C 981 gr

GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN ETYMOLOGIE

VON

GEORG CURTIUS

DRITTE AUFLAGE





LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1869

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.



PA
421
C87
1869

7570
21/11/90

Vorrede.

Den sichern Gewinn der vergleichenden Sprachwissenschaft für griechische Wortforschung, von luftigen Vermuthungen oder geradezu verfehlten Versuchen gesondert, zu ermitteln, schien mir aus verschiedenen Gründen unternehmenswerth. Die Sprachwissenschaft hat kein anziehenderes und mehr zu unablässigem Forschen reizendes Object als die unübertroffene, auf uralter Grundlage reich und eigenthümlich entwickelte Sprache der Hellenen, sie bedarf aber um dabei nicht irre zu gehn des immer erneuten Austausches mit jener aus dem Alterthum überlieferten, in unserm Jahrhundert so treu gepflegten vertrauten Kenntniss der griechischen Sprache und Sprachdenkmale, welche wir vorzugsweise philologisch zu nennen pflegen. Umgekehrt stellt die classische Philologie bei der Ausdehnung, die sie gewonnen hat, tausend Fragen nach Herkunft und ursprünglicher Bedeutung griechischer Wörter und damit nach der Geschichte der durch sie bezeichneten Vorstellungen und Begriffe, welche nur von der über ihren Kreis hinausgehenden Sprachwissenschaft beantwortet werden können. Je regeres Leben heut zu Tage innerhalb der letzteren Wissenschaft herrscht, je mehr andrerseits die classische Philologie auf die Aufschlüsse von dieser Seite achtet, desto lohnender ist es gerade auf diesem Felde beide Richtungen in fruchtbaren Austausch mit einander zu bringen.

Das ist freilich ein schwieriges Unternehmen. Die vergleichenden Sprachforscher hat man nicht ohne Spott Weltumsegler genannt, ein Beiwort, das sie sich gefallen lassen könnten, wenn es nicht ungeziemend wäre, das im Vergleich zu der Masse menschlicher Sprachen überhaupt winzige Gebiet der indogermanischen Sprachen, um das es sich hier handelt, eine Welt zu nennen. Aber niemand wird die Forschung auf die viel befahrenen Küstengewässer zu beschränken vermögen, und an Gefahren fehlt es dort wahrlich auch nicht. An den Klippen und Untiefen zunächst dem Lande scheitern die meisten Fahrzeuge, auf hoher See hat die Nautik sich überhaupt erst zu einer höheren Stufe erhoben.

Je kühner aber die Fahrt ist, desto mehr bedarf sie leitender Gesichtspunkte. Deshalb schien es mir bei meinem Versuche vor allem nöthig, die Grundsätze und die Methode der vergleichenden Etymologie in ihrer Anwendung auf das Griechische einer prüfenden Erörterung zu unterziehen. Doch war meine Absicht nicht etwas

erschöpfendes, systematisch abgeschlossenes zu liefern, sondern, dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Studien entsprechend, eine Reihe wichtiger principieller Fragen zu besprechen, um dadurch für die darauf folgende Behandlung des einzelnen eine feste Richtschnur zu gewinnen. Diesen Zwecken dient das erste Buch dieses Werks.

Demnächst betrachtete ich es als meine Aufgabe, diejenigen griechischen Wörter und Wortfamilien, für welche sich in den verwandten Sprachen mit Sicherheit angehörige ermitteln liessen, sammt diesen übersichtlich aufzuführen. Bei der Vergleichung glaube ich eher zu behutsam als zu kühn verfahren zu sein. Den Grundsatz festhaltend, dass es besser sei möglicherweise unverwandtes getrennt zu lassen als vorschnell zu verbinden, und dass eine beschränkte Anzahl sicherer Zusammenstellungen viel mehr Werth habe, als eine Fülle ungewisser Vermuthungen, habe ich in jedem einzelnen Falle wiederholte Prüfung nicht gescheut. Der Stoff sonderte sich aber von selbst in zwei Theile. Insofern der einzige zuverlässige Ausgangspunkt der von den Lauten war, ergab sich der Unterschied zwischen der regelmässigen oder constanten und der unregelmässigen oder sporadischen Lautvertretung. Das zweite Buch handelt daher von der regelmässigen Lautvertretung. Es hat die Form eines nach den Lauten geordneten Verzeichnisses.

Bei der Behandlung der einzelnen Wortfamilien war meine Absicht den factischen Bestand möglichst deutlich, doch ohne unnöthige Weitschweifigkeit darzulegen. Ich habe daher immer nur die wichtigsten Glieder aufgeführt, dabei aber selbst den griechischen Wörtern die Bedeutungen hinzuzufügen nicht unterlassen mögen. Bei seltnen Wörtern erspare ich manchem Leser dadurch das Nachschlagen, bei geläufigeren konnte ich durch die hinzugefügten deutschen Wörter auf die hervorstechende Bedeutung und damit zugleich auf merkwürdige Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten in den andern Sprachen oft kürzer und bündiger hinweisen als auf anderm Wege, bei den übrigen forderte die Consequenz denselben Gebrauch einzuhalten. Mir scheint bei diesen Untersuchungen ein möglicherweise überflüssiger Fingerzeig weniger vom Uebel zu sein, als jenes doctum silentium, aus dem viel Missverständniss entspringt, zumal da dies Buch doch auch vielleicht von solchen zur Hand genommen wird, die nicht in dem Grade wie die Pfleger der classischen Philologie im Griechischen, dafür vielleicht desto mehr in andern Sprachen zu Hause sind.

Zur Auffindung der Wörter, die innerhalb des Griechischen selbst zusammen gehören, war mir das kleine, in zweiter Auflage von I. Bekker (Berlin 1821) herausgegebene „Etymologische Wörterbuch“ von Niz von erheblichem Nutzen. In diesem unschein-

baren, wenig beachteten Büchlein steckt mehr etymologische Einsicht als in unsern sonst so verdienstlichen Handwörterbüchern. Von griechischen Grammatikern und Lexikographen wird man den Hesychius am häufigsten erwähnt finden, der so viel merkwürdiges bietet. Doch habe ich es absichtlich vermieden, mich in Deuteleien vereinzelter Worträthsel einzulassen, und auch die Eigennamen nur gelegentlich mit berücksichtigt.

Bei der Anführung der Wörter aus den übrigen Sprachen schien es mir besondrer Sorgfalt werth, deren Bedeutung in möglichst genauer Weise anzugeben. Darum folgte ich meinen Quellen und Hülfsmitteln in der Regel auch in der Sprache, mittelst welcher diese Bedeutung bestimmt wird. Bei den kirchenslawischen und gothischen Wörtern fügte ich nicht selten das griechische Wort bei, zu dessen Uebersetzung ein jedes von ihnen dient. Oft springt dadurch die Uebereinstimmung noch mehr in die Augen. Dass ich die keltische Sprachfamilie nur in ganz einzelnen Fällen berücksichtigt habe, muss ich selbst als einen Mangel bezeichnen. Niemand kann zweifeln, dass dies künftig in ausgedehntem Maasse geschehen muss. Bei den eigenthümlichen Lautverhältnissen der keltischen Sprachen und bei dem Mangel an umfassenden Vorarbeiten war es mir gegenwärtig unmöglich. Was von dieser Seite etwa künftig zur Aufhellung des griechischen Wörterschatzes wird beigebracht werden, lässt sich dann gewiss leicht nachtragen.

Jeder einzelnen Gruppe zusammengehöriger Wörter habe ich einen kurzen Commentar hinzugefügt. Zunächst nämlich schien es mir nöthig, vollständiger als es bisher üblich ist, die Litteratur einer jeden Etymologie anzugeben. Diese litterarische Seite wird oft ungebührlich vernachlässigt. Sowohl die Heiligkeit des geistigen Eigenthums als die wünschenswerthe Continuität der wissenschaftlichen Forschung empfiehlt, dünkt mich, eine grössere Sorgfalt in dieser Beziehung. Ohne daher für unbedingte Vollständigkeit einstehen zu können und mit Uebergehung aller ganz phantastischen und unmethodischen Versuche — an denen es ja leider auch in unsern Tagen nicht fehlt — habe ich die Leistungen meiner Vorgänger treulich verzeichnet. Dabei ist indess nur die wichtigere Litteratur der vergleichenden Sprachforschung durchgängig herangezogen, Etymologien nach älterer Weise sind seltner, meist nur dann berücksichtigt, wenn sie zu entschiedener Billigung oder Bestreitung Anlass gaben, oder durch die Namen ihrer Urheber, z. B. Buttmann's, Lobeck's, Doederlein's ins Gewicht fielen. An diese litterarischen Nachweise schliessen sich in der Regel kurze, bald zustimmende, bald polemische, bald erklärende und ausführende Bemerkungen an, deren gedrungene Kürze nach Art kritischer No-

ten man aus dem Bestreben entschuldigen wird, ein übermässiges Anschwellen des Buches zu vermeiden. Wer sich die Mühe gibt diese kurzen Noten zu lesen, wird daraus entnehmen, aus wie mühevollen Ueberlegungen oft das im Text hingestellte Resultat hervorging, und mich wenigstens nicht leichtfertigen Zugreifens anklagen. Auch hoffe ich dadurch, dass ich die Gründe meiner Vergleichungen angebe, sowohl die Widerlegung der von mir begangenen Irrthümer zu erleichtern, als auch zur Discussion schwierigerer Fragen anzuregen, die in sehr vielen Fällen dringend zu wünschen ist.

Die beigegebenen Tabellen (S. 122—125) über die regelmässige Lautvertretung und über die Transscription mehrerer Alphabete sind bestimmt den Gebrauch und die Prüfung dieses Buches einem jeden zu ermöglichen, der in diese Fragen eingehen will. So wird man es denn hoffentlich nicht mit der oft wiederholten Bemerkung aus der Hand legen, man verstehe kein Sanskrit. Verständniss dieser oder einer andern der verwandten Sprachen, ausser den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. Wer mir nur glaubt, dass die aufgeführten indischen, slawischen, litauischen Wörter nach Laut und Bedeutung gewissenhaft aufgeführt sind, kann die Glaubwürdigkeit einer jeden Zusammenstellung sehr gut ermessen. Und solches Hinnehmen auf Treu und Glauben ist doch auch in andern Zweigen der Philologie ebenso nothwendig wie unbedenklich. Wenn man dem Epigraphiker die richtige Ueberlieferung einer Inschrift, dem Herausgeber eines Textes die Genauigkeit der von ihm verzeichneten Varianten, dem Topographen seine Messungen und Beschreibungen glaubt, so können wir Sprachgelehrte ebenso gut verlangen, dass man unsre Angaben nicht ohne Grund gering achte. Irrthum ist überall unvermeidlich und deshalb bedürfen selbst Angaben über thatsächliches steter Revision. Aber eine Theilung der Arbeit und Rücksicht auf das von andern gefundene und fleissig zusammen gestellte ist unerlässlich. Mit dem wohlfeilen Einwande, ‚ich verstehe das nicht‘, kann sich niemand das Recht erkaufen unsre Arbeit zu ignoriren.

Im dritten der sporadischen Lautvertretung gewidmeten Buche nahm die Darstellung, da es sich um den Nachweis seltener Lautverwandlungen handelte, unwillkürlich mehr den Charakter der Untersuchung an. Hier war die Pflicht grösser, eigne Auffassungen nicht bloss aufzustellen, sondern auch eingehender zu begründen. Ich habe mich dieser Pflicht namentlich in Bezug auf den Theil dieses Buches in ausgedehnterem Maasse zu unterziehen gesucht, der die Umwandlungen des Lautes Jod im Griechischen betrifft, da

ich hier in manchem Betracht neue Erklärungen glaubte geben zu können. Dass ich bei diesen schwierigen Untersuchungen öfter als sonst einen schlüpfrigen Boden betrat, verkenne ich selbst nicht. In der Hauptsache aber steht meine Ansicht über das Verhältniss des Lautes δ zu Jod schon seit vielen Jahren fest und ist auch durch einzelne dagegen erhobene Einwendungen trotz wiederholter gewissenhafter Prüfung im wesentlichen nicht erschüttert worden. Ich hoffe dadurch namentlich manche schwierige Fragen der Wortbildungslehre beleuchtet zu haben, welche nicht bloss für die allgemeinere Forschung als solche, sondern auch für die besondere der griechischen Sprache von Bedeutung sind.

Bei der Vorbereitung der dritten Auflage lag eine durchgreifende Umarbeitung nicht in meiner Absicht. Doch fehlt es nicht an kleinen Veränderungen und Zusätzen. Namentlich liess ich es mir angelegen sein das zweite Buch gründlich durchzusehn und dabei die wichtigste neu erschienene Litteratur zu Rathe zu ziehn. Drei Werke kamen dabei vorzugsweise in Betracht, zuerst Pott's „Wurzelwörterbuch", das ich in der Erwartung, dass den beiden bisher erschienenen mit fortlaufenden Seitenzahlen versehenen Bänden weitere mit neuen Seitenzahlen folgen werden*), mit ‚Pott W. I' citirt habe. Auch Fick's ‚Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache' wird man fleissig benutzt finden. Von Corssen's zweiter Auflage seines Werkes über die Aussprache und den Vocalismus des Lateinischen konnte ich ausser dem schon erschienenen ersten Bande auch einen Theil der Aushängebogen des zweiten benutzen. Namentlich wo lateinische Wörter in Betracht kamen, war natürlich auf dieses Hauptwerk sorgfältig Rücksicht zu nehmen.

Zu Controversen war hier überall der reichlichste Anlass gegeben, zumal da Pott es nicht an bittern Ausfällen, und Corssen es nicht an polemischem Eifer hat fehlen lassen. Ich habe mich aber in der Meinung, dass die Dinge oft am beredtesten für sich selbst sprechen, auf die unerlässlichsten Entgegnungen beschränkt, und das um so mehr, da ich mich mit Corssen privatim verständigt und daraus die Ueberzeugung gewonnen habe, dass es ihm stets nur an der Sache lag. Ausserdem glaubte ich die freundliche Aufnahme, die dies Buch in weiten Kreisen gefunden hat, dahin verstehen zu müssen, dass ich seinen Umfang nicht erheblich erweiterte. Wohin kämen wir, wenn jeder von uns jede abweichende Ansicht ausführlich bestreiten wollte! Ich habe mich daher häufig begnügt auf dergleichen nur hinzuweisen oder mit zwei Worten die Gründe an-

*) Erst bei der Correctur dieser Blätter kommt mir der neue Band (II, 1) zu.

zugeben, die mich bewogen meine Auffassung festzuhalten. Freilich muss ich dieser Kürze wegen bitten meine Worte genau zu erwägen und mir nicht vorzuwerfen, dass ich ‚ohne Angabe von Gründen‘ etwas behauptet hätte, wo diese keineswegs verschwiegen, sondern nur nicht breit ausgeführt sind. Freilich gibt es in der Etymologie Dinge, die sich ebensowenig wie etwa in der Texteskritik die Richtigkeit einer Conjectur demonstriren lassen. Namentlich gehören dahin die Bedeutungsübergänge. Anderswo steht den Zweifeln und Einwendungen im einzelnen eine aus der Summe der aufgeführten Thatsachen gewonnene Gesammtbetrachtung entgegen. Ueber einzelne principielle Punkte, z. B. über die Tragweite der Lautgesetze, finde ich vielleicht eine andre Gelegenheit mich auszusprechen.

Für das Sanskrit waren natürlich vor allem die Fortsetzungen des Petersburger Wörterbuchs wichtig, dessen letzte mir zugängliche Lieferung die 40ste (*juǵ* bis *râǵaputraka*) war. Immer mehr zeigt sich, wie ungenügend für etymologische Zwecke alles war, was früher an indischer Lexikologie vorhanden war. — Für das Kirchenslawische lag jetzt Miklosich's Lexicon Palaeoslovenicum, emendatum, auctum vollständig vor. Ich habe dies wichtige Werk durchgängig nachgeschlagen und dadurch manche kleine Unrichtigkeiten und Ungleichheiten der früheren Auflagen berichtigen können.

Wenn ich schon früher manche mir sehr werthvolle Unterstützung, namentlich die Müllenhoff's für das deutsche, Schleicher's für das litauische, Brockhaus' für das indische Sprachgebiet dankbar erwähnen konnte, so kamen jetzt neue Beiträge hinzu, für die ich namentlich meinem Collegen Zarncke, so wie den jüngeren Freunden B. Delbrück, W. Clemm, A. Leskien, H. W. Roscher, E. Windisch, Rich. Klotz herzlich danke. Prof. A. Vaníček in Olmütz, einst in Prag mein Zuhörer, hatte die besondre Güte die ganze zweite Auflage durchzusehn und mir eine grosse Reihe von Berichtigungen und kleinen Zusätzen zu Gebote zu stellen.

Zu den Indices der beiden früheren Auflagen, von denen der griechische und lateinische von Dr. Ernst Berch in Kiel, der deutsche von Dr. Ernst Windisch in Leipzig verfasst ist, habe ich auf mehrfach geäusserten Wunsch einen Sanskritindex hinzugefügt, das Werk des Dr. Constantin Angermann in Meissen. — Die Seitenzahlen der zweiten Auflage sind am Rande dieser dritten angeführt um das Auffinden älterer Citate zu erleichtern.

Die zweite Auflage konnte ich Franz Bopp zu seinem Jubeltage (16. Mai 1866) widmen. Seitdem ist dieser Altmeister unsrer Wissenschaft und unerwartet rasch nach ihm Schleicher's rüstige Kraft zu Grabe getragen. Es machen sich, irre ich nicht, die Vor-

zeichen einer neuen Periode für diese Studien bemerkbar. In Ländern, die dazu bisher wenig beigetragen hatten, namentlich in Frankreich und Italien, erwacht ein reger Eifer dafür. Unter uns selbst erweitert sich trotz gelegentlicher Sticheleien die Theilnahme an den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft, die anfängt auch die Syntax in ernstlicherer Weise zu umfassen. Kühnere Streifzüge und Theorien werden von neuen Gesichtspunkten aus unternommen, allerdings nicht ohne dass all zu luftigen Hypothesen gewichtige Einwendungen entgegen treten. Umgekehrt fehlt es auch nicht an sehr entgegengesetzten Bestrebungen. Hat man doch neuerdings die gesammte Methode der ‚Zergliederung‘, mit der Bopp seine epochemachenden Arbeiten begann, unter Beilegung des Praedicats ‚Agglutinationstheorie‘ in den Ruhestand versetzen wollen, freilich ohne uns etwas andres zum Ersatz zu bieten, als tiefsinnige Vermuthungen über die Vocale und Consonanten, welche den Indogermanen in unvordenklicher Zeit ‚zunächst gelegen‘ hätten. So mehrt sich die Verschiedenheit der Meinungen, nicht immer zum Vortheil unsrer Wissenschaft, die, denke ich, dringend fordert vor dem anderswo so reichlich wuchernden Subjectivismus bewahrt zu bleiben. Fern sei der thörichte Wahn, wir hätten schon überall die Wahrheit gefunden! Zum Abschliessen ist wahrlich die Zeit nicht gekommen. Aber je weiter das Gebiet sich erstreckt, je eher wir uns an jene Probleme wagen dürfen, die man nicht übel glossogonisch genannt hat, desto mehr wird es Pflicht sein streng methodisch vorzugehn, und neue eigne Aufstellungen, wie sie sich jedem mit diesen Dingen vertrauteren sehr leicht darbieten, in die Zucht strengster Einzelprüfung und geschlossener Gesammterwägung zu nehmen.

Mit der Fortbildung unsrer Wissenschaft durch Bücher steht die durch lebendige Lehre in engem Zusammenhang. Dass es damit nicht überall unter uns so steht, wie zu wünschen wäre, darf ich hier ja wohl um so eher andeuten, je froher ich der eignen Wirksamkeit an dieser in grossem Sinne gepflegten Hochschule bin. Die zweite Auflage dieses Buches trug den Namen Bopp an der Spitze. Es wird erlaubt sein darauf hinzuweisen, wie schmerzlich alle Freunde der vergleichenden Sprachwissenschaft es empfinden, dass fast zwei Jahre nach dem Tode des gefeierten Mannes vergangen sind, ohne dass dessen Lehrthätigkeit nach dieser Richtung hin ersetzt ist.

Leipzig im Juli 1869.

Georg Curtius.

Inhalt.

I. Erstes Buch. Einleitung.

II. Zweites Buch. Regelmässige Lautvertretung (S. 119—374).

III. Drittes Buch. Unregelmässige Lautvertretung.

Wichtigere Abkürzungen.

A, *B* u. s. w. — Bücher der Ilias.
α, β u. s. w. — Bücher der Odyssee.
Ahrens aeol. — De dialectis aeolicis et pseudaeolicis scr. H. L. Ahrens. Gottingae 1839.
Ahrens dor. — De dialecto dorica scr. H. L. Ahrens. Gott. 1843.
Aufr. u. Kirchh. — Die umbrischen Sprachdenkmäler. Ein Versuch zur Deutung derselben von Aufrecht und Kirchhoff. Berlin 1849, 1851.
Beitr. — Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, herausgeg. von Kuhn und Schleicher. Berlin 1858 ff.
Bekker Hom. Bl. — Homerische Blätter von Immanuel Bekker. Bonn 1863.
Benf. — Benfey's Griechisches Wurzellexikon, Berlin 1839, 1842.
Bopp Gl. — Bopp's ‚Glossarium comparativum linguae Sanscritae', ed. tertia. Berol. 1867.
Bopp Vgl. Gr. — Vergleichende Grammatik von Franz Bopp. 2. Ausgabe. Berl. 1857—61.
Christ — Grundzüge der griechischen Lautlehre von Wilh. Christ. L. 1859.
C. I. — Corpus Inscriptionum Graecarum.
C. I. L. — Corpus Inscriptionum Latinarum. Vol. I. Berol. 1863.
Clemm Comp. — De compositis Graecis quae a verbis incipiunt scr. V. Clemm. Gissae 1867.
Corssen Beitr. — Kritische Beiträge zur lat. Formenlehre von Wilh. Corssen. L. 1863.
Corssen Nachtr. — Kritische Nachträge zur lat. Formenlehre von W. Corssen. L. 1866.
Corssen I² — Ueber Aussprache, Vocalismus u. Betonung der lateinischen Sprache von W. Corssen. Zweite Auflage. Erster Band. L. 1868.
Diefenbach — Vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache. Frankfurt a. M. 1851.
Döderlein Gl. — Homerisches Glossarium von Ludw. Döderlein. Erlangen 1850—58.
E. M. — Etymologicum Magnum.
EN. — Eigenname.
Fick — Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache von F. C. August Fick. Göttingen 1868.
Fulda Unters. — Untersuchungen über die homerischen Gedichte von Albert Fulda. Duisburg 1865.

Grimm Gesch. — Geschichte der deutschen Sprache von Jacob Grimm. L. 1848.
Hes. — Hesychii Lexicon ed. M. Schmidt. Jena 1858—62.
Hoffmann — Quaestiones homericae. Scripsit Car. Aug. Jul. Hoffmann. Clausthaliae 1842, 1848.
Justi — Handbuch der Zendsprache von Ferd. Justi. L. 1864.
Leo Meyer — Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache von Leo Meyer. Berlin 1861, 65.
Miklos. Radd. — Radices linguae Slovenicae veteris dialecti. Scripsit Franciscus Miklosich. L. 1845.
Miklos. Lex. — Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum, emendatum, auctum ed. Fr. Miklosich. Vindob. 1862—1865.
Mommsen U. D. — Die unteritalischen Dialekte von Theod. Mommsen. L. 1850.
Max Müller I — Lectures on the Science of Language by Max Müller, London 1861.
Max Müller II — Lectures on the Science of Language by Max Müller. Second Series. London 1864.
Paul. Ep. — Pauli Epitome Festi, nach O. Müller's Seitenzahlen in seiner Ausgabe des Festus (L. 1839).
Pictet — Les Origines Indoeuropéennes ou les Aryas primitifs. Paris 1859, 63.
Pott[1] — Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen von Aug. Friedr. Pott. Lemgo 1833, 36.
Pott[2] — 2. Aufl. desselben Werks. Lemgo 1859, 1861.
Pott W. I — Wurzelwörterbuch der Indogermanischen Sprachen. Erster Band in zwei Abtheilungen. Detmold 1867.
PW. — Sanskritwörterbuch, herausgeg. von der kaiserl. Akademie der Wissensch. bearbeitet von O. Böhtlingk u. Rud. Roth. Petersb. 1855 ff.
Roediger comp. — De priorum membrorum in nominibus graecis compositis conformatione finali scr. Rich. Roediger. L. 1866.
Schleich. Comp. — Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von Aug. Schleicher. Zweite Auflage. Weimar 1866.
— Kirchensl. — Formenlehre der kirchenslawischen Sprache von Aug. Schleicher. Bonn 1852.
— Lit. — Handbuch der litauischen Sprache von Aug. Schleicher. Prag 1856, 1857.
Studien — Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgegeben von Georg Curtius. Leipzig 1868, 1869. I, 1 Erster Band, erstes Heft, I, 2 dessen zweites Heft, II Zweiter Band.
Weber Et. Unters. — Etymologische Untersuchungen von Dr. Hugo Weber I. Halle 1861.
Ztschr. — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen herausgeg. von [Aufrecht und] Adalb. Kuhn. Berlin 1852 ff.
Ztschr. f. d. Phil. — Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgeg. von Höpfner und Zacher. Halle 1868 f.

I.

Erstes Buch.

Einleitung.

Grundsätze und Hauptfragen

der

griechischen Etymologie.

Ut somniorum interpretatio ita verborum origo pro cuiusque ingenio iudicatur. *Augustinus.*

1.

Wer sich mit einer so viel und nicht mit Unrecht gescholtenen Wissenschaft zu thun macht, wie die Etymologie es ist, hat allen Grund sich selbst und seinen Lesern über das Ziel, dem er nachstrebt, und über die Wege, welche er einzuschlagen gedenkt, genaue Rechenschaft zu geben. Unterlässt er dies, so wird er nicht klagen dürfen, wenn man ihn denen zuzählt, welche den Namen der Etymologie in alten und neuen Zeiten verrufen gemacht haben, oder wenn man doch wenigstens seinen Versuch mit demselben Misstrauen, demselben Unglauben hinnimmt, welcher so viele etymologische Versuche meist sehr bald nach ihrer Entstehung wieder beseitigt hat, freilich nur um neue und immer wieder neue an die Stelle zu setzen. Denn unabweislich ist trotz alles Zweifels und Spottes das Streben dem Ursprung der Wörter und ihrer Verwandtschaft unter einander nachzuspüren, oder wie es der Name unsrer Wissenschaft so treffend bezeichnet, das *ἔτυμον*, das seiende, den wahren und eigentlichen Gehalt derselben, zu ergründen. Die Etymologie hat den vollen Reiz aller der Wissenschaften, welche sich mit den Anfängen und dem Werden grosser Erzeugnisse der Natur oder des Geistes beschäftigen. Freilich aber — wer verkennt es? — liegt neben dem Reiz gleich die allergrösste Gefahr. Ueberall ist es ja dem menschlichen Spürsinn nur vergönnt bis zu einem gewissen Punkte vorzudringen. Das erste Werden, der eigentliche Ursprung dessen, was er in reicher Mannigfaltigkeit vor sich sieht, was er zu sondern, zu ordnen und in seinem späteren Verlaufe zu begreifen vermag, ist ihm verborgen. Er nähert sich ihm nur mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen, welche, so unentbehrlich sie den Wissenschaften sein mögen, doch der Strenge genauer Forschung entrückt sind und deshalb so leicht zu luftige Consequenzen führen. Was von Heraklit, den Pythagoreern und Plato an bis in die neuesten Zeitenüber den Ursprung der Sprachen

4 überhaupt gedacht und geschrieben ist, bewegt sich in diesem Gebiete der Hypothesen. Gerade je weniger reif die Wissenschaft war, desto voreiliger stieg man von dem fertig vorliegenden zu den allerersten Anfängen auf, je mehr aber eine Fülle des Inhalts geboten ward, desto sorgfältiger sonderte man das erkennbare von dem ewig räthselhaften und begnügte sich mit einem engeren Kreis einleuchtender Wahrheiten. „Der Mensch“, sagt W. v. Humboldt (Ueber die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaues S. 111), „sucht immer die Verknüpfung auch der äusseren Erscheinungen zuerst im Gebiete des Gedankens auf; die historische Kunst ist immer die späteste, und die reine Beobachtung, noch weit mehr der Versuch, folgen erst in weiter Entfernung idealischen oder phantastischen Systemen nach.“ Erst W. v. Humboldt hat eine allgemeine Sprachbetrachtung begründet, welche, zugleich aus tiefer Einsicht in das Wesen des menschlichen Geistes und aus umfassender Sprachkenntniss hervorgegangen, die Einzelforschung vielfach zu beleben und zu leiten vermochte. Die von ihm gelegten Keime sind reichlich aufgegangen, und seitdem namentlich von Steinthal in seinen verschiedenen anregenden und reichhaltigen Schriften an die Stelle der einseitig logischen mit aller Entschiedenheit die psychologische Betrachtungsweise gesetzt ist, kann von einem wirklichen Gegensatz zwischen einer empirischen und einer philosophischen Richtung kaum die Rede sein. Auch der Etymolog muss, was sich weiterhin deutlicher zeigen wird, über das Wesen der Sprache im allgemeinen sich eine wohlbegründete Auffassung gebildet haben, wenn er nicht vielen Einzelfragen gegenüber rathlos bleiben will. Die Sprachwissenschaft in ihrer rasch und sicher fortschreitenden Entwickelung erscheint immer mehr als ein grosses ganzes. Auch wer ein einzelnes Feld derselben bearbeitet, muss sich dieses Zusammenhanges bewusst werden. Glücklicherweise fehlt es nicht an Werken, welche die Einzelforschung mit der Gesammtbetrachtung zu vermitteln geeignet sind. Max Müller's geistvolle *Lectures on the Science of Language* (1861, 1864. 2 Voll.), denen jetzt das durch nüchterne Strenge ausgezeichnete Werk des Americaners William Dwight Whitney *Language and the Study of Language* (London, Trübner 1867) zur Seite steht, werden darunter eine der ersten Stellen einnehmen.

Bei dem gewaltigen Umschwunge, den die Sprachwissenschaft erst in unsern Tagen erfahren hat, kann es nicht unsere Absicht sein, auf die Geschichte der Etymologie überhaupt, oder, was davon nicht sehr verschieden ist, der griechischen Etymologie ausführlicher einzugehen. Die Verirrungen sind so ungeheuer und mannigfaltig, dass in der That ein besonderes historisches Interesse dazu gehört,

um länger dabei zu verweilen und dem Faden nachzuspüren, der sich doch ohne Zweifel durch dies Labyrinth hindurch zieht. Aber ein kurzer Blick auf die wichtigsten etymologischen Richtungen älterer und neuerer Zeit dürfte doch insofern belehrend sein, als wir dadurch vor mancher auch uns auf unsern eigenen Wegen drohenden Gefahr gewarnt werden.

Wer den sinnig erfundenen Namen *ἐτυμολογία* zuerst gebraucht hat, sagt uns niemand. Doch weist der erste Bestandtheil nach Ionien, denn *ἔτυμος* ist ein der attischen Prosa fremdes, auch von Plato Phaedr. p. 260e nur anführungsweise gebrauchtes Wort. Vermuthlich kam es bei jenen ionischen Philosophen auf, die Plato in seinem Kratylos auf's Korn nimmt. Es war kein Glück für die Etymologie, dass sie zuerst von einer Seite angeregt ward, welche, so fern sie der gelehrten Uebung eines eigentlichen Sprachstudiums stand, doch durch ihr von anderswoher stammendes Ansehn sich auch hierin eine erhebliche Anerkennung zu verschaffen wusste. Selbst Plato*) hat mit seinem Kratylos der Philosophie, auch der Sprachphilosophie, unstreitig einen grossen, der Etymologie aber einen geringen Dienst geleistet. Wer möchte nach dem, was in neuerer Zeit von Schleiermacher bis auf Steinthal (Geschichte der Sprachwissenschaft) darüber geschrieben ist, zweifeln, dass Plato in jenem Dialog seine Etymologien nur als Mittel zum Zweck benutzte, namentlich als Versuche, wie sich die Annahme, dass die Wörter *φύσει* wären, durchführen liesse, und dass er gerade in diesen Theilen des Dialogs im vollsten Maasse jener Ironie sich bediente, mit der er seine schwierigen Untersuchungen so gern würzt? Dennoch gab er den Anstoss zu der schlimmsten Gattung aller Etymologien. Denn als solche müssen wir die betrachten, wobei der Etymolog eine bei ihm schon fertige Vorstellung von der Sache im Worte wieder zu finden sucht. Da bei diesem Verfahren der Sinn in der Regel ganz auf die Sache gerichtet ist, wird auf die eigenthümlichen Verhältnisse, Regeln und Gesetze der Sprache meistens gar nicht geachtet. Und doch ist diese Art zu etymologisiren noch immer die häufigste. Die Sprache soll bestätigen, was wir ausgeklügelt haben, wir wollen nicht von ihr, sie soll von uns lernen. Lersch hat im dritten Bande seiner „Sprachphilosophie der Alten“

---

*) Merkwürdig ist die richtige Ahnung, die dem grossen Philosophen p. 410a über einen möglichen Zusammenhang des Griechischen mit dem Phrygischen aufgeht und p. 425e in den Worten *εἰσὶ δὲ ἡμῶν ἀρχαιότεροι βάρβαροι* ihren Ausdruck findet. Aber gerade diese Ahnungen blieben im Alterthum völlig unbeachtet. Auf Plato's Ableitung von *πῦρ* aus dem Phrygischen legt Jac. Grimm Gewicht, üb. Etymologie u. Sprachvergleichung (Ges. Schriften I 30).

(Bonn 1841) gezeigt, dass selbst Aristoteles sich auf diese Bahn verlocken liess, wie er z. B. Eth. Nicom. V, 7 *δίκαιον* von *δίχα*, VII, 12 *μακάριον* gar von *χαίρειν* ableitet. Aber ganz über alle
6 Schranken hinaus schweiften unter den späteren Philosophen besonders die Stoiker, welche das Mittel der Wortdeutung nicht bloss mit Vorliebe zur Unterstützung ihrer Lehren benutzten, sondern auch eine durchgebildete Theorie über die *κυριότης τῶν ὀνομάτων* oder die *similitudo rei cum sono verbi* (Lersch p. 47) hatten, in welcher als Princip der Uebereinstimmung neben der *ὁμοιότης* und *ἀναλογία* auch die *ἐναντίωσις* oder, wie es später heisst, *ἀντίφρασις* ihre Stelle hatte. Obgleich man den Erfindern solcher Grundsätze*) Unrecht thun würde, wenn man sie für allen Missbrauch verantwortlich machte, der mit diesen getrieben ward, und sicherlich auch für manche uns befremdende Annahmen eine Entschuldigung in dem Streben nach einem Anknüpfungspunkt für das Gedächtniss gefunden werden kann, wobei man es eben nicht sehr ernstlich mit der Wahrheit nahm, so ist dies Wesen doch heillos genug. Es scheint den Philosophen mehr als den Grammatikern die Schuld zugeschoben werden zu müssen, wenn die griechische Etymologie sich so gänzlich verlief, dass z. B. Chrysipp den Namen Apollon deuten konnte *ὡς οὐχὶ τῶν πολλῶν καὶ φαύλων οὐσιῶν, ἢ ὅτι μόνος ἐστὶ καὶ οὐχὶ πολλοί* (Macrob. I, 17), in welcher Gattung mythologischer Wortdeutung freilich die neueste Zeit nicht hinter dem Alterthum zurückbleibt. Die Meister der alexandrinischen Schule haben sich von solcher Willkür ziemlich fern gehalten. Obwohl nicht frei von Irrthümern sind sie doch mit Vorsicht und Mässigung verfahren, wie dies namentlich über Aristophanes von Byzanz Nauck (p. 268 f.) nachweist. Aber nachdem die *ἐτυμολογίας εὕρεσις* (Dion. Thrax § 1) ein Theil der *γραμματική* geworden war, scheinen die Grammatiker mit der Gewandtheit der Philosophen haben wetteifern zu wollen. Obgleich, wie Heinr. Kleist in seiner Schrift de Philoxeni

---

*) Nach Lobeck's scharfem Angriff auf die Antiphrasis (*de antiphrasi et euphemismo*, Acta soc. Gr. II) sucht Döderlein (Die Lateinische Wortbildung 19) das Princip der *ἀντίφρασις* unter dem Namen der Enantiosemie, den er aus der wunderlichen Schrift von Kanne, *de vocabulorum enantiosemia, Norimb.* 1819, entlehnt zu haben bekennt, wieder zu Ehren zu bringen, indem er die entgegengesetzten Begriffe auf einen Mittelbegriff zurückführt. Vgl. Pott, Etymolog. Forschungen II[1] 153 f., L. Tobler, Zeitschr. f. Völkerpsych. I 360, Max Müller Lectures II 248. Ein oft wunderliches Umspringen der Bedeutung ist unleugbar. Aber es heisst alle Wissenschaft auf den Kopf stellen, wenn man, nicht zufrieden das seltsame und überraschende, wo es klar vorliegt, als solches anzuerkennen und weiter zu erforschen, es vielmehr als etwas zu erwartendes betrachtet.

grammatici Alexandrini studiis etymologicis (Greifswald 1865) nachweist, Philoxenus eine Art von System der Etymologie nicht ohne Scharfsinn gefunden und für lange Zeit in Geltung zu erhalten gewusst hat, so blickt doch auch bei ihm, dem Erfinder der einsylbigen Stammverba, wie *δῶ*, *λῶ*, *ῥῶ*, *φῶ* überall die crasseste Willkür durch. Nicht anders bei dem viel gepriesenen Herodian, wie jetzt ein Blick in Aug. Lentz Praefatio zu seinem Herodian p. XXIV ff. lehren kann. Wenn jener *μάγειρος* aus *ἀγείρω*, dieser *Ἀσκληπιός* als *ὁ τὰ σκέλη καὶ πᾶν τὸ σῶμα ὑγιὲς παρέχων καὶ ἀνώδυνον* [*ἤπιον*] deutete, so genügt das um jede weitere Frage nach diesen Kunststücken einem zu verleiden. Allmählich bildete sich jenes künstliche und willkührliche System aus, mit dessen Hülfe so ziemlich aus allem alles herauszudeuten war. Es ist recht instructiv und kann namentlich als abschreckendes Beipiel gute Wirkung thun, sich die sogenannten Regeln der Etymologie anzusehen, welche 7
Lersch S. 96 ff. aus den alten Etymologen gesammelt hat. Der Uebergang fast aller Laute in alle, selbst die verschiedensten, wird ohne Schwierigkeit zugelassen, z. B. der von *ϑ* in *π* (*εἰλαπίνη παρὰ τὸ εἴλας καὶ τὸ ϑοίνη κατ' ἐναλλαγὴν τῶν στοιχείων* E. M. p. 298, 11), von *λ* in *π* (E. M. s. v. *Παρνασός· Ἄνδρων δέ φησιν, ἐπειδὴ προςώρμισεν ἡ λάρναξ τοῦ Δευκαλίωνος· καὶ τὸ μὲν πρότερον Λαρνησσὸς ἐκαλεῖτο· ὕστερον δέ, κατ' ἐναλλαγὴν τοῦ λ εἰς π, Παρνασός*), von *μ* in *κ* (E. Gud. s. v. *κελαινεφές*). Und doch war in der Unterscheidung der *γράμματα ἀντίστοιχα*, das heisst der am häufigsten wechselnden, z. B. *χ* und *κ*, *λ* und *ρ*, ein beschränkendes Princip gefunden. Auch scheint es nicht an anderen Versuchen festerer Grundsätze gefehlt zu haben. So ist uns im Etymologicum Magnum unter *κόναβος* (p. 528, 14) der Satz aufbewahrt: *οὐδέποτε τὸ ι εἰς α τρέπεται*, ein Grundsatz, der durch die neuere Sprachforschung vollkommen bestätigt wird. Wie wenig aber solche vernünftigere Ansichten durchdringen konnten, zeigt schon jener Artikel selbst, worin wir doch wieder unter vielen andern Deutungen des Wortes auch die von *κόνις* und *βοή* finden. Dazu kommen nun noch alle die anderen Künste, worunter uns am meisten der ausgedehnte Gebrauch eingeschobener Buchstaben und ganzer Sylben (*πλεονασμός*) in Verwunderung setzt. Lersch meint, es kämen alle Consonanten mit Ausnahme des *ξ* als gelegentlich eingeschoben vor. Doch ist die *ἔλλειψις* und *συγκοπή*, die *μετάϑεσις* und *ὑπέρϑεσις* darum nicht weniger beliebt. Wenn nun ferner noch jede Sorgfalt in der Berücksichtigung der Bedeutung, namentlich aber jede Unterscheidung von Stamm und Endung fehlt, so begreifen wir, dass dies ganze Streben zuletzt in ein blosses Spiel ausarten musste, das auf den Namen der Wissenschaft keinen Anspruch mehr hat. Dass so wun-

derliche Spielereien überhaupt Jahrhunderte hindurch — obgleich die Krankheit sich wohl erst allmählich steigerte — gescheite und gelehrte Männer fesseln konnten, wäre schwer zu fassen, wenn wir nicht in neueren Zeiten ganz ähnliche Vorgänge wieder fänden. Bei den alten Griechen kamen noch mancherlei Umstände mildernd hinzu, wohin namentlich die Mannigfaltigkeit der Dialekte gehört, deren tiefere Bedeutung ihnen wie der neueren Welt bis auf Jacob Grimm verborgen bleiben sollte. Der allem Anschein nach ganz unmotivirte Lautwechsel zwischen den verschiedenen Dialekten verführte gewissermassen dazu, auch innerhalb eines und desselben Dialekts die mannifaltigsten Uebergänge und Vertauschungen für möglich zu halten. Die vielfach volleren homerischen Formen, die man aus den attischen hervorgehen liess, führten zu der Vorstellung, dass Einschiebsel und Auswachsungen aller Art in der Sprache
8 zulässig wären. Auch ist die Zerstörung der altgriechischen Aussprache nicht zu übersehen, welche die seltsamsten Widersprüche zwischen Schrift und Laut darbot und in wissenschaftlicher Beziehung verwirrend wirken musste (Bernhardy ad Suid. Comment. Cap. 2 p. XXXVII).

2.

Die neuere Philologie brachte zwar schon in ihren ersten Anfängen einen so kühnen Versuch zu eigenthümlicher Erforschung der classischen Sprachen hervor, wie das Werk des Julius Caesar Scaliger *de causis linguae latinae*, allein es dürfte schwer sein, darin einen wirklichen Fortschritt nachzuweisen, man müsste denn das kecke an die höchsten Aufgaben ohne Ahnung der Schwierigkeit sich wagende Selbstvertrauen als solchen bezeichnen. Die Verwegenheit der Deutung, namentlich lateinischer Wörter aus griechischen, z. B. *pulcher* aus *πολύχειρ* (p. 53 der Ausg. von 1584 ap. Petrum Santandreanum), *ordo* aus *ὅρον δῶ*, ist fast noch grösser als im Alterthum. Das Unternehmen des Henricus Stephanus die griechischen Wörter in seinem Thesaurus nach ihrer Abstammung zu ordnen hat zwar Buttmann (Vorrede zum Lexilogus S. IV) namentlich in Betreff der Uebersichtlichkeit stark getadelt. Allein so viel irrthümliches dabei auch vorkommt, müssen wir doch bei diesem grundlegenden Werke eine gewisse Mässigung im Etymologisiren und einen gesunden Sinn anerkennen. Wenigstens hat Henr. Stephanus, welcher, wie er in seiner Vorrede bekennt, für die Etymologie den Mangel eines Ariadnefadens schmerzlich vermisste, sich von vielen Thorheiten frei erhalten, welche Jahrhunderte

nach ihm mit vollen Backen ausposaunt sind. Auch über das Verhältniss des Französischen zum Lateinischen hatte er, wie Max Müller (Lectures II 240) hervorhebt, ein verständigeres Urtheil als viele andere. Einzelne Lichtblicke bieten, wie man es von dem grossen Manne erwarten wird, Joseph Scaliger's *Coniectanea ad Varronem*, denen alphabetisch geordnete *verborum etymologiae* hinzugefügt sind. Namentlich sind dort einzelne Lautverhältnisse richtig beobachtet. Was in Bezug auf das Verhältniss des Lateinischen zum Griechischen im 17. Jahrhundert für möglich galt, davon liefert der ausgedehnte *tractatus de litterarum permutatione* vor dem *Etymologicum linguae latinae* des Gerhard Joannis Vossius einen deutlichen Beleg. Hier finden wir noch Uebergänge wie von *μ* in *s* (*similis a μιμηλός*), *ν* in *s* (*πλέον plus*), *r* in *g* (*seges a serendo*), *τ* in *v* (*vello a τίλλω*), der häufigen Annahme eines *additur, adiicitur, traiicitur* nicht zu gedenken. Obgleich nun dazu noch die Einmischung des Hebräischen und eine völlig verkehrte Ansicht von dem Ver- 9
hältniss des Lateinischen zum Griechischen kommt — die sich ja aber bis in die neueste Zeit fortschleppt und noch immer nicht gründlich ausgerottet ist —, so müssen wir doch dem Scharfsinn des Vossius Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Werk ist überhaupt mehr eine Sammlung von Etymologien, deren wie im Etymologicum Magnum in der Regel mehrere zusammengestellt werden, ohne dass sich der Verfasser immer entscheidet. Aber für die Bedeutungen der Wörter hat Vossius einen feinen Sinn, nach dieser Richtung wird man sein fleissiges Werk noch immer benutzen können. Einen viel anspruchsvolleren, jetzt wohl fast verschollenen Anlauf machte die holländische Philologie seit Hemsterhuys zu einer umfassenden etymologischen Bearbeitung der griechischen und gelegentlich auch der lateinischen Sprache. An Valckenaer's *observationes academicae, quibus via munitur ad origines graecas investigandas lexicorumque defectus resarciendos* schlossen sich Joa. Dan. a Lennep's *praelectiones academicae de analogia linguae Graecae* (1790) an, die dann ebenso wie Lennep's grösseres Werk, das *Etymologicum linguae Graecae*, letzteres vermehrt durch einen *Index etymologicus praecipuarum vocum Latinarum*, von Everard Scheide herausgegeben wurden. Das Lateinische wird hier geradezu als ein *dialectus linguae Graecae* behandelt. Die zweite Ausgabe des Etymologicums von C. F. Nagel (Trajecti ad Rhen. 1808) ist insofern merkwürdig, als wir daraus sehen, wie nicht so gar lange nach dem Hervortreten der mit grossen Worten angekündigten neuen Wissenschaft in Holland selbst Zweifel darüber aufkamen. Denn Nagel's Anmerkungen zu Scheide's Prolegomenis folgen diesen wie hinkende Diener, indem sie meist das im Texte aufgestellte zu widerlegen su-

chen. Das neue in diesen Bestrebungen lag in der Methode, die aus einer divinatorischen eine calculatorische werden sollte. Ruhnken preist es in seinem *Elogium Hemsterhusii* als ein ganz besonderes Verdienst, dass der *vir summus „tenebras linguae per tot saecula offusas ita discussit, ut, qua lingua nulla est neque verbis neque formis copiosior, eadem jam nulla reperiatur ad discendum facilior“*; er wünscht seinem Zeitalter Glück das zugleich angefangen und vollendet zu sehen, was die Vorfahren mehr gewünscht als gehofft hätten. Lennep blickt mit Geringschätzung auf die früheren Versuche in der Etymologie herab, welche nur *ludibria* oder *tot mala bonis quibusdam mixta* hervorgebracht hätte, ohne in der *analogia* den Ariadnefaden zu besitzen, dessen Führung untrüglich sei. Diese *analogia*, welche allerdings darin von andern Versuchen der frühern Zeit sich vortheilhaft unterschied, dass sie sich innerhalb der Gränzen der beiden classischen Sprachen hielt und dass sie nur einfache Verba als
10 *stirpes* oder *origines* der Sprache aufstellte, geht aus von der Berechnung der denkbaren einfachen Verba. *Verba bilitera* — das ω der 1 Sing. Praes. Act. gilt natürlich immer mit als *litera* — kann es nur fünf geben: ἄω, ἔω, ἴω, ὄω, ὔω; die *trilitera* werden in zwei Classen getheilt, von denen die eine den Consonanten vorn hat: *βάω, γάω,* die andere in der Mitte: *ἄβω, ἄγω.* Von jeder Gattung sind, da *v* und *f* als „Digamma“ für nichts gelten und die Doppelconsonanten nicht mitgerechnet werden, folglich 11 Consonanten mit 5 Vocalen übrig bleiben, 55 möglich. Von den *quadriliteris, in quibus consonantes et vocales alternatim sunt positae,* wie λέγω, λάγω, hält Lennep es schon für wahrscheinlich, dass sie *derivata* seien, doch räumt er diesen noch einen Platz unter den Stammverben ein. Verba aber mit fünf Buchstaben gelten für *derivata*; sie sind entweder *addita vocali ab initio: ἐ-θέλω,* oder *consonante: σ-μύχω,* oder *vocali interposita: μαίνω a μάνω,* oder *interposita consonante: τύπτω a τύπω* entstanden. Noch kühnerer Annahmen bedarf es um die Verba mit mehr als fünf Buchstaben zu erklären, dabei wird die *insertio quarumvis fere literarum* gestattet. Mit der Form wird nun auch die Bedeutung zusammen gebracht: *Verba quae non nisi vocali ante ω inter se differunt significationem unam propriam communem habent* (Lennep Prolegomena Etymolog. p. 5). — *Sic verba indicata ἄω, ἔω etc. significationem propriam communem habent, quae in leni spiramine posita est, quaeque ipsis literis a vel e etc. pronunciandis efficitur.* So gelten wieder ἄρω, ἔρω, μάνω, μένω für *eadem quasi verba,* wie denn auch die in einem engeren Verhältniss zu einander stehen *‚quae consonante vicina differunt‘* (p. 6), z. B. γάω und χάω, λέγω und λέχω. So erklärt es sich freilich, wie Lennep sagen kann: *lingua Graeca comparatur horto paucis arboribus consito, inter*

se plane similibus. Ein wichtiger Grundsatz für die Bedeutung
ist der: *notiones verborum propriae omnes sunt corporeae sive ad res
pertinentes, quae sensus nostros externos feriunt.* Zur Erklärung der
Wortbildungsendungen wird der ausgedehnteste Gebrauch von der
Methode gemacht, diese aus den wirklichen oder angenommenen
Personalendungen des Verbums herzuleiten. So wird λέχος aus vor-
ausgesetztem λέχω, γέρων aus γέρω ‚*honoribus fungor*‘, ἀφή aus dem
angeblichen Perfect ἧφα, ἅμμα aus ἧμμαι, λέξις aus λέλεξαι, πατήρ
aus πέπαται (πάω *alo, nutrio*) entwickelt. Ueber das auffallende,
dass erste und zweite Personen zu Nominalbildungen verwandt wer-
den sollten, kamen diesen gelehrten Holländern eben so wenig
Zweifel in den Sinn wie den alten Grammatikern, die ähnliche Auf-
stellungen schon vor ihnen gemacht hatten. Es genügte das Nomen
an irgend eine Verbalform angeknüpft zu haben, und was ursprüng-
lich vielleicht mehr als ein praktischer Behelf für Schüler aufge-
stellt war, fand in dieser ‚*recta ratio*‘ oder ‚*via regia*‘ seinen unan- 11
gefochtenen Platz. Die Verkehrtheit dieser Richtung hat schon
Gottfr. Hermann in seiner Schrift *de emendanda ratione gramma-
ticae graecae* p. 123 aufgedeckt, freilich ohne den Principien weiter
nachzugehen oder sie zu widerlegen. Das letztere wäre ihm auch
von seinem Standpunkte aus schwer möglich gewesen. In unsern
Tagen wird jeder diese veralteten Thorheiten verwerfen, und doch
sind neuerdings Behauptungen aufgestellt, die von jenen nicht we-
sentlich verschieden sind, z. B. die von der angeblichen Verwandt-
schaft der 3 Pl. Act. auf *nti* mit den Participialstämmen auf *nt*, und
eine Berechnung der ‚Ursylben‘ aus den möglichen Verbindungen
der Laute unter einander ist, wenn auch nur für die Theorie, wie-
der vorgebracht in Conr. Hermann's ‚philosophischer Grammatik‘
(Leipz. 1858) S. 166. Uebrigens finden wir unter der Spreu auch
einzelne Waizenkörner. So erkannte Scheide die Identität der
lateinischen Verba der s. g. ersten Conjugation mit den griechischen
auf -αω und, was mehr bedeuten will, dass die eigentliche Endung
der 1 Sing. *mi* sei (Prolegomena p. XXXII sqq.). Nach ähnlichen
Grundsätzen hatte schon vor jenen holländischen Publicationen
Christian Tobias Damm sein *Lexicon Homero-Pindaricum* in die
Welt geschickt, das, von Duncan in alphabetische Ordnung ge-
bracht, in Rost's Ausgabe (Lips. 1836) am verbreitetsten ist. Auch
in diese Ausgabe ist der etymologische Ueberblick übergegangen,
worin unter anderm ῥαθάμιγξ auf den Stamm ἀ (ῥᾶον θαμίζειν),
βρῶσις auf den Stamm βοῦς — denn Damm nimmt auch Nomina
als primär an —, ἄλσος auf δέω zurückgeführt wird. Unterdess ist
die holländische Schule so gut wie verschollen, aber der Quell aller
jener Irrthümer hat auch noch nachher reichlich gesprudelt, und es

ist wohl der Mühe werth sich des *πρῶτον ψεῦδος* bewusst zu werden, woraus so viel schlimmes gefolgt ist. Dies *πρῶτον ψεῦδος* liegt in einer grundfalschen Ansicht von dem Wesen menschlicher Sprache und von der Entstehung der classischen Sprachen. Es ist ein fast allgemeiner Irrthum des vorigen Jahrhunderts und aller Forschungen, die in ihm wurzeln, dass wir mittelst des Griechischen zu den Anfängen des Menschengeschlechts aufsteigen könnten. Dass dicht hinter Homer die Wiege der Menschheit gestanden, galt — in höchstem Gegensatz gegen die jetzt beliebten naturhistorischen Theorien, die nach Jahrtausenden rechnen — lange als unangefochtener Satz. Freilich musste diese Menschheit dann ebenso schnell von den Windeln zu jugendlicher Kraft und männlicher Ueberlegung, zu allen Künsten und Wissenschaften gelangen, wie der kleine Hermes im homerischen Hymnos (v. 17)

ἠῷος γεγονὼς μέσῳ ἤματι ἐγκιθάριζεν,
ἑσπέριος βοῦς κλέψεν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος.

12 Wenn man sich aber das älteste Griechisch nicht eben sehr verschieden denkt von der Ursprache der Menschheit, oder wenn man mit andern Worten die *veteres nominum impositores*, die auch in Lobeck's Werken nicht selten vorkommen, zu Griechen macht, so liegt es sehr nahe, alle die Vorstellungen, welche man sich *a priori* von den ältesten Sprachzuständen gebildet hat, auf das Griechische zu übertragen. Dahin gehört nun namentlich die Vorstellung der grössten Einfachheit, und so wird man ganz natürlich dahin gebracht, die einfachsten Formen für die ursprünglichsten zu halten und die weniger einfachen aus diesen als ihren Stammformen abzuleiten. Betrachten wir die Sache aus diesem Gesichtspunkt, so werden wir jenen Holländern wenigstens das Verdienst der Consequenz nicht absprechen, einer Consequenz, die freilich noch weiter getrieben zu den genialen Versuchen Anton Schmitt's führt, welcher in seinem „Organismus der griechischen Sprache“ (1836) alle griechischen Wörter auf den Buchstaben ε, im „Organismus der lateinischen Sprache“ (1846) die lateinischen auf das „Urelementarwurzelwort“ *he* oder *hi* zurückführt. Das ist denn allerdings die grösste, des Urmenschen würdigste Simplicität! Unter den deutschen Philologen, welche seit Hermann die griechische Grammatik und Lexikographie begründet haben, war zu viel gesunder Menschenverstand, um sich in dergleichen Ausschweifungen zu verlieren. Diese Männer, denen wir so unendlich viel verdanken, hatten viel zu viel mit der Kritik und Erklärung der Texte, mit der Feststellung des Sprachgebrauchs und der Widerlegung verkehrter Anschauungen, mit der Begründung eines echten Wissens vom classischen Alterthum zu thun, um anders als gelegentlich sich auf das

schlüpfrige Feld der Etymologie zu begeben. Die Etymologie blieb ein Stiefkind der Philologie. Man etymologisirte ungern, und, konnte es nicht vermieden werden, so geschah dies wohl mit einem gewissen Lächeln, hinter dem sich das Bewusstsein verbarg, dass andere es noch viel ärger gemacht hätten. Je weniger man sich ernstlich damit beschäftigte, desto kühner trat man mitunter mit allgemeinen Sätzen hervor, und in diesen erkennen wir denn deutlich jenes πρῶτον ψεῦδος. Wenn z. B. G. Hermann, der ja überhaupt so gern vom allgemeinen ausgeht, in der erwähnten Schrift behauptet (p. 136) *Credibile est, initio omnes nominum formas generis significatione caruisse, quam serius demum, sexuum observata diversitate et in linguas introducta, accessisse probabile est,* so haben wir da denselben Schluss aus einer allgemeinen und ganz willkührlichen Vorstellung von den Anfängen der Sprache überhaupt auf die griechische Sprache. In einer verwandten Gedankenreihe befindet sich Lobeck in seinem Ῥηματικόν, das mit den Worten beginnt *Quemadmodum pictura a monochromatis* 13
orsa est, sic verborum structura a monosyllabis. Unter dem Worte *monosyllaba* werden hier nicht etwa Wurzeln verstanden, deren Einsylbigkeit würden wir unbedingt einräumen, sondern im Anschluss an die S. 7 erwähnte Theorie der alten Grammatiker verba contracta wie δρῶ, λῶ, die in der ersten Person Sing. Praes. erst durch Contraction einsylbig werden. Lobeck ist also bemüht zu zeigen, dass — in unsre Sprache übersetzt — den consonantisch auslautenden Stämmen wie etwa δρεκ, δακ vocalisch auslautende wie δρα, δα zum Grunde liegen. An dieser Wahrnehmung ist, wie sich später herausstellen wird, etwas richtiges. Aber so allgemein ausgesprochen ist sie unerwiesen. Die auf ihre Nüchternheit stolze Grammatik alter Observanz war also, was ich in der Zeitschr. f. Alterthsw. 1843 S. 51 ff. weiter ausgeführt habe, viel kühner als die neue Richtung. Auch in Lobeck's letztem Werk den *Elementis pathologiae graeci sermonis* begegnen wir denselben Grundanschauungen. Wegen der vorausgesetzten Einfachheit der ältesten Sprache ist Lobeck immer viel mehr geneigt den Zusatz als den Abfall eines Lautes anzunehmen. Er hält es nicht für unmöglich λεύσσω und βλέπω von λάω, βία von ἴς, βιός von ἰός abzuleiten (p. 90), σ wird zwar öfters abgeworfen, aber auch *soni adspirandi causa* (p. 129) hinzugefügt. Während er in der Zulassung der Synkope (p. 348) sehr streng ist, gestattet er innere Vermehrungen der Wörter in ziemlich ausgedehntem Maasse, denn er lehrt (p. 137) *saepius vocabulorum primitivorum potestates non compositione solum et derivatione sed etiam intestinis quibusdam mutationibus pressius definiri solent*, so dass sogar die alte Ableitung von φοξός aus ὀξύς gebilligt und φοῖτος muthmasslich als ein vorn angeschwollenes *itus* an εἶμι angelehnt

wird. Noch kühner ist die Annahme der Prosthesis von πλ in πλευρά von εὖρος (p. 140), von στ in στόνυξ von ὄνυξ, von πτ in πτόρθος von ὄρω, *orior*. (Vgl. Rhematikon p. 245.) Bei Lobeck aber sind auch solche Versuche, deren Bedenklichkeit er gelegentlich selbst andeutet, immer mit einer solchen Fülle der Gelehrsamkeit, so feiner philologischer Unterscheidung und so sorgfältiger Berücksichtigung der Ueberlieferung verbunden, dass sie dennoch zum Verständniss des griechischen Sprachbaues viel beitragen und dass auch da, wo die Resultate der Untersuchung nicht gebilligt werden können, ihre Auffindung selbst — wovon bei Lennep und Scheide keine Rede sein kann — durch den darin verarbeiteten Stoff überaus werthvoll ist. Ein gleiches aber lässt sich nicht von den vielen zerstreuten Etymologien behaupten, die sich besonders von Joh. Gottl. Schneider's Zeiten her, vermehrt und verän-
14 dert von Franz Passow*), noch immer durch die Mehrzahl unserer gangbaren Lexika schleppt. Das erste griechische Lexikon, das auf richtigerer Einsicht in die Etymologie gegründet ist, ist Karl Schenkl's griechisch-deutsches Schulwörterbuch (Wien 1859).

Angelegentlicher als irgend ein namhafter Philolog der älteren Schule hat Ludwig Doederlein sich mit der Etymologie der classischen Sprachen beschäftigt. Freilich ist auch für ihn wie in seinen *Synonymen und Etymologien*, so namentlich in seinem *Homerischen Glossarium* die Etymologie mehr Mittel als Zweck. Aber aus der eifrigen, während eines langen arbeitsamen Lebens fortgesetzten Forschung ergab sich ihm doch eine Art von Theorie, im Grunde die einzige, zu der es die neuere Philologie ohne Hülfe der vergleichenden Sprachwissenschaft gebracht hat. Und dennoch möchte es wenige geben, welche den etymologischen Grundsätzen des in andrer Beziehung so vielfach verdienten Mannes beistimmten. Niemand ist ihm in der Annahme ‚dichotomischer‘ und ‚trichotomischer‘ Grundformen, niemand in andern künstlichen und verwegenen Theoremen gefolgt und ich möchte es bezweifeln, dass irgend einer seiner zahlreichen Schüler noch heute, wie Döderlein in seiner *Lateinischen Wortbildung* (S. 45), dem Lateinischen ‚bis zu einem gewissen Grade den Character eines Jargons glaubt zusprechen zu dürfen‘. Döderlein erkannte principiell die Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft an und wollte wie früher zwischen ‚Wortforschung‘ und ‚Sprachenvergleichung‘, so später zwischen ‚esotischer‘ und ‚exotischer‘ Forschung unterschieden wissen. Aber

*) Zu den Schrullen Passow's gehörte der Widerwille alte Wörter für Composita gelten zu lassen, wogegen schon Pott E. F. I[1], 158 in Bezug auf ἄνθρωπος mit Recht Einspruch gethan hat.

er übersprang fortwährend die selbstgezogenen Schranken und stellte über die Anfänge alles Sprachlebens, das jenseits der Einzelsprache liegt, wie über die ‚Grundformen‘ der Wörter die kühnsten Vermuthungen auf, welche dann bei den Einzelfragen wie fester Boden behandelt wurden. Eine eingehendere Prüfung seines etymologischen Verfahrens habe ich in der Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien 1851 S. 36—47 vorgenommen. Erkannte ich schon damals trotz der principiellen Einwendungen den ausserordentlichen und bisweilen sehr glücklichen Spürsinn und die feine Sprachkenntniss des auch von mir verehrten Mannes an, so mag diese Anerkennung auch hier wieder ihre Stelle finden. Für den gegenwärtigen Zweck aber wird es genügen hervorzuheben, dass die Mittel, deren sich Döderlein bedient, um verschieden lautende Wortformen zusammen zu bringen, oft den von Lobeck und den holländischen Etymologen angewendeten geradezu entgegengesetzt sind. Während diese aus möglichst kurzen Stammformen die Wörter heranwachsen, anschwellen und sich auswachsen lassen, ist Döderlein sehr geneigt ältere, vollere Formen oder, wie er es gern nennt, ‚Grundformen‘ (auch ‚Heische- 15
formen‘, Vorrede zum Glossar S. V) vorauszusetzen, aus denen die Wörter der historischen Zeit durch Abfall, Ausstossung und Verdünnung hervorgegangen sind. Man vergleiche nur was Döderlein in seiner Schrift über die lateinische Wortbildung unter der Ueberschrift „Ausbildung“ (S. 112—119) zusammenstellt mit der viel gegliederten und weitschichtigen Behandlung der „Umbildung“ (S. 119—202). Der letzte Grund seines ganzen Verfahrens ist freilich wieder eine rein subjective Ansicht von dem ältesten Sprachzustande. Während Lobeck und die Holländer ein Verbum wie *λύω* für durchaus primitiv halten, muss Döderlein dies schon als verstümmelt betrachten, will er den Grundsatz festhalten (Homer. Glossar I Vorrede S. VII), dass ‚in der Grundform eines Wortes regelmässig Consonant und Vocal abwechseln‘. Griechische Neutra wie *μένος*, *ἄχος* betrachtet Lobeck als so ursprünglich, dass er sie in seinem Rhematikon als nächste Ausflüsse der Verba behandelt; für Döderlein sind alle solche Formen aus den von ihm so benannten trichotomischen Grundformen (Glossar S. 7 Anm.) z. B. *μένος* aus *μενετόν* (S. 91), *ἄχος* aus *ἀχετόν* (S. 277) verkürzt. Man sieht deutlich, hier ist eine Entscheidung ohne äusseres Regulativ gar nicht möglich, ohne dies wird jeder neue Etymolog d i e Form für die primitive halten, welche seinen Vorstellungen von dem ältesten Sprachzustande am meisten entspricht. Und sollte wirklich noch jemand glauben, man könne diesen a priori construiren, wie weiland den Staat aus dem Begegnen der Urmenschen unter einander und den Gefühlen, die der eine im andern erweckt? Die älteste

Sprache muss einfach gewesen sein wie das Leben der Menschen, die sie redeten. Das lässt sich eben so gut behaupten wie das Gegentheil: die Organe jener Urmenschen waren kräftiger, ihre Sinne lebendiger, also konnten sie sich vollerer und schwerer sprechbarer Lautgebilde bedienen als die ihnen folgenden durch Cultur verweichlichten Generationen. Auf dem Wege der Hypothesen ist hier nicht zum Ziele zu gelangen.

3.

Einen festeren Halt bot zuerst die vergleichende Sprachforschung. Ehe wir aber zu den Leistungen dieser übergehen, müssen wir dankbar des Mannes gedenken, der zur Aufhellung des griechischen Sprachbaues vor der Auffindung der neuen Hülfsmittel unstreitig am meisten beigetragen hat. Philipp Buttmann besass den echten Sinn eines besonnenen, scharf eindringenden Sprachforschers in einem Grade, dass wir es im höchsten Maasse beklagen müssen, ihn von den reichen noch bei seinen Lebzeiten von Grimm und Bopp entdeckten Schätzen keinen Gebrauch machen zu sehen. Er wäre ganz der Mann gewesen dadurch wesentlich neues Licht zu verbrei-
16 ten. Buttmann unterscheidet sich besonders nach zwei Richtungen hin vortheilhaft von denen, die mit ihm auf derselben Grundlage standen. Er hat Sinn und Gefühl für das Werden der Sprache, das er nicht in überlieferte oder ersonnene Schematismen einzuzwängen, sondern aus sich selbst zu begreifen bemüht ist. Daher macht er von den Mundarten — die Lobeck fast ganz von seiner Forschung ausschliesst — einen oft sehr richtigen Gebrauch und findet mit glücklichem Takt die ursprünglichen Formen heraus, die er viel richtiger als irgend jemand vor ihm zu zerlegen versteht. Insofern ist also Buttmann schon ein Vorläufer der historischen Sprachforschung. Ueberhaupt betrachtet er mehr als andere Philologen vor und nach ihm die Sprache als eine Naturgewalt oder ein Naturerzeugniss. Lobeck zeigt seine volle Grösse da wo er einen reichen Stoff verschiedenartiger Bewährung und Prägung nach feinen Distinctionen eintheilt, auf Färbung und Geltung einer Wortgattung aufmerksam macht und von da aus verkehrtes zu beseitigen, missverstandenes zu berichtigen unternimmt. Er behandelt die Sprache doch immer wesentlich vom Standpunkte des kritischen und exegetischen Meisters, weshalb auch das späteste für ihn denselben Reiz hat wie das früheste. Daher kann Lobeck auch nicht gut die Subjecte entbehren. Unwillkührlich fingirt er sich einen *nominum impositor*, um dessen Kunst mit der Sonde des Kritikers zu prüfen.

Ganz anders Buttmann. Ihn fesseln die Anfänge, daher vor allem die homerische Sprache, wo von bewusster Sprachbildnerei oder so genannter Ausbildung durch Cultur noch keine Rede sein kann. Mit grösstem Scharfsinn, in einer musterhaft klaren, überall durch Frische anregenden Methode weiss er den Sinn vieler halbverstandenen homerischen Wörter zu erläutern. Der Schwierigkeiten eigentlicher Etymologie ist er sich so wohl bewusst, dass er den Grundsatz befolgt, die Erklärung schwerer Wörter zuerst immer aus dem Gebrauch, dann erst aus der muthmasslichen Herkunft zu ermitteln. Kein gleichzeitiger Philolog hat die Schäden der grammatischen Tradition so durchschaut wie er und die Behandlung der griechischen Sprache als eines naturwüchsigen Ganzen so vielseitig gefördert. Unleugbar hat er sich dabei in viele Irrthümer verstrickt. Er schlägt, ebenso wie Döderlein, bei seinen Wortdeutungen im Lexilogus die Ueberlieferung der alexandrinischen Grammatiker viel zu gering an, vor der uns die Königsberger Schule eine grössere 17
Achtung beigebracht hat. Freilich artet diese zum Theil in übertriebene Verehrung und allzu kleinliches Nachtreten der alten Wege aus. Bei der Zurückführung der Wörter auf ihre Stämme und der Ermittelung ihrer Verwandtschaft unter einander sucht Buttmann wohl feste Lautgesetze zu gewinnen, aber er verfährt dabei ganz dilettantisch, indem er gewisse Uebergänge, z. B. den Wechsel der Tenues und Aspiratae, mit Vorliebe zulässt — so bei der Lexil. I 12 behaupteten und allzu oft wiederholten Herleitung von ἀκήν aus ἀ privativum und χαίνω — und sich überhaupt die ältere Sprache fälschlicher Weise als unbestimmt in den Lauten, rauh („rauhgriechisch“ Lexilogus I 121 Anm.) und erst allmählich fixirt vorstellt (Lexilogus II 241 Anm.). Hier zeigt sich noch die Wirkung jener verkehrten S. 12 berührten Grundvorstellung. Vollends aber verläuft sich Buttmann, wenn er, was häufig geschieht, deutsche Wörter zur Vergleichung heranzieht. Er hat dadurch zu manchen etymologischen Faseleien den Anstoss gegeben, da es natürlich für Deutsche einen ganz besondern Reiz hatte die liebe Muttersprache wo möglich ohne Kenntniss des Gothischen und Althochdeutschen und ohne Befolgung der Lautverschiebungsgesetze*) zur Aufklärung griechischer

---

*) Buttmann kam, wie es scheint selbständig, auf die Wahrnehmung, dass griechischem *κ* deutsches *h* entspreche (Lexil. I 35 Anm. 2), was ihn indess nicht hinderte auch das deutsche *Hort* mit ἕρμα zu vergleichen (I 112 Anm.). Freilich dämmert dieselbe Einsicht schon Morhof in seinem „Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie“ Kiel 1682, wo S. 58 *cornu* richtig mit *horn*, καρδία mit niederd. *hart* verglichen wird. Aber welch ein Unterschied zwischen solchen sporadischen Beobachtungen und der consequenten Befolgung eines Sprachgesetzes!

Wörter zu benutzen. Hier rächte es sich, dass Buttmann noch im Jahre 1825, also 6 Jahre nach der ersten, 3 nach der zweiten Auflage von Grimm's Grammatik, 9 Jahre nach Bopp's Conjugationssystem aus diesen Epoche machenden Werken nichts gelernt hatte. Freilich war es für einen auf anderm Boden wurzelnden älteren Mann und bewährten Forscher keine Kleinigkeit sich diese neuen Gesichtspunkte wirklich anzueignen, und wer möchte Buttmann aus dieser Versäumniss einen Vorwurf machen, da ja noch immer alljährlich Schriften erscheinen, für die jene Männer vergeblich geschrieben haben? Wir werden vielmehr Buttmann's Verdienste dankbar anerkennen und können an seiner Behandlung griechischer Wörter, besonders auch was die Bedeutungsunterschiede betrifft uns noch immer ein Muster nehmen. Für homerische Wortforschung namentlich wird es sich auch jetzt noch empfehlen wo sich dazu Gelegenheit bietet an Buttmann anzuknüpfen, dessen klare und gediegene
18 Ausführungen stets eine Menge wohl zu beachtender Gesichtspunkte darbieten. Ueberhaupt werden jüngere mit den reicheren Mitteln der vergleichenden Sprachwissenschaft ausgerüstete Forscher von der älteren Philologenschule, auf die sie nicht selten mit einer ganz ungebührlichen Geringschätzung herabblicken, fortwährend sehr viel zu lernen haben. Auch für das Etymologisiren ist die genaue Kenntniss des einzelnen weit wichtiger als mancher in der Eile seiner Combinationen sich einbildet.

4.

Der Beweis, dass die griechische Sprache sammt der lateinischen ein Glied in der von Indien bis in den Westen Europa's sich hinziehenden Kette sei, ist vor mehr als fünfzig Jahren von Franz Bopp nicht durch den Versuch einer umfassenden Wortdeutung, sondern durch die Analyse des Sprachbaues, der grammatischen Formen, geführt. Das war durchaus der richtige Weg. Denn die Sprachformen bieten, wie jetzt jeder weiss, für die Zerlegung viel geringere Schwierigkeiten als die ausgeprägten Wörter, und die Uebereinstimmung der Flexion, besonders der Verbalflexion, ist so schlagend, dass es von hier aus am ehesten möglich war zu überzeugen. Bopp hat daher mit dem, was uns hier beschäftigt, mit der Wortdeutung, sich immer nur gelegentlich zu thun gemacht, namentlich in der *Vergleichenden Grammatik* (2. Aufl. 1857-61) und da, wo man seine Ansichten in kürzester Form gesammelt findet, im *Glossarium Sanscritum* (*ed. tertia Berol.* 1867. 4.). Der eigentliche vergleichende Etymolog ist vielmehr Aug. Friedr. Pott,

dessen *Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indo-germanischen Sprachen* (Lemgo 1833 und 1836, zweite, völlig umgearbeitete Auflage 1859, 1861, 1867) den reichsten Schatz an schlagenden Vergleichungen, an geistreichen und immer belehrenden Combinationen enthalten, hervorgegangen aus einer sprachlichen Gelehrsamkeit, die man schon in diesem Buche anstaunen würde, hätte uns der Verfasser nicht durch seine späteren die Sprachen aller Welttheile umspannenden Schriften gezeigt, dass es ihm in einem Reiche zu eng wird, das bloss auf einen Theil Asiens und Europa's beschränkt ist. Für die Verbreitung der neuen Wissenschaft war es vielleicht kein Glück, dass, ehe noch Bopp die wohlgeordnete, mit sicherer Hand ausgeführte Darstellung des Sprachbaues vollendet hatte, ein Forscher von der springenden, häufig barocken und paradoxen Art, welche Pott liebt, mit seinen Truppen ins Feld rückte. Die hochmüthige Geringschätzung, mit welcher die Kenner des griechischen
und römischen Alterthums lange Zeit die neue Richtung zu behan- 19
deln pflegten, um sich später mit einer flauen Anerkennung abzufinden, welche indess nicht hinderte die *Indianisten*, die *Sanskritaner*, die *Sprachvergleicher* fortwährend als des classischen Bodens unwerth an den *Ganges* und zu den *Brahmanen* zu verweisen oder doch zu verwünschen, wird immer ein widerwärtiger Zug in der Geschichte der neueren Wissenschaft bleiben. Carl Ottfried Müller war der erste namhaftere Gelehrte aus diesen Kreisen, der die grosse Bedeutung der vergleichenden Richtung unverholen anerkannte. Aber es kann freilich auch nicht geleugnet werden, dass die Anlage der älteren, namentlich der die Wortforschung betreffenden Werke der vergleichenden Sprachforscher es sehr erschwerte, sich über die neuen Aufstellungen ohne weitläuftige, damals noch viel weniger zugängliche, Studien ein Urtheil zu bilden, und dass die vielen äusserst gewagten, ja zum Theil entschieden verfehlten Combinationen, die unmittelbar mit den sichersten Ergebnissen verbunden wurden, manchen abschrecken mussten. Dennoch müssen wir es dankbar anerkennen, dass bei weitem das meiste, was auf diesem Wege zur Aufhellung griechischer Wörter geschehen ist, auf Pott beruht, dessen Spürsinn nicht leicht etwas entgangen ist was nach den ihm gegebenen Hülfsmitteln erkennbar war, und der sich dabei vor vielen Verirrungen gehütet hat, in welche andre Gelehrte neben ihm verfielen. Nach diesem Hauptwerke wurde das Griechische der Mittelpunkt einer neuen umfassenden Bearbeitung des indogermanischen Wörterschatzes in Benfey's *Griechischem Wurzellexikon* (Berlin 1839 und 1842). Dass meiner Auffassung nach die in diesem Buche befolgte Methode eine falsche und das ganze Unternehmen in dieser Ausdehnung ein verfrühtes war, habe ich schon bei früheren Gele-

genheiten ausgesprochen. Auf einige der wesentlichsten Irrthümer werden wir gleich näher eingehen und manches andre wird später bei Einzelfragen zu besprechen sein. Dessen ungeachtet verdankt die griechische Etymologie dem Scharfsinn und der Combinationsgabe des Verfassers manche Bereicherung. Leo Meyer, Benfey's Schüler und mit ihm in vielen derjenigen Ansichten einverstanden, welche bei andern Bedenken erregen, hat ausser in kleineren Aufsätzen namentlich in seiner *Vergleichenden Grammatik des Griechischen und Lateinischen* (1861, 1863) viele etymologische Zusammenstellungen, freilich meistens ohne jede Begründung in summarischer Kürze gegeben. Im Gegensatz dazu bietet Hugo Weber (1861) *etymologische Untersuchungen*, die sehr sorgfältig in die Einzelheiten einer Reihe von griechischen Stämmen eingehen. Sehr reichhaltig an Etymologien und interessanten, wenn auch oft sehr kühnen Zusammenstellungen ist Pictet's anregendes Werk *Les Origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs* (Paris 1859, 1863), welches sich in umfassendem Maasstabe die Aufgabe stellt die älteste Cultur der Indogermanen in der von Kuhn angebahnten Weise aus der Sprache zu erschliessen. F. C. August Fick versucht in seinem *Wörterbuch der indo-germanischen Grundsprache* (Gött. 1868) den Bestand dieser Grundsprache an Wörtern zu erschliessen und deren Vertreter in den überlieferten Sprachen nachzuweisen. Ich verdanke seinem Scharfsinn manchen Nachweis, muss aber auch vielfach von ihm abweichen. Kuhn's *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen*, von der schon siebzehn Bände vorliegen, enthält eine Menge der werthvollsten Untersuchungen für unsern Zweck. Auch auf Benfey's *Orient und Occident* und die von Steinthal und Lazarus herausgegebene *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* wird öfter zu verweisen sein. Dass Jacob Grimm in seiner *deutschen Grammatik* sowohl wie in seiner *Geschichte der deutschen Sprache* und in seinem *Wörterbuch* auch für griechische Wortdeutung vieles beigetragen hat, dass Miklosich und Schleicher durch ihre besonders der slawisch-litauischen Sprachfamilie zugewandten Studien auch manche griechische Spracherscheinung aufgeklärt haben, werden die Citate dieser Schrift dankbar beweisen. Ebenso bedarf es kaum einer Erwähnung, wie ausserordentlich wichtig nach Giese's anregender Schrift *über den äolischen Dialekt* die gediegenen dialektologischen Werke von H. L. Ahrens auch für die Aufgaben sind, die ich mir gestellt habe.

Wir haben oben gesehen, dass viele für jede etymologische Forschung unabweisbare Fragen auf dem Wege der Abstraction, der Berechnung oder Muthmaassung unmöglich beantwortet werden konnten. Die Sprachverwandtschaft bot nun in vielen Fällen das

Regulativ, so dass manche jener Fragen sich auf den ersten Blick erledigten. Das Verhältniss war in der That ein ähnliches wie bei der Kritik eines Schriftstellers. Stellen, welche man durch Conjecturen vergebens zu heilen bemüht war, berichtigen sich häufig von selbst, sobald eine neue Handschrift von älterem Datum uns andere Lesarten darbietet. Durch deren Auffindung tritt dann das Verhältniss der bisher bekannten kritischen Hülfsmittel zu einander erst in das rechte Licht, und auf Grund eines nach Familien geordneten Stammbaums sämmtlicher Manuscripte gewinnt die Texteskritik eine feste Grundlage. Die einzelnen Sprachen des indogermanischen Stammes gleichen eben so vielen Abschriften des verlornen Urcodex. Keine bietet ein unverfälschtes Bild des ursprünglichen Textes, aber sie sind uns sämmtlich wichtig als alte Zeugnisse von einem uns unmittelbar nicht bekannten Zustande, der in vielen Fällen dem ursprünglichen wenigstens nahe kommt. Jede Abschrift hat ihre besondern, regelmässig wiederkehrenden Fehler, aber sie berichtigen sich wechselseitig; auch können wir sie in Bezug auf ihre Wichtigkeit ordnen, und für mehrere unter ihnen lässt sich wieder eine secundäre nur einigen von ihnen gemeinsame Quelle nachweisen. Wenn wir den vor der Trennung der indogermanischen Sprachen
bestehenden Zustand mit *A* bezeichnen, so sind das Griechische, *C*, 21
und das Lateinische, *D*, daraus nicht unmittelbar abzuleiten, sondern beide gehen auf ein uns verlorenes Apographum *B* zurück, das Gräcoitalische*), das selbst direct aus *A* geflossen war. Ebenso besteht zwischen dem Sanskrit, das wegen der Lesbarkeit und Correctheit unter allen Abschriften von *A* den ersten Rang einnimmt, und dem Persischen, ferner unter den Lesarten der germanischen einerseits und der slawisch-litauischen Sprachen andrerseits wieder eine engere Gemeinschaft (Schleicher in der Kieler Monatsschrift 1853 S. 786 f.). Bei etymologischen Fragen sich auf eine einzige Sprache beschränken zu wollen ist ebenso unzulässig, als wenn jemand im Plautus conjiciren wollte, ohne auf den Ambrosianus und den vetus codex, im Sophokles ohne auf den Laurentianus *A* Rück-

*) An der Annahme einer engeren Gemeinschaft des Griechischen und Italischen, die neuerdings in Förstemann, Ztschr. XVII 354, einen zweifelhaften Anwalt gefunden hat, halte ich trotz mehrfach dagegen erhobener Einwendungen fest. Mag dabei die Stellung der keltischen Sprachen noch eine unentschiedene bleiben, dass alle europäischen Sprachen unsers Stammes einander näher stehen, als irgend eine von ihnen einer asiatischen, und dass die beiden bekanntesten südeuropäischen Idiome wieder namentlich im Formenbau sich mehr gleichen als eine von ihnen einer den nordischen, ist eine durch fortgesetzte Forschung sich mir immer mehr bestätigende Ueberzeugung. Ich verweise unter anderm auf meine Aufsätze im 8. und 9. Bande der Ztschr. und meinen Vortrag vor der Hamburger Philologenversammlung (1855).

sicht zu nehmen, ebenso widersinnig wie die alte Vulgatenreiterei, die nachgerade doch so in Verruf gekommen ist, dass niemand mehr damit hervorzutreten wagt. Es ist wahr, nicht alle uns erhaltenen Zeugnisse von der indogermanischen Sprache vor ihrer Spaltung sind völlig lesbar; auch hat die Ueberlieferung überhaupt nicht unbedeutende Lücken, es fehlt bald das Zeugniss dieser, bald das jener Sprache, nicht allzu oft liegen sie uns sämmtlich für eine bestimmte Frage vor. Aber deshalb jene Zeugnisse überhaupt bei Seite lassen zu wollen wäre ebenso verkehrt, als wenn jemand wegen der Lücken der andern Handschriften sich eben nur mit der befassen wollte, die ihm gerade zur Hand ist. Der oft aufgestellte Satz, man müsse erst mit jeder Sprache für sich aufs reine kommen, ehe man aus den verwandten sich zu belehren suche, ist daher völlig unhaltbar. Die Sprachen waren vor ihrer Trennung nicht etwa, wie noch immer einige muthmaassen, roh, auf dürftige Wurzeln beschränkt*) und unfertig, sondern ihrem Baue nach im grossen und ganzen vollendet. Die indogermanische Sprache war nicht unbestimmt in ihren Lauten, sondern von fester Prägung in scharfen und deutlich erkennbaren Formen. Die Aufgabe des Sprachforschers ist nicht die nachzuweisen, wie sich ein Chaos, ein „Urschlamm" allmählich gestaltet hat, sie gleicht eher der des Kunsthistorikers, der die lebensvollen Gestalten der Blüthezeit aus den strengen aber scharfen Typen einer älteren, grundlegenden Kunstperiode erklärt. Aber ein Zurückgehen auf jenen früheren Zustand ist unerlässlich. Die Griechen haben sich ihre Sprache nicht selbst geschaffen, sie haben ein reiches Erbgut bewundernswürdig umgestaltet. Wer also überhaupt auf den Ur-
22 sprung der Wörter eingehen will, muss überall nachsehen, ob nicht die verwandten Sprachen ein eigenthümliches Licht auf die Erscheinungen der einzelnen Sprache werfen, und hat erst dann das Recht sich auf die einzelne Sprache zu beschränken, wenn er bei den andern vergebens nachgesucht hat.

Die ältere Etymologie schwankte hin und her zwischen der Ansicht, wonach die gegebenen griechischen Formen aus einfacheren und kürzeren herangewachsen, und der, wonach sie umgekehrt durch bedeutende Verstümmelungen aus älteren, längeren und volleren Formen zusammengeschrumpft seien. Die vergleichende Sprachforschung erklärt sich im grossen und ganzen für die zweite Ansicht. Wenn wir z. B. im Sanskrit die W. *vas*, im Lateinischen *ves* (*ves–ti–s*), im Gothischen *vas* (*ga–vas–jan*) in der Bedeutung ‚kleiden' finden, so hört jeder Zweifel auf, ob die erwähnten Formen etwa

---

*) Bernhardy fordert (Griech. Litteratur 3. Bearb. I S. 214) von der vergleichenden Grammatik „ein sicheres Verzeichniss nackter Wurzeln".

Anschwellungen aus dem griechischen ἑ von ἕν-νυ-μι sind oder umgekehrt, ob wir die Spuren des ϝ im griechischen Anlaut nach der noch immer nicht mit Stumpf und Stiel ausgerotteten Ansicht, als ob ϝ beliebig vortreten könnte, für eine Affection des Anlauts, oder vielmehr als Reste des ursprünglichen Zustandes betrachten sollen. *vas* ist die älteste, hier dreifach bezeugte, historisch überlieferte Form, von welcher auszugehn die Kritik gebieterisch heischt. Umgekehrt, wenn wir im Sanskrit, Lateinischen, Gothischen, Litauischen und Slawischen die W. *i* in der Bedeutung *gehen* finden und derselben auch im griechischen εἶ-μι, ἴ-μεν begegnen, so werden wir uns nicht erlauben dürfen mit Lobeck zu vermuthen, dass diese Wurzel in φοῖ-το-ς einen durch nichts motivirten labialen Anlaut erhalten habe, sondern vielmehr das letztere Wort einer andern Wurzel zuweisen müssen. Allerdings gelangt auch der vergleichende Sprachforscher bei weiterem Vordringen in eine Periode, in welcher selbst die Wurzeln der Sprache noch eine eigenthümliche Zunahme erfahren. Wir werden später eingehender betrachten, wie eine Anzahl Wurzeln durch ihrem Ende hinzugefügte Consonanten sich erweitern. Aber von diesem Vorgang, in welchem wir die älteste Art der Wortbildung erkennen, und von sporadischen Affectionen durch unwillkührlich sich einstellende Hülfs- und Nebenlaute abgesehen, wachsen die Wörter nur durch die Verbindung der Sprachmaterie mit den Elementen der Sprachform, das heisst der Flexion und Formation, und durch die damit verbundenen leicht übersehbaren Erscheinungen. Jeder anderweitige Lautwechsel aber beruht auf dem Grundgesetze der Sprachgeschichte, auf dem was Bopp Entartung, was wir lieber Verwitterung der Laute nennen, womit jedoch keineswegs schon ein Absterben der Sprache selbst gegeben ist.

Indem auf diese Weise durch die vergleichende Sprachforschung aller wurzelhafte Lautwandel in eine einzige feste Richtung verwiesen ist, haben wir damit für die Etymologie einer jeden diesem 23
Kreise angehörigen Sprache schon unendlich viel gewonnen. Die ältere Etymologie gelangte — um ein Beispiel anzuführen — zwar auch schon zu der Wahrnehmung, dass griechischer *spiritus asper* lateinischem anlautendem *s* entspreche; welcher der beiden Laute aber früher sei, ob dem griechischen ἧμι oder dem lat. *sêmi* der Vorzug gebühre, danach fragte sie entweder gar nicht, oder sie beantwortete die Frage verschieden, am häufigsten mit der beliebten völlig aus der Luft gegriffenen Theorie von der ‚Verdichtung der Hauchlaute'. Die vergleichende Etymologie beweist aus der Majorität der Sprachen die Priorität des *s* und in Uebereinstimmung mit der Grundrichtung alles Lautwandels die Posteriorität des spiritus asper. Und ebenso ging es in andern analogen Fällen. An die Stelle der

unbestimmten Formel: *a* und *b* wechseln trat fast überall die bestimmte: *a* wird zu *b*. Nicht minder durchgreifend waren die Resultate in Bezug auf die Analyse der Sprachformen. Abgesehen von der neu gewonnenen Einsicht in den Bau der Sprachen an sich, welche nicht in das Gebiet der Etymologie in dem hier gemeinten Sinne fällt, musste auch für die Wortforschung die richtigere Unterscheidung zwischen Stamm und Endung von der allergrössten Bedeutung sein. Noch für Döderlein ist beim Nomen der Nominativ, beim Verbum das Präsens die Grundform, und auch Lobeck erhebt sich principiell nicht über diese Anschauung. Sobald wir nach der richtigen Theorie vom Stamme ausgehen, erhalten wir einen völlig andern Standpunkt und deshalb häufig andere Resultate. Eine dritte Seite des etymologischen Verfahrens ist die Zusammenordnung des zunächst verwandten Materials. Natürlich bot sich auch hier eine Fülle des neuen. Die Masse der Sprachformen und Wörter, welche sich gleich anfangs als einander in den verschiedenen Sprachen unmittelbar entsprechend ergaben, war ungemein gross und damit ein bedeutender Stamm für die etymologische Bearbeitung der einzelnen Sprachen gegeben. Wer aber die eigentliche Arbeit schon als gethan betrachten wollte, der würde trotz aller errungenen Fortschritte doch sehr irren. Die Etymologie ist ebenso wenig erschöpft mit dem Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses und der Grundgesetze einer Sprache nebst einem ansehnlichen Verzeichniss der mehreren Sprachen gemeinsamen Wörter, als die Texteskritik mit der vorhin erwähnten Eintheilung der Handschriften in Familien und einer Reihe von schlagenden Verbesserungen aus den bis dahin wenig benutzten Handschriften. Das ist nur die Grundlage. Auf dieser beginnt erst die schwierigere und feinere Arbeit. Nicht alle Lautübergänge liegen so offen zu Tage wie die zuerst erkannten, das reiche und verschlungene Gewebe der Sprache bietet viel be-
24 sonderes, das sich erst allmählich dem durch Uebung geschärften Blick erschliesst. Durch den Verwitterungsprocess können ursprünglich ganz verschiedene Formen so ähnlich oder geradezu gleich werden, dass wir zweifeln können, wohin eine gegebene Form gehört. Der griechische *spiritus asper* zum Beispiel ist bald aus ursprünglichem *s*, bald aus ursprünglichem *j*, in einzelnen Fällen auch aus dem *spiritus lenis* entstanden: aus *s* im Artikel ὁ = skt. *sa*, aus *j* im Relativpronomen ὅ-ς = skt. *ja-s*, aus dem *lenis* in ἵππο-ς = skt. *açva-s*, lat. *equo-s* (Grundform *ak-va-s*). Hier sind Zweifel möglich, die oft erst durch die genauere Einzelforschung, namentlich durch eine feinere Beobachtung der Bedeutung gelöst werden können. Die Fälle, wo wir uns auf diese Weise zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden haben, sind sehr zahlreich. Auch hat

man die Ausdehnung mancher Lautgesetze und Lautneigungen erst allmählich in ihren Gränzen erkannt. Manchem stürmischen Anlauf ist Ernüchterung gefolgt, und das besondere Leben der Einzelsprachen, das auf Grund des gemeinsamen Erbes und der ähnlichen Anlage sich entfaltet, hat sich mit Recht wieder geltend gemacht*). Dass es hier noch unendlich viel zu thun gibt wird jeder, der mit hieher gehörigen Einzelfragen sich beschäftigt, sofort erkennen. Dazu kommen dann die weiteren zum Theil noch viel schwierigeren Fragen nach der Entwickelung der Bedeutungen, auf welche wir am Schlusse dieser einleitenden Erwägungen zurückkommen werden. Die bisherigen Leistungen der vergleichenden Sprachforschung bedürfen nach den verschiedensten Richtungen hin, sowohl was die Methode als was die einzelnen Behauptungen selbst betrifft, und nicht zum wenigsten auf dem Gebiete der griechischen Wortforschung einer gründlichen Kritik. Dazu beizutragen ist der Hauptzweck dieser Schrift, und darum mögen hier zunächst einige principielle Punkte von weit greifender Wichtigkeit erörtert werden. Wenn wir uns dabei allerdings vielfach negativ aussprechen müssen, so wird sich doch zugleich von selbst die Gelegenheit ergeben zu positiven Grundsätzen für das hier zu beobachtende Verfahren zu gelangen.

---

5. 25

Zunächst ist es wohl unzweifelhaft, dass in der ersten Freude über den herrlichen Fund der Sanskritsprache der Werth dieser Sprache für die Forschung bisweilen überschätzt und ihr in Vergleich mit den übrigen verwandten Sprachfamilien ein übertriebenes Gewicht beigelegt ward. Zwar dass das Sanskrit die Muttersprache der übrigen sei, hat kein stimmfähiger Gelehrter je behauptet, und nur der Unverstand konnte wähnen, die vergleichende Sprachforschung gehe darauf aus lateinische und griechische Wörter ‚aus Indien‘ abzuleiten, ihre wichtigsten Wurzeln und Wörter für ‚fremde‘ Eindringlinge zu halten. Aber indem die ersten Forscher dieser Richtung alle vom Sanskrit ausgingen und im Sanskrit vorzugsweise zu Hause waren, war es natürlich, dass sie zunächst fragten, was den einzelnen sanskritischen Wurzeln und Wörtern in den andern Sprachen gleich käme, und dabei zu ausschliesslich das sanskritische Laut- und Formensystem als das gegebene betrachteten. Das Sans-

---

*) Vergl. meinen Aufsatz *Die vergleichende Sprachforschung in ihrer neuesten Gestalt* Monatsschrift für Wissensch. u. Litteratur, Januar 1853, und meine Antrittsvorlesung *Philologie und Sprachwissenschaft* L. 1862.

krit war durch die Durchsichtigkeit seines Baues, durch die Feinheit seiner Gesetze und seine nach vielen Richtungen hin, namentlich was den Vocalismus betrifft, grosse Alterthümlichkeit mehr als irgend eine andere Sprache geeignet, der Welt über den Zusammenhang sämmtlicher Schwestersprachen die Augen zu öffnen. Die reiche Fülle der altindischen Litteratur, das hohe Alter ihres ehrwürdigsten Denkmals, des *Rigveda*, das vollendete System des Alphabets, der bewundernswürdige Scharfsinn und Fleiss der einheimischen Grammatiker, welche allein schon durch den von ihnen gefundenen Begriff der Wurzel und durch ihre sorgfältigen Wurzelverzeichnisse der etymologischen Forschung mächtig vorgearbeitet haben, alles dies sind Vorzüge, durch welche die Sanskritsprache, die erst in den letzten Jahrzehnten uns nach so vielen neuen, wichtigen Richtungen hin erschlossen ist, fortwährend von hervorragender Bedeutung für das Studium sämmtlicher indogermanischer Sprachen bleiben wird. Dies darf uns indess nicht hindern auch am Sanskrit eigenthümliche Schwächen und Entstellungen anzuerkennen, durch deren Wahrnehmung wir erst zum richtigen Gebrauch dieser Sprache für die Sprachwissenschaft zu gelangen vermögen. Schon die Laute des Sanskrit dürfen nicht unmittelbar zum Ausgangspunkt der Vergleichung genommen werden. Zwei Classen der Consonanten, die Lingualen und Palatalen, sind, wie jetzt allgemein anerkannt wird, erst nach der Sprachtrennung entstanden. Zur Erkenntniss dieser Thatsachen kam man erst allmählich, und Beispiele des Missbrauches jener palatalen Laute finden sich noch bis in die neueste Zeit.
*26 Ueber die wirkliche Beschaffenheit der palatalen Laute hat erst die jetzt in seinen *Gesammelten sprachwissenschaftlichen Schriften* (1863) wieder abgedruckte Schrift Rud. von Raumer's *Aspiration und Lautverschiebung* gründliche Aufklärung gebracht. Dort ist deutlich gezeigt, dass *ḱ* und *ǵ* nichts sind als die durch nachschlagendes *j* afficirten Gutturalen *k* und *g* (S. 35), was Schleicher *Zur vergleichenden Sprachengeschichte* S. 138 weiter ausführt und begründet. Für Pott war die ‚proteusartige‘ Gestalt mehrerer im Sanskrit mit palatalen Consonanten erscheinenden Wörter und Wurzeln ein Grund diesen letzteren ein hohes Alter beizumessen. Dem skt. *ḱatvâras* steht griechisch *τέσσαρες*, dor. *πέτορες*, lat. *quattuor*, goth. *fidvôr*, ksl. *četyrije* gegenüber. So lange man für das Sanskritwort die übliche Aussprache des *ḱ* als *tsch* für ursprünglich hielt, schien es freilich wahrscheinlich, dass dies *tsch* sich ausser im Sanskrit im Slawischen erhalten, dass es im ionischen Griechisch seinen ersten Bestandtheil *t* hinterlassen, sich sonst aber als gutturaler oder labialer Laut manifestirt habe. Aber schon das lit. *keturì* könnte uns Zweifel wegen dieser Auffassung erregen. Hier erscheint das reine

k, und da, wie niemand bezweifelt, das Litauische mit dem Slawischen in näherer Familienverwandtschaft steht, so beweist das lit. *keturi*, dass noch vor der Trennung des Litauischen vom Slawischen, also lange nach dem ersten Einbrechen der Sprachtrennung überhaupt, jener Doppellaut *tsch* nicht existirte, folglich dass die Uebereinstimmung des Slawischen mit der jetzt im Sanskrit üblichen Aussprache eine rein zufällige ist. Denn wer etwa eine rückläufige Bewegung von *ḱ* zu *k* annehmen wollte, der würde allen Ergebnissen der neueren Lautforschung ins Gesicht schlagen, welche so klar wie möglich bewiesen hat, dass ein einmal durch *j* afficirter Buchstabe wohl noch eine Reihe weiterer Veränderungen durchmachen, zu seinem ursprünglichen Laut aber ebenso wenig wie der Fluss zu seiner Quelle zurückkehren kann. Ausserdem verliert jene frühere Erklärung der ‚Proteusgestalt' dadurch alles scheinbare, dass wir bei der jetzt ermittelten Aussprache der Palatalen kein *t* — geschweige denn ein *p* — darin wahrnehmen, und dass auch solche *k* und *g*, welche im Sanskrit nicht als *ḱ* und *ǵ* erscheinen, in den verwandten Sprachen sich in der Gestalt von *k*, *qu*, *τ* und *π* wiederfinden, z. B. skr. *ki-m* = gr. *τί*, osk. *pi-d*, lat. *qui-d;* skt. *jakṛt* = gr. ἧπαρ, lat. *jecur*. Daher spricht sich denn auch Bopp, der früher andrer Meinung war, in der zweiten Ausgabe seiner *Vergleichenden Grammatik* § 14 dahin aus, dass die erwähnten Laute im Sanskrit erst aus den gutturalen hervorgegangen sind.*)

Weniger als in Betreff der palatalen Tenuis und Media ist dies 27
Verhältniss bei dem palatalen Sibilanten anerkannt, den wir mit *ç* bezeichnen. Ueber die Aussprache und den Ursprung dieses Lautes hat Kuhn in Hoefer's ‚Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache' Bd. II S. 166 ff. am gründlichsten gehandelt. Was den Ursprung betrifft, so steht es fest, dass *ç* fast durchweg aus älterem *k* hervorgegangen ist, und eben deshalb einem *k* oder den für *k* nach den Lautgesetzen der einzelnen Sprachen zu erwartenden Lauten entspricht. Schwieriger ist die Aussprache des *ç* zu bestimmen. Kuhn nimmt die des deutschen *ch* in *mich* an und Schleicher (Compendium S. 17) stimmt ihm bei. Ebel dagegen (Zeitschr. XIII, 276) und Max Müller (Lectures II 132) halten *ç* für einen wirklichen Sibilanten, den ersterer mit dem polnischen *ś* identificirt. Wie dem sein mag, es steht vollkommen fest, dass das indische *ç*, wo es einem *k* gegenübersteht, aus letzterem Laute durch lautliche Schwächung entstanden ist, dass von dem umgekehrten, von der Entstehung

*) Die von Grassmann im 9. Bande von Kuhn's Ztschr. begründete Auffassung von der Entstehung der Palatalen kommt im dritten Buche dieser Schrift zur Erörterung.

eines *k* aus *ç* gar nicht die Rede sein kann. Nun lässt sich allerdings nicht leugnen, dass sanskritischem *ç* gegenüber in den verwandten Sprachen — keineswegs bloss im Griechischen — bisweilen der dentale Sibilant, im Griechischen auch dessen gewöhnlicher Repräsentant im Anlaut vor einem Vocal, der spirtus asper, erscheint, z. B. in *çakṛt (stercus)* gr. σκατ Nom. *σκώρ* von der Grundform *skart* (No. 110); *çvaçura-s* (*socer*) = *ἑκυρό-ς* für *σϝεκυρό-ς*, lat. *socer* für *svecer* (No. 20). In solchen Fällen müssen wir aber ohne allen Zweifel wieder dem Sanskrit, nicht dem Griechischen oder den andern verwandten Sprachen die Lautentstellung beimessen, die um so weniger auffällt, weil gerade das *s* im Sanskrit noch sonst in mehrfacher Beziehung entstellt wird, indem es sich nach andern Lauten als *a* oder *â* regelmässig in *sh*, im Auslaut unter gewissen Bedingungen in den *Visarga* genannten Hauchlaut *ḥ*, im Inlaut öfter in *r* verwandelt. Im Zend hat dieselbe Verschiebung des *s* zum palatalen Sibilanten weit grössere Ausdehnung gewonnen. Für die vergleichende Sprachforschung hat also das *ç* einen doppelten Werth, entweder, und zwar überwiegend häufig, den eines *k*, oder, in viel seltneren Fällen, den eines *s*. Dies ist jetzt auch im wesentlichen die Auffassung Bopp's, wie er sie § 21a seiner Vergl. Gr. (2. Aufl.) ausführt. Auffallend ist es, dass in einzelnen neueren Werken, zum Beispiel bei Pictet, diese beiden Arten des *ç* wieder vermischt werden.*)

---

*) Seltsamerweise ist diese wichtige Thatsache neuerdings auch von Pott (W. I 496) wieder in Zweifel gezogen. Pott räumt ein, dass „Griechisch, Lateinisch, Keltisch, Germanisch darin zusammen stehn, dass sie skt. Wörtern mit *ç* an des letzteren Stelle Gutturale (k, c, qu — h, g) gegenüberstellen“, weil es sich aber in dem dem Sct. zunächst verwandten Zend und „unter den Slavinnen (Lith. Lett. Preuss. mit eingerechnet)“ anders verhalte, indem dort immer, hier in der Regel für *ç* Zischlaute einträten, und weil im Skt. selbst *k* und *ç* getrennte Laute seien, wäre die Sache keineswegs ausgemacht. Aber erstens kann das Zend, das auf jeden Fall mit dem Sanskrit länger vereinigt blieb als beide mit den übrigen Sprachen, für den Zustand vor der Sprachtrennung nichts beweisen. Zweitens muss Pott selbst in Betreff der slawo-lettischen Sprachen beträchtliche Ausnahmen zulassen, deren Gewicht dadurch nicht vermindert wird, dass er jede einzelne auffallend findet. Neben skt. *açmâ* steht lit *akmů* ksl. *kamenĭ* (No. 3), neben skt. *çvaçura-s* ksl. *svekrŭ* lit. *szészura-s* (No. 20), neben skt. *çì* lit. *pa-káj-u-s* ksl. *po-koi* (No. 45), neben skt. *çru* lit. *klaus-aú* (No. 62), neben skt. *piçuna-s* lit. *pìkta-s* (No. 100), umgekehrt neben skt. *hṛd* lit. *szirdì-s* ksl. *srŭdĭce* (No. 39). Drittens sind die slawisch-lettischen Zischlaute, wo sie dem indischen *ç* zur Seite stehn, mit diesem keineswegs identisch. Auch der Gedanke, dass diese Uebereinstimmung eine engere Gemeinschaft dieser Familien begründe, ist durch Schleicher längst gründlich widerlegt. Es bleibt also nur zweierlei übrig: entweder der sanskritisch-eranische und slavolettische Zischlaut ist als der ältere, das *k*, welches die übrigen Sprachen voraussetzen, als der jüngere Laut zu betrachten, eine Annahme die bei ihrer physiologischen Bedenklichkeit schwer-

In noch höherem Grade hat Benfey die Lautverhältnisse des Sanskrit zum Ausgangspunkte seiner Vergleichungen gemacht. So existirt im Sanskrit eine ganze Reihe von Stämmen, die in der Regel auch als Wurzeln betrachtet werden, mit dem Auslaut *ksh*, z. B. *raksh* servare, *uksh* humectare, *vaksh* crescere. Dass diese durch 28
den Zusatz eines *s* aus kürzeren Stämmen, oder Wurzeln im engern Sinne, hervorgegangen sind, erkennt Benfey selbst an (Hallische Litteraturzeitung 1838 S. 316). Bisweilen zeigt sich auch in den verwandten Sprachen sowohl die kürzere, als die längere Form, z. B. griech. ἀλεξ neben ἀλκ (No. 7), gr. αὐξ neben lat. *aug* (No. 159). Da ist also die vernünftige Annahme die, dass die erweiterte Form schon vor der Sprachtrennung neben der kürzeren bestand. Nun kommt es aber auch vor, dass im Skt. nur die längere, im Griechischen nur die kürzere erhalten ist, z. B. neben skt. *uksh* humectare griech. ὑγ in *ὑγ-ρό-ς* (No. 158), skt. *bhaksh* comedere neben gr. φαγ in *φαγεῖν* (No. 160). Hier liebt es Benfey (a. a. O. 317) den einfachen griechischen Laut aus dem doppelten sanskritischen abzuleiten, während schon vor ihm Pott sicherlich das richtige traf, wenn er in solchen Fällen annahm, dass die Griechen die reinere Wurzelform erhalten, folglich die Inder das kürzere *ug*, *bhag* verloren haben, obwohl das letztere sich mit etwas andrer Bedeutung in *bhaǵ* (sortiri, obtinere) findet. (Vgl. Pott, Berl. Jahrb. 1840 S. 651 und meine Schrift ‚Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zur classischen Philologie‘, 2. Aufl. S. 59 f.)

Auch das skt. *h* kann nicht für einen ursprünglichen Laut gelten: *h* weist — wenn nicht, was für mehrere Fälle feststeht, ein Organwechsel eingetreten ist (*h* für *dh*) — auf ein altes *gh* hin, dessen Geltung es in der Sprachvergleichung hat. Wenn nun dessenungeachtet nicht bloss Benfey (I 35), sondern auch Pott und Bopp die Vergleichung griechischer vocalisch schliessender Wurzeln mit sanskritischen auf *h* deswegen für gestattet halten, weil *h* leicht abfallen könne, so kann das durchaus nicht gebilligt werden. Vor der Sprachtrennung stand hier gar kein *h*, sondern *gh*, und wenn wir auch so kühn sein wollten gr. *δι-αίν-ω* (Pott I^1, 282) mit skt.

lich Anklang finden dürfte und der ausserdem die eben erwähnten Abweichungen im Wege stehn, oder umgekehrt *k* ist der Grundlaut, welcher zu verschiedenen Zeiten und Orten unabhängig in verschiedene Zischlaute sich abschwächte. Dann ist das Zusammentreffen von lit. *deszimtìs* mit skt. *daçan* eben so zufällig wie das von umbr. *deçen* (No. 12) mit diesen Wörtern oder etwa das des goth. *hairt-ô* (No. 39) mit skt. *hṛd.* Für diese Auffassung haben sich, denke ich, jetzt ausser Pott alle stimmfähigen Forscher entschieden, und die historische Betrachtungsweise des Sprachlebens führt unbedingt dazu. Joh. Schmidt Beitr. V 467 weist sogar für einen Stamm nach, dass *s* auf specifisch slawischem Boden an die Stelle des älteren *k* tritt: *sloniti* neben dem älteren *kloniti* (inclinare).

dih (oblinere) zu vergleichen, für dessen *h* = *gh* das lat. *pol-ling-o* und lit. *daž-ý-ti* (eintunken) den regelrechten Repräsentanten setzen, so müssten wir χ, nicht *h* als ausgestossen betrachten, wovon sich allerdings einige Beispiele, aber nur vor Consonanten finden. Aber völlig fehlerhaft verführen wir, wenn wir mit Benfey I 72 von skt. *ruh* (wachsen) und *rô-p-ajâ-mi* (lasse wachsen) aus einen Stamm *rôp*, oder gar *râp* auch für die verwandten Sprachen voraussetzen wollten. Das hiesse eben speciell sanskritische Lautentstellungen für älter als die Sprachtrennung erklären.

Im Sanskrit kann *î* durch eine eigenthümliche Abstumpfung aus *â* und mittelbar aus *a* entstehen. Im Griechischen dagegen sind die Sphären der Vocale α und ι so geschieden, dass ι sich mit altem α nur sehr selten und meistens durch die Vermittelung eines
29 ε berührt. Wir dürfen also durchaus nicht für ein sanskritisches aus *a* entstandenes *î* im Griechischen ι erwarten, was wiederum Benfey mit Vorliebe thut, z. B. wenn er von dem skt. *îksh*, einer specifisch indischen Weiterbildung aus W. *ak* (gr. ὀπ), sehen, Spuren im griechischen ἴσκω, ἐΐσκω zu entdecken glaubt (I 233), ja sogar in dem Suffix der Deminutiva -ισκο (I 235) und in dem Verbalausgang -ισκω Repräsentanten dieses ohne allen Zweifel zur Zeit der Sprachtrennung noch gar nicht vorhandenen *îksh* erblickt. Solchen Versuchen gegenüber — wie sie Benfey auch im siebenten Bande der Zeitschrift wieder gewagt hat — kann man nicht streng genug an der Regel festhalten, nicht die individuelle Form einer einzelnen Sprache, sondern die durch richtige Combination gewonnene indogermanische Grundform an die Spitze einer jeden Vergleichung zu stellen.

Diese strengere und consequentere Methode in der Benutzung des Sanskrit für die Vergleichung mit den verwandten Sprachen ist jetzt mehr und mehr durchgedrungen und namentlich von Schleicher in seinem *Compendium der vergleichenden Grammatik* (1861, 1862, 2. Aufl. 1866) mit aller Schärfe durchgeführt. Von dieser richtigeren Ansicht wird auch das Sanskrit selbst Gewinn ziehen. Nachdem diese Sprache lange Zeit den übrigen ausschliesslich als Leuchte gedient hat, strahlt nunmehr das Licht von den andern Sprachen auch auf das Sanskrit zurück. Das ist der ganz normale Fortschritt der Wissenschaft, der ja, wie man richtig bemerkt hat, überhaupt selten in gerader, sondern meist in der Spirallinie erfolgt. Der Wahn, als ob das Sanskrit gerade überall das älteste erhalten haben müsste, wäre für die Wortforschung, auch abgesehen von den Lautverhältnissen, fast noch verderblicher als für die Analyse der Sprachformen. Die Formen sind im Sanskrit fest und in reicher Fülle ausgeprägt; vermissen wir auch in ihrer Anwendung — so

weit wenigstens, als wir jetzt blicken — vielfach jene Feinheit, die wir im Griechischen und Lateinischen bewundern, so steht doch der Gebrauch im allgemeinen fest. Aber über die Bedeutung eines Sanskritworts und deren Verzweigungen ist es oft nicht leicht ins klare zu kommen. Zwar ist für die Wurzeln, wovon früher so viele mit den schattenhaften Bedeutungen *ire*, *splendere* einherstolzirten, seit Westergaard's trefflichen *Radices linguae Sanscritae* (Bonn 1841) besser gesorgt. Schlagen wir aber ein Nomen in Bopp's Glossar oder in Wilson's oder Benfey's Lexikon nach, so bleiben wir oft unbefriedigt. Diese Bücher sind nur bestimmt dem unmittelbarsten Bedürfniss abzuhelfen. Bei Wilson findet sich für ein einzelnes Wort oft ein Dutzend ganz verschiedener Bedeutungen aufgezählt, aus denen ein ganzes zu bilden unmöglich ist. Und das vortreffliche Wörterbuch von Böhtlingk und Roth (Petersburg 1855 ff.) ist 30
leider noch lange nicht vollendet. Auch bieten die ältesten Denkmäler der Sprache, die Veden, trotz des Eifers und Scharfsinns, mit welchen sie von Männern wie Aufrecht, Benfey, Kuhn, Max Müller, Roth, Albrecht Weber und andern durchforscht werden, gerade in dieser Beziehung grosse Schwierigkeiten und viele noch ungelöste Räthsel. Deshalb, glaube ich, wird in Bezug auf die Bedeutungen, ihre Entwickelung und Verzweigung, das Sanskrit fortwährend hinter mancher seiner Schwestersprachen zurückstehen müssen. Namentlich ist nach dieser Richtung hin das Gewicht der lebenden Sprachen nicht zu unterschätzen. Haben wir einmal die Identität eines deutschen, slawischen oder litauischen Worts mit einem griechischen erwiesen, so ist der jetzige lebendige Gebrauch, der sich hier viel leichter constatiren lässt, für die Ermittelung der Grundbedeutung wichtiger als der Gebrauch des entsprechenden Sanskritworts oder gar einer Sanskritwurzel, von der wir oft nur eine unbestimmte, vieldeutige, überdies auch in mässigem Latein oft höchst unvollkommen beschriebene Anwendung verzeichnet finden. Ich kann daher die etymologische Regel Pictet's (Origines I 23) ‚*partir toujours du mot sanscrit, s'il existe*' nicht als haltbar betrachten. Schon Pott hat mit Recht den Sprachen des Occidents eine grössere Rücksicht zugewandt und Benfey im zweiten Theil seines Wurzellexikons mehr als im ersten dasselbe gethan. Durch Miklosich und Schleicher sind wir nun namentlich im Stande auch die slawischen und die litauische Sprache besser ausbeuten zu können, deren Reichthum und Naturwüchsigkeit noch unendlich viel verspricht, während unsre deutschen Sprachen schon durch Jacob Grimm in einer Weise erschlossen sind, die etymologische Studien besonders begünstigt.

6.

Aber auch in andrer Beziehung hat man das Sanskrit in unberechtigter Weise zum Regulativ für die übrigen Sprachen gemacht. Man hat, trotz der principiell erkannten Wahrheit, dass das Sanskrit nur als eine Schwester mit besonders scharf hervortretenden Familienzügen zu betrachten sei, in der Ausübung jene Wahrheit nicht selten übersehen. Es darf als ausgemacht gelten, dass weder das Sanskrit, noch auch jene für uns nur durch Combination zu ermittelnde indogermanische Ursprache zu den einzelnen Sprachen unsers Stammes in einem ähnlichen Verhältniss steht wie das Latein zu den
31 romanischen Sprachen. Die letzteren gehen in der Weise auf ihre Muttersprache zurück, dass zwischen der Lebenszeit dieser und dem Aufblühen ihrer Töchter eine Trübung des Sprachbewusstseins eingetreten ist, wobei der Bau der Sprache — weil die nationale Ueberlieferung gestört ward — nicht wenig gelitten und seine Form nicht unwesentlich verändert hat*). Schon die Lautverhältnisse der Tochtersprachen verrathen eine wesentliche Erschlaffung des Articulationssinnes. Man denke nur an die zahlreichen Erweichungen z. B. von *c* zu *g* (ital. *luogo* = *locum*), von *t* zu *d* (ital. *padre* = *patrem*), von *p* zu *b* (franz. *abeille* = *apicula*), an die häufigen Ausstossungen von Consonanten (franz. *père, lieu*). Dass franz. *ouir* aus *audire* entstanden ist, wird niemand leugnen, aber wer würde es wohl wagen auf diese Analogie hin für gr. ἀΐω eine ähnliche Verstümmelung anzunehmen, durch die es mit *audio* zusammengebracht werden könnte? Die Flexion des Lateinischen ist ja eben durch diesen lautlichen Process zum grossen Theil aufgelöst, und zum Ersatz für die dadurch unbrauchbar gewordenen Casusendungen u. s. w. treten neue Mittel ein. Praepositionen, ihrer ursprünglichen Lautfülle beraubt und in ihrem Bedeutungsgewicht vermindert, werden unter einander (franz. *avant* = *ab ante*, *devant* = *de ab ante*) und mit Pronominalformen (it. *del* = *de illo*) zusammengesetzt. So ergeben sich die mannichfaltigsten Entstellungen. Aus zwei, drei und mehr Wörtern wird nicht selten ein neues Wort zusammengeschlagen, es muss überhaupt oft aus der Noth eine Tugend gemacht werden, und allzu oft merken wir den Wörtern an, wie sie sich aus den Trümmern der älteren Sprache zuerst mehr als conventionelle Behelfe gebildet haben, bis sich die neuen Keime auswuchsen und allmählich Idiome hervorbrachten, die in ihrer Weise wieder bewundernswürdig sind.

---

*) Man vergleiche über den Begriff ‚Tochtersprache' Steinthal A. Litteraturz. 1849 S. 368, Archiv für neuere Sprachen XXXVI S. 129 und Pott Die Ungleichheit der menschlichen Rassen S. 214 f.

Dass it. *medesimo* aus *-met ipsissimus*, franz. *dans* aus *de intus* (Pott Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I 311) entstanden ist, wird kein vernünftiger bezweifeln. Wenn uns aber zugemuthet wird ähnliche Verstümmelungen anzunehmen, um sanskritische, griechische, lateinische Formen auf ihren Ursprung zurückzuführen, so heisst das, meine ich, wesentlich verschiedene Sprachperioden mit einander verwechseln. Denn von der Festsetzung der indogermanischen Ursprache an fand, so viel wir sehen können, eine niemals unterbrochene Ueberlieferung statt, welche uns keckeren Versuchen die Formen auf völlig verkannte und entstellte Elemente zurückzuführen von vornherein abgeneigt macht. Für eine so frühe Zeit
des Sprachlebens, wie die vor der Sprachtrennung fehlen alle jene 32
Vorbedingungen, aus denen derartige Verstümmelungen in neueren Sprachen erklärlich werden. Dazu kommt, dass man die Versuche scheinbar einfache Formen und Wurzeln zu zerlegen meist nur mit den Mitteln des Sanskrit und in einer Weise vorgenommen hat, als ob alle kleinen Schwächen des Sanskrit schon vor der Sprachtrennung vorhanden gewesen wären. In dieser Beziehung besteht namentlich zwischen Pott und mir eine Differenz, welche nach meinen Einwendungen in der ersten Auflage dieses Buches zu einer erneuten Behandlung dieser Frage von seiner Seite im zweiten Bande der zweiten Auflage seiner Et. Forsch. (S. 293 ff.) und zu einer kurzen Replik meinerseits im Vorwort zum zweiten Bande der ersten Auflage dieses Werks führte. Alles persönliche möglichst bei Seite lassend will ich, ohne auf die grosse Menge des einzelnen einzugehen, hier nur kurz das Verfahren im allgemeinen charakterisiren und die Gründe hinzufügen, welche, ausser dem schon erwähnten, mich und wahrlich mich nicht allein hindern es mir anzueignen. Der häufigste Fall ist der, dass man im Anlaut einer Wurzel ein mehr oder weniger verstümmeltes Präfix zu erkennen und sich dadurch berechtigt glaubte dieselbe aus einer kürzeren Wurzel herzuleiten. So bediente man sich der meisten Präpositionen des Sanskrit namentlich dazu, vocalisch anlautende Wurzeln wieder in derselben Weise vorn anschwellen zu lassen, wie es die ältere Etymologie in ihrer unklareren Weise versucht hatte. Weil im Sanskrit das Präfix *api* = gr. ἐπί häufig durch Aphäresis zu *pi* wird, so nimmt Pott auch jetzt (II² 301) keinen Anstand *piñǵ*, das neben andern Bedeutungen nach indischen Wurzelverzeichnissen auch die des Malens haben soll, in Wirklichkeit aber nur zur Erklärung des Adjectivs *piñǵara-s* goldgelb erfunden zu sein scheint, sammt lateinischem *pingere* aus *api-añǵ* (oblinere) oder — schon der Zweifel zeigt das bedenkliche der Annahme — aus *api-masǵ* (immergere) abzuleiten und in derselben Weise nun auch für andre mit dem Vocal *a* an-

lautende Präfixe ähnliche Verstümmelungen anzunehmen. Wo z. B. *apa* = ἀπό besser passt, wird ein unbequemes *p* auf dies statt auf *api* zurückgeführt, z. B. *pâpa-s*, schlecht, auf *apa-âp* d. i. ‚abgelangen, abirren‘ (S. 305). Dies hindert indess keineswegs jenes *âp* selbst, das in der Form *ap* im lat. *ap-iscor* steckt, muthmaasslich aus *â-api-i*, gleichsam ‚dazu heran gehen‘ zu erklären, wobei die vorausgesetzte Wurzel *i* ganz verschwunden, oder, wie Pott sich ausdrückt, ‚den Weg alles Fleisches‘ gegangen ist. — In derselben Weise wird ein anlautendes skt. *bh* oder griech. φ auf *abhi* (bei)*) zurückgeführt, z. B. skt. *bhrâǵ* = gr. φλεγ, lat. *fulg* auf *abhi-râǵ*, anglänzen, — ein anlautendes *dh* oder griechisches ϑ auf *adhi* (über, bei), z. B. skt. *dhjâi*, meditari, nebst gr. ϑεάομαι auf *adhi-i* (ἰέναι),
33 *adire* (S. 308), — ein anlautendes *n* auf *ni* (sub, de), z. B. *ναίω* auf *ni-vas* (*vas*, wohnen S. 308)**), — ein anlautendes *d* auf *ut*, aufwärts, das nach specifisch sanskritischen Lautgesetzen vor manchen Lauten zu *d* wird, z. B. skt. *duh* ziehen aus *ut-vah* evehere (S. 314), — anlautendes *v* auf *vi*, aus einander, z. B. skt. *vṛdh*, crescere, auf das gleichbedeutende *ṛdh* (I[1] 250), griech. ἱε in ἵεσϑαι auf skt. *vî*, desiderare, und dies auf *vi-i* (Ebel Zeitschrift IV 164), oder gelegentlich auf *ava*, weg, z. B. skt. *vah* gr. ὀχ in ὄχος, lat. *veh* in *veho* auf *ava-ha*, weggehen, weggehen machen (Pott I[1] 283, zurückgenommen II[2] 316), — anlautendes *s* auf *sa*, *sam*, mit, z. B. *snushâ* = ahd. *snuor* gr. *νυός* lat. *nurus* auf *sam-vas*, mitwohnen (II[2] 300), — anlautendes *sv* auf das Präfix *su* = griech. εὖ, z. B. *svâd* (gustare) auf *su-â-ad*, gut anessen (II[2] 319). Man sieht, wie weit man damit kommen kann, denn da die Bedeutung jener Präfixe sich leicht hin und her wenden lässt und man überdies mit der Annahme von den mannichfaltigsten Ausstossungen und lautlichen Veränderungen der Präfixe sowohl wie der Verbalwurzeln äusserst freigebig war, so war es freilich leicht jedes Wort durch solche Mittel auf einen Stamm zurückzuführen, der in grösserem oder kleinerem Format auch im Sanskrit seines gleichen hatte. Diese ganze Präfixtheorie hat gewiss sehr viel dazu beigetragen die vergleichende Grammatik bei denen, die sich nicht tiefer in dieselbe einliessen, in Verruf zu bringen und wir müssen es einen grossen Fehler nennen, dass die Meister der neuen Wissenschaft, statt sich auf die sicher erkennbaren weit greifenden Aehnlichkeiten der verwandten

---

*) Jetst kommt Pott selbst (W. I 421) das Bedenken „leider gibt es keine zuverlässigen Beispiele von einem etwaigen ἔφι im Griechischen“.

**) Nur um zu zeigen, dass meine Zweifel nicht auf persönlichem Belieben beruhen, erwähne ich, dass Pictet, der in seiner Zerlegung vielfach mit Pott übereinstimmt, diese Deutung von *ναίω* II 238 für sehr zweifelhaft erklärt.

Sprachen unter einander zu beschränken, sich in diese luftigen Combinationen einliessen. Freilich bleibt auch in diesem Punkte die interne griechische Etymologie hinter der vergleichenden nicht zurück. So sagt Döderlein Hom. Glossar §. 2272 ‚wie *ἀνά* zu *ἀ*, *κατά* zu *κα*– und *κ*–, *ἐκ* zu *ἐ*– und *κ*–, *διά* zu *ζα*–, *σ*– zusammenschrumpft, so auch *ὑπό* zu *ὑ*–‘, und lässt sogar §. 2463 das angeblich aus *διά* entspringende *σ* einen salto mortale machen, um die *διαπελάγιοι* in *Πελασγοί* zu verwandeln. Dabei muss man freilich nicht ausser Acht lassen, dass Pott viele dieser Combinationen als Muthmaassungen von den sicher erkannten Analogien scheidet, so dass die meisten seiner Vergleichungen leicht von jenen getrennt werden können und ihren vollen Werth für sich behalten. Die neueren vergleichenden Sprachforscher haben diese Versuche grösstentheils stillschweigend fallen lassen, nur die Zulässigkeit solches Verfahrens im allgemeinen wollen einige nicht gern preisgeben*). 34
Was sind nun die Gründe, weshalb ich nicht bloss einzelnen Aufstellungen, sondern dieser ganzen Art der Analyse glaube entgegen treten zu müssen? Pott beruft sich immer wieder auf die Analogie der neueren Sprachen. Dass das *s* des ital. *s-aggio* aus *ex* entstanden ist, glauben wir, weil in *exagium* das lateinische Wort vorliegt, weil die andern romanischen Sprachen (*essai*) noch Spuren des *e* zeigen, weil in der notorisch tonlosen Sylbe der Ausfall des Vocals jede Analogie für sich hat. Derselbe Sibilant ist in den neueren slawischen Sprachen in der Bedeutung *mit* üblich. Dass also z. B. böhm. *s-bor*, Versammlung, aus *s* (ksl. *sŭ* = skt. *sa* mit) und W. *ber* (= skt. *bhar*, *φεϱ*, lat. *fer*) hervorgegangen ist, mithin ursprünglich etwa dasselbe bedeutet wie *Con-fer-enz*, ist augenscheinlich. Wer etwa daran zweifeln möchte, dass es mit dem *g* unsers *g-lauben* dieselbe Bewandtniss habe, der wäre auf das ahd. *gelouben*, *galoubo* zu verweisen (Grimm Gr. II 699), wie für unser *b-leiben* ahd. *pi-lip-an* vorliegt. Aber was berechtigt uns von diesen Vorgängen später Sprachperioden auf die frühesten zurückzuschliessen und Combinationen aufzustellen, für welche alle jene Zwischenformen, alle jene Kriterien der Wahrscheinlichkeit fehlen, die in den eben angeführten Fällen vorhanden sind, ja die Zusammensetzung mit Präpositionen selbst da zu behaupten, wo weder in den Lauten, noch im Begriff der betreffenden Form irgend ein zwingendes Motiv liegt, sie auf jene Elemente zurückzuführen? Von der W. *âp*, die, wie wir sahen, Pott durch ein kühnes Experiment

---

*) So Scherer (zur Gesch. d. deutschen Sprache S. 328) „bei gleichen Lauten und Bedeutungen“. Aber wo liegt ein deutlicher Fall dieser Art vor?

zu einer zusammengesetzten macht, gelangen wir zu der kürzeren Form *ap*, die z. B. dem skt. *apas* = lat. *opus* zum Grunde liegt. Dies *ap* trägt so gut wie W. *tap* brennen (τέφ-ρα) ganz den Charakter der Ursprünglichkeit, es liegt in *ap-iscor*, *ap-tu-s* deutlich vor. Eben so wenig deutet in der überdies nicht einmal hinreichend bezeugten W. *piñǵ* irgend etwas auf Composition. Das gleiche gilt von W. *svad* (ἁνδ-άνω, ἥδ-ο-μαι). Alle diese Wurzeln werden in der Flexion ganz ebenso behandelt wie die, welche auch Pott für primitiv hält. Sie werden namentlich durch Zulaut oder Vocalsteigerung, andrerseits durch Nasalirung erweitert (*âp*, *svâd* σFανδ), Mittel, deren sich die Sprache nur bei wirklichen Wurzeln in der Verbalbildung zu bedienen pflegt. Auch dass so einfache Begriffe wie erlangen, bunt machen, schmecken erst auf dem Verstandeswege der Composition sich gebildet haben sollten, wird jedem sehr wenig wahrscheinlich dünken, der mit Max Müller (Lectures II 66) den Sprachstoff mehr durch poetische Schöpferkraft (*a poetical fiat*), als durch analytisches Denken entstanden glaubt. Aber wir haben noch weitere Einwendungen.

Dem Verfahren, das wir schilderten, liegt stillschweigend die
35 Ansicht zum Grunde, dass alle jene im Sanskrit üblichen Präfixe schon vor der Sprachtrennung nicht bloss vorhanden, sondern eben als Präfixe und genau in der sanskritischen Form vorhanden waren. Das ist aber eine überaus kühne Voraussetzung, die wir nimmermehr zugeben können. Also die Wurzeln, der eigentliche Grundstoff der Sprache, vermöge dessen der Mensch die ihn umgebende Welt bezeichnete, sollten zum grossen Theil erst einem Verwesungsprocesse ihr Dasein verdanken, jene kleinen Wörtchen aber, die — mögen sie nun pronominalen (Bopp Vergl. Gr. III 487) oder, wie Weber (Indische Studien II 406) mit Jacob Grimm (Wörterb. I 50) und Schoemann (Redetheile S. 142) behauptet, mit den Verbalwurzeln desselben Ursprungs, oder, wie Pott will *sui generis* sein — jedenfalls die Aufgabe haben mehr zu deuten und zu zeigen, als zu bezeichnen, diese winzigen Wortkörper sollten sämmtlich so uralt, älter als viele der geläufigsten und unentbehrlichsten Verbalwurzeln sein? Auch Pott's gelehrte und scharfsinnige Behandlung der Präpositionen im ersten Bande der Et. F. zweiter Ausgabe hat mich davon nicht überzeugt. Im getrennten Gebrauche finden wir doch keineswegs alle Sanskritpräpositionen bei den übrigen Völkern wieder; *â* z. B. und *ava* sind nur im Sanskrit und Zend nachweisbar. *api* entspricht zwar ohne Zweifel dem griechischen ἐπί, aber während *api* im Sanskrit sein *a* sehr häufig einbüsst, gibt es kein einziges griechisches Wort, in welchem πι unverkennbar für ἐπί stände. Auch im Sanskrit ist die Aphärese des *a* ausser bei *api* keineswegs etwas

häufiges.*) Pott selbst führt an, dass *abhi* trotzdem, dass gerade diese Präposition die letzte Sylbe betont, niemals in der lebendigen Sprache sein *a* einbüsst, was ihn jedoch keineswegs hindert diese der historisch nachweisbaren Sprachperiode noch fremde Entstellung für die weit ältere Periode der Spracheinheit vorauszusetzen und, wie wir sahen, anlautendes *bh* mit Vorliebe als Rest eines früh auf Abwege gerathenen *abhi* zu betrachten. Als Beleg für die Behauptung, dass schon für jene frühe Zeit Aphäresen anzunehmen sind, führt Pott II² 314 skt. *smas* = *sumus* an, ein leider sehr verfehltes Beispiel, denn sowohl das gr. ἐσμέν als lit. *ésme,* ksl. *jesmŭ,* altir. *ammi* zeigen unwiderleglich, dass die indogermanische Form *asmas* war, und dass das Zusammentreffen der indischen Form mit der lateinischen im Verlust des Anlauts baarer Zufall ist. Gerade das Griechische ist in der Erhaltung vocalischen Anlauts sehr alterthümlich, ein Um- 36
stand, dem wir die Bewahrung des Augments verdanken, durch welche diese Sprache vor den meisten ihrer Schwestern im Vorzug ist. So ist *su–,* wie das griechische ἐΰ beweist, aus *asu* hervorgegangen, denn nur daraus erklären sich beide Formen, die sich genau zu einander verhalten wie der sanskritische starke Stamm des Particips von der W. *as*, sein, *sant* zum griechischen ἐοντ d. i. ἐϲ-οντ oder *as–ant.* Wir müssen also annehmen, dass vor der Sprachtrennung *asu,* nicht *su,* die herrschende Form war, und da wir im Griechischen nirgends eine Spur von ὑ statt ἐΰ, εὖ bemerken, so dürfen wir mit jener specifisch indischen Form in der vergleichenden Grammatik gar nicht operiren, sondern müssen sie in die Sanskritgrammatik verweisen. Von der Präposition *vi,* welche Trennung bezeichnet, haben wir im Griechischen keine Belege, im Lateinischen sieht man das *vi* von *vi–dua* (skt. *vi–dhavâ,* mannlos),**) das *ve* von *vê–cors, vê–sanus, ve–stig–iu–m* als Vertreter jenes *vi* an. Aber schon I¹ 127 f. hat Pott vermuthet, dass diese Präposition sich am häufigsten in der Gestalt *di, dis* im Lateinischen, als διά im Griechischen zeige und auf den Stamm des Zahlworts zwei *dvi* zu-

---

*) Andre von Pott mit grosser Zuversicht angenommene Aphäresen in Sanskritwörtern werden von andern Kennern dieser Sprache keineswegs eingeräumt. So bezweifeln die Herausgeber des Petersb. Wörterb. gleich das erste Beispiel, das mir S. 299 entgegengehalten wird, *taskara-s* Räuber, nach Pott = *atas-kara-s* fortschaffend.

**) Diese sehr einfache oft wiederholte Etymologie der dem goth. *viduvô,* dem ksl. *vĭdova* so genau entsprechenden Wörter (Bopp Vgl. Gr. III 506), die auch mir bisher für sicher galt, wird im Petersb. Wörterb. bezweifelt, weil *dhava-s* ein zu junges Wort sei, von welchem die Bearbeiter des Wörterbuchs vielmehr glauben, es sei erst aus *vidhavâ* herausgebildet (Einwendungen dagegen bei Pictet II 342).

rückgehe. Damit stimmt auch Bopp im Glossar s. v. *vi* (anders Vgl. Gr. III 506) überein, und es lässt sich schwerlich etwas dagegen sagen, denn dass derselbe Stamm sich im Lateinischen bald mit, bald ohne *d* zeigt, wird durch die Vergleichung von *duo* und *bis* d. i. *duis* mit *vî-ginti* unzweifelhaft. Aber wenn wir nun auch als Repräsentanten von *vî-ginti* st. *dvi-ginti* dor. ϝίκατι mit ebenfalls abgefallenem δ finden, so ist doch die Partikel *vi* im Griechischen nur durch διά vertreten. Wenn man genauer nachsieht, ergibt sich sogar eine schlagende Aehnlichkeit im Gebrauche von *vi* und griechischem διά; *vi-ǵña* ist διαγνῶναι, *vi-ja* (permeare) διϊέναι, *vi-va* (perflare) διαῆναι. Man sieht, *vi* hat die beiden Bedeutungen ‚entzwei', woraus ‚zer' lat. *dis* entspringt, und ‚zwischen durch', ‚durch' so gut wie διά. Was die Form betrifft, so halte ich δι-ά für einen Instrumentalis von demselben Stamme *dvi*, der in *vi* nackt, in *dis* um dasselbe *s* vermehrt erscheint, um das ἀμφίς grösser ist als ἀμφί, ἐξ als ἐκ, lat. *abs* als *ab*, und worin möglicher Weise ein Analogon des Genitivsuffixes *as* gr. ος steckt (Weber Ind. Stud.
37 II 406). Mögen also immerhin im Lateinischen, vielleicht auch in einigen andern Zweigen des indogermanischen Sprachstammes Spuren eines dem skt. *vi* analogen Präfixes erhalten sein, auf keinen Fall dürfen wir die Schwächung von *dvi* zu *vi* für älter als die Sprachtrennung halten,*) und da sich für das Griechische ein präpositionales ϝι in der Bedeutung des skt. *vi* oder lat. *ve* in keinem einzigen deutlichen Beispiel nachweisen lässt, so scheint es mir überaus kühn von jener Sanskritpräposition in der griechischen Wortforschung irgend einen Gebrauch zu machen.

Aber wir sind mit unsern Einwendungen noch nicht zu Ende. War denn die Verbindung der Präpositionen mit Verbalwurzeln von Alters her so innig, dass daraus mit Leichtigkeit neue Stämme hervorwachsen konnten? Nichts berechtigt uns zu dieser Annahme. Vielmehr steht es fest, dass die Präpositionen sämmtlich ursprünglich Richtungsadverbien waren, in denen wir noch die Casusformen

---

*) Wenn also *vi-dua* trotz der vorhin erwähnten jetzt auftauchenden Zweifel in seinem ersten Bestandtheil mit der sanskr. Präposition *vi* zusammen hängen sollte, so müssten wir eine indogerm. Grundform *dvi-dhavâ* ansetzen. Im Lateinischen ist von dieser volleren Form ausser in dem oben erwähnten Zahladverb *bis*, das mit δίς verglichen nothwendig ein noch graecoitalisches *duis* voraussetzt, eine merkwürdige Spur erhalten in *bivira* (d. i. *dui-vira*), worauf Kuhn Ztschr. III 400 hingewiesen hat, nach Nonius II, p. 56 ed. Gerlach von Varro im Sinne von *vidua* gebraucht. Also auch das Lateinische war in seiner älteren Periode noch nicht einmal zu der mit so viel Zuversicht für die Urzeit vorausgesetzten Schwächung des *dvi* zu *vi* gelangt, auf Grund welcher man sich berechtigt glaubt anlautendes *v* zahlreicher Stämme als Rest jener Partikel zu betrachten (vgl. Pott II^2 325).

zum Theil deutlich erkennen können. Die Präpositionen waren also anfangs ganz selbständige Wörter, später erst büssten sie in doppelter Weise ihre Selbständigkeit ein, indem sie einerseits als Präfixe sich mit Verbalstämmen verbanden, andrerseits als Präpositionen in dem gewöhnlichen Sinne, mit Casus verbunden, die mannichfaltigen Beziehungen im Satze ausdrückten. Die Zusammensetzung mit Verbalformen bezeichnet die Sprache selbst schon dadurch als eine lose, dass sie, worin Sanskrit und Griechisch übereinstimmen, das Augment und die Reduplication zwischen die Präposition und die Verbalform setzt. Diese Elemente bilden also für diese Sprachgebiete in allen Präteritis und im Perfect eine Scheidewand zwischen Präposition und Verbum, wodurch augenscheinlich ein Verwachsen beider Theile ungemein erschwert wurde. Anders z. B. in den germanischen Sprachen. Hier bestand jene Erschwerung gar nicht, oder in sehr unbedeutendem Maasse, weshalb immerhin (Pott II[2] 313) goth. *fraitan* (nhd. *fressen*) aus *fra-itan* (ver-essen) entstanden sein mag. Im Griechischen aber sind die Ausnahmen
von der normalen Stellung des Augments wie der Reduplication, 38
wie ἐκάθισα, ἠνεσχόμην, sämmtlich nachhomerisch, so dass sich auch daraus das Gewicht jener Thatsache für die Urzeit unsers Sprachstammes nicht im mindesten verringern lässt. Verbalcomposita aber von der Art des vorausgesetzten *su-ad*, also εὐεδειν kennt das Griechische nach einem feinen, und wie wir vermuthen dürfen alten Gesetze überhaupt nicht. Primitive Verbalstämme haben durchweg in den indogermanischen Sprachen eine sehr geringe Neigung feste Verbindungen mit andern Wortarten einzugehen. Was wir hier über die Entwicklung der Präpositionen bemerkten, hat Ludwig Lange in seinen ‚Andeutnngen über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung' (Verhandlungen der Göttinger Philologenversammlung 1852 S. 104 f.) genauer ausgeführt und unwiderleglich in Zahlenverhältnissen gezeigt, dass der ungemein starke Gebrauch der Präpositionen als Präfixe erst im epischen Sanskrit sich einstellt, während das vedische Sanskrit in dieser Beziehung dem Zustand der homerischen Gedichte näher steht. Da wir also sogar in den uns erhaltenen ältesten Denkmälern des Indischen und des Griechischen die Präpositionen noch so wenig zur Zusammensetzung verwandt*) sehen, so führt eine besonnene Erwägung dahin, dass

*) Diese Ansicht von den Präpositionen, zu der sich auch Sonne Ztschr. XIV 5 bekennt, widerspricht natürlich auch der Annahme, dass in den Casusendungen erstarrte Präpositionen stecken, was z. B. Pott für das Suffix *bhi* (gr. φι, φιν) für ganz ausgemacht hält. Wer weiss, ob nicht eher *a-bhi* eine Casusform des Pronominalstammes *a* ist?

wir gar nicht berechtigt sind den präfixalen Gebrauch der Präpositionen für älter als die Sprachtrennung zu halten, geschweige denn anzunehmen, dass ein grosser Theil von Verbalwurzeln damals schon in dem Grade mit Präfixen zusammengewachsen war, dass neue Sprachkörper, die man gar nicht mehr als zusammengesetzt fühlte, und zwar nicht etwa bloss einzelne Nomina, sondern weit verzweigte Verbalstämme von primitivstem Gepräge daraus hervorgehen konnten. Die Chronologie der Sprachwissenschaft, das heisst die nüchterne Unterscheidung der verschiedenen Perioden des Sprachlebens ist jener Annahme durchaus entgegen. Die Zahl der Composita, die mehr als einer Sprache ursprünglich angehören, ist überhaupt eine ungemein kleine und selbst bei ihnen wird man oft zweifeln, ob sie dem gemeinsamen Erbgut oder dem besondern Erwerb angehören. Und um auf die Präpositionalcomposita zurückzukommen, so möchte sich wohl beweisen lassen, dass eine erhebliche Gebrauchsähnlichkeit zwischen zwei Sprachen in ihrem Gebrauche sich höch-
39 stens bei so nahen Verwandten findet wie Griechisch und Lateinisch, aber auch da nur selten. Die Prägung solcher Wörter gehört ohne Zweifel im allgemeinen der Periode an, in welcher sich jede Sprache individuell ausbildete, und dasselbe gilt von den Verstümmelungen derartiger Präfixe, wovon sich allerdings im Sanskrit, in den germanischen und slawischen Sprachen Beispiele in Fülle nachweisen lassen, die aber von einander völlig unabhängig gewiss erst geraume Zeit nach der Festsetzung ihres Gebrauches eingetreten sind. Im Griechischen und Lateinischen sind selbst diese Erscheinungen wenig zahlreich, und namentlich im Griechischen erhielt sich das Gefühl für die Selbständigkeit der Präpositionen in hohem Grade lebendig.

Noch weniger Wahrscheinlichkeit haben die angeblichen Zusammensetzungen mit dem Interrogativstamm *ka* (Pott II² 426 ff.). Nach einem eigenthümlichen Gebrauche des Sanskrit werden nämlich verschiedene Formen des Interrogativpronomens, namentlich *kim* (*quid*) mit verschiedenen Substantiven in verwunderndem Sinne zusammengestellt z. B. *ki-râġâ was König!* d. i. was für ein König! sowohl im guten, wie im schlimmen Sinne. In derselben Weise soll nun auch der unflectirte Stamm *ka* oder *kâ* Zusammensetzungen eingehen z. B. *kâ-rava-s = corvu-s,* angeblich aus *ka* und *rava-s* Ton (vgl. *râvi-s, rau-cu-s*) ,*welchen Ton habend!*' (Bopp Gl.). Aber selbst für das Sanskrit steht diese Compositionsweise nicht allzu fest. Im Petersb. Wtb. II 2 heisst es ,wenn wir auch eine solche Art der Zusammensetzung nicht schlechtweg in Abrede zu stellen gedenken, so müssen wir doch darauf aufmerksam machen, dass man mit dieser Erklärung hie und da zu weit gegangen ist.' Danach scheint es

mir mehr als gewagt, eine solche specifisch indische Ausdrucksweise für die Zeit vor der Sprachtrennung vorauszusetzen, und auch Pictet, welcher von diesem Mittel der Etymologie mit Vorliebe Gebrauch macht und II 226 darin ‚un charactère de naiveté' findet ‚qui s'accorde parfaitement avec la nature d'un idiome primitif' überzeugt mich nicht. Im verwundernden Ausruf liegt eine Reflexion verborgen, die nur den Schein des naiven hat, in Wirklichkeit aber ein Urtheil, also ein begriffliches Element in sich enthält. Dass einfache, dem Menschen unmittelbar sich aufdrängende Anschauungen*) durch solche gleichsam fixirte und zu Namen gewordene Exclamationen ihren Ausdruck gefunden hätten, halte ich für ganz unwahrscheinlich. Auf keinen Fall fassen wir also lat.
caecu-s = goth. *haih-s* (einäugig) als *quo oculo praeditus!* wie Pott 40
I^1 166 vgl. II^2 445 (*ka-ocu-s*), freilich aber auch nicht, was Pott ebenfalls als möglich, Bopp als sicher hinstellt (Vergl. Gr. II^2 59), als Compositum von skt. *êka,* eins, und *oco,* dem Stamm von *oculu-s.* Denn von jenem *êka,* das selbst ohne Zweifel eine abgeleitete Form aus dem Stamme ist, der im Skt. auch als *ê-va,* im Zend als *aêva* vorkommt (Pott Zählmethode 149), findet sich in den verwandten Sprachen nirgends eine Spur, geschweige dass wir eine so seltsame den Kern des Wortes abschneidende Verstümmelung voraussetzen dürfen. Uns gilt wieder jenes *êka* für speciell sanskritisch, nicht für indogermanisch.

Meiner Ablehnung der Präfixtheorie stellt Pott namentlich ein doppeltes gegenüber. Einmal macht er (S. 301) geltend, es ständen ‚nicht wenige Wurzelpaare von einfacherem und beschwerterem Anlaut' neben einander. Er sträubt sich dagegen, dass durch baaren Zufall zwei Wurzeln mit der Bedeutung *glänzen* wie skt. *râǵ* und *bhrâǵ* mit gleichem Auslaut unabhängig von einander existirt haben sollten. Allein es giebt derartige Wurzelbinionen und Ternionen, welche auch Pott nicht auf éinen Ursprung zurückzuführen vermag, z. B. skt. *jaǵ* und *bhaǵ* verehren, für welche er II^2 336 diesen Zufall einräumt, *am, gam, kram* drei Verba eundi, für welche uns die Präpositionen im Stich lassen, *ad* edere, *kshad* frangere, *an* spirare, *stan* suspirare. Oder sollen wir etwa letzteres der Präfixtheorie zu Liebe aus *sa* + *ati* + *an zusammen übermässig wehen* erklären? Dann wäre etwa auch für *jaǵ* noch Hülfe in einem *ni-aǵ sich nieder bewegen*, und für *bhaǵ* in *abhi-aǵ* sich heran bewegen, etwa im Sinne von *προςκυνεῖν.* Um die Möglichkeiten zu häufen, gibt es auch

*) Als Beleg mag skt. *kapâla-s* = *κεφαλή* dienen, das Pictet in *ka-pâla-s* zerlegt und mit *quel protecteur!* übersetzt mit dem Zusatz, ‚on ne saurait mieux charactériser le rôle naturel du crâne' (I 308, II 305).

eine Hypothese, wonach alle vocalisch anlautenden Wurzeln anlautende Consonanten verloren haben. Das wäre also ein andrer Ausweg, der freilich gerade ins Gegentheil führt. Mancher wird es doch, glaube ich, mit mir vorziehen keinen dieser Wege zu wandeln und es einfach als eine, im Grunde doch auch nicht so verwunderliche Thatsache hinzunehmen, dass die Sprache bisweilen verwandte Begriffe mit ähnlichen Lauten bezeichnet. Dass übrigens nicht selten das Räthsel sich dadurch löst, dass die eine Form die alterthümlichere, getreuer erhaltene (z. B. ahd. *smilz-u*), die andere die abgestumpftere (gr. *μέλδ-ω*) ist, bedarf kaum der Erinnerung.

Ein zweites Motiv entnimmt Pott der Evidenz der von ihm zusammengestellten Deutungen. Für diese fehlt mir nun aber leider nach seinem eigenen Ausspruch die ‚Sehkraft'. Das ist ein Naturfehler. Aber wenn mir z. B. *πίθο-ς* Fass als ein solches evidentes Beispiel vorgehalten wird, das, weil auf dem thönernen *πίθος* ein
41 Deckel (*ἐπίθημα*) lag, nothwendig aus *ἐπί* + *θε* entstanden sein und eigentlich ‚Auflage' bedeutet haben m ü s s e, so wird es doch erlaubt sein zu erinnern, dass das Fass auch nach vielem andern benannt sein k o n n t e. Und wenn man auch für Nomina, deren Ausprägung jünger sein wird als die Fixirung der Wurzeln, und bei denen mehrere der oben berührten Hindernisse der Präfixverwachsung wegfallen, eher die Möglichkeit eines solchen Ursprungs zugeben wird, so dürfen wir die Wahrscheinlichkeit nur da zulassen, wo uns deutliche Analogien der Laute wie der Begriffe geboten werden, was z. B. bei der Deutung von skt. *âp* (*aqua*) aus *â* + *pi* od. *pa antrinken* durchaus nicht der Fall ist. Denn sonst nirgends entsteht lat. *qu* aus *p*, und was in einem solchen Worte das *an* soll, sieht niemand. Und dennoch hält Pott (307) diese Etymologie für ‚gewiss'.*)

---

*) Ein andres von Pott (z. B. W. I 438) und andern nach ihm mit Vorliebe vorgewiesenes Wort der Art ist skt. *nîḍa-s*, auch *nîḍa-m*, Nest, Lager mit der vedischen Nebenform *nîḷa-s*. Dies Wort soll aus *ni*, nieder und *sad* sitzen entstanden sein. Die Bedeutung Niedersitz würde man sich für das Sanskrit gern gefallen lassen, aber *nîḍa-s* kann vom gleichbedeutenden lat. *nîdu-s*, ahd. *nest*, ksl. *gnězdo* (Nebenform *gnězno*), lit. *lizda-s* nicht getrennt werden. Eine Präposition *ni* aber in der Bedeutung nieder ist für die indogermanische Zeit unerweislich (vgl. unten S. 277), und vollends unbegreiflich wäre das *g* des slawischen Wortes, das Pott daher auch wohlweislich bei Seite lässt. Aber mit welchem Rechte? Das in ihm, wie in den jüngeren slawischen Formen fest haftende *g* muss nach Pott's eigner Lehre (W. I 455): ‚die Sprache setzt zur blossen Langenweile keinen Consonanten, am wenigsten eine Muta vor' uralt sein und weist auf ein ganz andres Etymon aller jener Wörter. Zwar sagt Miklosich (Lex. 132) ‚de g praefixo cf. *gnětiti* cum *nětiti*', aber wer weiss, ob nicht auch da die Form mit *g* die alterthümlichere ist?

7.

Ueberhaupt ist man in dem Bestreben die Wörter in ihre Elemente zu zerlegen vielfach zu weit gegangen. Der Grundsatz, dass wer zu viel beweist nichts beweist, dürfte auf manche Behauptungen der vergleichenden Sprachwissenschaft volle Anwendung finden. Unsers Bedünkens ist sehr viel mehr damit gewonnen, wenn wir ein griechisches Wort sammt den ihm im Griechischen selbst zunächst stehenden Seitenverwandten und Ableitungen mit voller Gewissheit einem wirklich vorhandenen sanskritischen, lateinischen, deutschen, slawischen gleich setzen, als wenn wir uns in kühne Combinationen über den Ursprung eben jener Form verlieren, die wir nach dieser Vergleichung als die Grundform hinstellen müssen, Combinationen, welche sehr selten zu festen Ergebnissen führen. Schon Pott hat in seiner Recension von Benfey's Wurzellexikon (Berl. Jahrb. 1840 S. 623 ff.) vor diesen Gefahren gewarnt und statt des luftigen Allwissens das redliche Bekennen des Nichtwissens — freilich ohne diesen Grundsätzen selbst immer gefolgt zu sein — für viele Fragen empfohlen. Möglich, dass sich uns mit der Zeit der Schleier noch mehr lüftet, welcher über die ersten Anfänge indogermanischer Sprachbildung gebreitet ist, möglich auch, dass die Wissenschaft, wenn sie später sich in jene reinere Höhe emporgeschwungen hat, uns oder der Nachwelt manches einzelne in anderm Lichte erscheinen lassen wird: für den gegenwärtigen Stand der Forschung ist nüchterne Mässigung gewiss noch im allgemeinen das richtige.*) Auch 42
kann man in der That die Frage nach der Verwandtschaft eines griechischen Wortes mit einem der übrigen Sprachen sehr gut beantworten, ohne sich in jene letzten Fragen einzulassen. Dass z. B. das griechische *ὀστέο-ν* sammt dem lat. *os* auf einen Stamm *asti* zurückgeht, der im skt. *asthi* lautet (No. 213), ist eine Thatsache von Interesse, die vollkommen feststeht. Aber die so erkannte Grundform auf ihren Ursprung zurückzuführen, das ist jedenfalls eine ganz verschiedene, davon wohl zu trennende Aufgabe. Und es scheint mir wenig gewonnen mit solchen Vermuthungen, wie die von Bopp im Glossar aufgestellte, von Pott II² 296 gebilligte, dies *asti* käme von der W. *sta*, stehen. Erweisen lässt sich das niemals. Pictet (I 515) stellt für dasselbe Wort, das zugleich den Kern des Obstes bedeutet, eine ganz andere Vermuthung auf, die wir bei No. 213 erwägen werden. In andern Fällen können wir freilich

---

*) Treffend sagt Max Müller Lectures II p. 3 ‚Our studies require more than any others to be kept in order by the watchful eye and uncompromising criticism of close reasoners and sound scholars‘.

mit mehr Sicherheit auf eine Wurzel zurückgehen. Die verschiedenen Namen für den Frühling, gr. *ἔ–αϱ*, skt. *vas–anta–s*, lat. *vê–r*, altn. *vâr*, ksl. *ves–na*, lit. *vas–arà* finden ihre Einheit in dem Stamme *vas*. So weit gehen wir sicher. Ob aber jenes *vas* dasselbe ist, das wir im Skt. und wenig verändert auch in andern verwandten Sprachen in der Bedeutung kleiden wieder finden — wonach also der Frühling als der die Erde kleidende und schmückende bezeichnet wäre (vgl. Pictet I 101) — oder ein ganz andres *vas*, das sammt dem kürzeren *us* brennen und glänzen bedeutet — was zum Begriffe des Frühlings auch sehr gut passen würde — das wird vielleicht nie zu entscheiden sein. Die Wurzel *lu* (No. 547) liegt im Griechischen als λυ in *λῦ–μα*, verstärkt zu *λου* in *λού–ω*, im Lateinischen als *lu* in *lu–o*, als *lav* in *lav–o* vor, unter den deutschen Sprachen bietet das Altnordische *lô–a* (*adluo*). Da bleiben wir stehen, ohne uns mit Bopp in die Frage einzulassen, ob jenes *lu* nicht vielleicht nur eine Verstümmelung aus der W. *plu* ist, die uns mit wohlerhaltenem Anlaut in einer Reihe von Wörtern aller verwandten Sprachen (No. 369) bewahrt ist, oder mit Pott I[1] 209 zu vermuthen, es könnte umgekehrt jenes *plu* wieder aus *pi* = *api–lu* (anspülen) hervorgegangen sein. Man kann uns einwenden, dass wir auf diese Weise viele der interessantesten Fragen bei Seite liessen, und wirklich richtet sich die Lust der Etymologen gewöhnlich am ersten auf jene allerschwierigsten Fragen. Aber hier ist, wie oft, nur durch Beschränkuug der Aufgaben und vor allem durch sorgfältige Unter-
43 scheidung des wissbaren von dem nur durch Vermuthungen zu erreichenden weiter zu kommen. Es wird auch in dem engeren Kreise, der immer noch weit genug ist, nicht an mannichfaltiger Aufklärung fehlen. Die Wissenschaft hat nicht den Zweck die Neugier zu befriedigen oder für mehr oder minder geistreiche Muthmaassungen einen Spielraum zu gewähren, sondern das Reich der Wahrheit zu mehren und das des Irrthums in engere Gränzen einzuschliessen.

Wenn wir also in der Regel in unsern Combinationen nur bis zu den Formen vorschreiten, welche sich aus der Vergleichung der in den verschiedenen Sprachen vorhandenen wirklichen Wörter klar ergeben, so scheint doch in éiner Beziehung die von uns gezogene Gränze kaum scharf eingehalten werden zu können. Ich denke hier an eine der schwierigsten Fragen der Sprachforschung, die Frage nach der Wurzelvariation oder der Bildung secundärer Wurzeln, welche, obwohl sie theilweise den Zwecken, welche wir hier verfolgen, fern liegt, doch von uns nicht unberührt bleiben kann. Was den Begriff der Wurzel betrifft, so wird man sich darüber der Auffassung Pott's (Rec. von Benfey's Wurzellexikon) anschliessen können, welcher die Wurzel den ‚Grundstoff‘ der Sprache nennt. Definiren

wir aber die Wurzel nach der Art, wie sie in den indogermanischen Sprachen gefunden wird, so können wir sagen: Wurzel ist derjenige bedeutungsvolle Lautcomplex*), welcher übrig bleibt, wenn man alles formelle von einer gegebenen Wortform abstreift. Primitive Verbalformen sind dazu am besten geeignet. Setzen wir *ἐ-τί-θε-το* als gegeben, so weist die Grammatik von jedem andern Theil dieser Form die bestimmte grammatische Bedeutung nach, *ἐ* nämlich bezeichnet die Vergangenheit, die Reduplicationssylbe *τι* den Präsensstamm oder das durative, *το* die dritte Person Sing. Med., also ist θε augenscheinlich die Wurzel. Vergleichen wir *ζεύγ-νυ-μι*, *ζεῦξι-ς*, *ζυγό-ν* mit einander, so gelangen wir zu der W. ζυγ, woraus sich diese drei Formen leicht ableiten lassen, weil wir aus der Flexionslehre sowohl die Bedeutung der Silben *νυ* und *μι*, als aus der Wortbildungslehre das Suffix *τι* (*σι*) mit dem Nominativzeichen ς und das Suffix ο mit dem Accusativzeichen *ν*, in den beiden ersten Formen aber den Diphthong als durch Steigerung oder Zulaut aus *υ* hervorgegangen nachweisen können. Die indischen Grammatiker, an deren Auffassung die vergleichende Sprachwissenschaft sich ursprünglich anschloss, verfahren insofern inconsequent, als sie einen Theil der Wurzeln, namentlich alle auf *a* auslautenden, mit langem Vocal ansetzen: *dâ, pâ, stâ* u. s. w. Dem gegenüber hat Schleicher Beitr. II 92 mit überzeugenden Gründen dargethan, dass der Wurzel der kurze Vocal gebührt, den man auch griechischen Wurzeln wie *φα*, *δο*, *θε* längst zu geben gewohnt war. Die Länge, wo sie auftritt, ist eben schon als etwas formales, als Steigerung zu betrachten. Ich folge daher jetzt dieser Behandlung Schleichers, für die sich auch Pott W. I 1, wenn auch nicht ohne Rückhalt, entschiedener Corssen I² 604 ausgesprochen hat. Es wird daher hinfort nur von den Wurzeln *da*, *pa*, *sta* u. s. w. die Rede sein. Wir müssen aber 44
doch jene Definition der Wurzel noch etwas beschränken. Wenn wir *ἐ-γί-γν-ε-το* in derselben Weise wie *ἐ-τί-θε-το* zerlegten, kämen wir zu der völlig unsprechbaren W. γν. Solche — zum Theil nicht bloss nach griechischen Lautgesetzen — unsprechbare Wurzeln sind

*) ‚Lautcomplex‘ kann mit Recht gesagt werden, denn die einzige indogermanische Wurzel, welche aus einem einzigen Laute zu bestehen scheint, die W. *i* (gehen), hat vor dem Vocal den spiritus lenis, welchen Laut man bei sprachlichen Untersuchungen verkehrter Weise meist ganz unberücksichtigt lässt. Die deutsche Allitteration zeigt am deutlichsten, dass der spiritus lenis selbst dem ungelehrten Sprachgefühl nicht unbewusst war. Die Berücksichtigung des spiritus lenis als wirklicher Laut erweist sich vielfach als wichtig, so bei der Vertauschung mit dem spir. asp. im Griechischen, bei der mit *j* und *v* in den slawischen Sprachen. Die Annahme einer Verbalwurzel *a* bei Heyse System der Sprachwissenschaft S. 113 beruht auf einem Irrthum.

nun wirklich von Benfey angenommen. Man kann sich bei ihm an den Lautcomplexen γλ, κρ, κν, δϜ üben, um schliesslich zu ΘϜrĭ und ΘPC zu gelangen. Mit Recht ist aber dagegen von verschiedenen Seiten Einsprache erhoben. Sollte jemand alles Ernstes behaupten, die allen indogermanischen Sprachen zum Grunde liegende relative Ursprache habe wirklich solche Lautungeheuer gebraucht? Schwerlich wird man der Erfahrung zum Trotz dergleichen irgend einer Sprache zutrauen. Oder will man mit solchen unaussprechlichen Lautanhäufungen nur Schattenwesen, blosse Abstractionen hinstellen? Ein unsers Bedünkens höchst missliches Beginnen. Wurzeln, wie wir sie auffassen, werden zwar durch Abstraction gewonnen, aber daraus folgt keineswegs, dass sie nicht wirklich wären; sie sind im historisch überlieferten Sprachzustande nur nicht für sich wirklich. Wohl aber liegen sie den verschiedenen aus ihnen hervorgegangenen Formen zum Grunde, so gut wie die aus den Wurzeln gebildeten Stämme den Formen, die wieder aus ihnen entspringen. Das Bewusstsein der Wurzeln und Stämme hat sich unstreitig vielfach verwischt und verdunkelt, namentlich in jüngeren Perioden des Sprachlebens. Aber für ältere Zeiten und für Sprachen von dem durchsichtigen Baue des Sanskrit und auch des Griechischen wird in der Regel wenigstens das Gefühl der Zusammengehörigkeit der aus einer Wurzel oder einem Stamme hervorgegangenen Wörter sich lebendig erhalten haben. Auch hat die Annahme vieles für sich, dass die Wurzeln in der frühesten Periode des Sprachlebens, das heisst in der der Flexion vorausgehenden, auch getrennt von allen Zusätzen eine reale Existenz hatten, dass mit andern Worten wenigstens viele derselben einmal wirkliche Wörter waren, eine Annahme, die neuerdings unter andern auch von Steinthal (Ztschr. f. Völkerpsychol. III 250) und Max Müller (Lectures II 37) geltend gemacht ist. Danach können wir als indogermanische Wurzeln nur solche Lautcomplexe anerkennen, welche nach den Lautgesetzen der indogermanischen Ursprache sprechbar sind. In der That ergibt sich auch immer mit Leichtigkeit irgend ein Vocal als wesentlicher Theil der Wurzel. Wer von *γν* statt von *γεν* ausgehen wollte, müsste schon in *γένος* eine Verstärkung, also auch abgesehen von der Endung ein formales Element annehmen, was ganz unstatthaft wäre. Augenscheinlich ist die Ausstossung des Vocals etwas rein zufälliges auf einige wenige Bildungen aus der Wurzel beschränktes, das wir ebenso wenig in die Wurzel selbst mit aufnehmen dürfen, wie etwa die auch nur auf einzelne Formen beschränkte Verstärkung von *ζυγ* zu *ζευγ*. Wir müssen also die oben aufgestellte genetische Definition der Wurzel dahin ergänzen, dass Wurzel derjenige Lautcomplex sei, welcher übrig bleibt, wenn

man alles formelle und zufällige von einer gegebenen Wortform abstreift.

Nicht so leicht beantwortet sich eine andere Frage, ob wir nämlich für die einzelne Sprache besondre, oder für den gesammten 45
Sprachstamm gemeinsame Wurzeln aufstellen sollen. Auf den ersten Blick scheint es der gebilligten Ansicht, nach welcher die Wurzeln die wirklichen Urwörter der Sprachen wären, gemässer zu sein, wenn man gar nicht von griechischen, sondern nur von indogermanischen Wurzeln redet. Denn nichts ist gewisser, als dass θε, ζυγ, γεν niemals selbständige Wörter waren. Diese Lautcomplexe stammen aus einer Zeit, in der die Sprache über die Urwörter längst hinaus war. Nur von den aus ihnen methodisch erschlossenen älteren Lautcomplexen *dha, jug, gan* ist es wahrscheinlich, dass sie in jener frühen Zeit ein gesondertes Dasein hatten. Darum will Heyse (System der Sprachwissenschaft S. 112) nur indogermanische Wurzeln zulassen und Steinthal (Zeitschr. f. Völkerpsychol. II 463, III 250) schliesst sich ihm an, während Jacob Grimm (üb. Diphthonge n. ausgef. Conson. S. 63) daran festhält, was in der einen Sprache als Wurzel gelte, brauche in der andern nicht dafür anerkannt zu werden. Die Frage ist offenbar nicht von der Theorie allein, sondern wesentlich, so zu sagen, von der Praxis, das heisst von den Bedürfnissen der Einzelforschung aus zu betrachten. Wer nur indogermanische Wurzeln aufstellt, der muss natürlich nicht bloss die griechischen, sondern eben so gut die sanskritischen Wurzeln beseitigen. Es dürfte demnach eben so wenig von W. *ǵan* als von *γεν*, sondern nur von *gan* die Rede sein. Die W. *gar*, ohnehin schon in den drei wesentlich verschiedenen Grundbedeutungen rufen (*γηρύω*), verschlingen (*βορεῖν*), wachen (*ἐγρηγορέναι*) nachweisbar, fiele mit W. *ǵar* zusammen, das wieder drei Hauptbedeutungen hat: altern (*γέρων*), sich nahen und knistern. Da ursprüngliches *k* im Sanskrit theils erhalten, theils in *ḱ*, theils in *ç* verwandelt wird, so müssten wiederum die drei Wurzeln *kam* lieben, *ḱam* schlürfen, *çam* beruhigen, ferner *kar* machen und *ḱar* gehen auf eine einzige oder doch auf mehrere gleichlautende reducirt werden. Aber heisst das nicht Gebilde, die in der lebendigen Sprache weit aus einander gehen, theoretisch durch einander werfen? Und noch misslicher stellt sich die Sache für das Griechische, weil hier offenbar von den frühesten Zeiten her der reichere Vocalismus zur Bedeutung mitwirkte. ἐδ essen und ὀδ riechen werden im Griechischen ebenso streng aus einander gehalten, wie die gleichlautenden Stämme im Lateinischen (*edere, odor*), und im Litauischen *ĕd-mi* ich esse, *ůd-žu* ich rieche. Sollen wir beide auf ein nirgends vorhandenes, rein construirtes *ad* zurückführen? Wer steht uns denn dafür, dass

ad essen von der riechen bedeutenden Wurzel nicht auch in einer früheren Sprachperiode schon unterschieden wurde, nur in einer uns nicht mehr erkennbaren Weise? Die Stämme ἀρ (ἀραρίσκω und
46 ἀρόω), ἐρ (ἐρέσσω), ὀρ (ὄρνυμι) gehen auf ein Grundthema, das im Sanskrit erhaltene *ar*, zurück, aber an jede dieser Gestalten knüpft sich eine bestimmte Bedeutung, an die mit *a* die des Passens und Ackerns, an die mit *e* die des Ruderns, an die mit *o* die der Erhebung oder Erregung, und wenn wir die lateinischen Wörter *artus, rêmus, orior* vergleichen, so zeigt sich auch hier dieselbe Specialbedeutung an dieselben Vocale geknüpft. Folglich ist dieser Vocalwechsel weder formal, noch zufällig, er gehört also nach unserer Definition mit zur Wurzel. Wer für alle diese griechischen Wörter nur *ar* als Wurzel aufstellt, verwischt das speciellere Verhältniss, in welchem der A-Laut zu der Bedeutung von ἀραρίσκω u. s. w. steht, und unterlässt es für ἐρέσσω, ὄρμενος ein Element mit in den Stamm aufzunehmen, das der Bedeutung dient. Der Unterschied zwischen ἄρμενος und ὄρμενος ist ein völlig andrer als der zwischen λέγω und λόγος, zwischen ἔτρεπον und ἔτραπον Im letzteren Falle hängt der Vocalwandel mit der Form zusammen, im ersteren nicht, hier gehört er zum Sprachstoff selbst. ὀρ steckt in den Formen ὦρτο, ὄρμενος, ὄρνυμι, ὀρίνω ganz in derselben Weise als Grundstoff, waltet in ihnen, so zu sagen, als Monade, wie skt. *ar* in den daraus hervorgehenden. Die Aufstellung derartiger Stämme ist also für eine klare Darstellung des Sprachbaues unentbehrlich, ebenso wie die der Nominal-, der abgeleiteten Verbal-, der Pronominalstämme. Auch der Nominalstamm πλοο hat sicherlich nie für sich bestanden, und dennoch benennen wir ihn mit demselben Namen, wie den sanskrit. Nominalstamm *plava*, bei dem dies eher möglich ist. Wir nennen *s* die Endung des Nominativs πλόο-ς, *plava-s*, obgleich das eigentliche, ursprüngliche Zeichen dieses Casus wahrscheinlich *sa* war. Kurz wir benennen überall in der Sprachwissenschaft diejenigen Lautkörper und Elemente der einzelnen Sprache, welche als Abbilder und gleichsam Erben der entsprechenden indogermanischen Lautkörper und Elemente fungiren, mit denselben Namen wie diese. Da in der Sprachgeschichte eine ununterbrochene Tradition herrschte, so ist γεν der Erbe der W. *gan*. Das allmählich aus *gan* umgestaltete γεν behielt immer denselben Werth für die Formenbildung, warum sollten wir beide Lautcomplexe mit andern Namen benennen? Mir scheinen denn auch die Unterscheidungen, die man versucht hat, um einer Vermischung der indogermanischen Wurzeln und ihrer Nachfolger im Reich der Sprache vorzubeugen, nicht viel zu fruchten. Heyse a. a. O. will zwischen *Wurzeln* und *Wurzelformen* unterscheiden, genau genommen aber

schliesst der Begriff der Wurzel die Form aus, Steinthal zwischen *Wurzel* und *Thema*, aber der letzte Ausdruck ist zu weit, Pott II^2 246 zwischen *absoluten* und *relativen* Wurzeln. Das ginge schon eher, und eines solchen Unterschieds sich bewusst zu werden, 47
ist jedenfalls wichtig. Aber vermögen wir denn wirklich immer zu der absolut letzten Wurzel durchzudringen? Schon die vielen homonymen Wurzeln, zu denen wir für die indogermanische Periode gelangen würden, warnen uns vor diesem Glauben. Wird es jemand unternehmen für die oben erwähnte Wurzel *kam* die Bedeutungen *lieben* und *schlürfen* auf eine Grundbedeutung zurückzuführen, oder es glaublich finden, dass die Sprache von Anfang an so verschiedene Vorstellungen mit denselben Lauten bezeichnete? Kurz, wir können es wohl als wahrscheinlich hinstellen, dass die indogermanische Sprache von Wortkörpern von der Art der erschliessbaren Wurzeln ausging, und dass viele von diesen schon von Anfang an die und gerade nur die Laute hatten, in welchen wir sie zu erschliessen vermögen. Aber von jeder solchen erschliessbaren Einheit zu entscheiden, ob es der absolut älteste mit dieser Vorstellung verbundene Lautcomplex war oder nicht, ist unmöglich. Und darum wird es die Sprachforschung im einzelnen immer wesentlich mit relativen Wurzeln zu thun haben, die für jede einzelne Sprache sich anders stellen.

Allerdings lässt sich nun aber von Wurzeln überhaupt nur in solchen Sprachen reden, in denen Stoff und Form nicht allzusehr vermengt sind. Wo wie in Tochtersprachen oder in Sprachen mit stark verwitterten Lauten z. B. im Neuhochdeutschen der Zusammenhang ursprünglich zusammengehöriger Formen sehr verwischt ist, bleibt die Aufstellung einer Wurzel für diese besondre Sprache etwas sehr missliches. Aber das Griechische nimmt in dieser Beziehung eine vom Sanskrit durchaus nicht verschiedene Stellung ein. Freilich zum wissenschaftlichen Bewusstsein von den Wurzeln brachte es die griechische Grammatik nicht, so wenig wie zum Bewusstsein von Casusendungen, Nominalstämmen, Verbalstämmen. Wir aber müssen das nicht bis zur Klarheit entwickelte Sprachgefühl in allen diesen Stücken ergänzen, indem wir mit Hülfe der nur uns verstatteten Einsicht in die Vorgeschichte der griechischen Sprache die Darstellung derselben präcisiren und die Analyse wo möglich bis zu jenen kleinen bedeutungsvollen Wortkörpern durchführen, die auch im griechischen Lautgewande auf den Namen Wurzeln gegründeten Anspruch haben.

Was die griechischen Wurzeln ins besondere betrifft, so wird hier der Ort sein, ehe wir weiter gehen, einige Bemerkungen über deren Zahl und Beschaffenheit einzuschalten. L. Lange hat für

seine Anzeige des ersten Bandes dieser Grundzüge in der Ztschr. f.
48 ö. Gymn. 1860 S. 118 sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, die in jenem ersten Bande von mir anerkannten Wurzeln zu zählen und nach ihrer lautlichen Beschaffenheit zu ordnen. Obgleich in Bezug auf einzelne Wurzeln Zweifel stattfinden können, so ist diese Zusammenstellung doch durchaus geeignet, sowohl für die Auffindbarkeit der Wurzeln, als für die lautliche Natur derselben einen allgemeinen Maasstab abzugeben. Unter Benutzung dieser Zusammenstellung, die ich nur in geringfügigen Punkten verändert und durch neu hinzugekommene Wurzeln ergänzt habe, gebe ich hier deren wesentliche Resultate. Danach glaube ich etwa 700 griechische Wortstämme, welche als solche besonders behandelt sind, auf 278 verschiedene Wurzeln zurückführen zu können, und unter diesen bestehen, wenn man sowohl den spiritus lenis (vgl. oben S. 45 Anm.) als den spiritus asper als Consonanten zählt,

1) aus einem Consonanten und einem Vocal 36: *ἰ* (615), *χα* (179), *ϑε* (309) u. s. w.
2) aus einem Consonanten, einem Vocal und einem zweiten Consonanten 152: *ἀκ* (2), *δικ* (14): *ἀγ* (118), *γαϝ* (122) u. s. w.
3) aus zwei Consonanten und einem Vocal 23: *σκε* (45^{b}), *κλυ* (62), *δρα* (272) u. s. w.
4) aus einem Consonanten, einem Vocal und zwei nachfolgenden Consonanten 24: *ἀγκ* (1), *ϝεργ* (141), *τερπ* (240) u. s. w.
5) aus zwei Consonanten, einem Vocal und einem nachfolgenden Consonanten 40: *κλεπ* (58), *σκυλ* (114), *χλαδ* (196) u. s. w.
6) aus zwei Consonanten, einem Vocal und zwei nachfolgenden Consonanten 3, nämlich *σκαλπ* (106), *σπερχ* (176^{b}), *στεμφ* (219).

Für die zweite Abtheilung der Wurzeln, welche so viel zahlreicher ist als die übrigen, sind von Grassmann in seinen Abhandlungen „über die Aspiraten und ihr gleichzeitiges Vorhandensein im An- und Auslaute der Wurzeln“ (Ztschr. XII 81 ff.) zwei wichtige Beobachtungen gemacht. Die erste ist die, dass es (S. 115) „im Griechischen keine Wurzel mit zwei Medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen Nasal vermehrten Vocal gibt“. Das Griechische unterscheidet
49 sich dadurch namentlich von den germanischen und lettoslawischen Sprachen, in denen Wurzeln wie goth. *gab* (geben), ksl. *bŭd* (wachen) sehr geläufig sind. Der Unterschied erklärt sich aus der Verderbung der Aspiraten in den nördlichen, ihrer anderweitigen Umgestaltung in den beiden classischen Sprachen. So führt der Gang jener mit ebenso viel Scharfsinn als Gründlichkeit geführten Untersuchung den Verfasser zu einer zweiten Wahrnehmung, nämlich der, dass sowohl für die indogermanische Ursprache, als für das Griechische

Wurzeln mit zugleich anlautender und auslautender Aspirata wie *bhudh* = gr. φυϑ anzunehmen sind. Durch die letztere Annahme, welche der von den meisten und auch von mir früher gehegten Ansicht entgegensteht, kommt so viel Licht in viele bisher dunkle Fragen, namentlich in das Verhältniss mehrerer deutscher Wurzeln zu den betreffenden griechischen, dass ich mich derselben vollständig anschliesse. Durch das bekannte Lautgesetz, welches wie im Sanskrit so im Griechischen die Aufeinanderfolge zweier mit einer Aspirata beginnenden Sylben ungern zulässt, musste natürlich die erste Aspirata ihren Hauch theils gänzlich (*πυϑέσϑαι, πεύσομαι*), theils wenigstens in der Mehrzahl der Verbalformen (*τύφω, ϑύψω*) einbüssen.

Aber auch der Wortkörper, zu welchem wir auf dem angedeuteten Wege als zu einem untheilbaren, als zu dem eigentlichen Träger der Bedeutung gelangen, zeigt sich uns bisweilen in mehrfacher Gestalt, und es fragt sich, welche die primitivere, die eigentliche Wurzelgestalt ist. Verhältnissmässig leicht ist die Entscheidung da, wo wir es mit jenen regelmässig wiederkehrenden Vocalreihen zu thun haben, welche Jacob Grimm an den germanischen Sprachen nachwies und mit dem Namen *Ablaut* bezeichnete. Von dem Dreiklang, in welchem die meisten *starken Verba* erscheinen, ist es in der Regel nicht schwer zu dem Grundton zu gelangen, auf welchen die Wurzel gestimmt ist. Ebenso in den entsprechenden Vorgängen des Griechischen. Die neuere Sprachwissenschaft betrachtet in Uebereinstimmung mit den Sanskritgrammatikern meist die kürzeste Gestalt der Wurzel als die älteste, so dass was für Grimm Ablaut war, uns vielmehr als *Zulaut**) oder vocalische Steigerung, mithin als etwas formelles gilt, das eben deshalb, als zur Wurzel hinzutretend, nicht in ihr begriffen aufgefasst werden muss. Wir fassen also trotz *ζεύγνυμι* und *ζεῦγος* ζυγ, trotz *λείπω* und *λέλοιπα* λιπ, trotz *λήϑη* λαθ als die Wurzel. Dieser Auffassung gemäss brach die Vorstellung des Menschen zuerst, wie man passend gesagt hat, ‚blitzartig' in kurzen Sylben hervor. Erst später und namentlich in Verbindung mit der Flexion und der mannichfaltigen Ausprägung der Nominalstämme stellte sich der Trieb ein die Wurzelsylbe in

*) Nach Boehtlingk in PW. heisst der mit besondrer Vorliebe vielleicht gerade wegen seiner mysteriösen Herkunft gebrauchte Ausdruck *guṇa-s* — woraus die hybriden Wörter *guniren*, *Gunirung* nicht eben zur Zier unsrer sprachwissenschaftlichen Schriften gebildet sind — eigentlich „die untergeordnete, secundäre Vocalverstärkung" im Gegensatz zu *vṛddhi-s* (Wachsthum), als der vollen Verstärkung. Warum setzen wir nicht lieber ein deutsches Wort, wie *Zulaut* oder *Vocalsteigerung* an die Stelle des seltsam erklügelten und nichts weniger als verständlichen der Inder?

50 gewissen Fällen voller und breiter hervorzuheben, ein Trieb der auf der einen Seite zur Verdopplung derselben, auf der andern aber zu jenen Vocalsteigerungen führte, die sich dann im weitern Verlauf der Sprachgeschichte mehrfach gliederten und umgestalteten. Man hat von verschiedenen Seiten versucht, den Zulaut aus der Betonung zu erklären. Wie weit dies gelungen ist, mag hier ununtersucht bleiben. Gewiss ist, dass diese Hypothese nur durchführbar ist, wenn man für die indogermanische Ursprache eine Betonung voraussetzt, die sich von der überlieferten des Sanskrit und des Griechischen wesentlich unterscheidet. Aber gesetzt, es wäre wirklich in jener ältesten Periode der Hochton des Worts immer mit der Steigerung verbunden gewesen, so könnte man das immer noch keine Erklärung nennen, denn es würfe sich sofort die weitere Frage auf, warum denn der Hochton in der einen Form den Stamm, in der andern aber die Endung traf. Und die Antwort würde doch gewiss in vielen Fällen wieder auf dasselbe hinauslaufen, was wir vermutheten, nämlich darauf, dass die Intention der Sprache das eine Mal auf Hervorhebung des Stammes, das andre Mal auf die der Endung gerichtet war. Auf die Besonderheiten des erwähnten Vocalwandels einzugehen ist hier nicht der Ort. Diese gehören in die Lehre von der Sprachform, d. i. in die Grammatik. Der Gegenstand ist überdies von verschiedenen Seiten, so namentlich von Schleicher in seinem Compendium gründlich erörtert. Nur das mag hier bemerkt werden, dass auch der Wechsel zwischen *ε* und *ο* (*νέμω*, *νόμος*) und der viel seltnere zwischen *η* und *ω* (*ῥήγνυμι*, *ἔρρωγα*) in dieselbe Kategorie gehört. Die schon in der Abhandlung *de nominum formatione* p. 22 von mir begründete Behauptung, dass der O-Laut schwerer als der E-Laut, und dass deshalb auch hier Steigerung, Zulaut anzunehmen sei, hat mehrfach Zustimmung gefunden. Seitdem hat sich mir diese Auffassung durch meine Untersuchung *‚über die Spaltung des A-Lautes‘* bestätigt, die sich in den Sitzungsberichten der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1864 S. 9 ff. abgedruckt findet. Ich glaube dort gezeigt zu haben, dass die Spaltung des alten A-Lautes viel tiefer in den Bau der europäischen Glieder des indogermanischen Sprachstammes eingreift, als man bisher annahm und dass namentlich aus dem ursprünglich einigen A-Laut zuerst *e*, dann erst *o* hervorging. Die Verdünnung des *a* zu *e*, später *i*, war das ältere, die Verdumpfung zu *o*, später *u*, das jüngere, weshalb die erwähnten Sprachen viel mehr in jener als in dieser Erscheinung übereinstimmen, z. B. *ἑπτά* = *septem*, goth. *sibun*, lit. *septyni*, *ἐστί* = *est*, goth. *ist*, lit. *ésti*, aber *ὄϊ-ς* = *ovi-s*, goth. *avistr*, lit. *avì-s*. Ich zweifle daher nicht daran und habe dies a. a. O. genauer begründet, dass schon in einer sehr frühen Zeit

aus ursprünglichen Wurzeln wie *gan, man gen, men* hervorging, und zu diesen verhält sich nun *gon mon* (*γέγονα, μέμονα*) ähnlich wie 51
ζευγ zu ζυγ, λειπ zu λιπ, und genau so wie die höhere Stufe λοιπ ποιθ (*λέλοιπα πέποιθα*), ἐλουθ (*εἰλήλουθα*) zu der tieferen λειπ, πειθ, ἐλευθ (*λείπω, πείθω, ἐλεύ(θ)-σομαι*). Aus dem ursprünglichen Zweiklang *gan* (skt. *ǵan-âmi*) und *gân* (skt. Perf. *ǵa-ǵân-a*), *bhar* (skt. *bhar-â-mi*) und *bhâr* (skt. *bhâra-s* Last) ward durch allmähliche Verschiebung wahrscheinlich erst *gen gan, bher bhar*, dann *gen gon* (*γενέσθαι, γέγονα*), *bher bhor* (*φέρω φόρος*). Aber nichts spricht dafür, dass es je eine Periode gab, wo *γεν* und *γον*, *φερ* und *φορ* etwa in der Art mit einander willkürlich wechselten, dass gelegentlich auch *γονέσθαι, φόρω* und umgekehrt *γέγενα, φέρο-ς* gesagt wäre. Der griechische Vocalwandel ist immer noch das wenn auch verblasste Abbild des ursprünglichen, tief im Bau der Sprache begründeten. Hierin liegt also eine neue Berechtigung den hier in Frage kommenden griechischen Wurzeln den E-Laut zuzusprechen.

Nicht so einfach steht es mit dem Wechsel zwischen *ε* und *α*, wie er in *κέλομαι* neben *καλέω, στέλλω ἐστάλην, βέλος βάλλω, τρέπω ἔτραπον* vorliegt. Ein festes, auf eine weite Analogie gegründetes Verhältniss findet hier nicht statt. Man kann nicht etwa sagen, dass *α* als der schwerere Vocal die Stelle von *ο* einnähme, denn dies *ο* zeigt sich bisweilen noch neben *ε* und *α* als dritter Vocal: *στόλο-ς, βολή, τρόπο-ς*, und das schwerere *α* haftet auch an den Formen, die sonst die kürzesten sind, denen des starken Aorists. Aber auch von einer W. καλ, σταλ, βαλ, τραπ auszugehen ist misslich, da *βολή, τρόπο-ς* sich genau zu βελ, τρεπ verhalten, wie *γόνο-ς* zu γεν. Die Formen mit *α* sind offenbar vereinzelte Ueberreste eines älteren, vorgriechischen Sprachzustandes. Es hat eine Trübung des Sprachgefühls stattgefunden, das weder den einen noch den andern Vocal mit Entschiedenheit als den für die betreffende Wurzel charakteristischen empfunden haben wird, und dies Verhältniss können wir, glaube ich, nicht besser bezeichnen, als indem wir Doppelwurzeln καλ κελ, στελ σταλ, βαλ βελ, τρεπ τραπ ansetzen, wobei ich diejenige Form voranstelle, die am meisten durchgedrungen ist.

Mit jener vocalischen Steigerung, aus der sich, wie wir sahen, in vielen Fällen ein scheinbar doppeltes Thema ergab, hat aber ein andrer Vorgang die grösste Aehnlichkeit. Wie *τέτευχα* zu τυχ, *πέφηνα* zu φαν, so verhält sich *κέκλαγγα* zu κλαγ (*κλάζω*). Ich habe demgemäss von jeher und zwar in diesem Punkte zu meiner Freude in voller Uebereinstimmung mit Pott die *Nasalirung* oder Vermehrung der Wurzel um einen Nasal, wofür Pott auch gelegent-

lich den Ausdruck *Rhinismus* gebraucht, als eine der vocalischen
52 Steigerung parallellaufende Erscheinung behandelt. Da diese Auffassung von mehreren neueren Sprachforschern theils mit Stillschweigen übergangen, theils bestritten ist, so muss ich hier darauf eingehen. Es kann dies aber um so mehr in der Kürze geschehen, weil das hieher gehörige Material von mir in den *Tempora und Modi* S. 53 ff. erörtert, und namentlich von Pott neuerdings wieder in den Et. Forsch. II² S. 451 ff., S. 680 ff. ausführlich behandelt ist.*) Dass die Nasale im Inlaut vor Consonanten nicht immer sehr fest hafteten, nicht immer zur eigentlichen Substanz eines Wortes gehörten, konnte den alten Griechen selbst nicht entgehen. Fanden sie doch *ὄμβριμος* neben *ὄβριμος* im Gebrauch, *τύμπανον* neben *τύπανον* (hymn. homer. XIV 4), *πίμπλημι* neben *ἐμπίπλημι*. Auf Inschriften liegen uns jetzt auch Formen wie *Ὄλυπος*, *Νυφόδωρος* (Nauck Aristoph. Byz. 147, Keil Analecta 173), *ἐμπρίατο* (Ahrens dor. 351) vor. Die alten Grammatiker fassten diese Vermehrungen mit andern Erscheinungen unter dem Namen des *στομφασμός*, der volleren, dickeren Aussprache zusammen (Eustath. p. 1123, 41, p. 1350, 26). Wie im Inlaut so kennt das Griechische auch im Auslaut den beweglichen Nasal, das sogenannte *ν ἐφελκυστικόν*, das in manchen Formen z. B. *ἐστίν* neben skt. *asti*, in *φέρουσιν* neben skt. *bharanti* doch offenbar ein Nachklang ist, der ursprünglich sich unwillkürlich und regellos einstellen mochte, dann aber, in die Zucht des Sprachbewusstseins genommen, nur da geduldet, oder wenigstens von den Grammatikern anerkannt wurde, wo der Zusammenhang der Wörter im Satze und das Bedürfniss des Verses ihn wünschenswerth machten. Der nasale Nachklang, welcher im Arabischen Nunnation genannt wird, scheint, nach dem was mir Kenner dieser Sprache mittheilen, mit dem paragogischen *ν* die grösste Aehnlichkeit zu haben.**) Aus deutschen Mundarten sind neuerdings mehrere merkwürdige Analogien zu diesem Vorgang verzeichnet, der allerdings absonderlich ist und zu dem im allgemeinen auf Verwitterung gerichteten Zuge der Sprachen nicht recht stimmen will, aber den-

---

*) Ueber Lateinische Nasalirung handelt Corssen Nachträge 193. — Aus afrikanischen Sprachen wird die Nasalirung, namentlich auch als Zugabe zur Reduplication nachgewiesen von Kölle Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1866 S. 314.

**) Ueber das paragogische *ν* und seine Anwendung im litterarischen Gebrauch handelt Lobeck Elementa II 143 ff. Deventer de litera *ν* Graecorum paragogica Monast. 1863, der auch epigraphisches Material zusammenstellt, sucht im Anschluss an einen früheren Versuch Friedr. Müller's, doch nicht so unbedingt, die mit *ν* versehenen Formen als die älteren zu vindiciren. Nur für *κέν* = skt. *kam*, *νῦν* neben *νύ*, und wenige andre finde ich diese wahrscheinlich.

noch unzweifelhaft festzustehn scheint. Im Litter. Centralbl. 1860
S. 57 werden aus der Züricher Mundart Beispiele des den Hiatus
aufhebenden *n* z. B. *wie'n er au* = *wie er auch*, von Kuhn Ztschr.
XII 396 aus Lexer's Kärntischem Wörterb. solche wie *ba'n enk* =
bei euch angeführt. Unter den vergleichenden Grammatikern hat 53
ausser Pott Lepsius in seiner Schrift ‚die Palaeographie als Mittel
der Sprachforschung‘ und W. v. Humboldt üb. die Verschieden-
heit des menschl. Sprachbaues S. 254 die Nasalirung anerkannt.
Mit Recht bemerkt Pott II² 680 ‚Kein Consonant übertrifft den Nasal
an Geschmeidigkeit und Fügsamkeit‘; ‚Leite ich bei der Aussprache
eines Vocals den einen Arm des Luftstroms, welcher ihn bildet,
durch die Nase, so wird jener rhinistisch.‘ Die Physiologen be-
schreiben die Bildung der Nasale als eine solche, die der der Vocale
sehr nahe steht. ‚Sie haben‘, sagt Brücke Grundzüge der Physio-
logie u. System. der Sprachlaute S. 31, ‚mit den Vocalen gemein,
dass sie nicht wie die übrigen Consonanten ein von der Stimme
unabhängiges eignes Geräusch haben, sondern nur auf Resonanz
beruhen.‘ Lepsius (Standard Alphabet S. 59) nennt die Nasalirung
sogar eine vocalische Veränderung und weist darauf hin, dass auch
die indische Bezeichnung des nasalen Nachḥalls (*Anu-svâra-s* vgl.
svara-s Vocal) zur Bezeichnung der Vocale stimmt. Eben deshalb
ist dieser Einschub oder richtiger Nachklang etwas von dem früher
so willkürlich angenommenen Einschub substantiellerer Consonan-
ten sehr verschiedenes. Diejenigen, welche sich gegen die Annahme
der Nasalirung als einer mit der Reduplication und der vocalischen
Steigerung parallel laufenden Erscheinung sträuben, haben, da sie
die Thatsachen um die es sich handelt, nicht wegläugnen können,
so viel ich sehe, bisher zwei Wege versucht, diese Thatsachen anders
zu erklären. Einmal nämlich nehmen sie wenigstens für einen
Theil der Formen an, dass der Nasal von Anfang an zur Wurzel
gehörte, so dass nicht das κλαγ von *κλάζω*, sondern das κλαγγ von
κέκλαγγα als Wurzel zu betrachten wäre, ebenso nicht der in *ἔχι ς*
und skt. *ahi-s*, sondern der im lat. *angui-s*, im lit. *angì-s* hervor-
tretende Stamm, der mit seinem Nasal im Griechischen nur im ab-
geleiteten *ἔγχελυ-ς* = *anguilla* vorhanden ist. Ich gebe zu, dass
für manche Stämme diese Ansicht wahrscheinlich gemacht werden
kann, wie denn z. B. die Wurzeln μαθ, λαβ mir selber aus den
in *μανθάνω*, *λαμβάνω* erhaltenen volleren entstellt zu sein schei-
nen. Aber was fangen wir da an, wo die nasalirte Form nur
ganz sporadisch antritt? Sollen wir um des einen *τύμπ-ανο-ν*
wegen τυμπ als Wurzel ansetzen statt τυπ? Die Glosse *γρομ-
φεῖς ζωγράφοι* bei Hesych. wird allerdings mit L. Dindorf und
M. Schmidt der Buchstabenfolge wegen richtiger *γροφεῖς* gelesen,

aber dass die wühlende Sau *γρομφάς* genannt sei von derselben Wurzel, die in *γράφειν* und unserm graben steckt, bleibt stehen. Wir müssten nun um dieser einen Form wegen, wollten wir in dem
54 angegebenen Sinne verfahren, nicht *grabh*, sondern *grambh* als Wurzel ansetzen, und in den unter No. 138 zusammengestellten übrigen Formen verschiedener Sprachen sämmtlich den Ausfall dieses Nasals behaupten. Und zu noch seltsameren Annahmen würden wir anderswo gedrängt. Da niemand den Zusammenhang von *ἰνδ-άλλομαι* mit *ἰδ-εῖν* verkennen kann, so müssten wir nicht bloss behaupten die weit verbreitete Wurzel des Sehens habe eigentlich *vind* gelautet (skt. *vind-â-mi* finde), sondern auch aus diesem *vind* sei *vid* verkürzt, um dann wieder gelegentlich zu *vaid* (gr. *εἰδ*, *οἰδ*) gesteigert zu werden. Man sieht, auf diesem Wege wird die Erklärung des thatsächlichen uns nicht eben leicht gemacht. Beliebter ist daher eine andre Erklärung, die indess von niemand allgemein durchgeführt, sondern vorzugsweise nur bei gewissen Verbalformen versucht ist (Kuhn Zeitschr. II 470, Schleicher Compend. 576). Dem lateinischen *jungimus* steht zwar das skt. *jungmas*, aber der ersten Person *jungo junag-mi* gegenüber, während *scindo* und *σκιδνη-μι* sich begegnen. Hier betrachtet man nun diese letztere Stellung des Nasals als die normale, und diesen nicht als in die Wurzel eingedrungen, sondern vielmehr die Sylbe *na*, die man für eine bedeutungsvolle von pronominalem Ursprung hält, als an die Wurzel angehängt. Natürlich führt dies zu der weiteren Annahme, dass in *scindo* so gut wie im skt. *khinad-mi* der Nasal seine Stellung verändert, dass er nur missbräuchlich zwischen dem Vocal und dem Endconsonanten der Wurzel sich eingedrängt habe. Für die Praesensstämme lässt sich diese Deutung noch hören, obwohl es auch in Bezug auf diese nicht an mancherlei Einwendungen fehlt. Aber wie erklären wir die Nominalformen? Man könnte sagen, der Nasal dringe in diese nach der Analogie der Verbalformen ein, also in der Art wie das eigentlich nur dem Praesensstamme angehörige *n* von *pungo* auch in *punctus* hervortritt, wie *conjunx* neben *conjux* in *jungo* seine Basis hat. Nur Schade, dass im Griechischen eine so deutliche Beziehung des Nasals in Nominalformen zu dem in Verbalformen nicht stattfindet. Sollte jemand zweifeln, der scharfblickende Luchs *λύγξ* und sein menschlicher Nebenbuhler *Λυγκεύς* sei von der Wurzel λυκ benannt, die in *λεύσσω* vorliegt? Aber ein *λύγκω*, das aus *λυκ-νη-μι* entstanden sein könnte, ein skt. *ruknâmi* oder *runkâmi* sucht man vergebens. Und alle Erklärungskünste dieser Art werden zu Schanden an dem Nasal in Reduplicationssylben z. B. in *πίμπρημι*, *δένδρε(ϝ)ο-ν*, in Formen wie *διάνδιχα*, und an dem paragogischen *ν*. Wenn also diesen Erklärungsversuchen

solche Schwierigkeiten entgegen stehen, wenn andrerseits die von Pott und mir vertretene Auffassung mit solchen nicht zu kämpfen hat und der festen Anhaltspunkte keineswegs entbehrt, so sehe ich keinen Grund davon abzuweichen.

Eine Schwierigkeit von ganz andrer Art tritt bei einer Anzahl 55
von Wurzeln ein, deren Schlussconsonant nicht immer derselbe bleibt. Für *ὄψομαι* und *ὄψις* werden wir unbedingt ὀπ als Wurzel aufstellen, aber es wird sich zeigen, dass das *π* hier der Nachfolger eines *κ* ist, und dass sich die verwandten Wörter *ὄσσε*, *ὄσσομαι* nur aus der im lát. *oc-ulu-s* bloss liegenden W. *ok* erklären. Wollte man nun aber *ὀκ* auch für *ὄψομαι* als Wurzel ansetzen, so wäre dies nicht richtig, denn der Wechsel von *κ* und *π* ist weder etwas formelles, zum Ausdruck irgend einer Beziehung dienendes, noch etwas für *ὄψομαι*, *ὄψις* zufälliges. Offenbar befinden wir uns hier in demselben Falle wie oben bei dem Wechsel zwischen *ε* und *α*. Wir müssen eine Trübung des Sprachgefühls anerkennen, die wir dadurch bezeichnen, dass wir hier eine Doppelwurzel ὀκ, ὀπ zulassen.

Bisher konnten wir die Verschiedenheit der Wurzelform immer noch aus eigenthümlichen Lautverhältnissen erklären. Aber es gibt eine Wurzelvariation, welche über diese Gränze hinausgeht. Von dieser im ganzen noch nicht genug beachteten Erscheinung hat Pott am gründlichsten gehandelt in den Etymologischen Forschungen I[1] S. 27, S. 167 und neuerdings II[2] 272. Pott nimmt in ziemlich ausgedehntem Maasse eine Variation der Wurzeln für eine offenbar sehr frühe Zeit des Sprachlebens an, wodurch eine ‚Temperirung' des Grundbegriffes möglich geworden sei. Diese Temperirung, ausgedrückt durch Aenderung oder Zusatz von Lauten, ist nach drei Richtungen hin denkbar, durch eine Veränderung, entweder des Anlauts oder des Inlauts oder des Auslauts. Bei allen diesen Veränderungen wird hier abgesehen von den Umgestaltungen der Laute, welche aus dem allgemeinen Verwitterungsprocesse zu erklären sind. Also hieher gehört nicht, wenn wir im Griechischen neben ϲτεγ auch die Form τεγ (*στέγος* und *τέγος*) finden, wir werden die letztere Form sammt dem lat. *teg* in *teg-o* für verkürzt erklären aus der volleren ersten. Hier ist keine Wurzelvariation, sondern Wurzelaffection, obwohl in diesem Falle eine sehr alte, über die gräcoitalische Sprachperiode hinausgehende, weil wir auch im Deutschen einen einfachen dentalen Anlaut finden. Eine Variation im Anlaut findet aber nach Pott statt im lat. *scalp-o*, *sculp-o* im Vergleich mit W. *glab* in *glab-er*, *glub* in *glub-o*; zu *scalp* und *sculp* stellt sich *σκόλοψ* (St. *σκολοπ*) und *σκάλοψ* (Maulwurf), *σκολύπτω*, zu *glab* *γλάφ-ω*, *γλάφ-υ*, *γλαφυ-ρό-ς*, zu *glub* *γλύφ-ω*; allen ge-

meinsam ist die Bedeutung höhlen. Hier hält Pott es nun für möglich, dass das anlautende *s*, das er hier nicht als Präposition auffasst, zur besondern Färbung beigetragen habe, so dass *skalp* und *galbh*, *skulp* und *gulbh* — denn so müssten wir die Formen doch
56 ansetzen — Schwesterwurzeln wären, die wir nicht aus einander abzuleiten, sondern als gleichberechtigt zu betrachten hätten. Mit diesem Grundsatze würden wir uns namentlich deshalb einverstanden erklären können, weil sich eine kleine Differenz der Bedeutungen nicht verkennen lässt. Indess wird es in der Regel vorsichtiger sein die Frage nach der Zusammengehörigkeit hier gänzlich bei Seite zu lassen. Namentlich scheint mir zur Annahme ‚eines die Bedeutung der Grundwurzel modificirenden Bildungslautes' (Heyse System S. 114) im Anlaut*) kein hinlänglicher Grund vorhanden zu sein. Die Stelle, wo Bildungslaute antreten, ist nach dem durchgehenden Zuge der indogermanischen Sprachen nicht der Anlaut sondern der Auslaut. Für unsern Zweck trennen wir dergleichen Wurzeln, insofern nicht doch etwa der kürzere Anlaut als Affection erklärt werden kann, vollständig, weil wir mit Grund vermuthen dürfen, dass sie schon vor der Sprachtrennung geschieden waren. Ueberdies wird ihre Zahl gering sein.

Aehnlich steht es mit dem Inlaut. Dieselben Verba können uns hier wieder als Beispiele dienen; *scalp* und *sculp*, *γλαφ* und *γλυφ* unterscheiden sich durch den Vocal und gewiss ist dieser Unterschied nicht bedeutungslos. Für uns sind daher, weil Laut und Bedeutung nicht ganz übereinstimmen, dies wieder verschiedene Wurzeln und den Versuch das *u* aus dem *a* abzuleiten weisen wir von der Hand. Noch weniger werden wir solche Formen auf eine Wurzel zurückzuführen versuchen, welche sich in Bezug auf Consonanten im Inlaut unterscheiden, mit einziger Ausnahme der Nasalen, von denen wir vorhin handelten. Trotz der wenig verschiedenen Bedeutung gelten uns W. ϝραγ (*ῥήγνυμι*) und ϝαγ (*ἄγνυμι*) für getrennte Wortkörper. Wir begnügen uns in diesen wie in manchen ähnlichen von Pott (Berl. Jahrb. 1840 S. 635) angeführten Fällen damit, das zu sondern, dessen Trennung jedenfalls uralt ist. Wenn die Laute mit den durch sie bezeichneten Vorstellungen durch ein innerliches Band verknüpft werden, so ist es natürlich, dass ähnliche Vorstellungen durch ähnliche Laute bezeichnet werden;

*) Von diesem Mittel zwei ähnliche Wurzeln auf eine Einheit zurückzuführen, das an die oben S. 13 erwähnten Versuche älterer Philologen erinnert, macht Pictet wieder einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch. Auch A. Weber (Ztschr. VI, 319) lässt gelegentlich ‚*vorgesetztes s*' zu und Max Müller (Lectures II 312) urtheilt ähnlich. Vergl. oben S. 42 Anm.

in jene Zeit freilich der ersten Festsetzung von Lauten und Begriffen steigen wir hier nicht hinauf. Aber es gibt einzelne griechische Stämme, bei denen wir auch für unsere Aufgabe nicht umhin können Wurzelvariation und zwar durch frühe Verschiedenheit des Vocalis- 57
mus anzunehmen. So müssen wir für die Zeit vor der Sprachtrennung eine Wurzel *tak* mit den Nebenformen *tik* und *tuk*, also gleichsam eine nach deutscher Weise durch Ablaut dreifach variirte Wurzel voraussetzen, welche sich in allen drei Formen in fast allen verwandten Sprachen nachweisen lässt. Aus *tak* ist im Griechischen τεκ und τοκ geworden (No. 235). Diese Wurzeldreiheit unterscheidet sich nun aber nicht in der Weise, dass jeder Form eine bestimmte Bedeutung zukäme — dann würden wir drei Wurzeln ansetzen —, sondern die drei Hauptbedeutungen erzeugen, treffen, bereiten vertheilen sich so auf die drei Hauptformen, dass sich in drei Sprachfamilien für jede von ihnen andere Vocale zeigen, nämlich in folgender Weise:

a	*i*	*u*
(ε ο)		
gr. *τεκ-εῖν*	altpr. *teik-usna* (*creatio*)	skt. *tôk-a-s* (W. *tuk*) (*proles*)
τέκ-μαρ	lit. *tik-ý-ti* (zielen)	
´*τόξο-ν*		
	tìnk-a-s (es trifft sich)	gr. *τυχ-εῖν*
´*τέκ-τ-ων*		
skt. *tak-sh-an* (*faber*)		gr. *τεύχ-ειν*
		τε-τύκ-οντο
tak-sh (*fabricari*)	altpr. *tik-in-t* (machen)	*τύκο-ς*
lit. *taszý-ti* (zimmern)		

Hier ist selbst im Griechischen das Verhältniss von *τέκμαρ* und *τυχεῖν* — *χ* ist durch Affection aus *κ* entstanden —, von *τέκτων* und *τετύκοντο*, *τύκο-ς* (Meissel) ohne die Annahme einer Vocalspaltung nicht zu begreifen. Wir müssen wohl eine Wurzelvariation statuiren, welche vielleicht ursprünglich mit der Differenzirung der Bedeutungen zusammentraf, später aber selbständig fortbestand, und eben darin liegt der Grund, warum eine völlige Trennung nicht möglich ist.

8.

Wichtiger als solcher vereinzelter Vocalwechsel im Inlaut, durch den wir uns indess nicht verführen lassen dürfen die drei Urvocale
58 *a, i, u* vollständig durch einander zu werfen, ist die Umgestaltung des Auslauts. Es ist nämlich ganz unverkennbar, dass uns mehrere Wurzeln in solchen Doppelformen erhalten sind, von denen die eine um einen auslautenden Consonanten länger ist als die andere. J. Grimm hat in seiner, im dritten Bande seiner ‚kleineren Schriften' S. 102 wieder abgedruckten, Abhandlung ‚Ueber Diphthongen nach weggefallenen Consonanten' (vom 11. Dec. 1845) eine stattliche Reihe solcher Doppelwurzeln in der Art behandelt, dass er wenigstens für die deutschen Sprachen der consonantisch schliessenden Form die Priorität zuerkennt (S. 60), obwohl er schliesslich doch auch den Zuwachs eines Consonanten in einer frühen Sprachperiode für möglich hält. Dass Lobeck von seinem Standpunkte aus auf die Annahme solches Zuwachses geführt wurde, sahen wir S. 13. Wir nennen hier mit Pott, der II² 460 ff. diese Zusätze eingehend behandelt, die kürzere Form die primäre, die längere die secundäre, und den in der Anfügung eines Consonanten bestehenden Vorgang Weiterbildung. Natürlich wird hier wieder durchaus nicht an solche Fälle gedacht, in welchen die Doppelform nur scheinbar ist, also nicht etwa an die Wandelbarkeit eines ς am Ende griechischer Wurzeln, denn nach bestimmten Lautgesetzen fällt dies ς weg oder wird assimilirt: W. ἐϲ — *ἐ-οντ* f. *ἐσοντ, εἰ-μί*, W. ἑϲ — *ἕν-νυ-μι* f. *ἑσ-νυ-μι*, sondern an Wurzeln, welche in mehreren Sprachen in doppelter Gestalt sich zeigen, ohne dass das Vorkommen der kürzeren irgendwie lautlich zu erklären wäre. Wir müssen hier in die Periode der Sprachorganisation aufsteigen und können selbst zum Verständniss des Griechischen es nicht unterlassen auf diese Erscheinungen einen Blick zu werfen. Wenn wir das Verbum *τύφω* mit dem skt. *dhûp, suffire, fumare*, vergleichen, wie dies vielfach geschehen ist, so können wir nicht umhin, da, wie *ἔθυψα, θύμβρα* zeigen, die Aspiration in *τύφω* umgesprungen ist, beide Verba auf die kürzere Wurzel θυ, skt. *dhu* zurückzuführen, welche in *θύω* (No. 320), *θύος, θύμον* deutlich vorliegt und ebenso im skt. *dhû-ma-s*, Rauch = lat. *fû-mu-s*, lit. *dú-mai* (Rauch). Die Wurzel *dhu* ist also durch *p* verstärkt und stellt sich in dieser erweiterten Form in die Reihe der sanskritischen Causativbildungen auf *p*, denen sich indess auch eine Anzahl von Formen ohne entschiedene causative Bedeutung anschliesst (Pott I¹ 27). Aehnliches *π* dürfte in δα-π (*δάπ-τ-ω, δαπάνη*) anzunehmen sein, das sich zu skt. *dâpajâmi* (*dividi iubeo*) und zum lat. *dap-s* stellt, wes-

halb auch *δεῖπ-ν-ον* ohne Zweifel hieher gehört (No. 261). Die kürzere Wurzel ist das δα von *δα-ί-ω* = skt. *dâ, dô* (No. 256), woher *δαί-ς* (St. *δαιτ*) und skt. *dâja-m* (*portio*). δυ-π für das übliche δυ (*δύω*) ist erst bei alexandrinischen Dichtern in den Formen *δύπτω, δύπτη-ς* nachweisbar. *τρύ-π-η, τρυπά-ω* stellt sich zu *τρύ-ω* 59
und *τείρ-ω*, lat. *ter-o* (No. 239). Dass die W. ἐλ-π für ϝελπ (No. 333) mit lat. *volup* zusammenhängt und auf den kürzeren in *βούλομαι, vol-o, velle* steckenden Stamm zurückgeht, ist sehr wahrscheinlich, ebenso dass *κλέ-π-τ-ω*, lat. *cle-p-o*, goth. *hliftu-s* (Dieb) eine Erweiterung der Wurzel ist, die in kürzester Gestalt im lat. *oc-cul-o, cla-m* erhalten ist, sich aber im altpr. *anklip-t-s*, verborgen, ebenfalls um ein *p* erweitert hat. In anderer Weise könnte aus derselben ‚verbergen', ‚hehlen' bedeutenden Wurzel *κόλπ-ο-ς* hervorgegangen sein (anders Pott II². 463, vgl. Fick 182). Ob *καλύπτω*, das wegen *καλύβη* schwieriger ist, aber schon von Pott I¹ 27 mit lat. *clup-e-u-s* verglichen wird, ebenfalls hieher gehöre, wird unten bei der Untersuchung der Lautschwächungen zu erwägen sein, wo auch das Verhältniss von *στέφ-ω* zu lat. *stip-o*, skt. *sthâpajâmi* (No. 224) zu erörtern sein wird. Das vorhin wegen der Vocale erwogene σκαλπ (No. 106) in *σκάλοψ*, lat. *scalp-o* stellt sich noch deutlicher zu dem kürzeren σκαλ in *σκάλλω, σκαλίς*, und die W. καρπ (No. 41) von *καρπ-άλιμο-ς, κραιπ-νό-ς*, die im ahd. *hlouf-an* laufen, im ksl. *krěpŭ-kŭ* (tapfer, behend) ihr unmittelbares Analogon hat, zu skt. *k̓ar, incedere*, d. i. *kar* und lat. *curro*.

Für den erweiternden Zusatz eines *φ* = skt. *bh* lässt sich wenigstens éin schwerlich anzufechtendes Beispiel anführen. Im Skt. liegen die Wurzeln *va* (auch als *vê* aufgeführt, Praes. *va-jâ-mi*) in der Bedeutung weben vor, die sich in ἧ-τρο-ν (Aufzug des Gewebes) statt *ϝῆτρον* erhalten hat. Ausserdem ist von Aufrecht Ztschr. IV 274 ff. aus dem Namen der Spinne *ûrṇa-vâbhi-s*, das er mit Wollenweber übersetzt, eine W. *vabh* erschlossen, welche im alts. *webbi*, ahd. *web-an*, aber auch, was auf den ersten Blick überrascht, in *ὑφ-αίνω* (No. 406ᵇ) wieder zu erkennen ist. Schon *ὑφ-ήφ-ασ-μαι* aber weist auf eine stärkere Form *ϝαφ*, die sich zu *ὑφ* genau verhält wie skt. *svap* (schlafen) zu *ὑπ* in *ὕπνο-ς* (No. 391). Möglicherweise ist auch skt. *ubh* (zusammenhalten, in Zusammens. = binden) nur ein kürzeres *vabh*. Vgl. Pictet II 167, 175. — Ausserdem liegt es sehr nahe skt. *stabh*, stützen, nebst gr. στεμφ (No. 219) aus W. *stâ* (stehen) herzuleiten.

Auf den häufigen Zusatz eines *k* in griechischen und lateinischen Wurzeln habe ich schon wiederholt bei früheren Gelegenheiten hingewiesen (Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1849 S. 337, Ztschr. f. vgl. Sprachf. II 400, III 408). Griechische Stämme auf *κ*, welche

mit Sicherheit als Erweiterungen betrachtet werden können, sind folgende: ὀλεκ im homerischen *ὤλεκεν, ὀλέκοντο* neben ὀλε, dem durch den Zusatz eines Hülfsvocals erweiterten ὀλ (*ὤλεσα, ὄλλυμι*). Wir dürfen ὀλ als die Wurzel betrachten, obgleich ein sicheres Correlat dieser Wurzel in den verwandten Sprachen noch nicht ge-
60 funden ist. Der erweiterten kann man skt. *arç,* mit der schwächeren Nebenform *riç* und der Bedeutung verletzen vergleichen. — πτᾰκ in *ἔ-πτᾰκ-ο-ν, πτήσσω* (d. i. *πτηκ-ι-ω*) neben πτα in *κατα-πτή-την* (Buttm. A. Gr. II 285), dazu als Nebenform *πτωκ* in *πτώξ* (St. *πτωκ*) *πτώσσω.* — βακ in *βάκ-τρο-ν* und *bac-ulu-m* neben *βα, βῆναι,* skt. *gâ* (anders Pott W. I 31). — τακ in *τήκ-ω* (No. 231), *ἐ-τάκ-η-ν* verglichen mit lat. *tâ-be-s, tâ-bu-m, tâ-be-sc-o* und ksl. *ta-ją,* schmelze, wofern nicht im Lateinischen und Slawischen der Guttural unterdrückt ist. — βρυκ in *βρύκ-ω* aus βορ in *βι-βρώ-σκ-ω,* skt. *gar* (glutire), lat. *vor-a-re.* — δικ aus *δειδίσσομαι* zu erschliessen neben δι in *δεί-δι-μεν* (vgl. unten S. 586). — ἐρυκ in *ἐρύκ-ω* neben *ἐρύω.* — Dazu werden wir später noch einige Verbalstämme hinzufügen, in welchen das *κ* erweicht erscheint. Dies erweiternde *κ* hat auch seine Bedeutung für die Tempusbildung, denn das Pfct. *ὀλ-ώλεκ-α* erinnert stark an den Stamm ὀλεκ, *δεί-δοικ-α* ebenso an den Stamm δικ, bei der Form *ἱλήκησι* (*φ* 365) zweifelt man sogar, ob sie auf ein Perfect *ἵλη-κ-α* oder ein Präsens *ἱλή-κ-ω* vom St. ἱλα zu beziehen sei, und *ἥκ-ω,* dessen Herkunft von der W. *jâ,* gehen, fest steht, hat neben der Präsensform etwas anerkannt perfectisches in der Bedeutung. Man wird also das *κ* im griechischen Perfect Act. am natürlichsten mit dem wurzelerweiternden *κ* in Verbindung bringen. Merkwürdig aber ist es, dass dies *κ* anfangs nur da seine Stelle im Perfect gefunden hat, wo dazu ein lautliches Bedürfniss vorhanden war, und sich von da aus, wie *Tempora und Modi* S. 199 ff. ausgeführt ist, erst allmählich weiter verbreitete*). Von den drei Wurzeln, welche einen Aorist auf *-κα* bilden, *θε, ἑ* und *δο,* finden sich die beiden ersteren im Lateinischen, nämlich, nach meiner in der Zeitschr. f. Alterthsw. a. a. O. motivirten Ver-

*) Die neuerdings mehrfach wieder geltend gemachte Behauptung, das *κ* des Perfects sei aus *υ* entstanden, kann nicht eher glaublich erscheinen, bis man einen so auffallenden Lautübergang anderweitig nachweist und innerlich begründet. — Savelsberg's Ansicht von der Entstehung eines *κ* aus *σ* (Symbola philol. Bonn. II 505, Ztschr. XVI) überzeugt mich trotz des reichen unter diesen Gesichtspunkt gebrachten Materials in keiner Weise. — Zu *δεί-δοικ α* und *ὀλ-ώλεκ-α* stellt sich vielleicht auch *μέ-μβλωκ-α,* indem die in *ἔ-μολ-ο-ν* zu Tage liegende Wurzel μολ sich zum skt. *mruk'* oder *mluk'* (*mlòk'ati*) niedergehen (vgl. *anu-mluk'* aufgehen, *upa-mluk'* sich verbergen), d. i. *mlu-k* unter der Voraussetzung, dass dessen *u* aus *a* verdumpft ist, ähnlich verhält wie ὀλε zu ὀλεκ.

muthung in *fa-c-i-o* und *ja-c-i-o* durch *c* vermehrt wieder. *ἔ-θηκ-α* also und *ἕ-ηκ-α* sind gewissermassen Aoriste von θηκ, ἡκ. Was *ἔ-δωκ-α* betrifft, so können wir ihm das sanskrit. *dâç* für *dâk* (darbringen) vergleichen, dessen Ursprung aus dem gleichbedeutenden *dâ* unverkennbar ist.

Durch die Media *g* erweitert ist wenigstens eine Wurzel, die auch im Griechischen sich verzweigt hat. Wie skt. *ju* (*colligare*) zu *juģ* d. i. *jug* (*conjungere*), so verhält sich gr. ζυ (*ζώ-ννυ-μι*) zu ζυγ (*ζεύγ-νυ-μι*). Andre Zusammenstellungen der Art gibt Corssen Nachtr. 223.

Eine viel häufigere Anwendung hat die Lautgruppe *k'h* im Sanskrit (Pott II² 621). *k'h* ist, wie allgemein anerkannt wird, nur eine sanskritische Erweichung aus ursprünglichem *sk*. Skt. *ga-k'h-a-ti* 61
(er geht) von der W. *gam* steht daher auf éiner Stufe mit dem griech. *βά-σκ-ει* und somit tritt dieser Zusatz in die weite Analogie der Präsenserweiterungen und ist von mir ‚Tempora und Modi' S. 115 in diesem Sinne behandelt. Die inchoative Bedeutung dieses Zusatzes, die sich dann in verschiedene Abarten bricht, ist unverkennbar, aber die von mir Ztschr. I 27 begründete Vermuthung über den Ursprung dieser Lautgruppe lasse ich aus Mangel an lautlichen Analogien fallen.

Die dentalen Stummlaute fehlen ebenfalls nicht unter den angefügten Consonanten. Selten erscheint das harte *t* (Pott II² 733), am deutlichsten im skt. *dju-t*, blinken, glänzen neben dem kürzeren *div* von ähnlicher Bedeutung. Man kann damit das *τ* vergleichen, das sich in einer kleinen Anzahl griechischer Wörter vor mit *μ* anlautenden Suffixen eindrängt. In einem von diesen *ἀυ-τ-μήν*, *ἀυ-τ-μή*, *ἀ-τ-μός*, welche Formen — nebst *ἄετμα φλόξ*, *ἀετμὸν πνεῦμα* Hesych. — wir als Variationen einer Grundform betrachten können (No. 588), kommt die Analogie des Sanskrit und Deutschen hinzu. Denn es entspricht skt. *â-t-man*, Hauch, Seele, und ahd. *â-ta-m* neben nhd. *o-d-em*. Die kürzere Wurzel ist unstreitig *av*, *au*, gr. *αὔω*, *ἄημι*. Von diesem *t* aus fällt Licht auf das *τ* der Präsensstämme τυπτ, θαπτ u. s. w., über welche ich weder die von Max Müller Ztschr. IV 362 ausgeführte, noch die von Grassmann XI 44 am ausführlichsten begründete, unten genauer zu prüfende Ansicht theilen kann. Ich setze die einfache Gleichung an *τυπτ* : *τυπ* = *ἀϋτ* : *ἀϋ*.

Ein erweiterndes *d*, ebenfalls selten, gibt sich wenigstens bei zwei in mehreren Sprachen weit verbreiteten Wurzeln zu erkennen. Die W. κε (für *σκε*) in *κε-ί-ω*, *κε-ά-ζω* verhält sich zu W. σκε-δ in *σκε-δ-άννυ-μι* wie skt. *k'ha* od. *k'hâ* (d. i. *ska*) in *k'ha-j-â-mi* (scindo) zu *skhad*, scindere, fugare, was sich aus der Vergleichung

der unter No. 45[b], No. 294, 295 zusammengestellten Formen ergibt. Auch werden wir nicht umhin können von *μέδ-ι-μνο-ς, μέδ-οντ-ες*, lat. *mod-u-s, mod-iu-s, mod-er-or* aus auf eine W. μεδ zu schliessen, die sich augenscheinlich aus *ma* entwickelt hat und mit dem zu erwartenden *t* in goth. *mit-an* wiederkehrt (No. 286).

Wichtiger ist die Aspirata, skt. *dh*, gr. *ϑ*. Uebereinstimmend haben das Sanskrit und Griechische diesen Zusatz in *judh*, kämpfen, d. i. *manus conserere*, wovon skt. *judhman*, Kampf, und griech. *ὑσμῖν, ὑσμίνη* mit *σ* statt *ϑ*, das an *ju* antrat. Aber in völlig selbständiger Weise macht die griechische Sprache von ihrem *ϑ* im weitesten Umfange Gebrauch. Inwiefern der Zusatz eines *ϑ* geeignet ist die Verbalflexion zu erläutern, mag hier mehr angedeutet als ausgeführt
62 werden*) Wir finden *ϑ* als Zusatz in Praeteritis wie *ἔ-σχε-ϑ-ο-ν, ἀπ-έ-φϑι-ϑ-ο-ν, ἐ-κί-α-ϑ-ο-ν, ἠμύν-α-ϑ-ο-ν, εἴργ-α-ϑ-ο-ν, ἠγερ-έϑ-οντο* (wozu vielleicht Hesych. *ἀγράϑεν· συνάγειν, συμμίσγειν*), *νεμ-έ-ϑ-οντο*, in Praesensformen wie *Ἀρέϑ-ουσα, ἠερ-έϑ-ονται, τελ-έ-ϑ-ω, φα-έ-ϑ-ω, φλεγ-έ-ϑ-ω, πλή-ϑ-ω* (W. πλα), *πρή-ϑ-ω* (W. πρα), *κνή-ϑ-ω* (neben *κνά-ω*), *νή-ϑ-ω* (W. νε), *σή-ϑ-ω* (W. σα), *πύ-ϑ-ω* (W. πυ, skt. *pû-jâ-mi*, faule, No. 383), *βαρύ-ϑ-ει, βρί-ϑ-ω, φϑι-νύ-ϑ-ω, μι-νύ-ϑ-ω, ἄχ-ϑ-ο-μαι* (neben *ἄχ-ος*), *ἔσ-ϑ-ω* und *ἐσ-ϑί-ω* (W. ἐδ), mit *σ* verbunden in *ἀΐ-σϑ-ω* (W. ἀϜ), *βι-βά-σϑω* (W. βα), im Perfect in *ἐγρ-ηγόρ-ϑ-ασι* (*K* 419), *βε-βρώ-ϑ-οι-ς* *Δ* 35 (?), mehrere Tempusstämme durchdringend in den Stämmen πα-θ, πεν-θ (*ἔ-πα-ϑ-ο-ν, πέ-πον-ϑ-α*, W. πα f. παν, No. 354), *ἤλ-υ-ϑ-ο-ν, ἐλ-ήλυϑ-α* neben *ἔρ-χ-ο-μαι*, was wohl für *ἔρ-σκ-ο-μαι* steht, beides aus einer W. ἐρ = skt. *ar* gehen, einem Stamme untrennbar anklebend in δαρ-θ, *ἔ-δρα-ϑ-ο-ν, δαρ-ϑ-άν-ω* skt. *drâ* (*drâi*) schlafen (No. 262), μα-θ, *ἔ-μα-ϑ-ο-ν, μαν-ϑ-άν-ω* (No. 430), W. *man*, denken (Benf. I 258, II 36)**), ἐ-θ d. i. σϜε-θ, *ἐϑ-ί-ζω, εἴωϑ-α* (Tempora und Modi 141). Dass das *ϑ* des schwachen (ersten) Passivaorists sich ebenfalls in diese Analogie reihe, habe ich Ztschr. I 25 ff. in einer von Bopp (Vgl. Gr. II 517) abweichenden Weise zu zeigen gesucht. Die primitive Wortbildung hat bald das *ϑ* mit den entsprechenden Verbalformen gemeinsam: *ἄχϑος, πένϑος, πάϑος, ἔϑος* und *ἦϑος, μενϑῆραι* (Hesych.), *μενϑῆρες* (Suid.) = *φροντίδες*, bald liefert sie allein uns Formen mit *ϑ*, so in *ἰ-ϑ-ύ-ς* (W. ἰ, vgl. *ἴ-τη-ς*), *γνά-ϑ-ο-ς, γνα-ϑ-μός, ὄχ-ϑ-ο-ς, στῆ-ϑ-ος* (W.

---

*) Vgl. Buttmann Ausführl. Gr. II 61 mit Lobecks Anm. und die fleissige und sorgfältige Untersuchung von Wentzel ‚*qua vi posuit Homerus verba quae in ϑω cadunt?*‘ Progr. von Oppeln 1836.

**) Kuhn, der Ztschr. II 395 μαθ, μανθ mit skt. *manth*, schütteln, vergleicht, überzeugt mich nicht.

στα), ἔσ-θ-ος (W. Fεc), κιν-άθ-ισ-μα (Aesch. Prom. 124) und andern von mir schon in der Schrift *de nominum formatione* p. 19, 20 behandelten Wörtern. Auch könnte das vor M-Bildungen häufiger als τ erscheinende θ: ὀρχη-θ-μός, ἴ-θ-μη (vgl. ἰ-θ-ύ-ς, Gang), σταθ-μό-ς (vgl. ἐΰ-στα-θ-έος μεγάροιο und στῆ-θ-ος) derselben Quelle entsprungen sein. Denn als *mere euphonicum* betrachte ich es jetzt nicht mehr. Das θ in der Endung des medialen Infinitivs -σθαι reiht sich hier ebenfalls an, insofern es einem indischen *dh* (ved. Inf. -*dhjâi*) entspricht (Bopp Vergl. Gr. III 330, anders Kuhn Ztschr. XV 307), freilich aber greift es hier in einer etwas abweichenden Weise viel tiefer in den Verbalbau ein. (Vgl. Lange üb. den lat. Infin. Pass.) Dass diesem vielverzweigten θ im Lateinischen, Deutschen, Litauischen und Slawischen bisweilen regelrecht ein *d* gegenüber 63
steht, wodurch sich θ als sehr alt erweist, hat man schon vielfach beachtet (Pott I[1] 187, II[2] 474). Auffallendere Uebereinstimmungen sind: *gau-de-o* mit γη-θέ-ω, γέ-γηθ-α (No. 122), die Formen der griechischen Praeterita mit den deutschen Praeteritis der s. g. schwachen Verba (Bopp Vergl. Gr. II 505 ff.), die zahlreichen litauischen und einzelne kirchensl. Verba mit hinzutretendem *d*, z. B. ksl. *j-d-ą*, ich gehe, womit jedoch goth. *iddja*, ich ging, nach Müllenhoff (Haupt's Ztschr. XII 387) nichts als die Wurzel gemein hat. Das ksl. *d* werden wir nun dem θ von ἰθύ-ς und ἴθμη unmittelbar gegenüber stellen dürfen. Es verdient Beachtung, dass gerade die W. *i* auch im Ksl. von dem *d* ausgedehnteren Gebrauch macht als die übrigen hieher gehörigen Verba (Schleicher Kirchenslaw. Formenlehre 325).

Auf den Zusatz eines Sibilanten in einer von Pott I[1] 167 und II[2] 566 erörterten grossen Reihe von Sanskritwurzeln sind wir schon S. 29 zu sprechen gekommen. Griechische Formen dieser Art sind folgende: αὐξ = skt. *vaksh* goth. *vahs-j-an* Praes. αὔξω ion. ἀέξ-ω d. i. ἀϝεξ-ω, αὐξ-άν-ω neben lat. *aug-e-o* (No. 159), ἀλεξ Praes. ἀλέξ-ω = skt. *rak-sh* (servare, tueri) für *ark-s* neben ἀλ-αλκεῖν, ἀλκ-ή (No. 7), ὀδαξ, ἀδαξ Praes. ὀδάξω mit mehreren Nebenformen (Buttmann A. Gr. II 250) neben W. δακ, δάκν-ω skt *daç*, *dąç* (No. 9), δεξ in δεξιό-ς (No. 266) neben δεκ in δέκομαι, δάκτυλο-ς (No. 11), δεψ Praes. δέψω lat. *dep-s-o* neben δέφ-ω, ἑψ für πεψ Praes. ἕψ-ω von W. πεπ skt. *pak'* (kochen), also für πέψω. Die durch *s* erweiterten Wurzeln berühren sich vielfach mit Desiderativbildungen, welche ihrerseits wieder in einer kaum abzuweisenden Verwandtschaft mit dem sigmatischen Futurum stehen.

Ein Nasal tritt an mehrere uralte und weit verzweigte Wurzeln und zwar in der Art, dass das Organ des Nasals nicht immer in allen verwandten Sprachen dasselbe ist. So entspricht dem skt. *ga* (gehen), wovon Ao. *a-gâ-m*, gr. βα (No. 634), wovon ἔβη-ν,

während das bei kurzem Vocal durch *m* erweiterte *gam* in *βαίνω* d. i. *βαν-jω* so gut wie im lat. *ven-io*, osk. *ben* (*ben-ust* = *venerit*) und im goth. *quam* (*quima*, venio) seine Vertreter hat. — Wie βα zu *βαίνω* verhält sich φα zu *φαίνω* (No. 407), mit dem Unterschied jedoch, dass der nasale Zusatz bei der letzteren Wurzel weiter um sich gegriffen hat (*ἐ-φάν-ην*). Der kürzeren Form, die in *φη-μί* vorliegt und in der die Begriffe leuchten und sprechen sich vereinigen, entspricht skt. *bha* (*bhâ-mi*), leuchten, scheinen, der erweiterten skt. *bhan* (später *bhaṇ*), das in den Veden mit dentalem Nasal ertönen, schallen, im späteren Sanskrit mit lingualem Nasal reden, sprechen bedeutet. — Aehnlich ist das Verhältniss von τα
64 zu *τείνω*. Die kürzeste Form ist in dem homerischen *τῆ* enthalten. Von *ta* gelangen wir zu gr. *τά-νυ-ται* = skt. *ta-nu-tê*, wo der nasale Zusatz nur dem Praesensstamm zu dienen scheint. Aber sehr nahe liegt diesem das gr. τανυ- in Zusammensetzungen wie *τανύ-πεπλο-ς* nebst dem skt. Adjectiv *tanu-s* = *tenu-i-s* altn. *thunn-r* ksl. *tĭ-nĭ-kŭ*. Für *τείν-ω* = *τεν-jω* mit allem was dazu gehört (No. 230 so gut wie für lat. *ten-e-o* und *ten-d-o* goth. *than-j-a* lit. *tem-p-jù* (vgl. lat. *tem-p-tare*) haben wir den nasalirten Stamm geradezu als Wurzel anzusetzen. — Ferner τα : τεν = γα : γεν, also wie *γε-γα-ώς* zu *ἐ-γεν-ό-μην* (No. 128), wobei freilich die besondere Neigung des Griechischen in Betracht kommt *ν* nach *α* zu unterdrücken. Dennoch scheint γα den Ausgangspunkt bilden zu müssen, von wo aus wir nun auch das lit. *gìm-ti*, nasci, mit seinem *m* begreifen, und dies *m* gemahnt uns wieder an gr. *γάμ-ο-ς*, *γαμ-εῖν*. (Vgl. unten S. 481.) — *μάρ-να-μαι* (No. 458) steht dem in den Veden üblichen *marṇ*, tödten, bekämpfen, zur Seite, dessen Zusammenhang mit W. *mar* (*mṛ*), lat. *mor-i* kaum geleugnet werden kann. Dasselbe nasale Element, das im Griechischen ausschliesslich den Praesensstamm durchdringt, macht sich im Sanskrit breiter. — Dunkler ist das Verhältniss des Nasals in zwei andern Wurzeln. Der W. κρεμ in *κρέμα-μαι* (No. 75) vergleicht sich unmittelbar goth. *hram-j-an*, kreuzigen, steht aber auch das lit. *kár-ti*, hängen, so nahe, dass wir, da Metathesis bei *r* sehr häufig ist, wohl vermuthen dürfen *kar* sei die Urform, woraus sich erst *kra*, dann *kram* entwickelt habe. — Die W. δε in *δέ-ω*, *δί-δη-μι* (No. 264) ist identisch mit ved. *da*, binden, man möchte aber auch Verwandtschaft mit W. δαμ, *δαμάω* skt. *dam* lat. *domo* u. s. w. (No. 260) vermuthen, ja auch mit *δέμ-ω*, *δέμ-ας*, *δόμο-ς* (No. 265).

Weit beschränkter ist die Zahl der Wurzeln, die um eine der beiden liquidae *r* oder *l* vermehrt zu sein scheinen. Dennoch wird man zwischen den Wurzeln μερ (*μέρ-ος* lat. *mer-eo* No. 467) und με (*μέτρο-ν* skt. *ma* No. 461), zwischen στελ (*στέλλω* No. 278) und στα

(skt. *sthâ* No. 216) die Verwandtschaft nicht ableugnen können. — Selbst der Zusatz eines *v* ist wenigstens in den W. φαϜ (aeol. *φαῦος*) neben φα (skt. *bha* No. 407) und χαϜ (*χαῦ-νο-ς* No. 179) neben χα kaum abzuweisen.

Bleiben wir hier stehen ohne uns in eine Menge von andern Fragen von noch schwererer Entscheidung einzulassen und versuchen es die Ergebnisse dieses Ueberblicks zusammen zu fassen. Es steht fest, dass eine nicht geringe Anzahl von Wurzeln, von denen hier überhaupt nur die im Griechischen erhaltenen berück- 65
sichtigt werden konnten, mit gleicher oder doch sehr ähnlicher Bedeutung in doppelter Form erscheinen, ebenso, dass diese doppelte Form gelegentlich zur Bildung der Tempusstämme oder zu anderer in die Verbalflexion eingreifender Unterscheidung der Bedeutungen verwandt wird. Wie aber entstand nun die eine Form aus der andern? Zunächst könnte man fragen, ob denn wirklich die kürzere mit Recht primär, die längere secundär genannt werde. J. Grimm, wie wir sahen, hat in umfassender Weise wenigstens für den ihm zunächst liegenden Sprachkreis der längern Form die Priorität zugesprochen. Allein in weiterem Maasse wagt er selbst nicht dies Verfahren durchzuführen, das auch in der That zur allergrössten Willkür nöthigen würde. Schwerlich wird jemand so kühn sein zu behaupten, W. θυ sei aus θυπ, ὀλ oder ὀλε aus ὀλεκ, skt. *ju* aus *jug* verstümmelt. Einen solchen Versuch würden wir namentlich auch da aufgeben müssen, wo die vocalisch auslautende Wurzel mehreren durch verschiedene Consonanten charakterisirten consonantisch auslautenden Stämmen gegenüber steht. So findet sich neben *ju jug* und *judh*, neben *bha bhan bhâs bhav*, neben *ma* (gr. με) *mad* und *mar*, neben *sta stap star stal*. Setzen wir also dreist die kürzere Form als die ältere an, so fragt sich weiter, wie aus ihr die längere entstanden ist. Hier sind mehrere Möglichkeiten denkbar. Erstens hat man gemeint, die längere Form gehe auf ein Nominalthema zurück. In diesem Sinne hat namentlich Kuhn Ztschr. II S. 392 ff. 455 ff. die nasalen Erweiterungen auf ableitende Suffixe zurückzuführen gesucht. In Bezug auf die Sylben *nu* und *na,* welche im Praesensstamm an die Wurzel treten, stimme ich jetzt mit ihm überein (vgl. meine ‚Chronologie‘ S. 227). Ob aber die blossen Nasale eben so aufzufassen sind, ist sehr zweifelhaft. Von den andern erweiternden Zusätzen vollends wird niemand erweisen können, sie seien Nominalsuffixe, was noch allenfalls bei *k* und *t,* aber bei *p, g, s, d, dh* gar nicht mehr durchführbar ist, will man nicht zu den gewagtesten Mitteln seine Zuflucht nehmen. — Eine zweite Möglichkeit, die man namentlich in Bezug auf *dh* wiederholt geltend gemacht hat, ist die, dass die erweiterten Wurzeln

eigentlich zusammengesetzt wären. Hier könnte man wieder ent-
66 weder an neue Verbalwurzeln oder an Pronomina denken. Am nächsten liegt es *dh* aus der W. *dha* setzen, thun (gr. θϵ) herzuleiten. ἔσ-θ-ω sammt ἐσ-θί-ω in ἐδ-θε zu theilen und ‚ich thue essen' zu übersetzen, das lässt sich hören. Man denkt sofort an die geläufige Anwendung derselben Wurzel im Englischen und in fast allen deutschen Mundarten zur Umschreibung der einfachen Verbalformen: *he did not come*, und ähnliches, das Pott II^2 475 in Fülle zusammenstellt. Freilich springt auch sofort ein erheblicher Unterschied in die Augen. Jenes *dh* = θ dringt auch in die Nominalbildung ein: skt. *ju-dh-man* (Kampf = ὑϲμιν), πά-θ-ος, ja hat hier oft allein seine Stelle gefunden: στα-θ-μός. Wir müssen also auf jeden Fall annehmen, dass sich in einer sehr frühen Zeit jedes Bewusstsein dieses Ursprungs verloren und dass diese Erweiterung völlig den Charakter eines mitbedeutenden Bestandtheils der betreffenden Stämme angenommen hat. Das erweiternde *p* ist von Benfey (Kurze Sanskritgrammatik S. 57) mit einer W. *pa* in Verbindung gebracht, eine Annahme, die in etwas andrer Fassung auch die Billigung Schleichers (Compend. 356) wenigstens in so weit gefunden hat, als er die sanskritischen Causalia auf *-pajâ-mi* z. B. *dâ-pa-jâ-mi*, ich lasse geben aus dieser W. hervorgehen lässt. Leider ist aber diese W. *pa* in der für Causativ- und andre erweiterte Verbalstämme allein brauchbaren Bedeutung *machen* rein hypothetisch. Gegeben ist nur das Substantiv *apas* = lat. *opus* mit einigen verwandten Wörtern, woraus man eine W. *ap* in dieser Bedeutung mit einiger, eine W. *pa* aber mit umgekehrter Consonantenfolge schon mit viel geringerer Wahrscheinlichkeit erschliesst: Denn wenn auch zugegeben werden muss, dass einzelne Wurzeln z. B. *ak* (*ac-utu-s*) und *ka* (*co-(t)-s*) ihren Vocal bald vor, bald hinter den charakteristischen Consonanten setzen, so ist dieser Vorgang doch keineswegs so häufig, dass wir berechtigt wären ihn überall vorauszusetzen.*) Die skt. W. *am* andringen, wovon *ama-s* Ungestüm und *ma* messen, *an* wehen und das für gr. νέ-ω vorauszusetzende *na* nähen, gehen weit auseinander. Der Versuch jenem hypothetischen *pa*, thun, im griechischen ποιέω eine Stütze zu verschaffen, scheint mir ebenfalls misslungen. ποιέ-ω ist augenscheinlich ein abgeleitetes Verbum. Benfey vergleicht es mit Zustimmung mehrerer namhafter Forscher

---

*) Am weitesten, aber jedenfalls zu weit, geht in der Annahme derartiger Umstellungen Albert Kühn in seiner Schrift ‚Ueber Wurzelvariation durch Metathesis' Bonn 1868. Deutliche Fälle verschiedener Bedeutung bei gleichen, aber anders geordneten Lauten, wie die im Text aufgeführten, sollten zur Vorsicht mahnen.

dem skt. *apas-jâ-mi*, einem Denominativum von jenem *apas*, das daraus wie *operor* aus *opus* hervorgeht, mit der Bedeutung ich bin geschäftig. Allein jenes *apas-jâ-mi* in griechische Laute übertragen würde ὀπεσ-ιω geben, wie τελεϲ τελεσ-ιω, daraus τελείω, und selbst wenn wir zugeben wollten, dass der Wurzelvocal hier in einer für das Griechische beispiellosen Weise abgefallen, dass statt des zu erwartenden ε in dem Suffix *as* ο eingetreten wäre, so kämen wir doch immer nur zu ποιω und müssten um ποιέω zu erklären erst etwa 67
einen Substantivstamm ποιο Nominat. ποιο-ς im Sinne von operator annehmen, um von da aus zu einem ποιέ-ω im Sinne von operator sum zu gelangen. Ich gestehe, dass mir dieser Weg zu weit ist, und halte es überdies keineswegs für gleichgültig, dass ποιεῖν nicht operari sondern schaffen, hervorbringen bedeutet und somit auch begrifflich jenem *opus* und *operari* fern liegt. — Versuche mit andern Verbalstämmen zur Erklärung jener Zusätze, wie sie Benfey (Kieler Monatsschrift 1854 S. 35) gemacht hat, sind noch weniger überzeugend. Pott bezeichnet es selbst W. I. 1245 nur ‚als eine entfernte Möglichkeit', das *g* von *juģ* könne aus *aģ* (ἄγω, *ago*) entstanden sein.

Ein andrer Ausweg wäre der, Pronominalstämme als die Quelle dieser erweiternden Zusätze oder doch einzelner von ihnen zu betrachten. Aber sieht man sich unter den Pronominalstämmen um, so bieten höchstens die Stämme *ka*, *ta*, *da* und *na* einen Anknüpfungspunkt für die Zusätze *k*, *t*, *d* und *n*. Wer diese Erklärung annähme, würde also diesen Zusätzen den gleichen Ursprung wie den Suffixen anweisen, mittelst welcher die Nominalstämme gebildet werden. Allein augenscheinlich ist die Function beider Elemente doch sehr verschieden. Die Wurzelerweiterung ist eine aller Nominalbildung offenbar vorausgehende Erscheinung, insofern selbst die Ausprägung verschiedener Verbalformen schon erweiterte Stämme voraussetzt. Es ist eine Art Wortbildung vor der Wortbildung oder mit andern Worten eine ältere Schicht von Bildungen, über welche sich die in historischer Zeit übliche Flexion und Stammbildung gelagert hat. In Bezug aber auf den Ursprung dieser Zusätze bleibt uns schwerlich etwas andres übrig als zu bekennen, dass wir von ihrem Ursprung nichts wissen. Wir stehen hier an einer Gränze, über die unser Erkennen für jetzt wenigstens nicht hinausgeht. Demnach betrachten wir alle diese Laute als solche Elemente, welche, ohne in den Kreis wortbildender Suffixe zu fallen, wie Pott E. F. I[1] 172 sagt, ‚dem Principe der Bedeutsamkeit dienen,' eine Auffassung, welche derjenigen nicht all zu fern liegt, die Lobeck von seiner, im Rhematikon weiter ausgeführten Anschauung aus zu Buttmanns Ausf. G. II S. 63 äussert, wo er Consonanten wie τ in κλέπτω, ϑ in ἄχϑομαι Hülfsconsonanten nennt. In ähn-

lichem Sinne spricht J. Grimm Ueber Diphthonge S. 63 von einem älteren und einem jüngeren stärkeren Geschlecht von Wurzeln. ‚An die Stelle vieldeutiger sich verwirrender Wurzeln mit Vocalausgang, wie sie in morgenländischen Sprachen sich kund gibt, scheint in den europäischen, zumal der deutschen, die Neigung vorhanden, den Wurzeln durch beigefügte Consonanten grössere Individualität zu geben‘ (vgl. Heyse System S. 128).

Man könnte daher diese Erweiterungen im Anschluss an eine Ztschr. IV 216 ff. von mir für das Gebiet der Nominalbildung vor-
68 geschlagene Bezeichnung *Wurzeldeterminative**) nennen. In einzelnen

---

*) Corssen macht (Beiträge zur lateinischen Formenlehre S. 116) gegen diesen Namen eine doppelte Einwendung. Er findet den Ausdruck *Determinativ* nicht bestimmt genug, weil im Grunde auch jedes wortbildende Suffix determinire. Aber da für diese der Name *Suffixe* schon allgemein üblich ist — der auch sehr unbestimmter Natur, aber doch durch den Usus hinreichend fixirt ist — und da durch den Beisatz *Wurzel-* die besondre Beziehung auf diese Grundbestandtheile der Sprache gegeben ist, so scheint mir die nöthige Deutlichkeit vorhanden zu sein. Wichtiger ist ein zweiter Einwand, der das bestimmter ausspricht, was mir auch wohl von andern Seiten entgegen gehalten ist. C. sagt ‚er könne sich nicht denken, wie blosse, kahle Consonanten ohne vocalischen Beiklang, für sich allein unsprechbare Lautbestandtheile, bloss gedachte Lautmonaden — — allein ursprünglich an Wurzeln gefügt werden konnten, um deren Bedeutung auszuprägen‘. Dies auch mir undenkbare habe ich aber auch nirgends ausgesprochen, sondern nur dies, dass der Ursprung der Determinative unerklärt sei. Müssen wir doch auch sonst in der Sprachwissenschaft bisweilen mit unbekannten Grösseu rechnen und uns begnügen diese zu ordnen, die gleichartigen zusammenzustellen und ihre Function zu bestimmen. Ein Name, durch welchen wir eine gewisse Classe solcher Elemente von andern unterscheiden, scheint mir immer schon etwas werth. — Soll aber über den Ursprung der Wurzeldeterminative eine Vermuthung gewagt werden, so scheinen mir hier zwei Möglichkeiten gegeben zu sein. Es liesse sich wohl denken, dass die Sprache in der Periode der Wurzelschöpfung Doppelwurzeln geschaffen hätte, je eine kürzere und eine um einen Consonanten im Auslaut längere mit verwandter Bedeutung. Dies ist die Meinung Max Müller's (Lect. II 312), indem er *clusters of roots* annimmt, ‚differing from each other merely by one or two letters‘ und in dieser Beziehung den Anlaut (vgl. oben S. 58) und Auslaut auf éine Linie stellt. Von einem Anfügen wäre dabei keine Rede. Die zweite Möglichkeit ist die Entstehung der Erweiterung durch Zusammensetzung, so dass wir in jenen einzelnen Consonanten verwitterte Stämme anzuerkennen hätten. Dass man diese Annahme bisher nur in Bezug auf die mit *dh* verglichene W. *dha* zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit gebracht hat, ist oben ausgeführt. Ich gebe zu, dass die zweite Auffassung, zu der sich auch *Carl Pauli* (Zur Geschichte der lat. Verba auf *uo* S. 7) bekennt, mehr im Einklang mit den Ergebnissen steht, welche die Wissenschaft nach andern Seiten geliefert hat, aber so lange noch über den grössten Theil dieser Elemente ein solches Dunkel verbreitet ist, ziehe ich es vor die Frage als eine offene zu betrachten. — In meiner Abhandlung ‚zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung‘ (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss., philolog. histor. Cl. Bd. V No. III) habe ich meine Ansichten über das

Zweigen des indogermanischen Sprachstammes nimmt dies jüngere Wurzelgeschlecht eine bevorzugte Stellung ein. Es ist merkwürdig, dass J. Grimm sowohl für die deutschen wie für die slawischen Sprachen nur eine kleine Zahl vocalisch schliessender Wurzeln zulässt, während im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen eine nicht unbeträchtliche Menge erhalten ist.

9.

Indem wir bemüht waren das etymologische Verfahren der ver- 69
gleichenden Sprachforschung einer übersichtlichen Kritik zu unterwerfen, glaubten wir vor zwei Fehlern, die sie häufig beging, uns hüten zu müssen, vor einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Sanskrit und einem übertriebenen Zerlegen der Wurzeln. Die letztere Betrachtung machte eine kurze Erörterung des Begriffes der Wurzel nöthig, von wo aus wir wieder auf die Frage nach den in der Wurzel etwa noch vorhandenen beweglichen Elementen und auf die weitere Frage geführt wurden, wie weit etwa noch in den Wurzeln wieder accessorische Bestandtheile könnten angenommen werden. Zu jenem übermässigen Zerlegen und Zersetzen der Wurzeln steht in geradem Gegensatz ein andres Bestreben der vergleichenden Etymologen, nämlich das, vollständige Wörter von unverkennbarer Verwandtschaft wo möglich als völlig gleich zu erweisen. Von diesem Streben ist unter den älteren Etymologen namentlich Pott ziemlich frei. Pott hat wiederholt (auch II² 897, 935) und mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass man zwischen partieller und totaler Gleichheit wohl unterscheiden und der Sprache nicht das Recht verkümmern dürfe aus éiner Wurzel oder éinem Stamme durch verschiedene Suffixe verschiedene Wörter abzuleiten. Dagegen ist in neuester Zeit zuerst von Kuhn und Ebel, dann in viel ausgedehnterem Maasse von Benfey und Leo Meyer versucht worden die Identität verschieden lautender Suffixe dadurch zu erweisen, dass sie in ähnlicher Bedeutung an dieselben Stämme gefügt werden, ein Unternehmen, das schliesslich auf das eben erwähnte Bestreben partielle Gleichheit zu völliger Gleichheit zu erheben hinausläuft. Mein Freund Kuhn hat zuerst Ztschr. I 368 nachzuweisen gesucht, dass das sanskritische besonders bei Neutris viel gebrauchte Suffix *as*, als dessen Repräsentanten man längst gr. *ες* Nom. *ος*, lat. *es* Nom. *us* erkannt hatte, aus *at* entstanden sei,

---

allmählige Werden des indogermanischen Sprachbaues im Zusammenhang erörtert und dabei S. 206 ff. auch diese Frage wieder berührt.

und indem er eine grosse Reihe von Wörtern durchging, kam er bei dem Ergebniss an, dass nicht bloss diese Formen, sondern auch die Suffixe *ar*, *an*, *ant* alle aus éiner Grundform entstanden wären. Für das Sanskrit lassen sich einige der behaupteten Lautübergänge, namentlich der von *s* in *r* im Auslaut nachweisen. Aber wenn wir nach Analogien fragen, um z. B. den behaupteten Uebergang von älterem ὕδος — factisch kommt der Dativ ὕδει erst Hesiod. Theog. 61 vor — in ὕδωρ und beider Entstehung aus ὕδατ zu erweisen, so werden wir S. 374 auf die angebliche Identität der Sylben ἀρι und ἐρι mit skt. *ati* verwiesen. Aber mit dieser einzigen Analogie sieht es höchst bedenklich aus. Dem skt. *ati* (*ultra*, *nimis*) ent-
70 spricht, wie allgemein anerkannt wird, gr. ἔτι, lat. *et* und auch wohl *at* in *at-avu-s*. Dass dasselbe Wort sich ausserdem in einer so verschiedenen Form finden solle, ist schon an und für sich unwahrscheinlich. Aber auch der Gebrauch spricht nicht dafür. Es ist wahr, dass die verstärkende und vergrössernde Bedeutung von ἀρι und ἐρι, über deren Unterschied Buttmann Lexil. I 147 noch immer lesenswerthes verhandelt hat, dem skt. *ati* in Zusammensetzungen sehr nahe kommt. Indess von der Grundbedeutung darüber hinaus, die z. B. in *ati-mâtra-s* übermässig, *ati-râtra-s* übernächtig, unverkennbar hervortritt, ist im Gebrauch von ἀρι und ἐρι auch keine Spur zu finden. ἀρι hat vielmehr einen Gebrauch, der sehr an ἄρτι, ἄρτιο-ς erinnert. ἀρτίφρων ω 261 heisst wie ἀρίφρων trefflich gesinnt, ἀρτιεπής Χ 281 trefflich redend. Bedenken wir ferner, dass aus dem Begriff treffen, passen sich dem Griechen die geistigen Vorstellungen von ἄρμενος, ἀρηρώς, von ἀρέ-σκ-ω und dem damit zunächst verwandten ἀρε-τή ergeben, so liegt es sehr nahe ἄρ-ι auf eben diese Wurzel zurückzuführen und mit ἄρι-στο-ς, ἀρείων zu verbinden (No. 488). Auch im Skt. finden wir dieselben Laute mit ähnlicher Bedeutung im Adverb *ara-m* ‚recht, passend, genug,‘ *ar-ja-s*, unter anderm auch ‚gütig, der beste,‘ womit man ja längst den Namen der Arier als der guten, edlen zusammengebracht hat. Warum also für ἀρι in der Ferne suchen, was so nahe liegt? Was ἐρι betrifft, für dessen Bedeutung Buttmann Zusammenhang mit εὐρύς wünschte, so will ich dessen Identität mit ἀρι nicht all zu entschieden behaupten, obgleich gerade vor ρ die Vocale ε und α mehr als vor andern Consonanten schwanken. Möglich wäre auch ein Zusammenhang mit skt. *varu*, das wir wegen *varîja-s* als ältere Form für *uru-s* = εὐρύ-ς voraussetzen müssen. Das Digamma wäre dann spurlos verschwunden. Bopp im Glossar vergleicht mit *uru* das irische *ur* (very), das dann unserm ἐρι sehr nahe käme. Dem sei wie ihm wolle, das gesagte genügt wohl, um die Zusammenstellung beider Präfixe mit *ati* zu widerrathen. Ueberhaupt, wer kann

glauben, dass der bei der Flexion und Wortbildung so überaus häufige Laut *t*, den wir vor unsern Augen unzähligemal — durch den Einfluss eines nachbarlichen ι oder υ — in σ übergehen sehen, in einigen wenigen Fällen ganz andre Bahnen einschlagen sollte? Alles verständige Etymologisiren muss auf der Methode beruhen, welche schon Herodot sich für seine Forschungen verzeichnete (II 33). Es gibt gewisse augenscheinliche Thatsachen, die bisweilen auch trotz der Seltenheit der dabei vorkommenden Erscheinungen uns zu unbedingter Anerkennung nöthigen. Obgleich der Uebergang der Lautgruppen πτ, κτ in βδ, γδ im Inlaut durch keine unzweifelhaften Analogien zu erweisen ist*), wird niemand leugnen 71
wollen, dass ἔβδομος und ὄγδοος auf ἑπτά und ὀκτώ zurückgehen. Haben wir hier etwa einen solchen Fall? Wir sehen, dass mit Hülfe einer grossen Fülle von Suffixen, in denen wir zum Theil Pronominalstämme zu erkennen vermögen, eine Masse von Wörtern aus den Wurzeln abgeleitet werden, nicht etwa eins aus jeder, sondern sehr viele. Alles weist darauf hin der Sprache für jene alte Zeit, welche der Spaltung der indogermanischen Sprachen vorausgeht, eine wuchernde Triebkraft zuzuschreiben. Dass sich die mannichfaltigen Wörter, welche aus einer Wurzel hervorgehen, nicht etwa nach den abstracten Kategorien sondern lassen, in welche die spätere Grammatik sie zu schnüren versucht hat, dass vielmehr fast alle Suffixe zur Bezeichnung derselben Kategorien verwandt werden, habe ich in meiner Dissertation *de nominum Graecorum formatione* gezeigt. Daraus folgt freilich nicht, dass die Masse der primitiven einer Wurzel entsprossenen Wörter völlig gleichbedeutend war. Die Differenzen werden mehr sinnlicher und concreter Art gewesen sein, und als die eigentliche Bestimmung der Suffixe müssen wir die betrachten, ein Wort zu individualisiren. Wenn wir nun aus der einen W. *ud* im Skt. durch das Suffix *an ud-an* (Wasser) = goth. *vato* (St. *vatin*), andrerseits das dem alts. *wat-ar* zum Grunde liegende *ud-ar* od. *vad-ar* entspringen sehen, was hindert uns hier eine ursprünglich doppelte Bildung anzunehmen, deren Bedeutungsdifferenz freilich kaum nachzuweisen sein wird, zumal da es für den oft behaupteten Uebergang von *n* in *r* namentlich zwischen Vocalen an jedem evidenten Beispiel fehlt? An dies *ud-ar* schliesst sich gr. ὕδωρ an, das mit dem Stamme der übrigen Casus ὑδατ kaum anders als durch ὑδαρτ vermittelt werden kann. Dies vorausgesetzte ὑδαρ-τ ist um ein τ stärker als *udar*. Aber ich betrachte dies τ als ein neues individualisirend hinzugetretenes Suffix, worüber einiges weitere

---

*) Ein Beispiel von γδ statt κτ im Anlaut bietet γδοῦπος neben κτύπος (unten p. 628).

Ztschr. IV 211 ff. Für die Erklärung des hesiodeischen Dativs
ὕδει, den die alten Grammatiker wie οὔδει auf οὖδας, so auf ὕδας
zurückführten, ergibt sich dann die einfache Erklärung, dass es auf
einen jenem ὑδατ nachgebildeten Nominativ ὕδας zurückgeht und
sein τ eingebüsst hat. Wenn wir auf allen Stufen der Wortbildung
Mannichfaltigkeit, nicht dürftige Einförmigkeit gewahren, warum
sollten wir den Lautgesetzen zum Trotz jene Suffixe zusammen-
schweissen wollen? Mir scheint es nicht einmal zulässig solche
Suffixe ohne weiteres zu identificiren, deren Laute einander näher
liegen. Obgleich *t* unter gewissen Verhältnissen in *s* übergeht, wage
ich weder die Suffixe mit *t* denen mit *s*, noch auch den Pronominal-
stamm *ta* mit *sa* gleich zu setzen. Trennen scheint mir hier überall
sicherer als Gleichsetzen. Selbst zur Bezeichnung solcher Verhält-
72 nisse, die in ihrer Einfachheit und gleichsam Greifbarkeit dazu am
wenigsten Anlass zu bieten scheinen, verwendet die indogermanische
Sprache lautlich verschiedene Mittel: wir finden πρόμος, *primus*
goth. *fruma* neben πρῶτος und *pra-tha-ma-s*, wir haben ein doppeltes
Comparativsuffix und sehr mannichfaltige Deminutivbildungen. Aus
der gleichen Wurzel *an* (No. 419) wird in gleicher Bedeutung mit
verschiedenen Suffixen skt. *an-i-ḷa-s* gr. ἄν-ε-μο-ς (= lat. *an-i-mu-s*)
ahd. *un-s-t* gebildet. Aus der W. *par* füllen (gr. lat. *ple*) gehen
πλῆ-θ-ος, *plê-bê-s*, ahd. *fol-c* hervor, begrifflich wenig verschieden,
ohne dass wir berechtigt sind ausser der Wurzel auch die wortbil-
denden Sylben dieser Wörter zu identificiren. Zum Ueberfluss bietet
das Kirchenslawische *ple-mę* (tribus) und das mit *Volk* identische
plŭ-kŭ neben einander. Gerade das Sanskrit, von welchem doch
alle jene Versuche der Suffixidentificirung ausgehn, zeigt von An-
fang an eine ungemeine Mannichfaltigkeit der Wortbildung. So
gehen aus der W. *ad*, essen, in gleichem, oder doch ganz unerheb-
lich verschiedenem Sinne die Substantive *adana-m*, *anna-m* (d. i.
ad-na-m), *ad-man*, *ad-ja-m* hervor, sämmtlich Essen, Nahrung be-
deutend, während für denselben Zweck im griechischen ἐδ-ωδή,
ἐδητύ-ς, im Lat. *es-ca*, im Lit. *ëd-i-s* (St. *ëdja*) andre Suffixe ver-
wandt werden. Von der W. *da*, geben, gehen im Sinne eines nomen
agentis aus *dâtar* (= δοτήρ, *dator*) und *dâ-ja-s*, *dâ-ja-ka-s* gebend,
dâ-ru-s freigiebig, zur Bezeichnung der Gabe *dâ-na-m* (= *dônu-m*),
dâ-man. Wo liegt nun irgend ein Motiv das griechische δῶ-ρο-ν
etwa aus *dâ-na-m* herzuleiten, zumal da wir derselben Doppelbildung
bei den Slawen und Litauern begegnen? Die Gabe heisst auf Lit.
dů́-ni-s mit einem N-Suffix, auf Ksl. *da-rŭ* mit einem R-Suffix. Auch
-ti wird ebenso verwendet in δῶ-τ-ι-ς = lat. *dot-(i)-s*. Aus W.
ǵan zeugen wird gebildet *ǵan-i-tar* = γενετήρ, *genitor*, *ǵan-aka-s*,
ǵan-i-tva-s Vater, *ǵanas* = γένος, *genus*, in demselben Sinne das

übliche *ǵan-us*, wenig davon verschieden *ǵan-i-man, ǵâ-t-i-s=gen(ti)-s, ǵâ-na-m, ǵan-a-na-m, ǵani-s* (vgl. goth. *kuni*). Sehen wir daraus, dass dieselbe Sprache von den ältesten uns erkennbaren Zeiten an eine Fülle von Suffixen verwendet und dass in den verwandten Sprachen hier dies, dort jenes Suffix ausschliesslich oder doch vorzugsweise für den bestimmten Zweck üblich geworden ist, so liegt zu einer Identificirung von Suffixen, die durch ihre Laute geschieden sind, gar kein Anlass vor. Schon an Ebel's Versuchen (Ztschr. IV S. 121 ff.) konnte man sehen, was es kostet die Monotonie durchzuführen. Ueber mehrere der dort besprochenen Suffixe, namentlich über die mit δ, das wo es allein steht sich nirgends als Entartung eines τ erweisen lässt, hoffe ich unten wahrscheinlichere Erklärungen geben zu können. Aber viel weiter geht Leo Meyer im zweiten Bande seiner Vergl. Gr. des Griech. u. Lat. Hier wird eine Theorie 73
der Wortbildung auf die Spitze getrieben, die man passend *Participialtheorie* genannt hat.*) Diese Theorie, welche von Pott II^2 936, W. I 416 und von Corssen z. B. Musspr. I^2 585 in sehr entschiedener Weise verworfen, von Sonne (Ztschr. XII 285) mit treffenden Gründen bestritten ist, ruht auf der ganz willkürlichen, von Benfey aufgestellten Behauptung, dass die Participia und namentlich das Participium Praesentis Activi eine Menge andrer Nominalformen an Alter überragen. Benfey stützt diese Behauptung im Grunde nur auf den höchst seltsamen Einfall, das Suffix dieses Particips *-ant* sei aus der Endung der 3 Pl. *-anti*, also z. B. skt. *bharant* = φεροντ aus *bharanti* = dor. φέροντι entstanden. Dass irgend jemand diese Meinung theilt, bezweifle ich. Dennoch macht Leo Meyer das Suffix *-ant* zum Ausgangspunkt seiner Darstellung und sucht zu zeigen, dass durch Lautschwächungen und Lauttilgungen aus diesem *-ant* und seiner um einen A-Laut erweiterten Nebenform *-anta* eine grosse Anzahl der üblichsten Nominalsuffixe entstanden sei. Nach ihm sind unter anderm *-as*, z. B. in skt. *ǵanas* = γένος, *genus*, *-an*, *ân*, z. B. in ἀηδ-ον, αἴϑ-ων, *-ana*, z. B. in τρύπ-ανο-ν, *-ala*, z. B. in ἴκ-ελο-ς, *-ara*, z. B. in λιπ-αρό-ς, *-na*, z. B. in δει-νό-ς sämmtlich nur verschiedene Phasen jenes *-ant*. Bestimmte Analogien für die vorausgesetzten Lautübergänge werden selten beigebracht, ja es wird die Forderung solcher Analogien nicht undeutlich für eitel Pedanterie erklärt und an die in Zukunft noch zu erkennenden Lautneigungen appellirt. Es ist, als ob der Sprachgeist, der doch im Gebiete der

---

*) Seitdem ist die Abhandlung von A. Ludwig ,Die Entstehung der A-Declination' in den Sitzungsberichten der Wiener Academie (histor. philol. Cl. Bd. 65, Jänner 1867) erschienen, in welcher dieselben Auffassungen in noch grösserem Maasstab ausgeführt werden.

Wurzeln und der Verbalendungen auch nach Leo Meyer nicht wild zwischen Lauten wie *t*, *s*, *n*, *l*, *r* umherfährt, seine besondere Lust daran gehabt hätte, gerade bei den Nominalsuffixen alles früher geschaffene, und war es auch noch so gefügig, wieder zu zerstören, jedoch so, dass die alten Suffixformen neben den neuen immer noch fortbestanden. Während die neuere Sprachwissenschaft sonst eine in der Sprache waltende Vernunft zu enthüllen bemüht ist, würde nach dieser Theorie vielmehr, wenigstens in diesem Theil der Sprachformen, der baare Zufall der Lautzerstörung walten, und während es sonst als ausgemacht gilt, dass das rein zufällige sich wissenschaftlicher Erkenntniss entzieht, so behauptet man doch hier die Schlangenwindungen dieses Zufallsspiels enträthseln zu können und spricht dies nicht selten mit einer Zuversicht aus, die jeden Zweifel niederschlagen soll. — Auch die Anhänger der Participialtheorie — die man auch Proteustheorie nennen könnte — nehmen an, dass die Nominalsuffixe aus Pronominalstämmen entstanden seien. Sie würden vielleicht zugeben, dass jenes beliebte *-ant* schon aus *an* und *ta* zusammengesetzt sei. Aber wo liegt dann irgend eine Berechtigung
71 zu der Behauptung, der erste dieser beiden Stämme sei nie für sich allein gebraucht, vielmehr wo *-an* factisch vorkomme, sei dies schon aus *-ant* entstellt? Ich vermisse also in Bezug auf diese Theorie die innere Consequenz und die Uebereinstimmung mit dem, was wir sonst von der Sprache erkannt zu haben glauben.

Bei unsrer Musterung des griechischen Wörterschatzes wird umgekehrt noch vielfach auf die Thatsache einer bunten Mannichfaltigkeit und auch darauf hingewiesen werden, dass der Ursprung aus éiner Wurzel selbst bei gleicher Bedeutung keineswegs Anwendung desselben Suffixes erfordert. Ich versuche es nicht *lacruma* (No. 10) dem gr. *δάκρυ* oder *δάκρυ-ο-ν*, *δάκτυλο-ς* oder lat. *digitu-s* (No. 11) dem ahd. *zeha*, *ἰ-ό-ς*, Pfeil, dem skt. *ish-u-s* auch im Suffix gleich zu setzen, sondern begnüge mich mit der Identität der Wurzel und der Bedeutung. Es lässt sich leicht auf verschiedene Weise erklären, wie beides ohne die dritte Gleichheit möglich ist. Einerseits nämlich haben in vielen Fällen gewiss schon vor der Sprachtrennung mehrere Formen aus éiner Wurzel mit nur leise verschiedenem Gebrauche neben einander gestanden, wovon wir ja in allen Sprachen zahlreiche Beispiele finden, und zufällig hat sich in der einen Sprache die eine, in der andern die andere Form erhalten, ohne dass wir — was besonders bei Benennungen ganz äusserlicher Gegenstände schwierig ist — noch einen Bedeutungsunterschied erkennen könnten. Andrerseits dürfen wir auch der Zeit nach der Sprachtrennung noch so viel Triebkraft zutrauen, die Suffixe nicht etwa bloss zu verstümmeln und zu entstellen, son-

dern auch zu erweitern und zu verzweigen. Wenn z. B. das Lateinische noch nach der Trennung vom gräcoitalischen Grundstocke aus dem, so scheint es, damals vorhandenen Stamme *gno-ti* (gr. γνῶ-σι-ς) durch den Zusatz eines zweiten Suffixes *gno-ti-on* (Nom. *gno-ti-o*)*) zu bilden vermochte, warum sollen wir den Griechen es nicht zutrauen, gelegentlich selbständig ein τ hinzuzunehmen, zumal ja doch das Ziel vollständiger Gleichsetzung aller verwandten und bedeutungsgleichen Wörter auch von dem kühnsten Etymologen nicht erreicht werden wird? Das κ des von Herodot angeführten persischen σπά-κ-α = κύν-α (No. 84) werden wir als weiterbildendes Suffix stehen lassen müssen, während der Stamm σπα nach persischen Lautgesetzen aus *çvan* = κυον entwickelt werden kann. Konnten aber die Perser diesen Thiernamen durch *k* individualisiren, warum nicht andre Völker durch andre suffigirte Laute? (Vgl. 75
Ebel Ztschr. IV 331.) Um neue Lautübergänge zu erweisen bedürfen wir schlagender Thatsachen; schlagend aber ist eine Vergleichung nur dann, wenn Bedeutung und Form zusammen kommen. Von einer scharf bestimmbaren Bedeutung kann aber nur bei sehr wenigen Suffixen die Rede sein. Folglich fällt bei der Vergleichung von Suffixen der eine Hauptfactor in der Regel weg. Wenn nun ausserdem die Laute verschieden sind und wenn die Thatsache feststeht, dass die Sprache von gleichen Wurzeln aus zu gleicher Bedeutung durch Anwendung verschiedener Suffixe gelangt, wo bleibt da noch eine überzeugende Kraft übrig?

10.

Der Fehler, vor welchem wir uns eben glaubten warnen zu müssen, ging aus dem Streben hervor der indogermanischen Sprache, die sich später in ihre verschiedenen Aeste verzweigte, schon vor dieser Trennung einen möglichst grossen Vorrath vollständiger, nach Laut und Begriff fertiger, Wörter nachzuweisen. Mit ihm verwandt ist ein andrer Abweg, nämlich der, gleichbedeutende Wörter selbst ohne den Anhalt augenscheinlicher Lautverwandtschaft einander gleich zu setzen. Es gibt allerdings Gebiete des Wörterschatzes, auf denen die Gleichbedeutung auch bei gewissen lautlichen Verschiedenheiten sehr schwer ins Gewicht fällt. So wurde z. B. das

---

*) Einen andern Ursprung des lat. *-tiôn*, jedoch ebenfalls aus zwei zusammengesetzten Suffixen (*tjâ* + *na*) sucht Leo Meyer *Orient u. Occident* II 586 ff. zu erweisen.

System der Zahlwörter mit Ausschluss der Einzahl und der über die Hunderte hinausgehenden offenbar in sehr früher Zeit abgeschlossen und es ist kaum denkbar, dass eine einzelne Sprache bei einem dieser viel gebrauchten Wörter ihre eignen Wege gegangen sei. Obgleich also ἐννέα dem skt. *navam*, lat. *novem* keineswegs so nahe liegt wie wir wünschen, wird man es doch gewiss nicht davon trennen wollen, und niemand wird ἕβδομο-ς von ἑπτά, ὄγδοο-ς von ὀκτώ scheiden, obgleich die Erweichung von πτ und κτ im Inlaut sonst unerhört ist. Die Zahl der Pronominalstämme ist überhaupt eine beschränkte, namentlich aber gehen die Personalpronomina aus einigen wenigen Stämmen hervor. Wenn also die Glosse des Hesych. τρέ σέ Κρῆτες uns unverfälscht überliefert ist, so werden wir nicht umhin können beide Formen für identisch mit skt. *tva* zu erklären. Denn dass in τρέ ein besonderer, sonst unerhörter, Stamm für dies Pronomen sich umtriebe, hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Beträchtlich grösser ist die Zahl der Praepositionen, dennoch aber eine für jede Sprache leicht übersehbare. Es scheint mir
76 daher wenig wahrscheinlich, dass sich neben den gangbaren, durch unendlich häufigen Gebrauch fixirten Praepositionen innerhalb einer und derselben Sprache andre Wesen der Art vereinzelt, aber doch in freiem Gebrauch und noch dazu den gangbaren völlig gleichbedeutend befinden sollten. Für mich genügt die völlig gleiche Bedeutung des dorisch-homerischen ποτί mit dem homerischen προτί (= skt. *prati*) und dem kretischen πορτί um für die erstere Form den Verlust des ρ anzunehmen und trotz Pott I² 272 προτί, ποτί und πρός für identisch zu halten. Eben so wenig konnte ich Corssen beistimmen, als er die Identität von lat. *â*, *au*, *af* mit *ab* und die von *ê* mit *ec* und *ex* bestritt (Beitr. 510, 526). Zu meiner Freude sehe ich, dass er jetzt (Ausspr. I² 152) wenigstens die von *â* mit *ab*, und die von *ê* mit *ex* zugibt. Ich sage hier was Corssen S. 395 der Beiträge für den Zusammenhang von *pêdo* mit πέρδω, von *pêjerare* mit *perjurare* geltend macht, die Zusammenstellung ist zu unmittelbar einleuchtend, als dass man sie in Abrede stellen könnte. Man darf diese kleinen unselbständigen Wörtchen nicht mit demselben Maasstabe messen wie Nomina und Verba.*) Bei ihrer engen

*) Wenn Corssen a. a. O. diesen meinen Satz dahin umdeutet, ich stellte solche Wörtchen ‚ausserhalb der sonst geltenden Lautgesetze‘, so zeigt schon der Zusatz, ‚ich erklärte sie für eine gesetzlose, verkommene Bande‘, wie wenig wir hier seine Worte auf die Goldwage legen dürfen. Ich meine nichts andres, als dass diese vielfach auch der Betonung nach unselbständigen Wörter mannichfaltigeren Trübungen der Laute ausgesetzt sind als Nominal- und Verbalformen und halte diesen Satz, für den ich z. B. auf die griechischen Partikeln ἐκ, οὐκ, ἄρα (ἄρ, ῥά) verweise, entschieden fest.

Verbindung mit bedeutungsvolleren Wörtern waren sie mannichfaltigeren Zerstörungen und Entstellungen ausgesetzt. Wie leicht konnte das *c* in *ê-mendo, ê-neco* nach Analogie von *lû-men* (*luc-men*), *lû-na* (*luc-na*) ausfallen und nun *ê* statt *ec* auch in getrenntem Gebrauch sich festsetzen! Von *ab* liesse sich auch durch *abs* zu *as* und von da zu *â* gelangen, so dass *â* sich ähnlich zu *as* verhielte wie *tra* zu *trans*. Selbst wenn es hier noch an Analogien für einzelne lautliche Vorgänge fehlt, scheint es mir gerathener an der Identität der gleichbedeutenden Wörtchen festzuhalten statt neue Combinationen zu machen, denen von andrer Seite die Wahrscheinlichkeit abgeht. — Auch über die Bezeichnungen solcher Gegenstände und Begriffe, welche augenscheinlich von uralter Zeit an bei den Indogermanen mit festen, viel gebrauchten Namen versehen waren, dürfte wenn nicht in gleicher, doch in ähnlicher Weise zu urtheilen sein, so über Verwandtschaftsnamen und die Namen der Haus- und der bekanntesten Raubthiere. Erst Grassmann hat das lautliche Verhältniss von ϑυγατερ zu skt. *duhitar* (Ztschr. XII 126) völlig aufgeklärt. Dennoch hat auch früher jedermann beide Wörter mit Recht zusammengestellt. Lateinisches *p* entspricht selten griechischem κ. Dennoch stelle ich *lupu-s* (No. 89) zu λύκος (für ϝλυκος) und skt. *vṛka-s,* weil es mir glaublicher ist, dass in diesem Falle das *k* ausnahmsweise in *p* übergegangen sei, als dass die Römer das allzeit gefürchtetste Raubthier nicht mit dem altherkömmlichen, und doch mit einem fast gleichlautenden Namen bezeichnet hätten. In der That finden sich denn auch für *p* = *k* noch einige Analogien. Unter den jüngeren Etymologen ist Hugo Weber der διαιρετικώτατος. Ich befinde mich ihm gegenüber häufig in der Lage die Zusammengehörigkeit mehrerer gleichbedeutender Stämme zu behaupten, die 77
lautlich vereinbar sind, z. B. No. 187, 188.

Je mehr wir uns aber aus diesen Wortgebieten entfernen in eine Region wo der Auffassung und damit der Bezeichnung ein weiterer Spielraum geboten ist, desto weniger kann die Gleichbedeutung ohne völlige lautliche Uebereinstimmung uns bestimmen. Den Griechen waren ihre einzelnen Götter vielnamig. Wie viel mehr dürfen wir in Bezug auf das allgemeine Wort für Gott bei den Indogermanen das Gefühl ‚Namen nennen ihn nicht' und danach verschiedene Versuche des Nennens von Anfang an voraussetzen! Daher die Thatsache, dass die verschiedenen Völker des gleichen Stammes so sehr in diesen Namen von einander abweichen. Von vielen uralten hielt sich hier dieser, dort jener, gewiss nicht ohne Zusammenhang mit der nationalen Auffassung. Um so weniger haben wir ein Recht, da noch dazu eine völlig unerklärte Verschiedenheit des Anlauts vorliegt, ϑεό-ς und *deu-s* zusammen zu

bringen. Das gleiche gilt nun aber auch von andern Wörtern minder geistigen Gepräges. So vergleicht Bopp im Glossar skt. *ǵaǵ, pugnare* mit dem lat. *pug-n-o, ‚mutata gutturali in labialem,‘* obgleich doch weder sonst der Uebergang der gutturalen Media *g* in die labiale Tenuis *p* nachweisbar, noch auch *pug-n-a-re* nebst *pug-na* von *pug-nu-s* gr. *πύξ* ahd. *fûst* trennbar ist, welches letztere freilich wieder mit einem *‚huc traxerim‘* zu skt. *mushṭi* Faust gestellt wird. *πύλη* und *porta* finden sich mit einem *‚fortasse‘* unter skt. *dvâra-s*, Thor, angeführt, wovon uns die dort beigebrachte Analogie zwischen pers. *açpa* und skt. *açva* (*equus*) gewiss nicht überzeugen wird, weil hier im Inlaut *v* durch die Nachbarschaft von *ç* in *p* verwandelt ist, dort im Anlaut ohne solchen Anlass eine noch kühnere Lautentstellung angenommen werden müsste, wozu denn noch kommt, dass *ϑύρα* der griechische Repräsentant jenes, wie ich nicht zweifle, aus *dhvâra-s* entstellten skt. *dvâra-s* ist (No. 319). Noch kühner ist es, wenn, wieder mit *‚fortasse,‘* (vgl. Pott II² 345) p. 240 der dritten Aufl. *δίψα ‚e βίψα pro πίψα‘* dem skt. gleichbedeutenden *pi-pâ-sâ*, p. 244 lat. *urb-s ‚litteris transpositis‘* dem skt. *puri*, Stadt, verglichen wird. Das bedenkliche solcher Aufstellungen entging ihrem Urheber selbst nicht, obgleich er sie bis ans Ende seines Lebens festhielt. Jetzt möchten ihm wohl nur wenige darin beistimmen. Dennoch fehlt es nicht an neueren Versuchen ähnlicher Richtung, wohin ich den von Legerlotz rechne das deutsche *schwarz* mit dem gr. *μέλας* zu identificiren (Zeitschr. VII 134). Wenn wir also auf diese Versuche zu sprechen kamen, so geschah dies wieder nur in der Absicht, des Grundes ihrer Falschheit uns bewusst zu werden. Die Sprache gelangt zu demselben Begriffe durch die verschiedensten
78 Vorstellungen, zu denselben Vorstellungen durch die verschiedensten Merkmale. Das skt. *purî* für *parî* = gr. *πόλι-ς* (No. 374) geht unstreitig auf die W. *par, πελ, πλε* zurück und bezeichnete ursprünglich die Vorstellung der ‚Fülle,‘ des Gewimmels, Gedränges, woraus sich später der Begriff Stadt auch ohne diese sinnliche Vorstellung entwickelt. Den Griechen selbst entging die Beziehung von *πόλις* zu *πολλοί* nicht. Auch bei dem aristokratischen Plato — worauf Steinthal Gesch. d. Sprachw. 82 hinweist — blickt Republ. II p. 369 c diese Etymologie durch. Dagegen ist *ἄστυ* für *ϝάστυ* = skt. *vâstu* (No. 206) von der W. *vas*, wohnen, zu demselben Begriff von der allgemeineren Vorstellung Wohnung, bewohntes aus gelangt, die im Skt. noch mit *vâstu* verbunden ist. Ein Gefühl für die Differenz hat sich sogar noch in der mehr politischen Bedeutung von *πόλις* und der rein örtlichen von *ἄστυ* erhalten. Neben *urb-s*, dessen Etymologie noch nicht sicher gestellt

ist*), haben die Römer ihr *op-pidu-m*, das ich (vgl. Schweizer Ztschr. II 354) von *pedu-m* (vgl. *Pedum*) = gr. *πέδο-ν* skt. *pada-m* (No. 291) und *ob*, auf, bei, über, ableite, also eigentlich was am Felde, über dem Felde liegt, ein Compositum wie *am-segetes, quorum ager viam tangit* (Paul. p. 21), *am-termini, qui circa terminos provinciae manent* (ib. 17), daher auch wohl die alte Bedeutung von *oppida* für die Schranken der Rennbahn (ib. 184), die an, über der *arena* liegen. Wenn also auf diese Weise jede Sprache eine Anzahl synonymer Wörter für dieselben Begriffe zu haben pflegt, welche Wahrscheinlichkeit hat es, dass eins dieser Wörter mit dem einer andern Sprache auch trotz der lautlichen Verschiedenheit identisch sein sollte? Pott warnt in seinen Schriften wiederholt vor der ‚Sirene des Gleichklangs,‘ und allerdings ist es ein charakteristischer Unterschied der geregelten Etymologie, welche wir anstreben, von der wilden früherer Zeiten, dass für uns der blosse Gleichklang nicht bloss wenig ins Gewicht fällt, sondern sogar, wo es sich um die Verwandtschaft von Wörtern verschiedener Sprachen handelt, oft geradezu ein Grund ist, diese zu leugnen. Max Müller (Lectures II 243) fasst dies in den witzigen Spruch zusammen: *sound etymology has nothing to do with sound,* ein Spruch, der freilich leicht miss- 79
verstanden werden könnte. Wir müssen aber auch eine jener Sirene verschwisterte Fee der Gleichbedeutung anerkennen, der wir ebenso wenig folgen dürfen. Bei Lichte besehen ergibt sich in vielen Fällen Gleichklang wie Gleichbedeutung als rein zufällig und keineswegs ursprünglich. Träten in der Sprachgeschichte wirklich so erhebliche sporadische Verirrungen und völlig krankhafte unberechenbare Lautentstellungen ein, wie sie von manchen Gelehrten mit Zuversicht angenommen werden, so müssten wir in der That auf alles Etymologisiren verzichten. Denn nur das gesetzmässige und innerlich zusammenhängende lässt sich wissenschaftlich erforschen, das willkürliche höchstens errathen, nie erschliessen. So schlimm steht es aber, denke ich, nicht, wir werden Gesetze und Regeln, wenn auch nicht ganz ohne Ausnahmen und Abweichungen, festhalten und auch den Wörterschatz in ausgedehntem Maasse nach

---

*) Gegen die Identificirung von *urbs* mit *orbis* im Sinne des Mauerkreises (*κύκλος*) erhebt Corssen Auspr. I² 170 den Einwand, die altitalischen Städte wären nicht kreisförmig gebaut gewesen. Ob dies aus der alten ‚Roma quadrata‘ folgt, weiss ich nicht. Varro de l. l. V, 5, 143 sagt: oppida quae prius erant circumducta aratro ab *orbe* et urvo urbes. Die von Corssen neuerdings gut geheissene Zusammenstellung von *urbs* mit dem altpers. *vard-ana* Stadt (Ascoli Ztschr. XVI 120) bleibt bei dem gänzlichen Mangel an anderweitigen Spuren dieses Wortes oder seiner Wurzel (*vardh*, wachsen) auf italischem Gebiet sehr zweifelhaft.

denselben Grundsätzen behandeln können, durch welche Bopp den Formenbau der indogermanischen Sprachen in seiner festen Regel aufgedeckt hat.

11.

Fragen wir also, wie wir unsre Aufgabe am sichersten lösen können, so scheint vor allem nöthig zu sein, dass ohne vorschnelle Versuche die letzten Elemente der Sprache aufzudecken zunächst aus dem Wörterschatze einer jeden Sprache dasjenige, was sich nach einfachen und unmittelbar überzeugenden Grundsätzen als verwandt mit dem Sprachgute der verwandten Sprachen herausstellt, mit diesem zusammengestellt und auf diese Weise eine Uebersicht über das Gemeingut des Sprachstammes einerseits, wie andrerseits des besondern Erwerbes jeder einzelnen Sprache angebahnt werde. Diese schlichte Nebeneinanderstellung des zusammen gehörigen ist von der Wurzelforschung insofern principiell verschieden, als die Frage nach der Wurzel zweier verwandter Wörter hier oft ganz bei Seite liegen bleibt. Aber wo eine Reihe von Wörtern unverkennbar auf eine Wurzel zurückgeht, welche in den verwandten Sprachen ihres gleichen hat, ist natürlich die Vergleichung der Wurzeln nicht ausgeschlossen. Wörtervergleichung gewährt viel mehr Aufschluss als Wurzelvergleichung, insofern durch eine weit reichende Uebereinstimmung mehrerer Sprachen in lautlich wie begrifflich ausgeprägten Wörtern sich der Blick in eine alte Welt geistigen Lebens, gemeinsamer volksthümlicher Anschauungen und
80 Vorstellungen eröffnet, welche den Hintergrund jedes individuellen Volkslebens bildet. Wenn wir demnach vom Standpunkte der griechischen Sprache ausgehend das zusammen zu stellen versuchen werden, was in den verwandten Sprachen griechischen Wörtern sicher entspricht, so muss uns vor allem daran liegen Kriterien für die Zusammengehörigkeit zu gewinnen. Augenscheinlich gehören aber solche Wörter verwandter Sprachen zusammen, welche sich — so weit stimmen alle überein — in Laut und Bedeutung entsprechen. Ueber jede dieser beiden Seiten wird hier noch einiges zu bemerken sein.

Was die lautliche Seite betrifft, so müssen wir von ihr überall ausgehen. Wo lautliche Uebereinstimmung vorliegt, ist überall innerhalb des Kreises der verwandten Sprachen gleichsam das Präjudiz der Verwandtschaft vorhanden. Freilich sahen wir schon, dass lautliche Uebereinstimmung nicht im Sinne des oft nur zufälligen Gleichklangs gefasst werden darf. Gerade in dem Leben der Laute

lassen sich am sichersten feste Gesetze erkennen, die sich mit der Consequenz von Naturkräften geltend machen. Lautgesetze sind die einzige sichere Grundlage alles verständigen Etymologisirens. Eben deshalb war das von Jacob Grimm entdeckte Lautverschiebungsgesetz fast ebenso epochemachend für die Sprachwissenschaft wie die Ausbeute des Sanskrit. Dadurch haben die germanischen Sprachen ihre feste Stelle im grossen ganzen des indogermanischen Stammes gleichsam wie Planeten im Sonnensysteme erhalten. Und seitdem muss jede vernünftige Erforschung einer einzelnen Sprache mit der Frage beginnen, wie die Laute dieser Sprache sich zu denen der verwandten Sprachen verhalten. Indem solche Untersuchungen mit Rücksicht auf die diese alle umfassende Stammgemeinschaft von verschiedenen Seiten vorgenommen sind, ist es gelungen den Lautbestand zu ermitteln, welchen die indogermanische Ursprache besass, ehe sie sich in ihre mehrfach gegliederten Aeste zerspaltete. Grösstentheils in Uebereinstimmung mit Schleicher, der die Darstellung in seinem Compendium mit einer ähnlichen Uebersicht beginnt, nehme ich für diese relative Ursprache folgenden Lautbestand*)
an, welcher begreiflicher Weise den Ausgangspunkt für die Betrach- 81
tung der griechischen Laute bilden muss.

A) die Vocale *a â i î u û***)

B) die Consonanten

1) Explosiv- oder momentane Laute

k	*g*	*gh*
t	*d*	*dh*
p	*b(?)*	*bh*

2) Fricativ- od. Dauerlaute: *ṅ n m* } Nasale; *r l* } Liquidae; *j s v* } Spiranten

Der gutturale Nasal — griechischem *γ* vor Gutturalen entsprechend — ist dabei mit *ṅ* bezeichnet. Als Aspiraten sind die weichen

---

*) In der Bezeichnung der Laute schliesse ich mich, wenigstens was die Hauptunterschiede betrifft, der auf dem Wege der Physiologie gefundenen Theorie an (vgl. Lepsius Das allgemeine linguistische Alphabet S. 27 und Standard Alphabet, Second edition, London-Berlin 1863; Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute, Wien 1856; Heyse System der Sprachwissenschaft S. 269). Die für die Sprachforschung sehr bequemen Namen der Nasale, Liquidae, Spiranten behalte ich indess ebenso bei wie die Bezeichnung der Organe als guttural, dental, labial und die Unterscheidung zwischen Tenues und Mediae trotz mancher unverkennbarer Uebelstände dieser Ausdrücke.

**) Schleicher bringt in den ‚Beiträgen' I 328—333 beachtenswerthe Gründe für die Annahme bei, dass das lange *i* und *u* der indogermanischen Sprache noch fehlte. Die Frage scheint mir aber noch nicht definitiv beant-

Aspiraten aufgeführt, die, wie ich Ztschr. II 320 ff. ausführlich begründet habe, für die indogermanische Ursprache mit Sicherheit vorausgesetzt werden müssen, will man die verschiedenen dem sanskritischen *gh* (*h*), *dh*, *bh* gegenüberstehenden Consonanten der verwandten Sprachen erklären. Schleicher theilt jetzt mit den meisten Mitforschern diese meine Ueberzeugung, auch Grassmann in den S. 50 erwähnten Abhandlungen theilt sie insofern, als er wie ich *gh*, *dh*, *bh* als diejenigen Laute der indogermanischen Ursprache betrachtet, aus welchen die griechischen Aspiraten in der grossen Mehrzahl der Fälle hervorgegangen sind. Aber er nimmt an, dass die Sprache jener Zeit wie das Sanskrit ausser den weichen auch schon die harten Aspiraten *kh*, *th*, *ph* besessen habe, und dass ein griechisches χ, ϑ, φ zum Theil diesen entspreche. Ich stimme Grassmann insofern mit Entschiedenheit bei, als es, wie ich auch meinerseits in der Abhandlung über die Aspiraten hervorgehoben habe, eine Anzahl von Sanskritwörtern gibt, in welchen wie in *çankha-s* = κόγχο-ς (No. 65) die harte Aspirata der Inder der der Griechen begegnet. Aber es scheint mir nicht ganz ausgemacht zu sein, dass in solchen Wörtern die Aspirata schon vor der Sprachtrennung vorhanden war, vielmehr immerhin möglich, dass in beiden Sprachen die Aspirata sich selbständig aus der tenuis entwickelte. Es ist wahr, dass sich einzelne Wortstämme, in welchen einem indischen *kh* deutsches und lateinisches *k* (*c*) begegnet z. B. *khalati-s* kahlköpfig = lat. *cal-vu-s*, ags. *calo*, nach Grassmanns Ansicht sehr
82 gut erklären, allein man kann sie in ihrer deutschen Gestalt auch aus einem doch nicht ganz abzuweisenden gelegentlichen ‚Stocken der Lautverschiebung' begreifen. Anderswo sind andre Auswege möglich und überhaupt ist die Zahl der hiehergehörigen Wörter nicht so gross, dass sich eine bestimmte Entscheidung so leicht ergäbe. Ich betrachte daher die Frage, ob die indogermanische Ursprache ausser den weichen auch harte Aspiraten besass, als eine offene. Dass die harten Aspiraten des Sanskrit in vielen Fällen specifisch indische Umbildungen einer Tenuis sind, gibt auch Grassmann zu. Von der Ansicht derer, die alle Aspiraten ursprünglich hart ansetzen, wird in dem dritten Buche die Rede sein. Was die Liquidae betrifft, so nimmt Schleicher nur éine an, *r*, und betrachtet *l* überall als Schwächung von r. Doch werden wir unten sehen, dass trotz des häufigen Schwankens von beiden Lauten eine nicht unbedeutende Anzahl griechischer λ in den verwandten Sprachen ein *l* zur Seite hat, während umgekehrt in einer beträchtlichen Zahl

---

wortet. Sie ist übrigens für die etymologische Einzelform nicht gerade von besonderer Wichtigkeit.

von Wörtern das *r* sich constant erhält*). Darum scheint es mir vorsichtiger von der Zweiheit auszugehen, dabei aber eine sehr nahe Verwandtschaft beider Laute und deshalb eine frühe Neigung zum Uebergang von *r* in *l* — schwerlich umgekehrt — anzuerkennen. Für die Nasalen *m* und *n* muss ein ähnliches Schwanken, wenn auch in viel geringerer Ausdehnung, eingeräumt werden. Endlich dürfen wir auch jenen schwächsten aller Laute, den des *spiritus lenis,* ohne Zweifel schon für die Urzeit der indogermanischen Sprache voraussetzen (vgl. oben S. 45 Anm.).

Diesen ursprünglichen, d. h. der Sprachtrennung unmittelbar vorhergehenden Lautbestand hat nun keine einzige indogermanische Sprache völlig ungetrübt erhalten. Unter den Veränderungen, welche sich in den einzelnen Sprachen bemerken lassen, thun wir aber wohl zwei Arten zu unterscheiden. Die eine Art der Lautveränderung durchdringt den ganzen Bau einer Sprache und gibt dieser recht eigentlich ihren lautlichen Charakter. Wir können diese Veränderungen regelmässige oder durchgreifende nennen. In den germanischen Sprachen ist seit Grimm für ein Hauptbeispiel solcher Veränderungen der sehr passende Name der Lautverschiebung aufgekommen. Auch für die griechische Sprache ist dieser Name sehr passend. Wenn im Gothischen das alte *gh dh bh* sich zu *g d b,* so hat es sich im Griechischen zu *kh th ph* d. i. χ, ϑ, φ verschoben. Aber dessenungeachtet reicht der Name Lautverschiebung nicht für alle Arten der wesentlichen oder durchgreifenden Veränderungen des Lautsystems aus. Denn ausser der Ver- 83
schiebung begegnet uns auch die Spaltung, und dazu kommt drittens der vollständige Verlust einzelner Laute. Lautverschiebung, Lautspaltung und Lautverlust fassen wir also wieder als Unterarten dieser wesentlichen Lautveränderung. Davon ist aber wohl zu unterscheiden die unregelmässige oder sporadische Lautveränderung, das heisst eine solche Trübung des ursprünglichen Verhältnisses, die uns nur in einer mehr oder weniger beschränkten Zahl von Fällen begegnet, durch welche demnach nicht der eigentliche Lautcharakter einer Sprache bestimmt wird. Eben deshalb haben an den regelmässigen Lautveränderungen alle Mundarten einer Sprache, wenn auch nicht in gleichem Grade Antheil, in den sporadischen zeigt sich recht eigentlich die Mannichfaltigkeit der Mundarten. Alle griechischen Mundarten haben z. B. φ an der

*) Lottner Zeitschr. VII 19 weist nach, dass die europäischen Glieder des indogermanischen Stammes in dieser Beziehung in vielen Fällen sich von den asiatischen unterscheiden, womit das zu vergleichen ist, was wir sogleich über die Spaltung des A-Lautes besprechen werden.

Stelle eines ursprünglichen *bh*, wir können uns ohne den Laut φ gar kein Griechisch denken, alle zeigen Spaltung des kurzen wie des langen *a*, aber das Auftreten eines π an der Stelle eines ursprünglichen *k*, z. B. in πῶς vom Interrogativstamme *ka*, ist sporadisch, daher hat der neuionische Dialekt das alte *k* in κῶς noch bewahrt. Die Unterscheidung dieser beiden Hauptarten der Lautveränderung scheint mir von der grössten Wichtigkeit für die Etymologie. Sehr oft hat man geirrt, indem man, durch einige wenige Beispiele einer Lautentsprechung verführt, die Vertauschung zweier Laute im allgemeinen für zulässig erklärt, also z. B. auf Grund einiger sicherer Fälle, in denen griechisches π altem *k* entspricht, behauptet hat, man dürfe für jedes *k* im Griechischen auch π, ja sogar — ein natürlich noch kühnerer Schluss — man dürfe für jedes *p* im Griechischen auch gelegentlich κ erwarten. Jedes verständige wissenschaftliche Verfahren beruht gerade auf der Unterscheidung der Regel von der Ausnahme, und eben deshalb führen wir hier eine vollständige Trennung zwischen den beiden Arten der Lautveränderung durch. Im zweiten Buche dieser Schrift soll die Regel in ihrer weitgreifenden Wirkung, soll also das Verbleiben und die zum Gesetz gewordene Veränderung der indogermanischen Laute in griechischer Sprache zur Anschauung gebracht werden. Eben deshalb ist für diesen Theil die lexikalische Anordnung gewählt. Im dritten Buche handeln wir von den Ausnahmen und versuchen eine Reihe unwesentlicher Lautübergänge oder Lautaffectionen näher zu beleuchten. Es versteht sich dabei von selbst, dass wir weder die eine, noch die andere Lautbewegung für zufällig halten, sondern von der Ansicht ausgehen, dass Naturgesetze wie die ganze Sprache, so auch diese lautliche Seite durchdringen. Aber wie die Naturforscher normale und abnorme Erscheinungen wohl unterschei-
84 den, so muss es auch die Sprachforschung. Den Grund der Abnormität zu erkennen wird nicht immer möglich sein, wohl aber lässt sich durch Zusammenstellung verwandter Abnormitäten auch in diesen wieder eine gewisse Ordnung erkennen und ist es von Wichtigkeit die Ausdehnung derselben statistisch festzustellen. Namentlich wird bei dieser Behandlungsweise das grosse Uebergewicht der Regel über die Ausnahme in Zahlen zur Anschauung gebracht und daraus ein Maasstab für etwaige weitere etymologische Combinationen gewonnen werden können.

Indem wir also zu der Frage zurückkehren, wie sich das griechische Lautsystem zu dem der indogermanischen Ursprache verhält, so ergibt sich, dass von den Vocalen das *i*, das kurze wie das lange, von den Consonanten die beiden ersten Reihen der Explosivlaute, die Nasale und die Liquidae, im ganzen also von 23 Lauten

13 unversehrt geblieben sind. Dagegen haben sich von den Vocalen *ŭ* zu ῠ, û zu ῡ, von den Explosivlauten die Aspiraten zu *tenues aspiratae* verschoben. Die beiden A-Laute haben sich gespalten in den Dreiklang *a e o*, und von den Spiranten ist *j* gänzlich, *v* in sehr ausgedehntem Maasse, *s* vor Vocalen im weitesten Umfang entweder in den blossen Hauch verwandelt oder gänzlich verschwunden. Vergleichen wir die Lautverhältnisse der dem Griechischen zunächst verwandten italischen Sprachen, so zeigt sich eine Uebereinstimmung schon darin, dass kein einziger Urlaut in den italischen Sprachen verändert ist, der im Griechischen unversehrt blieb. Umgekehrt, von den 10 im Griechischen veränderten Lauten ist dort das lange und das kurze *u* vollständig erhalten, und die drei Spiranten sind ebenfalls, wenn auch nicht durchaus und unter allen Umständen, geblieben. Eine durchgreifende Entstellung zeigt sich also nur an 5 Lauten, nämlich an den drei Aspiraten, welche vollständig verschoben sind, und an den beiden A-Lauten, die sich so gut wie im Griechischen gespalten haben.

Dass diese Spaltung als eine beiden Familien gemeinsame schon in der gemeinsamen gräcoitalischen Periode bestanden haben muss, ist von mir zuerst in dem Vortrage vor der Hamburger Philologenversammlung vom Jahre 1855 behauptet. Ich betrachte also z. B. *lego, ego* als gräcoitalische Formen, welche in dieser Vocalisation schon zu der Zeit vorhanden waren, da die Griechen mit den Italikern noch éin Volk bildeten, aber von den übrigen Indogermanen sich schon getrennt hatten. Ebenso gilt mir *anemos* für eine gräcoitalische Form, die von den Griechen unversehrt erhalten, von den Lateinern erst in einer viel späteren, historisch nachweisbaren Zeit in *animus* abgeschwächt ward. Ueber den Grad, in welchem zwischen den beiden classischen Sprachen in dieser Beziehung Uebereinstimmung stattfindet, habe ich in der schon S. 50 erwähnten Ab- 85
handlung (Sitzungsber. d. k. s. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 9 ff.) eingehendere Untersuchungen angestellt. Das Hauptergebniss geht dahin, dass die Spaltung des A-Lautes sämmtlichen europäischen Gliedern unsers Sprachstammes im Unterschied von den orientalischen gemeinsam ist. Dergleichen besondre Uebereinstimmung der europäischen Gruppe findet sich auch sonst. Wir hoben schon S. 85 einen solchen Fall hervor. Schleicher (Hildebrands Jahrb. f. Nationalökonomie 1863 S. 498) und ebenso Pictet in seinen Origines weisen mehrere wichtige Culturbegriffe als gemeinsames Eigenthum dieser Gruppe nach (vgl. No. 490, No. 481). In ansehnlichen Reihen von Wortstämmen zeigt sich das alte *a* in allen diesen Sprachen erhalten z. B.

gr. *ἄγω* lat. *ago* altn. *aka* No. 117
„ *ἄλλος* „ *aliu-s* goth. *ali-s* No. 524
„ *ἀντί* „ *ante* „ *and* lit. *ànt* No. 204

In einer noch grösseren Reihe wird *a* in allen diesen Sprachen entweder zu *e* oder noch weiter zu *i* verdünnt z. B.

gr. *δέκα* lat. *decem* ahd. *zehan* ksl. *desęti* No. 12
„ *ἕδος* „ *sedeo* goth. *sita* lit. *sĕdmi* No. 280
„ *μέσσο-ς* „ *mediu-s* „ *midji-s* ksl. *meždu* No. 469

In einer viel kleineren zeigt sich in allen die Verdumpfung von *a* zu *o* oder weiter zu *u*

gr. *βοῦ-ς* lat. *bô-s* ahd. *chuo* ksl. *gov-ędo* No. 644

In allen diesen Stücken findet nun zwischen dem Griechischen und Lateinischen ein näheres Verwandtschaftsverhältniss statt, ganz besonders aber darin, dass diese beiden Sprachen den dumpferen Laut auch da an die Stelle des alten *a* setzen, wo dies in den nördlichen Sprachen nicht geschieht z. B.

gr. *γι-γνώ-σκ-ω* lat. *gnô-sc-o* ahd. *knâ-u* ksl. *zná-ti* No. 135
„ *ὄϊ-ς* „ *ovi-s* goth. *avi-str* lit. *avì-s* No. 595
„ *ὀκτώ* „ *octo* „ *ahtau* „ *asztůnì* No. 96

So stellt sich also diese Vocalspaltung zwar nicht als ein specifischer Besitz dieser beiden Sprachen, wohl aber als eine Erscheinung heraus, welche in besonderm Umfange beiden gemeinsam ist. Namentlich ist es nicht unwahrscheinlich, dass dem A-Laut schon in einer sehr frühen Periode der E-Laut, aber erst viel später der O-Laut zur Seite trat und dass die letztere Umwandlung in eine Zeit fiel, in welcher die nördlichen Sprachen in keiner Gemeinschaft mehr mit den südlichen standen. In der gräcoitalischen Periode wurde nun aber das *a* vielfach in den dumpferen Vocal verwandelt, der dann als Kennzeichen längerer und engerer Gemeinschaft den Griechen und Römern verblieb. Die keltischen Sprachen, über die
86 sich in jener Abhandlung einige Andeutungen finden, scheinen im ganzen in dieser Beziehung dem Süden näher zu stehen als dem Norden. — Die Nutzanwendung dieser Ergebnisse wird die sein, auch auf die Differenzen der Vocale beim Etymologisiren sorgfältig zu achten.

Im grossen und ganzen kann man wohl sagen, dass die Lautverhältnisse der italischen Sprachen alterthümlicher sind, als die der griechischen. Freilich ist aber die von mir in meinem Aufsatze über die Aspiraten ausgeführte starke Entstellung des Aspiratenverhältnisses, namentlich die Entstehung des echt italischen Spiranten *f*, der nicht bloss altem *bh* (W. *fu* No. 417), sondern auch sehr häufig altem *dh* (N. 320) entspricht, und die auf italischem Boden eingetretene Einmischung der Vocale *i* und *u* in die Sphäre

des *a* bei dem Abwägen der Alterthümlichkeit mit in Anschlag zu bringen. — Ganz verschieden stellt sich das Verhältniss im Gothischen. Hier zeigt sich die Veränderung an ganz anderen Stellen. Die Spiranten, bei den Gräcoitalikern so vielen Entstellungen ausgesetzt, sind hier vollständig unverändert, aber sämmtliche Explosivlaute haben sich verschoben, so dass eben diese Verschiebung den Charakter der deutschen Sprache bildet. Aehnlich in der slawisch-lettischen Sprachfamilie, die den Spiranten in noch höherem Grade geneigt ist, dagegen die Entstellung der Aspiraten mit den deutschen Sprachen theilt und ihr besonderes Kennzeichen in der vielfachen Verderbung der gutturalen Explosivlaute hat. Also schon in den Lautverhältnissen tritt die Zusammengehörigkeit der beiden südeuropäischen Familien in einigen Hauptpunkten klar zu Tage. Freilich stellt sich dadurch, dass jede einzelne Sprache wieder in Bezug auf Lautgruppen, consonantische wie vocalische, und in Bezug auf die verschiedenen Stellen des Wortes — Anlaut, Inlaut, Auslaut — individuelle Gesetze entwickelt, das Verhältniss viel mannichfaltiger. Von diesen individuellen Gesetzen, welche sich von den sporadischen Lautveränderungen nicht vollständig trennen lassen, werden diejenigen, welche in der Formenlehre eine ausgedehnte Anwendung finden, wie z. B. die Verdrängung des Sibilanten zwischen zwei Vocalen, die Umwandlung jedes auslautenden *m* in *ν*, die sehr engen Auslautgesetze des Griechischen überhaupt hier bei Seite gelassen, da ihre Erörterung in die Lehre von der Sprachform, in die Grammatik gehört. Anderes der Art wird bei den Untersuchungen im dritten Buche seine Stelle finden. Wo ein Zweifel möglich schien, ist in den Anmerkungen zu den einzelnen Etymologien ein kurzer Wink gegeben.

---

12. 87

Viel schwieriger ist es freilich für den Wandel und Uebergang der Bedeutungen feste Grundsätze zu ermitteln. Während die Mehrzahl der indogermanischen Laute im Griechischen unverändert geblieben, der Rest nach einfachen Gesetzen verwandelt ist, dürfte die Zahl der Wurzeln und Wörter nicht all zu gross sein, welche ihre Bedeutung muthmaasslich von jener ursprünglichen Zeit her ganz vollständig erhalten hat. Geringe Differenzen wenigstens werden sich in der Regel herausstellen, und es wird schwer sein diese auf Gesetze oder auch nur auf Analogien zurückzuführen, selbst wo es sich um die Bedeutungsentwickelung einer einzigen Sprache handelt.

‚Die Worte einer Sprache‘, sagt ein Recensent von Grimm's Wörterbuch im Litterar. Centralblatt 1852 S. 484, ‚gehen in der Entwickelung ihrer Bedeutung nicht einen logischen, schnurgeraden Weg, es ist reine Täuschung, wenn wir ihnen nachträglich eine solche Reiseroute nachweisen zu können glauben. — Wer die Worte einer Sprache über das Gerüst eines logisch entworfenen Schemas spannen wollte, der würde sie zu Tode martern und den Geist frischen, leichtfertigen, kecken Lebens, ihre eigentliche Seele verscheuchen.‘ Man hat wiederholt eine besondere sprachliche Disciplin, die Semasiologie oder Bedeutungslehre, als nothwendig hingestellt. Reisig wies dieser einen eigenen Platz in der Grammatik zwischen Formenlehre und Syntax an. In seinen ‚Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft‘ hat aber dieser Abschnitt keinen andern Inhalt als zerstreute Bemerkungen, die zum Theil gar nicht in das Gebiet der Grammatik, sondern in die Rhetorik gehören und mit dem, was uns hier angeht, wenig gemein haben. Die Bedeutungslehre einer einzelnen Sprache würde, abgesehn von der Bedeutung der Flexionsformen, welche in der Syntax behandelt zu werden pflegt, und von der der wortbildenden Elemente, die in die Lehre von der Nominalbildung gehört, die Aufgabe haben zu zeigen, in welcher besondern Weise sich die Bedeutungen der Wörter in dieser entwickelt haben, offenbar eine Aufgabe von dem allerhöchsten Interesse, insofern ohne Zweifel in der Art, wie ein Volk mit dem geistigsten in der Sprache gewuchert hat, sich das eigenthümliche Geistesleben dieses Volkes auf eine besonders anschauliche Weise zu erkennen geben wird. Aber wie wir den Lautwandel einer Sprache nicht ermessen können, ehe der Lautbestand bei ihrem Beginn dargelegt ist, ebenso bedürfen wir für den Bedeutungswandel der festen Basis der vor jenem Wandel vorhandenen Stammwörter, und beides ist nur auf dem Wege historischer Sprachvergleichung zu gewinnen. Es bleibt daher kaum etwas andres übrig als vor-
88 läufig für jede einzelne Sprache den Stoff mit möglichster Vorsicht zurecht zu legen und die Ausführung einer, theils indogermanischen, theils speciellen Bedeutungslehre der einzelnen Sprachen der Zukunft zu überlassen. Freilich gibt es hierfür auch einen noch höheren Standpunkt. Wie es die allgemeine Sprachforschung vielleicht einmal dahin bringen wird für allen Lautwandel ganz allgemeine, allen Sprachen gemeinschaftliche Gesetze zu ermitteln, und wenigstens schon einzelne weit reichende Spracherscheinungen — z. B. von W. v. Humboldt die Form des Dualis, von Pott das Princip der Zahlensysteme und die ‚Doppelung‘, von Schleicher der lautliche Vorgang des von ihm so benannten Zetacismus — von diesem Standpunkte aus beleuchtet sind, so wird es auch möglich sein all-

gemein menschliche Gesetze und Analogien*) für die Bedeutungsübergänge aufzufinden, welche dann natürlich für die philosophische Sprachforschung, ja für die Philosophie überhaupt von der grössten Wichtigkeit sein werden. Von welchem Interesse würde es z. B. sein, wenn der im allgemeinen anerkannte Satz, dass das *abstractum* aus dem *concretum* hervorgeht, an einer reichen Fülle von Beispielen der verschiedensten Sprachen geprüft würde! Doch das sind Fernsichten in die unzweifelhaft grosse und reiche Zukunft der Sprachwissenschaft, mit deren Elementen wir noch genug zu thun haben. Warum aber sollten wir uns nicht im Bewusstsein unsers elementaren Standpunktes auch solche ferne Ziele vorhalten? Die bisherige comparative Sprachforschung hat dies nicht genug gethan, sie hat sich oft gar zu sehr im einzelnen verloren, womit jeder in seiner Weise — oft sogar ohne Rücksicht auf die Untersuchungen anderer — experimentirt. Leitende Gesichtspunkte für dies geheimnissvollste Gebiet der Bedeutungsverschiebung sind unumgänglich nothwendig.

Um zu diesen zu gelangen müssen wir zunächst von der Voraussetzung ausgehen, dass überhaupt auch in diesem Wandel eine Gränze ist, dass, wenn wir gleich bei dem Versuche die wahre Bedeutung eines Wortstammes oder einer Wurzel zu erhaschen nicht selten ausrufen möchten *quo teneam voltus mutantem Protea nodo?* dennoch am Ende dem beharrlichen Streben der Proteus Rede stehen muss. Trotz alles Wandels ist in den Sprachen auch ein Trieb des Beharrens erkennbar. Wir sahen ja, wie ungeachtet der dazwischen
liegenden Jahrtausende die Laute im Griechischen, mehr noch im 89
Italischen, in andrer Weise im Gothischen verblieben sind. Mit derselben Lautgruppe *sta* bezeichnen alle Völker unsers Stammes vom Ganges bis zum atlantischen Ocean die Vorstellung des Stehens, an die nur unwesentlich veränderte Lautgruppe *plu* knüpft sich bei allen die Vorstellung des Fliessens. Dies kann nicht zufällig sein. Gewiss blieb dieselbe Vorstellung mit denselben Lauten deshalb durch alle Jahrtausende verbunden, weil für das Gefühl der Völker zwischen beiden ein inneres Band bestand, das heisst, weil für sie ein Trieb vorhanden war diese Vorstellung gerade mit diesen Lauten auszudrücken. Die Sprachphilosophie muss das Postulat einer physiologischen Geltung der Laute aufstellen und kann den Ur-

---

*) Einzelne Andeutungen und ansprechende Zusammenstellungen der Art gibt Renan De l'origine du langage p. 125—130 der 4. Ausgabe (Paris 1864); über das Verhältniss zwischen Laut und Bedeutung im allgemeinen macht er S. 149 die treffende Bemerkung: *la liaison du sens et du mot n'est jamais nécessaire, jamais arbitraire, toujours elle est motivée.*

sprung der Wörter nicht anders als durch die Annahme einer Beziehung ihrer Laute zu dem Eindruck erklären, den die durch sie bezeichneten Dinge in der Seele des redenden hervorbringen. Es wohnt also in den Lauten die Vorstellung wie eine Seele, ‚der Begriff' — sagt W. v. Humboldt Einleitung S. 110 — ‚vermag sich ebenso wenig von dem Worte abzulösen, als der Mensch seine Gesichtszüge ablegen kann.' Aber eben darauf kommt es an diesen Typus der Gesichtszüge aus den vielen Gliedern einer Wortfamilie heraus zu erkennen und den Blick zu üben für die Veränderungen, welche in den Gesichtszügen der Wörter bei dem Altern der Sprache ebenso nothwendig eintreten, wie in den Gesichtszügen der Menschen. Man könnte in diesem Sinne von einer Physiognomik der Sprachen reden. Es wird dabei aber mit logischen Schematismen gar nichts gewonnen werden, sondern alles auf gewisse zutreffende Grundanschauungen, bei deren Aufstellung die Sprachforschung sich mit der Psychologie berührt*), und auf das taktvolle Herausfinden von Analogien ankommen.

13.

Die Frage ist nämlich bei diesen Untersuchungen gar nicht abzuweisen, wie wir uns überhaupt den ältesten Wortbestand in Bezug auf die Bedeutungen zu denken haben. Ist die Sprache von einer beschränkten Zahl einfacher Begriffe ausgegangen? Dann
90 würden wir solche einfache Begriffe in ihrer natürlichen Verzweigung überall als die Ausgangspunkte zu vermuthen haben. Oder war schon die Kindheit der Sprache reicher, beherrschte sie schon eine grössere Mannichfaltigkeit nicht sowohl von Begriffen, als vielmehr von concreten, aus lebendigen Anschauungen entsprungenen Vorstellungen? Dann müssten wir uns mit dem Zurückführen individueller Bedeutungen auf allgemeinere in Acht nehmen. Der Versuch die bunte Mannichfaltigkeit der Wörter auf gewisse einfache Grundbegriffe zurückzuführen ist mehrfach gemacht. Namentlich hat K. Ferd. Becker in seiner Schrift ‚das Wort in seiner organischen Verwandlung' (Frankf. 1833) 12 Cardinalbegriffe aufgestellt, aus welchen er alle übrigen Begriffe und Vorstellungen glaubt ableiten zu können. Mit Recht aber hat Pott — unter anderm in

---

*) In diesem Sinne stellt L. Tobler in der Ztschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft I 350 den ‚Versuch eines Systems der Etymologie' auf mit reichen Beispielen, auf die wir gelegentlich verweisen werden.

seinen ‚Rassen' S. 212 f. und Et. Forsch. II[2] 238 — und Heyse (System S. 132) gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben. Begriffe bildet sich der Mensch erst durch Abstraction und Verallgemeinerung aus individuellen Vorstellungen, die nothwendig schon vorhanden sein müssen, um zum Begriff, das ist, wie ja der Name selbst sagt, zum Zusammenfassen (vgl. *comprehendere*) zu gelangen. Begriffe also wie z. B. der des Gehens setzen schon Vorstellungen z. B. des Wanderns, Wandelns, Schreitens, Schleichens, Steigens, Laufens, Eilens, Springens voraus, aus welchen der Mensch erst in der Periode, in welcher das reflectirte Denken wacher zu werden begann, den einfachen alle umfassenden Begriff erschloss. Es steht in dieser Beziehung nicht anders mit nominalen wie mit verbalen Begriffen. Jahrtausende lang wusste der Mensch die einzelnen Thiere zu bezeichnen, ehe er einen Ausdruck fand, welcher alle Thiere insgesammt bezeichnete. Zu einem Wort für Thier im Unterschied vom Menschen hat es die griechische Sprache erst zu Plato's Zeit gebracht, und das Wort ζῷον, das, wie *animal*, alle lebenden Wesen umfasst, ist — worauf Ed. Ott im Programm des Triester Gymnasiums vom Jahre 1857 S. 6 hinweist — nachhomerisch. Die Fülle der Wortbedeutungen aus Cardinalbegriffen construiren zu wollen hiesse alles auf den Kopf stellen, was seit Wilh. v. Humboldt über das Wesen und Leben der Sprache gefunden ist. Auch lässt sich eine solche Theorie durch den Wortbestand der indogermanischen Sprachen widerlegen. Wäre die Sprache von jenen Cardinalbegriffen ausgegangen, so müssten wir für jeden derselben nur éine Wurzel erwarten und könnten es höchstens für möglich halten, dass mit der Individualisirung der Bedeutung sich daraus modificirte, aber auch lautlich noch als verwandt erkennbare Stämme gebildet hätten. Aber das Gegentheil ist der Fall. Für den ersten von Becker's Cardinalbegriffen, den des Gehens, gibt es in den indogermanischen Sprachen eine ganze Anzahl von Wurzeln, welche 91
lautlich nicht in dem allergeringsten Zusammenhange stehen. Die beiden verbreitetsten lauten ursprünglich *i* und *ga*, griechisch ἰ und βα, beide, obwohl sie unstreitig gehen bedeuten, noch in der homerischen Zeit in ihrer nicht begrifflichen, sondern auf dem Sprachgefühl beruhenden Verschiedenheit so wohl unterschieden, dass sie sich zu Formeln wie *βάσκ' ἴθι*, *βῆ ἰέναι* verbinden liessen. Diese Verschiedenheit für hysterogen zu halten sehe ich nicht den mindesten Grund. Im Gegentheil, wenn überhaupt in der Sprachschöpfung eine innere Nothwendigkeit waltete, so kann es nicht zufällig sein, dass für die Handlung, die vom Standpunkte der Reflexion aus einen einzigen Begriff bildet, zwei verschiedene Wörter vorhanden sind. Von der Verschiedenheit der Wörter dürfen wir auf ursprüng-

lich verschiedene Vorstellungen schliessen, welche mit Nothwendigkeit in verschiedenen Lautgebilden ihren Ausdruck fanden. Die Indogermanen also bezeichneten früher die Varietäten, als den allgemeinen Begriff des Gehens. Und denselben Vorgang gewahren wir überall. Der Begriff sehen ist für das Sprachbewusstsein der Griechen so wenig ein einziger, dass sie sogar für die verschiedenen Tempora sich einer andern Wurzel zu seinem Ausdruck bedienen. Das plötzliche Bemerken bezeichnen sie mit *ἰδεῖν*, das fortgesetzte Schauen mit dem abgeleiteten Verbum *ὁρᾶν*, dessen Wurzel in *οὖρος*, Wächter, reiner zu Tage liegt; wenn sie die Zukunft, gelegentlich auch wenn sie die vollendete Handlung bezeichnen wollten, griffen sie zu der W. ὀπ, die aus ὀκ entstanden dem Sehorgan in den indogermanischen Sprachen seinen Namen gegeben hat. Nur in diesem Dreiklang vermochten sie den Begriff sehen auszudrücken. Ausserdem aber fehlte es nicht an andern, getrennten Verben für denselben Begriff, welche wieder andere Modificationen des Begriffes oder vielmehr andere Vorstellungen bezeichnen, aus denen jener Begriff durch Combination sich überhaupt erst bildete. Wer nicht blind sein will lernt aus solchen offenkundigen Thatsachen, dass die Mannichfaltigkeit früher ist als die Einförmigkeit, und gibt jeden Versuch auf mit Cardinalbegriffen zu operiren, ein Versuch, der in seiner Art auf dem Gebiete der Bedeutung ebenso verkehrt ist, wie auf dem Gebiete der Lautgestaltung der, die Menge der factisch vorhandenen Wurzeln auf eine beschränkte Anzahl von Urformen zurückzuführen. Und dennoch führt die Stumpfheit, welche in sprachlichen Dingen gerade unter den Philologen noch immer die Regel ist, immer wieder dahin uns dergleichen Thorheiten aufzutischen. Wie z. B. in der neuesten Auflage von Passow's Lexikon S. 2374 vom griechischen *φύω* nicht bloss lat. *fundo*, sondern auch *φέρω*, *fero* und *gero* abgeleitet und Joh.
92 Heinr. Voss citirt wird, der in einer unglücklichen Stunde auf den Gedanken kam, ‚die ganze griechische, altlateinische und deutsche Sprache sei aus dieser gemeinsamen Wurzel entstanden'. Wer statt die Sprache in die spanischen Stiefeln seiner Logik einzuschnüren oder sie echt schulmeisterlich seinen Launen zu unterwerfen vielmehr von ihr lernen will, der wird mit Nothwendigkeit zu einer geradezu entgegengesetzten Ansicht geführt, wie sie neuerdings mit grosser Klarheit und Folgerichtigkeit in dem vortrefflichen Werke Heyse's entwickelt ist. Dort heisst es S. 130 f.: ‚Betrachten wir die Wurzel als den einer ganzen Wortfamilie gemeinsamen Grundstoff, so muss ihre Bedeutung allerdings allgemeiner d. h. unbestimmter erscheinen als die jedes einzelnen daraus hervorgebildeten Wortes; zunächst formell, dann aber auch materiell, weil Form und

Materie sich nicht absolut trennen lassen und durch die formelle Beschränkung auch der Inhalt selbst ein anderer wird. Denken wir uns die Wurzel hingegen in ihrer Entstehung als das Product einer durch sinnliche Wahrnehmung erzeugten Anschauung, so müssen wir sie im Gegentheil für den Ausdruck von etwas ganz Individuellem und Besonderem halten. Sie ist allgemeiner, vager, als jedes daraus entwickelte Wort, und doch ihrem ursprünglichen Inhalte nach individueller, sinnlich anschaulicher, unmittelbar lebendiger.' Und später heisst es: ‚Der Fortgang ist in der Regel der von dem Einzelnen der sinnlichen Wahrnehmung zum mehr oder minder Allgemeinen der Anschauung und Vorstellung und von diesem zurück zum Besonderen.'*) Man könnte auch sagen: die Differenzen der Synonyma sind älter und ursprünglicher als die Differenzen der Begriffssphären. Wir vermutheten dies schon vorhin in Bezug auf die Begriffe gehen und sehen, kehren aber jetzt noch einmal zu dem letzteren zurück, denn besonders deutlich lässt sich zeigen, dass die Vorstellungen des Schauens, Spähens, Blickens, Achtens, Wahrens früher geschieden waren, als die Bezeichnungen der verschiedenen Sinnesthätigkeiten, die des Sehens, Hörens und Fühlens. Und der spätesten Entwickelung gehören Verba an, die, 93
wie das nachhomerische *αἰσθάνεσθαι, sentire, empfinden,* die sinnliche Wahrnehmung überhaupt bezeichnen.

Die indogermanische W. *skav* (No. 64), welche im ahd. *scawôn,* schauen, am deutlichsten vorliegt, ist im Griechischen in der Form σκοϝ, κοϝ erhalten, hat aber nicht bloss in θυο-σκό-ο-ς die Bedeutung schauen, sondern auch in κοᾷ (Hesych. ἀκούει, πεύθεται, vgl. κοᾶσαι αἰσθέσθαι) die des Hörens, Erkundens. Die Gränze der beiden Sinne wird übersprungen, aber die individuelle Grundbedeutung, wodurch sich das Schauen vom Blicken oder Spähen

---

*) Wenn Max Müller Lectures II 352 bemerkt ‚*the specialization of general roots is more common than the generalization of special roots, though both processes must be admitted*', so ist dies ein mehr scheinbarer als wirklicher Gegensatz gegen unsre Auffassung. Denn es handelt sich dort zumeist um die mannichfaltige Anwendung einer Wurzel in ausgeprägten Wörtern. ‚*Thus from roots meaning to shine*' (heisst es S. 353) ‚*to be bright names were formed for sun, moon, stars, the eye of man, gold, silver, play, joy, happiness, love*'. Ich möchte nur hinzufügen, dass nicht jede Wurzel, die unter das ὄνομα des Scheinens fällt, zu allen diesen Anwendungen geeignet ist, dass vielmehr in der Wurzel etwas individuelles steckt, so zu sagen ein character indelebilis, welcher sie zu gewissen Specialisirungen im angegebenen Sinne vorzugsweise befähigt. Beispielsweise hebe ich die W. *div* (No. 269) hervor, welche von den vielen Wurzeln des Scheinens z. B. *bha, bharg, rag* oder *arg, lamp* sich durch die Entfaltung der Bedeutungen *spielen, heiter sein* unterscheidet. Sie trifft darin nur mit der unter No. 123 berührten W. *gal* einigermaassen zusammen.

unterscheidet, gewahrt. Sie tritt im lat. *cavere, cautus* ganz ebenso wie im goth. *skau-s,* vorsichtig, hervor. Das vage der Wurzelbedeutung liegt hier also in ganz etwas anderem als im Begriff, es liegt darin, dass die Vorstellung des bedächtigen Schauens in ihr noch nicht auf etwas besonderes angewendet ist. Denn allerdings lässt sich daraus ebenso gut die Bedeutung des vorsichtigen Schauens, wie im deutschen Sprichwort ‚trau, schau, wem,‘ wie die des frohen, befriedigten entwickeln, woraus, von andern nicht völlig zweifellosen Vergleichungen abgesehen, goth. *skaun-s,* schön, entsprang. Das verweilende Auge ist die Grundvorstellung. Die sinnliche Bedeutung schimmert übrigens auch in der lateinischen Formel *lege cautum est* durch, denn da sich diese nicht bloss mit *ne,* sondern auch mit *ut* verbunden findet, so streift *cautum est* sehr nahe an das deutsche ‚es ist vorgesehen.‘ Nach der Analogie der Sinne unter einander konnte diese Wurzel eher vom Gesichtssinn, wie wir sahen, auf den Gehörssinn, als etwa von der specifischen Grundbedeutung auf eine andere, wie die des Blickens, Spähens übertragen werden. — Ebenso uralt wie die Vorstellung des Schauens ist die des Spähens. Beide sind wir Deutsche so glücklich unmittelbar mit unserm Sprachgefühl zu unterscheiden, wie es der lebendige Sinn der Völker gewiss von jeher that, während die begriffliche Definition beider Verba nicht leicht ist. Aber auch der ungeschulte Mensch unterscheidet das spähende Auge leicht von dem schauenden. Die Wurzel für diese Vorstellung (No. 111) lautete ursprünglich *spak,* woher skt. *spaça-s,* gr. *σκοπό-ς* Späher, lat. *spec-ula* Spähort, ahd. *speh-ô-m* ich spähe*). Im Sanskrit hat diese Wurzel im Praesensstamm *paç-ja* das anlautende *s* eingebüsst. Als Bedeutung wird sehen, erblicken,
94 beschauen angegeben, und es ist bezeichnend, dass *paçjâmi* wenigstens in der späteren Sprache bloss im Praesensstamme üblich ist, wie *ὁράω,* sich aber für die übrigen Tempora durch das dem gr. δερκ entsprechende *darç* ergänzt. Etwas verallgemeinert ist die Geltung der lat. W. *spec* in *speculum, conspicio, adspicio.* Denn allerdings gestattet der Sprachgeist sich auch die Verallgemeinerung der Vorstellungen, die ‚Entleerung von ihrem Naturelement‘ wie Heyse (System S. 96) es treffend benennt, während umgekehrt durch die unwiderstehliche Kraft des Usus gerade nur einem einzigen Vogel der Name *σκώψ,* Späher, zukommt. Von derselben sinnlichen

---

*) A. Weber (Ztschr. VI 319) will diese W. aus skt. *paç* (*pak*), befestigen (*πήγνυμι* No. 343), ‚durch vorgesetztes *σ*‘ ableiten. Die lautliche Annahme scheint mir nach dem oben (S. 58) gesagten ebenso unzulässig, wie die begriffliche, dass die sinnliche Vorstellung des Spähens aus der ganz abstracten ‚des den Blick worauf fest Machens‘ hervorgegangen sein sollte.

Grundanschauung gelangte die griechische Sprache zu den Begriffen des Ziels *σκοπός* und zu dem des zweifelnden Ueberlegens *σκέπτεσθαι, σκοπεῖσθαι*. Aber hier ist es überall nicht schwer den festen Kern in der Entwicklung der Bedeutungen zu erkennen. — Ein drittes Synonymon für den Begriff des Sehens lautete ursprünglich *ak*, in welcher Gestalt es sich nur im litauischen Verbum *àk-ti* und Substantiv *ak-ì-s*, Auge, erhalten hat. Durch einen Sibilanten erweitert zeigt sich die Wurzel im skr. *ak-sh-i*, Auge; die gräcoitalische Form *ok* liegt in *oc-ulu-s*, verhüllter in *ὄσσε* für *ὀκ-ι-ε* vor, dem das ksl. *ok-o* am nächsten, goth. *aug-o* etwas ferner steht. Durch Labialismus ward ὀκ zu ὀπ in *ὄψις*, *ὄψομαι* u. s. w. Die individuelle Bedeutung dieser Wurzel scheint, wie S. 407 näher ausgeführt werden wird, die des scharfen, durchdringenden Blicks zu sein. Sehr nahe kommt dieser Vorstellung das litauische *àkti*, offene d. i. durchdringende Augen haben. Das Gegenstück dazu ist *τυφλός*, insofern wir es unter No. 251 richtig als umnebelt, düster, stumpf auffassen. — An einer vierten Wurzel, die sich dem *ὄνομα* des Sehens unterordnet, der W. ϝιδ, können wir wenigstens das als charakteristisch wahrnehmen, dass sich daraus in vier Sprachfamilien der Begriff des Wissens entwickelt: *οἶδα* — skt. *vêda*, aber auch *vêdmi* — goth. *vaid* — ksl. *vĕd-ĕ-ti*. Im Skt. treffen wir ausserdem das augenscheinlich verwandte Verbum *vi-n-d-â-mi*, ich finde. Vermuthlich haftet daher an dieser Wurzel von Anfang an die Vorstellung des erkennenden, findenden Sehens, weshalb der Grieche sich diese Wurzel in ihrer sinnlichen Bedeutung für den Aorist vorbehielt. Man kann sogar in einzelnen Stellen *ἰδεῖν* nicht treffender als mit finden übersetzen z. B. Plato Sympos. 174 e *χθὲς ζητῶν σε ἵνα καλέσαιμι οὐχ οἷόςτ' ἦ ἰδεῖν*. — Für eine fünfte synonyme Wurzel, in ihrer ältesten Form *dark* lautend (No. 13), skt. *dadarç-a* = gr. *δέ-δορκ-α*, dürfen wir wohl, da sie sich mit der Vorstellung des Glänzens berührt (alts. *torh-t*, splendens) und zur Benennung des Drachen *δράκ-ων* und der Gazelle *δορκ-άς* Anlass gab, die Bedeutung des hellen, leuchtenden, Glanz ausstrah- 95
lenden Blickes als die eigentliche oder besondere vermuthen.*) — Ganz anders steht es mit *ὁρά-ω*, auf dessen Verwandtschaft mit *οὖρ-ο-ς*, Wächter, schon hingewiesen ward. Da die Formen *ἑώρων*, *ἑώρακα* auf anlautendes Digamma weisen, so vergleicht sich die W. ϝορ (No. 501) mit ahd. *war-a* cura, *war-t* custos und dem Substantiv *war* in der schon mhd. Wendung ‚*war nemen eines dinges*,‘

---

*) Diese Vermuthung bestätigt sich durch die eingehende Behandlung, die Sonne Ztschr. XII 351 ff. dieser Wurzel in ihrem indischen und griechischen Gebrauch zugewandt hat.

womit wir auch *ὤρα*, Sorge, Beachtung, zusammen zu stellen haben. Vielleicht kommt eben daher lat. *ver-e-o-r*, das dann eigentlich ‚ich wahre mich‘ bedeuten würde. Wie dem auch sei, der W. ϝορ geben wir das hütende, sorgliche Sehen als Grundbedeutung. — Ausser diesen sechs Verben des Sehens haben wir nun noch eine Reihe anderer, die grösstentheils sich als uralt erweisen, so, um beim Griechischen stehen zu bleiben, noch *λεύσσω* (No. 87), *βλέπω*, *θεάομαι* (No. 308). Die ursprüngliche Mannichfaltigkeit ist hier so einleuchtend wie möglich und muss jeden Gedanken an Cardinalbegriffe verscheuchen. Dieselbe Vielheit lässt sich aber bei vielen andern Begriffen nachweisen. Man denke nur an die vielen Wurzeln, welche sagen bedeuten, an die mannichfaltigen Verba des Glänzens und Schimmerns. In dieser Mannichfaltigkeit concreter und ganz individueller Vorstellungen, welche alle die Fähigkeit verallgemeinert und gleichsam Zeichen des Begriffes zu werden in sich tragen, liegt der Haupterklärungsgrund für die *πολυωνυμία*, mithin auch für die Vielheit der Sprachen und für die Abweichungen selbst nahe verwandter Sprachen unter einander. Zur Auffassung dieser Verhältnisse ist ein besonderer Sinn erforderlich, der mehr durch echt philologische Hingabe an einzelne Sprachen als durch weit ausgebreitete Untersuchungen über den Sprachbau überhaupt genährt wird. Hier liegt die Schwäche der vergleichenden Grammatik in der von Bopp begründeten Richtung, eine Schwäche, die freilich aus dem unermesslichen Umfange der zu lösenden Aufgaben sich sehr natürlich erklärt. Hier bedarf es des Sprachgefühls, des Gefühls für die in der Sprache schlummernde Poesie, wie es niemand mehr als Jacob Grimm bewährt hat, und andererseits der Achtsamkeit auf versteckte Wortgebilde und die Verschiedenheiten der Gebrauchsweisen, welche Döderlein nicht selten zu gelungenen Combinationen geführt hat. Da aber alle Untersuchungen der Art in die früheste Periode des Sprachlebens aufsteigen, so ist
96 es ganz unmöglich sich bei ihnen auf eine einzelne Sprache zu beschränken und es zeigt sich hier recht klar, wie Einzelforschung und Gesammtforschung sich wechselseitig fordern und bedingen.*)

Wenn wir demnach uns die Aufgabe stellen, die Bedeutungen der Wörter — weit entfernt sie aus mechanischem Zusammenrücken kleiner wenig sagender Elemente zu erklären — vielmehr wo möglich auf eine sinnliche, möglichst individuelle, wie eine Seele im

*) Man vergleiche die treffenden Bemerkungen Steinthal's (Philologie, Geschichte und Psychologie S. 45) gegen das Auseinanderreissen von Philologie und Sprachwissenschaft, das bei solchen Fragen sich am entschiedensten als unmöglich erweist.

Worte waltende Vorstellung zurück zu führen und uns den alt bewährten Satz, dass die Abstracta aus Concretis hervorgegangen seien, zu eigen machen, dürfen wir dessenungeachtet bei der Anwendung dieses Grundsatzes nicht die äusserste Behutsamkeit unterlassen. Denn das steht fest, es gibt unter den Wurzeln der indogermanischen Sprachen solche, die — ob vom ersten Anfang an, mag dahin gestellt bleiben*) — aber die jedenfalls schon vor der Sprachtrennung recht eigentlich geistige Thätigkeiten bedeuten. Als solche können namentlich die Wurzeln *man* (No. 430), *smar* (No. 466), *gna* (No. 135) gelten. Ja es findet für diese eine, so zu sagen, rückläufige Bewegung statt; sie werden von einer deutlich wahrnehmbaren geistigen Grundbedeutung aus auf Vorstellungen angewandt, die mehr im Bereiche der Sinnenwelt liegen. Die indogermanische W. *man*, welche im Skt. meinen bedeutet und in den Substantiven *man-as* animus, *ma-ti-s* Meinung, im griechischen *μέμονα*, *μένος*, *μῆτις*, im lat. *memini*, *mens*, *moneo*, im goth. *ga-mun-an* gedenken, im lit. *men-ù* denke geistige Thätigkeiten ausdrückt, kann doch weder von dem sinnlicheren *μαίνομαι*, *μῆνι-ς* (skt. *manju-s*, Sinn, Muth und Unmuth), noch von *μένω*, *maneo*, zend. *upa-man*, *fra-man* bleiben, warten, getrennt werden, und es scheint unzweifelhaft, dass die Sprache den Begriff des Bleibens und Beharrens erst aus dem des sinnenden, zögernden Denkens und Bedenkens, als dem Gegentheil rascher That, ableitete. Nach diesem Vorgange stelle ich auch lat. *mora* zu der in *me-mor* vorliegenden Wurzel, welche griechisch μερ lautet und in *μέρ-ι-μνα*, *μέρ-μηρ-α*, am vollständigsten aber im skt. *smar* bedenken, *smṛ-ti-s*, *smar-a-na-m* memoria erhalten ist. Die lateinische Sprache hatte freilich wohl kein Bewusstsein davon, dass *mora* irgend eine Beziehung zu *memor* habe, und hat den Gebrauch dieses Substantivs wie des davon abgeleiteten Verbums *morari* in einer, wie es scheint, im Lateinischen be- 97
sonders häufigen Weise so sehr verallgemeinert, dass wir ohne die erwähnte Analogie schwerlich dazu kommen würden zwischen diesen Wörtern eine Gemeinschaft anzunehmen. Vielleicht indess hat dieselbe Wurzel auch im Griechischen eine ähnliche Bedeutungsveränderung erfahren, wenn wir nämlich *μέλλω* zu W. μερ stellen. Jedenfalls finden wir hier die Begriffe gedenken und zögern wiederum neben einander. Gibt es also eine Bedeutungsbewegung vom geistigen zurück zum sinnlichen, so hat auch die anerkannte Ableitung des deutschen *Mann* und lat. *mas* von der Wurzel des Denkens durchaus nichts widersinniges, und dürfen wir uns in dieser Etymologie auch

---

*) Die Versuche auch diese Wurzeln an sinnliche Vorstellungen anzulehnen werden bei den einzelnen besprochen werden.

dadurch nicht stören lassen, dass das lateinische Wort noch ausschliesslicher als das deutsche nur die eine Hälfte des menschlichen Geschlechts bezeichnet. Wer daher mit Diefenbach (Vergl. Wörterb. II S. 33) die deutschen Wörter von der W. *man* trennen und zu W. *mar* sterben ziehen wollte, würde irre gehen, indem er gegen unsern ersten Grundsatz, von der Uebereinstimmung der Laute auszugehen, fehlte und um einen nur auf den ersten Blick auffallenden Uebergang der Bedeutung zu vermeiden dazu käme, einen durchaus nicht nachweisbaren Uebergang des Lautes zu behaupten.

14.

Für die Auffindung der Grundvorstellung in einer Wörterfamilie ist es von grosser Wichtigkeit, diese wo möglich an einem Verbum zu prüfen. Denn so wenig man auch auf den alten Irrthum zurückkommen wird, die Wurzeln seien Verba, das Verbum sei eher da gewesen als das Nomen, unverkennbar entfaltet sich die Wurzelvorstellung am freiesten und weitesten in verbaler Ausprägung. Sie ist hier gewissermaassen noch in flüssigem Zustande und offenbart uns bei schärferer Betrachtung am ehesten ihr eigentliches Wesen. In einem Nomen ist in der Regel nur éine Seite dieser Vorstellung ausgeprägt, im Verbum mehrere. Schon das ist ein Gewinn für den Etymologen, dass eine als Verbum lebendige Wurzel uns in den verschiedenen Zeitformen gleichsam immer in verschiedenem Lichte entgegentritt. Denn unverkennbar hängt der Unterschied der eintretenden, dauernden und vollendeten Handluug, den ich in meiner griechischen Schulgrammatik § 484 (vgl. Erläuterungen z. m. Schulgr. S. 172) von dem Unterschied der Zeitstufen mit Recht geschieden zu haben glaube, mit der Grundvorstellung eines Verbums auf das engste zusammen und steht überhaupt auf jener Gränze zwischen Sprachmaterie und
98 Sprachform, zwischen Flexion und Wortbildung, welche wir wohl für das elementare Bedürfniss als unumstösslich hinstellen, für die tiefere Forschung aber als mehrfach schwankend betrachten dürfen. Dass dieser Unterschied, obwohl sich von ihm im Sanskrit kaum eine Spur zeigt, ein ursprünglicher, schon für die früheste Periode der indogermanischen Sprache vorauszusetzender ist, wird uns kaum zweifelhaft sein können, sobald wir erwägen, dass der gesammte Bau des Verbums, namentlich auch des indischen Verbums, auf der Unterscheidung des Verbalstammes (*budh* = πυθ) und des Praesensstammes (*bôdh* = *πευθ*) beruht. Mit Steinthal (Philologie u. s. w. S. 46) bekenne ich mich zu dem Grundsatz ‚der Laut ist durchweg der secundäre Factor, der primäre die innere seelische Thätigkeit‘,

und es scheint mir undenkbar, dass das im Griechischen und in den slawischen Sprachen so deutlich hervortretende Verhältniss, wonach die momentan gefasste Handlung sich mit der kürzeren, die dauernd gefasste sich mit der erweiterten Stammform verbindet, auf blossem Zufall beruhen, dass sich eine solche Unterscheidung erst nach der Sprachtrennung entwickelt haben sollte. Pott spricht sich auch neuerdings (II^2 668 ff.) wieder in demselben Sinne aus und bringt zum Beweis dessen, dass gerade die feineren Unterscheidungen der Zeitdauer nichts weniger als ein Product des reflectirenden Verstandes oder der geistigen Ausbildung, sondern vielmehr recht eigentlich des Sprachinstincts sind, merkwürdige Analogien aus Indianersprachen bei. Messen, Maasshalten, Abgränzen war in keinem Sinne Sache der Inder, in deren ältester Poesie uns schon ein spiritualistisches und vom realen abgewandtes Wesen entgegentritt, was Wunder, wenn ihnen früh das Bewusstsein für Unterscheidungen abhanden kam, die für sie wenig Bedeutung hatten? Dass die ihrer Bedeutung entleerten Formen sich dennoch auch bei ihnen erhielten, hat nichts auffallendes. Weil nun aber gewisse Wurzeln ihrer Grundvorstellung nach nur als dauernd, oder umgekehrt nur als eintretend gefasst werden konnten, deshalb finden sich einige eben nur im Praesensstamm, andere nur in der Aoristform, und eben deshalb musste, wie wir gesehen haben, die Sprache verschiedene defective Wurzeln und Wortstämme bisweilen verbinden, um zu einem vollständigen durch éinen Begriff zusammen gehaltenen Verbum zu gelangen,*) wie *ὁρᾶν* — *εἶδον* — *ὄψομαι*, *φέρω* — *ἤνεγκον* — *οἴσω*, *sum* — *fui*, *εἰμί* — *ἔφυν* oder *ἐγενόμην* — *πέφυκα* oder *γέγονα*, *λέγω* — *εἶπον* — *ἐρῶ*. Gerade der primitive Reichthum der griechischen Sprache gibt uns in dieser 99
Beziehung oft die wichtigsten Aufschlüsse. Denn, abgesehen von solchen Mischverben, ist es ohne Zweifel nicht gleichgültig, welcher Classe ein Verbum angehört, ob der kürzeste Stamm im Aorist oder im Praesens hervortritt, ob das Praesens, wenn es einen erweiterten Stamm hat, durch vocalische oder nasale Zusätze, oder etwa durch Reduplication, oder, was ja bisweilen mit der Reduplication verbunden vorkommt, durch den Inchoativcharakter *σκ* sich erweitert. Vielmehr wirft dies alles Licht auf die Bedeutung der Wurzel und

---

*) Man vergleiche die an meine Auffassung anknüpfende Behandlung dieser Anomalie von L. Tobler Ztschr. IX 251 ff. — Die Neigung den Präsensstamm auf besondre Weise zu characterisiren erhält sich im Griechischen bis in die historische Zeit. So beschränkt der Atticismus den Gebrauch der W. σκεπ auf Aorist, Perfect und Futurum und bedient sich dafür im Praesens und Imperfect des abgeleiteten *σκοπῶ*. Kontos im *Λόγιος Ἑρμῆς Α*, 566.

erleichtert die schwierige Aufgabe, deren Grundvorstellung zu ermitteln, besonders wenn wir dabei auf die Anwendung der einzelnen Formen im lebendigen Gebrauche, namentlich in der ältesten Sprachperiode achten. Einer Wurzel z. B., die, wie die griechische W. καμ, momentan gefasst, fertigen, erarbeiten (*Δ* 187 *τὴν χαλκῆες κάμον ἄνδρες*), im Medium (*Σ* 341 *τὰς αὐτοὶ καμόμεσθα*) sich verschaffen bedeutet (Döderlein Glossar 2169), kann wegen der dem durativen *κάμνω* eigenen Bedeutung ermüden unmöglich als Grundbedeutung die der Schlaffheit oder Ermattung gegeben werden, wie es geschehen müsste, wollten wir mit Benfey II 150, was lautlich ohne Bedenken wäre, καμ mit skt. *çam* sedari, cessare zusammen stellen. Denn aus solcher Grundbedeutung konnte sich die aoristische des Fertigens, Verfertigens nicht entwickeln.*) Auch der Unterschied der so genannten *genera verbi* ist für die Bedeutungslehre instructiv. Je nachdem ein Verbum etwa nur im Activ oder nur im Medium, oder in beiden Formen, und in welcher Bedeutung in der letzteren sich ausgebildet hat, wird das Urtheil über die Grundbedeutung verschieden ausfallen. Dass z. B. aus der W. ἁδ (für *svad*) zugleich *ἁνδάνω* und *ἥδομαι* entspringt, ist der schon oben aus andern Gründen verworfenen Herleitung von *svad*, aus *su ad*, gut essen, oder gar *su â ad*, gut anessen, wenig günstig. Ferner, wie die Verbalbedeutung durch den Reichthum der Flexion gleichsam unter verschiedene Lichter gebracht wird, so wird sie uns durch die Zusammensetzung des Verbums mit Praepositionen, so zu sagen, in verschiedenen Lagen und Stellungen vorgeführt. Daraus entspringt nicht selten neue Aufklärung. Man hat die Bedeutung eines Verbums im Grunde erst dann vollständig erkannt, wenn man die sämmtlichen Zusammensetzungen desselben mit Praepositionen übersicht, eine Sache die bei der Einrichtung unsrer
100 Lexika nicht immer leicht zu erreichen ist. So ist es für die richtige Auffassung der lat. W. *tul* gewiss nicht gleichgültig, dass sie zwar sonst der synonymen W. *fer* in der Bedeutung folgt, aber den intransitiven Gebrauch derselben, der in *differre* = *διαφέρειν* hervortritt, nicht theilt, indem, worauf ich in meinem Prooemium *de aoristi latini reliquiis* (Ind. lect. Kil. hib. $18\frac{57}{58}$) p. VI hingewiesen habe, *distuli* im Sinne von *diversus fui* nicht vorkommt. Die W. ἐχ (*ἔχω*) (No. 169, 170) hat man ganz und gar dem skt. *vah* (*vah-â-mi, veho*) und lat. *veh* (*veho*) gleichgesetzt. Aber wenn schon der Gebrauch des Mediums *ἔχομαί τινος*, ich halte mich an etwas, dagegen

*) Für die Bedeutung von *κάμνειν* ist es bezeichnend, dass das Wort im Neugriechischen *thun* bedeutet: *μὲ κάμῃς τό* (Cypern) thue das nicht. Vgl. E. Curtius G. Anz. 1857 S. 301.

Bedenken erregt, so stehen nicht minder Zusammensetzungen wie *συνέχω*, ich halte zusammen, einer solchen Annahme entgegen. Die Bedeutung der sanskritischen W. *pat*, fliegen, sich stürzen, fallen (No. 214), scheint der viel unbestimmteren des lat. *petere* etwas fern zu liegen. Aber Composita wie *ut-pat*, aufspringen, auffahren, *pra-pat*, hervoreilen, hineilen beweisen, dass die Grundbedeutung die einer allgemeineren Bewegung durch die Luft war, wie sie in einer gewissen Unbestimmtheit den Römern verblieben ist. Endlich ist bei einem Verbum auch die Rection wohl zu beachten, in welcher sich bisweilen ein Rest der ursprünglichen Bedeutung verräth. Dies ist ein Gränzgebiet zwischen Etymologie und Syntax. Letztere ist oft dadurch in die Irre gegangen, dass sie die Rection eines Verbums aus der in der späteren Sprache üblichsten Bedeutung hat entwickeln wollen, während der Grund in der ältesten, im Sprachgebrauche vielleicht schon stark verblassten, Vorstellung lag, wie ich es z. B. in Bezug auf lat. *ûti* zu zeigen versucht habe (Ztschr. IV 237). In umgekehrter Weise ist der Genitiv, mit welchem *ἄρχω ἄρχομαι* verbunden wird, bei der Frage über die Bedeutung der W. ἀρχ (No. 165) mit in Anschlag zu bringen, und für die Verschiedenheit der wurzelhaft identischen Verba *θιγγάνειν* und *fingere* (No. 145) ist es bezeichnend, dass jenes fast immer nur mit dem Genitiv, dieses mit dem Accusativ construirt wird.

Mit den Verben verglichen haben die Nomina etwas starres. Sie bieten bei weitem nicht so viele Vortheile zur Auffindung des primitiven Sinnes, den die Sprache mit ihnen verband. Aber bisweilen kommt uns doch die Ableitung der Nomina in ähnlicher Weise zu Hülfe wie die Flexion der Verba. Denn auch bei der Ableitung ist es nicht immer die volle und ungetheilte Grundbedeutung, welche uns aus den einzelnen abgeleiteten Wörtern entgegentritt, sondern oft eine modificirte, ein Stück derselben. Die Grundbedeutung bricht sich gleichsam in den Ableitungen, von denen dann jede einzelne das ganze erläutert, etwa wie die Brüche eines Gesteins Aufschluss über seine Beschaffenheit geben. Eben darum ist es für die Etymologie von grösster Wichtigkeit die zusammenge- 101
hörigen Wörter möglichst vollständig beisammen zu haben und werden wir bei jedem zu behandelnden Worte wenigstens die wichtigsten Repräsentanten aus dessen Ableitungen aufführen müssen. Selbst Bildungen aus verhältnissmässig so junger Zeit wie die Deminutiva sind bisweilen lehrreich für das Stammwort. So benutzt Pictet (Ztschr. V 27) die Form *sig-illu-m*, die ein kürzeres *sig-ulu-m* voraussetzt, passend um den abstracten Begriff des Primitivs *sig-nu-m* auf eine anschauliche Vorstellung zurück zu führen, die er nicht unwahrscheinlich aus dem skt. *saǵ*, *sańǵ*, adhaerere, dem lit.

sèg-ti anbinden, entwickelt, so dass sich die sinnlichere Bedeutung des haftenden oder angehefteten im Deminutiv länger erhalten zu haben scheint, als im Stammwort. Anders freilich Corssen Nachtr. 122. Umgekehrt wird eine Etymologie oft dadurch widerlegt, dass irgend ein von dem gedeuteten Worte nicht wohl zu trennendes Familienglied in seiner eigenthümlichen Anwendung zur angenommenen Grundbedeutung nicht stimmen will. So verbindet Ebel (Ztschr. IV 206) das lat. *vincere* mit dem gr. *εἴκειν*, dessen Causativ es sein würde. In den Lautverhältnissen liegt keine Schwierigkeit und die beiden Verba liessen sich begrifflich auch wohl zusammen bringen. Aber man kann *per-vic-ax* nicht von *vincere* trennen und dies Wort lässt es nicht zu auf die Vorstellung des Weichens zurückgeführt zu werden (vgl. Corssen Beiträge 61). Zur Ermittelung der Grundbedeutung ist als das erste Erforderniss (vgl. Pott II² 233) die umsichtigste Erwägung aller Gebrauchsweisen zu betrachten. Gegen diesen Grundsatz wird selbst von angesehenen Etymologen noch viel gefehlt. Man nimmt es oft noch viel zu leicht mit den Bedeutungen und schöpft diese statt aus der lebendigen Sprache vielmehr aus Wurzelverzeichnissen und Lexicis oder construirt sie künstlich aus unzureichendem Material. Da der vergleichende Grammatiker es mit vielen Sprachen zu thun hat, so liegt in der Auffindung der präcisen Bedeutung eines Wortes allerdings oft eine grosse Schwierigkeit, da es unmöglich ist mit allen gleich vertraut zu sein, und sicherlich wird es nach dieser Richtung hin an unsern Arbeiten künftig noch am meisten zu berichtigen geben. Aber wir müssen uns wenigstens der Gefahren bewusst sein, die uns bei jedem Schritte drohen. Daher hier einige Beispiele verfehlten Verfahrens. Ztschr. XII 238 wird *σπέος*, Höhle, von *σπάω* abgeleitet, indem das Substantiv mit Spalt, Riss, das Verbum mit spalten, reissen übersetzt wird. In Wirklichkeit hat aber *σπάω* nur die Bedeutung ziehen, schleppen, zerren, niemals die des Zertheilens oder Auseinanderreissens, welche doch allein zu jener Etymologie passen würde. Dass man *σπᾶν* bisweilen mit reissen im
102 Sinne von an sich ziehen oder fortziehen übersetzen kann, hat zu dem Irrthum Anlass gegeben. Von der W. *an*, die als Verbum im Sanskrit nur athmen, wehen bedeutet (vgl. *ἄνεμο-ς*, *anima*), scheint allerdings auch *anala-s* Feuer herzustammen und es mag seine Richtigkeit haben, dass die Vorstellung des Flackerns (vgl. *πνοιῇ Ἡφαίστοιο* Ψ 355) die Begriffe wehen und brennen vermittelt. Das berechtigt uns aber keineswegs der Wurzel selbst die Bedeutung brennen, und vollends die weiter abliegende glänzen zuzusprechen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass skt. *agni-s* = lat. *ignis*, lit. *ugni-s* von der W. *ag* (skt. *aǵ*) bewegen herstammt (Petersb. Wtb.),

aber wer würde desshalb wagen, der W. *ag* selbst die Bedeutung brennen zu geben? Mit demselben Rechte könnte man wegen *φᾶρος*, das ohne Zweifel zu W. *φερ* (411) gehört, dieser W. die Nebenbedeutung bekleiden, und, wenn auch *φώρ* = *fur* ebendaher stammen sollte, gar noch die des Stehlens beilegen. Nomina sind immer bis zu einem gewissen Grade Namen, die von irgend einer oft mit kecker Laune herausgegriffenen Seite aus dem Gegenstand gegeben werden. Zwischen solchen vereinzelten Schösslingen einer Wurzel und dem Hauptstamme, oder, um ohne Bild zu sprechen, zwischen der überall durchscheinenden Grundbedeutung und vereinzelten Anwendungen und kühneren Uebertragungen kann nicht scharf genug unterschieden werden. Die Gefahr eine Wolke statt der Hera zu umarmen liegt dem Etymologen immer sehr nahe. Verführerisch sind in dieser Beziehung auch die indischen Wurzelverzeichnisse. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist den Begriff eines Wortes, zumal eines Verbums kurz anzugeben, so wird man nicht glauben in den von den Grammatikern ihren Wurzeln hinzugefügten Bedeutungen etwas andres als ungefähre Angaben zu besitzen. Man nehme beliebige Verba unsrer hochdeutschen Schriftsprache, wie etwa *heben*, *schöpfen*, *ahnen*, *helfen* und versuche es sie ohne Hülfe einer andern Sprache und ohne ausführliche Definitionen nur durch ein oder zwei andre Wörter zu erklären, und man wird merken, wie wenig es möglich ist auf diese Weise die Schneide der Bedeutung zu treffen. Man könnte kaum anders als etwa die ähnlichen Verba *tragen*, *nehmen*, *vermuthen*, *unterstützen* heranziehen. Nichts andres aber thaten die Verfasser der indischen Wurzelverzeichnisse. Sie geben nur an, dass ein Verbum einem andern synonym sei, oder dass es ein Wort für den allgemeinen Begriff (*nâman* = *ὄνομα*) gehen, wünschen, tönen u. s. w. sei. Mit Recht hat daher namentlich Pott, auch neuerdings II^2 460, vor einer zu hastigen Benutzung dieser Verzeichnisse gewarnt, und ebenso Westergaard (Radices linguae Sanscritae p. XI) die wohl zu beherzigenden Worte gesprochen: caeterum puto cavendum esse, ne illa grammaticorum de potestate radicum decreta nimis urgeantur, nam illis nihil vagius, 103
nihil magis dubium et ambiguum esse potest. Diese Verzeichnisse — für welche durch die lateinische Uebersetzung ihrer Herausgeber ein neues trübendes Medium hinzukommt — geben kaum etwas andres, als wenn jemand die lateinischen Verba in verba declarandi, sentiendi, eundi, splendendi u. s. w. eintheilte. Die reale Bedeutung einer Wurzel gewinnen wir immer nur aus dem Gebrauch, und schon deshalb ist mit den unbelegten Wurzeln, selbst wenn viele von ihnen nicht auf Willkür beruhen sollten, gar nichts anzufangen. Wie wenig aber auch bei den aus einzelnen Beispielen

nachgewiesenen davon die Rede sein kann, ihre Grundbedeutung sei erforscht, das zeigt schon die Menge ganz verschiedener Bedeutungen, die sich unter einer Wurzel vereinigt finden. So bei W. *vî* nicht weniger als 6, nämlich 1) *ire* (trans. *ferre*), 2) *obtinere*, 3) (fetum) *concipere*, 4) *desiderare, amare*, 5) *jacere*, 6) *comedere*. So lange diese verschiedenen Bedeutungen nicht auf ein Centrum zurückgeführt sind, kann der Etymolog eine derartige Wurzel, und noch dazu ausserhalb des Sanskrit, gar nicht gebrauchen. Benfey macht es im Lexikon zum Sâmavêda wahrscheinlich, dass die vierte Bedeutung bloss ein Ausfluss der ersten und dass der Begriff *adire* der mittlere zwischen 1 und 4 ist, wozu auch 2 passt. (Vgl. Pott W. I 609.) Man wird es danach nicht billigen können, wenn Corssen (Beiträge 18, Nachtr. 53) die vierte Bedeutung, von den übrigen gelöst, benutzt um lat. *in-vî-tus* daraus zu deuten. Was Benfey (Orient u. Occident III 91) vorbringt um für skt. *vîta-s* die active Bedeutung ‚willig‘ zu erweisen, beruht auf der keineswegs überzeugenden Erklärung einer dunklen Stelle des *Ṛgveda*. Wer nicht bloss in Bezug auf die Laute sondern auch in Bezug auf das geistigere Element der Sprache Genauigkeit erstrebt, der wird sich beim Etymologisiren vor den *ἀμενηνὰ κάρηνα* der Wurzelverzeichnisse wohl zu hüten haben.

Freilich eine noch weitere Abirrung von dem Gebiete des fass- und greifbaren ist es, wenn man derartige Dunstgebilde erst durch Abstraction erschafft, ein Fehler, in den Leo Meyer verfällt. Dieser Gelehrte erklärt freilich selbst Vergl. Gr. I 336, dass er nur ‚Wurzeln im minder strengen Sinne‘ auszuziehen bemüht sei, das heisst ‚diejenigen einfachsten Elemente, die bis jetzt aus den fertigen Wörtern nach Ablösung der suffixalen oder präfixalen Theile herausgelöst werden können‘, allein er befolgt seine eigne Vorschrift nicht immer. So möchte es doch schwer zu erweisen sein, dass im lat. *saxu-m* der Sylbe *sax* (S. 399), in *ὕλη* = *silva* der Sylbe *sul*, in *νῆσο-ς* der Sylbe *nas* kein Suffix mehr anhafte. Was aber überhaupt mit der Aufstellung solcher rein willkürlich gewonnener
104 Lautcomplexe genützt wird, ist gar nicht abzusehen. Der Verfasser fühlt das schemenartige dieser Gebilde selbst, indem er vielen von ihnen gar keine Bedeutung zu geben wagt. Pott stellt als scherzhaftes Beispiel für solches Verfahren die W. *gen Backe sein* für *gena* auf (II² 929), und in der That bliebe für W. *as*, die L. Meyer S. 345 aus *as-inu-s* auszieht, wollte man sie übersetzen, keine andre Wahl übrig als die Bedeutung *Esel sein*. Aber es hat kaum mehr Sinn dem lat. *facere* zu Liebe (S. 359) eine W. *bhak* machen, für *ἀγαπᾶν* (S. 399) eine W. *gap* lieben anzunehmen. Dass die Wurzel von *sci-o sci* ist, darf man zuversichtlicher aussprechen, aber

was wird damit gewonnen, wenn man hier die abstracte Bedeutung als die einzige aufstellt? Da doch *sci-sc-o, plebi-sci-tu-m, populi-sci-tum* auch zu dieser Wurzel gehören, und da wir in *de-sci-sco* den Begriff des Scheidens hervorspringen sehn, so wird es klar, dass *sci-o* mit *κεί-ω* (f. *σκει-ω*) spalten (No. 45d) identisch und dass die Bedeutung *scheiden* sich in *entscheiden* und *unterscheiden* spaltete. Von letzterem ist ein kleiner Schritt zum *Wissen*, wie ja denn wir Deutsche das Wort *gescheit* in ähnlichem Sinne anwenden (vgl. Döderlein Synonyme u. Etymologien VI 323) und das lat. *cernere* eine andre Parallele bietet. Das Etymon ist hier also erst dann gefunden, wenn der nachweisbar primitivsten Stammform diejenige Bedeutung hinzugefügt ist, die sich auf Grund des lebendigen Gebrauches der zusammengehörigen Wörter als die älteste ergab.

Dass wir die Grundbedeutung ebenso wie die Grundform eines Wortes am ersten in der ältesten Sprache erwarten dürfen und demnach auf den Gebrauch in der frühesten Sprachperiode vor allem zu achten haben, versteht sich im Grunde von selbst, und es ist kaum nöthig auf die grosse Bedeutung der homerischen Sprache für griechische Wortforschung hinzuweisen. Dennoch haben viele alte und neue Etymologen auf den homerischen Gebrauch zu wenig geachtet. Bis in die neuesten Zeiten schleppt sich die alte Etymologie von *μέριμνα*, Sorge, aus *μερίζειν* theilen, hin, ‚weil die Sorge das Herz theile.‘ Diese Deutung würde an sich wenig Wahrscheinlichkeit haben, weil sie der Sprache zumuthen würde ein Räthsel aufzugeben, aber sie wird vollends widerlegt durch die Erwägung, dass, worauf ich schon im Philologus III S. 738 aufmerksam gemacht habe, bei Homer die Wörter *μέρος* und *μερίζειν* gar nicht vorkommen, die verwandten *μόρος*, *μοῖρα*, *εἵμαρται* uns nur berechtigen der W. μερ die Bedeutung ‚zutheilen‘, keineswegs die davon 105
erheblich verschiedene des Zertheilens, Zerreissens beizulegen. *μέριμνα* gehört daher so gut wie *μέρμηρα* zu der W. μερ aus *smar* (No. 466), woraus wir S. 99 *me-mor* und *mora* erklärten. Durch dieselbe Erwägung widerlegt sich die jetzt von vielen Seiten angefochtene Deutung von *μέροψ* als ‚die Stimme theilend, articulirt redend‘, die freilich an sich schon unwahrscheinlich genug ist, aber dennoch von Döderlein (Gloss. 2479) festgehalten wird. Christ (Gr. Lautlehre S. 186) lässt *φράζω* aus skt. *pra-vad* vorher oder heraussagen hervorgehn. Aber schon Aristarch lehrte (Lehrs S. 93), dass dies Verbum bei Homer noch gar nicht sagen sondern zeigen, *διασημαίνειν*, bedeute, woraus im Medium, z. B. *σὺ δὲ φράσαι εἴ με σαώσεις Α* 84, die Geltung sich zeigen, sich klar machen, bedenken entspringt. Daran allein schon scheitert jene Zusammenstellung. Wegen der Wichtigkeit der homerischen Sprache für

unsre Zwecke habe ich es mir besonders angelegen sein lassen geeigneten Ortes charakteristische Stellen aus den homerischen Gedichten zur Erläuterung der Bedeutungen anzuführen. Dass umgekehrt auch die spätere Sprache ihrerseits oft in einzelnen, so namentlich in volksthümlichen und sprichwörtlichen Wendungen wieder ihre besondern Aufschlüsse gewähren kann, ist selbstverständlich. Selbst das Neugriechische ist gelegentlich nicht zu verachten. *καιρός* heisst jetzt Wetter, *χρόνος* Jahr. In beiden Wörtern blieb der Kern des Begriffes unverändert, der bei *καιρός* die Wandelbarkeit, bei *χρόνος* die Dauer ist. Wir werden diesen Kern schon im Etymon voraussetzen müssen. Glücklicherweise bietet uns ja die reiche Geschichte der griechischen Sprache solche Thatsachen in Fülle*) und sind wir für griechische Wörter am seltensten in der Lage, ihre Bedeutung bloss aus Lexicis und andern leicht in die Irre führenden vereinzelten Angaben zu kennen. Wo wir dennoch auf solche Notizen z. B. des Hesychius angewiesen sind, werden wir nie vergessen dürfen, auf wie unsicherem Boden wir uns bewegen. Aber von solchen Glossen, deren Ueberlieferung an sich keinen Bedenken unterliegt, wird es erlaubt sein einen vorsichtigen Gebrauch zu machen. Das ist entschieden weniger gewagt, als dergleichen Seltenheiten durch zweifelhafte Conjecturen auf das Maass der bekannteren Gräcität zurück zu führen.

15.

106 Ausser den angedeuteten Hülfsmitteln für die Erspähung der Wortbedeutungen sind wir ausschliesslich auf die eine grosse, aber — wer verkennt es? — nicht immer zuverlässige Lehrmeisterin, die Analogie angewiesen. Die Analogie hat in sprachlichen Untersuchungen allerdings nur dann eine beweisende Kraft, wenn sie sich auf eine Reihe evidenter Fälle stützt**), wie dies in Bezug auf Lautvertretung nicht selten vorkommt. In dem Gebiete, um das es

---

*) Ein eigenthümlicher Zug in der Entwicklung der Wortbedeutungen ist der ‚pessimistische‘ (vgl. Bechstein, Germania VIII 330), der auch im Griechischen gelegentlich hervortritt, z. B. in *πονηρός*, *θράσος*. Aehnliche Betrachtungen stellt Max Müller II 249 an. Die Triebfeder zu jenem Pessimismus ist aber unstreitig oft das Bestreben bösen Dingen mildere Namen zu geben, also der Euphemismus. Vgl. Lobeck *de antiphrasi et euphemismo* Acta Societatis Graecae II 291.

**) ‚Die Reihe der Analogien verstärkt die Ueberzeugung wie die Verlängerung des Hebels die Kraft der Wirkung.‘ Welcker Griech. Götterlehre S. 116.

sich hier handelt, ist eine grössere Reihe schwer zu bilden, weil die einzelnen Fälle zu individuell sind, so dass es nicht oft vorkommen wird, dass ganz dieselbe Vorstellung sich mehr als zweimal aus einer und derselben andern herausbildet. Aber schon ein einziges sicheres Beispiel kann überraschendes Licht auf einen ähnlichen Fall werfen. Was daher vor allem Noth thut ist sorgfältige Sammlung solcher Analogien, die wir bisher noch schmerzlich vermissen.*) Am meisten hat man bisher éine Seite der Bedeutungsentwicklung beachtet, die allerdings eine der wichtigsten ist, die alle Sprachen durchdringende Bildlichkeit des Ausdrucks. Dass die Sprache durch und durch voll Metaphern steckt, welche auch über die schlichteste Redeweise einen poetischen Hauch ausbreiten, ist unverkennbar. Nach dieser Richtung ist manches gesammelt. Auf Renan De l'origine du langage wurde schon S. 91 verwiesen. Pott zeigt Ztschr. II 101, wie der Mensch seine eignen Zustände, Verhältnisse, Eigenschaften auf die unbelebte Natur überträgt. Ist doch schon das grammatische Geschlecht ein solcher Versuch, die Welt der Dinge dem Wesen des Menschen zu assimiliren. Auch den Alten entging nicht, dass die Sprache selbst hierin dem Dichter und Redner gleichsam vorarbeite. Quint. VIII, 6, 4 sagt die *translatio* sei *ita ab ipsa nobis concessa natura, ut indocti quoque ac non sentientes ea frequenter utantur.* Deshalb ist ihm die kunstvolle Uebertragung Fortsetzung der natürlichen. Ebenso bei Lobeck in den anziehenden dissertationes *de metaphora et metonymia*, welche Friedländer Königsb. 1864 herausgegeben hat. Auch Max Müller handelt II 535 eingehend von den Metaphern, die er in *radical* und *poetical metaphers* scheidet. Der Unterschied zwischen dem unbewusst sich aufdrängenden Bilde, das für das naive Sprachgefühl die natürlichste Bezeichnung der Sache ist, und dem mit Absicht gewählten, das der Dichter herbeiruft, damit sich das zu bezeichnende in ihm spiegle, ist unverkennbar. Aber wie die Dichtersprache überhaupt dem schaffenden
Volksgeiste näher steht, so kann auch von poetischen Uebertra- 107
gungen Licht auf die naiven fallen. So wird auch der Sprachforscher aus solchen Sammlungen lernen können, wie die ungemein reichhaltige von Hense ‚Poetische Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's' Parchim 1864, erweitert als erster Theil Halle 1868 erschienen, wo z. B. erörtert wird, in wie mannichfaltiger Weise Ausdrücke wie *κάρα*, *κόμη*, *μέτωπον*, *πούς* von Dichtern gebraucht werden.

---

*) Albert Kühn in seiner ‚Wurzelvariation' (vgl. oben S. 68) verlangt ‚ein Lexikon der Begriffe, in welchem alle bisher mit Sicherheit festgestellten Bedeutungsübergänge verzeichnet werden.'

Hier mögen ohne strenge Scheidung des metaphorischen von anderweitigem Bedeutungswandel einige Beispiele wiederholten Uebergangs verzeichnet werden. Wir gehen von dem unmittelbar einleuchtenden aus. Dass griechisch λεύσσω, sehen (No. 87), obgleich es zunächst dem skt. *lôk*, sehen, entspricht, nicht bloss mit λευκός, sondern auch mit *lux*, *luceo* verwandt sei, wird man leicht einräumen, wenn man erwägt, dass *lumina* und φάεα die Augen bezeichnet, dass αὐγάζεσθαι in der Dichtersprache anblicken bedeutet und dass auch die W. δερκ, wie wir S. 97 sahen, sich mit alts. *torht*, splendens, berührt. Wir können hier also die mehrfache Gleichung ansetzen

λεύσσω : λυκ = *lumina* : *luceo*
= φάεα : φαίνω
= αὐγάζεσθαι : αὐγή
= δέρκομαι : *torht*.

Das lat. *gemo* entspricht nicht bloss lautlich dem gr. γέμω (No. 127b), die Sprache scheint vielmehr den Seufzer, den Ausdruck des gepressten, sorgenvollen Herzens von der Vorstellung drängender Fülle abzuleiten, denn

gemo seufze : γέμω bin voll = { skt. *stan–âmi* seufze : gr. στένομαι
gr. στένω (No. 220).*) }

Dies ist eine Analogie des Bedeutungsüberganges, auf die schon Jos. Scaliger in den *Conjectanea ad Varronem* hinweist. Bei näherem Nachforschen zeigen sich dann auch im Lateinischen von der Bedeutung der Fülle in Ableitungen der W. *gem* einzelne Spuren, und mir ist es sogar nicht unwahrscheinlich, dass die strotzende Knospe, *gemma*, ihren Namen daher erhalten, wie im Skt. *stana-s*, die strotzende Frauenbrust, von der synonymen W. *stan*. — Das griechische βραδύ-ς mit seinen Ableitungen (No. 255) hat nur die Bedeutung der Langsamkeit, höchstens könnte das von Hesych. mit ἀδύνατος erklärte βράδων darauf führen dem Adjectiv eine andere Grundbedeutung zu geben. Das skt. *mṛdu-s* aber, das aus *mardu-s* entstanden in Folge der Metathesis sein *m* nach griechischen Lautgesetzen in β verwandeln muss, hat die ursprünglichere Bedeutung *tener*, *mollis* bewahrt, welche im ksl. *mlad-ŭ* ebenfalls

---

*) Albert Fulda in seinen ‚Untersuchungen über die Sprache der homerischen Gedichte I' Duisburg 1865 S. 112 weist nach, wie an vier von fünf Homerstellen bei στένω im zweiten Sinne die Hinzufügung von κῆρ sich findet. Der Gedanke jener Schrift in derartigen Zusätzen die Genesis übertragener Gebrauchsweisen zu verfolgen, ist ein glücklicher. Sehr misslich aber ist es von da aus Kriterien für die Genesis des Textes aufzustellen.

hervortritt. Wenn wir nun noch das lat. *lentus* mit *lenis* verglei- 108
chen, so haben wir die Analogie

βραδύς langsam : skt. *mṛdu-s* zart = *lentus* : *lenis*.

Die alte Welt, die ja auch ihren Achill vor allem als *πόδας ὠκύς* verehrte, fasste die Langsamkeit als Accidens der Schwäche und zarter Weichlichkeit auf. Zu dem Begriff der Zartheit aber gelangt die Sprache von der Vorstellung des Zerreibens aus, denn skt. *mṛdu-s* weist eben so deutlich auf W. *mard* reiben, aufreiben, wie griech. *τέρην* nebst dem verwandten skt. *taruṇa-s* zart auf W. *τερ*, *τείρω* (No. 239). — Aus derselben Grundvorstellung des Aufreibens entwickelt sich aber auch die des Alters. Die W. *ǵar* verbindet im Sanskrit beide Anwendungen ‚aufreiben, klein machen' und ‚altern machen' (senio conficere). Die sinnliche Grundbedeutung hat sich in *grâ-nu-m* und *γῦρι-ς*, feines Mehl, die übertragene in γέρ-ων, *γῆρας* (No. 130) erhalten. Max Müller verbindet sogar in ähnlicher Weise den Begriff des Todes und des Zerreibens, indem er die W. *mor* (*mori* No. 468) aus einer W. *mar* ableitet, die ihre ursprüngliche Geltung in *μύλη*, *mola* erhalten haben soll, wonach sich *γέρων* : *grânu-m* ähnlich verhielte wie *mori* zu *mola*. — Die Bedeutung Schmutz entwickelt sich aus der des Benetzens, Anfeuchtens; denn wie niemand den Zusammenhang von *ἄρδα* Schmutz, *ἄρδαλος* schmutzig, *ἀρδαλοῦν* beschmutzen mit *ἄρδειν* benetzen verkennen kann, so liegt auch der von *pol-lu-o* mit *lu-o*, *lavo* deutlich vor, und beide bieten eine hinreichende Analogie, um gr. *μύδος* Nässe, Fäulniss, nebst *μυδάω* mit mhd. *smuz* (No. 479) zu vergleichen. — Die Farbe fasst die Sprache als Decke auf, denn wie *color* mit *celare*, *oc-cul-ere*, so hängt skt. *varṇa-s* (*color*) mit W. *var* bedecken, verhüllen, gr. *χρῶμα* mit *χρώς* Haut zusammen, vielleicht auch skt. *k'havi-s* in der Bedeutung Farbe mit W. *sku* (vgl. No. 118) bedecken. — Den Boden bezeichnet sie als das betretene, denn wie skt. *pada-m* und griech. *πέδο-ν* (No. 291) nebst ital. *Pedu-m* auf die W. *pad*, treten, zurückweisen, so gr. *οὖδ-ας* und *ἔδ-αφος* (No. 281) nebst lat. *sol-u-m* auf skt. *sad*, das in Compositis, ksl. *chod-i-ti*, das überhaupt gehen bedeutet. — Der Begriff des Mahls geht mehrfach aus der Vorstellung des Austheilens hervor. So ist *δαί-ς*, wie jeder sieht, mit *δαίω*, *δεῖπνον* nicht bloss mit *dap-s*, sondern auch mit *δαπ-άνη* und beides mit skt. *dâp*, dem Causativ der W. *da*, geben, zu vergleichen; aber auch *φαγεῖν* essen (No. 160) ist verwandt mit skt. *bhaǵ* austheilen, als Theil erhalten, geniessen, woher *bhâg-a-s* Antheil. *φαγεῖν* heisst also wohl eigentlich seine Portion bekommen und blieb deshalb auf den Ausdruck des Zeitpunktes beschränkt. Eine weitere Analogie bietet die skt. W. *aç* obtinere, comedere. — J. Grimm leitet das goth. *figgr-s* von *fangen* (*fahan*) ab (Gramm. II 60).

109 Diese Analogie reicht aus um *δάκτυλος* (No. 11), das als Deminutivform auf ein verlorenes *δακτο-ς* wie *digitus* auf *dec-etu-s* zurückweist, nicht etwa mit der W. δικ (*δείκνυμι*) zeigen, von der es des *α* wegen weit abliegt, sondern trotz Pott's (II 220) Einspruch mit W. δεκ zusammen zu stellen, dessen Bedeutung sich nur im medialen *δέκομαι*, *δέχομαι* so abstract gewandt hat, dass die Zusammenstellung etwas befremdliches hat. Doch schwindet das Bedenken, wenn man erwägt, dass empfangen ein Compositum von fangen ist und dass *δοκός* Balken, *δοκάνη* Gabel, *δοχμή* Spanne derselben W. angehören. — Uns scheint der Begriff Köcher der Vorstellung tragen nicht eben sonderlich nahe zu liegen, da so viel andres getragen wird als gerade dies Geräth. Anders wohl dachten die Völker in jener Zeit, da keine Tracht so nothwendig war wie diese, daher

φαρέτρα : W. *φερ* = { ksl. *tulŭ* Köcher : W. *tul* (tragen)
skt. *tûṇa-s* ,, }

πέλας und *πλησίον*, nahe, gehen aus einer W. πλα hervor, der wir die Bedeutung schlagen, treffen geben müssen (vgl. No. 367). Diese hat sich mit unveränderter Bedeutung im ksl. *pra-ti* schlagen erhalten. Wenn man an unser prallen, anprallen denkt — das aber lautlich nichts damit zu thun hat — so wird man die Sinnverwandtschaft natürlich finden. Wie *πλη-σίο-ν* zu πλα verhält sich aber das gleich bedeutende *ἴκ-ταρ* zur W. ἰκ lat. *ic-ere* (No. 623). — θυ-μό-ς Leidenschaft, Gemüth gehört zu θύ-ειν brausen, toben, woher die Thyiaden ihren Namen haben (No. 320), so gut wie ksl. *du-chŭ* spiritus, lit. *du-mà* Gemüth. Ebenso verhält sich die W. *kup*, die im Skt. *kup-jâ-mi* in Bewegung, in Wallung gerathen, dann zürnen, im Lat. *cup-io* aber nur begehren bedeutet, zu der muthmaasslichen W. *kvap*, die aus lit. *kvápa-s* Hauch, *kvěp-ti* hauchen, riechen erschlossen werden muss. Von ihr stammt mit Verlust des *υ* *καπ-νός* (No. 36) und skt. *kap-i-s* Weihrauch, so dass sich *θυμό-ς* zu skt. *dhûma-s* Rauch (= *fû-mu-s*) ebenso verhält wie *kup-jâ-mi* zu *καπνό-ς*. — Wie die Begriffe *drängen*, *stopfen*, *wehren* mehrfach an einer und derselben Wurzel haften, habe ich Ztschr. XII 399 in Bezug auf *farcio* und *φράσσω* nebst *frequens*, mit der im lit. *brukù* erhaltenen Grundbedeutung (No. 413) gezeigt, ebenso dass *frequenter* sich zu *φράσσειν* wie *saepe* zu *saepire* und ähnlich wie *ἀλέντες* zu *εἴλειν* verhält. — Verba des Sagens gehen mehrfach aus denen des Zeigens hervor, so *φά-ναι* aus W. φα (*φαίνω* No. 407), *dicere* aus W. *dik* *δείκνυμι* (No. 14), *φράζειν*, das noch bei Homer zeigen bedeutet. — Auf die wiederholt wiederkehrenden Beziehungen zwischen den Begriffen *scheiden* und *erkennen* wurde oben S. 107 hingewiesen. — Selbst einzelne auf den ersten Blick ganz willkürliche und mehr

einem witzigen Einfall entsprungene Bezeichnungen kehren zu unsrer Verwunderung mehrfach auf völlig unabhängigen Sprach- 110
gebieten wieder. Dichter haben die Fenster wohl Augen des Hauses genannt — wie umgekehrt das Auge ein Fenster der Seele — aber gerade so heisst das Fenster bei den Gothen *auga-dauro,* eigentlich Augenthür, den Slawen *ok-no* (*oko* Auge), den Indern *gṛhâksha-s* d. i. *gṛha* Haus und *aksha-m* Auge. Etwas specialisirt ist altn. *vind-auga* nebst dem engl. *wind-ow* (vgl. Pictet II 254). Dass eine Oeffnung Durchblick, Auge genannt wird, kommt auch sonst vor z. B. im gr. ὀπή (No. 627). — Auf diese und ähnliche Analogien des Bedeutungsüberganges werden wir also bei der Erörterung der einzelnen Etymologien wohl zu achten haben.

16.

Unserm Vorsatz die Etymologie keines Wortes zu unternehmen, ohne uns über dessen Bedeutung aus dem lebendigen Gebrauche der griechischen Sprache gründlich unterrichtet zu haben, stellen sich bei gewissen Arten von Wörtern auffallende Schwierigkeiten in den Weg. Zunächst bei solchen vereinzelten Wörtern, bei denen von einem Gebrauch eigentlich gar nicht die Rede sein kann. Die Alten unterschieden diese schwer zu deutenden Wörter von dem übrigen Sprachgute unter dem Namen γλῶσσαι. Die Deutung dieser Wörter, die wir doch grösstentheils als Ueberreste eines älteren Gebrauchs, als Vertreter verschollener Wortstämme betrachten müssen, beschäftigte die gelehrte Welt von Demokrits Schrift περὶ Ὁμήρου, ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων bis auf die neueste Zeit in besonderem Grade. Selbst der Zusammenhang, in welchen namentlich bei Homer diese Wörter eingefügt sind, sagt uns über ihre Bedeutung oft sehr wenig. Da im homerischen Epos wie die Götter- und Heldengestalten so auch die Beiwörter traditionell sind, so kann man für μέροπες, ἀλφησταί, διερός dem Zusammenhange nach jedes der Natur des Menschen, für ἤνοψ, νῶροψ jedes der Beschaffenheit des Erzes entsprechende Beiwort vermuthen, das der homerischen Anschauung nicht widerspricht. Gegeben also ist uns hier eine specielle Bedeutung nur durch die Grammatiker. Und allerdings müssen wir uns hüten, die grammatische Ueberlieferung allzu gering anzuschlagen. Die Alexandriner hatten in dem reichen Schatz der ihnen zugänglichen Litteratur, in den Sammlungen der alten γλωσσογράφοι, in dem, was sie selbst, zum Theil gewiss aus lebendigem Gebrauch über mundartliche Ausdrücke sammelten — wie ja denn

Aristophanes v. Byzanz *Λακωνικαὶ γλῶσσαι* zusammenstellte — ein
111 uns entzogenes Material für die Erklärung homerischer Glossen, aus dem gewiss manches Wort sofort seine Deutung fand. Seit dem bahnbrechenden Werke von Lehrs de Aristarchi studiis homericis darf sich niemand in homerische Wortdeutungen einlassen ohne wenigstens bei den venetianischen Scholien und bei Apollonius Sophista angefragt zu haben, will er sich nicht dem gerechten Vorwurfe der Oberflächlichkeit aussetzen. Aber leider glaubt sich mancher neuere Etymolog nicht bloss diese Arbeit erlassen, sondern auch der genauen Kenntniss des homerischen Dialekts und Versbaues entrathen zu können, ohne welche doch kein sicherer Schritt möglich ist. Selbst mit Benutzung aller uns zugänglichen Hülfsmittel sind die Schwierigkeiten für diese Gattung von Wörtern sehr gross, und das Erschliessen einer Wortbedeutung bloss aus der Etymologie stets ein periculosae plenum opus aleae.

Aehnlich steht es mit den Eigennamen, für welche die Hülfe des Etymologen gerade am häufigsten und eifrigsten in Anspruch genommen wird. Man fordert dringend von ihm, dass er mit seiner Kunst die Räthsel der Völkergeschichte, der Städtegründungen, des Götterglaubens löse, und ist oft nicht übel geneigt die ganze Kunst gering zu achten, wenn dem warmen Verlangen kalte Skepsis entgegen tritt. Pott hat sein überreiches unerschöpfliches Buch über die Personennamen auf den Grundsatz gestützt, dass ‚es für den Etymologen principiell eigentlich gar keine Nomina propria, sondern nur Appellativa gebe‘ (S. 1). Dies muss zugestanden werden, insofern sicherlich jeder Eigenname aus einem Appellativum hervorgegangen ist, und in unzähligen Fällen ergibt sich die Grundbedeutung leicht und unzweifelhaft, am leichtesten in Bezug auf die Namen, welche den eigentlichen Stoff des Pott'schen Buches bilden, die Personennamen, insofern diese wenigstens grossentheils in historisch bekannter Zeit sich gebildet haben, dem eignen Volke zum Theil damals verständlich und aus anderweitig bekannten Lebensverhältnissen, wenn auch nicht immer auf den ersten Blick erklärbar*). Immerhin aber ist bei jedem Eigennamen die etymologische Operation um einen Grad schwieriger als bei einem Appellativum. Denn wenn wir es bei der Etymologie überhaupt mit drei Factoren zu thun haben, Laut, Bedeutung, Ursprung, so sind von diesen für die Appellativa die beiden ersten, für die Eigennamen aber nur der erste gegeben. Wir haben also für die letzteren gleichsam mit zwei

---

*) Einige Bemerkungen über Namengebung finden sich in meiner Besprechung der von Wescher und Foucart entdeckten delphischen Inschriften (Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 234).

unbekannten Grössen zu rechnen. Es ist daher besonders schwierig, die Bedeutung von Eigennamen, namentlich von localen und mythischen Namen zu errathen. Wir wollen hier ganz davon absehen, dass in beiden Gattungen auch für den, der das griechische Volk, Pelasger wie Hellenen, aus sich selbst und seiner Vorzeit zu erklären geneigt ist, der Einfluss fremder Stämme und Völker nicht ganz 112
abzuweisen ist. Aber auch wenn, wie sicherlich bei der grossen Mehrzahl der Namen, griechische Stämme und Wurzeln zu Grunde liegen, so bleiben Schwierigkeiten genug übrig. Bei Ortsnamen hilft die genaue Kenntniss, die Anschauung der Localität, welche so charakteristisch sein kann, dass die Bedeutung des Namens sofort klar wird. Aber das ist verhältnissmässig selten der Fall, und so mannichfache natürliche wie historische, auch mythologische, bald von der Oertlichkeit selbst, bald von den Bewohnern hergenommene Anlässe gibt es einen Ort zu bezeichnen, dass in der Regel viel mehr als éine sachliche Möglichkeit gegeben ist*). Noch weit misslicher steht es mit den mythologischen Etymologien. Denn um hier die Bedeutung zu ermitteln, muss man in der That schon von irgend einer mythologischen Grundanschauung ausgehen. Sollen wir in Naturerscheinungen oder in ethischen Anschauungen, in griechischen Oertlichkeiten oder in allgemeinen Naturverhältnissen, im Morgenglanz und seinen Strahlen oder im Wolkenberg und seinen Fluthen den Anlass zu Götternamen, in historischen und menschlichen oder wieder in physischen Dingen die Quelle der Heroennamen suchen? Vom sprachlichen Standpunkte aus ist es oft ganz unmöglich eine Entscheidung zu treffen, zumal da ein für das gesammte Gebiet der griechischen Etymologie sehr schlimmer Umstand hinzukommt, nämlich die Masse der Homonyma im Griechischen. Dadurch, dass die Griechen die drei Spiranten *j*, *v* und *s* so vielfach spurlos vertilgten, ist eine Menge ursprünglich verschieden lautender Wörter und Wortstämme gleichlautend geworden. In dem Ausgang -οψ zum Beispiel können die ursprünglichen Wurzeln *ak* (ὄψομαι) sehen, *vak* (ὄψ) rufen, sprechen, *ap* (ὀπ, lat. *opus*) arbeiten, *vap* (ϝεπ) beschäftigt sein gleich gut stecken; die Sylbe ἰδ kann eben so gut auf *vid* sehen, wie auf *svid* schwitzen zurückgehen. Ja selbst jen-

*) Benseler's, leider unvollendete, dritte Ausgabe von Pape's Wtb. d. Eigennamen gibt für sämmtliche Eigennamen deutsche Uebersetzungen, ein kühner Versuch, bei dem wir den Witz und die Combinationsgabe des Uebersetzers anerkennen müssen. Ob aber durch dies Spiel zwischen Ernst und Scherz die Einsicht in die Herkunft der Namen viel gewinnt, ist eine andre Frage. — Ueber ‚geographische Onomatologie', namentlich die Namen der Vorgebirge handelt Ernst Curtius Gött. Anz., Nachr. 1861 S. 143 ff.

seits der griechischen Sprachperiode gibt es homonyme Wurzeln, wie *sak sequi*, *ἕπεσθαι* und *sak* dicere, *ἐνι-σπ-εῖν*. Gerade aber in der Mehrdeutigkeit eines Wortes liegt ein Hauptanlass zu seiner Schwerdeutigkeit. Die etymologische Wissenschaft kann also in solchen Fällen sehr oft nur die Sphäre angeben, innerhalb welcher die Deutung liegen kann, nicht diese selbst bieten. Sprachlich z. B.
113 kann der Name *Ἀχι-λεύ-ς**) ebenso gut *Ἐχέ-λαος* Volkshalter (vgl. *Ἐχέδημος*, *Ἐχέστρατος*, *Ἐχέπολις*) wie *Ἐχέ-λαο-ς* Steinhalter bedeuten, indem der Stamm λαο Volk in *βασι-λεύ-ς*, *Λευ-τυχίδης*, ebenso wie der Stamm λαα in *λεύ-ω* steinigen die Form λευ annimmt. Wer die Heroen als historische Personen annimmt, wird die erstere, wer sie als vermenschlichte aus Naturanschauungen entsprungene Götter ansieht, wird die zweite Annahme vorziehen, indem er in Achill einen Flussgott sieht. Aber das können wir nicht zugeben, was Preller, der Mythologie II² 400 *Ἀχιλεύ-ς* mit *Ἀχελῴο-ς* zusammenstellt, nach früherem Vorgang für möglich zu halten scheint, dass der erste Theil des Wortes Wasser bedeute und dem lateinischen *aqua* verglichen werden dürfe. Denn für *aqua*, das dem skt. *ap*, Wasser, dem gleichbedeutenden goth. *ahva* entspricht, dürfen wir im Griechischen kaum eine andere Form als *ἀπ* voraussetzen, wie sie in den Namen *Μεσσάπιοι* d. i. *Μεθύδριοι*, *Μεσσαπέαι* erhalten zu sein scheint. Obgleich das *κ*, das wir als den ursprünglichen Laut in diesem Stamme voraussetzen müssen, bisweilen aspirirt wird (W. δεκ δεχ, τυκ τυχ), so ist dies doch in diesem Falle ganz unwahrscheinlich, in welchem vielmehr der Labialismus durch die Analogie des Sanskrit und die erwähnten Namen indicirt ist. Sehr oft bleibt daher der Sprachwissenschaft nichts andres übrig als ihr Veto einzulegen z. B. gegen die früher beliebte Zusammenstellung von *Ἥρα* mit lat. *hĕra*, weil der griechische Spiritus asper nie einem echt italischen *h* gleich kommt, aber ebenso gegen die Verbindung desselben Namens mit *ἔρα* Erde (Welcker Götterl. I 363), weil, von der Verschiedenheit der Quantität abgesehen, der spiritus asper statt des lenis, wenn auch nicht beispiellos, doch fast nie einzutreten pflegt, ohne dass Spuren eines andern Anlauts in irgend einem Dialekt oder in einer verwandten Form übrig geblieben wären. Das richtige trifft wohl Leo Meyer (Bemerkungen zur

---

*) Pott hat Ztschr. IX 211 wieder die alte Erklärung ‚Betrüber der Ilier ‘zu Ehren zu bringen gesucht, ähnlich Benseler, welcher den Namen mit *Schmerzer* übersetzt. Das Digamma von *ϝίλιος* thut aber gegen diese Etymologie Einspruch. Sonne Ztschr. X 98 deutet *Ἀ-χιλλεύ-ς* ‚hell leuchtend‘, indem er *α* dem skt. *sa*, mit, vergleicht und den zweiten Bestandtheil mit den Wörtern der hellen Farbe, die wir unter No. 197 zusammenstellen.

ältesten Geschichte d. gr. Mythol. S. 18), indem er das skt. *svar*
Himmel als den Stamm annimmt (vgl. Preller II² 124). In den
Einwendungen Pott's (W. I 305, 925) gegen diese Herleitung vermisse
ich triftige Gründe. Ebenso entschieden müssen wir die oft
wiederholte Ableitung des Namens *Λητώ* von *λαθεῖν* abweisen, insofern
man nämlich den Namen für griechisch ausgibt. Denn dass
neben *Λῆθος*, *Λήθη* ohne allen Anlass in diesem Namen das *ϑ* in *τ*
umspringe, ist, so leicht die gewöhnliche Philologie mit dergleichen
auf den ersten Blick nicht sehr kühnen, in Wahrheit aber ganz 114
unbegründeten Annahmen bei der Hand ist, vollkommen unwahrscheinlich.
Die Stufen der Stummlaute festzuhalten ist vielmehr
einer der Hauptcharakterzüge der griechischen Sprache, wovon sich
nur wenige Ausnahmen von bestimmter Art und eng begränztem
Umfang finden. Dass aber ‚die etymologischen Lautverhältnisse
bei Eigennamen nicht in ihrer ganzen Schärfe urgirt werden' dürften,
kann ich weder Benfey (Höfer's Ztschr. II 117), noch Welcker
(Götterl. I 300) zugeben. Vielmehr ist ohne solche Schärfe jedes
Etymologisiren unmöglich. Eben deshalb ist es so wünschenswerth,
dass die Historiker, Topographen, Mythologen und Ethnologen sich
mit den einfachen Grundsätzen der vergleichenden Sprachforschung
bekannt machen, um deren Rüstzeug bei ihren Wortdeutungen immer
zur Hand zu haben und Verstösse dagegen zu vermeiden.

Die mythologische Etymologie hat aber noch wieder andre besondere
Gefahren, welche um so mehr der Andeutung bedürfen,
weil gerade die vergleichende Mythologie der neuesten Zeit sie nicht
immer glücklich gemieden hat. In dem Bestreben mythische Namen
der Griechen mit indischen zusammen zu stellen hat man es
öfter versäumt die griechischen im Zusammenhange ihrer Wortfamilie
und in ihrer aussermythologischen Geltung zu berücksichtigen.
So vergleicht Max Müller in seinem geistvollen Aufsatz ‚*comparative
mythology*' (Oxford Essays 1856 p. 81, jetzt wieder in seinen
‚Chips' Vol. II abgedruckt) das griechische *Ἔρως* mit dem skt. *arvân,
arushi-s, arusha-s,* welche Formen, wie er zeigt, von der Grundbedeutung
Renner, Ross aus den Sonnengott bezeichnen. Wir unterdrücken
die Bedenken, die sich etwa der Annahme entgegen
stellen möchten, welche Müller so poetisch ausführt, dass die Liebe
als aufgehende Sonne bezeichnet sei. Aber wie können wir *Ἔρως*
von *ἔρο-ς*, *ἔραμαι*, *ἐράω*, *ἐρατός*, *ἐρατεινός* und andern Wörtern
trennen, die alle alten Datums, namentlich schon homerisch sind?
Aus dem Namen *ἔρως* können sie nicht entstanden sein, und wenn
wir annehmen, sie entstammten derselben Wurzel *ar*, der wir die
Grundbedeutung gehen, rennen, streben zuweisen müssten, so hiesse
dann *ἔρος* etwa Streben, Trieb, und es liesse sich schwer beweisen,

dass das verwandte Ἔρως gerade von jener für die angeführten Sanskritwörter angenommenen Bedeutung Ross, Sonnenross ausgegangen sei. Aehnlich denke ich von der auf den ersten Blick ansprechenden, auch von Leo Meyer (Bemerkungen S. 39) gebilligten, aber von Sonne in seinem ausführlichen Aufsatz über Charis (Ztschr. X) und von Pott II² 897 verworfenen Deutung der *Χάριτες* als skt. *haritas*, wie in den Veden die Sonnenrosse heissen. Denn was fangen wir mit dem appellativen *χάρις*, mit *χαρά*, *χαίρω*, *χαρίζομαι*,
115 *χαρίεις* an? Max Müller (II 371) versucht es jetzt auch diese
Wörter sammt dem skt. *har-it*, gelb, 'falb aus der W. *ghar* abzuleiten, welcher er die Grundbedeutung glitzernden Glanzes zuspricht. *χάρι-ς* als Substantiv würde danach ursprünglich ,brightness', *harit* als Adjectiv ,bright ones' bedeuten. Aber die Annahme eines Adjectivs bleibt für das Griechische immer sehr kühn und würde durch die Erklärung ,one of the derivatives of the root was carried of by the stream of mythology' doch nur dann erledigt sein, wenn sich wirklich eine bestimmtere Parallele zwischen den *Χάριτες* und den Sonnenrossen aus der griechischen Auffassung ergäbe, was Müller selbst nicht recht annimmt. Personificirte Abstracta werden wir doch auch aus Homer nicht entfernen können, *Δειμός*, *Φόβος*, *Ἔρις*, *Ἄτη*, *Ἥβη* zeigen dies. Ich glaube daher, dass die mythische *Χάρις* von der *χάρις* der Wirklichkeit nie verschieden war. Uebrigens ist in Bezug auf die sinnliche Basis dieses Begriffs Sonne's eingehende Erörterung zu vergleichen, auf die wir bei No. 185 zurückkommen. Die Bemühungen einen mythischen Namen auf ein bestimmtes Object zurückzuführen und der einfache Gebrauch des Appellativums mögen nicht immer gut zusammen stimmen, wie z. B. L. Meyer dies bei seiner Erklärung von *νύμφη* und *Νύμφαι* (Bemerk. S. 66) selbst empfindet. Aber so gewiss die Gattungsnamen älter sind als die Eigennamen, so gewiss müssen wir jede Etymologie der letzteren für unbefriedigend halten, welche einen damit augenscheinlich verwandten Gattungsnamen unerklärt lässt. So wenig wie wir die mythologische Etymologie von der Rücksicht auf die Lautgesetze, ebenso wenig können wir sie von der Pflicht dispensiren jedes Wort im Verein mit seiner Wortfamilie zu betrachten. Die rein sprachliche Etymologie ist im Verhältniss zur Mythologie und andern der Wortdeutung bedürftigen Disciplinen eine Art Topik. Sie lehrt nach den Lautgesetzen und den Analogien des Wandels der Bedeutungen den Ort finden, wo das Etymon eines Wortes gesucht werden kann, und die Irrthümer meiden, in welche der etymologische Dilettantismus mit seinem düstern Lichte der Lautähnlichkeit und der nicht minder trüben Leuchte der Begriffsverwandtschaft sich immer verlieren muss und dann am meisten verlieren wird,

wenn er, sprachliche Studien verschmähend, in den Namen nur die Bestätigung seiner im voraus fertigen Ansichten von den Dingen sucht. Dennoch können die Deutungen schwieriger Wörter häufig nur durch einen glücklichen Griff aus der Fülle der Sachkenntniss heraus *gefunden* werden und gleichen immer bis zu einem gewissen Grade Conjecturen im Gebiete der Kritik. So wenig man von der Grammatik oder der Paläographie fordern darf die Texte der Schriftsteller zu berichtigen, ist es der Etymologie als Disciplin zuzumuthen alle Räthsel der Wörter zu lösen. Aber sie bietet durch 116
den Nachweis der Lautgesetze, durch eine Fülle von Beispielen und durch Zusammenstellung des zusammen gehörenden das unentbehrliche Rüstzeug für die etymologische Divination, und in diesem Sinne nenne ich diesen Versuch *Grundzüge* der griechischen Etymologie.

II.

Zweites Buch.

Regelmässige Lautvertretung.

Ἐγὼ συμβάλλομαι τοῖσι ἐμφανέσι τὰ μὴ γιγνωσκόμενα τεκμαιρόμενος. *Herod.* II 33.

Umschreibung des Sanskrit-Alphabets.

Vocale	Di-phthonge	Consonanten					
		Gutturale	Palatale	Linguale	Dentale	Labiale	Liquidae
अ a	ए ê	क k	च ḱ	ट ṭ	त t	प p	र r
आ â	ऐ âi	ख kh	छ ḱh	ठ ṭh	थ th	फ ph	ल l
इ i	ओ ô	ग g	ज ǵ	ड ḍ	द d	ब b	ळ ḷ
ई î	औ âu	घ gh	झ ǵh	ढ ḍh	ध dh	भ bh	**Hauchlaut**
उ u		ङ ṅ	ञ ñ	ण ṇ	न n	म m	ह h
ऊ û			य j	ष sh	स s	व v	
ऋ ṛ			श ç				
ॠ ṛ̂							

Anusvâra (nachklingender Nasal) wird durch ein Häkchen unter dem vorhergehenden Vocal bezeichnet (ą).

In der Umschreibung des **Zendalphabets** folge ich Justi Handbuch der Zendsprache (L. 1864). Hier bedeutet namentlich

j soviel wie skt. ǵ, y wie skt. j, c wie ḱ.

Umschreibung des cyrillischen Alphabets.

(Vgl. Schleicher Beitr. I. S. 30 ff.)

а a	м m	ъ ŭ (dumpfes, leises u)
б b	н n	ы y
в v (deutsches w)	о o	ь ĭ (leises i)
г g	п p	ѣ ě (je, eigentl. wohl langes *e*)
д d	р r*	ю ju
є e	с s	ꙗ ja
ж ž (franz. j)	т t	ѥ je
ꙁ z (weiches s)	ѹ u	ѧ ę (in im franz. *fin*)
и i	х ch (deutsches ch)	ѩ ję
й j	ц c (deutsches z)	ѫ ą (on im franz. *on*)
к k	ч č (tsch)	ѭ ją
л l	ш š (sch)	

* ř in böhmischen Wörtern hat den Klang von r mit nachfolgendem franz. j.

Litauisch.

Die nasalirten Vocale werden wie im Slawischen mit einem Häkchen ą ę į ų bezeichnet, das für die Aussprache nichts bedeutet.

e bezeichnet offnes e (ä).

ė geschlossenes nach i hin klingendes langes e wie im deutschen See.

ë einen diphthongischen, zwischen ea und ia in der Mitte liegenden Laut, der von andern ie geschrieben wird und aus i hervorgegangen ist.

ů ist wie o mit nachschlagendem a zu sprechen.

y ist langes i.

z ist weiches s wie im Slawischen.

ž französisches j wie im Slawischen.

sz = ksl. š ist deutsches sch.

Der Gravis bezeichnet die betonte Kürze (sèkti), der Acutus die betonte Länge (žolé).

(Vgl. Schleicher Lit. Gramm. S. 7 ff.)

Regelmässige

im Sanskrit, Zend, Griechischen, Italischen,

Indo-germanisch	Sanskrit	Zend	Griechisch	Italisch
a	a	a (e o)	ᾰ ε ο	a e o i u
â	â	â	ᾱ η ω	â ê ô
i	i	i	ῐ	i e
î	î	î	ῑ	i
u	u	u	ῠ	u o
û	û	û	ῡ	u
ai	ê	aê	αι ει οι	ai ê oi ae oe î û
âi	âi	âi	ᾳ ῃ ῳ	
au	ô	ao éu	αυ ευ ου	au o u
âu	âu	âu	αυ ηυ	au
k	k kh ḱ ç	k kh c ç	κ	c q (umbr. ç)
g	g ǵ	g gh j zh z	γ	g
gh	gh h	g gh j zh z	χ	anl. h inl. g
t	t th	t th	τ	t
d	d	d dh	δ	d
dh	dh	d dh	ϑ	lat. anl. f inl. d, b | osk. umbr. f
p	p ph	p f	π	p
b	b	b	β	b
bh	bh	b (w)	φ	lat. anl. f inl. b | osk. umbr. f
ṅ	ṅ ñ	ñ ṅ	γ vor Gutt.	n
n	n ṇ	n	ν	n
m	m	m	μ	m
r	r	r	ϱ	r
l	l	r	λ	l
j	j	y	anl. spir. asp.	j
s	s sh	s ç sh h	σ, spir. asp.	s (r)
v	v	v	ϝ	v

Lautvertretung

Deutschen, Kirchenslawischen und Litauischen.

Deutsch		Slawisch	Litauisch
Gothisch	Ahd.		
a i u	a i u	a e o	a e i o u
ai au	e o	ŭ	
ê ô	â (ô) uo	a o	a o ė
i ai	i e	i ĭ	i
ei	î	i	y
u au	u o	u o y ŭ	u
u?	û	u y	u
ai	ei	ě oj	ë ei
		aj	ai
au, iu	ou ô iu io	u ov	ů
		av	au
h (g)	h (g)	k č c s	k sz
k	k (ch)	g ž z	g ż
g	g (k)	g ž z	g ž
th (d)	d	t	t
t	z sz	d	d
d	t	d	d
f	f, v (b)	p	p
b	b (p)	b	b
n	n	n	n
n	n	n	n
m	m	m	m
r	r	r	r
l	l	l	l
j	j	j	j
s (z)	s (r)	s ch š	s
v	w	v	v

K

122 Griechisches *κ* entspricht indogermanischem *k*. Im Sanskrit ist dies durch *k, kh, k'* oder *ç*, im Zend durch *k kh, c, ç*, im Lateinischen durch *c* (*k*), *q*, selten durch *g*, im Gothischen durch *h*, inlautend auch durch *g*, im Kirchenslawischen durch *k, č, c, s*, im Litauischen durch *k, sz* vertreten. Der sanskritische Laut *k'h* steht für ursprüngliches *sk* und entspricht deshalb griechischem *σκ*.

---

1) W. ἀγκ *ἀγκ-ών* Bug, *ἀγκ-ύλο-ς* krumm, *ἀγκ-ύλη* Schlinge. *ὄγκ-ο-ς* Bug, Umfang, *ὄγκινο-ς* Widerhaken.

Skt. W. *ak'* *añk'-â-mi* biege, *aṅk-a-s* Schooss, Haken. — Zd. *aka* (M.) Klammer.

Lat. *anc-u-s* (qui aduncum bracchium habet *Paul. p.* 19, 15), *unc-u-s* *ad-unc-us*, *uncinu-s*, *ung-ulu-s*.

Goth. *agg-a* (*hals-agga* Nacken), ahd. *angul* Angel.

Benf. II 22, PW. unter *aṅkas* und *ak'*. — Die übrigen verwandten Wörter im Griechischen ergeben sich von selbst. *ἀγκάς*, *ἀγκάλη*, *ἀγκοίνη* stimmen merkwürdig mit der für skt. *aṅka-s* aus dem *Rv.* nachgewiesenen Bedeutung Arm. Für die Bedeutung von *ὄγκο-ς* ist das Femin. *ὄγκη*, *γωνία*, *μέγεθος* (Hesych.) zu beachten. — Das Neutrum *aṅk-as*, Biegung, stimmt den Lauten nach vollkommen zu *ἄγκος* Schlucht, während *aṅkuça-s* Haken der Bedeutung nach zu *uncu-s* wie zu ahd. *angul*. Dass *angulu-s* hieher gehört ist wahrscheinlich. Es verhält sich zu *ancu-s*, wie *ungulu-s* (*anulus*), das für oskisch galt (Mommsen U. D. 306) und altlateinisch war (Fest. 375), zu *uncu-s*.

2) W. ἀκ *ἀκ-αχ-μένο-ς* gespitzt, *ἀκ-ωκ-ή* Spitze, *ἀκ-όνη* Wetzstein, *ἄκ-ων* (St. *ἀκοντ*) Wurfspiess, *ἄκ-ανο-ς*, *ἄκ-αινα* Dorn, *ἄκ-ρο-ς* spitz, *ἄκρι-ς*, *ὄκρι-ς* Bergspitze, *ὠκ-ύ-ς* schnell.

Skt. *aç-an* Wurfgeschoss, *ak-ra-s* rasch (?), *âçu-s*, schnell, *-açra-s* (in Zusammensetzungen) -eckig, *açri-s* Ecke. — Zd. *aku* (M.) Spitze.

Lat. *ac-u-s*, *acu-o*, *âcer*, *acu-ped-iu-s* — *ôc-ior*, *ôc-iter*.

Ahd. *egg-ju* schärfe.

Lit. *asz-t-rù-s*, ksl. *os-t-rŭ* scharf.

Pott W. I 491, Benf. I 155 ff., Roth Ztschr. II 46, Schleicher Ksl. 98, PW. 510. Sorgfältig behandelt die ganze Wurzel Joh. Schmidt ‚Die Wurzel *ak*' Weimar 1865. — *acupedius* (Paul. Ep. p. 9) ‚dicebatur cui praecipuum erat in currendo acumen pedum.' Vgl. Plac. gl. *acu pedum* velocitate pedum. Für *acer* (St. *acri*) altlat. *acru-s* Charis. I p. 117 K. Ueber den umbr. Stamm *okri*, der dem lat. *ocri* (Nom. *ocri-s*, mons confragosus) entspricht und das Demin. *Ocriculu-m* A. u. K. umbr. Sprachdenkm. II 64. — *Ocior* schwerlich 123
Lehnwort, sondern mit gleicher Wandlung des Vocals wie im Gr. — *ἀκ-μή* begrifflich mit *ac-ie-s* gleich, schliesst sich lautlich am meisten an lit. *asz-mů́* (St. *asz-men*), Schärfe, an. — Die Begriffe *scharf*, *spitz*, *schnell*, durch den Begriff des durchdringenden vermittelt (Doederl. Gl. 180), vereinigen sich in dieser Wurzel. — Aus der erweiterten W. *aks* (vgl. skt. *aksh* erreichen, treffen) geht *ὀξύ-ς*, schnell, hervor, vielleicht auch *as-tû*, *astû-tu-s* mit *s* für *x* wie in *Sestius*, *tes-ta*, *tes-tu* (No. 235).

3) *ἄκ-μων* (St. *ἀκμον*) Ambos, Donnerkeil.
Skt. *aç-mâ* (St. *açman*) Stein, Donnerkeil, *aç-ma-ra-s* steinern.
Altn. *hamar* (saxum, malleus), ahd. *hamar* (malleus).
Lit. *ak-mů̃* (St. *ak-men*) Stein, ksl. *ka-menĭ*.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 400, Schleicher Ksl. 97. — Im Deutschen wie Slawischen Metathesis. — Roth Ztschr. II 42 zeigt, von der Bedeutung *Stein* ausgehend, wie daraus erstens die des Schleudersteins, Donnerkeils (Hes. Theog. 722 *χάλκεος ἄκμων οὐρανόθεν κατιών*), zweitens die des Ambos und Hammers, drittens die des, steinern gedachten, Himmelsgewölbes hervorgeht. Daher wie zend. *açman* Himmel, so Hesych. *Ἄκμων Οὐρανός*, *ἀκμονίδαι οἱ οὐρανίδαι*; *Ἄκμονος ὁ Οὐρανός Ἀλκμάν* ap. Eustath. p. 1154, 25. — Die Bedeutung Stein liegt vor in *ἄκμονα ἀλετρίβανον* (Mörserkeule) *Κύπριοι* (Hesych.). Die Wurzel scheint No. 2. — Vgl. Aufrecht Ztschr. V 135 f.

4) *ἀκχό-ς* (*ὦμος* Hesych.) Achsel. — Lat. *â-la* (für *ax-la*), *axilla*. — Ahd. *ahsala* Achsel.

Bopp Gl. s. v. *aça*, das ich mit dem PW. nur für ein entstelltes *asa* (No. 487) halte. — Anders Benf. I 352, welcher auch die Glosse des Hesych. *ἀκχαλίβαρ κράββατος* mit *ἀκχός* verbindet; dies lakonische Wort kann aber von *ἀλίβαρ νεκρός* nicht getrennt werden und scheint Todtenbahre zu bedeuten, vielleicht von W. ἐχ. — *ἀκχός* selbst ist freilich schwach begründet, da in der Hdschr. *ὠμός*, nicht *ὦμος* steht (Mor. Schmidt Hesych. s. v.). Verwandtschaft mit *ἄξων* (No. 582) und Herkunft von W. ἀγ (No. 117) im Sinne von umdrehen vermuthet J. Grimm Wb. s. v. *Achse*. — Corssen Ausspr. I² 641, Goetze ‚Studien' II 170.

5) *ἄλκη* Elchthier. — Skt. *ṛça-s*, *ṛçja-s* Bock einer Antilopenart. — Lat. *alce-s*. — Ahd. *elaho*, nord. *elg-r*.

Pott I¹ 85. — Weber Ztschr. VI 320, wo aber mit Unrecht lat. *hircu-s* verglichen wird, dessen *h* sich durch sabin. *fircu-s* (Varro l. l. V 97) als stammhaft erweist. — Ueber die falschen Zusammenstellungen mit *ἄρκτος* und die Verwandtschaft mit *ἔλαφος* vgl. *ἄρκτος* No. 8. — Ueber das im Ahd. eingeschobene *a* Kirchhoff Ztschr. I 39. — Dietrich Jahn's Jahrb. 81, 38 betrachtet das lateinische und griechische Wort als entlehnt aus dem Deutschen.

6) *ἀλκυών* (St. ἀλκυον) Meereisvogel. — Lat. *alcêdo*. — Ahd. *alacra*.

Förstemann Ztschr. III 48. Der *spir. lenis* ist *I* 563 gesichert und auch sonst wohl bewährt; der *spir. asp.* ist erst attisch und wird von Förstem. richtig aus ‚Volksetymologie,‘ d. h. aus dem Anklang an *ἅλς* erklärt, daher die Etymologie *παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ κυεῖν* (E. M.). — Das echt lateinische *alcedo* (Varro l. l. VII § 88 ‚*haec avis nunc graece dicitur ἀλκυών*‘) und die ahd. Form beweisen vocalischen Anlaut. — Folglich ist Benf.'s Deutung II 165 falsch.

124 7) W. {ἀλκ / ἀρκ} *ἀλ-αλκ-εῖν* abwehren, *ἀλκ-ή* Wehr, Wehrkraft, *ἀρκ-έ-ω* wehre, halte vor, *ἄρκιο-ς* vorhaltend, sicher. Lat. W. *arc* *arc-e-o*, *arx*, *arc-a* Kiste, *arc-era* bedeckter Wagen.

Pott I[1] 271. — Ueber den Wechsel von *λ* und *ρ* S. 481 ff. Eine Weiterbildung von ἀλκ mit Hülfsvocal ist *ἀλέξω*, das dem skt. *raksh* (für *rak-s*, *ark-s*) *rakshâmi*, vertheidige, schütze, entspricht. Vgl. No. 581. Ueber *ἀρήγω* S. 467. — In W. ἀρκ überwiegt die positive Bedeutung vorhalten, sich bewähren, in W. ἀλκ die negative abwehren. Aber Simonides Ceus fr. 102 B. *ἤρκεσαν* = *arcuerunt*. Lat. *arc-s* ‚Wehr‘, Mommsen Röm. Gesch. I[4] 37. — Vielleicht gehört goth. *alh-s* *ναός*, *ἱερόν*, ags. *ealh-stede* palatium, hieher als verwahrter Ort (Delbrück Ztschr. f. deutsche Philologie I 133).

8) *ἄρκτο-ς* Bär, auch *ἄρκο-ς*, *ἄρκ-ιλο-ς* junger Bär. — Skt. *ṛksha-s* Bär (aus *arksa-s*). — Lat. *ursu-s* (aus *urcsu-s*). — Lit. *loky-s* (f. *lokja-s*)?

Bopp Gl., Pott I[1] 85. — Ueber *ἄρκος* nnd *ἄρκιλος* vgl. A. Nauck Aristophanis Byzantii fragm. p. 111, 115. — Kuhn Hoefer's Ztschr. I 155 nimmt W. *ark* glänzen (No. 24) als Wurzel an (vgl. M. Müller II 361), richtiger wohl das PW. W. *arç* (*riç*) verletzen (= *ὀλεκ* vgl. S. 62). Ebenso Pictet I 427. — Kirchhoff's und Förstemann's Zusammenstellung mit ahd. *elaho* (No. 5), Ztschr. I 39, 493, ist der Verschiedenheit der Thiere wegen nicht zu billigen. — Lit. *loky-s* mag um so mehr zweifelhaft bleiben, da es nach Nesselmann, Wörterbuch S. 372, jetzt verschollen ist.

9) W. δακ *δάκ-ν-ω* beisse, *δάκος* beissendes Thier, *δῆγμα* Biss. Skt. W. *daç* *daç-â-mi* beisse, *daç-a-s* *daç-man* Biss. Goth. *tah-ja* lacero, ahd. *zâh-i* zähe.

Bopp Gl., Pott I[1] 266. — Lat. *lac-er-o* gehört zu W. λακ (No. 86).

10) *δάκρυ*, *δάκρυ-ο-ν* Thräne, *δακρύ-ω* weine. — Lat. *lacru-ma*. — Goth. *tagr* Thräne, *tagr-ja* weine; ahd. *zahar*, nhd. *Zähre*.

Grimm Gesch. 300 zu skt. *daç*, δακ ‚die Thräne beisst‘. — Pott I[1] 94. — Von altlateinischem Anlaut mit *d* eine Spur bei Paul. Ep. p. 68 ‚*dacrimas pro lacrimas Livius saepe posuit*‘, auch liest Bergk in der Grabschrift des Ennius gewiss richtig ‚*nemo me dacrumis decoret*‘ (Philol. XIV 187). — Die Verwandtschaft mit skt. *açru* und lit. *àszara* ist trotz der gleichen Bedeutung des Anlauts wegen zweifelhaft, zumal da beide Wörter in ähnlicher Weise aus W. *ak* scharf sein gebildet sein können, wie die hier zusammengestellten aus W. *dak*. Vgl. Aufrecht zu Uggvaladatta p. 277 n.

11) *δάκτυ-λο-ς* Finger. — Lat. *digitu-s*. — Ags. *tâ*, ahd. *zehâ* Zehe.

Grimm Gesch. 403. — *δάκτυλο-ς* ist eine Secundärbildung, deren Prototyp in *dig-itu-s* zu stecken scheint. Letzteres hat *g* für *c* wie *viginti* (No. 16) und geht auf älteres *decceto-s* zurück. Eine kürzere Form liegt den deutschen Wörtern zu Grunde. Für die W. halte ich δεκ (*δεχ*) in *δέκ-ο-μαι*, wozu sich die Bedeutung des Wortes ähnlich verhält wie die von *Finger* zu *fangen* (S. 111). Eine sinnlichere Bedeutung von W. δεκ ist wie im homerischen *ὁ δ' ἐ-δέξατο χειρί*, so in *δεξιός* (No. 266), *δοκός* Tragbalken, *δοκάνη* Gabel, *δοχή*, *δοχός*, *δοχεῖον* Gefäss, *δεξαμενή* Cisterne (die gefangen hat), Behälter und *δοχμή* Spanne zu erkennen, über das Lobeck Paralipp. 395 zu vergleichen ist. Damit erledigen sich die Zweifel Corssen's (Beitr. 47), der *digitu-s* zu W. *dic* 125
zeigen stellt, das griech. und deutsche Wort aber unerklärt lässt. Auch *δέκα* (No. 12), die Summe der Finger, ist verwandt. — Anders Pott II[1] 220.

12) *δέκα* zehn. — Skt. Zd. *daçan*. — Lat. *decem*, umbr. *deçen-du-f* duodecim. — Goth. *taihun*, ahd. *zehan*. — Ksl. *desętĭ*, lit. *dészimtis*.

Bopp Gl. u. s. w. Ueber die Bildung der slawisch-litauischen Form Schleicher Kirchensl. 98. Vgl. No. 11.

13) W. δερκ *δέρκ-ο-μαι* sehe, *δέργ-μα* Blick, *δράκων* (St. *δρακοντ*) Drache, *δορκάς* (St. *δορκ-αδ*) Gazelle.
Skt. W. *darç* (aus *dark*) sehen Perf. *da-darç-a*, *dṛç* Auge.
Alts. *torh-t* splendens, ahd. *zoraht* hell, deutlich.

Bopp Gl., Pott I[1] 267, Grimm Gesch. 402, Sonne Ztschr. XII 351. — *δράκων παρὰ τὸ δέρκω, τὸ βλέπω· ὀξυδερκὲς γὰρ τὸ ζῷον* E. M., ebenso *ὄφις* zu W. ὀκ, ὀπ. — Vgl. oben S. 96. — Vielleicht ist für *ὑπόδρα* mit Pott II[2] 938, W. I 137 eine kürzere W. *dar, dra* anzunehmen und diese mit skt. *dar* (*â-dar* Rücksicht nehmen) und lit. *dýr-o-ti* gaffen zu vergleichen.

14) W. δικ (δεικ) *δείκ-νυ-μι* zeige, *δεῖξι-ς* Anzeige, *δεῖγμα* gezeigtes, *δίκ-η* Recht.
Skt. W. *diç*, *diç-â-mi*, zeigen, vorweisen, zuweisen, *diç*, *diçâ* Richtung, Himmelsrichtung.
Lat. W. *dĭc*, *dîco*, *causi-dĭc-u-s*, *in-dĭ-co*, *judex*, *dicis causa*.
Goth. *teih-a* nuntio, ahd. *zeihu* zeihe, *zeigôm* zeige.

Bopp Gl., Pott I[1] 266, Grimm Gesch. 403. — *δίκη* hat wie im tragischen Acc. *δίκην* nach Weise, so im homer. *αὕτη τοι δίκη ἐστὶ θεῶν* (τ 43. ω 255) noch die ältere Bedeutung Weise. Wegen des späteren Gebrauchs vergleiche man *ju-dex* (= *jus-dex*) und das deutsche ‚Recht weisen'. *dic-io* ist auch verwandt; es erinnert an skt. *diç* regio; das Verbum *diç* hat im Skt. auch die in *dictator* hervortretende Bedeutung befehlen, *dishṭa-m* (für *dik-ta-m*) heisst *fatum*. Ferner *con-dic-io* (Corssen I[2] 52), eigentlich wohl Verabredung. Sonne Ztschr. XV 52 gibt beachtenswerthe Zusammenstellungen, unter denen aber die dieser W. mit *δικεῖν* werfen mir völlig unglaublich ist.

15) W. δοκ *δοκ-έ-ω* gelte, meine, *δόξα* Geltung, Meinung. — Skt. *daças* Ruhm (neben *jaças*). — Lat. *dec-et*, *decus*, *dignu-s*.

Kuhn Ztschr. II 265. — Das Verhältniss von *daças* zu *jaças*, das uns später beschäftigen wird, hindert die hier gegebene Zusammenstellung nicht.

16) *εἴκοσι(ν)*, böot. *ϝίκατι*, lakon. *βείκατι*, zwanzig. — Skt. *viçati*, Zd. *vîçâiti*. — Lat. *vîginti*.

Bopp Vgl. Gr. II 87 u. s. w. Ahrens d. aeol. 170, dor. 45: über ἐεικοσι und die Spuren des ϝ bei Homer Hoffmann *Quaestiones Homer.* § 146. ἴκαντιν εἴκοσιν Hes. merkwürdig wegen des im Inlaut erhaltenen Nasals. Der Diphthong scheint missbräuchlich in die erste Sylbe eingedrungen zu sein (Ahrens Philol. XXIII 202). — Das ursprüngliche *c* tritt in *vîcesimus*, *vîcies* hervor. — Vgl. No. 277.

17) W. ϝικ (ἰκ) εἴκω weiche, ἴχ-ν-ος Spur (?) — Skt. W. *viḱ* *vi-na-ḱ-mi* separo. — Lat. *vîto* für *vic-(i)-to* meide.

Bopp Gl. — Die Ztschr. II 153 begründete Zusammenstellung von *vî-ta-re* mit dieser W. halte ich auch gegen Corssen's Einwendungen und anderweitige
126 Versuche (Beitr. 18, Nachtr. 55) aufrecht. *Vitoria* = *Victoria* bleibt ein sicheres Beispiel eines vor *t* ausgestossenen *c*. — Aus den deutschen Sprachen scheint altn. *vîki*, ahd. *wîchu* weiche und mit Leo Meyer Ztschr. VII 127 Schleicher XI 52 (vgl. Pott II² 339) ahd. *weh-sal* Wechsel (vgl. lat. *vic-es, vic-issim*), *wehha* Woche hieher zu gehören. Das ϝ ist durch deutliche Spuren bei Homer (Hoffmann § 116), durch ἔειξε bei Alkman (fr. 48 Bergk) und durch γίξαι χωρῆσαι (Ahr. d. aeol. p. 171) erwiesen. Vgl. Leo Meyer Ztschr. VII 129. Die von Ebel Ztschr. IV 205 f. behauptete Identität dieser W. mit lat. *vic* in *vinc-o,* worüber Corssen Beitr. 61 und Pott II² 874 zu vergleichen sind, weiss ich mit *per-vic-ax* nicht zu reimen, die von ihm wiederholte Zusammenstellung mit νῑκά-ω als νιϝικα-ω, das mit der sanskrit. Präposition *ni* zusammengesetzt sein soll, widerspricht den in der Einleitung S. 32 f. aufgestellten Grundsätzen.

18) ἑ-κατό-ν hundert, δια-κόσιοι, dor. δια-κατίοι. — Skt. *çata-m.* Zd. *çate-m.* — Lat. *centu-m, du-centi.* — Goth. *hund.* — Lit. *szìmta-s,* ksl. *sŭto.*

Bopp Gl. u. s. w. — Ueber διακατίοι Ahr. dor. 281. — Das vorgesetzte ἑ- ist wohl sicher das Zahlwort ἕν.

19) W. ϝεκ (ἑκ) ἑκ-ών (St. ἑκ-οντ) willig, ἕκ-η-τι um — willen, ἕκ-η-λο-ς willig, ruhig.
Skt. W. *vaç vaç-mi* volo, desidero, *a-vaç-a-s* invîtus. — Zd. *uç-añt* willig.
Lat. *in-vî-tu-s* (für *in-vic-(i)-tu-s*).

Bopp Gl., Pott I¹ 268, Kuhn Ztschr. II 132. — Das ϝ verräth sich nicht bloss in ἀ-έκων, ἀ-έκητι, sondern auch in (Hesych.) γέγκαλον ἥσυχον, γεκαθά ἕκουσα (Ahr. dor. 53), auch wohl im homer. εὔκηλος (Buttm. Lexil. I 146), vielleicht für ἐϝέκηλος, ἔϝκηλος. ἑκών ist in ἑ. οὐκ ἄν τις ἕλοιτο (*Γ* 66, *H* 197), worauf auch Aristarchs Diple hingewiesen haben wird, noch ganz participial ‚wenn er auch wollte‘. — ἀ-έκ-η-τι : ἑκ = ἀμαχ-η-τί : μαχ. — In der Vergleichung von *in-vî-tu-s* (vgl. Ztschr. II 154), gleichsam ἀεκητος, macht mich Corssen's wiederholter Einspruch (Beitr. 18) nicht irre. Vgl. oben bei Nr. 17 und S. 106.

20) ἑκυρό-ς Schwiegervater, ἑκυρά Schwiegermutter.
Skt. *çvaçura-s* socer, *çvaçrû-s* socrus. — Zd. *qaçura* (*q* = *sv*) socer.
Lat. *socer* (St. *socero*), *socru-s.*
Goth. *svaihra* (St. *svaihran*) socer, *svaihrô* socrus.
Ksl. *svekrŭ* socer, *svekrŭvĭ* oder *svekry* socrus, lit. *szészura-s* socer.

Bopp Gl., Pott I[1] 127, Benf. II 176. — Skt. *ç* im Anlaut steht hier wie öfter für *s* (vgl. Grassmann Ztschr. IX 2), so dass die Grundform *svakura-s* ist, deren Zusammenhang mit dem Stamme *sva*, eigen, viel Wahrscheinlichkeit hat. Vgl. Pictet II 370. Vielleicht dürfen wir mit ihm und andern -*κυρο-ς* zu No. 82 ziehen und das Wort mit *ἴδιος κύριος* übersetzen. P. bringt Analogien für diese höfliche Bezeichnung des *beau-père* bei. — Lat. *so* = *sva* wie in *somnu-s* = skt. *svapna-s* (No. 391); griechischer *spir. asp.* hier wie im Pronominalstamm *ἑ*=*sva* (No. 601) Vertreter von *σϝ* (Hoffmann *Quaest. Hom.* § 106).

21) *ἑλίκη* (arkad.) Weide. — Lat. *sălix* (St. *salic*). — Ahd. *salaha*.

Kuhn Ztschr. II 129, Pictet I 194, wo auch ir. *sail* hinzugefügt wird. — 127
Die vom bloss griechischen Standpunkt aus wahrscheinliche Verwandtschaft mit *ἕλιξ*, *ἑλίσσω* wird durch diese Zusammenstellung widerlegt, weil die W. von *ἕλιξ* *ϝελ* ist (No. 527).

22) W. ϝελκ *ἕλκω* ziehe, *ὁλκή*, *ὁλκό-ς* Zug, *ἑλκ-η-θ-μό-ς* das Ziehen.
Ksl. *vlěk-ą*, lit. *velk-ù* ziehe, *vàlk-s-ma-s* Fischzug.

Schleicher Kirchensl. 135. — Hieher gehört auch hom. *ὦλξ* (St. *ὦλκ*) Furche neben *αὖλαξ*, dor. *ὦλαξ*, att. *ἄλοξ*, wovon *αὐλακ* aus *ἀϝλακ* durch Vocalisirung, *ἀλοκ* aus *ἀϝλοκ* durch Ausstossung des *ϝ* entstanden ist, beide mit prothetischem *ἀ* versehen. Vgl. S. 509. Die von Legerlotz Ztschr. X 371 aufgestellte Form *ϝαυλαξ* hat keine Gewähr. Unerklärt bleibt das Verhältniss des gleichbedeutenden *ὁλκός* zu lat. *sul-cus* und ags. *sulh*, worüber Kuhn Ztschr. II 135 zu vergleichen ist. — Das Augment von *εἷλκον* erklärt sich gewiss aus *ἐ-ϝελκο-ν*. — Corssen Beitr. 46 vergleicht mit Leo Meyer lat. *lac-io*, *laqu-eu-s*, deren Stamm aus *vlak* mit Verlust des *v* entstanden wäre. Ob unser *locken* aber etwas damit zu thun hat, ist noch zweifelhaft.

23) *ἕλκος* Geschwür. — Lat. *ulcus*.

G. J. Voss *Etymologicum linguae latinae* p. 564, Pott I[1] 122. — Das lateinische Wort ist zu gangbar, seiner Bedeutung nach zu individuell entwickelt und in *ulcerare*, *ulcerosus* u. s. w. verzweigt, um der Entlehnung verdächtig zu sein. — Zusammenhang mit No. 22 ist zweifelhaft. — Andere Vermuthungen Benf. I 51.

24) *ἠλέκ-τωρ* Sonne, strahlend, *ἤλεκ-τρο-ν* glänzendes Metall und Bernstein, *Ἠλέκτρα*, *Ἠλεκτρυών*.
Skt. W. *ark'* strahlen, *ark-a-s* Strahl, Sonne, Krystall, Kupfer, *ark'is* Glanz.

PW. S. 419. — Die hier aufgestellte Vergleichung beruht vorzugsweise auf der gleichen Bedeutung von skt. *ark-a-s* Sonne, auch Sonnengott, mit dem hom. *ἠλέκ-τωρ*, das bald für sich bald als Beiwort zu *Ὑπερίων* steht. Als W. setze ich ἀλκ dem skt. *ark* gleich, das *ε* ist wie in *ἀλέξω* von W. ἀλκ (No. 7) stützend eingeschoben, die Dehnung von *ἀ* in *η* wie in *τηλε-θά-ω* d. i. *ταλ-θά-ω* (W. θαλ). Walter Ztschr. XI 431. — Pott I[1] 237, Ztschr. VI 357, Benf. I 105 vergleichen skt. *râǵ*, *raṅǵ* glänzen (No. 121).

24b) W. ἰκ *ἰκ-μά(δ)-ς* Feuchtigkeit, *ἰκμα-λέο-ς* feucht, *ἰκμαίν-ω* netze, *ἰκμα-ῖο-ς* der netzende.

Skt. *sik' sink'-â-mi* spargo, rigo, *sêk-a-s*, *sêk'-ana-m* rigatio, *sêk-tar* adspergens, maritus. — Zd. *hic* (*hiñcaiti*) benetzen.
Ahd. *sîh-u* colo, mhd. *sîh-e* Sieb, colum, *sîh-te* seicht.
Lit. *sunk-iù* seihe (?), *sèki-s* seichte Stelle, *sèk-ti* seicht werden (vom Wasser), fallen. (?)

Bopp Gl., Pott I 234, Ztschr. VII 85, wo die Namen *Ἱμάλιο-ς* (kret. Monat) und *Ἰξίων* auf diese Wurzel zurückgeführt werden. — Die Bedenken Benfey's (I 439, II 354) wegen eines angeblichen ϝ in *ἰκμάς*, die sich nur auf *P* 392 stützen, sind nichtig, weil ein derartiger vereinzelter Hiatus bei Homer auch vor
128 einer Reihe unzweifelhaft vocalischer Anlaute vorkommt (Hoffmann Quaest. Hom. I 93). — Der ursprüngliche Sibilant hat hier, wie in andern Fällen, nur spir. lenis hinterlassen. Vgl. No. 208, 518.

24c) W. Fικ *ἵκ-ω*, *ἱκ-νέ-ο-μαι*, *ἱκ-άν-ω* komme, gelange, *ἱκ-έ-τη-ς*, *ἱκ-τήρ*, *ἱκετή-σιο-ς* um Schutz kommend, *ἱκ-ανό-ς* zukömmlich, zureichend, *ἴκ-μενο-ς* zukommend, günstig.
Skt. *viç viç-â-mi* intro, adeo, contingo, Zd. *viç* kommen, Med. huldigen.

Bopp Gl., Pott I[1] 268, Benf. I 350, Gust. Lange *Quaestionum homer. specimen* (Berl. 1863.) — Die einzige Spur des ϝ bietet *ἄ-ικ-το-ς* unnahbar (h. in Merc. 346) und Sappho fr. 109 Be., wenn wir dort mit Schneidewin trotz Ahrens aeol. 27 mit Beseitigung des schwer erträglichen Hiatus *οὐκέτι ϝίξω πρὸς σέ*, *οὐκέτι ϝίξω* schreiben statt des üblicheren *ἥξω*. — Desto gewisser aber hat das von dieser W. unzertrennliche *ϝοῖκο-ς* (No. 95) Digamma, weshalb wir an dieser Zusammenstellung nicht zweifeln werden. Vielleicht gehört auch *προ-ΐκ-τη-ς* Bettler (ρ 350) als *προϊκνούμενος* (Phot. Lex.) sammt *προΐσσομαι* (Archil. fr. 130 B.[3]) hieher.

25) *κάδο-ς* Eimer, Gefäss. — Lat. *cadu-s* Gefäss, Krug. — Ksl. *kadĭ* Gefäss.

Benf. II 161, Schleicher Kirchensl. 95. — Nach dem ersteren aus dem Hebräischen entlehnt, was dahingestellt bleiben mag. — Auf jeden Fall gehört die Herleitung von W. χαδ *χανδάνω* zu den Träumereien, welche unsre Lexica entstellen.

26) *καθ-αρό-ς* rein, *καθαίρ-ω* reinigen, *κάθαρσις* Reinigung, Sühnung, *Κασταλία*.
Skt. *çudh, çundhâmi* purifico, lustro, *çudh-jâ-mi* abluor, lustror.
Lat. *cas-tu-s* für *cad-tu-s*.
Alts. *hedar*, ahd. *heitar*.
Ksl. *čis-tŭ* rein.

Grimm Gesch. 401, Pott I[1] 252. Benf. II 169 vermuthet, dass skt. *çudh* aus *kvadh* entstanden sei. — Dem lat. *castus* scheint *cand-idu-s, candor* nahe zu liegen, die aber wegen *candere, candela* getrennt werden müssen; vergl. über diese Ztschr. I 32; wegen des gr. *καίνυμαι* bin ich jetzt zweifelhaft. — *heitar* führt Scherer (z. Gesch. d. d. Spr. 472) auf die Grundform *kadh-ja-ra* zurück.

27) *καί* und. — Skt. *ka*. — Lat. *que*.

Pott I 319. Die Form scheint Locativ des Pronominalstammes κα, κο (vgl. lit. *kai* wie?), der hier seine demonstrative Bedeutung bewahrt hat. — Aus demselben Stamme entspringt *τε* mit *τ* für *κ*, worüber unten S. 428.

27b) W. κακ *κακ-ό-ς* schlecht, *κακό-ω*, *κακύν-ω* schädige, verderbe, *κάκ-η* Schlechtigkeit, *στομα-κάκη* Mundleiden, *κηκ-ά-ς* (spät) schädlich, schmähend. — Lat. *Cacu-s* (?). — Lit. *kank-in-ti* quälen, *kènk-ti* schaden.

Fick 25.

28) *κάκκη* Koth, *κακκάω*. — Lat. *caco*. — Lit. *szik-ù*.

Benf. II 159, Pott I[1] 249. — Der Reichthum an Ableitungen im Lat. bezeichnet das Wort als nicht entlehnt.

29) *κάλαμο-ς* Rohr, *καλάμη* Halm, *καλαμεύς* Schnitter, Angler, *Κάλαμοι* Ortsname, *Κάλαμις*.

Skt. *kalama-s* eine Reisart, Schreibrohr. 129

Lat. *calamu-s* Halm, Rohr, *culmu-s* Halm.

Ahd. *halam*, *halm*.

Ksl. *slama* *καλάμη*.

Grimm Gesch. 399, Miklosich Lex. 856. — Lat. *cal-a-mu-s* : *cul-mu-s* = ahd. *hal-a-m* : *hal-m*. Vielleicht aber ist ersteres ein Lehnwort (Dietrich Jahn's Jahrb. 83, 38, Corssen Nachtr. 275). Möglich ist es, dass die W. im lat. *cel* (*cel-su-s*, *excello*), lit. *kél-ti* erheben steckt (No. 68).

29b) *καλέ-ω* rufe (*κέ-κλη-κα*, *κλη-τό-ς*), *κλη-τήρ*, *κλή-τωρ* Rufer, Vorlader, *κλῆ-σι-ς* Ruf, Ladung, *κλη-τεύ-ω* lade vor.

Lat. *cal-e-ndae*, *cal-â-re*, *inter-calâ-ri-s*, *con-cil-iu-m*, *nomen-clâ-tor*.

Goth. *la-th-ô-n* (*ga-la-thô-n*), ahd. *ladôn* laden, goth. *lath-ôn-s* *κλῆσις*.

Grimm Gesch. 401. — Schweizer Ztschr. I 559. — Corssen de Volscorum l. p. 24. — Ueber *calendae*, von einem verschollenen *calere*, Varro l. l. VI 27 (Müller) ‚*primi dies mensium nominati ab eo quod his diebus calantur eius mensis Nonae, quintanae an septimanae sint futurae.*‘ Mit demselben *calare* stellte man (Quint. VI 1, 33) schon im Alterthum *classis* zusammen, das aber, wie Pott I[1] 214, II[2] 376 erkannte, sich durch sein *ss* als keinesfalls direct aus W. *cal*, *cla* und Suffix *ti* hervorgegangen erweist. Das Wort ist entweder (vgl. *bassis*) aus dem griech. *κλῆσις* in seiner vorauszusetzenden dorischen Form *κλᾶσις* entlehnt (Mommsen Röm. Gesch. I[2] 81), oder, wie Corssen I[2] 490 vermuthet, durch einen mit goth. *la-th-ôn* auf einer Stufe stehenden Verbalstamm *cla-t* hindurch gegangen, wie *fassio* durch *fa-t*. Jedenfalls bedeutet *classis* ‚Aufgebot‘ (Dion. Halic. Antiqu. IV. 18). In *classicum* schimmert noch das Etymon durch (Quint. I 6, 33). — Goth. *lathô-n* steht mit *κλητεύειν* auf einer Stufe. — Von den weiteren Combinationen bei Pott I[1] 214, Benf. II 130, Bopp Gl. s. v. *çru*, Lottner Ztschr. V 399 scheint mir das meiste unsicher. Selbst *κέλ-ο-μαι*, *κελ-εύ-ω* mit der hervorstechenden

Bedeutung des Antreibens (vgl. No. 48) lasse ich bei Seite, noch entschiedener das von *calv-o-r* nicht zu trennende *calu-mn-ia*. — Gewiss aber sind *clâ-mor* und *clâ-mâre* Weiterbildungen aus derselben Wurzel (Corssen Beitr. 241).

30) *καλιά* Hütte, Vorrathskammer, Vogelbauer, *καλιό-ς*, *καλιά-ς* (St. *καλιαδ*) Häuschen, Dem. *καλίδιο-ν*.

Skt. *khala-s*, *khala-m* Tenne, Scheuer, *çâlâ* Haus, *çâlâra-m* Vogelbauer.

Lat. *cella*.

Ksl. *klě-tĭ* *δῶμα*, *ταμεῖον*, lit. *klě-ti-s* ‚Nebengebäude für Vorräthe.'

Kuhn in Weber's Ind. Studien I 360. — Ind. lect. Kiliens. aest. a. 1856 p. IV, wo Form und Bedeutung der Wörter erörtert sind. Als Stammform ergibt sich für Skt. Gr. L. *kalâ* mit der Bedeutung des Vorrathshauses. Durchaus verwerflich ist die alte Etymologie von *κᾶλον* Holz. — Meiner Meinung, dass lat. *cella* eine Deminutivbildung für *cel-ula* sei, setzt Kuhn Ztschr. V 454 die andre, nicht streng zu erweisende entgegen, *cella* stehe für *celia*, sei also der gr. Form völlig gleich. Er fügt noch das niederd. *hille*, in Holstein *hilgen*, ‚Raum über den Viehställen, wo Heu und dergl. verwahrt wird'
130 — wofür auch *hilde* vorkommt — hinzu. — Die W. ist *καλ*, lat. *cel-are* (vgl. *domi-cil-iu-m*), ahd. *hel-an*, daraus mit anderm Suffix die slawisch-lit. Wörter. — So jetzt auch Döderlein Gloss. 2109. — Anders Fick 37.

31) *κᾰλό-ς* schön, Comp. *καλλ-ίων*, *κάλλος*, *καλλονή* Schönheit, *καλλύν-ω* putze, fege.

Skt. *kal-ja-s* gesund, angenehm, *kaljâṇa-s* schön, trefflich.

Goth. *hail-s* heil, gesund.

Ksl. *cělŭ* sanus, lit. *czěla-s* ganz.

Bopp Gl., Schleicher Ksl. 101. — Die Assimilation von *lj* zu *λλ* tritt wie im Comp., Superl., in *κάλλος* und in den Zusammensetzungen mit *καλλι-*, so im dor. *καλλά* = *καλῶς* Apoll. de adv. 565, 14 (vgl. Ahrens d. dor. 102, Lobeck Path. El. I 468) hervor. Ein Rest des Doppelconsonanten ist auch wohl die Länge des *α* in der älteren Sprache. — Benfey's Zusammenstellung (Ztschr. VII 115) mit skt. *kâru-s* angenehm, lieblich, die von Pott II² 723, 828 gebilligt wird, verträgt sich weniger gut mit *καλλύνειν*, *κάλλυντρον* Besen, worin der Begriff *rein* durchblickt (*κάλλιστον ὕδωρ* Ψ 158, *Καλλιρρόη*). Dieser schliesst sich eng an *heil* an. — Goth. *hail-s* ist aus *hal-ja-s* wie *ὀφείλω* aus *ὀφελ-jω* entstanden (Scherer 472).

31a) *καμάρα* Gewölbe, Zeltwagen. — Skt. W. *kmar* krumm sein, Zd. *kamara* Gewölbe, Gürtel. — Lat. *camuru-s* nach innen gebogen.

Benf. II 283, Pictet II 247, Pott W. I 503. — Hieher gehört auch *κμέλ-ε-θρο-ν* (vgl. *θύρ-ε-θρο-ν*), das Pamphilos nach Herodian (Et. M. 521, 29) als Glosse mit der Deutung *σημαίνει τὰς δοκούς* (Gebälk) verzeichnete (vgl. M. Schmidt ad Hes. II 496). Man hat damit längst das homer. *μέλαθρο-ν* verglichen. Fick 28 stellt dazu zd. *kameredha* Kopf, Schädel, wobei ‚Wölbung' die gemeinsame Bedeutung wäre. — *kmar* ist als Wurzel unbelegt und hat das Ansehn einer Secundärbildung. — *camera* (auch *camara*) ist trotz *camurus* wohl aus dem Griechischen entlehnt.

31b) *κάμπ-η* Raupe. — Skt. *kap-anâ, kamp-anâ* Wurm, Raupe. PW. — Die W. ist unklar, denn so nahe es liegt das gr. *κάμπ-τ-ω* zu vergleichen, so wenig kommen wir damit bei dem Sktwort aus, da skt. *kamp* zittern mit dem gr. Wort schwerlich verglichen werden darf.

32) W. καν *καναζω* töne, *καναχή* Geräusch, *καναχής* tönend, *κόναβο-ς* Geräusch.

Skt. *kań-kan-î* Glocke, *kvaṇ* sonare, tinnire.

Lat. *can-o, can-tu-s, can-oru-s.*

Benf. II 63, Bopp Gl., Grassmann Ztschr. IX 13. — *κόνα-βο-ς* mit Suff. *βο* = skt. *va* (Pictet Ztschr. V 323). — Dass auch *κύ-κν-ο-ς* — reduplicirt wie *κύ-κλ-ο-ς* — aus dieser W. entsprungen und ebenso vom Tönen benannt sei, wie ahd. *svan* (skt. *svan* sonare), folglich dem goth. *han-a*, ahd. *huon* (Grimm Gr. II 989) der W. nach entspreche, ist mir trotz der abweichenden Ansichten von Förstemann Ztschr. III 52 (*κύ-κν-ο-ς* = *ci-con-ia*) und Pictet I 391 (= skt. *kôka-s* Ente, pers. *çûcah* Schwan) wahrscheinlich.

33) *κάνναβι-ς* Hanf — skt. *çaṇam* cannabis — altn. *hanp-r*, ahd. *hanf* — böhm. *konopě.*

Grimm Gesch. 407, Bopp Gl., Pictet I 316, der auch skt. *kaṇapa-s* eine Art Lanze als Product der Hanfstaude für verwandt hält. — Kuhn Beitr. II 382. Beide betrachten das griechische Wort als entlehnt aus dem Orient, das deutsche aus dem sicherlich eingewanderten lat. *cannabi-s.*

34) W. καπ *κώπη* Griff. — Lat. *cap cap-ulu-m, cap-i-o, cap-ax.* 131
— Goth. *haf-ja* hebe, mhd. *haft* vinculum, *hefte* Handhabe, Heft.

Benf. II 158, Grimm Gesch. 400. — In den drei Wörtern *κώπη*, *capulum*, *Heft* (vgl. *λαβή*) blickt die Gleichheit deutlich durch; die weitere Entwicklung der Bedeutung in *cap-io* und *haf-ja* ist sehr individuell. Lat. *capi-s* (St. *capid*) Henkelbecher = umbr. *kapiṙ* (Aufr. u. Kirchh. II 409) wird mit dem gr. *καπίθη* verglichen, aber dies Wort scheint nach Xenoph. Anab. I 5, 6 persisch zu sein. Froehde Ztschr. XIII 452 stellt ersteres zu No. 109. — Wenn, wie Fick 28 vermuthet, skt. *kap-aṭî*, zwei Hände voll (vgl. das nach Hultsch Metrol. 275 persische *καπέτι-ς* = *χοῖνιξ*) aus dieser W. stammt, so wäre diese damit auch für den Orient erwiesen.

35) *κάπ-ηλο-ς* Höker, Fem. *καπηλίς*, *καπηλεύω* hökern, *καπηλεία* Hökerei.

Lat. *caup-o* Höker, Schenkwirth, *côpa* Schenkmädchen, *caupôna* Schenkwirthschaft, *caupônari.*

Ksl. *kup-i-ti* kaufen, *kupĭcĭ*, lit. *kùpczu-s* Kaufmann.

Benf. II 158, Schleicher Ksl. 96. — Goth. *kaupôn*, ahd. *kaufjan* ist doch wohl wegen der mangelhaften Lautverschiebung für entlehnt zu halten. Corssen I[2] 352 nimmt No. 34 als W. an, indem er auf die Grundbedeutung von *em-ere* verweist. — Ueber das Verhältniss von lat. *au* zu gr. *ᾰ* vgl. auch Walter Ztschr. XII 379.

36) W. καπ *καπ-ύ-ω* hauche aus, *κε-καφ-η-ώς* schnappend, keuchend, *ἐγ-κάπ-τ-ει* Hesych. *ἐκπνεῖ*, *καπ-νό-ς* Rauch, *κόπ-ρο-ς* Mist.

Skt. *kap-is, kapi-la-s* Weihrauch. (?)

Lat. *vap-or* (für *cvap-or*) Dunst, Duft, *vaporare* ausdünsten, *vapidu-s* verdunstet, *vappa* abgestandener Wein.

Goth. *hvap-ja* ersticke (?)

Lit. *kváp-a-s* Hauch, Duft, Ausdünstung, *kvep-iù* hauche, rieche, *kvėpalai* Wohlgerüche, *kvėpoju* keuche. — Böhm. *kopet* Rauch, Russ, ksl. *kop-rŭ* anethum.

Die W. ist *kvap*, in welcher Gestalt sie im Litauischen vorliegt, die Grundbedeutung aushauchen (vgl. Hes. *κέκηφε τέθνηκε*), woraus sich die Bedeutungen athmen (Hes. *κάπ-ος ψυχή, πνεῦμα*), dunsten, rauchen, riechen entwickeln. Ganz ähnliche Uebergänge bei der W. *θυ* = *dhû* (No. 320). Pott II 205, Benf. I 268, dessen Zerlegung in *ka-vap* ich nach S. 40 missbillige. — Bei den ind. Wörtern ist die Mannichfaltigkeit ihrer andern Bedeutungen, bei dem gothischen der Auslaut Grund des Fragezeichens. — Hieher würde *Καπανεύς*, sei es als schnaubender (*βακχεύων ἐπέπνει* Soph. Antig. 136), vgl. Passow Philol. XX 606, sei es als Mann des Rauches und Feuers gehören. Pott freilich Ztschr. VII 324 deutet den Namen aus *καπάνη* Wagen.

37) *κάπ-ρο-ς* Eber, auch *κάπριο-ς, καπράω, καπρίζω* bin ranzig, brünstig, *καπρία* Eierstock der Säue.

132 Lat. Umbr. *caper* (St. *capro*) Bock, *capra* Ziege.

Altn. *hafr*, ags. *häfar* Bock.

Ksl. *veprĭ* Eber.

Grimm Gesch. 35, 36, Pott I[1] 256, der No. 36 als W. ansetzt ‚Schnaufer, Stinker', weniger wahrscheinlich Pictet I 348, der die in skt. *ḱap-ala-s* beweglich steckende W. zu Grunde legt. Benf. I 269. — Zu vergleichen ist noch Hesych. *κάπρα αἴξ Τυῤῥηνοί*. — Durch die Uebereinstimmung vieler Sprachen auch im Auslaut der W. wird Aufrecht's Herleitung von skt. *çaç*, salire d. i. *kak* (Umbr. Sprachdenkm. I 88) unwahrscheinlich. — Lat. *aper* = ags. *eofor*, ahd. *ebar* gehört anderswohin (Corssen Nachtr. 32, vgl. Studien I 260).

38) *κάρα* (St. κρα-ατ, *καρη-ατ*), *κάρ, κάρη-νο-ν* Kopf, *κρανίο-ν* Schädel, *κόρση* Kopf, Schläfe.

Skt. *çiras* (für *karas*), *çira-m, çîrsh-a-m*, Zd. *çara, çâranh* Haupt.

Lat. *cere-brum*.

Goth. *hvair-n-ei κρανίον*, ahd. *hirni*.

Bopp Gl., Pott I[1] 128. — *κράνος* Helm weiss ich ebenso wenig wie *κέρας* Horn mit diesen Wörtern zu vermitteln, noch weniger lat. *calva* Schädel, das augenscheinlich nur das substantivirte Femininum von *calvus* kahl ist und zu skt. *khal-ati-s*, *khalv-âti-s* kahlköpfig gehört. Dagegen gehört das seltne *κάρανος* Haupt, Herrscher (Xenoph. Hellen. I 4, 3) und das äschyleische *καρᾱνόω* vollende (vgl. *κορυφόω*), ferner *κορυ-φή* Gipfel, *Κόρ-ινθο-ς* (= *Ἐφύρα* Warte) hieher, ebenso *κρή-νη* als *caput* fontis, wovon *Κραννών*. E. Curtius Gr. Quellen-Inschriften S. 2 vergleicht neugr. *κεφαλάριον*, Förstemann nach Schweizer Ztschr. XIII 229 ahd. *houbit*. Bei *cere-bru-m* ist die kühne Tmesis des Ennius Ann. 586 (Vahlen) ‚*saxo cere comminuit brum*' zu beachten, die freilich nur dann auf das Gefühl einer Zusammensetzung schliessen lässt, wenn

Ennius nicht auch (v. 605) *Massili- portabant juvenes ad litora -tanas* wagte. — *κόρσ-η*, dem skt. *çîrsh-a-m* mit Ausnahme des Genus gleichgebildet, ist weiter abgeleitet aus *karas*. Darüber und über *κόρρη* Stud. I 248.

39) St. καρδ *κῆρ, κέαρ, καρδ-ία, κραδ-ίη* Herz.
Skt. *hṛd* (für *hard*), *hṛd-aja-m* (für *hard-aja-m*) Herz.
Lat. *cor* (St. *cord*), Dem. *cor-culu-m, cord-atus, vê-cors.*
Goth. *hairt-ô* (St. *hairtan*), ahd. *herza.*
Lit. *szird-i-s,* ksl. *srŭdĭ-ce* Herz.

Bopp Gl., Accentuationssystem 232, Schleicher Kirchensl. 98. — Die Grundform ist *kard*, die ich auf die W. κραδ schwingen, zucken zurückführe (No. 71); der Anlaut ist im Skt. entstellt, vielleicht durch eine Mittelstufe *khard*. Fick 35 nimmt *skard* als das ursprüngliche an, wie schon Kuhn Ztschr. IV 13 vermuthete. — Das epische *κῆρ* darf nicht mit Leo Meyer Ztschr. V 369 aus dem späteren *κέαρ* abgeleitet werden, *η* ist nur Dehnung aus *α* nach Abfall des *δ*. Die tragisch-lyrische Form *κέαρ* für *κεαρδ* scheint durch eine eigenthümliche Affection aus *κερδ* entstanden zu sein: Ztschr. VI 82. Deutsches *h*, lit. *sz*, slaw. *s* weisen durchaus auf ursprüngliches *k* im Anlaut. — Lat. *Card-ea*, *Carna* dea viscerum Preller Röm. Myth. 604. — Pictet I 438 trennt des abweichenden Anlauts wegen skt. *hṛda-ja-m* = zd. *zaredha-ya* von den übrigen Wörtern, was mir unzulässig scheint.

40) *καρκ-ίνο-ς* Krebs, *καρκινά-ς* eine Krebsart.
Skt. *kark-a-s, kark-aṭa-s, kark-aṭa-ka-s* Krebs. 133
Lat. *canc-er* (St. *cancro*).
Böhm. *rak* Krebs.

Pott I[1] 84, Bopp Gl., Benf. II 286, Förstemann Ztschr. III 52. — Auch *κᾶρί-ς* (St. *καριδ*) Seekrebs scheint verwandt und nur des wiederholten *κ* zu entbehren. Das Verhältniss des St. *cancro* zu dem vorauszusetzenden *καρκο*, wovon *καρκ-ίνο-ς* durch ein bei Thiernamen öfter vorkommendes Suffix weiter gebildet ist, bedarf noch der Erklärung. — Düntzer Ztschr. XIII 9, Benfey Or. u. Occ. II 384 nehmen vielleicht mit Recht Reduplication an, wobei ersterer, der den St. *kar* zum Grunde legt, an *δέν-δρε-ον* (No. 275) erinnert, letzterer aber von W. *kart* schneiden ausgeht und in vielen dieser Formen Verlust des *t* behauptet (vgl. Fick 35). Pictet I 517 vermuthet wohl mit Recht Zusammenhang mit skt. *kar-kar-a-s* hart (No. 42[b]).

41) W. καρπ, κραπ *καρπ-άλιμο-ς* schnell, *κραιπ-νό-ς* schnell, *κραιπάλη* Taumel, *κάλπ-η* Trab.
Goth. *hlaup-a ἀναπηδῶ*, ahd. *hloufu* laufe.
Ksl. *krěp-ŭ-kŭ* fortis, böhm. *křepky* behend, lit. *krýp-ti* sich drehen, *kreip-ti* wenden, *kraip-ýti* hin und her wenden.

Benf. II 310, wo auch andere griechische Wörter verglichen werden, namentlich *καρπαία*, der Name eines thessalischen Tanzes. — Index lect. Kil. 1855 p. IV. — Kuhn bezweifelt die Vergleichung der Vocale wegen Ztschr. V 439. Aber den Diphthong von *κραιπνός*, *κραιπάλη*, woraus *crâpula* doch wohl entlehnt ist, erkläre ich wie den von *αἴγλη*, Glanz, neben skt. *ag-ni-s*, *αἰχ-μή* neben W. ἀκ, *ἄκων*, aus dem Einfluss eines einst vorhandenen *ι* der folgenden Sylbe (vgl. Legerlotz Ztschr. VIII 397). In den deutschen Sprachen ist *καρπ* durch Metathesis in *hlup* — freilich mit unverschobenem *p* — und

ausserdem in die U-Reihe übergegangen, vgl. goth. *haub-ith* und *cap-ut* (No. 54), in den lettoslaw. Sprachen in die I-Reihe (Schleicher Lit. Gr. 45). Mit *καρπ-άλιμο-ς* vgl. *ἰδ-άλιμο-ς, πευκάλιμο-ς*.

42) *καρπό-ς* Frucht, *κάρπιμο-ς* fruchtbar, *καρπό-ω* trage Frucht, *κρώπιο-ν* Sichel.

Lat. W. *carp, carp-o, carp-ti-m, carp-tor.*

Ags. *hearf-est,* ahd. *herb-ist* Herbst.

Lit. *kerp-ù* schneide, schere, *át-karp-ai* Abschnitzel.

Grimm Gesch. 400. — Da *l* so oft für *r* eintritt, ist vielleicht skt. *kalp-aka-s* Barbier, *kalp-ana-m* das Schneiden zu vergleichen. Vgl. ausserdem *ἅρπ-η* und was zu No. 332 über den Anlaut gesagt ist. — *κρώπιον* weist Pollux 10 128 als altes Synonymon von *δρέπανον* aus Pherekydes nach, daher wohl der att. Demos *Κρωπία, Κρωπίδαι.* Lautlich kann *Κέ-κροψ* hierher gehören (vgl. *κέ-κραξ*), und der Sohn des *Ἐριχθόνιος* (Gutland) hiesse nicht unpassend Vielschnitt. — ω wie in *κώπη* W. καπ (No. 34).

42b) *κάρ-υον* Nuss, Kern, *καρύα* Nussbaum. — Skt. *kar-aka-s* Kokosnuss, *kar-aṅka-s* Schale der Kokosnuss, Schädel. — Lat. *carîna* Nussschale, Schale, Kiel.

Benf. II 154, Pictet I 131, Schweizer Ztschr. XV 314. — Mit letzteren betrachte ich *kar* als die W., welche einer grossen Menge von Wörtern mit
134 dem gemeinsamen Begriff des harten zum Grunde liegt, so *κάρ-καρ-οι* (Hes.) = skt. *kar-kar-a-s* (vgl. *κάρχαρο-ς*) hart, als Subst. Knochen, Hammer, Erbsenstein, in der letzten Anwendung offenbar mit *ci-cer κριό-ς ὀροβιαῖος* Kichererbse und *κέγ-χρο-ς* verwandt. Aus der Grundvorstellung hart, die auch in skt. *khara-s* hart, rauh, scharf vorliegt, entspringt namentlich die des Steins, so skt. *çarkarâ* Kiesel, Scherbe, womit auch (Fick 33) *κρόκη, κροκ-άλη* Kiesel, lat. *calx* (St. *calc*), *calc-ulu-s* und goth. *hallus πέτρα* zusammengehören. Dazu fügt Pictet ir. *carraig*, ers. *carr* Fels. Vom Felsstein ist aber kein weiter Schritt zum Stein oder Kern des Obstes, während skt. *kara-ka-s* in der Bedeutung Hagel sich dem engl. *hailstone* vergleicht. Dagegen erinnert *karṇaka-s* in der Bedeutung Schädel an *κάρα* (No. 38). Auch *κρά-νος* Helm, *κραν-αό-ς* felsig rauh, hoch, *κραταί-λεω-ς* hartsteinig, *κραταίπεδον οὖδας* ψ 46 und goth. *hardu-s*, ahd. *harti* möchte man für Ableitungen aus derselben W. halten. Ein gleiches vermutheten wir für *καρ-κ-ίνο-ς* No. 40. — Aus dem Lateinischen dürfte *callu-s* Schwiele (vgl. skt. *çalka-m* Rinde) hieher gehören. — Anders Corssen I² 516.

43) *κάσι-ς* Bruder. — Ags. *hise* Mann (?).

Grimm Gesch. 401. — Eine Vermuthung über den Ursprung Ztschr. I 31 ff. — Bei Eurip. auch *ἡ κάσις* Schwester. Vgl. *κασίγνητος, Κασσάνδρα, Κασσιέπεια.* Dass *κασίγνητος* so gut wie *ἀδελφός* nur den Bruder von derselben Mutter bezeichnete, beweist *Λ* 257 *κασίγνητοι καὶ ὄπατροι.*

44) W. καυ, καϝ *κα-ί-ω, κά-ω* brenne, *καῦ-μα* Brand, *καυστηρό-ς* brennend, *κηώδης* duftig.

Goth. *hais* Fackel, *hauri* Kohle, ahd. *hei* heisses Wetter.

Lit. *kaist-ù* bin heiss, *kait-rà* Hitze (?).

Einzelne dieser Wörter stellt Bopp Gl. zu *k̔ur*, wo auch lit. *kur-iù* heize,

das vielleicht mit goth. *hauri* zusammengehört. Die Sktwurzel ist aber unbelegt. Andres Benf. II 334. Die früheren Deutungen von *καί-ω* Pott I[1] 272 (anders II[2] 343), Benf. I 33 aus skt. *çush* siccescere sind verfehlt. Der Diphthong *ai* wird aus *avi* entstanden sein und *hais* (Neutr.) einem griechischen für *κη-ώδης* vorauszusetzenden *κηϝος* genau entsprechen. Da im Lit. ein *t* an den erweiterten Stamm tritt (*kait-inu* erhitze), liegt freilich auch goth. *heito* Fieber, ahd. *hizza* nahe. Hier helfe ein andrer.

45) St. κει *κεῖ-μαι* liege, *κοί-τη* Lager, *κοι-μά-ω* bette, schläfre ein, *κῶ-μο-ς* Gelage, *κώ-μη* Dorf, *Κύμη*.
Skt. *çî* jacere cubare, *çê-tê κεῖ-ται*, *çaj-ana-m* Lager.
Lat. *qui-e-s*, *qui-e-sc-o*, *cî-vi-s*, osk. *ke-v-s* civis.
Goth. *hai-m-s κώμη*, *hei-va* domus, ahd. *hi-vo* conjux, *hi-va* uxor.
Lit. *pa-káj-u-s*, ksl. *po-koj* Ruhe, *po-či-ti* requiescere. — Lit. *kĕma-s*, Hof, Dorf, *kaim-ýna-s* Nachbar.

Bopp Gl., Pott W. I 542, Grimm Gesch. 401, Schleicher Ksl. 97, Benf. II 149. — Aus der Grundbedeutung liegen und der Grundform *ki* ergeben sich alle Ableitungen. Auch *κῶας*, Vliess, scheint hieher zu gehören. — Pott I[1] 203 stellt einen Theil dieser Wörter zu *kshi*. — In *κώ-μη* für *κώ-μη*, äol. *Κύμη*, das euböische noch heute mit uraltem U-Laut *Κούμη* (Baumeister Euboea p. 15), *Cumae*, und *κῶ-μο-ς* (anders Benf. Ztschr. VIII, 88) vertritt der O-Laut 135
wie in *κῶας* ein *ω*. — Ueber *cî-vi-s* vgl. Corssen I[2] 385, der skt. *ci-vi-ra-m* castra auch des Suffixes wegen vergleicht.

45b) *κεί-ω*, *κε-άζ-ω* spalte, *καί-ατα* Erdspalten, *κέ-αρνο-ν* Axt. — Skt. W. *khâ khjâ-mi*, abschneiden, zerschneiden. — Lat. *de-sci-sc-o*, *sci-o*.

Die W. hat im Griechischen und Sanskrit ein anlautendes *s* eingebüsst, das im Lat. erhalten ist. Wir dürfen σκε, σκα als solche ansetzen, so dass sich skt. *kh-j-àmi* ähnlich zu *κε-ί-ω* wie *da-j-à-mi* zu *δαί-ω*, theile (No. 256) verhält, und diese Wurzel mit *σκεδ*, *σκιδ* (No. 294) zu vergleichen ist. — *εὐκέατο-ς* ε 60, Theokr. 25, 248, leicht zu spalten, gehört trotz Düntzer Ztschr. XIII, 12 hieher. Es verhält sich zu *κεάζω* wie *θαυματὰ ἔργα* zu *θαυμάζω*. — Von dem lakonischen *καίατα* hat Lakedämon δ 1 den Beinamen *καιετάεσσα*, wie Zenodot las, nach Eustathius „*ῥωχμοὺς ἀπὸ σεισμῶν ἔχουσα*“ (E. Curtius Peloponnesos II 308). Ebendaher *καιάδᾱ-ς* = *βάραθρον*. Dass dazu auch *κῆ-τ-ος* Schlund (vgl. *μεγακήτης*), Meerungeheuer gehört, macht Fick (184) durch lat. *squa-tu-s*, *squa-ti-na* Haifisch sehr wahrscheinlich. — Die Bedeutung von *de-sci-sc-o* (eigentlich „ich reisse mich los“) verhält sich zu der von *κείω* wie *σκίδ-να-μαι* zu *σχίζω*. Ueber *scio* vgl. oben S. 107. — *κέ-αρ-νο-ν* hat ein doppeltes Suffix wie *σκέπ-αρ-νο-ν*, lat. *cav-er-na*. — Auch *κε-σκί-ο-ν* Abgang vom Flachs, *κο-σκί-νο-ν* gehören hieher mit I-Laut wie *sci-o*. — Von der W. *ska*, die auch im Zend vorzuliegen scheint (‚*vi-skâ* entscheiden‘ Justi) leitet Ascoli Ztschr. XVI 207 auch lat. *sec-a-re*, ahd. *sah-s*, Messer und lat. *saxu-m* ab, und allerdings *sak* : *ska* = *man* : *mna*, *τεμ* : *τμη*. — Das von Delbrück Ztschr. XVII 80 mit *κείω* verglichene skt. *kas* bedeutet nach dem PW. zu ausschliesslich spalten im Sinne von öffnen, um hieher zu passen.

46) *κελ-αινό-ς* *κελαι-νεφής* schwarz, *κηλί-ς* Fleck.

Skt. *kal-aṅka-s* Fleck, *kâla-s* schwarz, Fleck.
Lat. *squal-or, squal-idu-s.*
Ksl. *kal-ŭ* lutus.

Bopp Gl., Pott II² 263, Schleicher Kirchensl. 128, Kuhn Ztschr. IV 14. Als W. ist *skal* anzunehmen, worauf vielleicht auch skt. *khaluǵ*, Finsterniss, zurückgeht, über das jedoch das PW. zu vergleichen ist. Auf keinen Fall ist dies Wort mit *câlîgo* unmittelbar zu vergleichen; *câlîgo* weist vielmehr auf einen Adjectivstamm *câlo* (= skt. *kâla*), wozu es sich wie *rubîgo* (f. *rubrigo*) zu *rubro* (*ruber*) verhält. — Ueber *κελαινεφής* d. i. *κελαινονεφής* Döderlein Gloss. 2156. — Die Bedeutungen schwarz und Fleck treffen auch bei *μέλας* und seinen Verwandten (No. 551) zusammen. Lautlich haben beide Wörter nichts gemein.

47) *κέλ-ευ-θο-ς* Weg, hom. Pl. *κέλευθα*, *ἀκόλουθο-ς* Begleiter. — Lat. *calli-s* Pfad. — Lit. *kélia-s* Weg, *keliáuju* reise.

Benf. II 319, dessen Vermuthung über die W. ich nicht theile. — Bopp Gl. s. v. *k̍ar.* Die griech. Form weist auf ein abgeleitetes *κελεύ-ω*, dessen Identität mit *κελεύ-ω*, befehle, unwahrscheinlich ist. *ἱπποκέλευθο-ς* *Π* 126 Beiwort des Patroklos wird aus einem durch *θ* erweiterten Verbalstamm κελευθ, gehen, zu erklären sein.

48) W. κελ *κέλ-η-ς* (St. *κελητ*) Renner, *κελητίζω* wettrennen, *βου-κόλ-ο-ς*, Rindertreiber.
Skt. *kal kalajâmi* treibe an.
Lat. *cel-er, Celeres, celeritas, cel-o̦x* Jachtschiff.

Pott I¹ 227, der eine andere W. annimmt; die hier aufgestellte ergibt sich aus dem PW. S. 150, wo *kalajami* namentlich auch als von Pferden gebraucht („in schnellem Laufe") angeführt wird. Ob *κλόνο-ς* und *pro-cella* hieher zu ziehen sind, ist mir nicht ganz klar; *pro-cella* liesse sich auch mit
136 dem Stamme von *percellere*, vielleicht auch mit *κέλλω*, *ὀκέλλω*, treibe an's Land, vermitteln, die ihrerseits an *kal* 3 im PW. 151 erinnern. — Anders Bopp Gl. s. v. *kal.* — Mehrere verwandte griechische Wörter klingen an die skt. W. *k̍ar* gehen an, namentlich *κίγ-κλ-ο-ς* Wasservogel mit schnell beweglichem Schwanze (auch *κίγ-καλο-ς*) und *κίλλ-ουρο-ς* Bachstelze an skt. *k̍ara-s* beweglich und als Subst. Bachstelze, *mota-cilla.* Auch *col-o* hat man hier anknüpfen wollen. Vgl. Benfey Ztschr. VIII 92, Pictet II 12, Fick 39.

49) *κενεό-ς*, *κεινός*, *κενός*, leer, *κενεών* Weichen.
Skt. *ç̣ûnja-s* inanis.

Bopp Gl., Pott II¹ 53, Benf. II 165. Leo Meyer Ztschr. VI 164. — Die griech. Formen, zu denen noch ein zweifelhaftes äol. *κέννο-ς* kommt (Ahr. d. aeol. 55), führen auf den St. *κενιο*, skt. *ç̣ûnja-s* auf St. *kvanja.*

50) *κέρας* Horn (St. *κερα-τ*), *κεραό-ς* gehörnt, *κριό-ς* Widder (?).
Skt. *karṇa-s* Ohr (?), *ç̣ṛṅ-g-a-m* Horn (?).
Lat. *cornu, cervu-s.*
Goth. *haurn* Horn, ahd. *hrind* Rind, *hiruz* ags. *heorot* Hirsch.

Bopp Gl. s. v. *ç̣ṛṅga*, Förstemann Ztschr. I 501, Grimm Gesch. 400. — Also Hirsch und Rind sind als gehörnte bezeichnet. *κεραό-ς*, *Γ* 24 Beiwort

des Hirsches, gewiss f. *κεραϝό-ς*, daher (Paul. Epit. 54) *cervus*, das auf eine kürzere, in *κέρας* erhaltene Form als *cornu* hinweist. — Ueber das Suffix von skt. *çrñga-m* bin ich im unklaren. Bopp vergleicht auch lit. *rága-s*, ksl. *rogŭ* Horn. — Anders Pictet I 438. — Nehmen wir Verwandtschaft mit Nr. 42 b an, so erklärt sich auch wohl das Verhältniss von *κέρας* zu skt. *çiras* Haupt, insofern beide das harte bedeuten. An lat. *cornu* schliessen sich *κάρνο-ς* (Hesych.) *βόσκημα πρόβατον*, neben *κάρ-την τὴν βοῦν Κρῆτες*, vielleicht, insofern *κάρνος* etwa nur den Widder bedeutete, ‚Hornvieh'. Auch viele Eigennamen weisen auf diesen Stamm: *Καρνάσιον*, *Ἁλικαρνασσός* Meerhörnchen (?). Ueber den *Ἀπόλλων Καρνεῖος* vgl. Preller II² 198, Welcker, Götterl. I 471, wo noch andre hieher gehörige Formen besprochen werden. — Fick 32.

51) *κέρ-ασο-ς* Kirschbaum, *κρά-νο-ς, κράνο-ν, κράν-εια* Kornelkirschbaum.

Lat. *cornu-s* Kornelkirschbaum, *cornu-m* Kornelkirsche.

Benf. II 174. — Anderweitige Zusammenstellungen Pott und Rödiger Kurdische Studien, Ztschr. f. Kunde des Morgenl. VII 108. — Pictet I 244.

52) *Κερά-ων* spartanischer Heros der Köche. — Skt. W. *çrâ*, coquere, *â-çir* dem Somasaft beigemischte Milch.

Pott W. I 13, Benf. II 167. — Dass auch *κέραμο-ς*, *terra coctilis*, und *κέρ-νος*, irdene Schüssel, mit dieser W. zusammenhängen, ist wahrscheinlich. Andre Vergleichungen Bopp Gl. s. v. *çrâ*, Pictet II 260, Sonne Ztschr. XV 372, die vielleicht mit Recht W. κρα (*κρα-τήρ*), κεράν-νυμι mische für verwandt halten, vgl. skt. *karamba-s* vermengt, Corssen I² 443.

53) W. κερ *κείρω* zehre, schere, *κορ-μό-ς*, Scheit, *κέρμα*, Schnitt, kleine Münze, *κουρά* Schur, *κουρεύ-ς* Scherer, *κεραΐζω* zerstöre, verheere.

Skt. *çar*, *çṛ-ṇâ-mi* dirumpo, laedo, *çir-i* Schwert, *kar-tarî* Schere. — Zd. *çûra* Spiess.

Lat. *cur-tu-s*, sabin. *curi-s* Lanze. 137

Goth. *hair-u-s*, alts. *her-u*, altn. *hiör* *μάχαιρα*, cardo.

Ksl. *kor-a* cortex, lit. *korà* Strafe (?).

Die Wurzel hat wahrscheinlich ein *s* im Anlaut eingebüsst. Denn sie erinnert auch an ahd. *skir-u* schere. Im Skt. steht neben *çṝ kṛ*, beide auf *kar* weisend, mit der Bedeutung verletzen, tödten, *kâra-s* Mord, *kîr-ṇa-s* verletzt, getödtet, wodurch wir an *Κήρ*, *κηραίνω* schädige, *ἀκήριο-ς* unbeschädigt erinnert werden. *λ* statt *ρ* zeigt sich in *κελεῖ-ς ἀξίνη* (Hesych.) = lit. *kìrvi-s* Axt und in *κόλ-ο-ς*, woher *κολούω* stammt, Erweiterung durch *t* in skt. *kart* schneiden, spalten, woraus *cortex* (vgl. skt. *kṛt-ti-s* Fell, Rinde einer Birkenart, lit. *karnà* Bast) sich eben so leicht wie aus *kar* ableiten lässt, nebst lit. *kert-ù* haue, ksl. *kratŭ-kŭ* kurz (Schleicher Ksl. 97). Zu dieser mit *t* vermehrten W. stellt Corssen Beitr. 383 *cult-er* vgl. skt. *kart-arî* Jagdmesser, *kart-ari-s* Schere, Benfey I 200 *ἀ-κερσ-ε-κόμη-ς* ungeschorenen Hauptes — wir können aber mit gleichem Recht *ἀ-κερ-σε-κόμη-ς* theilen und κερ als W. ansetzen (vgl. *περ-σέ-πολι-ς*) — Leo Meyer Ztschr. VI 15 *κέρτ-ομο-ς*, *κερτ-όμιο-ς*, wobei er passend an skt. *kṛt-ja-kâ*, Quälerin, erinnert. Das lit. *korà* vergleicht sich dem gr. *κάρνη ζημία*, *αὐτόκαρνος αὐτοζήμιος* (Hesych.) und liegt nicht weit ab vom lat. *căr-inare*, schelten, das Corssen Beitr. 452 mit Recht

hieher stellt. — Vgl. Pictet I 202, II 190, Fick 33, 36, Corssen I[2] 351, 403. — κοῦρο-ς, κούρ-η att. κόρη habe ich ebenfalls als hieher gehörig und aus der Sitte des Haarschnitts in der Zeit der Pubertät erklärbar zu erweisen gesucht „Studien‘ I 250.

54) κεφαλή Kopf (κέβλη, κεβάλη), Κέφαλο-ς, κεφαλαῖος.
Skt. *kapâla-s, kapâla-m* Schale, Scherbe, Schädel.
Lat. *cap-ut, capillus.*
Goth. *haub-ith* Haupt, ags. *heafud.*

Bopp Gl., Grimm Gesch. 400. Kuhn Ztschr, I 137 will nur die Verwandtschaft von *kapâla-s* und *caput* gelten lassen. Aber bei dem nahen Verhältniss zwischen dem Griechischen und Lateinischen und da unleugbar griechische Tenues aspirirt werden, kann man κεφαλή von *caput* nicht trennen, zu dem es sich verhält wie ags. *heafola, hafela* zum gleichbedeutenden *heafud.* Zu letzterer Bildung gehört auch ir. *capat* (Pictet I 307). Anders Grassmann Ztschr. XII 128, 133. *Capillus* scheint ursprünglich ein Adjectiv gewesen zu sein, bedarf jedoch noch genauerer Erforschung (Corssen Beitr. 456); κέβλη bei alexandr. Dichtern, κεβάλη bei Hesych., vgl. στρόβιλο-ς von W. στρεφ. Ueber Κέφαλος vgl. Max Müller Oxford Essays 1856 p. 53. — Die Bedeutung Schale, Scherbe ist gewiss die ursprüngliche und danach Zusammenhang mit W. καπ (No. 34) wahrscheinlich. Vgl. No. 38. Auch skt. *kharpara-s*, das Fick 183 mit κάλπη, καλπίς Krug und lat. *calpar* Gefäss vergleicht, bedeutet Scherbe und Schädel, eben so das vulgärlat. *testa.*

55) κῆλο-ν Geschoss. — Skt. *çalja-m* sagitta.

Benf. II 175. — κῆλον in der bei Homer und Hesiod einzigen Bedeutung „Geschoss“ ist von κᾶλον (καμπύλα κᾶλα Hes. Opera 427) völlig verschieden. Die Geschosse des Apoll und des Zeus können nicht wohl „Hölzer,“ noch weniger, nach der Etymologie von καίω, „Brennhölzer“ genannt sein, auch Pindar (Pyth. I 12) hätte die Geschosse seiner Lieder nicht κῆλα δαιμόνων genannt, wäre jene gemeine Bedeutung in dem Worte durchzufühlen gewesen. Den deutelnden Grammatikern zu Liebe stellen unsre Lexica noch immer die Bedeutung „hölzerner Schaft, daher Pfeil selbst“ voran. — Die W. steckt vielleicht im lat. *cellere*, schlagen, treffen, lit. *kál-ti*, schmieden.

56) κῆπο-ς Garten. — Ahd. *hof.*

Grimm Gesch. 401, Pott I[1] 141, II[2] 280. Nach ihm und Pictet II 266 ist
138 σκαπ graben die Wurzel (No. 109), wodurch Zusammenhang mit lat. *camp-u-s* (*Campâni*) und osk. *Kapva* (Capua) wahrscheinlich wird.

56b) κηρό-ς Wachs, κηρίο-ν Wabe. — Lat. *cêra.* — Lit. *kóri-s* Honigscheibe.

Pictet I 409, wo auch keltische Wörter verglichen werden, die nicht das Ansehn der Entlehnung aus dem Lat. haben.

57) W. κι κί-ω gehe (μετ-ε-κί-α-θ-ο-ν), κί-νυ-μαι bewege mich, eile, κῑνέ-ω bewege, treibe.
Skt. *çi* acuere, excitare, *çi-nu-tê* = κί-νυ-ται.
Lat. *ci-o, ci-e-o* bewege, errege, *cī-tu-s* bewegt. schnell, *excito, incito.*
Lit. *kója* Fuss (?).

Bopp Gl. unter dem unbelegten Verbalstamm *kaj* (*kaj-âmi* eo). Unbegründete Vermuthungen Benf. II 164, Pott I[1] 206, vgl. W. I 454. — Bei Homer nur *ἔ-κι-ο-ν, κί-οι, κι-ών* u. s. w., welche Formen sich zu *κί-νυ-μαι* verhalten wie *ἀρ-έ-σθαι* zu *ἄρ-νυ-μαι*; nur Aesch. Choeph. 666 Herm. *κίεις*. — *κι-νέ-ω*: *κι* = *κυ-νέ-ω* : *κυ*; der Präsensstamm ward dann zum Verbalstamm. — Dass auch *ὀνο-κίν-δ-ιο-ς*, Eseltreiber (Pollux I 185) hieher gehöre ist wahrscheinlich. Eine reduplicirte Form steckt wohl im Ao. *ἔκιξα* (Aristoph. Ach. 869 *ἀπέκιξαν* depulerunt) und in *κι-κύ-ω ταχύνω* mit *υ* für *ι* zur Dissimilation, wie umgekehrt in *φῖ-τυ-ς* von W. *φυ*, vgl. Buttmann zum Schol. zu *λ* 579.

58) W. κλεπ *κλέπ-τ-ω* stehle, *κλώψ, κλοπ-εύς κλέπ-τη-ς* Dieb, *κλοπή* Diebstahl. — Lat. *clĕp-o*. — Goth. *hlif-a* stehle, *hlif-tu-s* Dieb.

Pott I[1] 217, Grimm Gesch. 401. — Dass Kuhn Ztschr. II 471 diese W. mit skt. *garbh, garh*, fassen, zusammen stellt, kann ich wegen des durch drei Sprachfamilien bezeugten *k* und *p* nicht billigen. Wir werden auf indogerman. *klap* geführt. — Andre Vermuthungen Pictet II 441. — Fick 47 vergleicht skt. *kharp-ara-s*, das neben vielem andern Dieb, Schelm bedeutet.

59) *κλη-ΐ-ς, κλεί-ς* Schlüssel, *κλεί-ω* schliesse, *κλοιός* Halseisen. — Lat. *clâvi-s, clau-d-o*. — Ahd. *sliuz-u* schliesse. — Ksl. *klju-čĭ* Schlüssel, *ključati sę* congruere.

Benf. II 289, Schleicher Ksl. 95, Kuhn Ztschr. IV 14, Pott W. I 684. — Als W. ist *sklu* anzusetzen. Das lat. und deutsche Verbum lassen ein weiterbildendes *d*, die slawischen Wörter ein *k* voraussetzen. — *κληΐς* für *κλᾱϝ-ι-ς* dor. *κλα-ΐ-ς κλᾴξ* Ahrens dor. 140.

60) W. κλι *κλί-ν-ω* lehne, beuge, *κλί-νη* Lager, *κλίμα* Lage, *κλῖμαξ* Leiter, *κλι-σί-α* Zelt, *κλῖ-τύ-ς* Abhang.

Lat. *clî-vu-s* Abhang, *cli-tellae* Sattel, *clinare, inclinare, declinare*.

Ahd. *hlinê-m* lehne, goth. *hlain-s* Hügel, *hlaiv* Grabhügel, *hli-ja*, Zelt (?).

Lit. *szlėj-ù* schmiege, lehne.

Pott I[1] 264, Grimm Gesch. 401. — Die W. κλι am deutlichsten im homer. *κε-κλί-αται*, das Präsens äol. *κλίννω* d. i. *κλι-νj-ω*. — Corssen erläutert 139
Beitr. 371 *clitellae* und vergleicht Ztschr. III 261 die Eigennamen *Cliternum, Clitumnus*. — Schleicher Ksl. 95 hält trotz des verschiedenen Vocals ksl. *kloniti* neigen, lit. *klóno-ti-s* sich neigen für verwandt. — Corssen's Versuch (I[2] 463) *κλισίη, κλίσιον* und selbst *ἐκέκλιτο* von dieser W. zu trennen und auf eine W. *kli* decken zurück zu führen ist durchaus verfehlt. Stellen wie *σ*, 313 *παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι*, *K* 472 *ἔντεα καλὰ παρ' αὐτοῖσι χθονὶ κέκλιτο*, der Gebrauch von *κλίμα* u, s. w. beweisen, dass *κεκλίσθαι* nie etwas andres als liegen, sich befinden bedeutet.

61) *κλόνι-ς* Steissbein, *κλόνιο-ν* Hüfte, *κλονιστήρ παραμήριος μάχαιρα* (Hesych.).

Skt. *çrôni-s* Hinterbacken.

Lat. *clûni-s* Hinterbacken, *clunaclum* Hüftmesser.

Lit. *szlauni-s* Oberschenkel, Hüfte.

Bopp Gl., Benf. II 170, der auch *γλου-τό-ς*, Hinterbacken, vergleicht und skt. *çrôṇa-s*, verkrümmt. — *κλό-νι-ς* für *κλοϝ-νι-ς*, Grundform *klauni-s*. Wegen des langen *û* und *clunaclum* scheint *clûni-s* kein Lehnwort. — Ueber *clunaclum* = *κλονιστήρ* Paul. Epit. 50 (*culter sanguinarius dictus vel quia clunes hostiarum dividit vel quia ad clunes dependet*). — *κλό-νιον* Hesych. *ἰσχίον*, *ὀσφύς*. — Pott W. I 554 hält auch lat. *crûs* für verwandt.

62) W. κλυ *κλύ-ω* höre, *κλυ-τό-ς* berühmt, *κλέ-ος* Ruhm, *κλε-ί-ω* mache berühmt, *κλέ-ο-μαι* bin berühmt, *κλε-ιν-ό-ς*, *κλει-τό-ς* berühmt.

Skt. *çru* audire, *çru-ti-s* Ruf, *çrav-as* Ruhm.

Lat. *clu-o*, *clu-e-o* höre, heisse, *cli-ens* Höriger, *in-clu-tu-s*.

Goth. *hliu-ma* *ἀκοή*, ahd. *hlû-t* laut, *hlo-s-ê-m* höre.

Ksl. *slu-ti* (1 S. Ind. Pr. *slov-ą*), *slov-o* (St. *sloves*) Wort, *slava* Ruhm, lit. *szlovė* Ehre, *klau-s-aú* höre.

Bopp Gl., Benf. II 179, Grimm Gesch. 401, Schleicher Ksl. 98, Pott W. I 713. — Die kürzeste und älteste Bildung zeigt *κλῦ-θι* = skt. (ved.) *çru-dhi* und lat. *in-clu-tu-s*; *κλέ-ος* d. i. *κλέϝ-ος* (so C. I. No. 1) ist durch Zulaut gebildet und entspricht genau dem skt. *çrav-as*, dem ksl. *slov-es*; *κλε-ί-ω*, *κλέ-ο-μαι* gehen ebenfalls auf diesen verstärkten Stamm zurück. — Lat. *glôria* setzt Kuhn Ztschr. III 308 ff. dem skt. *çravas-jâ* Ruhmesthat gleich (vgl. Pott I[1] 214), und wie aus *jûs injuria* könnte aus *glôs* = *klavas* *κλέϝος* *glôria* für *glosia* abgeleitet werden; *g* für *k* wie in *glocio* *κλώζω* (Corssen Beitr. 53, anders Pictet II 204). — Das ahd. und lit. Verbum enthalten ein weiterbildendes, an das indische Desiderativum (Pott II[2] 587) erinnerndes *s*. — Gehört auch *ἀ-κρο-ά-ομαι* mit erhaltenem *r* hieher? — Urform der W.: *kru*.

63) W. κλυ *κλύζω* spüle, *κλύδων* Woge, *κλυσμός* Plätschern, *Κλυμένη* EN. einer Nereide (?).

Altlat. *cluĕre* purgare, *clo-âca*.

Goth. *hlu-tr-s* lauter, ahd. *hlûtar*.

Das altlat. *cluere* bezeugt Plin. XXV 29, 36 *cluere antiqui purgare dicebant*. Dies berechtigt uns wohl *κλυ* als W. und *ζ* = *j* anzusetzen, Urform also wäre *klu-jâ-mi*. Skt. *klid* humectari, madescere passt dem Vocal nach nicht. Dennoch vergleichen Bopp Gl. und Pott I[1] 243 dies und lit. *sklys-ti* fliessen (W. *sklyd* d. i. *sklîd*) mit *κλύζω*, ohne der lateinischen und deutschen Wörter zu gedenken. — Jurmann Ztschr. XI 398 betrachtet *klu* als die primäre, *klud* als secundäre Wurzel und zieht zu letzterer auch lat. *lus-tru-m* Sühnopfer. Ueber das *δ* in *κλύζω* vgl. S. 580.

140 64) W. κοϝ *ἔ-κο-μεν* *ἠσθόμεθα* (Hesych.), *κο-έ-ω*, *κοννέω* merke, *Κό-ων*, *θυοσκόος* Opferschauer.

Skt. *kav-i-s* Weiser, Dichter, *â-kû-ti-s* Absicht (?).

Lat. *cav-e-o*, *cau-tu-s*.

Goth. *us-skav-jan* vorsichtig sein, ahd. *scawôn* schauen, goth. *skau-s* vorsichtig, *skau-n-s* schön.

Schweizer Ztschr. III 373, Kuhn III 433, Ebel IV 157, Pott II[2] 841 W. I 658, ich IV 238 ff., wo noch eine Anzahl andrer seltner Formen be-

sprochen wird. — Die ursprüngliche Wurzel lautete *skav*, von dem σ erkennt Ebel mit Recht eine Spur in θυο-σκόο-ς, die Grundbedeutung ist im deutschen *schauen* erhalten, das im goth. *skau-s* an *cau-tu-s* nahe anstreift. Die zahlreichen Eigennamen auf -κοων wie Λαο-κό-ων (ΛαϝοκόϝωνPrisc. I, 22, VI, 69), Δημο-κό-ων, Ἱπποκόων, Fem. -κόωσα, Εὐρυκόα-ς passen gut dazu. — κον-νέ-ω f. κοϝνέ-ω bei Aesch. Suppl. 158. — Dass ἀκούω ebenfalls hieher gehört wird durch κοᾶ Hesych. ἀκούει, πεύθεται wahrscheinlich. Einleitung S. 95. Andre freilich, so Delbrück Ztschr. XVI 271, stellen ἀ-κού-ειν (vgl. ἀκουσ-τό-ς) zu goth. *haus-jan* hören. — Corssen, der Beitr. 444 den Zusammenhang dieser W. mit *cavere* leugnet, übersieht die Mittelglieder. Dass der Begriff sich hüten aus dem des Schauens hervorgehen kann, beweisen die deutschen Wörter.

65) κόγχη, κόγχο-ς Muschel, κογχ-ύλη, κογχύλιο-ν. — Skt. *çaṅkha-s* concha.

Bopp Gl., Pott I[1] 86, Förstemann Ztschr. III 53. — κόχλος, κοχλίον, κοχλίας Schnecke, Muschel sind wohl Ableitungen für κόγχ-λο-ς u. s. w. Sollten auch κάλχη, Purpurschnecke, und Κάλχας, καλχαίνω verwandt sein?

66) κόκκυξ (St. κοκ-κῡγ) Kukuk, κόκκυ Kukuksruf, κοκκύζω schreie wie ein Kukuk, krähe.
Skt. *kôkila-s* cuculus niger.
Lat. *cucûlu-s*.
Ahd. *gauh*.
Lit. *kukũti* wie ein Kukuk schreien.

Pott I[1] 84. Förstemann Ztschr. III 43 trotz der im deutschen Anlaut unregelmässigen Lautverschiebung. Im Griech. ist das letzte κ zu γ erweicht. Ob καυκαλίας ὄρνις ποιός Hesych. verwandt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Die W. scheint *ku*, skt. *kû* (*kâu-ti*) schreien, *kô-kû-ja-tê* Intensiv dazu, von welcher auch κωκύ-ω und lit. *kaúk-ti*, heulen, nicht fern liegt. Fick 42.

67) κολεκάνο-ς, κολοκάνος hager, κολοσσός grosse Bildsäule.
Skt. *karç* abmagern, *kṛça-s* hager, schlank.
Altlat. *crac-entes* graciles, lat. *grac-ili-s*.

Pott I[1] 266. — κολεκάνοι Hesych. ἐπὶ μήκους σὺν λεπτότητι, κολοκάνοι εὐμήκεις καὶ λεπτοί. Strattis fr. 65 Meineke. — *cracentes* Ennius Annal. 497 (Vahlen), *media regione cracentes*. — κολοσσός für κολοκ-jο-ς. Vielleicht verwandt mit No. 68.

68) κολ-ωνός, κολ-ώνη Hügel, κολ-ο-φ-ών Gipfel.
Lat. *cel-su-s, ex-cel-lo, col-u-mna, cul-men, colli-s*.
Alts. *hol-m*, Hügel, Höhe. 141
Lit. *kél-ti*, heben, *kál-na-s* Höhe, *pra-kil-nù-s* erhaben.

Pott I[1] 227. — Bei dem Wechsel von ρ und λ denkt man auch an κορυφή, Κόρινθος und No. 38. — *colli-s* vielleicht für *col-ni-s*.

68b) W. κοπ κόπ-τ-ω haue, schlage, ermüde, κόμ-μα Einschnitt, κοπ-ή Hauen, κοπ-εύ-ς Meissel, κόπ-ανο-ν, κοπ-ί-ς Messer, Schwert, κόπ-ι-ς Schwätzer, κόπ-ο-ς Ermüdung,

κοπ-ιά-ω bin müde, κοπά-ζ-ω ermüde, κωφ-ό-ς stumpf, stumm, taub, κάπ-ων Kapaun.

Goth. *hau-an* hauen (?), *hanf-s* verstümmelt.

Ksl. *skop-i-ti* castrare, böhm. *skop-ec* Schöps, ksl. *kop-ije* hasta, lit. *kap-ó-ti* hauen, *kapó-nė* Hacke.

Pott I[1] 140, Benf. I 193, Grimm Gesch. 401. — Meine frühere auf das späte κόσσο-ς, Ohrfeige, und das zweifelhafte angeblich äolische κόσσω. = κόπτω (Ahr. d. aeol. 67) gegründete Vermuthung, κοπ stünde für κοκ, habe ich Ztschr. III 417 zurückgenommen. — Das φ in κωφό-ς (vergl. *ob-tûsus*) ist, wie goth. *hanf-s* zeigt, hysterogen. — *skap* scheint die Grundform und danach auch σκέπ-αρ-νο-ν, Axt, verwandt zu sein? — Die Bedeutung von κόπο-ς erinnert an unser ‚zerschlagen, abgeschlagen sein.' Auffallender ist κόπ-ι-ς, Schwätzer, dessen Synonymum κώτιλο-ς auch wohl — mit Einbusse des π (vgl. ναυ-τίλο-ς) — verwandt ist. — In κάπ-ων, das nur in Glossaren überliefert ist (vgl. Stier Ztschr. XI 227), hat sich das ältere α erhalten. — Andre Deutungen bei J. Grimm Ueber Diphthongen S. 15 f.

69) κόρ-αξ Rabe, κορ-ώνη Krähe. — Skt. *kârava-s* Krähe (?). — Lat. *cor-vu-s* Rabe, *cor-n-ix*, Krähe. — Ahd. *hrab-an*, *hruoh*. — Poln. *kru-k* Rabe.

Bopp Gl., Pott I[1] 213, Benf. II 132, Förstemann Ztschr. III 45, 47. — Der Stamm der Wörter ist indogerm. *kar* (vgl. κρώζειν krächzen). Mit *cor-n-ix* vergleicht Pott *jû-n-ix* = *juven-ca*: das *c* ist paragogisch, und ist demnach eine dem gr. κορ-ώνη näher stehende Stammform *cor-na*, *cor-ni-s* vorauszusetzen. Mit skt. *kruç* clamare kann eine unmittelbare Verwandtschaft nicht zugegeben werden. Die Herleitung des übrigens unbelegten skt. *kârava-s* aus dem Interrogativstamm *ka* und *rava-s* Ton widerlegt sich demnach von selbst, da *v* offenbar ableitend ist. Vgl. oben S. 41.

70) κοχ-ώνη κυσό-ς (Hesych.) Hintertheil.

Skt. *kaksha-s* Achselgrube, Seite, *kuksha-s*, *kukshi-s* Bauch.

Lat. *coxa*, *coxendix* Hüftbein, *cossim*.

Ahd. *hahsa* Kniekehle.

Benf. II 24. — Die Grundbedeutung von skt. *kaksha-s* ist nach dem Ptsb. Wtb. ‚Versteck', daher die Uebertragung auf verschiedene versteckte Körpertheile. κοχώνη wohl für κοξώνη (vgl. S. 640). — *cossim* Pomponius (Ribbeck Comici 129) *hoc sciunt omnes qui cossim cacant*.

71) W. κραδ κράδ-η Schwinge, Wipfel, κραδά-ω schwinge, κραδαίνω.

Skt. *kûrd* Sprung (f. *kard*) *kûrd-ana-m* das Springen.

142 Lat. *card-o* (St. *card-en*) Thürangel, Pol, Umschwung.

Ahd. *hrad* agilis, celer (?).

Ind. Lect. aestiv. Kil. a. 1856 p. VIII. Pictet II 471. — κραδαίνω stellt schon Voss im Etymol. p. 108 mit *cardo* zusammen, ‚*in cardinibus enim janua agitatur vertiturque*'. Die Grundbedeutung ist ‚schwingen', woraus sich κράδη erklärt, nach Pollux IV 129 die schwebende Maschine, mit der in der Komödie die Schauspieler in der Luft erschienen, daher das Sprichwort κράδης ῥαγείσης Plut. Prov. Alex. Cent. II 16 ἐπὶ τῶν προφανέντων αἰφνιδίως. Von

Bäumen bedeutet *κράδη* den Wipfel. Daran knüpft Walter Ztschr. XII 389 die Vergleichung von *cris-ta* und *κόρυδ-ο-ς* Haubenlerche. — Vielleicht sind auch *κορδύλη* Keule und der Tanz *κόρδαξ* verwandt. — Die verbale Bedeutung von *cardo* tritt in Ausdrücken wie *tanto cardine rerum* (Virg, Aen. I 672) deutlich hervor. Die Form *κλαδάσαι σεῖσαι* Hesych., vielleicht nur ein Denominativ von *κλάδος* Zweig, benutzt Corssen Beitr. 97, um auch *gladiu-s* hieher zu stellen, mit *gl* für *cl* wie in *gloria* (No. 62). Von da zu lat. *clâd-ê-s* vollends, das er I² 402 dazu stellt, ist schwer zu gelangen. — Vgl. No. 39.

72) W. κρα, *κραν*, *κραίν-ω* vollende, *κράν-τωρ*, *αὐτο-κρά-τωρ*, *κρείων*, *κρέων* Herrscher, *Κρόνο-ς*.
Skt. *kar* thun, machen, *kar-man*, *krijâ* That, heilige Handlung, *kar-tṛ* (*kar-tar*) Vollbringer, Schöpfer.
Lat. *cer-u-s, Ceres, cre-o, caeri-mon-ia.*
Lit. *kur-iù* baue.

Bopp Gl. s. v. *kṛ*, wo auch viele andre, nur zum Theil zu rechtfertigende Vergleichungen, Pott I¹ 219, Benfey II 170, Walter Ztschr. XII 387. *κραίν-ω* d. i. *κραν-jω* geht aus einem durch *ν* erweiterten an ved. *kṛnô-mi* anklingenden Stamme hervor, die homer. Formen *ἐκραίαινον*, *κρήηνον*, *κεκράανται* dagegen lassen auf einen Stamm *κραjαν* schliessen, der wohl denominativ ist, so dass sich *κραιαίνω* zu einem vorauszusetzenden *krajâ* That (vgl. *krijâ*) verhält wie *κραδαίνω* zu *κράδη*. *κρείων* ist eine Praesensbildung mit *ι*. *Κρ-όνο-ς* erinnert an skt. *karaṇas* machend, bewirkend. ‚*Perficus*' deutet den Namen schon G. Hermann (de theol. Graec. antiqu. p. 176) und nach ihm Schoemann (Opusc. II 112). — *Ceru-s manus* (*bonus creator* Paul. Epit. 122) ist wie *Ceres* (*a creando dicta* Serv. ad Georg. I 7) — das jedoch Pott I¹ 197, Bopp Vgl. Gr. I 282 anders deuten — unmittelbar aus der W. *kar*, *creare* aber aus demselben St. *krajâ* (*crejâ*) gebildet, aus dem wir *κραιαίνω* erklärten. Das Inchoativ zu *creo* ist *cre-sc-o*. Das *ae* in *caeremonia* ist von derselben Art wie in *saep-io* (vgl. *σηκός*). Anders Corssen I² 376. — Wegen der mangelnden Lautverschiebung wage ich die von andern verglichenen deutschen Verba nicht anzuführen, in Betreff des lit. *kuriù* vgl. W. φυ (No. 417). — Eine Gruppe für sich bilden die mit *τ* aus *κρα* abgeleiteten Wörter *κρα-τύ-ς* stark, *Κρατύλο-ς*, *κρατύν-ω* stärke, *κράτος*, *κάρτος* Stärke, *κρατέω* bin mächtig, *κρατερός* mächtig, *κραταιός* stark, Zu *κάρ-τα* stimmt merkwürdig das ahd. *harto* sehr (Schweizer Ztschr. XV 315 vgl. Fick 34). Diesen entspricht das vedische *kratu-s*, das als Beiwort des Varuna nach einer Mittheilung meines verehrten Collegen Brockhaus Rv. I 17, 5 mit ‚der stärkste' zu übersetzen ist. Dasselbe Wort wird von einigen anderswo sachlich als Stärke, Macht gefasst, während es auch Weisheit bedeutet. — Ueber *κραταί-λεω-ς* vgl. No. 42b.

74) *κρέας* Fleisch, *κρεῖον* Fleischbank.
Skt. *kravja-m, kravis* rohes Fleisch; *krû-ra-s* wund, blutig.
Lat. *caro* (St. *caren*), *cru-or, cruentu-s.*
Goth. *hraiv*, ahd. *hrêo* (St. *hrêw*) cadaver.
Ksl. *krŭvĭ* cruor, lit. *kraújа-s* Blut, *krùvina-s* blutig. 143

Bopp Gl., Pott W. I 680, Schleicher Ksl. 96, Pauli ‚Körpertheile' 25. — Kuhn Ztschr. II 236 deutet das *ι* im hom. *κρειῶν* als Rest des in den skt. Wörtern erhaltenen *i* oder *j*, also *κρεῖας* für *κρεϝjας* St. *κρεϝjατ*. Lat. *caro* hat ein anderes Suffix (Ztschr. IV 214), der Stamm *caron* ist wohl aus *carvon*

verkürzt. So gelangen wir zu einem indogermanischen Stamme *krav*, *karv*: *krav* aber weist auf das kürzere in *cru-or* und lit. *krùv-ina-s* erhaltene *kru* als die Wurzel hin (No. 77). Das Blut ist vom Gerinnen benannt, das Fleisch als das blutige bezeichnet. — Den gothischen Diphthong erklärt Scherer z. Gesch. 472 hier wie anderswo (vgl. No. 31) aus Epenthese.

75) *κρέμα-μαι* hange, *κρεμάννυμι* hänge, *κρημ-νό-ς* Abhang. — Goth. *hram-jan* kreuzigen, ahd. *rama* sustentaculum.

Benf. II 307. Skt. *kram* gehen verbindet Benfey Ztschr. VIII 89 mit dieser W. durch den Mittelbegriff schweben. — Lit. *kar-iù* hänge, hange kann stammverwandt sein, so dass der Nasal im Griech. und Goth. schon ableitend wäre (Einl. S. 66).

76) W. κρι, *κρί-ν-ω* scheide, entscheide, *κρί-μνο-ν* grob geschrotene Gerste, *κριτής* Richter, *κρί-σι-ς* Entscheidung, *κρι-τήριον* Richtscheit.

Skt. *kar kir-â-mi* giesse aus, streue, *apa-skara-s, ava-skara-s* Excrement.

Lat. *cri-bru-m* Sieb, *cer-n-o* sichte, *cer-tu-s, ex-crementu-m.*

Goth. *skeir-s* rein (?), ags. *hri-dder* Sieb.

Lit. *skir-iù* scheide, sondre, wähle.

Pott I[1] 226, Bopp Gl. s. v. *kṛ̂.* Kuhn Ztschr. II 146 weist *skar* als die Grundform nach, mit welcher auch *σκώρ* St. *σκαρτ* (No. 110) zusammenhängt. Benf. II 171. Corssen Beitr. 451. Kuhn Ztschr. 215, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 18. — *κρῖ* und *κριθή* Gerste dagegen führt wegen *hord-eu-m* und ahd. *gers-ta* auf eine W. *ghard* (vgl. Pott I[1] 143, anders Kuhn Ztschr. XI 385). — Zu der Bedeutung ausscheiden stellt Pictet II 285 vielleicht mit Recht *κόρο-ς* Besen, *κορέω* fege, das von andern (Corssen Beitr. 403) mit skt. *karsh* ziehen und lat. *verr-o* (für *cvers-o*) zusammengebracht wird. — An die geistige Bedeutung von *κρίνω* erinnert skt. *kâraje* erkenne (vgl. jedoch Ptsb. Wtb. II p. 104). Dem Frequentativ *certare* entspricht *κρίνεσθαι* (z. B. *Ἄρηι* B 385) nebst *ἀποκρίνεσθαι, ὑποκρίνεσθαι.* Darüber Berichte d. sächs. Ges. d. W. 1866 S. 148.

76b) *κρού-ω* schlage, klopfe, rühre, *κροῦ-σι-ς*, *κροῦ-μα* das Schlagen, Rühren. — Ahd. *hruor-jam*, alts. *hrôr-ian,* mhd. *rüer-en* rühren.

Delbrück Ztschr. XVI 271, wo merkwürdige Uebereinstimmungen der Bedeutung nachgewiesen werden, so mhd. der Wind *rüert* das schif vgl. *πρύμναν κρούειν* und die gemeinsame Beziehung auf musikalische Instrumente: das Saitenspiel rühren vgl. *λύραν, σύριγγας κρούειν. κρού-ω* für *κρουσ-ω*, im Deutschen *r* für älteres *s.*

77) W. κρυ, *κρύ-ος* Frost, *κρυ-μό-ς* Frieren, *κρυό-ο-μαι* gefriere, *κρυό-εις* schauerlich, *κρυσταίνω* mache gefrieren, *κρύσταλλος* Eis.

Skt. *krû-ra-s* wund, blutig, hart. — Zd. *khrû-ra* schrecklich.

Lat. *cru-s-ta, cru-du-s, crudeli-s.*

Altn. *hrî-m* Reif, ahd. *hrâo* (Gen. *hrâwes*) roh.

Benf. II 178, Grimm Gesch. 401. Fick 49. Corssen I[2] 359. Der Grund

begriff ist ‚hart sein', Zusammenhang mit No. 42[b] wahrscheinlich, der Mittelbegriff zwischen *κρύος* u. *cruor* ist ‚gerinnen'. — *ὀκρυοέσσης* Z 344, *ὀκρυόεντος* I 64, gleichbedeutend mit den Formen ohne *ὀ*, können an beiden Stellen leicht durch blosses Missverständniss entstanden sein, wenn man annimmt, dass die vorhergehenden Genitive ursprünglich *κακομηχάνοο*, *ἐπιδημίοο* lauteten (Jahn's Jahrb. Bd. 67 S. 9). — Ueber *crus-ta* Corssen Beitr. 416.

77b) W. κταν, κτεν, *κτείν-ω* (*κτίννυ-μι*) tödte, *κτόνο-ς* Mord, *καίν-ω* tödte. — Skt. *kshan kshaṇ-ô-mi* verletze, verwunde (Partic. *ksha-ta-s* laesus), *ksha-ti-s* Verletzung, Vernichtung.

Bopp Gl., Pott W. I 489, Benf. I 179. — Das *ṇ* im Skt. ist nur euphonisch für *n*. Das PW. hat *kshan*. Skt. *ksh* = gr. *κτ* wie in *takshan* = *τεκτον* (No. 235). *καίνω* ist eine erweichte zuerst bei den Tragikern vorkommende Form für *κτείνω*. Das *ι* in *κτίννυ-μι*, *ἀπο-κτιν-νύ-ω* ist aus *α* geschwächt. — In der homer. Sprache finden wir den kürzeren Stamm κτα (*κτά-μεναι*, *κτέ-ω-μεν*, *κατα-κτά-ς*), der sich zu κτεν verhält wie γα zu γεν (No. 128), τα zu τεν (N. 230). 144

78) W. κτι, *ἐυ-κτί-μενο-ς* wohl gebaut, *περι-κτί-ον-ες*, *ἀμφι-κτίονες* Umwohner, *κτίζω* baue an, *κτί-σι-ς* Gründung.
Skt. *kshi*, *kshi-j-â-mi* wohne, *kshaj-a-s* Wohnsitz, *kshi-ti-s* Wohnung. — Zd. *khshi* wohnen.

Pott W. I 482, wo auch *κτί-λο-ς* zahm verglichen wird. Benf. II 185. — Die Correspondenz der Lautgruppen *κτ* und *ksh* (aus *ks*) ist bei No. 77b erwähnt. Vgl. No. 45. — Da *kshi* im Sanskrit und Zend mit der Praeposition *â* verbunden auch *erwerben*, *besitzen* bedeutet, so dürfen wir mit Leo Meyer (Ztschr. VII 288) *κτά-ο-μαι* erwerbe, nebst *κτῆμα*, *κτῆσι-ς* hieher ziehen, ein denominatives Verbum, das aus einem mit skt. *kshaja-s* zu vergleichenden Nominalstamme abzuleiten ist.

79) W. κυ, *κυ-έ-ω* fasse, bin schwanger, *κύ-ος*, *κῦ-μα* foetus, *κύ-αρ*, *κύ-τ-ος* Höhle, *κοῖ-λο-ς* hohl, *κοιλ-ία* Bauch, *καυ-λός* Stengel.
Skt. *çvi* (*çvaj-â-mi*) tumere, crescere, Part. P. *çûna-s* geschwollen, *çi-çu-s* Junges.
Lat. *in-ci-ens* trächtig, *cu-mu-lu-s*, *cav-u-s*, *cau-li-s* Stengel, *cau-lae* Höhlungen, *caelu-m* Wölbung, *ciliu-m* Augenlied, *super-cili-um*.
Goth. *us-hul-on* aushöhlen, *hul-undi* Höhle, ahd. *hol*.
Lit. *káu-la-s* Knochen, lett. *kaul-s* Knochen, Stengel.

Bopp Vergl. Gr. I 232, wo fälschlich lat. *cre-sc-o* verglichen wird, das zu No. 72 gehört. — Pott W. I 702. — Grimm Gesch. 399. — Benf. II 166, wo vieles bedenkliche, II 153. — Eine ungemein weit verzweigte Wurzel, mit der auch *κῦμα* Welle (vgl. *οἶδ-μα*) *κύ-αθο-ς*, *κύλη* und *κύλιξ* Becher, *Κυλλήνη* (Hohlberg, Lob. Path. Elem. 354 vgl. *mons Caelius?*), *κόοι* (*κοιλώματα* Hesych.) = lat. Subst. *cavi*, *Κόω-ς*, *Κῶ-ς*? *κῶς* (*εἱρκτή* Hesych.) u. a. zusammenhängt. — Für das Verhältniss von *υ* zu *οι* ist beachtenswerth *κοιο-φόρο-ς* *ἔγκυος* (Hesych.). Dies lässt auf ein dem lat. *cavu-s* nahe stehendes *κοιϝο-ς* d. i. *κοϝ-ιο-ς* schliessen, das auch Pott Ztschr. V 299 für den EN.

Κοῖος erschliesst. Davon ist *κοῖλο-ς* (ion. *κοί-ιλο-ς*) abgeleitet. *κοῖλο-ς* geht aus *κοϝ-ιλο-ς* und mit epenthetischem *ι* *κοιϝ-ιλο-ς* (Mimn. 12, 5 *κοιίλη*, Alcaeus fr. 15, 5 B. *κοιίλαι*) hervor. Vgl. Dietrich Ztschr. X 442. Bei Homer kann nach Mor. Schmidt Rh. M. XX 305 überall *κόϊλος* gelesen werden. Ueber das von Paul. Epit. p. 97 falsch erklärte *in-ci-ens* Döderlein Etym. und Synonyme V 228. — Durch den Begriff hohl vermitteln sich *καυλός*, *caulis* und lit. *káula-s*. *κῖ-κυ-ς* Stärke erinnert an das gleichbedeutende skt. *çav-as*. *caelum* und das alte *caelu-s* sind doch wohl nicht zu trennen, aber echt lateinisch, daher nicht *oe*: in gleichem Sinne fasst Pott Ztschr. V 299 den Vater der Leto *Κοῖος*. — Vgl. Corssen I² 370.

80) *κύμβη*, *κύμβο-ς* Gefäss, Becher, *κύμβ-αλο-ν* Becken.
Skt. *kumbha-s* Topf, Krug. Zd. *khumba* (M.) Topf.

Pott I¹ 84. — *β* = *bh* nach *μ* vgl. vgl. S. 462.

81) W. κυρ, κυλ, *κυρ-τό-ς* krumm, *κίρ-κ-ος* Ring, *κυλ-λό-ς* krumm, *κύ-κλ-ο-ς* Kreis, *κυλ-ί-ω* (*κυλίνδω*) wälze.
Skt. *ka-kr-a-s* (für *ka-kra-s*) Rad, Scheibe, Kreis.
Lat. *cir-cu-s*, *circu-m*, *circa*, *cur-vu-s*.
Ahd. *hring* Ring.
Lit. *kreiva-s* schief, gewunden, ksl. *krivŭ* krumm, *kolo* Rad.

Bopp Gl., Pott I¹ 170, 265, Schleicher Ksl. 94, 96. — Auch *Κυρ-ήνη*, *Κέρ-κυρα* werden hieher gehören. — Lat. *cling-ere* cingere (Fest. 56) erinnert am meisten an das ahd. Wort, mit deutlicher Weiterbildung. — Corssen I² 412 geht von einer W. *kar* aus, die auch zu *kvar* geworden sei, und von da erst zu *kur*. Von *kvar* gelangt er denn auch zu lat. *vâr-u-s* für *cvâru-s*. — Eine W. *kar* liegt zwar in keiner Sprache mit verbaler Anwendung vor, aber gut lassen sich daraus skt. *ka-kra-s* als reduplicirt, ferner *κέρ-κο-ς* Schwanz, *κορ-ώνη* (*εἶδος στεφάνου* Hesych.), lat. *corona*, *κορω-νί(δ)-ς* gekrümmt, *κορω-νό-ς* krummhörnig erklären. Indem *λ* statt *ρ* eintritt, entsteht die in *καλ-ινδέω* = *κυλ-ινδέω* erkennbare W. *καλ* (vgl. ksl. *kol-o*). Wo sich *i* zeigt, ist es als Schwächung von *a* zu fassen.

82) *κῦρ-ος* Macht, *κυρό-ω* mache kräftig, *κύριος* mächtig, Herr.
Skt. *çûra-s* Held, *çûra-tâ* fortitudo, zd. *çûra* stark, hehr.

Bopp Gl. — Gegen Pott's heftige Polemik (II² 375) halte ich die Zusammenstellung dieser Wörter aufrecht, indem ich *çû* d. i. *kû*, *kvi* (No. 79) in der Bedeutung wachsen als die W. betrachte. Daraus konnte ein männliches Substantiv *kû-ra-s* stark (vgl. skt. *çav-as* Stärke), gr. *κυρο-ς* hervorgehen, wozu *τὸ κῦρο-ς* sich ähnlich verhält wie *αἶσχος* zu *αἰσχρό-ς*. Das palatale *ç* wird vor Pott's Einfall, es sei aus dentalem entstanden (*çûra-s* nach ihm *su-vîra-s* *εὐήνωρ*), wie dieser selbst einsieht, durch das Zendwort hinlänglich geschützt. *κὔρ-έ-ω* (auch *κὔρ-ω*) bedeutete, wie *κυρίττειν* stossen wahrscheinlich macht, ursprünglich ein körperliches Treffen und hat mit diesen Wörtern nichts gemein. — Weniger entschieden bestehe ich auf dem Zusammenhange mit *κοίρ-ανο-ς*, so nahe dies begrifflich an *κύριο-ς* streift, da der Diphthong Schwierigkeiten macht. Indess zieht Pott selbst I¹ 242 *οἰδ-άω* zu W. *ud* (No. 300), und wie wir *λοιγό-ς* von *λυγρό-ς* und *λευγαλέος* trennen sollen, sehe ich nicht. — Das früher hieher gezogene *κοῦρος*, *κόρος* fasse ich jetzt anders (vgl. zu No. 53), über lat. *cûria* vgl. Corssen I² 354.

83) *κυ-νέ-ω* Ao. *ἔ-κυ-σα* küsse, *προς-κυ-νέ-ω*. — Skt. *kus* od. 146
kuç amplecti (*kus-jâ-mi*).

Bopp Gl., Benf. II 152. — Weil die Sktw. unbelegt ist, kann man zweifeln. — Ahd. *kussju*, goth. *kukja* küsse liegt wegen mangelnder Lautverschiebung fern.

83b) *κύπη* Höhle, Hütte. — Skt. *kûpa-s* Grube, Höhle.

Pictet II 267. — Das griech. Wort nur bei Hesych. mit der Nebenform *γύπη*. Da *kûpa-s* auch einen Oelschlauch bedeutet, und da auch sonst Gefässe verschiedener Art als Höhlungen bezeichnet werden, so vergleicht P. wohl mit Recht auch *κύπ-ελλο-ν*, *ἀμφικύπελλον* und lat. *cûpa* Fass, auch Todtennische.

83c) *κυσό-ς*, *κυσ-θό-ς* weibliche Scham. — Skt. *çush-i-s* Spalt, Loch. — Lat. *cun-nu-s*. — Lit. *kuszy-s*.

Aufrecht Ztschr. IX 232.

84) *κύ-ων* (St. *κυον* u. *κυν*) Hund. — Skt. *çvâ* (St. *çvan* ved. *çuan* u. *çun*). — Lat. *can-i-s* (f. *cvan-i-s*). — Goth. *hun-d-s* (mit accessorischem *d*). — Lit. *szũ* (St. *szun*).

Bopp Gl., Pott I[1] 127, Benf. II 165, nach ihm zu No. 79 ‚der häufig und viele Jungen gebärende'. — Herod. I 110 *οἱ Μῆδοι τὴν κύνα σπάκα καλέουσι*, erklärt durch zend. *çpâ* Acc. *çpân-em*, mit Hinzufügung eines paragogischen *k*, indem der Sibilant durch Assimilation *v* zu *p* erhob. — Den lydischen Namen *Καν-δαύλη-ς*, der (vgl. Hipponax fr. 1 Bergk) mit *σκυλλοπνίκτης* erklärt wird, habe ich schon in Höfer's Ztschr. I 220 hieher gestellt. Den zweiten Theil des Wortes hat seitdem Kunik in seinen Kritischen Bemerkungen zu den Rafn'schen Antiquités Russes (Bulletin histor. phil. de l'acad. de St. Petersb. VII p. 367 Anm.) aus dem slaw. Verbum *daviti* würgen erklärt, wovon — freilich mit euphonischem *l* — das Präs. russ. *davlju* lautet, aber *l* kann in *δαύ-λη-ς* dem Suffix angehören.

84b) *κῶνο-ς* Zapfen, Kegel, Kreisel, Dem. *κωνίο-ν*, *κωνί-ς*. — Skt. *çâṇa-s* cos, lapis. — Lat. *cuneu-s*. — Altn. *hein* Wetzstein.

Bopp Gl. s. v. *çô* und *çâṇa*, Grimm Gesch. 400, Pott I[1] 231. — Die weitere Verwandtschaft behandelt Aufrecht Ztschr. I 363 ff. 472 ff. — Zunächst liegen lat. *co-s* (St. *cot*) und *cau-te-s*, *ca-tu-s* scharf, spitz, Varro l. l. VII 46, wovon *Cato*. Die Bedeutung der W. ist also spitz, scharf sein, vgl. W. ἀκ (No. 2). — Die Länge des Vocals in *κῶνος* in ihrem Verhältniss zu *cuneus* ist mir noch nicht klar, sonst würden die Wörter sich zu einander verhalten wie *cavus* zu *cavea*. — *cunei* heissen im carmen Saliare die Donnerkeile des Juppiter (Bergk ind. lect. Marb. hib. a. 1847—48 p. XIII), was für die Bedeutung zu beachten ist. — Altn. *hein* weist auf eine Grundform *kanja* (Scherer 472, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 16).

85) W. λακ, *ἔ-λακ-ο-ν*, *λέ-λᾱκ-α*, *λά-σκ-ω* krache, lärme, *λακ-ερό-ς* lärmend, *λακέρυζα* krächzend.

Skt. *lap*, *lap-â-mi* loquor, queror, *vi-lap-â-mi* lamentor, *lap-ana-m* os.

Lat. *loqu-o-r*, *loquax*, *loquela*, *Ajus Locu-ti-us*.

Ksl. *reką* loquor, lit. *su-rìk-ti* aufschreien, *rėk-iù* schreie.

147 Bopp Gl., Schleicher Ksl. 131. — *k* ist der ältere Consonant, skt. *p* aus *k* entstellt. — An einen Zusammenhang mit *λέγ-ω* (No. 538) ist nicht zu denken.

86) W. λακ, *λάκ-ος, λακ-ί-ς* Fetzen, *λακ-ε-ρό-ς* zerrissen, *λάκ-κο-ς* Loch, Lache.
Lat. *lac-er, lacer-o, lac-in-ia, lac̆-u-s, lacu-na, lâ-ma.*
Ahd. *lacha?*
Lit. *lank-à, lénkė* Wiese, Vertiefung, ksl. *ląka* palus.

Benf. II 16. — Grundbedeutung reissen, weshalb auch *ῥάκος* verwandt scheint, das nach Hesych. bei den Kretern *λάκος* lautete. Da die Aeolier *βράκος* sagten, so scheint die W. Fρακ, Fλακ und mit dem skt. *vraçk* scindere verwandt. — Die topische Bedeutung im Sinne unsers ***Bruch*** zeigt sich auch in *λάκ-ας φάραγγας* (Hesych.), womit wohl *Λάκμων, Λακίνιον, Λακεδαίμων* (E. Curtius Peloponn. II 309), letzteres zunächst mit *λακεδάμα, ὕδωρ ἁλμυρόν* (Hesych.) zusammenhängt. — Aus dem Lat. könnte noch *lacerna* verglichen werden, das sich aus *ῥάκος* leicht erklärt (vgl. *cav-er-na*).

87) *λεύσσ-ω* sehe (St, λευκ).
Skt. *lôk lôk-â-mi, lôk̍ lôk̍-â-mi* video, *lôk̍-ana-m* oculus.
Ahd. *luog-ê-m* sehe.
Lit. *láuk-i-u* warte, lett. *lûkô-t* sehen.

Bopp Gl., Pott I[1] 232, Benf. II 126, 372. — Verwandtschaft mit *λευκό-ς*, W. λυκ (No. 88), ist nicht abzuweisen, doch zeigt die Verschiedenheit der entsprechenden sanskr. Verba, dass diese keine unmittelbare sein kann (vgl. S. 110). — Die W. λυκ in unverstärkter Gestalt liegt im EN. *Λύκτο-ς* vor, echt kretisch *Λύτ-το-ς, διὰ τὸ κεῖσθαι αὐτὴν ἐν μετεώρῳ τόπῳ, τὸ γὰρ ἄνω καὶ ὑψηλὸν λύττον* (vielm. *λυττόν*) *φασι* (Steph. Byz., Voretzsch de Inscript. Cret. p. 11). *λυττό-ς* doch wohl eigentlich sichtbar (*περίσκεπτος*). — Vgl. No. 548.

88) W. λυκ, *ἀμφι-λύκ-η* Zwielicht, *λύχ-νο-ς* Leuchte, *λευκό-ς* weiss, *λοῦσσο-ν* der weisse Kern des Tannenholzes.
Skt. *ruk̍ rôk̍ê* luceo, *ruk̍* (F.) splendor, *ruk-ma-s* Goldschmuck. — Zd. *ruc* leuchten.
Lat. *lûc-eo, luc-s, lû-men, lûcidu-s, lû-na, Leucesius, di-lûc-ulu-m.*
Goth. *liuh-ath,* ahd. *lioht* Licht, goth. *lauhmoni* Blitz.
Ksl. *luča* Strahl, Mond, *luči* Licht, *lu-na* Mond, lit. *laúka-s* blässig, *laúki-s* Ochse mit weisser Stirn.

Bopp Gl., Schleicher Ksl. 129, Comp. 56. — Ueber den Stamm *λυκ* (*λυκό-φως, λυκά-βας, Λυκαβηττός*) Welcker Griech. Götterlehre I S. 476 f. Die specifische Bedeutung scheint die des Schimmerns zu sein, von wo wir auch wohl zu *λύγη* Dämmerung gelangen, das an lat. *lu-scu-s* (f. *luc-scu-s*) blödäugig, einäugig und das von Miklosich Lex. 315 angeführte croatische *luča* umbra erinnert. — Vgl. No. 112. *χ* in *λύχνο-ς* durch Einfluss des *ν*. — *lû-na* für *luc-na, lû-men* für *luc-men, Leucesie* im carmen Saliare nach Bergk Ind. lect. hib. Marb. a. 1847—48 p. XII Beiname des Juppiter. *in-lus-tri-s* gehört gewiss auch hieher, von einer durch *s* weiter gebildeten Form, wie sie Lottner Ztschr. VII 186 im altn. *ljôs* Licht, hell, *lysa* leuchten (vgl. Zd.

raoksh-na leuchtend, ags. *liox-an*, *lix-an* leuchten Fick 156) nachweist. Corssen's Deutung (Beitr. 411) aus *lustru-m* sucht den Begriff des Wortes auf allzu weiten Umwegen zu gewinnen. — Lit. *laúka-s* formell dem gr. *λευκό-ς* völlig 148
gleich, in der Bedeutung aber auf Rindvieh und Pferde beschränkt (Nesselmann).

89) **λύκο-ς**. — Skt. *vṛka-s*. — Lat. *lupu-s*, sabin. *irpu-s*. — Goth. *vulf-s*. — Ksl. *vlŭk-ŭ*, lit. *vìlka-s* Wolf.

Bopp Gl., Pott I[1] 150, II[2] 356, vgl. W. I 1283, 1291. — Benf. II 26, Grimm Gesch. 332, Förstemann Ztschr. I 494, Schleicher Beitr. I 6, wo mit Recht als Grundform *varka-s* hingestellt wird (vgl. zend. *vehrka*), daraus ward durch Metathesis *vraka-s*, *vlaka-s*, *vluko-s*, mit Abwerfung von *v* *λύκο-ς* für *ϝλυκο-ς*. — Spiegel Ztschr. XIII 366, Stier XI 143, wo albanesische Spuren des anlautenden *v* nachgewiesen werden. Der Anklang an No. 88 ist also nur ein scheinbarer. — Mit Recht leugnet Schl., dass *vulpe-s* — worüber Spiegel a. a. O. eine Vermuthung aufstellt — irgendwie hieher gehöre, aber *lupu-s* kann nicht von *λύκο-ς* getrennt werden. *p* zeigt auch sabin. *irpu-s* oder *hirpu-s* (Paul. Epit. 106), und von lat. *p* für indogerm. *k* ist *saepio*, *praesaepe* neben gr. *σηκό-ς* doch wohl ein sicheres Beispiel. Vgl. No. 566. — Ueber *v* als Vertreter eines primitiven *a* S. 644. Die W. suchen die meisten im skt. *vraçk* lacerare, Pictet I 431 in dem für *ἕλκω* (No. 22) vorauszusetzenden *vark vrak* ziehen, schleppen, so dass *λύκο-ς* etwa Räuber bedeutete.

90) W. **μακ**, *κάκ-αρ* beatus, *μᾶκρό-ς* lang, *μῆκο-ς* Länge, *μᾶκεδνό-ς* schlank, *Μᾶκεδόνες*.
Skt. *makara-s* ,ein Meerthier, viell. Delphin'. — Zd. *maç-aṅh* Grösse, *maç-ita* gross.
Lat. *mac-to* mache gross, *mac-te* gesegnet.
Lit. *makari-s* grosser Stab (?), *mók-u* kann.

Die äusserliche Bedeutung von *μάκαρ* spiegelt sich noch in der daraus abgeleiteten ,reich' *Α* 68 *ἀνδρὸς μάκαρος κατ' ἄρουραν*. Daraus *μάκαρες* als Beiwort der Götter wie *ἱερό-ς*, das in *ἱερὸς ἰχθύς Π* 407 noch gross, mächtig heisst. Sonne Ztschr. X 130, Fick 133. — Vgl. No. 462, 473.

91) **μήκ-ων**, dor. *μάκ-ων* Mohn. — Ahd. *mâgo* (St. *mâgan*), nd. *mân*. — Böhm. *mák* Mohn, *makonini* Mohnfeld.

Pott I[1] 113, Müllenhoff Glossar zum Quickborn. — Vielleicht der langen Stengel wegen benannt und daher mit No. 90 verwandt.

92) W. **μυκ**, *ἀπο-μύσσω* schnäuze, *μυκ-τήρ* Nase, *μύξα* Schleim. *Μυκάλη? Μυκήνη?*
Skt. *muk' muñk'-â-mi* lasse los, lasse fahren.
Lat. *mung-o*, *mûcu-s* Schleim, *mûcêre* kanig sein, *mûcor* Schimmel, *mûcêdo* Schleim.
Ksl. *mok-nạ-ti* madefieri, *močiti* madefacere.

Bopp Gl. — Auch *μύξινος* Schleimfisch, lat. *mugil* (?) wird hieher gehören. Für die Bedeutung ist charakteristisch, dass das skt. Wort nach dem PW. öfter *çakṛn-mûtram* d. i. *stercus et urinam* zum Object hat und dass auch die Substantiva *môk'-ana-m*, *môksh-ana-m* (vom erweiterten *muksh* = gr. *μυξ*) mehrfach auf Flüssigkeiten angewendet werden. Auffallend ist *σμύσσεται*, *σμυκτήρ* bei Hesych. — Sollte das Vorgebirge *Μυκάλη* (vgl. *Μυκαλησσός*)

nicht Schnäuzchen bedeuten, wie die nord. Namen auf *-naes?* — *mungo* : *muk* = *pingo* : *pik* (No. 101).

93) *νέκ-υ-ς* Leiche, *νέκυ-ια* Todtenopfer, *νεκ-ρό-ς* todt.

Skt. W. *naç naç-â-mi* u. *naç-jâ-mi* verschwinde, vergehe,
149 *nâça-jâmi* vertilge, verliere, *nâça-s* Verschwinden, Untergang, *nâsh-ṭrâ* Gefahr, Verderben. — Zd. *naçu* (M. F.) Leiche, *naç-ista* sehr verderblich.

Lat. *nex, neco.*

Goth. *nau-s, navi-s νεκρός.*

Ksl. *navĭ* mortuus.

Bopp Gl., Pott I^{1} 267, Diefenbach Vergl. Wörterb. II 103. Grimm üb. Diphthonge nach weggefallenen Consonanten S. 9 erklärt *nau-s* aus *nag-u-s.* — Dass *nocere*, *noxa* verwandt sind (Bopp Vgl. Gr. I 273), wird durch den jetzt vollständiger nachgewiesenen Gebrauch der W. im Skt. und Zend bestätigt. *νόσο-ς νοῦσο-ς* ist vielleicht mit Schweizer auf *νοξο-ς* (Ztschr. XI 79) zurückzuführen, so dass es unmittelbar neben *noxa* zu stellen wäre. Vgl. *σύν* für *ξύν*. Schwierig aber bleibt die homer. Form mit *ου*.

94) *νύξ* (St. *νυκτ*) Nacht, *νύκτωρ*, *νύκτερο-ς*, *νυκτερ-ινό-ς*, *νύχιο-ς* nächtlich, *νυκτερί-ς* Nachtvogel.

Skt. *nak, nak-ti-s* Nacht, *nak-ta-m* noctu, *niç, niç-â* Nacht. — Zd. *nakhturu* od. *nakhtru* nächtlich.

Lat. *nox* (St. *nocti*), *noctu, nocturnu-s, noctua.*

Goth. *naht-s.*

Lit. *nak-tì-s*, ksl. *noš-tĭ* Nacht.

Bopp Gl., Benf. II 57, Schleich. Ksl. 125. — Der volle Nominativ *nocti-s* ist wahrscheinlich bei Ennius Ann. v. 92 V. erhalten nach Linker Jahn's Jahrb. 89, 714, die für *νυκτ* vorauszusetzende Stammform in Compositis wie *νυκτί-πλαγκτο-ς* (Roediger de comp. p. 53). skt. *niç* trotz Pott (W. I 550) aus *nak* geschwächt. — Bei *νύκτωρ* ist so wenig wie bei *nocturnus* und *νύκτερο-ς* an eine Zusammensetzung zu denken, wie Pott I^{1} 123 annimmt. Die W. gewiss No. 93, da die Nacht ‚keines Menschen Freund' ist.

95) *οἶκο-ς* (*ϝοῖκο-ς*) Haus, *οἰκί-α*, *οἰκέ-τη-ς* Hausgenosse, *οἰκέ-ω* wohnen.

Skt. *vêça-s, vêç-man* Haus, *viç* Haus, Pl. *viç-as* Menschen, *viç-pati-s* rex. — Zd. *viç* Haus, Dorf, Clan, *viç-paiti* Clanoberhaupt.

Lat. *vîcu-s, vîc-înu-s.*

Goth. *veihs κώμη, ἀγρός.*

Ksl. *vĭsĭ* praedium, altpr. *wais-pattin* Hausfrau, lit. *vẽsz-pat-s* Herr.

Bopp Gl., Pott 1^{1} 268, Schleich. Ksl. 48, 98, Pictet II 238, 384. — *ϝ* böotisch in *ϝυκία* (Ahr. d. aeol. 170), Spur davon in *ἄ-οικο-ς.* — Lit. *vẽsz-pat-s* Herr ‚nur von Gott und dem Könige' Schleicher. Die W. ist No. 24c. Nach Justi S. 281 bedeutet *vîç* im Zend eine Gemeinschaft von 15 Männern und Frauen. *οἶκο-ς* ist also das Haus als Ort und Inbegriff der heimkommenden

(vgl. skt. *ga-ja-s* Haus, Hausstand von W. *ga*, *gam* gehen), *δόμο-ς* (No. 265) als Gebäude.

96) *ὀκτώ* acht, *ὄγδοο-ς* der achte. — Skt. *ashṭâu*, *ashṭan* acht, *ashṭa-ma-s* der achte. — Lat. *octo*, *octâvu-s*. — Goth. *ahtau*. — Lit. *asztûni*, ksl. *osmĭ*.

Bopp Gl., Vergl. Gr. II 75, Pott Zählmethode 165. — Auffallend ist die Dualform im Skt., Gr. und Lat. und die Erweichung der sonst beliebten Lautgruppe 150
κτ im gr. *ὄγδοο-ς* (vgl. S. 470), die auch in *ὀγδόδιον θυσία παρὰ Ἀθηναίοις τελουμένη Θησεῖ* (Hesych.) vorzuliegen scheint. Vgl. M. Schmidt zu dieser Stelle. — Skt. *sh* ist hier offenbar aus *k* geschwächt.

97) W. πεκ, *πέκ-ω*, *πείκ-ω*, *πεκ-τέ-ω*, *πέκ-τω* kämme, schere, *πέκ-ος* *πόκο-ς* Vliess, Wolle. — Lat. *pec-t-o*, *pect-en*. — Ahd. *fahs* crinis. — Lit. *pèsz-ti* rupfen, an den Haaren zausen (?).

Grimm Gesch. I 396. — Die Behauptung Grassmann's Ztschr. XI 41, dass das *τ* mit zum ‚Thema' gehöre, wird durch mehrere der hier angeführten Wörter widerlegt.

98) *πέλεκυ-ς*, *πέλεκ-ρα* (Hesych.) Beil, *πελεκκά-ω* behaue, *πελεκ-ίζω* haue ab, *πέλεκκο-ν*, *πέλεκκο-ς* Axtgriff, *πελεκ-ᾶς* Baumspecht. — Skt. *paraçu-s*, *parçu-s* Beil, Streitaxt.

Bopp Gl. — Pott I[1] 231, wo eine unwahrscheinliche Vermuthung über den Ursprung aufgestellt wird, die bei Benf. I 164 wiederkehrt. Die W. ist πελ für älteres *par*, erweitert zu πελεκ vgl. *πλακ*, *πλαγ* No. 367. Das doppelte *κ* augenscheinlich für *κϝ*. Ueber den nach *λ* eingeschobenen Vocal S. 658.

99) *πεύκ-η* Fichte, *πευκ-ών* Fichtenhain, *Πευκ-έτιοι*.
Ahd. *fiuh-ta*.
Lit. *puszì-s* Fichte, *puszýna-s* Fichtenwald.

Pott II[1] 246, 285, Benf. II 76 f. — Fick weist Or. u. Occ. III 115 nach, dass *πί-τυ-ς* Fichte, das ich früher mit Benfey hieher stellte, sein deutliches Analogon im skt. *pîtu-dàru-s* hat, dem Namen einer indischen Fichtenart mit den Nebenformen *pùtu-dàru-s*, *pîta-dârus* (*dâru* Baum vgl. No. 275) und vermuthet, dass die W. skt. *pinv*, *piv* (*πι-ών* No. 363) sei, in der Bedeutung abträufeln (vom Harze), eigentlich wohl überströmen. Dazu wird *pî-nu-s* nur eine andere Nominalform sein, und auch *πίσσα* nebst *pî-x* und lit. *pìki-s* Pech sind wohl aus derselben W. entsprungen. Das Verhältniss des skt. *pik'k'hà* (für *piska?*) Schleim, Gummi zu diesen Wörtern ist noch nicht hinreichend aufgeklärt. Danach ist das in *pix* zu Tage liegende, in *πίσσα* für *πι-κ-ια* zu erschliessende *k* ein ableitendes.

100) W. πικ *πικ-ρό-ς*, *πευκεδανό-ς*, *πευκάλιμο-ς* bitter, scharf, *ἐχε-πευκές* (*βέλος*) spitzig.
Skt. *piç-una-s*, Adj. verläumderisch, verrätherisch, Subst. Verräther (?).
Lit. *pìk-ta-s* schlecht, *pýk-ti* zürnen, *peik-ti* verachten, schelten.

Pott II[1] 600, Benf. II 79, Diefenbach I 379. — Zusammenhang mit No. 99

ist wahrscheinlich. Ueber *υ* und *ι* vergleiche das bei No. 82 erwähnte. Wenn die Grundbedeutung stechen ist, was auch Corssen I² 538 annimmt, so wird man wenig geneigt sein lat. *peccare* mit Pott hieher zu ziehen, das die Vorstellung der Bosheit durchaus nicht hat. — Die Etymologie des skt. Worts ist nicht ganz sicher (Schweizer Ztschr. XV 315).

101) W. πικ, *ποικ-ίλο-ς* bunt, *ποικίλλ-ω* mache bunt.
Skt. *piç piç-â-mi* schmücke, gestalte, bilde, *piç* Schmuck, *pêças* Gestalt, Gebilde, *pêçala-s* künstlich gebildet, schön.
151 Lat. *ping-o, pic-tor, pic-tura.*
Ahd. *fêh* variegatus.
Ksl. *pĭstrŭ* variegatus, *pĭs-ati* schreiben, lit. *pisz-nu-s* prächtig (?).

Grimm Gesch. 396, Schleicher Ksl. 120. — Als eigentliche Bedeutung der W. im Skt. ergibt sich nach dem Ptsb. Wtb. das Bearbeiten mit scharfen Instrumenten, daher es auch vom Zerhauen und Zerlegen des Fleisches gebraucht wird. Da nun auch die Römer *pingere* mit und ohne *acu* in der Bedeutung sticken gebrauchen, so ist die Verwandtschaft mit No. 100 und 99 wahrscheinlich. Als Grundbedeutung setze ich also stechen an, woraus sich alles weitere einfach ergibt. Skt. *pêças* wird von bunten Geweben, *pêças-kârî* von einer Weberin oder Stickerin gebraucht. Auch im Zd. findet sich *piça*, *paeçanh* in der Bedeutung Gestalt, Schmuck. So liefert uns dies Wort die kunsthistorische Thatsache, dass das Einritzen dem Bemalen bei den Indogermanen vorausging; die Anwendung auf die Schrift im Altpers. *ni-pis* (Schweizer Ztschr. XV 315) und im Slawischen hat in *γράφ-ω* (No. 138) ihr Analogon. Auch auf Griechisch hiess eine beschriebene Gesetztafel *ποικίλον ξύλον* buntes Holz nach Pittakos bei Diog. La. I 77 *καὶ ὑπὸ Κροίσου (ἐρωτηθείς), τίς ἀρχὴ μεγίστη, ἥ τοῦ ποικίλου, ἔφη, ξύλου, σημαίνων τὸν νόμον.* Sehr unsicher steht es mit dem unbelegten skt. *piñǵ*, das neben andern Bedeutungen auch die von *pingere* hat. — Mit Unrecht aber hat Kuhn Ztschr. IV 9 lat. *fingere* hieher gezogen, das seines *f* wegen anderswohin gehört (No. 145). Lobeck Proleg. 113 annot. 1.

102) St. πλακ, *πλάξ* Fläche, Platte, *πλάκινο-ς* brettern, *πλακοῦς* platt, (platter) Kuchen.
Lat. *planca* Platte, *planc-u-s* Plattfuss, *plâ-nu-s* platt, eben.
Ahd. *flah.*
Lit. *plasz-ta-kà* flache Hand, *plókszcza-s* (für *ploksztja-s*) flach.

Pott I¹ 94, Grimm Gesch. 397. — Die W. scheint die von *πλήσσω*, vgl. Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. VI und No. 367. *plâ-nu-s* für *plac-nu-s.* Pott vergleicht auch *lanx* (St. *lanc*), das wir mit Leo Meyer, Vgl. Gr. I 97, mit *λέκ-ος, λεκί-ς, λεκάνη* (in der *κοινή*, *λακάνη*) Schüssel zusammenstellen.

103) W. πλεκ, *πλέκ-ω* flechte, *πλέγ-μα, πλοκή* Geflecht, *πλόκαμο-ς* Locke.
Skt. *park pr̥-ṇa-k-mi* menge, mische, verbinde, *pr̥kti-s* Berührung, *â-pr̥k* (Adv.) vermischt, *praç-na-s* Geflecht, Korb.
Lat. *plec-t-o, am-plec-t-or, plic-o, du-plex,* umbr. *tribriçu* Dreifachheit.

Goth. *flah-t-om* Dat. Pl. *πλέγμασι*, *fal-th-a* *πτύσσω*, ahd. *flihtu flahs* Flachs.

Ksl. *ple-t-ą* flechte.

Bopp Gl., Benf. II 97, Fick 119. — Die ausschliessliche Bedeutung des Flechtens und Faltens ist auf die europäischen Sprachen beschränkt, während die Sktwörter einen allgemeinern Sinn haben. — Schleicher Ksl. 120. — Vielleicht gehört auch *πόρκο-ς* Netz hieher mit älterem *ρ* für *λ*, wozu Walter Ztschr. XII 378 *Parca* als Flechterin des Schicksalsknäuels stellt. *πόρκη-ς* Reif vergleicht Ebel Ztschr. VI 217 mit ahd. *felga*. Im ksl. *pletą* und goth. *faltha* ist der Guttural gleichmässig verdrängt. — Zusammenhang mit *πλίσσεσθαι* schreiten, *πλιχάς* interfeminium, *πλίξ* *βῆμα* will mir nicht einleuchten. — Ueber *tribriçu* Aufr. und Kirchh. Umbr. Sprachdenkm. I 72, 89. — Walter Ztschr. XII 420 zieht auch *plăg-a* Netz, Fallstrick, Teppich hieher.

104) *πόρκο-ς* Schwein. — Lat. *porcu-s*, umbr. *purka*, porca. — Ahd. *farah*. — Lit. *pàrsza-s* Schwein, Ferkel, ksl. *prasę*. 152

Kuhn in Web. Ind. Stud. I 342, Grimm Gesch. 37, Schleicher Ksl. 121. — *πόρκο-ς* wird als griechisch bezeugt von Varro l. l. V § 97 Müll. — Mit lat. *porca* in der Bedeutung Ackerbeet, Erhöhung zwischen zwei Furchen, vergleicht Pictet II 82 ahd. *furh* Furche, indem er im Aufwühlen den gemeinsamen Begriff sucht, der aber am skt. *park'* (No. 103) keinen Halt findet.

105) *σκαιό-ς* links, *σκαιό-τη-ς*, *σκαιο-σύνη* linkisches Wesen. — Skt. *savja-s* links. — Lat. *scaevu-s, scaevita-s, Scaevola, scaeva* (Fest. p. 325). — Ksl. *šuj* links.

Bopp Gl., Benf. I 619, Schleicher Ksl. 138, Kuhn Ztschr. IV 22. Grimm Gesch. 993, wo niederd. *scheef*, hochd. *scheib*, *scheb* (obliquus) und slov. *ševi*, *po-ševi* schräg verglichen wird. Der ursprüngliche Anlaut ist *sk*, die Urform *skavja-s*, Verwandtschaft mit *σκαῦρο-ς* (mit hervorstehenden Knöcheln) und lat. *scauru-s* ist wahrscheinlich. Ueber letzteres Wort anders Corssen II[1] 350.

106) St. σκαλπ *σκάλοψ*, *σπάλαξ*, *ἀσπάλαξ* Maulwurf.

Lat. *scalp-o* kratze, grabe, *scalp-ru-m*, *talp-a* Maulwurf.

Ahd. *scelv-a* scraphia, siliqua.

Lit. *sklemp-iu* behaue?

Pott I[1] 140. — Ueber das prothetische *ἀ* Lob. Elem. I 15, der wohl mit Recht *σκάλλω* vergleicht. *σκαλπ* : *σκαλ* = *ϝελπ* (*ἔλπομαι*) : *ϝελ*, *βολ*. — *talp-a* wird für *stalp-a* stehen. Vgl. S. 629. Pictet I 453 hält das Wort für keltisch. — Fick 182.

107) *σκάνδ-αλο-ν*, *σκανδάλη-θρο-ν* Stellholz.

Skt. *skand skand-â-mi* scando, *pro-skand* prosilire.

Lat. *scand-o, de-scend-o.*

Pott I[1] 249, Bopp Gl. — Da skt. *skand* auch cadere, elabi, effluere bedeutet und der W. als ursprüngliche Bedeutung die einer raschen, schnellenden Bewegung eigen zu sein scheint, so könnte auch lit. *skènd-u* versinke hieher gehören. Aber *σκάζω* (No. 573) liegt fern.

108) W σκαπ *σκήπ-τ-ω* stützen, dor. *σκᾶπ-ος*, *σκῆπ-τρο-ν*, *σκήπ-ων* Stab, *σκηπ-τό-ς* Blitzstrahl.

Lat. *scâ-pu-s* Schaft, *scîp-io* Stab, *scop-ae* Reiser, *scôp-u s* Stengel, *scŏp-io* Stiel, *scam-nu-m* Bank.

Altn. *skap-t*, ahd. *scaft hastile*.

Pott I[1] 260, Benf. I 655, welche skt. *skabh*, *skambh* fulcire vergleichen, was gegen die Lautgesetze verstösst. Die weitgreifenden Combinationen Benf.'s und Kuhn's (Ztschr. I 139, IV 32), wonach *σκ* für *στ* stehen soll, kann ich nicht theilen. — Eine schwächere Form der W. ist σκιπ, σκιμπ, davon *σκίμπ-τ-ω*, *σκίπ-ων*, dem *scip-io* nahe steht. — Corssen I[2] 401, 128.

109) W. σκαπ, *σκάπ-τ-ω* grabe, *σκαπ-άνη* Grabscheit, *σκάπ-ε-το-ς*, *κάπετο-ς* Graben.

Ksl. *kop-a-ti* fodere, lit. *káp-a-s* Grabhügel, altpr. *enkop-t-s* begraben.

153 Pott I[1] 141, Schleicher 95, Kuhn Ztschr. IV 13, Benf. I 192. — Ueber den Anlaut Lob. El. I 125. Das *φ* von *ἔσκαφα*, *ἐσκάφην*, *σκάφη*, *σκαφώρη* oder *καφώρη* (Fuchs) ist hysterogen; die Bedeutungen graben und aushöhlen vereinigen sich in *σκάφος*, das bei Hes. *Ἔργ.* 570 das Graben, meist aber, wie *σκάφη*, eine Höhlung bedeutet. — Benf. Ztschr. VII 52 bringt mit dieser W. nicht bloss *σκέπ-αρ-νο-ν* Zimmeraxt (No. 68b), sondern auch lat. *scab-o* (*scaber*, *scab-ies*) zusammen, dessen *b* aus *p* erweicht sei. Da Corssen I[2] 128 die Form *scapres* wirklich nachweist und ‚eingerissen, rauh krätzig' wohl aus dem Grundbegriff der W. hervorgehn konnte, so mag diese Combination richtig sein. — Andrerseits empfiehlt sich die Vergleichung der deutschen Wörter *Schaff* (alts. *skap*), goth. *skip πλοῖον* (vgl. *σκάφ-ος*) mit dem gemeinsamen Begriff des Aushöhlens (vgl. *κοῖλαι νῆες*). Sie erinnern namentlich an *σκαφ-ίο-ν*, *σκάφ-η* Wanne. Daran knüpft Jurmann Ztschr. XI 389 selbst goth. *ga-skap-jan* (schaffen), ahd. *sceffan* (schöpfen) und mhd. *schuofe*, unser *Schaufel*. Schaffen hiesse danach eigentlich durch Aushöhlen zu Stande bringen. Vgl. Pictet II 85. — Das goth. *p* = gr. *π* oder *φ* erklärt Grassmann XII 107 nach seiner S. 84 erwähnten Ansicht aus ursprünglichem *ph*.

110) St. *σκαρτ σκώρ* Gen. *σκατ-ός*, *σκωρ-ία* Schlacke. — Skt. *çakṛt* (für *sakart*) stercus. — Lat. *sterc-us*, *ster-qui-liniu-m*. Ags. *skearn* Mist. — Ksl. *skvrŭ-na* inquinamentum, *skar-ędo-vati βδελύττεσθαι*.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 145 f. — Die Stammform ist *σκαρτ*, daraus ward *σκατ* wie *ἧπατ* aus *ἡπαρτ*, im Nom. Acc. trat Dehnung ein wegen des Monosyllabums. Im Skt. steht *ç* für älteres *s* und *a* ist Hilfsvocal, ‚da *sk* eine unbeliebte Verbindung ist' (Kuhn). — Die Verwandlung in *sterc* hat ihr Vorbild im gr. *στεργ-άνο-ς κοπρών* Hesych., wo *κ* in *γ* erweicht ist. Die Bedeutung vou *σκωρ-ία* liegt auch im lat. *stercus ferri* vor. Die W. *skar* scheiden, ausscheiden (No. 76) liegt zu Tage in skt. *ava-skara-s* Koth. — Diese Zusammenstellung ist neuerdings von zwei Seiten angefochten worden, von Walter Ztschr. XI 384. der skt. *çakṛt* auf die W. *kak* (No. 28) zurückführt, dabei aber das ags. und ksl. Wort ganz übersieht, welche unbedingt auf den Anlaut *sk* weisen, und von Corssen Beitr. 87, Ausspr. I[2] 178, der die mit *st* anlautenden Wörter von den übrigen abtrennen und nur lat. *mus-cer-da*, *su-cer-da* zur W. *skar* gezogen wissen will. Allein gleich No. 111 gibt uns ein unverkennbares Beispiel ähnlichen Organwechsels, wie wir ihn hier zwischen den Stämmen *skart* und *stark* annehmen, und die von C. bevorzugte Vergleichung

von *sterc-us* mit dem seiner Herkunft nach dunklen ahd. *drec* setzt die Unterlassung der Lautverschiebung, also ebenfalls eine Anomalie voraus. Vgl. S. 627.

111) W. σκεπ, *σκέπ-τ-ο-μαι* spähe, *σκοπ-ή, σκοπιά* Warte, *σκόπελο-ς* Fels?, *σκοπ-ό-ς* Späher, Ziel. *σκώψ* Kauz.

Skt. *spaç, paç-jâ-mi* sehe, *spaç, spaça-s* Späher. — Zd. *çpaç* schauen, bewachen, *çpaç* Späher.

Lat. *spec spec-i-o* (*spic-i-o*), *con-spici-o, specula, speculum, spec-to.*

Ahd. *speh-ô-m, spâh-i* prudens, callidus.

Bopp Gl. s. v. *paç*, Pott I[1] 267, der auch lit. *spega-s* Spion vergleicht, Benf. I 236, Kuhn Ztschr. IV 11. — Die Metathesis des Organs ist unverkennbar, die Grundbedeutung spähen. Ueber das bei Homer (*προβλῆτι σκοπέλῳ*) 154
noch nicht Klippe bedeutende *σκόπελος* vgl. Döderlein Gl. 2358. — *σκώψ* doch wohl vom scharfen Blicke, *σκώπ-τ-ω* etwa vom spöttischen (anders Fick 180). — A. Weber (Ztschr. VI 319) vermuthet, dass auch *specu-s* Höhle hieher gehöre, dessen Verhältniss zu *σπέος* auch durch Göbel Ztschr. XII 239 und Sonne XIII 431 nicht aufgeklärt ist. S. übrigens oben S. 96 und S. 104.

112) *σκι-ά* Schatten, *σκια-ρό-ς* schattig, *σκιά-ω* beschatte, *σκιά-ς* (St. *σκιαδ*) Schattendach.

Skt. *khâjâ* für *skâjâ* Schatten, Schimmer.

Mhd. *schî-me, sche-me* Schatten, Schein (?), alts. *scio*, altn. *sky* Wolkendecke.

Ksl. *stěnĭ* Schatten, lit. *sze-szê-li-s* Schatten, Schattenbild.

Bopp Gl., Pott I[1] 243, Benf. I 610, Miklosich Radd. 88. — Hesych. hat die Nebenformen *σκοιά σκοτεινά, σκοιόν σύσκιον, σκοΐδιον σκιάδιον*, woraus man auf ein verlorenes aus *skajâ* (*σκοια*) entstandenes *σκοα* schliessen kann. Als W. betrachtete ich früher *ski*, aber Walter Ztschr. XII 385 weist nach, dass wir auch von *ska* aus zu *σκ-ιά* (vgl. W. πι neben πο No. 371, *κρίνω* No. 76) und sogar zu *σκίρο-ν* umbella, *σκῖ-ρο-ς* bewachsenes Land (Boeckh zum C. I. Gr. III p. 706) gelangen können. Ich führe daher jetzt mit ihm und Leo Meyer Vergl. Gr. I 340 sowohl diese Wörter als auch *σκη-νή* Zelt (vgl. lit. *szê-tra* Zelt), *σκό-τος* Finsterniss (vgl. *κύ-τος*) und mit determinirendem *d* skt. *khad* bedecken, *khat-tra-m* Sonnenschirm, goth. *skad-u-s σκιά*, mit weiterbildendem *p σκέ-π-ας* Schutz nebst seiner Sippe (S. 634) auf die W. *ska* zurück. An die Secundärwurzel *skad* knüpft Corssen (dann Benfey Or. u. Occ. II 569) wohl mit Recht lat. *ca-sa* (f. *scad-ta*), *cas-si-s* Helm und *cas-tru-m* (umbr. *castru-o*, osk. *castro-us* Aufr. u. Kirchh. II 159) im Sinne von Schutzwehr (Beitr. 449). — An das vorausgesetzte *skajâ* schliesst sich vielleicht *cae-cu-s* = goth. *haih-s*, gleichsam *σκο-ι-κό-ς* schattenhaft an, während *cocl-e(t)-s* als Ableitung aus einem demin. *sco-cu-lu-s* (vgl. *Redi-culu-s*) betrachtet werden könnte (vgl. Spiegel Beitr. II 264, anders Pott II[2] 446). Vgl. Corssen Nachtr. 263.

113) W. σκυ, *σκευ-ή* Kleidung, *σκεῦ-ος* Geräth, *σκευά-ζ-ω* rüste — *σκῦ-τ-ος, κύ-τ-ος* Haut, *ἐπι-σκύ-νιο-ν* Stirnhaut.

Skt. *sku sku-nô-mi* tego.

Lat. *ob-scû-ru-s, scû-tu-m, cu-ti-s.*

Ags. *scûa*, *scû-va* umbra, caligo, ahd. *skiu-ra* receptaculum, ags. *hûd* Haut.

Lit. *sku-rà* Fell, Leder, ksl. *šti-tŭ* ἀσπίς.

Pott W. I 1354, Benf. I 611, Pictet II 224. — Die W. *sku* ist von Westerg. mit Stellen belegt. Vgl. Roth krit. Erläuter. VI 22. — Der Zusammenhang von σκῦ-τ-ος, κύ-τ-ος (ἐγκυτί), *cu-ti-s* ist unverkennbar, über das τ Ztschr. IV 215. κύ-τ-ος Höhlung gehört zu No. 79. — Schwierig ist σκῦλο-ν Rüstung, das von σκύλον Haut verschieden ist und so wenig von *spolium* als von συλά-ω (vgl. σκυλεύω) getrennt werden kann, während σκυλό-ω (bedecke) wieder an unsre W. anklingt. Vgl. Kuhn IV 35, Corssen I² 525, der die Liquida dieser Wörter für wurzelhaft, also *skur*, σκυλ als W. ansieht.

114) W. σκυλ, σκύλλω raufe, schinde, σκύλ-μα Raufen, κο-σκυλ-μάτια Lederschnitzel.

Lat. *qui-squil-iae*.

Pott I¹ 263, Benf. I 200, wo mancherlei andres verglichen wird. Vgl.
155 No. 113 und W. σκαλ (unter No. 106), auch σκολ erscheint als W. mit verwandten Bedeutungen: σκόλ-υ-θρο-ς gestutzt, niedrig, dazu ohne σ κόλο-ς verstümmelt (vgl. *in-colu-mi-s*), κολούω, und mit π weitergebildet σκολύπ-τ-ω stutze, σκόλοψ Pfahl (?). Corssen Beitr. 450, Walter Ztschr. XII 380. — κοσκυλμάτια nach Hesych. τὰ τῶν βυρσῶν περικομμάτια, *quisquiliae* nach Fest. p. 257 ‚*dici putantur quidquid ex arboribus minutis surculorum foliorumve cadit*'.

115) φάλκ-η-ς Schiffsrippe, ἐμ-φαλκό-ω verbinde, umschlinge, φολκό-ς krummbeinig.

Lat. *falx* (St. *falc*), *fulc-i-o* (?), *flec-t-o*, *falc-o* (?).

Buttm. Lexil. I 245, wo die überlieferte, einer thörichten Etymologie entnommene Bedeutung von φολκό-ς (nur *B* 217) hinlänglich widerlegt ist. — φάλκη-ς nach Pollux I 85 τὸ τῇ στείρᾳ προςηλούμενον d. i. die an den Kielbalken angenagelten krummen Hölzer, die den Bauch des Schiffes bilden. — ἐμφαλκουμένοις nach Suid. (ed. Bernh. II 222) περιπεπλεγμένοις, mit verschlungenen Stricken verbunden, so dass φολκό-ς wohl den krummbeinigen bezeichnet. — Daran lehnt sich lat. *falcones* wie nach Paul. 88 *dicuntur quorum digiti pollices in pedibus intra sunt curvati*, *a similitudine falcis*, und lat. *falx*. Da Stützen schiefen Beinen gleichen, ist vielleicht *fulcio*, *fulcrum* zu vergleichen, auch schwerlich *flec-t-o* bei Seite zu lassen, während weder *valgus*, noch *furca*, *forceps* oder πλέκω im mindesten hieher gehören. — Eher könnte man an ahd. *balco* Balken denken, dessen *c* aber nicht stimmt. — Vgl. Döderlein Gloss. 2476. Pictet I 467 stellt auch *falc-o* Falke hieher ‚à cause de la forme des ailes étendues', indem er δρεπανί-ς Mauerschwalbe vergleicht, die von δρέπανον den Namen haben soll.

Γ

Griechisches γ entspricht indogermanischem *g*. Im Sanskrit ist dies durch *g* und *ǵ*, im Zend durch *g*, *gh*, *j*, *z*, *zh*, im Gothischen durch *k*, im Kirchenslawischen durch *g*, *z*, *ž*, im Litauischen durch *g*, *ż* vertreten.

---

116) *ἄγ-ος* Schuld, Scheu, *ἐν-αγής* fluchbeladen, *ἅγιος μιαρός*, *ἁγής* verflucht.

Skt. *âgas* Aergerniss, Anstoss.

Benf. I 149, Bopp Gl. — An beiden Orten wird fälschlich auch das ganz verschiedene *ąhas* verglichen (W. *ἀχ* No. 166). — Der spir. len. von *ἄγος* ist nicht bloss ionisch, sondern jetzt auch bei Thucyd. und anderswo aufgenommen; dass *ἅγιος* in der Bedeutung *μιαρός* ihn habe, wird im E. M. s. v. ausdrücklich vorgeschrieben. In *ἁγής* bei Hipponax fr. 11 Bergk[3] *ὥς οἱ μὲν ἁγέϊ* 156 *Βουπάλῳ κατηρῶντο* ist der spir. asp. wenig gesichert. — Mit W. ἁγ = skt. *jaǵ* (No. 118) keine Verwandtschaft. — Dr. Delbrück macht mich darauf aufmerksam, dass wie bei Thuc. I 126 *ἄγος τῆς θεοῦ* so im Sanskrit *dêvânâm âgas* d. i. *τῶν θεῶν ἄγος* gesagt werde.

117) W. ἀγ, *ἄγ-ω*, *ἀγ-ινέ-ω* treibe, führe, *ἀγ-ό-ς*, *ἄκ-τωρ* Führer, *ἀγ-ών* Wettkampf, *ἀγ-υιά* Strasse, *ὄγμο-ς* Zeile, Schwad, *ἄγ-ρα* Jagd.

Skt. *aǵ aǵ-â-mi* gehe, treibe, schwinge, *aǵa-s* Treiber, *aǵ-man* Zug, *aǵ-ma-s* Bahn, Zug, *âǵ-i-s* Wettlauf. — Zd. *az* führen, treiben, *az-ra* Jagd.

Lat. *ag-o*, *ag-men*, *ag-ili-s*, *ac-tor*, *ac-tu-s*, *ac-ti-o*.

Altn. *ak-a* ago.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 408, Pictet II 6. — Die skt. W. *aǵ* ist seitdem im PW. reichlich belegt, so dass alle andern Deutungsversuche aufzugeben sind (Benf. I 65). Die Uebereinstimmung in der Bedeutungsentwicklung ist vielmehr besonders gross. Man vgl. namentlich *âǵ-i-s* und *ἀγ-ών*, skt. *âǵ-i-m aǵâmi* ich nehme einen Wettkampf vor, wie gr. *ἑορτὴν*, *θυσίαν ἄγω*, lat. *diem festum*, *pacem ago*, dazu lat. *agon-ia* Opferthier, *agon-iu-m* Fest, marsisch *agine Jovias* Fest der Jovia nach Corssen Ztschr. IX 147. Ferner *ἄγρα*, wozu *ἀγρεύω*, *ἀγρέω*, *ζω-γρέ-ω*, = zd. *azra*. Im homerischen *ἄγρει* = *ἄγε* zeigt sich die Verwandtschaft mit dem Stammverbum, während dies in Wendungen wie Soph. Ant. 344 *φῦλον ὀρνίθων ἀμφιβαλὼν ἄγει* und *ἄγειν καὶ φέρειν*, im poet. Gebrauch von *agere* ganz nahe an unser jagen streift. Dass *ἀγρέω* mit *αἱρέω* zusammenhänge, ist mehrfach, aber ohne Grund behauptet. Nur die in *αὐτ-άγρε-το-ς*, *παλιν-άγρε-το-ς* (vgl. *ἀγρε-μών θηρευτής* Hes.), *κρε-άγρα*, *πυρ-άγρα* etwas verallgemeinerte Bedeutung hat dazu Anlass gegeben. — Sehr mit Unrecht behauptet Lottner Ztschr. V 240 *ἡγεῖσθαι* sei ganz verschiedenen Ursprungs und mit lat. *sâg-io* zu verbinden. Wer Wörter wie *στρατ-ηγός*, *ὀρχ-ηγό-ς* und den Gebrauch von *ἡγεῖσθαι*, *ἡγεμών*, namentlich bei

Homer, berücksichtigt, wird dies Wort von W. ἀγ nicht trennen. Ueber den spir. asp. S. 618. Die nachhomerische Bedeutung von ἡγεῖσθαι ‚erachten, meinen' hat auch lat. *ducere* und ἄγω selbst. Sie wird vermittelt durch wiegen, wägen, daher lat. *agina* scapus trutinae, *ex-ig-ere*, *ex-â(g)-men*, auch wohl *ex-ig-uu-s*, also eigentlich ‚genau', aber auch ganz geläufig: ἦγε τριακοσίους δαρεικούς und daraus übertragen Soph. El. 119 μούνη γὰρ ἄγειν οὐκέτι σωκῶ λύπης ἀντίρροπον ἄχθος. Hieran schliesst sich ἄξιο-ς, also μνᾶς ἄξιος eigentlich = μνᾶν ἄγων, das Gewicht einer Mine habend. Des von Pott II[2] 335 beschworenen skt. *sa* bedarf es, wie schon ἀντ-άξιο-ς zeigen konnte, gar nicht. — Auffallend ist das *c* im osk. Inf. *ac-um*, den man *agere* deutet, neben *ang-et*, *ang-it* (Mommsen Unterit. D. S. 250). — ἄγα-ν sehr, eigentlich wohl ‚ziehend' mit der in ἀγ-ήνωρ (vgl. Roediger Comp. p. 4) erhaltenen Stammform ἀγ-α gehört doch auch gewiss hieher.

118) W. ἁγ, ἅζ-ο-μαι scheue, ἅγ-ιο-ς heilig, ἁγ-νό-ς lauter, ἁγίζω, ἐναγίζω weihe, opfere. — ἅγ-ος Weihe, Opfer.
Skt. *jaǵ jaǵ-â-mi* sacrifico, colo, *jaǵ-us*, *jâg-a-m*, *jaǵ-ña-m* Opfer, *jaǵ-ja-s* zu verehren. — Zd. *yaz* verehren, opfern, *yaz-u* gross, erhaben.

Bopp Gl., Pott I[1] 236. — βάγιος μέγας bei Hesych. hat hiermit nichts zu thun; auch halte ich nicht mit Benf. I 434 ff. skt. *jaǵ* und *bhaǵ* für dieselbe Wurzel. Noch weniger hat lat. *sacer*, *sancio* irgend etwas mit ἅγιος zu thun. — ἅγ-ος (Hesych. ἅγνισμα θυσίας) schreibe ich im Unterschied von
157 ἄγος Fluch (No. 116) mit Hermann ad Aesch. Choeph. 149; so auch Soph. Antig. 775 ὡς ἅγος.

119) ἀγρό-ς Feld. — Skt. *aǵra-s* Fläche, Flur. — Lat. *ager* (St. *agro*). — Goth. *akr-s* Acker.

Grimm Gesch. 408, PW., wo Zusammenhang mit W. *aǵ* vermuthet wird. Das skt. Wort bedeutet in den Veden öfter das Feld im Gegensatz zu den Bergen. Vielleicht haben daher Kuhn Ztschr. III 334 und Pictet II 79 Recht, welche ἀγρός a pecore agendo, also wie das deutsche Trift vom Treiben benannt glauben. Jedenfalls ist die von Th. Mommsen Röm. Gesch. I[2] 16 behauptete Bedeutungsverschiedenheit zwischen ἀγρός und *aǵras* ‚*aǵras* ist bei den Indern überhaupt Flur' unbegründet. Die allgemeine Bedeutung Feld hat ja auch ἀγρός häufig, so wie das davon abgeleitete ἄγριο-ς, dessen schon bei Hom. vorkommende Bedeutung wild für griechische Lebensanschauung bezeichnend ist.

120) αἴξ (St. αἰγ) Ziege, αἰγ-ί-ς Ziegenfell, αἰγ-ών Ziegenstall, αἴγ-αγρο-ς Gemse.
Skt. *aǵa-s* Bock, *aǵâ* Ziege, *aǵakâ*, *aǵikâ* Demin.
Lit. *ožý-s* Geissbock, *ož-kà* Ziege.

Bopp Gl., Pott I[1] 88, Schleicher Ksl. 98, Kuhn Ztschr. III 433, welcher diese Vergleichung ablehnt ‚so lange αι nicht erklärt ist'. Ich erkläre es durch Epenthese, indem ich von einem Stamme ἀγι ausgehe, den wir als Femininum neben skt. *aǵa* d. i. *aga* voraussetzen dürfen (vgl. S. 608). Ebenso Benf. Ztschr. VIII 75, Pott IX 175. Den Nom. αἴξ kann man durch Wegfall des ι unmittelbar aus αἰγι-ς ableiten; der Stamm αἰγι ist in αἰγί-βοτο-ς, wie es scheint, erhalten (Roediger Comp. 55). Dass αἴξ dann auch masculinisch vor-

kommt ist nicht sehr auffallend, nachdem das Bewusstsein des Ursprungs verwischt war. Das ksl. *koza* gehört nicht hieher, sondern zu skt. *khagâ* d. i. *skaga*, noch weniger ahd. *ziga*. — Die alte Ableitung von ἀΐσσω (St. ἀϊκ) ist falsch, wahrscheinlich die von W. ἀγ vgl. skt. *ag-ira-s* = *ag-ili-s* (PW.). — Das von Meineke und M. Schmidt zur Heilung des Hesych. ersonnene βαῖκαν αἶγα (Ztschr. XII 216) hat daher keinen Boden. — Für den Gebrauch von αἰγίς ist es beachtenswerth, dass skt. *agina-m* Fell überhaupt bedeutet (Fick 198).

121) W. ἀργ, ἀργό-ς, ἀργ-ή-ς (St. ἀργητ), ἀργεννό-ς, ἀργινό-εις, ἄργυ-φο-ς licht, weiss, ἄργυ-ρο-ς Silber, ἄργ-ῑλο-ς weisse Thonerde.

Skt. *arg-una-s* licht, *rag-ata-s* weiss, *ragata-m* Silber, W. *râg râg-â-mi* glänze.

Lat. *argu-o* mache klar, *argûtu-s* hell, deutlich, *arg-entu-m*, osk. *arageto-m* Silber, *argilla* weisse Thonerde.

Bopp Gl., Benf. I 104, Pott I[1] 114, wo ἄργυφο-ς nebst ἀργύ-φε-ο-ς wohl richtig auf W. φα = skt. *bhâ*, scheinen, zurückgeführt wird. Der Vocal schwankt in seiner Stellung im Skt. und zeigt sich im osk. *arag-eto-m* wie im gleichbedeutenden zend. *erezata* doppelt. — Pictet I 158, wo auch keltische Analogien namentlich ir. *airgeat* Silber. — Dass auch die κύνες πόδας ἀργοί (ἀργίποδες) oder ἀργοί schlechtweg als schnellfüssige sich durch den Mittelbegriff schimmernd (μαρμαρυγαὶ ποδῶν) mit dem des weissen verbinden, erkannte Nitzsch zu β 11. Aehnlich *pedibus argutarier* (Titin. v. 28 Ribbeck) von den Füssen des Walkers. — Sonne Ztschr. X 338.

122) W. γαυ, γαϝ γαῦ-ρο-ς stolz, γα-ί-ω freue mich, γέ-γη-θ-α, 158
γη-θέ-ω, γῆθ-ος, γηθ-οσύνη Freude, γηθόσυνο-ς froh, γά-νυ-μαι freue mich, γάνος Heiterkeit, Glanz.

Lat. *gau* (Enn. Annal. 451), *gau-de-o*, *gavî-su-s*, *gaud-iu-m*.

Altn. *kâ-t-r* laetus.

Pott W. I 741, Benf. II 114, Grimm Gesch. 399. — Diese Zusammenstellung ist angefochten von Dietrich Jahn's Jahrb. 81, 38, Hugo Weber Etymol. Untersuch. 93. Beide nehmen eine W. γα an, woraus ein secundäres γαυ hervorgehe, wie φαυ aus φα (No. 407), andrerseits aber γαν. Da wir aber in den verwandten Sprachen keine Stütze für diese vorausgesetzten Wurzeln finden, und im Stande sind, sämmtliche Lautübergänge durch Analogien zu begründen, so bleibe ich bei meiner Auffassung stehen. γαϝ-ιω wird γα-ί-ω wie καϝ-ι-ω κα-ί-ω (No. 44), γάϝ-νυ-μαι γά-νυ-μαι wie κλοϝ-νι-ς κλό-νι-ς (No. 61). γάνος, wozu auch γανάω glänze, kann wie ἔθ-νος, ἴχ-νος mit dem Suffix -νος gebildet sein. — Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch ἀ-γαυ-ός, ἀγαυρό-ς stolz, ἀ-γα-ίο-μαι und ἄγα-μαι nebst ἄγη Staunen verwandt sind, von denen aber wieder ἀγάλλω, ἀγανό-ς u. a. nicht weit abzuliegen scheinen, obgleich ich zugebe, dass sie auch andre Deutungen zulassen (H. Weber p. 49).

123) St. γαλακτ (Nom. γάλα) Milch, homer. γλάγ-ος, γαλα-θηνό-ς milchsaugend, γαλήνη Meeresstille (?).

Lat. St. *lact*, Nom. *lac*, *lacte* (Enn. Ann. 355).

Diese Wörter gehören zu denen, die trotz ihrer unbestreitbaren Zusammengehörigkeit doch der Analyse die grössten Schwierigkeiten bieten. Ueber

ihren Ursprung liegen **vier** weit auseinander gehende Vermuthungen vor. — 1) Bopp Vgl. Gr. I 254 hält *γα-λακτ* für ein Compositum aus dem skt. St. *gav* (= gr. *βοϝ* No. 644), vermag aber den zweiten Bestandtheil nicht befriedigend zu erklären. Dies versuchen im Anschluss an ihn Max Müller Ztschr. XII 27, Pictet II 29, wiederum jeder in verschiedener Weise, indem M. darin skt. *rag̍as*, das sonst Wolke und Wasser bedeutet und von andern sogar dem gr. *ἔρεβος* verglichen ist, P. aber *λάζω*, Nebenform von *λαμβάνω*, wieder findet, bei dem aber ein wurzelhaftes *γ* gar nicht nachgewiesen ist. Ueberdies steht im Wege, dass der Stamm *gav* sonst in den beiden classischen Sprachen immer ein *b* hat und dass die Verkürzung von *gav* zu *ga*, zu *g* und endlich zu nichts eine um so kühnere Annahme bleibt, da die beiden Wörter nicht einmal ausschliesslich Kuhmilch bedeuten. — 2) Pott II[1] 204, 311, Beitr. II 54, W. I 759 (Grimm Gesch. 326) sucht eine Vermittlung mit der W. von *ἀμέλγ-ω* (No. 150). *mlag* müsste zu *blag* (vgl. ir. *bleachd*), dies zu *glag* (*γλάγ-ος*) geworden sein, wodurch Uebereinstimmung mit goth. *miluk-s* (ksl. *mlěko* entlehnt?) erreicht würde. Allein an einer ausreichenden Analogie für solchen Lautübergang fehlt es, und die uralte Form *γάλα*, in der ja gar nichts hinderte *μαλα* zu sprechen, bliebe unverständlich. — 3) Walter Ztschr. XI 436 legt *βδέλλειν* saugen, melken zum Grunde, das er auf eine W. *gal* zurückführt. Diese W. aber hat in solcher Bedeutung nirgends einen Halt. — 4) Hugo Weber in seinen Et. Forsch. erörtert sämmtliche hieher gehörige Formen sehr eingehend und stellt γαλ in der Bedeutung hell sein, glänzen als W. auf. Da sich *γαλ-ήνη* (auch plumbago), *γελ-ά-ω*, *γελ-εῖν* (*λάμπειν ἀνθεῖν* Hesych.), lat. *gel-u*, vielleicht sogar skt. *g̍ala-m* Wasser, mit manchem Zubehör, unge-
159 zwungen aus einer solchen W. deuten lassen, so ist mir diese Erklärung die wahrscheinlichste. Aus W. γαλ ging danach das seltne *γαλ-ατ* hervor wie aus W. *ἁλ* *ἅλ-ατ* (No. 653), aus dem erweiterten Stamme *γλακ* (vgl. *glac-ie-s*) *γλακ-ῶντες* (*μεστοὶ γάλακτος* Hes.), *γλακκό-ν* (*γαλαθηνόν* ib.), mit Erweichung des zweiten *κ* zu *γ* *γλάγ-ος*. *γαλακτ-* (für *γλακτ* vgl. *γλακτ-ο-φάγοι*) geht wie *lact* (für *glact*) auf *glac-ti* (vgl. lat. *re-ti* Nom. *re-te*) zurück. — *γαλαθηνός* ist zusammengesetzt mit W. θε (No. 309).

124) Hom. *γαλόω-ς* *γάλως* *γαλοώνη* (Suid.) Mannesschwester. — Lat. *glôs*. — Altböhm. *zelva* mariti soror.

Pott I[1] 131, Kuhn in Weber's Ind. Studien I 328. — Für die Ursprünglichkeit des *g* spricht die griechische, lateinische und slawische Form, ebenso die von Nauck (Aristoph Byz. 136) angeführte phrygische Form *γέλαρος* (*ἀδελφοῦ γυνή* Hesych.). — *γάλως* nach Pollux III 32 *ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφὴ τῇ ἐκείνου γυναικί*. *glos* nach Paul. Epit. 98 und Charisius p. 42, 10 K. nur *viri soror*, aber nach Nonius p. 557 M. auch *fratris uxor*. Für das Griechische ist wohl *galva-s* als Urform anzusetzen, lat. *glôs* Gen. *gloris* hat ein Suffix auf *-s* wie *flôs*, *rôs*. — Das skt. *ç̧âla-s* oder *sjâla-s* uxoris frater, das man hieher gezogen hat, fasst ganz anders Max Müller Oxford Essays 1856 p. 21, der *ἀ-έλιοι* (vgl. *εἰλίονες*) — *σύγγαμβροι* oder *ἀδελφὰς γήμαντες* — mit *sjâla-s* vergleicht, folglich die Form mit dentalem *s* für die ursprüngliche hält. Das *ἀ* ist dann copulativ wie in *ἄ-λοχο-ς* zu fassen, *εἰλ-ίον-ες* (für *ἑελ-ιον-ες*) aber hätte den spir. asp. eingebüsst und eine neue Ableitungsendung hinzugenommen. Obgleich noch Schwierigkeiten übrig bleiben, scheint diese Vergleichung gerechtfertigter als die weder lautlich noch begrifflich passende mit unseren Wörtern. — Die W. dieser, wahrscheinlich γαλ (vgl. No. 123) in der Bedeutung *heiter sein*, will Ascoli Ztschr. XII 319 und Pictet II 375 aus andern

Schmeichelnamen der angeheiratheten Verwandten (*belle soeur*) nachweisen. Vgl. No. 257.

125) γαμφ-ή, γαμφ-ηλή Kinnbacken, Rachen, γόμφο-ς Zahn, Pflock, γομφ-ίο-ς Backenzahn.

Skt. *ǵambha-s* Zahn, Mund, Rachen, *ǵambhja-s* Schneidezahn, *ǵabh ǵabh-ê* od. *ǵambh-ê* schnappe nach etwas.

Ksl. *ząb-ŭ* Zahn, lit. *gémbė* Haken in der Wand.

Schleich. Ksl. 110. — Kuhn Ztschr. I 123 ff., wo noch vieles andre erörtert wird, das man namentlich auch aus den deutschen Sprachen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit hieher ziehen kann. Ich erwähne nur die Vergleichung des altsächsischen *camb* Kamm und des gr. γέφυρα, das offenbar die Grundbedeutung Damm hat. Auch an die Stadtnamen Γόμφοι und lat. *Gabii* wird man erinnert. — Benf. II 116.

126) γαστήρ (St. γαστερ) Bauch, γάστρα Bauch eines Gefässes. — Skt. *ǵaṭhara-s* Bauch. — Lat. *venter* (für *gventer*)? — Goth. *quithu-s* Bauch, Magen, Mutterleib, *laus-quithr-s* nüchtern.

Bopp Gl., Pott I[1] 106, II 554, Kuhn Ztschr. III 435, wo skt. *ǵas* verschlingen als W. angenommen wird, von der indess das Ptsb. Wtb. nichts weiss. — Corssen Beitr. 57. — *v* durch *gv* aus *g* wie in *ven-io* (No. 634). *vor-o* = skt. *gar* (No. 643). St. γα-σ-τερ geht jedenfalls von einer W. auf *s* aus, und stellt sich zum d. *wans-t*, *venter* dagegen zeigt keine Spur eines *s*. 160
Die Glosse des Hesychius γέντερ· ἡ κοιλία hat das Ansehn, als ob das lat. *venter* gemeint sei. — Das skt. *ṭh* scheint für *st* zu stehen. Leo Meyer V. Gr. I 37.

127) γαυλό-ς Eimer, Krug, γαῦλο-ς Kauffahrteischiff. — Skt. *gôla-s* Kugel, *gôlâ*, *gôla-m* kugelförmiger Wasserkrug.

Benf. II 292, wo allerlei andres sich aufgeführt findet. Von zweifelhaftem Ursprung, vielleicht verwandt mit γογ-γύλο-ς rund und skt. *gul-â* Kugel, Pille. Da *ô* = *au*, so ist diese Zusammenstellung lautlich unanfechtbar, aber das Verhältniss der Bedeutungen ist nicht völlig aufgeklärt. — Fick 62.

127a) γέλγι-ς Kopf des Knoblauchs. — Skt. *gṛñǵ-ana-s* eine Art Knoblauch.

Pictet I 299, wo auch das gleichbedeutende ers. *gairg-ean* angeführt wird. Die Identität von γελγ und *gṛñǵ* d. i. *garñg* ist schwer abzuweisen, das Suffix verschieden, im Gr. bald ι (Gen. γέλγεως), bald ιθ (γέλγιθος), bald ιδ (γέλγιδος).

127b) W. γεμ γέμ-ω bin voll, γεμίζ-ω fülle, γόμο-ς Fracht, Ladung, γομό-ω belade.

Lat. *gem-o* seufze, *gem-i-tu-s*, *in-gem-i-sc-o*.

Pott I[1] 255. — Wegen des Bedeutungsüberganges vgl. No. 220. — Döderlein Synonyme und Etymol. V 245. Vielleicht hat sich die Bedeutung der Fülle noch in *gumia* Schlemmer (Pott II[1] 279), die der strotzenden Fülle in *gemma* erhalten (anders Pott II[1] 29), während *gemursa* (*sub minimo digito pedis tuberculum* Paul. Epit. 95) Geschwulst zu bedeuten scheint.

128) W. γεν, γα, ἐ-γεν-ό-μην, γί-γν-ο-μαι werde, γείν-ο-μαι werde geboren, γέν-ος Geschlecht, γεν-ε-τήρ Erzeuger, Fem. γεν-έ-τειρα, γέν-ε-σι-ς Ursprung. γυν-ή Frau. — γνή-σιο-ς echt.

Skt. *ǵan ǵan-â-mi* und *ǵa-ǵan-mi* zeuge, *ǵâ-j-ê* nascor, *ǵan-as* Wesen, *ǵan-us* Geschlecht, *ǵan-i-tâ* (St. *ǵanitar*) genitor, *ǵan-i-trî* genitrix, *ǵâ-ti-s* Geburt, Stamm, ved. *gnâ*, später *ǵan-î* Weib. — Zd. *zan* erzeugen, *ghena* Weib.

Lat. *gen gi-gn-o, gen-ui, gen-us, gen-i-tor, gen-i-tri-x, gen(t)-s, gna-sc-o-r, gen-er — gen-iu-s, nâ-tûra.*

Goth. *kein-an* keimen *kun-i* Geschlecht, *quin-ô, quên-s* (St. *quêni*) ϑῆλυ-ς, ahd. *chind* proles, *chnuat* natura.

Altpr. *ganna,* ksl. *žena* Frau, lit. *gem-ù* nascor, *gim-inė* Herkunft, *gam-ìnti* zeugen, *gim-ti-s* Geschlecht, lit. *gen-ti-s* Verwandter, *gente* (St. *genter*) Mannes Bruders Frau.

Bopp Gl., Pott I[1] 253, Benf. II 116 f. 201, Schleich. Ksl. 110 f. — Die Formen γεν und γα (γεγαώς, γεγάασι, γί-γα(ντ)-ς) stehen neben einander wie im Skt. *ǵan* und *ǵâ*. Durch Metathesis entsteht κασί-γνητο-ς, γνή-σιο-ς (vgl. skt. *ǵât-ja-s* edel, echt, Fick 56) wie lat. *gna-sc-or*, γί-γν-ο-μαι und *gi-gn-o*
161 aber durch Reduplication mit Ausstossung des ε, während γείνο-μαι für γεν-jo-μαι steht und dem skt. *ǵâ-j-ê* entspricht. Eine eigenthümliche Präsensform γίνν-μαι weist Boeckh Monatsber. d. Akademie Nov. 1857 aus der Mundart von Aegosthena nach. γίνν-μαι: γείνο-μαι = κτίν-νυ-μι: κτείν-ω. — Ueber die Formen, welche Frau bedeuten (d. i. Gebärerin), Kuhn Ztschr. I 129. Boeot. βανά, βανῆκος Ahr. aeol. 172 für γϝανα mit Zusatz des labialen Lautes, der sich auch im Goth. festgesetzt hat, daher durch Kürzung γυνή. Ueber die Flexion γυνα-ικ-ός mit hinzutretendem Suffix *ki* vgl. Ztschr. IV 216 und unten S. 608. — Ueber γάμο-ς, γαμβρό-ς unten S. 481. — Ueber *nâtura* Classen zur Geschichte des Wortes Natur. Frankf. a/M. 1863.

129) γέρ-ανο-ς Kranich, Kran, γεράνιο-ν, Γεράνεια.

Lat. *gr-û-s, gru-e-re.*

Ahd. *chr-an-uh,* ags. *cr-an.*

Lit. *gér-vė,* Dem. *ger-v-élė,* ksl. *žer-av-ĭ* Kranich.

Pott I[1] 227, Grimm Gesch. 399, Schleich. Ksl. 111, Förstem. Ztschr. III 48. Bemerkenswerth ist, dass in allen Sprachen das Wort auch zur Bezeichnung von Maschinen dient. Die W. ist nach Pictet I 492 *gar,* alt sein, weil die Kraniche über fünfzig Jahre alt würden. Näher liegt für die schon *Γ* 3 um ihres Geschreis willen verglichenen Vögel W. *gar* rufen No. 133. — Kuhn's Annahme (Beitr. I 358), dass das *u* des lat. *grû-s* aus dem *ανο* von γέρ-ανο-ς entstanden sei, ist namentlich deshalb unwahrscheinlich, weil sich im Lit. *v* neben dem Suffix *-ini-s* findet. Ich ziehe in diesem wie in andern Fällen die sicher erkennbare partielle der nicht streng erweisbaren totalen Uebereinstimmung vor. Ebenso Sonne Ztschr. XII 294.

130) γέρ-ων (St. γεροντ) Greis, γραῦ-ς Alte, γῆρας Alter, γεραιό-ς, γηραλέο-ς alt.

Skt. *ǵar-an* (St. *ǵarant*) Greis, *ǵar-aṇa-s* hinfällig, alt, *ǵar-as*, *ǵar-â* Alter. — Zd. *zaur-va* (f. *zar-va*) Alter.

Ahd. *grâ*, *grâw-êr*, mhd. *gr-îs* (?).

Bopp Gl., Pott I[1] 227, Kuhn Ztschr. IV 41. — Die W. ist *gar*, skt. *ǵar-â-mi*, das intransitiv gefasst gebrechlich werden, transitiv aufreiben bedeutet. Dazu gehört auch *ǵar-ǵara-s* abgelebt, zerfetzt, gespalten, an das sich *γερ-γέρ-ι-μος* anschliesst, abfällig von überreifen Früchten. *γεράν-δρυ-ο-ν*, alter Baum, erinnert an skt. *ǵara-ṇa-s* (vgl. *ǵaraṇa-druma-s* Name eines Baumes). Vgl. *σάκος γέρον* χ 184. Hier würde sich auch *γερήνιο-ς* Beiname des Nestor anschliessen, wenn er mit Düntzer XII 9 nichts andres als *γέρων* bedeutete. *γεραιό-ς* lässt auf ein dem skt. *ǵaras* oder *ǵarâ* näher stehendes Primitivum schliessen. *γῆρας* theilt mit skt. *ǵarâju-s* die besondre Anwendung auf die abgestreifte Schlangenhaut. Von ihren Runzeln heisst auch wohl die Haut auf der Milch *γραῦς*. Ueber *γραῦ-ς* (b. Homer auch zweisylbig *γρη̃-ϋ-ς*) handelt eingehend Legerlotz Ztschr. X 375. Es steht für *γερ-αϝ-ι-ς*, Fem. zu *γερ-αϝο-ς* (vgl. *ταλ-αό-ς*, *ταναό-ς*), daher bei Callim. *γραῦ-ι-ς*, die Länge nach *ρ* wie in *τμῆ-σι-ς* neben *ταμεσίχρως*, *ϝι* zu *υ* verengt, wie *ϝο* zu *υ* in *-υια* = *ϝοτ-ια*. Dazu *γραῖα*. — Auch die *Γραικοί* gehören doch wohl hieher. — Von der sinnlichen Grundbedeutung (vgl. oben S. 111) ist vielleicht eine Spur in *γραῖα κάρδοπος* (Hesych.), nämlich als Reibmaschine, Mörser, wie man denn längst lat. *grâ-nu-m* = goth. *kaur-n* und gr. *γῦρι-ς* feines Mehl (vgl. skt. *ǵur* = *ǵar*) hieher gestellt hat (vgl. oben S. 95). — Die deutschen Wörter sind wegen Mangels regelmässiger Lautverschiebung zweifelhaft. Anders Fick 65, Corssen I[2] 360, der an lat. *ravu-s* blaugrau erinnert. — Ueber *γέρας* bei No. 638.

131) St. γευ (für γευϲ) *γεύ-ω* lasse kosten, *γεύ-ο-μαι* koste, 162
γεῦ-σι-ς Geschmack, *γεῦ-μα* Kosten, Kost.

Skt. *ǵush* (*ǵush-ê*) gern haben, befriedigt sein, *ǵush-ti-s* Gunst, Befriedigung, *ǵôsha-s* Zufriedenheit, Genüge.

Lat. *de-gu(s)-n-e-re* (*degustare* Paul. Epit.), *gus-tu-s*, *gus-t-are*.

Goth. *kius-a* *δοκιμάζω*, *kus-tu-s* *δοκιμή*, *kaus-jan* *γεύεσθαι*, altn. *kost-r* cibus.

Bopp Gl., Pott I[1] 270, Grimm Gesch. 399. — Die etwas befremdliche Bedeutungsverschiedenheit kann kein Hinderniss sein die griechischen und indischen Wörter zu vergleichen, da wir auch innerhalb der deutschen Sprachfamilie die Begriffe wählen, prüfen und kosten wechseln sehen. Auch bei Homer überwiegt die metaphorische Anwendung: *γεύεσθαι ἀλλήλων*. Die sinnliche nur ρ 413 (I. Bekker Monatsber. 1864 S. 12).

132) *γῆ*, *γα-ῖ-α* Land, Erde, *γύ-α* Saatfeld, *γη-ί-τη-ς* Landmann, *γείτ-ων* Nachbar, *γή-ινο-ς* irdisch, irden.

Skt. *gaû-s* (St. *gâ*) Erde.

Bopp Gl., Benf. II 144. — *γύ-α* durch Kürzung vielleicht aus *γϝα-α* wie *γυνή* aus *γϝανα*; über *αἶα* S. 422. — *γῆ* aus *γεα*. — *γείτ-ων* (vgl. E. M. p. 229, 26) schliesst sich zunächst an *γηΐτη-ς* an mit Verdünnung von *ηϊ* in *ει* (vgl. *μεσό-γεια*, *λειτουργός* und *λήϊτο-ν*) und der Bedeutung nach *vicinus* von *vicus*, *popularis* in der Bedeutung Landsmann, *tribulis*, *οἰκέτης* u. s. w.,

wo überall der Begriff ‚aus demselben' sich von selbst ergänzt. *ον* ist individualisirendes Suffix (Ztschr. IV 215). — Bopp vergleicht auch goth. *gavi* (für *gavja*) Gau, was J. Grimm Ueb. Diphthonge S. 43 wegen der mangelnden Lautverschiebung ablehnt, Leo Meyer Ztschr. VII 16 wieder vertheidigt. — Die Bedeutung Erde für das Sktwort wird im PW. für eine übertragene erklärt, indem sie aus der häufigeren Bedeutung des Wortes ‚Kuh' (St. *gav* = *βοϝ*) abgeleitet sein und die Erde als ‚milchende Kuh der Könige' gefasst sein soll. Jene Bedeutung ist aber gut und früh bezeugt. — Als W. bietet sich entweder *ga* gehen (No. 634) (vgl. *πέδον* No. 291, *οὖδας* No. 281), oder No. 128, wie skt. *bhû* zu No. 417 gehört.

133) *γῆρυ-ς* Sprache, *γηρύ-ω* spreche, töne, *Γηρυών*.
Skt. W. *gar gṛ-ṇâ-mi* rufe, preise, *gir* Ruf, Sprache, *gir-â* Rede. — Zd. *gar* singen, preisen.
Lat. *garrio* schwatze, *garrulu-s* geschwätzig.
Ahd. *kirru* knarre, *quiru* gemo, gurrio.
Lit. *gàrsa-s* Stimme, *garsù-s* laut, *gyr-à* Ruhm.

Bopp Gl., Benf. II 129, wo viel gewagtes. — *garrio* wohl wie lit. *gàrsas* von einer durch *s* erweiterten Wurzel, also für *garsio*. — Ueber *kirru* Müllenhoff Gloss. zum Quickborn s. v. *knirr*. — Hieher gehört wohl *γέρανος* No. 129. — Wahrscheinlich sind aber auch einige Wörter mit *l* hieher zu ziehen, so *gal-lu-s* vielleicht für *gar-lu-s* (vgl. ahd. *hano* und lat. *can-o*), altn. *kalla* engl. *call* rufen (Lottner Ztschr. XI 165), während der Vergleichung von ahd. *nahtigal* (vgl. mhd. *geln* personare, *gal-m* strepitus) der Mangel der Lautverschie-
163 bung entgegensteht, ferner ksl. *glasŭ* = lit. *gàrsa-s* Stimme, *gla-gol-a-ti* sprechen (Miklosich Radices s. v.). Vgl. Pott II² 598. — Ueber *Γηρυών* ‚Brüller' Pott Ztschr. VII 94, IX 187.

133b) *γλαυ-κό-ς* licht, schimmernd, *γλαυκ-ῶπι-ς* lichtäugig, *γλαῦξ* Eule, *γλαύσσ-ω* leuchte, *γλαυσό-ν* (Hesych. *λαμπρόν*). — Ags. *gleav, glau,* splendidus, sagax.

Benf. II 124, Leo Meyer Ztschr. VII 15, Lottner XI 197, Hugo Weber Et. Unters. 91, Pott W. I 770. — Mit *γλαῦξ* vgl. *σκώψ* No. 111. — Ueber die Bedeutung der gr. Wörter Schol. Apollon. Rhod. I 1280 *διαγλαύσσουσιν ἀντὶ τοῦ φωτίζουσι ἢ διαλάμπουσιν, ὅθεν καὶ ἡ Ἀθηνᾶ γλαυκῶπις, καὶ γλήνη ἡ κόρη τοῦ ὀφθαλμοῦ, παρὰ τὸ γλαύσσειν, ὅ ἐστι λάμπειν. καὶ Εὐριπίδης ἐπὶ τῆς σελήνης ἐχρήσατο ‛γλαυκῶπίς τε στρέφεται μήνη'.* — *γλαύσσω* für *γλαυκ-jω*, ebenso *γλαυσό-ν* für *γλαυκ-jo-ν*. — *γλῆ-νος* Schaustück, *γλή-νη* Augenstern wohl von der bei No. 123 besprochenen W. γαλ.

134) W. γλαφ *γλάφ-ω* höhle, *γλάφ-υ* Höhle, *γλαφ-υρός* hohl, glatt. — Lat. *glaber* (St. *glabro*) kahl, glatt, *Glabrio, glabresco, glabrare.*

Pott I¹ 140, Benf. I 209. — *γλάφ-ω* : *scalp-o* = *γλύφ-ω* : *sculp-o*.

134b) W. γλυφ *γλύφ-ω* höhle aus, gravire, *γλύφ-ανο-ς* Schnitzmesser, *γλύπ-τη-ς* Schnitzer. — Lat. *glûbo* schäle, *glûma* Hülse.

Pott I¹ 140, der auch lit. *lůba-s* Rinde (Nesselm.) und lat. *lĭber* (St. *libro*) Bast vergleicht. — Walter Ztschr. XII 381 vergleicht *γλύφ-ω* mit lat. *sculp-o*,

in welchem Falle das *φ* aus *π* entstanden wäre, ebenso Leo Meyer Vgl. Gr. I 41, Corssen Nachtr. 178, während Walter *glūb-o* dem gr. *κελύφη*, *κέλυφος* Schale gegenüberstellt.

135) W. γνω *ἔ-γνω-ν*, *γι-γνώ-σκ-ω* erkenne, *γνῶσι-ς* Erkenntniss, *γνώ-μη* Meinung, *γνω-σ-τό-ς*, *γνω-τό-ς* bekannt, *γνωρ-ίζ-ω* mache bekannt.
Skt. W. *ǵñâ* *ǵânâ-mi* kenne, *ǵñâ-na-m* Kunde, Kenntniss, *ǵñâs*, *ǵñâti-s* bekannter, verwandter.
Lat. *gno-sc-o*, *nô-ti-o*, *nô-tu-s*, *gnâ-ru-s*, *i-gnôr-o*, altl. *gnârigare*, *narrare*.
Ahd. *knâ-u* cognosco, goth. *kann* *γιγνώσκω*, *kunth-s* *γνωστός*, *kunthi* *γνῶσις*.
Ksl. *zna-ti* *γιγνώσκειν*, *zna-men-ije* *σημεῖον*, lit. *žin-aú* weiss, Partic. *žino-ma-s* bekannt.

Bopp Gl., Vgl. Gr. I 230, Pott W. I 38, Benf. II 143, Schleich. Ksl. 110. — *γνώσκω κατὰ Ἠπειρώτας* (Et. Orionis p. 42, 17) = lat. *gnosco*. — *ἀ-γνο-έ-ω* und *ἄ-γνο-ια* lassen einen Adjectivstamm *γνοϝο* vermuthen, während *γνωρίζω* auf ein mit lat. *gnàru-s* zusammenzustellendes Adjectiv deutet. Lat. *norma*, der Bedeutung nach = *γνώμων*, wird von Benf. wohl richtig aus *gnorima* gedeutet, hat aber den Anstrich eines Lehnworts. An das erwähnte *γνοϝο* muss man anknüpfen, will man *νόο-ς*, *νοέ-ω* mit W. γνω zusammenbringen. Durch das gut bezeugte aeol. *γνοέω* und das att. *ἀμφι-γνοέ-ω* so wie durch die Form *Πολυνόϝας* — weiblicher Genitiv — auf einer alten von 164 Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 578 besprochenen korkyräischen Inschrift wird dies allerdings wahrscheinlich. — Keineswegs aber dürfen wir mit Bopp und andern *δαῆναι* hieher ziehen (vgl. zd. *dâ* wissen), wohl aber *ὄνομα* (No. 446). — Zwischen dieser W. und der W. γεν (No. 128) findet ein unverkennbares Verwandtschaftsverhältniss statt. Als vermittelnden Begriff zwischen zeugen und erkennen betrachtet Sonne Ztschr. X 184 den des Keimens, während C. Pauli ‚Ueber die deutschen verba praeterito-praesentia Stettin 1863‘ S. 2 (ähnlich Classen ‚Natura‘ S. 7) auf den in W. *ga*, *gam* erhaltenen Begriff des Kommens zurückgeht. Letztere Erklärung scheint auch mir die befriedigendste. Immerhin muss aber die Unterscheidung der leiblichen und der geistigen Bedeutung jenseit der Sprachtrennung liegen, da jede Sprache, wenn auch nicht mit voller Consequenz, beide lautlich aus einander hält. Am besten ist dies den Graecoitalikern durch den Vocalismus gelungen, der aber wieder bei den Griechen noch strenger, als bei den Römern durchgeführt ist, vgl. *γνω-ρ-ίζω* und *gnàru-s*. — Dass lat. *gnà-vu-s* hieher gehöre bezweifelt Corssen I² 83 der Bedeutung wegen vielleicht mit Recht. Diese, ‚emsig‘, liesse sich aus *gna* nur durch die Annahme ermitteln, dass im Lateinischen wie im Deutschen *kennen* in *können* übergegangen sei im Sinne von ‚knowledge is power‘ Whitney Lect. 111.

136) *γογ-γύζ-ω* (für *γογ-γυγ-j-ω*) brumme, *γογ-γυσ-μό-ς*.
Skt. W. *guñǵ* *guñǵ-â-mi* brumme, *guñǵita-m* Gesumme.
Ksl. *gąg-na-nije* *γογγυσμός*, *gąg-nivŭ* *γογγύζων*.

Benf. II 62, Schleich. Ksl. 103. — Die griech. Form ist reduplicirt. Das *γ* ging vor *j* in *δ* über, daher *γογ-γύζ-ω* und in Folge dessen *γογγυσμός*.

137) *γόνυ* Knie, *γουνό-ο-μαι*, *γουνά-ζ-ομαι* kniee, *γνύ-ξ*, *πρό-χνυ* mit den Knieen, *ἰ-γνύ-α* Kniekehle.

Skt. *ǵânu* Knie, *abhi-ǵñu* bis an's Knie. Zd. *zhnu*, Plur. *zanva*.

Lat. *genu*, Dem. *geni-culum*, *geniculatus* knotig, *con-genu-cl-a-t* Non. p. 89, *Genucius*.

Goth. *kniu*.

Bopp Gl., Pott I[1] 88, II[1] 59, Benf. II 119. — Kuhn Ztschr. I 129, Beitr. III 465, wo von dem Verhältniss der drei Grundformen *ganu*, *gânu* und *gnu* gehandelt wird. *γουνατ* für *γουν-ατ* mit neuem Suffix vgl. *ὀνείρ-ατα* mit *ὄνειρο-ς*. — Die Aspiration vor *ν* ist hier unverkennbar vgl. *λύχνο-ς* No. 88. — *ἰ-γνύ-α* wohl für *ἐγ-γνύ-α* vgl. Hesych. *ἴγ-κρο-ς ἐγ-κέφαλο-ς*. — Sollte *γωνία* Ecke nicht ein blosses Derivatum von *γόνυ* sein? — Auch *γουνό-ς* Bühel, Hügel, *Γόννοι*, *Γοννοῦσσα* = *Genua* vergleicht Döderlein hom. Gloss. 1011.

138) W. γραφ *γράφ-ω* ritze, schreibe, *γραφ-ή* Schrift, *γραφ-ί-ς* Griffel, *γραμ-μή* Linie, *γράμ-μα* Schriftzeichen.

Goth. *grab-a σκάπτω*, *groba* Grube.

Ksl. *po-greb-ą* sepelio, *grobŭ* Grab, lit. *grába-s* Sarg, *grábė* Graben.

Pott I[1] 140, Grimm Gesch. 408, Benf. I 118, Schleich. Ksl. 102. — Die auf den ersten Anblick auffallende Bedeutungsverschiedenheit (vgl. zu No. 329) hat eine Analogie an *γλάφω*, *γλύφω* (No. 134) und wird vermittelt durch *γρομφὰς ὗς παλαιά* Hesych., indem die Sau offenbar vom Graben, Wühlen benannt ist (vgl. *scrofa* und *scrobis*). *γρόφω* statt *γράφω* C. I. No. 1126, 8, Keil Philol. Suppltb. II 565. — Ueber den ursprünglichen Anlaut und das Verhältniss zu *scrîbo* S. 633.

165 139) St. ἐγερ *ἐγρ-ήγορ-α* bin wach, *ἔ-γρ-ε-το* erwachte, *ἐ-γείρ-ω* wecke, *ἐγερ-τί* Adv. wach.

Skt. W. *gar* *ǵâgar-mi* wache, Ao. *a-ǵi-gar* weckte, *ǵâgar-ti-s* das Wachen, *ǵâgṛ-vi-s* wach. — Zd. W. *gar* wachen.

Bopp Gl., dessen Zusammenstellung mit *vigil* und ahd. *wachan* mir, wie Pott I[1] 219, zweifelhaft ist, weil in beiden Wörtern leicht die in *vigere*, *vegetus* steckende Wurzel enthalten sein könnte. — Benf. II 128. — *ἐ* ist wohl Ersatz für die Reduplicationssylbe *ga* skt. *ǵâ*, so dass *gar* die reine W. ist. Der Anknüpfung an No. 133 steht das Bedenken gegenüber, dass die intransitive Bedeutung offenbar die ältere und vorherrschende in diesem Stamme ist. Ueber Pott's Ansicht, dass *ἐ* hier aus *ἐκ*, wie *ἀ* in *ἀγείρω* aus *sa*, mit, entstanden sei vgl. oben S. 35.

140) *ἐπ-είγ-ω* dränge, treibe, *αἰγ-ί-ς* Sturmwind, *κατ-αιγίζ-ω* stürme herab, *αἶγ-ες* Wellen, *αἰγι-αλό-ς* Strand, *αἴγειρο-ς* Pappel (?).

Skt. *iṅg* *iṅg-â-mi* rege mich, *iṅga-s* beweglich, *êǵ-â-mi* bebe.

Bopp Gl. s. v. *iṅga*, Benf. I 343. — *αἶγες κύματα Δωριεῖς* Hesych. (vgl. Schmidt's Anm.). Ueber die weite Verbreitung des Stammes *αἰγ* in Ortsnamen

E. Curtius Ionier S. 18, 50. ἐπείγω kommt wie skt. *ég'âmi* von Wind und Wellen vor, letzteres auch vom Erdbeben. αἴγειρος wohl für *αἰγερjo-ς* Zitterpappel vgl. *pò-pul-u-s* und πάλλω (?). — Sollte nicht lat. *aeg-er* hieher gehören und an skt. *ég'-â-mi*, *ég'-a-thu-s* das Beben, *ég'at-ka-s* zitternd sich anschliessen? Zittern ist ja eins der häufigsten Krankheitssymptome. Vgl. zu No. 409.

141) W. ϝεργ *ἔ-οργ-α*, *ἔρδ-ω*, *ῥέζ-ω* thue, *ἔργο-ν* Werk, *ἐργά-ζομαι* arbeite, *Ἀργαδεῖς*, *ὄργανο-ν* Werkzeug, *ὄργιο-ν* heilige Handlung.

Skt. *vrag'-â-mi* eo, procedo, facio (?). — Zd. *varez* wirken, thun, *vareza* (Masc.) Wirken, *verez* (Fem.) Werk.

Goth. *vaurk-jan* ἐργάζεσθαι, ahd. *werah*, *werk*.

Grimm Gesch. 296, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 1970, wo versucht wird diese W. mit No. 142 zu ermitteln. — Ueber das ϝ Hoffmann Quaestt. Hom. II 23 sq., Ahrens d. aeol. 32, 226, d. dor. 46 (*ϝέργον*, elisch *ϝάργον*, lakon. *γαβεργός*), es zeigt sich auch in seinen Spuren in *ἔ-οργ-α*, *εἰργαζόμην*, *ἀεργός*, *δημιοεργός* (Tempora und Modi 141). — *ἔρδω* ist aus *ϝεργ-jω*, *ῥέζω* aus *ϝρεγ-jω* entstanden. Beide entsprechen genau dem zend. *verez-yâ-mi*.

142) W. ϝεργ *εἵργ-νυ-μι*, *εἵργ-ω* schliesse ein, halte ab, *εἱργ-μό-ς* Einschliessen, *εἱρκ-τή* Gefängniss, *Λυκό-οργο-ς*.

Skt. *varg' vr-n-a-g'-mi* arceo, excludo, *vrag'a-s* Kuhstall, *vrg'-ina-s* bös.

Lat. *urg-e-o*, *ex-urg-e-o*.

Goth. *vrik-a* διώκω, ahd. *reccheo* Verfolgter, goth. *vruggo* Schlinge, ags. *vring-an* stringere.

Lit. *verž-iù* schnüre, dränge, ksl. *vrag-ŭ* inimicus.

Pott I[1] 238, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 1970, Kuhn Ztschr. II 133, Diefenbach Vgl. Wörterb. I 236 f. — Von ϝ Spuren im hom. *ἐέργω* u. s. w. Der attische Unterschied zwischen *εἵργ-ω* schliesse ein und *εἴργ-ω* schliesse aus (vgl. Krüger zu Thuc. I 34, Lobeck ad Ajac. v. 753) muss für später gelten. Aus der Grundbedeutung d r ä n g e n ergibt sich die doppelte Bedeutung h i n e i n d r ä n g e n, einschliessen und h e r a u s d r ä n g e n, ausschliessen, an die letztere Verzweigung reiht sich der ethische Gebrauch im Skt., Goth., Ksl. Ludwig begründet Ztschr. X 450 die Ansicht, dass *Ἑκά-εργο-ς* fernhaltend bedeute und hieher gehöre, ebenso Ameis zu ϑ 323, nur dass L. das Beiwort auf die eignen Geschosse des Apollon bezieht. — Vgl. No. 152. — Uralter Gegensatz zwischen dieser W. und No. 153, der im engl. *right* und *wrong* fortlebt. 166

143) St. ἐρυγ *ἤρυγ-ο-ν* brüllte, *ἐρύγ-μηλο-ς* brüllend, *ἐρυγ-γάν-ω*, *ἐρεύγ-ω* speie aus, rülpse, *ἐρυγ-ή* Erbrechen.

Lat. *ruc-t-a-re* rülpsen, *ruc-tu-s* Aufstossen, *ê-rûg-e-re* ausspeien, *rûmin-are* wiederkäuen.

Ahd. *it-ruch-an* wiederkäuen, ags. *roccettan* eructare.

Ksl. *ryg-a-ti* ἐρεύγεσθαι, lit. *riáug-mi* rülpse.

Pott II[1] 161, Benf. II 15, Schleich. Ksl. 130, Müllenhoff Gloss. z. Quickborn s. v. *edderkauen*, Pictet Ztschr. V 350. — *êrugere* Enn. Ann. 546 Vahl. „*con-*

tempsit fontes quibu' sese êrûgit aquae vis' Paul. Epit. 83, *ê-rûg-it* mit *û* als Präsenserweiterung = gr. εν vgl. *dûco*, *dîco*, Bopp Vgl. Gr. I 206. — Das ε im Griech. prothetisch vgl. No. 306 und S. 654.

144) W. ζυγ *ἐ-ζύγ-η-ν* *ζεύγ-νυ-μι* spanne an, verbinde, *ζεῦγ-μα*, *ζεῦγ-ος* Gespann, *ὁμό-ζυξ*, *σύ-ζυξ* zusammengespannt, *ζυγ-ό-ς*, *ζυγ-ό-ν* Joch.

Skt. *juǵ ju-na-ǵ-mi* verbinde, schirre an, *juk* (St. *juǵ*) conjunctus, *jug-a-m* par, *jug-ja-m* jumentum.

Lat. *ju-n-g-o*, *jû-men-tu-m*, *con-jux*, *jug-u-m*, *jûgeru-m*, *juxta*.

Goth. *juk*, *ga-juk* ζεῦγος, *jukuzi* ζυγός, *ga-juko* σύζυγος, ahd. *joh*, *joch*.

Ksl. *ig-o* jugum, lit. *jùnga-s* Joch, *jung-iù* spanne ein.

Bopp Gl., Pott W. I 1245, Grimm Gesch. 408. — Ueber die Superlativbildung *juxta* Corssen Ztschr. III 285. — Pictet II 95. — Corssen I² 639.

145) W. θιγ *ἔ-θιγ-ο-ν*, *θιγγάν-ω* berühre, *θίγ-μα* Berührung.

Skt. *dih dêh-mi* bestreiche, *dèh-î* Aufwurf, Wall. — Zd. *diz* aufwerfen, anhäufen.

Lat. *fi-n-g-o*, *fig-ulu-s*, *fig-ûra*, *fic-tor*, *opus fic-tile*.

Goth. *deig-a* πλάσσω, *dig-an-s* ὀστρακινός, *daig-s* φύραμα (ahd. *teig*), *ga-dik-is* πλάσμα.

Ztschr. II 398, wo die früheren Zusammenstellungen, die den Lautgesetzen widersprechen, widerlegt sind. Ebenda über lat. *f* = *dh* gr. *θ*. — Grassmann Ztschr. XII 124. — Als Grundform ergibt sich *dhigh*, die zweite Aspirata ist im Gr. durch die Media vertreten. Die Grundbedeutung ist tasten, be-
167 tasten, kneten, daher mit dem Gen. *θιγεῖν τινος* an etwas tasten, es berühren, mit dem Acc. *fingere aliquid* etwas tastend gestalten, im Sanskrit, Lateinischen und Deutschen gleichmässig von weichen Massen. Darum *fictores* Varro l. l. VII 44 *a fingendis libis* (Enn. Annal. 124) und wieder nach Isidor ‚*fictor qui capillos mulierum linit et pertractat et ungit et nitidat*', am üblichsten von der Töpferarbeit. Die von Corssen Beitr. 186 (vgl. Nachtr. 233) bestrittene, von Grassmann bezweifelte Zusammengehörigkeit von *θιγγάνω* und *fingo* wird durch *χραίνω* in seinem Verhältniss zu *χράω*, *χραύω*, *χρῶς*, *χρώζω* erläutert. Dass *fingere* keineswegs ‚fest machen', sondern eine an einem Gegenstand hinstreifende, ihn betastende Thätigkeit bedeutet, ergibt sich bis zur Evidenz aus dem was Sophus Bugge Tidskr. f. Philol. 1866 p. 26 über *fingere manus*, *fingere humum* und *effingere* spongiis *sanguinem* (Cic. pro Sest. 35) d. i. ab- auswischen beibringt. Beachtenswerth ist es, dass *θιγγάνω* erst nach Homer aufkommt. Vielleicht hat Grassmann Recht, wenn er aus W. *dhigh* in umgekehrter Umwandlung auch *τεῖχ-ος* Wall, Mauer, *τοῖχο-ς* hervorgehen lässt, deren Bedeutung und Laute sehr gut hieher passen. *τοῖχο-ς* wäre dann ganz unser *Deich*, das nach Grimm's Wtb. seinen niederd. Anlaut bewahrt hat. — Jede Verwandtschaft mit *pingo* (No. 101) und *figo* (No. 157) ist entschieden abzulehnen.

146) W. λαγ *λαγ-αρό-ς* schlaff, dünn, *λάγ-νο-ς* wollüstig, *λα-γνεύω*.

Skt. *lañģ-â* Hure.

Lat. *langu-e-o, langu-i-du-s, langu-or, laxus, lac-tes,* Dünndarm, Eingeweide.

Pott I[1] 87. — Auch *λαγ-όν-ες* die Weichen kann man hieher ziehen, vielleicht auch *λαγώ-ς* Hase, das Grassmann XII 92 mit andern zu skt. *langh* salire stellt; selbst an *λήγ-ω* könnte man denken, das nirgends sein volles Ebenbild findet, vgl. Hesych. *λαγάσσαι ἀφεῖναι, λαγγεύει φεύγει.*

147) *λαγγάζω, λογγάζω* zaudere.

Lat. *longu-s, longi-tudo, longinquu-s.*

Goth. *lagg-s, lagg-ei.*

λαγγάζω wird von Hesych. mit *ὀκνέω* erklärt und *λογγάζειν* kam nach Pollux IX 136 in diesem Sinne bei Aeschylus vor (fr. 107 Nauck). Da *λαγγάζει* nach Bekk. Anecd. 106 auch *ἐνδίδωσι* bedeutet, so ist Zusammenhang mit No. 146 wahrscheinlich. Freilich ergibt sich daraus nur die Bedeutung zeitlicher Länge, die nach Diefenb. II 121 dem goth. *lagg-s* ausschliesslich zukommt. Dennoch ziehe ich mit Corssen Beitr. 148 diese Zusammenstellung der oft versuchten mit *δολιχός* (No. 167) vor, da es unthunlich scheint lat. *longu-s* von *λογγάζω* zu trennen, letzteres aber nach griechischen Lautgesetzen nur gewaltsam mit *δολιχός* in Verbindung gebracht werden könnte.

148) W. λυγ *λυγ-ρό-ς* traurig, schrecklich, *λευγαλέο-ς, λοιγό-ς* Verderben, *λοίγιο-ς* verderblich.

Skt. *ruģ ruģ-â-mi* frango, vexo, *rôģajâmi* occîdo, *ruģ, ruģâ* morbus.

Lat. *lûg-e-o, lûg-u-bri-s, luc-tu-s.*

Lit. *lúž-ti* brechen (intrans.).

Bopp Gl., Benf. II 16, Pott W. I 1289. Letzterer betrachtet wohl mit Recht *rug* als eine Erweiterung von *ru*, wie *jug* von *ju*, wodurch man die Verwandtschaft mehrerer sinnverwandter Wörter z. B. skt. *lup*, lat. *rup*, gr. *λυπ* (No. 341) begreift. — Die Bedeutung körperlichen und geistigen Leidens tritt auch im Litauischen im Gebrauch des Wortes hervor (Nesselmann Wörterb. S. 376 f.). — Ob lat. *lu-e-s* nebst dem damit unstreitig verwandten *λοι-μό-ς* hieher oder zu W. *lu* gehöre (No. 546), kann zweifelhaft sein, im ersteren Falle stände *lu-e-s* für *lugv-e-s* vgl. *fru-or* für *frugv-o-r.*

149) St. λυγ *λύγ-ο-ς* vimen, *λυγό-ω, λυγίζω* biege, knüpfe, *λυγισ-μό-ς* Drehung, Schwingung.

Skt. *ling liṅg-â-mi* flecto, *â-liṅg-â-mi* amplector. 168

Lat. *ligare, lictor.*

Lit. *lug-na-s* biegsam (Nesselm.).

Pott I[1] 232, der auch *luxu-s* Verrenkung, *luc-ta* Verschlingung beim Ringen, wovon auch die griechischen Wörter gebraucht werden, u. a. vergleicht. Aber *luxus* kann von *λόξος* und den unter No. 540 damit zusammengestellten Wörtern schwerlich getrennt werden. Vielleicht sind zwei verwandte Wurzeln *lig* und *lug* anzunehmen, mit denen Pictet Ztschr. V 33 auch noch die skt. W. *lag* adhaerere zusammenbringt. Vgl. Corssen I[2] 444, wo namentlich *lex* (osk. Ablat. *lig-ud*) auf W. *lag, lig* im Sinne der ‚bindenden Satzung' gestellt wird.

150) W. μελγ *ἀμέλγ-ω* melke, *ἄμελξις* Melken, *ἀμολγεύ-ς* Melkeimer, *ἀμολγαῖο-ς* zu melken.

Skt. *marǵ* (*mârǵ-mi*, *mârǵ-â-mi*) abreiben, abwischen, abstreifen. — Zd. *marez* wischen.

Lat. *mulg-e-o*, *mulc-tu-s*, *mulc-tra*, *mulc-tru-m*.

Ahd. *milch-u*, altn. *mylk-ja*.

Ksl. *mlŭz-ą* mulgeo, lit. *mélž-u* streichle, melke.

Bopp Gl., Pott I[1] 236., Benf. I, 484, Schleich. Ksl. 110. — Pictet II 27 weist auf die bemerkenswerthe Thatsache hin, dass diese W. im Sinne des Melkens sich nur bei den europäischen Völkern findet. Sie ist ursprünglich mit No. 151 identisch. Die Erweichung von *r* in *l* hängt mit der Umbiegung der Bedeutung zusammen. Die Wörter für Milch, von denen nur die deutschen mit Sicherheit hieher gehören, sind bei No. 123 aufgeführt. — Das verzweifelte *νυκτὸς ἀμολγῷ*, worüber namentlich Pott II[1] 122 und Schenkl ‚Werth der Sprachvergleichung' S. 12 zu vergleichen ist, hat sicherlich nichts mit *ἀμέλγω* gemein. Der neueste Versuch solche Gemeinschaft nachzuweisen bei Pictet II 53.

151) W. μεργ *ἀμέργ-ω* pflücke ab, *ἀμοργός* auspressend, *ἀμόργη* Hefe, *ὀμόργ-νυ-μι* wische ab, *ὄμοργ-μα* Fleck.

Skt. *marǵ* (No. 150).

Lat. *merg-a*, *merg-e(t)-s*.

mergae „*furculae quibus acervi frugum fiunt*" Paul. Epit. 124 in engstem Anschluss an *merge(t)-s* Garbe. Zu vgl. ist auch *ἄμοργ-μα σύλλεγμα, ἄρτυμα* Hesych. und *ἀμοργί-ς* Flachs, *ἀμόργινο-ς* aus feinem Leinen und der Name der durch Leinwand ausgezeichneten Insel *Ἀμοργός*. Lat. *amurca* = *ἀμόργη* ist ein Lehnwort. Vgl. No. 150. Den Gräcoitalikern ist die Bewahrung der W. mit *r* neben der mit *l* in verschiedenem Sinne eigenthümlich.

152) *ὀργή* Trieb, Eifer, *ὀργά-ω* schwelle, strotze, *ὀργά-(δ)-ς* Au, Flur.

Skt. *ûrǵ*, *ûrǵâ*, *ûrǵas* Kraftfülle, Saft, Thatkraft, *ûrǵa-jâ-mi* nähre, kräftige, *ûrǵ-ita-s* kräftig, *ûrǵasvat* strotzend.

PW. unter *ûrǵ*. — Als Wurzelform wird *varg* anzusetzen sein, von wo wir auch zu *virg-a* und *virg-o(n)* gelangen können, wie *ὀργάδες* (reife Mädchen) genannt werden von der strotzenden Fülle. Vgl. No. 142. — Die Bedeutung Zorn ist bei *ὀργή* die späteste.

169 153) *ὀρέγ-ω*, *ὀρέγ-νυ-μι* recke, *ὀριγ-νά-ο-μαι* strecke mich, lange, erreiche, *ὄρεγ-μα*, *ὄρεξι-ς* Strecken, *ὀργυιά*, *ὀρόγυια* Klafter.

Skt. *ar-ǵ* *arǵ-â-mi* erlange, *ṛ-ñ-ǵ-ê* strecke mich, *ṛǵ-u-s* gerade, recht, aufrichtig, *râǵi-s* Reihe, Zeile, *ṛǵ-ra-s* Führer. — Zd. *erezu* gerade, recht, wahr, als Subst. Finger.

Lat. *reg-o*, *ê-rig-o*, *por-rig-o*, *rogu-s*, *rec-tu-s*, *rex*.

Goth. *rak-ja* (*uf-rak-ja* recke aus), *raih-t-s* recht, gerade, mhd. *reichen* (?).

Bopp Gl., Benf. I 65, PW., Pott II² 419. — Zu goth. *rik-a* σωρεύω, das man ebenfalls vergleicht und das sich auch an *rogu-s* Scheiterhaufen anschliesst, passt besonders gut skt. *arǵana-m*, das Erwerben, Einsammeln. Walter (Quaest. etymol. Freienwalde 1864 p. 4) will diese Wörter, zu denen sich das sikeliotische ῥογό-ς, Getreidemagazin (C. I. 5574, 102) gesellt, sammt skt. *arǵ-â-mi* von ὀρέγω völlig trennen, indem er für sie sammeln als Grundbegriff ansetzt. Aber wer einen Blick auf die im PW. verzeichnete Bedeutung von *arǵ-â-mi* und *r̥-ñ-ǵ-ê*, namentlich auch ihrer Composita wirft, erkennt sofort, dass sie zusammen gehören. Das erste Verbum verhält sich zum zweiten genau wie unser erlangen zu langen. W.'s Vermuthung über die Verwandtschaft von *rogare* scheint mir ebenso wie das was Corssen Nachtr. 170 darüber sagt, sehr unsicher. Dagegen werden wir der Ztschr. XII 420 aufgestellten Ansicht beistimmen, dass *rĕg-io* als ‚Richtung, Strecke' hieher gehört. Die Grundbedeutung hat sich in *e regione* gegenüber (vgl. ‚im Bereich') noch lebendiger erhalten. ὄρεγμα aber, das W. heranzieht, hat diese Bedeutung nicht. Hieran schliesst sich der Gedanke Unger's (Philol. XXI 8), dass der oft wiederkehrende Eigenname Ἄργος eigentlich nur ‚Strecke' bedeute. Man könnte dafür zd. *raji* (*j* aus *g*) Reich anführen. — *rêx* vergleicht sich freilich dem skt. *râǵan*, goth. *reik-s* König, aber es desshalb von *reg-ere* zu trennen und zu W. *râǵ* glänzen (No. 121) zu stellen, aus welcher das Sanskritwort erklärt wird, entschliesst man sich schwer. Völlig gleichbedeutend mit *regere* ist skt. *i-raǵ-ja-ti* er ordnet an, lenkt, gebietet, das sich durch prothetisches *i* unterscheidet. Auch *rak-sh* custodire, regere ist gleicher Wurzel. Vielleicht hat daher Corssen I² 451 Recht, wenn er auch Skt. *râǵ-an* auf diese W. zurückführt. Aber Ῥηγίλαος darf um so weniger für ein Zeugniss zu Gunsten eines griechischen St. ῥηγ Herrscher gelten, als dieser erst bei Suidas vorkommende EN. andre Deutungen z. B. aus Ῥήγιον (vgl. Ἀσωπό-λαος) zulässt. — Am a. O. gibt Corssen Vermuthungen über *erga* und *ergo*, die er nebst *corgo* als zusammengesetzt mit *e* und *con* betrachtet.

154) W. ρεγ ῥέζ-ω färbe, ῥαγ-εύ-ς, ῥηγ-εύ-ς Färber, ῥέγ-ος, ῥέγ-μα βάμμα.
Skt. *rañǵ raǵ-â-mi raǵ-jâ-mi* tingo, coloro, *rak-ta-s* ruber, *râga-s* rubor.

Bopp Gl., Pott I¹ 237. — ῥέζω genau = skt. *râǵ-ja-mi* d. i. *raǵ-jâ-mi*. Ueber die griech. Wörter vgl. E. M. p. 703, 28 (ed. Gaisford); neben ῥαγεύς kommen auch ῥεγεύς und ῥηγεύς vor. Da ῥήγεα σιγαλόεντα glänzende Teppiche sind, so ist auch ῥῆγ-ος gewiss hieher zu stellen, nicht zu ῥάκος Fetzen, wie Doederlein Gloss. 1053 wieder annimmt und Lobeck Rhemat. 79, der unsre Wörter mit ῥέζειν *facere* identificirt, indem er an *inficere* erinnert. Aber die Sprachvergleichung beweist die Verschiedenheit der Wurzeln ρεγ und ϝρεγ, ϝεργ (No. 141), wofür, wie M. Schmidt ad Hesych. s. v. χρυσοραγές χρυσοβαφές bemerkt, auch dies Compositum mit einfachem ρ ins Gewicht fällt. Ueberdies kommt ῥέζω gar nicht einmal im Sinne von ‚bearbeiten' vor. — Mit 170
Unrecht zieht Bopp ὀργή hieher, das seiner Bedeutung wegen fern liegt (No. 152). — Verwandt ist No. 121.

155) W. στεγ στέγ-ω decke, στέγ-η, τέγη, στέγος, τέγος Dach, στεγ-ανό-ς bedeckt, στεγ-νό-ς dicht.
Skt. *sthag sthag-â-mi* tego, occulo.
Lat. *teg-o, tec-tu-m, teg-i-men, teg-ula, tug-uriu-m.*

Altn. *thek* Dach, ahd. *dak-ju* decke.
Lit. *stég-iu* decke, *stóga-s* Dach.

Bopp Gl., Pott II[1] 194, Benf. I 641, der auch Τεγέα vergleicht. — Kuhn Ztschr. III 322. Ueber den Anlaut Lob. Elem. I 130. Den Verlust des anlautenden *s* können wir an dieser W. besonders deutlich erkennen. Erhalten ist dies noch im lat. *i-stega* Verdeck (Fulgent. p. 394) d. i. wie Corssen Beitr. 435 nachweist *in-stega*.

156) σφάραγο-ς Geräusch, σφαραγέ-ω rausche, zische.
Skt. *sphurǵ sphurǵ-â-mi* tono, *vi-sphurǵ* strepere.
Lit. *sprag-ù* prassle.

Pott I[1] 238, Benf. I. 587. — Die schon von Pott aufgestellte Vergleichung mit ahd. *sprehhan* wird weiter ausgeführt von Leo Meyer Ztschr. VI 151. — Schwierig ist im Griechischen das Verhältniss zu ἀσφάραγος Luftröhre und φάρυγξ Schlund, Luftröhre. Das Substantiv σφάραγος kommt nur bei Grammatikern als solches, aber sonst in Zusammensetzungen wie βαρυ-σφάραγο-ς tief donnernd, ἐρι-σφάραγο-ς, Beiwort des Poseidon und des Zeus, vor. — Vgl. Lobeck Proleg. 303.

157) σφίγγ-ω schnüre, presse zusammen, σφιγκτός geschnürt, σφίγ-μα, σφιγ-μό-ς, φῑ-μός Verschluss, φιμό-ω schnüre zu.
Lat. *fig-o, fixu-s.*

Benf. I 557, Kuhn IV 9 bestreitet die Vergleichung der Bedeutung wegen, die aber fast identisch ist. Aesch. Prom. 58 könnte man σφίγγε fast mit *fige* übersetzen. Vgl. *figere tabulas*, *clavum*, *in crucem*. Die Bedeutung durchbohren ist erst eine abgeleitete. φῑ-μό-ς schon im E. M. p. 795, 21 mit σφιγ-μό-ς zusammengestellt. Vielleicht gehört auch *fî-lu-m* Schnur für *fig-lu-m* und Σφίγξ St. Σφιγγ böot. Φίξ St. Φικ ‚Schnürerin, Würgerin' hieher; freilich letzteres nur, wenn die media in diesem Stamme aus der tenuis entstanden sein sollte, denn das κ im böot. Φίξ ist auch durch Φίκ-ιον ὄρος constatirt. Auf den Ursprung des γ aus κ weist auch φικιδίζειν παιδεραστεῖν (Suid.) neben σφίγκται οἱ κίναιδοι καὶ ὁπαλοί (Hes.). Dazu passte gut das von Fick 193 verglichene skt. *spaç* amplecti, aber das Verbum ist unbelegt, und die damit zusammengestellten Zendwörter scheinen auch noch keineswegs in ihrer Bedeutung festzustehn.

158) W. ὑγ ὑγ-ρό-ς feucht, flüssig, ὑγρό-τη-ς Feuchtigkeit, ὑ-γραίνω benetze.
Skt. *uksh-â-mi* sprenge, besprenge.
Lat. *ûv-eo, ûv-or, ûm-or, ûmecto.*

Bopp Gl., Benf. I 438, II 357. — Ich fasse skt. *uksh* als secundäre Form für primäres *ug*, ohne dies mit Pott I[1] 235 mit skt. *ańǵ*, *ungo* zu verbinden. *ûv-e-o* ist aus *ugv-e-o* wie *fru-o-r* aus *frugv-o-r* mit accessorischem *v* entstanden. *ûmor*, *ûmidus*, *umecto* führen auf einen verlornen Adjectivstamm
171 *û-mo* Nom. *ûmu-s*, woraus *ûmor* wie aus *albus albor*, *umidu-s* wie *vividus* aus *vivu-s*. — Das *h* ist hier überall ein später Eindringling.

159) ὑγι-ής (St. ὑγιες), ὑγιη-ρό-ς gesund, ὑγίε-ια Gesundheit, ὑγιαίν-ω bin gesund, ὑγιάζ-ω mache gesund.
Skt. *ug-ra-s* gewaltig, *ôǵ-as* Kraft, Lebenskraft, *ôǵ-as-van*

stark, *ôǵijas* stärker. — Zd. *vaz* stärken, *vaz-y-ant* behende, schnell, *vaz-d-vare* Gedeihen.

Lat. *veg-e-o* errege, *vig-e-o*, *veg-e-tu-s*, *vig-or*, *vig-il*, *aug-eo*, *aug-men-tu-m*.

Goth. *auk-a* mehre.

Lit. *úg-i-s*, *ů̃g-i-s* Wachsthum, Schössling, *ů̃g-a* Beere, *áug-u* wachse, *aug-mů̃* (St. *aug-men*) Spross, Wachsthum.

Bopp Gl. s. v. *ôǵas*, einzelnes von Pott I[1] 205, Kuhn Ztschr. III 336 besprochen. — Die hier verzeichneten Wörter gehen auf drei Grundformen zurück: 1) *vag*, erhalten im skt. *vaǵ*, angeblich ire, vagari, wovon *vaǵ-ra-s* Donnerkeil, Blitz (zd. *vaz-ra* Keule), *vâǵ-a-s* Stärke, (stärkende) Speise, Flügel (Benf. Lex. z. Sâmavêda), *vâǵ-a-jâ-mi* nach Westerg. auch excito. Dazu lat. *veg-eo* (Enn. Ann. 477, Com. 2), *veg-e-tu-s*, *vig-e-o*, *vig-or*, *vig-il* nebst ahd. *wach-ar* alacer und — durch den Begriff wachsen vermittelt — ags. *wôcor* proles, fenus (vgl. *τόκος*, *fênus*). 2) *ug*, das sich zu *vag* verhält wie skt. *sup* (gr. *ὑπ*) zu *svap* (No. 391). Diese kürzeste Form liegt den griech. Wörtern zum Grunde, jedoch mit dem Zusatz eines mir unerklärlichen *ι* (*ὑγεία* spät, Lob. El. I 279). Aus *ug* geht ferner skt. *ug-ra-s* und die drei lit. Formen hervor; lit. *ů̃g-a* erinnert sehr an lat. *û-va*, das für *ug-va* stehen kann, anders Corssen I[2] 545. 3) Aus *ug* wird durch Zulaut *aug* d. i. skt. *ôg*, *ôǵ*; diese Form ist rein erhalten im lat. *aug-eo*, *augus-tu-s* (vgl. skt. *ôǵas-vân*), im Goth. *auk-a*, im Lit. *áug-u*. Der durch *s* erweiterte Stamm wird unter No. 583 als besondres Individuum behandelt. — Die Bedeutungen entwickeln sich sämmtlich leicht aus der Grundbedeutung r e g e s e i n.

160) *φηγό-ς* Eiche, *φηγ-ών* Eichenhain, *φηγινέο-ς*, *φήγινο-ς* aus Eichenholz.

Lat. *fâgu-s* Buche, *fagineu-s*, *faginu-s*, *fagûtali-s*.

Ahd. *buohha*, ags. *bôce*.

Pott I[1] 112, Grimm Gesch. 398, Kuhn IV 84. — Das böhmische *buk* Rothbuche, wie das ksl. *buk-y* Buch (Miklos. Lex. 48) erweisen sich durch ihr *k* als Lehnwörter aus dem Deutschen. — Der Baum ist in den drei Sprachfamilien nicht derselbe; Kuhn vermuthet, das Wort habe ursprünglich einen Baum mit e s s b a r e n Früchten bezeichnet, billigt also die alte Etymologie von *φαγεῖν* (No. 408). — Ebenso Pictet I 213, der an *aes-culu-s* erinnert, dessen Zusammenhang mit W. *ed* essen (No. 279) des Diphthongs wegen nicht für ausgemacht gelten kann. Aber *ἄκ-υλο-ς* Eichel erinnert an skt. *aç* essen. Da skt. *bhaǵ* austheilen bedeutet, so liegt darin die Grundbedeutung. (Vgl. oben S. 95.)

161) W. φλεγ *φλέγ-ω*, *φλεγ-έ-θ-ω* brenne, leuchte, *φλέγ-μα*, *φλεγ-μονή* Brand, *φλεγ-υρό-ς* brennend, *φλόξ* (St. *φλογ*) Flamme.

Skt. *bhrâǵ bhrâǵ-ê* glühen, glänzen, *bhrâǵ* (F.), *bharg-as* Glanz.

Lat. *fulg-e-o*, *fulg-ur*, *ful-men*, *ful-vu-s*, *flag-ra-re*, *flam-ma*, *flâ-men* Priester.

Goth. *bairh-t-s* *δῆλος*, *at-bairht-ja* *ἐπιφαίνω*, ahd. *blichu* splendeo. 172

Lit. *blizg-ù* schimmere, glänze.

Bopp Gl., Pott I[1] 236, Benf. I 106, II 340. — Die Begriffe glänzen und

brennen fliessen hier wie häufig sonst ineinander. Im Lateinischen ist das *g* mehrfach verdrängt. *flâ-men* wird von Varro l. l. V 84 Müll. von *filum* abgeleitet ‚*quo caput cinctum habebant*'. Mommsen Röm. Gesch. I² S. 155 fasst es, wie wir, als ‚Zünder'. *ful-vu-s* scheint mir wegen seines mit dem von *αἴθων αἶθοψ* verwandten Gebrauchs — beides von Löwen und Adlern — hieher, *flà-vu-s* aber, das eine hellere Farbe bezeichnet, zu No. 197 zu gehören. Gegen Corssen's Einrede I² 146 ist zu erwidern, dass die griechischen Wörter *αἴθων*, *αἶθοψ* beweisen, dass die gelbe Farbe von einer brennen, glänzen bedeutenden W. benannt sein k o n n t e. Der mehrfach, unter anderm von Grassmann Ztschr. XI 88 behauptete Zusammenhang von *ferv-eo* mit unsrer W. scheint mir schon der Bedeutung wegen sehr zweifelhaft. — Im lit. *blizg-ù* ist nach Schleicher Lit. Gr. 72 das *z* accessorisch, vielleicht hat sich das *r* erhalten im lit. *brĕkszta* es dämmert, wo *k* vor *sz* aus *g* entstanden sein kann. — Lottner Ztschr. VII 20.

162) W. φρυγ *φρύγω* dörre, *φρύγ-ανο-ν* dürres Holz, *φρύγ-ε-τρο-ν* Rost, *φρυκ-τό-ς* geröstet, Feuerbrand.
Skt. *bharǵ*, *bhraǵǵ bhṛǵ-â-mi* dörren, rösten.
Lat. *frîg-o* röste, brate.

Bopp Gl., Pott I¹ 236, Benf. II 13. — Zusammenhang mit No. 161 ist wahrscheinlich, doch ist die Spaltung schon gräcoitalisch. — Ueber das *î* von *frîg-ere* Walter Ztschr. XII 413.

163) W. φυγ *φεύγ-ω* fliehe, *φυγ-ή* Flucht, *φύζα* Schrecken, *φυγά-ς* flüchtig, *φύξι-ς* Flucht, *φύξι-μο-ς* entfliehbar, im Stande zu fliehen.
Skt. *bhuǵ bhuǵ-â-mi* biegen, *bhug-na-s* gebogen, *bhuǵa-s* Arm, *bhôga-s* Windung einer Schlange.
Lat. *fug-i-o*, *fug-a*, *fug-ax*, *fugitivu-s*, *fugare*.
Goth. *biug-a* *κάμπτω*, nhd. *biege*, ahd. *elin-bogo*.
Ksl. *bĕg-a-ti* fugere, *bĕg-l-ĭ-c-ĭ* transfuga, lit. *bĕg-u* fliehe, laufe, *búg-ti* sich fürchten, *baug-ù-s* furchtsam, furchtbar.

Bopp Gl., Pott I¹ 236, Benf. II 20, Schleich. Ksl. 123. — Die Bedeutung der deutschen Wörter und der Vocal der slawisch-litauischen erregt einige Zweifel, doch kann aus dem Begriff ausbiegen, umbiegen, sich wenden (vgl. *τροπή*, *τρόπαιον*) die Vorstellung der Flucht sehr leicht entsprungen sein. Merkwürdig sind die lit. Wörter mit *u* und *au* — *φύζα* für *φυδ-ια* aus *φυγ-ια*. Das *g* der deutschen Wörter erklärt Grassmann XII 121 aus einer ursprünglich auch im Auslaut vorhandenen Aspirata, so dass die Wurzel ursprünglich *bhugh* lautete.

164) *φώγ-ω*, *φώζ-ω* röste, brate, *φώγ-ανο-ν* Rost, *φωκ-τό-ς* gebraten.
Ahd. *bahh-u* backe.

Benf. II 13, der diese Wörter auf No. 162 zurückführt. Die Sanskritwörter, welche früher hieher gezogen wurden, sind völlig davon zu trennen. Denn skt. *bhak-ta-s* bedeutet nach PW. nicht ‚gekocht', sondern nur ‚zugetheilt' und *bhâǵ-ana-m* Gefäss, Behälter. Eine W. *bhaǵ* kochen also, oder vollends ‚wärmen, heiss sein', wie Corssen sie annimmt, um von da aus sogar zu *favilla*, *fovere*, *favere* zu gelangen (I² 142 f.) hat wenigstens im Sanskrit

nicht die allergeringste Stütze. Und von *φώγω* = *bahhu* ist, denke ich, ein weiter Weg zu *fovere* und *favere*. — Dagegen gehört zu *φώγειν* wahrscheinlich *φοξί-χειλο-ς*, *φοξό-ς* spitz, eigentlich schief gebrannt von irdenen Gefässen, letzteres auf den spitzen Kopf des Thersites angewandt (Hes. *ὀξυκέ-* 173 *φαλος*) *B* 217 (Buttm. Lexil. I 242). Pott, der II² 322 diese Erklärung ‚nur durch Verzweiflung eingegeben' nennt, nimmt auf das aus Simonides bei Athen. XII 480 wohl bezeugte *φοξίχειλος* keine Rücksicht und bringt selbst noch verzweifeltere Versuche vor.

X

Griechisches *χ* entspricht indogermanischem *gh*. Im Sanskrit ist dies durch *gh* oder *h*, im Zend durch *g*, *gh*, *j*, *z*, *zh*, im Lateinischen durch *h*, im Inlaut durch *g*, im Gothischen durch *g*, im Kirchenslawischen durch *g*, *z*, *ž*, im Litauischen durch *g*, *ž* vertreten.

---

165) W. ἀρχ *ἄρχ-ω* bin der erste, *ἀρχ-ό-ς* Anführer, *ἀρχ-ή* Anfang, Herrschaft, *ἄρχ-ων* (St. *ἀρχοντ*) Herrscher, *ὄρχ-αμο-ς* Führer.

Skt. *arh arh-â-mi* bin werth, vermag, kann, *arh-a-s* würdig, *arh-ân* (St. *arhant*) vermögend, würdig, *argh-a-m* Preis, Ehrengabe, *argh-ja-s* schätzbar. — Zd. *arej* verdienen, werth sein, *arej-aṅh* (aus *argh-as*) Preis.

Bopp Gl., Pott I¹ 281 zweifelnd, Benf. I 112, wo über den Gebrauch der griechischen Wörter viel falsches vorgetragen wird. — Bei der vollständigen Lautübereinstimmung ist die Identität der beiden Wurzeln nicht zu bezweifeln. Der gemeinsame Grundbegriff ist der der Würde, vielleicht gar des Glanzes: *ἄρχειν λάμπειν* (Hes.), welche Glosse freilich M. Schmidt anzweifelt. Für die weitere Entwicklung der Bedeutungen ist zu beachten, dass *arh-â-mi*, wie *ἄρχ-ω*, als eine Art von Hülfsverbum mit dem Infinitiv gebraucht wird, ersteres in der sehr verblassten Bedeutung ich kann, darf, ferner die häufige Anwendung auf gottesdienstliche Handlungen, wie in *ἀπάρχομαι*, *ἀπαρχή*, *ἄρχματα* (Hesych.) = *ἄργματα* § 446 primitiae, *κατάρχομαι*, *προςάρχομαι* (L. Herbst über Cobet's Emendationen im Thukydides S. 9). An die Bedeutung ‚vermögen' erinnert *ὑπάρχειν* ‚vorhanden sein'. Der etwas abweichende Gebrauch von *ἄρχεσθαι* anfangen im Unterschied von der Fortführung ist erst in der Odyssee häufiger, freilich aber dem homer. *ἀρχή*, *ἐξ ἀρχῆς* nicht abzusprechen. — *ὄρχ-αμο-ς* fasst Benf. I 114 richtig als Superlativbildung (vgl. Pott II¹ 461), o neben α wie in *ὄγκο-ς* (No. 1) vgl. Lobeck Proleg. 295. — Neben *argh* wird auch eine skt. W. *râgh* in gleicher Bedeutung angeführt. Sollte uns diese nicht die Brücke bauen zu goth. *ragin δόγμα*, *raginôn ἡγεμονεύειν*, *fidur-ragineis τετραρχῶν* mit dem was Diefenb. II 155 aus andern germanischen Sprachen

dazu stellt? Kühner wäre es mit Jac. Grimm, der dort citirt wird, auch unser *ragen*, ja *regen* hieher zu ziehen, so schön das erstere als Grundbegriff passte. Nahe an das goth. Verbum streift lit. *rág-in-ti* nöthigen, auffordern. Vielleicht
174 gelingt es auf diese Weise ἀρχ und *arh* aus ihrer auffallenden isolirten Stellung zu befreien. — Sorgfältig behandelt wird diese W. namentlich in Bezug auf ihre Bedeutungen von Autenrieth in der Münchner Gymnasialzeitschr. 1868 S. 256, wo ἄρχω als Doppelgänger von ἔρχομαι (unten S. 631) hingestellt wird. Die Schwierigkeit des Bedeutungswandels scheint mir aber dabei noch grösser zu sein, als bei unsrer Darstellung.

166) W. ἀχ ἀγχ ἄγχ-ω schnüre, würge, ἀγχ-όνη Erhängen, ἄγχ-ι, ἀγχ-οῦ nahe, ἄχ-νυ-μαι, ἄχ-ο-μαι, ἀχ-εύω bin geängstet, betrübt, ἄχ-ος Angst, Betrübniss, ἄχ-θ-ος Last, ἄχ-θ-ο-μαι bin belastet, geängstet.

Skt. *ąh-u-s* eng, Drangsal, *ąh-as*, *ąh-a-ti-s* Angst, *agh-a-m* Uebel, Sünde. — Zd. *agh-a-na* (N.) Beengung, Strick, *àz-añh* Enge, Angst, Sünde.

Lat. *ango*, *ang-us-tu-s*, *ang-or*, *ang-ina* Bräune, *Angitia* (ital. Göttin), *anxiu-s*.

Goth. *aggv-ja*, *ga-aggv-ja* beenge, *aggv-u-s* eng, ahd. *angu-st* Angst. — Goth. *ôg* bin erschreckt, *ag-is* Furcht.

Ksl. *ąz-a* δεσμός, *ązŭ-kŭ* angustus, lit. *ànkszta-s* eng.

Die sinnliche Bedeutung einengen ist in ἄγχω, *ango* am deutlichsten, daraus die Adjectiva mit der Bedeutung eng, nahe (ἆσσον = skt. *ąhîja(n)s*), von denen ἐγγύς nicht zu trennen ist (Kuhn Ztschr. II 270). Pott I^2 234 vergleicht frz. *près* aus *presse* und erklärt das ς wohl richtig aus dem -θι von ἐγγύ-θι (vgl. δό-ς = δόθι). Der Comp. ἆσσον = ἀγχ-ιον nebst homer. ἀσσοτέρω vermittelt das homer. ἐπ-ασσύ-τεροι (υ aeol. = ο). Auch ἄχ-ρι bis dürfte verwandt sein. Den Uebergang in das geistige Gebiet zeigt lat. *angor* ‚*animi vel corporis cruciatus*‘ (Paul. Ep. p. 8), etymologisch jenem *angus* gleich, das in *angus-tu-s* steckt und sich von ἄχος, goth. *agis* nur durch das Plus des Nasals unterscheidet. ἄχ-θ-ος, mit θ weitergebildet, ist als ‚das beengende‘ bezeichnet. Durch diese Zusammenstellungen widerlegt sich Mommsen's Vermuthung (Unterital. Dial. 250), *ang-i* hinge mit *ag-ere* zusammen. — Ausserdem kommen die seltneren Wörter ’αχήν (Theocr.) dürftig, ’αχην-ία (χρημάτων Mangel Aesch. Choeph. 298 Herm.), ἠχῆνες πτωχοί Hesych. in Betracht, welche dem lat. *eg-e-o*, *ind-ig-e-o*, *egênu-s* nahe zu liegen scheinen. — Grimm Wörterb. s. v. Angst, Schweizer Ztschr. I 152, Aufrecht I 355, Kuhn III 64, Schleicher Ksl. 42, Pauli Praeteritopraesentia 19.

166b) βρέχ-ω netze, βροχή, βροχετό-ς das Netzen. — Lat. *rig-a-re*, *in-rig-uu-s*. — Goth. *rign* βροχή, *rignjan* βρέχειν, ahd. *regan* Regen, *reganôn* regnen.

Benf. I 329, der mit andern das Wort zu skt. *varsh* (ἔρση No. 497) stellt. Dann müsste *varsh* für *vark-sh* stehen und dies aus *vargh-s* mit weiterbildendem *s* entstanden sein. Sicher ist nur die W. *vragh*, deren *v* im Griech. zu β geworden, im Lat. und Deutschen abgefallen ist. Corssen Beitr. 505.

167) δολιχό-ς lang, δόλιχο-ς lange Rennbahn, ἐν-δελεχής fort-

dauernd, ἐν-δελέχεια Fortdauer, ἐνδελεχέ-ω daure fort. — Δουλίχιον Langeland.

Skt. *dîrgha-s* Comp. *drâgh-îjas* lang, *drâgh-man*, *drâgh-i-man* Länge. — Zend *darĕgha-s* lang.

Ksl. *dlŭgŭ*, lit. *ìlga-s* lang.

Bopp Gl., Pott I[1] 87, Schleich. Ksl. 105. — Die früher angenommene W. *darh* wachsen ist im Skt. nicht nachzuweisen. — Dagegen ist von Leo Meyer Ztschr. VI 233 und namentlich von Grassmann XII 127 Zusammenhang mit goth. 175 *drag-a* trage vermuthet. Gr. setzt sehr richtig *dhragh* als W. an, wovon sogar noch eine Spur im Skt. (*dhrâgh* neben *drâgh*) erhalten ist. Das lat. *trah-o* aber lassen wir seines *t* wegen bei Seite (vgl. Corssen Nachtr. 107). Dem goth. *drag-an* liegt aber das ksl. *drŭž-ati* tenere sehr nahe und dies kann wieder von skt. *darh* zd. *darez* fest machen, fest halten, kaum getrennt werden. Andererseits bietet sich auch skt. *dhrağ* hingleiten, streichen, ziehen (von Vögeln), wozu *dhrâği-s* Zug. Sollte *dhar-gh* eine Weiterbildung von *dhar* halten sein und alle Bedeutungen sich aus dem Begriff des Aushaltens, Anhaltens entwickeln? Zusammenhang von *dargh* und *drŭžati* mit *dhar* wird schon von Miklosich Die Wurzeln im Altsloven. S. 21 und im PW. vermuthet. — Die Vergleichung von lat. *indulge-o* scheint mir sehr zweifelhaft, weil die Bedeutung eine viel allgemeinere ist als ‚auf die lange Bank schieben', Geduld haben, und weil ebenso gut *ind-ulg-e-o* als *in-dulg-e-o* getheilt werden kann. — *longu-s* und goth. *lagg-s* No. 147. Dennoch stellt Walter Ztschr. XI 434 sie wieder hieher.

168) ἐλαχύ-ς klein, ἐλάσσων, ἐλάχιστο-ς.

Skt. *laghu-s* (auch *ragh-u-s*) levis, *laghîja(n)s*, *laghishṭa-s*.

Lat. *lĕv-i-s*, *levi-ta-s*, *levare*.

Ahd. *lîh-t*.

Ksl. *lĭg-u-kŭ* levis, lit. *lèngva-s* facilis, lenis.

Bopp Gl., Pott I[1] 87, Benf. II 26, Schleich. Ksl. 106. — Man nimmt als W. skt. *lagh* (ved. *rah*) transsilire an, die unter anderm auch vilipendere bedeutet. Der Positiv nur im Femin. üblich, aber im Compositum ἐλαχυ-πτέρυξ bei Pind. erhalten. ἐλάχεια aber schreibt jetzt I. Bekker mit Zenodot ι 116, κ 509, ebenso Baumeister hymn. in Apoll. Pyth. 19. Anders Döderl. Gl. 2062. Der von Nitzsch zu ι 116 aufgestellten, von Lobeck Path. Proleg. 177 gebilligten Deutung von λάχεια mit rauh fehlt es an sicherm Halt. Die Verwandtschaft von ἐλέγχ-ω schmähe, ἔλεγχος probrum, ἐλεγχέες feig mit diesen Wörtern ist sehr zweifelhaft, im PW. I 1040 und bei Fick 13 werden sie vielmehr mit zd. *eregh-ant* arg, und d. *arg* verglichen. — Lat. *le(g)v-i-s* ist um ein *i* wie lit. *lèngv-a-s* um ein *a* erweitert, das ἐ im Griech. prothetisch. — Schweizer Ztschr. XV 316 fügt ahd. *ringi* (schweizer. noch jetzt ‚leicht') hinzu, wozu unser ‚*gering*' gehört.

169) W. ἐχ, Fεχ ὄχο-ς Wagen, ὀχέ-ο-μαι fahre, reite, ὀχεύ-ω bespringe, ὄχη-μα Fuhrwerk, ὄχ-λο-ς Volksmenge, ὀχλέ-ω belästige, ὀχ-ετό-ς Rinne, Kanal.

Skt. *vah vah-â-mi* veho, *vâha-s*, *vâhana-m* equus, currus, *vâhinî* exercitus, *vâhasa-s* aquae ductus, *vah-a-tì* fluvius.

Lat. *veh-o*, *vehi-culu-m*, *vehe-s* Fuhre, *vectura*, *via*, *vexo*, *vēlu-m*.

Goth. *ga-vig-an* σαλεύειν, *ga-vag-ja* bewege, *vêg-s* Bewegung, *vêgôs* (Plur.) Wogen, *vig-s* via, ahd. *wag-an* currus, *wâga* libra.

Ksl. *vez-ą* veho, *vozŭ* currus, lit. *vež-ù* führe, fahre, *vež-ìma-s* Wagen, *vėžė* Wagengleis.

Bopp Gl., Pott I[1] 283, II[2] 639, Benf. I 351, Schleich. Ksl. 109, Grimm Gesch. 104. — Besonders Savelsberg Quaestiones lexicales de radicibus graecis (Berol. 1841), wo das ganze Verbum ἔχω auf diese W. zurück geführt wird. Dem kann ich jedoch aus zwei Gründen nicht beistimmen, erstens weil der
176 Beweis nicht geführt ist, dass das σ in ἔ-σχ-ο-ν, σχή-σω u. s. w. aus ϝ entstehen könne, zweitens weil die Bedeutung anhalten, festhalten, die bei ἔχω hervortritt, nicht passen will. Ich nehme eine Vermischung der Wurzeln *vagh* und *sagh* an und führe hier nur die Wörter auf, welche mit Sicherheit zu *vagh* gehören. Die verschiedenen Sprachen erläutern sich wechselseitig durch die Anwendung des Grundbegriffes bewegen 1) auf das Fahren zu Lande und zu Wasser, 2) auf das Wogen des Wassers, 3) auf geistige Verhältnisse (ὀχλέ-ω, *vexo*). An die erste Bedeutung schliesst sich lat. *via* (neben *vea* Corssen Ausspr. I[1] 285) an (vgl. Paul. Ep. 368 *veia apud Oscos dicebatur plaustrum*), das im osk. *viů* wiederkehrt (Mommsen U. Dial. S. 260) und im lit. *vėžė* sein unmittelbares Analogon hat (*ė* = *ia*), an die zweite vielleicht ὄχλο-ς und skt. *vâhinî* als wogende Menge. Dass *vêlu-m* mit unsrer W. zusammenhängt wird zwar von Corssen (Beitr. 60, Ausspr. I[2] 459) beharrlich geleugnet. Aber Corssen verschweigt, wie denn *vexillum* entstanden ist, das augenscheinlich Deminutiv von *vêlum* ist (Schwabe Demin. p. 96). Der Guttural, den wir hier leibhaftig vor uns haben, muss dem Primitivum abhanden gekommen sein, und da *hl* eine im Lat. unerhörte Lautgruppe ist, hätte die Entstehung von *vêlu-m* aus *veh-lu-m* oder (vgl. *vec-ti-s*) aus *veg-lu-m* keine Schwierigkeit. Goetze aber in den ‚Studien' I, 2, 170 zieht die Herleitung aus *vex-lu-m* vor, freilich ohne dies *vex* als Erweiterung von *veh* sonst nachzuweisen. Dass sich in *vêlâre* nur die abgeleitete Bedeutung von *vêlu-m* Vorhang erhielt, kann kein Grund sein die alte Etymologie von *vêlu-m a vehendo* zu verwerfen. Umgekehrt wäre es seltsam, wenn die Schiffer ihr Segel ‚Hülle, Vorhang' genannt hätten. Das ksl. *ves-lo* (Mikl. Lex.) remus ist nach unsrer Auffassung die beste Parallele zu *vê-lu-m*, hier erklärt sich das *s* statt *z* wohl aus einer erweiterten Form *vak-s*, so dass *ves-lo* auch in lautlicher Beziehung die bei Goetze vermisste Analogie für *vex-lu-m* darböte. Wie *pî-lu-m* das stampfende (W. *pis*), so *vê-lu-m* das bewegende. Die Uebereinstimmung zwischen dem lateinischen und slawischen Wort für die beiden Hauptbewegungsmittel der Schiffe ist merkwürdig. — ὀχλεύ-ς Hebel erinnert an das gleichbedeutende *vecti-s* und schliesst sich an die Grundbedeutung unmittelbar an; auf geistige Bewegung übertragen zeigt sich diese im homer. ὀχθήσας erregt, bewegt (Buttm. Lexil. I 123), was mit ἤχθετο (No. 166) gar nichts gemein hat, sondern vielmehr an lat. *vehe-men-s* erinnert, das freilich völlig anders von Ascoli Ztschr. XVII 268 gedeutet wird. Spuren des ϝ in συνεοχμός Fuge (Ilias), ἐεχμένη συνεχομένη Hesych.

170) W. ἐχ, σεχ ἔχ-ω habe, halte, ἔχ-ο-μαι halte mich, ἔ-σχο-ν, σχή-σω, ἔ-σχη-κα, σχέ-σι-ς, σχῆ-μα Haltung, σχο-λή das Anhalten, ἑξείης sich an einander haltend, σχε-δόν nahe, ἴσχ-ω halte an, habe, ἰσχανάω halte, ἐχ-υρό-ς, ὀχ-υρό-ς fest.

Skt. *sah sah-ê* sustineo, perfero, *sah-as* vis, robur, *sah-uri-s* gewaltig, *sah-ana-s* mächtig.

Bopp Gl., Pott I[1] 283, Giese Aeol. Dial. 245, Aufrecht Ztschr. I 355, wo auch ags. *sig-or* (St. *sig-ora*) und goth. *sig-is* Sieg verglichen und durch den ähnlichen Gebrauch von skt. *sah* mit dem Acc. ‚hostes sustinere, vincere' erläutert wird. Vgl. No. 169. Hier sind hauptsächlich die Wörter aufgeführt, welche uns am meisten zur Trennung von W. Fεχ nöthigen, aus der z. B. *σχε-δόν* nicht leicht abgeleitet werden kann, das ja das Gegentheil unsers zu jener W. gehörigen weg ist, eben so wenig *σχο-λή* und dessen Gegentheil *ἀ-σχαλ-άαν*, *ἀ-σχάλλειν* ungeduldig sein. — *ἴ-σχ-ω* wohl reduplicirt = *σι-σεχ-ω* wie *μί-μν-ω* = *μι-μεν-ω*. — Sehr nahe scheint *ἰσχύ-ς* Kraft zu liegen, das aber Spuren anlautenden Digamma's hat. Vgl. Ahr. d. Dor. p. 47.

171) *ἐχ-ῖνο-ς* Igel. — Ahd. *ig-il*. — Ksl. *jež-ĭ*, lit. *ež-ý-s* (?).

Pott I[1] 143, Schleich. Ksl. 111, Förstemann Ztschr. I 498. — Die Suffixe sind verschieden bei unverkennbar gleichem Stamm. Ueber das Suffix *ινο* vgl. Ztschr. VI 87. Pictet Ztschr. VI 186 und No. 40.

172) *ἔχι-ς* (M. und Fem.), *ἔχι-δνα* Otter, *ἔγχελυ-ς* Aal. — *'Εχίων*.
Skt. *ahi-s* (M.). — Zd. *azhi* (M.) Schlange.
Lat. *anguis* (M. u. Fem.), *anguilla*.
Ahd. *unc* Natter, altn. *ög-li-r* coluber, ahd. *âl* (?).
Lit. *angì-s* Schlange, *ung-urý-s* Aal, ksl. *ąg-ori-štĭ* Aal.

Bopp Gl., Pott I[1] 144, Förstem. Ztschr. III 46, Kuhn III 64, wo einige Zweifel mit Glück bestritten werden. Das Litauische wirft das hellste Licht auf die lat. Form, die wie gr. *ἔγχελυ-ς* nasalirt ist. Letzteres ist wie *anguilla* eine Deminutivbildung. Kuhn vergleicht mit dem ind. *Ahi-s* auch den nord. Meergott *Aegi-r*. — Pictet Ztschr. VI 187. — Die W. ist ἀχ, ἀγχ engen, 177
würgen (No. 166), die Schlange also ‚constrictor' genannt. — Gr. *ὄφι-ς* liegt gänzlich fern. (Vgl. S. 407.)

173) W. λεχ *λέχ-ος* Bett, *λέκ-τρο-ν* Lager, *ἄ-λοχο-ς* Bettgenossin, *λεχ-ώ* Kindbetterin, *λοχ-εία* Geburt, *λόχ-ο-ς* insidiae, *λόχ-μη* Dickicht.
Lat. *lec-tu-s*, *lect-îca*.
Goth. *lig-a* *κεῖμαι*, *lag-ja* *τίθημι*, *ligr-s* Lager, ahd. *lâga* insidiae.
Ksl. *lęg-ą* decumbo, *lož-e* lectus.

Pott I[1] 258, Grimm Gesch. 410, Buttm. Lexil. II 90, wo *λέκ-το* legte sich, *λέξεται* wird sich legen mit Recht von der W. λεγ getrennt werden. Merkwürdig ist *λαγρὸν ἢ λαγρὸς κραββάτιον* Hesych., wohl aus irgend einer Mundart, welche die Aspiraten tilgte (macedonisch?), dem deutschen Lager (ahd. *legar*) mehr zufällig ähnlich, ferner ebenda *καλέχες* (Meineke *καλέχεο*, Bergk *καλέχεσο*) *κατέκεισο Πάφιοι*, jedenfalls hiehergehörig und aus *κατ-λεχ* . . entstanden, also, wie es scheint ein Beispiel dieser Wurzel im sonst verlornen Praesensstamm (Bergk de titulo Arcad. p. IX).

174) W. λιχ *λείχ-ω*, *λιχ-μά-ω* *λιχ-μά-ζ-ω* lecken, belecken, *λιχ-ανό-ς* Zeigefinger, *λίχ-νο-ς* lecker.

Skt. *lih* und *rih* lingere, lambere.

Lat. *li-n-g-o, lig-uri-o.*

Goth. *bi-laigô-n* ἐπιλείχειν, ahd. *lecchôn.*

Ksl. *liz-a-ti* λείχειν, lit. *lëž-iù* lecke, *liž-u-s* Zeigefinger.

Bopp Gl., Pott I[1] 283, Grimm Gesch. 410, — Lat. *lingua*, so nah es bei oberflächlicher Betrachtung liegt (vgl. lit. *lëžuvì-s* Zunge), darf wegen der älteren Form *dingua* = goth. *tuggô*, die auf indogerm. *dang-vâ* oder *dangh-vâ* zurückgeht, nicht verglichen werden. — Auffallend ist die Uebereinstimmung von λιχανό-ς mit lit. *liž-u-s* (Benf. II 28).

175) W. μιχ ὀ-μιχ-έ-ω (ὤμιξα) pisse, ὄ-μιχ-μα Urin, ὀμίχ-λη, ὁμίχλη Nebel, μοιχ-ό-ς Ehebrecher.

Skt. *mih* (*mêh-â-mi*) mingere, semen effundere, *mêh-a-s* urina, *mih* (F.) Niederschlag, Nebel, *mêgha-s* trübes Wetter, Wolke, *mêh-ana-m* membrum virile.

Lat. *mi-n-g-o, mêj-o, mic-tu-s.*

Ags. *mìg-e*, goth. *maihstu-s* Mist, altn. *mist-r* caligo aeris.

Lit. *myž-ù* pisse, ksl. *mĭg-la*, lit. *mig-là* Nebel.

Bopp Gl., Pott I[1] 283, Grimm Ueber Diphthonge S. 57, Benf. II 43. — Lat. *mê-j-o* für *mig-j-o*. — Das goth. *milh-ma* Wolke, das oft verglichen ist (Diefenbach G. Wörterb. II 71), stellt Lottner Ztschr. XI 164 wohl richtig zu ksl. *mrak-ŭ* ἀχλύς. — Das prothetische *o* ist nicht zu verkennen.

176) πῆχυ-ς Unterarm, Ellenbogen. — Skt. *bâhu-s, bâha-s,* zend. *bâzu* Arm. — Altn. *bôg-r,* ahd. *buoc* Bug (am Arm oder Bein).

Bopp Gl., Pott I[1] 109, Ebel Ztschr. VII 79, VIII 241. — Grassmann XII 121, nach dessen Untersuchungen wir den Stamm mit anlautender und auslautender Aspirata, also *bhâghu* ansetzen müssen, woraus sich alle verglichenen Wörter gut erklären.

176b) W. σπερχ σπέρχ-ο-μαι eile, σπέρχ-ω dränge, σπερχ-νό-ς
178 eilig, heftig, σπέρχ-δην ἐρρωμένως (Hesych.), ἀ-σπερχ-ές heftig, eifrig.

Skt. *sparh spṛh-ajâ-mi* (mit Dat. od. Gen.) appetere, invidere, *spṛh-â* desiderium. — Zd. *çparez* streben.

Trotz der etwas abweichenden Bedeutung dürfen wir diese Wörter zusammenstellen. Der Grundbegriff hastiger Bewegung ist im Griechischen reiner erhalten, während im Skt. mehr das Streben nach etwas, zu etwas hin hervortritt. Bezeichnend ist in ersterer Sprache der Uebergang zur Bezeichnung des Zorns: Pind. Nem. I 40 θεῶν βασιλέα σπερχθεῖσα θυμῷ, Herod. V 33 ἐσπέρχετο τῷ Ἀρισταγόρῃ, σπέρξομαι ὀργισθήσομαι (Hesych.), in letzterer der des Begehrens, die sich zu einander verhalten wie skt. *kup-jâ-mi* zürne zu lat. *cupio*. Die Bedeutung ‚invidere‘ wie in ζηλοῦν. — Dazu die EN. Σπέρχις, Σπέρχων, Σπερχύλος, Σπερχειός. — Vielleicht ist *spargh* weitergebildet aus *spar* (vgl. No. 389). — ἀ-σπερχ-ές wohl für ἀν-σπερχές, vgl. ἀ-τεν-ής.

177) W. στιχ στείχ-ω gehe, στίχο-ς, στοῖχο-ς Reihe, στιχάο-μαι schreite einher.

Skt. *stigh* (unbelegt) ascendere.

Goth. *steig-a* ἀναβαίνω, *staig-a* Steig, ahd. *steg-a* ascensus, semita, mhd. *steig-el* steil.

Ksl. *stĭz-a* semita, lit. *staig-ù-s* hastig, *staig-ìni-s* steil (Nesselm.).

Bopp Gl., Schleich. Ksl. 110, Benf. I 648 f., wo manches fernliegende mit hereingezogen wird. στοιχεῖον ist mit Pott II[2] 191 und Max Müller II 78 als ‚Glied einer Reihe' von στοῖχο-ς abzuleiten, daher κατὰ στοιχεῖον in alphabetischer Reihenfolge (vgl. στοιχηδόν, στοιχεῖν, στοιχίζειν). *ve-stîg-iu-m* deutet sich gut aus dieser W., wenn wir *vê* mit Ascoli Ztschr. XVII 268 zu skt. *vahi-s* ausser, aus stellen, als das ‚ausgestiegene, ausgetretene', wie *ve-sti-bu-lu-m* als ‚Austritt'. Freilich aber lautet das skt. Adverb im PW. *bahis* und nach einer freundlichen Mittheilung von Prof. Brockhaus ist dies die durchaus bewährtere Schreibung. Schwieriger ist es das erste Element von *fa-stîg-iu-m* genügend zu erklären.

178) W. τρεχ τρέχ-ω (Fut. θρέξω) laufe, τρόχο-ς Lauf, τροχό-ς Rad, τρόχ-ι-ς Läufer.

Goth. *thrag-ja* τρέχω, ags. *thrah* decursus temporis.

Pott II[1] 123, Bopp Gl. s. v. *trksh.* Da diese Wurzel in der Bedeutung *ire, se movere* (in derselben Bedeutung auch *strksh*) unbelegt ist, so ist sie nicht mit aufgeführt. — Grimm Gesch. 404, Benf. I 673, dem ich in der Zusammenstellung mit ταχ-ύ-ς nicht folge, obgleich der Ausfall eines ϱ nicht beispiellos ist. ταχύ-ς ist seitdem von Grassmann Ztschr. XII 104 in seiner Identität mit skt. *taku-s* eilend erkannt. — Vielleicht gehört τράχ-ηλο-ς Hals, Nacken wegen seiner Beweglichkeit hieher und das davon schwerlich zu trennende *tergu-m.* (Pauli ‚Körpertheile' 13, Studien I, 1, 257).

179) W. χα, χαν χα-ίν-ω, χά-σκ-ω klaffe, gähne, χάσμα, χά-ος Kluft, χαῦνο-ς klaffend, locker, χειά Kluft, Loch, χή-μη Gähnen, χάννη hiatula (Fischname).

Lat. *hi-sc-o, hi-o, hia-tu-s.*

Altn. *gin* gähne, ahd. *gî-ê-m, gin-ê-m, gein-ô-m.*

Ksl. *zi-ja-ti, zě-ja-ti, zi-nąti* hiare, lit. *žió-j-u* sperre den Mund auf, *žió-ti-s* Kluft, Loch.

Pott W. I 67, 74, Schleich. Ksl. 110. — Andre zum Theil zweifelhafte Ver- 179
gleichungen von Pott und Benf. II 188, Ztschr. VII 58, VIII 187, wo das skt. *vi-hâjas* Luft in seinem zweiten Bestandtheil mit χά-ος identificirt wird. Doch bezweifle ich mit Pott II[2] 339 den von Benf. vorausgesetzten Uebergang von *v* in *j*. Denn χά-ος geht wohl sicher auf χαϝ-ος zurück, aber so, dass W. χα sich zu χαϝ erweiterte, da χαῦ-νο-ς dieselbe Secundärbildung voraussetzt. Den Uebergang von α in ε weist χειά d. i. χε-ιά nach, von da ist nur ein Schritt zu lat. *hi-sc-o* statt *he-sc-o* mit dem *i*, das im Deutschen und Slawischen erscheint. *hi* erweitert sich zu *hia* wie in den deutschen schwachen Verben, vielleicht durch ein mit χειά zu vergleichendes nominales Mittelglied. — Anders fasst Grassmann Ztschr. XII 132 diese Lautübergänge. Mit ihm und andern dürfen wir aber skt. W. *hâ ǵa-hâ-mi* relinquo, *ǵi-hâmi* eo als verwandt betrachten. Beide Bedeutungen entspringen dem Grundbegriff des Klaffens, Auseinandergehens. Vgl. No. 192.

180) W. χαδ *χανδ-άν-ω* (*ἔ-χαδ-ον, κέ-χανδ-α, χείσομαι*) fasse.
Lat. *pre-hend-o, hed-era* (?).
Goth. *bi-git-an* finden, ags. *gitan,* engl. *get* obtinere.

Pott I[1] 142, Benf. II 108, mit dem wir wohl Zusammenhang mit skt. *has-ta-s* Hand, vielleicht auch mit lat. *hasta*, aber der mangelnden Verschiebung wegen nicht mit goth. *hinthan* gefangen nehmen vermuthen dürfen. *pre-hend-o* für *prae-hend-o*, *praeda* wohl für *prae-hid-a* aus der nicht nasalirten Wurzel. *Praedium* gehört hieher oder wie *prae(d)-s* zu No. 301. — Kühn in seiner ‚Metathesis' erörtert den Begriff des engl. *get* eingehend. Aber seiner etymologischen Annahme einer Metathesis aus *tak* bedarf es in keiner Weise. Unsre Composita von *fassen* erklären alles hinreichend.

181) *χάλαζ-α* (f. *χαλαδ-jα*) Hagel, *χαλαζᾶν* hageln.
Skt. *hrâd-uni* Unwetter, *hrâd-inì* Blitz. — Zd. *zrâd* rasseln.
Lat. *grand-o* (St. *grand-en*), *grandinat* es hagelt, *sug-grund-a* Wetterdach.
Ksl. *grad-ŭ* *χάλαζα.*

Schleicher Ksl. 105, vgl. Pott II[1] 199. — Die Herkunft von der skt. W. *hrâd* d. i. *ghrâd* sonare ist wahrscheinlich. Gewiss hat *χάλαζα* nichts mit *χαλά-ω* loslassen zu thun (Lob. Proleg. 359). — Das erste *α* im Gr. ist Hülfsvocal. Da skt. *hrâd*, wie *hrad-a-s* See, *hrad-inî* Strom beweisen, vom Geräusch des Wassers gebraucht wird, so kann auch *κα-χλάζ-ω* (W. χλαδ) plätschern verglichen werden. Grassmann stellt Ztschr. XII 134 auch goth. *grêt-an κλαίειν* zu dieser W.

182) *χαλ-κό-ς* Erz. — Skt. *hri-ku-s, hli-ku-s* Zinn, Lack. — Ksl. *žel-ĕ-zo,* lit. *gel-e-żì-s* Eisen.

Benf. II 198, Schleich. Ksl. 111. — Trotz der Verschiedenheit der Metalle und der Ableitungssylben scheint diese Zusammenstellung gerechtfertigt und auch die Verwandtschaft mit *χάλ-υψ* (St. *χαλ-υβ*) wahrscheinlich, das im lit. *pa-zleb-ėtyju* ich stahle vor, (Nesselm., Pott I[1] 142) ein merkwürdiges Analogon findet. — Max Müller leugnet II 231, dass die Sanskritwörter mit *χαλ-κό-ς* zusammenhängen. Aber wenn wir skt. *ghar* glänzen als Wurzel annehmen, dieselbe, von der das Gold (No. 202) den Namen hat, so scheint die Verwandtschaft wohl wahrscheinlich. Die Namen der Metalle und der Farben scheinen sich durch eine gewisse Convention innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt zu haben. Sonne Ztschr. X 98.

183) *χαμα-ί* am Boden, *χαμᾶ-ζε, χαμά-δις* zu Boden, *χαμᾶθεν*
180 vom Boden, *χαμ-ηλό-ς, χθαμ-αλό-ς* niedrig, *Χαμύνη* Beiname der Demeter.
Zd. *zem* (Nom. *zao*) Erde.
Lat. *humu-s, humi, humu-m, humo, humili-s.*
Ksl. *zem-l-ja* (*zem-ja*), böhm. *zem-ě,* lit. *żém-ė* Land, Boden, *żéma-s* niedrig, *Żemýna* Erdgöttin.

Pott I[1] 142, Schleich. Ksl. 109, Beitr. I 397. — Skt. *bhûmi* Erde (W. *bhu* = *φυ*) hat nichts mit diesen Wörtern zu thun, da das kurze *u* von lat. *humu-s* offenbar erst auf italischem Boden gewachsen ist. Eher wäre ein etymologischer Zusammenhang mit goth. *gavi* möglich (J. Grimm üb. Diphthonge

S. 43), das aus derselben W. gebildet und so auch mit *χώ-ρα* verwandt sein könnte. Auf jeden Fall ist ein indogermanisches *ghamâ* anzusetzen, woraus gr. *χαμᾶ*, dessen regelrechter Locativ *χαμαί* = lit. *żemai* ist. Da *χθαμαλός* deutlich ein accessorisches *θ* aufweist, so dürfen wir auch *χθών* hieher ziehen, das mit dem zd. St. *zem* unmittelbar zu vergleichen und aus *χθομ* entstanden sein wird; über den Zusammenhang der Lautgruppe *χθ* mit dem *ksh* des skt. *ksham*, *kshmâ* Erde Grassmann Ztschr. XII 95. Das *l* im ksl. Wort ist ein bloss phonetischer Zusatz. Als W. möchte man No. 179 vermuthen, da alle diese Wörter die Erde als die Tiefe (vgl. *θεοὶ χθόνιοι*) auffassen, vgl. *τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών* Δ 182. — Abgeleitet aus dem Nominalstamme sind die Namen des Menschen lat. *hom-o* (alter Plural *hem-ôn-es*), lit. *żmů*, St. *żmun*, daneben Pl. *żm-ón-ės*, goth. *gum-a* (St. *guman*), ahd. *gom-o* (vgl. Bräuti-*gam*). Im Lat. wenigstens passt die älteste Form gut zur denominativen Herkunft (vgl. *petr-ónes* rustiči a petris Fest.). Corssen Beitr. 244. Dieselbe Anschauung in *ἐπιχθόνιοι*, *ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες*. — Der Versuch von Hovelacque (Revue linguist. fasc. 4) *homo* aus der W. *ghu* (gr. *χυ* No. 203) abzuleiten, scheitert an dem *e* von *hemônes* und dem *a* von *-gam*. Ueberdies bedeutet das Wort nirgends den *Mann* ausschliesslich, dem es doch in H.'s Sinne als dem ‚adspergens' allein zukäme.

184) *χαμό-ς* *καμπύλος* (Hesych.). — Lat. *hâmu-s* Haken.

Pott I[1] 142, Benf. II 321, wo vieles ungehörige eingemischt ist. — Das griechische Wort ist zu wenig sicher gestellt, da auch *χάβος*, *χαῖος* in gleichem Sinne angeführt werden. Ein Substantiv *χαμός* scheint nicht vorzukommen.

185) W. χαρ *χαίρω* freue mich, *χαρ-ά*, *χάρ-μα* Freude, *χάρι-ς* Gunst, *χαρίζομαι* bin günstig, *χαρί-εις* anmuthig.
Skt. *harj-â-mi* amo, desidero.
Lat. *grâ-tu-s*, *grât-ia*, osk. *her-est*, umbr. *heriest* volet, osk. *Herentati-s* (Venus).
Goth. *faihu-gair-n-s* geldgierig, ahd. *ger*, *giri* cupidus, *gerî*, *girî* aviditas, *gerôn* begehren.
Lit. *gor-ű-ti* lüstern sein, *gor* verlangen (?). — Ksl. *žel-ě-ti*, *žela-ti* cupere (?)

Die hier zusammengestellten Wörter sind Gegenstand sehr verschiedener etymologischer Combinationen geworden. Bopp's Zusammenstellung von *χαίρω* mit skt. *harsh horrere*, gaudere (Gl.), die von Pott W. I 566 mit einem ‚etwa' begleitet wiederkehrt (vgl. Benf. II 111), hat das lautliche Bedenken gegen sich, dass von dem Sibilanten im Griechischen keine Spur zu finden ist, und das begriffliche, dass *χάρι-ς* von *horror* allzuweit abweicht. Der Versuch dieser Combination durch die Glosse des Hesych. *χαρά ὀργή*, *ὀργίλος* eine Stütze zu verschaffen ist sehr misslich, da nach M. Schmidt hier die Erklärung des hebräischen *charan* vorliegt. — Corssen I[2] 468 stellt viele dieser Wörter unter die 181
W. *har* greifen, nehmen (No. 189), wozu osk. *her-i-iad* ‚capiat' gehören mag, aber nehmen ist doch mit begehren, wollen keineswegs identisch, so dass es mir gerathener scheint osk. *herest* volet davon ganz zu trennen. — Sonne Ztschr. X 107 (vgl. Fick 65) und Max Müller (II 371) nehmen für *χαίρω*, *χάρις* skt. *ghar* leuchten als W. an. Dies empfiehlt sich ganz besonders durch *χαρ-οπός*, funkelnd, blinkend, bei Dichtern von λ 611 an Beiwort des Löwen

(vgl. $\alpha \ddot{\iota} \vartheta \omega \nu$), des Meeres (Soph. fr.), des Mondes, bei Prosaikern der Name einer dunkleren Farbe, namentlich des Auges und durch das damit wesentlich gleichbedeutende poetische χάροων. Vgl. auch Fulda ‚Untersuchungen' S. 194. Danach nehmen wir wohl am besten an, dass die W. *ghar* sich früh in zwei Hauptbedeutungen spaltete: 1) glänzen, heiter sein. Dazu gehört χαίρω, χαρά, χάρμα, χάρι-ς und seine Ableitungen, nebst *grâ-tu-s*, *grâ-te-s*, *grâ-tia*, welche, wie im PW. vorgeschrieben wird, von χάρι-ς zu trennen und zu skt. *gùr-ta-s* (W. *gur*) willkommen zu stellen ich mich nicht entschliessen kann. Durch Metathesis geht *ghra* aus *ghar* hervor. *gh* musste, da *hr* eine dem Lateinischen verwehrte Lautgruppe ist, zu *gr* werden. — 2) glühen, vergeistigt begehren (vgl. ardere), dazu wohl χάρμη, eigentlich Gluth, dann Kampf (vgl. δαΐ No. 258), und gewiss skt. *har-jà-mi* sammt den oskischen, umbrischen, deutschen, litauischen und slawischen Wörtern. Letzteren ist ein Fragezeichen hinzugefügt wegen des innerhalb dieses Sprachgebiets seltnen Wechsels zwischen *r* und *l*.

181 186) W. χεδ χέζ-ω (κέ-χοδ-α, χε-σοῦ-μαι) scheisse, χεσείω, χόδ-ανο-ς Steiss. — Skt. *had had-ê*, zd. *zad* caco. — Ags. *scît-e*, ahd. *scîz-u*.

Pott I[1] 249, Benf. II 193. — Wir müssen im Griechischen und Skt. Abfall eines anlautenden *s* annehmen. Vgl. σχάζω lasse los. — Fick 64.

187) χελῑδ-ών (St. χελῑδον) Schwalbe. — Lat. *hirund-o* (St. *hirundon*).

Pott I[1] 143, Benf. II 135, Ahrens Ztschr. III 108 über das Suffix, dessen ν bisweilen fehlt. — Trotz der Verschiedenheit des mittleren Vocals kann die Identität der beiden Wörter nicht wohl bezweifelt werden. Wir müssen ein gräcoitalisches χερενδον ansetzen. ι aus ε nach Unterdrückung eines Consonanten wie in χίλιοι neben aeol. χέλλιοι, lat. *u* für *e* vor *n*, wie im Gerundium. Von χερινδον wäre nicht so leicht zu dem *u* der lat. Form zu gelangen. — Lit. *kregżde* Schwalbe weiss ich nicht hiemit zu vereinigen. Versuche bei Grimm Gesch. 204. — Abzulehnen sind die Combinationen von Förstemann Ztschr. III 48 und die Zweifel von Hugo Weber X 247 (vgl. oben S. 78). — Zweifelhaftes über die Wurzel bei Corssen Beitr. 129, Fick 65.

188) χέλυ-ς, χελών, χελ-ώνη (aeol. χελύνη) Schildkröte, χέλυ-ο-ν Schildplatt. — Skt. *har-mu-ṭa-s* testudo. — Ksl. *želŭvĭ* testudo.

Pott W. I 85, Benf. II 280, Schleich. 111. — Das Suffix ist verschieden, als Wurzel vielleicht mit Hugo Weber Ztschr. X 256 skt. *ghar* zu betrachten, die in *ghar-ghar-a-s* Geknister, Gerassel, aber auch Eule, und *gharghará* Laute, Glocke erscheint, so dass das Thier von dem quikenden Tone benannt wäre, den es ausstösst. Da sich die genannten Wörter ohne Schwierigkeit lautlich vermitteln lassen und dasselbe Object bezeichnen, so ist zu ihrer Trennung von einander, wie sie H. W. vorschlägt, kein Grund.

189) W. χερ χείρ Hand, εὐ-χερ-ής leicht zu behandeln (δυςχερής), χέρ-ης unterthan (Comp. χερείων, χείρων).
Skt. W. *har har-â-mi* rapio, adipiscor, *har-ana-m* Hand. — Zd. *zar* ergreifen.

Altlat. *hir* manus. Lat. *heru-s, hera, hêr-ê(d)-s, hêrêd-i-tâ(t)-s, hirûdo.*

Bopp Gl., Pott I[1] 200, Benf. II 108, Corssen I[2] 468. — Die Bedeutung 182
nehmen, fassen liegt im Sanskrit deutlich vor. *χείρ* hat seine alte Stammform *χερι- χειρι-* noch in Compositis erhalten (Roediger Comp. 58). Ueber das veraltete lat. *hir* (oder *ir*), das als Neutrum und mit gr. *θέναρ* gleichbedeutend überliefert ist, vgl. Corssen I[2] 472. *χέρης* (*ἀνδρὶ χέρηι Α* 80, vgl. *χείριο-ς* = *ὑποχείριος* unterthan und lat. *man-cipiu-m*) ist das passive Gegenstück zu lat. *heru-s*, wenn wir dies mit Lange (Jahn's Jahrb. 1853 S. 40) als ‚Nehmer' auffassen. *hêr-ê(d)-s* — vgl. *merc-ê(d)-s* No. 467, Corssen Beitr. 111, Paul. Epit. 99 *heres apud antiquos pro domino ponebatur* — ist aus einem Verbalstamm *hêrê* hervorgegangen. Ganz in demselben Sinne steht die W. *har* im skt. *aça-hara-s* Erbantheil empfangend (goth. *arbinumja*). Dazu von einem durch *c* erweiterten Stamme *herc-tu-m, herc-isco* (Corssen Beitr. 40). — Dass andrerseits *χορό-ς* als umgränzter Tanzplatz, *χόρτο-ς* in der mit *hor-tu-s* zu vergleichenden Bedeutung Hofplatz, lat. *hara* und *co-hor(t)-s*, gr. *χρόνο-ς* als umfassende Zeitgränze (zd. *zr-van, zrvâna* Zeit), ja auch *χρά-ω, χρά-ο-μαι* (Pott W. I 91), desselben Ursprungs sind (vgl. *διαχρῆσθαι* dirimere), ist wahrscheinlich. Doch sind hier im einzelnen noch viele Schwierigkeiten zu lösen. Dazu kommen aus einer mit *dh* erweiterten Wurzel goth. *gard-s οἶκος, αὐλή, bi-gaird-an περιζωννύναι*, lit. *gàrda-s* Hürde, *žàrdi-s* Rossgarten, ksl. *grad-i-ti* saepire, *grad-ŭ* Stadt.

190) *χήν* Gans. — Skt. *hasa-s* Fem. *has-î.* — Lat. *ans-er.* — Ahd. *gans.* — Ksl. *gąsĭ*, lit. *žasi-s.*

Bopp Gl., Schleich. 105, Kuhn Ztschr. II 261, der den St. *χην* wohl richtig auf *χενς* zurückführt, wie *μήν* auf *μηνς*, vielleicht dürfen wir den Femininstamm *χενσ-ι* = skt. *has-î* für *ghans-î*, als die Grundform betrachten, aus der *χην* entstand (Ztschr. VI, 85). Die lat. Form hat *h* eingebüsst und ein neues Suffix angenommen, doch glaubt Keller Jahn's Jahrb. 1863, 766 noch das *h* in *herbilis hanser* aus der Allitteration erschliessen zu können. — Mit der wiederholt angenommenen Etymologie von *χαίνω*, die sachlich sehr gut passt, will sich nur das *s* nicht gut vereinigen, das unserm Wort in allen Sprachen zukommt. Es scheint weiterbildend zu sein. Abweichend Schweizer Ztschr. VIII 451.

191) *χήρ* (Hesych.) Igel. — Lat. *hêr* od. *êr, hêr-in-ac-eu-s* od. *êr-in-ac-eu-s.*

Pott I[1] 273, Benf. II 111, Pictet Ztschr. VI 186, dessen aus dem Skt. angeführte Wörter in der Bedeutung Schlange (vgl. 171, 172) nicht gehörig bewährt zu sein scheinen. Räthselhaft bleibt das Verhältniss von *χήρ* zu *σχῦρ ἐχῖνος* (Hesych.), wofür M. Schmidt gegen die Buchstabenfolge *σχήρ* lesen will. Pictet I 454 trennt dies ganz und stellt es zu skt. *k'hur* ritzen, eingraben.

192) *χῆ-ρο-ς* beraubt, leer, *χήρα* Wittwe, *χηρεύ-ω* bin beraubt, leer, *χηρό-ω* mache leer, *χωρίς* getrennt, *χωρίζω* trenne.
Skt. *hâ ǵa-hâ-mi* relinquo, dimitto, *hâ-ni-s* relictio.

Bopp Gl., Pott W. I 68, der auch lat. *hêrê-s* (St. *hêrêd*) — vgl. *χηρωστής* Verweser, Erbe, *Ε* 158 — vergleicht, was mir der Bedeutung wegen nicht einleuchten will (No. 189). — Benf. II 190. — Dieselbe W. steckt auch in den

Wörtern χῆ-τ-ος, χα-τί-ς Mangel, χατίζω, χατέω verlange, χαλά-ω lasse nach, χαλαρός schlaff — die beiden letzteren aus einem Nominalstamm χαλα, der sich zu χα verhält wie σχο-λα zu σχε und dem χαλι von χαλί-φρων am nächsten steht — endlich in χάζομαι weiche. Das entsprechende sanskrit. *hâ* hat auch die Bedeutung ire, cedere und mit Präpositionen concedere, discedere. Vgl. zu No. 179. Corssen Beitr. 216 vergleicht treffend mit χα-τί-ς lat. *fati-sc-ere*
183 klaffen und dissolvi im geistigeren Sinne, *ad-fa-tim*, *fatîgo*, *fessu-s* und lässt andrerseits *fa-me-s* aus der W. *gha* hervorgehen. $f = \chi$ wie in No. 203. Vgl. Pott W. I 88.

193) χθές, ἐ-χθές gestern, χθιζό-ς, χθεσ-ινό-ς gestrig.
Skt. *hjas* gestern, *hjas-tana-s* gestrig.
Lat. *heri*, *hes-ternu-s*.
Goth. *gistra-dagis* morgen, ahd. *gester* heri.

Bopp Gl., Vgl. Gr. II 208, Benf. II 208. — Die Grundform ist *ghjas*. Ueber den Anlaut wird später zu handeln sein. Beachtenswerth ist die elische Form σερ-ός d. i. (χ)θεσός mit ρ für σ und anlautendem σ statt θ (Ahr. d. aeol. p. 228). Das Suffix ist genitivisch wie das *i* von *her-i* d. i. *hes-i* locativisch. — Falsch Lob. El. I 47 adnot. — Für die Bedeutung ist wichtig, dass wie im Gothischen, so in den Veden, in letzteren wenigstens nach der Erklärung der Scholiasten (Benf. Lex. z. Sâmavêda 209), die Anwendung auf den folgenden Tag hervortritt.

194) W. χι χι-ών (St. χιον), Schnee, δύς-χιμο-ς schauerlich, χεῖμα Sturm, Regenguss, χειμάζω, χειμαίνω stürme, bestürme, χίμεθλο-ν Frostbeule, χειμών Winter, χειμερινό-ς winterlich.
Skt. *hi-ma-s* nix, als Adjectiv frigidus, *him* Kälte, Frost, *himâni* nix, *hêmanta-s* hiems. — Zd. *zjâo* Winterfrost, *zim*, *zima* (M.) Winter.
Lat. *hiem-s*, *hîbernu-s*.
Ksl. *zima* hiems, frigus, lit. *žëmà* Fem. Winter, *žëmìni-s* winterlich.

Bopp Gl., Pott I[1] 141, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 553 ff. — So gewiss alle angeführten Wörter zusammen gehören, so viele Schwierigkeiten bieten sie im einzelnen, besonders das lat. *hiem-s* und das *b* von *hîbernus*. Darüber Corssen Beitr. 250. Da sich in allen Sprachen ein *i* zeigt, ist die beliebte Zusammenstellung mit χέ-ω W. χυ ganz verfehlt. χειμών ist Collectiv von χεῖμα, χειμερ-ινό-ς und χειμέριος haben in δυς-χείμερο-ς eine Vorstufe. — Die zahlreichen kürzeren Formen alle aus χειμαντ abzuleiten, wie Ebel Ztschr. IV 354 vorschlägt, ist ungerechtfertigt. — Aufrecht IV 415 findet das kürzere *hima* (zd. *hima* auch Jahr) in lat. *bî-mu-s*, *trî-mu-s*, *quadrî-mu-s* für *bi-himu-s* u. s. w., was Miklosich Beiträge I S. 287 durch merkwürdige slawische und litauische Analogien bestätigt. Vgl. Pictet II 588. — Aus dem germanischen Sprachgebiet zieht Fick 98 altn. *gę* Unwetter, neunorweg. *gjö* nix autumni recens hieher, in denen der Nasal verklungen ist. Erhalten ist er vielleicht im altn. *geimi* mare, wie Freund Zarncke meint. Ob die Sktw. *hi*, die neben vielem andern auch jacere, projicere bedeutet (zd. *zi* treiben, wachsen, werfen), zum Grunde liegt, die auf den Schnee leidlich passen würde, lasse ich dahin gestellt (Pictet I 90).

195) *χίμαρο-ς* Fem. *χίμαιρα* (= *χιμαρ-ια*) Geiss. — Altn. *gimbur*, *gimbill*.

Grimm Gesch. 402. — Entfernter ist die Verwandtschaft mit ahd. *geiz-i* = lat. *haedus*. Benf. II 193 nimmt in *χί-μαρο-ς* Ausfall eines *δ* an, wodurch wir auf einen Stamm *χιδ* geführt würden, der in jenen Wörtern sich rein erhalten hätte. Vgl. Stier Ztschr. XI 212.

196) W. χλαδ *κέ-χλᾱδ-α* strotze, *χλᾰ-ρός* heiter. — Skt. *hlâd* *hlâd-ê* gaudeo, laetor. — Ksl. *radŭ* lubens(?)

Bopp Gl., dem ich wegen der mangelnden Verschiebung des dentalen Consonanten nicht in der Vergleichung des ags. *glâd* laetus folgen kann. — Benf. II 135. — Auch der Zusammenhang mit *laetu-s* ist abzuweisen, über 184
das Corssen Beitr. 150 im Anschluss an Leo Meyer Vgl. Gr. I 2 ganz andres vermuthet.

197) *χλό-η* Grün, Gras, *χλο-ερό-ς*, *χλω-ρό-ς* grünlich, gelblich, *χλό-ο-ς* grüne Farbe.

Skt. *hari-s* grün, gelb, *hari-ṇa-s* weissgelb. — Zd. *zairi* gelb, goldfarben, *zairina* gelblich.

Lat. *helus* (*holus*, *olus*), *hel-vu-s* honiggelb, *hel-vo-la* Gemüse.

Ahd. *grô-j-u*, *gruo-j-u* vireo, *grô-ni* viridis. — ahd. *gelo* gelb.

Ksl. *zel-ije* olera, *zel-enŭ* viridis, lit. *žel-iù* viresco, *žol-ě* herba, *žál-ie-s* viridis. — Ksl. *žlŭ-tŭ*, lit. *gèlta-s* gelb.

Bopp Gl. s. v. *harit*, wo auch *viridi-s* (für *gviridi-s*) verglichen wird. Pott I[1] 141. Schleich. Ksl. 109, wo sich weiter gehende Vermuthungen über diese W. finden. Vgl. No. 200, 202. Auch *flâvu-s* stellt man richtiger mit diesen Wörtern als mit No. 161 zusammen, da *flâva* Beiwort der Ceres ist, wie *χλόη* der Demeter, für den Uebergang in *f* ist *folus* (Paul. Ep. 84) instructiv. Kuhn's Zusammenstellung (Ztschr. I 516) von *χλόος* mit lat. *gilvu-s* = skt. *gâura-s* gelb kann ich des Anlauts wegen nicht beistimmen. Dagegen wird *lû-tu-m* gelbe Farbe, wovon *lû-t-eu-s*, wohl ein *h* im Anlaut eingebüsst haben und in seiner ersten Sylbe dem *χλω* von *χλω-ρό-ς* entsprechen. — *χλόη* gewiss für *χλο-ϝη*, wofür die lat. Wörter zu vergleichen sind.

198) *χοῖρο-ς* Ferkel. — Skt. *ghṛsh-vi-s*, *ghṛsh-ti-s* Eber. — Altn. *grîs* porcellus.

Pott I[1] 290, Grimm Gesch. 37, Förstemann Ztschr. III 60, Pictet I 373. — Wir werden auf W. *ghars* geführt, die im Skt. (*gharsh*) reiben bedeutet, gr. *χορσ*, daraus *χορσ-ιο-ς*, *χορρ-ιο-ς* *χοῖρο-ς*. Hugo Weber Ztschr. X 256 betrachtet *ghar* als W., wovon skt. *ghar-ghar-i-ta-m* Gegrunze, und lässt *χοῖρο-ς* (für *χορ-ιο-ς*) direct daraus hervorgehn. Aber *s* zeigt sich in zwei Sprachen als wesentlich. — Lit. *szerna-s* Eber, *szernuka-s* Frischling wird seines auf *k* weisenden Anlauts wegen nicht hieher gehören.

199) *χολάδ-ες* Gedärme, *χόλιξ* (St. *χολικ*) Darm, *χορδή* Darm.

Skt. (Ved.) *hirâ* Darm.

Lat. *haru-spex*, *har-iolu-s*, *hîra* Dem. *hilla* Gedärm.

Altn. *garn-ir* Pl. Eingeweide.

Lit. *žarnà* Darm.

Pott I[1] 143, Aufrecht Ztschr. III 194 ff., Corssen Beitr. 213, Ausspr. I[2] 509. Das *δ* von *χορδή* wird unten zu besprechen sein. *hariolu-s* (neben *fariolu-s*) dürfen wir wohl direct aus dem vorauszusetzenden *haru* ableiten, wie *famulu-s* aus *fâma* (No. 309). Ueber das *î* in *hîra* Walter Ztschr. XII 412.

185 200) *χόλο-ς*, *χολή* Galle, Zorn, *χολ-ικό-ς* gallicht, *χολά-ω* bin gallicht, *χολό-ω* mache gallicht, erzürne. — Lat. *fel*, *fellitu-s*. — Ahd. *galla*. — Ksl. *žlŭ-čĭ*, *žlŭ-tĭ* bilis.

Pott I[1] 143, Schleich. Ksl. 111. — Beide bringen gewiss mit Recht die Wörter mit No. 197 in Verbindung, so dass die Galle als das ‚grüne' bezeichnet wäre. Das Suffix ist in den verschiedenen Sprachen verschieden, *fell* vielleicht für *fel-ti* (vgl. *mel* No. 465), anders Leo Meyer Ztschr. V 379, Corssen Beitr. 318, im Ksl. ist *či* oder *tĭ* Suffix und nur der Stamm *žlŭ* mit *χολ* zu vergleichen. Vgl. jedoch Kuhn Ztschr. I 516. — Wie man auch lat. *bîli-s* auf denselben Stamm zurückführen will, sehe ich nicht, da von *gh* zu anlautendem *b* keine Brücke führt. Daher stellt Corssen I[2] 519 dies Wort zu *gil-vu-s* und skt. *gaura-s* gelb mit *b* für *g* (vgl. unten S. 415). — Ueber den Unterschied von *χολή* und *χόλο-ς* Lobeck Proleg. 11. — Schweizer's Vermuthung Ztschr. I 566, vgl. Fulda ‚Untersuchungen' 208, will mir nicht einleuchten.

200 b) W. χρεμ *χρεμ-ίζειν*, *χρεμ-ετ-ίζειν* wiehern, *χρεμ-ετᾶν* tönen, *χρόμ-η*, *χρόμο-ς* Geräusch, Gewieher, *χρόμ-αδο-ς* Geknirsch. — Ahd. *ga-grim* Knirschen, ags. *grim-etan*, ahd. *gram-izzôn* brummen. — Ksl. *grŭm-ě-ti* donnern, *grom-ŭ* Donner, *grim-ati* sonare.

Fick 68, der auch wohl *Χρέμ-η-ς*, *Χρεμ-ύλο-ς* die beliebten Namen der grämlichen Alten in der Komoedie mit Recht hieher stellt, vielleicht auch zd. *gran-tô*, nach Justi zornig, und unsre deutschen Wörter ahd. *gram* unwillig, *grim* Grimm, ahd. *grimmida* Unmuth u. s. w. Durch *d* (ursprünglich wohl *dh*) weitergebildet ist *fren-d-êre*.

201) W. χρι *χρί-ω* bestreiche, *χρῖ-σι-ς* Bestreichen, *χρῖ-μα*, *χρῖ-σ-μα* Salbe.

Skt. W. *ghar ghar-â-mi*, *ǵi-ghar-mi* besprenge, *gharsh* (*ghars*) *gharsh-â-mi* reibe, *ghṛ-ta-m* geschmolzene Butter, Fett, *ghṛsh-ti-s* frictio.

Lat. *fri-are* zerreiben, *fri-c-a-re*, *fric-iu-m* Zahnpulver, *fric-tio*.

Benf. II 198, 375. — Für die Grundbedeutung von *χρίειν* ist bezeichnend ‚*χρίει με οἶστρος*' Aesch. Prom. 566. — *Fricare* ist mit *c* erweitert, das heisst in diesem Falle wohl, von einem Nominalstamme *frica* (*fricae* eine Steinart) oder *frico* abgeleitet (Corssen Beitr. 207). Skt. *gharsh* ist durch *s* weiter gebildet. Desshalb *χρί-ω* mit Benf. aus *χρισ-ω* entstehen zu lassen, wird nicht nöthig sein. — Es ist verlockend auch *χροιά*, *χρο-ά*, *χρῶ-μα* Farbe, als das aufgeriebene, zu vergleichen. Doch thut *χρῶ ς* Einspruch, das bei Homer nur Haut und Hautfarbe bedeutet, und da bei *χροιά χροά* dieselbe Bedeutung Haut hervortritt, so wird die Farbe als übergezogene Haut aufgefasst worden sein (vgl. S. 111), wie *col-or* zu W. *cel* occulere, celare gehört. Oder ist hier die Oberfläche überall als das bestrichene, zu bestreichende auf-

gefasst? — χρίμπ-τ-ω berühre, χραίνω, berühre, färbe, χραύ-ω ritze, werden für Weiterbildungen aus derselben W. gelten können, selbst skt. *ghrâ*, das zwar gewöhnlich riechen, aber auch beschnuppern, küssen bedeutet, dürfte verwandt sein. — Vgl. Pott W. I 98. Anders, aber für mich nicht überzeugend Ascoli XVII 345.

202) χρῡσό-ς, χρυσίο-ν Gold. — Skt. *hir-aṇa-m, hir-aṇja-m,* zd. *zar-anu, zaranya* (N.) Gold. — Goth. *gul-th.* — Ksl. *zla-to.*

Grimm Gesch. S. 13, Schleich. Ksl. 109, Miklosich Radices s. v. *zla-to.* Im slaw. *zr-è-ti*, lit. *żer-ė́-ti* glänzen ist die W., skt. *ghar*, erhalten. Aus dieser W., derselben, die wir bei No. 185, 197, 200 besprachen, haben die orientalischen Sprachen mittelst des Suffixes *-ana*, die europäischen mittelst *-ta* den Namen des Goldes gebildet. Für die letzteren setzt Schleicher in Hildebrand's Jahrb. f. Nationalökon. I S. 410 mit Recht *ghar-ta* als Grundform an. Daraus ergibt sich die deutsche und slawische Form unmittelbar. χρυσό-ς aber scheint ein weiter abgeleitetes *ghart-ja*, woraus χρυτjο, vorauszusetzen, das sich genau so zu *gharta* verhält wie *hiraṇja* zu *hiraṇa*. Ueber das ῡ vgl. Delbrück Stud. I, 2, 136. Eine Spur der Bildung mit Suffix *-na* liegt in χλου-νό-ς χρυσός Hesych. vor. Der lateinische Repräsentant jenes Stammes ist das schon bei No. 197 erwähnte *lû-tu-m* wovon *lût-eu-s* goldgelb. Dazu phryg. 186
γλου-ρό-ς χρυσός, γλούρεα χρύσεα (Hes.), mit eranischem *g* statt *gh*.

203) W. χυ, χέ(ϝ)-ω (Fut. χεύ-σω) giesse, χύ-μα, χεῦ-μα, χύ-σι-ς, χο-ή Guss, χό-ο-ς Schutt, χυ-μό-ς, χυ-λό-ς Saft.
Lat. *fo-n(t)-s, fu-ti-s* (vas aquarium), *ec-fû-ti-o, re-fû-to, con-fû-to, fu-nd-o* (St. *fŭd*), *fû-ti-li-s.*
Goth. *giu-t-a* giesse (St. *gut*).

Pott W. I 777, Aufrecht Ztschr. I 120, Benf. II 194 mit verunglückten Vergleichungen sanskritischer Wörter. — Hieher gehört nach Ebel Ztschr. II 80 (vgl. Döderlein Gl. 2065) ἰο-χέ(ϝ)-αιρα sagittas fundens (βέλεα στονόεντα χέοντο Ο 590). χεϝ-αιρα für χεϝ-αρ-ια setzt ein Masc. χεϝ-αρο-ς voraus, zu dem es sich ähnlich verhält wie πίειρα zu πιαρό-ς. Vgl. übrigens schon das EM. s. v. — χώ-ε-σθαι verhält sich zu χέ(ϝ)-ω, wie πλώ-ω zu πλέ(ϝ)-ω. Schon Aristarch erklärte χωόμενος zürnend in diesem Sinne mit συγχεόμενος (vgl. confusus animo) Lehrs Arist.[2] 145. — Lat. *fundo* und goth. *giuta* könnte man gänzlich von den griech. Wörtern zu trennen und ersteres mit *funda* zu gr. σφενδ-όνη (No. 296) zu stellen versucht sein, wären nicht die lat. Wörter, welche auf den kürzeren Stamm *fu* weisen, vorhanden. Dahin gehören namentlich *re-fû-to, con-fû-to.* Für *fû-ti-li-s* freilich empfiehlt Fleckeisen in der *epistula critica* vor seiner Ausgabe des Plautus p. X nach Ritschl's Vorgang die Schreibung *fut-tili-s*, so dass wir das erste *t* für den Vertreter von *d* halten müssen, und andere Zeugnisse dieser Schreibung stellt Klotz zu Terenz Andria S. 125 zusammen. Die eigentliche Bedeutung von *fu-tili-s* hat Paul. Epit. p. 89 erhalten, *vasa futilia a fundendo*, daher *futilis* wer ‚nicht dicht halten', nicht schweigen kann. Keine Spur von *d* zeigt *effutire* schwatzen. Vgl. Corssen Beitr. 214, wo *fon(t)-s* wohl mit Recht auf einen mit χεϝ-οντ identischen Stamm *fov-ont* zurückgeführt wird. (Anders Kuhn Ztschr. III 215, Ascoli XVII 346.) Mit *gutta* und *guttur* haben diese Wörter ebenso wenig gemein wie mit *hûmor*, richtiger *ûmor* (No. 158). — Dass das skt. *hu* opfern

nicht, wie ich früher annahm, zu *θύ-ω* (No. 320), sondern hieher gehört, also ursprünglich das Trankopfer bezeichnet, haben nach Kuhn's Vorgang (Ztschr. II 470 vgl. Grassmann XI 40) Aufrecht XIV 268, Pictet II 702 sehr wahrscheinlich gemacht, dafür spricht namentlich *â-hâv-a-s* Eimer, Tränke und zd. *zao-thra* (Fem.), vgl. *χύ-τρα*, Weihwasser.

T

Griechisches *τ* entspricht indogermanischem *t*. Im Sanskrit ist dies durch *t* oder *th*, im Zend durch dieselben Laute, im Lateinischen durch *t*, im Gothischen durch *th*, im Inlaut bisweilen wie im Ahd. durchgängig durch *d*, im Kirchenslawischen und Litauischen durch *t* vertreten.

---

204) *ἀντ-ί* gegenüber, anstatt, *ἄντ-α*, *ἄντη-ν*, *ἀντι-κρύ-ς* gegen, gegenüber, *ἀντίο-ς*, *ἐν-αντίο-ς* entgegen, *ἄντ-ο-μαι*, *ἀν-τά-ω*, *ἀντιά-ω* begegne.

187 Skt. *anti* gegenüber, vor, Angesichts, *anti-ka-s* nahe, *anti-ka-m* vor-hin, *anti-dêva-s* Gegenspieler.

Lat. *ante* (f. *anted*), *anterior*, *antîquo-s*.

Goth. *and* längs, gegen, *anda-vaur-d* Antwort, *anda-nahti* Vornacht, Abend.

Lit. *ànt* (mit Gen.) auf, an.

Bopp Vergl. Gr. III 488, PW., Pott I[2] 259, wo aber eine sehr willkürliche Vermuthung über den Ursprung aufgestellt wird. — Für *ἀντί* ist merkwürdig Inscr. Delph. No. 8 l. 3 bei Wescher u. Foucart ‚*ἀντὶ τοῦ χειροτεχνίου προσκάνιον ἱστάτω*', wo die alte, meist nur in der Zusammensetzung erhaltene locale Grundbedeutung (vgl. Hesiod *Ἔργ.* 727, Xenoph. Anab. IV, 7, 6) deutlich vorliegt. — Ueber die Bedeutung des lit. *ànt* Schleicher Lit. Gramm. S. 285 f. — Lat. *ante-d* ist in *antid-eâ* erhalten und als Ablativ zu betrachten, während *ἀντί* und *anti* die Form des Locativs, *ἄντα* die des Instrumentalis hat. Wie sich dieser Stamm zu skt. *anta-s* Ende, aber auch Nähe = goth. *andi-s* verhält, mit dem er sich im Skt. vielfach berührt, ist schwer zu ermitteln. Auch lat. *antes* Reihen kommt dabei in Betracht. — Weber Ind. Stud. II 406 hält skt. *at* beständig gehen (*sam at* besuchen) nebst dem unbelegten *ant* binden für die Wurzel, während Benfey Or. u. Occ. II 560 die pronominale Herkunft aller dieser Wörter behauptet.

205) *ἀστήρ* (St- *ἀστερ*) Stern, *ἀστερ-ό-ει-ς* gestirnt, *ἄστρ-ο-ν* Gestirn.

Skt. (Ved.) Pl. *star-as* Sterne, *târâ* (f. *stârâ*) Stern, zd. *ҫtare* Stern.

Lat. *stel-la* (f. *ster-ula*), *astru-m* (vielleicht entlehnt). Goth. *stair-nô* (Fem.), ahd. *sterro* (Masc.) Stern.

Bopp Gl. s. v. *târâ*, Pott II[1] 167. — Wahrscheinlich gehört auch nebst *τέρας* das ἅπαξ εἰρημένον *τείρεα* hieher (Σ 485 ἐν δὲ τὰ τείρεα πάντα τά τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται) und *ἀστράπ-τ-ω*, *στέρ-οψ* glänzend, *στερ-οπ-ή* dürfen für abgeleitete Bildungen gelten. Benf. I 662 f. — Das mehrfach angeführte zd. *açtar* fehlt bei Justi, scheint also keine Gewähr zu haben, so dass anlautendes *a* jetzt nur im Griech. vorliegt. — Ueber die W. sind verschiedene Meinungen vorgebracht. Nach der einen ist diese im skt. *as* werfen enthalten, so dass *ἀστήρ* dem skt. *astar* Schütze, gleich wäre (Kuhn Ztschr. I 540), in welchem Sinne Benf. an das deutsche *Strahl* (Pfeil und Blitz) erinnert, nach der andern (Kuhn Ztschr. IV 4) lehnen sich die Wörter an W. *star* (No. 227) an, so dass die Sterne als ‚die am Himmelszelt ausgestreuten' bezeichnet wären. Für die zweite Auffassung spricht der Umstand, dass *star-as* in den Veden nur als Plural vorkommt. Max Müller II 365 leitet *star-as* ebenfalls aus W. *star*, aber im activen Sinne ab ‚the strewers of light', was mir deshalb gewagt scheint, weil sich für die W. *star* eine besondre Beziehung auf das Licht nicht nachweisen lässt. — Pictet II 209 verbindet nur *ἀσ-τήρ* mit W. *as*, die consonantisch anlautenden Wörter mit W. *star*. — Bei der Häufigkeit prothetischer Vocale im Griechischen scheint mir dies am wenigsten zulässig und halte ich die zweite Meinung Kuhn's für die wahrscheinlichste.

206) *ἄστυ* (f. *ϝάστυ*) Stadt, *ἀστεῖο-ς* städtisch, *ἀστό-ς* Städter, Bürger.

Skt. *vâstu* domus, *vâstavja-s* οἰκεῖος, *vas-ti-s*, *vastja-m*, Wohnung, W. *vas* wohnen.

Ahd. *wis-t* mansio, goth. *vis-an* manere.

Kuhn Ztschr. II 132, während Benf. I 297 skt. *vastu* locus vergleicht, Bopp 188
Gl. s. v. *vas*, Pott I[1] 279. — Ueber ahd. *wist* vgl. Grimm D. Gr. II 923. — Das *ϝ* von *ἄστυ* bespricht Ahr. aeol. 170, Hoffmann Quaest. Hom. §. 112. Das *α* vertritt hier wie nicht selten langes *a*. — Zu derselben W. *vas* wohnen hat schon Pott scharfsinnig die Wörter *οἴη κώμη* (Hesych.) d. i. *vas-jâ* nebst *οἰά-τη-ς κωμήτης* (Hesych.) — vgl. auch *Οἴα*, *Οἴη*, *Ὄη* — und *ὑπερ-ώιο-ν* Obergeschoss gestellt. Doch bleiben Zweifel übrig, besonders wegen des lakon. *ὠβά* tribus. Derselbe Gelehrte deutet lat. *ver-na*, das wie *οἰκέτης* ursprünglich Hausgenosse bedeutet (Preller Röm. Myth. 248), als *vesi-gena* im Hause geboren, in welchem Falle ein lat. Substantiv = skt. *vasa-s* Wohnung anzunehmen wäre. Vielleicht aber leitet man das Wort richtiger direct aus der W. *vas* ab.

207) *ἄττα* Väterchen. — Skt. *attâ* Mutter, ältere Schwester. — Lat. *atta* Väterchen. — Goth. *atta* (St. *attan*) Vater. — Altböhm. *ot*, ksl. *otĭ-cĭ* Vater.

Grimm Gesch. 271, Kuhn Web. Ind. Stud. I 325. — Eine uralte zärtlichere Anrede an ältere Personen, wovon im Skt. nur das Femininum erhalten ist. — Paul. Epit. 12, ‚*attam pro reverentia seni cuilibet dicimus, quasi eum avi nomine appellemus*', also gewiss nicht entlehnt. — Goth. *aithei* Mutter mit regelrechter Verschiebung ist doch auch wohl desselben Ursprungs, zumal Pictet II 347 altir. *aite* Pflegevater vergleicht.

208) *ἐτεό-ς* wahr, *ἐτά-ξ-ω* prüfe. — Skt. *sat-ja-s* verus, *sat-*

ja-m veritas. — Alts. ags. *sôth* (= *santh-s*), altn. *sann-r* wahr.

Bopp Gl., Pott I 114, Benf. I 25. — Die W. ist ἐς sein (No. 564). Im skt. Particip *sat*, der kürzeren Form für *sant* = (*a*)*sant* (lat. *prae-sent*) tritt schon die Bedeutung wahr, echt hervor. *sat-jas* ist davon abgeleitet; gr. ἐτεό-ς hat den spir. asp. eingebüsst. Vgl. unten S. 644. Das synonyme ἔτυ-μο-ς, ἐτ-ήτυ-μος führt Benf. auf die skt. Form *sat-va-m* zurück, die als Substantiv die Bedeutung Wesen, animal hat. — Die Behauptung Kern's Ztschr. VIII 400, ἐτεός zeige Spuren des ϝ, ist völlig aus der Luft gegriffen. Wer aus einem Versschluss wie εἰ ἐτεόν γε auf Digamma schliesst, könnte mit demselben Rechte aus ἢ ἀπολέσθαι ein ϝαπο erschliessen. Pott II² 820 hält daher mit Recht an der alten Deutung fest, ebenso Sonne Ztschr. X 345. Ueber das ε = *j* vgl. S. 537.

209) ἔτι überdies, ferner, noch, προσέτι noch dazu. — Skt. *ati*, Zd. *aiti* überaus, ultra. — Lat. *et*, *etiam*, *at* in *at-avu-s*.

Pott I² 251, Bopp Gl. — *ati* in Zusammensetzungen wird ganz ähnlich gebraucht wie in *at-avu-s* z. B. *atj-ahna-s* über einen Tag (länger als einen Tag) dauernd. Lat. *et* könnte auch dem verwandten skt. *atha* ferner, dann entsprechen, doch ist des gr. ἔτι wegen diese Zusammenstellung vorzuziehen. Pott macht namentlich auf den fast identischen Gebrauch von *ati*, ἔτι und *et-iam* bei Comparativen aufmerksam: ἔτι μᾶλλον, *etiam melius*. Die Behauptung Kissling's Ztschr. XVII, 214 ursprüngliches *ati* habe im Griechischen zu ἐσι und vollends zu εἰ werden müssen, ist, wie προ-τί (πο-τί), φάτι-ς, μῆ-τι-ς, δῶ-τι-ς, δω-τί-νη lehren völlig unbegründet. Die W. liegt nach Weber Ind. Stud. II 406 im skt. *at* ire (?). — Noch die neueste Ausgabe von Passow's Wörterbuch wiederholt die geistreiche Bemerkung ‚das Wort scheint die ursprüngliche Form der 3 Sing. von εἰμί zu sein, also eig. *est*.'

189 210) ἔτος (ϝέτος) Jahr, ἐτήσιο-ς jährlich, ἐτησίαι Jahreswinde, τῆτες (σῆτες) heuer, εἰς νέωτα übers Jahr, δυςετηρία schlechtes Jahr.

Skt. (Ved.) *vatsa-s*, *vatsara-s* Jahr.

Lat. *vetus*, *vetus-tu-s*, *vetulu-s*.

Ksl. *vetŭchŭ* alt.

Bopp Gl. s. v. *vatsara*, Pott I¹ 108, Benf. I 311, Kuhn Ztschr. II 133, Miklos. Radd. p. 8 (ksl. *ch* regelmässig aus *s*). — Das ϝ ist durch ϝέτια, ϝικατιϝέτιες auf boeotischen Inschriften (C. I. 1569, 1575) gesichert (Ahr. d. aeol. 170), und sowohl im lakon. διαβέτης, γέτορ (Ahr. d. dor. 46, 54), als in ἀετέα, τὰ τῷ αὐτῷ ἔτει γεννώμενα, αὐετῆ τὸν αὐτοετῆ, ὑετὴς ὁ αὐτοετής (Hesych. ed. Schmidt p. 57) und dem homer. οἰετέας, gleichalterig, in seinen Wirkungen zu erkennen. Die letzten Wörter sind sämmtlich mit dem copulativen Präfix ἀ, ὀ zusammengesetzt (Lob. Elem. I 362). — Ebel Ztschr. IV 329 vermuthet scharfsinnig für *vetus-tu-s* ein altes Substantiv *vetus*, Jahr (vgl. *robustus*, *venustus*) in Uebereinstimmung mit Corssen Ztschr. II 10, der auch *Veturius* darauf zurückführt. — Der Stamm ist also *vatas*, woraus mit angehängtem *a* skt. *vatsa-s* (für *vatas-a-s*) ward, eine kürzere Bildung steckt in *sam-vat* Jahr. Aus dieser geht νέωτα hervor, wohl für νεο-ϝ(ε)τ-α. Vgl. πέρυσι No. 360. Die von ἐνιαυτός versuchten Erklärungen, auch die neueste von Ascoli Ztschr. XVII 408, scheinen mir noch nicht gelungen zu sein.

211) *ἰτ-αλό-ς* (*Ϝιταλός*). — Skt. *vatsa-s* vitulus. — Lat. *vitulŭ-s*, *vitula*, osk. *Viteliû* (*Italia*). — Ksl. *tel-ę*, böhm. *tel-e*, lit. *telyczà* Ferse.

ἰταλός bei Hesych. mit der Bedeutung *ταῦρος*, die auch Varro R. R. II 5 annimmt, indem er nach Timaeus' Vorgang daraus den Namen *Italia* ableitet (vgl. Gell. XI 1, 1). Diese Etymologie ist durch die Aufschrift oskischer Münzen mit *Viteliû* glänzend bestätigt (Mommsen Unterital. Dialekte 260). — Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 133. — Ebel IV 329 vergleicht skt. *vatsa-s*, Jahr, so dass das Wort ‚das heurige' bezeichnen würde. Ebenso Bopp üb. das Albanesische S. 3. In dieser Sprache heisst das Kalb *βίτσϊ*, das Jahr *βίττι* oder *βjετ*. Stier Ztschr. XI 207. — Grimm Gesch. 33, der freilich *vitulus* ohne Rücksicht auf das skt. Wort aus *cvitulus* entstehen lässt, indem er altn. *quîg-r* vitulus vergleicht, vermuthet in den slaw. lit. Wörtern Aphäresis (*tela-s* für *ve-tela-s*) wie im neapolitan. *Talia* = *Italia* (Wentrup Beiträge zur Kenntniss der neapolitan. Mundart S. 9). In einem Worte von so früh verwischtem Ursprung finde ich das glaublich. Anders Miklos. Radd. p. 93, Lex. 987.

212) *μετά* mit, unter, nach, *μέταξε* hernach, *μέτασσαι* Lämmer mittleren Alters, *μετα-ξύ* zwischen.

Skt. (Ved.) *mithas* wechselsweise, *mithu* zusammen, *mithuna-s* verbunden, zend. *maṭ* mit.

Goth. *mith ἀνὰ μέσον, μετά, σύν*, *misso* einander, ahd. *miti*.

Bopp Vergl. Gr. III 509, Benf. Lex. z. Sâmavêda s. v. *sma*, Kuhn Ztschr. I 515, Ebel IV 142, wo *mati* als Grundform für das Deutsche angenommen wird. — Pott I² 755, klarer Ztschr. VI 101, nimmt Aphärese eines *a* an, so dass skt. *amâ* zusammen die Quelle wäre. Ansprechender ist Benfey's Vermuthung, dass zd. *maṭ* aus dem ähnlich gebrauchten skt. *smat* (mit Instrum. ‚mit' Delbrück Abl. Loc Instr. 68) hervorgegangen sei, und dass auch *μετά* 190
auf den Stamm *sama* (No. 449), dem ahd. *sament*, *samet*, unserm *sammt* nicht unähnlich, zurückgehe (Leo Meyer Ztschr. VIII, 139). *μέτασσαι* (vgl. *ἔπισσαι*) wohl = *μετα-κι-αι*, *μεταξύ* zusammengesetzt mit *ξύν*. Skt. *i* ist aus *a* geschwächt. *μετά* hat die Form des Instrumentalis, *mithas* des Gen. Abl. — Unmittelbare Verwandtschaft mit *μέσσος* liegt nicht vor, höchstens könnte für beide Wörter der Ursprung aus W. *ma* (No. 461) in Betracht zu ziehen sein.

213) *ὀστέο-ν* Knochen, *ὀστέϊνο-ς*, *ὄστινο-ς* knöchern. — Skt. *asthi*, *asthan*, Zd. *açti*, *açta* Knochen. — Lat. *os* (altl. *ossu*, *ossu-m*), *osseu-s*.

Bopp Gl., Pott I¹ 93, Kuhn Ztschr. III 325. — Lat. *os* steht für *osse* St. *ossi*, aus *osti* wie *messi-s* aus *mes-ti-s*, *met-ti-s*. Ueber die andern Formen Priscian VI p. 254 H. — Das ksl. *kostĭ*, das mit lat. *costa* Rippe verwandt sein wird, lasse ich trotz der gleichen Bedeutung bei Seite, weil ich drei Sprachfamilien gegenüber das *k* nicht zu erklären weiss (Miklos. Radd. 38, Schleich. 99). — Dagegen bieten sich im Griechischen selbst ungesucht als Parallelen *ὄσ-τα-κο-ς* und *ἄστακο-ς* Meerkrebs, *ὄσ-τρεο-ν*, *ὄστρ-ειο-ν* Auster, *ὄσ-τρα-κο-ν* Scherbe, Schale (von Krebsen, Muscheln und Eiern), *ἀσ-τρά-γαλο-ς* Knöchel, Wirbel, Würfel, mit den Nebenformen *ἄσ-τρι-ς* (wovon *ἀστρίζειν* = *ἀστραγαλίζειν* würfeln), *ἄστρι-χο-ς*. Alle diese Dinge bezeichnen harte Substanzen, und dass dies auch die eigentliche Bedeutung von *ὀστέον* ist, beweist die Thatsache, dass dasselbe Wort in den drei Sprachen Knochen und Kern

(Stein) des Obstes bedeutet. Darauf stützt sich die Vermuthung Pictets I 515, dass die W. *as* werfen das Etymon enthalte, so dass die Knochen und Kerne als das weggeworfene, gleichsam als Abfall bezeichnet wären. Unter dieser Voraussetzung müssten wir ein im lat. *ossu-m* erhaltenes *as-ta-m* als Grundform annehmen, mit der Nebenform *as-ti*, daraus entstand durch Ableitung ὀσ-τέο-ν (gleichsam *osseum*), wahrscheinlich für ὀσ-τε-*jo*-ν, durch ein andres Suffix ein deminutives ὀστα-ϱο-ν (Schwabe de deminut. p. 32, 69), wovon ὀστάϱιο-ν Knöchelchen einerseits, andrerseits aber ὄστϱεον, ὄστϱακον, letzteres mit neuem deminutiven Suffix ausgingen. ἄσ-τϱι-ς mit erhaltenem A-Laut müsste für ἀσ-ταϱ-ι-ς stehen. In ἀσ-τϱά-γα-λο-ς (vgl. unser Knöchel) scheint das γ aus κ geschwächt zu sein, so dass wir hier eine Deminutivbildung nach Art des lat. *corni-cu-lu-m* vor uns hätten, wie sie, obwohl von Schwabe p. 58 vergeblich gesucht, doch wohl in ὀβϱί-κα-λο-ν = ὄβϱιον Aesch. Ag. 135 vorliegt. Vgl. Studien I 259. Bei den Wörtern für Würfel könnte man an unmittelbare Herleitung von W. *as* werfen denken, wie Pott I[1] 519 für lat. *â-le-a* (st. *as-lea*) diese Herkunft vermuthet (vgl. skt. *prâsaka-s* d. i. *pra-as-a-ka-s* Würfel), aber die übrigen Bedeutungen machen es rathsamer an die Wörter für Knochen anzuknüpfen. — Anders Pauli ‚Körpertheile‘ 24.

214) W. πετ πέτ-ο-μαι fliege (ἐ-πτ-ό-μην, ἐ-πτά-μην, ἔ-πτη-ν), ὠκυ-πέτ-η-ς schnell, ποτά-ο-μαι flattere, πτε-ϱό-ν Flügel, πτέϱυξ Fittig, πτ-ίλο-ν Feder. — πί-πτ-ω (Aor. dor. ἔ-πετ-ο-ν), πιτ-νέ-ω falle, πτῶ-μα, πτῶ-σι-ς Fall, πότ-μο-ς Loos.

Skt. *pat pat-â-mi* fliegen, sich senken, fallen, in etwas gerathen, *pat-a-tra-m, pattra-m, pattr-in* Vogel, *pat-man* Flug, *pât-a-s* Flug, Fall, Flügel, Blatt.

Lat. *peto, im-pet-u-s, pen-na* (altlat. *pes-na*), *prae-pe(t)-s, acci-pit-er.*

191 Ahd. *fedara, fedah* (*fetah*) Fittig. — Goth. *finth-a* γιγνώσκω, ahd. *find-u.*

Ksl. *pŭt-a* Vogel, *pŭt-ica* passer, *pe-ro* Feder.

Bopp Gl., Pott I[1] 240, I[2] 47, Benf. II 93, Schleich. Ksl. 119, Fick 107. — Die W. *pat*, *pet* liegt deutlich vor. Als Grundbedeutung (vgl. Einl. S. 103) ist die einer raschen Bewegung anzunehmen, die im lat. *petere* sich in grösster Allgemeinheit festgesetzt, im Skt. aber und im Griech. sich in die beiden Hauptbedeutungen f l i e g e n und f a l l e n gespalten hat — beide eine Bewegung durch die Luft bezeichnend. Uebrigens zeigen sktische Composita wie *utpat*, auffliegen, aufspringen, *prapat* hineilen, stürzen, ebenso wie gr. πϱοπετής, εὐπετής eine mehr an *petere* erinnernde, umgekehrt lat. *penna* (für *pet-na*), *praepetes* (*aves* Fest. p. 205, 244) und das von Pott II[1] 54, W. I 523 mit Recht dem gr. ὠκυπέτης verglichene *accipiter* (vgl. No. 2) mit der Nebenform *acceptor* Charis. p. 98 K. die Bedeutung fliegen. Für die eigenthümliche Bedeutungsentwicklung dieser W. ist auch das poetische Adjectiv διιπετής (daneben δι-πέτ-ης) beachtenswerth, bei Homer Beiwort von Flüssen, später viel allgemeineren Gebrauchs. ἐμπεσεῖν an Stellen wie *O* 624 entspricht ganz dem lat. *impetum facere.* — Das deutsche *finden* hat mit seiner eigenthümlichen Bedeutung, auf etwas treffen, gerathen, eine entschiedene Analogie in den im PW. unter 7 verzeichneten Gebrauchsweisen des skt. *pat.* Lat. *i n v e n i r e* hat

fast dieselbe Grundbedeutung, ebenso *εἰςπίπτειν* in der Anwendung, in der es z. B. Xenoph. gebraucht (Cyneg. 3, 5): *ὑλακτοῦσι περὶ τὰ ἴχνη, ὅτι εἰς-πίπτουσιν εἰς αὐτά.* — Vgl. No. 349.

215) St. *πετα πετά-ννυ-μι, πίτ-νη-μι* breite aus, *πέτα-σ-μα* Vorhang, Decke, *πέτασο-ς* breitkrempiger Hut, *πέταλο-ν* Blatt, Platte, *πέτα-λο-ς* ausgebreitet, *πατ-άνη* Schlüssel.

Lat. *pat-e-o, pat-ulu-s, Patulciu-s, patina.*

Ahd. *fad-am* filum, alts. *fath-m* der ausgestreckte Arm, Umarmung.

Pott I[1] 244, Benf. I 544, wo viel ungehöriges eingemischt wird, II 98 wo *πετάννυμι* zu *πλατύ-ς* = skt. *pṛthu-s* und W. *parth, prath* extendi (No. 367) gestellt wird. Leo Meyer Bemerk. 21 wiederholt die letztere Vergleichung, indem er an *ποτί* neben *προτί* erinnert. Aber das *r* jener Sktwörter erscheint in *πλατύς* als *l*, und die hier verglichenen Wörter zeigen sich in drei Familien ohne Liquida nach dem Labial, weshalb wir sie lieber für sich nehmen. — *patina* steht im Verdacht der Entlehnung. — Dass *πέταλον* hieher und nicht mit Bopp zu skt. *pattram* (Flügel, Blatt No. 214) gehöre, beweist die Bedeutung und das mit *patulu-s* (vgl. *δένδρεα ὑψιπέτηλα*) identische Adjectiv *πέτα-λο-ς.* — Wahrscheinlich ist auch *πτε-λέα* Ulme hieher zu stellen, dem Fick (Or. u. Occ. III 118) lat. *tilia* vergleicht. — Sollte nicht zd. *pathana* weit, breit hieher gehören? (Fick 107).

216) W. στα *ἔ-στη-ν* stellte mich, *ἵ-στη-μι* stelle, *στά-σι-ς* Stellung, Stand, Aufstand, *στα-μίν* Ständer, Seitenbalken, *στά-μνο-ς* Krug, *ἱ-στό-ς* Webebaum, *στή-μων* Aufzug, *στα-τήρ* Gewicht.

Skt. *sthâ ti-shthâ-mi* (zend. *hi-çtâ-mi*) sto, consisto, *sthi-ti-s* status, *stha-la-m* locus, *stha-vi-s* Weber.

Lat. *sta st-o, si-st-o, stă-ti-m, stă-ti-o, Stâ-tor, stă-tu-s, stă-tu-o, stă-tua, stâ-men* Aufzug, *stă-bu-lu-m, stă-bi-li-s.*

Ahd. *stâm*, goth. *stan-da* stehe, *stath-s* Stelle, ahd. *stedi* Stätte. goth. *stôl-s* Stuhl, Thron.

Ksl. *sta-ti* stehen, böhm. *stůl* Tisch, lit. *stó-ti* (in Zusammen- 192
setzungen) stehen, *sta-tù-s* stehend, steil, *statý-ti* stellen, *sto-na-s* Stand, *stá-klė-s* Webstuhl.

Bopp Gl., Pott W. I 312—372, Benf. I 628, Schleich. Kl. 115. — Die W. *sta*, deren *t* nur im Skt. aspirirt erscheint, liegt zahlreichen secundären Bildungen, namentlich den Stämmen *σταθ* (*στα-θ-μό-ς, στα-θ-μή, στα-θ-ερό-ς, ἀ-στα-θής*), *σταλ, στελ, σταϝ, στερ* und mit verändertem Vocal *στυ, στυπ, στυφ* zum Grunde. — Besonders zu beachten ist die gleichmässige Anwendung auf Weberei im gr. *ἱστό-ς, στήμων*, lat, *stamen* und skt. *stha-vi-s* (Pictet II 173); mit *στάμνο-ς* dagegen ist das gleichbedeutende mhd. *stande* zu vergleichen. — *στάλη ταμεῖον κτηνῶν* (Hesych.) vergleicht sich dem skt. *sthala-m* und ahd. *stal* (statio). Gleichbedeutend ist ksl. *sta-ja.* Gegen das Hieherstellen von *stlocu-s*, der älteren Form für *locus*, erhebt Corssen Beitr. 463 begründete Einwendungen. — Pott zerlegt *δύστηνο-ς* in *δυς-στηνο-ς* und sieht in *στηνο* ein Stand, Zustand bedeutendes Nomen. — Aus W. *sta* geht

mittelst des Suffixes *-vara* hervor skt. *sthâ-vara-s* fest = zd. *çtawra* stark, aber auch dem gr. *σταυ-ρό-ς* Pfahl und einem lat. *stauru-s* vergleichbar, das wir aus *in-staurare*, *re-staurare* erschliessen können. Das gothische *stiur-jan* feststellen geht aus derselben Quelle hervor, auch wohl lit. *stavari-s* (?) Knorren, während lat. *stî-va* Pflugsterze nur das Suffix *va* zeigt. — Dass auch *στέ-αρ* (St. *στεαρτ* für *στε-Ϝαρ-τ*) stehendes Fett, Talg, *σταῖς* Teig aus W. *στα* hervorging, ist mir sehr wahrscheinlich (vgl. Benf. I 638, Leo Meyer Ztschr. V 369).

217) W. *σταϜ*, *στεϜ*.

Das hieher gehörige findet sich jetzt unter No. 228 und 216.

218) W. *σταλ*, *στελ* *στέλλ-ω* (*ἐ-στάλη-ν*) stelle, bestelle, schicke, *στόλο-ς* Zug, *στάλ-ιξ* Stellholz, *στελεό-ν*, *στελεά* (ep. *στειλειή*) Stiel, *στέλεχος* Stammende, *στήλ-η* Säule.
Lat. *prae-stôl-o-r, stul-tu-s, stol-i-du-s?*
Ahd. *stil* Stiel, *stellan* stellen, *stilli* leise.
Altpr. *stalle* er steht, lit. *stel̃ti* bestellen.

Vgl. No. 216. — Im Skt. findet sich die unbelegte W. *sthal* firmiter stare (Westergaard). Pott W. I 362, Kuhn Ztschr. III 322. — Ahr. d. aeol. 41 weist *σπελ* als die aeolische W. für *σπόλα* = *στολή*, *κασπολέω* (= *καταστελῶ*) nach, weshalb er *στελ* in der Bedeutung bekleiden von dieser W. trennt. Hier bleiben noch viele Schwierigkeiten übrig, auch kann man in Betreff einiger der angeführten Wörter zweifeln, ob das *l* dem Stamme oder der Wortbildung angehört. — Dass *στήλη* hieher und nicht unmittelbar zu W. *στα* gehört, beweist aeol. *στάλλα* (Conze ‚Reise auf Lesbos' Hannov. 1865 S. 35, A, 24, B 17, XIX 2 *στήλλη*). Vielleicht steht *σταλ-λα* für *σταλ-να* und ist mit skt. *sthû-ṇâ* (zd. *çtûna*) Pfeiler zu vergleichen, dessen *ṇ* auf ausgefallenes *r*, also auf *star-nâ* zu weisen scheint. Vgl. No. 228. — *σταλίδας*, *κάμακας χάρακας* (Hesych.) erinnert an mhd. *stelze*. — *στέλ-εχος* ist gebildet wie *τέμ-αχος*, *αἶσ-χος* (St. *αἰδ*).

193 219) W. *στεμφ*, *στεμβ* *στέμφ-υλο-ν* ausgepresste Olive, oder Traube, *ἀ-στεμφ-ής* unerschütterlich, ungekeltert, *στέμβ-ω* erschüttere, misshandle, *στεμβ-άζω* (Hesych.), *στοβέ-ω*, *στοβάζ-ω* schimpfe, beschimpfe.
Skt. *stambh stabh-nô-mi, stabh-nâ-mi* fulcio, innitor, offendo, *stambh-a-s* postis.
Ahd. *stamph* pilum, *stamphôn* stampfen.
Lit. *stèba-s* Pfeiler (?).

Bopp Gl., Pott W. I 362 f. — *φ* und *β* wechseln in dieser W. von Alters her, *στέμβειν* bedeutete *τὸ κινεῖν συνεχῶς* und kam in dieser Bedeutung bei Aeschylus vor (Aesch. fr. 433 Herm.). Lobeck Rhemat. 33 f. bespricht diese und einige andre Wörter ähnlichen Klanges. — Die Begriffe stützen und stampfen vereinigen sich in dieser W. ähnlich wie in *ἐρείδω*. — Das *ἀ* in *ἀστεμφής* ist demnach wohl nicht negativ, sondern prothetisch wie in *ἀσταφίς*, *ἄσταχυς*. — *σταφυλή* Traube (*σταφύλη* Senkblei, Zapfen), *σταφίς*, *ἀσταφίς* Rosine weiss ich nicht recht hiemit zu vereinigen, wenigstens ist es unwahrscheinlich,

dass σταφυλή, wie Kuhn Ztschr. I 140 vermuthet, ursprünglich den Weinstock bedeutet habe.

220) W. στεν *στέν-ω*, *στενάχ-ω* stöhne, *στόνο-ς* Seufzen, *στένομαι*, *στείνομαι* werde eng, *στενό-ς*, *στεινό-ς* eng, *στεῖνος* Enge, Bedrängniss.

Skt. *stan stan-â-mi* sono, gemo, *stanajâ-mi* donnere, *stanajitnu-s* donnernd.

Altn. *stynja*, *styn* ingemisco, ahd. *stunôd* suspirium.

Lit. *sten-ē-ti*, ksl. *sten-a-ti* stöhnen.

Bopp Gl., Pott I[1] 255, oben S. 110, wonach die Bedeutung stöhnen mit der des Engseins sich ähnlich vermittelt wie bei γέμ-ω (No. 127 b). Kuhn Ztschr. II 237, IV 7.

221) W. στερ *στέρ-ο-μαι* bin beraubt, *στερ-έ-ω*, *στερ-ί-σκ-ω* beraube. — Goth. *stil-a* stehle.

Pott I[1] 197. — Dem skr. *stêna-s* fur, *stêja-m* furtum liegt die kürzere Wurzel *sti* zum Grunde, die Pictet II 439 als eine schwächere Nebenform von *star* betrachtet. τητά-ο-μαι ermangle (Pott II[1] 558, Benf. I 660), darf der abweichenden Bedeutung wegen schwerlich verglichen werden. Combinationen darüber bietet Fick 72. Auch στέλλω hat in gewissen Verbindungen die Bedeutung des heimlichen, verstohlenen, welche in den hieher gezogenen deutschen Wörtern liegt. Vgl. also No. 218. — Diefenbach vgl. Wörterb. II 331 hat die übrigen deutschen Wörter zusammengestellt. Das von Corssen Beitr. 461 verglichene ahd. *storan*, unser stören, liegt lautlich und begrifflich fern.

222) *στερεό-ς*, *στεῤῥό-ς*, *στέρι-φο-ς* fest, hart, *στερίφη*, *στεῖρα* unfruchtbar, *στήρ-ιγξ* Stütze, *στηρίζ-ω* stütze.

Skt. *sthi-ra-s* fest, *star-î* vacca sterilis, Stärke.

Lat. *steri-li-s*.

Mhd. *star* rigidus, goth. *stairo* *στεῖρα*.

Lit. *styr-u* bin steif, erstarre, *stér-va* Aas.

Pott W. I 356. — στερεό-ς und στεῤῥό-ς weisen auf στερjo-ς (vgl. Βορέας, 194
Βοῤῥᾶς), ebenso στεῖρα auf στερ-jα. Der Acc. στεῖραν entspricht völlig dem vedischen *starjam* zu *starî* (Kuhn zur ältest. Gesch. S. 8). — Auch στύραξ (vgl. στόρθη, στόρθυγξ) Schaft möchte man hieher ziehen, στεῖρα Kielbalken aber mit mhd. *stiure*, lit. *stýra-s* Steuer vergleichen, während *stiure* Stütze an στήριγξ erinnert. Kaum zu trennen ist στρηνής hart, rauh, scharf und lat. *strênuu-s*. — Das *b* des ahd. *stir-b-u* sterbe könnte man mit dem φ von στέρ-ι-φο-ς vergleichen; gewiss heisst sterben eigentlich erstarren. Derselben Ansicht ist Walter Ztschr. XII 411, nur dass er das deutsche Wort zunächst mit *torp-eo* verbindet. — Die Begriffe starr, fest, stark berühren sich hier vielfach. — Da Corssen I[2] 518 für lat. *stîria*, so gut wie für *stilla* den Begriff Tropfen nachweist, so bleibt die Zusammenstellung dieser Wörter mit den hier verzeichneten zweifelhaft.

223) *στέρ-νο-ν* Brust, Fläche. — Ahd. *stirna* Stirn.

Kuhn Ztschr. IV 4. — Die Grundbedeutung Fläche ist klar erkennbar, die W. στορ No. 227, die Form dem skt. Part. Perf. Pass. (N.) *stirṇa-m*, das gebreitete, völlig gleich.

224) W. στεφ (für στεπ) *στέφ-ω* kränze, *στέμ-μα*, *στέφ-ος*, *στέφ-ανο-ς* Kranz, *στεφ-άνη* Umkränzung, Rand.

Skt. *sthâ-p-ajâ-mi* colloco, fundo.

Lat. *stîpa-re, stipatores, stipulari, stapia* Steigbügel.

Ahd. *stif-t*, mhd. *stafe*, *stapfe*, ahd. *stifulên* fulcire, mhd. *understivel* fulcrum.

Kuhn Ztschr. I 140, Pott W. I 369. — Die Grundbedeutung von *στέφ-ω* ist *πυκάζω*, mache dicht, fest, voll, daher das homer. *ἐπεστέψαντο ποτοῖο* (*A* 469), *ἐπιστεφής* (Archil. fr. 9 Bergk *ὕλης ἀγρίης ἐπιστεφής*), beide mit dem Genitiv des Stoffes. Daran reiht sich das lat. *stîpare*, während die *stîpatores* ‚*qui circumdant corpora regum*' (Fest. p. 314) der üblichen Bedeutung kränzen, umgeben näher stehen. *στῖφος* Haufe, Schaar, *στιφρός* dicht, die man gewöhnlich zu *στείβω* zieht, vermitteln sich durch den Begriff des dichten, gedrängten. Ueber das *î* mehrerer Formen Walter Ztschr. XII 413. — Die verschiedenen Gebrauchsweisen von *στεφ-άνη* (Zinne, Lehne, Rand) deuten auf ein schützendes, festigendes Umkränzen und Umgeben. — *stipulari* setzt ein Adjectiv *stipulus firmus* voraus (cf. Gessn. Thesaur.), von wo es zu der Bedeutung ‚unter einander fest machen' gelangte. — Das skt. *sthâp-ajâ-mi* ist regelmässiges Causativum von *sthâ* stehen. Von da aus begreifen wir auch den Zusammenhang mit *stipula* Halm, *stîp-e-s* Stamm u. a. m. Pictet II 425 verbindet nach altem Vorgang *stipulari* unmittelbar mit *stipula*, indem er an die deutsche Sitte des *Halmwurfs* und an die Anwendung der *festuca* bei Freilassungen und Verträgen erinnert. — Ueber *φ* für *p* unten S. 447.

225) *στί-α* Stein, Kiesel, Dem. *στῖον*, *στιάζω* steinige, *στιώδης* steinig. — Goth. *stai-n-s* Stein, *stain-ja-n* steinigen.

Pott I[1] 116, Benf. I 661, Kuhn Ztschr. IV 34, wo er auch *ψιά* vergleicht. — Pott II[2] 424 stellt *στόνυξ* Spitze hieher. Vielleicht ist darin der Grundbegriff des seiner Herkunft nach dunkeln Worts enthalten. — Miklosich Lex. 900 vergleicht ksl. *stě-na τεῖχος, κρημνός*.

226) W. στιγ *στίζ-ω* steche, *στίγ-μα*, *στιγ-μή* Stich, Punkt, Mahl, *στικ-τό-ς* gefleckt.

Skt. *tiǵ têǵâ-mi* scharf sein, schärfen, *tig-ma-s* scharf, heftig,
195 *tik-ta-s* bitter, *têǵa-s* Schärfe, Kraft. — Zd. *tigh-ra* spitz, *tigh-ri* Pfeil.

Lat. *di-sting-u-o* (*διαστίζω*), *in-stinc-tu-s*, *in-stîga-re*, *stĭ-mulu-s*, *stĭ-lu-s*.

Goth. (*us-*) *stigg-an* ausstechen, ahd. *sting-u*, *stihh-u* steche, goth. *stik-s στιγμή*, *stak-s στίγμα*, ahd. *stachila* Stachel, *stihhil* Stichel.

Pott I[1] 198, Benf. I 647. — Skt. *tiǵ* für *stig* (vgl. No. 222, 205). — Pott I[1] 235, Kuhn Ztschr. IV 6. Die Entwicklung der Bedeutungen im Sanskrit hat sehr viel Aehnlichkeit mit der der W. *ak* (No. 2). So kann *tig-ma-s* mit *âcer*, *têǵas* mit *ἀκμή* übersetzt werden. *tikta-s* stellt sich begrifflich zu *πικ-ρό-ς* (No. 100). Zu den persischen Wörtern gehört auch der Flussname *Tigri-s* (Pott Ztschr. VI 257). — *sti(g)mu-lu-s* bespricht Aufrecht Ztschr. I 513. *stĭ-lu-s* (f. *stig-lu-s*), gewiss kein Lehnwort, ist dem ahd. *stihhil* völlig gleich.

— Im Deutschen gehen einige Formen auf eine gleichbedeutende W. mit *a*: *stag*. Vgl. Grimm D. Gr. II 37 No. 418. — Völlig von dieser W. zu trennen ist das von mehreren verglichene θιγ *θιγγάνω* (No. 145). Benfey, Ebel Ztschr. IV 441, Grassmann XII 138 ziehen auch *sig-nu-m* herbei, was ich auch mit Rücksicht auf Pictet's Bemerkungen V 27 (vgl. Einl. S. 103) nicht billigen kann (vgl. Corssen Beitr. 82, Nachtr. 122). *stinguo* lösche hat sein Analogon im deutschen *ersticken*, dessen Zusammenhang mit diesen Wörtern ich nicht sehe.

226 b) *στό-μα* Mund, Maul, *στό-μα-χο-ς* Magen, *στωμ-ύλος* geschwätzig. — Zd. *ç̧taman* (M.) Maul.

Fick 189, Pott W. I 371. Das aeol. *στύ-μα* hat für die Auffindung des Etymons ebenso wenig Bedeutung wie *ὄνυμα*, *πύταμος* für diese Wörter. Skt. *stu* laudare, celebrare ist sicherlich nicht die W. Eher könnte eine Verwandtschaft mit goth. *stib-na* *φωνή* und einigen von Diefenb. II 312 berührten Wörtern stattfinden.

227) W. στορ *στόρ-νυ-μι*, *στορέννυ-μι*, *στρώννυ-μι* breite aus, *στρῶ-μα* Teppich, *στρω-μνή* Lager, *στρα-τό-ς* Feldlager.
Skt. *star* *str̥-ṇô-mi*, *str̥-ṇâ-mi* sterno, *upa-star* parare, *star-i-man*, *star-a-s* Lager. — Zd. *ç̧tar* streuen, *ç̧tair-is* Lager.
Lat. *ster-n-o*, *strâ-tu-s*, *strâ-men*, *strâ-mentu-m*, *toru-s*.
Goth. *strau-ja* *στρώννυμι*, ahd. *strâo*, mhd. *strô* Gen. *strôw-es* Stroh, *bettistreuui* lectisternium.
Ksl. *strě-ti* extendere, *po-stla-ti* sternere, *po-stel-ja* *στρωμνή*, lit. *stra-jė* Streu, Pferdestall.

Bopp Gl., Pott I[1] 225, Miklosich Rad. 86, Schleich. Ksl. 115, Kuhn Ztschr. II 456 ff., IV 4, wo *toru-s* in seinem Verhältniss zu *stara-s* — vermittelt durch *stor-ea* Decke, Matte — besprochen wird; die ältesten *tori* waren ähnlich wie sie Philemon und Baucis den Göttern bereiteten ‚*de mollibus ulvis*' (Ov. Met. VIII 655). — Das griech. *στρατό-ς* gehört trotz seines *α* um so sicherer hieher, da die aeol. Form *στρότο-ς* auf Inschriften vorkommt (Ahr. d. aeol. 75). Aus dem Lat. gehört noch *strâ-g-e-s* und *stru-o* (*struxi*) nebst *strues*, *struices* hieher. In letzterem Verbum fasst man das *u* am richtigsten als Correlat des *ω* von *στρώννυμι*. Corssen's Meinung (Beitr. 71), dass der Guttural aus einem Nominalsuffix stamme, kann ich hier so wenig wie in andern Fällen theilen, in denen Verba von ganz primitivem Aussehen für denominativ erklärt werden. *stru-e-re* erinnert auch an ksl. *u-stro-i-ti* *κατασκευάζειν*. An diese Bedeutung schliesst sich wohl *τέρ-α-μνο-ν* (für *στερ-α-μνο-ν*), nur im Plur. für Haus, Halle, Gemach — also structura, exstructio — üblich, aus der hier wie in *ster-no* mit E-Laut erscheinenden Wurzel. — Da sich in den slawischen Sprachen unzweifelhaft *l* neben *r* zeigt, so wird es wahrscheinlich, dass auch lat. *lâ-tu-s*, altl. *stlâ-tu-s* (Fest. p. 313) auf dieselbe W. mit *l* statt *r* zurückgeht. Ebenso urtheilt Corssen Beitr. 462, wo auch das abgeleitete *stlâtâriu-s* erörtert 196
wird. Auf jeden Fall ist dies *lâtu-s* von dem Part. *lâtu-s* = *τλητό-ς* ebenso gewiss wie von *πλᾰτύς* verschieden, mit dem es vielfach verglichen ist. — Die ganze Wörtermasse fasst J. Grimm Ueb. Diphthonge S. 30 f. anders auf. — Vgl. *ἀστήρ* (No. 205) und *στέρνο-ν* (No. 223).

228) W. στυ, *στύ-ω* richte auf, *στῦ-λο-ς* Säule, *στο-ά* Säulenhalle.

Skt. *sthû-la-s, sthûla-ka-s* gross, dumm, plump, *sthû-ṇâ*, zd. *çtûna* Pfeiler. — Zd. *çtûi* gross.

Lit. *stůly-s* Baumstumpf (Ness.), *stů-mů* Körperlänge.

Vgl. W. στα (No. 216), σταλ (No. 218) Pott W. I 360. — Die geistige Bedeutung von *sthûla-s* erinnert an die unter No. 218 angeführten lat. Wörter *stultu-s* und *stŏlidu-s*. — *στο-ά* steht für ursprüngliches *στο-ιά* (Lob. El. I 443) mit collectivem *-ιά* und weist auf ein primitives mit *στῦ-λο-ς* gleichbedeutendes *στο-ο-ς* f. *στοϝ-ο-ς* oder *στο-α* für *στοϝ-α*, wovon *στο-ιά* gebildet ward wie *σποδ-ιά*, *νεοττ-ιά*, *ἀνθρακ-ιά*. — Durch Vocalsteigerung geht aus *στυ* *στευ* hervor, erhalten im homer. *στεῦ-ται* d. i. *κατὰ διάνοιαν ἵσταται*, *ὁρίζεται*, er steht nach etwas (vgl. Lehrs Arist.[2] 98), macht ‚Anstalt' zu etwas. — Der Versuch von Düntzer Ztschr. XIII 22 und Leo Meyer XIV 85, dies *στεῦ-το* mit skt. *stu* (zd. *çtu*) in nähere Verbindung zu bringen, ist verfehlt, da *stu* niemals etwas andres als lobpreisen, nicht ‚verheissen' oder bloss ‚sprechen' bedeutet. Ich vermuthe eher, dass *stu* (vgl. *sthûla-s*) von dem sinnlichen Grundbegriff aufrichten, erheben ausgegangen ist. — Zu *stau*, dem Correlat jenes *στευ*, gehört auch wohl mit *v* vor Vocal statt *u* goth. *stiv-iti* *ὑπομονή*, lit. *stóv-iu* stehe.

229) *στύπο-ς* Stock, *στύπη* Werg.

Skt. *stûpa-s* cumulus, *stûpa-jâ-mi* häufe auf.

Lat. *stûpa, stîpa* Werg, *stŭpeo, stupidu-s, stîpe(t)-s.*

Gemeinsamer Begriff fest, hart. — Der Wechsel des Vocals und der gleiche Ursprung von *stîpes* wird durch die von Fest. p. 351 bezeugte Form *stipa* = *stupa* ‚*qua amphorae firmari solent cum exstruuntur*' wahrscheinlich. Vgl. W. στεφ No. 224. Vielleicht gehört auch *στύφ-ω* mache fest, dicht mit *στύψις*, *στύμμα*, *στυφλός*, *στυφελός* hieher. Lobeck Rhem. 297 vergleicht auch *στοιβή* Stopfen, Füllung, während *στείβω* (besonders ζ 92) dem St. *στεμφ* No. 219 nahe liegt. Alle diese Stämme berühren sich mannichfaltig.

230) W. τα, ταν, τεν *τῆ* tene, *τά-νυ-μαι* strecke mich, *τείν-ω* (*ἐ-τά-θη-ν*), *τι-ταίν-ω* strecke, dehne, *τά-σι-ς* Dehnung, *τόνο-ς* Spannung, Ton, *τανυ-*, *ταναό-ς* ausgespannt, lang, *ἀ-τεν-ής* tenax, starr, *τέ-ταν-ο-ς* Spannung, Zucken, *τέν-ων* (St. *τενοντ*) Sehne, *ταιν-ία* Streif, Binde.

Skt. *tan tan-ô-mi* sich dehnen, dehnen, spannen, ausführen (Partic. *ta-ta-s*), *tan-ti-s* Schnur, Strang, Saite, *tâna-s* Faden, Ton, *tanu-s* dünn, zart, *tanava-m* Dünnheit, *tan-tu-s*, *tan-trî* Draht, Strick, *tan-ju-s* tosend, rauschend, *tan-ja-tu-s* Geräusch, Donner. — Zd. *tan* ausstrecken, führen, *tan-ja* ausgebreitet.

Lat. *ten-d-o, ten-e-o, ten-tu-s, tenti-o, ten-or, tenu-i-s, ten-ax, ten-er, tenus* Strick, *tendo, tendicula*, Adv. *tenus*, *tona-re, toni-tru.* — Umbr. *an-ten-tu* *ἀνατεινέτω*, *us-ten-tu ostendito.*

Goth. *than-ja* extendo, ahd. *dunni* dünn, *dona* tendicula, ahd. *donar* tonitru, ags. *thunjan* tonare.

Lit. *temp-j-ù* dehne aus, *tìmpa* Sehne, *temptyva* Bogensehne. — Ksl. *tĭn-ĭ-kŭ* tenuis, *ten-eto* laqueus, *tętiva* chorda.

Bopp Gl., Pott I[1] 254, Grimm Gesch. 403, Schleich. Ksl. 113, Kuhn Ztschr. II 238, dessen Vermuthungen über den Anlaut (vgl. IV 7) ich mich jedoch nicht anschliessen kann. — Die W. hat aus der Grundbedeutung *dehnen* besonders 197
drei eigenthümliche Vorstellungen entwickelt, die überall wiederkehren, nämlich 1) dünn — in weiterer Anwendung zart, 2) das ausgedehnte, daher Strick, Sehne u. s. w. (vgl. ahd. *fadam* No. 215), 3) Spannung, Ton, Geräusch. Die dritte Bedeutung reicht in manchen Anwendungen nahe an W. *stan* (No. 220), womit unsre W. in dieser Bedeutung zu identificiren, wie dies von Pott I[1] 255, Benf. I 675 und neuerdings von Corssen Beitr. 436, Walter Ztschr. XII 375 geschehen ist, mir sehr bedenklich scheint. Skt. *tâna-s* = gr. *τόνο-ς* Spannung und Ton, *τείνειν βοήν, πάταγον* (Soph. Ant. 124) Ruf, Geräusch erheben, eigentlich sich erstrecken lassen. Da der griechische Gebrauch beweist, dass das Sprachgefühl zwischen den Begriffen dehnen und tönen eine Gemeinschaft empfand, so dürfen wir auch den übrigen Völkern ein gleiches zutrauen (vgl. Ptsb. Wtb. unter *tâna*). Es wäre zu seltsam, wenn in vier Sprachen das *s* der W. *stan* verloren gegangen und daneben doch in dreien die volle W. erhalten wäre. — Dazu kommt noch, vermittelt durch den Begriff strecken, die Bedeutung halten, die in *tenere* hervortritt, so wie im gr. *τῆ*, das ich Ztschr. VI 91 dem lit. permissiven *te* verglichen habe. Das litauische *p* erinnert an das *p* im lat. *tem-p-to*, dessen Zusammenhang mit unserer W. Ebel Ztschr. IV 442 bezweifelt. *temptare* aber heisst offenbar eigentlich wiederholt dehnen, strecken, bis etwas passt. Corssen Ausspr. I[2] 123 hält übrigens *tentare* für die etymologisch richtige Schreibweise. — Ueber Weiterbildungen mit *s* Pott II[2] 603. — Zu einer mit *d* weiter gebildeten Wurzel gehört vielleicht ausser *tendo* osk. *tad-ait*, das Corssen Ztschr. V 94 mit tendat übersetzt. Sollte nicht *ἐπι-τηδ-ές* intente, *ἐπιτήδειος*, *ἐπιτηδεύω* ebendahin gehören? Vgl. S. 63.

230b) W. ταγ *τε-ταγ-ών* fassend. — Lat. *tag-o, ta-n-go, tag-ax, tac-tu-s, tac-tio.* — Goth. *têk-an* anrühren.

Lottner Ztschr. XI 185. — Die Identität des griechischen und lateinischen Stammes wird niemand bezweifeln. Im Gothischen ist der Anlaut unverschoben, die Bedeutung aber so vollkommen mit der der gräcoitalischen Wörter gleich, dass wir hier wohl eine Ausnahme anerkennen müssen, deren L. mehrere zusammenstellt. Mit *têk-an* berührt sich ags. *tac-an* engl. *take* nehmen, das wir nicht mit Grassmann (Ztschr. XII 107) von dem goth. Wort trennen und zu *δέχομαι* (W. δεκ) stellen dürfen. Sollte etwa *stag* die W. und das Stocken der Tenuis wie sonst aus abgefallenem *s* zu erklären sein? Unter No. 226 lernten wir einige Formen kennen, die auf solche W. schliessen liessen, und ihrer Bedeutung nach sich allenfalls vermitteln liessen. — Fick 188 vergleicht skt. *tág-at* plötzlich und W. *tug* (*tuñgâ-mi*) stossen, anstossen, setzt aber an die Stelle von goth. *têkan* vielmehr *stiggvan* stossen.

231) St. τακ *τήκ-ω* schmelze, (*ἐ-τάκ-η-ν*), *τακ-ερό-ς* schmelzend, flüssig, *τηκε-δών* (St. *τηκεδον*) Schmelzen, *τήγ-ανο-ν* Schmelztiegel.

Lat. *tâ-be-s* Flüssigkeit, Hinschwinden, *tâ-be-o*, *tâbe-sc-o*, *tâbu-m* Eiter, Abzehrung.

Ags. *thâ-v-an* thauen, ahd. *dawjan* verdauen, thauen, altn. *thâ* terra egelida, *theyr* Thauwind.

Ksl. *ta-j-ą* liquefio.

Die Identität der Bedeutung beweist den gleichen Ursprung dieser Wörter. Das *k* ist wahrscheinlich accessorisch, vgl. oben S. 62, obgleich die Unterdrückung des *k* (deutsch *g*) in den übrigen Sprachen nicht undenkbar wäre. — Das Suffix von *tâ-be-s* ist dasselbe wie in *ple-be-s*, *pu-be-s*, das von *tâ-bu-m* dasselbe wie in *ver-bu-m*. — Schweizer Ztschr. VIII 451 stellt goth. *thahô* Thon, nhd. *dahe* hieher. — Vgl. Pott W. I 102. — Anders Fick 71, 72.

198 232) *ταῦρο-ς* Stier. — Ved. *sthûra-s* taurus, zend. *çtaora* Zugvieh. — Lat. *tauru-s,* umbr. *turu.* — Goth. *stiur,* altn. *thior* bos castratus. — Ksl. *turŭ* Stier, lit. *taura-s* wilder Stier.

Kuhn Web. Ind. Studien I 339, Schleich. Ksl. 113, Beitr. I 238. — Die Etymologie ergibt sich aus dem adjectivischen Gebrauch von skt. *sthûra-s*, *sthûla-s*, *stavira-s* fest, stark (No. 217, 228). — Pott W. I 361.

233) W. ταφ *ἔ-ταφ-ο-ν* erstaunte, *τάφ-ος* Staunen.
Skt. *stambh stabh-nô-mi* immobilem reddo, stupefacio, *stambh-as* stupefactio.
Lit. *steb-iů-s* staune.

Benf. I 651, Kuhn Ztschr. IV 16. Durch den Einfluss des *s* ward aus *stabh* zunächst *σθαφ* und mit Abfall des *σ* *θαφ*. Die Abneigung gegen zwei mit einfachen Aspiraten beginnende Nachbarsylben bewirkte, dass bald die erste: *ταφ*, bald die zweite: *θαπ* in die tenuis überging. Die zweite Umbildung *θαπ* (*τέθηπ-α*) erfuhr in *θάμβ-ος*, *θαμβ-έω* Nasalirung und Erweichung, in *θῆβ-ος* *θαῦμα* (Hesych.) blosse Erweichung des Schlussconsonanten. — *stup-eo* ähnlich aus W. *stap* (No. 224). — Vgl. No. 219, 216. — *θαῦ-μα* No. 308.

233b) Pronominalstamm *τε* (f. *τϝε*), dor. *τύ*, böot. *τού-ν*, *τού* du, *τεός* dein. — Skt. St. *tva tva-m,* zd. *tû-m* du, skt. *tava-s,* zd. *thva* dein. — Lat. St. *te tû, tuu-s.* — Goth. *thu* du, *thein-s* dein. — Lit. *tù* du, *tavàs-is* der deinige, ksl. *ty* du, *tvoj* dein.

Bopp Vgl. Gr. I 122, Schleicher Compend. 491 ff. — Ahrens d. aeol. 207, dor. 248. — Die gemeingriechische Erweichung in *σε*, *σύ* u. s. w. bedarf keiner Ausführung.

234) *τέγγ-ω* netze, erweiche, *τέγξι-ς* Benetzung. — Lat. *ting-o, tinc-tus, tinc-tura, tinc-tio, tinctilis.* — Goth. *thvah-a* wasche, *thvah-l* Bad.

Pott I[1] 282, Benf. I 441. — Die Media scheint aus der Tenuis erweicht zu sein, daher goth. *h.* *τέναγος* vadum, das man mit *stagnu-m* zu identificiren sucht, hängt mit dieser W. schwerlich zusammen. Ansprechender ist Fick's Zusammenstellung (81) mit skt. *tuç* (*tôçê*) nach PW. ‚etwa träufeln' und *tôça-s* träufelnd, spendend. So würde sich eine W. *tvak* ergeben.

235) W. τεκ *ἔ-τεκ-ο-ν*, *τίκ-τ-ω* zeuge, *τέκ-ος*, *τέκ-νο-ν* Kind, *τοκ-εύ-ς* Erzeuger, *τόκο-ς* Geburt, Zins. — *τέκ-μαρ* Ziel, *τεκμήρ-ιο-ν* Merkmal, *Τέκμησσα*, *τόξο-ν* Bogen, *τόσσαις* (Pind.) treffend. — *τέχ-νη* Kunst, *τέκ-τ-ων* (St. *τεκτον*) Zimmermann. — W. τυκ, τυχ *τυγχάν-ω*, *ἔ-τυχ-ο-ν* treffe,

τύχ-η Glück, *τεύχ-ω*, *τε-τύκ-οντο* bereiteten, *τύκ-ο-ς* Meissel, *Τεῦκ-ρο-ς*.

Skt. *tak-man* Kind, *tak-sh-á* (St. *tak-sh-an*) Holzhauer, Zimmermann, *taksh-ana-m* das Behauen, Axt, *tak-sh* behauen, verfertigen, machen (altpers. *takhsh* bauen), *tôka-s* proles. — Zd. *tash* schneiden, zimmern, *tasha* (M.) Axt, *tas-ta* Schale, Tasse, *tuc* erzeugen.

Lat. *tig-nu-m, tê-lu-m, tê-mo, tex-o, tex-tor, textura, tê-la.*

Goth. *theih-a* gedeihe? alts. *thigg-ju*, ahd. *digju* obtineo, impe- 199
tro, ahd. *deh-s-a* Hacke, Kelle, mhd. *dehsen* Flachs brechen, *dìhsel* Deichsel.

Lit. *tek-ý-s* Widder, *tenk-ù* werde zu Theil, *tink-ù* tauge, passe, *tìnka-s* es trifft sich, *tìk-ra-s* recht, ordentlich, altpr. *tik-in-t* facere, *teikusna* creatio, lit. *tiký-ti* zielen, *taszý-ti* zimmern, behauen, *taisý-ti* bereiten; ksl. *tŭk-nę-ti* figere, *tŭk-a-ti* texere, *is-tŭk-na-ti* effodere, *tes-a-ti* secare (böhm. *tesař* faber), *tes-la* Axt.

Bopp Gl. s. v. *taksh*, Pott I[1] 270, II[2] 614, Diefenbach Vergl. Wörterb. II 699, Benf. II 247 ff., wo jedoch sehr viel fernliegendes mit hinein gezogen wird. — J. Grimm Ueb. Diphthonge S. 8. — Pictet II 127. — Ueber den Wechsel der Vocale und die drei Hauptbedeutungen zeugen, treffen, bereiten vgl. oben S. 59, über die verschiedenen Präsensbildungen Ztschr. I 262. Die W. ist eine der ältesten für allerlei noch nicht scharf geschiedene Hantierung, so dass wir uns nicht wundern dürfen, dem Weber neben dem Zimmermann und Schützen zu begegnen. Im zd. *tas-ta* Schale, das wir doch von lat. *testa* nicht trennen werden, kommt auch der Töpfer hinzu. Unser *treffen* zeigt den Uebergang von dieser activen zu der intransitiven von *τυχεῖν*. Das *χ* ist erst durch Affection aus *κ* geworden. *τυχεῖν*, das Intransitiv zu *τεῦξαι, τετυκέσθαι*, findet im ahd. *digju*, lit. *tink-ù* seine Analoga, besonders instructiv ist aber lit. *tìnk-a-s*. *τεῖχος* stelle ich jetzt zu No. 145. Einige der slawischen Wörter, namentlich W. *tŭk* fasst Miklosich anders auf (Lex. p. 1017). — Skt. *taksh* ist durch *s* weiter gebildet, welchem für diesen Fall gr. *τ* (durch Assimilation) entspricht. — Neben *taksh* findet sich das seltne *tvaksh* mit denselben Bedeutungen. Nach einigen Gelehrten enthält dies die Urwurzel *tvak*, von wo man zu *tuk*, *τυκ* gelangen könnte, weniger gut zu *tak*. Auf jeden Fall sind die Stämme *tak* und *tuk* neben einander von frühester Zeit an üblich gewesen.

236) W. τελ, ταλ *τλῆ-ναι* dulden, *τάλα-ς* (St. *ταλαν*), *πολύ-τλᾱ-ς* *ταλα-ό-ς* *τλή-μων* (St. *τλημον*) elend, *τάλ-αντο-ν* Wage, Gewicht, *ἀ-τάλαντο-ς* gleichwiegend, gleich, *τάλ-αρο-ς* Korb, *τελα-μών* Tragriemen, Träger, *τόλ-μα* Kraft zu tragen und zu wagen, *τολμά-ω* trage, wage, *Τάν-ταλο-ς*.

Skt. *tul tôla-jâ-mi, tul-aj-â-mi* hebe auf, wäge, schätze gleich, *tul-â* Wage, *tul-ja-s* gleich, *tôlana-m* das Aufheben, Wägen.

Altlat. *tul-o, te-tul-i*, lat. *tul-i*, (*t*)*lâ-tu-s, toll-o*, Substant. *toll-o, tolleno, tolerare, tolûtim*.

Goth. *thul-a* ἀνέχομαι, *us-thul-ain-s* Geduld, ahd. *dolêm, dultu* dulde.

Ksl. *tul-ŭ* pharetra.

Bopp Gl., Pott I[1] 265, Ztschr. VII 337, Benf. II 258, der nach Pott's Vorgang auch ἀν-τλέ-ω schöpfe gewiss richtig auf ἀνά und τλα zurückführt. Das Werkzeug zum Schöpfen heisst lat. *tollo, tolleno* ‚*genus machinae, quo trahitur aqua, alteram partem praegravante pondere, dictus a tollendo*' (Fest. p. 356). τάλαρο-ς als Tragkorb, Hängekorb der Wollspinner ist sicherlich dieses Stammes. Besonders zu beachten ist die Uebereinstimmung zwischen τάλαντον und skt. *tulâ* (vgl. *pondus* Pfund), welches auch ein bestimmtes Gewicht be-
200 deutet, so wie zwischen ἀτάλαντος und *tuljas* (vgl. ἰσόρροπος). Zu letzterem stellt Schleicher Ksl. 114 auch ksl. *pri-tul-i-ti* accommodare; die von ihm bezweifelte Vergleichung des ksl. *tul-ŭ* wird durch die Herkunft des gleich bedeutenden φαρ-έ-τρα sehr wahrscheinlich (vgl. oben S. 112). — Als indogerm. W. ist *tal* zu betrachten, dessen *a* im Skt., Deutschen und Ksl. zu *u* herabgesunken ist. Im Griechischen erscheinen alle drei A-Laute. Zu τελ gehört auch τέλ-ος in der Bedeutung Abgabe (vgl. φόρος) und Amt, Auftrag, das von τέλ-ος Ende (No. 238) durchaus verschieden ist. Sonne's Versuch (Ztschr. IX 464) diese ganze W. mit No. 238 zu identificiren, scheitert an der sinnlichen Bedeutung von *tal* heben, tragen, die der von *tar* ganz fern liegt. — Im Lat. ist *tol* die Grundform, deren *o* in *tollo* (vielleicht mit Corssen Beitr. 209 aus *tol-jo*), *tol-ù-tim* trabend (wohl aus *tolô-tim* von einem secundären *tolo-o* = ταλά-ω, vgl. üb. d. Spuren einer lat. O-Conj. Symbola philolog. Bonn. I p. 271 ff.) und andern Formen sein *o* erhalten, sonst zu *u* geschwächt hat. So in *Tullu-s Tullius* nach Theod. Mommsen Rh. Mus. XV 197 ‚von tollere', und nach Rob. Mowat Revue Archéolog. 1868 p. 359 Gegenstück zu ‚projectus'. Wahrscheinlich stellt sich dazu auch τολύπ-η Knäuel, pensum, mit weiterbildendem π, wovon τολυπεύειν abwickeln, abarbeiten, schon bei Homer in übertragenem Sinne (Döderlein Gloss. 2390).

237) W. τεμ, ταμ τέμ-ν-ω (ἔ-ταμ-ο-ν), τμή-γ-ω schneide, τομ-ή Schnitt, τμῆ-μα, τέμ-α-χ-ος geschnittenes, τομ-εύ-ς Messer, ταμ-ία-ς Verwalter, ταμίη Ausgeberin.

Ksl. *tĭn-ą* Inf. *tę-ti* scindere.

Benf. II 245, wo sehr viel zweifelhaftes. Das früher verglichene skt. *tamâla-s* erscheint im Ptsb. Wtb. in der unbelegten Bedeutung Schwert neben vielen andern, welche auf den Grundbegriff dunkel (vgl. *tam-as* Finsterniss) zurückgehen. Auch W. *tam* hat danach die Bedeutung ersticken, stocken, beklemmen, Alles dies muss also ganz bei Seite bleiben. Dagegen behält die Verwandtschaft von τέμ-ενος Bezirk, abgeschnittenes Gut mit *tem-p-lu-m* (τέμενος αἰθέρος Aesch. Pers. 365 = ‚caeli templa' Enn.) immer grosse Wahrscheinlichkeit. Vgl. Corssen Beitr. 440. Noch näher aber liegt das von Walter Ztschr. XII 414 hieher gestellte *ton-d-ê-re*, dessen *n* durch den Einfluss des Determinativs *d* (= *dh*) aus *m* entstanden ist, wie in *fren-d-e-re* knirschen verglichen mit χρόμ-αδο-ς (No. 200[b]). Auch τένδ-ειν nagen, τένθ-η-ς Näscher scheinen aus einer ähnlichen Secundärwurzel entsprungen. Daneben ist der Stamm von τμαγ und τεμ-α-χ durch einen Guttural erweitert. Mit τέμαχος vergleicht Walter Ztschr. XI 376 μίαχος μίασμα Hes. Das slawische *n* neben *m* wie bei W. *gam, gan* No. 128 (Ebel Beitr. I 271).

238) τέρ-μα Ziel, Endpunkt, τέρμων (St. τερμον) Gränze, τέρ-

θρο-ν Ende, Spitze, *τέρμ-ιο-ς*, *τερμι-όει-ς* bis an die Gränze reichend.

Skt. *tar tar-â-mi* setze über, mache durch, überwinde, *tar-a-ṇa-s*, *tar-i-s* Boot, *tar-anta-s* Meer, *tar-man* cacumen pali sacrificalis, *tiras* (ved.), zd. *tarô* trans, skt. *tîra-m* Ufer, Rand.

Lat. *ter-mo*, *ter-men*, *ter-minu-s*, osk. *teremenniû*, umbr. *termnu*, *in-tra-re*, *extrare*, *trans*, umbr. *traf* = *trans*.

Altn. *thrö-m* margo, ahd. *dru-m* meta, finis, goth. *thair-h*, ahd. *durh*.

Bopp Gl., Pott I[1] 228, Gesch. 403. — Die Grundbedeutung der hier zusammengestellten Wörter ist *überschreiten*. *τέρ-μων terminu-s* liesse sich mit 201
‚Uebertritt' übersetzen. Wahrscheinlich gehört auch *Τάρᾱ-ς* (St. *Ταραντ*) hieher vgl. *Πειραιεύς*, vielleicht sogar *Τρο-ία*, *Τροιζήν*, über dessen ζ S. 555. — Mit λ statt ρ erscheint dieselbe W. in *τέλ-ος*, das lautlich dem skt. *tar-as* Vordringen, (durchdringende) Kraft entspricht, offenbar also das erreichte Ziel bezeichnet, dazu *τελέω*, *τέλειος*, *τελευτή* u. s. w. — *ex-tra-bunt* Afranius Ribbeck Com. p. 141, *ter-mo* Enn. Ann. 470 sq. Vahlen, *ter-men* Varro l. l. V § 21 Müll., osk. *teremenniû* (Mommsen Unterital. D. 299), umbr. *termnu*, *traf* Aufr. u. Kirchh. I 157, wo auch eine Vermuthung über das sicherlich verwandte *trâme(t)-s* gewagt wird. — Corssen Ztschr. III 276 deutet *Tras-im-enu-s* scharfsinnig als ‚der jenseitige'. Das deutsche *h* in *thair-h* ist wohl aus einem ableitenden *k* verschoben. Die Bedeutung *durch* verhält sich zu der von *trans* ähnlich wie *τιτράω* zu *τείρω* (No. 239).

239) W. τερ *τείρ-ω*, *τρύ-ω*, *τρί-β-ω*, *τρύ-χ-ω* reibe, *τέρ-ην* (St. *τερεν*) zart, *τι-τρά-ω*, *τε-τραίν-ω* zerreibe, durchbohre, *τερ-έ-ω* bohre, drechsle, *τέρ-ε-τρο-ν* Bohrer, *ἔ-τορ-ε* durchbohrte, *τόρο-ς* Meissel, *τορό-ς* durchdringend, *τόρ-νο-ς* Zirkel, Dreheisen, *τορ-ύνη* Rührkelle, *τορ-εύ-ω* schnitze, *τρῦ-μα* Loch.

Skt. *tar-uṇa-s*, *tal-una-s* zart, jugendlich.

Lat. *tĕr-o*, *tĕr-e(t)-s*, *tĕr-e-bra*, *trib-ula*, *tribulare*, *trî-ti-cu-m*, sabin. *ter-entu-m* molle, *Ter-entius*, *tur-unda* Nudel, *tru-a* Rührkelle, *tar-me(t)-s* Holzwurm.

Ags. *thrâ-v-an* torquere, ahd. *drâ-j-an* tornare, goth. *thair-ko* Loch, Oehr (*τρυμαλιά*).

Ksl. *trě-ti*, *try-ti* terere, lit. *trìn-ti* reiben, feilen.

Bopp Gl. s. v. *tṛ̂*, Pott I[1] 228, Benf. II 260, Schleich. Ksl. 112, Legerlotz Ztschr. VII 136, Leo Meyer VIII 259. — Die hier zusammengestellten Wörter ordnen sich lautlich unter die Grundformen *tar* (*τερ*, *τορ*) *tra*, *tri*, *tru*, die sich wechselseitig auf das mannigfaltigste ergänzen und berühren. Begrifflich lassen sich zwei Hauptbedeutungen unterscheiden, reiben und bohren. Die zweite ist gräcoitalisch, die erste allgemein europäisch. Das Sanskrit kennt auch diese nur in dem übertragenen *tar-uṇ-as* zart. Denn dass dies wirklich aus dem Begriff zerrieben, zerreibbar hervorging, kann trotz Corssen I[2] 511 kaum bezweifelt werden, wenn wir *τερύνη-ς τετριμμένος ὄνος καὶ*

γέρων (vgl. No. 130), *τερύ ἀσθενές λεπτόν*, *τερύσκετο ἐτείρετο* (Hes.) vergleichen. Man vergleiche auch skt. *tanu-s*, lat. *tenui-s*, *ten-er* (No. 230) und *λεπ-τό-ς*; in allen diesen Adjectiven hat sich die ursprüngliche Bedeutung beträchtlich verschoben. Sollte sich in der Nebenform von *tarunî* Mädchen, junge Frau *talunî* das Analogon zu dem seltenen *τᾶλι-ς* Braut erhalten haben? Aus der Bedeutung reiben geht *trî-ti-cum* hervor wie *grâ-nu-m* aus W. *gar* (No. 130), aus der des Bohrens *tur-unda* Nudel, für die die Hohlheit das wesentliche ist, nicht (Corssen Beitr. 126) die Rundung. Allerdings aber ergibt sich aus der Bedeutung reiben auch die der drehenden Bewegung, am deutlichsten in den deutschen Wörtern, zu denen Regel Ztschr. XI 114 viele mundartliche hinzufügt. Dahin gehört neben *τερ-έ-ω* auch lat. *teres* (Corssen Nachtr. 257). Da nun im Skt. *tar-ala-s* sich hin und her bewegend, zuckend, zitternd bedeutet, so war vielleicht dies die Grundbedeutung, an die sich auch die Wurzeln *tram* (No. 245), *tras* (No. 244) anschliessen. An No. 238 sind manche Anklänge vorhanden. Dennoch schien es rathsam, beide Nummern nicht zu
202 vermischen. — *τι-τρά-ω* ist als Intensivum, *τρύ-χ-ω* statt des bei Hesych. erhaltenen *τερύ-σκ-ω*, *τρύσκω* als Causativum zu betrachten (vgl. S. 640). *θραύ-ω* zerbreche streift nahe an *τραῦ-μα* Wunde, dies an *τι-τρώ-σκ-ω*, dies an das hom. *ἔ-τορ-ε* (*Λ* 236). *θ* könnte durch Einfluss des *ρ* entstanden sein. Andrerseits freilich erinnert *θραύ-ω* an lat. *frau-(d)-s*, *frus-tu-m*, *frus-tra* (Ztschr. II 399) und skt. *dhru-ti* Täuschung, *dhûr-v* beugen, beschädigen. Dann wäre W. *dhru* anzunehmen. Vgl. Pott W. I 1092. — Unter den erweiterten Stämmen ist *τρυπ τρῦπα* Loch, *τρύ-π-ανο-ν* Bohrer, *τρυ-π-ά-ω* am klarsten, das an lit. *trup-ù* bröckele, *trup-ù-s* locker anklingt und der Bedeutung bohren ebenso getreu bleibt, wie *τρυ-φ-ή*, *θρύπ-τ-ω* an die des Zerreibens sich anschliesst, die dann wie bei *τέρ-ην* und *τρύχ-ω* auf geistige Weichlichkeit übertragen wird. Am wenigsten aufgeklärt ist *τρί-β-ω*. Ob *θλά-ω* quetsche zur unerweiterten W., *θλίβ-ω* quetsche, reibe zu *τρί-β-ω* gehört, lasse ich unentschieden.

240) W. τερπ *τέρπ-ω* (*τραπ-εί-ομεν*) erfreue, *τέρψι-ς*, *τερπ-ωλή* Freude, *τερπ-νό-ς* erfreulich.

Skt. *tarp tṛmp-â-mi, tṛp-nô-mi, tṛp-â-mi* werde satt, geniesse, *tarpa-jâmi* sättige, befriedige, *tarp-aṇa-m, tṛp-ti-s* Sättigung, Befriedigung.

Goth. *thraf-st-ja* tröste.

Lit. *tarp-a* Gedeihen, Wachsthum, *tàrp-ti* gedeihen.

Bopp Gl., Pott I[1] 257, der auch *τρέφω* für identisch hält, was namentlich dadurch wahrscheinlich wird, dass auch im Zend die W. *tarep* = skt. *tarp* zu *thrăf* wird, wovon *thrăfanh* = *τρέφ-ος*. Freilich aber giebt es Anwendungen der W. τρεφ wie *γάλα τρέφειν* Milch gerinnen machen, dazu *περιτρέφεται* *E* 903, *τρόφι κῦμα*, *ταρφέες* dicht, *τάρφος* Dickicht, *τραφερή* Festland, welche sich nur auf Umwegen aus τερπ gewinnen lassen. Dennoch halte ich die Identität von τερπ und τρεφ für wahrscheinlicher, als die Combination von Sonne Ztschr. XIII 410. Hysterogene Aspiration wie in *ἀλείφω* W. λιπ (No. 340). Echt volksthümlich ist die Gemeinschaft der Begriffe sättigen, erfreuen, trösten, echt griechisch die Unterscheidung der beiden ersten durch besondre Lautverhältnisse.

241) W. τερς *τέρσ-ο-μαι* werde trocken, *τερσ-αίν-ω* mache trocken, *τρασ-ιά*, *ταρσ-ιά* Darre, *ταρσ-ό-ς* Geflecht.

Skt. *tarsh tṛsh-jâ-mi,* dürste, lechze, *tṛsh, tarsha-s* Durst. — Zd. *tarsh-ṇa* (M.) Durst.

Lat. *torr-eo, tos-tu-s, tostare, torr-i-s* Fackel, *torrens* Giessbach.

Goth. *ga-thaurs-an-s* dürr, *thaurs-ja* dürste, *thaurstei* Durst, ahd. *darr-u* torreo.

Lit. *tróksz-t-u* lechze, dürste?

Bopp Gl., Pott I[1] 270, Benf. II 265, Grimm Gesch. 403. — Die deutschen Wörter vermitteln zwischen dürr und Durst. Vgl. *πολυδίψιον Ἄργος*, *διψία κόνις*. — *τρασιὰ* 'τὸ ἐκ καλάμου πλέγμα, ἐφ' οὗ ψύχεται τὰ σῦκα' Pollux VII 144 vgl. E. M. p. 764, 25, dadurch vermittelt sich auch die Bedeutung *ταρσό-ς*, das allerdings auch andere, weiter abgeleitete Anwendungen hat. Irgend welche Beziehung zu *θέρ-ω* kann trotz Hesych. *θαρρία ταρσιά* (Lob. El. I 494) nicht eingeräumt werden. — *torr-eo* natürlich für *tors-eo* und *tos-tu-s* f. *tors-tu-s*. Pott vergleicht auch *terra*, was dann ursprünglich nur Gegensatz zu *mare* gewesen wäre, *tes-ta* (vgl. *lateres coctiles*, aber auch zd. *tasta* unter No. 235) und *tesqu-a* Einöde.

242) *τέτριξ*, *τέτραξ*, *τετράων* eine Art Huhn, *τετράζω* gackere. — Skt. *tittiri-s, tittira-s* Rebhuhn. — Altn. *thid-r* eine Art Huhn. — Lit. *tetèrva* Birkhuhn (Nesselm.), böhm. *tetřev*. 203

Pott I[1] LXXX, Förstemann Ztschr. III 52. Die Nachbildung des Lautes ist unverkennbar.

243) *τέττα* Väterchen. — Skt. *tâta-s* (besonders im Voc.) Anrede der Eltern an den Sohn und umgekehrt. — Lat. *tâta* Väterchen. — Niederd. *teite,* ahd. *toto* Gevatter. — Böhm. *tata* Vater, lit. *tĕta, tĕtis* Väterchen, *tetà* Tante.

Kuhn Ind. Studien I 325, Benf. II 238. Ein Liebkosungswort, das bei seinem kindlichen Klang unverschoben geblieben ist. Fröhner Heidelb. Jahrb. 1862 S. 768 erinnert an die *gens Tettia*. — Buschmann ‚über den Naturlaut' Berl. 1853 S. 18 f. — Vgl. No. 207.

244) W. τρες *τρέ-ω* (Ao. hom. *τρέσσα*) fliehe, zittere, *τρη-ρό-ς*, *τρή-ρ-ων* flüchtig.

Skt. *tras tras-â-mi, tras-jâ-mi* erzittere, *apa-tras* fliehen, *tras-a-s* beweglich, *tras-u-ra-s* furchtsam, *trâs-a-s* Schreck. — Zd. *tareç* zittern, *tars-ti* Schrecken.

Lat. *terr-e-o, terr-or.*

Ksl. *tręs-ą* quatio, *tręsą sę* tremo.

Bopp Gl., Pott I[1] 279, II[2] 425, Benf. II 253, Schleich. Ksl. 113. — Die Praesensform *τρείω*, erst bei Oppian nachweisbar, ist blosse Dehnung aus *τρέω* und nicht mit Grassmann Ztschr. XI 33 aus *tras-jâ-mi* zu erklären. *ἔτερσ-εν* wird in der Hdschr. des Hesych. mit *ἐφόβησεν* erklärt, das M. Schmidt voreilig in *ἐφοβήθη* verändert hat. Wer sagt uns denn, dass der an *terr-eo* (für *ters-eo*) anklingende Stamm nicht auch wie dieser transitive Bedeutung hatte? Die kürzere W. *tra, tar*, von welcher *tras, tram* Secundärbildungen sein mögen, besprachen wir bei No. 239. Eben dahin gehören wohl die vielfach hieher gezogenen Adjectiva *ὀτρηρό-ς*, *ὀτραλέο-ς* hurtig (Lob. El. 81). Ueber die Be-

deutung von *τρέ-ω* Lehrs Arist.[2] 77. *τρηρό-ς* Hesych. *ἐλαφρός, δειλός.* Ksl. *s-trachŭ φόβος* ist vielleicht auch verwandt, da *ch* = *s*, hat aber nichts mit *ταράσσω* zu thun. — *tris-ti-s*, das Bopp vergleicht, will seiner Bedeutung nach nicht recht stimmen (vgl. Corssen Nachtr. 248).

245) W. τρεμ *τρέμ-ω* zittere, *τρόμο-ς* Zittern, *τρομερό-ς* zitterig, *τε-τρεμ-αίν-ω, τρομέ-ω.*
Lat. *trĕm-o, trĕm-or, trĕm-ulu-s.*
Lit. *trìm-u* zittere.

Vgl. No. 244.

246) St. *τρι τρεῖς, τρί-α* drei, *τρί-το-ς, τρί-ς, τρισσό-ς* dreifach.
Skt. St. *tri trajas* tres, *tṛ-tîja-s* tertius, *tri-s* ter. — Zd. *thri* tres, *thri-tja, thris.*
Lat. St. *tri três, tri-a, ter-tiu-s, ter.*
Goth. St. *thri threis*, N. *thrija* tres, tria, *thri-dja* tertius.
Ksl. St. *tri trije* tres, tria, *tre-tii* tertius, lit. *trýs* tres, *tré-cza-s* tertius.

204 Bopp Vgl. Gr. II 68, Schleich. Ksl. 190. — Das lat. *ter-ti-us* hat im skt. *tṛ-tîja-s* und im aeol. *τέρ-το-ς* sein Analogon.

247) W. τυ *τύ-λο-ς, τύ-λη* Schwiele, Wulst, Buckel, *τυλό-ω* mache Schwielen, *ταῦ-ς μέγας, πολύς, ταῦνας μεγαλύνας* (Hesych.), *Τι-τυ-ό-ς* (?).
Skt. *tu tâu-mi* und *tav-î-mi* valeo, *tuv-i* in Comp. mächtig, sehr, *tum-ra-s* strotzend, feist, *tû-tu-ma-s* reichlich. Zend. *tu* vermögen, *tavan* vermögend.
Lat. *tû-b-er, tu-m-o-r, tu-m-e-o, tumidu-s, tumulus* (?), umbr. osk. *tauta, tota, touta* Stadt, *tut-icu-s* städtisch.
Ags. *thû-ma*, ahd. *dû-mo* pollex, goth. *thiu-da* populus.
Ksl. *ty-ti* pinguescere, *tu-kŭ* adeps, lit. *tau-ka-i* Fett, *tunk-ù* werde fett, altpr. *tau-ta* Land.

Bopp Vgl. Gr. II 372, 382, Schleich. Ksl. 113, Ztschr. f. d. Alterthsw. 1847 S. 463 f., Pott W. I 793. — Die Bedeutungen schwillen, wachsen, gross sein sind deutlich erkennbar, woraus die Begriffe Volk, Gemeine — auf den Ort übertragen Land, Stadt — entspringen wie in *po-pul-u-s, pleb-s* (No. 366), *πόλι-ς* neben *ple-o, πολύ-ς.* Vgl. Mommsen Unterital. D. 304, wo indess nicht alles, namentlich nicht der Gegensatz von *tuta* zu *tribus* (vgl. No. 250), gebilligt werden kann. — Dass auch lat. *tôtu-s* desselben Ursprungs sei, ist mir schon der pronominalen Declination wegen nicht wahrscheinlich. — *tu-m-eo* ist wie skt. *tum-ra-s* durch *m* weitergebildet. Diese Wörter weichen aber in ihrer Bedeutung sehr ab von skt. *tumala-s, tumula-s* lärmend, *tumula-m* Lärm, das mit *tumul-tu-s* zu vergleichen ist. In *tû-ber* (N.), das schon als neutrales Substantiv von Bildungen wie *crê-ber* sehr abweicht, möchte ich trotz Corssen's Einspruch (Beitr. 247, 157) den aus der Abneigung gegen die Lautgruppe *vu, uv* wohl erklärlichen Uebergang von *v* in *b* behaupten und das *v* als Ausfluss des vorhergehenden *u* (vgl. *plu-v-ia*) betrachten.

248) W. τυδ *Τυδ-εύ-ς, Τύδ-α-ς, Τυνδ-άρη-ς, Τυνδ-άρεο-ς, Τυνδ-άρεω-ς, Τυνδάρ-ιχο-ς.*
Skt. *tud tud-â-mi* stosse, steche, *tôt-tra-m* Stachel, *tôd-a-s* Stachler, Rosselenker — Stich. *Tuda-s* männl. EN.
Lat. *tu-n-d-o, tŭd-e(t)-s* Hammer, *tud-i-tare, dea Pertunda.*
Goth. *staut-a* τύπτω, ahd. *stôz-u.*

Bopp Gl. s. v. *tud*, Pott I[1] 244, Ztschr. IX 172, Benfey I 658, Kuhn Ztschr. IV 6. — Besonders Düntzer Höfer's Ztschr. IV 268. — Nur im Deutschen hat sich das primitive *s* erhalten. — *Τῡδ-εύ-ς* u. s. w. bedeuten also Schläger, Stösser, oder, wenn man an lat. *tudes* denkt, (Karl) Martell. *Τυνδ-άρη-ς* mit Nasalirung geht auf ein Adjectiv *τυνδ-αρο-ς* zurück (vgl. *λιπαρό-ς, στιβ-α-ρό-ς*), davon sind auch die längeren Formen Ableitungen (vgl. *Βριάρεω-ς*). — Die Glosse *Τυδᾶν κολωνᾶν, Τυνδαριδᾶν κολωνᾶν* (Hesych.) hilft uns leider nichts. — Paul. Epit. 73 ‚*detudes detunsos, deminutos*‘ vergleicht sich mit *ob-tûsu-s.*

249) W. τυπ *τύπ-τ-ω* schlage, *τύπο-ς, τυπή, τύμ-μα* Schlag, *τυπά(δ)-ς* Hammer, *τύμπ-ανο-ν* Pauke.
Skt. *tup, tump, tup-â-mi, tôp-â-mi* verletze (auch *tuph*).
Ahd. *stumpf* mancus, *stumb-alô-n* obtundere, *stumph* altn. 205
stûf-r truncus.
Ksl. *tąp-ŭ* obtusus.

Bopp Gl., Benf. I 657, Schleich. Ksl. 113, Fick 192. — Die skt. W. ist leider unbelegt. Merkwürdig ist das im PW. angeführte *pra-stump-a-ti.* Hier hat sich das *s* erhalten wie in *στυπάζει*, das nach Hesych. neben *βροντᾷ, ψοφεῖ* auch *ὠθεῖ* bedeutet. Die Bedeutungsentwicklung ist der von No. 248 sehr ähnlich.

250) *τύρ-βη* Lärm, *τύρβα* (Adv.) lärmend, *τυρβάζ-ω* lärme, *τυρβασιά* Wirrwarr, *Τυρ-μ-ίδαι* att. Demos?
Skt. *tvar tvar-ê, tur tur-â-mi* eile, *tur-a-s* rasch, *tvar-â* Eile.
Lat. *turba, turba-re, turb-o, tur-ma.*

Benf. II 252, Corssen Beitr. 438. — Der Anlaut ist auch σ *σύρβη, σύρβα*, daneben das vereinzelte *στυρβάζω* (Bekk. Anecd. 303). So dürfen wir *stvar, stur* als älteste Wurzelgestalt betrachten. Ob die deutschen Wörter *Stur-m* und *stürz-en* (Diefenb. Vgl. Wtb. II 315), wie Corssen vermuthet, derselben W. angehören, entscheide ich nicht. Die W. *τυρ* steckt auch wohl in *τυρεύεται ταράττει* (Hesych.), das schwerlich von *τύρος* Käse herstammt. Das *β* in *τύρ-βη* ist noch unaufgeklärt. Von einem Suffix *-βα* zeigen sich nur unsichere Spuren. Aus derselben W. scheint auch ein griech. *τυρ-μη* gebildet zu sein, dessen Ableitung *Τυρμίδαι* sein kann. Mit lat. *tur-ma* vergleicht sich aber auch, wie Müllenhoff mir nachweist, ags. *thrym* Menge, Haufe, Schaar, und von da aus wird es wahrscheinlich, dass auch goth. *thaurp*, ahd. *dorf*, welches eigentlich Zusammenkunft bedeutet — daher noch schweizerisch ‚einen Dorf halten‘ — nebst altn. *thyrpaz* congregari derselben W. angehört. Das *p* entspricht regelrecht dem *b* der graecoital. Wörter. Der Verwandtschaft mit lat. *tribu-s*, das Zeuss Gramm. Celt. I 44 mit brit. *treb* vicus vergleicht, steht die umbr. Form *trefu* (Corssen Ztschr. XIII 179) im Wege, deren *f* mit jenem *b* = goth. *p* nicht zu vereinigen ist. Andre Vergleichungen Diefenb. Vgl. Wb. II 699.

251) W. τυφ *τύφ-ω* brenne, *τῦφ-ο-ς* Rauch, Dünkel, Betäubung, *τυφών*, *τυφώ-ς* Wirbelwind, *τυφεδών* Qualm, *Τυμφρη-στό-ς* (?).
Skt. *dhûp dhûp-a-jâ-mi* räuchere, *dhûpa-s*, *dhûp-a-na-m* Räucherwerk.
Mhd. *dimpfen* dampfen.
Lit. *dump-iù* blase Feuer an, *dùmp-lės* (Plur.) Blasebalg.

Pott I^1 257. — τυφ ist aus θυφ entstanden, das in *θύψω* die erste Aspirata erhalten hat, das *φ* ist wie in No. 224 aus *π* entstanden, skt. *dhûp* aus W. *dhu* (No. 320) erweitert. Dennoch führen wir die W. hier auf, weil sie sonst keinen schicklichen Platz findet. — *τῦφο-ς* stellt Pictet V 333 in der Bedeutung Dünkel zu skt. *stubh*, *stumbh*, das in der Bedeutung *stupere* unbelegt ist. Aber ein alberner Mensch heisst bei Aristoph. Vesp. 1364 *τυφεδανός* und das kann von *τυφεδών* nicht getrennt werden. Auch die Bedeutung von *τῦφο-ς* passt besser hieher. Wahrscheinlich ist auch *τυφλό-ς* blind verwandt, das also umnebelt, dunstig, dämmerig heissen würde, wie *τυφών* den verdüsternden Wirbelwind bedeutet. Goth. *daub-s* taub und *dumb-s* stumm dürfen wir mit Grassmann Ztschr. XII 127 ebenfalls vergleichen.

206 251b) *ὕσ-τερο-ς* später, Superl. *ὕσ-τατο-ς*. — Skt. *ut-ta-ra-s* der obere, spätere, *ut-tama-s* der oberste, äusserste.

Bopp Vgl. Gr. III 498, Benf. I 283, Pott I^2 637. — Der Positiv ist in der skt. Präposition *ud* auf aus gegeben, welche in *ὕσ-πληξ* Schlagbaum, Stellholz, eigentlich ‚Aufschlag' erhalten zu sein scheint. Dieselbe Präposition lautet goth. *ut*, ahd. *uz* heraus, aus, so dass *ὕστερος* unserm ‚äusserer' entspricht. Mit *ultimu-s*, *ulterior* keine Gemeinschaft (Corssen Beitr. 301). Pott vergleicht wahrscheinlich mit Recht *ὑστέρα* Gebärmutter und *uteru-s*, das für *ut-teru-s* stehen müsste, sammt skt. *ud-ara-m* Bauch, wohl, wie im hom. *νείατον ἐς κενεῶνα*, das tiefer gelegene (vgl. *ἔντερα*) bezeichnend, aber lautlich mit dem Sanskritwort nicht identisch, insofern dies nur *-ara*, nicht *-tara* zum Suffix hat.

Δ

Griechisches *δ* entspricht indogermanischem *d*, welches im Sanskrit, Zend (bis auf den gelegentlichen Uebergang in *dh*), Lateinischen, Kirchenslawischen, Litauischen unverändert geblieben, im Gothischen aber zu *t*, im Hochdeutschen zu *z* — inlautend *sz* — geworden ist.

---

252) W. ἁδ (*σϝαδ*) *ἁνδ-άν-ω* (*ἕ-αδ-ο-ν*, *ἕ-ᾱδ-α*) gefalle, *ἥδ-ο-μαι* freue mich, *ἦδ-ος*, *ἡδ-ονή* Lust, *ἡδ-ύ-ς* *ἥδυ-μο-ς* angenehm, *ἄσ-μενο-ς* freudig, *ἑδ-ανό-ς* lieblich.

Skt. *svad, svâd svad-â-mi*, gusto, delibo, placeo, *svad-ê* (Med.) lasse mir schmecken, gefalle, *svâd-u-s* dulcis, *svâd-ana-m* gustatio.

Lat. *suâ-vi-s* (f. *suâd-vi-s*), *suâd-e-o*, *suâd-u-s*, *Suâd-a*, *suâd-êla*.

Goth. *suti-s* mild, ags. *svête*, ahd. *suozi* süsz.

Lit. *sald-ù-s* süss, ksl. *slad-i-ti* ἡδύνειν, *slad-ŭ-kŭ* dulcis.

Bopp Gl. Ueber die Herleitung von *svad* aus *su â ad* gut anessen, vgl. oben S. 34, Benf. I 367 f., Kuhn Ztschr. II 134. — Spuren des ϝ sind namentlich im homer. εὔαδε d. i. ἐ-σϝαδ-ε, ἑ-ήνδανε, ἕαδα, im lesb. ϝάδεα (Ahr. aeol. 31), in γαδεῖν χαρίσασθαι, γάδεσθαι ἥδεσθαι (Hesych., Ahr. dor. 45, 53), in dem EN. ϝασίας auf einer Inschrift aus Lebadea (Keil ‚Zur Sylloge Inscr. Boeot.' p. 554), ϝάσανδρος (Keil Sylloge II, 38 p. 6) erhalten. Vgl. Hoffmann Quaest. Hom. II 18. — ἑδ-αν-ῷ (Apoll. Lex. ἡδεῖ) Ξ 172 Beiwort des Oels gehört trotz Buttmann Lexil. II 14 sicher hieher, wahrscheinlich auch ἕ-εδ-νο-ν für σϝεδ-νο-ν, worüber Lob. El. I 59 zu vergleichen ist, der auch ἕσ-μιο-ν νόστιμον (Hesych.) für verwandt hält. ἦδος mit spir. lenis wie ἦμαρ neben 207 ἡμέρα, ἶδος neben ἱδρώς, οὖδας (No. 281) neben ὁδός. In der slawisch-lettischen Familie ist *sv* in *sl* umgesprungen.

253) W. ἀρδ ἄρδ-ω, ἀρδ-εύ-ω netze, ἀρδ-μός Tränke, ἄρδ-α Schmutz, ἐῤ-ῥάδ-α-ται, ῥαίν-ω besprenge, ῥανί-ς Tropfen (?).

Skt. *ârd-ra-s* feucht, frisch, saftig, *ârdrajâ-mi* benetze.

Bopp Gl., Benf. II 115. — Auffallend ist trotz des vocalischen Anlauts νεο-αρδέ' ἀλωήν (Φ 346), mit der Variante νεο-αλδέ'. Dies bewegt Legerlotz Ztschr. X 367 diese Vergleichung zu verwerfen und eine W. ϝαρδ anzunehmen, die wieder aus ϝαρθ geworden sein und sich in dieser älteren Lautgestalt in ῥαθ-αίνω, ῥαθ-άσσω, ῥαθ-ά-μιγξ erhalten haben soll. Für eine solche W. findet sich aber kein Anhalt in einer andern Sprache. Andre Spuren des ϝ sind höchst unsicher, so die Anführung eines angeblichen aeol. βρᾶναι = ῥᾶναι in dem wüsten Haufen von Notizen der excerpta cod. Vatic. p. 689 (Gregor. Corinth. p. 689), dem schon Ahrens aeol. 34 not. wohl mit Recht zu folgen Bedenken trug, und die sehr vieldeutigen hesychischen Glossen, die L. citirt. Dass vocalisch anlautende Wörter ganz ebenso behandelt werden wie solche, die vor Alters einen Consonanten an erster Stelle hatten, ist in der nachhomerischen Sprache nicht unerhört: ἄ-οσμο-ς, νεο-αύξητος, ἰσο-ευρής. Will man dies für eine so alte Zeit nicht gelten lassen, so liegt die Vermuthung nahe, die echte Lesart sei νειαρδέ' (vgl. νείαιρα), da das Wort nur einmal vorkommt. — Wenn ῥαδ durch Metathesis aus ἀρδ entstanden ist (vgl. *rap* und ἁρπ No. 361, W. κα No. 84 neben ἀκ No. 2, W. ϝα neben ἀϝ No. 485), so werden wir ῥαίν-ω auf ῥαδ-νj-ω zurückführen; das ν ging dann, wie in den Verzweigungen der W. φα, φαν auf die Wortbildung über. Legerl. nimmt hier wie in καίνυμαι (ἐκέκαστο) Uebergang von δ in ι an.

254) βδέλλα Blutegel. — Lit. *dėlė́* Blutegel, Bandwurm, Schnecke.

Pott I¹ 230. — Obgleich sich βδέλλα, dem Benf. II 71 ein semitisches Wort vergleicht, an βδάλλω, sauge, anschliesst, während das lit. Wort einzeln

dazustehen scheint, unterlasse ich doch nicht beide hier zusammen zu stellen. Anders Pictet I 531, Walter Ztschr. XI 437.

255) *βδέ-ω* visio, *βδέσ-μα*, *βδόλο-ς*, *βδύλλ-ω*, *βδελυρό-ς*, *βδελύσσω*.

Lat. *vis-io*, *visiu-m* *βδέσμα*.

Lit. *bė́z-d-a-s* *βδέσμα*, *bez-dù* *βδέω*, böhm. *bzdí-ti* *βδεῖν*.

Pott I[1] 110. — Der griechische Stamm ist *βδες*, dem lit. *bez* entspricht, das *d* ist dort wohl ableitend. Das lat. *v* = *β* will Walter Ztschr. XI 437 aus älterem *g* erklären (vgl. S. 415).

255b) *βραδ-ύ-ς* langsam (*βάρδ-ιστο-ς*), *βραδύ-τη(τ)-ς* Langsamkeit.

Skt. *mṛd-u-s* (*mardu-s*) weich, zart, *mṛdu-tâ* Weichheit, Schwäche.

Ksl. *mladŭ* tener.

Benf. I 509, Bopp Gl. — *β* vor *ρ* und *λ* vertritt *μ* vgl. *βροτό-ς* W. μορ
208 (No. 468). Ueber die Verschiedenheit der Bedeutung vgl. S. 110 f. und zu No. 239. *βράδων ἀδύνατος*, das wir dort anführten, steht im Hesych. allerdings nicht an seinem Platze. M. Schmidt vergleicht passend *βλαδόν ἀδύνατον*. — Die W. *mard* heisst im Skt. zerdrücken, aufreiben. — Dieselbe W. liegt mit prothetischem *ἀ* und der weicheren Liquida vor in *ἀμαλδ-ύνω* schwäche (Ebel Ztschr. VII 227).

255c) W. δα *δέ-δα-ε-ν* lehrte, *δε-δα-ώς* gelehrt, kundig, *δε-δάασθαι* ausforschen, *δα-ῆ-ναι* lernen, *δαή-μων* kundig, *ἀ-δα-ής* unkundig. — Zd. W. *dâ* wissen, *dâo* (F.) Weisheit, Adj. weise, *dâ-nu* weise, *dâ-mi* (F.) Weisheit, *dîdanh-ê* ich werde belehrt, *dañh-ista* der weiseste.

Fick 86, 82, Pott W. I 130. Höchst warscheinlich gehört *δή-ω* finde, *δῆ-νος* List ebenfalls hieher. Die W. *da* ist mehrfach weiter gebildet: durch *s* im zd. *danh*, denn *h* ist der gesetzliche Vertreter für *s*, das sich im Skt. erhalten hat, insofern skt. *das-ra-s* wunderkräftig mit Recht hieher und dem zd. *dañgra* weise gleichgesetzt wird. Vielleicht geht ein Theil der griechischen Wörter nicht auf *da*, sondern auf das weitergebildete *das* zurück. Durch das Determinativ *k* entsteht die W. *dak*, deutlich erhalten in *doc-tu-s*, *doc-eo* und mit neuer Erweiterung im zd. *dakhsh* lehren. *δι-δάσκ-ω* und *disc-o* (wohl mit *i* für *e* aus *a*) zeigen das *k* an *s* angefügt, während *διδάξω*, *διδαχή*, *di-dic-i* das letztere aufgegeben haben.

256) W. δα *δα-ί-ω* (hom. Fut. *δάσσομαι*) theile, *δαί(τ)-ς*, *δαι-τύ-ς*, *δαί-τη* Portion, Mahl, *δαι-τρό-ς* Zerleger, *δαί-νυ-μι* bewirthe, *δαί-νυ-μαι* schmause, *δαι-τυ-μών* (St. *δαιτυμὸν*) Gast, *δαΐζ-ω* zerreisse, *δατέ-ο-μαι* theile zu, *δα-σ-μό-ς* Tribut.

Skt. W. *daj*, *dajê* theile, theile zu, nehme Antheil, *dâja-s* Antheil, Erbtheil, W. *dâ* *dâ-mi*, *djâ-mi* schneide, in Comp. zertheile, *dâ-ti-s* Vertheilung, *dâ-tra-m* Antheil.

Bopp Gl., Pott W. I 127, II² 940, Benf. II 204. — Zusammenhang mit W. δο No. 270 ist nicht unmöglich. — Aus der Vorstellung des Austheilens entwickelt sich die des Mahls, vgl. *ταμίη* W. τεμ (No. 237), und W. δαπ (No. 261). Pott II²·950 stellt auch *δαί-μων* hieher, das danach Austheiler bedeuten würde, und vergleicht *Ἰσοδαίτη-ς ὑπ' ἐνίων ὁ Πλούτων* Hesych., während Bopp Vgl. Gr. III 167, Legerlotz Ztschr. VII 307 das Wort aus W. διϝ (No. 269) ableiten. — Eine merkwürdige Parallele findet zwischen dem übertragenen Gebrauch *ἀμφ' Ὀδυσῆι δαίεται ἦτορ* α 48, *δεδαϊγμένον ἦτορ* ν 320 und dem skt. *daj-a-tê* er erbarmt sich statt, worauf im PW. hingewiesen wird. Um so gewisser werden wir *δαίεται* mit Döderlein Gl. 2468 zu dieser W., nicht zu No. 258 stellen.

257) *δαήρ* (St. *δᾶερ* für *δᾶϝερ*). — Skt. *dêvâ* (St. *dêvar*) und *dêvara-s*. — Lat. *lêvir* (St. *leviro*). — Ags. *tâcor*, ahd. *zeihhur*. — Ksl. *deverĭ*, lit. *dëveri-s*, Schwager.

Bopp Gl., Kuhn Ind. Studien I 328, Schleich. Ksl. 116. — Der Guttural im Deutschen erklärt sich aus einem vordeutschen aus *v* entstandenen *gv*. Grundform *daivar*. Ueber die Prosodie im Griechischen Rhein. Mus. 1845 S. 253. — Die Bedeutung *frater mariti* steht für das Skt., Griech., Lat. und Lit. als die ausschliessliche fest. Im Skt. wird das Wort von W. *div* spielen abgeleitet, wie *na-nand-ar* oder *na-nând-ar* des Mannes Schwester von W. *nand* sich freuen (vgl. zu No. 20). Dazu passt es, dass nach dem PW. ‚vorzugsweise der jüngere Mannesbruder' so genannt ward. Denn aus derselben W. geht *juvân* = *juveni-s* hervor. Delbrück in Ztschr. f. d. Philol. I 152 nennt dies ‚ein indogermanisches Idyll'.

258) W. δαϝ *δα-ί-ω* zünde an (*δέ-δη-α*, *δεδαυμένος*), *δα-ΐ-ς* Brand, Fackel, *δᾶ-λό-ς* Feuerbrand.

Skt. *du du-nô-mi* brenne, verzehre, quäle, *dava-s*, *dâva-s*, *dava-thu-s* Brand, Hitze.

Benf. I 35, dessen weitere Zusammenstellungen ebenso wenig zu billigen sind, wie Pott's (I 282) und Bopp's (Gloss.) Vergleichung der skt. W. *dah* d. i. *dagh*. Vgl. Aufrecht Ztschr. VII 311, und jetzt Pott W. I. 904. — *μηρίων δεδαυμένων* E. M. p. 250, 18, Simon. Cei fr. CXXXV Schneidew., Hesych. *δεδαυμένον περιπεφλεγμένον*, *δαβεῖ καυθῇ*, *δαβελός δαλός*. Wenn man erwägt, dass *δάϝ-ιο-ς* nach Priscian's ausdrücklichem Zeugniss I p. 17 H. 209
bei Alkman (*καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον*) ϝ hatte, so wird man geneigt, dies Wort an *δαίω* anzuknüpfen. Dazu passt die bei Homer häufige Verbindung *δήϊον πῦρ*, und auch der Dat. *δαΐ* (*ἐν δαῒ λυγρῇ*) Kampf würde sich gut anschliessen, da ja *μάχη πόλεμός τε δεδήει* (Υ 18) und ähnliches vorkommt (vgl. *bellum conflare*, *proelium exardescit*, altn. *brand-r* Schwertklinge). Aber weniger stimmt die vorherrschende Bedeutung von *δήϊος* feindlich, *δηϊότη(τ)-ς* Kampf, *δηιόω* verwüste (Döderl. Gloss. 2468), für welche Max Müller Ztschr. V 151 eine Etymologie aus dem ved. *dàsa-s*, *dasju-s*, einer Bezeichnung feindlicher Völker und Geister, versucht. Als Mittelbegriff wird aber verzehrend, quälend anzunehmen sein. Das empfiehlt namentlich der tragische Gebrauch von *δάϊος* ‚miser' z. B. Soph. Aj. 771 *ὦ δαΐα Τέκμησσα*. Hier heisst das Wort gequält. — Dieser übertragene Gebrauch ist im Skt. auch der W. *du* eigen, wesshalb gewiss auch *δύ-η* Wehe, Noth, *δυ-ερό-ς* unglücklich, *δυά-ω* quäle hieher gehören, die ich in der 1. Aufl. als No. 276 besonders aufführte und vielleicht richtig mit lit. *dovýti* quälen, aber schwerlich richtig mit ksl. *dav-i-ti*

würgen verglich. — Vgl. Pott II² 942. — Hugo Weber's Vermuthung (Et. Unters. I 8), dass *δη-μό-ς* Fett zu *δαίω* gehöre, halte ich für zweifelhaft.

259) W. δαλ *δαί-δαλ-ο-ς*, *δαιδάλ-εο-ς* künstlich gearbeitet, *δαι-δάλλ-ω* arbeite künstlich, ziere, *δαίδαλ-μα* Kunstwerk.

Goth. *ga-til-s* schicklich (?).

Lit. *dailù-s* zierlich, *dailin-ti* zierlich bilden.

Benf. I 99, II 339, Pott Ztschr. VI 32 f., Diefenbach Vgl. Wtb. II 667. — Bei goth. *ga-til-s* macht mich das ahd. *zila* studium, *zil-n* tendere bedenklich (vgl. Fick 84). — Reduplication mit Diphthong wie in *παι-πάλλω*, *μαι-μά-ω*. — Dass auch lat. *dol-â-re* behauen, *dola-bra*, vielleicht *dôl-iu-m* Fass verwandt sind, ist wahrscheinlich. — Pictet II 126 hält skt. *dar* spalten (No. 267) für die Wurzel.

260) W. δαμ *δάμ-νη-μι*, *δαμ-ά-ω*, *δαμάζ-ω* bändige, bezwinge, *δάμ-αρ* (St. *δαμαρτ*) Gattin, *δαμ-άλη-ς* Stier, *-δαμο-ς* in Compos. bändigend, *ἄ-δμη(τ)-ς* ungebändigt, *δμώ-ς* Sklave.

Skt. W. *dam dâmjâ-mi* (auch *damâ-jâ-mi*, *daman-jâ-mi*) bin zahm, zähme, Part. *dam-i-ta-s* domitus, *-dama-s* in Comp. bändigend, *dam-ana-s* domans, domitor, *dam-ja-s* junger Stier.

Lat. *dom-a-re*, *dom-i-tu-s*, *dom-i-tor*, *dom-inu-s*.

Goth. *ga-tam-jan* *δαμᾶν*, ahd. *zamôn* zähmen, ahd. *zami* zahm.

Bopp Gl., Pott I¹ 261, Grimm Gesch. I 402. — Statt *δάμαρ* hat Hesych. *δόμορτι-ς*, wohl aeolisch, *γυνή*. — Für *δάμαρ*, *δαμάλη-ς* ist die auch in *παρθένος ἀδμής* hervortretende Bedeutung des Ueberwältigens anzunehmen. — Das homer. *δμώ-ς* verhält sich zu lat. *dominu-s* ähnlich wie *χέρη-ς* zu *heru-s* (No. 189). Deshalb und wegen des skt. *dam-ana-s* ziehe ich die hier gegebene Zusammenstellung von *dominu-s* der von Lange (Jahn's Jahrb. Bd. 68 S. 41) behaupteten vor, welcher *dominus* als ‚Geber' (W. *da*, *do*) auffasst,
210 schliesse mich aber in Betreff der Form *dubenus* (Paul. Epit. p. 67 M.) seiner Vermuthung an, sie sei verschrieben für *dumenus*. Anders Corssen Beitr. 249, dessen Deutung aus einer unbelegten Sanskritwurzel keinen Boden hat. — Hugo Weber (Et. Unters. I 8) und Pictet II 390 treffen in dem Gedanken zusammen, dass *δῆμο-ς* aus dieser W. hervorgegangen sei, wie ags. *team* Familie und ahd. *zunf-t* conventus. Allein wenn schon der Begriff einer ‚gebundenen Genossenschaft', einer ‚abgegrenzten Gemeinde' der W. δαμ ziemlich fern liegt, so passt vollends der homerische Gebrauch des Wortes ‚Land' gar nicht zu dieser Herleitung. Auch Döderlein Gl. 365 befriedigt nicht.

261) W. δαπ, δεπ *δάπ-τ-ω* zertheile, zerreisse, *δαπ-άνη* Aufwand, *δάπ-ανο-ς* verschwenderisch, *δαψιλής* freigiebig. — *δεῖπ-νο-ν* Mahl.

Skt. *dâ-p-ajâ-mi* Causativum von *dâ* theile, No. 256.

Lat. *dap-s* Mahl, Opfermahl, *dap-înare* auftischen.

Ags. *tiber*, *tifer*, ahd. *zebar*, altn. *tafn* victima, mhd. *un-ge-zib-ili* Ungeziefer, eigentl. nicht zu opfern.

Benf. II 204, Fick 87. — Die kürzere W. No. 256; sie ist durch π vermehrt, vgl. *δραπ-έτη-ς* (No. 272) und *ἀστράπτω* (No. 205). Man könnte auch an W. *da* geben denken, deren Causativ im Skt. *dâ-p-ajâ-mi* lautet. Aber die unter No. 256 angeführten Nomina machen es rathsamer von dem Begriff theilen auszugehen, aus dem denn auch die sinnliche Bedeutung von *δάπτω*, *κατα-δάπτω* zerreisse, zerfleische, sich besser erklärt. *καταδάπτεται ἦτορ* π 92, wie *δαίεται ἦτορ*. Ueber die Formation von *δαψιλής* Lobeck Proleg. 114 vgl. *δεισιλός δειλός* Hesych. und *λιπαρής* neben *λιπαρός*. — *δεῖπνο-ν* (Benf. II 271) geht auf *δεπινο-ν* zurück, das dem für lat. *dap-inare* (Plaut.) vorauszusetzenden *dapinu-m* gleich käme, es heisst gewiss wie *dap-s* eigentlich *distributio* (vgl. *ἑστίασις*). Vgl. Legerlotz Ztschr. VIII 397. — Gewiss ist auch *δέπ-ας* verwandt nebst dem aus *δεπάζειν* poculiren abgeleiteten *δέπαστρον*. Die homerische Verbindung *δέπας οἴνου* bedeutet wahrscheinlich eigentlich ein ‚Maass' Wein, von wo die Uebertragung auf das Gefäss leicht ist. *δέπας* wird also in Bezug auf Getränk dasselbe bedeutet haben, was *δαίς* und lat. *dap-s* in Bezug auf Speise: zugetheiltes.

262) W. δαρθ *ἔ-δραθ-ο-ν*, *δαρθ-άν-ω* schlafe. — Skt. *drâ*, *drâ-mi*, *drâjâ-mi* schlafe, *ni-drâ* einschlafen. — Lat. *dor-mi-o*. — Ksl. *drě-m-a-ti* dormire.

Bopp Gl., Pott W. I 135, Schleicher Ksl. 116. — Ueber das secundäre ϑ S. 63. Bemerkenswerth ist, dass Homer nur den Aorist kennt *ἔ-δραθ-ο-ν*, *κατέδραθον*, *παρέδραθον* und nur in dieser Form, das Präsens (*καταδαρθάνω*), wie es scheint, erst Plato.

263) *δασύ-ς* dicht, *δάσος* Dickicht, *δασύνω* mache dicht, rauh, *δαυλό-ς* dicht bewachsen, *Δαυλί-ς*.
Lat. *densu-s*, *densere*, *densare*.

Pott I[1] 139, Ztschr. VI 406, wo *δαυλό-ς* richtig aus *δασυλό-ς* erklärt und durch *ἡδύλο-ς* von *ἡδύ-ς* erläutert wird, ebenso *παχυ-λό-ς* von *παχύ-ς*. Pott vermuthet, dass — mit anderm Suffix — *Ἐπί-δαυ-ρο-ς* für *ἐπι-δασυ-ρο-ς* stehe, also einen mit Dickicht bewachsenen Ort bezeichne, wobei er den EN. 211 *Θραύλλος* f. *Θράσυλλος* vergleicht. Benf. II 200. — Aber unstreitig gehört lat. *dus-mu-s* hieher, Paul. Ep. 67 *dus-mo* in loco apud Livium significat dumosum locum, Plac. Gl. p. 452 ed. Mai *dusmum* incultum, dumosum vel squalidum. *dus-mu-s* steht wohl für *dens-imu-s* (vgl. *ἄνθ-ιμο-ς*), *dû-mu-s*, *dû-metu-m* behielten immer die weitere Bedeutung Gestrüpp. So schon Döderlein Syn. u. Et. VI 108. Sollten auch die messapischen Namen *Dasumu-s*, *Δάξι-μο-ς*, *Dasiu-s* (Mommsen Unterit. D. 72) hiehergestellt werden können, etwa im Sinne von *Δασύλλιος*, das Benseler mit ‚Ruge' übersetzt?

263b) *-δε* nach, *οἶκόν-δε* nach Hause. — Zd. *da*, *vaêçmen-da* nach Hause. — Lat. *-do* in *en-do*, *in-du*. — Goth. *du*, ags. *to*, ahd. *zuo*, *za*, *ze zi* zu. — Ksl. *do* bis, lit. Praefix *da*.

Pott I[2] 287, Miklosich Lex., Ebel Beitr. I 312, wo das keltische *do*, *du* hinzugefügt wird, Fick 82, Scherer 304, wo auch lat. *de*, osk. *dat* auf diesen Stamm zurückgeführt wird. Im arkad. *θύρ-δα ἔξω* (Hesych.) d. i. *θύραζε* ist

das alte *α* für *ε* erhalten, im aeol. -*δις* (auch homer. *ἄλλυ-δις*) zu *ι* geschwächt und *ς* angefügt (vgl. *ἐξ*, *ἀμφίς*).

264) W. δε *δέ-ω*, *δί-δη-μι* binde, *δέ-σι-ς* Binden, *δε-τή* Bündel, *δε-σ-μό-ς* Band, *κρή-δε-μνο-ν*, *διά-δη-μα* Kopfbinde.

Skt. *dâ djâ-mi* binde, *dâ-man* Band, Fessel, Schnur, *dâ-mâ* Band.

Bopp Gl., Benf. II 200, Schweizer Ztschr. III 342, Pott W. I 129. — Die Vergleichung von *δοῦλο-ς* Sklave, das mehrfach mit dem gleichbedeutenden skt. *dâsa-s* zusammengestellt und aus *δοσυ-λο-ς* erklärt ist (vgl. No. 263), bleibt mir besonders des *ο* wegen zweifelhaft, das dieser W. fern liegt. — Ueber *δεσ-πότη-ς* No. 377. — Dass *δεῖν* müssen mit *δεῖν* binden zusammenhängt, ist längst anerkannt. Daher die Verbindung mit dem Accusativ. *δεήσει* weist aber auf den Ausfall eines Consonanten, und dass dieser *ϝ* gewesen sei, wird durch das verwandte *δεύω* (*δευήσω*) ermangle wahrscheinlich. Sonne Ztschr. XIII 409 vermuthet eine W. *du*, welche, mit *dâ* verwandt, ebenfalls binden bedeute und im skt. *du-v-as* Verehrung erhalten sei; Verehrung, nämlich der Götter, sei hier als Gebundenheit, Verbindlichkeit, der Mangel auch als Gebundenheit gefasst, eine jedenfalls scharfsinnige Vermuthung, deren Bestätigung abzuwarten ist. Leo Meyer's (Ztschr. XIV 87) und Fick's (86) Combinationen vertragen sich nicht mit *δεῖν* müssen.

265) W. δεμ *δέμ-ω* baue, *δέμ-ας* Bau, Gestalt, *δόμο-ς* Gebäude, Gemach, *δῶ*, *δῶμα* Haus.

Skt. *dam-a-s*, *dam* (ved.) Haus, *dam-patî* Hausfrau. — Zd. *dem-a* Wohnung.

Lat. *domu-s*, *domes-ticu-s*, *domi-ciliu-m*, *Domi-tius* (?)

Ags. *timber*, ahd. *zimbar*, lignum, aedificium, goth. *timrjan* *οἰκοδομεῖν*.

Ksl. *domŭ* Haus, lit. *náma-s* Haus (?).

Pott I[1] 261. — Ueber die mit *δῶ* (für *δομ*) zu vergleichende vedische Form *dam* Kuhn Ztschr. IV 314. — Grimm Gesch. 402, wo gewiss mit Unrecht auch *δένδρο-ν* verglichen wird (vgl. No. 275). — Ueber lit. *náma-s* Schleicher Ksl. 117. — *dom-es-ticus* scheint auf einen mit *δέμας* auf einer Linie stehenden neutralen Stamm *domes* (vgl. *genes* N. *genus*) zurückzugehen, woraus es sich entwickeln würde wie *aqua-ticu-s*, *silva-ticu-s* aus ihren Primitiven. Aber man vergleiche *silves-tri-s*, *campes-tri-s*, *modes-tu-s*. *domi-cil-iu-m* ist mit der unter No. 30 erwähnten W. *cel* (*celare*) zusammengesetzt (Vossius Et. ‚*domicolium*'). — Pictet I 209 trennt mit Diefenbach die deutschen
212 Wörter (Vgl. Wtb. II 670), indem er sie mit ksl. *dąb-ŭ* Eiche, Baum vergleicht. Allein die von ihm angenommene W. *dabh* brennen ist in dieser Bedeutung nicht nachgewiesen. *Domitius* ist nach Gaston Paris Mémoires de la soc. linguist. I 94 aus *domitu-s* entstanden wie *Quinctius* aus *quinctu-s*. — Vgl. No. 264, 260.

266) *δεξιό-ς*, *δεξιτερό-ς* rechts, *περι-δέξιο-ς*, *ἀμφι-δέξιο-ς* ambidexter.

Skt. *dakshiṇa-s* rechts. — Zd. *dashina* rechts.

Lat. *dexter* (St. *dextero*), Superl. *dex-timu-s.*

Goth. *taihs-vô,* ahd. *zesawa* δεξιά, ahd. Adj. *zeso* Gen. *zes-wes* rechts.

Ksl. *desĭnŭ* dexter, lit. *deszinė* dextera.

Bopp Gl., Pott I[1] 85, Schleicher Ksl. 116 u. s. w. — Für die W. halte ich das unter No. 11 besprochene δεκ, das hier mit *s* erweitert ist (vgl. S. 65). Die erweiterte W. *daksh* bedeutet im Skt. es jemand recht machen, taugen, *daksh-a-s* tauglich, tüchtig.

267) W. δερ δέρ-ω (δείρω, δαίρω Ao. ἐδάρην) schinde, δέρ-ος, δορά, δέρ-μα Fell, δέρ-τρο-ν Darmfell, δέῤῥι-ς lederne Decke.

Skt. *dar dṛ-ṇâ-mi* berste, sprenge, zerreisse, *dṛ-ti-s* Schlauch, Balg. — Zd. *dar* schneiden.

Goth. *ga-tair-a* καταλύω, ahd. *zeru, fer-zeru,* destruo.

Ksl. *der-ą* (Inf. *dra-ti*), lit. *dir-iù* schinde.

Bopp Gl., Pott I[1] 229, Grimm Gesch. 402, Schleich. Ksl. 116, Benf. II 228. — Aus der sinnlichen Bedeutung *spalten*, die im skt. *â-dar* am deutlichsten hervortritt (*â-drt-jà* mit offner Hand) geht, wie Fick (85) vermuthet arkad. δάρ-ι-ς (σπιθαμή Spanne Hesych.) hervor, wozu dann auch δῶρο-ν παλαιστή, ὀρθόδωρον gehören müsste (Hultsch Metrologie 31). — Bopp Vgl. Gr. III[2] 380 stellt auch δῆρ-ι-ς Streit, Kampf (δηρίσαντο, δηριάασθαι) hieher, Corssen I[2] 506 sogar lat. *dîru-s*, was mich nicht überzeugt.

267b) δειρή, δέρη Hals, Bergrücken, δειρός λόφος (Hesych.), δειρά(δ)-ς Bergrücken, Abhang. — Lat. *dorsu-s, dorsu-m.*

Pauli Körpertheile S. 12, Fick 86. — Wie das griechische Wort schon durch sein in attischer Mundart auffallendes η, so wie durch aeol. δέρρα, dor. auf δερσα hinweist, ist Studien I, 1, 256 von mir ausgeführt.

268) W. δι δίεσθαι eilen, scheuchen, δί-ον (Hom.) lief, fürchtete (δεί-δι-α, δεί-δοι-κα, δεί-δ-ω, ἔ-δδει-σα), δέος Furcht, δει-λό-ς scheu, feig, δει-νό-ς furchtbar, δεῖ-μο-ς Furcht. — δῖ-νο-ς Wirbel, δίνω, δῖνέω, δινεύω schwinge.

Skt. *dî, ḍî dî-jâ-mi* eile, fliege, *pari-dî* umfliegen, umströmen. — *dî-na-s* erschrocken, niedergeschlagen (?).

Lat. *dî-ru-s.*

Die mehrfach, unter andern von Leo Meyer Ztschr. VII 195 ff. behauptete Verwandtschaft von δι mit skt. *dvish* hassen, zürnen (No. 290) kann ich schon wegen des unabweislichen Zusammenhanges der hier aufgeführten griechischen Wörter nicht zugeben. Die Grundvorstellung der W. δι ist die scheuer Unruhe, wofür namentlich der homerische Gebrauch beweisend ist (Buttm. Ausf. Gr. II 146). — Ueber die prosodischen Unregelmässigkeiten im Anlaut von δέος, über ἔδδεισεν u. a. vgl. S. 549, wo auch die von Grassmann Ztschr. XI 11 begründete Ansicht erörtert wird. — Eine mehr sinnliche Bedeutung liegt in δῖνο-ς vor, vielleicht auch in διερό-ς, das namentlich in der Verbindung διερῷ ποδί ι 43 kaum etwas andres als flüchtig bedeuten kann. — Ueber das skt. *dî* und *pari-dî* Benfey Wörterb. zum Sâmavêda S. 90. Ob *dîna-s*, das nach dem Ptsb.

Wtb. auch arm, gering bedeutet, hieher gehöre, mag zweifelhaft bleiben. — *dî-ru-s*, schrecklich, ist von Seiten der Bedeutung mit *δει-νό-ς* zu vergleichen und hat in *mî-ru-s* (No. 463) sein vollständiges Analogon. — Pott's spitzige Erwiderung (W. I 571 ff.) macht mich an dieser Zusammenstellung nicht irre. Zd. *thwi* erschrecken, das Spiegel Beitr. II 219 mit *δι* vergleicht, ohne ein Beispiel für *th* für *d* zu geben, liegt offenbar mit skt. *tvish* erregt, bestürzt sein, dieser W. ganz fern.

213 269) W. δι, διϝ *δέ-α-το, δο-ά-σσα-το* schien, *δία-λος, δέελο-ς, δῆλος* hell, St. *Διϝ* Nom. *Ζεύ-ς, δῖ-ο-ς* himmlisch, *ἔν-δι-ο-ς* mittäglich, *εὐ-δί-α* heiterer Himmel, *Διώνη*.

Skt. *dî* (*dî-dî*, Praes. *dî-djâ-mi*) scheinen, glänzen, *di-na-s* Tag, *sa-dja* heute, *div* (*dju*) *dîv-jâ-mi* glänze, spiele, *div* Leuchten, Helle, Himmel, *djô* Nom. *djâu-s* Himmel, Himmelsgott, Tag, *div-ja-s* himmlisch, *diva-m, divasa-s* Tag, *dêva-s* Gott. — Zd. *dîv* leuchten, *daêva* Dämon.

Lat. *Diov-i-s, deu-s, dîvu-s, sub dio, Diana, die-s, bi-du-u-m, nŭ-diu-s, inter-diû, nun-dinae.*

Altn. *tîvar* Götter, Helden, ags. *Tives-däg*, ahd. *Zio.*

Lit. *dėva-s* Gott, *dënà* Tag. — Ksl. *dĭ-nĭ* (M.) Tag, *dĭ-nĭ-sĭ* heute.

Bopp Gl., Pott W. I 913 ff., Benf. II 207, Grimm Gesch. 402, Grassmann Ztschr. XI 2, Fick 89. — Bei der Beweglichkeit des *v* im Griechischen und Lateinischen ist es schwer zu entscheiden, welche Formen auf die kürzere W. *di*, welche auf die längere *div* zurückgehen. Ueber *δέατο* (ζ 242) und *δοάσσατο* vgl. unten S. 502, über *Ζεύ-ς* S. 547. — *διά-λας δήλας, δίαλον φανερόν, δέελον δῆλον, δάελον διάδηλον* (Hesych.) gehen theils auf διϜ, theils auf ein verstärktes *daiv* (skt. *dêv* glänzen) zurück und lassen keinen Zweifel über den Ursprung von *δῆλο-ς* übrig, das auch bei Doriern *δῆλος* nicht *δᾶλος* hiess (Ahrens dor. 151), was hier gegen Düntzer Ztschr. XVI 282 bemerkt sein mag. Ebenso ist wohl *εὐδείελος* trotz Buttm. Lexil. II 191 und Düntzers ‚abendschön' Ztschr. XII 10 nur eine andre Form für *εὔδηλος*. — Für skt. *dêva-s* weist M. Müller II 453 an einigen Stellen noch die adjectivische Bedeutung glänzend nach. Der Begriffsübergang wiederholt sich bei der W. *svar* glänzen, wovon *sura-s* Gott (Grassmann Ztschr. IX, 3). — Die aus dieser W. entsprossenen Wörter für Tag fehlten auch den Griechen nicht ganz. Macrob. Saturn. I 15 ‚Cretenses *δία τὴν ἡμέραν* vocant', *ὀγδό-διο-ν· θυσία τελουμένη Θησεῖ* (Hesych.). Vgl. Mor. Schmidt zu dieser Stelle, Pott II² 805, W. I 1064. Im lat. *die-s* ist das *v* ausgefallen, das sich aber in *nu-dius* und *bi-duu-m* (für *bi-div-u-m*) wohl erkennen lässt. Ueber *nŭ-dius* Fleckeisen Jahrb. 1867, S. 627. — Ueber *Διώνη Diâna* Benfey Or. u. Occ. I 280. — Aus der kürzeren W. *dî* geht im Skt. wieder *dîp* glänzen, aus *dju djut* in gleicher Bedeutung hervor.

270) W. δο *δί-δω-μι* gebe, *δο-τήρ, δω-τήρ*, Geber, *δώ-ς, δῶ-τι-ς, δό-σι-ς* Gabe, *δῶ-ρο-ν* Geschenk.

Skt. *dâ, da-dâ-mi* gebe, *dâ-tâ* (St. *dâ-tar*) Geber, *dâ-na-m* das Geben, *dâ-man* Gabe. — Zd. *dâ* geben, *dâ-tar, dâ-ta* Geber, *dâ-na* (N.) Geben, *dâ-thra* (N.) Geschenk.

Lat. *dă-re, dă-tor, dô-s* (St. *doti*), *dô-nu-m*.

Ksl. *da-mĭ*, lit. *dů-mi, dů-du* gebe, *dů-ti-s, dů-ni-s* Gabe, ksl. *da-rŭ* Geschenk, *da-nĭ* Abgabe.

Bopp Gl., Pott W. I 105, Schleicher Ksl. 115. — Der A-Laut hat sich unter dem Schutze des *ν* in *δάνος* Darlehn (*δάνειον, δανείζω*) erhalten, vgl. altlat. *dăn-unt* neben *dant*. Auch *da-mnu-m* fassen Mommsen Unterit. D. S. 248, Fleckeisen Jahn's Jahrb. Bd. 60 S. 254, Ritschl Rhein. Mus. XVI 304, Pott W. I 121 als *τὸ διδό-μενο-ν*, während im PW. die W. *dabh* (*dabh-nô-mi*) schädigen zum Grunde gelegt wird, ohne Wahrscheinlichkeit, weil diese sonst keine Ver- 214
tretung im Griechischen und Lateinischen hat. — Umgekehrt zeigt sich der O-Laut im lat. *sacer-dô(t)-s, dô-(ti)-s, dônu-m*. Was das im altlat. *du-int, du-am, ad-du-ê-s* (Paul. Ep. 27), *du-i-to-r* (Plin. H. N. XXI, 3 in einem alten Gesetze) hervortretende *u* betrifft, so ist dies entweder, wie ich Tempora u. Modi S. 261 annahm, aus *o* entstanden, so dass *du-int* = *δο-ῖεν*, *du-a-m* = *δό-ω* ist, oder diese Formen stammen von einer Nebenwurzel *du*, von welcher man im Skt. *du-ra-s* Geber (?) und im Zend Spuren zu finden glaubt, die aber noch nicht völlig sicher zu sein scheinen. So Fick 89, Corssen Ausspr. I² 364, Nachtr. 239. Jedenfalls weist umbr. *pur-tuv-itu, pur-dov-itu* (Aufr. u. Kirchh. II 171) auf einen Stamm *dov*, der sich dem lit. *dů*, vielleicht aber auch dem ksl. *da-va-ti* dare zur Seite stellt.

271) *δόλο-ς* List, *δέλεαρ* Köder.

Skt. *dal-bha-s* Betrug (?).

Lat. *dolu-s*, osk. Abl. *dolu-d* (tab. Bant.).

Altn. *tâl* dolus, fraus, ahd. *zâla*, Nachstellung, Gefährdung.

Grimm Gesch. 402, Benf. II 226. — Das Fragezeichen bei *dal-bha-s* wegen der Nebenform *dambha-s*. — Für die Verwandtschaft von *δόλος* und *δέλεαρ* ist *μ* 252 *ἰχθύσι τοῖς ὀλίγοισι δόλον κατὰ εἴδατα βάλλων* beweisend. Die deutschen Wörter erweisen *dolu-s* als ein uraltes, keineswegs aus dem Griechischen entlehntes Wort. — Vgl. No. 259.

272) W. δρα *ἀπο-δρᾶ-ναι* fortlaufen, *δι-δρά-σκ-ω* laufe, *δρα-σ-μό-ς* Entlaufen, *ἄ-δρα-σ-το-ς* unentfliehbar.

Skt. *drâ, drâ-mi* fugio, *ap-a-dran* = *ἀπ-έ-δραν*.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. VII 320, Pott W. I 133, Fick 91. — *δρα-πέτη-ς* und *δράπ-ων* (Lentz Herodian I 34, 14) gehen aus der mit *p* erweiterten W. hervor (vgl. das skt. Caus. *drâ-pa-jâ-mi* und oben S. 60). — Das goth. *tru-d-a* ahd. *tri-t-u* trete, altn. *trâ-da* vestigium passen lautlich zu dieser W., aber nicht begrifflich.

273) W. δρα *δρά-ω* thue, *δρᾶ-μα* Handlung, hom. *δρη-σ-τήρ* Arbeiter, Diener, *δρη-σ-το-σύνη* Gewandtheit im Dienen, *δρᾶ-νος* That, Werk.

Lit. *dar-aú* mache, thue.

Pott W. I 136, Ztschr. VI 33, wo andre etwa verwandte Wörter erörtert werden. — Lit. *dar-ba-s* Arbeit nebst *dir-b-u* arbeite könnte höchstens als Weiterbildung dieser W. betrachtet werden. — Sollte diese W. mit der vorhergehenden eins sein? Auch *πράσσω* (No. 358) ist ursprünglich ein Verbum der Bewegung, skt. *k̓ar* laufen und *kar* thun (No. 72), *tar* übersetzen und *τέλο-ς*

τελεῖν (No. 238) entspringen aus éiner Quelle. Bei Homer hat das Wort nur die Bedeutung geschäftigen Ausrichtens. Bezeichnend ist auch hom. *ὀλιγο-δραν-έων* (vgl. *ὀλιγηπελέων*) ohnmächtig — doch wohl eigentlich ‚sich wenig regend'.

275) W. δραμ *ἔ-δραμ-ο-ν* lief (Pf. *δέ-δρομ-α*), *δρόμο-ς* Lauf, *δρομ-εύ-ς* Läufer.

Skt. *dram dram-â-mi* laufe hin und her, irre.

Benf. II 229. Bopp Vgl. Gr. I 233 stellt gr. δραμ mit skt. *dru*, *drav-â-mi* curro zusammen, indem er *m* als Erhärtung von *v* fasst. Wozu die schwierigere Annahme, da sich hier eine leichtere Vergleichung bietet? Man wird kaum umhin können die kürzere Wurzel *δρα* (No. 272) für die Quelle dieser zu halten (Einl. S. 66). Vgl. Sonne Ztschr. XII 296.

275) *δρῦ-ς* Baum, Eiche, *δρῦ-μά* (Pl.), *δρῦ-μό-ς* Gehölz, *δρῦ-τόμο-ς* Holzhauer, *δέν-δρε-ο-ν* (*δένδρον*) Baum, *δρία* (Pl.)
215 Dickicht, *δόρυ* (Pl. *δοῦρα*, *δούρατα*) Holz, Balken, Schaft, Speer, *δούρ-ειο-ς*, *δουράτ-εο-ς* hölzern.

Skt. *dru-s* Holz, Baum, *dru-ma-s* Baum, *dâru* Holz, eine Fichtenart, *dâru-ṇa-s* hart. — Zd. *dru* (N.), *dâuru* (N.) Holz, Speer.

Goth. *triu* Baum, *triv-ein-s* ξύλινο-ς, alts. *trio* trabs, lignum, arbor, engl. *tree*.

Ksl. *drěvo* Baum, *drěva* (Pl.) Hölzer. — Lit. *dervà* Kienholz.

Bopp Gl., Benf. I 96 ff., Schleich. Ksl. 146, besonders Kuhn Ztschr. IV 84 ff. — Die von *δρῦ-ς* abgeleiteten und damit zusammengesetzten Wörter lassen keinen Zweifel übrig, dass auch bei den Griechen nicht Eiche (so auch in keltischen Wörtern Pictet I 191 ir. *dair duir* Eiche), sondern Baum die ursprüngliche Bedeutung war (Schol. *Λ* 86). Zu vergleichen ist noch *δάρυλ-λο-ς* (*ἡ δρῦς ὑπὸ Μακεδόνων* Hesych.) und die EN. *Δρῦ-ς*, *Δρύας*, *Δρύοψ*, *Δρίον*. Vielleicht bedeutete auch *Δωρί-ς* eigentlich Holzland, Waldland, so dass die *Δωριεῖς* unsern ‚*Holsaten*' entsprächen. Das *ω* wie in *γωνία* neben *γόνυ*. Wegen dieser in so vielen Sprachen erhaltenen Bedeutung kann ich die von Kuhn und andern versuchte Herleitung aus W. δερ (No. 267) — wonach der Baum vom Holze, als dem geschundenen oder gespaltenen genannt wäre — nicht billigen. — *δέν-δρε-ον* (Hom.) reduplicirt wie *τεν-θρη-δών*, *πεμ-φρη-δών* (Hainebach de graecae linguae reduplicatione Gissae 1847 p. 11 sqq.), zieht auch Döderlein (Glossar 226) hieher, indem er noch *δεν-δρυ-άζειν* (Hesych. Eustath.) vergleicht d. i. sich hinterm Baume verstecken, lauern, dazu *ὑπο-δενδρυ-άζειν ἐξ ἀφανοῦς ἐπιφαίνεσθαι* (Hes.). Ahrens ‚*Δρῦς* u. seine Sippe' Hannover 1866.

276) Siehe No. 258.

277) *δύο*, *δύω*, *δοιοί* zwei, *δίς* für *δϝ-ίς* zweimal, *δεύ-τερο-ς* der zweite, *δοιή* Zweifel, *δι-ά* zwischen, zer-, *δί-χα*, *δι-χθά* zwiefach, *δισσός* doppelt, *δυώ-δεκα*, *δώ-δεκα*.

Skt. *dva*, *dvâu* zwei, *dvis* zweimal, *dvi-tîja-s* der zweite, *dva-ja-s* zwiefach, *vi-* zer-. — Zd. *dva* zwei, *bi-* zwei in Zusammens., *bi-tya* der zweite.

Lat. *duo*, *bis* f. *dvis*, *dis-*, *bi-ni*, *du-plex*, *du-b-iu-s*. Umbr. *du-r* duo.

Goth. *tvai*, F. *tvôs*, N. *tva*, ahd. *zer- zar-*, goth. *vi-thra* contra, *tvis-stass* διχοστασία.

Ksl. *dŭva*, lit. *dù*, Fem. *dvì* zwei, *dvejì* zwei, je zwei.

Bopp Vgl. Gr. I 63, 94, Pott I[1] 128 u. s. w. — δεύ-τερο-ς ist durch Metathesis aus *dva-tara-s*, διϭϭό-ς aus δϝι-τjo-ς entstanden, das dem skt. *dvitîja-s* f. *dvi-tja-s* entspricht. Vgl. jedoch Joh. Schmidt Ztschr. XVI, 437. — Die präfixale wie präpositionale Anwendung von διά d. i. *dvija* erklärt sich aus dem Begriff „zwischen‘ (Schulgrammatik § 458). Vgl. S. 37, womit jedoch wegen *vê* S. 185 zu vergleichen ist. Ueber δο-ιοί unten S. 503.

278) δύς- miss-, δυς-μενής übelgesinnt.

Skt. *dus- dur-* miss-, *dur-manâs* δυς-μενής. — Zd. *dush*, *dus-mananh*.

Goth. *tus-*, *tuz-* (*tuz-verjan* zweifeln), altn. *tor-*, ahd. *zur-*, nhd. *zer-*.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 403 u. s. w. — Zusammenhang mit skt. *dush* 216
verderben, *dvish* hassen (No. 290), zd. *dush-i-ti* Elend ist wohl zuzugeben.

279) W. ἐδ ἔδ-ω, ἔϭ-θ-ω, ἐϭ-θί-ω esse, ἐδ-ωδ-ή, ἐδ-η-τύ-ς, ἔδ-ε-ϭ-μα, εἶδ-αρ Speise.

Skt. *ad-mi* esse, *ad-anam* Essen, *ad-a-ka-s* essend, *âd-ja-s* essbar.

Lat. *ed-o* (3 S. *es-t*), *ed-â-x*, *êsu-s*, *êsŭ-ri-o*, *es-ca*.

Goth. *it-a*, ahd. *iz-u* esse.

Ksl. *ja-mĭ* auch *ĕ-mĭ* (Inf. *jas-ti*, *ěsti*) esse, *jad-ĭ* cibus, lit. *ĕd-mi*, *ĕd-u* fresse, *ĕd-i-s* Frass, Mahl, *ėd-ìka-s* Fresser.

Bopp Gl., Pott I[1] 242, Benf. I 246 u. s. w. Vgl. ὀδού-ς (No. 289). — *es-ca* für *ed-ca*. Auch im Suffix stimmen merkwürdig überein skt. *ad-aka-s*, lat. *edâx*, lit. *ėd-ìka-s*. εἶδ-αρ von dieser W. zu trennen, wie Sonne Ztschr. XII 340 vorschlägt, sehe ich keinen Grund. Auch in ὄνε-ι-αρ tritt vor dem Suffix -αρτ ein ι ein, das in εἶδαρ in die vorhergehende Silbe versetzt scheint. — Vielleicht gehört lat. *ad-or* Spelt hieher, in welchem Falle es mit ags. *at-a*, engl. *oat* Hafer, goth. *at-isk-s* Saat zusammengehören würde, so Pictet I 259, der skt. *an-na-m* f. *ad-na-m* Essen, Korn für diesen Bedeutungsübergang anführt. Vgl. zu No. 304.

280) W. ἑδ sitzen. — εἷ-ϭα setzte, ἕζομαι, ἵζομαι setze mich, ἵζω setze, ἕδ-ος, ἕδ-ρα Sitz, ἱδρύ-ω setze, setze fest.

Skt. *sad sîd-â-mi* sido, sedeo, *sâd-ajâ-mi* colloco, *sad-as* Sitzung. — Zd. *had* sitzen, *hadh-is* Sitz, Wohnsitz.

Lat. *sĕd-e-o*, *sîd-o*, *sel-la* (f. *sed-la*), *sêd-e-s*, *sêd-are*, *sol-iu-m*.

Goth. *sit-a*, ahd. *sizzu*, goth. *sit-l-s* ahd. *sezal* (sedile), ahd. *satul* (sella), goth. *sat-jan*, ahd. *sezzan* setzen.

Ksl. *sěs-ti* (f. *sěd-ti*) 1 Pr. S. *sęd-ą* consido, *sad-i-ti* plantare, *sed-lo* Sattel, lit. *sĕd-mi*, *sĕd-žu* sitze, *sod-in-ù* setze, pflanze.

Bopp Gl., Pott I[1] 248, Schleich. Ksl. 117, Grimm Gesch. 422. — Das σ ist erhalten in der Form σέδ-ας (καθέδρας Hesych.). Merkwürdig ist auch die Uebereinstimmung zwischen lat. *sella*, d. i. *sed-la* und dem von Hesych. mit καθέδρα erklärten ἐλλά, das auch τὸ ἐν Δωδώνῃ ἱερόν bedeutet (vgl. Hesych. s. v. ἑλά), wohl sicherlich im Sinne von ἕδος Göttersitz. Vgl. Giese üb. den aeol. D. 249. — Ueber das ι in ἱδ-ρύ-ω, das Benfey und Fick (173) dem skt. *sad-ru-s* ruhend vergleichen, und ἵζω Kuhn Ztschr. V 209 und unten S. 642. Eine andere Präsensbildung aus W. ἑδ liegt in ἵν-νυ-ε-ν ἐκαθέζετο (Hesych.) vor, wie Lobeck Rhemat. 207 und M. Schmidt mit Recht statt ἵννοιεν schreiben, also ἕδ-νυ-μι. — Skt. *sadman* domus zieht man gewöhnlich zum folgenden; aber, wie Schweizer Ztschr. XV 316 nachweist, heisst es eigentlich *sedes*. — Eschmann Ztschr. XIII 106 will nicht bloss *con-sul*, *prae-sul* hieher stellen, die wegen des im Lat. nachgewiesenen Uebergangs von *d* in *l* lautlich hieher gehören können, sondern auch gr. σέλ-ματα. Dem stehen drei Bedenken entgegen. Erstens heisst σέλματα nicht Sitze, sondern Gebälk, daher σέλματα πύργων, zweitens weist ἐύ-σσελμο-ς auf den Ausfall eines Consonanten nach σ, drittens ist der Uebergang von δ in λ im Griechischen etwas ganz singuläres. — Ueber *soliu-m* spricht sich anders aus Corssen I[2] 487.

217 281) W. ἑδ gehen. — ὁδ-ό-ς Weg, ὁδ-ί-τη-ς Wanderer, ὁδ-εύ-ω wandle, ὀδ-ό-ς (οὐδό-ς) Schwelle, οὖδ-ας, ἔδ-α-φος Boden.
Skt. *sad â-sad* adire, accedere.
Lat. *sŏl-u-m*, *sŏl-ea*.
Goth. *sinth-s* Mal, *ga-sinth-jo* Gefährte, *sand-ja-n* senden?
Ksl. *chod-i-ti* ire, *šĭdŭ* profectus.

Bopp Gl., Benf. I 442 f., Schleich. Ksl. 117, Pott I[1] 248, der früher in der Bedeutung ‚sinken', jetzt I[2] 48 in ‚stützen' den diese W. mit No. 280 vermittelnden Grundbegriff sucht. — ὀδό-ς eigentlich Tritt, Auftritt, οὖδας : W. ἑδ = πέδον (No. 291) : πεδ. Ueber das Suffix von ἔδ-α-φος Jahn's Jahrb. Bd. 69 S. 95. — Damit stimmt *solu-m* so sehr überein, dass wir es nicht trennen können, mit *l* wie in *soliu-m* (No. 280), mag dies nun durch Assimilation aus *dl* oder direct aus *d* entstanden sein. Auch *sŏl-ea* Sohle müssen wir hieher stellen, da *sŏlu-m* ebenfalls schon Sohle bedeutet. Vgl. No. 560. Anders Corssen I[2] 486, wo die oben erwähnten unwiderleglichen Analogien für den Uebergang der Begriffe *betretenes* und *Boden*, Grundlage (vgl. auch βά-σι-ς, βά-θρο-ν) ignorirt werden. Einen Vertreter dieser W. mit unverändertem *d* hat das Lateinische wohl in *sêd-ulu-s* — vgl. *bib-ulu-s*, *trem-ulu-s*, freilich mit befremdlichem *ê* —, nicht, wie Corssen I[2] 458 will, ‚versessen', assiduus, sondern agilis, emsig, eigentlich zum Gehen, Hin- und Hergehen geneigt. Die dienende Geschäftigkeit entwickelte sich ähnlich aus einem verbum movendi in No. 273. Dieselbe Herkunft vermuthen Bernhardt Griech. Etymologien (Wiesbaden 1862) S. 20 und Pott II[2] 788 für das griech. ἄοζο-ς, ὑπηρέτης, ἀκόλουθος, wonach das Wort für ἀ-οδ-jo-ς Mitgänger (vgl. ἀκόλουθος, ὀπαδός, *gasinth-jô*) stehen würde. — Die Fragezeichen bei den deutschen Wörtern wegen des unregelmässigen Lautverhältnisses, das sich aber vielleicht aus dem Einfluss des vorhergehenden Nasals erklärt. Lottner leugnet das Ztschr. XI 163 wegen des irischen *set* Weg, vgl. Corssen Nachtr. 265.

282) W. ἰδ, Fιδ εἶδ-ο-ν sah, εἴδ-ο-μαι scheine, οἶδ-α weiss, εἶδ-ος species, εἴδ-ωλο-ν Bild, Ἀ-ίδη-ς, ἵσ-τωρ (St. ἱστορ)

wissend, Zeuge, *ἱστορ-έ-ω* erkunde, *ἴδ-ρι-ς* kundig, *ἰνδ-άλλομαι* scheine. — *ὕδ-νη-ς· εἰδώς, ἔμπειρος* (Hesych.).

Skt. *vid vêd-mi*, Pf. *vêda* weiss, *vind-â-mi* finde, *vêda-s* heilige Schrift.

Lat. *vid-eo, vîsu-s, vîs-o*, umbr. *virs-e-to* = *vîsus* (Part.), lat. *vi-tru-m.*

Goth. *vait οἶδα, un-vit-i* Unwissenheit, *vit-an τηρεῖν*, *far-veit-l θέατρον*, ahd. *wizan, gi-wizo* Zeuge.

Ksl. *vid-ě-ti* sehen, *věd-ě-ti* wissen, lit. *véid-a-s* facies, *výzd-i-s* Augapfel, *veizd-mi* sehe, altpr. *waidimai* scimus.

Bopp Gl., Pott I[1] 246 ff., Benf. I 369 f., Diefenbach I 216 ff., Schleich. Ksl. 117. — Der Begriff sinnlicher Wahrnehmung tritt in den verschiedenen Sprachfamilien deutlich hervor; der geistigere des Wissens haftet am häufigsten an der mit Zulaut verstärkten Form *vaid*, geht aber auch auf die kürzere über. Ueber die muthmassliche Grundbedeutung oben S. 97. Weitere Ausführungen darüber gibt Sonne Ztschr. XII 339, der von der Bedeutung *finden*, *finden lassen*, und ved. *vi-vid* di-gnoscere sogar zu *di-vid-ere* gelangt und viele sehr beachtenswerthe Zusammenstellungen bietet. — Für das ϝ ist der spartanische Magistrat *βίδεοι* oder *βίδυοι* wichtig = att. *ἴδυοι* (Ahrens d. dor. 47) vgl. *ἴστωρ* und ksl. (russ.) *vid-okŭ* testis. Ueber die Spuren des ϝ bei Homer, wo 103mal der Hiatus vor *ἰδών* und ähnlichem vorkommt, Hoffmann Quaest. hom. 218
II p. 26 sqq., über *vitru-m* Corssen Beitr. 368. — Lat. *vîso* hat das Ansehn eines Desiderativums und ist vielleicht, wie skt. *vi-vit-sa-ti* ursprünglich reduplicirt gewesen, also aus *vi-vid-s-o* entstanden (Aufrecht Ztschr. I 190, Pott II[2] 574).

283) W. ἰδ, σϝιδ *ἰδ-ί-ω* schwitze, *ἶδος*, *ἰδ-ρό-ς*, *ἰδ-ρώ(τ)-ς* Schweiss.

Skt. *svid-jâ-mi* sudo, *svêd-a-s* sudor.

Lat. *sûd-â-re, sûd-or, sûd-ariu-m.*

Altn. *sveit-i*, ahd. *sveiz.*

Bopp Gl., Pott I[1] 249, Grimm Gesch. 303. — *ἰδ-ί-ω* ganz identisch mit *svid-j-â-mi* (Tempora u. Modi 89). Dass das *ι* in attischer Graecität auch über den Präsensstamm hinaus greift, kann dagegen kein Einwand sein, ebenso das *ε* in *δοκέω δοκήσω* statt des ältern *δόξω*, *φθί-νυ-θ-ο-ν*, *junxi*, obwohl die Sylbe *νυ* und das blosse *n* ursprünglich den Praesensstamm zu kennzeichnen bestimmt waren.

284) W. καδ *κήδ-ω* verletze, kränke, *κε-καδ-ών* (Hom.) kränkend, beraubend, (Fut. *κεκαδήσω*), *κήδ-ο-μαι* bin bekümmert (Fut. *κεκαδήσομαι*), *κῆδ-ος* Sorge, Kummer.

Skt. *khâd* (*khad*) kauen, zerbeissen, essen (?).

Die Unrichtigkeit der Zusammenstellung von *κεκαδεῖν* mit *χάζω*, die sich durch unsre Grammatiken schleppt, erkannte schon Lobeck zu Buttm. II 322. Das von ihm angeführte *κεκαδῆσαι βλάψαι* (Hesych.) gehört ebenfalls hieher. Dagegen will *ἐκεκήδει ὑπεχώρει* (Hesych.) wohl zu lat. *cedere*, aber weniger zu unsrer W. passen, es sei denn, dass man in dem Begriff der Trennung, des Zerreissens die Vermittlung sähe. — Was Lobeck a. a. O. über den mit

σχάω, σχάζω verwandten Anlaut vermuthet, stimmt zu den Zusammenstellungen von Kuhn Ztschr. III 426. — In dieser Vergleichung bin ich Aufrecht Ztschr. I 430 gefolgt, indem ich mich vorzugsweise auf die in Westergaard's Radices mit einer Vedastelle belegte Bedeutung contristare für skt. *khâd* stützte. Das PW. aber kennt diese Bedeutung nicht, sondern nur die sinnliche des Essens, an die Corssen Beitr. 455 anknüpft, um mit der vorauszusetzenden Grundform *skad* (vgl. No. 294) *ces-na*, *cêna*, umbr. *cers-na* zu erklären. Da es aber von denselben Freiern, welche ἀλλότριον βίοτον (οἶκον π 431) νηποινὸν ἔδουσι (α 160) heisst οἶκον κήδεσκον (ψ 9), da die *curae edaces* heissen und selbst ὀδ-ύνη vielleicht mit Recht auf W. ἐδ (No. 279) zurückgeführt ist, so mag diese Zusammenstellung stehen bleiben Vgl. Fulda 153.

285) κονί-ς Pl. κονίδ-ες Nisse, Eier von Läusen u. s. w. — Lat. *lend-es*. — Ags. *hnit*, ahd. *hniz*. — Böhm. *hnida*, lit. *glìnda-s*.

Pott I[1] 107, Grimm Gesch. 411, Benf. I 190, Walter Ztschr. XII 382. Die Grundform ist *knid*, daraus durch eingefügtes ο κονιδ (vgl. μόλιβος No. 552), die lat. und lit. Form beruht auf Ersatz des *n* durch *l* und Nasalirung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Lateinische die Lautgruppe *cn* im Anlaut nicht kennt. (Vgl. W. πνυ No. 370.) — Corssen Beitr. 295 scheint zu zweifeln.

286) W. μεδ μέδ-ω, μέδ-ο-μαι, μήδ-ο-μαι ermesse, erwäge, μέδ-οντ-ες Berather, Regierer, μήσ-τωρ Berather, μῆδ-ος Rathschlag, μέδ-ι-μνο-ς Maass, Scheffel.
Lat. *mŏd-u-s, mŏd-iu-s, modes-tu-s, moder-ari*.
Goth. *mit-a* messe, *mit-ôn* bedenken, ahd. *mezan* messen, *mez, mâza* Maass.

219 Pott W. I 274, Grimm Gesch. 411. — μεδ ist augenscheinlich aus der kürzeren Wurzel με (Skt. *mâ* No. 461) hervorgegangen, hat aber mit *me-ti-or*, dessen Ebenbild lit. *ma-tó-ju* messe ist, keine engere Verwandtschaft. Vielleicht heisst auch μεσ-τό-ς voll eigentlich wohl gemessen. Dazu μέσμα· μέστωμα Hesych. — Lat. *med-êri*, *meditari*, *med-icu-s*, *med-êla*, *re-med-iu-m*, die ich früher hieher stellte, gehören offenbar zum zd. *madh*, *mad* mederi, *madh-a-s* Heilkunde, Weisheit, wie dies Pictet Ztschr. V 46 erkannte. Die weitere Bedeutung erweist aber die Uebereinstimmung mit gr. μαθ, von dem wir bei No. 429 handeln. — Dass osk. *meddix* hieher gehöre, ist durch die Schreibung *metdiss* und Corssen's darauf gestützte Erörterung Ztschr. XI 332 sehr zweifelhaft geworden. Begrifflich schien es sich an die homerischen μέδ-ο-ντες gut anzuschliessen. — Auch die früher hieher gezogene Glosse des Hesych., die ich mit Döderlein Gloss. 2411 μέσκει ἄρχει schrieb, während die Hdschr. μίσκει ἄρχεται bietet, hat vielleicht nichts mit dieser W. gemein.

287) W. μελδ μέλδω, μέλδ-ο-μαι schmelze.
Altn. *smelt-i*, ahd. *smilz-u*.

Bopp Gl. s. v. *mard*, welche W., mit der Bedeutung conterere, er dieser vergleicht. Dann müsste *mard* ein *s* im Anlaut eingebüsst haben, auch scheint mir die Bedeutung zu sehr auseinander zu gehn, da skt. *mard*, zd. *mared* beissen, nagen augenscheinlich im lat. *mord-eo* sein Ebenbild hat. — Grimm Gesch. 412.

287b) W. νεδ Νέδ-η, Νέδ-ων, Νέσ-το-ς. — Skt. *nad*, *nad-â-mi*

töne, brülle, *nada-s* Brüller (Stier), Fluss, *nad-î* Fluss, Fluth.

Sonne Ztschr. X 123, Preller Gr. Mythologie II[2] 246, ebenso Pott Jahn's Jahrb. Suppltb. III 313. — Diese verschiedenen Namen von Strömen gehören offenbar zusammen. Das Etymon des Brüllens ist für die *Νέδα* im Peloponnes besonders passend, da diese von Strabo *λάβρον ἐκ τοῦ Λυκαίου κατιόν* genannt und als ein brausendes Gewässer beschrieben wird (E. Curtius Peloponnesos I 343). Auch der thrakische *Νέστος* ist dazu gestellt, welcher auch *Νέσσος* heisst und keinen Zweifel darüber lässt, dass der Kentaur *Νέσσος* desselben Ursprungs sei. Sonne bringt auch den *Νέστωρ* als ‚Rauscher' in diese Gemeinschaft, indem er ein *Ποσειδῶν ἵππιος* sei. Das gehört in die Geheimnisse der Mythologie.

288) W. ὀδ *ὄζ-ω* (Pf. *ὄδ-ωδ-α*) rieche, *ὀδ-μή* (*ὀσ-μή*) Geruch, *δυς-ώδ-ης* übelriechend.
Lat. *od-or, od-orari, ol-eo* (*ol-o*), *ol-facio.*
Lit. *ůd-ž-u* Inf. *ů́s-ti* riechen, spüren, *ůd-ima-s* das Riechen.
Böhm. *ud-i-ti* räuchern.

Pott I[1] 196, wo weitere aber unsichere Combinationen gemacht werden. Benf. I 249. Ueber die Präsensform *ὄζω* = *ὀδ-j-ω*, völlig gleich gebildet mit dem lit. *ůd-ž-u* = *ůd-j-u* (Schleich. Lit. Gr. S. 66) vgl. Tempora u. Modi S. 109. Benfey Or. u. Occ. I 626 hält ὀδ riechen und ἐδ essen für wurzelhaft identisch, indem er an *schmecken* erinnert, aber ἐδ bedeutet nicht schmecken.

289) *ὀδού-ς* (St. *ὀδοντ*) Zahn (aeol. Pl. *ἔδοντες*). — Skt. *dant-a-s,* zd. *dan̄t-an* Zahn. — Lat. *den-s* (St. *dent*). — Goth. *tunth-u-s,* ahd. *zand* Zahn. — Lit. *dant-ì-s* Zahn.

Bopp Gl., Pott I[1] 242. — Ueber die aeol. Form Ahrens d. aeol. p. 80. 220
— Dass ἐδ (No. 279) die W. sei, galt im Anschluss an Pollux VI 38 *ἀπὸ ἐδεσμάτων . . . ἀπὸ τούτου γὰρ πεποίηνται οἷον ἔδοντές τινες οἱ ὀδόντες* (Lobeck ad Aj. v. 360) lange unter den vergleichenden Sprachforschern für ausgemacht, jetzt ziehen Schleicher Comp.[2] 78, Max Müller II 262, Hugo Weber Ztschr. X 244 die Herleitung aus W. *da* theilen (No. 256) vor, hauptsächlich desshalb, weil nur das Griechische vor dem *d* einen Vocal zeige. Der Unterschied wäre insofern nicht gross, als, wie Schl. erkennt, die W. *da* und *ad* wahrscheinlich von Anfang an in enger Gemeinschaft stehen. Allein für so ausgemacht halte ich dies dennoch nicht, denn auch in andern Fällen bewahrten die Griechen anlautende Consonanten mit grösster Zähigkeit z. B. in *ἔσμες* neben skt. *s-mas*, zd. *h-mahi*, lat. *s-umus*, und wenn in diesem Falle freilich das litauische *és-me* nebst der slawischen und keltischen Form der griechischen zur Seite steht, so ist dies z. B. bei *ἐΰ* d. i. *es-u* = skt. *su* zd. *hu* altp. *u* ir. *hu* nicht der Fall. Auch der Vocal *o* in der zweiten Sylbe, der dem lat. *e* zur Seite steht, will zu W. δα nicht passen. Wie leicht dagegen konnte in einem so häufigen Worte, nachdem das Gefühl für das Etymon verwischt war, der anlautende Vocal abfallen, Wie *ἐδ-οντ* zu W. ἐδ, verhält sich skt. *khâd-ana-s* Zahn zu W. *khâd* (No. 284), *φαγ-όν-ες* zu W. φαγ (No. 408).

290) St. *ὀδυς* *ὀδ-ώδυσ-ται, ὠδυσ-ά-μην, ὀδυσσά-μενο-ς* zürnen, hassen, *ὠδυσίη* (Hesych. *ὀργή*), *Ὀδυσ-εύ-ς*.

Skt. *dvish dvêsh-mi* hasse, bin abgeneigt, *dvish* (Nom. *dviṭ*) Hass, Feind, *dvêsh-as* Hass.

Pott I[1] 270, Ztschr. IX 212, Benf. II 223. — Das *o* ist prothetisch, *vi* wie in *γρῆ-ϋ-ς* für *γρη-Ϝι-ς* (oben S. 167) und *ὕδ-νη-ς* (S. 227) in *υ* zusammengezogen. Auch im Skt. ist das bei No. 278 erwähnte *dush* offenbar mit *dvish* verwandt.

291) W. πεδ *πέδ-ο-ν, πεδ-ίο-ν* Boden, Feld, *πέδ-η* Fessel, *πέδ-ιλο-ν* Sohle, *πεζό-ς* pedestris, *πέζα* Fuss, Rand, *πούς* (St. *ποδ*) Fuss.

Skt. *pad pad-jâ-mi* falle, gehe hinzu, *pad-a-m* Tritt, Schritt, Ort, Stelle, Fusstapfe, Spur, *pâd-a-s pad* Fuss, *pad-â-ti-s, pat-ti-s* Fussgänger, *pâd-uka-s* Schuh. — Zd. *pad* gehen, *padh-a* (M.) Fuss.

Lat. *Ped-u-m, op-pidum, ped-ĭca, com-pe(d)s, ped-ûle* (Sohle), *pe(d)-s, ped-e(t)-s, ped-es-ter, tri-pod-are, tri-pud-iu-m;* umbr. *du-purs-us* = *bi-ped-ibus.*

Altn. *fet-ill,* ahd. *fezz-il* Fessel, goth. *fôt-u-s,* ahd. *fuoz* Fuss.

Lit. *pád-a-s* Sohle, *pėd-à* Fussspur.

Bopp Gl., Pott I[1] 244 f., Benf. II 92. Aus der Grundbedeutung treten entwickelt sich die des betretenen Bodens, des Schuhes oder der Fessel, in die man eintritt, und des tretenden Fusses (vgl. No. 281 und S. 111). — Wie aus *pe-s* deutlich *im-ped-ire*, *com-pes* und *ped-ica* Fussfessel, dann Fessel, Schlinge überhaupt, so geht aus *πέδη πεδάω* hervor, während lat. *pedare* schreiten bedeutet. Das lateinische Correlat von *πέδη* ist *peda vestigium humanum* (Paul. Ep. 211), die in dem lit. *pėdà* ihr Ebenbild erhält. — Ueber *op-pedu-m*, später *op-pidu-m*, *τὸ ἐπὶ τῷ πεδίῳ*, die Stadt als Schutz des
221 Feldes, daher auch *oppidum* locus in circo unde quadrigae emittuntur (Fest. p. 184), siehe oben S. 81. Das Adverb *oppido* vergleicht Döderlein Gloss. 2341 mit *ἔμπεδον*; man kann dies zugeben, ohne *op* mit *ἐν* zu identificiren. Andrerseits verdient auch *illico* verglichen zu werden. — Vielleicht gehört auch *ped-u-m* Hirtenstab hieher. Die Bedeutung von *πηδ-ᾶν* springen liegt freilich den übrigen Sprossformen unsrer W. etwas fern, aber *πηδᾶν* kann doch von *πηδόν*, *πηδάλιον* Ruder kaum getrennt werden. So scheint sich nicht ohne Anlass in der stärkeren Form eine energischere Bedeutung erhalten zu haben. Die skt. W. heisst auch fallen und stellt sich in diesem Sinne zu ksl. *pad-ą* cado, aber die Composita zeigen die allgemeinere Bedeutung gehen, treten. Aehnliche Bedeutungsübergänge bei W. *pat* gr. πετ (No. 214).

292) W. περδ *πέρδ-ω, πέρδ-ο-μαι* (*ἔ-παρδ-ο-ν, πέ-πορδ-α*) furze, *πορδ-ή* Furz, *πέρδ-ιξ* (St. *περδικ*) Rebhuhn.

Skt. *pard pard-ê* pedo, *pard-a-s, pard-ana-m* *πορδή.*

Lat. *pêd-o, pôd-ex.*

Ahd. *firz-u.*

Böhm. *prd-u,* lit. *pérd-ž-u* Inf. *pérs-ti* furzen, *pìrd-i-s* Furz.

Bopp Gl., Pott I[1] 245, Schleich. 121. — Ueber *pêd-or*, dessen Schreibung *paedor* und *pêdîc-are* nebst andern dazu gehörigen Wörtern vgl. Bücheler Rh. Mus. XIII 153, XVIII 386, Fleckeisen, Jahrb. 1861, 574 und Corssen's

Einwendungen dagegen I[2] 648. Das *r* ist im Lat. unterdrückt und durch die Länge ersetzt (vgl. φρέᾱτ-ος f. φρεαρτ-ος). πέρδῑξ, ‚παρὰ τὸ πέρδειν, *eum enim sonum edit*‘ Jos. Scaliger ad Varronem p. 187 (ed. 1573). Ebenso erinnert der andre Name des Vogels κακκαβί-ς an No. 28. Den Alten müssen diese Etyma nicht vorgeschwebt haben, sonst hätte Alkman (fr. 60 B.) nicht die κακκαβίδες als seine Lehrer im Gesang betrachtet.

293) σίδ-ηρο-ς Eisen. — Skt. *svĭd-i-ta-s* geschmolzen, *svêd-anî* eiserne Platte, Pfanne. — Ahd. *sweiz-jan* frigĕre.

Benf. I 466, Kuhn Ztschr. II 132. — Zweifelhafter ist die Verwandtschaft mit ahd. *smid-ôn* schmieden, *smeidar* artifex, besonders wegen der mangelnden Lautverschiebung. Vgl. auch Grimm Gesch. II 745 über den Namen Schweden. — Die W. *svid* ist in der Gestalt ἰδ No. 283 vorgekommen. Dass in dem Namen des Metalls, für dessen Ursprung das Gefühl wohl früh verloren ging, der Sibilant sich länger hielt, kann nicht auffallen. Man vgl. übrigens die Doppelform σφέ und ἕ aus *sva*, σῦ-ς und ὗ-ς und unter No. 280 σέδας. — Pictet I 168 bestreitet diese Herleitung mit den Worten: ‚il semble difficile à croire, que le plus réfractaire des métaux usuels ait tiré son nom de la notion de fusibilité.‘ Der Sinn von σίδ-ηρο-ς brauchte aber auch gar nicht schmelzbar, sondern ‚ausgeschmolzen‘ zu sein, und das passt gerade für das Eisen, weil dies (vgl. Max Müller II 226) erst von andern Mineralien losgeschmolzen werden muss. — Mit dieser Zusammenstellung soll indess keineswegs behauptet werden, dass die Indogermanen schon vor ihrer Trennung das Eisen gekannt hätten. M. Müller erinnert passend an Hesiod. Ἔργα 151 μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος zum Zeugniss, dass selbst die Griechen die Ahnung einer Zeit hatten, da der πολύκμητος σίδηρος noch nicht vorhanden war. Nur die W. ist gemeinsam und in ähnlichem Sinne verwandt. — Anders Pott I[1] 127, der lit. *svid-à-s* blank und lat. *sîdus* vergleicht.

294) W. σκεδ (σχεδ, κεδ), σκεδ-άννυ-μι, κεδ-άννυ-μι zersprenge, zerstreue, σκίδ-να-σθαι sich zerstreuen, ver- 222
breiten, σκέδ-α-σι-ς Zersprengung, σχέδος (Dem. σχεδάριον) Tafel, Blatt, σχεδ-ία Floss.

Skt. *skhad skhad-ê* fugo, dispello, scindo, *kshad* frangere, dissecare, edere.

Lat. *scand-ula* (*scindula*) Schindel.

Vgl. No. 284 u. 295, Benf. I 169. — σχεδ-ία ist Collectiv von σχέδος in der vorauszusetzenden Bedeutung Scheit oder Brett. Mit σχέδος vergleicht Müllenhoff goth. *skatts* Geldstück, ahd. *scaz.* Es wäre dann ähnlich wie κέρμα zu seiner besondern Geltung gelangt. — Das α scheint erhalten in W. σχαδ σχάζω spalte, reisse, wozu χάζω trenne mich, weiche, das Intransitiv zu sein scheint (Lob. Rhemat. 84, Pott W. I 311). In σκίδνημι dagegen ist ε zu ι geschwächt wie in πίτνημι (Grassmann Ztschr. XII 97). — Mit Kuhn (Ztschr. III 427) auch goth. *skath-jan* nocere zu vergleichen hindert mich das Lautverhältniss in Verbindung mit der doch keineswegs identischen Bedeutung. — Die unerweiterte W. σχα (vgl. No. 45[b]) liegt in σχά-ω vor, einer für echt attisch geltenden Nebenform vor σχάζω (Phrynichus ed. Lobeck 219).

295) W. σκιδ σχιδ, σχίζ-ω spalte, σχίζα Scheit, σχίδ-η, σχίδ-αξ, σχινδαλμό-ς Splitter, Schindel.

Skt. *khid, khinad-mi, khind-â-mi* schneide ab, zerreisse, scheide, vernichte, Partic. *kinna-s* entkräftet. — Zd. *çcid* zerbrechen.

Lat. *scind-o* (*sci-cid-i, scĭd-i*), *caed-o, cae-lu-m* (Meissel).

Goth. *skaid-a* χωρίζω, ahd. *sceit* discissio, altn. *skîd* lignum fissum.

Lit. *skëd-žu* scheide, *skëd-rà* Spahn.

Bopp Gl., Pott I[1] 244, der noch makedon. σκοῖδος oder κοῖδος οἰκονόμος (Sturz dial. Maced. 26, Pollux X 16) hinzufügt, Benf. I 168. — Ueber den Wechsel der Anlaute Lob. El. I 125, über das Verhältniss der Bedeutungen Kuhn Ztschr. III 422. — *caedo* stelle ich jetzt hieher mit Leo Meyer und Schweizer Ztschr. XII 228 vgl. Corssen Beitr. 453, Pott W. I 537. — Das *d* ist in den germ. Sprachen unverschoben. Hier muss wegen der völligen Gleichheit der Bedeutung diese Anomalie anerkannt werden. Vgl. No. 294 und Delbrück Ztschr. f. deutsche Philol. I 155. Grassmann (Ztschr. XII 130) vermuthet, dass die W. ursprünglich *skidh* lautete, wodurch umgekehrt die Anomalie dem Griechischen und Sanskrit zugeschoben würde.

296) W. σφαδ σφαδ-άζ-ω zucke, bin ungeduldig, σφαδ-ασμό-ς Zucken, Begier, Ungeduld, σφεδ-ανό-ς eifrig, ungestüm, σφοδ-ρό-ς heftig. — σφενδ-όνη Schleuder, σφενδ-ονᾶν schleudern.

Skt. *spand spand-ê* prurio, *pari-spand-ê* tremo, *vi-spand-ê* renitor.

Lat. *fund-a, fûsu-s* Spindel (?).

Benf. II 361, Corssen Beitr. 460, der aber jetzt I[2] 161 die lateinischen Wörter wegen der mannichfaltigen Bedeutungen von *fund-a* absondert. Das σ übt Aspirationskraft wie in σκιδ neben σχιδ u. s. w. — Die sinnliche Bedeutung des Zuckens ist in σφενδόνη und *funda* am treuesten erhalten. Von da ist aber auch nicht gar weit zu σπένδειν dem Wegschleudern einer Flüssigkeit.
223 Vielleicht vermuthet Grassmann Ztschr. XII 102 mit Recht, dass *pend-ê-re* ‚sich pendelnd bewegen' hieher gehöre.

297) σφίδ-ες (χορδαὶ μαγειρικαί Hesych.), σφίδ-η (χορδή id.). Lat. *fĭde-s* (*fidi-um*), *fidi-cen, fidi-cina*.

Vossius Etymol. p. 214, Benf. I 565, Kuhn Ztschr. IV, 9, 30, wo auch ahd. *seito, seita* verglichen und darin Ausfall eines Labials vermuthet wird.

298) ὕδ-ω, ὑδ-έ-ω singe, preise, ὕδ-η-ς Sänger, ἀ(ϝ)είδ-ω singe, ἀοιδό-ς Sänger, ἀοιδή Gesang, ἀηδών (St. ἀηδον) Nachtigall.

Skt. *vad vad-â-mi* dico, loquor, *vand-ê* celebro, *vâdajâ-mi* lasse ertönen, *vâd-a-s* sermo, controversia.

Ahd. *far-wâz-u* verfluche, widerlege.

Lit. *vad-i-n-ù* rufe, locke, ksl. *vad-iti* accusare, *us-ta* (Neutr. Pl.) Mund (W. *ud*).

Bopp Gl., Pott I[1] 245, Benf. I 364. — Die Bedeutungen dieser Wörter

vereinigen sich leicht, aber die Lautverhältnisse sind noch nicht völlig aufgeklärt. Die erst bei Alexandrinern, aber ohne Zweifel nach älterem Vorgang, vorkommenden Formen mit *υ* verhalten sich zu skt. *vad* wie *ὑπ* in *ὕπνο-ς* zu skt. *svap* (No. 391), in den übrigen ist *ἀ* prothetisch, Digamma nur im boeot. *ἀϝυδό-ς* (Ahr. d. aeol. p. 171) und in *ἀβηδών* (Hesych.) erhalten. Die wahrscheinlichste Erklärung ist mir jetzt die, dass sich neben *vad* eine W. *vid* bildete, wie neben *skad skid* (No. 295). *ἀϝηδών* müsste aus *ἀϝεδ* = *vad* hergeleitet werden. Aus *ϝιδ* dagegen ging mit prothetischem *α* *ἀϝείδω*, *ἀϝοιδό-ς* regelrecht hervor. *ὑδ* ist eine noch weitere Schwächung aus *vad*, vielleicht durch jene Mittelstufe hindurch. Vgl. *ὀδυς* = *dvish* (No. 290). Wenn *αὐδ-ή* hieher gehört, so verhält es sich zu skt. *vad* wie *αὔ-ρα* zu skt. *vâ* wehen. Die abweichende Darstellung von Hugo Weber Ztschr. X 241, der ohne die indischen und lettoslawischen Wörter, auch ohne *ὕδω* zu berücksichtigen, *ἀϝεί-δ-ω* aus *ἄϝη-μι* entwickelt, kann schon wegen der Annahme nicht befriedigen, dass ein weiterbildendes *δ* an einen schon so mannichfaltig umgestalteten Stamm getreten sei. Ansprechend vermuthet Clemm Comp. 28, der zweite Bestandtheil von *Ἡσί-οδο-ς* sei aus dieser W. hervorgegangen, so dass der Name *ἱείς ὀδήν* (d. i. *ᾠδήν*) bedeute. — Ueber die slawischen Wörter Miklosich Die Wurzeln des Altslowenischen (Wien 1857) S. 10 u. 14.

299) *ὕδρα*, *ὕδρο-ς* Wasserschlange, *ὕλλο-ς* Ichneumon (?).
Skt. *udra-s* ein Wasserthier, Fischotter, Zd. *udra* (M.) ein Wasserthier.
Ags. *oter,* ahd. *otter.*
Ksl. *vydra,* lit. *údra* Fischotter.

Bopp Gl., Benf. I 452. — Das Wort ist offenbar aus einem Nominalstamm (*ud* oder *udar* Wasser) abgeleitet. — Das griech. *ἔν-υδρι-ς* Fischotter, Wasserschlange ist so gut wie das Adjectiv *ἔνυδρο-ς* viel späterer Prägung. — Wenn *ὕλλο-ς* verwandt ist, so muss es als Deminutiv gefasst werden.

300) *ὕδ-ωρ* (St. *ὑδαρτ*) boeot. *οὕδωρ* Wasser, *ὑδρ-ία* Wassereimer, *ὑδρ-εύ-ω* schöpfe Wasser, *ὑδραίν-ω* bewässere, *ἄν-υδρο-ς* wasserlos, *ὑδαρής*, *ὑδαρό-ς* wässerig, *ὕδερ-ο-ς*, *ὕδρ-ωψ* Wassersucht.
Skt. W. *ud u-na-d-mi, und-â-mi* quelle, benetze, *ud-a-m,* 224
uda-ka-m Wasser, *ud-an* Wasserwoge, Wasser, *an-udra-s* wasserlos.
Lat. *und-a, pal-û(d)-s* (No. 361).
Goth. *vat-o* (St. *vatin*) ahd. *waz-ar* Wasser, ahd. *und-a, und-ea,* unda, fluctus.
Ksl. *vod-a,* lit. *vand-ũ* (St. *vanden*).

Bopp Gl., Pott I[1] 242, Grimm Gesch. 411, Benf. I 448. — Wir müssen von einer Doppelform ausgehn, dem stärkeren *vad* und dem schwächeren *ὑδ*, welches letztere allein im Griechischen vorliegt. Vgl. jedoch über die angeblich phrygisch-makedonische Form *βέδυ* Wasser, Luft, Pott Ztschr. VI 264, wo diese Form mit dem Dativ *ὕδει* bei Hesiod. *Ἔργα* 61 zusammengestellt wird, zu dem erst spätere den Nom. *ὕδος* bildeten. — Für die Form *ὕδωρ* gehe ich von dem Stamme *ὑδαρτ* aus, den ich für durch *τ* aus *ὑδαρ* abgeleitet halte (vgl. Ztschr. IV 214). Das lat. *udor*, das Kuhn Ztschr. I 379 anführt, beruht

auf einer falschen Lesart bei Varro l. l. V. §. 24 Müll. *ûv-eo*, *û-du-s* sind unter No. 158 besprochen. — Gr. ὕδν-η-ς in der Bedeutung wässerig, ὑδνεῖν wässern sind nirgends überliefert, Hesych. kennt nur ὑδνεῖν τρέφειν, das völlig fern liegt. Ausnahmen der Lautverschiebung, durch welche es gerechfertigt wird ahd. *unda*, *undea* hieher zu stellen, führt Lottner Ztschr. XI 200 an. — Die Suffixe mit *n* und mit *r* für identisch zu erklären, wie Kuhn will, scheint mir durchaus unzulässig (S. oben S. 74).

Θ

Griechisches ϑ entspricht indogermanischem und sanskritischem *dh*, welches im Lateinischen anlautend bisweilen durch *f*, inlautend in der Regel durch *d*, im Zend (bis auf die gelegentliche Vertretung durch *dh*), im Gothischen, Slawischen, Litauischen überall durch *d*, im Hochdeutschen durch *t* vertreten ist.

---

301) ἄ-εϑ-λο-ν, ἀέϑλιο-ν Kampfpreis, ἄ-εϑ-λο-ς Wettkampf, Kampf, ἀεϑλεύ-ω wettkämpfe, ἀϑλη-τήρ Wettkämpfer.

Lat. *vă(d)-s, vadi-moni-u-m, vad-ari, prae(d)-s.*

Goth. *vad-i* Pfand, *ga-vad-j-ôn* geloben, ahd. *wetti* pignus, vadimonium, mhd. *wette* Pfand, Kampfpreis, Kampfspiel, altfries. *wit-ma* ahd. *widamo* Frauenkaufpreis, altfries. *wed* Vertrag, Bürgschaft, altn. *vedja* pignore certare.

Lit. *vad-óju* löse etwas verpfändetes ein.

225 Döderlein Reden und Aufsätze II, 109 (anders wieder Gloss. 973), Diefenbach Vgl. Wörterb. I 140 ff., wo jedoch die griechischen Wörter sich nicht finden. — Wer die drei Grundbedeutungen der hier zusammengestellten europäischen Wörter Wette, Pfand, Bürgschaft vergleicht, wird den uralten, für die Geschichte der Rechtsanschauungen merkwürdigen Zusammenhang zwischen ihnen nicht verkennen. — Die unzusammengezogenen Formen kommen bei Homer fast ausschliesslich vor. Das α ist vorgeschlagen wie in ἄερσαν(δρόσον Κρῆτες Hesych.) No. 497. Dass die griechischen Wörter ursprünglich dem Kampf s p i e l angehören, zeigt besonders Π 590 ἠ̓ ἐν ἀέϑλῳ ἠὲ καὶ ἐν πολέμῳ, daher auch ἵπποι ἀεϑλοφόροι. Deshalb knüpft sich auch bei übertragenem Gebrauche an sie nur die Vorstellung der Anstrengung, nicht die der Gefahr. So widerlegt sich, was Benf. I 256 vermuthet. — Vom lat. *prae-s* steht in der Lex Thoria (C. I. Lat. 200, 46) der Plural *prae-vid-es*, der keinen Zweifel über den Zusammenhang mit *va(d)s* übrig lässt. — Bergk's ‚These', dass ἄεϑλον zu ἀείρω gehöre (Rh. Mus. XIX 604), macht mich nicht irre, ebenso wenig Leo Meyer's Behauptung Ztschr. XIV 94, ‚es scheine viel glaublicher, dass ϑ zum Suffix gehöre'. Die Herleitung aus *av* (*avêre*) begehren passt überdies wenig zum Masc. ἄεϑλο-ς.

302) St. *αἰθ αἴθ-ω* brenne, *αἶθ-ος* Brand, *αἰθ-ό-ς* verbrannt, *αἴθ-ων* brennend, glänzend, *αἰθ-ήρ* (St. *αἰθερ*) obere Luft, *αἴθ-ρα* heitere Luft.

Skt. *indh indh-ê* entzünde, *iddha-s* (Part. = *idh-ta-s*) entzündet, rein, *idh-ma-s*, *indh-ana-m*, *êdha-s* Brennholz, *êdh-a-s* anzündend.

Lat. *aes-tu-s, aest-â(t)-s, aed-ê-s.*

Ags. *âd* (f. *aid*) rogus, ahd. *eit* rogus, ignis, mhd. *eit-en* heizen, glühen.

Pott I[1] 249, Bopp Gl., Benf. I 259 f., Grimm Gesch. 260. — Die W. ἰθ ist in *ἴθ-η* (Hesych. *εὐφροσύνη*), *ἰθ-αρό-ς* klar (von Quellen vgl. Lob. Path. Prol. 256), *ἰθ-αίνεσθαι* (Hesych. *θερμαίνεσθαι*) anzunehmen. — *aede-s* heisst gewiss ursprünglich Feuerstätte, Herd. Pictet II 264 führt ir. *aidhe* Haus neben *aedh* Hitze an. Das entsprechende makedonische Wort scheint — da im Makedonischen die Media für die Aspirata eintritt (Sturz de dial. Maced. p. 28) — in der Glosse des Hesych. *ἄδι-ς*, *ἐσχάρα* (vgl. Hesych. ed. Maur. Schmidt No. 1149) und *ἀδίας ἐσχάρα*, *βω-μός* (1123) erhalten zu sein, so dass hier wie nicht selten sonst, nordgriechische und italische Wortformen an einander anklingen. Desselben Stammes wird auch *ἀδῆ* (*οὐρανὸς Μακεδόνες* vgl. *ἀδραι-ὰ αἰθρία Μακεδόνες*) sein, wofür M. Schmidt passend an *αἰθήρ* erinnert. Ob indess *ἀδήρ* zu schreiben sei, ist wohl sehr zweifelhaft. Es könnte sich sogar die Form *ἀδῆ* zu *αἰδήρ* ähnlich verhalten wie der skt. Nom. *mâtâ* zu dor. *μάτηρ*. — Die Bedeutungen *brennen* und *glänzen* durchdringen sich hier wie oft. — Wenn *Αἴτ-νη* verwandt ist, so muss es in einer weder griechischen noch lateinischen Mundart entstanden sein. — Um so gewisser gehört, wie *αἴθ-οψ* funkelnd, so *Αἰθ-ί-οψ* zu diesen Wörtern.

303) W. ἀλθ *ἄλθ-ομαι* werde heil, *ἀλθ-αίν-ω*, *ἀλθ-ή-σκ-ω* heile, *ἀλθ-ή-ει-ς* heilsam.

Skt. *ardh* gelingen, gedeihen, fördern, befriedigen, *ardhuka-s* gedeihlich, *ṛddhi-s* Gedeihen, eine Heilpflanze. — Zd. *ared* wachsen, fördern.

Bopp Gl., Benf. I 70. Vgl. S. 463 und No. 523 b.

304) *ἄνθ-ος*, Keim, Blüthe, Blume, *ἄνθ-ε-μο-ν* Blume, *ἀνθέ-ω* blühe, *ἄνθ-η* Blüthe, *ἀνθηρό-ς* blühend, *ἀνθ-ερ-εών* Kinn, *ἀνθ-έρ-ιξ* Hachel, Halm, *ἀθ-ήρ* (St. *ἀθερ*) Hachel, *ἀθ-άρη* Speltgraupen. 226

Skt. *andh-as* Kraut, Grün, Saft, Speise.

Lat. *ad-or* Spelt, *adoreu-s* (?).

PW., vgl. Benf. I 77, Fick 6, 7. — Die W. ist ἀθ, woher auch vielleicht *Ἀθ-ήνη* ‚die blühende‘ mit den Ztschr. III 153 damit zusammengestellten Wörtern, zu denen auch wohl *ἀθ-άρ-τοι*, jungfräulich (*αἱ μὴ διαπεπαρθενευμέναι* Hesych.) gehört. Schon Lobeck Rhem. 300 übersetzt *Ἀθῆναι* mit *Florentia*. Sicherlich sind *Ἀνθ-ήνη*, *Ἀνθήλη*, *Ἀνθηδών* verwandt. Auch die homer. Formen *ἀν-ή-νοθε*, *ἐν-ή-νοθε*, *ἐπ-εν-ήνοθ-ε* (Buttm. Lexil. I 266) hängen damit zusammen, indem *ο* hier zwischen geschoben ward: *ἀνοθ* für *ἀνθ*. Die Sylben *ἀν*, *ἐν* sind aber als Praepositionen zu fassen, so dass *ἀν-ήνοθ-ε*, *ἐν-ήνοθ-ε*

gleichsam starke Perfecta zu *ἀν-ανθέω*, *ἐν-ανθέω* sind, zu denen sie sich verhalten wie *γέ-γηθ-α* zu *γηθέω*. Vgl. EM. p. 107, Doederlein Gl. 715. Die Begriffe spriessen (aufschiessen) und sprudeln (hervorschiessen) begegnen sich auch in den W. *φλα*, *φλε*, *φλυ* (No. 412). — Die Römer selbst betrachteten *ador* als einen uralten Namen des Getreides vgl. Paul Epit. 3, Horat. Sat. II, 6, 89, daher *adorea* und vielleicht selbst *adoriosus gloriosus*, altl. *adosiosus* (Bergk de carminum Saliarium reliquiis prooem. Marburg. hib. 1847—1848 p. IV sq.). Doch hat vielleicht Lottner Ztschr. VII 163 Recht *ador* mit goth. *at-isk-s* Saat zusammenzustellen (Diefenbach Vergl. Wb. I 78 f.). Dann gehört *ad-or* zu W. *ed* (No. 280). So Pott W. I 170.

305) St. ἐθ (σϝεθ), *ἔθ-ος*, *ἦθ-ος* Sitte, Gewohnheit, *ἠθεῖο-ς* traut, *εἴ-ωθ-α* bin gewohnt, *ἐθ-ίζ-ω* gewöhne.

Skt. *svadhâ* Wille, Kraft, *anu svadhâ-m* nach Gewohnheit.

Goth. *sid-u-s*, ahd. *sit-u* ἦθος, goth. *sidôn* üben.

Benf. I 573. — Kuhn Ztschr. II 134 f. zerlegt *sva-dhâ* in den Pronominalstamm *sva* = gr. *ἑ*, lat. *se* und W. *dha* = gr. *θε* und übersetzt es demnach ‚Selbstsetzung‘. Diese auf den ersten Blick befremdliche und für ein so altes Wort zu rationell scheinende Etymologie wird durch lat. *sue-sc-o*, *suê-tu-s*, *con-suê-tu-do* bestätigt, welche Wörter ohne Hülfe eines zweiten Stammes aus *suu-s* abgeleitet sind. Ich stimme Kuhn daher in der Sache durchaus bei, glaube aber, dass die W. *dha* in *sva-dhâ* nicht sowohl setzen, als *thun* bedeutet und dass daher *sva-dhâ* als ‚eigenes Thun‘ zu fassen ist. Ueber diese Bedeutung der W. *dha* vgl. zu No. 309. Wie könnte aber die Sitte treffender bezeichnet werden, denn als eigenes Thun, eigenes Halten eines Volkes? Ohne das Sanskrit wäre dies wohl ebenso wenig wie die Gemeinschaft von *ἔθος* und Sitte erkannt. Vgl. Max Müller Asiatic Society March 1868 p. 24 ff. — Für das ϝ im St. *ἐθ* ist *εὐέθ-ω-κα* *εἴωθ-α* (Hesych.) beweisend. Vgl. Tempora u. Modi S. 141 f. Die Spuren des ϝ in *ἦθος* behandelt Hoffmann Quaest. hom. II 38. Auffallend ist für *ἦθος* die alte, bei Homer ausschliessliche, Bedeutung Wohnung, Stall, welche an skt. *dhâ-man* Haus erinnert, nach dem gesagten also bedeutete es wohl ‚eignes Haus‘. Vgl. Sonne Ztschr. X 115, XII 373, Froehde XII 160. Mit beiden Gelehrten glaube ich jetzt auch *sŏdâ-li-s* hieher stellen zu dürfen, ein Derivatum aus einem verlorenen Stamme *so-dâ* (für *sva-dhâ*) Gewohnheit. Dagegen ist *sôdes*, das auch in der Quantität abweicht, von Sonne richtiger bei Seite gelassen. Noch weniger stimme ich Froehde bei, wenn er *ἕτ-αρ-ο-ς* auf einen mit *σϝεθ* identischen Stamm zurückführt. Hier, wie bei *ἔ-τη-ς* ist höchstens Gemeinschaft des Stammes *σϝε* anzuerkennen (No.
227 601). — Pictet's Zweifel an dieser Auffassung der deutschen Wörter (II 432) sind unbegründet, auch im Pron. *sich* geht das *v* verloren.

306) W. ἐρυθ *ἐρεύθω* röthe, *ἐρυθ-ρός* roth, *ἔρευθ-ος* Röthe, *ἐρυθρ-ιά-ω* erröthe, *ἐρυσίβη* Mehlthau.

Skt. *rudh-i-ra-m* sanguis, *rôh-i-ta-s* (f. *rôdh-i-ta-s*) ruber.

Lat. *ruber* (St. *rubro*), *rufu-s*, *rob-igo*. — Umbr. *rufru*.

Altn. *riod-r* rubicundus, *rioda* cruentare, goth. *ga-riud-jô* Schamhaftigkeit, ahd. *rôt*, *rost*.

Ksl. *rŭd-ě-ti sę* erröthen, *rŭd-rŭ* rutilus, *rŭž-da* robigo; lit. *raud-à* rothe Farbe, *rùd-a-s* braunroth, *rūdì-s* Rost.

Bopp Gl., Pott I[1] 105, Schleicher Ksl. 118, Miklosich Altslowen. Wur-

zeln S. 18. — Ueber den Wechsel des auslautenden Consonanten in den italischen Sprachen Ztschr. II 334 f. — Das *t* von *rŭ-tilu-s* hat mit dem Endconsonanten der W. ebenso wenig gemein wie das *t* von *fû-tili-s* mit dem des Stammes *fud* (No. 203). Corssen Beitr. 81.

307) W. θα, θη, *θῆ-σθαι* (Hom.) melken, *θή-σατο* sog, *θη-λή* Mutterbrust, *θηλώ* Säugamme, *θηλα-μών* Säugling, ernährend, *τή-θη*, *τι-θή-νη*, *τίτ-θη* Amme, *τί-τθο-ς* Mutterbrust, *θῆ-λυ-ς* weiblich, *θή-νιο-ν* Milch (Hesych.), *γαλα-θη-νό-ς* milchsaugend.

Skt. *dhâ dhaj-â-mi* trinke, sauge, *dhâ-trî* Amme, Mutter, *da-dhi* saure Milch, *dhê-nu-s* Milchkuh. — Zd. *daênu* Weibchen.

Lat. *fê-la-re* saugen, *fê-mina*, umbr. *fe-l-iu*, lat. *fî-l-iu-s*, *fî-l-ia*.

Goth. *dadd-ja*, ahd. *tâ-u* lacto, ahd. *ti-la* mamma.

Ksl. *doją* lacto, *doilica* nutrix, *dě-tę* infans, *dě-va* virgo.

Bopp Gl. Vergl. Gr. I 299, Pott W. I 176, Benf. II 270, Grimm Gesch. 404, Schleich. Ksl. 117. — Ueber das doppelte *d* im goth. *daddja* = ahd. *tâju* handelt Müllenhoff in Haupt's Ztschr. XII, 387. — Von den lateinischen Wörtern gehört umzweifelhaft *fê-lâ-re* hieher, dessen Schreibung mit éinem *l* nach Bücheler Jahn's Jahrb. 1863 S. 780 die bewährtere ist. Das Verbum beweist die Existenz eines Substantivs *fela*, das dem gr. *θη-λή*, dem ahd. *ti-la* vollkommen entsprach. Bestritten dagegen ist, wie früher von Dietrich (Jahn's Jahrb. 81, 39), so jetzt von Corssen (Beitr. 188, Ausspr. I^2 144) die Zugehörigkeit von *fê-mina* und *fi-l-iu-s* zu dieser W. Nach Corssen's gründlicher Erörterung räume ich ein, dass beide Wörter lautlich aus W. *fu* (No. 417) abgeleitet werden können, da nämlich *fle(v)-o* von W. *flu* (No. 412) beweist, dass aus W. *fu fe(v)-o* hervorgehen konnte, und da *fê-nus* (vgl. *τόκος*, Wucher), *fê-cundu-s*, *fê-tu-s* kaum anders, als aus dieser W. zu deuten sind. Aber meine Etymologie ist, wie C. einräumt, lautlich ebenso zulässig, und ich halte sie deshalb für wahrscheinlicher, weil die W. *fu* nirgends eine besondre Anwendung auf die Thätigkeit der Frau bei der Fortpflanzung findet, wie dies bei W. *gen* (No. 128) der Fall ist, folglich sich wenig eignet das Weib im Unterschied vom Manne bei Menschen und Thieren zu bezeichnen. Dagegen ist W. *dha* säugen gerade dazu die geeignetste. Skt. *dhâ-ru-s* saugend ist das Intransitivum zu *θῆλυ-ς* säugend. Nehmen wir nun hinzu, dass im Griechischen, im Zend wie in den slawischen Sprachen aus dieser W. den Begriff Weib factisch hervorging, so ist es mir kaum zweifelhaft, dass dies schon vor der Trennung der 228
Sprachen geschah und dass, wenn auch mit verschiedenem Suffix, die Römer ihr *femina* als Säugerin schon aus dem Orient mitbrachten. Vielleicht liegt noch eine Spur der participialen Geltung in Plac. Gl. *femina alumna* vor, wonach das Wort activ nutrix, passiv quae nutritur bedeutet hätte. Da nun eben daher das gr. *θηλα-μών*, und die slaw. Wörter für Kind stammen, so schliesst sich, denke ich, das umbr. *feliuf* (*sif feliuf* = *sues filios*) hier besser an, als an W. *fu*. Das mit *fîliu-s* von Stier Ztschr. VI 147 verglichene messap. *bilia-s*, alban. *bilj* Sohn widerspricht nicht. Der Stamm *fîl-io* würde danach aus *fêla* Mutterbrust im Sinne von *ὑπομαστίδιος* abgeleitet sein. Dass diese ursprüngliche Bedeutung nur etwa im Umbrischen noch durchblickt — denn von Schweine-

söhnen spricht man doch nicht — kann kein Einwand sein. Im Slawischen ist sie noch mehr verwischt. — Von Eigennamen scheint *Τη-θύ-ς*, schon von G. Hermann mit *Alumnia* übersetzt, und *Θέ-τι-ς* verwandt (Welcker Götterl. I 618). *Τη-θύ-ς* erklärt I. Bekker Hom. Bl. 222 gewiss richtig aus *Θη-τυ-ς* durch Umspringen der Aspiration. — Ob auch *τι-θα-σό-ς* zahm, wie man vermuthet hat, und *τυτ-θό-ς* klein (vgl. *τίτθη*) verwandt sind, lasse ich dahin gestellt sein. — Lobeck Rhemat. 5 (vgl. Pott W. I 180) vermuthet im Anschluss an griechische Etymologen, *θῆ-σθαι* hänge mit *τιθέναι* (No. 309) zusammen ‚quia lactentes uberibus adhibentur'.

308) W. θαϝ hom. *θη-σαίατο* mirarentur, dor. *θᾶ-μαι*, *θᾱ-έ-ομαι* (ion. *θη-έ-ομαι*, att. *θε-ά-ομαι*) staune, schaue, *θαυ-σ-ίκριο-ν* (Hesych.) Schaugerüst, *θαῦ-μα* Wunder, *θᾱ-τύ-ς θεωρία* (Hes.), *θά-α* (dor.), *θέ-α* Anblick, *θέα-τρο-ν* Schauplatz.

Ksl. *div-i-ti sę θαυμάζειν*, *div-es-a θαυμάσια*, böhm. *div-a-dlo θέατρον*, lit. *dýv-i-ti-s* sich wundern, *dýv-a-s* Wunder, *dýv-na-s* wunderbar.

Benf. II 364, Dietrich Ztschr. X 431. Vgl. Pott W. I 573, Fick 97. Für *θησαίατο* (σ 191) schlägt I. Bekker (Homer. Bl. 166, 6) vielleicht mit Recht *θεσσαίατο* vor. — Ueber die dorischen Formen (auch lak. *ἔ-σα-μεν* d. i. *ἔ-θᾱ-μεν ἐθεωροῦμεν*) vgl. Ahrens dor. p. 342 f. Für das Griechische ergibt sich die W. θαϝ, θαυ (vgl. Lobeck Elem. I 355) mit grosser Sicherheit; daher vielleicht ohne Zusammensetzung *θᾱϝ-ρο-ς* (*θεῦροί* = *θεωροί* C. I. 2161, Z. 2), *θᾱο-ρο-ς* und mit umspringender Quantität ion. *θεω-ρό-ς* Schauer. Schon Lobeck ad Aj. p. 404 empfiehlt das Wort als Simplex zu fassen. Für *θαυσίκριον* (Hdschr. *θαυσηκρι*) bringt M. Schmidt ohne Grund eine Conjectur in Vorschlag, die sich nicht einmal durch die Buchstabenfolge empfiehlt. Vielleicht gewinnt so auch die Lesart *θωϋ-τὰ ἔργα* Hesiod. Scut. 165 eine Begründung, die Sonne Ztschr. XII 277 richtig auf *θωϝ-ε-τά* zurückführt. ω vertritt wie im ion. *θωῦμα* das wurzelhafte *â*. Mit *β* für ϝ Hesych. *θῆβ-ος θαῦμα*. — Darum erscheint Bopp's Vergleichung des skt. *dhjâi* (Gloss.) verwerflich. — In den lit. Wörtern ist der Vocal *y* d. i. *î* bemerkenswerth. Miklosich Lex. 160 stellt sie sammt den slawischen zu W. *div* glänzen (No. 269). — Die von Kuhn Ztschr. IV 16 acceptirte ältere Combination Benfey's kann ich nicht billigen.

309) W. θε *τί-θη-μι* setze, thue, *θέ-μα* Satz, *θέ-σι-ς* Setzung, *θε-σ-μό-ς* Satzung, *θέ-μι-ς* Gesetz, *θε-μέ-λιο-ν*, *θέ-μεθλο-ν* Grundlage, *θή-κη* Behälter.

Skt. *dhâ da-dhâ-mi* setze, lege, thue, *dhâ-ma(n)* Wohnstätte, Gesetz, Weise, Zustand, *dhâ-tṛ* Schöpfer, *dhâ-tu-s* radix verbi (Thema), Stoff. — Zd. *dâ* setzen, machen, schaffen, *dâ-ta-m* Satzung, Gesetz, *dâ-man* Geschöpf.

Osk. *faa-ma* Haus (?), *fam-el* lat. *fămulu-s οἰκέτης*, *fă-mil-ia*.

229 Goth. *ga-dêd-s θέσις*, alts. *dô-m*, ahd. *tô-m* thue, ahd. *tâ-t* That; goth. *dôm-s* ahd. *tuom* judicium.

Ksl. *dě-j-ą, de-žd-ą* (= *de-dj-ą*) facio, *dě-lo* opus, lit. *dé-mi, de-dù* lege, stelle, thue hin.

Bopp Gl., Pott W. I 138, Benf. II 266, Miklos. Radd., Grimm Gesch. 405. — Ueber *dhâman* und das aus *faamat* zu vermuthende osk. *faama*, das sich an die aus *θεμέλιον* zu erschliessende Bedeutung von *θέμα* anschliesst, Ztschr. f. Alterthsw. 1849 No. 43 A. u. K. Umbr. S. 91. *dhâman* hat im Skt. geradezu die Bedeutung Hausgenossenschaft. Corssen Beitr. 184 (vgl. I^2 143) erkennt an, dass *famulu-s* zu *faama* gehöre, will aber dies Wort aus W. *bhag* (skt. *bhaǵ*) obtinere colere ableiten, für das er ohne Grund die Bedeutung erwärmen voraussetzt. (PW. unter *bhaǵ*, *bhâǵa-na-m*). Die Grundbedeutung jener W. ist offenbar ‚obtinere', weshalb wir sie bei No. 160 erwähnten. Von da sehe ich keinen Weg zum ‚erwärmenden' Hausherde. — Aus *fâma fămulu-s* ähnlich wie aus *hŭmus hŭmili-s*, aus *nûbe-s nûbilu-s*, freilich mit veränderter Quantität. Aber die Kürze ist nur vom lateinischen *fămulus* bezeugt und hat wenig auffallendes, wenn wir erwägen, dass dieselbe W. im gr. *θέ-μα, θέ-σι-ς* kurz erscheint und wahrscheinlich auch in *fă-c-i-o* neben *fî-o = fa-i-o,* über dessen Entstehung S. 62 gehandelt ist. Ein Hauptargument für letztere Herleitung liegt darin, dass nur so *fa-c-io* mit seinem Passiv *fî-o* zusammenkommt, die sich zu einander verhalten wie *ja-c-io* und *eo* (W. *i, jâ*), ferner darin, dass *fac-io* und *fio* beide auf den italischen Sprachkreis beschränkt sind, den einzigen, der *dh* in *f* verwandelt. Corssen, der Beitr. 25, 45, I^2 143 mit andern *fìo* aus W. *fu* ableitet, weiss von *fa-c-io* nur eine sehr künstliche Erklärung aus W. *bha* scheinen (No. 407) zu geben. — Nach Bopp sind mehrere mit *-do* zusammengesetzte lat. Verba nicht aus W. *da* (No. 270), sondern aus *dha* hervorgegangen, namentlich auch *crê-d-o*, das mit dem aus *çrat* fides und *da-dhâ-mi* pono zusammengesetzten *çrad-da-dhâ-mi* fidem pono, credo überraschend zusammentrifft. Dass aber für das Gefühl der Römer alle Composita auf *-do* eines Ursprungs erschienen, ist kaum zweifelhaft; auch ist es bemerkenswerth, dass jenes *u*, das wir S. 223 in *du-int*, *du-am* kennen lernten, sich auch in *cre-du-as* findet. (Vgl. zd. *du* machen.) So nehmen wir lieber an, dass die beiden W. *da* und *dha* auf italischem Boden in der Zusammensetzung in einander wuchsen. Um so mehr lösten sich die Formen mit *f* ab. Dass wir zu einer solchen Spaltung einer W. kein ganz entferntere Analogon haben, scheint mir wenig ins Gewicht zu fallen, da in den Lautverhältnissen der ital. Sprachen der Anlass dazu lag. Die Spaltung zwischen *f* und *b* (*fu-i* neben *-b-am*, *rufu-s* neben *ruber*) ist wenigstens eine entferntere Analogie. Vgl. Kuhn Ztschr. XIV 230, wo auch lat. *fa-ber* hieher gezogen wird. — Der geistigen Anwendung von *θεσμό-ς* oder *τε-θ-μό-ς* entspricht goth. *dôm-s*. — Zweifelhaft bleibt, weniger die Herkunft, als die Erklärung von *θή-ς* (St. *θητ*, Fem. *θῆσσα*) Arbeiter. In Bezug auf *εὐ-θην-έ-ω* gedeihe, blühe ist skt. *dha-na-m* Reichthum, *dhan-in* reich zu berücksichtigen.

310) *θεῖο-ς* Oheim, *τή-θη* Grossmutter, Mütterchen, *τη-θί-ς* Tante.

Ksl. *dě-dŭ* avus, lit. *dė́-da-s* Oheim, Greis, *dė́-dė* M. patruus, F. Grossmütterchen, *dė-dě-na-s* Vetter.

Pott II 258. — Ueber *τή-θη* und *τη-θί-ς* (‚*quasi parva avia*') Lob. ad Phryn. p. 134 s. — Ein komisches Derivatum aus dem vorauszusetzenden Demin. 230
τηθαλλα ist *τηθαλλαδοῦς* Grossmuttersöhnchen. — Verwandtschaft mit No. 307 ist um so wahrscheinlicher, weil *τήθη* auch Amme bedeutet (Suidas, Stephanus

Thes. s. v.). Die W. erweitert sich in diesen Wörtern zur Bedeutung liebkosender Behandlung. Vgl. das englische *to nurse*.

311) W. θεν *θείν-ω* schlage. — Lat. (*fen-d-o*) *offend-o*, *de-fend-o*, *in-fen-su-s* (?).

Pott I[1] 255, Benf. II 377. — Beide vergleichen skt. *han* d. i. *ghan* schlagen, tödten, indem B. daraus auch *ni-dhan-a-s* mors, *pra-dhan-a-s* pugna ableitet. — Andrerseits hat man *θαν-εῖν*, *θνή-σκ-ειν* und wieder W. φεν *φόνος* (No. 410) verglichen (ersteres anders Grimm Gesch. 404). Auffallend ist es, dass *θείνω* im Griechischen so vereinzelt da steht, und darum sind diese Vergleichungen nicht geradezu abzuweisen. *θείνω*: *fendo* = *τείνω*: *tendo*. — Corssen Beitr. 183 stellt auch *mani-festu-s*, *in-fes-tu-s* ‚anstürmend' mit Recht hieher, Nachtr. 247 *fus-ti-s*. Abweichend ist die Bedeutung von *festinare*.

312) *θέναρ* Handfläche, Sohle. — Skt. *dhan-van* Bogen, Flachland, *dhan-us* Bogen. — Ahd. *ten-ar* flache Hand, *tenni* Tenne, ags. *denu* Thal (?).

Kuhn Ztschr. II 256, dessen Herleitung von W. *tan* (No. 230) ich mir nicht anzueignen vermag. — Grimm Gesch. 405. — Die Abstammung von W. θεν No. 311 ist sehr unwahrscheinlich. Denn *θέναρ* bezeichnet keineswegs die flache Hand, mit der man schlägt, sondern nach Pollux II 143 *τὸ ἔνδοθεν τῆς χειρὸς σαρκῶδες ἀπὸ τοῦ μεγάλου δακτύλου μέχρι τοῦ λιχανοῦ*, die äussere Hand hiess theils *ὀπισθέναρ*, theils *ὑποθέναρ*. Da hiernach eigentlich fleischige Theile der Hand *θέναρ* genannt werden, so ist ein Zusammenhang mit *θίν*, *θί-ς* Haufe, Sandhaufe, Meeresstrand, Meeresboden nicht unmöglich, wobei der Grundbegriff der einer leisen Erhebung sein würde. Mit *θί-ς* aber vergleicht das PW. skt. *dhanu-s* Sandbank, hervorragendes Festland, Insel. Auch *dhanvan* scheint in Rv., nach Delbrück (Ztschr. f. d. Philol. I 8) mit *samudrasja* d. i. Oceani verbunden dasselbe zu bedeuten wie *θὶς ἁλός*. Sehr gut würde sich dies alles begrifflich mit ahd. *dûn* promontorium, nhd. *düne* vereinigen lassen, das im Grimm'schen Wtb. zu *donen*, *dunen* anschwellen gestellt wird. Auch die Bedeutung Bogen in *dhanu-s* passt dazu. Den Mangel der zweiten Lautverschiebung, die sich jedoch in *ten-ar* zeigt, erklärt Delbrück a. a. O. aus dem niederd. Ursprung der Wörter.

231 313) W. θεϝ *θέ-ω* (*θεύ-σομαι*) laufe, *θο-ό-ς* schnell, *θοάζ-ω* bewege schnell, *βοη-θό-ο-ς* (vgl. *βοη-δρόμο-ς*) helfend. Skt. *dhâv-â-mi* rinne, renne, laufe, *dhanv-â-mi* renne, laufe.

Bopp Gl., Pott W. I 1079, Benf. II 274. Vgl. W. θυ No. 320. *θο-ό-ω* spitze, schärfe, liegt fern (vgl. *θήγω*).

314) *θήρ* (aeol. *φήρ*) Wild, *θηρ-ίο-ν* Thier, *θηρά-ω* jage, *θήρα* Jagd. — Lat. *fer-u-s*, *fer-a*, *fer-ox*.

Pott I[1] 270, II 278, Benf. II 328, Miklos. Lex. 223. — Ueber *φήρ* Ahr. aeol. 219. — Alle übrigen Combinationen sind zweifelhaft (Schleich. Ksl. 110). Denn goth. *dius* (ahd. *tior*) *θηρίον* kann nur unter der Voraussetzung verglichen werden, dass *r* vor *s* ausgefallen sei, und ksl. *zvěrĭ* lit. *žvėri-s* fera nur so, dass man von einer Grundform *dhvar* ausgeht (Grimm. Gesch. 28). Sollte etwa das unbelegte skt. *dhûr* verletzen und *fer-i-o* selbst verwandt sein? So Corssen Beitr. 177, vgl. Fick 99. Im Zend existirt eine W. *dvar* laufen, stürzen (von bösen Wesen), welche gut hieher passen würde. Dazu stimmte

θοῦρος, *θούριος* stürmend, eilend, die ich nebst *θορ-εῖν* (*θόρνυμαι*, *θρώσκω*) springen, stürmen, eilen Ztschr. II 399 mit dem lat. *fur-e-re* zusammengestellt habe. Für sicher halte ich indess diese Vergleichung der Bedeutung wegen noch nicht, obgleich *furia* in der Bedeutung Brunst an verschiedene Anwendungen der W. θορ erinnert und andrerseits lit. *pa-dur-mù* (Adv.) ungestüm die Ansicht begünstigt, dass das lat. *f* in *furo* dentalen Ursprungs sei. Corssen Beitr. 205 stellt *furere* zu W. *ghar* No. 651, was mir nicht einleuchten will.

315) *θρασ-ύ-ς* dreist, *θράσ-ος*, *θάρσ-ος* Dreistigkeit, Muth, *θαρσ-έ-ω* (*θαῤῥέω*) bin muthig, *θαρσ-ύνω* ermuthige, *Θερσ-ίτη-ς*. 232

Skt. *dharsh dhṛsh-ṇô-mi* wage, *dhṛsh-ṭa-s* keck, frech, *dharsha-s* Frechheit, *dur-dharsh-a-s* difficilis victu. — Zd. *daresh* wagen, *dharshi* heftig, stark.

Goth. *ga-daurs-an* *θαῤῥεῖν*, ahd. *gi-tar* (Praet. *gitors-ta*).

Ksl. *drŭz-ŭ* *θρασύς*, *drŭz-a-ti*, *drŭz-ną-ti* *θαῤῥεῖν*, lit. *drąs-ù-s* muthig, *dras-à* Muth.

Bopp Gl., Pott I[1] 270, Benf. II 327, Schleich. Ksl. 117, der jedoch des *z* wegen Zweifel hat, Miklosich Radices s. v. — Benf. zieht das von Ahrens d. aeol. 42 aufgeführte *φαρυ-μό-ς* (*τολμηρός*, *θρασύς*) hieher mit *φ* statt *θ* und *ρ* statt *ρρ*, *ρσ*. — Auch das makedon. *Δάῤῥων· δαίμων ᾧ ὑπὲρ τῶν νοσούντων εὔχονται* (Hesych.) mit regelrechtem *δ* für *θ* ist verwandt (vgl. zu No. 302), also ein Gott des Muthes.

316) W. θρα *θρή-σα-σθαι* sich setzen, *θρᾶ-ν-ος* Sitz, Bank, *θρῆ-νυ-ς* Schemel, *θρόνο-ς* Sitz, Stuhl.

Skt. *dhar dhar-â-mi* halte, trage, stütze, *-dhara-s* tragend, erhaltend, *dhar-tar* Träger, Erhalter, *dhur* Theil des Joches, *dhur-ja-s* Zugthier. — Zd. *dar* halten.

Lat. *frê-tu-s*, *frê-nu-m*.

Benf. II 327, Fick 93. — Durch den Begriff halten, stützen vermitteln sich die Bedeutungen, auf welche auch durch skt. *dhîra-s*, *dhru-va-s*, fest, Licht fällt. — *θρή-σασθαι* Philetas b. Athen. V. p. 192. Wie uns neben *μεν μνη*, neben *τελ τλᾶ*, *τλη*, neben *θαν θνη* vorliegt, so haben wir es auch hier mit einer doppelten Wurzelform zu thun, indogerm. *dhar* und *dhra*. *dhar* ist im Skt. und Zd., *dhra* (*θρᾶ*, *θρη* — *frê*) im Griechischen und Lateinischen vorherrschend. Deutliche Spuren aber der andern Form sind im Griechischen *θέλ-υ-μνο-ν* Grundlage (*προ-θέλ-υ-μνο-ς* von Grund aus, Homer) mit *λ* für *ρ* (vgl. S. 645), der Bedeutung nach gleich skt. *dhar-u-ṇa-m*, *ἀ-θερ-ές* (*ἀνόητον*, *ἀνόσιον* Hesych.), wovon das homerische *ἀ-θερ-ίζειν* verachten. Theognis 733 hat dafür *ἀθειρής* (vgl. Bergk[3]), vielleicht auch elisch *θέρ-μα* Gottesfrieden (vgl. skt. *dhar-ma-s* Recht, Ordnung), das gewöhnlich mit *θεσμό-ς* (W. θε) identificirt wird, im Lateinischen *fer-me*, *fir-mus*, zu denen Corssen Beitr. 169, I[2] 139 f. noch andre mir zum Theil zweifelhafte Wörter hinzufügt. *for-ma* ist schon von Leo Meyer Gött. G. A. 1850 S. 469 hieher gestellt und mit skt. *dhar-i-man* verglichen, für welches Grammatiker die Bedeutung Gestalt angeben. *for-ti-s* altlat. *forc-ti-s* (‚frugi et bonus‘), vgl. *forctu-m*, *horc-tu-m* (‚pro bono dicebant‘ Paul. Epit. 102) hat Corssen Beitr. 171 hinzugefügt. Es geht wahrscheinlich auf die weiter gebildete W. *dhar-gh* zurück, die im skt.

dar-h fest machen (Med. fest sein), im gleichbedeutenden zend. *dare-z*, wozu *derez-ra* fest, und ksl. *drŭža-ti* halten, herrschen vorliegt (vgl. zu No. 167). — Die in diesen Wörtern, nicht minder aber im Gebrauch von skt. *dhar* erkennbare geistige Bedeutung ‚auf etwas halten, etwas beobachten' ist nun aber auch mit einigen versteckteren aus *dhra* hervorgehenden Wörtern verbunden: ἐνθρεῖν *φυλάσσειν* (Hesych.), *θρή-σκω νοῶ*, *θρά-σκειν ἀναμιμνήσκειν* (zu etwas anhalten), von denen das neutestamentliche *θρῆ-σκο-ς* (oder *θρη-σκό-ς*) fromm, nebst den schon bei Herodot üblichen Ableitungen *θρησκ-εύ-ειν*, *θρησκηίη* zu trennen um so weniger möglich ist, als Hesych. die Nebenform *θρε-σκή* mit *ἁγνή, π ά ν τ α ε ὐ λ α β ο υ μ έ ν η* (vgl. religio, religiosus S. 327), *θρε-σκό-ς* mit *περιττός, δεισιδαίμων* erklärt. *θρῆ-σκο-ς* ist also das Gegentheil von *ἀ-θειρ-ής* bei Theognis, wo der Zusatz *θεῶν μηδὲν ὀπιζόμενος* bezeichnend ist. Vgl. Lobeck Rhemat. 66.

317) W. θρε *θρέ-ο-μαι* lasse ertönen, *θρό-ο-ς* Lärm, *θρῆ-νο-ς* Wehklage, *θρῦ-λο-ς* (*θρύλλο-ς*) Gemurmel, *θόρυ-βο-ς* Lärm, *τον-θρύ-ς* Gemurmel, *τον-θορύζω* murmele.
Skt. *dhraṇ-â-mi* töne (Intens. *dan-dhraṇ-mi*)?
Goth. *drun-ju-s* *φθόγγος*, nhd. *droenen*.

233 Pictet Ztschr. V 323, Benf. II 265, Ztschr. II 228, Schweizer Ztschr. f. Alterthsw. 1857 S. 343. Anders Pott W. I 1028. — Freilich ist skt. *dhraṇ* unbelegt. Für *dhârâ* aber steht fest, dass es ein leises Geräusch bezeichnet, wie es durch den Tropfenfall erzeugt wird. — *θρώναξ κηφήν· Λάκωνες* (Hesych.) erinnert sehr an das gleichbedeutende ahd. *treno* Drohne (Fick 98).

318) *θ υ γ - ά - τ η ρ* (St. *θυγατερ*). — Skt. *duh-i-tâ* (St. *duh-i-tar*), zd. *dugh-dhar*. — Goth. *dauh-tar*, ahd. *toh-tar*. — Ksl. *dŭš-ti* (St. *dŭš-ter* für *dŭg-ter*), lit. *duk-tė́* (St. *dukter*). — Tochter.

Bopp Vgl. Gr. I 299, Pott I[1] 95, Schleich. Ksl. 115. — Als Urform betrachte ich mit Grassmann Ztschr. XII 126 *dhugh-atar*. Von den beiden Aspiraten hat sich im Griech. die erste, im Skt. und Zend die zweite behauptet, auch die goth. Form weist auf vorgothisches *dh*. Möglich bleibt daher die von Lassen aufgestellte Etymologie aus skt. *duh* (für *dhugh*) melken, ‚Melkerin', während Bopp das Wort lieber als ‚Säugling' fasst, also wie wir oben S. 237 *fîtius*. Vgl. Pictet II 353, dem ich darin beistimme, dass Lassens Deutung den Vorzug verdient. Ganz anders Schweizer Ztschr. XII 306, wieder anders Benf. Vorwort zu Fick VII.

319) *θ ύ ρ α, θύρ-ε-τρο-ν* Thür, Thor, *θύρασι* foris, *θυρί-ς* Thür-, Fensteröffnung, *θυρ-εό-ς* Thürstein, *θαιρό-ς* Thürangel, Axe.
Skt. *dvâra-m*, *dvâr* (F.) Thür, Thor; ved. *dur* (F.) Thür, *dur-ja-s* zum Thor, zum Hause gehörig, *durjâs* (Nom. Pl.) Wohnung. — Zd. *dvara-m* Thor, Palast.
Lat. *for-ê-s, foris, foras*. — Umbr. *vero* Thor.
Goth. *daur θύρα*, ahd. *tor*.
Ksl. *dverĭ θύρα, dvorŭ* aula, lit. *dùr-ys* (Pl.) fores.

Bopp Gl., Pott I[1] 95, Benf. II 276, Schleich. Ksl. 115. — Die kürzeste griech. Form enthält das unter No. 264 b besprochene arkad. *θύρ-δα*. — Grie-

chisch, Lateinisch, Deutsch weisen auf anlautendes *dh*, Slawisch-Litauisch widersprechen nicht. Ich schliesse daraus auf die Urform *dhur*, *dhvar* und Ausfall des Hauchs im Skt. (vgl. Grassmann Ztschr. XII 95). — *θαιρό-ς* geht auf *θαρ-ιος* für *θϝαρ-ιος* zurück und entspricht somit dem skt. Plur. *durjâs* für *dvar-jâs*, wofür im PW. die Grundbedeutung Thürpfosten vermuthet wird, umbr. osk. *vero* hat den anlautenden Consonanten eingebüsst (Corssen Beitr. 177). Anders Pott W. I 1010. Die W. ist dunkel. Denn für skt. *dhvar* steht noch die Bedeutung beugen, zu Fall bringen fest. Die von mir und andern früher vorausgesetzte krümmen, sich drehen, müsste aus *hvar* curvum esse, curvare, dessen *h* aus *dh* entstanden sein kann, erst erschlossen werden. Pictet II 249 geht von *dvar* aus, das unbelegt ist und ausser der zu unserm Wort passenden Bedeutung hemmen noch drei andere schwer damit zu vereinigende hat, also nach unsern Grundsätzen etymologisch unbrauchbar ist.

320) W. θυ *θύ-ω* brause, tobe, opfere, *θύ-ν-ω* (*θυά-ω*, *θυά-ζω*) tobe, rase, stürme, *θῦ-νο-ς* Andrang, *θύ-ελλα* Sturmwind, *θυά-(δ)-ς*, *θυι-ά-ς* Bacchantin, *θυ-μό-ς* Muth, Leidenschaft, Gemüth. — *θῦ-μα* *θυ-σία* Opfer, *θύ-ος* Räucherwerk, *θυή-ει-ς* duftig, *θύ-μο-ν* (*θύ-μο-ς*) Thymian.

Skt. *dhû* *dhû-nô-mi* schüttle, bewege rasch hin und her, fache an, *dhû-ma-s* Rauch, *dhû-li-s* Staub, St. *du-dh* (= *du-dhu*) ungestüm, wild sein. — Zd. *dun-man* Nebel, Dunst.

Lat. *fû-mu-s*, *sub-fî-o* räuchere, *sub-fî-men*. 234

Ahd. *tun-s-t* Sturm, Andrang, goth. *daun-s* odor, ahd. *toum* vapor, fumus, ags. *du-s-t* pulvis.

Ksl. *du-ną-ti* spirare, *dy-mŭ* fumus, *du-chŭ* spiritus, *du-ša* anima, lit. *dú-mai* (Pl.) Rauch, *du-ma-s*, *du-mà* Gedanke, Sinn, Gemüth.

Bopp Gl., Pott II² 462, W. I 1067, Benf. II 271 ff., Grimm Gesch. 404, Schleich. Ksl. 117. — Die Grundbedeutung war die einer heftigen Bewegung, von ihr treten drei Modificationen sicher hervor: 1) brausen — erregen, 2) rauchen — räuchern, 3) opfern; die geistige Bedeutung ist aus 1 übertragen. Für die dritte ist Aristarch's Lehre wichtig (Lehrs Aristarch p. 92), dass *θῦσαι* bei Homer nicht *σφάξαι*, sondern *θυμιᾶσαι* bedeute, so dass wir den Uebergang von 2 zu 3 deutlich sehen. Vgl. Theophrast *περὶ εὐσεβείας* herausgeg. v. Bernays S. 40: *ἐκ τῆς θυμιάσεως θυσίας ἐκάλουν*. — Wie sehr sich diese verschiedenen Anwendungen durchkreuzen, beweist der verschiedene Sinn des indogerm. *dhû-ma-s*, dessen Correlat in 4 Sprachfamilien der 2ten, nur im Griechischen und im Litauischen — und dort neben der 2ten — der 1sten Modification angehört. Die sinnliche Bedeutung von *θυμό-ς* erräth schon Plato Crat. p. 419 *θυμὸς ἀπὸ τῆς θύσεως καὶ ζέσεως τῆς ψυχῆς*. — Die weitern Combinationen von Kuhn Ztschr. III 434 kann ich nicht theilen. Dagegen ist im Griech. eine Weiterbildung mit *ς* in *θύσ-τη-ς*, *θυσ τά-ς* (= *θυιάς*), *θύσ-θ-λα* (Pl.) (vgl. ksl. *dycha-ti* flare mit *ch* = *s*), vielleicht auch in *θύσ-ανο-ς* Troddel zu erkennen. *θέ-ειο-ν* Schwefel, Schwefelgeruch (zusgz. *θεῖο-ν*) ist gewiss aus der 2ten Bedeutung hervorgegangen und aus einem verlorenen *θεϝ-ος* abzuleiten. — Das aus *dhû* erweiterte skt. *dhûp* = gr. *τύφ-ω* ist unter No. 251 erörtert. Pott vergleicht noch lat. *făv-u-s* Wabe (?), *fav-illa*, *fû-nus*, *fî-mus* und *foe-t-eo*. Ueber die letzteren Wörter vgl. Corssen Beitr.

179. — Lat. *tûs* ist sicher ein griechisches Lehnwort und beweist für die lateinische Vertretung der Aspiration gar nichts. — Skt. *hu* opfern gehört zu No. 203.

321) W. κυθ *κεύθ-ω* (*κύθ-ον*, *κέ-κυθ-ον*) berge, verberge, *κεῦθ-ος*, *κευθ-μών* verborgene Tiefe.

Skt. W. *gudh gudh-jâ-mi* verhülle, bekleide (unbelegt), *guh guh-â-mi* verhülle, verberge, *guh-â* Versteck, Höhle, Adv. *guh-â* geheim, *guh-ja-s* celandus, *gôh-a-s* Versteck. — Zd. *guz* verbergen.

Lat. *custô(d)-s.*

Ags. *hyd-an* abscondere, ahd. *huot-jan* hüten, *hutta* Hütte.

Bopp Gl., Pott II^2 465. — Im Anlaut ist skt. zd. *g* aus *k* erweicht, indess haben die skt. Formen *kûh-a-s* Betrüger, Heuchler, *kuh-û* Neumond, *kûh-â* Nebel nach Albr. Weber (Omina u. Portenta S. 343) noch den ursprünglichen Laut bewahrt, das *h* am Ende der W. ist im Skt. wie öfter aus *dh* geschwächt. — Die von Ebel Ztschr. V 236 wieder geltend gemachte Herleitung des goth. *guth* Gott lässt sich damit schwer vereinigen. Vgl. auch Leo Meyer Ztschr. VII 15. — Ueber *custô(d)-s* vgl. meine Abhandlung über die Spuren einer lat. O-Conjugation, Symbola Philol. Bonn. I p. 280, Corssen Nachtr. 133, etwas anders I^2 355.

322) *μέθ-υ* Wein, *μεθύ-ω* bin trunken, *μεθύ-σκ-ω* mache trunken, *μέθ-η* Trunkenheit, *μέθυ-σο-ς* trunken.

Skt. *madh-u* Süssigkeit, süsser Trank, Honig, *madhu-s* süss, zd. *madhu* Honig.

235 Alts. *med-o*, ahd. *met-u* Meth.

Ksl. *med-ŭ* (M.) Honig, Wein, lit. *mid-ù-s* Honig.

Bopp Gl., Pott I^1 245, Benf. I 523. — Bemerkenswerth ist der Wechsel der Bedeutung: diese ist ursprünglich wie im Skt. die allgemeinere eines lieblichen Getränkes gewesen. — Lat. *mattu-s* oder *matu-s* (ebrius, humectus) bei Petronius ist dunklen Ursprungs, erinnert aber sehr an skt. *matta-s* Partic. Pass. von *mad* schwelgen, trunken sein, dessen *d* die unmittelbare Verwandtschaft mit *madhu* ausschliesst. Vgl. Pictet I 408, Ztschr. V 323.

323) *μισθό-ς* Lohn. — Zd. *mîzhda* Lohn. — Goth. *mizd-ô* *μισθός*, ahd. *miata* Lohn. — Ksl. *mĭzda* (F.) *μισθός*.

Pott W. I 148, Grimm Gesch. 413, Schleich. Ksl. 126, Diefenb. II 67, Benf. II 33. Pott Ztschr. XIII 319 nennt diese Wörter mit Recht ihrem Ursprung nach unaufgeklärt. Justi Handb. des Zend S. 233 fasst das Wort als Compositum mit der W. *dhâ*. Dann liesse sich etwa die Gleichung *μισ-θός*: μεδ (No. 286) = *ἔσθω* : ἐδ aufstellen, μεδ natürlich im Sinne von messen, zumessen. Eine andre beachtenswerthe Combination, an zd. *myazda* Opferfleisch angeknüpft, gibt Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 10. — Beachtenswerth ist auch das lat. *metelli* (Fest. p. 147) ‚in re militari quasi mercenarii', Gloss. Lab. *metellus μίσθιος*, vgl. *met-i-ri* No. 461.

324) W. ὀθ *ὠθ-έ-ω* (*ἔ-ωσα*) stosse, *ἐν-οσί-χθων*, *ἐνν-οσί-γαιο-ς* Erderschütterer, *εἰν-οσί-φυλλο-ς* blätterschüttelnd.

Skt. W. *vadh* (Perf. *va-vâdh-a*) ferire, *apa-vadh* repellere, avertere. — Zd. *vad* schlagen, *vadhay* zurückschlagen.

Bopp Gl., Pott I[1] 251. — Die Sktw. wird nach Westergaard p. 188 besser mit *v* als mit *b* geschrieben, *apa-vadh* ganz wie ἀπ-ώσει *Α* 97 (Arist.). W. *bâdh*, die mit *b* geschrieben wird, hat so ähnliche Bedeutungen, dass sie kaum von *vadh* verschieden sein kann. — Zu skt. *vadh-as* Wetterschlag, zd. *vad-are* Mittel zum Schlagen stellt Delbrück Ztschr. XVI, 266 ags. *veder*, unser *Wetter*, das danach vom Donnerwetter und Gewitter aus erst allmählich seinen indifferenten Gebrauch erhalten hat. — *ôd-i* (*ŏd-iu-m*) lässt sich als *repuli* fassen; denn *ôdi* (z. B. *profanum volgus*) und *arceo* sind synonym. *o* = *va* wie in *ornare* neben skt. *varṇas* Farbe (auch Gold). Zwar erhebt Pott Ztschr. IX 211 Einsprache gegen solche Zusammenstellung, indem er dabei für *ôdi* die Bezeichnung des *re-* vermisst. Aber dass Wurzeln bisweilen in einem volleren Sinne, der sonst nur mit Hülfe deutender Präpositionen entsteht, gebraucht werden, zeigt κέκηφε (No. 36) und θαν-εῖν, von dem S. 448 die Rede sein wird. Pott hält an der Vergleichung von *ôdi* mit goth. *hat-an* hassen fest. Allein der Abfall eines anlautenden *c* vor Vocalen ist, wie Corssen Beitr. 1 zeigt, eine seltene Erscheinung, und überdies berührt sich das goth. Wort mit andern Wörtern, die wie *hvassaba* heftig und das was Diefenbach Wtb. II 601 dazu anführt von der lateinischen Form weit abführen. — Ueber den griechischen Anlaut Ebel Ztschr. IV 106. — ὄθ-ο-μαι hieher zu ziehen wage ich nicht wegen der Bedenken, die schon Buttmann Lexil. I 270 davon abhielten, namentlich wegen ὄθη (Hesych. φροντίς ὤρα), ὀθέων (ib. φροντίζων), ὄθμα (Nicand. ὄμμα). Vgl. Fick 160.

325) οὖθ-αρ (St. οὐθα(ρ)τ). — Skt. *ûdh-ar, ûdh-as, ûdh-an*. — Lat. *ûber*. — Ags. *ûder*, ahd. *ûtar* Euter. — Lit. *udr-oju* eutere.

Bopp Gl., Pott I[1] 106. — Die litauische Form spricht, da diese Sprachfamilie *r* für *s* nicht kennt, gegen die Behauptung Kuhn's (Ztschr. I 369), dass das *r* hier secundär sei. Ich setze mit Benfey I 261 *ûdhar* als die Grundform an und betrachte das τ in οὐθαρτ als accessorisch. — Wie verhält es sich mit lat. *ûber* Fülle und dem Adj. *ûber* reichlich? Liegt darin nur ein Bild 236 wie in οὖθαρ ἀρούρης (*Ι* 141), oder entwickeln sich beide Bedeutungen aus einer uns unbekannten Wurzel? — Eine gründliche Antwort auf diese Frage gibt Walter Ztschr. X 77. Er trennt wohl mit Recht das Adj. *ûber* nebst seinem Substantiv *ûber* = *ubertas* von *ûber* Euter, indem er jenes aus *oib-er* und W. *aidh* (skt. *êdh* gedeihen, glücklich sein) entwickelt, *ûber* = οὖθαρ aber auf W. *udh* zurückführt. Anders Corssen Beitr. 190, I[2] 151.

326) W. πενθ πενθ-ερό-ς Schwiegervater, Schwager, Schwiegersohn, πενθ-ερά Schwiegermutter, πεῖσ-μα Strick, Tau.

Skt. W. *bandh badh-nâ-mi* binde, fessle, verbinde, *bandha-s, bandh-a-na-m* Band, Verbindung, *bandh-u-s* Verbindung, angehöriger, verwandter, *bandhu-râ* Verwandtschaft. — Zd. *bañd* binden, *bañda* (M.) Band.

Goth. *binda* binde, *band-i* δεσμός.

Bopp Gl., Pott I[1] 251, Benf. II 94. — Mit Grassmann Ztschr. XII 120 (vgl. oben S. 51) müssen wir *bhandh* als indogerm. W. betrachten, aus der

regelrecht durch Abfall der Hauche im Zend und Deutschen *band* ward. Für das Griechische ergab sich durch Verhärtung φενθ und daraus in Folge der Scheu vor zwei aneinander stossenden mit Aspiraten beginnenden Sylben πενθ. — Die Vergleichung von lat. *fû-ni-s* st. *fud-ni-s* (vgl. *fus-ti-s*) und *fî-lu-m* (vgl. No. 157) unterliegt manchen Bedenken.

327) W. πιθ *πείθ-ω* überrede, *πείθ-ο-μαι* folge, *πέ-ποιθ-α* traue, *πίσ-τι-ς* Treue, *πειθ-ώ* Ueberredung, *πεῖ-σα* Gehorsam.
Lat. *fîd-o, fĭd-ê-s, fîd-u-s, Dius Fidius, foed-us.*

Bopp Gl., Pott I[1] 251, Benf. II 95. — Mit der Aspiration verhält es sich wie bei No. 326: *bhidh* ist die W. So Corssen Beitr. 227, Grassmann Ztschr. XII 120. Beide vermuthen mit Recht, dass die gräcoitalische W. *bhidh* aus *bha(n)dh* abgeschwächt, somit ‚verbinden‘ der Grundbegriff sei. Der Gebrauch der skt. Composita *ni-bandh* und *nir-bandh* bietet manches analoge. Fulda Unters. 158 weist nach, wie bei Homer *πείθειν* noch vielfach des Zusatzes von *θυμόν, φρένας* bedarf, der freilich beim Medium gehorchen, folgen und beim intransitiven Perf. *πέποιθα* = confido schon völlig entbehrlich ist. Hier sind die Mittelstufen sich binden lassen, sich fügen, sich fest verbunden fühlen vorauszusetzen, ebenso im lat. *fîdere* = *πείθεσθαι.* Pott's Einreden (W. I 1088) gegen diese Annahme bedeuten nicht viel. — Th. Mommsen Röm. Forsch. I 336 stellt *foedus* zu *spondeo* und *σπονδή*. Aber ich wüsste das *oe* nicht zu erklären. Das ebendort verglichene *fundum fieri*, Gewähr leisten, liesse sich vielleicht im Sinne von sich verbindlich machen aus W. *bhandh* entwickeln. — *foedus* : binden = *pâx* : W. *pak* (No. 343).

328) W. πυθ *πυνθ-άνο-μαι, πεύθ-ο-μαι* forsche, frage, *πύσ-τι-ς, πεῦ-σι-ς, πύσ-μα* Frage, *πευθ-ήν* Forscher, Lauscher.
Skt. W. *budh bôdh-â-mi, budh-j-ê* erwachen, merken, inne werden, *bôdh-ajâ-mi* erwecke, thue zu wissen, belehre, *bud-dhi-s* (f. *budh-ti-s*) Einsicht, Wahrnehmung, Absicht. — Zd. *bud* bemerken, erwecken.
Alts. *an-biod-an* entbieten, wissen lassen, goth. *ana-biud-an* *ἐπιτάσσειν, παραγγέλλειν*, *faur-biud-an* ver- und gebieten, ahd. *piot-an* anbieten, darreichen.
Ksl. *bŭd-ě-ti* vigilare, *bud-i-ti* expergefacere; lit. *bund-ù* Inf. *buděti* wache, *bùd-in-u* wecke, *bud-rù-s* wachsam.

Bopp Gl., Pott I[1] 251 f., der mit Recht den Begriff wachen, wach werden als den primären hinstellt, woraus sich bei den Griechen die Vorstellung wachen Erkennens (*πυθ-έ-σθαι* wach, klar werden), bei den Indern mehr die durative des wach Seins und damit des Wissens entwickelt. Bei Homer ist die abgeleitete Bedeutung erkunden (z. B. *ι* 88) erst im Werden, weshalb Aristarch *πυθέσθαι* mit *ἀκοῦσαι* erklärte (Lehrs Arist.[2] 148). Seltsam ist es, dass *bud*
237 im Zend auch riechen, in Compositis des Causativs sogar räuchern bedeutet. — Die W. hatte wie die beiden vorigen ursprünglich vorn und hinten eine Aspirata: *bhudh* (Grassmann XII 126). Darum ist der delphische Monatsname *Βύσιος* merkwürdig, den Plutarch quaest. Graec. c. 9 als *Πύσιος* ‚*ἐν ᾧ πυστιῶνται καὶ πυνθάνονται τοῦ θεοῦ*‘ erklärt und freilich auch mit anderweitigem *β* für *π* in dieser Mundart belegt (Maittaire dialecti p. 140 a). — Ueber die Bedeutungen der aus *bhudh* erklärbaren deutschen Wörter Delbrück Ztschr. f. d.

Ph. I 9. — Falsch aber ist Benary's (Lautl. 193) Zusammenstellung mit lat. *pŭtare*, das, wie *am-putare*, *putator*, *putamen*, *lanam putare* (vgl. auch Paul. Epit. 216) zeigen, Derivat von *pŭtus* rein ist (No. 373), also eigentlich aufs reine bringen bedeutet.

329) **πυθ-μήν** (St. **πυθμεν**) Boden, Wurzelende, **πύνδ-αξ**. — Skt. *budh-na-s*, zd. *bu-na* Boden. — Lat. *fundu-s*. — Ahd. ***bodam***, altn. ***bot-n***.

Pott I[1] 252, Benf. II 67, Kuhn Ztschr. II 320, Grassmann XII 114, mit welchem ich ***bhudh*** als Stamm betrachte. — Ueber *πύνδαξ*, eine Art Deminutivform, mit hinzutretendem, verstärkendem *ν* und *δ* unter dessen Einfluss vgl. Lobeck Proleg. 447 und unten S. 461. — Corssen Beitr. 226 stimme ich darin bei, dass er die von andern vorgeschlagene Herleitung von *budh-na* aus *bradhna* (W. *bradh*, richtiger *vardh* wachsen) ablehnt, aber wenn er selbst zu der unbelegten W. ***bhuṇḍ*** mit lingualen *ḍ* greift, die sustentare bedeuten soll, so kann ich ihm darin so wenig folgen wie Pott und andern, die diese Wörter mit No. 328 verbinden wollen. Mir scheint unser ***bhu-dh*** aus W. ***bhu*** wachsen weitergebildet, Boden und Wurzel also als Wuchs, Stätte des Wachsens bezeichnet zu sein. So geht skt. ***bhû*** Erde aus W. ***bhu*** hervor. — *βυθ-ό-ς*, *βυσσό-ς*, *βόθρο-ς* werden unter No. 635 erörtert.

II

Griechisches *π* entspricht indogermanischem *p*, sanskritischem *p* oder *ph*, zendischem *p* oder *f*, lateinischem, slawisch-litauischem *p*, deutschem *f* oder — inlautend — *b*.

---

330) *ἀπό* von, *ἄψ* fort, zurück. — Skt. *apa* weg, fort, zurück, als Präp. mit Abl. von-weg. Zd. *apa* mit Abl. von, *apa-na* entfernt. — Lat. *ab* (*â*, *af-*, *au-*), *abs*. — Goth. *af* *ἀπό*, *ἐξ*, ahd. *aba*, *fo-na* fern, von.

Bopp Vgl. Gr. III 492, Pott I[2] 435. — Die Verwandtschaft von *ἀπό* mit 238
der Locativform skt. *api* gr. *ἐπί* ist nicht zu verkennen (vgl. *ἄντα* und *ἀντί* No. 204). — *ἠπερο* in *ἠπερ-οπεύ-ω* betrüge (Subst. *ἠπερ-οπ-εύ-ς*, *ἠπερ-οπευ-τή-ς*) entspricht dem skt. und zend. aus *apa* abgeleiteten *apara* = goth. *afar* später, anders, verschieden (Benf. I 129). Der zweite Bestandtheil ist W. Ϝεπ, woher *ὄψ* = *vox*, die ionische Dehnung von *ᾰ* zu *η* wie in *ἠνεμόεις*, *δουρηνεκές* u. s. w. Das Verbum heisst also eigentlich *anders reden* im schlimmen Sinne, das heisst anders als man es scheint, und *ἠπεροπευτής* ist: *ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ* *I* 313. — Eine Vermuthung über den Ursprung der Partikel bei Weber Ind. Studien II 406. Vgl. oben S. 78.

331) St. *ἁρπ* *Ἅρπ-υιαι*, *ἅρπ-η* eine Raubvogelart, *ἅρπ-αξ(γ)*,

ἁρπαλέο-ς reissend, gierig, ἁρπ-άζ-ω raube, ἁρπάγ-η Haken, Harke, ἁρπαγ-ή Raub.

Lat. *răp-io, răp-ax, rap-idu-s, rap-tor, rap-îna.*

Ueber gr. γ = lat. *c* S. 467. — Der spir. asp. scheint unorganisch oder eine Reminiscenz an ῥαπ. Anders Pott Ztschr. VI 334, I^2 216. — Pott I^1 258 knüpft *rap-io* an skt. *lup lump-âmi* rumpo, irrumpo, perdo an, ebenso Corssen Beitr. 154. Diese W. liegt dem gr. λυπ und lat. *rump-o* zum Grunde (No. 341), zeigt aber so manche unsrer W. analoge Bedeutungen, dass wir wohl eine Doppelwurzel *rap rup* von Alters her voraussetzen müssen (vgl. oben S. 57). W. *rup* heisst im Zend rauben und ist unstreitig mit dem goth. *bi-raub-ôn* zu vergleichen. Andres aus den deutschen Sprachen Diefenb. Wtb. II 164.

332) ἅρπ-η Sichel. — Lat. *sarp-io* schneitle, *sar-men, sar-mentu-m* Reiser. — Ahd. *sarf, scarf* scharf. — Ksl. *srŭp-ŭ* Sichel.

Grimm Gesch. 302, Schleich. Ksl. 121, Kuhn Ztschr. II 129, IV 22 f. Corssen Beitr. 32, Nachtr. 70. — Ueber *sarpio* Fest. p. 322, 348. — Das deutsche *scarf* neben *sarf* macht es wahrscheinlich, dass wir mit Kuhn eine W. *skarp* anzunehmen haben, welche in der gräcoitalischen Periode zu *sarp*, in der griechischen zu ἁρπ herabsank, und nicht unwahrscheinlich, dass auch καρπ-ό-ς, *carp-o* (No. 42) durch Abfall des *s* daraus hervorgingen. Grimm vergleicht auch den maked. Monat Γορπιαῖος (ὁ Σεπτέμβριος Suid.) und setzt ihn dem kslaw. *srŭpĭnĭ* Julius (Miklos. Lex. 877) gleich. Doch finde ich das vorausgesetzte γορπή = ἅρπη nirgends bezeugt, und der September wäre auch für Makedonien ein zu später Erntemond. — Mit dem vorauszusetzenden *skarpa* stellt Kuhn noch skt. *çalp-a-s* und ahd. *happâ*, nhd. *hippe* zusammen. *çalpa-s* heisst die Waffe, mit der Rudras erlegt wird, wie Uranos mit der ἅρπη (Hes. Theog. 175). Anders Pictet II 104.

333) W. Ϝελπ ἔλπ-ω lasse hoffen, ἔλπ-ο-μαι hoffe (Pf. ἔ-ολπα), ἐλπ-ί-ς, ἐλπ-ωρή Hoffnung, ἐλπί-ζ-ω hoffe.

Lat. *volup, volup-i-s, volup-tâ(t)-s.*

Das Ϝ von Ϝελπ ist durch ἔολπα, ἐέλπετο — vgl. auch Hesych. μολπίς· ἐλπίς neben ὀλπίς — gesichert. Hoffmann Quaest. Hom. II § 148. Dazu kommt die Schreibung *Velparun* = Ἐλπήνωρ auf einem etrusk. Spiegel (Denkmäler, Forsch. u. Ber. 1864 S. 153). — *volup* Ennius Annal. 247 (Vahlen) ‚*multa volup*‘. Das Wort ist wohl aus *volup-i-s* verkürzt, das mit eingeschobenem Hülfsvocal ganz dem gr. ἐλπίς entspricht. CorssenAusspr. II 61, Schweizer Ztschr. III 209. — Derselbe Stamm liegt im Superl. ἄλπ-ν-ιστο-ς (Pind.) der
239 lieblichste und in ἔπ-αλπ-νο-ς erwünscht (vgl. τερπ-νό-ς) vor, welche ihrer Bedeutung nach den lateinischen Wörtern noch näher kommen. Dazu kommt ἀλπαλαῖον (Hesych. ἀγαπητόν), wofür wohl ἀλπαλέον zu schreiben ist (vgl. ἁρπαλέος, ταρβαλέος). α dorisch für ε Ahrens dor. 113. — Ueber die kürzere W. dieses Stammes vgl. oben S. 61.

334) ἐμπί-ς Mücke. — Lat. *api-s.* — Ahd. *imbi* Biene.

Pott II^1 74, Benf. II 75, Förstemann Ztschr. III 59, Lottner XI 166. — Auch ahd. *bîa-* nhd. *biene* und lit. *bî-tė*, *bi-ti-s* Biene werden hieher gestellt, indem man Verstümmelung des Anlautes annimmt. Die Trübung der Lautverschiebung erklärt sich aus dem Nasal. Zusammenhang mit πίνω ist leichter behauptet als erwiesen.

335) *ἐπί* auf, an, zu. — Skt. *api* (*pi*) als Adv. dazu, auch, als Präfix zu, nach. Zd. *aipi* als Adv. auch, selbst, als Präfix hin, als Präp. m. Acc. nach, auf, m. Instrum. zu, m. Loc. an. — Lat. *ob* (?). — Lit. *apë* um, über (m. Accus.), *-pi* (nach Genit.) bei, *api-*, *ap-* in der Bedeutung des deutschen *be-*.

Bopp Vergl. Gr. III 490, Pott I[2] 506. — Es ist beachtenswerth, dass *api* als Präposition mit einem Casus verbunden im Skt. nicht vorkommt, während es in dem ebenfalls nicht sehr häufigen Gebrauch als Präfix z. B. in *api-dhâ-na-m* Decke (vgl. *ἐπί-θε-μα*), *api-ǵa-s* = *ἐπί-γονο-ς* sich nahe mit *ἐπί* berührt. Der adverbiale Gebrauch von *api* findet sich im gr. *ἐπ-εί* wieder, wo *ἐπί* die vorausgenommene Partikel des Nachsatzes im Sinne von *dann* ist (Erläuterungen z. m. Schulgramm. S. 182). — Lat. *ob* liess die Bedeutung *ad* (vgl. *obviam*, *obire*, *obdere* = *ἐπιθεῖναι*, *oboedio* vgl. *ἐπακούω*, *opportunus*) in der älteren Sprache noch entschiedener hervortreten (Fest. p. 178). — Lit. *ap-* in Zusammensetzungen, vgl. *ἐπίχρυσος* übergoldet, *obaurare* (Appulej.), lit. *ap-áuksinu* vergolde. — *ap-i* verhält sich der Form nach zu *ap-a*, wie ein Locativ zu einem Instrumentalis (vgl. *ἀπό* No. 330), beide aber sind zu Adverbien erstarrt, ebenso der lat. Ablat. *apud* (alte Nebenform *apor*), der deshalb seiner Bedeutung nach sich mit *ἐπί* berührt. Corssen I[2] 197 sieht jetzt mit Pott in *apud* ein Compositum aus *api* mit *ad*, ohne mich zu überzeugen. — Für den Ursprung der Wörtchen ist skt. *api-tva-m* Betheiligung, Antheil zu beachten.

336) *ἔπ-οψ* (St. *ἐπ-οπ*) Wiedehopf. — Lat. *up-up-a*.

Kuhn Ztschr. III 69. — Die Form ist reduplicirt, im Griechischen mittelst des im Perfect. üblichen *ε*, im Lateinischen wie in *to-tondi* durch den gleichen Vocal, *up-up-a* für älteres *op-op-a*.

337) *ἑπτά*, *ἕβδομο-ς*. — Skt. *saptan*, zd. *haptan* sieben, *sap-ta-ma-s* der siebente. — Lat. *septem*, *septumu-s* — Goth. *sibun*. — Ksl. *sedmĭ*, lit. *septyn-ì* sieben, *septìnta-s*, *sék-ma-s* der siebente.

Bopp Gl., Schleich. Ksl. 187 u. s. w. — Ueber die Erweichung in der Ordinalzahl vgl. *ὄγδοος* und S. 470. Im lit. *sékma-s* ist der Labial höchst unregelmässig in *k* umgesprungen. — Sollte *sak*, *sap* nachfolgen die W. sein (S. 404)? Kölle in den Gött. Nachr. 1866 S. 318 bemerkt, dass das türkische Wort für 7 Nachfolger bedeute.

338) W. ἑρπ *ἕρπ-ω* (Impf. *εἷρπ-ο-ν*) gehe, schleiche, *ἑρπ-ύζ-ω* schleiche, krieche, *ἑρπ-ετό-ν* kriechendes Thier, *ἕρπ-η(τ)-ς* Flechte (an der Haut), *Σαρπηδών* (?), *ὅρπ-ηξ* Schössling (?).
Skt. W. *sarp* *sarp-â-mi* serpo, eo, *sarp-a-s* serpens. 240
Lat. *serp-o*, *serp-en(t)-s*, *serp-ula*. — *Pro-serp-ina* (?).

Bopp Gl., Pott I[1] 259, Benf. I 62. — *ἕρπειν* heisst keineswegs bloss kriechen. Aber die eigenthümliche Bedeutung scheint in allen drei Sprachen die einer gleichmässigen, am Boden sich hinziehenden Bewegung zu sein. — Lat. *rêp-o* ist doch wohl durch Metathesis aus *srêp-o* entstanden, da *sr* keine verstattete Lautgruppe war. Ebenso zd. *rap* gehen, das Justi dem skt. *sarp* gleichstellt. Lottner führt Ztschr. VII 188 lett. *rhapt* kriechen an. Ueber die Frage, ob *Proserpina* echt lateinisch, oder aus dem gr. *Περσεφόνη* entlehnt

sei, ist mit Rücksicht auf die alte Form des Gen. *Prosepnais* (Ritschl Suppl. priscae latin. I p. XIV) gehandelt von Usener Rh. Mus. XXII, 436, Grassmann Ztschr. XVI, 106, Zeyss XVII 436 ohne dass ich irgendwo ein entscheidendes Motiv fände.

339) W. λαμπ *λάμπ-ω* leuchte, glänze, *λαμπ-τήρ* Leuchte, *λαμπ-ά(δ)-ς* Fackel, *λαμπ-ρό-ς* glänzend, *λάμπ-η* Schimmel, *λάπη* Schimmel, Schleim. — *Ὄ-λυμπο-ς* (?).

Lat. *limp-idu-s*. — Lit. *lëp-s-nà* Flamme.

Bopp üb. die Sprache der alten Preussen S. 40. — Die Vergleichung des skt. *dip* glänzen entbehrt aber jeder Begründung. — Das *υ* in *Ὄ-λυμπος* ist aeolisch. — Lat. *limp-idu-s* steht für *lemp-idu-s*. Da sich in *λάπ-η* die W. ohne Nasal zeigt, so könnte auch *lĕp-or*, *lĕpidu-s* (vgl. *luculentus*) — die sich zu gr. *λεπ-τό-ς* nicht fügen wollen —, ja selbst *lĕp-us* als der lichte graue (angeblich sikelisch *λέπορις* Varro l. l. V § 101) hieher gehören. *lanter-na*, erst spät *lâterna* (Bücheler Rhein. Mus. XVIII 393, Schmitz XIX 301) ist offenbar aus *λαμπτήρ* hervorgegangen. — Das *s* im lit. Wort ist eingeschoben (Schleicher Lit. Sprache I 119).

340) W. λιπ *λίπ-α*, *λίπ-ος* Fett, *λιπαρό-ς* feist, glänzend, *λῑπ-αρ-ής* beharrlich, eifrig, *λῑπαρ-έ-ω* halte fest, flehe, *ἀ-λείφ-ω* salbe, *ἄλειφ-αρ*, *ἄλειφα* Salbe.

Skt. *lip limp-â-mi* ungo, oblino, *lêp-a-s*, *lêp-a-na-m* Salbe.

Ksl. *lèp-i-ti* conglutinare, *lèp-ŭ* viscum, *lèp-ŭ* decorus, lit. *limp-ù* Inf. *lìp-ti* kleben, *lip-ù-s* klebrig.

Bopp Gl., Pott I[1] 258, W. I 608, Schleicher Ksl. 121. — *λίπα ἀλείφεσθαι* Thuc. I 6 und sonst beseitigt jeden Zweifel darüber, wie das homer. *λίπ'* zu ergänzen ist, was Kissling Ztschr. XVII 201 verkennt. In *ἀ-λείφ-ω* erkennt man leicht prothetisches *ἀ* und unorganische Aspiration. Letztere liegt auch wohl in *λιμφό-ς συκοφάντης*, *φειδωλός* (schmieriger Kerl), *λιμφεύειν ἀπατᾶν* (anschmieren) Hesych. vor. — Lat. *lippu-s* rechtfertigt Pauli Ztschr. XVIII 10 als echt lateinisch für *lîpu-s*. *adeps* ist aber aus *ἄλειφα* entlehnt (Benfey II 122) mit *d* für *l* wie in *Capitodium* (Corssen Nachtr. 276). — Müllenhoff hält auch ahd. *lebara* jecur und *libir-meri*, *ge-liber-ôt* coagulatum, concretum für verwandt, während Pauli Körpertheile 18 *lebara* zu homer. *λαπάρη*, Weichen, stellt. — Die Bedeutung geht vom Fett einerseits in die des Glanzes, andrerseits in die des Klebens über. Plato Crat. 427[b]: *τὸ λιπαρὸν καὶ τὸ κολλῶδες*. Zusammenhang mit lat. *lĭqu-eo* vermag ich wegen der stark differirenden Bedeutung nicht anzuerkennen. *liqueo* gehört vielmehr zu zend. *ric* ausgiessen.

341) W. λυπ *λυπ-ρό-ς* kümmerlich, *λύπ-η* Kummer, Schmerz, *λυπ-έ-ω* betrübe, *λῡπη-ρό-ς* kränkend.

Skt. W. *lup lump-â-mi* rumpo, interrumpo, perdo, *lup-jâ-mi* confundo, perturbo.

Lat. *rump-o?*

Altn. *rŷf* rumpo.

Lit. *rūp-ë-ti* kümmern, *rup mán* es kümmert mich, *rup-ù-s* besorgt.

Pott I[1] 258, Benf. II 4. — Diese Zusammenstellung hat in manchen Einzelheiten noch Schwierigkeiten. Doch lässt sich der Begriff des Kummers und des kümmerlichen vielleicht aus dem sinnlicheren brechen ähnlich ableiten wie 241
oben unter No. 148 und No. 284. In dieser Beziehung ist es beachtenswerth, dass skt. *lup* im Passiv *deseror* bedeutet, und dass bei Homer nur *λυπ-ρό-ς* als Bezeichnung des ärmlichen Bodens, erst später *λῡπ-η* mit seinen Ableitungen vorkommt. — Ueber den Wechsel zwischen *r* und *l* S. 481 ff. — Vgl. zu No. 331.

342) W. νεπ *ἀ-νεψιό-ς* Geschwistersohn (Fem. *-ᾱ*), *νέπ-οδες* Junge, Nachkommen.

Skt. *nap-tar, napât* Abkömmling, Enkel, Fem. *naptî* Tochter, Enkelin, zd. *naptar*, *napat* Nachkomme, *napt-i* (F.) Verwandtschaft, *naptya* (N.) Familie.

Lat. *nepô(t)-s* Fem. *nept-i-s.*

Altn. *nefi* frater, ahd. *nefo* nepos, cognatus, altn. *nift* soror, ahd. *niftila* neptis. — Goth. *nithji-s* M. *nith-jô* F. *συγγενής.*

Ksl. *netij* filius fratris vel sororis, böhm. *neti* (St *neter*) Nichte.

Bopp Gl., Pott II[2] 821, Ebel Ztschr. I 293, Kuhn Ind. Studien I 326, Miklos. Lex. 444, Benf. II 56, Sâmavêda Wörterb. 106, wo in dem Sktwort die allgemeinere Bedeutung Abkömmling, Kind nachgewiesen wird z. B. *napât apàm* Kind der Gewässer. Ganz dieselbe Verbindung kommt im Zend vor. — Schleicher Ksl. 126 erklärt die gothischen und slawischen Formen durch den Ausfall des Labials. — *ἀ-νεψ-ιό-ς* steht für *ἀ-νεπτ-ιό-ς* und wird wohl richtig von Ebel Ztschr. I 239 und Max Müller Oxf. Essays (1856) p. 21 als ‚Mitenkel', gleichsam *con-nepot-iu-s* gedeutet. — Was das viel besprochene *νέποδες* (δ 404 *φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης*) betrifft, so gehe ich davon aus, dass alexandrinische Dichter das Wort im Sinne von *ἀπόγονοι* gebrauchten: Theocr. XVII 25 *ἀθάνατοι δὲ καλεῦνται ἑοὶ νέποδες*, Cleon Sic. Bergk Poet. Lyr.[3] p. 666 *βριαροὶ Γοργοφόνου νέποδες*, Callim. ap. Schol. Pind. Isthm. II 9 *ὁ Κεῖος Ὑλλίχου νέπους*. Dies hätten sie gewiss nicht gewagt, wenn nicht eine alte Ueberlieferung von dieser Bedeutung vorhanden gewesen wäre. *κατά τινα γλῶσσαν οἱ ἀπόγονοι* sagt Eustath. zur Od. p. 1502, 52. Folglich dürfen wir uns durch den Widerspruch andrer Grammatiker in den Scholien zur Od., in Apollon. Lex. u. s. w. nicht irre machen lassen, sondern müssen ein uraltes *νέποδες* = *nepôtes* annehmen, dessen *δ* sich wohl aus dem Anklang an *πόδες* erklärt. Ob die Gl. des Hesych. *νεόπτραι υἱῶν θυγατέρες* vielleicht aus *νέπτριαι* verschrieben ist? Die Verschiedenheit der Quantität zwischen *νέποδες* und *nepôtes* ist um so weniger befremdlich, da wir in den orientalischen Sprachen die drei Stämme *napât*, *napat* und *napt* (*napt-i*) neben einander finden. — Ueber die W. sehr verschiedene Vermuthungen, unter andern von Spiegel Ztschr. XIII 370, Pictet II 357.

343) W. παγ *πήγ-νυ-μι* (*ἐ-πάγ-η-ν*) befestige, *πῆγ-μα* gefügtes, Gestell, *πηγ-ός* fest, stark, *πάγ-ο-ς*, *πάχ-νη* Reif, Frost, *πάγ-η* Falle, Schlinge, *πάσσ-αλο-ς* Pflock, Nagel.

Skt. *pâç-a-s* Schlinge, Strick, *pâça-jâ-mi* binde, *paǵ-ra-s* feist, derb. — Zd. *paç* binden.

Lat. *pac-i-sc-or*, *pâx*, *pac-i-o(n)*, *pac-tio(n)*, *pang-o* (*păg-o*), *pig-nus*, *pâ-lu-s*. — (*con*, *dis*)-*pe-sc-o?*

242 Goth. *fah-an* fangen, *fulla-fah-jan* ἱκανὸν ποιεῖν, *fagr-s* εὔθετος, ahd. *fuog-a*, *gafuogi* aptus, *gafag-jan* satisfacere, *fah* Fach.

Böhm. *pás* Gürtel, *pás-mo* Streif, Garn.

Pott I[1] 267, Benf. II 90. Ind. lect. Kil. aest. 1857 p. IX, wo ich *pak* als die Grundform, *pag* als daraus geschwächt erwiesen zu haben glaube. Aus der ersteren Form entspringt πάσσαλο-ς (für πακ-jαλο-ς). Im Lat. stehen beide neben einander (Corssen I[2] 393), die gothischen und slawischen Formen setzen *k* voraus. — Da auch im Skt. *paǵ-ra-s* der weiche Laut sich zeigt, so scheint das Schwanken der Form sehr alt zu sein. Auch skt. *pâǵas* stellte ich früher hieher im Anschluss an Kuhn Ztschr. I 461, wo Πήγασος verglichen wird, allein das Wort bedeutet nach dem PW. Helle, Schimmer, liegt also weit ab. — Als Grundbedeutung ist festbinden anzusetzen, woraus sich die Begriffe fangen (vgl. πάγη), fest machen (gefrieren), fügen leicht ergeben. Daraus leitet man auch skt. *paç-u-s* = lat. *pecu*, goth. *faih-u* (Habe), ahd. *fih-u*, altpr. *pek-u* ab und stellt sie dem gr. πῶϋ Heerde gleich (Pott W. I 205, Kuhn Ztschr. II 272); letzteres Wort aber, das der Bedeutung nach abweicht und nach griechischen Lautgesetzen damit nicht zu vereinigen ist, darf nicht von W. πο ποι-μήν (No. 372) getrennt werden, hat also mit unsrer W. gar nichts zu thun.

344) παί-ω schlage. — Lat. *pav-io*, *pavî-mentu-m*, *de-pŭv-ĕre*.

Benf. II 77. Das *u* von *depuvere* (Paul. Ep. p. 70, 3 aus Lucilius Pf. *depûvit*) ist wie in *con-tubern-iu-m* aus *a* geschwächt. Verhält sich πταί-ω zu παίω nur wie πτόλις zu πόλις? — Ob skt. *pav-i-s* Schiene des Rades, Beschlag des Speeres und *pav-îra-m* eine Waffe, *pav-îru-s* Donnerkeil verwandt sind, ist bei der Vereinzelung dieser Wörter schwer zu entscheiden. — Weitere Combinationen über lateinische Wörter Pott W. I 1113, Corssen I[2] 358.

345) παλάμη. — Lat. *palma*, *palmu-s*. — Ags. *folma*, ahd. *volma* flache Hand.

Pott I[1] 109, Grimm Gesch. 396. — An die Bedeutung Spanne, welche *palmus* auch hat, schliesst sich παλαιστή att. παλαστή (τεττάρων δακτύλων μέτρον Hesych.) an. Pauli ‚Körpertheile' S. 21 (vgl. Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 145) vermuthet Zusammenhang mit skt. *pâṇi-s* (M.) Hand, dessen *ṇ* auf ausgefallenes *r* weist und Herkunft von W. *par*, πλα (No. 366), Kühn ‚Metathesis' 50 mit W. *pal* flach sein No. 353. — Aus der Bedeutung Handgriff entspringt παλαμάομαι, Παλαμάων, Παλαμήδης (Pott Ztschr. V 277).

346) παρά, παραί, πάρ, πά neben, an — hin. — Skt. *parâ* weg, ab, fort, hin, *para-m* ultra, *parê* darauf, fernerhin, *parêṇa* weiterhin, vorüber, *para-tas* weiter, fort, zd. *para* vor, ausser. — Lat. *per*, osk. *perum* ausser. — Goth. *fra-*, *fair*, ahd. *far-* *fer*, nhd. *ver-*. — Lit. *par-* zurück, *pèr* durch, hindurch.

Bopp Vergl. Gr. III 501, wo auch die unstreitig verwandten Formen περί skt. *pari* u. s. w. erörtert werden, Grimm Gr. II 724, Pott I[2] 457. — Skt.

parâ trägt so gut wie *parêna* die Form des Instrumentalis an der Stirn, die man auch in *παρά* annehmen muss, daneben steht das epische *παραί*, das als offenbarer Locativ dem skt. und zd. *parê* entspricht. Wieder einen andern Casus, den Accusativ, bietet skt. *param*, osk. *perum*, dessen Bedeutung ausser, ohne in ‚*perum dolum mallom*' durch Kirchhoff (das Stadtrecht von Bantia S. 23) und Lange (die osk. Inschrift der tab. Bantina S. 16) gesichert ist. Die 243
kürzeste Form von *παρά* ist *πά* auf Inschriften aus Knidos (Wachmuth Rh. Mus. XVIII 570). Aus der Grundvorstellung neben, welche bewegt gedacht die andre an — hin, vorbei ergibt, lassen sich die verschiedenen Bedeutungen der hier zusammen gestellten Partikeln entwickeln. Das griech. *παρά* in seiner temporalen Anwendung mit dem Accusativ z. B. *παρὰ πάντα τὸν βίον* entspricht dem lat. *per* (vgl. auch *parum-per*, *paulis-per*) vollständig, ebenso *παρὰ τοῦτον γίνεται ἡ σωτηρία* = *per hunc servamur*, vgl. *per me licet; perhibere* streift an *παρέχειν* ebenso wie *παραλαμβάνειν* an *percipere*, *perire* und das altlat. *perbitere* an *παρήκειν*, *pervertere* an *παραιρεῖν*, *perjurium* an *παράνομος*. Der Gebrauch in malam partem ist aber auch beim skt. *parâ* zu erkennen z. B. in *parâ-i* weggehen, abscheiden, *parâ-dâ* prodere, perdere. Schlagend aber ist die Uebereinstimmung des lit. *pèr* mit dem lateinischen, worüber Schleicher Lit. Gr. S. 282 ff. zu vergleichen ist ‚*pèr* durch von erfüllten Räumen' ‚zur Bezeichnung des Mittels nur bei Personen', und doch kann dasselbe lit. *pèr* in Wendungen wie *pèr mĕr* über die Maassen wieder dem griech. *παρά* (*παρὰ μέτρον*) verglichen werden. Auf diesen greifbaren Analogien ruht die obige Zusammenstellung. — Auch Fritsch (Vergleichende Bearbeitung der griech. u. lat. Partikeln 2. Theil. Giessen 1858. S. 24) vergleicht lat. *per* mit *παρά*. Vgl. No. 347, 356, 357, 359.

347) *πάρος* früher, vor, *προ-πάροι-θεν* vor. — Skt. *puras* ante, zend. *para* vor. — Goth. *faura*, ahd. *vora* vor; goth. *faur*, ahd. *furi* für.

Vgl. No. 346. — *πάρος* hat das Ansehen einer Genitivform aus einem St. *παρ* und entspricht insofern dem skt. *paras*. Dies schliesst sich aber seiner Bedeutung nach an *parâ* an, während *pur-as* (Gen.) und *pur-â* (Instrum.) vorn, vor bedeuten. Im Zend heisst *para* mit Acc., Instrum. u. Abl. vor, mit Dat. ausser, *parô*, früher, *parê* vor. So wird *puras* wohl aus *paras* geschwächt und mit No. 346 wurzelhaft identisch sein.

348) *πα-τήρ* (St. *πατερ*). — Skt. *pi-tâ* (St. *pi-tar*). Zd. *pita* (St. *patar*). — Lat. umbr. *pa-ter*. — Goth. *fa-dar*, ahd. *fatar*.

Bopp Gl. u. s. w. — Die W. ist im Skt. *pâ* nähren, schützen, erhalten, das *i* in *pi-tar* specifisch orientalische, im lat. Compositum *Juppiter* wiederkehrende Schwächung aus *a*. Ueber das doppelte *p* Corssen Ausspr. I² 211, Pauli Ztschr. XVIII 8. — Beachtenswerth ist die Uebereinstimmung von *pitṛvjas*, *πάτρω-ς* und *patruu-s* Vaterbruder, wozu auch ahd. *fataro* Oheim, ags. *fadhu* Tante von väterlicher Seite gehört (Pictet II 367), und von skt. *pitr-ja-s* väterlich = *πάτριο-ς*, *patriu-s*.

349) *πάτο-ς* Pfad, Tritt, *πατέ-ω* trete. — Skt. *patha-s* Weg, Pfad, St. *path*, *panth*, *pathi*, *panthan* Weg, zd. *pathan* Weg. — Lat. *pon(t)-s*, *ponti-fex*. — Ksl. *pątĭ* Weg.

Bopp Gl., Pott II¹ 201, Benf. II 93. — Meine Vermuthung, dass auch *πόντο-ς* eigentlich Pfad (wie *ὑγρὰ κέλευθα*) bedeutet habe und sich zu *πάτος*

wie *πένθος* zu *πάθος* verhalte, habe ich Ztschr. I 34 ausgeführt. Vgl. Kuhn
Ztschr. IV 75, Pictet I 115. Im PW. findet sich für *pâthas* und *pâtha-m* auch
die Bedeutung Wasser. Miklosich Rad. Slov. vergleicht ksl. *pąčina* mit dem
gleichbedeutenden *πόντος*, das auf eine andere W. führen würde. — Ueber die
ältere Bedeutung von *pon-s* Steg Cic. ad Att. I 14, Lange Röm. Alterth. II[2]
457. — Schwierig ist das Verhältniss des ags. *päd* Pfad zu diesen Wörtern.
Nach Grassmann Ztschr. XII 134 (vgl. Tobler IX 245) ist das *p* hier unver-
244 schoben geblieben, während es in altn. *fatt* ibam und *fendo* pedes die regel-
mässige Umwandlung erfuhr.

350) *πατ-έομαι* (*ἐ-πάσ-σα-το*) esse, *ἄ-πασ-τος* ohne Speise. — Goth. *fôd-jan τρέ-φειν*, *fod-ein-s τροφή*. — Ksl. *pit-a-ti τρέφειν*, *pit-omŭ* gemästet.

Bopp Gl. s. v. *pâ*, welche W. mit der Bedeutung erhalten wohl diesen mit *t* weiter gebildeten Wörtern zum Grunde liegt, unverkennbar auch dem lat. *pa-sc-or* (vgl. skt. *gô-pa-s* Kuhhirt), *pa-bu-lum*, *pas-tor*, *Păles* (vgl. Preller Röm. Mythol. 365), vielleicht auch dem gr. *Πάν*, dem lat. *pâ-ni-s* (messapisch *πανός*), dem lit. *péna-s* Futter, *pe-nù* nähre, *pë-tu-s* (Plur.) Mitttag, während gr. *πά-ο-μαι* erwerbe, *πέ-πᾱ-μαι* zu No. 377 gehört. Die lit. Wörter erinnern auch an lat. *pe-n-us* (*omne quo vescimur* Cic.), *penâtes*, *penes*, *pene-tro*, die letzteren durch den Begriff Vorrath, Vorrathskammer vermittelt. — Pott W. I 198 ff., Benf. II 72, Schleicher Ksl. 119. — Dass Grassmann Ztschr. XII 23 den erweiterten Verbalstamm *pat* mit Unrecht bezweifelt, zeigt das ksl. Verbum. — Bemerkenswerth für die Präsensbildung ist *πάσσεται· ἐσθίει* (Hesych.).

351) St. *παυ παύ-ω* mache aufhören, *παύ-ο-μαι* höre auf, *παῦ-λα*, *παυσωλή* Rast, *παῦ-ρο-ς* klein.
Lat. *pau-lu-s*, *pau-cu-s*, *pau-per*.
Goth. *fav-ai* (Pl.) wenige, ahd. *fôhê*, ags. *feava*, engl. *few*.

Grimm Gesch. 396, Kuhn Ztschr. I 515 — *pau-per* unstreitig, wie Pott II[1] 481 erkannte, in seinem zweiten Bestandtheile mit *opi-paru-s*, *parĕre*, *parare* zu vergleichen. Vgl. Kuhn Ztschr. X 320. Schwierig aber ist *parvus*, das dem gr. *παῦρος* sehr nahe liegt (vgl. *nervus* und *νεῦρον*), aber andererseits von *pâru-m*, *par-cu-s*, *par-c-o* schwer getrennt werden kann. (Corssen Beitr. 457.)

352) *πελ-ό-ς*, *πελ-ιό-ς*, *πελ-λό-ς*, *πελιδνό-ς* schwärzlich, bleich, *πολ-ιό-ς* grau. — Skt. *pal-i-ta-s* grau. — Lat. *pall-e-o*, *pall-idu-s*, *pullu-s*. — Ahd. *falo* (*fal-w-er*). — Ksl. *pla-vŭ* albus, lit. *pàl-va-s* falb, *pìl-ka-s* aschgrau.

Bopp Gl., Pott I[1] 120, Benf. II 81, Schleicher Ksl. 120. — Die Bedeutung des lat. *pullu-s* hat die deutlichste Analogie im makedon. *πέλλη-ς* Fem. *πέλλη*, das mit *τεφρώδης* erklärt (Sturz de dial. Maced. p. 45) und woher der EN. *Πέλλη* abgeleitet ward, den freilich andre lieber mit *οἱ πέλ-αι λίθοι* (= *fel-s*) zusammen brachten. — Corssen Nachtr. 232 setzt für *lî-v-eo*, *lîv-or*, *lîv-idu-s* einen Adjectivstamm *plî-vo* voraus, der mit ksl. *pla-vŭ* identisch war. Gemeinsame Grundbedeutung ‚blass', Verlust des *p* wie in *la-tus* (No. 367[b]). Dazu stellt er I[2] 533 auch *ob-lîv-i-sci*, das eigentlich ‚sich verdunkeln' bedeutet haben soll. Anders Leo Meyer Ztschr. XIV 81.

353) *πέλλα* Haut, Leder, *πέλας* Haut, *ἐρυσί-πελας* Hautentzündung, *ἐπί-πλοο-ς* Netzhaut, *ἐπι-πολ-ή* Oberfläche.

Lat. *pelli-s, pulv-înu-s, pulv-înar.*

Goth. *-fill, thruts-fill* Aussatz, ahd. *fel*, goth. *fillein-s* *δερματινός*.

Lit. *plėvė* Haut, Netzhaut.

Pott I[1] 264, Benf. II 83. — Die Grundbedeutung dieses, wie es scheint, auf die europäischen Sprachen beschränkten Stammes dürfte die der Oberfläche gewesen sein. Insofern nun dieser Begriff dem der Fläche sehr nahe liegt, möchte man lat. *pala-m* auf offenem Felde (vgl. auf der Hand) und insofern 245
Gegensatz zu dem *arcânum* und *secretum*, ksl. *polje* Feld und auch das ahd. mit anderm Suffix versehene *feld* vergleichen. *pala-m* wäre dieselbe erstarrte Casusform wie sie in *cla-m*, *perpera-m*, *oli-m* vorliegt, in locativischer Bedeutung. Verwandt sind No. 102, 367 b, 368.

354) W. πεν *πέν-ο-μαι* arbeite, darbe, *πέν-η(τ)-ς*, *πεν-ι-χρό-ς* arm, *πεν-ία* Armuth, *πενέσται* Leibeigne, *πόνο-ς* Arbeit, *πονέ-ω* arbeite, leide, *πον-ηρό-ς* lästig, schlimm. — *πεῖνα* Hunger, *ἠ-παν-ία* Mangel (?).

Lat. *pênûria?*

Ahd. *spannan*, goth. ahd. *spinnan*, aht. *spanna* Spanne.

Ksl. *pĭn-ą* (Inf. *pę-ti*) kreuzige, böhm. *pnou-ti* spannen, ksl. *sŭ-pę-ti* compedibus adstringere, *pą-to* compes, lit. *pìn-ti* flechten, *pán-ti-s* Strick zum Binden der Füsse des Viehes.

Schleich. 120, Benf. 360. Nach ihm müssen wir eine W. *span* annehmen, die sich am reinsten in *σπάν-ι-ς* Mangel, wie im ahd. *spanan*, locken, antreiben, *spannan* spannen, gespannt sein, mit Verlust des *ν* in *σπά-ω* ziehe (*σπά-σ-μα*, *σπα-σ-μό-ς*) *spa-ti-um*, erhalten, ihren Anlaut aber in der Form *πεν* eingebüsst und damit eine mehr geistige Bedeutung angenommen hat. Aus der volleren Wurzelform σπα ist dor. *σπά-διο-ν* = att. *στάδιον* (Ahrens dor. 109) Rennbahn abgeleitet. — *pênûria* scheint ein diphthongisches *ê* zu haben und sich am nächsten an *πεῖνα* anzuschliessen (Pott W. I 247). — Also W. πεν (f. σπεν): σπα = τεν: τα, γεν: γα. Ueber den Verlust des *s* im Anlaut S. 624. — Vgl. Pott W. I 382, Corssen Nachtr. 109, I[2] 479, wo unter anderm *sua spon-t-e* mit ‚aus eignem Antrieb' übersetzt und dem ahd. *span-s-t*, Anreiz verglichen wird.

355) *πέος*, *πόσ-θη*. — Skt. ved. *pas-as* männliches Glied. — Lat. *pêni-s*. — Mhd. *visellîn* penis. — Lit. *pis-à* (*pyz-dà*) cunnus, *pìs-ti* coire cum muliere.

Pott I[1] 138, vgl. W. I 203, Aufrecht Ztschr. I 288, der *πέ-ος* aus *πεσ-ος*, *pê-ni-s* aus *pes-ni-s* entstehen lässt und auch ahd. *fas-al* foetus vergleicht. — Schon in der ersten Aufl. II 263 habe ich darauf hingewiesen, dass das in einige Lexica eingedrungene *σπέος* in dieser Bedeutung gar nicht vorkommt, weshalb es auch in Steph. Thesaurus mit Recht fehlt. Es beruht nur auf der albernen Etymologie im E. M. *πέος*, *οἶμαι*, *κατ' ἔλλειψιν τοῦ σ ὅτι σπᾶ καὶ ἐκτείνεται*. — Corssen Nachtr. 296.

356) *περά-ω* (*περήσω*) dringe durch, *πόρο-ς* Gang, Durchgang,

πορ-θ-μό-ς Ueberfahrt, *πορεύ-ω* führe, verschaffe, *πορίζ-ω* verschaffe, *ἔμ-πορο-ς* Passagier, Kaufmann, *πεῖρ-α* Erfahrung, Versuch, *πειρά-ω* versuche.

Skt. *par pi-par-mi* führe hinüber, geleite, fördere, übertreffe, zd. *par* hinüberbringen.

Lat. *por-ta*, *por-tu-s*, *ex-per-i-o-r*, *peritus*, *perî-culu-m*. — *par-a-re* (?).

Goth. *far-an* gehen, *far-j-an* fahren, ahd. *ar-far-u* erfahre.

Grimm Gesch. I 397. — Gegen eine Zusammenstellung mit skt. *k'ar* spricht sich schon Pott II[1] 329 aus. Vgl. Ztschr. III 413. — Hier sind nur die
246 unverkennbar gleichbedeutenden Wörter verglichen. — *πεῖρα* = *περ-ια* (aeol. *πέρρα*). Das Verbum *πείρω* durchsteche, durchbohre (*πε-παρ-μένο-ς*) wird gewöhnlich wegen *πεῖρε κέλευθον* (β 434) und ähnlicher Verbindungen als Stammverbum hingestellt, aber da es von *περόνη* Spitze, Stange, *πόρπη* Nadel, Zunge, *πειρά* Schärfe, *πηρό-ς* verstümmelt nicht getrennt werden kann, so weicht die Bedeutung weit ab, und ich schliesse es um so mehr von unserer Nummer aus, da es an ksl. *por-j-ą* (Inf. *pra-ti*) *σχίζω* erinnert, ohne deshalb die Möglichkeit einer Wurzelverwandtschaft leugnen zu wollen. — Dagegen ist offenbar verwandt:

357) *πέρᾱ* ultra, *πέρᾱν* trans (Comp. *περαι-τέρω* ulterius), *περαίνω* bringe zu Ende, *περαῖο-ς* jenseitig, *περά-τη* jenseitiges Land, *Πειραιεύ-ς*, *πέρας*, *πεῖραρ* Ziel, Ende, *ἀπειρέσ-ιο-ς*, *ἀπερείσ-ιο-ς* unendlich.

Skt. *para-s* jenseitig, entfernt, ein anderer, *para-m* (adv.) drüber hinaus, jenseits, *para-ma-s* der fernste, äusserste, *pâra-s* das jenseitige Ufer, *pâr-a-m* Ziel, Ende.

Ksl. *polŭ* ripa ulterior (?).

Bopp Gl., Pott I[1] 108. — Näher liegt der adjectivischen Bedeutung des skt. *para-s* das lat. *peren-die* (vgl. skt. *parê djav-i*) am andern Tage, *peregre* in anderm Lande, *per-pera-m* *ἄλλως* im schlimmen Sinne, während *perjuru-s* schon bei *per*, *παρά* (No. 346) erwähnt ward. Offenbar besteht mit den dort zusammengestellten Formen, so wie mit No. 356 Wurzelgemeinschaft, aber im Griechischen scheidet der Vocal der Stammsylbe *παρά* von *πέρα*, womit unverkennbar eine Differenz der Bedeutung zusammen geht. — Das altlat. *polteo pro ulteriore* (Fest. p. 205) erinnert an ksl. *polŭ*; doch stelle ich beides nur vermuthungsweise hieher. — Ebenso mag das osk. *pert*, das mit jenseits gedeutet wird (Ebel Ztschr. V 417, Corssen XIII 189), nur erwähnt werden. — Ahd. *fer-no*, goth. *fairra* fern ist gewiss auch verwandt (vgl. No. 360).

358) *περά-ω* (Fut. *περά-σ-ω*) schaffe hinüber, verkaufe, *πέρ-νη-μι*, *πι-πρά-σκ-ω* verkaufe, *πρί-α-μαι* kaufe, *πρᾶ-σι-ς* *ἀγορασία* Hesych. — *πρα-τία-ς ὁ τὰ δημόσια πωλῶν* Hesych. — *πόρ-νη* meretrix.

Skt. *par* (*pri-j-ê*) *â-pr-ta-s* beschäftigt, *pâra-jâ-mi* (in der Zusammensetzung mit *vi*, *â*) beschäftige.

Benf. II 34, Ztschr. VIII 1, wo auch skt. *paṇ* (*paṇ-ê*) eintauschen, einhandeln, wetten, *paṇ-a-s* Wette, Vertrag, Lohn, *paṇ-ja-s* käuflich u. a. m. verglichen wird. Das linguale *ṇ* weist auf den Ausfall eines *r*, so dass *pa-ṇa-tê* und *πέρνα-ται* gleich stehen. — Bopp Gl. s. v. *kṛ̂*. Vgl. darüber Ztschr. III 414 f., wo ich auch das lit. *per-k-ù* kaufe als eine mit *k* weitergebildete Form verglichen habe: das damit doch sicherlich verwandte *prek-i-s* Preis liegt dem lat. *pret-iu-m* zwar nahe, da aber die Schreibung mit *t* die einzig bewährte scheint, so geht die Gleichheit über Wurzelgemeinschaft nicht hinaus. — *περάω* in seinen Beziehungen zu *πι-πρά-σκω* u. s. w. bespricht Lobeck Paralipp. 401. An die Bedeutung von skt. *vj-â-pâra-s*, Geschäft, schliesst sich die Form *ἔ-πρα-σεν ἐπραγματεύσατο* (Hesych.) an; als eine Weiterbildung dieses *πρᾱ* betrachte ich den Stamm von *πράσσ-ω* (ion. *πρήσσω*, *πρῆξις*), dessen Bedeutung bei Homer eine viel weniger geistige ist als im späteren Gebrauch. I. Bekker Berliner Monatsber. 1865 S. 91. Die ältere Stammform war *πρᾱκ*, erhalten in 247
πρακό-ς C. I. No. 1702 Z. 4, woraus *πρᾱγ* durch Erweichung entstanden ist (vgl. S. 602). — Mit No. 356 (vgl. 357) ist *περάω* ursprünglich identisch, *πρία-μαι* übersetzt Pott W. I 251 passend mit ‚ich bringe an mich', erst allmählich vertheilte sich wohl Wandel und Handel auf verschiedene Formen gleichen Ursprungs.

359) **περί** um, über, sehr, *πέρι-ξ* ringsum, *περι-σσό-ς* übermässig, überflüssig, *-περ* wie sehr auch. — Skt. *pari* als Adv. rings, als Präp. m. Acc. um, gegen, m. Abl. von her, zusammengesetzt mit Adjectiven sehr. — Zd. *pairi* als Adv. herum, als Präp. m. Acc. um, m. Instr. u. Abl. vor, über, in Zsstz. sehr. — Lat. *per-* vor Adjectiven.

Bopp Gl., Pott I^1 108, I^2 483, der im lat. *pari-e(t)-s* dieselbe Präposition in der Bedeutung um annimmt, mit W. *i* zusammengesetzt. Wie *περὶ πάν-των ἔμμεναι ἄλλων* bei Homer, so skt. *pari-laghu-s* sehr leicht, lat. *per-magnus* (vgl. *περι-μήκ-ης*). Pott stellt dazu auch *Πειρί-θοος*, dessen *ει* wie das von *εἰνί* und wie das *ai* im Zd. durch Vorklingen des *i* (Umlaut) entstanden wäre. Eine ungemein sorgfältige Erörterung des ganzen hier in Betracht kommenden Materials bietet Sonne Ztschr. XIV 1. Es ergeben sich daraus die merkwürdigsten Uebereinstimmungen zwischen der vedischen und homerischen Sprache z. B. *περί-οιδε* = *pari-vêda*, *περί-εστι* = *parj-asti*. In dieser vortrefflichen Arbeit liegt eine der wenigen Anfänge einer vergleichenden Syntax und Bedeutungslehre vor. — Die Partikel *περ*, der Form nach dem apokopirten aeol. *περ* = *περί* gleich, erkennt Hartung Partikeln I 327 ff. in ihrem Zusammenhange mit *περί*. — Vgl. *παρά* (No. 346) und *πάρος* (No. 347). Im Skt. hat der Gebrauch von *pari* sich weniger scharf von den unter *παρά* angeführten Formen geschieden. — C. I. No. 11 steht *πὰρ πολέμω* im Sinne von *περὶ πολέμου*, also mit Erhaltung des uralten *α*, wie in *ϝάργον*, Augm. *ἀ* (Ahrens aeol. 226).

359b) περκ-νό-ς (auch *πέρκο-ς*) gesprenkelt, schwärzlich. — Skt. *pṛç-ni-s* gesprenkelt, bunt (besonders von Kühen).

A. Fick Orient u. Occident III 108. — Das griechische Wort hat die besondre Bedeutung mit dunkeln Flecken besprengt und wird daher besonders oft von sich färbendem, reifendem Obst gebraucht, wer aber die Glossen des Hesych. *περκάζει μελανίζει ποικίλλει, ἢ πεπαίνεται, περκαίνειν διαποικίλλε-*

σθαι, περκνόν μελανόν ποικίλον, περκνός γλαυκός μέλας καὶ τὰ ὅμοια, περκώματα τὰ ἐπὶ τοῦ προσώπου ποικίλματα, πρακνόν μέλανα, πρεκνόν ποικιλόχροον ἔλαφον überlegt, wird an der hier aufgestellten Grundbedeutung nicht zweifeln, ebenso wenig aber daran, dass *πόρκ-ας ἐλάφους*, *πρόξ* (St. *προκ*) und *προκά-ς* Hirschkuh oder Hirschkalb, oder Reh, denn über die Deutung des Worts streitet man, hieher gehört. Neben den Wörtern mit *ç* erscheinen im Skt. andre gleichbedeutende, die statt dessen *sh* zeigen und für verwandt gelten, *pṛsh-ata-s* gesprenkelt, Gazelle, *pṛshant* scheckig, *pṛshatî* scheckige Kuh. Bei mehreren dieser Wörter finden sich die Nebenbedeutungen Fleck, Tüpfel, Wassertropfen (so bei *pṛshata-s*), wodurch es wahrscheinlich wird, dass sprengen, sprenkeln die Grundbedeutung der W. und dass auch *πρώξ* Wassertropfen (Hesych. *πρόξ*) ebendaher stammt. Endlich wird auch *Πρόκνη* wohl die bunte Schwalbe sein. — Mit *περκ-νό-ς* stellt Benf. II 82 lat. *spurc-u-s* zusammen, dessen Bedeutung sich zu der des griech. Worts verhält wie mhd. *smuz* zu *smitzen* bewerfen. Vgl. oben S. 111. So würden wir auf eine W. *spark*
248 geführt, die Fick mit skt. *sparç* tangere conspergere — Mittelbegriff betupfen — identificirt. Näher liegt begrifflich lat. *sparg-o*, dessen *g* aus *c* erweicht sein könnte, mhd. *sprengen* spargere, *sprengel* Büschel zum Besprengen und skt. *parsh* (für *park-sh?*) zd. *paresh* besprengen, dazu böhm. *prsh-ĕ-ti* sprühen, regnen (Miklosich Lex. s. v. *prŭch-* p. 716). — Ueber die Verwandtschaft mit W. *spar* und Nebenformen mit *λ* vgl. No. 389.

360) *πέρυσι* (dor. *πέρυτι, πέρυτις*) voriges Jahr, *περυσι-νό-ς* vorigjährig. — Skt. *parut πέρυσι*, *parut-tna-s περυσινός*. — Mhd. *vert, vernent, vern* anno superiore.

Pott I[1] 108, II[1] 266, 587, Benf. I 312. — Das skt. Wort erweist sich als Compositum von *para* alius (No. 357) und *vat* = *ϝέτος* (No. 210). Wir haben hier also einen der wenigen Fälle (vgl. oben S. 40), in denen Composita über die Zeit der Sprachtrennung hinaus gehen. — Ueber die dorischen Formen Ahr. dor. 64. — Mit mhd. *vert* ist jedoch auch goth. *fairni-s* alt, *fairnjo jêr* das alte Jahr zu vergleichen (Diefenbach Goth. Wb. I 353).

361) *πηλό-ς* Lehm, *πήλ-ινο-ς* aus Lehm, *προ-πηλακ-ίζω* besudle, beschimpfe. — Lat. *pă̆l-û(d)-s, palus-tri-s* (?).

Bopp Gl., Pott I[1] 242, II[1] 493, 580, Ztschr. VIII 179. Benf. II 81 bringt diese Wörter mit den unter No. 352 erörterten zusammen. Vielleicht deutet er die Länge der ersten Sylbe richtig aus einer Form *παλϝο-ς* (vgl. *γοῦνα* = *γονϝα*), worauf skt. *palva-la-s* Teich, Pfuhl führt. — *πηλακ-ίζ-ω* setzt ein wie *βῶλαξ* gebildetes Nomen voraus, dessen wirklicher Gebrauch nicht nachweisbar ist. — *păl-û(d)-s* zusammengesetzt mit dem St. *ud* = *ὑδ* (No. 300), also Schlammwasser? Corssen Beitr. 110 versucht eine andre Deutung von *palu-s* im Anschluss an *παλύνειν*, aber dessen Bedeutung ‚streuen' liegt zu weit ab. Mir ist diese Zusammenstellung jetzt zweifelhaft, zumal da das früher verglichene skt. *palala-m* nach dem PW. nicht Lehm, sondern geriebene Körner, Brei, Schmutz bedeutet, folglich nichts mit diesen Wörtern zu thun hat.

362) *πῆνο-ς, πήνη, πην-ίο-ν* (dor. *πᾱνίο-ν*) Einschlagfaden, Gewebe, *πην-ίζ-ομαι* hasple, webe, *πηνῖ-τι-ς* Weberin.
Lat. *pannu-s, pannu-velliu-m, pânu-s* Einschlagfaden.
Goth. *fana ῥάκος*, ahd. *fano* linteum, vexillum.
Ksl. *pon-java* linteum, *o-pona* aulaeum, velum.

Grimm Gesch. 396. — Zusammenhang mit No. 354 ist wahrscheinlich. — Miklosich Lex. 624. — *pannuvellium* Varro l. l. V § 114, wo die Erklärer zu vergleichen sind. Bei *pânu-s*, das auch Geschwulst bedeutet, kann man zweifeln, ob es nicht ein dorisches Lehnwort sei. Dem doppelten *n* in *pannus* ist keine Bedeutung beizulegen (vgl. *quattuor*) und deshalb nicht etwa eine von *πῆνο-ς* und *pânu-s* ursprünglich verschiedene Bildung anzunehmen. — Aus dem Griechischen gehört wohl der Flussname *Πηνειό-ς* (vgl. *ἀρν-ειό-ς*) Faden (?) und *Πηνελόπεια* hieher, welches schon Pott II[1] 261 mit *πήνη* verbindet und auch Welcker (Ep. Cyclus II 15, Götterlehre I 659) ‚Weberin' deutet. Ich theile *Πηνελ-όπεια* und halte den ersten Theil für eine Sprossform aus *πῆνο-ς* wie *πιμ-έλη*, *κυψ-έλη*, *θυμ-έλη*, *νεφ-έλη* (neben *νέφος*), den zweiten für ein weibliches wie *δυςαριστο-τόκεια* gebildetes nomen agentis von der W. ὀπ, die im lat. *op-us* = skt. *ap-as*, vielleicht auch in *φύλ-οπ-ι-ς* (Stammesarbeit?), *Δρύ-οψ* und in *Πανοπεύς* Vater des *Ἐπειός* erhalten ist. 249
Andre Spuren der W. ὀπ sind Studien I 1, 261 besprochen. Das Wort hiesse also ‚Gewebarbeiterin', ‚Kleidwirkerin' (vgl. τ 142).

363) W. πι *πί-ων* (St. *πιον*), *πιαρό-ς*, *πιερό-ς*, *πιαλέο-ς* fett, *πῖαρ*, *πιό-τη(τ)-ς*, *πι-μέλη* Fett, *πιαίν-ω* mache fett.
Skt. W. *pî* (*pjâi*) *paj-ê* schwelle, strotze, lasse schwellen, *pî-na-s*, *pîvan*, *pîvara-s* fett, *pîvas* Fett, Speck, *pinv*, *pinv-â-mi* strotze. — Zd. *pivanh* (N.) Fett.
Lat. *o-pî-mu-s?*

Bopp Gl., Pott W. I 578, Benf. II 76, Kuhn Ztschr. I 375, dem ich in der Identificirung der Suffixe nicht beistimme. Deutlich entspricht das, wie Döderlein Gloss. 2250 es nennt, ‚unvermählte' Femin. *πίειρα* dem skt. *pîvarî*. — Auch *pingui-s* stellt Pott hieher, das *g* müsste dann accessorisch sein, aber ich halte es für eine nasalirte aus *pengu i-s* entstandene Form = *παχύ-ς*. Vgl. S. 455, Corssen Nachtr. 88. *ŏ-pîmu-s* dagegen scheint aus *ob* (*ŏ* = *ob* wie in *ŏ-per-io* verglichen mit *ă-per-io*, *re-per-io*) und einem verlorenen St. *pîmo*, dessen Weiterbildung *πῖμ-έλη* ist, gebildet zu sein wie *obs-coenu-s*.

364) *πῖλο-ς* Filz, Filzhut. — Lat. *pilleu-s* (*pîleu-s*). — Ahd. *fil-z*. — Böhm. *plst* Filz, Haar.

Pott I[1] 109, Grimm Gesch. 398. — *pilleu-s* ist nach Fleckeisen ‚50 Artikel S. 35' mit *ll* zu schreiben, was indess schwerlich etymologische Bedeutung hat. Wie sich lat. *pĭlu-s* Haar hiezu verhält, ist nicht ganz deutlich. Eine weitgreifende Combination stellt Corssen I[2] 525 auf, die mir aber zu haarspaltend ist. Auch könnte *pilleu-s* ein Lehnwort sein, so dass es einem verlorenen mit *πίλινο-ς* gleichbedeutenden Adjectiv entspräche.

365) *πίνο-ς* Schmutz, *πιναρό-ς* schmutzig, *σπῖ-λο-ς* Fleck, *ἄ-σπιλο-ς* fleckenlos. — Altböhm. *spi-na*, neuböhm. *špina* Schmutz.

Schleicher Ksl. 120. — Andre Combinationen Benf. II 77, wogegen Ztschr. III 416 die hier gegebene aufgestellt ist. Die slawische Form führt auf eine W. σπι, woraus *πί-νο-ς* sowohl wie *σπῖ-λο-ς* geflossen sind. Zu vergleichen sind noch *πίνακος*, *κουρά*, *τὰ τμήματα καὶ ἀποκαθάρματα τῶν ξύλων*, *σπῖδος κηλίς* (Hesych.). Dass *πίνος* Fettglanz bedeute, wie Corssen Beitr. 564 behauptet, ist unbegründet.

365b) *πίσ-ο-ς* Erbse, *πίσ-ινο-ς* aus Erbsen. — Lat. *pis-u-m, Piso.*

Pictet II 288, Pott II² 351. Beide leiten dar Wort von W. *pis* ab, daraus skt. *pish* zerreiben, zerstampfen, wovon *pishṭikâ* eine Art Grütze, lat. *pins-o, pîs-o* stampfe, *pis-tor, pî-lu-m, pîlumnu-s* (Symbola phil. Bonn. I 277), Ksl. *pšĕ-eno* ἄλφιτον, *pšĕ-enica* triticum (Miklos. Lex. 760). Nicht leicht zu bestimmen ist das Verhältniss des gr. *πτίσσω* stampfe, *πίτυρο-ν* Kleie zu diesen offenbar verwandten Wörtern. Danach hätte die Erbse ihren Namen von der Sitte sie als Brei zu essen. — Lottner Ztschr. VII 21, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 144 ziehen auch ahd. *fesa* Spreu hieher.

366) W. πλα *πί-μ-πλη-μι* (Inf. *πιμπλά-ναι*) fülle, *πλή-θ-ω* bin voll, *πλέ-ω-ς, πλή-ρ-ης* voll, *πλη-θ-ύ-ς, πλῆ-θ-ος* Menge. — *πλοῦ-το-ς* Fülle, Reichthum.

Skt. W. *par pi-par-mi, pṛ-ṇâ-mi* fülle, *prâ-ṇa-s, pûr-ṇa-s* plenus. — Zd. *par* fülle an, *perena* voll.

Lat. *im-ple-o, plê-nu-s, plê-be-s, pŏ-pulu-s.*

Goth. *full-s* πλήρης, *fullo* πλήρωμα, ahd. *fol; folc* Volk.

250 Ksl. *plŭ-nŭ* plenus, *plŭ-kŭ* turba, populus, *ple-mę* tribus, lit. *pìl-ti* füllen, *pìl-na-s* voll, *pùl-ka-s* Haufe, Menge.

Bopp Gl., Pott W. I 249, der auch *am-plu-s* vergleicht, Benf. II 85. — Auf das allen europäischen Sprachen gemeinsame *l* weist Lottner Ztschr VII 19 hin, wozu sich der Ansatz im ved. *pulu-s* = *puru-s* viel zeigt, dazu die unbelegten W. *pul* magnum esse, *pûl* colligere (vgl. No. 375). Diese Wörter mit ihren Verzweigungen sind sicherlich verwandt und erläutern die Bedeutung von *populus, folc* u. s. w. — Der hier vorangestellten Wurzelform πλα steht ein umgestelltes πελ ebenso zur Seite wie γεν neben γνα, τεμ neben τμη, μεν neben μνα. Dazu stellt Pictet II 111 *πλή-μνη* Nabe ,le plein de la roue'. Ueber das secundäre *θ* in *πλή-θ-ω* u. s. w. vgl. oben S. 64; das Suffix von *plê-be-s* gehört in die Reihe der Bildungen mit *b* (*her-ba, mor-bu-s*), worüber ich in Jahn's Jahrb. Bd. 69 S. 95 gehandelt habe. — Umbrische Formen dieser W. Aufrecht u. Kirchh. II 414. — Lobeck El. I 245 erklärt *πλέ-θρο-ν* als ,*spatium expletum, dimensum atque descriptum*', indem er *ἀ-πέλ-ε-θρο-ν* (ὃ οὐκ ἔστι μετρῆσαι), *πλῆ-θρο-ν* (εἶδος μέτρου Hesych.) und *ἄ-πλε-το-ν* ,*quod mensuram excedit*' damit verbindet. Anders Hultsch Metrologie 31, wo auf W. πελ drehen im Sinne des lat. *vorsu-s* zurückgegangen wird. Aber *ἀπέλεθρος* wenigstens ist von da nicht zu erreichen.

367) W. πλᾰγ (für πλακ) *πλήσσ-ω* (*ἐ-πλήγ-η-ν, ἐξ-ε-πλάγ-η-ν*) schlage, *πληγ-ή* Schlag, *πλάζ-ω* schlage, verschlage (*ἐπλάγχθην, πλαγκτός*).

Lat. *plang-o, plang-or, planc-tu-s, plâg-a.* — *plec-t-ere* strafen?

Goth. *flêk-an* κόπτεσθαι, klagen.

Lit. *plak-ù* schlage, *plĕ̃k-ti* prügeln.

Benf. II 98. Ind. lect. aest. Kil. 1857 p. VI habe ich *plak* als die Grundform erwiesen, woraus *πλαγ* durch Schwächung entstanden ist. Ueber die Verwandtschaft von *πλήσσω* mit *ἐπλάγχθην, παλιμπλαγχθείς* und *πλάζε* (Φ 269) Philologus III S. 2 ff. Vgl. Lobeck Elem. I 237. Rumpf Jahn's Jahrb. 1866 S. 97. Lobeck setzt wie Ahrens Formenl. S. 117 mit Recht

eine W. πελ an, woraus auch *πλησίο-ν* neben *πέλ-ας*, *τειχεσι-πλή-τη-ς*, *ἄ-πλᾱ-το-ς* stammen mit der Grundbedeutung auf etwas schlagen, stossen, treffen. Diese sinnlichere Bedeutung liegt wohl noch deutlich vor in *δασ-πλῆ-τι-ς*, das Welcker Götterl. I 699 als Beiwort der *Ἐρινύς* mit harttreffend übersetzt. Die kürzeste Wurzel, ursprünglich *par*, liegt im Zend vor, wo sie kämpfen, im Kslawischen und Litauischen, wo sie in *pra-ti* lit. *pèr- ti* schlagen bedeutet. Dazu gehört der EN. *Πάρι-ς*, übersetzt *Ἀλέξανδρος*, Kämpfer, und ved. *pari-par-in* Widersacher (Ztschr. I 35, V 394). Die anderweitigen Combinationen Oscar Meyer's (Quaest. homer. p. 16), bei denen jene Uebersetzung unbeachtet bleibt, machen mich nicht irre. Von πελ gelangen wir auch zu *πόλ-ε-μο-ς* (vgl. *ἄν-ε-μο-ς*), *πελ-ε-μ-ίζω*. Ueber die hier wie in *πέλας*, *πελάζω* auftretenden Vocale S. 657. — Aus diesem πελ, πλα ist durch accessorisches *k plak*, daraus πλαγ, wie aus πρᾱ πρᾱγ geworden (No. 358). Dass auch *πέλαγ-ος* desselben Ursprungs sei und Geschlage, Gewoge (daher *ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν*) bedeute, habe ich schon früher vermuthet. Die von Lobeck Proleg. 305, neuerdings von Walter Ztschr. XII 420 aufgestellte Erklärung aus *πλάξ* Brett im Sinne von *aequor* passt weniger zum Gebrauche des Wortes, das das Meer gerade in seiner gefährlichen Natur zu bezeichnen pflegt. Der St. *πλακ* (No. 102) ist demnach eine für gewisse Bedeutungen verbliebene Form, neben welcher die hier erörterte jüngere, die sich davon erst auf griechischem Boden trennte, ihre besondern Wege ging. — Ahd. *fleg-il* gilt wohl mit Recht für entlehnt aus *flagellum*, goth. *flêk an* weist auf vordeutsches *plag*, so dass sich diese schwächere Form neben der stärkeren als sehr alt erweist. Vgl. Jacob Grimm Wörterb. unter *‚fluchen‘*, Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 145, Corssen I² 395.

367b) ***πλατύ-ς*** platt, breit, *πλάτ-ος* Breite, *πλάτ-η* Ruderschaufel, Platte, *πλάτ-ανο-ς* Platane. — *πλάθ-ανο-ς*, *πλαθ-άνη* Küchenbrett. 251

Skt. W. *prath prathê* extendor, *pṛthu-s* (Comp. *prath-îjas*) breit, weit, *prath-as* Breite. — Zd. *frath-anh* Breite.

Lit. *platù-s* breit.

Pott I¹ 93, Bopp Gl., Benf. II 98, Kuhn Ztschr. IV 40. — Das Verbum *πλάσσω* mit dentalem Stamm (*πλάσ-μα*, *πλασ-τό-ς*) gehört wahrscheinlich hieher, so dass die Grundbedeutung *extendere*, *expandere* ist, passend für die Bearbeitung weicher Massen, daher auch *ἔμ-πλασ-τρο-ν* Pflaster. — Aus dem Lat. mag *lăt-us* zu vergleichen sein mit abgefallenem *p* (vgl. *lanx* unter No. 102), wozu *Latium* Flachland gehört und *làt-er* Ziegel, eigentlich wohl Platte, aber gewiss nicht *lâtu-s*, für das wir aus Fest. p. 313 *‚stlata genus navigii latum magis quam altum‘ stl* als Anlaut ansetzen müssen (vgl. unter No. 227), vielleicht aber *planta* Fusssohle, das nahe an *πλάτη* streift, von Corssen aber I² 637 aus *planc-ta* gedeutet wird. *plâ-nu-s* könnte den Lauten nach hieher so gut wie zu No. 102 gehören. *plautu-s*, älter *plotu-s*, (*planis pedibus* Fest. 239) schwerlich aus *platu-u-s*, wie Ebel Ztschr. V 392 will. Eher ist *plòtu-s* die echtere Schreibweise und *ô* ein gedehntes *a*. — Die deutschen von Pott verglichenen Wörter lasse ich fort, weil sie — z. B. altn. *flat-r* flach — im Auslaut nicht stimmen. Anders Grassmann XII 107. Vgl. auch No. 215, 353.

368) ***πλίνθο-ς*** Ziegel. — Ahd. *flins* Stein. — Böhm. *plita* Sandstein, lit. *plytà* Ziegel.

Pott II¹ 444, Benf. II 99. — *θ* entspricht hier älterem *t*. Gehört

πλίνθος etwa in die Reihe der von Pott Personennamen S. 451 besprochenen Formen mit *νθ* (*ὑάκινθος* etc.)? Aus dem bei No. 352 erwähnten *πέλα* Fels könnte es mit Synkope des *ε* (vgl. *ἔπλετο*) leicht hervorgehen. — Der Zusammenhang mit No. 367 ist schwerlich ein directer. Doch mögen beide Stämme mit den unter No. 353 behandelten kürzeren Formen, die auf eine W. πελ zurückzugehn scheinen, verwandt sein.

369) W. πλυ *πλέ-ω* (*πλεύ-σομαι*) schiffe, schwimme (Nebenf. *πλώ-ω*), *πλό-ο-ς* Schiffahrt, *πλω-τό-ς* schiffbar, schwimmend, *πλώ-τη-ς* Schwimmer. Schiffer. — *πλῦν-ω* wasche, *πλῦ-μα* Spülicht, *πλυ-τό-ς* gewaschen, *πλυν-τήρ* Wäscher.

Skt. W. *plu* (*plav-ê*) schwimmen, schiffen, schweben, springen, *â-plu* sich baden, waschen, *plâva-jâ-mi* lasse schwimmen, bade, wasche, *plav-a-s* Nachen, das Schwimmen, Fluth.

Lat. *plu plu-i-t, pluv-ia,* altl. *per-plov-ere* durchfliessen lassen, leck sein; umbr. *pre-plo-tatu* überschwemmt.

Goth. *flô-du-s* *ποταμός*, ahd. *flew-iu* fluito, lavo, *fliu-z-u* fluo.

Ksl. *plov-ą, plov-ją* (Inf. *plu-ti*) *πλέω*, *plav-ĭ* (F.) navis, lit. *pláu-j-u* (Inf. *plau-ti*) spüle, *plaú-ti-s* Schnupfen, *plú-s-ti* ins Schwimmen gerathen, überströmen.

Bopp Gl., Pott W. I 1128, Benf. II 96, Grimm Gesch. 397. — Die W. bezeichnet die Bewegung im Wasser und des Wassers in vier Hauptunterschieden: 1) schwimmen (schwemmen, waschen) — 2) schiffen — 3) fliessen und 4) reg-
252 nen. Im Skt. bedeutet die W. auch springen. An die Bedeutung fluctuare kann sich *plûma*, verdeutscht *Flaum*, anschliessen. — Ueber *πλῦν-ω* = *πλυ-νι-ω* vgl. Ztschr. VI 89. Zum St. *πλυν* gehört auch *πλυντήρ* (ms. *πλυ-τήρ*, aber vgl. *πλύντρια*), das Hesych. mit *πλυσμός* gleich setzt. Es scheint also Waschtrog bedeutet zu haben und ist mit dem lat. *linter* (Trog, Kahn, Waschkahn), altlat. *lunter* (Bücheler Rh. Mus. XI 298) gleich. Bei Prisc. V p. 151 Hertz wird *πλυντήρ* od. *πλύντηρ* (aeol.) zu lesen sein. — *pateram perplovere, pertusam esse* Fest. p. 250; Corssen Ausspr. II[1] 20, wo auch *plôra-re* besprochen und als Denominativ aus einem verlorenen Adj. *plôru-s* aus *ploveru-s* gedeutet wird. (Anders I[2] 361.) Ueber das umbr. Wort Aufr. u. Kirchh. II 414. — *πύελο-ς* steht für *πλυελο-ς* zur Vermeidung des Labdakismos. — Mit *k* weiter gebildet ist lit. *plaú-k-ti* schwimmen.

370) W. πνυ *πνέ-ω* (*πνεύ-σω*) blase, hauche, *πνεῦ-μα*, *πνο-ή* Hauch, *πνεύ-μων* (St. *πνευμον*), *πλεύμων* Lunge, *πε-πνυ-μένο-ς*, *πινυ-τό-ς* verständig, *πινυτή* Verstand, *ποι-πνύ-ω* schnaube.

Lat. *pul-mo* (St. *pulmôn*).

Ahd. *fne-h-an* anhelare, *fnast* anhelitus.

Ksl. *plušta* (Neutr. Plur.), lit. *plaúczei* (Pl.) Lunge.

Pott W. I 1124, Benf. I 605, Grimm Gesch. 398, Walter Ztschr. XII 402 mit meiner Erwiderung XIII 396. — *fne-h-an* und die slawisch-lit. Wörter weisen auf eine mit *k* weitergebildete Stammform, die möglicher Weise mit *πνίγ-ω* (f. *πνυ-κ-ω*) in näherem Zusammenhange steht. Denn dass *πνίγω* von der Grundvorstellung ‚ich mache schnaufen' ausgeht (Benf.), ist sehr wahr-

scheinlich. Vgl. goth. *hvap-ja* (No. 36). Anders Corssen Nachtr. 117. — *πινυ-τό-ς* (*πινυτὸς ἔμφρων, πινύτο ἐπνευσεν, ἐνόησεν* Hesych.) mit stützendem *ι*, wie lat. *p-i-tu-ìta* verglichen mit *πτύ-ω* (No. 382). Vgl. S. 659. Der Hauch ist hier wie im lat. *animus* Symbol des geistigen Lebens. — Bei *pulmo* kann man an Entlehnung denken, doch würde man dann eher *plumo* und statt des langen einen kurzen Vocal im Suffix (*pul-min-is*) erwarten. — Der Ersatz des *n* durch *l*, der sich merkwürdiger Weise in drei Sprachfamilien zeigt, erklärt sich aus der Seltenheit der Lautgruppe *pn* und der Häufigkeit von *pl*. — Ganz abweichend identificirt Pauli ‚Körpertheile' 15 *πλεύ-μων* und *pul-mo* mit ahd. *flou-m* Eingeweidefett [aber auch Schmutz], meint die Lunge sei vom Obenschwimmen (No. 369) benannt und *πνεύμων* sei eine jüngere im Anklang an *πνέω* entstandene Form.

371) W. πο, πι, aeol. *πώ-ν-ω, πί-ν-ω* (Fut. *πί-ομαι* Aor. *ἔ-πι-ο-ν, πῖ-θι*, Pf. *πέ-πω-κα*) trinke, *πό-το-ς, πό-μα, πῶ-μα, πό-σι-ς* Trank, *πό-τη-ς* Trinker, *πο-τήρ-ιο-ν* Becher, *πῖ-νο-ν* Gerstentrank. — *πι-πί-σκ-ω* tränke, *πῖ-σ-ος* Wiese, *Πῖσα, πί-σ-τρα* Tränke.

Skt. W. *pâ, pâ-mi, pi-bâ-mi* (*pi-vâ-mi*) trinke, *pâja-jâ-mi* tränke, *pâ-tra-m* Trinkgefäss, *pâ-na-m* Trank, Trunk, *pî-ta-s* getrunken, getrunken habend.

Lat. *pô-tu-s, pô-ti-o(n), pô-tor, pô-c-ulu-m, pôtare.* — *bi-bo.*

Ksl. *pi-tì* bibere, *pi-vo* (St. *pives*) *πόμα*, lit. *po-tà* Zecherei, *pë-na-s* Milch.

Bopp Gl., Pott W. I 188, Benf. II 74, Schleich. Ksl. 119. — Als ursprüngliche Wurzel ist *pa* anzusetzen, daneben aber zeigt sich in allen Sprachfamilien auch die schwächere Form *pi*. — Lat. *bi-b-o* wohl durch eine Schwächung, die wie in *Boblicola* (Corssen Ausspr. I² 129) vom Inlaut aus assimilirend den 253 Anlaut ergriff (vgl. *pi-bâ-mi*). Dazu *vini-bu-a* Non. p. 81, *ex-bu-res* (quasi epotae Paul. Epit. 79), wo *bu* aus *po* entstanden zu sein scheint (Corssen Nachtr. 176). *Im-bu-o* ist zu *im-bibo* eine Art Causativum, vgl. ksl. *po-ją* (Inf. *poi-ti*) tränke. Gleiche Erweichung in *Βῖσα*, der späteren Form für die von Strabo VIII p. 356 erwähnte Quelle *Πῖσα* (Lob. Proleg. 419); über *Πῖσα* vgl. auch Aug. Mommsen Philol. VIII 724. Die Etymologie schon bei Strabo. — Ueber die aeolischen Formen *πώ-ν-ω* u. s. w. Ahrens aeol. 131.

372) ποι-μήν (St. *ποιμεν*) Hirt. — Skt. *pâ-ju-s* Hüter, Zd. *pâ-yu* Beschützer. — Lit *pë-mů* (St. *pë-men*) Hirt.

Pott W. I 245, Benf. II 73, Sonne Ztschr. XII 278. Durch die Aufdeckung des vedischen *pâ-ju-s* ist die Herkunft der Wörter aufgehellt. *pâ-ju-s* stammt von der W. *pâ* schützen, heisst also Hirt, dazu gehört *πῶ-υ* für *πῶ-jυ* Heerde, dem als einem Neutrum die passive Bedeutung zufiel. Aus *πῶ-jυ* ist wohl *ποιμήν* hervorgegangen wie *δαιτυ-μών* aus *δαιτυ*. Auch das lit. *pë-mů* weist durch sein *ë* auf ein in der Stammsylbe einst vorhandenes *i* hin. *πῶ-υ* wurde früher sehr verkehrt mit lat. *pec-u* = skt. *paç-u*, goth. *faih-u* verglichen, mit dem es nichts zu thun hat, da *κ* nicht zwischen Vokalen ausfällt.

373) ποινή Busse, *ἄ-ποινα* Lösegeld. — Lat. *poena, pûnio, paenitet.*

Pott W. I 1107 mit der nicht unwahrscheinlichen Ableitung von W. *pu*

(skt. reinigen), wovon *pû-ru-s*, *pŭ-tu-s* und das Causativum von *putu-s puta-re* rein machen (daher *amputare*, *lanam putare*), dann ins reine bringen, klar machen (vgl. den Schifferausdruck ‚clariren‘) und nach echt römischer Auffassung rechnen, meinen (vgl. *I reckon*, bei den Amerikanern beliebt für *I suppose*). Die von Pott und Benfey (II 77) angeführte Form *poesna* beruht nur auf einer falschen Lesart bei Fest. p. 205. Corssen Beitr. 78 nimmt wohl mit Recht eine Grundform *pov-ina* an, *pov* durch Zulaut aus *pu*, und führt *paenitet*, das nach Corssen I² 327 gut verbürgt ist, auf ein aus *pav-ina* = *pov-ina* entstandenes *paeni-ti* zurück, das sich von *pûnî-tio* nicht mehr unterscheidet als *poti-tur* von *potî-tur*. — Gewiss mit Recht hält Mommsen Röm. Gesch. I² 25 ποινή für einen ‚gräcoitalischen Begriff‘. Pott gibt für sein Beiwort ‚abgeborgt‘, das er lat. *poena* gibt, keine Gründe an. — ἄ-ποι-να scheint ἄπ-ποινα ἀπό-ποινα (Pott II² 391). Es streift mit seinem Begriff der Abzahlung hart an *putare* (*computare*). Auch Aesch. Prom. 223 κακαῖσι ποιναῖς ταῖςδέ μ᾽ ἀντημείψατο schimmert der indifferente Begriff ‚Vergeltung‘ durch.

374) πόλι-ς Stadt, Dem. πολί-χ-νη, πολί-χ-νιο-ν, πολί-τη-ς. — Skt. *pur, puri-s, purî, pura-m* Stadt, Burg.

Bopp Gl. u. s. w. Die Herkunft von der W. πλε (No. 366), welche auch Pott II¹ 118, Benf. II 86 vermuthen, ist oben S. 80 besprochen. Bemerkenswerth ist es, dass im Sanskrit wie im Griechischen der Begriff Feste besonders hevortritt, weshalb Pictet II 290 vielleicht mit Recht das lit. *pil-ì-s* Schloss vergleicht. — Der St. πολισσα in πολισσοῦχος ist wohl auf πολι-κ-ια zurückzuführen mit doppeltem hypokoristischen Suffix, und dasselbe *k*, durch den Einfluss von ν aspirirt (vgl. λύχ-νο-ς), steckt auch in πολί-χ-νη (vgl. κύλιξ κυλί-χ-νη). — πτολί-ε-θρο-ν (vgl. θύρ-ε-τρο-ν) scheint auf einen Verbalstamm (vgl. hom. πολί-ζ-ω baue) zurückzugehen. — Ueber das τ von πτόλις S. 437.

375) πολύ-ς (Nebenst. πολλο) viel (Comp. πλε-ί-ων Sup. πλεῖ-στο-ς), πλή-ν ausser.

Skt. *puru-s* viel (ved. *pulu-s*), *pul-a-s* weit. Altp. *paru-s* viel.

Lat. *plûs*, *plûrimu-s*, *plêri-que*.

254 Goth. *filu* πολύς, *filu-sna* πλῆθος, altnord. Comp. *flei-ri* Superl. *flest-r*.

Bopp Gl., Pott I¹ 264, Benf. II 85. — Ueber die ved. Form *pulu-s* vgl. Max Müller Ztschr. V 141. Der unverkennbare Zusammenhang mit W. πλε (No. 366) zeigt sich besonders deutlich in der aus dem kürzeren Stamme πλε entwickelten Comparation: πλε-ιον = lat. *ple(i)-os* (*pleores* = *plûres* Carm. arv.), woraus auch *plêrique*, während die altlat. Formen *plous*, *plousima*, *ploirume plisima* die Form *plo-(i)os* voraussetzen (Corssen Ztschr. III 283, Leo Meyer Gött. Anz. 1861 S. 967). — Das *u* im Skt. ist specifisch indische Verstümmelung aus *a*, und *paru* die Urform; πολλο = πολϝο geht auf *par-va* zurück. — πλήν ist nur ein adverbialisirtes πλέον (vgl. ἔμπλην Archil.).

376) W. πορ ἔ-πορ-ο-ν gab, brachte, πέ-πρω-ται ist gegeben, bestimmt, πορσύν-ω gewähre, bereite.

Lat. *par-(t)-s, por-ti-o-(n), par-a-re* (?), *por-tâ-re*.

Ebel Ztschr. V 417. — Dass der Grundbegriff von *pars* Antheil, Portion sei, bestätigt sich durch die Bedeutungsentwickelung von μέρος (No. 467). — Ich vermuthe, dass die W. auch im lat. *par-i-o*, *pe-per-i* steckt, das im lit.

per-iu brüte, sein nächstes Analogon hat. Einen ähnlichen Bedeutungsübergang haben wir im ahd. *bir-u* pario = gr. φέρω (No. 411) und im deutschen Worte trächtig, ebenso verhalten sich bringen und hervorbringen. *parentes* also, über dessen Aoristform Prooem. Kil. a. 1857/58, sind οἱ — πορόντες. So stellt sich ungezwungen in diese Reihe auch das poetische πόρ-ι-ς, juvenca (κ 410). Mit diesem ist aber gleichbedeutend πόρ-τι-ς, πόρ-τα-ξ, welche Benf. I 583 mit dem skt. *pṛthu-ka-s*, *prathu-ka-s* Junges vergleicht. Wir dürfen also Ableitung aus derselben W. mittelst eines dentalen Consonanten und Zusammenhang mit παρθένο-ς Jungfrau annehmen, eine etwas entferntere mit ahd. *far* taurus, das Grimm Gesch. 32 aus *fars*, daher *fersa* vacca, entstehen lässt. Die Form πόῤῥις hat keine hinreichende Gewähr, darf also nicht benutzt werden um πόρις aus πόρτις abzuleiten, was ohnehin bedenklich wäre. — An *porti-o* knüpft Corssen Beitr. 78 *o-porte-t* für *ob-porte-t* es trifft mich als Antheil. — Zusammenhang mit No. 356 ist wahrscheinlich. — Fick freilich (110) knüpft unsre Wörter an skt. *pi-par-mi* (No. 366), das neben füllen auch ‚reichlich spenden, verleihen‘ bedeutet. Doch fehlt der Nebenbegriff der Reichlichkeit den griechisch-lateinischen Wörtern ganz.

377) πόσι-ς (für πότι-ς) Gatte, πότ-νια die hehre, δεσ-πότη-ς Herr, δέσ-ποινα Herrin, δεσπόσυνο-ς herrschaftlich, δεσπόζ-ω herrsche.

Skt. *pa-ti-s* Herr, Gatte, *pa-t-nî* Herrin, Gattin, *pat-j-ê* herrsche, bin theilhaft.

Lat. *com-po(t)-s*, *im-po(t)-s*, *pot-is* (*potis-sum, possum*), *pot-ior*, *pot-ens*, *pot-es-tâ(t)-s*, *pot-î-ri*. — Osk. *potiad* possit.

Goth. *-fath-s* Herr, *bruth-fath-s* Bräutigam.

Lit. *pàt-s* Gatte, Männchen, selbst, *pa-tì* Ehefrau, *pàt* gerade, selbst, *vёsz-pat-s* Herr, Herrscher.

Bopp Gl., Pott W. I 238, Benf. II 75. — Die W. ist *pa* (skt. *pâ pâ-mi*) schützen, hüten, wovon auch *pâ-la-s* Herrscher, böhm. *pá-n* Herr. Ebendaher gr. πά-ο-μαι erwerbe, πέ-πᾱ-μαι besitze. Wie sehr die Begriffe Herr sein und besitzen, die in allen Wörtern dieser W. wiederkehren, mit einander verwandt sind, zeigt die sprichwörtliche Wendung bei Theokrit XV 90 πασάμενος ἐπίτασσε. Ein aus dieser W. gebildetes Nomen *pa-ti-s* hat sich in vier Sprach- 255
familien erhalten. Das auch im O-Laut identische lat. *potis* hält Corssen Ztschr. III 279 wegen *potis-sent* und ähnlicher Formen für eine Comparativform wie *magis*, *satis*, doch liesse *potis* in jenen Formen auch als Plural (= *poteis*) sich erklären. Eine andre Form direct aus der W. ist *Po-ta Vica*. *Pota* war der alte Name der *Victoria* (Preller Röm. Myth. 609). — Wie im Skt. hat sich im Lat. ein secundärer Verbalstamm gebildet, wovon *pot-ens* und *pôt-î-ri*. Ueber die oskischen Formen Corssen Ztschr. XI 356. — Von dem zusammengesetzten δεσ-πότη-ς und seinem, wie skt. *pat-nî* zeigt, aus δεσ-ποτ-νια entstandenen Femininum sind nicht weniger als *fünf* Erklärungen aufgestellt, die nur das gemeinsam haben, dass der zweite Bestandtheil der Wörter mit Herr, Herrin übersetzt wird, nämlich 1) aus dem mythischen *Dâsa-patnî*, angeblich ‚Herrin der Feinde‘ (Kuhn Ztschr. I 464, Max Müller V 151), aber nach Benfey (IX 110) und dem PW. ‚die Dämonen zu Gebietern habend‘, also der Bedeutung der griechischen Wörter fremd, 2) aus skt. *gâs-pati-s* Herr der Familie (Benfey a. a. O.) mit unbegreiflichem Lautübergang, 3) aus skt. *sadas-pati-s* (Sonne Ztschr. X 136) wörtlich ‚Herr des Sitzes‘ (*sadas* = ἕδος), d. i. der Ansiedlung,

in diesem Sinne nicht völlig erwiesen und mit befremdlicher Verstümmelung des Anlautes, 4) aus skt. *dam-pati-s* Hausherr (Benfey a. a. O., PW., Fick 84), dem Sinne nach vortrefflich, aber ohne dass die Sylbe δες, die doch von δόμο, δῶ sich weit entfernt, genügend erklärt würde, 5) aus zd. *daṅhu-paiti* Herr eines Gaues (Pott W. I 240), insofern ansprechend als zd. *h* auf älteres *s* weist, wobei aber die Bedeutung und Herleitung des ersten Wortes (skt. *das-ju* Barbar, Nicht-Arier) Schwierigkeiten macht.

378) W. πρα *πί-μ-πρη-μι* (Inf. *πιμπρά-ναι*), *πρή-θ-ω* brenne, *ἔ-πρη-σ-εν* (Hom.) blähte, liess strömen, *πρη-δών* (St. *πρηδον*) Brand, Geschwulst, *πρη-σ-τήρ* Blitzstrahl, Sturmwind, *πρημαίνω* blase heftig.

Ksl. *pal-i-ti* brennen, *pla-my* (Gen. *pla-men-e*) Flamme, *pe-pel-ŭ* Asche, lit. *pèl-ena-i* (Plur.) Asche.

Sonne Ztschr. X 104, Walter XII 377. Beide betrachten *par* als W. und die skt. Wurzeln *prush*, *plush* brennen als Weiterbildungen mit Verdumpfung von *a* zu *u*. Ueber die eigenthümliche Verbindung der Begriffe *blähen*, *ausströmen lassen* und *brennen* handelt Buttmann Lexil. I 105. — Vgl. Pott W. I 249.

379) *πρᾷο-ς*, *πραΰ-ς* (ion. *πρη-ΰ-ς*) sanft, *πρᾳ-ό-τη(τ)-ς*, Sanftheit, *πραΰ-ν-ω* besänftige.

Skt. W. *prî* (*prî-ṇâ-mi*) ergötzen, erfreuen, seine Freude haben, *pri-ja-s* lieb, werth, freundlich, *prî-ti-s* Freude, *prê-man* Liebe. — Zd. *frî* lieben, preisen, *fry-a* geliebt, Freund.

Goth. *fri-j-ôn* *ἀγαπᾶν*, *frijond-s* *φίλος*, ahd. *fra-o*, *frô* strenuus, laetus.

Ksl. *pri-ja-ti* providere, curare, *pri-ja-telĭ* Freund.

Bopp Gl., Pott I[1] 208. — Die gut bewährte Schreibung *πρᾷο-ς* ist für diese Zusammenstellung wichtig. Vor *υ* hat sich das *ι* spurlos verloren. — Doch bietet sich eine völlig entsprechende Analogie für die Herleitung von *πράϊ-ο-ς* aus *πρι* nicht. πραι scheint aus πρι wie αἰθ (No. 302) aus W.
256 *idh* entstanden zu sein, daran trat das Suffix *υ* : *πραj-υ-ς*, während *πρᾷ-ο-ς* in die Regel der Adjectivstämme auf *o* überging.

380) *πρό* vor, *πρό-τερος* prior, *πρῶ-το-ς* (dor. *πρᾶτος*) primus, *πρό-μο-ς* der vorderste, *πρύ-τανι-ς* (aeol. *πρότανι-ς*) Fürst, Obmann, *πρ-ίν* früher, bevor, *πρω-ΐ* früh, *πρῴην* (dor. *πράν*) vordem, vorgestern, *πρό-σσω*, *πρό-σω*, *πόρσω*, *πόῤῥω* vorwärts, fort, fern.

Skt. *pra-* (nur Präfix) vor, *pra-tha-ma-s* primus, *pûr-va-s* prior, *prâ-tar* mane. — Zd. Präfix *fra*, *frâ* vor, fort.

Lat. *prôd*, *prô*, *prae*, *pr-ior*, *pris-tinu-s*, *pris-cu-s*, *prî-mu-s*, *pran-diu-m*, *porro*. — Umbr. *pru* = *pro*, *pre* = *prae*, *per-ne* vorn, *per-naio* anticus, *per* für (?).

Goth. *fru-ma* erster, *frum-ist* zuerst; ahd. *fur-iro* prior, *furisto* princeps, *fruo* früh.

Ksl. *pra-*, *pro-* vor, *prŭ-vyj* primus; lit. *pra-* vor, vorbei, *pro-* durch, für, *pìr-ma-s* primus, *pirm* (Präpos.) vor.

Bopp Vgl. Gr. III 499, Pott I² 541, Benf. I 137 f., Schleicher Ksl. 119, 121, Grimm. Gesch. 397, Diefenbach I 352 ff. — Vgl. *παρά*, *πάρος* No. 346, 347, zwischen denen und vielen der hier aufgeführten Wörter die Gränze verschwimmt. Alle Vermuthungen über den Ursprung sind höchst unsicher, wohl aber dürfen wir mit Bopp die Form *prâ* (zd. *frà*) für einen Instrumentalis halten, zu dem sich lat. *prô-d* als Ablativ gesellt, dazu würde *pra-e* (*pra-î*) der Locativ sein, allein die von Zeyss Ztschr. XVI 373 hevorgezogene Form *praed otiont praeoptant* (Fest. p. 205), die man *praed-opiont* oder *praed-optiont* liest, empfiehlt Vorsicht. *πρίν* = *προ-ιν* f. *προ-ιον* ist, wie lat. *pris-* = *prius* f. *pro-ios* Comparativ, *prìmu-s* Superlativ von *pro*. Corssen's abweichende Ansicht (Beitr. 434), wonach *prae* allen diesen lat. Wörtern zum Grunde liegt, scheint mir schon deswegen unwahrscheinlich, weil sie die Identität von *pris-* und *πρίν* aufheben würde. — *pran-diu-m* eigentlich das frühtägliche (*die-s*). — Pott vergleicht auch *pru-îna* Reif, indem es ursprünglich Frühreif bedeutet habe; man kann es aus *provîna* ableiten und dies mit *πρω-ΐ* für *πρω-Ϝι* und formell mit skt. *pûrva-s* für *pra-va-s* vergleichen. — Hom. *πρόσσω* Adv. aus dem Stamme *προ-τjo* (Suffix *τjo* = skt. *tja* vgl. *ὕπτιο-ς* No. 393), verkürzt *πρό-σω*, durch Metathesis *πόρ-σω*, assimilirt *πόῤῥω*. — Ueber das schwierige *porro* Pott I² 272, Corssen Beitr. 402. Vielleicht ist die umbrische Postposition *-per* für, welche Aufrecht mit gr. *περί* identificirt, auch nur eine lautliche Modification von *pro* wie im Italiänischen.

381) *προ-τί* (*πο-τί*), *πρό-ς* (*πό-ς*) zu, bei, *πρόσ-θε(ν)* vorn, vorher.

Skt. *pra-ti* (Präfix u. Präp. m. Acc.) contra, versus, altpers. *pati-sh* gegen, zend. *paiti*, als Adv. hinzu, als Präp. u. Postpos. mit allen casus obliqui auf, zu, an.

Ksl. *proti*, *proti-vą* ad, lett. *pretti*, lit. *prë̆sz* gegen, wider.

Bopp Vgl. Gr. III 500, Schleicher Ksl. 120, Pott I² 268. — Ueber die drei homerischen Formen *προτί*, *ποτί*, *πρός* I. Bekker Hom. Bl. 497. *ποτί* ist ausserdem dorisch, dazu arkad. *πός* (Inschr. von Tegea Z. 5 Michaelis Jahn's Jahrb. 1861 S. 586). Das kretische *πορτί*, auch mit Elision *πορτ'* zeigt die Beweglichkeit des *ρ*, dessen gänzlicher Wegfall in einem so leichten Wörtchen wenig befremdet. Vgl. *ὕδατ-ος*, *σκατ-ός* f. *ὑδαρτ-ος*, *σκαρτ-ος* und lat. *pèdo* neben *πέρδω* (No. 292), engl. *speak* und nd. *sprek-en*. Darum lehnten wir schon S. 78 die von Pott I² 272 vorgeschlagene Aussonderung von *ποτί* ab. 257
Der Einwand Pott's ‚es spricht dagegen (gegen die Gleichheit von *ποτί* und *πρός*), dass *προτί* und *ποτί* in derselben dorischen Mundart und im Homer gleichmässig erscheinen' ist unbegründet. Denn was das Dorische betrifft, so steht das Vorkommen von *προτί* nach Ahrens dor. 358 gar nicht einmal fest. Was würde es aber auch austragen, wenn verschiedene Zweige des Dorismus sich für verschiedene Formen entschieden hätten? Oder will man auch *πορτί* als eine andre Präposition fassen, weil der kretische Zweig des Dorismus sich dieser Form bediente? Bei Homer vollends findet man bekanntlich Eigenheiten der verschiedensten Dialekte. Wem fällt es ein *πίσυρες* von *τέσσαρες*, *ὔμμιν* von *ὑμῖν* zu trennen, oder an der Identität von *σύν* und *ξύν*, von *ἐνί*, *εἰνί*, *εἰν*, *ἐν* zu zweifeln? — Als lateinischen Repräsentanten dieser Präposition dürfen wir nach Corssen's Auseinandersetzung (Beitr. 87) *port* (umbr. *pur* Aufr. u.

Kirchh. II 271) betrachten, das mit verschiedenen lautlichen Modificationen in *pol-lingo*, *porricio*, *pos-sideo*, *pô-no* (f. *po-sino*) vorliegt. Dagegen nehme ich nach den Einwendungen von Pott I² 191 und Corssen (a. a. O.) meine frühere Meinung, dass *red-* mit *prati* zu vergleichen sei, als nicht erweislich zurück. Merkwürdig, dass dieses *red* sich jeder Etymologie entzieht. — Gewiss ist *προ-τί* aus *πρό* (No. 380) abzuleiten.

382) W. πτυ, *πυτ*, *πτύ-ω* spucke, *πτύ-αλο-ν* Speichel, *πῡτ-ίζ-ω* speie, spritze, *ψύττ-ω* speie.

Skt. *shṭîv, shṭîv-â-mi* spuo.

Lat. *spu-o, spu-tu-m, pitu-îta.*

Goth. *speiva* spuo, ahd. *spîwan, spîhan* speien.

Lit. *spiáu-j-u*, *spjáu-d-au* speie, ksl. *plju-ją πτύω.*

Bopp Gl., Pott W. I 1362, 1367, Benf. I 416, Kuhn Ztschr. IV 33, Grassmann XII 11. — Ich setze als Urform *spju* an, erhalten im Gothischen und Litauischen. Daraus wird im Ksl. mit Abwerfung des anlautenden *s* und mit Hinzufügung des vor *j* üblichen *l plju*, im Lateinischen mit Verlust des *i spu*, im Skt. mit Umspringen des Organs und Erweichung des *u* in *v shṭhiv.* — Griech. *πτυ* steht also für *σπjυ*. Ueber *τ* durch Assimilation aus *ι* vgl. *χθές* = *(g)hjas* (No. 193); die Form *ψύττω* beruht auf Metathesis und Ausstossung des *j*. *πῡτίζω* ist wohl Frequentativ für *πτυ-τί-ζω* (vgl. *πειρη-τί-ζω*). *pîtuîta* scheint auf einen mit *metu-o*, *futu-o* zu vergleichenden Verbalstamm *pitu* f. *sputu* zurückzugehen, wenn es nicht vielleicht entlehnt ist und einem verlorenen *πτυιτη* entspricht. — Aspirirt erscheint — etwa durch den Einfluss des ursprünglichen *s* — die W. im dor. *ἐπι-φθύ-σδ-ω despuo.* — Vgl. S. 629.

383) W. πυ *πύ-θ-ω* mache faulen, *πύθ-ο-μαι* faule, *πυθ-ε-δών* (St. *-ον*) Fäulniss, *Πυθ-ώ*, *Πύθων* (?), *πύ-ο-ν* Eiter, *πυέ-ω* bringe zur Eiterung.

Skt. *pûj-ê* putresco, foeteo, *pûja-s*, *pû-ti* pus, *pû-ti-s, pûti-ka-s* putidu-s. — Zd. *pû* stinken, *pui-ti* Fäulniss.

Lat. *pûs, pus-cinu-s, pur-u-lentu-s*, *put-eo, puter* (St. *pu-tri*), *put-i-du-s.*

Goth. *ful-s* faul, altn. *fûi* putredo, *fûki* foetor.

258 Lit. *pū-v-ù* (Inf. *pú-ti*) faule, *pú-d-au* mache faulen, *pú-lei* Eiter.

Bopp Gl., Pott W. I 1117, Benf. I 270. — Ueber das *t* von *put-e-o* Ztschr. II 335, wo auch das dieser W. ganz fern liegende *foeteo* erwähnt ist (vgl. No. 320), Grassmann Ztschr. XII 87, Corssen Beitr. 79. Ueber das *ϑ* in *πύθ-ω* oben S. 64.

384) *πύξ* mit der Faust, *πύκ-τη-ς*, *πύγ-μαχ-ο-ς* Faustkämpfer, *πυγ-μή* Faust, Faustkampf.

Lat. *pug-nu-s, pug-il, pugillu-s, pugillaris.*

Ahd. *fû-st.*

Ksl. *pę-stĭ* pugnus.

Bopp Gl. und Schleicher Ksl. 120, Benf. II 78 vergleichen skt. *mushṭi* Faust, dessen *m* dann aus *p* entstanden sein müsste. Wo sind aber dafür

Analogien? Das *st* in den nordischen Sprachen erinnert an das von *maihstu-s* Mist (No. 175). — πύξ hat das Ansehn eines verkürzten Dat. Pl. Dass auch *πυγ-ών* Elle desselben Ursprungs sei — etwa mit ampliativem Suffix — wird durch den ähnlichen Gebrauch von *πυγμή* (wovon *Πυγμαῖοι*) und *πυγών* als Maass (Pollux *B* 158) wahrscheinlich. — Da die Faust die fest geschlossene Hand ist, so liegt es nahe *πυκ-νό-ς* (hom. *πυκ-ι-νός*) für verwandt zu halten. Das *g* im Lat. wäre dann aus *k* geschwächt. Fick Or. u. Occ. III 116 vermuthet die gleiche Schwächung für skt. *pùg-a-s* Verein, Schaar, *puñg-a-s* Haufe, Klumpen, die begrifflich nahe liegen. — Von lat. Wörtern gehört mit Dietrich (Jahn's Jahrb. 81, 40) wohl *pug-io* Faustdolch und *pug-na*, *pug-nâ-re* hieher, obwohl bei beiden auch an *pungere* gedacht werden könnte. — Im Deutschen und Slawischen ist der Guttural ausgefallen wie im goth. *vaur-stv* ἔργον (No. 141 vgl. auch No. 538).

385) **πῦρ** (St. *πῦρ*) Feuer, *πυρ-ε-τό-ς* Fieber, *πυρ-ά* Scheiterhaufen, *πυρ-σός* Brand, Fackel, *πυῤῥό-ς* feuerfarben. — Umbr. *pir* Feuer, lat. *prû-na* glühende Kohle. — Ahd. *fiur*. — Böhm. *pýr* glühende Asche.

Pott W. I 1103, dessen Zusammenstellung mit *pû* reinigen (skt. *pâvakas* Feuer), wie Plut. Quaest. Rom. 1 ‚τὸ πῦρ καθαίρει' zeigt, auch der griechischen Anschauung nicht widerspricht. Fick versucht Or. u. Occ. III 111 zwischen dem Feuer und der W. *pû* durch den Mittelbegriff des Glänzens eine Vermittelung zu stiften, und Grassmann Ztschr. XVI 184 sucht für die Medialform *pav-antê* im Rv. die Bedeutung ‚sie flammen' zu erweisen. Anders im PW. (vgl. Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 146). Allerdings würde sich aus dem Grundbegriff glänzen sehr gut der des Reinigens, Reinseins (*pû-ru-s*, *pu-tu-s*) ableiten lassen. So würde auch ahd. *fo-na* Feuer (davon *fun-cho* Funke) verständlicher. — Das Verhältniss des skt. *prush*, *plush* brennen, das seinerseits wieder an W. πρα (No. 378) erinnert, bedarf noch der Aufklärung. — Statt πῦρ bei Simon. Amorg. nach Herodian π. μον. λέξ. 12, 19 πύϊρ. Ueber umbr. *pir* Aufrecht u. Kirchh. I 36, II 112.

386) **πυρός** Waizen, *πύρ-νο-ς* Waizenbrot, *πυρήν* Kern, Stein des Obstes. — Ksl. *pyro* ὄλυρα, böhm. *pyr* Quecke, lett. *pûrji* Waizen, lit. *pyrága-s* Waizenbrod (russ. *pirogŭ*).

Kuhn Weber's Ind. Studien I 356 f., Pott I[1] 109. — Ersterer nimmt den Begriff Getreide als den ursprünglichen des Wortes an, das er auf skt. *push* nähren zurückführt. Mir wird dies wegen *πυρήν* zweifelhaft. — Auf eine ganz andre Fährte würde die nach Cramer Anecd. I, p. 362, 18 syrakusanische Nebenform *σπυρός* führen, wenn diese nicht ganz vereinzelt da stände. Vgl. auch Benf. II 86. Hieher stellte man früher skt. *pura* yellow barleria nach Wilson, aber nach dem PW. ist die Bedeutung von *pura* zu mannichfaltig, um sichern Halt zu gewähren — Manche andre Zusammenstellungen, aber ohne festen Boden zu gewinnen, gibt Pictet I 266. 259

387) **πῶλο-ς** Fohlen, *πωλ-ίο-ν* kleines Fohlen, Junges. — Lat. *pullu-s*. — Goth. *fula(n)*, ahd. *folo* πῶλος.

Grimm Gesch. 396, Pott I[1] 193, W. I 247, wo auch (*Marci-*) *por*, *pu-er*, *pu-era*, *pu-su-s*, *pusa*, *pù-pu-s*, *pù-pa*, *pùpilla*, *pu-tu-s* Knabe, skt. *pô-ta-s*, *pô-ta-ka-s* Junges, *pu-tra-s* Sohn verglichen werden. — Benfey II 73 fügt auch *πά-ϊ(δ)-ς* hinzu, das er gewiss richtig mit O. Müller ad Fest.

p. 399 auf Grund der auf Vasen vorkommenden Formen *ποῦς, παῦς* (ΚΑΛΟΣ ΗΟ ΠΑΥΣ, ΚΑΛΕ ΗΕ ΠΑΥΣ Revue Archéol. 1868 p. 347) als *παϝ-ι(δ)-ς* deutet. Lat. *pu-er* steht für älteres *po-ver* (Schwabe de demin. 40), ist also in der Stammsylbe dem gr. *παϝ-ι-ς* gleich. — So würden wir auf eine W. *pu* zeugen geführt (vgl. *pûbes*). Vgl. Kuhn Weber's Ind. Studien I 357, Corssen Beitr. 248. Es liegt nahe damit ausser dem schon erwähnten skr. *pu-tra-s*, das seines activen Suffixes wegen wohl als Zeuger, Fortpflanzer des Stammes gefasst werden muss, auch skt. *pumans* Mann und lat. *pum-ilu-s*, *pumil-io* ‚Männchen', Zwerg zu vergleichen. Wie *πῶλος* für *ποϝ-λο-ς*, so können *pô-mu-m* für *pov-mu-m* als gewachsenes stehn (anders Corssen I[2] 342), ähnlich *πο-ία*, *πό-α* Gras, sogar *pa-pâv-er*, seines schnellen Wuchses wegen reduplicirt, *prae-pu-tiu-m* Vorwuchs. Das skt. *push* gedeihen, aufziehen, ernähren kann als Weiterbildung dieser W. gefasst werden. Vielleicht ist auch *ποιέ-ω* hieher zu stellen, als Derivatum von einem *ποιο* (vgl. *παιδο-ποιό-ς*) = *ποϝ-ιο* wie *νοέ-ω* von *νόος*, *ποθέ-ω* von *πόθο-ς* stammt. *ποιεῖν* wird zwar schon bei Homer auf verschiedene Werkthätigkeit angewandt, blieb aber immer das eigentliche Verbum für körperliches und geistiges Schaffen. Von einer verfehlten Etymologie war S. 68 die Rede. Der Versuch (Or. u. Occ. III 114) *ποιεῖν* mit *pû* reinigen zu verbinden wird niemand befriedigen.

388) *σάλπ-ιγξ* (St. *σαλπ-ιγγ*) Trompete, *σαλπίζ-ω* trompete. — Lit. *szvìlp-iù* pfeife, *svìlp-inė* Pfeife (lett. *szvilp-a*) (?).

Pott I[1] 226 ‚obwohl sonst *sz* griechischem *σ* nicht gleichkommt.' Das Suffix ist, wie in *φόρμιγξ*, *λάϊγξ*, *πλάστιγξ* individualisirend; im Stamme ist *σαλπ* aus *σϝαλπ* entstanden. Sollte mhd. *swal*, *swalwe* cithara und *swal swalewe* hirundo desselben Stammes sein, oder etwa auf skt. *svar* tönen (*σῦριγξ* No. 519) weisen? Schleicher hält das lit. Wort, das nur mit dem Munde pfeifen bedeute, für onomatopoietisch.

389) σπαρ *σπαίρ-ω*, *ἀ-σπαίρ-ω* zucke, zappele. — Skt. *sphar*, *sphur*, *sphur-â-mi* mico, vibror, tremo. Zd. *çpar* gehen, mit den Füssen treten. — Lit. *spìr-ti* ausschlagen, stossen, stemmen, *spar-dý-ti* ausschlagen.

Pott I[1] 238, Benf. I 577 f. — Die Grundbedeutung der W. ist die einer zuckenden Bewegung. Diese entwickelt sich aber hauptsächlich nach zwei Richtungen hin. Einmal wird sie auf die Füsse angewandt. So in den oben verzeichneten Verben, über die Kuhn Ztschr. III 324 zu vergleichen ist. Dazu ahd. *spor* (N.) vestigium, *spor-ôn* calcitrare, *spur-n-an* calcitrare, offendere, impingere (engl. *spurn*). Dass mit dieser Entwicklung lat. *sper-no aspernor*
260 zusammenhängt, ist wahrscheinlich, entweder so, dass mit dem Fusse fortstossen die Grundbedeutung war, oder so, dass wir es zunächst an das deutsche *sperren*, *absperren* anknüpfen. Letztere Auffassung, diejenige Pott's, verdient vielleicht den Vorzug wegen Enn. Trag. v. 244 (V.) *jus atque aecum se a malis spernit procul.* Auch skt. *spar-i-tar* Feind gehört dazu, vielleicht auch *spur-iu-s.* — Zweitens wird die W. von einer Handbewegung gebraucht. Hieher ist *σπείρ-ω*, *σπερ-j-ω* zu stellen, ferner ahd. *sprua* Spreu, und insofern sich die Anwendung auf eine sprengende, eine Masse in kleine Theile zerstiebende Bewegung einmal festgesetzt hatte, auch ohne Beschränkung auf die Hand als Urheberin ahd. *spruojan* sprühen. — Mit *σπάρ-το-ν* Strick sehe ich keine Verwandtschaft, wohl aber stimmt dies zu lit. *spar-ta-s* Band (Nesselm.). Dazu wohl *σπεῖρα*. — Die Gemeinschaft dieser beiden Zweige der Be-

deutung tritt am schlagendsten in unserm *springen* und *sprengen*, *besprengen* (ahd. *springan*) hervor. Beide Verba gehören zu einer durch *k* erweiterten W. *spark*, *sprak*, die uns schon bei Nr. 359[b] begegnete. Walter Ztschr. XII 407. Dazu mit eingeschobenem *α* σπαράσσω (Skt. σπαρακ) zerre, zause. — Aus der primären W. *spar* geht durch Erweichung des *r spal* hervor, erhalten in *πα-σπάλ-η* feines Mehl, mit *ι* für *σ* (vgl. *εἰ-μί*) *παι-πάλ-η*. Nach Abfall des anlautenden *s* entsteht *pal*, erhalten in *πάλη* = *poll-en*, *pul-vi-s*, und *παλ-ύνω* streue, bestreue. Diese Phase der W. dürfte auch in *păl-ea* Spreu vorliegen, das wie an ahd. *sprua* so an skt. *pal-a-s*, *pal-âlas* Stroh, *pal-âva-s* Spreu erinnert. Indem auch *pal* sich durch *k* erweitert, entspringt *pal-k*, *pal-a-k*, erhalten in dem mit *παλύν-ω* sinnverwandten *παλάσσω*. Beide Verba heissen bespritzen, besprengen, ersteres auch streuen. Dazu ist wohl auch *παλεύειν* locken von Vögeln, denen man nachstellt, zu setzen. *πάλλειν* streift in seinem intransitiven Gebrauche *ἡ καρδία πάλλει*, *παλμό-ς* Pulsschlag u. a. so nahe an *ἀ-σπαίρ-ω*, dass wir kaum umhin können, es nebst *πάλο-ς* Loos, *παλάσσειν* losen ebenfalls auf dies παλ zurückzuführen. Was aus dem Lateinischen vielleicht noch hinzuzufügen ist verzeichnet Corssen Beitr. 308, 319, Nachtr. 296, aber mit erheblichen Abweichungen, die namentlich I² 476, 526 erörtert werden.

390) *σπλήν* Milz, *σπλάγχ-νο-ν* Eingeweide. — Skt. *plihan* lien. — Lat. *lien*. — Ksl. *slez-ena*, lit. *blużni-s* Milz (?).

Bopp Gl., Pott II¹ 270, Benf. I 602 f., Kuhn Ztschr. IV 13. — Grundform ist *splagh-an*; im Skt. und Lat. ist das *s* abgefallen und der Stammvocal zufällig in gleicher Weise geschwächt, im Slawischen das *p* ausgefallen, während *z* den Guttural regelrecht vertritt, endlich im Lit. ist nach Abfall des *s p* in *b* erweicht. — In *σπλάγχ-νο-ν* zeigt sich der wurzelhafte Guttural mit nasaler Verstärkung des Vocals verbunden, dabei nasales Suffix wie im Slawisch-Lettischen. Der in *σπλήν* für *σπλαχ-εν* bemerkbare Wegfall des *χ* zwischen Vocalen hat höchstens in *ἦ* er sprach (No. 611) eine Analogie.

391) *ὕπ-νο-ς* Schlaf. — Skt. *svap-na-s* somnus, W. *svap* dormire. Zd. *qap* schlafen, *qaf-na* (M.) Schlaf. — Lat. *som-nu-s*, *sŏp-or*, *sôp-i-o*. — Altn. *svef-n* somnus, ahd. *swebjan* sopire. — Ksl. *sŭ-nŭ* (für *sŭp-nŭ*) somnus, *sŭp-a-ti* dormire, lit. *sáp-na-s* Traum.

Bopp Gl., Pott I¹ 259, Grimm Gesch. 303. — *ὕπ-νο-ς* für *συπ-νο-ς* von der kürzeren im skt. Particip *sup-ta-s* und sonst erhaltenen Form, *sŏp-or* dagegen für *svŏp-or*, *sôp-i-o* wie das skt. Causativum *svâpa-jâ-mi* mit Zulaut in der Stammsylbe. — Goth. *slêp-an* ahd. *slâfan* u. s. w. habe ich wegen des *l* als unverwandt weggelassen; ihre Analoga ahd. *slaph* schlaff u. s. w. führt Diefenbach (Goth. Wb. II 268) auf. Ebenso Lottner Ztschr. XI 163. Zd. *qap* 261
regelmässige Umwandlung aus *svap*. *svapna-s* ist eins der nicht eben zahlreichen Nomina, welche ohne andre als die normalen Lautveränderungen sich in sämmtlichen Sprachfamilien — denn auch irisch *huain* somnus wird angeführt — vollständig und in unveränderter Bedeutung erhalten hat. Nur das Litauische hat den Begriff von somnus zu somnium verschoben.

392) *ὑπέρ*, *ὑπείρ* über, *ὕπερ-θεν* oben, *ὕπερο-ς* Mörserkeule, *ὑπέρα* oberes Seil. — Skt. *upari* als Adv. oben, darauf, als Präpos. mit Loc. Acc. Gen. über. Zd. *upairi* als Adv.

oben, als Präp. m. Acc. und Instr. über. — Lat. *s-uper.* — Goth. *ufar* ὑπέρ, *ufaro* darauf.

Bopp Vgl. Gr. III 493, Pott I[1] 109, I[2] 677. — So augenscheinlich die Verwandtschaft dieser Wörter ist, so viele bisher ungelöste Schwierigkeiten stellen sich in den Weg. Was nämlich die Form betrifft, so ist das *s* von *super* unerklärt; denn der griechische spir. asp. tritt zwar vor jedes *υ* und kann daher unorganischer Zusatz, aber lat. *s* kann unmöglich ‚rein phonetischer Vorschlag' sein. Pott vermuthet daher in diesem *s* den Rest einer vorgesetzten Präposition, und zwar jetzt des goth. *us*, aber diese zeigt sich sonst nicht im Gräcoitalischen. Sollten etwa *super* und *sub* aus *es-uper*, *es-ub* für *ens-uper*, *ens-ub* (ἐνς, εἰς) stehen, so dass in *in-super* uns aus einer späteren Sprachperiode dieselben Präpositionen componirt vorlägen, welche schon weit früher einen Bund schlossen? — Von Seiten der Bedeutung ist der Wechsel zwischen oben und unten auffallend; denn ὕπ-ατο-ς (vgl. ὑψοῦ, ὑψηλός, ὕψιστος) entspricht dem lat. *sum-mu-s* für *sup-mu-s* (vgl. *suprâd*, *suprê-mu-s*) und dem ahd. *oba* über, während es formell mehr zu ὑπό als zu ὑπέρ gehört, und umgekehrt kann zwar skt. *upa-ma-s*, der höchste, mit lat. *sum-mus*, aber skt. *upa-ra-s*, der untere, der Bedeutung nach nicht mit zd. *upa-ra* der obere, mit *superu-s* und ὑπέρα verglichen werden. Versuche zur Lösung dieser Schwierigkeit bietet Pott I[2] 645. Auf jeden Fall ist ὑπείρ durch Umspringen des ι aus ὑπερι entstanden. ὑπερη-φανέων (Λ 694), ὑπερή-φανο-ς (Pind. ὑπερά-φανο-ς), ὑπερη-φάνεια sind so zu deuten, dass ὑπερη den Adjectivstamm ὑπερο mit epischer Dehnung (vgl. νεη-γενής, ἐλαφη-βόλο-ς und Erläuterungen S. 140) enthält. ὑπερή-φανο-ς heisst also ‚übermässsig erscheinend, sich zeigend' vgl. τηλε-φανής, λευκο-φανής. So sparen wir die künstlichen Versuche von Döderlein Gl. 2192, Düntzer Ztschr. XII 2, und Fick (17), der -ηφανο-ς mit skt. *âhana-s* geil, üppig zusammenbringen will. Ueber ὕβρι-ς S. 473.

393) ὑπό, ὑπαί unter. — Skt. *upa* als Adv. hinzu, als Präp. m. Acc. zu-hin, m. Loc. an, auf, m. Instr. mit im Sinne der Begleitung. Zd. *upa* m. Acc. zu, m. Loc. über. — Lat. *sub*, *sub-ter*. — Goth. *uf* sub, ahd. *oba* super. — Ksl. *pa*, *po* secundum, post, *po-dŭ* sub, lit. *pa*, *po* unter, nach, neben.

Vgl. No. 392. Weber Ind. Studien II 406. *upa* bezeichnet im Skt. nach dem PW. ‚den Gegensatz von *apa* fern, weg' und gelangt von da unter andern sowohl zur Bedeutung ‚unter' im Sinne der Unterordnung als ‚über' im Sinne der Uebersteigung. *sus* für *sub-s* in *sus-tuli*, *su(s)-r(i)g-o*, *sus-cipio*, *sus-que de-que*, *su(s)-(vo)-rsu-m* gelangt wohl durch sein *s*, das ablativische
262 Kraft zu haben scheint, zu seiner Bedeutung ‚von unten' d. i. ‚nach oben'. Pott I[2] 161. — Verwandt ist auch das mit *sup-înu-s* oben, offen, zurückgebogen gleichbedeutende ὕπ-τιο-ς. Das Suffix ist dasselbe wie im skt. *upa-tja-s* darunter gelegen (vgl. περι-σσός No. 359, πρό-σσω No. 380).

B

Griechisches *β* entspricht nur in ganz wenigen Fällen einem indogermanischen *b*, wofür sich dann im Sanskrit, Lateinischen, Slawisch-Litauischen *b* findet. Ein Beispiel des zu erwartenden deutschen *p* kommt nicht vor. (Vgl. Grassmann Ztschr. XII 122.)

---

394) *βάρβαρο-ς* fremd, ausländisch, *βαρβαρ-ίζ-ω* rede, benehme mich ausländisch. — Lat. *balbu-s, balbu-ti-o.*

Die von Kuhn Ztschr. I 381 ff. begründete Vergleichung des skt. *barbara-s* scheint vielen Bedenken zu unterliegen. Nach einer gütigen Mittheilung meines Collegen Brockhaus kennen die ind. Grammatiker nur die Schreibung *varvara-s.* Für dies Wort ist aber, wie auch Max Müller Ztschr. V 141 annimmt, nur die Bedeutung wolliges Haar, wollhaarig, für das daraus abgeleitete *varvara-tâ* nur ‚Rauhheit‘ in der Aussprache des Buchstaben *r* nachzuweisen. — Dagegen kommt *βάρβαρο-ς* zuerst *B* 867 in *βαρβαρόφωνοι* vor. Pictet Ztschr. V 330, Orig. I 57 vergleicht *βορβορύζειν* kollern, knurren, persisch *barbar* geschwätzig, närrisch und irische Analoga. Ohne Zweifel also bezeichneten die Griechen die Barbaren nach ihrer ihnen fremdartig klingenden Sprache.

395) *βλη-χή* das Blöken, *βληχ-ά-ς* blökendes Schaaf, *βλη-χά-ομαι* blöke. — Lat. *bâla-re, bâlâ-tu-s.* — Ahd. *blâ-z-u* blöke. — Ksl. *blě-ja-ti, ble-k-a-ti, ble-k-o-ta-ti* balare.

Pott W. I 265, Benf. II 70, Schleicher Ksl. 122. — Die W. steckt in der Sylbe *blâ*, erweicht *bâlâ*, erweitert durch verschiedene Consonanten. *χ* scheint aus dem inchoativen *σκ* entstanden zu sein, vgl. S. 640.

395b) *βολβό-ς* Zwiebel, Bolle. — Lat. *bulbu-s, bulbôsus, bulbatio, bulbulus.* — Lett. *bumbul-s* Knolle.

Benf. II 304 mit vielem fremdartigen. Dass lat. *bulbu-s* kein Lehnwort sei, ist mir der Ableitungen wegen wahrscheinlich.

395c) *βομβυλί-ς πομφόλυξ* (Hes.) d. i. Wasserblase. — Lat. *bulla, bullire, bullare, bullatu-s.* — Lit. *bumbul-s* Wasserblase.

Pott I[1] 213, Walter Ztschr. II 416.

396) *βραχύς* kurz (Compar. *βράσσων*), *βράχε-α* seichte Stellen, 263
βραχύ-τη(τ)-ς Kürze, *βραχύ-ν-ω* kürze.
Lat. *brev-i-s, brevi-a* seichte Stellen, *brevi-tâ(t)-s.*

Pott I[1] 110, II 277, Benf. II 71. — Ueber den Comparativ *βράσσων* (*K* 226), wozu der entsprechende Superlativ *βράχ-ιστο-ς* bei Pindar vorkommt, und dessen ältere Form *βραχ-ίων* vielleicht in *βραχίων* Oberarm (Pollux *B* 138 ὅτι ἐστὶ τοῦ πήχεως βραχύτερος) erhalten ist, vgl. Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. IV und S. 600. — *brevi-s: βραχυ = lĕvi-s: ἐλαχυ* (No. 168). Die Vergleichung des ksl. *brŭz-ŭ ταχύς* ist nicht ohne Bedenken, weil die Bedeutung

abweicht. *brŭzěja* seichte Stellen klingt allerdings merkwürdig an *βράχ-εα*, *brevia* an. — Das griechische und lat. Wort führen Fick 123, Ascoli Ztschr. XVII 269 auf eine W. *bargh* zurück, die im Skt. als *barh* (auch *varh*) mit der Bedeutung ausreissen, abreissen vorliegt. *βραχύ-ς* hiesse also wie *curtu-s* eigentlich abgerissen.

397) *βύ-α-ς*, *βύ-ζα* Uhu. — Lat. *bû-bô(n)*. — Ahd. *ûwo* bubo. — Lit. *yva* Uhu.

Benf. II 62, Förstem. Ztschr. III 50. — *βύζα* wohl für *βυ-ια*, daher *Βύζᾱ-ς* (St. *Βυζα-ντ* = *βυζα-Ϝεντ*) und *Βυζάντιον* = Uhlenhorst (bei Hamburg) (?).

Φ

Griechisches *φ* entspricht indogermanischem und sanskritischem *bh*, zendischem *b*, lateinischem *f* und (inlautend) *b*, deutschem und slawisch-litauischem *b*.

---

398) W. *ἀλφ* Ao. *ἦλφ-ο-ν* erwarb, *ἀλφ-άν-ω* erwerbe, *ἀλφεσί-βοιαι* Rinder erwerbend, *ἄλφη-μα* Arbeitslohn.

Skt. W. *rabh* desiderare, temere agere, strenuum esse, *sam-rabh* compotem fieri, *ṛbhu-s* geschickt, anstellig, Künstler, Bildner, *ṛbhu-mat* anstellig.

Lat. *lăb-ôs* (*lăb-or*), *labôriosus*, *labôro*.

Goth. *arb-aith-s* *κόπος*, ahd. *arabeit*, goth. *arbaid-jan* *κοπιᾶν*.

Böhm. *rob-i-ti* laborare, ksl. *rabŭ* (*rob-ŭ*) servus, *rabota* Arbeit, lit. *lob-a* Arbeit, Tagewerk, *lóbi-s* Besitz, Habe (?).

Die ursprüngliche Wurzelform ist *arbh*. Die Bedeutung wirken, arbeiten tritt überall deutlich hervor. Auf diese Zusammenstellung führte mich der im PW. I 1058 angeführte Gebrauch von skt. *ṛbhu*, welches dort auf W. *rabh* (vgl. auch Miklosich Radices s. v. *rabŭ*) zurückgeführt wird (anders Kuhn Ztschr. IV 109). Ueber den Zusammenhang der deutschen, lateinischen und slawischen Wörter handelt Grimm Wörterb. unter ‚Arbeit‘, Schleicher Ksl. 131. Vgl. Pott I[1] 259, Pictet II 397, wo auch keltische Analogien angeführt werden.
264 Zusammenhang der indischen Ṛbhu's mit den deutschen Elfen — ahd. *alp* Gen. *alb-es*, ags. *älf* — wie Kuhn sie a. a. O. ausführlich begründet, ist auch bei dieser Etymologie möglich. — Die *ἀνέρες ἀλφησταί* Homers sind trotz K. Fr. Hermanns scharfsinniger, auch von Döderlein (Gloss. S. 28) gebilligter Herleitung von *ἄλφι* und W. *ἐδ* keine ‚Mehlesser‘, wie I. Bekker Hom. Bl. 113 das so gedeutete Wort richtig übersetzt, sondern im Sinne der alten Grammatiker als erwerbende, strebende zu fassen (vgl. *ὀρχη-σ-τή-ς*), ‚qui victum quaerunt, qui quaestum faciunt, den Erwerb von seiner mühseligen Seite angesehen und dem leichten Leben der Götter entgegengestellt‘ (ebenda 112). Dafür spricht auch Aesch. Sept. 770, wo der *ἀνδρῶν ἀλφηστᾶν ὄλβος ἄγαν παχυνθείς* geradezu

lächerlich wird, wenn wir brot- oder gar mehlessende Menschen darunter verstehn.

399) *ἀλφό-ς* weisser Ausschlag. — Lat. *albu-s,* umbr. *al-fu,* sabinisch *alpu-s.* — Ahd. *elb-iz* Schwan, *Elba* (Fl. N.).

Pott I[1] 112, Kuhn Ztschr. IV 109, der auch gewiss mit Recht *ἄλφι, ἄλφι-το-ν*, Gerstengraupen, vergleicht, denn *ἄλφι: ἀλφό-ς* = goth. *hvait-i* Waizen: *hveit-s* weiss. — Corssen Ztschr. III 263 zieht den oskischen Städtenamen *Alafa-terna*, Beiname von *Nuceria*, hieher. Noch näher liegt *Alba Longa* und *Albunea.* Paul. Epit. 4 ‚*Albula Tiberis fluvius dictus ab albo colore*', so könnte *Alba* *Ἀλφειός* (vgl. *Πηνειός* No. 362) und *Elbe* ein Wort sein. Ebendort werden auch schon die *Alpes* ‚*a candore nivium*' gedeutet. Freilich ziehen andre die Deutung aus dem Keltischen vor, denn ‚Gallorum lingua alti montes Alpes vocantur' Serv. ad Georg. III 474. Selbst *Albis* und *Alba* leitet Mahn (Etymol. Unters. Berl. 1859 S. 19) ebendaher, indem ersteres Bergstrom, letzteres Berg bedeuten soll, beides wenig überzeugend. — Als Adjectiv wird *ἀλφός* bezeugt durch Hesych. *ἀλφούς λευκούς*, als Substantiv bezeichnet es dieselbe Hautkrankheit, die sonst *λευκή* oder *λεύκη*, lat. *vitilîgo* genannt wird. Aehnlich lat. *albûgo.* — Die Nebenform *ἀλωφό-ς* (*ἀλωφούς· λευκούς* Hesych.) wird S. 658 besprochen.

400) *ἀμφί* um, *ἀμφίς* zu beiden Seiten, *διαμφίδιο-ς* (Aeschyl.) verschieden. — Skt. *abhi* als Adv. herbei, als Präp. m. Acc. zu, gegen, um, über, *abhi-tas* zu beiden Seiten, um, ringsum. Altp. *abish* dabei. Zend *aibi, aiwi* als Adv. oben, dazu, als Präp. m. Dat. od. Loc. über. — Lat. *amb-, am-, an-,* umbr. *am-, an-, amp-r,* osk. *amf-r.* — Alts. *umbi,* ahd. *umpi.* — Ksl. *obŭ* trans, per, *o* circa.

Bopp Vgl. Gr. III 490, Schleicher Ksl. 124, Pott I[2] 579. — Die Bedeutung des skt. *abhi* ist erheblich abweichend, aber mit Recht weist das PW. I 328 derselben auf Grund des Wortes *abhitas* eben die Grundbedeutung zu, welche schon Buttmann im Lexilogus (II 217 ff.) für *ἀμφί* und *ἀμφίς* annahm. Der Zusammenhang mit *ἄμφω* ist daher festzuhalten. Vgl. Lottner Ztschr. VII 21. Das *ς* von *ἀμφίς* ist mit dem von *ἔξ ex*, *ἄψ abs*, lat. *sus-* für *subs-* u. s. w. zu vergleichen (s. oben S. 38), dafür erscheint *r* im umbr. *amp-r*, *amb-r*, osk. *amf-r*, Aufr. u. Kirchh. I 159. Denn Mommsen's anderweitige Deutung (Unterit. D. 249) ist künstlich. Vielmehr ist das hier erkennbare osk. *r* aus *s* ein Beleg dafür, dass dieser Uebergang auch im Oskischen nicht unerhört ist, weshalb wir keinen Grund haben, den Ursprung des italischen passiven *r* aus *se*, wie Mommsen (Unterit. D. 225) will, des Oskischen wegen aufzugeben. Der in den beiden andern italischen Sprachen häufige Rhotacismus ist im 265
Oskischen nur seltner und kommt, wie es scheint, nie zwischen zwei Vocalen vor. Ein anderes sicheres Beispiel aber ist *hafiert*, das auch M. anerkennt, und, vergeblich, durch römischen Einfluss zu rechtfertigen sucht. Mit diesem altital. *amfr-* identificirt Zeyss Ztschr. XVI 381 den ersten Bestandtheil von lat. *anfractu-s*, das demnach nicht zu *frangere*, sondern zu *agere* gehört. Mir scheint das wegen des hart an die Bedeutung von *amb-âge-s* streifenden Gebrauchs des Wortes überzeugend. — Es ist beachtenswerth, dass die Bedeutung der Präposition im Skt. mehr als in irgend einer andern Sprache erblasst ist. — Corssen Beitr. 316 betrachtet *annu-s* als Schwächung von *am-nu-s*, daher *soll-*

emni-s ‚quod omnibus annis praestari debet‘ Fest. 298, also ursprünglich Umkreis, ferner *annu-lus*. Man könnte selbst an *omni-s* denken.

401) *ἄμφω*, *ἀμφό-τεροι* beide. — Skt. *ubhâu* (St. *ubha*) beide, *ubha-ja-s* beiderseitig. Zd. *uba* beide. — Lat. *ambô*. — Goth. *bai* (Neutr. *ba*), *bajôths* beide, ahd. *beidê*. — Ksl. *oba* ambo, lit. *abù* beide, *abe-jó-ju* zweifle.

Bopp Gl., Pott I[1] 111, Schleicher Ksl. 124. Vgl. No. 400. — Boehtl. u. Roth S. 993 leiten skt. *ubhâu* von der W. *ubh* ab (*ubh-â-mi*, *umbh-â-mi*), welche sie in der Bedeutung ‚zusammenhalten‘ und — mit Präpositionen versehen — in der Bedeutung ‚binden‘ nachweisen. Da aber *ubhâu* sich von den hier zusammengestellten Wörtern nicht trennen lässt, und da *a* nie aus *u* entsteht, so liesse sich diese Vergleichung nur so fest halten, dass man das *u* jener W. für ein verdumpftes *am* erklärt. So käme man zu einer W. *ambh* als der für alle jene Wörter gemeinsamen. — Ueber skt. *u* aus *am* Kuhn Beiträge I 355 ff.

402) *νέφ-ος*, *νεφ-έλη* Wolke, *ξυν-νέ-νοφε* es ist wolkig, *νεφό-ω* bewölke.

Skt. *nabh-as* Nebel, Dunst, Gewölk, Luftraum, *nabhas-ja-s* dunstig.

Lat. *nûb-ê-s*, *nûbilu-s*, *nêbula*.

Altn. *nifl-heim-r*, ahd. *nib-ul*.

Ksl. *neb-o* (St. *neb-es*) caelum, lit. *debes-ì-s* Wolke.

Bopp Gl., Pott I[1] 107, 199, Grimm Gesch. 408, Benf. II 54, Schleicher Ksl. 124. — Alle Combinationen über eine Entstellung des Anlauts sind sehr unsicher (Buttm. Lexil. II 266). Der Verbalstamm νεφ wird von Hesychius auch im einfachen Perfect *νένοφε* *νενέφωται* angeführt (Lobeck Rhem. 39). Das *ê* von *nêbula* ist seiner Länge wegen mit *sêd-e-s* zu vergleichen. In *nûbes* tritt statt dessen ein aus *ô* entstandenes *û* ein (vgl. *-tûru-s* aus Suff. *târ*). Lit. *d* für *n* wie in *devynì* neun. — Nicht unmöglich scheint mir, dass lat. *Nep-tû-nu-s* (vgl. *Portûnus deus portarum* Paul. Epit. 56, *For-tûna*) hieher gehört, dem Spiegel Ztschr. XIII 372 zd. *nap-ta* feucht zur Seite stellt. Vielleicht ist auch dies nicht aus W. *nap*, sondern *nab* (d. i. indogerm. *nabh*) entsprungen. So jetzt auch Grassmann Ztschr. XVI 167. Gewisser ist, dass *nimbu-s* für *nembu-s* hieher zu stellen ist, das wenigstens mit dem im Lat. durch *niv*, *ningv* vertretenen gr. νιφ nichts zu zu thun hat. Letztere so oft mit *νέφος* verglichene W. muss nach Form und Bedeutung gänzlich getrennt werden. — Vgl. Corssen I[2] 456, und über *Neptûnu-s* 434.

403) *ὀμφ-αλό-ς* Nabel, Schildbuckel. — Skt. *nâbh-i-s* Nabel,
266 Nabe, Verwandtschaft, *nâbhî-la-s* Schamgegend, Nabelvertiefung. — Lat. *umb-il-îcu-s*. — Ahd. *nab-a* Nabe, *nabulo* Nabel. — Alpr. *nabis* Nabe, Nabel, lit. *bàmba* Nabel.

Bopp Gl., Pott[1] 111, Benf. I 118. — Wir müssen ein gräcoit. *ombhalo-s* annehmen, woraus dann *ὀμφαλό-ς* lat. *umbilu-s* und mit neuem Suffix *umbilîcu-s* (vgl. *lect-îca*) hervorging. Daneben steht *umbô(n)*, Buckel des Schildes, das seiner Bedeutung nach noch genauer mit *ὀμφαλός* und *umbilîcus* als mit gr. *ἄμβων* Schildrand, Boden des Bechers (*ἄμβη*, davon *ἄμβιξ* Becher) über-

einstimmt. — Vermuthlich ist auch ὄμφαξ eine Art Deminutiv aus dem kürzeren ὀμφο. Denn es bezeichnet auch die Brustwarze, dann jede Verhärtung und so die sauren Knöpfchen des Weinstocks. — Während wir also für das Griechische und Lateinische auf eine W. *ambh* geführt werden, gehen die entsprechenden Wörter der übrigen Sprachen auf die W. *nabh* zurück, die vielleicht als die ältere gelten muss. Im Skt. liegt W. *nabh* (*nabhê*) in der Bedeutung bersten, reissen vor. Das Wort Nabel scheint also ursprünglich ‚Riss, Bruch' bedeutet zu haben, die übrigen Anwendungen erst daraus entstanden zu sein.

404) ὀρφ-ανός verwaist, ὀρφαν-ία orbitas, ὀρφανίζ-ω verwaise, ὀρφανιστή-ς Waisenpfleger, ὀρφανεύ-ω pflege Waisen. — Lat. *orb-u-s, orbare, orbificare, orbi-tâ(t)-s, orbi-tûdo, Orbôna.* — Ahd. *arb-ja* der Erbe, *arbi* das Erbe (?).

Pott I[1] 112, 259. Bopp Gl. vergleicht skt. *arbha-s*, *arbhaka-s* proles, natus (ersteres als Adj. nach PW. ‚klein, unbedeutend', als Subst. Knabe — ähnlich *arbhaka-s*). Sollte *orbare* der Kinder berauben — und dann berauben überhaupt — eigentlich ‚kindern' in privativer Bedeutung, wie köpfen von Kopf, bedeutet haben? Aber vorherrschend ist bei allen diesen Wörtern doch der Begriff ‚elternlos'. Man müsste also bei jener Bedeutung annehmen, dass das Bewusstsein des Ursprungs sehr früh verloren gegangen wäre. — Die kürzere Form ὀρφό-ς ist in ὀρφο-βό-τη-ς (ὀρφανῶν ἐπίτροπος Hesych.), Ὀρφώνδα-ς erhalten. — J. Grimm stellt die deutschen Wörter (Wörterb. u. ‚Arbeit') zu den unter No. 398 erörterten. Vgl. Pictet II 359, Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 14. — Sicher ist daher nur die Uebereinstimmung der griechischen und lateinischen Wörter.

450) ὀ-φρύ-ς Augenbraue. — Skt. *bhrû, -bhruva* Braue. — Ahd. *brâwa*, nhd. *Braue.* — Ksl. *brŭvĭ* ὀφρύς, neuslowen. *obrvi.*

Bopp Gl., Pott I[1] 111, Benf. I 100, Grimm Gesch. 399, Miklosich Radices p. 5. Wie im slowenischen *obrvi* und im makedonischen ἀβροῦτες (Hesych. ὀφρῦς), dessen Stamm ἀβρουτ dem zd. *brvat* (Fem.) nahe kommt, ist der Vocal prothetisch. So auch Lobeck (Elem. I 84), der hier die Barbarensprachen nicht verschmäht und sogar Benfey in der Vergleichung des lat. *fron(t)-s* folgt, das so viel wie ὀφρυόεις sein müsste. Ὄθρυ-ς vielleicht mit umspringender Aspirata = ὀφρύ-ς, das wie ὀφρύη (vgl. ὀφρυόεις) oft den Bergrand bezeichnet. — Eine Vermuthung über den Ursprung dieser Formen stellt Kuhn Beitr. I 357 auf. Vgl. Ztschr. XII 296.

406) ῥοφ-έ-ω (ion. ῥυφ-έ-ω), ῥοφ-άν-ω schlürfe, ῥόμ-μα, ῥόφη-μα Brühe, ῥοπ-τό-ς geschlürft.

Lat. *sorb-e-o, sorp-tu-s, sorb-i-tio(n), sorb-ili-s, sorb-illare.*

Lit. *sreb-i-ù, surb-j-u* schlürfe, *sriub-à* Brühe, *surb-eli-s* Blutegel.

Pott II[1] 196, Benf. II 12, Kuhn Ztschr. IV 18. — Die von diesen Gelehrten verglichenen deutschen Wörter wage ich nicht mit Entschiedenheit zu 267
vergleichen. Denn ahd. *swarb* gurges, *swirb-il* vortex stimmen zwar nach Laut und Bedeutung, können aber nicht gut von goth. *svairb-a* wische, ahd. *swirb-u* tergo, sicco und einer zahlreichen von Diefenbach (Vgl. Wb. II 351 f.) behandelten Wörterfamilie getrennt werden, die — z. B. altn. *swarf* quisquiliae

— mehr an *συρφ-ε-τό-ς* Kehricht erinnern. In Betreff des nhd. *schlürfen* aber finden lautliche Bedenken statt.

406b) W. ὑφ *ὑφ-ή, ὕφ-ος* Gewebe, *ὑφά-ω, ὑφαίν-ω* webe.
Skt. *vabh* in *ûrna-vâbhi-s* Spinne (Wollen-weber).
Ahd. *web-an.*

Aufrecht Ztschr. IV 274, wo mit Döderlein Gl. 169 auch *ὕ-μνο-ς* (für *ὑφ-μνο-ς*) an diese W. angeschlossen wird, das sich danach sehr ansprechend als Gewebe (*ἀοιδῆς ὕμνος* Od.) erklärt. *ὑφ* : *vabh* = ὑπ : *svap* (No. 391). Ein Rest der Form *vabh*, gr. *Ϝαφ*, ist in *ὑφ-ήφ-α-σ-μαι* erhalten. Die Anwendung der Vorstellung weben auf geistige Gebilde weist A. gründlich nach. — Von der Herkunft der W. *vabh* aus *va* war S. 61 die Rede. Anders Fick 161. Vgl. Pott W. I 611.

407) W. φα *φη-μί, φά-σκ-ω* sage, *φά-τι-ς, φή-μη* Sage, *φω-νή* Stimme. — W. φαν *φαίνω* scheine, zeige, *φαν-ε-ρό-ς* hell, *φαν-ή* Fackel, *φά-σι-ς, φά-σ-μα* Erscheinung. — W. φαϜ *φά-ε* (Hom.) erschien, *ὑπό-φαν-σι-ς* Schimmer, Lichtung, *φά-ος, φαῦ-ος, φῶς* (*φω-τ*), *φέγγ-ος* Licht, *φα-έ-θ-ω* leuchte, *φαε-ίν-ω, φαει-νό-ς* (aeol. *φάεν-νο-ς*) glänzend, *φᾱνό-ς* hell, Licht, Fackel, *πι-φαύ-σκ-ω* zeige.
Skt. W. *bhâ* (*bhâ-mi*) scheinen, erscheinen, *bhâ-ma-s, bhâ-nu-s* Schein, Licht, *bhâs* scheinen, leuchten, *bhâsh* sprechen, *bhaṇ* sprechen, *bhan* (*bhanâmi*) Ved. ertönen. — Zd. *bâ-nu* Strahl, *bâ-ma* Glanz.
Lat. *fâ-ri, fâ-ma, fâ-tu-m, fâ-s, fâ-bu-la, fa-t-eo-r, prae-fi-ca* (?) — *fa-c-s, fa-c-ie-s, fac-ê-tu-s.* — *fav-illa.*
Ksl. W. *ba o-ba-v-a-ti* incantare, *o-bav-iti δεικνύναι, ἐκφαί-νειν, ba-s-n-ĭ* fabula.

Bopp Gl., Pott W. I 253, 258, Benf. II 101 ff., Schleich. Ksl. 123. — Die weit verzweigte W. hat aus der Grundform *bha* durch Hinzunahme verschiedener Wurzeldeterminative vier secundäre Wurzeln entwickelt: *bha-n, bha-s* (*bhâs, bhâsh*), *bha-v* und *bha-k.* — Zur Grundform *bha* gehört gewiss auch *φω-νή*, das sich zu W. φα verhält wie *σμώ-νη* zu σμα, *γρώ-νη* zu γρα (Lob. Rhem. 269). In der Glosse des Hesych. *ἄ-φε-ο-ς· ἄφωνος*, die M. Schmidt ohne Grund ändern will, scheint dieselbe W. bei gleicher Anwendung in kürzerer Nominalform vorzuliegen. — Zum secundären *bha-n* gehört *φαίνω*, das, wie *ἔ-φάν-η-ν, παμ-φαν-όων, παμ-φαίνω* zeigen, nicht aus *φαείνω* contrahirt ist (Dietrich Ztschr. X 441). Vgl. oben S. 66. — Ob die im Skt. reichlich vertretene W. *bha-s* für das Griechische überhaupt angenommen werden kann, ist zweifelhaft. Jedenfalls hat *φά-ος* nichts mit skt. *bhâs-as* Schein zu thun, womit Kuhn Ztschr. II 138, 266 f. es vergleicht, da das aeolische *φαῦος*, pamphylisch *φάβος* (Ahr. aeol. 36, dor. 44, Giese Aeol. D. 229) dies nicht zulässt. Mit mehr Wahrscheinlichkeit führt Autenrieth zu Nägelsb. Anm. z. Ilias p. 316 das intensive *παι-φάσσω* darauf zurück, in dessen σσ aber auch möglicherweise *κ* verborgen sein könnte. — W. *bha-v* liegt am deutlichsten wie im angeführten *φαῦ-ος*, so in *πι-φαύ-σκω* und in *φαν-σί-μ-β-ρο-το-ς* (Pindar, vgl. Clemm Compos. 40) vor. Dass dazu das

deminutive *fav-illa* gehört, ist trotz der Zweifel Corssen's (I^2 141) darum wahrscheinlich, weil das Wort im Unterschied von *cinis* die noch glimmende Asche bezeichnet, und weil auch *φαιό-ς* grau vom schummerigen aus zu dieser seiner Bedeutung gelangt ist. Die von Corssen angenommene Herleitung von W. *bhag* ist deswegen verfehlt, weil der Begriff wärmen für diese durchaus nicht erwiesen werden kann (vgl. zu No. 164). Möglich dass auch *fav-eo*, *fau-s-t-us* (für *fav-os-tu-s*) einer frühen volksthümlichen Uebertragung auf geistige Verhältnisse entstammen, die in der poetischen Anwendung von *φῶς lumen* im Sinne von Heil *salus* ihr Analogon hat. Zu φαϝ gehört auch das in Eigennamen häufige *-φαων*, *-φοων*, *-φῶν*, denn *Δημοφάϝων* las Priscian (I p. 17 H.) ‚in tripode vetustissimo', und wahrscheinlich *φά-ε*, *φα-έ-θω*, *φα-ε-σί-μ-β-ρο-το-ς*, deren *αε* schwerlich von Anfang an beisammen war. — Auf eine durch *k* erweiterte W. weisen die lateinischen Wörter *fac-ie-s*, *fac-ê-tu-s*, *fa-c-s*. Vgl. Ztschr. IV 216 und oben S. 62. — Eine Anzahl Wörter mit *λ* *φαλ-ηρό-ς* 268
glänzend, *φαλ-ηρι-όωντ-α* (*κύματα M* 799, Wellen mit ‚weissen Köpfen'), *φαλ-ιό-ς* weiss, *φαλ-ακρό-ς* kahlköpfig, haben den Anschein, als seien sie aus einer durch *λ* erweiterten W. gebildet (vgl. στα-λ von στα). Doch könnte das *λ* auch wie in skt. *bhâla-s*, Stirn, Glanz, zum Suffix gehören, so dass ein Stammnomen *φαλό-ς*, das von Grammatikern angeführt wird, ihnen zu Grunde läge. — Was die Bedeutungen betrifft, so beweisen die skt. Wörter, dass hier l e u c h t e n und s p r e c h e n ursprünglich eins waren, und dass sich die Differenz zwischen diesen erst allmählich und ohne an bestimmte Secundärlaute gebunden zu sein entwickelte. Dichter gebrauchen fortwährend *φαίνειν* und ähnliche Verba von der Rede z. B. Soph. Antig. 621 *κλεινὸν ἔπος πέφανται*. — Ueber *φέγγος* S. 530, über *φαιδρός*, *φαίδιμος* und verwandte S. 581.

408) W. φαγ *φαγ-εῖν* essen, *φαγ-ᾶ-ς* Fresser, *φαγ-όν-ες* Zähne (Hesych.). — Skt. *bhaǵ* (*bhaǵâ-mi*) austheilen, zutheilen, sein Theil erhalten, geniessen, *bhaksh* geniessen, verzehren. Zd. *baz* vertheilen, *bagh-a-s* Stück, *bakhsh* erlangen.

Bopp Gl., Pott I^1 271, Berl. Jahrb. 1840 S. 652, Benf. I 222. — Griechisch φαγ a u s skt. *bhaksh* abzuleiten, ist verkehrt (vgl. S. 29). Vielmehr streift auch die W. *bhaǵ* nahe an die Bedeutung von *φαγεῖν* (vgl. S. 111), das ved. *pitu-bhâǵ* heisst Nahrung geniessend (vgl. Pott II^2 597) und *bhak-ta-m* Speise. In der mit *s* erweiterten Wurzel hat sich dieser Begriff vollends festgesetzt. Ueber *φηγός* No. 160. *φακό-ς*, Linse, weiss ich mit unserer W. nicht zu vereinigen, eher *fă-ba* (f. *fag-va*) = ksl. *bobŭ* (Schleicher 123). *φάσηλο-ς*, das man herangezogen hat, hatte, da es auch Kahn bedeutet, gewiss die eigentliche Bedeutung Schote. — *fame-s* liegt sicherlich fern, da ein nominales Suffix nicht Lust bedeuten kann. Die richtige Ableitung oben unter No. 192. — Mit *φαγ-όν-ες* vergl. No. 289.

408b) W. φαρ *φάρ-ο-ς* Pflug, *φαρό-ω* bepflüge, *ἄ-φαρ-ο-ς* ungepflügt, *βού-φαρο-ς* von Rindern bepflügt, *φάρ-σ-ος* Stück, *φάρ-αγξ* Schlucht, *φάρ-υγξ* Schlund.
Zd. *bar* schneiden, bohren.
Lat. *for-â-re, forâ-men.*
Ags. *bor-ian,* ahd. *por-an, por-ôn* bohren.

Pictet II 96, wo auch eine Menge keltischer Analoga. — Lobeck behan- 269
delt *φάρο-ς* und verwandtes Rhem. 303. Das Verbum *φάρειν* kommt nur bei

Grammatikern vor. Beachtung verdient E. M. 175, 37 φάρος ἡ ἄροσις παρὰ τὸ φάρσαι ὅ ἐστι σχίσαι, καὶ γὰρ διαφάρους φασὶ χιτῶνας, τοὺς εἰς δύο μέρη κεχωρισμένους. καὶ φάρσος τὸ ἀπόσχισμα τῆς ἐσθῆτος, ib. 787, 41 φάραγξ ἡ διεσχισμένη γῆ. *φάρ-σ-ος* ist gebildet wie *ἄψ-ος* Glied (Hom.), *ἄρ-σ-εα λειμῶνες* (Hesych.) von W. ἀρδ. — Hier sind nur die Wörter aufgeführt, welche sich unter den Begriff bohren, zerreissen ohne weiteres stellen lassen. Fick 125 rechnet dahin auch skt. *bhur-iǵ* Scheere, und lat. *for-f-ex*, letzteres müsste aus gebrochener Reduplication (vgl. *πόρ-π-η* S. 256) erklärt werden. Lat. *fur-ca*, das ich als durchbohrendes Instrument hieher zog, leitet Corssen (I² 149) von W. *fer* = *dhar* (No. 316), halten ab, weil dies der durchschlagende Begriff des namentlich auch im Sinne von Stütze üblichen Wortes sei. In Bezug auf *fer-io* bot sich uns bei No. 314 eine andre Vermuthung dar. Ich entscheide daher nicht. — Vgl. Spiegel Ztschr. V 231.

409) *φέβ-ο-μαι* fliehe, werde gescheucht, *φόβο-ς* Flucht, Furcht, *φοβέ-ω* schrecke, *φοβέ-ο-μαι* fürchte, *φοβ-ερό-ς* furchtbar.

Skt. W. *bhî* (*bhaja-tê bi-bhê-mi*) sich fürchten, *bhaja-jâ-mi* terreo, *bhî-s, bhaj-a-m* Furcht, Gefahr, *bhî-ma-s* furchtbar. — Zd. *bî* erschrecken.

Ahd. *bi-bê-n, bi-bi-nô-n* tremere.

Ksl. *boj-a-ti sę*, lit. *bij-aú, bij-óti* sich fürchten, *baj-u-s* Furcht.

Bopp Gl., Pott W. I 588, Benf. II 105, Grassmann Ztschr. XII 121. — Die im Skt. und Deutschen klar zu Tage liegende Reduplication macht es wahrscheinlich, dass *φέ-β-ο-μαι* für *φε-βι-ο-μαι* mit unregelmässiger Dissimilation der Aspirata schon zu einer Zeit sich bildete, in der die Verhärtung von *bh* in *φ* noch nicht eingetreten war (*bha-bi*), vgl. *φέρ-β-ω*. Anders Benf. Ztschr. VII 50, wo er — schwerlich mit Recht — eine specifisch sanskritische Causativform zu Grunde legt. Aufrecht bestreitet Ztschr. IX 231, dass die deutschen Wörter mit *bhi* zusammengehörten, stellt sie vielmehr zu skt. *ǵiv-ri-s* schwankend und lat. *vib-râ-re*. Aber ich weiss das anlautende *b* auf diesem Wege nicht zu erklären. — Müllenhoff vermuthet, dass das von Pott II¹ 556 und Corssen Beitr. 204 mit *ferveo* verglichene, von Pictet Ztschr. V 347 und Benf. VII 56 wieder anders gedeutete lat. *fe-b-ri-s* hieher gehöre, also eigentlich „Beben" bedeute. Vgl. *aeg-er* unter No. 140. Merkwürdig wäre dann die Uebereinstimmung im Aspirationsverhältniss. Auf jeden Fall hat bei unsrer W. das Deutsche allein den Vorzug die sinnliche Bedeutung zu bewahren. — Der Einwand Fick's (128), das *f* des ags. *bifian* = ahd. *bibên* weise auf einen St. *bhâp* ist unbegründet. Inlautendes *f* vertritt auch anderswo das urdeutsche *b* = indogerm. *bh* (vgl. No. 402.).

410) W. φεν, φα *ἔ-πε-φν-ο-ν* tödtete, *φα-τό-ς* getödtet, *φόν-ο-ς, φον-ή* Mord, *φον-εύ-ς* Mörder, *ἀνδρ-ει-φόν-τη-ς* Männertödter, *φοίνιο-ς* blutig.

Goth. *ban-ja* Wunde, ahd. *ban-o* Mörder, *ban-a* Mord.

Grimm Gesch. 398. — Anderweitige von Pott I¹ 255, Benf. II 277 versuchte Vergleichungen scheitern an gr. *θείνω* = *fendo* und skt. *ghan* = *han*. Auf labialen Anlaut weist auch altirisch *ben, be* caesio, occisio, Zeuss

Gramm. Celt. I² p. 37. — φοίνιο-ς hat beachtenswerthe Epenthese des ι mit Erhaltung desselben Vocals in der folgenden Sylbe. Der Uebergang der Bedeutung auf die Farbe ist zu leicht, um diese Herleitung zu widerrathen.

411) W. φερ *φέρ-ω* (*φορέ-ω*) trage, *φέρ-μα* Tracht, Ertrag, 270
Frucht, *φέρ-ε-τρο-ν* Trage, Bahre, *φαρ-έ-τρα* Köcher, *φόρ-ο-ς* Steuer, *φορό-ς* trächtig, *φορ-ά* das Tragen, Ertrag, Bewegung, *φορ-μό-ς* Tragekorb, Matte, *φόρ-το-ς* Last, *φερ-νή* Mitgift.

Skt. W. *bhar* (*bhar-â-mi*, *bhar-mi*, *bi-bhar-mi*) tragen, ertragen, halten, bringen, *bhar-a-s*, *bhâr-a-s* Bürde, *bhar-aṇa-m*, *bhar-ma*(*n*) Erhaltung, Unterhalt, *bhṛ-ti-s* Unterhalt, Lohn. — Zd. *bar* tragen, bringen.

Lat. W. *fer fer-o*, *-fer* (St. *fero*), *fer-cu-lu-m*, *fer-âx*, *for-du-s*, *far*, *far-îna*, *fer-ti-li-s*, *for*(*t*)*-s*, *for-tû-na*, *for-tu-itu-s*.

Goth. W. *bar bair-a* φέρω, τίκτω, *ga-baur* φόρος, *baur-ei*, *baur-thei* (ahd. *bur-di*) φορτίον, Bürde, *ga-baur-th-s* Geburt, *bar-n* Kind, *ber-usjôs* Eltern, *barm-s* Schooss, *baris* ags. *bere* Gerste, ahd. *bâra* Bahre.

Ksl. W. *ber sŭ-ber-ą* (Inf. *bra-ti*) colligo, *brě-mę* φόρτος, *bra-kŭ* connubium, böhm. *bra-ti* nehmen, lit. *bér-na-s* Kind, Knecht.

Bopp Gl., Pott I¹ 220, Benf. II 107, Schleicher Ksl. 123. — Eine dreifache Hauptbedeutung ist wahrnehmbar: 1) Tragen einer Bürde, Last, 2) tragen mit Bezug auf die Wirkung, den Ertrag, dann bringen, gebären (vgl. No. 376), 3) tragen als Bewegung gefasst, daher *φέρε* wie *ἄγε* wohlan, *φορά*, lat. *ferri*. An die zweite Bedeutung schliesst sich gewiss lat. *far* an, St. *farr* für *far-s*, dessen *s* sehr wohl wie in *jû-s*, *fâ-s* als dasselbe Suffix gefasst werden kann, das im goth. *bar-is* seinen Vocal erhalten, im altnord. *barr* aber ihn ebenfalls verloren hat; die frühere allgemeinere Geltung (vgl. ir. *bar* Getreide, Pictet I 269) ergibt sich schon aus *farina*, wodurch die Verschiedenheit der Getreideart vom goth. *baris* weniger auffallend wird. Anders Corssen Beitr. 205, I² 159, dem Ascoli Ztschr. XVII 343 beistimmt. Auch *φάρ-μα-κο-ν* fasst man am natürlichsten als ein durch das individualisirende Suffix *κο* erweitertes *φαρ-μα* in dem ursprünglich ganz allgemeinen Sinne Kraut (etwas anders Pictet Ztschr. V 49). Wenn wir bedenken, dass auch unser bringen derselben W. angehört, so zeigt sich ein Uebergang zu *fors*, *fortuna*. *φᾶρος* dagegen erinnert an ‚Tracht' im Sinne der Kleidung. *pro-bru-m* stellt Döderlein Synon. u. Et. VI 285 (vgl. Vossius Et. Lat. s. v.) nebst *op-pro-br-iu-m* gewiss richtig zu *προφέρειν*. Schon homerisch (*Γ* 64) ist der Gebrauch des Verbums im schlimmen Sinne. Statt des *f* erscheint hier wie in *candela-bru-m* das für den Inlaut alter Wörter zu erwartende *b*. Anders Corssen Beitr. 352. — Mit der dritten Hauptbedeutung hängt der intransitive Gebrauch von *διαφέρειν* = *differre*, eigentlich in diversas partes ferri, zusammen. Vielleicht lässt sich damit (vgl. *προφερής*) sogar *φέρ-τερος*, *φέρ-ιστο-ς*, *φέρ-τα-το-ς* vereinigen, sodass es ursprünglich den höheren Grad der Beweglichkeit, des impetus bezeichnete. Da die skt. W. namentlich in der reduplicirten Form *bi-bhar-mi* auch *nutrire*,

sustentare bedeutet, so ist *φέρ-β-ω* nebst *φορ-β-ή*, in gleicher Bedeutung, wahrscheinlich durch gebrochene Reduplication (No. 409) aus φερ entstanden und *φορ-β-ή* unmittelbar mit lat. *her-b-a* zu vergleichen, dessen alte von Servius ad Georg. I 120 bezeugte Form *fi-b-ra* auf *ferba* weist, während *forb-ea* (Paul. 84) das Ansehn eines Fremdworts hat.

412) a) W. φλα *ἐκ-φλαίν-ω* sprudle hervor. W. φλαδ *ἔ-φλαδ-*
271 *ο-ν* platzte, *φλα-σ-μό-ς* Prahlerei, *πα-φλάζ-ω* brodle, brause.

Lat. *fla-re, fla-tu-s, flâ-men, flâ-bru-m.* — *flô-s, flôr-eo, Flora,* osk. *Flusa.*

Ahd. *blâ-an* blasen, mhd. *blâs* flatus, goth. *uf-blês-an φυσιοῦν*, ahd. *blâsa* vesica, *bla-tara* Blase, mhd. auch Blatter. — Ahd. *bluo-jan* florere, goth. *blô-ma*, ahd. *bluot* Fem. Blüthe. — Goth. *blôth* ahd. *bluot* Neutr. Blut. — Ahd. *blôz* superbus.

b) W. φλε *φλέ-ω* strotze, fliesse über, *Φλέων* (vgl. *Φλεύ-ς*) Beiname des Bakchos, *φλέ-δων* (St. *φλε-δον*) Schwätzer, *φλήν-αφο-ς* Geschwätz.

Ksl. *blę-d-ą φλυαρῶ*, *blę-d-ĭ ἀπάτη, λῆρος* (?).

c) W. φλι *Φλί-ᾱ-ς* (St. *Φλιαντ*) Sohn des Dionysos, *Φλιοῦς*. — φλιδ *φλιδή* Ueberfluss, *ἔ-φλιδ-εν διέῤῥεεν* (Hesych.), *φλιδ-άν-ει διαῤῥεῖ, φλι-μέλια* Blutgeschwulst.

d) W. φλυ *φλύ-σαι* schwatzen (Aesch. Prom. 504), *ἀπο-φλύ-ω* speie aus, *ἀνα-φλύ-ω* sprudle auf, *φλύ-ω* strotze, fliesse über, *φλύ-ο-ς, φλύ-αρο-ς* Geschwätz, *φλύ-αξ* Schwätzer. — φλυδ *ἐκ-φλυνδ-άν-ειν* aufbrechen (von Geschwüren), *φλυδ-ᾶν* (*φλύζ-ειν*, Ao. *φλύξαι*) überfliessen. — *φλυγ οἰνό-φλυξ* weintrunken, *φλυκ-τί-ς, φλύκ-ταινα* Blase.

Lat. *flu-o, flû-men, flu-v-iu-s, fluc-tu-s, fluxu-s.* — *fle-o, flê-tu-s, flê-mina* Blutgeschwulst.

Ags. *bull*, Blase, altn. *bulla* ebullire.

e) St. φλοι *φλοί-ω* strotze, *φλοι-ό-ς, φλό-ο-ς* Bast, Rinde. — φλοιδ *δια-πέ-φλοιδ-εν διακέχυται* (Hesych.), *πε-φλοιδ-έναι* Blasen werfen. — *φλοῖσ-βο-ς* Rauschen, Schaum (Hesych.).

Lat. *lĭb-er* (St. *lib-ero* für *flib-ero*)?

Mhd. *blôd-er-n* rauschen, *blubbern.*

Die Verwandtschaft aller dieser vielgestaltigen ausschliesslich europäischen Stämme und Wörter mit dem gemeinsamen Grundbegriffe sprudelnder Ueberfülle ist ebenso einleuchtend, als ihre Trennung schwer ist. Zu den mit δ weiter gebildeten Stämmen gehört auch wahrscheinlich das von Schleicher Ksl. 122 erörterte ksl. *blad-i-ti* errare. — Das meiste des hier aufgeführten findet sich bei Pott I[1] 239 (vgl. W. I 1205, Ztschr. VI 322 ff. und E. F. II[2] 965), wo auch schon die Verwandtschaft des skt. *phal* (*phal-â-mi*) bersten, Frucht

bringen und *phull* (*phullâmi*) aufblühen, *phulla-s* blühend, *phal-a-m* Frucht (Bopp Gl. s. v. *phall*) vermuthet ist. Auch *phal-a-m*, *phâla-s* Pflugschar könnte verwandt sein (vgl. *d*). *fle-o* betrachte ich jetzt mit Corssen Beitr. 191 als zu d) gehörig, das heisst aus *flev-o* entstanden, so dass *flê-tu-s* mit *fê-cundu-s* von W. *fu* auf einer Linie steht. Was *flu-o* betrifft, so zeigt sich im altlat. *con-flûg-e-s*, wie in *fluxi* u. s. w. *flug* als W. Wir kommen S. 521 darauf zurück. Die Bedeutung von *flu-o* und *φλύ-ω* (*ἀνα-φλύ-ειν* aufsprudeln), die, 272
wie ich sehe, schon Döderlein Synon. u. Etym. VI 131 zusammenstellt, berührt sich sehr nahe, besonders wenn man an *fluctuare*, *fluitare*, eigentlich auf und ab wallen, denkt. Ich finde also Kuhn's Zweifel (XIV 223) nicht begründet. Die Begriffe sprudeln und spriessen tauschen sich hier überall aus. *flô-s* stelle ich jetzt namentlich wegen der Vocale der deutschen Wörter, die auf *â* hinweisen, zu *a*). Dass *φλυκτί-ς* Blase trotz Walter Ztschr. XIV 414 mit Recht hieher gezogen ist, zeigt das unter *a* angeführte ahd. *blasa*, Grassmann XII 90 vergleicht auch ags. *bull* Blase. Aber lat. *bulla* liegt des *b* wegen fern. Vielleicht aber hat Pott II² 778 Recht, wenn er *φύγ-εθλο-ν* Geschwulst eines *λ* verlustig und zu φλυγ gehörig hält. — Gewis mit Recht stellt Benfey I 602 *φλέψ* (St. *φλε-β*) hieher, wie vor ihm Niz kl. Wörterb. S. 272 und Lobeck Paralip. 123, wo auf *φλεβάζειν βρύειν* (Photius) hingewiesen wird. Beachtenswerth ist die Nebenform *ἡ φλέβ-α*. Sicherlich steht *β* für *ϝ* und das Wort schliesst sich zunächst an *d* an (St. *φλευ* aus φλυ). — Merkwürdig ist die Bedeutung schwatzen, die sich aus den verschiedensten Formen dieser W. bei den verschiedensten Völkern entwickelt.

413) W. φρακ *φράσσω* (*φράγ-νυ-μι*, *ἐ-φράγ-η-ν*) schliesse ein, mache fest, *φράγ-μα*, *φραγμό-ς* Zaun, Verschluss, *δρύ-φακ-το-ς* Verschlag.

Lat. *farc-io*, *farcî-men*, *far-tili-s*, *far-tor*. — *frequ-en(t)-s*.

Goth. *bairg-a τηρῶ*, *φυλάσσω*, *bairga-hei* Berggegend, ahd. *berc* Berg, goth. *baurg-s* Stadt, Burg.

Lit. *bruk-ù* dränge, zwänge.

Die Wurzel φρακ und ihre spätere Erweichung zu φραγ habe ich im Ind. lect. Kil. aest. 1857 p. V zu erweisen gesucht. Vgl. jetzt Ztschr. XIII 399, wo namentlich die Bedeutung von *φράσσω* verglichen mit der von *farcio* erörtert ist, und oben S. 112. *κραδίη δόλοισι πεφραγμένη* (Oppian. Cyneget. 4, 7) ist cor dolis *refertum*. Wie farcire vollstopfen, so heisst *φράσσειν* bisweilen verstopfen. *fraxare* vigiliam circumire (Paul. Epit. 91) erinnert an *φράσσειν* behüten. *frequ-en(t)-s* senatus vollgestopft, gedrängt (*φραγείς*). Aufrecht Ztschr. VIII 215 vergleicht damit skt. *bhrça-s* häufig (nach PW. heftig, stark). *φράσσω* (= *φρακ-jω*) stellten schon Lobeck Rhem. 103 und Döderlein Synon. u. Etym. VI 122 mit *farc-i-o* zusammen. Vgl. Benf. I 111. Die Grundbedeutung ist im Lit. erhalten (vgl. *φράξαντες δόρυ δουρί N* 130), woraus sich im Griechischen die des festen Verschlusses, im Lateinischen die des festen Stopfens entwickelt hat. Das schon im goth. *bairg-an* gegebene ‚bergen' liegt dem griechischen *φράσσειν* gar nicht fern, *φρακτός* kann oft geradezu mit geborgen übersetzt werden und eine Burg ist ein *φρακτὸν πόλισμα* (Aesch. Sept. 63); Berg verhält sich zu Burg ähnlich wie *mon-(t)-s* zu *mûn-io*. Weitere Combinationen wagt Sonne Ztschr. XII 296. Wenn *πύργο-ς Πέργ-αμα* verwandt sein sollten, so könnten sie, wie Diefenb. I 264 richtig bemerkt, nur einem ungriechischen Zweige des indogermanischen Stammes angehören, wären

also Fremdwörter. — *δρύ-φακτο-ς* = *δρυ-φρακτο-ς* Lob. Paralip. 15 not., Pott II[1] 91. — Die von Grammatikern als attisch bezeugte Form *φάρξαι* steht jetzt auf einer in den Monumenti dell' Inst. archeol. 1865 fasc. IV p. 325 veröffentlichten Inschrift zu lesen.

414) *φρά-τηρ* (St. *φρᾰτερ*), *φράτωρ* (St. *φρατορ*) Theilnehmer an einer *φρᾱτρ-ία*, *φράτρ-α* (Hom. *φρή-τρη*), *φρατρ-ίζ-ω*, *φρατριάζ-ω* gehöre zu einer Phratria, *φράτρ-ιοι θεοί* Schutzgötter der Phratrien. — Skt. Nom. *bhrâtâ* (St. *bhrâ-tar*), zd. *brâ-tar* frater. — Lat. umbr. *frâter*, lat. *frâ-*
273 *ternu-s*, *frâtr-ia* Brudersfrau. — Goth. *brôthar*. Pl. *brô-thra-hans* Gebrüder, ahd. *bruodar*. — Ksl. *bratrŭ*, altpr. *brati-s*, lit. *broter-ẽli-s* (Demin.), *bró-li-s* Bruder, *brotù-szi-s* Vetter.

Bopp Gl., Pott I[1] 111, Schleicher Ksl. 123. — Die gewöhnliche Herleitung ist die von W. φερ im Sinne von *sustentare*, *nutrire*, woher skt. *bhar-tṛ* maritus. — In *φρήτηρ ἀδελφός* Hesych. hat sich, worauf Legerlotz Ztschr. VII 436 hingewiesen hat, noch die ursprüngliche Anwendung auch bei Griechen erhalten. Dazu das seltsame *βρὰ ἀδελφοὶ ὑπὸ Ἠλείων* Hesych. (cod. *Ἰλείων*), in dieser Form unmöglich richtig überliefert. Sonst hat das Wort bloss politische Bedeutung im Griechischen (vgl. Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zur class. Philologie 2. Aufl. S. 57). Im goth. *brôthra-ha-ns* zeigt sich ein ähnliches Suffix wie im umbrischen Adjectiv *fratre-k-s* = *fratricu-s*, *fraternus*.

415) *φρέ-αρ* (St. *φρεαρτ*), hom. Pl. *φρεί-ᾰτα*, att. *φρέ-ᾱτα*. — Goth. *brunna(n)* Brunnen, ahd. *brunno*.

Benf. II 109, Grimm Gesch. 398, der goth. *brunna* von *brinnan* urere, fervere herleitet. Vielleicht gelangen wir auf diesem Wege zu der Wurzel, welche keine andre als φρυ sein kann. Daraus erklärt sich *φρέ-αρ*, mit Zulaut, für *φρέϝ-αρ* (vgl. Pott W. I 1204). Setzen wir als Grundbedeutung wallen, brennen an, so erklärt sich hieraus trefflich sowohl *πορ-φῡ́ρ-ω* woge (*φυρ* : *φρυ* = *πυρ* : skt. *pru-sh* No. 385), als *πόρ-φυρ-ο-ς* purpurn. Weitere Combinationen im Anschluss an skt. *bhur* zucken, unruhig sein macht Fick 130. Die Sprache fasste, so scheint es, das Wogen der Gewässer, das Flackern des Feuers und das Schimmern der rothen Farbe als synonym. Vgl. Walter Ztschr. XII 417, Sonne XIII 431, Bollensen Or. u. Occ. II 475. Sollte nicht auch *ferv-eo*, etwa für *frev-eo*, verwandt sein? Die Bedeutung stimmt, freilich aber bieten sich auch andre Combinationen (gr. *θερ* skt *ghar*, Corssen Nachtr. 220 ff.). — Gewiss verfehlt ist Leo Meyer's (Ztschr. V 381) Vermuthung, dass die W. *plu* (No. 369) und gar lat. *fon(t)-s* verwandt seien. Eher könnte Pictet V 347 darin Recht haben lat. *fe-bru-u-s* nebst *februare*, *Juno Febru-li-s* als reduplicirte Formen hieher zu ziehen, deren Bedeutung reinigen, sich wohl erklären liesse.

416) *φρύ-νη*, *φρῦ-νο-ς* Kröte, *Φρύνη Φρῦνος*, *Φρύνιχο-ς*, *Φρυνίων*, *Φρυνώνδας*. — Lat. *fur-vu-s*. — Skt. *ba-bhru-s* rothbraun. — Ahd. *brû-n* fulvus, fuscus.

Grimm Wörterb. II 324, Kuhn Ztschr. I 200, Köhler Jahn's Jahrb. Bd. 73 u. 74 S. 28. — Die W. ist die für No. 415 vorausgesetzte *φρυ*; wenn ausser *fur-vu-s* auch lat. *fu-scu-s* hieher zu stellen ist, so muss es wie *su-su-m* =

sursum ein *r* vor *s* eingebüsst haben. *φρῦνος* hiess also braun, daher die vielen Eigennamen. Aehnlich ist *rubeta* der Name einer Froschart, von *ruber*. Einen andern Thiernamen stellt Pictet I 412 hieher, skt. *ba-bhru-s* Ratte, Ichneumon, also auch ursprünglich ‚der braune', und meint vielleicht mit Recht, dass dieser Name auf den Biber, lat. *fi-ber* = lit. *bébru-s*, böhm. *bobr*, ahd. *pipar*, übertragen sei, was wenigstens zu den Lauten vortrefflich passt (anders J. Grimm Wtb.). — Dass die gefeierte *Φρύνη δι' ὠχρότητα* so benannt sei, wird ausdrücklich überliefert. Pott Doppelung 88 stimmt bei und übersetzt *Fulvia*. Er vergleicht skt. *Ba-bhrav-î* Beiname der Göttin Durgâ.

417) W. φυ, *φύ-ω* (*ἔ-φῡ-ν*) zeuge, *φύ-ο-μαι* wachse, werde, *φυ-ή* Wuchs, *φύ-σι-ς* Natur, *φῦ-μα* Gewächs, *φυ-τό-ς* gewachsen, *φυτεύ-ω* pflanze, zeuge, *φῦ-λο-ν*, *φυ-λή* Geschlecht, Stamm, *φῖ-τυ*, *φί-τυ-μα* Sprössling, *φι-τύ-ω* zeuge. — *φοι-τά-ω* besuche, gehe umher (?). 274

Skt. W. *bhû* (*bhav-â-mi*, 3. S. Ao. *a-bhû-t*) werden, sein, gedeihen, *bhav-a-s* Entstehung, *bhâv-a-s* Werden, Zustand, *bhû-ti-s* Dasein, Wohlsein, *bhû-mi-s* Erde. — Zd. *bû* sein, werden.

Lat. *fu*, *fu-a-m*, *fu-i*, *fu-tûru-s*, *fo-re*, *fu-tu-o*. — *fê-tu-s*, *fê-cundu-s*, *fê-nus*, *fê-nu-m*. — Osk. *Fu-tri-s*.

Alts. *biu-m*, ags. *beo-m*, ahd. *bi-m* bin, goth. *bau-an* wohnen, *bau-ain-s* Wohnung.

Ksl. *by-ti*, lit. *bú-ti* sein, *bù-ta-s* Haus, Hausflur.

Bopp Gl., Pott W. I 1143, Benf. II 105, Grimm Gesch. 398, Schleicher Ksl. 123. — Das *ι* in *φῖ-τυ* ist durch Dissimilation aus *υ* entstanden, weil die griechische Sprache *υ* in zwei auf einander folgenden Sylben ungern duldet. Beachtenswerth ist das aeolische Präsens *φυ-ί-ω* (Ahr. d. aeol. 98), welchem Schleicher Beitr. III 248 gewiss richtig das umbr. *fuio* gleichstellt, wovon Conj. *fuia*. Der Vocal von *fêtu-s* wird von Corssen Beitr. 191 aus einer Präsensbildung *fev-o* erklärt (vgl. *fle-o* No. 412 d). Der Bedeutung nach stellt sich *fê-n-us* (vgl. *pê-n-us*, *fac-i-nus*) zu *τόκος*. *fê-mina* dagegen fand unter No. 307 Platz, *fî-o* wegen seines engen Verhältnisses zu *fă-c-io* unter No. 309. Vielleicht liegt der dem lat. *fev-o* entsprechende gr. Stamm in *ὑπέρ-φευ* (Aesch.) vor, das gewiss richtig als *ὑπερφυῶς* gefasst wird. — Wie *ποι-νή* auf *ποϝ-ινα*, so kann *φοιτάω* auf *φοϝ-ι-τά-ω* zurückgehn, gleichsam ein lat. *fuito*, als Frequentativ gefasst und auf die Anwesenheit an einem Orte bezogen. *futavit* (fuit), *futavere* (fuere) sind unter den Glossen des Plac. wirklich überliefert. Zu Corssen's Aenderung (Beitr. 214) liegt kein Grund vor. Tobler Ztschr. IX 248 vergleicht span. *fu* er ging. — Mit Wahrscheinlichkeit wird auch *φώ-ς* Mann (St. *φωτ*) als ‚zeugender' hieher gezogen und auf *φοϝατ* = skt. *bhavat* zurückgeführt, das neben der participialen Bedeutung seiend auch seinen Gebrauch als ehrende Anrede hat. Vgl. Fick 127. — Ueber den Gebrauch von *fuam*, *fore* neben *sim*, *esse* Ind. lect. Kil. hib. $18^{57}/_{58}$ ‚de aoristi latini reliquiis'. Der Begriff sein haftet an dieser W. offenbar immer nur auf Grund des ursprünglicheren inchoativen wachsen, werden. Dies berechtigt aber keineswegs dazu, in die homerischen Formeln *ἐν δ' ἄρα οἱ φῦ χειρί*, *ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες* (vgl. Herod. VI 91 *χεῖρες ἐμπεφυκυῖαι*) die Vorstellung ‚festwachsen' hineinzutragen. Vielmehr ist *φῦναι* in ihnen von *γενέσθαι* nur in dem Grade

der Intensität verschieden (vgl. ἐγένετο ἐν χειρί, ἐν ἑαυτῷ), heisst also fest in etwas gerathen, fest damit verbunden werden. I. Bekker freilich Hom. Bl. 183 fasst χειρί als instrumentalen Dativ, so dass der Sinn entstehn würde ‚er verband sich ihm mit der Hand'. Mir scheint es mit Schnorr ‚Verborum collocatio Homerica (Berlin 1864)' p. 5 natürlicher den Dativ mit ἐν zu verbinden, schon um der Parallele mit γίγνεσθαι wegen.

418) φύλλο-ν Blatt. — Lat. *foliu-m.*

Pott I[1] 239, Ztschr. VI 323, Benf. I 575. — Man denkt leicht an No. 412 d oder an No. 417. Beides ist möglich und darum ungewiss, gewiss aber, dass diese beiden Wörter identisch, und dass φύλλο-ν = φυλιο-ν ist. Gehören sie zu 412, so muss man φυλ-ιο-ν *fol-iu-m* theilen, wenn zu 417 φυ-λιο-ν *fo-liu-m.*

---

275 *N*

Griechisches ν entspricht indogermanischem, auch in allen übrigen Sprachen erhaltenen *n.*

---

419) W. ἀν ἄν-ε-μο-ς Wind, ἄν-ται· ἄνεμοι Hesych. — Skt. W. *an, an-i-mi* athme, *an-a-s* Hauch, *an-ila-s* Wind, *an-îka-s* Angesicht, Zd. *ain-ika* Angesicht. — Lat. *an-i-mu-s, an-i-ma.* — Goth. *uz-an-a* exspiro, *an-st-s* Gunst, ahd. *un-st* procella, *an-do* Zorn, altn. *önd* anima, vita.

Bopp Gl., Pott I[1] 253, Benf. I 118, Grimm Gesch. 281, Wörterb. I 192. — Die geistige Bedeutung erinnert an θυμός (No. 320), πνεῦμα (No. 370) und den spätlateinischen Gebrauch von *spiritus*, Goth. *anst-s* an lat. *adspirare.* — Ant. Goebel hat diese W. besonders bearbeitet (Homerica od. Unters. üb. d. W. *'AN* Münst. 1861), wo freilich vieles sehr kühn zu dieser W. gezogen wird (vgl. oben S. 104). Aber glücklich scheint mir der Gedanke, den später Benfey Or. u. Occ. I 193 weiter ausgeführt hat, dass προσ-ηνής, ἀπ-ηνής, πρ-ηνής und ὑπ-ήνη hieher zu stellen sind. Nur ist deswegen nicht der W. ἀν die Bedeutung ‚sehen' beizulegen, sondern mit Benf. von einem Nominalst. ἠνο auszugehn = skt. *âna* Mund od. Nase (vgl. *ânana-m* Mund) Angesicht (vgl. lat. *ôs*), dann heisst προς-ηνής mit zugewandtem, ἀπ-ηνής mit abgewandtem, πρ-ηνής mit vorgebeugtem Angesicht, ὑπ-ήνη Bart, die Gegend unter dem Athem.

420) ἀνα-, ἀν-, ἀ- negatives Präfix, ἄν-ευ (dor. ἄν-ις) ohne. — Skt. *an-, a-,* Zd. *ana-, an-, a-.* — Lat. *in-,* osk. umbr. *an-, a-.* — Deutsch *un-,* goth. *in-uh,* ahd. *ânu, âne* ohne.

Bopp Gl., Pott II[1] 65. Ueber ἄνις Ahr. d. dor. 384, Grimm Gr. III 261. — Mit dem Pronominalstamm *an* (No. 421) ist diese negative Partikel wahrscheinlich identisch. Die epische Nebenform ἀνα-, erhalten im ἀνά-εδνος (Hom.), ἀνά-ελπτος (Hesiod), ἀνά-γνωστος (Callim.), welche Buttmann A. Gr. II[2] 466

richtig auffasste und Lexil. I² 274 in ihrer Beziehung zu *νη-* erkannte, während Lobeck El. I 194 sie mit Gottfr. Hermann zu beseitigen suchte, erhält jetzt eine feste Stütze in der Zendform *ana-* (z. B. *ana-zâtha* ungeboren, gleichsam *ἀνα-γετο-ς*) Justi S. 18. Die Formen *ἄνευ*, *ἄνις* sind noch nicht aufgeklärt; ein Versuch von Benfey Ztschr. II 226. — Da im Skt. die Aphäresis eine häufige Erscheinung ist, könnte vielleicht das skt. Präfix *nis-*, das mit unserm aus, un- in der Bedeutung übereinstimmt, mit *ἄνις* zu identificiren sein.

421) *ἀνά* auf, an, *ἄν-ω* oben. — Zd. *ana* (m. Accus.) auf. — Lat. *an-hêlo* athme auf, osk. umbr. *an-*. — Goth. *ana* auf, an, wider. — Ksl. *na* super, altpr. *na, no* auf.

Bopp Gl. s. v. *anu*, das in seiner Bedeutung *post*, *secundum* gewiss verwandt ist (Vgl. Gr. II 187), nach Kuhn (Beiträge I 359) sogar sammt den hier zusammengestellten Formen auf ursprüngliches *ana-m* zurück geht. Pott I² 306. — *ἀνά* ist offenbar eine Casusform des Demonstrativstammes, der als *ana* im Skt., als *ana-s*, jener, im Litauischen, in derselben Bedeutung als *onŭ* im Ksl. erhalten und mit No. 420 verwandt ist. Vgl. Ebel Ztschr. IV 64 und No. 425. — Da *an* im Umbrischen (Aufr. u. Kirchh. I 158) als Präfix vorliegt, so dürfen wir auch das lat. *an-hêlare* aus *an* erklären, denn *amb-* von *an-quirere* ringsum oder, wie Pott W. I 83 will ‚ambobus lateribus', Athem schöpfen, liegt zu fern. Andre Spuren dieses lat. *an* vermuthen Bergk Philol. XXI, 592, Lübbert Conj. Perf. (Breslau 1867) p. 76 in *a-stataries* aus einer Zauberformel, *a-stasint* statuerunt (Paul. Ep. p. 26).

422) *ἀνήρ* (St. *ἀνερ*) Mann, *ἀνδρ-εῖο-ς* mannhaft, *ἀνδρ-εία* hom. *ἠνορ-έη* Mannhaftigkeit, *ἀγ-ήνωρ* männlich, muthig, *ἄνθρ-* 276
ωπο-ς Mensch.
Skt. *nar*, *nara-s* Mann, Mensch, *nar-ja-s* männlich, *nṛ-mṇa-m* Männlichkeit, Macht, *nṛ-tama-s* (Superl.) *ἀνδρειότατος*. — Zd. *nar*, *nara* Mann, *nairya* männlich.
Sabin. *ner-o(n)* fortis, *ner-io* (St. *neri-en*) fortitudo.

Bopp Gl., Pott I¹ 106, Grimm Gesch. 285. — Da auch ir. *neart*, welsch *nerth* virtus offenbar verwandt, folglich in vier Sprachfamilien der Anlaut consonantisch ist, so darf man schwerlich mit Benf. I XIII, Schweizer Ztschr. VIII 234 auf die W. *an* (No. 419) zurück gehen, die überdies zu der specifischen Bedeutung dieser Nomina nicht passt. Vielmehr ist das gr. *ἀ* prothetisch, die Wurzel unbekannt. Der Versuch von Legerlotz Ztschr. X 374 auf Grund eines anlautenden *ϝ* das Wort aus W. *gan* (N. 128) abzuleiten ist schon deswegen verfehlt, weil Dion. Hal. I 20 der einzige ist, der von einem *ϝανήρ* berichtet. Er selbst aber, in dem Wahn begriffen, *ϝ* könne beliebig vortreten, ist ein durchaus verdächtiger Zeuge. Weder bei Homer noch in andern Dialekten hat das häufige Wort trotz Oscar Meyer Quaest. homer. (Bonn 1868) p. 44 je einen andern als den vocalischen Anlaut. — Ueber die sabinischen Wörter Sueton. Tib. 1, Gell. XII, 22. Den Substantivstamm *ner* im Umbrischen, wovon Acc. Pl. *ner-f*, deuten Aufrecht u. Kirchhoff mit *princeps*. — *ἄνθρ-ωπο-ς* scheint mir am natürlichsten als ‚Mannsgesicht' gefasst zu werden (Pott II² 924 nach Hartung Part. I 52), mit *θ* statt des üblicheren Hülfsconsonanten *δ* (vgl. *πάγ-ο-ς πάχνη*, *γόνυ πρό-χνυ*, *πρό φροῦδος*). Dafür spricht auch *δρώψ ἄνθρωπος* (Hesych.), das ich nicht mit M. Schmidt als makedonisch mit *δ* für *θ*, sondern als die synkopirte Form von *νερ-ωψ* betrachten möchte, wobei *δ*

vor ϱ der natürliche Vertreter von ν wäre, wie β vor ϱ der von μ (βϱο-τό-ς No. 468). Anders Aufrecht Ztschr. III 240, V 365.

423) γένυ-ς Kinn, Kinnbacken, Schneide, γέν-ειο-ν Kinn, Bart, γνά-θ-ο-ς, γναθ-μό-ς Kinnbacken, Gebiss, Zahn. — Skt. *hanu-s* (M.) maxilla. — Lat. *gen-a.* — Goth. *kinnu-s* (F.) Kinnbacken.

Bopp Gl., Pott I[1] 142, Benf. II 118. — Die Uebereinstimmung von vier Sprachfamilien im Nasal, von dreien im anlautenden Guttural bei verwandter Bedeutung rechtfertigt diese Zusammenstellung trotz des auf *gh* weisenden sanskrit. *h*, das — wie in *aham* = ἐγών, *ego*, goth. *ik* — für specifisch indische Entstellung gelten darf. — γνά-θο-ς zeigt eine mit λί-θο-ς, κέλευθο-ς, ψάμ-αθο-ς (neben ψάμμο-ς) zu vergleichende Erweiterung, die an das *d* des wahrscheinlich verwandten lit. *žán-da-s* Kinnbacken, Kiefer erinnert. Sollte eine W. γαν, γεν angenommen werden dürfen, so könnten daraus auch die unter No. 125 zusammengestellten sinnverwandten Wörter mittelst eines ableitenden φ = *bh* entwickelt werden. — Im lat. *dentes genu-ini* Backenzähne tritt ein auch im Suffix gleicher Stamm *genu* hervor (Fick 64).

423b) εἰνάτεϱ-ες. — Lat. *janitr-î-c-ês* an Brüder vermählte Frauen. — Ksl. *jętry* (F.) σύννυμφος, uxor fratris mariti.

Bopp Gl. s. v. *jâtṛ*, Pott II[1] 208, I[1] 114, Benf. II 202, Corssen Beitr. 265. Ein uraltes Verwandtschaftswort, das in drei Sprachfamilien seine Form nur unwesentlich verändert und seine Bedeutung vollständig bewahrt hat; denn σύννυμφοι ist bei Grammatikern die Erklärung für das griechische wie für
277 das lateinische Wort (vgl. auch Nauck Aristoph. Byz. p. 136). Als Grundform muss *jantar* angenommen werden. Das gr. εἰ erklärt sich wohl aus ἐε für *j*ε, das α verhält sich zu dem lat. *i* wie das von θυγ-α-τεϱ zu skt. *duh-i-tar* (No. 318). Im Lat. und Ksl. sind erweiternde Suffixe angetreten. — Das skt. *jâtar* nach Wilson ‚*a husband's brother's wife*', der Form nach etwas ferner stehend, ist vielleicht aus *jantar* entstanden. Aber skt. *jâmâtar*, Nebenform von *ǵâmâtar* Schwiegersohn (No. 128) lassen wir bei Seite. — Der Versuch von Ascoli Ztschr. XII 239 eine Grundform *anjatarî* anzunehmen (Comp. von skt. *anja-s* der andere) lässt die lat. Form unerklärt. Pictet II 335 mischt gar das dor. εὐνάτωϱ ein, das lautlich und begrifflich fern liegt.

424) W. ἐνεκ ἠνέχ-θη-ν, ἐν-ήνοχα, ἤνεγκ-ο-ν, ἤνεγκ-α tragen, δουϱ-ηνεκ-ές so weit der Speer trägt, δι-ηνεκ-ής (att. διᾱνεκής) durchgängig, zusammenhängend, ποδ-ηνεκής bis zu den Füssen reichend, ἠνεκής (spät) ausgedehnt, κεντϱ-ηνεκ-ής mit dem Stachel getrieben.

Ksl. *nes-ą* Inf. *nes-ti* tragen, lit. *nesz-ù* trage, *nasz-tà* Last.

Pott I[1] 127, Schleich. Ksl. 125. — Die Präsensform συνενείκεται Hes. Scut. 440 wird wohl ohne Grund bestritten. Durch die von Lobeck Elem. I 57 erwähnten Glossen des Hesych. ἐν-έ-εικαν ἤνεγκαν, ἐν-ε-είκ-ω ἐνέγκω dürfen wir uns nicht irre machen lassen. Auch das ἅπαξ εἰϱημένον ἐπ-ηγκ-εν-ίδ-ες führten einige Grammatiker auf ἐπ-ηνεγκ-ίδ-ες zurück, was zur Bedeutung (Od. ε 253) passen würde. Lob. El. I 508. — Alle anderweitigen Vergleichungen, so die mit skt. *naç* (*naçâmi*) und dem dazu gehörigen *nanc-i-sci* (Fick 100) haben gegenüber der schlagenden Uebereinstimmung zwischen der griechischen mit

prothetischem ε versehenen und der weit verzweigten slawisch-lit. W. nichts überzeugendes. — Vergl. Benf. II 22, Max Müller Ztschr. IV 271.

425) ἐνί (Adv. ἔνι), ἐν (arkad. und kypr. ἰν), εἰς (ἐς) in, ἐν-τό-ς, ἔν-δο-ν innen, drinnen, ἔσ-ω herein, ἔν-εροι inferi, ἔνερ-θε, ὑπ-ένερ-θε apud inferos, ἐνέρ-τερο-ς tiefer (νέρθε, νέρτεροι), ἔν-τερο-ν Eingeweide.

Skt. *an-tar*, innen, hinein, *an-tarâ* mitten inne, *an-tama-s* der nächste, innig befreundet, *an-tara-s* innen, innerlich, *an-tra-m* Eingeweide.

Lat. *en-do*, *in-du*, *in*, *in-ter*, *in-trâ*, *intrô*, *in-ter-ior*, *in-tu-mu-s*, *in-tus*, *intes-tînu-s*; umbr. *en-*, *an-der*, osk. *an-ter* inter.

Goth. *in*, *inna* innen, *innuma* innerst, *inna-thrô* ἔσωθεν. — *un-dar* unter.

Lit. *į* in (m. Accus.).

Vgl. ἀνά No. 421, Aufrecht u. Kirchh. I 148. — ἐνί : ἀνά = περί : παρά (No. 346), ἐνί scheint Locativform zu sein, εἰς, wofür die Grammatiker argivisch-kretisches ἐν-ς bezeugen (Ahr. d. dor. 104), ist aus ἐνι-ς wie ἐξ aus ἐκ hervorgegangen (vgl. lat. *ci-s*, *ul-s*). In mehreren Mundarten vertrat ἐν wie das lat. *in* εἰς mit. Ueber ἰν handelt Mor. Schmidt Ztschr. IX 369 und mein Aufsatz zur gr. Dialektologie Gött. Anz. 1862 Nachr. S. 10. ἔσω hom. εἴσω, für ἐν-σω, ist aus ἐν in derselben Weise fortgebildet wie πρό-σω aus πρό. ἔν-εροι sind eigentlich die innern; der Name bezeugt also eine im innern der Erde gedachte Unterwelt. Leo Meyer, Bemerkungen z. ältest. Gesch. der gr. Mythol. S. 55, vergleicht skt. *nara-ka-s* Unterwelt, deutsch *Nord* und *Nerthus* 278
als Erdmutter. Dieselbe Vorstellung liegt in *inter-eo*, das wie zu unserm Gebrauch von untergehen so zu skt. *an-tar-i-ta-s* untergegangen merkwürdig stimmt. — So wird sich für das Verhältniss des Sanskritpräfixes *ni-*, nieder, zu gr. ἐνί das richtige ergeben. *ni-* steht wohl für *ani-* (vgl. No. 420), ist aber in dén Gebrauch übergegangen, der sich in ἔνεροι und im ahd. *ni-dar* fixirt hat, welches letztere auch Bopp Gloss. und Vergl. Gr. III 495 damit vergleicht. In dem aus *ni* abgeleiteten *ni-ṇja-s* innerlich, geheim (Fick 6) tritt die Grundbedeutung hervor. — Der in diesen Präpositionen und Adverbien wahrscheinlich steckende Pronominalstamm *ana* hat sich auch in ἔν-θα, ἔν-θεν, ἐν-ταῦθα, ἐν-τεῦ-θεν mit dem Vocal ε erhalten, ebenso im folgenden. — Pott, der diese Präposition I² 314 behandelt, ist geneigt *i* für den Stamm zu halten. Allein im Griechischen geht *i* vor Consonanten niemals in ε über. Ueberdies zeigt sich der volle A-Laut nicht bloss im umbr. osk. *anter*, inter, das doch niemand von *in* trennen wird, sondern vielleicht auch in einzelnen von Corssen Ztschr. IX 141 scharfsinnig gedeuteten Wörtern der sabellischen Mundart (*asigna* = *insignia*).

426) ἔν-ιο-ι einige, ἐνιαχοῦ, ἐνιαχῇ an einigen Orten, ἐνίοτε bisweilen. — Skt. *an-ja-s* (Zd. *anya*) alius, *anja-trâ* anderswo, *anja-tha* anderswie. — Goth. *an-thar* ἄλλος.

Bopp Gl. Vgl. Gr. I 188, Schleich. Ksl. 125. — Eine Schwierigkeit liegt darin, dass dem skt. *anja-s* auch lat. *aliu-s*, gr. ἄλλο-ς, goth. *ali-s* zu entsprechen scheint und es nicht glaublich ist, dass derselbe Stamm sich in zwei fast gleich bedeutende Formen gespalten habe. Dies bewegt Ebel Ztschr. V

70 *ἔνι-οι* nach altem Vorgang aus *ἔνι οἵ* zu erklären, dann wären die abgeleiteten Adverbien reine Afterbildungen, für welche sich der Umstand geltend machen lässt, dass *ἔνιοι* mit seinen Ableitungen bei Herodot zuerst häufig und den homerischen Gedichten fremd ist. Leo Meyer dagegen Ztschr. V 166 führt den Stamm *ἐνιο* auf *sam-ja* zurück. Doch hat sich der Stamm *sama* deutlich in *ἁμο* (No. 600) erhalten. Meine Ansicht stützt sich besonders auf das hesiodische (*Ἔργ.* 410) *ἔς τ' αὔριον ἔς τ' ἔννηφιν*, worin deutlich der in aeolischer Weise assimilirte Stamm des Femininums *ἐννᾱ* = skt. *anjâ* zu erkennen ist. Die Bedeutung übermorgen ergibt sich einfach. Ebenfalls verwandt sind *ἔναρ ἐς τρίτην, ἐπέναρ ἐς τετάρτην Λάκωνες* (Hes.), Genitivformen mit *ρ* statt *ς* und *ν* statt *νν*, wofür auch *νῆς, νᾶς* vorkommt (Ahr. d. dor. 385), ebenso der Accus. *ἔνην* bei Aristoph. Acharn. 171 *παρεῖναι εἰς ἔνην* d. i. *εἰς τρίτην* (Schol.). Pott's Frage (W. I 841): drückt denn je dieses Wort Verschiedenheit aus? wäre danach mit ja beantwortet. Wenn diese Wörter die Bedeutung e i n a n d e r e r constatiren, so fordert die richtige Methode den griechischen St. *ἐνιο* mit den nach Laut und Bedeutung entsprechenden zu vergleichen, den lautlich abweichenden mit *l* aber für sich zu stellen. Oder was könnte uns bewegen die Möglichkeit eines Stammes *alja* neben *anja* zu leugnen? *ἄλλο-ς* also wird unter No. 524 besonders behandelt.

427) *ἐννέα* neun, *ἔνα-το-ς, ἔννα-το-ς* (ion. *εἴνατο-ς*) der neunte, *ἐννά-κις, ἐνάκις* (ion. *εἰνάκις*) neunmal, *ἐνα-κόσιοι, ἐννα-κό-σιοι* neunhundert, *ἐνενή-κοντα* (hom. *ἐννήκοντα*) neunzig. — Skt. Zd. *navan* neun, Skt. *nava-ma-s* der neunte, *navati* neunzig. — Lat. *novem, nônu-s, nov-iens, nônâ-ginta, non-genti.* — Goth. *niun* neun, *niun-da* der neunte. —
279 Altpr. *nevîn-ts* nônus, ksl. *devę-tĭ* novem, *devętyj* nonus, lit. *devyn-ì* novem, *devìn-ta-s* nonus.

Bopp Vergl. Gr. II 77, Pott I[1] 107, II[1] 132, Benf. II 51, 215, wo allerlei Vermuthungen über den Ursprung des an *νέο-ς* (No. 433) erinnernden, vielleicht auf alte Tetradenrechnung weisenden Wortes. Das *ε* ist prothetisch, danach Verdoppelung des *ν*, die in den abgeleiteten Formen nicht fest haftet. Für beide Vorgänge weist Bopp die Analogie des Armenischen nach. Nach Christ (Lautl. 34) freilich und Schwabe Ind. schol. Dorpat. 1866 p. 16 stände *ἐννέα* für *ἐνϝεα*, letzteres durch Metathesis für *ἐνεϝα*, und Schwabe glaubt in dem neuen aeol. Gedicht Theokrits v. 27 nach Spuren der Hds. *εὐνέα* schreiben zu dürfen, das er wie *γοῦνα* für *γονϝα* erklärt. Aber wie unwahrscheinlich ist jene Metathesis, durch die nur eine härtere Lautgruppe erzeugt wäre! — *ἐνενή-κοντα* = *nônâ-ginta* wird von Benf. nach Analogie von *ἑβδομή-κοντα* aus der Ordinalzahl gedeutet, so dass der St. *ἐνενο* dem lat. *nôno* gleich steht, wahrscheinlich mit *n* statt *m* (vgl. skt. *nava-ma-s*) durch eine Art consonantischen progressiven Umlauts. — Ueber die litauisch-slawischen Formen Schleich. Ksl. 116.

428) *ἕνο-ς, ἕνη* alt. — Skt. *sana-s* alt. Zd. *han-a* (M. F.) Greis, Greisin. — Lat. *sen-ec-s, sen-iu-m, sen-esc-o, sen-âtu-s, sen-îli-s, sen-ec-ta, sen-ec-tû(t)-s, Sen-eca, sen-ec-io(n).* — Goth. *sin-eig-s, πρεσβύτης, sin-ista* ältester, altfränk. *sini-skalku-s* der älteste Hausdiener. — Lit. *séna-s* alt, *sen-i-s* Greis, *senýstė* Alter, *senei* vor Alters, längst.

Pott II[1] 148, I[2] 796, Kuhn Ztschr. II 129, 463, IV 45. — ἕνο-ς als Adjectiv in den Formeln ἕνη καὶ νέα, ἕναι ἀρχαί, ἕνος καρπός im Sinne des französischen *ancien* (Suid. ἕνην τὴν παλαιάν) Aristoph. Acharn. 610 ἕνη oder ἔνῃ nach den Scholien ἐκ πολλοῦ, also wie πάλαι. — Ueber das ableitende mit dem κ von γυνα-ικ (No. 122) zu vergleichende *ec* im lat. *senex* Ztschr. IV 215. — Kuhn verbindet hiemit auch die ähnlich lautenden immer bedeutenden Wörter skt. *sanâ* immer, *san-aǵ* ewig, lat. *sem-per*, goth. *sin-teino* immer, *sin-tein-s* täglich, deren Bedeutung doch ziemlich fern liegt und eher an ἅμα (No. 449) erinnert. Gewiss unverwandt sind aber die unter No. 426 aufgeführten auf die Zukunft deutenden Formen ἔννη u. s. w. — Die ausser der Buchstabenfolge stehende Glosse des Hesych. γεννόν ἀρχαῖον, von Schmidt mit Recht als verdächtig bezeichnet, darf uns in dieser Zusammenstellung am wenigsten irre machen, zumal sie mitten zwischen andern seltsamen und offenbar verschriebenen Glossen sich findet. — Die Herkunft von W. *san*, das im Skt. colere, aber auch amare, obtinere bedeuten soll, oder zd. *han* würdig sein ist noch sehr dunkel. Vgl. Fick 173.

429) W. μεν, μαν μέν-ω, bleibe, μέ-μον-α (Pl. μέ-μα-μεν) trachte, μέν-ος Muth, Sinn, Μέν-τωρ, Μέν-τη-ς, Ἀγα-μέ-μνων, μαίν-ο-μαι rase, μαν-ία Raserei, μάν-τι-ς Begeisterter, Seher, μῆν-ι-ς Groll. — St. μνᾰ μέ-μνη-μαι erinnere mich, μνά-ο-μαι gedenke, freie, μι-μνή-σκ-ω erinnere, μνή-μων eingedenk, μνή-μη, μνημο-σύνη Gedächtniss. — St. μαθ ἔ-μα-θ-ο-ν lernte, μανθ-άν-ω lerne. — St. μηνυ μηνύ-ω gebe an.

Skt. W. *man* (*man-v-ê*, *man-j-ê*, Part. *ma-ta-s*) meinen, glauben, gelten, gedenken, ersehnen, *man-as* Sinn, Geist, Wille, *ma-ti-s* Andacht, Gedanke, Absicht, *man-ju-s* Muth, Unmuth. — St. *mnâ* (*manâ-mi*) in Zusammensetz. erwähnen. — Zd. *man* denken, *upa-man* ὑπο-μένειν, 280
fra-man ausharren, *manaṅh* Sinn, Geist. St. *ma-d*, *ma-dh* ärztlich behandeln, *madh-a* Weisheit, Heilkunde, *vohu-mad* πολυ-μαθής.

Lat. *man-e-o*, *me-min-i*, *Miner-va*, *men-tio*, *men-(ti)-s*, *menti-o-r*, *mend-âx*, *mon-e-o*, *Monê-ta*, *mon-s-tru-m*, *re-min-i-sc-o-r*, *com-min-i-sc-or*, *commen-tu-m*, *commen-ta-riu-s*. — *med-eo-r*, *re-med-iu-m*, *med-icu-s*, *med-i-tari*.

Goth. *ga-mun-an* meinen, gedenken, *mun-s* νόημα, *ga-min-thi* μνεία, ahd. *minnia*, *minna* amor; ahd. *man-ê-n*, *man-ô-n* monere, *meina* Meinung, altn. *muni* animus. — Goth. *mun-d-ô-n* betrachten, *mundrei* Ziel, ahd. *munt-ar* expeditus, vigil.

Lit. *min-iù* gedenke, *àt-men-u*, *at-min-tì-s* Gedächtniss, *mand-rù-s* munter. — Ksl. *mĭn-ě-ti* νομίζειν, *po-mę-ną-ti* μνημονεύειν, *pa mę-tĭ* μνήμη, *mą-d-rŭ* φρόνιμος.

Bopp Gl., Pott W. I 281, 284, Ztschr. VI 100 ff., Benf. II 34 ff.,

Schleich. Ksl. 126, Pictet II 543. Die weit verzweigte Wurzel hat drei Hauptrichtungen der Bedeutung: 1) strebendes Denken, Trachten, weshalb auch *μῶ-μαι*, *μα-ί-ο-μαι* verwandt sind; 2) erregtes Denken im Gegensatz zu natürlichem Handeln, in Gedanken versunken sein, daher a) (Pictet Ztschr. V 325) begeistert, rasend sein, grollen und b) rein negativ gefasst — bleiben. Für die letztere griechisch-lateinische Entwicklung bringt Pott persische und armenische Analogien bei, vgl. Einleitung S. 99, Fick 136; 3) gedenken, sich erinnern — causativ gefasst mahnen, *Μέντωρ* = *monitor*. Die sinnnlichere Grundbedeutung der W. ist vielleicht die des Tastens, welche im homer. Gebrauch von *ἐπιμαίεσθαι*, *ἐπεμάσσατο*, *μαστήρ* im Uebergang zu geistigerer Anwendung einigermassen erkennbar ist. — *Μοῦσα*, wie dor. *Μῶσα* aeol. *Μοῖσα* beweisen, aus *Μονσα* d. i. *Μοντια* entstanden, schliesst sich bequem an diese W. an, mag man es nun mit Lottner Ztschr. V 398 in nähere Verbindung mit *μάντι-ς* (= *μαντι-α*) bringen oder — was ich vorziehe — unmittelbar als die sinnende, ersinnende fassen (Pott Ztschr. VI 109 ff., Welcker Götterlehre I 701, Leo Meyer Bemerk. 42, Preller Mythol. I² 380). Anders freilich Bergk Philol. XI 382, Sonne Ztschr. X 128. — Ueber *μῆ-τι-ς* Einsicht kann man zweifeln, ob es hieher oder zu der verwandten W. *ma* (No. 461) gehöre, für ersteres spricht die von Schweizer Ztschr. IV 301 angeführte skt. Form *abhi-mâti-s* Nachstellung, Anschlag (vgl. *πολύμητι-ς*). Ueber die mit *ϑ* erweiterte Stammform *μα-ϑ* (f. *μαν-ϑ*), welche auch Pott II² 472, Ztschr. V 2, VI 108 anerkennt, vgl. oben S. 64. Beweisend dafür ist das von Hesych. aufbewahrte *μενϑ-ήρη φροντίς*, *μενϑ-ήραις μερίμναις*. Dieser erweiterte Stamm hat erst durch die oben aufgeführten schon bei No. 286 berührten Zendwörter volle Aufklärung erhalten, welche die beiden in *med-i-ta-ri* (vgl. *μαϑ-εῖν*) und *med-ê-ri* getrennten Bedeutungen in sich vereinigen. Merkwürdig ist die Wendung des Begriffes im lit. *mand-rù-s* = ahd. *mun-tar*. Aber das ksl. *mąd-rŭ* vermittelt sie mit dem Grundbegriff (ähnlich W. *budh* No. 328). — Ueber *mentiri* und *mendax* vgl. Pott II² 537, Corssen Beitr. 117, über *Minerva* (*Menervai* C. I. L. 191, 1462) Preller Röm. Myth. 258. Es ist eine Ableitung aus *menos* = gr. *μένος*. Daher *promenervat* monet (Fest. p. 205). — Die weitere Verzweigung der W. in *μενε-αίνω*, *μενοινά-ω* mag mit anderem hier übergangen werden, ebenso die Mann bedeutenden Wörter (skt. *man-u-s* Mensch, *mas* u. s. w.), die gewiss von dieser W. stammen ohne Vertreter im Griechischen zu haben.

281 430) *ναῦ-ς* Schiff, *ναύ-τη-ς* Schiffer, *ναυτίλο-ς* Schiffer, *ναυτίλλ-ο-μαι* schiffe, *ναῦ-λο-ν*, *ναῦ-σϑ-λο-ν* Schifferlohn, *ναυ-τία*, *ναυ-σία* Seekrankheit, *ναυτιά-ω*, *ναυσιά-ω* werde seekrank.

Skt. *nâu-s*, Schiff, Boot, *nâu-kâ* Nachen.

Lat. *nâvi-s*, *nau-ta*, *nâvita*, *nâv-igare*, *nav-ig-iu-m*.

Ahd. *nacho*, ags. *naca*, bair. *naue* Schiff, altn. *nau-st* statio navalis, *Nôa-tûn* Schiffsstätte, Wohnort des Niördhr.

Bopp Vgl. Gr. I 258, Pott W. I 138, Pictet II 180. — Lat. *nausea* ist gewiss, vielleicht auch *nauta*, Lehnwort. Die W. entweder *snu* (No. 443) oder *snâ*, das freilich nur in der Bedeutung lavare angeführt wird (vgl. W. *plu* No. 369). In letzterem Falle würde *ναῦ-ς* wie *γραῦ-ς* (No. 130) gebildet sein. — Ueber den Guttural der deutschen Wörter S. 527.

431) W. νεμ, *νέμ-ω* theile aus, lasse weiden, walte, *νέμ-ο-μαι*

lasse mir zutheilen, weide, habe inne, *νωμά-ω* theile zu, handhabe, *νομ-ή*, *νέμ-η-σι-ς* Vertheilung, *νεμ-έ-τωρ(ο)*, *νομ-εύ-ς* Vertheiler, *νέμ-ε-σι-ς* Unwille, Zorn über ein Uebermass, *νεμεσσά-ω* (*νεμεσάω*), *νεμεσί-ζ-ομαι* verdenke, zürne, *νόμο-ς*, Brauch, Gesetz, *νομίζ-ω* habe im Gebrauch, *νόμισ-μα* Münze. — *νέμ-ος* Weidetrift, *Νεμέα*, *νομ-ό-ς* Weide, Wohnsitz.

Lat. *Numa*, *Num-i-tor*, *num-e-ru-s*, *Numerius*, *nem-us*.
Goth. *nim-a* capio, *λαμβάνω*, ahd. *nâm-a* rapina, praeda.
Lit. *náma-s* Haus (?), *nům-a-s* Gewinn, lett. *nom-a* Zins.

Die Versuche diese unter einander sicherlich verwandten europäischen Wörter mit skt. *nam* (*nam-â-mi*) sich beugen, verneigen oder gar mit skt. *jam* halten, erheben (PW.) zusammen zu bringen (Bopp Gl. s. v. *jam*, Pott I[1] 261, Benf. II 134) haben, letzteres lautlich, ersteres begrifflich grosse Schwierigkeiten. Sonne macht Ztschr. XII 347 einen neuen Versuch *νέμω* und *nam-âmi* auf Grund des jetzt vollständiger dargelegten sanskritischen Gebrauchs zu vereinigen. Er sucht den Mittelbegriff in *καθήκειν* zu etwas herabkommen und legt auf *upa-nam*, m. Acc. zu Theil werden, Gewicht, während Pictet II 17 im Anschluss an eine Bemerkung Kuhn's (Ind. Stud. I 338) in dem ‚baisser la tête pour paître' die Vermittlung sucht. Für letztere Erklärung könnte zd. *nim-ata* Gras sprechen, während sonst im Zend wie im Skt. das Verbum und das Subst. *nemanh* = *namas* Beugung, Verehrung (freilich auch ‚aes alienum') bedeutet. Der griechische Gebrauch lässt sich weder auf die eine, noch auf die andre Weise befriedigend erklären. Vgl. auch Pictet II 691. — J. Grimm Gesch. 29 bringt für die Verwandtschaft der Vorstellungen nehmen und Weide merkwürdige Analogien bei. — Gehen wir von „zutheilen" als der Grundvorstellung aus, so entwickeln sich danach die besondern Anwendungen: 1) aufzählen, Herod. *ἀνανέμεσθαι*, *numerus* (für *num-e-su-s* daher osk. *Niumsieis*), 2) sich zutheilen lassen, daher nehmen, *νέμεσθαι*, das auch (neben *νέμειν*) wohnen bedeutet und uns dadurch veranlasst, das unter No. 265 mit einem Fragezeichen aufgeführte lit. *náma-s* auch hier zu erwähnen, in andrer Weise die Wörter des Weidens, wieder anders *ἀπονέμεσθαι* Gewinn von etwas ziehen, lit. *nůma-s*. 3) zuertheilen, suum cuique tribuere, daher *νόμος* Ord- 282
nung, Brauch, Verordnung, *Numitor* = *Νεμέτωρ*. Corssens Versuch I[2] 439 *νόμο-ς* zu W. *γνω* (No. 135) zu ziehen, ist durchaus verfehlt. *νόμο-ς* heisst nie Erkenntniss im richterlichen Sinne, sondern Sitte, Weise, daher namentlich auch Tonweise. *ἀγορα-νόμοι*, *γυναικο-νόμοι* u. s. w. sind die Ordner des Marktes. Aristoteles fühlte das Etymon von *νόμος* richtig durch, wenn er Pol. II p. 1326[a], 29 sagt: *ὁ νόμος τάξις τίς ἐστι καὶ τὴν εὐνομίαν ἀναγκαῖον εὐταξίαν εἶναι.* In diesem Sinne meinte ich auch das Wort walten in der 2. Aufl. — *νέμεσις* hiess wohl eigentlich Zurechnung, imputatio, wie Fulda Untersuch. I 161 wahrscheinlich macht. Davon *νεμεσίζομαι*, ich übe Zurechnung (im schlimmen Sinne) und das desiderative *νεμεσσάω* d. i. *νεμεσι-άω* (vgl. *τομάω*, *ναυτιάω*). — *νέμος* ist recht eigentlich ein gräcoitalisches Wort nach Laut und Begriff. Wie sehr auch in *nemus* noch die Vorstellung des von Bäumen beschatteten grasreichen Bodens vorwaltet, zeigen Stellen wie Horat. Carm. III 17, 9 cras foliis nemus multis sternet tempestas, wo Hoffmann-Peerlkamp eben daran Anstoss nimmt, dass nicht der Wald bestreut werden könne. Aber die Trift. — *nummu-s* mit doppeltem *m* am besten bezeugt

(Fleckeisen ‚50 Artikel‘ 21) ist vielleicht ein Lehnwort aus *νόμισμα*, das in römischem Munde sich zu *numismā*, *numīma* verderben musste. Die Aenderung des Geschlechts hat nichts auffallendes. Corssen's Einwand verschlägt nichts, da *s* in der schwach betonten Sylbe des vielgebrauchten Worts am leichtesten ausfallen konnte.

432) W. νες *νέ-ο-μαι* gehe, komme, *νίσ-σ-ο-μαι* gehe, *νόσ-το-ς* Heimkehr. — Skt. W. *nas nas-ê* thue mich zusammen mit einem, *sam-nas-ê* komme zu einem.

Kuhn Ztschr. II 137, der den Gebrauch von *nas* erläutert. Da sich aus dieser Form namentlich *νίσ-σο-μαι* = *νεσ-ιο-μαι* (*νείσσομαι* ist eine jetzt allgemein verworfene Lesart) mit *ι* für *ε* vor dem Doppelconsonanten (vgl. *ἴσθι*) und *νόσ-το-ς* erklärt, so verdient diese Vergleichung vor Versuchen (Bopp Gl. s. v. *nî*, Pott W. I 576) andrer Art, ihrer Einfachheit wegen aber auch vor Benfey's (I 301) Analyse den Vorzug. — Der EN. *Νέσ-τωρ* würde sich lautlich hier gut anschliessen, etwa als ‚Führer‘, ‚Heimführer‘, vgl. jedoch zu No. 287 b. — Es liegt sehr nahe aus dieser W. auch *ναίω*, wohne (*ναι-έτη-ς*, *ναιετά-ω*) abzuleiten, zumal Formen wie *ἔ-νασ-σα*, *ἐ-νάσ-θη-ν* ein stammhaftes *σ* zu enthalten scheinen (Grassmann Ztschr. XI 33). Da *νόστος* die Heimkehr bedeutet, so würde *νασ-j-ω* etwa ich kehre ein, gehe aus und ein bedeuten können. Einspruch aber thut das aeol. *ναῦ-ο-ς*, Tempel, das inschriftlich bezeugt ist. Denn ungern werden wir das Haus der Götter von dem der Menschen trennen. Sonne thut dies dennoch Ztschr. XII 350, XIII 408. Sollte *ναῦ-ο-ς* für *νασ-ϝο-ς* stehn, wie hom. *εὔαδεν* für *ἐ-σϝαδ-ε-ν*?

433) *νέο-ς* (*νεϝ-ο-ς*) neu, jung, *νεός* (*νειό-ς*) Brachfeld, *νε-αρό-ς* jung, frisch, neu, *νε-ᾱ́ν*, *νεᾱν-ία-ς*, *νέ-ᾱξ* (spöttisch) Jüngling, *νε-οσσό-ς* Junges, *νε-οττ-ιά* Nest, *νε-οχ-μό-ς* neu, *νε-βρό-ς* Hirschkalb, *νέ-ατο-ς* novissimus (Fem. *νή-τη* die tiefste Saite), *νε-ωστί* jüngst, *νεί-αιρα* (Fem.) infima, *νει-ρό-ν* (Hes.) *ἔσχατον*.

Skt. *nava-s*, *nav-ja-s* neu, frisch, jung. — Zd. *nava* neu.

Lat. *novu-s*, *Noviu-s*, *nov-îciu-s*, *nov-âli-s*, *nov-ellu-s*, *nov-âre*, *nov-er-ca*, *nû-nt-iu-s*, *de-nuo*, *nû-per*. — Osk. *Núv-la*, *Nuceria*.

Goth. *niu-ji-s νέος*, *niuji-tha καινότης*.

Lit. *naú-je-s* neu, Dem. *naujó-ka-s* Neuling, ksl. *nov-ŭ* neu.

Bopp Gl., Pott I[1] 160, Benf. II 51, Kuhn Ztschr. II 266, J. Grimm Ztschr. I 433, Schleich. Ksl. 126. — Die wahrscheinlichste Ableitung scheint mir die vom Pronominalstamm *nu* (No. 441), die auch Böhtlingk Chrestomathie, S. 413 billigt. Pott's Deutung aus skt. *anu*, nach, setzt Aphäresis und die Existenz dieser Präposition in diesem bestimmten Sinne vor der Sprachtrennung voraus, beides unwahrscheinlich. — Durch verschiedene ableitende Suffixe mit *ρ*, *ν*, *κ*
283 entwickeln sich aus dem Stamme die Derivata. *νεβ-ρό-ς* steht für *νεϝ(ο)-ρό-ς*, Nebenform von *νεϝαρό-ς*; aus *νε-ακ*, *νε-οκ* wird *νεοσσό-ς* = *νεοκ-ιο-ς*; lat. *nov-er-ca* gleichsam *νεαρική* Ztschr. IV 216 „die neue“ im schlimmen Sinne. Dazu bringt Ascoli Ztschr. XII 320 eine Analogie aus dem Neupersischen, wo *ênder*, wörtlich der andere, den Stief- und Schwiegervater bezeichnet. *nû-ntiu-s* deutet Bergk Ztschr. f. d. Alterthsw. 1855 S. 300 als *novi-vent-iu-s*, Corssen

I² 51 als *novent-iu-s* von einem vorauszusetzenden *novêre*. — Ueber *νέατος*, *νείαιρα* urtheilt anders, aber nicht überzeugend, Ebel Ztschr. VI 206. Ein seltner Superlativ *νήϊστο-ς* wird von Hesych. angeführt, dazu *νηίσταις πύλαις*, *ταῖς πρώταις καὶ τελευταίαις* und das thebische Thor *Νηΐται* (Lobeck Proleg. 398) wohl für *Νήϊτται* mit boeot. Assimilation von *στ* zu *ττ*.

434) *νεῦρο-ν* Sehne, Schnur, *νευρ-ά* Bogensehne, Saite. — Lat. *ner-vu-s*, *nerv-iae* Darmsaiten, *nervosus*. — Ahd. *snar-a*, *snar-ahha*, *snuor* laqueus, *narwa* Narbe und fibulatura, alts. *nar-u* angustus, altn. *niörv-a* artare. — Lit. *nár-a-s* Gelenk am Körper, *ner-ù* Inf. *nér-ti* einfädeln, *nar-inù* mache eine Schlinge.

Benf. I 292, Pott I 230, W. I 380, wo auf's neue das unglückliche *nesvod* figurirt, aus Gell. XX, 1, das in keiner Handschr. steht (Schöll XII tabb. p. 122). Kuhn Ztschr. I 515. — Die W. ist *snar*, daraus mit Suff. *va* indog. *snar-va-s* lat. *ner-vu-s*, mit Metathesis *νεῦρο-ν*. — Wie es scheint, stehen skt. *snâ-ju-s*, *snâ-s-â*, tendo, nervus, zd. *çna* Sehne, Darm in entfernterer Verwandtschaft. — Andre zweifelhafte Analogien bespricht Legerlotz Ztschr. VIII 399. — Vgl. Fick 192, 193.

435) *νεφρό-ς* Niere, *νεφρί-διο-ν*, *νεφρί-τη-ς* die Nieren betreffend. — Ahd. *niero* Niere.

Benf. II 56. — Herkunft und sonstige Verwandtschaft völlig dunkel; ein dem *φ* entsprechendes *b* muss nach *i* im Deutschen ausgefallen sein.

436) W. *νε* *νέ-ω*, *νή-θ-ω* spinne, *νῆ-μα* Gespinnst, Faden, *νῆ-σι-ς* Spinnen, *νῆ-τρο-ν* Rocken.

Lat. *ne-o*, *nê-men*, *nê-tu-s*.

Ahd. *nâ-an*, *nâ-dal* goth. *nêthla* *ῥαφίς*.

Pott I¹ 282, Benf. II 181, Bopp Gl. — Alle drei fügen skt. *nah* = *nectere* hinzu, das einige Formen aus *nadh* bildet. Dies *nadh* mag sich mit *νήθ-ω* freilich nahe berühren. Aber in *νε* steckt eine kürzere Stammform, die dem Skt. abgeht. So urtheilen auch Leo Meyer Ztschr. VIII 260, Pictet II 158, wo altir. *snathe* Faden angeführt wird, das es uns nahe legt *sna* als die W. zu betrachten und Verwandtschaft mit No. 434 zu vermuthen und zwar um so mehr, weil das im E. M. bezeugte *ἔννη* = *nebat* (Bergk Lyr.³ p. 1333) auf den Abfall eines Consonanten vor *ν* hinweist. Vgl. Rumpf Jahn's Jahrb. 1866 S. 75. — Wohl mit Recht zieht Pictet II 512 *νέ-ω* häufe, Intens. *νη-νέ-ω*, nebst dem abgeleiteten *νη-έ-ω* hieher, da diese Verba namentlich vom Aufbau des Scheiterhaufens (*πυρὰν νῆσαι*) gebraucht werden und da die kunstvolle Verschränkung der Hölzer vom Grundbegriff *binden* nicht weiter abliegt als *δέμ-ω* von *δέ-ω* (No. 264). Ueber die uralte Sitte solcher Scheiterhaufen (Caesar b. Gall. VI 17 ‚immani magnitudine, viminibus contexta') bringt Pictet nach Jac. Grimm ‚üb. das Verbrennen der Leichen' reichen Stoff bei.

437) *νη-* negatives Präfix (*νη-κερδής*, *νη-(ά)νεμ-ίη*). — Skt. *na* (ved. *nâ*) nicht, *nô* (*na-u*) und nicht, *nêd* (*na-id*) damit nicht. Zd. *na* nicht. — Lat. *nĕ-* (*nĕ-fas*), *nĕ?*, *ni-* (*ni-* 284
mirum, *nisi*), *nê*, *noenu-m*, *noenu*, *nôn*. — Goth. *ni* *οὐ*, *μή*, *ni-h* *οὐδέ*, *niba* *εἰ μή*, ahd. *ne*, *nein*. — Ksl. *ne* *οὐ*, *μή*,

ne-že ἤ nach Comparativen, lit. *nè* nicht, *neì* auch nicht, gleichsam.

Bopp Vergl. Gr. II 178, Pott I[1] 106, Benf. II 45. — Nach Bopp liegt der Pronominalstamm *na* zum Grunde, der sonst in ganz andrer als negativer Anwendung vorkommt (vgl. *ναί* = lat. *nae* ja, *νή* fürwahr). Negirend zeigt sich derselbe Nasal in *ἀν-* (No. 419). Das lat. *nê* (*nei*, *nî*) von dem fragenden *nĕ* zu trennen und zu *μή* zu stellen, scheint mir unzulässig. Ueber *n-oënu-m* d. i. *ne-oenu-m* (vgl. No. 445) und seine Identität mit *nein* Grimm Gr. III 745, Lachmann ad Lucret. 149. — Beachtenswerth ist die vergleichende Bedeutung dieser Sylbe in den Veden, wo *na* sehr oft „wie" heisst (vgl. lit. *nei*), eine Bestätigung des Sprichworts *omnis comparatio claudicat* aus der Sprachgeschichte. — Vgl. Ztschr. VI 309.

438) *νῆσσα* Ente. — Lat. *ană(t)-s.* — Ahd. *anut.* — Lit. *ánti-s.*

Pott I 199, Benf. II 54. — Zusammenhang mit *νήχ-ω* schwimme (No. 443) liegt nahe, würde aber das griechische Wort von denen der verwandten Sprachen trennen. Wegen des *t* in drei Sprachfamilien ziehe ich es daher vor, *νῆσσα* nicht aus *νηχ-ια*, sondern aus *νητ-ια* hervorgehen zu lassen und zwar so, dass *νητ* dem lat. St. *anat* entspricht, *ια* aber als ein angefügtes Femininsuffix gefasst wird. Die Grundform wäre demnach *anat-ja.* Die sonst im Griechischen ungewöhnliche Abwerfung anlautender Vocale erklärt sich vielleicht aus ‚volksetymologischem' Anklingen an *νήχω*. Skt. *âti-s*, Name eines andern Wasservogels (Pictet I 393), könnte *an* in *â* verwandelt haben, wie dies in *â-t-man* selbst (vgl. W. *an*) und *jâtar* (No. 423) wahrscheinlich ist. — Auf die Auffindung der W. verzichte ich, denn skt. *snâ* baden, das nahe liegt, passt nicht zum vocalischen Anlaut des Lateinischen und Deutschen (vgl. Walter Ztschr. XI 433).

439) W. νιγ, νιβ *νίζ-ω* (Fut. *νίψω*), *νίπ-τ-ω* netze, wasche, *χέρ-νιβ-α* (Acc.) Handwasser, *νίπ-τρο-ν* Waschwasser.
Skt. *niǵ* (*nê-nêǵ-mi*, Nebenf. *ninǵ*) reinigen, abwaschen, *ava-nêg-ja-m* Waschwasser.

Bopp Gl., Pott II[1] 31. Savelsberg Quaestiones lexicales p. 57. — Schleicher Zur vergl. Sprachengeschichte S. 56, wo aus gr. ζ mit Recht auf W. νιγ geschlossen und der scheinbare „Labialzetacismus" aus wirklichem „Gutturalzetacismus" erklärt wird. Vgl. S. 599. Benf. II 53, Max Müller Ztschr. IV 365. Die von letzterem wieder hervorgezogene angeblich aeolische Nebenform *νίσσω*, welche sich aus W. νιγ nicht ableiten liesse, hat nach Ahrens aeol. 41 wenig Gewähr. — Vgl. No. 440. — Spur eines dereinstigen σ in *ἀπεvίζοντο* *K* 572 nach Rumpf Jahn's Jahrb. 1866 S. 75.

440) *νίφ-α* (Acc.) Schnee, *νιφ-ά(δ)-ς* Schneeflocke, *νιφ-ετό-ς* Schneegestöber, *νίφ-ει* schneit.
Zd. *ç̧nizh* schneien.
Lat. *ning-i-t*, *ningu-i-t;* Subst. *ningu-i-s*, *nix* (St. *niv* für *nigv*).
Goth. *snaiv-s* ahd. *sneo*, ahd. *sniuuit* ningit.
Lit. *snìg-ti*, *snìng-ti* schneien, *snĕg-a-s* ksl. *snĕg-ŭ* Schnee, lit. *snaig-alà* Schneeflocke.

Bopp Gl. s. v. *snu*, Benf. II 54, Schleich. Ksl. 117, Kuhn Ztschr. II 263. 285
— Bopp (vgl. Pictet I 93) betrachtet *snu* (*νυ*, *νέω* No. 443) als die Wurzel, was noch vielen Bedenken unterliegt. Auf Zusammenhang mit No. 439 weist Hes. *νίβα χιόνα καὶ κρήνην*, wozu Photius und Suidas den Zusatz *ἐν Θρᾴκῃ* haben. Man könnte von *snigh* als Urform ausgehen, wovon skt. *snih* feucht sein, *snêh-a-s* Oel, wie schon Benfey anführt. Vgl. S. 423. Auf *sn* deutet auch homer. *ἀγάννιφο-ς*. No. 439 aber setzt *snig* als Grundform voraus. — Das *n* verstärkt den Stamm im Lateinischen wie im Litauischen. *ningues* Lucr. VI 736, Struve lat. Decl. Conj. S. 22, Corssen Beitr. 55.

441) *νῦ*, *νῦ-ν-ί*, *νῦν* nun. — Skt. *nu*, *nû*, nun, *nû-nam* jetzt, jetzig, sicherlich. Zd. *nû* eben, gerade. — Lat. *num*, *nun-c*. — Ahd. *nu*. — Ksl. *nyně* *νῦν*.

Bopp Gl., Max Schmidt de pronom. gr. et lat. p. 97, Schleich. Ksl. 125. — Pott II[1] 149, I[2] 106 vergleicht nur das in *etiam-num* gebräuchliche *num* mit *νῦν*, zerlegt aber das fragende in *ne-um* und lässt es aus der Negation und dem in *um-quam* steckenden mit *cum* identischen Indefinitum entstehen. Da das fragende *-ne* im Lat. postpositiv, der Uebergang aber von der auf die Gegenwart bezüglichen Versicherung auf die Frage leicht ist, so dünkt es mich wahrscheinlicher, dass das Fragewort *num* mit jenem identisch und von *nun-c* nicht verschiedener ist als *tum* von *tun-c*. Ebenso Ebel Ztschr. VI 207, Corssen Beitr. 291. — Der Zusammenhang dieses Pronominalstammes mit No. 433 wird besonders durch skt. *nû-ta-na-s* neu, jetzig, jung — vgl. *diu-tinu-s* — wahrscheinlich.

442) W. νυ *νεύ-ω* nicke, winke, neige, *νεῦ-μα* Wink, *νεῦ-σι-ς* das Nicken, Neigung, *νευ-σ-τάζ-ω*, *νυ-στάζω* nicke, schlafe, *νύσταλο-ς* schläfrig.

Lat. *nu-o*, *nû-men*, *nû-tu-s*.

Bopp Gl. s. v. *hnu*, das weder mit seinem Anlaut, noch mit seiner Bedeutung — *furari*, *eripere*, *celare* — hieher passt. Pott W. I 669, Benf. II 182. Fick 105, der das seltne skt. *nu* (*navê*) ‚bewegen‘, in der Zusammensetzung ‚wenden‘, hinzufügt. Die Bedeutung stimmt aber nicht recht. Die übrigen früher hieher gestellten Wörter habe ich wegen zweifelhafter Verwandtschaft jetzt fortgelassen. Vgl. Corssen I[2] 83. Von *co-niv-ê-re* wird S. 528 zu handeln sein.

443) W. νυ, σνυ 1) *νέ-ω* (f. *σνεϝ-ω*, Impf. hom. *ἔ-ννεο-ν*, Ao. 286
ἔ-νευ-σα) schwimme, *νεῦ-σι-ς* das Schwimmen, *νευ-σ-τήρ* Taucher (Hesych.), — 2) *νά-ω* (f. *σναϝ-ω* äeol. *ναύ-ω*) fliesse, *ἀένα-ο-ς* (*ὕδατα ἀενάοντα*) immer fliessend.

Skt. W. *snu*, *snâu-mi* fluo, mano, *snav-a-s* das Tröpfeln, *snu-ta-s* tröpfelnd.

Bopp Gl., Pott II[2] 285, W. I 372, Benf. II 53, Kuhn Ztschr. II 263. — Von W. *snu* geht eine grosse Menge Formen aus mit der Grundvorstellung fliessen, schwimmen, so wahrscheinlich No. 430, vielleicht No. 440, nach Corssen Nachtr. 293 lat. *nu-trix* ‚die fliessen lässt‘, mit erweiterndem dentalen Zusatz ahd. *snû-z-an* emungere, woher unser *Schnauze*, mit gutturalem das gleichbedeutende lit. *snù-k-i-s*, mit *p* lit. *szný-p-sz-ti*, *schnau-b-en* u. s. w. — Für

den Doppelconsonanten im Anlaut ist ἔννεο-ν, Φ 11 die aristarchische Lesart, wichtig (ἔνιαι τῶν κατὰ πόλεις νήχοντ'). Dagegen erklärt sich Νό-το-ς der feuchte Südwestwind ebenso leicht aus W. *sna* wie πό-το-ς aus W. *pa* (No. 371), weiter abgeleitet sind νό-τ-ιο-ς feucht, νο-τ-ία Nässe, Regen, νο-τ-ερό-ς nass, νο-τ-ίζειν netzen, νο-τ-εῖν triefen. Mit goth. *nat-jan* netzen und Zubehör ist, da goth. *t* auf indogerm. *d* weist, höchstens Gemeinschaft in der unerweiterten W. möglich. Zd. *çnad* wachsen passt auch nicht, da sein *d* aus *dh* entstanden zu sein scheint. — Von νᾶ-μα Flüssigkeit, Quell, νᾱ-ρό-ς fliessend, wovon Νηρεύ-ς, und Νη-ιά-(δ)-ς lässt sich nicht entscheiden, ob sie aus να (W. *sna*) oder ναυ (W. *snu*) hervorgegangen sind. Das gleiche gilt von νή-χ-ω f. σνη-χ-ω mit seinen Ableitungen, das sich zu νά-ω, νέ-ω wie σμή-χ-ω zu σμά-ω, ψή-χ-ω zu ψά-ω, ψαύ-ω verhält, ebenso νῆ-σο-ς (Νάξο-ς? vgl. πάσσαλο-ς neben πηκτός, ion. λάξις neben att. λῆξις) wohl für νη-κιο-ς, aber nicht, wie Bopp vermuthet, unmittelbar für skt. *nâsâ* Nase, denn, wenn auch Vorgebirge Nasen heissen (*Lange-nes* u. s. w., Μυκάλη) und obgleich Cic. de legg. II 3 von einer Insel sagt ,hoc quasi *rostro* finditur Fibrenus', so lassen wir die Inseln doch lieber für Schwimmerinnen, als für Nasen des Meeres gelten. Döderlein Gloss. 2238 erinnert passend an πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ (κ 3). — Die W. *sna* ist unverändert im umbr. *-sna-ta* (Neutr. Pl.), *a-sna-ta* (A. u. K. Umbr. II 374) erhalten. Dazu stellt Corssen I² 434 den umbr. Fluss *Nar.*

444) **νυό-ς** (f. σνυσό-ς) Schnur, Schwiegertochter. — Skt. *snushâ* (f. *snusâ*). — Lat. *nuru-s* (f. *snusu-s*). — Ahd. *snur* ags. *snor.* — Ksl. *snucha* (*snocha, synocha*).

Bopp Gl., Pott I¹ 129, Schleich. Ksl. 138. — Die in manchen Lexicis aufgeführte Nebenform ἐννυός beruht ausschliesslich auf der Lesart ἐννός in zwei Hdschr. des Pollux III 32, wo Bekker νυός liest unter Lobeck's Zustimmung (Elem. I 144). — Ksl. *ch* regelmässig = *s*. — Die indogermanische Grundform ist also *snusâ*, welche von einigen Gelehrten, so von Pictet II 372, für verstümmelt aus *sunu-sa* gehalten und im Sinne des schwarzwälderischen ,Söhnerin' aus skt. *sunu-s* Sohn abgeleitet wird. — Anders, aber gewiss falsch, Pott Ztschr. IV 365. — Ueber die weitere Bedeutung für Braut, Mädchen Haupt Ind. lect. Berol. 1868/69 p. 8.

287 444b) Pronominalst. νω, νῶϊ νω-ΐν. — Skt. *nâu* (Zd. *nô*) Acc. Dat. Gen. Du., *na-s* Acc. Pl. des Pron. 1 Pers. — Lat. *nô-s, nô-bi-s.* — Ksl. *na* Stamm des Dual und Plural des Pron. der 1 Pers.

Bopp Vergl. Gr. I 114 u. s. w. — Vielleicht ist *na* aus *ma* (No. 460) entstanden.

444c) **νῶ-το-ν, νῶ-το-ς** Rücken, νώ-τ-ιο-ς, νω-τια-ῖο-ς im Rücken, νω-τ-ίζειν rückwärts wenden, νό-σ-φι(ν) abwärts, getrennt, νο-σ-φί-ζεσθαι sich abwenden. — Lat. *nă-tes.*

Pauli ,Körpertheile' 14. — ,Studien' I, 1, 257, I, 2, 298. — Döderlein Gl. 2480. — Die Wurzelsylbe ist νω, νο, lat. *na*, das Suffix im Gr. το, im Lat. *ti*. In νό-σ-φι ist wahrscheinlich ι ausgefallen und σ aus τ entstanden, letzteres wie in σφω, Dual des Stammes *tva*, so dass νόσφι = *natibus.*

445) **οἰνό-ς**, οἰνή eins. — Altlat. *oino-s*, lat. *ûnu-s*, *uni-o(n)*,

ûni-cu-s, unc-ia. — Goth. *ain-s* εἷς, μόνος, *aina-ha* μονογενής. — Altpr. *ain-s* einer.

Pott I 123, W. I 618, Bopp Vgl. Gr. II 56, der den skt. demonstrativen Pronominalstamm *êna* vergleicht, was ich für bedenklich halte. Ebendort wird ὄνος als ein Wort für die Eins auf Würfeln angeführt. Aber dies beruht nur auf einer falschen Lesart bei Pollux IX 95. Benf. I 5. — οἰνὸν καὶ οἰνήν nannten die Griechen einen Wurf im Würfelspiel, der sonst auch χῖος hiess. Pollux VII 204 erklärt den Namen mit den Worten ἔστι δὲ οἰνὴ παρὰ τοῖς Ἴωσι μονάς. Dazu stimmt Hesych. οἰνίζειν τὸ μονάζειν κατὰ γλῶσσαν, οἰνῶντα — vom desiderativen οἰνάω vgl. φονάω, τομάω — μονήρη, wie οἰῶντα (ib.) von οἶος. Vgl. Lobeck El. I 43. — Ueber *oinom* Ritschl de tit. Aletrinati p. VI. — Man kann kaum umhin das gräcoitalische *oino-s* mit Döderlein Synonyme u. Etymologien VI 385 mit οἶο-ς, allein, zusammenzustellen. Cuno Beitr. IV 101 übersieht, wie viele vor ihm, die Existenz dieses griechischen Worts. Der Stamm *aina* für die Einheit erweist sich, da er sich auch im altir. *oin* wieder findet, als allgemein europäisch. Das skt. *ê-ka-s*, das zd. *aè-va*, sind andre Weiterbildungen aus dem gleichen Stamme *ai*. *aê-va* ist dem gr. οἶο-ς wohl gleich, dem es sogar in der Accusativform *ôyum* oder *ôim* lautlich und in der Bedeutung ‚allein', die ihm neben ‚einer' zukommt, auch begrifflich sehr nahe steht. Vgl. No. 599, Corssen I² 387.

446) ὄνο-μα(τ) Name (aeol. ὄνυμα, ep. οὔνομα), ἀν-ώνυ-μο-ς, νώνυμν-ο-ς namenlos, ὀνομαίνω, ὀνομάζω nenne.

Skt. *nâ-ma(n)* Name, *nâma* Adv. namentlich, nämlich, auch als Fragewort üblich, *nâm-ja-s* namhaft, berühmt. — Zd. *nãman* Name.

Lat. *co-gnô-men, i-gnô-min-ia, nô-men, nômin-â-re.* — Umbr. *nume, nome* (Dat. *nomn-e*).

Goth. *na-mô* Gen. *na-min-s* ὄνομα, *namn-jan, ga-namn-jan* ὀνομάζειν.

Ksl. *i-mę* ὄνομα, *imen-ova-ti* ὀνομάζειν.

Bopp Gl., Pott W. I 33, Benf. II 144, Schleich. Ksl. 127. — Die von J. Grimm (Gramm. II 30) angenommene Beziehung der deutschen Wörter zu „nehmen" (No. 431) ist unhaltbar. Das Latein zeigt die W. *gnô* (No. 135) deutlich in den angeführten Compositis. Ebel Ztschr. V 66 lässt ὄνομα aus γονο-μα entstehen. Da ὀ gerade vor Doppelconsonanten nicht selten (ὀφρύ-ς, ὀ-τρύ-νω) und auch vor einfachen Nasalen (ὀμίχλη) vorgeschlagen wird, scheint es gerathener ὄνομα auf ὀ-γνο-μα zurückzuführen und im ion. οὔνομα noch eine Spur des volleren Lautes zu erkennen. W. γνω erscheint ja auch in γνό-ντ-ες mit kurzem Vocal. Pott's Zweifel (II² 417, W. I 53) an der Entstellung des Anlauts lösen sich wohl, wenn man den häufigen Gebrauch dieses 288
Wortes erwägt, dessen Zusammenhang mit seiner Wurzel schon früh nicht mehr völlig lebendig sein mochte. — Das τ von ὀνόματ-ος betrachte ich nach Ztschr. IV 214 als erweiterndes Suffix, ὄνομα aber steht für ὀνομαν, letzterer Stamm ist in ὀνομαίν-ω = ὀνομαν-jω und in aeol. Form mit einer an skt. Gen. *nâmn-as* und umbr. *nomn-e* erinnernden Synkope in νώνυμν-ο-ς erhalten. — Nach Laut und Bedeutung war daher *gnâ-man* Name schon in indogermanischer Zeit fertig.

447) ὄνυξ (St. ὀ-νυχ) Nagel, Kralle. — Skt. *nakha-s, nakha-m*

Nagel, Kralle. — Lat. *ungui-s.* — Goth. *ga-nagl-jan* *προςηλοῦν*, ahd. *nag-al.* — Lit. *nág-a-s* ksl. *nogŭ-tĭ* Nagel, Kralle.

Bopp Gl , Pott I[1] 86, Benf. I 124, II 23. — Ztschr. II 336, wo sich die Note der Red. durch Schleicher's Nachtr. zur Ksl. Formenl. S. 374 erledigt, denn dort wird *nogŭtĭ* nicht *nokŭtĭ* als die bewährtere Form bezeichnet. (Ebenso Miklos. Lex. 454.) Die W. ist unklar, Lobeck Elem. I 84 vermuthet vom rein griechischen Standpunkt aus Zusammenhang mit *νύσσω* ritze, steche, schlage, dem die Analogien in den verwandten Sprachen fehlen. Vgl. *νύσσα* meta. Das Wort für Nagel ist uralt, aber erscheint mit verschiedenen Suffixen; skt. *kh* steht in ihm für älteres *gh.* Das Verhältniss von *ungui-s* zu skt. *nakha-s* ist ähnlich wie das von *umbilicus* zu skt. *nâbhi-s* (No. 403). Die W. ist *nagh*, umgestellt *angh*, mithin hat Walter Ztschr. XI 435 Recht, dass das gr. *υ* eingeschoben sei. Meine frühere Ansicht, das *ὀ* von *ὄνυξ* sei prothetisch, scheitert am lat. *u*, denn das Lateinische neigt nicht zur Prothese.

448) *ὦνο-ς* Kaufpreis, Preis, *ὠνή* Kauf, *ὠνέ-ο-μαι* kaufe. — Skt. *vasna-s* Kaufpreis, *vasna-m* Miethe. — Lat. *vênu-m, vên-eo, vên-do.* — Ksl. *vĕn-i-ti* vendere, *vĕn-o* dos.

Pott I[1] 122, 255, Ztschr. VI 354, Benf. I 313, Schleich. Ksl. 135, Ebel Ztschr. IV 166. — Spuren des consonantischen Anlauts im Augment (*ἐ-ωνούμην*). Wer Zusammhang mit dem etymologisch sehr schwierigen *ὀνί-νη-μι* annimmt, wird das skt. Wort von der Vergleichung ausschliessen müssen. So nahe unser Ge-winn zu liegen scheint, so sehr mahnt doch goth. *vinnan* *πάσχειν*, *ὀδυνᾶσθαι*, *vinno* *πάθημα* von der Vergleichung ab.

M

Griechisches *μ* entspricht indogermanischem auch in allen übrigen Sprachen erhaltenen *m.*

---

449) *ἅμᾰ* (dor. *ἅμᾱ*) zugleich, *ὁμό-ς* vereinigt, beisammen, *ὁμοῦ* zusammen (*ὁμό-θεν, ὁμό-σε*), *ὁμο-ῖο-ς* ähnlich, *ὁμοί-ιο-ς* ausgleichend, *ὁ-μαλό-ς* eben, gleich.

Skt. *sama-m, samâ, sama-jâ* (Adv.) zusammen, *sama-s* similis, aequus. — Zd. *hama* derselbe, der gleiche.

289 Lat. *sim-ia* (?), *simili-s, simul, simul-tâ(t)-s, simul-â-re*, altl. *simîtu.*

Goth. ahd. *sama* idem, goth. *sam-ana* ahd. *saman, zi-samane* zusammen, goth. *samath* ahd. *samet* sammt, simul.

Ksl. *samŭ* ipse.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 128, wo die skt. Adverbien auf *â* sammt gr. ἅμα gewiss mit Recht als Instrumentalformen gedeutet werden. Das von Kissling Ztschr. XVII 200 bestrittene, S. 217 aber zugelassene dor. ἅμᾱ steht z. B. Pind. Pyth. III 36, Theocr. IX, 4 vollkommen fest (Ahrens dor. 34, 372), nur darüber wird gestritten, ob es mit ι subscr. zu schreiben ist, wie Lentz zu Herodian I 489 will. Mir schiene es schwer erklärbar, dass ein wirklich lebendiges ἅμᾳ sich zu ἅμα verkürzte (vgl. κρυφᾶ und κρύφα). Kissling's Versuch ἅμᾱ auf einen andern Casus als ἅμα zurückzuführen und ‚in eins' zu deuten ist unhaltbar. Aeolischen spir. lenis und υ zeigt ἄμυ-δις. — Ueber das von ὁμοῖο-ς verschiedene ὁμοίιος Döderl. Gl. 1061. — Schleich. Ksl. 136. — *simul: simili-s = facul (facul-tâ-s): facili-s;* beide entsprechen im Suffix dem gr. ὁμαλός. Von *simîtu* (statt *simî-tus*) versucht Ebel Ztschr. V 240 eine Deutung, eine andre Corssen Beitr. 23. Nach letzterem wäre *simî-tu* aus einem Locat. *simi* weitergebildet, wie *hes-ternu-s* aus *hesi* = *heri*. Aehnlich προ-πάροι-θεν, ὕπαι-θα, εἶ-τα und lat. *i-ta*. — Zusammenhang mit den unter No. 598 zu besprechenden Präfixen ἁ, ἀ, ὀ ist wahrscheinlich.

449b) ἀμά-ω mähe, sammle, ἄμη-το-ς Ernte, ἀμη-τό-ς Erntezeit, ἄμαλλα (ἀμάλη) Garbe.

Lat. *me-t-o, mes-si-s, mes-sor.*

Ahd. *mâ-j-an,* ags. *mâv-en* mähen, ahd. *mâ-dari* Mäher, mhd. *mât* (N.) das Mähen.

Leo Meyer Ztschr. VIII 261, Pictet II 101. — Sicherlich ist auch ἄμη Sichel, Schaufel verwandt. (Vgl. skt. *am-a-tra-m* Gefäss, Krug, mhd. *âm-e, ôme* Ohm.) Der Grundbegriff kann nicht der des Abschneidens gewesen sein, da ἀμᾶν, ἀμᾶσθαι vielmehr einsammeln (ἀμησάμενος γάλα ἐν ταλάροισιν ι 347) bedeutet. Am ehesten möchte ich daher noch ksl. *met-ą* Inf. *mes-ti* σαροῦν, verrere für verwandt und dem lat. *met-o* zunächst stehend halten. Beide Verba sind durch *t* weiter gebildet, während aus der nackten Wurzel *ma* ἀμα durch Prothese entstanden zu sein scheint.

450) ἀ-μείβ-ω (Pind. ἀμεύ-ω) wechsle, ἀμείβ-ο-μαι erwidere, ἀ-μεύ-σα-σθαι ἀμείβεσθαι, διελθεῖν, περαιώσασθαι (Hesych.), παρ-αμείβ-ειν vorbeigehen, ἀμοιβή Wechsel, Tausch.

Skt. *mîv* (*mîvâ-mi*) schieben, bewegen, *kâma-mû-ta-s* von Liebe bewegt.

Lat. *mov-eo, mô-tu-s, mô-men-tu-m, mû-tâ-re, mû-tuu-s.*

PW. unter *mîv*, Fick 145, der aber die griech. Wörter anders behandelt. In sehr verschiedenem Sinne sind diese besprochen von Benfey II 33, Ztschr. VII 50, Pott W. I 283, Doederlein Synon. u. Etymol. VI, Walter Ztschr. XI 429. — Wir gehen am sichersten von einer W. *mav* aus, woraus *mov-eo* und mit prothetischem α ἀμεύω hervorgeht, beide nicht weiter von einander verschieden als *clu-eo* von κλύ-ω. In *mîv* und ἀμείβω tritt der I-Laut hervor, vgl. ἀείδω neben *vad* (No. 298). Ueber β als Stellvertreter von ϝ S. 518. Das sikelische μοῖ-το-ς (Hesych. Varro l. lat. V 179) steht, wenn es echt überliefert ist, wohl für μοιϝ-το-ς, das *û* in *mû-tuu-s* (vgl. *mor-tuu-s*) und *mû-tâ-re* weist wohl auf *ovi* (vgl. *prûdens*, *bû-bus*). — Aus dem Grundbegriff schieben, verschieben ergibt sich der gesammte Gebrauch der Wörter. Denn

auch die griechischen Wörter haben keineswegs überall die Bedeutung vertauschen, sondern namentlich im intransitiven Gebrauch den von wandeln, der besonders im medialen *ἀμείβεσθαι* (*ἀπαμείβεσθαι*, *ἀνταμείβεσθαι*) sich einschieben, wie im frequentativen *mûtare* jene prägnantere Wendung zeigt. — Die skt. W. *mâ* (*mê*) von *apa-majê* wechsle, *ni-ma-ja-s* Tausch, die vielleicht mit *me-â-re*, sicherer mit ksl. *mě-na* *μεταβολή*, lit. *mai-na-s* Tausch, *mainý-ti* tauschen zu vergleichen ist, kann höchstens in entfernterer Verwandtschaft stehn, die man auch für *mig-râ-re* angenommen hat. Hier ist vieles noch unerledigt. — Vgl. Fick 143, 144, Doederlein hom. Gloss. S. 61 ff. — Auch *môs*, das man auf *mov-os* zurückführen könnte, kommt in Betracht (Pott W. I 597 Anm.).

290 451) *ἀμύν-ω* wehre ab, *ἀμύν-ο-μαι* wehre mich, *ἀμύντωρ* Vertheidiger, *Ἀμύντα-ς*, *Ἀμῡνία-ς*, *ἄμῡνα* Abwehr, *μῡ́-νη* Vorwand, *μύν-α-σθαι* *προφασίζεσθαι*.

Skt. W. *mû* (*mav-ê*) binden (?).

Lat. *moe-ni-a*, *mû-ru-s*, *mû-nus*, *mû-ni-s*, *in-mûni-s*, *com-mûni-s*, *mûni-cep-s*, *mûni-cipiu-m*, *mû-ni-o*, *mû-nì-men-tu-m*. — Osk. *múini-kú*.

Pott II 127, Benf. II 37, Bopp Gl. s. v. *mur*, denn dies skt. Verbum (*mur-â-mi* ‚umfange‘ PW.) vergleicht er mit *mûru-s* und dem daraus gewiss entlehnten ahd. *mûra*. Aber für alle lat. Wörter ist älteres *oe*, *oi* entweder bezeugt oder zu erschliessen (*moerus* Varro l. l. V 141 Müll.), folglich *mû-ru-s* abzutheilen und Trennung dieses Wortes von *moe-ni-a*, *mû-ni-o* unmöglich. Die W. ist *mu*, woraus die Formen mit *oi* (*oe*) hervorgehn wie *ποι-νή*, *poe-na* von W. *pu* (No. 373). Vgl. Corssen Nachtr. 78, I^2 372. A. Weber Ztschr. VI 318, Pictet II 245 sind der Meinung, die Mauer sei als Flechtwerk bezeichnet und hänge so mit der freilich unbelegten skt. W. *mû* binden und *mûta-s* Korb zusammen. Sollte sich *mûnus* daraus im Sinne von Angebinde, *mûnia* in dem der Verbindlichkeiten entwickeln? Aber wie verhält sich *ἀμύνειν* dazu? Aristophanes von Byzanz (p. 213 Nauck) bemerkte, dass *ἀμύνασθαι* ‚*τίθεται καὶ ἀντὶ ψιλοῦ τοῦ ἀμείψασθαι*‘ (vgl. Simon, fr. 115 Schneidew.), so dass man daran denken könnte *ἀμύνειν* gehöre zu No. 450. Hier sind noch ungelöste Fragen. — Merkwürdig ist für den Nachweis des prothetischen *ἀ* das homer. *μύνῃσι* und *μύνασθαι* bei Alcaeus fr. 86 Bergk, beides in geistigem Sinne. — Ueber osk. *múi-ni-kú* (Nom. Sing. Fem.), das *commûnis* zu bedeuten scheint, Mommsen Unterital. Dial. S. 280. Der Zusammenhang von *com-mû-ni-s* (*co-moini-s*) mit goth. *ga-main-s* ist noch immer nicht klar (Pott II^1 562).

452) W. *ἐμ* (*ϝεμ*) *ἐμ-έ-ω* (Pf. *ἐμ-ήμ-εκα*) speie, breche aus, *ἔμ-ε-το-ς*, *ἔμ-ε-σι-ς* Erbrechen.

Skt. W. *vam* *vam-â-mi* vomo, *vam-a-thu-s* vomitus, *vam-ana-m* morbus, *vam-in* aeger. — Zd. *vam* vomere.

Lat. *vom-o*, *vom-i-tu-s*, *vom-i-tio*.

Altn. *vom-a* nausea, aegritudo, *vœma* nauseare.

Lit. *vem-j-ù* (Inf. *vém-ti*) vomo, *vem-alai* (Pl.) gespieenes.

Bopp Gl., Pott I^1 262, Benf. I 331, Pictet Ztschr. V 348. — Lat. *vôm-er* Pflugschaar scheint mir mit weniger Sicherheit verglichen werden zu können als *vŏm-ica* Blutgeschwür. — Gr. *ε* in *ἔμ-ε-το-ς*, skt. *a* in *vam-a-thu-s* und

lat. *i* in *vom-i-tu-s* sind Hülfsvocale, von denen der griechische am festesten haftet. Der Unterschied des griechischen und lat. Wurzelvocals beruht auf dem Einfluss des *v*, das im Lat. gern *o* nach sich hat. — Spuren des ϝ lassen 291
sich im Griechischen selbst nicht nachweisen.

453) ἡμι-, ἥμι-συ-ς. — Skt. *sâmi-*. — Lat. *sêmi-*, *sêmi-s*. — Ahd. *sâmi-* halb.

Bopp Gl., Pott II[1] 337, Benf. I 389, Grimm Gr. II 553. — Gewiss nimmt man mit Recht den Stamm *sama* (zd. *hâma* ‚gleich' neben *hama*) No. 449 als Ausgangspunkt an. Aus dem Begriff gleich entwickelt sich der der gleichen Theile oder Hälften sehr einfach. — Für die abgeleitete Form ἥμι-συ-ς bringt Bopp Vgl. Gr. II 62 Analogien aus dem Zend bei: *thri-shva* Drittheil Acc. *thri-shû-m*. Das Suffix -συ ist eine Schwächung von -τυ (τριττύ-ς).

454) ἠρέμα (Adv.) ruhig, ἠρεμα-ῖο-ς ruhig, ἠρεμ-ία Ruhe, ἠρεμ-έ-ω ruhe, bin ruhig, ἠρεμίζω mache ruhig, ἀρά-μεναι ἡσυχάζειν (Hesych.), ἔρημ-ο-ς einsam, ἐρημ-ία Einsamkeit, ἐρημ-ό-ω mache einsam, öde.

Skt. W. *ram ram-ê* delector, gaudeo, *â-ram-â-mi* delector, desino, quiesco, *upa-ram-â-mi, vi-ram-â-mi* desino, cesso, sileo, *ram-ana-s* amator, *râm-a-s* amoenus, *â-râma-s* gaudium. — Zd. *ram* ruhen, sich freuen, *râm-a* (F.) Ruhe, *airi-ma* (N.) Einsamkeit.

Goth. *rim-is* ἡσυχία.

Lit. *rám-a-s* Ruhe, *rom-ù-s* sanftmüthig, *rìm-ti* ruhig sein, *rám-dy-ti* beruhigen.

Bopp Gl., Pott I[1] 262, Benf. II 10, Aufrecht Ztschr. I 358. — Die Grundbedeutung behaglicher Ruhe liegt allen Formen deutlich zu Grunde. Im gr. ἠ die skt. Präposition *â* anzunehmen hindert mich ἔρημ-ο-ς, dessen ἐ gewiss kein andres ist als das von ἐρυθ-ρό-ς (No. 306), das heisst ein prothetisches, — Leo Meyer Ztschr. VI 18 vertheidigt die schon von Benf. vorgebrachte Ableitung des hom. νωλεμές, νωλεμέως unablässig aus dieser W., wobei das ω befremdet. — Ganz anders, aber unglaublich Döderlein Glossar 476.

455) W. μαγ (für μακ) μάσσ-ω knete, wische, μάγ-μα, μαγ-ί(δ)-ς, μᾶζ-α Teig, Brod, μαγ-εύ-ς Bäcker, μάγειρο-ς Koch, μάκ-τρα Backtrog.

Lit. *mìnk-au, mank-szt-aú* knete, *mìnk-sz-ta-s* weich, locker, ksl. *mąk-a* farina, *mękŭ-kŭ* weich.

Pott I[1] 236. — Dass hier κ der ursprüngliche Auslaut der W., daher μάσσω aus μακ-jω entstanden, γ aber aus κ erweicht sei, habe ich im Prooem. ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. VII zu zeigen gesucht. Ebenda stütze ich mich schon auf Hesych. μακ-αρία· βρῶμα ἐκ ζωμοῦ καὶ ἀλφίτων. Vielleicht ist auch *mâc-eria* als geknetete Lehmwand, *mâcer-are* mürbe machen, verwandt. Das erstere erinnert wieder an Hesych. μακ-έλα (cf. μάκελος) φράγματα, δρύφακτοι. Im Skt. findet sich eine Spur der W. *mak* (*makê*) zermalmen (PW., Fick 133). μάγ-ειρο-ς ist wohl aus älterem μαγ-αρο-ς wie ἕταιρος aus ἕτα-ρο-ς, ὄνειρο-ς aus ὄναρ abgeleitet. — Nicht unwahrscheinlich ist Schwabe's Vermuthung (Demin. p. 98), dass *mâ-la*, welches durch das Deminutiv *maxilla*

292 vor *l* ausgefallenes *x* verräth (Corssen I² 642), zu *μάσσω* gehöre, mithin das Organ bezeichne, ‚*quod cibos depsit ac subigit*‘.

456) W. μαδ *μαδ-αρό-ς* fliessend, zerflossen, *μαδ-ά-ω* zerfliesse. — Lat. *mad-e-o, mad-i-du-s, mad-e-sc-o, made-facio, mâ-nare* (?).

Pott I¹ 199, Benf. I 514, von deren Combinationen vieles sehr unsicher ist. Die Anwendung der W. μαδ auf das Ausgehen der Haare erklärt sich aus ähnlicher Anwendung des lat. *defluere*, denn wie ausgehende Haare *defluentes* oder *deflui capilli* heissen, so bedeutet *μαδᾶν* kahlköpfig sein, *μαδίζειν* kahlköpfig machen, *μαδόν λεῖον* (Hesych.). — Im Skt. bedeutet W. *mad mâd-jâ-mi* trunken sein, *mad-a-s* Trunkenheit, auch Stolz, Freude und ‚*succum qui elephantis tempore quo coitum appetunt e temporibus effluit*‘, *mat-ta-s* trunken, was Benf. mit der gleichen Bedeutung von *mad-i-du-s* vergleicht. Gleichbedeutend ist *matu-s* bei Petronius. Vgl. No. 322. — Dass *mâ-na-re* aus *mad-na-re* als Denominativ eines verlorenen *mâ-nu-s mad-nu-s* entstanden sei, hat viel Wahrscheinlichkeit. Aber auch gr. *μᾶνό-ς* rarus (*μαναὶ τρίχες* die Folge des *μαδᾶν*) liegt sehr nahe. — Vergl. W. μυδ No. 479.

457) *μαλ-ακό-ς*, *μαλ-θ-ακό-ς* weich, *ἀ-μαλό-ς* zart, *μῶλυ-ς* matt, dumm, *βλη-χ-ρό-ς ἀ-βλη-χ-ρό-ς* sanft, schwach, *βλάξ* schwach, feig, *μάλ-θ-η* Hesych. *με-μαλαγμένος κηρός*.

Lat. *molli-s*, *molli-tie-s*, *mollîre*. — *mal-ta-s* molles (Lucil. Non. 259).

Benf. I 503, wo allerlei Vergleichungen aus dem Skt. (*mlâi* Part. *mlâ-na-s* flaccescere, languescere), die aber vieles dunkel lassen. Pott W. I 595. Die Zusammenstellung von *molli-s* mit *μαλακό-ς* ist von Corssen Beitr. 323 ausführlich bestritten. Er selbst schliesst sich der Ansicht Bopp's (Gl.) und Pott's (I¹ 245) an, welche *molli-s* dem skt. *mṛd-u-s* zart = ksl. *mlad-ŭ* tener vergleichen, indem er *molli-s* aus *moldu-i-s* entstanden glaubt. Lautlich ist diese Herleitung haltbar. Was mich dennoch bestimmt, sie auch jetzt mir nicht anzueignen, ist vor allem der Umstand, dass die W. *mard* conterere (zd. *mared* beissen), die Ebel Ztschr. VII 226 wohl richtig in *ἀ-μαλδ-ύνειν*, brechen, schwächen wieder erkannt und auf ursprüngliches *smard* zurückgeführt hat, im lat. *mord-ê-re* uns in einer völlig andern Bedeutung vorliegt, sodann die völlige begriffliche Identität zwischen *μαλακός* und *mollis*, welche zwischen Wörtern so nah verbundener Sprachen schwer ins Gewicht fällt, ferner die Form *μῶλυ-ς*, welche zeigt, dass dieser W. auch bei den Griechen der O-Laut nicht fremd war. Schon Lobeck Paralipp. 125 stellt *μῶλυ-ς* mit *molli-s* zusammen. Corssen meint zwar mit Passow, *μῶλυ-ς* hänge mit *μῶλο-ς* Mühe und lat. *môle-s* zusammen, allein das ist ein entschiedener Irrthum. In *μῶλυ-ς* ist keineswegs ‚erschöpft, matt‘ der Grundbegriff. Allerdings soll Soph. die Phaedra *μῶλυ-ς* genannt haben, im Sinne von *παρειμένη* ‚dissoluta‘, aber sonst heisst das Wort träge, dumm. *βραδύς*, *νωθρός* sind die Erklärungen der Grammtiker. Beide Wörter bezeichnen die natürliche, nicht eine durch Anstrengungen erzeugte Schlaffheit, wie sie auch durch *mollis*, *mollities* ausgedrückt wird. *μωλύειν* wird im E. M. mit *πραΰνειν* d. i. *mollire* wiedergegeben und ward auch vom Erweichen der Wunden, vom Mürbewerden des Fleisches, *καταμωλύνεσθαι* vom allmählichen Hinschwinden eines Geschwulstes

gebraucht. Dies sind alles Bedeutungen, die sich an den Grundbegriff weich bequem anschliessen und in andern zu dieser W. gehörigen Wörtern wiederkehren. — Mit *molli-s* stellt Corssen sehr richtig das oben aufgeführte *mal-* 293
ta-s zusammen. So müssen wir wohl einen Stamm *μαλ* annehmen, aus dem sich alle diese Formen erklären. *molli-s* verhält sich wahrscheinlich zu *μῶλυ-ς*, wie *tenu-i-s* zu *ταvυ* (No. 230). Neben *μαλ-α-κό-ς* bietet Hesych. auch *μαλ-κό-ν μαλακόν*, *μαλκ-ενί-ς παρθένος Κρῆτες*. Letzteres Wort hat vielleicht im lat. *mŭl-ier* seine Analogie, das wir möglicher Weise mit dem Comp. *moll-ior* identificiren dürfen, wie schon Isidorus that (vgl. *θηλύτεραι*). — Vergl. Lobeck El. I 31, Döderl. Gloss. 1071 ff., der namentlich auch *μῆλο-ν* in der Bedeutung Schaaf vergleicht, Buttmann Lexilogus II 262. *mulc-ê-re* streicheln, *mulcare* prügeln vergleiche ich jetzt lieber mit Kuhn Ztschr. VIII 68, Corssen Beitr. 382 dem skt. *març* tangere, *mulcere*. — Das *ἀ* in *ἀ-μαλ-ό-ς*, *ἀ-βληχ-ρό-ς* ist phonetische Prothese.

458) *μάρ-να-μαι* (*μόρ-να-μαι* Hesych.) kämpfe. — Skt. W. *mar* (*mr̥-ṇâ-mi*) oder *marṇ* (*mr̥ṇ-â-mi*) zermalmen, zerschlagen, *pra-mr̥-ṇâ-mi* zermalme, zerstöre.

PW. Kuhn Ztschr. I 135. — Zusammenhang mit W. μερ, μορ (No. 467) ist nicht abzuweisen, doch ist wohl zu beachten, dass *μάρνασθαι* auch vom Ringkampfe (σ 31) vorkommt, so dass tödten, oder tödten wollen keineswegs die Grundvorstellung sein kann. Vgl. zu No. 481.

459) W. μαχ *μάχ-ο-μαι* (Fut. *μαχ-έ-σομαι*) kämpfe, *μάχ-η* Schlacht, *μάχ-ιμο-ς* streitbar, *πρό-μαχ-ο-ς* Vorkämpfer, *μάχ-αιρα* Messer, Schwert.
Lat. *mac-ellu-m* Fleischmarkt, *mac-tâ-re* schlachten.
Goth. *mek-i μάχαιρα*.
Ksl. *mĭč-ĭ μάχαιρα*.

Bopp Gl., Benf. II 42, Kuhn Ztschr. IV 19 ff., Leo Meyer VI 426, Diefenbach Vgl. Wb. II 58. — Ich kann weder Corssen (Ztschr. III 270) folgen, wenn er *mac-ta-re* (vgl. No. 19) in beiden Bedeutungen aus dem Begriff des Mehrens herleiten will, da es sich in der Bedeutung schlachten zu deutlich an die hier zusammengestellten Wörter anschliesst, noch Kuhn, wenn er W. μαχ mit σφαγ und goth. *slah-an* verbindet, — Das ep. Präsens *μαχ-έ-ομαι*, *μαχ-εί-ο-μαι* wird auf ein Nominalthema *μαχες* zurück gehen, wie *τελέ-ω*, *τελεί-ω* auf *τελες*. — Der auslautende Guttural der W. muss früh geschwankt haben, da gr. μαχ lat. *mac-ellum* und ksl. *mĭč-ĭ* auf *mak*, goth, *mek-i* auf *mag* führen, während die Uebereinstimmung der Bedeutung den Zusammenhang nicht verkennen lässt. — Die früher von mir hieher gestellten Sanskritwörter werden im PW. so verschieden von den früheren Annahmen erklärt, dass ich sie fortlasse. Vgl. Grassmann Ztschr. XVI 164.

460) St. με, *ἐμε* Pronomen der 1. Pers. Sing. *ἐμ-ό-ς*. — Skt. Zd. *ma* (Skt. Acc. *mâ-m*, *mâ*). — Lat. *me*, *me-u-s*, umbr. Dat. *me-he*. — Goth. *mi-s* mihi, *mi-k* me. — Ksl. Acc. *mę*, lit. Dat. *ma-n*.

Bopp Vgl. Gr. II 104, Schleicher Comp. 643 ff.

461) W. με *μέ-τρο-ν* Maass, *μέτρ-ιο-ς* mässig, schicklich, *μῖ-*

294 *μέ-ο-μαι* ahme nach, *μί-μη-σι-ς* Nachahmung, *μῖ-μ-ο-ς* Nachahmer, Schauspieler.

Skt. W. *mâ* (*mâ-mi, mi-mê*) messen, zumessen, bilden, *mâ-tra-m* Maass, Zeitmaass, Materie, *mâ-tar* Messer, *mâ-na-m* Maass, *mâ-na-s* Bau. — Zd. *mâ* messen, schaffen, *mâ* (F.) Maass.

Lat. *mê-tâ-re, mê-tâ-ri, mê-ti-or, mensa, mensûra, ni-mi-s.*

Ksl. *mě-ra*, lit. *më-rà* Maass, *ma-tű-ti* messen, *méta-s* Zeit, Jahr.

Bopp Gl., Pott W. I 266, Benf. II 31 f. — Vgl. W. μεδ No. 286 und W. μεν No. 429. — Für *μῖ-μο-ς, μι-μέ-ομαι* schien früher in dem von Benf. Lex. Sâmavêda 147 mit ‚imitantur' erklärten *mi-ma-tê* eine Stütze gefunden worden zu sein, aber ein Freund macht mich aufmerksam darauf, dass B. selbst das Wort in der Uebersetzung der betreffenden Stelle anders fasst, und in PW. ist nichts der Art zu finden. Eher erinnert *mâ-jâ* Trugbild, Gaukelei an *μῖ-μο-ς* (vgl. *Τί-τᾶν, Σί-συφο-ς*). — Dass das altlat. *mâ-nu-s* bonus (*Ceres mânus* carm. Sal.) und dessen unzweifelhafte Negation *im-mâni-s* verwandt sei (vgl. *μέτριος*) ist nicht unwahrscheinlich, von ersterem Loc. *mânê* bei guter Zeit, und *Mânês* gute Geister (Preller Röm. Mythologie S. 72). Corssen I[2] 431. Walter Ztschr. XII 383 vergleicht *mânu-s* mit dem Comp. *ἀμείνων*. — *mă-nu-s* Hand (osk. Acc. *mani-m*) als messende, tastende, bildende (vgl. skt. *mâ-tra-m* = *mâ-ter-ie-s*) bespricht Corssen Ztschr. III 300. Derselben W. gehört aber auch das mit anderm Suffix gebildete *μάρη* an (*ἡ χεὶρ κατὰ Πίνδαρον* schol. B. L. ad Il. *O* 137, Lobeck Paralip. 74), wovon schon die Alten mit Recht *εὐμαρής, εὐμάρεια* (vgl. *εὐχερής*) ableiteten. — Corssen I[2] 342 zieht auch lat. *môs* hieher.

462) *μέγ-α-ς* (Nebenst. *μεγαλο*), *μείζων, μέγ-ιστο-ς* gross, *μεγαλύν-ω* preise, *μέγ-εθ-ος* Grösse.

Lat. *mag-nu-s, mâjor, maximu-s, magis, magis-ter, magistrâtu-s.*

Goth. *mik-il-s μέγας, mikil-j-an μεγαλύνειν* (ahd. *mihhil*), Comp. *mais* (ahd. *mêr*), Superl. *maist* Adv. *τὸ πλεῖστον.*

Bopp Gl. s. v. *mâh*, Pott I[1] 282. — Sehr nahe liegt diesen Wörtern skt. *mah-at, mah-â* gross. Allein das auf *gh* weisende *h* stimmt nicht zur griechischen Media und zum goth. *k*. Es bleibt hier eine doppelte Möglichkeit. Entweder die W. lautete ursprünglich *magh* und ist dieselbe, welche im goth. *mag δύναμαι* vorliegt und uns als No. 473 begegnen wird. Dann müssen wir Uebergang von *gh* in *g* annehmen. Dies ist die Ansicht Grassmann's Ztschr. XII 92. In diesem Sinne glaubt Corssen Ztschr. XI 327 (vgl. Ascoli XVII 274) in dem osk. *Mahiis* = *Magius* ein dieser W. angehöriges auf ital. *gh* weisendes Wort zu erkennen. Das *g* in *mag-nu-s, mag-is* kann ebenso wie das des zd. *maga* Grösse, das *z* von *maz mazañt* gross gleich gut aus *g* wie aus *gh*
295 entstanden sein. Die andere Möglichkeit ist die, dass drei verwandte Wurzeln *mak* (No. 90), *mag* und *magh*, vielleicht alle drei auf *ma* zurückgehend, neben einander von früher Zeit her bestanden, sämmtlich mit der Bedeutung der Ausdehnung. Mir sagt die letztere Auffassung, für die sich auch Sonne Ztschr. X 129 ausspricht, besonders deshalb zu, weil sie weniger unmotivirte Lautübergänge voraussetzt. — Vgl. Ztschr. II 325. — Merkwürdig ist es, dass

in den drei oben zusammengestellten Wörtern dreier Sprachfamilien der Positiv eine abgeleitetere Stammform zeigt, als der Comp. und Superlativ.

463) *μεῖ-δ-ος* (Hesych.), *μεί-δ-η-μα* Lächeln, *μει-δ-ά-ω*, *μειδιάω* lächle. — Skt. W. *smi smaj-ê* subrideo, *smi-ta-m* risus. — Lat. *mî-ru-s*, *ni-mîru-m*, *mîrâ-ri*. — Ahd. *smiel-en*, *smie-r-en* lächeln. — Ksl. *smi-ja-ti sę* γελᾶν, *smĕchŭ* γέλως, lett. *smee-t* lachen.

Bopp Gl., Pott W. I 636, Benf. I 527, Schleich. Ksl. 136. — Das δ wird S. 580 besprochen werden. — Eine Spur des anlautenden σ ist in *φιλομμειδής* erhalten. Hieher gehören die Eigennamen *Μειδίας*, *Μείδων*, *Μείδυλος*. — Die deutschen Wörter sind mit einer Liquida weiter gebildet, aber in *mî-ru-s* gehört wie in *clâ-ru-s* das *r* zum Suffix. *μείλ-ιχο-ς* aber darf nicht (Kuhn Ztschr. II 264) verglichen werden wegen des aeol. *μέλλιχος* (Ahr. d. aeol. 58). Vgl. No. 464. — Anders über *mîru-s* Corssen I² 508.

464) *μείλ-ια* (Pl.) Liebesgaben, Sühngeschenk, *μείλ-ιχο-ς* (aeol. *μέλλιχος*) mild, *μειλ-ίχ-ιο-ς* mild, sanft, *μειλ-ιχ-ίη* (hom.) Milde, *μειλίσσω* besänftige, *μειλ-εῖν ἀρέσκειν* Hesych.
Skt. *mard* (f. *marl*), *mṛl-â-mi* gnädig, freundlich sein, erfreuen, *mṛl-îka-m* Gnade, Erbarmen.
Goth. *mild-s φιλόστοργος*, ahd. *mil-ti* mild.
Ksl. *mil-ŭ ἐλεεινός*, *mil-ovati ἐλεεῖν*, *mil-ostĭ* misericordia, *mil-o* Mitgift, lit. *mýl-iu* liebe, *meilù-s* lieblich, *mëilė* Liebe.

Schl. Ksl. 126. — Wir müssen von der Grundform *marl* ausgehen, daher gr. *μελλ*, *μειλ*. Das skt. *mṛḍ* ist erst daraus entstanden. So könnte auch *μέλ-π-ω* daraus mit π weiter gebildet sein, denn *μέλπειν τὸν θεόν* ist von *μειλίσσειν* nicht sehr verschieden, ja selbst *μέλος* Lied kommt in den Verdacht für *μέλλ-ος* zu stehen, zumal das Wort in der nachhomerischen Sprache an die Stelle des homerischen *μολ-πή* tritt. Eine Spur der Form mit λλ scheint vorzuliegen in dem Epigramm des Arkadiers Echembrotos bei Pausan. X, 7, 4, dessen Pentameter schliesst *μέλεα καὶ ἐλέγους*, wodurch selbst auf die vielbezeugte Lesart im Hymn. in Merc. 502 *θεὸς δ' ὕπο μέλος ἄειδεν* ein andres Licht fällt. Aus *μελλ* für *μερλ* wurde durch Ersatzdehnung ion. *μειλ* in *μείλια* u. s. w., dor. *μηλ* in *Εὔμηλο-ς*, *Καλλίμηλο-ς*, *Φιλο-μήλα*, welche Namen musischen Angedenkens Welcker (Ep. Cyclus I² 257) gewiss richtiger vom Lied als von den Schafen ableitet. Auch *μέλ-κ-ιο-ν* bei Hesych., das unter anderm *παίγνιον* bedeutet, bietet sich zur Vergleichung. Die Auffassung Benfey's (I 500), der alle diese griechischen Wörter vom St. *μελιτ* Honig ableitet, widerlegt sich durch *μείλια*. Eher dürfen wir mit Pott I¹ 265 skt. *mil* zusammentreffen, sich vereinigen — mit Schwächung von *a* zu *i* — vergleichen. Pott erwähnt auch die att. vertrauliche Anrede *ὦ μέλε*, lieber, die ganz zum slawischen *milŭ* stimmt zumal im heutigen Gebrauch des Wortes, mithin ein deutliches Beispiel der ausgestossenen einen Liquida bietet. Aber *μέλεος* — nach Aristarch (Lehrs 103) bei Homer immer nur *μάταιος* — muss fern bleiben. — Bopp Gl. stellt mit skt. *mṛḍ* lat. *blan-du-s* zusammen. Dies kann vielleicht in der Weise richtig sein, dass wir einen durch Metathesis gebildeten Stamm 296
mlâ annehmen, wovon dann *mla-ndu-s bla-ndu-s* käme. — Die Bedeutung der Milde zieht sich durch alle Formen. Durch diese mehr geistige Bedeutung

unterscheiden sie sich von den unter No. 457 aufgeführten. Der Gebrauch von *marl* in den Veden kommt dem des gr. *μειλίσσειν* (= *μειλιχ-j-ειν*) versöhnen (vgl. *ἀμείλιχος*, *ἀμείλικτος*) ganz gleich. — Mit ι für ε (vgl. *ἴσθι* W. ἐς) scheinen die Eigennamen *Μίλτας*, *Μιλτώ*, *Μιλτιάδης* (auch *Μίλων* (ῐ)?) aus dieser W. zu stammen.

465) *μέλι* (St. *μελιτ*) Honig, *μελί-φρων* honiglich, *μέλισσα* Biene. — Lat. *mel* (*mell-is*), *muls-u-s*, *muls-a*, *muls-u-m* (?). — Goth. *milith* *μέλι*.

Pott I[1] 245, Benf. II 358. Ueber das Suffix Aufrecht Ztschr. II 150, anders, ohne Rücksicht darauf, Leo Meyer V 379. Wir müssen vermuthen, dass *mell-is* für *melt-is* und mit *μέλιτ-ος*, *mel* aber für *melt* auf einer Stufe mit goth. *milith* steht. *muls-u-s* für *melti-u-s*. Vgl. Corssen Beitr. 327. Zusammenhang mit skt. *madhu* (No. 322) ist nicht zu erweisen. *μέλισσα* = *μελιτ-jα*.

466) W. μερ, μαρ. — *μέρ-μηρ-α*, *μέρ-ι-μνα* Sorge, *μερ-μαίρω*, *μερμηρ-ίζω* sorge, *μέρ-μερ-α ἔργα* denkwürdige Thaten, *μάρ-τυρ* (*μάρ-τυρ-ο-ς*, *μάρ-τυ-ς*) Zeuge, *μαρ-τύρ-ιο-ν* Zeugniss, *μαρτύρ-ο-μαι* rufe als Zeugen an.
Skt. W. *smar* *smar-â-mi* memini, desidero, *smṛ-ti-s* memoria, *smar-ana-m* recordatio, desiderium, *smar-a-s* amor. — Zd. *mar* sich erinnern, kennen, erwähnen, *mar-e-ti* Lehre.
Lat. *me-mor*, *memor-ia*, *memor-â-re*, *mor-a*.
Goth. *vaila-mêr-s* *εὔφημος*, *mêr-ja-n* *κηρύσσειν*, ahd. *mâri* fama, *mâri* memorabilis, clarus.
Altpr. *er-mir-it* ersinnen.

Bopp Gl., wo noch manche andre zum Theil sehr zweifelhafte Vergleichungen zu finden sind, Pott I[1] 225, Benf. II 38. — Die Lautgruppe *sm* ist nur im Skt. erhalten; doch zieht sich die Bedeutung des Gedenkens durch alle diese Wörter. *μέρμερα* erklärt schon Hesych. *φροντίδος ἄξια*, daneben erhielt *μέρ-με-ρο-ς* auch active Bedeutung: anschlagreich, auch morosus, davon wohl der Eigenname *Μέρμερος*, wie *μερμηρικοί· οἱ πειραταί* (Hesych.). — Dass *μέρ-ι-μνα* (vgl. *μεδ-ι-μνο-ς*) ebenfalls hieher gehöre, wird von Benary Ztschr. IV 49 ohne Grund bezweifelt. Schwieriger sind die viel besprochenen Wörter *ἰό-μωρο-ς*, *ἐγχεσί-μωρο-ς*, *ὑλακό-μωρο-ς*, *σινά-μωρο-ς*. Goebel Philol. XIX 418 leitet sie aus der W. μαρ (*μαρμαίρω*) schimmern, ab, von der S. 497 zu handeln sein wird. Dass aber diese wenig verwendete Wurzel bei Homer in der abgeblassten Bedeutung ‚sich auszeichnen, sich hervorthun', zumal von den nach dieser Erklärung ‚durch Bellen glänzenden' Hunden gebraucht sei, ist schwer zu glauben. Benary geht von unsrer W. μερ aus, der Sinn von *-μωρο-ς* wäre dann etwa ‚bedacht auf' (vgl. *μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς*, *δαιτός*), ω wie in *ταλαί-πωρο-ς* (W. περ No. 356), *φώρ* (W. φερ) *δῶμα* (W. δεμ) Dies passt, denke ich, besser als *μωρό-ς* Thor (No. 484), in welchem Worte ‚blöde, dumm' die Grundbedeutung ist. Nicht übel aber ist Fick's neuer Vorschlag (147) *-μωρο-ς* dem vedischen *mû-ra-s* (2 im PW.) ‚drängend, stürmisch' zu vergleichen, das auf W. *mîv* (No. 450) zurückgeführt wird. ω stände dann wie in *μωρό-ς* Thor für *oϝ*, so dass *mav-ra-s* die Grundform wäre. Leider aber scheint jenes Wort nur an einer Stelle des Rigveda vorzukommen und

seiner Bedeutung nach nicht völlig gesichert zu sein. Mit lat. *memor* vergleicht Grimm Gesch. 865 ags. *mimor*, *memor*. — Schon S. 99 sahen wir, dass wahrscheinlich *mora*, Bedenken, zu dieser W. gehört und verglichen damit *μέλλειν* in der Bedeutung zaudern. Hier ist eine Spur des einstigen volleren Anlauts 297
möglicherweise in *ἤ-μελλ-ο-ν* erhalten, das freilich erst bei Hesiod auftritt. *μέλλειν* schliesst sich durch seinen übrigen Gebrauch eng an die W. μερ an (Walter Ztschr. XII 383). Von *μέλλειν* kann aber wieder *μέλειν*, *μέλ-ε-σθαι*, *μελ-έ-τη*, *μελ-ε-τά-ω*, *μελ-ε-δ-ώνη*, *μελεδαίν-ω* u. s. w. nicht getrennt werden, in welchen allen der Begriff des sorglichen Denkens gerade so wie in *μέρ-ι-μνα* hervorspringt. *μέλ-ει μοι* verhält sich zu *μέλεσθαι* wie das veraltete ‚es dünkt mir' zu denken. Mit *μελεδώνη* vergleicht Fick (195) das zd. *mared* gedenken. Ueber den Uebergang von *ρ* in *λ* S. 489.

467) W. μερ *μείρ-ο-μαι* (*ἔμ-μορ-α*, *εἵμαρ-ται*) erhalte Antheil, *μέρ-ος*, *μερ-ί(δ)-ς* Antheil, Theil, *μερί-ζ-ω* theile, *μόρ-ο-ς* Loos, Geschick, *μοῖ-ρα* gebührender Antheil, Geschick, *μόρ-α* Abtheilung (des spartan. Heeres), *μόρ-σιμο-ς* vom Schicksal bestimmt.

Lat. *mer-e-o*, *mer-e-o-r*, *mer-e-nda*, *mer-e-trix*.

Pott I[1] 195 (vgl. II[2] 388) stellt fragend diese Wörter zusammen, die er unter W. *mâ* erörtert. — Anders Benf. II 33. — Die hier gegebene Zusammenstellung findet sich schon bei Scaliger ad Varronem (Vossius Etymolog. p. 318), freilich mit Hinzufügung des wunderlichen Grundes ‚*a μείρω i. e. divido*, *quia meritum fere partium est sive labor*, *sive pretium spectetur*,' während Vossius richtiger an die Bedeutung *consequor*, *sortior* (*λαμβάνω*, *λαγχάνω*) denkt und *merenda ἄριστον δειλινόν* (Gloss. Lab.) heranzieht, das er mit *praebenda* vergleicht. Dies Wort weist unverkennbar auf die in *δαί-ς*, *dap-s* (No. 256, 261) vorliegende Grundvorstellung des Vertheilens, so dass also *mer-e-o* ich erhalte Antheil oder als Antheil, *mer-e-o-r* ich erhalte, erwerbe mir meinen Antheil bedeutet. — Vgl. oben S. 111. — Dass auch *mer-c-è(d)-s*, *merx* aus dieser W. durch weiter bildendes *c* erwachsen sind, ist nicht unwahrscheinlich. Corssen Beitr. 111 fasst *merx* geradezu als ‚die verdienende'. Die Eigenthümlichkeiten der griechischen Reduplication lassen ein ursprünglich vorhandenes anlautendes *s* (*σε-σμαρ-ται*) erwarten. Aber mit No. 466 ist die Bedeutung dieser W. doch schwer vereinbar, den Versuch der Vereinigung macht dessen ungeachtet Ebel Ztschr. V 417. Grundbegriff d i e s e r Wörter ist zumessen, zutheilen.

468) W. μερ (μορ, μαρ) *ἄ-μβρο-το-ς* unsterblich (*ἀμ-βρόσ-ιο-ς*), *βρο-τό-ς* sterblich (*μορ-τό-ς*), *μαρ-αίν-ω* lasse verwelken, *μαρα-σ-μό-ς* Verwelken, Verdorren.

Skt. W. *mar* (*mṛ-j-ê*, *mar-â-mi*) sterben, *mṛ-ta-s* todt, *mṛt-ja-s* mortalis, *a-mṛ-ta-s* immortalis, *a-mṛ-ta-m* Trank der Unsterblichkeit, *mar-a-s*, *mṛ-ti-s* Tod, *mâr-i-s* Seuche, Pest. — Zd. *mar* sterben, *mare-ta* sterblich, *maretan* Mensch.

Lat. *mor-i-o-r*, *mor-(ti)-s*, *mor-tuu-s*, *mort-âli-s*, *mor-bu-s*, *mar-c-e-o*, *marc-e-sc-o*, *marc-i-du-s*.

Goth. *maur-th-r* caedes.

Ksl. *mr-ĕ-ti* mori, *mor-ŭ* mors, pestis, *sŭ-mrŭ-tĭ* mors, *mrŭ-tvŭ* *νεκρός*. Lit. *mìr-ti* sterben, *már-a-s* Pest, *mórai* (Pl.) Todtenbahre, *s-mèr-ti-s* Tod.

Bopp Gl., Pott I[1] 220, der wohl thut *μόρο-ς*, *μέρος* u. s. w. fern zu
298 halten, denn die nicht abzuweisende Vergleichung mit *μαρ-αίν-ω*, *mor-bu-s*, dem sich wieder skt. *mlâ* (*mlâ-j-ê*) welken zur Seite stellt, während der mit *c* erweiterte St. *marc* (vgl. zd. *marenc* tödten) von Bopp und Leo (Ztschr. II 252) mit ahd. *welh* marcidus zusammengebracht wird, lassen auf die Grundvorstellung des Hinwelkens schliessen. An diese habe ich auch lat. *măre* (vgl. *Ἀμφί-μαρο-ς*, Sohn des Poseidon) mit seinen verwandten ksl. *morje* Meer, lit. *már-ės* Haf, goth. *mar-ei*, ir. *muir* Meer und skt. *mar-u-s* Wüste, *mar-u-t* Wind auf Grund des gemeinsamen Gegensatzes gegen das Leben der Vegetation anzuknüpfen gesucht (Ztschr. I 33). Pictet I 110 vergleicht das nur von Grammatikern angeführte skt. *mîra-s* Meer. Max Müller Lect. II 320 stimmt mir bei, während Bopp Accentuat. S. 231 seine alte, auch von Pott VI 263 verworfene Vergleichung von *mare* mit *vâri* vertheidigt, und Corssen I[2] 404, 411 diese Wörter auf W. *μαρ* (*μαρμαίρω*) schimmern zurückführt (vgl. PW. V p. 570). Dass das Meer schimmert ist ebenso unleugbar, wie dass es Pflanzen ersterben und den nach Wasser suchenden dursten lässt. Die Verwandtschaft von goth. *marei* mit altfries. *mar* Graben, altholl. *maere* Meer, Sumpf, Teich, auch mit ahd. *muor* Sumpf, Moor, Morast (Schade Wtb. 411) spricht für meine Erklärung. — Lit. *mar-ti-s* Braut und *Βριτό-μαρτι-ς* nach Solinus ‚virgo dulcis' gehören auch wahrscheinlich hieher. Der Einfall *μεῖραξ* mit *εἴρην* Jüngling zusammen zu bringen, wird schon durch den einen Umstand zu Schanden, dass *μεῖραξ* auch Mädchen heisst. — Die Glosse *ἔμορτεν ἀπέθανεν* (Hesych.) hält Lobeck El. I 37 für entstellt; ist sie unverfälscht, müsste ein mit *τ* fortgebildetes *μορτ* angenommen werden, das an lit. *mìr-sz-t-u* morior erinnert. — Vgl. auch No. 458. — Reiches anderweitiges Material zu der weit verzweigten Wurzel giebt Diefenbach Vgl. Wb. II 38 ff. Ueber die Grundbedeutung der W. vergl. zu No. 481.

469) *μέσσο-ς* (hom. aeol.), *μέσο-ς* (att.) medius (Sup. *μέσσ-ατο-ς*, davon *μεσσάτ-ιο-ς*), *μεσσ-ηγύ-(ς)* zwischen.

Skt. *madhja-s*, Zd. *maidhya* medius, Skt. *madhja-ma-s* = Zd. *madh-ema* der mittelste, *madhja-dina-s* Mittag.

Lat. *med-iu-s* osk. *mef-ia-i* (= *mediae* Loc. Sing.), *di-midiu-s*, *merî-die-s* (für *medî-die-s*).

Goth. *midji-s* medius, *mid-uma* Mitte.

Ksl. *meždа* *μέσον*, *meždu* *ἀνὰ μέσον*, lit. *vidù-s* das innere, *vidùi* drinnen, *vidurýs* Mitte.

Bopp Gl., Pott I[1] 105, Benf. II 30. Schleich. Ksl. 126, *meždu* = *medju*'. — *μέσσο-ς* steht für *μεθ-jo-ς*, *μέ-σο-ς* ist weiter abgeschwächt.. Beachtenswerth ist der Loc. *μέσσοι* = skt. *madhjê* inmitten, lesb. aeol. auch *μέσσι* (Ahr. aeol. 154). Der erste Bestandtheil von *μεσαι-πόλιο-ς* untermischt grau ist dazu das Femininum (vgl. *ἰδίᾳ*, *δημοσίᾳ*). — Ob *μέσ-φα* und *μέσ-φι*, bis, hieher oder zu *μετά* (No. 212) gehören, ist nicht zu entscheiden. *μεσσ-ηγύ* wohl mit einem zu *γ* erweichten *κ* abgeleitet (vgl. Suff. *-ακις*), ebenso Gerland Ztschr. IX 66.

470) *μή*, negative Partikel. — Skt. Zd. Altp. *mâ*.

Bopp Gl. — Der prohibitive Gebrauch ist diesen Sprachen gemeinsam. Im Skt. steht *mâ* mit dem Conj., wünschenden Optativ und Imperativ, wie μή im Griechischen. Das lat. *nê* lassen wir bei Seite (vgl. No. 437).

471) μήν (St. μηνς) ion. μείς Monat, μήν-η Mond, μην-ιαῖο-ς monatlich. 299

Skt. *mâs*, *mâsa-s* Monat, Zd. *mâoṅh* (M.) Mond, Monat, *mâoṅha* (M.) Mond.

Lat. *mens-i-s, Mena, mens-truu-s.*

Goth. *mena* Mond, *menoth-s,* ahd. *mânôt* Monat.

Lit. *mĕnů* (gen. *mĕnesio*) Mond, *mĕnesi-s* Monat, ksl. *mèsę-cĭ* Mond, Monat.

Bopp Gl., Pott W. I 272, Benf. II 32, Kuhn Ztschr. I 276, II 261. — Die W. ist wohl sicherlich *ma* messen (No. 461), und danach der Mond schon von den Indogermanen als Zeitmesser bezeichnet. Ob wir sämmtliche Formen auf die Grundform *mans* zurückführen dürfen, ist mir sehr zweifelhaft; μή-νη, *Mena* (*menstruationis dea* Welcker Götterlehre 552), goth. *mena* gehen auf eine andre mit *-na* gebildete Form zurück. Gewiss aber steht aeol. μῆνν-ος (Ahr. 51) für μηνσο-ς, weist also auf einen St. *mêns*, dem im Lat. und Lit. ein die Casusbildung erleichterndes *i*, im Skt. *a* angefügt ist. Dazu noch das sabellische *mes-en-e* = Abl. *mense*, erläutert von Corssen Ztschr. IX 165. (Vgl. Ztschr. VI 85, Pictet II 594.)

472) μήτηρ (St. μητερ), dor. μάτηρ. — Skt. *mâtâ* (St. *mâ-tar*). — Lat. *mâter*. — Ahd. *muotar*. — Ksl. *mati* (St. *mater*), Lit. *motė̃* (St. *moter*).

Bopp Gl., Pott I[1] 112, Benf. II 31. — Dafür dass die Wurzel kein so genannter, auch in *mamma*, μάμμη steckender Naturlaut, sondern die Verbalwurzel *ma* (No. 461) ist, spricht der Umstand, dass *mâtar* als ‚Messer' im Rigveda masculinisch vorkommt (PW. V p. 701). Max Müller Oxford Essays 1856 p. 15 übersetzt es mit ‚*maker*' und führt es auf W. *ma* in der Bedeutung ‚*to fashion*' zurück. Verwandte Gebrauchsweisen dieser W. (vgl. *mă-nu-s*) sind oben angeführt. Doch liesse sich auch an die Geschäfte der zumessenden Hausfrau denken. Auf jeden Fall enstammt auch μα-ῖα Mütterchen derselben Wurzel. — Ueber die lautliche Unregelmässigkeit der deutschen Wörter Pauli Ztschr. XIV 103.

473) μῆχ-ος, μῆχ-αρ Mittel, Hülfsmittel, μηχ-ανή Erfindung, Anschlag, μηχανᾶ-σθαι Anschläge machen.

Skt. *mâh* (?) metiri, *mah* (*mah-â-mi*) ergötzen, erfreuen, *mah-as* Glanz, Macht.

Goth. *mag* possum, *mah-t-s* δύναμις.

Ksl. *mog-ą* (Inf. *mošti*) possum, *moštĭ* potentia, *po-moš-ti* βοηθεῖν, lit. *mag-óju* helfe (Nesselm.).

Bopp Gl., Pott I[1] 282. — Ganz anders Benf. I 353. — Die Bedeutung wachsen, gross werden, welche ich nach Westergaard früher als die ursprüngliche der Sanskritwurzel annahm, ist im PW. gar nicht verzeichnet, *mâh* ist unbelegt. So müssen wir wohl von dem Grundbegriff *vermögen* ausgehn, der sich entsprechend der griechischen Weltanschauung vorzugsweise nach der Rich-

tung des geistigen Vermögens, der klugen Anschläge u. s. w. entwickelte. — *μῆχος* hat bei Homer noch vorherrschend die Bedeutung Mittel zu (gegen) etwas, Hülfe. Auch in *ἀμήχανος* activ unfähig, passiv unmöglich, klingt diese durch. Grassmann XII 107 stützt seine abweichende Darstellung auf ein angeblich ionisches *μῆκος*. Allein dies beruht auf einem Irrthum. *μῆκος* ist nie etwas andres
300 als das abstracte Substantiv zu *μακρός*. Dagegen findet sich *μῆχος*, *μηχανή* so gut in der ionischen wie in den übrigen Mundarten. Ein Stamm μακ mit der Bedeutung helfen, bewirken ist daraus nicht zu erschliessen. — Pott vergleicht auch ags. *mac-ian* facere, formare, ahd. *machôn* machen, deren Bedeutung zwar den griechischen Wörtern noch nahe, die aber den Lauten nach ferner liegen. — Vgl. No. 462.

474) W. μιγ *μίσγ-ω, μίγ-νυ-μι* (*ἐ-μίγ-ην, ἐ-μίχθη-ν*) mische, *μίγ-α*, *μίγ-δα*, *μίγ-δην* (Adv.) gemischt, *μιγ-άδ-ες* Mischlinge, *μίξις* Mischung.

Skt. *miç-ra-s* vermischt, *miçra-jâ-mi* mische, vermische, *â-mik-shâ* gemischte Milch, Quark, *miksh, mi-miksh* mischen.

Lat. *misc-e-o, mix-tu-s* (*mis-tu-s*), *mix-tû-ra* (*mis-tû-ra*), *mix-ti-o* (*mis-ti-o*), *misc-ellu-s, miscell-âneu-s.*

Ahd. *misk-iu* mische.

Ksl. *mě̀s-i-ti* miscere, lit. *mìsz-ti* sich mischen, *misz-ìni-s* Mischling, *maisz-ý-ti* mischen, mengen.

Bopp Gl., Pott I[1] 268, Benf. II 42, Schleich. Ksl. 126. — Offenbar ist *mik* die ursprüngliche Form und das *γ* aus *κ* erweicht (Ind. lect. Kil. aest. 1857 p. IX). Im griechischen und lat. Präsensstamme ist vor der Lautgruppe *σκ*, *sc* der Guttural abgefallen. Diese Lautgruppe hängt sich im Lateinischen dem ganzen Stamme an.

475) *μι-νύ-ω*, hom. *μινύθ-ω* vermindere, reibe auf, werde geringer, *μινύ-ζηο-ς ὀλιγόβιος* (Hesych.), *μίνυνθα* eine kleine Weile, *μινυνθά-διο-ς* kurz lebend, *μινυ-ρό-ς* (*μικρός* Hesych.) kleinlaut, wimmernd, *μινύρ-ειν*, *μινυρίζεσθαι* wimmern. — *μείων* geringer, *μειό-ω* verringere.

Skt. W. *mi* (*mî-nâ-mi, mî-nô-mi, mî-j-ê*) mindern, sich mindern.

Lat. *mi-nu-o, minû-tu-s, minurri-o* zwitschere, *min-or, min-us*, osk. *mins-treis* = minoris, lat. *minis-ter.* — *min-imu-s.* — *Minûcius.*

Goth. *mins* weniger (Adv.), *minniza* (Adj.) kleiner, *minn-ist-s* der kleinste.

Ksl. *mĭn-ij* minor, lit. *min-ù*, ksl. *mĭn-ą* (Inf. *mę-ti*) *θλίβω*, lit. *mèn-ka-s* wenig.

Kuhn Ztschr. II 464, Pott I[1] 113, II[1] 69, Ztschr. VI 111, Benf. I 471, Schleich. Ksl. 126. — In Bezug auf den Comp. *μείων* folgte ich früher J. Grimm, welcher Gr. III, 658 annahm, dass *μείων* für *μινε-ιω-ν* steht. Von einem Adjectivst. *μινυ* müsste dann der Comparativstamm *μινε-ιον* lauten, daraus

durch Synkope *μνε-ιον* und durch Ausstossung des *ν* *μεῖον* (Masc. *μείων*) werden, während das lateinische *min-us* augenscheinlich aus *min-ius* hervorgegangen ist. *minis-ter* und das als Comparativ erhaltene osk. *minis-treis* (Mommsen Unterit. D. 280) = *minoris*, hat wie *magis-ter* ein zweites Comparativsuffix hinzu genommen. So sicher aber diese Deutung der lat. Form ist, so mancherlei Bedenken stellen sich der der griechischen entgegen. Nach der Analogie von *ἡδ-ίων* müsste man *μιν-ιων* erwarten. Der Diphthong *ει* tritt in 301
ἀρείων, *χερείων*, d. h. nur da hervor, wo zwischen *ε* und *ι* ein *σ* ausgefallen ist. Die früher herangezogene Analogie von *πλείων* trifft nicht zu, denn wir deuteten dies bei No. 375 aus St. *πλε*. Da nun das skt. *mi-nâ-mi*, worauf Leo Meyer G. A. 1864 S. 325 hinweist, mehrere Formen aus W. *ma* bildet z. B. Perf. *ma-mâu*, so wird es richtiger sein von einer W. *ma* auszugehn, welche schon in einer sehr frühen Zeit die schwächere Nebenform *mi* ganz ebenso zur Seite hatte, wie W. *pa* das schwächere *pi* (No. 371). Dann kann *με-ί-ων* aus jenem *ma*, wie *πλε-ί-ων* aus *pla* erklärt werden. Auch Schleicher Comp.[2] 480 setzt für das im Lat., Deutschen und Slawischen hervortretende *min* ein älteres *man* voraus. Auf diese Weise kann man auch skt. *man-âk* ein wenig, nur, *min-dâ* Körperfehler, die an lat. *man-cu-s*, *men-da*, *men-dîcu-s* anklingen, mit dieser W. vereinigen. Bei *man-âk* erinnert das PW. an *μόνο-ς*, das freilich wegen ep. *μοῦνο-ς* auf *man-va-s* zurückzugehn scheint. — Wer die *Μινύαι* nicht als ‚die kleinen‘ leiden mag, könnte sie im Anschluss an skt. *pra-minâ-mi* supero als vernichtende, die Reihen mindernde Kämpen auffassen (vgl. *Μίνω-ς*?).

476) *μόθο-ς* Getümmel. — Skt. *math* (*manth*, *math-â-mi*) umdrehen, quirlen, schütteln, *manth-a-s*, *math-ana-m* das Reiben, Quirlen, Butterbereitung. — Altn. *mönd-ull* Drehholz. — Ksl. *męt-ą* turbo, *męt-eži* turbatio, lit. *ment-ùri-s* (M.), *ment-ùrė* (F.) Quirl.

Benf. I 258, II 347, Miklosich Lex. 394. — Die Grundform der W. ist *mat*, die Aspiration im Griechischen wie im Skt. späteren Ursprungs. — Ueber den Namen *Προ-μηθ-εύ-ς* und seine Beziehung zum skt. *pra-mantha-s*, dem Namen eines bei der Feuererzeugung durch geriebene Hölzer üblichen Instruments, nebst den übrigen sprachlichen wie sachlichen Analogien handelt Kuhn in seiner Schrift ‚Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks‘ Berl. 1859. Aber W. μαθ, *μανθάν-ω* gehört zu No. 429, weil jede deutliche Begriffsverwandtschaft mit dieser W. fehlt. Ebenso Pott Ztschr. IX 190, Aufrecht 232. — Pictet II 31 führt weiter aus, wie diese W. *manth* mit zahlreichen Ableitungen von uralter Zeit her die quirlende Bewegung bei der Butterbereitung bezeichnete. In anderm Sinne angewandt liegt die W. nach Aufrecht a. a. O. wahrscheinlich im lat. *ment-ula* vor. — Aus dem Griechischen mag noch *μόθων εἶδός τι ὀρχήσεως* (Hesych.) hieher gehören.

477) *μορ-μύρ-ω* murmle, rausche. — Skt. *mar-mar-a-s* rauschend, Rauschen. — Lat. *mur-mur*, *mur-mur-â-re*. — Ahd. *mur-mul-ôn*. — Lit. *mur-m-ù* murre, *murm-lén-ti* murmeln.

Bopp Gl., Benf. II 39.

478) W. μυ *μύ-ω* schliesse (Augen, Mund), *μύ-ωψ* kurzsichtig, *μυ-ῖνδα* Blindekuh, *μυ-ά-ω* blinzele, kneife den Mund

zusammen (*μοι-μυ-ά-ω, μύλλ-ω, μοι-μύλλ-ω*), *μυ-κό-ς ἄφωνος* (Hesych.) (vgl. *μύδο-ς, μύνδο-ς, μύ-τη-ς, μύτ-τη-ς, μυττό-ς*), *μύσ-τη-ς* Eingeweihter, *μυστήρ-ιο-ν* Geheimniss.

Skt. W. *mû-ka-s* stumm.

Lat. *mû-tu-s, mussare* murmeln, munkeln.

Bopp Gl., Pott W. I 283, 1216, Benf. I 529, der skt. *mish*, *ni-mish*
302 claudere, *un-mish* aperire (oculos) vergleicht, was lautlich nur dann zulässig wäre, wenn wir *mish* (= *mis*) aus *mus* ableiteten, vgl. Kuhn Ztschr. II 137 und No. 63, 479. A. Weber dagegen Ztschr. VI 318 legt W. *mu* binden (No. 451) zum Grunde und Max Müller II 91 stimmt ihm bei, indem er *mû-ka-s* tongue bound übersetzt. Ebenso PW. Ich wage nicht zu entscheiden. An diesen Begriff schliesst sich wahrscheinlich auch *ἀ-μύ-μων*, *μῶ-μο-ς* an nebst dem, wie es scheint, aeolischen *μῦμαρ μῶμος* Hesych. Das *ω* ist durch Zulaut aus *υ* durch die Mittelstufe *οϝ* entstanden und *μῶ-μο-ς* : *μυ* = *ζω-μό-ς* : *ζυ* = lat. *ju* (*ju-s* Brühe), ähnlich auch *ζώννυ-μι* aus W. *ju* binden, wovon bei der unregelmässigen Lautvertretung. Aus der Bedeutung ‚den Mund schliessen‘ entwickelt sich nämlich die der undeutlichen, heimlichen Rede oder Nachrede (*mussa-re mussitare*, ahd. *muccazan* mutire, *mutilôn* mussitare). Vielleicht ist in anderer Weise *μῶ-κο-ς* Spott, Hohn verwandt. Auch im Skt. bedeutet *mukh-ara-s* spöttisch. — Da ferner *ἀνα-μύ-ειν ἀναβλέπειν* vorkommt, folglich die W. ursprünglich eben so gut das Aufschlagen wie das Zukneifen — der Augen wie des Mundes — bedeutet haben muss, so könnte man selbst nicht bloss *mu-tî-re* (Enn. trag. fr. 376 Vahl. ‚*palam mutire plebejo piaculum est*‘) od. *muttire*, sondern auch *μῦ-θ-ο-ς* und skt. *mu-kh-a-m* Mund, ahd. *mû-la*, *mu-nd* für verwandt halten. — Entfernter stehen gr. *μύζ-ω* (*ἔ-μυ-σα* und *μυγ-μό-ς*) stöhne, seufze, skt. *mu-ǵ* sonare und das mit *μῦκ-ά-ο-μαι* (*μέ-μυκα*) zunächst verwandte *mûg-i-o* brülle.

479) W. μυδ *μύδ-ος* Nässe, Fäulniss, *μυδ-ά-ω* bin feucht, faule, *μυδ-αίν-ω* benetze, *μῦδ-αλέο-ς* feucht, faul, *μυδ-ών* faules Fleisch, *μύδ-ρο-ς* glühende Metallmasse.

Skt. W. *mid* (*mêd-jâ-mi*) fett werden, *mêda-s, mêdas* Fett.

Goth. *bi-smeit-an ἐπιχρίειν*, ahd. *smîzan* illinere, mhd. *smuz.*

Benf. I 482, der auch *μύσ-ος* Ekel, Abscheu vergleicht. Man müsste dann eine mit *σ* weiter gebildete W. μυς, oder ein Suffix *-σος* wie in *ἄλ-σος* annehmen. Fick 195. — Den Wechsel zwischen *i* und *u* erläutert das Deutsche. Die ursprüngliche Form der W. scheint zwischen *smud* und *smid* geschwankt zu haben. Vgl. No. 63, und wegen der Bedeutung oben S. 111.

480) *μυ-ῖ-α* Fliege, *μου-ῖ-α* Made (Hesych.). — Skt. *maksha-s* Fliege, *makshi-ka-s* Fliege, Biene, zd. *makhshi* Mücke, Fliege (?). — Lat. *mus-ca.* — Ahd. *muc-ca* culex. — Ksl. *mucha* musca, *mušica* culex, lit. *musě* Fliege.

Bopp Gl., Pott I[1] 85, Benf. II 43, dessen Etymologie verfehlt ist, Förstemann Ztschr. III 47. Fick 146. — Die ksl. Form steht für *mus-a*, woraus *μυ-ῖα* für *μυσ-ια* und mit deminutivem Suffix *mus-ca.* — Wenn die Wörter des Zend und Sanskrit verwandt sind, so müssen wir das *u* aller andern Sprachen

aus *a* und das *s* aus *ks* (St. *maks*) ableiten, was nicht ohne Bedenken ist. Man könnte die auf den Stamm *mus* zurückgehenden europäischen Wörter auf W. *mus* (skt. *mush*) stehlen, rauben zurückführen, so dass die Fliege unter den Insecten wäre, was die Maus unter den Säugethieren (No. 483). So schon Aufrecht Ztschr. VIII 71, Miklos. Lex. Savelsberg (Ztschr. XVI 365), dessen lautliche Combinationen ich durchaus nicht billigen kann, will beide Thiere vom ‚Blinzeln', *μύειν* benannt wissen. Aber wie kann eine Fliege blinzeln? Die Meinung Corssens Beitr. 31, dass *μυ-ῖ-α* aus *μυκ-ια* habe entstehen können, ist unbegründet. Vgl. Nachtr. 68, wo das ksl. *ch*, stets der etymologische Vertreter eines *s*, fälschlich als Guttural gefasst wird.

481) *μύλ-η*, *μύλ-ο-ς* Mühle, Mühlstein, *μυλ-ωθ-ρό-ς* Müller, *μύλλ-ω* mahle, *μύλ-αι*, *μυλ-όδοντ-ες*, *μυλῖται* dentes molares.

Lat. *mol-o*, *mol-a*, *molâri-s*, *mol-i-tor*.

Goth. *mal-an* *ἀλήθειν*, *mal-v-ja-n* *συντρίβειν*, ahd. *mul-i* 303
Mühle, *mel-o* Mehl, *mul-ja-n* zerreiben.

Ksl. *mel-j-ą* (Inf. *ml-ě-ti*), lit. *mal-ù* (Inf. *mál-ti*) mahle.

Kuhn Zur ältesten Gesch. der indog. Völker S. 16, Benf. I 496, Schleicher Ksl. 126. — Griechisch *υ* ist hier augenscheinlich aus *a* hervorgegangen. Es ist von culturhistorischer Wichtigkeit, dass diese Wörter allen europäischen Gliedern des Sprachstammes, aber nur diesen gemein sind. Im Skt. findet sich das entfernter verwandte *mal-ana-m* das Reiben. — Die von Bopp (Gl.) vermuthete Verwandtschaft mit skt. *mard* conterere scheint keine unmittelbare zu sein. — Max Müller II 317 nimmt für die W. *mar* die Grundbedeutung *reiben* an, welche sich mit einer nur geringen Modification in diesen Wörtern für Mühle festgesetzt habe. Er knüpft daran in einer sehr scharfsinnigen Weise auch *μάρνα-μαι* (No. 458) und *μῶλο-ς Ἄρηος* ‚the toil and moil of Ares', während er W. *mar* sterben (No. 468) nach Analogie von W. *gar* (No. 130) durch den Begriff sich aufreiben mit jener Grundvorstellung vermittelt.

482) *μύρμο-ς*, *μύρμ-ηξ*, *μυρμηδών* Ameise. — Zend. *maoiri*. — Lat. *form-îca* (?) — Altn. *maur*, niederd. *miere*. — Ksl. *mrav-ij* *μύρμηξ*.

Pott I[1] 113, Grimm Gesch. 327, Förstemann Ztschr. III 50, Müllenhoff Glossar zu Groth's Quickborn. Ueber den Ursprung der Wörter bestehen zwei Ansichten. Die eine, von Kuhn Ztschr. III 66 aufgestellt (vgl. Pictet I 529), knüpft an skt. *vam-râ* kleine Ameise, *valmîka-s* Ameisenhaufen an. Danach wäre *vam* (No. 452) die W. und das Thier vom Ausspritzen des Ameisensafts benannt. Dem steht aber der Umstand entgegen, dass in keiner der übrigen Sprachen die Laute zu dieser Annahme stimmen. Legerlotz Ztschr. X 382 beruft sich auf die Abneigung der Griechen gegen die Lautgruppe *μρ*, welche bewirkt habe, dass *vamra* in *varma*, dann mit Ersetzung des *ϝ* durch *μ* in *μορμω*, *μυρμο* übergegangen sei. Geben wir das auch zu, so ist doch das *m* der übrigen Sprachen nicht erklärt und L. schliesst daher diese von der Vergleichung aus, während er *formîca* durch ‚Volksetymologie', aus unwillkürlichem Anklingen an *ferre micas*, entstanden glaubt. Aber derartige Composita mit vorausgehendem verbalen Bestandtheil sind im Lateinischen so selten, dass sie gewiss dem Volkssinne nicht vorschwebten. — Schweizer Ztschr. XII 304 geht gerade von *formîca* aus, von dem er zu W. *frem* = skt. *bhram*

gelangt mit dem Grundbegriff unruhiger Bewegung. Aber selbst wenn daraus *μύρμηξ* für *φυρμηξ* durch ‚Assimilation' entstanden sein könnte, so bleibt wieder die Form *βύρμαξ*, *βόρμαξ* (Hesych.) unerklärt und noch weniger stimmen die übrigen Sprachen. — Beide Versuche bestehen also die Probe nicht für die sämmtlichen lautlich sich nahe berührenden Namen der Ameise ein Etymon zu finden. Wir lassen daher das Skt. hier besser aus dem Spiele. In vier Sprachen (dazu kymr. *myr*) führt das Thier einen Namen, der sich mit Leichtigkeit auf eine W. *mur* zurückführen lässt. Eine solche liegt uns freilich in einem Verbum nirgend vor, man möchte aber wimmeln als Bedeutung und *μύριοι* für verwandt halten. *βύρμηξ* und *formîca* sind daraus vielleicht durch eine Art von Dissimilation entstanden. *φόρμικα μύρμηκα* und *ὅρμικας μύρμηξ* (Hesych.) sollen wahrscheinlich beide das lat. *formîca* erklären.

483) *μῦς* Maus, Muskel. — Skt. *mûsh*, *mûsh-a-s*, *mûsh-a-ka-s*,
304 *mûsh-ika-s* Ratte, Maus. — Lat. *mûs*, *mus-cu-lu-s*, *mus-cip-ula*. — Ahd. *mûs*. — Ksl. *myš-ĭ* Maus.

Bopp Gl., Pott I[1] 271, Schleicher Ksl. 126. — Die W. *mush* (*mush-nâ-mi*) mit der Nebenform *mûsh* ist im Skt. noch als Verbum in der Bedeutung stehlen lebendig, weshalb wohl an der Deutung des Wortes Maus als Dieb nicht gezweifelt werden kann. *sh* wie ksl. *š* sind aus *s* entstanden. Bemerkenswerth ist die Uebertragung dieses Thiernamens auf Körpertheile: gr. *μῦς* Muskel, *μυών* muskelreiche Gegend des Leibes, skt. *mush-ka-s* Hode, weibliche Scham (vgl. *μύσχον: τὸ ἀνδρεῖον καὶ γυναικεῖον μόριον* Hesych. Fick 146), lat. *mus-cu-lu-s*, ahd. *mûs* Muskel, besonders am Oberarm, ksl. *myšĭ-ca βραχίων* (Miklos. 387). — Aber was fängt man mit *σμῦς ὁ μῦς* (Hesych.) an? Auch *σμί-ς*, *μῦς*, *σμίνθα* Hausmaus, *Σμινθεύς* bieten sich dar. Diesen scheint eine W. *σμι* zu Grunde zu liegen (vgl. *σμίλη* Messer). Grundbegriff nagen.

484) *μωρό-ς* (att. *μῶρο-ς*) Thor, *μωρ-ία* Thorheit, *μωρ-ό-ω* betäube, *μωραίν-ω* bin thöricht, einfältig. — Lat. *môru-s*, *môr-io(n)* Narr, *môr-ôsu-s*.

Die beiden abgeleiteten Wörter machen es wahrscheinlich, dass lat. *môru-s* kein Lehnwort ist. Pott's Zusammenstellung (I 283) mit skt. *muh-êra-s* (über das Delbrück ‚Studien' I, 2, 131 zu vergleichen ist), *mûrkh-a-s* Thor ist weniger wahrscheinlich als die von Pictet Ztschr. V 330 vorgebrachte mit ved. *mûra-s* stumpfsinnig, blöde. Vielleicht gehören diese Wörter alle zu W. *mu* (No. 478), so dass der alberne Mensch *a mussitando* genannt wäre. *ω* wohl für *oϝ* wie in *μῶ-μο-ς* (N. 478). Auch *mo-mar*, ‚*stultus apud Siculos*' Fest. p. 140 möchte man für verwandt halten.

485) *ὄμβρο-ς* Regen, *ὄμβρ-ιο-ς* regnerisch, *ὀμβρ-έ-ω* regne. — Skt. *abhra-m* Gewitterwolke, Gewölk, *amb-u*, *ambh-as* Wasser. — Lat. *imber* (St. *imbri*).

Bopp Gl., der sehr kühn (ebenso Benf. I 117) *abhra* in *ap* (Wasser) und *bhara* (tragend) zerlegt. Richtiger nimmt Schleicher Ztschr. II 66 alle hier erwähnten Wörter als unter den gemeinsamen Begriff „Wasser" gehörig zusammen, wobei er auch an das von Weber mit *abhra-m* verglichene *ἀφρό-ς* Schaum erinnert. Media und Aspirata schwanken im Skt. wie im Griechischen. Darüber unten S. 462. — Bugge Ztschr. II 386 hält osk. *anafriss* für identisch mit lat. *imbribus*.

486) *ὠμό-ς* crudus, crudelis, *ὠμό-της* Rohheit. — Skt. *âma-s*, *ama-s* crudus, *am-la-s* sauer, Säure. — Lat. *am-âru-s*. — Ahd. *ampher*.

Benf. II 89, dann ohne Rücksicht auf diese Zusammenstellung Ztschr. VIII 88, Ind. lect. Kil. aest. 1856 p. VIII, Pictet Ztschr. V 341. — Ueber ahd. *ampher* Sauerampher vgl. Pictet I 309, Kuhn Beitr. II 381. Skt. *amla-s*, *amlî* heisst auch Sauerklee, Oxalis corniculata. Lautlich merkwürdig ist die Nebenform *ambla-s*, deren *b* die Vorstufe für das ahd. *ph* war.

487) *ὦμο-ς* Schulter, *ὠμο-πλάτη* Schulterblatt. — Skt. *ạsa-s* Schulter. — Lat. *um-e-ru-s*. — Goth. *amsa*.

Bopp Gl., Pott II[1] 290, Aufrecht Ztschr. I 283. — Die Grundform ist *amsa-s*, daraus gräcoit. *omso-s*, griech. *ὦμο-ς*, daneben aber erwähnt Hesych. *ἀμ-έ-σω ὠμο-πλάται*, also eine Form, in der *ε* wie im lat. *um-e-ru-s* (f. *am-e-so-s*) als Hülfsvokal eintritt.

P 305

Griechisches *ϱ* entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *r*, das in der Regel auch in den übrigen Sprachen erhalten, in einigen Fällen aber in *l* übergegangen ist.

---

488) W. ἀρ *ἀϱ-ἀϱ-ι-σκ-ε* fügte an, *ἄϱ-μενο-ς* gefüge, passend, *ἄϱ-ηϱ-α* passe (*ἀϱ-ηϱ-ότες* nah aneinander), *ἄϱ-σ-α*, *ἤϱ-αϱ-ο-ν* fügte zusammen, *ἄϱ-θ-ϱο-ν* Gelenk, Glied, *ἀϱ-τύ-ω* füge zusammen, bereite, *ἀϱ-τύ-ς*, *ἀϱ-θ-μό-ς* Verbindung, Freundschaft, *ἀϱ-ι-θ-μό-ς* Zählen, Reihe, Zahl, *ν-ήϱ-ι-τος* ungezählt, *ἁϱ-μό-ς* Fuge, Gelenk, Schulter, *ἄϱ-τιο-ς* gefüge, gerade, *ἄϱ-τι* gerade, eben, *ἀϱτί-ζ-ω* bereite, *ἀϱ-ι-* füglich, gut (*ἀϱείων*, *ἄϱιστο-ς*), *ἀϱ-έ-σκ-ω* gefalle, *ἀϱ-ε-τή* Tüchtigkeit, *ἀϱ-ε-τά-ω* tauge, gedeihe, *ἐϱι-ήϱ-ης* traut.

Skt. W. *ar* auf etwas gerathen, erreichen, *ara-m* passend, schnell, *ara-s* Radspeiche, *ar-ja-s* anhänglich, treu, *îrma-s* Arm. — Zd. W. *ar* gehen, *air-ya* treu, *areta* vollkommen, *ere-thé* Rechtlichkeit.

Lat. *ar-ma*, *ar-mu-s*, *ar-tu-s*, Glied, *arti-cu-lu-s*, *ar-tì-re*, *artâ-re* fest einfügen, *ar-tu-s* eng, *ar-(ti)-s*, *arti-fex*.

Goth. *ar-m-s*, ahd. *aram* Arm, goth. *li-thu-s* Glied.

Ksl. *ra-mẹ* *ὦμος*, lit. *ar-tì* (Adv.) nahe, *àrty-ma-s* (Adj.) nahe, *àrtin-ti* näher bringen, altpr. *irmo* Arm.

Benf. I 56. — Viel Licht über die weit verzweigte W. verbreiten die im PW. nachgewiesenen Bedeutungen von skt. *ar-ja-s* und W. *ar*, deren Part. Perf. Act. Fem. *ârushî*, von der abweichenden Reduplication abgesehen, dem griech. ἀρ-αρυῖ-α, treffend, völlig entspricht. An die Causativform *ar-pajâ-mi*, welche heften, befestigen heisst, schliesst sich ἁρπ-ε-δών(ο), ἁρπεδόνη, Seil, Strick an, mit deren Aspiration es dieselbe Bewandtniss wie bei ἁρμό-ς und seinen zahlreichen Ableitungen (ἁρμοῖ, ἁρμόζω, ἁρμονία) hat. Anderweitige Ausführungen (ἁμ-αρ-τῇ, ὁμ-αρ-τῇ, ὁμ-αρ-τέ-ω, ὅμ-ηρο-ς, ὁμ-ηρ-εύ-ω, Ὁμ-άριο-ς) de nomine Homeri p. 11 sq. — Dem lat. *ar-s* steht skt. *r̥-ti-s* zur Seite in seiner Bedeutung Art und Weise. Ueber νήριτο-ς, εἰκοσιν-ήριτα vgl. Rumpf Jahn's Jahrb. 1866 S. 85. — Die Bedeutungen entwickeln sich einfach aus dem Begriff f ü g e n, der bald transitiv, bald intransitiv gefasst wird, und von dem die Vorstellung der engen Verbindung, aber auch der Enge (lat. *ar-tu-s*) und Bedrängtheit (goth. *ar-m-s* ἐλεεινός) ebenso wenig abliegt, als die übertragene des Gefallens, die sich ja im Deutschen gar aus dem Begriff ‚zusammenfallen‘ (vgl. convenit) heraus gebildet hat. Im homerischen ἄρσαντες κατὰ θυμόν Α 136, ἐνὶ φρεσὶν ἤραρεν ὑμῖν δ 777 sieht man deutlich den Uebergang. — Vgl. noch Ebel Ztschr. VI 452 und Leo Meyer Bemerkungen S. 45, welcher letztere auch Ἄρ-η-ς, ἔρι-ς an skt. *ar-i-s* Feind und die feindliche Bedeutung der W. *ar*, treffen, anknüpft. Dies liesse sich in dem Sinne hören, dass sich aus W. *ar* ein griechisches ἐρ in einer besondern Bedeutung entwickelt hätte. Jedenfalls ist ἔρ-ι-ς nicht von ἐρ-έ-θ-ω, ἐρ-ε-θ-ίζ-ω reize zu trennen, die an lat. *in-rî-to* erinnern. — Die G r u n d bedeutung aber dieser
306 W. kann kaum eine andre als die der B e w e g u n g z u e t w a s h i n gewesen sein. In den meisten Anwendungen ist diese als eine gelingende, ihr Ziel erreichende aufgefasst. So schliesst sich ohne Zwang auch ἀρ-έ-σθαι, ἆρα-σθαι erlangen, ἄρ-ο-ς Gewinn (Aesch. Suppl. 887) hier an (vgl. Kuhn Ztschr. II 460), die gewöhnlich als Aoriste zu αἴρω gezogen werden. Aber wenn wir bedenken, dass αἴρω bei Homer fast immer in der volleren Form ἀείρω erscheint, so hat es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, dass der St. ἀερ (für ἀϜερ) in κῦδος ἀρέ-σθαι sich zu ἀρ verkürzt habe. Jenen Aoristen steht vielmehr als Praesens ἄρ-νυ-μαι gegenüber (vgl. auch μίσθ-αρνο-ς). Von der in αἴρω liegenden Vorstellung des Hebens ist hier gänzlich abzusehen. Daher auch nur in diesem Sinne Fut. ἀρ-οῦμαι (Schneidewin zu Soph. Aj. 75) im Unterschied von ἀρῶ (für ἀερῶ) von αἴρω (Aesch. Pers. 795). Ungesucht schiesst sich an diese Bedeutungen ἔρ-ι-θ-ο-ς Lohnarbeiter, auch wohl ἔρ-ανο-ς an, dessen Grundbegriff der einer Geldsammlung zu sein scheint. Dass auch die Partikel ἄρα (ἄρ, ῥά) aus dieser W. stammt, dürfte kaum zu bezweifeln sein, als Fragewort hat ἆρα die grösste Aehnlichkeit mit dem lit. Fragewort *ar*. — Was die hier sammt ἀρι- aufgeführten Formen ἀρείων, ἄριστος betrifft, so beruht ihre Vergleichung mit skt. *varîjas*, *varisṭha-s* (*vara-s* eximius), die Pott I[1] 221, Bopp Gl., Benf. I 321 behaupten, auf der gänzlich unbegründeten Annahme eines Ϝ, von dem auch Thiersch (Gramm. S. 232), auf den sich Pott beruft, nur bei ἄριστον, Frühstück, Spuren zu erkennen glaubte, die aber keine sind. — Ueber die Spaltung der W. *ar* in ἀρ, ἐρ, ὀρ vgl. oben S. 48. Daraus ergibt sich Verwandtschaft dieser W. mit No. 490, 492, 500. Dass auch ἔρχομαι dazu gehört, wird sich S. 631 ergeben.

489) ἀράχ-νη, ἀράχ-νη-ς, ἀραχ-νό-ς Spinne, ἀράχν-ιο-ν Spinngewebe. — Lat. *arâ-neu-s*, *arâ-nea* Spinne und Spinngewebe, *arâneum* Spinngewebe, *arâneare*.

Förstemann Ztschr. III 56 (vgl. Kuhn III 69) versucht eine Etymologie auf Grund des skt. gleichbedeutenden *ûrṇa-nâbha-s*, eigentlich ,Wolle am Nabel habend', die aber sehr unsicher ist. Anders Max Müller IV 68. Das richtige hat Walter Ztschr. XII 377 erkannt. Er erschliesst eine W. *ark*, aneinanderreihen, spinnen, die wir als Weiterbildung aus *ar* betrachten dürfen. Diese zeigt sich, wie ich Ztschr. XIII 398 begründet habe, am deutlichsten in ἄρκ-υ-ς (Nebenf. ἄρκυ-ο-ν) Netz, das sich zu jener W. genau so verhält wie goth. *nati*, Netz, zu ahd. *na-ia-n*, wie *rê-te*, wahrscheinlich für *srê-te*, zu *ser-o*, ferner in ἀρκ-άνη τὸ ῥάμμα, ᾧ τὸν στήμονα ἐγκαταπλέκουσιν αἱ διαζόμεναι. Dazu mit λ für ρ und eingeschobenem Vocal ἠλακ-άτη Spindel. ἀρά-χ-νη zeigt denselben Vocal, bewahrt aber das ρ. κ ist unter dem Einfluss des ν aspirirt. Darüber S. 440. Folglich heisst ἀράχνη Spinnerin. Wenn die lateinischen Wörter nicht aus dem Griechischen entlehnt sind, was ich als Möglichkeit offen lassen möchte, während Corssen I² 634 es bestimmt behauptet, so haben wir hier einen Fall merkwürdiger specieller Uebereinstimmung beider Sprachen. Hülfsvocale sind in echt lateinischen Wörtern selten, aber in *anat* (No. 438) ist ein solcher nicht wegzuleugnen.

490) ἀρό-ω ackere, ἀρο-τήρ Ackersmann, ἄρο-το-ς Ackern, Zeit des Ackerns, ἄρο-τρο-ν Pflug, ἄρου-ρα Ackerland, πολύηρο-ς πολυάρουρος (Hesych.).

Lat. *arâre*, *arâ-tor*, *arâ-ti-o*, *arâ-tru-m*, *arvu-s* ἀρό-σιμος, *arvu-m*.

Goth. *ar-jan* ἀροτριᾶν, ahd. *err-an* arare, *ar-t* aratio, altn. *ar* aratio, *ardhr* aratrum.

Lit. *ár-ti*, ksl. *ora-ti*, pflügen, lit. *arìma-s* Ackern, Acker, 307
arkla-s (Lexika), ksl. *oralo* Pflug.

Kuhn Ind. Studien I 351, Pott W. I 293. — *ar-i-tra-m* Ruder hat mit ἄρο-τρο-ν Pflug nichts gemein als die W. mit dem allgemeinen Begriff der Bewegung (No. 488). In der Anwendung auf das Pflügen ist W. *ar* und zwar mit dem Vocal *a* (vgl. auch ir. *ar*) allen europäischen Sprachen im Unterschied von den orientalischen gemeinsam. Ob ἔρα Erde (vgl. goth. *air-tha*), ἔραζε mit dieser W. zusammenhängt, ist zweifelhaft. Grimm Gesch. 54 ff., Pott II¹ 179, Pictet II 78. — Für das Griechische steht ἀρο als abgeleiteter Verbalstamm fest und ich bin geneigt, dies für eine Kürzung aus ἀρ-οϝ zu halten, wodurch der ohne Bindevocal gebildete Infinitiv *ΑΡΟΜΕΝΑΙ* (Hes. Ἔργ. 22) mit seinem langen *Ο* Licht erhält, denn dies wäre danach *όυ* zu lesen (Buttm. A. Gr. I S. 489); deutlich tritt der Diphthong in ἄρου-ρα hervor. Ueber den Zusammenhang dieses *ου* mit *ευ* und slawischen Analogien Ztschr. III 47. — Gegen die Verwandtschaft von *armentu-m* mit diesen Wörtern erhebt Corssen Beitr. 241 begründete Einwendungen.

491) ἄρσ-ην (St. ἀρσεν), ion. ἔρσ-ην, att. ἄῤῥην männlich, ἀρσεν-ικό-ς von männlicher Art. — Skt. *ṛsha-bha-s* Stier, Zend. *arshan* Mann, Männchen.

Schweizer Ztschr. IV 308 nach Benfey Sanskritchrestomathie, Glossar S. 61, der früher mit einem ohne Grund vorausgesetzten ϝ das angebliche, aber nirgends nachweisbare ϝαρσην mit skt. *vṛsha-s*, *vṛshâ* (St. *vṛshan*), *vṛsha-bha-s* Stier verglich, ebenso Bopp Gl., Accentuationssystem S. 143 und Leo Meyer Ztschr. V 387. — Als W. der hier zusammengestellten Wörter darf *ars*, skt.

arsh fliessen im Sinne des Besprengens gelten, das freilich nach dem PW. ‚verwandt mit *varsh*' sein soll, so dass beide Deutungen schliesslich auf dasselbe herauskämen. Doch weiss ich nicht, wie wir uns das Verhältniss von *varsh* zu *arsh* eigentlich denken sollten. Wer will behaupten, die älteste Sprache könne nicht zwei synonyme, aber lautlich verschiedene Wurzeln *ars* und *vars* (vgl. No. 497) besessen haben? — Sonne Ztschr. X 103 leitet den Beinamen des Dionysos *Εἰραφι-ώτη-ς* (Alc. fr. 90 *ἐρραφε-ώτη-ς*) aus *arsabha-s* (skt. *ṛshabha-s* ab, so dass es — freilich als eine weiter abgeleitete Form — Befruchter bedeuten würde. Ob *arie(t)-s* hieher gehört, lasse ich dahin gestellt, besonders wegen des Fem. *arna* Paul. Epit. 20 und Lit. *ėrýti-s* Lamm.

492) W. ἐρ *ἀμφ-ήρ-ης* doppelruderig, *ἁλι-ήρ-ης* das Meer durchrudernd, *πεντηκόντ-ορο-ς* Funfzigruderer, *ἐρ-έ-τη-ς*, *ὑπ-ηρ-έ-τη-ς* Ruderer, *ἐρ-ε-σία* Rudern, Rudermannschaft, *ἐρ-έ-σσ-ω* rudere, *ἐρετ-μό-ς* Ruder.

Skt. *ar-i-tra-s* (Adj.) treibend, *ar-i-tra-s* (Subst.) Ruder, *ar-i-tra-m* Steuerruder, *ar-i-tâ* (St. *aritar*) Ruderer.

Lat. *ra-ti-s, rê-mu-s, rêm-ig-iu-m, tri-rêm-i-s*.

Altn. ags. *âr*, mhd. *rie-me* Ruder (niederd. *reem*), ahd. *ruo-dar*.

Lit. *ìr-ti* rudern (1. Sing. Praes. *ìr-i-ù*), *ìr-kla-s* Ruder.

Kuhn Ind. Studien I 353, Pott II[1] 279, W. I 294, Benf. II 305, der auch *κυβ-ερ-νά-ω* hieher zieht und dessen ersten Bestandtheil mit *κύμβη* vergleicht; aber *κύμβη* ist in der Bedeutung Kahn — ursprünglich wohl nur
308 poetisch wie ‚Schale' (No. 80) — zu selten, um diese Deutung wahrscheinlich zu machen, mit der sich sonst die nach E. M. aeolische Form *κυμ-ερνήτη-ς* wohl vereinigen liesse. — Neben der W. *ar* gr. ἐρ, welche diesen Wörtern zu Grunde liegt, erscheint auch das durch Metathesis entstandene *ra*, am deutlichsten in *ra-ti-s*. Unter den im Texte verzeichneten Wörtern auf *-ήρης* ist *τρι-ήρ-ης* absichtlich nicht aufgeführt, denn der Dreidecker ist, wie *δι-ῆρ-ες*, das zweite Stockwerk, von W. ἀρ fügen benannt. Zu den Wörtern der verwandten Sprachen rechnet Schweizer Ztschr. III 353 mit Recht ahd. *ruo-dar* (*uo* aus *â*) gegen abweichende Ansichten Bopp's (Vergl. Gr. III 202) und Pictet's II 185. *ἐρέσσω* = *ἐρετ-jω* weist auf einen Nominalstamm *ἐρετα*, wie *πυρέσσω* auf *πυρετο* (Nom. *πυρετό-ς* Fieber), vgl. Ebel Ztschr. IV 335. Dazu auch wohl die Städtenamen *Ἐρέτρια*, *Ἐρεσσός* (*Ἔρεσος*). Aber auch Wörter, welche die Fortbewegung auf dem Lande bezeichnen, wie skt. *ratha-s*, lit. *rát-a-s*, lat. *rot-a* Rad, lassen sich um so weniger abtrennen, da skt. *ar-i-tra-m* nicht bloss Steuerruder, sondern auch nach dem PW. ‚einen Theil des Wagens' bedeutet. Lat. *rot-a* aber lässt sich von *rot-undu-s* nicht trennen, dessen auf einen abgeleiteten Verbalstamm *rotô* weisende Form ich in der Symbola philologorum Bonn. I 278 erläutert habe. Mit *ὑπ-ηρέτη-ς* vergleicht das PW. skt. *ar-a-ti-s* Diener, Gehülfe. Diese Bedeutung passt gut zu dem weiteren Gebrauche von *ὑπηρέτη-ς*, aber nicht zu dem engeren ‚Ruderknecht', den das Wort nebst seinen Ableitungen entschieden hat. *ar-a-ti-s* mag sich daher direct aus dem Grundbegriff des Gehens, Strebens (vgl. N. 273), *ὑπ-ηρέ-τη-ς* auf griechischem Boden zunächst aus dem des Ruderns entwickelt haben. — Ueber die Verschiedenheit von W. ἐρ und ἀρ, St. *ἀρο*, vgl. No. 490.

493) W. ἐρ Ϝερ Hom. *εἴρ-ω* sage (*ἐρ-έ-ω*, *εἴρη-κα* f. *ἐ-Ϝρη-κα*,

ἐῤῥή-θην, ῥη-τό-ς f. ϝρη-τό-ς), ῥή-τωρ, aeol. βρή-τωρ Redner, ῥή-τρα (elisch ϝράτρα) Spruch, ῥῆ-μα Wort, ῥῆ-σι-ς Rede, εἰρή-νη Verabredung, Friede, ῥη-σκ-ο-μένων λεγομένων (Hes.).

Lat. *ver-bu-m,* umbr. *verf-ale* = verbale.

Goth. *vaur-d* Wort, *anda-vaurd* Antwort, *ga-vaurd-i* ὁμιλία.

Altpreuss. *wir-de* Wort, lit. *vàr-da-s* Name.

Wiederum eine europäische Wurzel, der sich in den orientalischen Sprachen nichts mit Sicherheit zur Seite stellt. Vgl. Corssen I² 171. Denn ob skt. *brû* = zd. *mrû* (Pott W. I 1226) dazu gehört, ist sehr zweifelhaft, ebenso Fick's (162) Zusammenstellungen. — Ueber die griechischen Formen ist Ahrens Formenlehre S. 116, d. aeol. 34, 36, 226, Ebel Ztschr. XIII 458, Hoffmann Quaest. homer. II 48 zu vergleichen. Letzterer findet in Betreff des Digamma bei Homer einen Unterschied zwischen den — entschieden digammirten — Wörtern, welche sagen, und denen, welche fragen bedeuten. Diese verschiedenen Wörter darf man allerdings nicht, wie gewöhnlich geschieht, zusammenwerfen. Denn wenn auch für εἴρ-ο-μαι, Inf. Ao. ἐρέσθαι der Begriff des Fragens sich aus einem ‚ich lasse mir sagen' gewinnen lässt, so ist dies für ἐρείομεν lasst uns fragen *A* 62, ἐρέων suchend φ 31, ganz unmöglich. Da nun zu diesen Wörtern unverkennbar nicht bloss ἐρωτᾶν und ἐρεείνειν fragen, sondern auch ἔρευνα das Nachspüren, ἐρευνᾶν nachspüren gehören, so ergibt sich eine unausfüllbare Kluft zwischen diesen Wörtern und denen des Sagens. Ich würde ohne weiteres neben W. ϝερ sagen eine W. ἐρ suchen aufstellen und selbst ἔρω-ς mit letzterer in Verbindung bringen, zeigte sich nicht im ion. εἰρωτάω und im hom. Fut. εἰρήσομαι ich werde fragen η 237, τ 104, 509 309
ein vollerer Anlaut, welcher auf den Ausfall eines Consonanten hinweist. Hoffmann's Gedanke an *quaero* ist natürlich schon deshalb verfehlt, weil in diesem das *r* aus *s* hervorgegangen ist. Als Resultat steht für mich also nur die Trennung beider Wörterreihen fest. — Diefenbach Goth. Wb. I 199, Benf. II 6, wo viel seltsame Combinationen zu finden sind. — Ueber εἰρήνη Giese Aeol. D. 187. — ὀ-αρ-ίζ-ω plaudere (ὀαριστύ-ς, ὀαρισ-τή-ς, ὄ-αρο-ς) darf wohl als eine reduplicirte Form gelten für ϝα-ϝαρ-ίζ-ω.

494) ἐρέβ-ινθο-ς, ὄροβο-ς Kichererbse. — Lat. *ervu-m, ervilia.* — Ahd. *araweiz,* alts. *erwet.*

Pott I¹ 117, Benf. II 313, Hesych. λεβίνθιοι ἐρέβινθοι. — Lat. *v* = gr. β wie in *vicia* βίκιο-ν. — Ueber die Endung Lobeck Paralip. 244. — Ueber die deutschen Wörter, die möglicher Weise Lehnwörter sind, Grimm Gr. II 222. — Stammverwandt scheint ἄρ-ακο-ς, später ἄραχο-ς eine Hülsenfrucht. Vgl. No. 523 b.

495) Ἐρῑνύ-ς. — Skt. *Saranjû-s.*

Kuhn Ztschr. I 439 ff., wo zwischen der von Pausan. VIII, 25 erzählten arkadischen Sage von der Demeter Erinys und den vedischen Sagen von der Saranjû-s merkwürdige Uebereinstimmungen nachgewiesen werden. Max Müller II 482 stimmt dieser Etymologie bei, wenn auch in anderem Sinne. Für ihn ist auch Ἐρινύς die Morgenröthe, während Sonne Ztschr. X 121 die Wetterwolke darin erblickt. — Der spir. lenis ist für den asper eingetreten wie im copulativen ἀ = ἁ, *sa* (No. 598). ῑ weist auf ein aus der Endsylbe eingedrungenes ι (vgl. κρίν-ω f. κρι-νjω aeol. κρίννω), denn die Schreibart mit

einem ν ist nach L. Dindorf's Note in Steph. Thesaurus die bewährtere. Auf das einmal auf einer Inschrift (C. I. II p. 353) vorkommende ει ist ebenso wenig, wie auf das einmalige υ (C. I. I, 916) Gewicht zu legen. — Beachtenswerth aber ist die von Hesych. aufbewahrte makedonische Form Ἀράντισιν Ἐρινύσι, von der auch Pott Personennamen S. 107 handelt, indem er an ἀρά Fluch erinnert, ohne über den Ursprung etwas zu entscheiden.

496) [ἔρ-ος] ion. εἶρ-ος, ἔρ-ιο-ν Wolle, ἐρ-ίνεο-ς, ἐρεοῦ-ς von Wolle, εὔ-ερο-ς schönwollig.
Skt. *ura* in *ura-bhra-s* Widder d. i. Wollträger, *ura-ṇa-s* Widder, *urâ* Schaaf, *ûr-ṇa-m*, *ûrṇâ* Wolle.
Lat. *vell-us*, *vill-u-s*.
Goth. *vulla* Wolle, *vullarei-s* Walker.
Lit. *vìl-na* Wolle, *viln-óni-s* wollen, ksl. *vlŭ-na* Wolle.

Bopp Gl., Pott I[1] 223, Benf. II 296, Schleich. Ksl. 129, Diefenbach Goth. Wb. I 184. — Mit Recht wird als die W. das im Skt. erhaltene *var* decken betrachtet. Davon skt. *var-a* verkürzt *ur-a*, *var-ṇa* verkürzt *ûr-ṇa*. Die Form *vara* hat sich im reduplicirten *var-vara-s* wollhaarig (οὖλος) erhalten, das wir bei No. 394 besprachen. Das anlautende Digamma ist im Griechischen spurlos abgefallen. Die kürzeste Substantivform ἔρ-ος ist bloss vorauszusetzen; denn nur εἶρ-ος mit ionischer Dehnung kommt vor und das Compositum εὔ-ερο-ς. Da im Skt., Lit. und Sl. eine Form mit nasalem Suffix besteht, so liegt es nahe nicht bloss im goth. *vulla*, sondern auch im lat. *vellus* das doppelte *l* aus *ln* zu erklären (vgl. Corssen Beitr. 327). Uebrigens fehlt es auch den Griechen nicht an einer Form, in der *r* in λ übergegangen
310 ist, denn die Verwandtschaft von οὖλο-ς kraus (οὐλό-τη(τ)-ς, οὐλό-θριξ) ist längst erkannt. — Zu den Wörtern mit härterer Liquida scheint auch gr. ἄρν-ες Lämmer, ἀρν-ειό-ς Widder, πολύ-ῤῥην reich an Schaafen zu gehören. Denn die Formen βαρν-ίον ἀρνίον, βάρ-ιχοι ἄρνες (Hesych.), der Eigenname Ϝάρνων auf einer boeotischen Inschrift (Ahr. d. dor. 45, aeol. 170) weisen auf labialen Anlaut. Von diesem sind auch in der Ilias Spuren übrig (Hoffmann Quaest. hom. II 39), weshalb I. Bekker Ϝαρνῶν schreibt. Das doppelte ρ in πολύ-ῤῥην wird wie in ἐῤῥή-θη-ν aus Ϝρ entstanden und eine alte Doppelform Ϝαρ-ν, Ϝρα-ν anzunehmen sein. Die zweite Form ist als ῥήν bei späteren Autoren und in den Ableitungen ῥῆν-ιξ = ἀρνακίς Schaaffell, Ῥήνεια erhalten. ἀρν-ειό-ς mit significativem Accent ist Derivat wie das Adjectiv ἄρνειος, hat aber ein entschiedenes Analogon im skt. *ûrṇâju-s* Widder (= *varnâ-ju-s*). Ob das von Förstemann Ztschr. I 496 verglichene ahd. *ram* Widder verwandt sei, ist sehr schwer zu entscheiden, weil sich auch das vocalisch anlautende lit. *èr-ýti-s* Lamm und lat. *ar-ie(t)-s* zur Vergleichung darbieten, die mit dieser W. auf keinen Fall etwas zu thun haben und bei No. 491 erwähnt sind. — Vgl. noch Grimm Gesch. 35, Pott II[1] 407.

497) ἕρσ-η (hom. ἐέρσ-η, kret. ἄερσ-α), ἕρσ-η Thau, ἑρσή-ει-ς thauig. — Skt. *varsh-a-s* Regen, Tröpfeln, W. *varsh* (*vṛsh*) *varsh-a-ti* pluit.

Bopp Gl., Pott I[1] 272, Benf. I 327. — Der vorgeschlagene Vocal in der epischen wie in der bei Hesych. (ἄερσαν τὴν δρόσον Κρῆτες) erhaltenen Form weist deutlich genug auf Ϝ hin (Ahr. d. dor. 51). Sollten skt. *ras-a-s* Saft, Wasser, lat. *ro-s*, ksl. *ros-a*, lit. *rasà* Thau, die auch an die bei No. 491 be-

sprochene W. *ars* erinnern, verwandt und eines anlautenden Vau verlustig sein? So vermuthet Pott (vgl. Corssen Beitr. 506), der selbst δρόσ-ο-ς vergleicht, worüber indess Kuhn Ztschr. II 138 ganz andre Vermuthungen aufstellt. — In Betreff der Bedeutung ist es beachtenswerth, dass Hesych. bei ἔρση auch νοτία, ὁμίχλη anführt. Wie von W. *ars* ἄρσ-ην, so geht von W. *vars* skt. *vṛsh-a-s* Stier, lat. *verre-s* Eber als ‚Besprenger‘ und skt. *vṛsh-an* aus, das der urspünglichen Bedeutung näher blieb (Max Müller Asiatic Society March 1868 p. 10). — Da die W. im Sanskrit immer nur den leisen Regen (Wilson ‚*to sprinkle*‘) bedeutet, so ist es unzulässig mit Benfey das hom. ἀπό-ϝερσε riss, raffte fort, ἀποέρσειε mit langer zweiter Sylbe, zu vergleichen, das eher mit ἀπ-αυρ-ά-ω, ἀπο-ύρ-α-ς, ja selbst mit dem entschieden digammatisch anlautenden ϝέρρειν fortgehn, zusammenhängen dürfte. Vgl. Pott II² 596, wo auch an lat. *verrere* fegen erinnert wird.

498) ἐρωδιό-ς (ῥωδιό-ς) Reiher. — Lat. *ardea*.

Pott I¹ 213, Förstemann Ztschr. III 56, Benf. II 6. — In irgend einem Zusammenhange steht auch wohl dás Wort, das Hesych. s. v. ἄραμος mit ἐρωδιός erklärt. Für diese Form, die der Buchstabenfolge widerspricht, vermuthen mehrere ἄραρος. — An Entlehnung des lat. Wortes ist schwerlich zu denken, vielmehr eine gemeinsame Grundform *ardja* anzunehmen, so dass ω als ein der vielen Kürzen wegen gedehnter Hülfsvocal zu fassen sei. — Freilich lehrte Herodian ἐρῳδιός zu schreiben (περὶ μονήρους λέξεως p. 57 Lehrs, Herod. I p. 116 Lentz), indess vielleicht nur seiner Etymologie von ῥοίζω zu Liebe.

499) εὐρύ-ς weit, εὐρύ-ν-ω weite, εὖρ-ος Weite, Breite. — Skt. *uru-s* (Fem. *urv-î*) weit (Comp. *var-îjas*), *uru-gâ-ja-m* weiter Raum, *uru-ḱakshâs* (*ḱakshas* Auge) weitblickend. Zd. *uru*, *vouru* weit.

Bopp Gl., Pott I¹ 221, Benf. I 79. — Im Anlaut hat Metathesis stattge- 311
funden. εὐρυ : *varu* = παῦρο-ς : *parvu-s*, νεῦρο-ν : *nervu-s*.

500) W. ὀρ ὄρ-νυ-μι, ὀρ-ίν-ω, ὀρο-θ-ύν-ω (Fut. ὄρσω, Ao. ὤρ-ορ-ο-ν) errege, ὄρ-ωρ-α bin erregt, erhoben, ὦρ-το erhob sich, ὄρ-σο (ὄρ-σεο) erhebe dich, ὀρ-έ-οντο sie brachen auf, ὀρ-ού-ω stürze mich, ἀν-ορού-ω springe auf, οὖρ-ο-ν Raum, δίσκ-ουρα (Pl.) Wurfweite.

Skt. W. *ar* *ṛ-ṇô-mi* (Ao. *âr-a-m*, 3. S. Ao. M. *âr-ta* = ὦρ-το) erhebe mich, strebe auf, errege, *îr* sich erheben, erregen. Zd. W. *ir* sich erheben, aufgehn (von Gestirnen).

Lat. *or-i-o-r*, *or-tu-s*, *or-îgo*.

Benf. I 53, Kuhn Ztschr. II 396, 459. — Die individuellen Bedeutungen der sanskritischen Wörter sind erst im PW. nachgewiesen, früher war nur das blasse ‚*ire*‘, seit Westergaard doch auch ‚*adoriri*, *excitare*‘ bekannt. Das *î* in *îr* ist, wie oft, aus *a* hervorgegangen. Die W. ist dieselbe, die bei No. 488, 490, 491 besprochen ward, sich aber schon vor der Trennung der europäischen Völker von einander mit den drei Vocalen als ἀρ, ἐρ, ὀρ in drei Formen mit wesentlich verschiedener Bedeutung spaltete. Hier sieht man beson-

einem *ν* ist nach L. Dindorf's Note in Steph. Thesaurus die bewährtere. Auf das einmal auf einer Inschrift (C. I. II p. 353) vorkommende *ει* ist ebenso wenig, wie auf das einmalige *υ* (C. I. I, 916) Gewicht zu legen. — Beachtenswerth aber ist die von Hesych. aufbewahrte makedonische Form *Ἀράντισιν Ἐρινύσι*, von der auch Pott Personennamen S. 107 handelt, indem er an *ἀρά* Fluch erinnert, ohne über den Ursprung etwas zu entscheiden.

496) [*ἔρ-ος*] ion. *εἶρ-ος*, *ἔρ-ιο-ν* Wolle, *ἐρ-ίνεο-ς*, *ἐρεοῦ-ς* von Wolle, *εὔ-ερο-ς* schönwollig.

Skt. *ura* in *ura-bhra-s* Widder d. i. Wollträger, *ura-ṇa-s* Widder, *urâ* Schaaf, *ûr-ṇa-m*, *ûrṇâ* Wolle.

Lat. *vell-us*, *vill-u-s*.

Goth. *vulla* Wolle, *vullarei-s* Walker.

Lit. *vìl-na* Wolle, *viln-óni-s* wollen, ksl. *vlŭ-na* Wolle.

Bopp Gl., Pott I[1] 223, Benf. II 296, Schleich. Ksl. 129, Diefenbach Goth. Wb. I 184. — Mit Recht wird als die W. das im Skt. erhaltene *var* decken betrachtet. Davon skt. *var-a* verkürzt *ur-a*, *var-ṇa* verkürzt *ûr-ṇa*. Die Form *vara* hat sich im reduplicirten *var-vara-s* wollhaarig (*οὖλος*) erhalten, das wir bei No. 394 besprachen. Das anlautende Digamma ist im Griechischen spurlos abgefallen. Die kürzeste Substantivform *ἔρ-ος* ist bloss vorauszusetzen; denn nur *εἶρ-ος* mit ionischer Dehnung kommt vor und das Compositum *εὔ-ερο-ς*. Da im Skt., Lit. und Sl. eine Form mit nasalem Suffix besteht, so liegt es nahe nicht bloss im goth. *vulla*, sondern auch im lat. *vellus* das doppelte *l* aus *ln* zu erklären (vgl. Corssen Beitr. 327). Uebrigens fehlt es auch den Griechen nicht an einer Form, in der *r* in *λ* übergegangen
310 ist, denn die Verwandtschaft von *οὖλο-ς* kraus (*οὐλό-τη(τ)-ς*, *οὐλό-θριξ*) ist längst erkannt. — Zu den Wörtern mit härterer Liquida scheint auch gr. *ἄρν-ες* Lämmer, *ἀρν-ειό-ς* Widder, *πολύ-ῤῥην* reich an Schaafen zu gehören. Denn die Formen *βαρν-ίον ἀρνίον*, *βάρ-ιχοι ἄρνες* (Hesych.), der Eigenname *Ϝάρνων* auf einer boeotischen Inschrift (Ahr. d. dor. 45, aeol. 170) weisen auf labialen Anlaut. Von diesem sind auch in der Ilias Spuren übrig (Hoffmann Quaest. hom. II 39), weshalb I. Bekker *Ϝαρνῶν* schreibt. Das doppelte *ρ* in *πολύ-ῤῥην* wird wie in *ἐῤῥή-θη-ν* aus *Ϝρ* entstanden und eine alte Doppelform *Ϝαρ-ν*, *Ϝρα-ν* anzunehmen sein. Die zweite Form ist als *ῥήν* bei späteren Autoren und in den Ableitungen *ῥῆν-ιξ* = *ἀρνακίς* Schaaffell, *Ῥήνεια* erhalten. *ἀρν-ειό-ς* mit significativem Accent ist Derivat wie das Adjectiv *ἄρνειος*, hat aber ein entschiedenes Analogon im skt. *ûrṇâju-s* Widder (= *varnâ-ju-s*). Ob das von Förstemann Ztschr. I 496 verglichene ahd. *ram* Widder verwandt sei, ist sehr schwer zu entscheiden, weil sich auch das vocalisch anlautende lit. *ėr-ỹti-s* Lamm und lat. *ar-ie(t)-s* zur Vergleichung darbieten, die mit dieser W. auf keinen Fall etwas zu thun haben und bei No. 491 erwähnt sind. — Vgl. noch Grimm Gesch. 35, Pott II[1] 407.

497) *ἕρσ-η* (hom. *ἐέρσ-η*, kret. *ἄερσ-α*), *ἕρσ-η* Thau, *ἑρσή-ει-ς* thauig. — Skt. *varsh-a-s* Regen, Tröpfeln, W. *varsh* (*vṛsh*) *varsh-a-ti* pluit.

Bopp Gl., Pott I[1] 272, Benf. I 327. — Der vorgeschlagene Vocal in der epischen wie in der bei Hesych. (*ἄερσαν τὴν δρόσον Κρῆτες*) erhaltenen Form weist deutlich genug auf *Ϝ* hin (Ahr. d. dor. 51). Sollten skt. *ras-a-s* Saft, Wasser, lat. *ro-s*, ksl. *ros-a*, lit. *rasà* Thau, die auch an die bei No. 491 be-

sprochene W. *ars* erinnern, verwandt und eines anlautenden Vau verlustig sein? So vermuthet Pott (vgl. Corssen Beitr. 506), der selbst *δρόσ-ο-ς* vergleicht, worüber indess Kuhn Ztschr. II 138 ganz andre Vermuthungen aufstellt. — In Betreff der Bedeutung ist es beachtenswerth, dass Hesych. bei *ἔρση* auch *νοτία*, *ὁμίχλη* anführt. Wie von W. *ars* *ἄρσ-ην*, so geht von W. *vars* skt. *vṛsh-a-s* Stier, lat. *verre-s* Eber als ‚Besprenger' und skt. *vṛsh-an* aus, das der urspünglichen Bedeutung näher blieb (Max Müller Asiatic Society March 1868 p. 10). — Da die W. im Sanskrit immer nur den leisen Regen (Wilson ‚*to sprinkle*') bedeutet, so ist es unzulässig mit Benfey das hom. *ἀπό-ϝερσε* riss, raffte fort, *ἀποέρσειε* mit langer zweiter Sylbe, zu vergleichen, das eher mit *ἀπ-αυρ-ά-ω*, *ἀπο-ύρ-α-ς*, ja selbst mit dem entschieden digammatisch anlautenden *ϝέρρειν* fortgehn, zusammenhängen dürfte. Vgl. Pott II² 596, wo auch an lat. *verrere* fegen erinnert wird.

498) *ἐρωδιό-ς* (*ῥωδιό-ς*) Reiher. — Lat. *ardea*.

Pott I¹ 213, Förstemann Ztschr. III 56, Benf. II 6. — In irgend einem Zusammenhange steht auch wohl dás Wort, das Hesych. s. v. *ἄραμος* mit *ἐρωδιός* erklärt. Für diese Form, die der Buchstabenfolge widerspricht, vermuthen mehrere *ἄραρος*. — An Entlehnung des lat. Wortes ist schwerlich zu denken, vielmehr eine gemeinsame Grundform *ardja* anzunehmen, so dass *ω* als ein der vielen Kürzen wegen gedehnter Hülfsvocal zu fassen sei. — Freilich lehrte Herodian *ἐρῳδιός* zu schreiben (*περὶ μονήρους λέξεως* p. 57 Lehrs, Herod. I p. 116 Lentz), indess vielleicht nur seiner Etymologie von *ῥοίζω* zu Liebe.

499) *εὐρύ-ς* weit, *εὐρύ-ν-ω* weite, *εὖρ-ος* Weite, Breite. — Skt. *uru-s* (Fem. *urv-î*) weit (Comp. *var-îjas*), *uru-gâ-ja-m* weiter Raum, *uru-ḱakshâs* (*ḱakshas* Auge) weitblickend. Zd. *uru*, *vouru* weit.

Bopp Gl., Pott I¹ 221, Benf. I 79. — Im Anlaut hat Metathesis stattge- 311
funden. *εὐρυ* : *varu* = *παῦρο-ς* : *parvu-s*, *νεῦρο-ν* : *nervu-s*.

500) W. *ὀρ* *ὄρ-νυ-μι*, *ὀρ-ίν-ω*, *ὀρο-θ-ύν-ω* (Fut. *ὄρσω*, Ao. *ὤρ-ορ-ο-ν*) errege, *ὄρ-ωρ-α* bin erregt, erhoben, *ὦρ-το* erhob sich, *ὄρ-σο* (*ὄρ-σεο*) erhebe dich, *ὀρ-έ-οντο* sie brachen auf, *ὀρ-ού-ω* stürze mich, *ἀν-ορού-ω* springe auf, *οὖρ-ο-ν* Raum, *δίσκ-ουρα* (Pl.) Wurfweite.

Skt. W. *ar* *ṛ-ṇô-mi* (Ao. *âr-a-m*, 3. S. Ao. M. *âr-ta* = *ὦρ-το*) erhebe mich, strebe auf, errege, *îr* sich erheben, erregen. Zd. W. *ir* sich erheben, aufgehn (von Gestirnen).

Lat. *or-i-o-r*, *or-tu-s*, *or-îgo*.

Benf. I 53, Kuhn Ztschr. II 396, 459. — Die individuellen Bedeutungen der sanskritischen Wörter sind erst im PW. nachgewiesen, früher war nur das blasse ‚*ire*', seit Westergaard doch auch ‚*adoriri*, *excitare*' bekannt. Das *î* in *îr* ist, wie oft, aus *a* hervorgegangen. Die W. ist dieselbe, die bei No. 488, 490, 491 besprochen ward, sich aber schon vor der Trennung der europäischen Völker von einander mit den drei Vocalen als *ἀρ*, *ἐρ*, *ὀρ* in drei Formen mit wesentlich verschiedener Bedeutung spaltete. Hier sieht man beson-

und Lateinischen beliebte *k*. Als W. gilt im Skt. *vart* = lat. *vertere*, woher auch *vart-uka-s* rotundus. Pictet I 495 erklärt dies aus der Gewohnheit dieser Vogelgeschlechter sich an der Erde zu wälzen.

508) *ὀρυγ-μό-ς, ὠρυγ-ή, ὤρυγμα* Gebrüll, Geheul. — Lat. *rug-i-o, rūgî-tu-s*. — Ksl. *ryk-nę-ti ὠρύεσθαι*.

Pott I[1] 213, Benf. II 6. — Beide vergleichen auch Wörter, die auf indogermanisches *k* weisen, wie das slawische Verbum und ahd. *roh-ô-n* rugire. Danach wäre Erweichung von *k* in *g* wahrscheinlich (vgl. *μυκ-ά-ο-μαι* und lat. *mug-i-o*). — Das von Benf. und auch von Pictet Ztschr. VI 183 angeführte Verbum *ὀρύγω* oder *ὀρυγάνω* ist nirgends zu finden. *ὀρυγμό-ς* bei Hesych. wird wohl richtig mit *βρυχμός* statt des überlieferten *βρυχόμενος* erklärt. *ὀρυγ-μαδό-ς ψόφος, κτύπος, ὀρυγμάδες θόρυβοι* sehen wie blosse Umstellungen aus dem bewährteren *ὀρυμαγδό-ς* aus. Vgl. *ὠρύ-ω* (No. 523).

509) *οὐρανό-ς* (aeol. *ὤρανο-ς, ὄρανο-ς*) Himmel, Zelthimmel, Gaumen, *οὐράν-ιο-ς* himmlisch, *οὐρανί-ων-ες* caelites. — Skt. *Varuṇa-s* Gott des Wassers.

Benf. I 324 (anders II 298). — Kuhn Ztschr. I 457 ‚*Varuṇa-s* in seiner ältesten Gestalt dem gr. *Οὐρανό-ς* gleich, später Gott der Gewässer, die Frauen des *Varuṇa-s* heissen‘. — Schweizer III 387 gegen Bopp, der *ὀυρανό-ς* von skt. *varsh* regnen (No. 497) ableitet. — Die W. dieses alten Wortes ist *var* decken. Ueber die aeolischen Formen Ahr. d. aeol. 93, 101.

510) *οὖρο-ν* Harn, *οὐρ-έ-ω* harne (Impf. *ἐούρουν*), *οὐράνη, οὐρή-θρα, οὔρη-μα*. — Skt. *vâri* Wasser. Zd. *vâra* Regen,
314 *vârenti* es regnet. — Lat. *ûr-îna, ûrîn-â-ri* untertauchen, *ûrînâ-tor* Taucher.

Pott I[1] 123, Benf. I 324. — Ueber die Eigenthümlichkeiten des Augments Ebel Ztschr. IV 166. — Bopp Gl. zieht, wie Varro l. l. V 126 vor ihm, *urna*, und überdies *ur-ceu-s* hieher, aber ersteres dürfte als Gefäss aus gebrannter Erde eher mit *ur-o* (W. *us*) zusammenhängen, letzteres hat im gr. *ὕρχη* (Lob. Paral. p. 34) wohl seine Quelle. Für die Bedeutung der hier verglichenen Wörter ist das lat. *ûrînâri* besonders lehrreich, da es sich ganz selbständig aus dem Begriff Wasser entwickelt hat. Döderlein Gloss. 2318 freilich vergleicht gr. *ἀρνευτήρ* mit dem gleichbedeutenden *urinator*. Das Wort müsste dann *ϝ* eingebüsst haben und mit dem volleren Stamme *vârî* zusammenhängen, mit *ἀρν* (No. 496) aber nichts zu thun haben. — Italische Eigennamen, die muthmaasslich hieher gehören, bespricht Corssen Beitr. 238.

511) *ῥάπυ-ς* Rübe (später *ῥάφυ-ς*), *ῥάφ-ανο-ς* Kohl, *ῥαφ-ανί-ς* Rettig. — Lat. *râp-a, râp-u-m* Rübe. — Mhd. *rüe-be* Feldrübe. — Ksl. *rěpa*, lit. *rópė* Rübe.

Pott I[1] 109, Benf. I 73. — Man könnte an Entlehnung denken sowohl im Lateinischen als Deutschen. Doch scheint das nicht wahrscheinlich. Wenn wir von der Form mit *π* ausgehn und im Griechischen Aspiration annehmen, erklärt sich alles einfach. Ueber diese, wie über manche mundartliche Formen W. Roscher ‚Studien‘ I, 2, 74. — Vgl. No. 513.

512) *ῥάχι-ς* Rückgrat (Nebenf. *ῥάχ-ε-τρο-ν, ῥαχ-ία*), *ῥαχι-αῖο-ς*,

ῥαχί-τη-ς zum Rücken gehörig. — Ahd. *hrucki*, altn. *hrygg-r* Rücken.

Pott II[1] 205, Grimm Gesch. 307 ‚ausnahmsweise mag griechisches *ῥ* ahd. *hr* gleichen‘, indess doch wohl nicht anders, als dass im Gr. *κ* abgefallen ist. Der Ursprung des Wortes und sein Verhältniss zu *ῥάχ-ο-ς* Dornhecke (vgl. *spina dorsi*), *ῥάχ-ος* Fetzen u. s. w. ist noch sehr dunkel. Aber bei völliger Identität der Bedeutung kann die hier aufgestellte Vergleichung doch gerechtfertigt werden. — Benf. II 316.

513) W. ῥεπ, Fρεπ *ῥέπ-ω* neige mich (von der Wagschaale), *ῥοπ-ή* Neigung, Ausschlag, momentum, *ἀντί-ῤῥοπο-ς* gleichwiegend, *ἀμφι-ῤῥεπ-ής* sich auf beide Seiten neigend (amb-ig-uu-s), *ῥόπ-αλο-ν* Wurfstab, Knittel, Keule, *ῥόπ-τρο-ν* Klopfer, Stellholz, *ῥαπ-ί-ς* Ruthe, *καλα-ῦροψ* Hirtenstab.

Lat. *rep-en(t)-s, rep-ente, repentînus.*

Lit. *virp-iu* bebe, zittere, wanke.

Döderlein Synonyme u. Etymologien VI s. v. *repente*, Gloss. 2320 stellt die durchaus wahrscheinliche Vergleichung mit *rep-ente* auf, das wir für ein aus dem Participialstamme gebildetes locativisches Adverb halten müssen (vgl. *ἐθελοντί*); es heisst also *ῥοπῇ τινι*, *momento.* — Der einzige Rest des *ϝ* ist in dem *υ* von *καλαῦροψ* erhalten, über dessen ersten Bestandtheil Döderlein Gl. 2104 Vermuthungen aufstellt. Dass *κάλο-ς* Strick darin stecke, das Wort also ‚Strickstab‘ bedeute, ist doch sehr wahrscheinlich. Dieser Stab wird aber wie das *ῥόπ-αλο-ν* von den Hirten zum Werfen gebraucht. Es geht also die Vorstellung der durch die Luft bebenden Bewegung durch alle diese Wörter durch, die auch so gut auf das Schwanken und Zucken der Zunge an der 315
Waage passt. — *ῥαπί-ς* Ruthe scheint — wie der schwankende Ring, mit dem man die Thür klopfte, und das bebende Tambourin, beides *ῥόπτρον* — ebenfalls vom Schwanken benannt zu sein, und da das Wort bei Hesych. auch in der Bedeutung *ῥάπυ-ς* angeführt wird, so sind vielleicht sämmtliche unter No. 511 behandelten Wörter dieses Stammes. — *ῥάβδο-ς* aber klingt noch mehr an lit. *vìrba-s* Reis, Ruthe an (vgl. auch *verb-er*, *virg-a*). — Allerlei andre Combinationen bietet Benf. II 310. — *ῥίπ-τω*, *ῥῖπ-ή*, das man trotz der ‚stockenden‘ Lautverschiebung kaum vom goth. *vairp-a* trennen kann, unterscheidet sich durch sein *ῑ* von den übrigen Formen, indess, wie Delbrück Stud. I, 2, 132 nachweist, nicht mehr als *βρί-θω* von *βαρύς*, *κρῖ* von *hord-eu-m.* Uebrigens vgl. über *ῥίπτω* und *ἐρείπω* Pott I[1] 257, Leo Meyer Ztschr. VI 176, XV 5, Grassmann XII 108. — Eher dürfte *ῥέμβ-ω* drehe, *ῥόμβο-ς* Drehung u. s. w. durch nasale Verstärkung und dadurch bewirkte Erweichung des *π* in *β* aus W. *ϝρεπ* hervorgegangen sein. Pott I[1] 260 setzt *ῥέμβ-ω* dem goth. *hvairb-a*, verto — wovon unser ‚Wirb-el‘ — gleich; wenn dies richtig ist, müsste *kvarp* als volle Wurzel aufgestellt werden. — Vgl. Walter Ztschr. XII 389.

514) *ῥῖγ-ος* Kälte, *ῥίγ-ιον* kälter, schlimmer, *ῥῑγ-ηλός*, *ῥιγε-δανό-ς* frostig, schauerlich, *ῥῑγ-έ-ω* (*ἔῤῥῑγα*) schaudere, *ῥῑγό-ω* friere.

Lat. *frîg-us, frîg-idu-s, frîg-e-o, frig-e-sc-o.*

Pott I[1] 258, Benf. II 110. — Zusammenhang mit *rig-e-o*, *rig-or*, *rig-i-*

du-s ist leichter behauptet als erwiesen; gerade die ganz gleiche Wortbildung bei verschiedener Quantität und verschiedenem Anlaut widerräth die Annahme, dass *frig* und *rig* ursprünglich identisch seien. Vgl. Corssen I² 451. — Griech. *ῥῑγ* hat labialen Anlaut eingebüsst. So muss die Frage offen bleiben, ob dies *φρῑγ* etwa nur aus *φρῑκ* (*φρίσσω, φρίξ, φρίκη*) geschwächt sei. — Alle weiteren Vergleichungen sind höchst unsicher. Namentlich stimmt ahd. *frius-an* frieren weder im Anlaut noch Auslaut. — Lat. *frig-ĕ-re* rösten gehört zu No. 162.

515) *ῥίζα* (lesb. *βρίσδα*) Wurzel. — Lat. *râd-ix.* — Goth. *vaurt-s* Wurzel, ahd. *wurz-a, wurz-ala.*

Bopp Gl. s. v. *ṛdh*, Pott I¹ 250, der richtig erkannt hat, dass weder skt. *ṛdh* noch *vṛdh* zu diesen Wörtern passen, die vielmehr auf eine W. *vard*, *vrad* weisen, Corssen I² 403. — Ueber aeol. *βρίσδα* = *ϝριδ-ια* Ahrens d. aeol. 34 sq. Zur Vergleichung bieten sich noch aeol. *βρᾰδ-ινό-ς* (*ῥαδινός*), *ῥοδανό-ς* mit den Nebenformen *ῥαδ-αλό-ς, ῥοδ-αλό-ς* (*Σ* 576), schwank, schlank, *ῥάδ-αμνο-ς, ῥάδ-αμο-ς, ῥόδαμνο-ς, ὀρόδαμνο-ς, ῥάδ-ῑξ* Schoss, Zweig, deren etwas abweichende Bedeutung in den deutschen Sprachen ihre Analogie hat, wo *wurz*, *wirz* auch Kraut, Würze heissen. Die so erschlossene W. *vrad* findet Sonne Ztschr. XII 367 im Nirukta V 15 f. als Nebenform von *mrad* biegsam, nachgiebig sein. Er knüpft daran auch *ῥοδ-ό-ν* Rose, aeol. *βρόδον* im Anschluss an Spiegel Beitr. I 317, Fr. Müller II 493. — Vielleicht hat Düntzer Recht, wenn er das schwierige *περι-ρρηδής*, das *χ* 83 *περιρρηδὴς δὲ τραπέζῃ κάππεσε* mit *περιφερής* erklärt wird, während es bei Hippokrates schwankend bedeutet, zu dieser Wurzel stellt. Wir dürfen es dann in der homerischen Stelle mit taumelnd übersetzen. Schon Lobeck Paralip. 156 stellte das Wort zu *ῥαδές· τὸ ἀμφοτέρωσε ἐγκεκλιμένον* d. i. eben schwankend. Was aber Düntzer für einen Grund hat *radix* und *ῥίζα* durch einen Machtspruch für ‚irrig' verglichen zu erklären, sieht man nicht. *ῥίζα* und *radix* werden ursprünglich ‚Reis' bedeutet haben, von wo zur ‚Wurzel' leicht zu gelangen ist. Ob *rad-iu-s* und *râ-mu-s*, das leicht einen Consonanten eingebüsst haben könnte, verwandt sind, ist zweifelhaft. *rŭd-i-s* Stab aber gehört gewiss zu W. *rudh* (auch skt. *ruh*) wachsen, da es ags. *rô-da*, ahd. *ruot-a* entspricht, welche vordeutsches *dh* fordern (vgl. Fick 156). Dazu zd. *rud* wachsen, goth. mit *l liud-an*, ksl.
316 *rod-it-i* parere u. s. w. — Vgl. auch Lobeck Elem. I 85. Die Schwächung von *ă* in *ι* wie in *ἵζω, πιτνέ-ω, ἵππο-ς.* — Kuhn Ztschr. IV 123 sucht *Ῥαδάμανθυ-ς* aeol. *Βραδά-μανθυ-ς* mit Hülfe von skt. *manth* schütteln (No. 476) als ‚Stabschüttler', ‚Gertenschwinger' zu erklären. Ganz anders Pott V 260 ff., wo der Name als ‚späte Einsicht' erklärt wird, mir nicht glaublich, weil *βραδύ-ς* nicht spät heisst. Wieder anders Sonne a. a. O.: ‚nachgiebigen Sinnes'. Wer will entscheiden?

516) *ῥίψ* (St. *ῥῑπ*) Flechtwerk, Matte, *ῥῑπ-ί-(δ)-ς* Fächer, *ῥῑπ-ίζ-ω* fache an, fächle. — Lat. *scirp-u-s* Binsen, *scirp-eu-s, scirp-âre.* — Ahd. *sciluf* Schilf.

Pott I¹ 140, der auch *γρῖπο-ς, γρῖφο-ς* als ‚Binsennetz' vergleicht. — Gr. *ῥῑπ* steht also für *σκρῑπ*, woraus durch Metathesis *scir-pu-s* ward, mit *l* für *r*, regelrechter Lautverschiebung und Hülfsvocal das deutsche Wort. — Vgl. Benf. I 212. — Der Begriff eines *ἱμαντῶδες φυτόν*, den der Scholiast zu Aristoph. Pax 699 dem Worte *ῥίψ* gibt, tritt in den drei Sprachen deutlich hervor. — *Εὔ-ριπο-ς* gehört wohl sicher hieher. — *ῥῑπ* : *scirp* = *rêp* : *serp.*

517) W. ρυ, cρυ *ῥέ-ω* (*ῥεύ-σω, ἐ-ῤῥύη-ν*) fliesse, *ῥέ-ος, ῥό-ο-ς,*

ῥεῦ-μα Fluss, ῥο-ή, ῥύ-σι-ς, ῥεῦ-σι-ς das Fliessen, ῥυ-τό-ς, ῥευσ-τό-ς fliessend, ῥέ-ε-θρο-ν Flussbett, Fluss, ῥύ-αξ Feuerstrom, ῥύ-μη Schwung, Andrang, ῥυ-θ-μό-ς Takt.

Skt. W. *sru srav-â-mi* fluo, *srav-a-s, srav-ant-î, srô-t-as* Strom.

Lat. *Ru-mo* (älterer N. des Tiber), *ru-men* Euter, *Rumina.*

Ahd. *strou-m* Strom.

Lit. *srav-j-ù* fliesse, blute, *srov-ė̃* Strömung. — Ksl. *s-t-ru-ja* fluentum, *o-s-t-rov-ŭ* insula (wörtlich ἀμφί-ρυ-το-ς).

Bopp Gl., Pott W. I 1370, Personennamen 400, Benf. II 8, Schleicher Ksl. 130, 136, Miklosich Beitr. I 128. Nachdem Kuhn schon Ztschr. IV 27 das *t* besprochen hatte, um welches die deutsch-slawischen Wörter, aber auch Στρύ-μων reicher ist als die der übrigen Sprachen, nimmt Förstemann Ztschr. IX 277 und Kuhn selbst XIV 223 jetzt mit Entschiedenheit *stru* als W. an. K. macht dafür namentlich auch die Zendform *thru* fliessen (neben *çru* gehen), *thraota* (Masc.) Strom geltend. Mir ist es nicht wahrscheinlich, dass die geläufige Lautgruppe *str*, wenn sie von Anfang an vorhanden war, der nirgends sehr beliebten *sr* gewichen sei, während umgekehrt aus ursprünglichem *sr* aus Anlass leichterer Sprechbarkeit sehr leicht *str* hervorgehen konnte. Analogien z. B. čech. *s-t-říb-ro* = ksl. *sreb-ro* (Silber) gibt Pott W. I 1373. Auf keinen Fall aber dürfen wir, glaube ich, die auf das Zend beschränkte und aus den besondern Lautneigungen dieser Sprache erklärliche Aspiration des *t* zu *th* in jenem *thru* benutzen, um für andre Sprachgebiete ein *sthru* anzunehmen und von diesem, wie Kuhn es thut, auch zu lat. *flu* zu gelangen. Ueber *flu* vgl. No. 412d. — Ueber die lateinischen Repräsentanten dieser W. handelt Corssen Ztschr. X 18, Beitr. 427. Ausser den oben angeführten stellt er *Roma* für 317
Rou-ma = Στρύμη, Stromstadt (dagegen, aber unter Hinweis auf eine mögliche Spur der Schreibung *Rouma* Ritschl Rh. Mus. XXIV, 17), *Romulu-s, Re-ate* für *Rev-ate* hieher. Dass aber auch *ru-o* (für *srov-o*) vorn ein *s* eingebüsst habe, ist mir besonders deswegen wahrscheinlich, weil wir in ῥύ-μη eine ganz ähnliche Anwendung finden (anders Corssen I² 210, Pott W. I, 1265). Ganz nahe steht dem lat. *ru-o* das gr. ῥώ-ο-μαι. ῥώ-ο-ντο Λ 50, Π 166 kann man geradezu mit *proruerunt* übersetzen. Der Stamm ῥω: ῥυ = πλω: πλυ (No. 369), weshalb auch schon Pott Εὐ-ρώ-τα-ς mit Recht hieher gezogen hat. Hieran aber schliesst sich weiter das mit ῥύ-μη sinnverwandte ἐρω-ή Schwung mit prothetischem ἐ, wovon wieder ἐρωέ-ω, dessen von Buttmann Lexil. I 70 ff. erörterte Bedeutungen sich aus den Vorstellungen strömen, zurückströmen entwickeln lassen. So auch Döderlein Gloss. 2310, wo vieles noch weiter ausgeführt und ebenfalls der Zusammenhang mit *ruere* aufrecht gehalten wird. Den ῥυ-θ-μό-ς, mit weiter bildendem θ, haben die Griechen gewiss am Wogenschlage des Meeres zuerst beobachtet. Im Zend findet sich *rud* fliessen, das wohl auch für *srudh* stehn und mit ῥυθ identisch sein wird. Auf ähnliche Weise ist aus dem verstärkten Stamme ῥω ῥώ-θ-ων Nase hervorgegangen, die wie *nâsu-s* (No. 443) vom Fliessen benannt sein wird. Pictet I 136 reiht selbst ῥίς (St. ῥιν) Nase daran an. — ῥώννυμι, ῥώ-μη nebst *rôb-ur* wird von Kuhn Ztschr. VI 390 mit skt. *râdh-as* Vorrath, Reichthum, Kraft, *râdh-nô-mi*, perficio verglichen, was jedenfalls beachtenswerth ist. Doch leuchtet mir das Verhältniss der Bedeutungen noch nicht völlig ein. Das σ in

ἐρ-ρώσ-θη-ν beweist um so weniger für einen dentalen Wurzelauslaut, da sich daneben ῥώ-μη, ἔρ-ρω-μαι findet und der Einschub eines vielleicht aus θ hervorgegangenen σ in solchen Formen unleugbar ist. ῥώμη wird nicht selten mit ἰσχύ-ς zusammengestellt, z. B. bei Plato Symp. 190[b], und streift so hart an ῥύμη, dass es doch sehr nahe liegt es als Schwungkraft zu fassen. So würden ῥώμη und *Roma* freilich in ganz anderm Sinne zusammen kommen als man vordem annahm. — *rîv-u-s* mag lieber bei Seite bleiben, da es wohl richtiger von Corssen I[2] 364, 534 und Fick 155 zu einer W. *ri* fliessen gezogen wird. Anders Pott W. I 1376.

518) W. σερ (ἑρ, ἐρ) σειρ-ά Seil, σερ-ί-ς ζωστήρ Hesych., ὅρ-μο-ς Halsband, ὁρμα-θό-ς, ὁρμ-ιά Angelschnur, ἕρ-μα Ohrgehänge, εἴρ-ω (ἤ-ειρ-ε, ἐ-ερ-μένο-ς) knüpfe, binde, εἰρ-μό-ς Verknüpfung, εἴρ-ερ-ο-ς Knechtschaft.

Skt. *sar-at* Draht, *sar-it* Faden.

Lat. *ser-o* reihe, knüpfe, *ser-a, re-serâ-re, ser-tu-m, ser-ie-s, ser-vu-s.*

Lit. *seri-s* Faden, Pechdraht (?).

Bopp Gl. s. v. *si* und Pott I[1] 206 (vgl. aber W. I 631) stellen diese Wörter nebst dem ahd. *seil* ksl. *silo* laqueus (Grimm Gr. II S. 44 No. 491) unter die skt. W. *si* ligare, die im Griech. durch ἱ (No. 602) repräsentirt ist. Vgl. auch Kuhn Ztschr. II 132. Allein die W. σερ, indogerm. *sar*, liegt klar zu Tage und zwar im Griechischen in drei Formen, die auch Lobeck Rhem. 136 sq. nach dem Vorgang alter Grammatiker für verwandt hält. Ueber ἕρ-μα Buttm. Lexil. I 111. — ὄ-αρ Gattin deutet Pott Ztschr. VI 262 aus dem copulativen ὀ nnd W. ἀρ fügen. Aber da bleibt der Hiatus auffallend. Wenn wir es in ὀ-σαρ zerlegen, so rückt das Wort mit συν-ήορο-ς und *conjux* in éine Linie. (Vgl. Lobeck El. II 74.) Der Gedanke, dass ὄαρ und *soror* (skt. *svasar*) etwas mit einander gemein hätten, will mir nicht in den Sinn. — Auch das ἅπαξ εἰρημένον εἴρ-ερ-ος (θ 529), von Apollonius im Lexikon mit δουλεία
318 erklärt, zieht Lobeck El. I 176 hieher. Da aber der spir. lenis hier aus dem Sibilanten entstanden ist, dürfen wir nicht mit ihm lat. *eri-tudo*, sondern müssen *servitudo* und *servus* vergleichen, das sich auf die einfachste Weise an diese W. anschliesst, wie *nexu-s* an *necto*, δοῦλο-ς vielleicht an W. δε (No. 264); das Suffix ist dasselbe wie in *ner-vu-s* (No. 434). Vgl. Lange Röm. Alterth. I[2] 169. — *sĕr-a* erklärt sich weniger aus dem später gleichbedeutenden σειρά als aus der homerischen Sitte den Riegel mit einem Riemen hin- und herzuschieben (α 442). *rê-te* wahrscheinlich für *sre-te* mit Metathesis wie in *rèp-o* neben *serp-o*, in *lâ-tu-s*, neben *tul-i*. Vgl. zu No. 489. — Aber auch *sar* ist vielleicht noch nicht die volle Form der Wurzel. — Ueber das auf consonantischen Anlaut weisende ἤειρε, ἐερμένος Tempora und Modi S. 137, Ebel Ztschr. IV 465, 171. Letzterer schliesst daraus auf W. *svar*. So reiht sich vielleicht das lit. *sver-iù* wäge, *svár-a-s* Gewicht, Pfund, *svir-tì-s* Brunnenschwengel, *svyrű-ti* baumeln, *svàr-ti-s* Wagebalken, Gewicht um das Netz in die Tiefe zu ziehen, an, welchen besonders die ἕρματα, Ohrbaumeln, nahe stehen, so wie das wahrscheinlich verwandte ἕρ-μα Ballast, Schwerpunkt, Stütze. Dies führt uns aber weiter. ὅρ-μο-ς ist einerseits mit ἕρμα gleichbedeutend, andrerseits heisst es Ankerplatz, Rhede, wo die Schiffe ‚schweben‘ oder, wie die Engländer sagen, an den Ankern ‚reiten‘. Daher Πάνορμος, Ὁρμίαι, nach Strabo V 233 der ältere Name von *Formiae*, das daraus durch Italisirung ent-

standen zu sein scheint, für *σϝορμιαι* (vgl. Christ Lautl. 174.) Dieselbe Vorstellung kehrt in *μετ-έωρ-ο-ς* wieder, dem attischen Ausdruck für Schiffe auf hoher See. *μετ-έωρ-ο-ς* aber (ion. *μετ-ήορ-ο-ς*, vgl. *παρήορος*, *συνήορο-ς*) weist auf *ἀείρ-ω* St. *ἀϝερ*, der nun eben wohl aus *ἀ-σϝερ* mit prothetischem *ἀ* entstanden ist, und dessen zahlreiche Verzweigungen sich aus dem Begriffe schweben, schweben machen sämmtlich sehr gut entwickeln (*ἄορ, ἀορτήρ, αἴωρα, ἀρ-τά-ω, ἀρτάνη*); viele derselben, namentlich das homer. *ἠερ-έ-θ-ονται* (*B* 448 *τῆς ἑκατὸν θύσανοι παγχρύσεοι ἠερέθονται*) stehen den oben besprochenen Wörtern sehr nahe. Vgl. auch Pott Ztschr. VI 261 f. Dazu gehören ferner die *πόδες ἄωροι* der Skylla *μ* 89, eigentlich penduli (*κρεμαστοὶ* Schol.), wie Nitzsch, Lobeck El. II 76 und Classen Jahn's Jahrb. 79, 310 das Wort erklären. Ferner *ἀπήωροι ὄζοι* entfernte. — Um also alles noch einmal zusammen zu fassen, wir nehmen eine W. *svar* an, die sich im Griechischen als σερ, ἑρ, ἐρ und ἀερ manifestirt, und an welche sich die Bedeutungen schweben, hängen, binden knüpfen. Corssen lässt bei seiner Polemik gegen diese Darstellung I[2] 464 die griechischen Wörter, welche auf *svar* schliessen lassen, ausser Acht.

519) *σῦρ-ιγξ* Pfeife, Hirtenflöte, *συρίζ-ω* pfeife, *συριγ-μό-ς*, *σύριγ-μα* Gepfeife. — Skt. W. *svar svar-â-mi* sono, canto, *svar-a-s* sonus. — Lat. *su-sur-ru-s*, *ab-sur-du-s*. — Ksl. *svir-a-ti*, *svir-i-ti* ,*αὐλεῖν συρίττειν*', *svir-ělĭ σῦριγξ*, lit. *sur-ma* Flöte, Pfeife (Nesselm.).

Bopp Gl. s. v. *svṛ*, Pott I[1] 225, Benf. I 460. — Der Zusammenhang von *ab-sur-du-s* (vgl. *absonus* und Cic. de divin. III 41) ist näher von mir begründet Ztschr. I 268. — Wenn die Form *τυρίσδω* wirklich bewährt wäre, würde sie, da *τ* im Anlaut nicht aus *σ* entstehen kann, Schwierigkeiten bereiten. Aber Ahrens d. dor. p. 65 verwirft sie auf Mss. gestützt als hyperdorisch. Vergl. auch Meineke ad Theocr. ed. tertia p. 17. — Ebel's Versuch (Ztschr. IV 100) die Form wieder zu rechtfertigen scheint mir nicht gelungen, so wenig wie *sur-du-s* im nhd. *schwirren* seine volle Erklärung findet. Vgl. Corssen Beitr. 99, und No. 388.

520) *ὕραξ* (St. *ὑρᾶκ*). — Lat. *sôrex* (St. *sôrec*) Spitzmaus.

Benf. I 461, Grimm Gesch. 303. — Benf. vermuthet, dass das Wort auf 319
die unter No. 519 erwähnte W. *svar* zurück zu führen, das Thier also von seinem Ton benannt sei, der bei den Römern besondrer Berücksichtigung gewürdigt wurde (Plin. N. H. II 41). Ebenso Pictet I 413.

521) *ψάρ* (neugriech. *ψαρ-όνι*). — Lat. *stur-nu-s*. — Ahd. *star-a* (Fem.) Spree, mhd. *star* (Masc.), ags. *stear-n*. — Böhm. *škoř-ec* Staar.

Pott II[1] 297, Benf. I 677, Förstemann Ztschr. III 48, Kuhn IV 34. Ueber den Anlaut unten S. 634. Eine Form mit *στ* hat Hesych. aufbewahrt *ἀστραλό-ς· ὁ ψαρὸς ὑπὸ Θετταλῶν*, denn wir dürfen mit Lobeck Prolegg. 93 *ψαρός* mit *ψάρ* gleich setzen, dessen Zusammenhang mit *sturnus* auch L. für ,*non admodum incredibile*' erklärt. Wenn wir die slawische Form berücksichtigen, wird es wahrscheinlich, dass *sk* der älteste Anlaut des Wortes war. Vgl. No. 106, Pictet I 482.

522) *ὥρα* Jahreszeit, Zeit, Blüthezeit, *ὧρο-ς* Jahr, *ὥρα-σι* zur rechten Zeit, *ὡρα-ῖο-ς* zeitig, blühend, *ἄ-ωρο-ς* unzeitig,

ὀπ-ώρα Spätsommer. — Zd. *yâre* (Neutr.) Jahr. — Goth. *jêr* ἔτος ahd. *jâr*. — Böhm. *jaro* Frühling.

Pott W. I 1040, Ahrens aeol. 25, Kuhn Ztschr. II 269, Diefenbach Wb. I 120. Benfey's Einwendungen gegen diese Zusammenstellung (I 329, II 297) haben keine Bedeutung, so bald wir von der im Griechischen durchschimmernden, im Slawischen lebendigen Bedeutung Lenz, blühende Jahreszeit ausgehen, denn daraus kann der Begriff Jahr („sechzehn Sommer") leicht hervorgehen, wie unstreitig sl. *leto* Jahr dem deutschen Lenz gleich ist. Selbst die Zurückführung auf die W. *ja* gehen, kommen (vgl. Skt. *jâ-tu-s* Zeit) würde dadurch nicht ausgeschlossen, indem das Frühjahr als das Kommen, die Bewegung der Jahreszeit im besondern aufgefasst werden könnte. Man denke an unser ‚zeitig'. Im Griechischen waltet diese engere Bedeutung vor, die allgemeinere aber tritt uns wie in ὦρο-ς, so gewiss auch im homer. ἐννέωρος (τ 179) entgegen, das Apollonius u. s. w. mit ἐνναετής erklären. — Ganz anders Savelsberg Ztschr. VII 384 ff., wo ὥρα mit ἔαρ (No. 589) zusammengebracht wird. Die dort gegebene Darstellung beruht indess auf der falschen Annahme, die Form ἄωρο-ς setze ϝ voraus; es kann aber ebenso gut *j* ausgefallen sein. Dass die Herkunft von ὀπ-ώρα (ὀπ- vielleicht zu ὀπίσω, ὄπισθεν) noch nicht völlig aufgeklärt sei, mag zugegeben werden, doch kann man ἄμπ-ελο-ς (No. 527) wegen der mangelnden Aspiration vergleichen. Savelsberg deutet ὀπ-ώρα — Alkman bei Athen. X 416 vielleicht ὀπάρα — (vgl. θαλπ-ωρή) aus W. ὀπ = πεπ (ὀπ-τά-ω, πέσσω) als die Kochzeit, was mir nicht einleuchten will. — Scharfsinnig zerlegt Pott das lat. *hôrnu-s* in *ho-jor-nu-s* (*bîga* = *bijug-a*), so dass es bis auf das angehängte nasale Suffix ganz dem mhd. *hiure* entspräche. Freilich setze ich dabei den Pronominalstamm *ho* keineswegs dem in den deutschen Wörtern steckenden gleich. Indess, wer sagt uns, ob *hôrnu-s* nicht *ho-ver-nu-s* sei? Vgl. Corssen Nachtr. 298. — Pictet, welcher II 606 ὥρα mit dem skt. *vâra-s* tempus opportunum, in Zusammensetzungen -mal vergleicht, trennt beide völlig von den Jahr bedeutenden Wörtern. Mir scheint dies unwahrscheinlich, da sich die griechischen Wörter mit jenen lautlich wohl vereinigen lassen. Einen Rest des alten Stammes *jâ-ra* glaubt er im skt. Adv. *par-âri* im drittletzten Jahre zu finden.

523) ὠρύω heule, brülle, ὠρυ-θ-μό-ς Gebrüll, ὀρύ-ε-ται ὑλα-
320 κτεῖ (Hesych.), ὀρυ-μαγδό-ς Geräusch, Lärm. — Skt. W.
ru râu-mi rudo, fremo, murmuro, *â-ru* ejulare, *vi-ru*
ululare. — Lat. *rû-mor*, *rûm-i-to* (Naev.), *râvi-s*, *rau-cu-s*.
— Ksl. *rev-ą* Inf. *rju-ti* μυκᾶσθαι, ὠρύεσθαι.

Pott W. I 1256, Bopp Gl., Schleich. Ksl. 130, Benf. II 5. Vgl. No. 508. Hier wie dort ist ein Vocal vorgeschlagen. *rû-mor* wie *clâ-mor*.

Λ

Griechisches λ steht einem *l* der verwandten Sprachen, das bisweilen durch *r* vertreten wird, in folgenden Fällen gegenüber.

---

523 b) W. ἀλ hom. *ἄν-αλ-το-ς* unersättlich, *ἄλ-σος* Hain, *Ἄλ-τι-ς*.
Lat. *al-o, al-u-mnu-s, al-i-mentu-m, al-tu-s, co-ale-sc-e-re, ad-, sub-ol-e-o, prôle-s, ele-mentu-m.*
Goth. *al-an, al-jan* aufziehen, *alith-s σιτευτός, us-alth-an-s γραώδης*, ahd. *alt.*

Eine nur in den europäischen Sprachen lebendige Wurzel mit dem Grundbegriff wachsen, transitiv gefasst wachsen machen, nähren. In allen drei Sprachen treten diese beiden Bedeutungen klar hervor, *ἄν-αλ-το-ς* wird sicherlich richtig (Lobeck Rhem. 74) als *ἀναύξητος, ἀκόρεστος* gefasst. Düntzer's Einfall Ztschr. XIII 2 *βόσκειν ἣν γαστέρ' ἄναλτον* (ρ 228) als ‚ungesalzen' zu fassen, wird nicht viel Beifall finden. *ἄλσος* ist wie *ἄρσεα· λειμῶνες* (Hesych.) von W. ἀρδ, wie *φάρσος, ἄψος*, *Ἄλ-τι-ς* der heilige Hain bei Olympia durch das Suffix *-τι* gebildet. — Im Lateinischen finden wir alle drei Vocale, doch so, dass die transitive Bedeutung sich ausschliesslich an die Form *al* knüpft. Dass *al-tu-s* mit *ad-ul-tu-s* wesentlich gleich und ebenso aus der Vorstellung des Wachsens hervorgegangen ist wie unser *gross* aus der im engl. *grow* lebendigen Wurzel, während das deutsche *alt* eine andre nahe liegende Anwendung gefunden hat, bedarf keiner Begründung. Gewiss mit Recht hat aber Trendelenburg (Elementa log. Aristot. ed. 5ta 1862 p. 50) *elementu-m* dazu gestellt. Ebenso Corssen Beitr. 129, Nachtr. 280. Das *e* steht hier dem *o* von *ol-esco* in ähnlicher Weise gegenüber wie in *vel-i-m, velle* neben *vol-o*. Die Bedeutung ‚incrementum', Keim, passt vortrefflich zu dem gesammten Gebrauche des Wortes, was Tr. auch durch die ähnliche Anwendung von *semina* erläutert. — Da wir für *l* überall älteres *r* erwarten dürfen, so liegt es sehr nahe *ἔρ-νος* (vgl. *δῆ-νος, ἴχ-νος, ἔθ-νος*) zu vergleichen, das ja eben auch Schössling bedeutet. — Ob skt. *al-aka-s* Haarlocke, *al-akâ* ein Mädchen von 8—10 Jahren mit dieser W. in Verbindung stehen, lasse ich unentschieden. Sicherlich aber sind aus W. ἀλ durch Weiterbildung ἀλ-θ (No. 303) und ἀλ-δ hervorgegangen. Letzteres zeigt in *ἀλδ-αίν-ω, ἀλδ-ήσκ-ω* die beiden Hauptbedeutungen der Wurzel unverändert.

524) *ἄλλο-ς* ein anderer, *ἀλλ-ήλο-υς* einander, *ἀλλά* aber, *ἀλλο-ῖο-ς* von anderer Art, *ἀλλάσσ-ω* verändere, vertausche, *ἀλλό-τριο-ς* fremd. 321
Lat. *ali-u-s* (altlat. *ali-s, ali-d*), *al-i-bi, ali-qui-s, ali-ênu-s, al-ter* (St. *al-tero*). — Osk. *allo* alia (Nom. S. Fem.).
Goth. *ali-s, ἄλλος, alja* (Conj.) ausser, *aljar* anderswo, ahd. *ali-lanti, elilente* Fremde, Ausland; goth. *alja-thrô ἀλλαχόθεν*, ahd. *alles, elles* (Conj.) sonst, anders.
Böhm. *ale* aber.

Vgl. *ἔνιοι* No. 426, von welchem Stamme wir diese Wörter glaubten

trennen zu müssen. — Diefenbach Wb. I 38. — Für die Trennung spricht namentlich der Umstand, dass wie im Griechischen so im Gothischen beide Stämme (*an* und *al*) neben einander vorkommen und dass im Slawischen neben den zahlreichsten Verzweigungen des Stammes *an*, in *ale* eine Spur dieses zweiten Stammes enthalten zu sein scheint. Vgl. Schleicher Comp.[2] 225, Corssen Beitr. 295. Das reduplicirte *ἀλλ-ήλο-υ-ς*, wie skt. *anjônja* (No. 426) mit beachtenswerther Dissimilation im zweiten Gliede. Ein Comparativsuffix steckt nicht bloss in *al-ter*, sondern auch in *ἀλλό-τρ-ιο-ς*, das, wie lesb. *ἀλλό-τερ-ρο-ς* zeigt (Ahrens aeol. 55), aus einem St. *ἀλλο-τερο* abgeleitet ist. Aufrecht Ztschr. V 365 zieht es vor in dem Suffix eine Ableitung aus dem skt. Adverbialsuffix *tra* — *anja-tra* alibi — anzunehmen, aber man wird aus diesem Suffix schwerlich seinen Anspruch auf Verwandtschaft mit dem des Comparativs versagen können. Ueber die weite Verzweigung dieser Suffixe vgl. Corssen Ztschr. III 242 ff. — *ἀλλάσσω* geht auf einen Stamm *ἀλλακο* zurück, der aus *ἀλλο* ebenso entwickelt ist wie skt. *anja-ka* aus *anja*, Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. VIII.

525) *ἀλώπηξ* (St. *ἀλωπ-εκ*). — Lit. *lápė* Fuchs, *la-pù-ka-s* junger Fuchs (Nesselm.).

Pott I[1] 258 vergleicht skt. *lôpâça-s* ‚Aasfresser', Fuchs. Aber skt. *ô* ist nicht gr. *ω*, und die Erhaltung eines solchen Compositums um so unwahrscheinlicher, als keiner der beiden Stämme im Griechischen nachzuweisen ist. Wir halten uns an die augenscheinliche Uebereinstimmung, die sich sogar (Schleicher Lit. II 286) auf die Quantität des Vocals in der Stammsylbe erstreckt. — Hesych. bietet *ἀλωπό-ς· ἀλωπεκώδης, πανοῦργος Σοφοκλῆς* und das freilich angezweifelte und nicht an seinem Platze stehende *ἀλωπά ἡ ἀλώπηξ* (M. Schmidt p. 136). Folglich ist *εκ* eine hypokoristische Endung, und *ἀλώπηξ* (*vulpe-cula*) steht schon auf der Stufe des lit. Deminutivs. Vgl. *μύρμ-ηξ* neben *μύρμο-ς* No. 482. Mit *vulpe-s* wäre eine Vereinigung nur dann möglich, wenn wir Abfall des *v* im Gr. und Lit. annähmen, mit goth. *fauhs* unter keiner Bedingung trotz Förstemann Ztschr. I 498. — *ἀ* vorgeschlagen wie in *ἀ-λείφω*. — *ἀλωπ-ήκ-ων* Anan. fr. 5, 5 (Bergk[3]).

526) *γλυκύ-ς* süss (Nebenf. *γλυκ-ερό-ς*), *γλυκύ-τη(τ)-ς* Süssigkeit, *γλεῦκ-ος* Most, *ἀ-γλευκής* herb. — Lat. *dulci-s, dulcêdo, dulce-sc-o.*

Wenn diese Wörter zusammengehören, so muss *g* ursprünglicher sein, da skt. *gul-ja-m* Süssigkeit, das Benf. II 137 nebst dem ferner stehenden lit. *gardù-s* wohlschmeckend vergleicht und auf eine mit *glu-tire* verwandte Wurzel zurückführt, sehr nahe liegt. — Sollte *dulci-s* aus *gulci-s* durch Dissimilation
322 entstanden sein wie *tenebrae* aus W. *tam*, *mihi* aus *mibhi* neben *tibi?* — Das angebliche *δεῦκος* für *γλεῦκος* hat keine Gewähr.

527) W. *ϝελ, ϝαλ*. — *ἐλύ-ω* winde, krümme, *εἰλύω ἴλλω* wälze, umhülle, *εἴλυ-μα*, *ἔλυ-τρο-ν* Hülle, *εἰλ-εό-ς* Darmverschlingung (*ileus volvulus*), *ἶλ-ιγξ*, *ἴλιγγ-ο-ς* Wirbel, Schwindel, *ἰλλά-ς* Strick, hom. *ὀλοοί-τροχο-ς* (*ὀλοί-τροχ-ο-ς*) Rollstein, *ὅλ-μο-ς* Mörser, *οὐλαί* (*οὐλοχύται*) geschrotene Gerste, *ἀλέ-ω* mahle, *ἄλευ-ρο-ν*, *ἄλειαρ* Mehl, *ἄλε-το-ς* das Mahlen, *ἀλε-τρίβ-ανο-ς* Mörserkeule, *Ἀλευάδαι*, *ἀλο-ά-ω* dresche, *ἀλω-ή*, *ἅλω-ς* Tenne.

Skt. *ûr-mi-s* (für *var-mi-s*) Welle, Falte, W. *val* hin und her wenden, *val-aja-s* Kreis, Gehege.
Lat. *volv-o, volû-ti-m, volû-tâ-re, volû-men, vol-va, vol-û-ta.*
Goth. *valv-j-an* (*at-valvjan* προς-κυλίνδειν), ahd. *wellan* wälzen, *wulluh* involucrum, ahd. *wulsta* corona, labium, ahd. *wella* unda.
Lit. *vél-ti* walken, wickeln, *vólio-ti*, böhm. *val-i-ti* wälzen, ksl. *vla-ja-ti* fluctibus agitari, *vlŭ-na*, lit. *vil-nì-s* Welle.

Eine der am weitesten verzweigten und zugleich schwierigsten griechischen Wurzeln, da sich eine Fülle halbwegs vergleichbarer Formen aufdrängt. Die Schwierigkeit liegt hier wie oft in der richtigen Scheidung. Buttmann Lexil. II 141 ff. hat zuerst richtig diese Wörter von denen getrennt, welche wie εἴλω, ἀλῆναι (No. 656) drängen bedeuten, während in den hier zusammengestellten eine krummlinige Bewegung mit den drei Modificationen winden, wälzen, mahlen hervortritt. Die letzte Modification vermittelt sich mit der zweiten gewissermassen durch ‚walken' und dies steht wieder dem Dreschen nahe. Vgl. S. 483. — Aus W. ϝελ ist mit κ weiter gebildet ἑλικ (ἕλιξ, ἑλίσσω). In diesem abgeleiteten Stamme zeigen sich die entschiedensten Spuren des Digamma im Anlaut (Hoffmann Quaest. hom. II 22), die indess auch bei εἰλύω (§ 479 σάκεσιν ϝειλυμένοι ὤμους) nicht ganz fehlen. So ist das ει in εἵλισσον gegen Ebel Ztschr. IV 168 hinreichend vertheidigt. An die Formen mit α schliesst sich ἀλινδέω wälze (Fut. ἀλίσω) an. — Eine Anzahl von Wörtern mit der Bedeutung mahlen erinnern sehr an No. 481. Da aber anlautendes μ weder ohne weiteres abzufallen, noch auch in ϝ überzugehn pflegt, so müssen beide Stämme auseinander gehalten werden. Das von Hesych. und andern Grammatikern bezeugte μάλευρο-ν = ἄλευρο-ν ist seiner Form nach letzterem so ähnlich, dass man den Zufall einer so ähnlichen Form bei verschiedenem Stamme kaum für möglich halten kann und das μ wohl aus dem einst vorhandenen ϝ von ϝάλευρο-ν erklären muss (vgl. S. 521). — An ἴλλειν in der Bedeutung sich drehen, sich winden, schliesst Lobeck de metaphora et metonymia p. 6 *ad-ûl-o, ad-ûlo-r*, das ursprünglich das Anwedeln und Anschmiegen von Thieren bedeutete. — Das Sanskrit hat zur Aufhellung dieser W. am wenigsten beigetragen. Zwar wird im PW. unter *ûr-mi-s* eine W. *var* wälzen angenommen, auch erinnert *ul-ûkhala-m* Mörser an ὅλμος, allein der Ausgang des Wortes ist unaufgeklärt. Pott's (I[1] 224) Vergleichung von ἔλυ-τρο-ν mit skt. *var-u-tra-m* Oberkleid (W. *var* tegere) hat viel scheinbares, aber während im Griechischen, Lateinischen, Deutschen und Litauischen die Vorstellung des Einwickelns, die sich allerdings trotz Corssen I[2] 460 aus der des Wälzens, Drehens leicht ergibt, deutlich zu erkennen ist, ist dies im Skt. nicht der Fall. Aehnlich steht 323
es mit *ul-va-m* die Hülle, welche den Mutterleib umgibt, auch dieser selbst augenscheinlich mit *vol-va* (vgl. *val-volae* Schoten) identisch, aber von *volvere* weit abliegend. Die übrigen Sanskritwörter habe ich Fick 165 entnommen. Für sie fehlen leider noch die genauen Nachweise des PW. — Man vergleiche noch Benfey II 299, Ztschr. VII 190. Beachtenswerth ist Pott's (I 120) Deutung von ἄμπ-ελ-ο-ς aus ἀμφί und Fελ, also ‚der umrankende', zumal ἕλινο-ς für Rank, Zweig bei Alexandrinern vorkommt. — Der in ἐλυ, *volv*, g. *valv* hervortretende Endlaut ist, wie schon Buttmann sah, eine verkürzte Reduplication; dasselbe ϝ steckt in dem zweiten ο von ὀλοοί-τροχο-ς, wie in dem von ἀλο-

ά-ω. Beispiele dieser gebrochenen Reduplication werden uns noch mehrfach begegnen. Ebenso deuteten wir das β von φόβο-ς No. 409 und von φέρβω No. 411, das π von πόρ-π-η No. 356. Corssen, welcher diese Erscheinung mit Unrecht leugnet (vgl. lat. *ste-t-i* für *ste-st-i*), ist genöthigt das *v* von *volvo* für ein verstümmeltes Suffix zu erklären. — Ueber die slaw. Wörter Miklos. Lex. 68.

528) ἔλαιο-ν Oel, ἐλαία (att. ἐλάα) Oelbaum. — Lat. *oleu-m, olîva.* — Goth. *alev* (N.) ἔλαιον, *alev-i fairguni* Oelberg, ahd. *olei.* — Lit. *alëju-s,* ksl. *jelej* Oel.

Mit Benf. II 120 und Diefenbach Wb. I 36 halte ich jetzt die Wörter aller andern Sprachen für entlehnt aus ἐλαία; *olîva* zu ἐλαία wie *Achivi* zu Ἀχαιοί. *o* im Anlaut für *e* wie in *elogium* = ἐλεγεῖον Ber. der k. s. Ges. d. W. 1864 (histor. phil. Cl.) S. 5. Als W. von ἔλαιον ist vielleicht mit Pott I[1] 208 das bei No. 541 zu erwähnende *li* liquefacere zu betrachten. Im Griechischen ist der Vorschlag eines Vocals gerechtfertigt, er wäre es nicht in den übrigen Sprachen. Dies der Hauptgrund für meine jetzige Auffassung.

529) ἔλ-α-φο-ς Hirsch, ἐλλό-ς (ἑλλό-ς) junger Hirsch. — Lit. *él-ni-s* Elennthier, ksl. *jel-enĭ* Hirsch.

Benf. II 9, der auch skt. *ṛshja-s* vergleicht. Aber Boehtl. u. R. erklären *ṛçja-s* für die ältere Form und geben dem Wort die Bedeutung ‚Bock der Antilope'. So würden wir auf einen St. *ark* geführt, der eher an No. 5 erinnert. Unverkennbar aber stimmen die griechischen und slaw.-lit. Thiernamen zusammen, denn ksl. *j* ist wie in unzähligen Fällen aus dem spiritus lenis hervorgegangen. ἐλλό-ς schreibt Apollonius Lex. und andre Grammatiker mit spir. len. Vielleicht steht es für ἐλ-νο-ς und entspricht fast ganz der lit. sl. Form. Pictet I 438 betrachtet *ar* als W. im Sinne von eilen, treiben, womit er auch ἐλαύνω zusammenbringt, und fügt ir. *arr* Hirsch hinzu. Das Suffix von ἔλ-α-φο-ς ist dasselbe wie in ἔρι-φο-ς Bock und skt. *ṛsha-bha-s* (vgl. zu No. 491), *vṛsha-bha-s* Stier. Vgl. Jahn's Jahrb. 69 S. 95.

530) ἕλος (Ϝέλος) Niederung, Ἕλος, Ἐλέα, Ἦλι-ς. — Lat. *Veliae* (?), *Velitrae, valli-s.*

Die von Bopp Gl. und Kuhn Ztschr. II 129 aufgestellte Vergleichung mit skt. *saras* Wasser bezweifelt schon Pott I[1] 225 wegen des Ϝ, und Benf. II 299 tritt ihm bei. Dennoch kehrt sie bei Leo Meyer Vgl. Gr. II 110 wieder. Das Ϝ ist besonders mit Bezug auf die unteritalische Stadt (*Velia*) mehrfach bezeugt, die bei Herodot I 167 Ὑέλη heisst (Strabo VI p. 252). Servius ad Aen. VI 639, Dionys. Halic. Arch. I 20 leiten den Namen des römischen *Velia*
324 von Ϝέλος ab. ἕλος heisst aber auch gar nicht eigentlich Sumpf, sondern nach Suidas δίυλον δάσος, nach dem Et. Gud. ὑγρὸς καὶ δασὺς τόπος, also Niederung, Wiesenland; im ἕλος weiden Υ 221 Rosse, die kein Mensch in den Sumpf treibt. Ebenso erklärt E. Curtius Peloponnesos II 288 das lakonische Ἕλος. — Ebendaher kommt der Name Ϝᾶλι-ς, der ganz dem lat. *vallis* gleicht, daher Ϝαλήοι = Ἠλεῖοι (Ahr. aeol. 226), also Ἦλις heisst Tiefland, Hohlland (E. Curtius Peloponn. II 97). Sollte sich die Länge des Vocals im Griechischen und das doppelte *l* im Lateinischen aus einem Suffix *vi* erklären, also *val-li-s* für *val-vi-s* stehn? So auch Corssen Beitr. 321. — Das lat. *Vêlâ-brum* liegt seines *ê* wegen fern, aber das deutlichste Analogon vom gr. Ϝέλος findet Corssen Ztschr. III 260 im volsk. *Veles-tro-m*, wie auf der *tabula Veliterna*

(Mommsen Unterital. D. 320) der Gen. Pl. der Bewohner von *Velletri* heisst, das ‚am Nordrande der pontinischen Sümpfe liegt‘. Voretzsch De Inscript. Cretensi p. 5 fügt das kretische *Βολοέντιοι* vielleicht mit Recht hinzu.

531) *ἧλο-ς* Nagel, Buckel, *ἔφηλος* mit Nägeln versehen, *ἐφηλό-ω* nagle fest. — Lat. *vallu-s* Pfahl, Zahn eines Kammes.

Ahr. aeol. 58. *ϝ* ist ersichtlich aus der von Hesych. überlieferten Form *γάλλο-ς*, dessen *λλ* noch deutlicher die Uebereinstimmung mit *vallu-s* zeigt, und aus dem hom. *ἀργυρό-ηλο-ς*. — Andre Deutungen bei Pott I^1 223. — Vossius Et. 535 fasst *vallus* als Deminutiv des Adjectivs *vâru-s* krummbeinig. Mir scheint die Differenz der Bedeutungen nicht gross genug, um *ἧλος* von *vallu-s* zu trennen. *vallum* ist doch wohl nur Collectiv von *vallu-s*, wie gr. *χάραξ* beides bedeutet. — Pictet vergleicht verschiedene sanskritische Formen aus der W. *var*, so *â-vara-nam*, das unter andern Riegel bedeutet. Vom Verwahren werden diese Wörter ihren Namen erhalten haben. Aehnlich Corssen Beitr. 320, vgl. I^2 459.

532) W. λᾱ (λας) *λά-ω* (dor. *λῶ λῇς λῇ*, 3. Pl. *λῶντι*) will, *λῆ-μα*, *λῆ-σι-ς* Wille, *λι-λα-ί-ο-μαι* begehre, *λε-λίη-μαι* begehre, trachte, *λία-ν* gewaltig, sehr.

Skt. W. *lash lash-â-mi*, *lash-jâ-mi* opto, cupio, *las las-â-mi* amplector, in Comp. ludo, *lâ-las-a-s* desiderans.

Lat. *las-c-îvu-s*.

Goth. *lus-tu-s ἐπιθυμία*, *lus-tô-n ἐπιθυμεῖν*.

Ksl. *las-k-a-ti* adulâri, *las-ka* adulatio, *laska-vŭ* blandus.

Pott I^1 271, II^1 75, Bopp Gl. s. v. *lash* und *las*, Kuhn Ztschr. II 268, Benf. II 136 f. — Die W. *las* hat vor Vocalen im Griechischen ihr *σ* eingebüsst (vgl. *γεύω* No. 131). Ueber *λῶ* und die übrigen dorischen Formen Ahrens dor. 348. *λι-λα-ί-ο-μαι* f. *λι-λασ-jo-μαι*, worin das *j* den Präsensstamm bezeichnet, reduplicirt wie skt. *lâ-las-a-s; λε-λίημαι* vielleicht zur Vermeidung des Lambdacismus aus *λε-λί-λη-μαι*, ebenso *λίαν* (*λίη-ν*) für *λι-λα-ν*. Das *σ* scheint erhalten zu sein in *λάσ-τη πόρνη* Hesych., womit *λάσταυρο-ς* (Lob. Proleg. 259) = *κίναιδος* gewiss verwandt ist (Suffix *vara?*), auch wohl *λάσ-θ-η* ludibrium (*ἐπὶ γέλωτι καὶ λάσθῃ* Herod. VI 67), ferner scheint nach Benfey *Λαΐ-ς*, *λᾰ-μαχο-ς* (Hesych. *ἄμαχος*), *λαί* (*ἐπὶ αἰσχρουργίας* Hesych.) u. a. m. verwandt zu sein, wahrscheinlich auch *λᾱ-ρό-ς* lecker (lüstern), *λᾰ-μυρό-ς* (cf. *λαιδρό-ς* Hesych.) lüstern, keck, *λαικάζειν* huren, während ich *λωΐων* lieber zu W. λαυ, λαϝ (No. 536) stelle, denn durch alle hier verzeichneten griechischen Wörter zieht sich der Grundbegriff ausgelassenen Beliebens, 325
kühner Lust, wozu sich *λωΐων* nicht fügen will; desto besser aber *λεωργό-ς* Frevler, vermuthlich aus *λᾱ-ϝοργό-ς*, wobei *λᾱ* ein aus *λαο*, *λασο* zusammengezogener Adjectivstamm ist (vgl. Hartung zu Aesch. Prom. 5). *λεωργός* ist also wer im Gegensatz zur *θέμις* oder *δίκη* nach seinem Belieben handelt. — *lasc-îvu-s* setzt *las-cu-s* voraus, woraus es abgeleitet ist wie *festîvu-s* aus *festu-s*.

533) *λαιό-ς* links. — Lat. *laevu-s*. — Ksl. *lěvŭ*.

Pott I^1 119. — Schleich. Ksl. 128. — Benf. II 306. — Hesych. bietet die abgeleiteten Wörter *λαί-διο-ς*, *λαι-δρό-ς*, und *λαίβα*, *ἀσπίς*, *λαίβας ἀσπίδας Κρῆτες*, die Ahrens d. dor. 49 passend heranzieht.

534) *λάξ*, *λάγ-δην* mit der Ferse, mit dem Fusse, *λακ-τ-ίζ-ω* schlage mit dem Fusse aus, *λακ-πάτη-το-ς* mit den Füssen zertreten. — Lat. *calx* (St. *calc*) *calc-ar*, *calceu-s*, *calc-â-re*, *calc-i-trâ-re*. — Altn. *hœl-l* calx. — Lit. *kul-nì-s* Ferse.

Pott II[1] 204, Benf. II 316. — Im griechischen Anlaut ist *κ* abgefallen, so dass *κλαξ* als ältere Form für *λάξ* vorauszusetzen und als Metathese von *calx* zu betrachten ist. Das ξ ist wie in *πύξ* aus einem casualen *ς* hervorgegangen, so dass *καλκ* = *calc* als Nominalstamm übrig bleibt. In diesem ist das zweite *k* ableitend, also die W. *kal*, die auch wohl in *κολ-ε-τρά-ω* (vgl. *cal-c-i-trâ-re*), stampfe, liegt und einerseits an lat. *cel-l-o*, andrerseits an lit. *kùl-ti* schlagen, dreschen erinnert. Dazu *λάκ-τι-ς* bei Alexandrinern Keule. Vgl. No. 55.

535) *λᾱ-ό-ς* Volk, *λᾱ-ο-ί* Leute, *λᾱ-ῐτο-ς*, *λή-ῐ-το-ς* publicus, *λειτουργία* öffentliche Leistung. — Goth. *jugga-lauth-s* Jüngling, ahd. *liut* populus, Pl. *liuti* Leute. — Ksl. *ljud-ŭ* *λαό-ς*, *ljud-ije* *λαοί* homines; lett. *laudi-s* Leute, Volk.

Pott II[1] 272, I[2] 221, Benf. II 28. — Das griechische Wort enthält den Stamm *λαϝο*, gesichert durch *Λαναγήτα* C. I. 1466 und *Λαϝο-κό-ϝων*, das Priscian I 22, VI 69 (H.) ‚in tripode vetustissimo' las. Schon darum, ebenso aber auch wegen des im Griechischen nur für einige wenige Mundarten nachweisbaren Uebergangs von *d* in *λ* ist die Vermuthung Bréal's (Mythe d'Oedipe p. 18) nicht zu billigen, dass *λαό-ς* dem skt. *dâsa-s* Sklave entspräche. Ebenso wenig bewährt sich Bernhardt's Herleitung aus W. κλυ (No. 62). Die übrigen Sprachen weisen auf eine Grundform *laudh*. Doch scheinen die keltischen Sprachen (Diefenb. Wb. II 128) ebenfalls Formen ohne *dh* zu bieten. So kann wenigstens nicht unmittelbar das goth. *liud-an* crescere verglichen werden, denn der Versuch, dies Verbum nebst skt. *rudh* (*ruh*) als Wurzel des gr. *λαϝ-ο* zu betrachten, das demnach für *λαυθ-ο* stehen würde, entbehrt sicherer Analogien. — Die Herleitung von *βασι-λεύ-ς* d. i. Herzog aus W. βα und ion. *λευ* = *λαο* (vgl. *Λευ-τυχίδη-ς*), componirt wie *Στησί-χορος*, ist näher begründet im Rhein. Mus. IV (1845) S. 258 f. Vgl. auch Döderlein Gloss. 2007. Neuerdings erfreut sich eine andre Etymologie vielen Beifalls. Kuhn hat Ind. Stud. I 334 zuerst *βασι-λεύ-ς* auf den Stamm *λευ* = *λᾶϝα* (*λᾶα-ς*) Stein zurückgeführt, wonach es ‚Steinbetreter' hiesse, mit Rücksicht auf die altgermanische und keltische Sitte, dass der König sich dem Volke auf einem Steine zeigte. Er vergleicht auch *Σ* 503 *οἱ δὲ γέροντες εἵατ' ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοις ἱερῷ ἐνὶ*
326 *κύκλῳ*. Pictet II 395 fügt noch einiges erläuternde hinzu, Bergk Rhein. Mus. XIX 604 stellt dieselbe Etymologie als ‚Thesis' auf. Pott II[2] 250 entscheidet sich nicht zwischen der oben erwähnten und dieser Deutung. Lautlich sind beide möglich. Mir scheint die erste einfacher und für die zweite die betreffende Sitte auf griechischem Gebiet nicht hinreichend erwiesen. Denn zwischen einem hohen Stein, den der König betritt, um gesehen zu werden, und den steinernen Sitzen der richtenden Geronten ist doch ein grosser Unterschied.

536) W. λαϝ *λά-ω*, *ἀπο-λαύ-ω* geniesse, *λε-ία*, *λη-ΐ-(δ)-ς* Beute, *λη-ΐ-ζ-ο-μαι* erbeute, *λη-ΐ-τι-(δ)-s* Beutemacherin, *λά-τρι-ς* Söldner.

Skt. *lô-ta-s, lô-ta-m, lô-tra-m* Beute.
Lat. *lû-cru-m, Lav-er-na* Diebsgöttin, *lav-er-n-iôn-es* Diebe.
Goth. *lau-n* (N.) Lohn, *anda-launi* Vergeltung.
Ksl. *lov-i-ti* jagen, fangen, *lov-ŭ* Jagd, Fang.

Pott W. I 1292, Benf. II 2. — λά-ων τ 228 (cf. 230) nach Aristarch (Apollon. Lex. p. 107 Bekk.) ἀπολαυστικῶς ἔχων, also ‚schmausend‘ (Schol. B. ἀπολαυστικῶς ἐσθίων). Ganz anders Döderlein Gloss. 2270, der, auf eine Glosse des Hesych. gestützt, das Wort mit bellen übersetzt, während andere λάων mit βλέπων erklären. Ich folge Aristarch und betrachte λά-ω f. λαϝ-ω als das Stammverbum, woraus sich alles übrige entwickelt. Wahrscheinlich gehört dazu das schon bei No. 532 erwähnte λω-ίων (f. λωϝ-ιων), Superl. λῷστο-ς, das also eigentlich ‚lohnender‘ heissen würde. Vgl. Tobler Ztschr. IX 262. — Ueber *laverniones fures* Paul. epit. 117. λά-τρο-ν Lohn ist ziemlich spät. Es geht wie λά-τρι-ς auf λα zurück, das sich zu λαϝ verhält wie κο zu κοϝ (No. 64). — Lottner vergleicht lat. *latro(n)* mit lit. *látra-s* Spitzbube, Taugenichts. Dem widerspricht der ältere Gebrauch des lateinischen Wortes (z. B. Plaut. Miles 949), welcher ganz gleich mit dem des gr. λάτρι-ς ist. Ich halte daher *latro* für ein Lehnwort, das auf italischem Boden eine ampliative Endung hinzunahm und allmählich in einen verächtlichen Sinn überging. Das lit. Wort ist nach Schleicher aus dem d. *Lotter* (ahd. *lotar*) und dies aus lat. *latro* entlehnt. — Corssen I² 359, dessen Verbindung mit W. *lu* (No. 546) vermittelt durch die deutsche Redensart ‚einen Schnitt machen‘ mir gewagt scheint.

536 b) λάπ-τω lecke, schlürfe, λαφ-ύσσω verschlinge.
Lat. *lamb-o, lab-ru-m, lab-iu-m, lab-ea, Labeo.*
Ahd. *lef-sa,* nhd. *Lefze, Lippe,* ahd. *laffan* lecken.
Lit. *lúpa* Lippe.

Pott I 259, Benf. II 12, Lottner Ztschr. VII 185, Corssen Beitr. 353. — Als W. ist λαπ anzunehmen, mit welcher wir jedoch λαπάσσειν, ἐξαλαπάξειν schwerlich zusammenbringen dürfen. Im Lateinischen ist *p* zu *b* geschwächt, im Deutschen meist regelrecht zu *f* verschoben. Im Griechischen wird das *p* auch aspirirt.

537) λάχ-νη Wolle, Flaum, λάχ-νο-ς Schaafwolle, λαχ-νή-ει-ς wollig, rauh, λαχνοῦ-σθαι haarig werden, λῆ-ν-ος Wolle. — Lat. *lâ-na, lânûgo, lân-eu-s, lân-iciu-m.*

Benf. II 111. — So nahe begrifflich die Wörter λάσιο-ς rauh, zottig, und das damit gewiss verwandte λαισ-ά(δ)-ς ἡ παχεῖα ἐξωμίς (Hesych.), nebst λαισήϊο-ν, Schild aus rohem Fell, liegen, so wenig weiss ich von χ zu σ zu gelangen. — Mit χλαῖ-να (vgl. χλα-μύ-ς, χλα-νί-ς) könnte nur unter der Be- 327
dingung ein Zusammenhang zugelassen werden, dass λάχνη für χλάχ-νη stände, und wie sollten wir dann das zweite χ auffassen? — Fick 164 stellt λάσ-ιο-ς zu zd. *vareça* und ksl. *vlasŭ* Haar, lit. *varsa* Flocke (Nesselm.). Es stände dann für ϝλασ-ιο-ς mit auffallender Erhaltung des inlautenden σ.

538) W. λεγ λέγ-ω lese, sammle, zähle, erzähle, rede, λεκ-τό-ς, λογ-ά(δ)-ς auserlesen, κατα-λέγ-ω verzeichne, συλ-λογ-ή Sammlung, ἐκ-λογ-ή Auswahl, λόγ-ο-ς, λέξι-ς Rede, λογίζ-ο-μαι rechne, überlege.

Lat. *leg-o, leg-io(n), de-lec-tu-s, lec-tu-s* auserlesen, *leg-ulu-s* Sammler, *leg-û-men, lec-ti-o(n), lec-tor, di-lig-ens, neg-leg-o, intel-leg-o, re-lig-io.*

Goth. *lis-a* συλλέγω.

Lett. *lasz-it* sammeln, lit. *lès-ti* auflesen, *api-las-u-s* wählerisch (?).

Pott I[1] 258. — Ueber den Gebrauch von λέγω handelt Buttmann Lexil. II 96 ff. Es ergibt sich daraus, dass die Bedeutung reden die allerspäteste ist, die sich bei Homer erst leise aus den älteren Gebrauchsweisen durch den Mittelbegriff ‚seine Worte herzählen' (vgl. engl. *tale* und unser *zählen*) entwickelt. Dadurch widerlegen sich unter anderm Benfey's Combinationen II 127. Der Name *Λέ-λεγ-ες*, wenn überhaupt griechischer Herkunft, könnte aber auserlesene Schaaren (λελεγμένοι, λεκτοί) als ein Sammelvolk bezeichnen. — ἀ-λέγ-ω knüpft Lobeck El. I 40 hier an, indem er an λέγεσθαι, λογίζεσθαι zählen erinnert. Aber der von Döderlein Gloss. 109 erörterte homerische Gebrauch von ἀλέγω, ἀλεγίζω, ἀλεγύνω will dazu nicht recht passen. Dass aber ἀ-λέγ-ω das Gegentheil von lat. *nec-leg-o* ist und θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες (*Π* 388) das Ebenbild von lat. *religens* und *religio* (Gell. IV 9), liegt klar vor. Ueber die Anwendungen der W. auf geistiges vergl. Max Müller II 63, Pott I[2] 201. — λέσχη Sprechhalle, Rede, Gerede ist in seinem Suffix noch nicht völlig aufgehellt (Pott II[2] 644). — Die deutsch-lit. Wörter müssen auf einen durch *s* weiter gebildeten Stamm *laks* zurückgeführt werden. Aehnlicher Ausfall von Explosivlauten im goth. *vaurstv* (W. *varg* No. 141), goth. *nithji-s* (No. 342), *sibun* (No. 337), im ahd. *fû-st* (No. 258). Das lit. *lès-ti* wird nur von Vögeln gebraucht, die Körner auflesen, aufpicken, ganz der Bedeutung entsprechend, die uns die ursprüngliche schien. Aus dieser scheint sich die Anwendung auf das Lesen von geschriebenem selbständig im griech. ἐπιλέγομαι (Herod.), ἀνα-λέγ-ο-μαι (Plutarch), im lat. *leg-o* und wohl auch im deutschen *lesen* entwickelt zu haben. Da diese W. nur im Griechischen, und hier verhältnissmässig spät, auf italischem Sprachgebiet niemals reden bedeutet, so kann *lex* unmöglich ‚Spruch' bedeuten, so dass Lottner's Zusammenstellung (Ztschr. VII 167) mit dem gleichbedeutenden altn. *lög* = engl. *law* und seine Herleitung dieser Wörter von der W. λεχ (No. 173, vgl. Pott W. I 159, und ‚οἱ κείμενοι νόμοι', θέ-μι-ς) alle Beachtung verdient. — Von *lego* leitet Jos. Scaliger (wie *legûmen*) *lig-nu-m* ab (*Θ* 552 ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγοντο), das danach eigentlich Reisig bedeutet haben würde, eine Etymologie, die von Seiten der Bedeutung gleiche, von Seiten der Laute grössere Wahrscheinlichkeit hat als die von skt. W. *dah* brennen (Bopp Gl., Pott I[1] 282), denn *lig-nu-m* : *leg* = *tig-nu-m* : *teg* (für *tec* No. 235). — Vielfach abweichend Corssen I[2] 444, 447, 531.

539) λεῖο-ς, λευ-ρό-ς glatt, eben, λει-ό-τη(τ)-ς Glätte, λει-αίν-ω glätte. — Lat. *lêvi-s, lêvi-tâ-(t)-s, lêvi-g-âre, lêv-âre.*

Pott II[1] 277, Benf. II 121. — Die von Hesych. mit λεῖος erklärte Form λευ-ρό-ς, die sonst im Sinne von eben, weit vorkommt, hat das *υ* bewahrt,
328 das lateinischem *v* gegenüber steht, denn λευ-ρό-ς : *lèv-i-s* = λιγυ-ρό-ς : λι-γύ-ς, indem den griechischen Adjectivstämmen auf *υ* regelmässig lateinische auf *vi* entsprechen. Ueber die W. vgl. No. 544. — Hieher gehört auch λίαξ, mit hypokoristischem Suffix, παῖς ἀρχιγένειος (Hesych.) ‚Glattbart'.

540) λέχ-ριο-ς, Adv. λέχ-ρις, hom. λικ-ρι-φί-ς quer, schräg, λοξό-ς quer, krumm, λίγξ, λίξ πλάγιος (Hesych.).

Lat. *lic-i-nu-s* krummgehörnt, *Licinius, ob-lîquu-s, lî-mu-s* schief, schräg, *luxu-s* verrenkt, *lux-âre* verrenken.

Lit. *lènk-ti* beugen, *lìnk-ti* sich biegen, Partic. *lìnkęs* gebogen, krumm, *-lìnk* (in Zusammens.) -wärts, ksl. *lęk-ą* κάμπτω.

Pott II[1] 274, Benf. II 316. — Wir müssen von dem St. λεκ ausgehen, der in doppelter Weise afficirt wird, durch Aspiration und durch Erweichung von ε in ι. Doch zeigt sich das ursprüngliche Lautverhältniss deutlich in λεκ-ροί neben λικροί· ὄξοι τῶν ἐλαφείων κεράτων (Hesych.), dessen Bedeutung an die von *lic-inu-s* hart anstreift. Auch das nach Varro l. l. V, 107 M. sabinische *lixula* Kringel, Brezel, von der verschränkten Form, dürfen wir mit Döderlein lat. Wortbildung S. 35 hinzunehmen. Mit Erhebung von ε zu ο und erweiterndem oder ableitendem σ λοξό-ς, das mit *luxu-s* ganz auf einer Linie steht. Ohne das weiterbildende *s* zeigt sich der Stamm mit dumpfem Vocal wahrscheinlich in *luc-un(t)-s* ‚genus operis pistorii' Paul. Epit. 119. Vgl. Symbola philol. Bonn. I 276. Corssen I[2] 35 fügt *lî-m-e(t)-s* als Querweg, *lî-men* als Querholz, S. 498 noch andre lat. Wörter hinzu. — Grimm Gesch. 990 knüpft auch das deutsche links, lenken hier an, was ich der mangelnden Lautverschiebung wegen nicht wage.

541) W. λιβ λείβ-ω träufle, giesse, vergiesse, λοιβ-ή Trankopfer, λίψ (St. λιβ), λιβ-ά(δ)-ς, λίβ-ος Nass, Tropfen, λιβ-ρό-ς feucht, λείβ-η-θρο-ν Kanal, Aue, λιβ-άδ-ιο-ν Wasser, Wiese.

Lat. *dê-lib-û-tu-s* genetzt, *lîb-â-re, lîbâ-tio, Lîb-er.*

Benf. II 123, welcher der alten Erklärung von Λίψ (St. Λῐβ) folgt, wonach der Südwestwind der ‚netzende' (vgl. Νότος No. 443) und danach Λιβύ-η, mit einem an *delibû-tu-s* erinnernden *v*, benannt ist. Ueber die Formen λίψ, λιβάς Lobeck Paralip. 114. Bei Hesych. steht auch λίβει σπένδει als kürzere Präsensform und Λειβῆνος Διόνυσος, Seitenstück des italischen *Liber*, womit man ἴβηνα τὸν οἶνον Κρῆτες vergleicht, das wie ἰβ-άνη, ἴβ-ανο-ς Eimer (ἴβ-δη Zapfen?) und das hom. εἴβ-ω sein λ eingebüsst hat (Lobeck Elem. I 108). Aehnliches aus dem Wallachischen z. B. *itze* = lat. *licia* führt Pott W. I 606 an. Das ῐ von *delibû-tu-s* genügte allein schon jeden Gedanken an Entlehnung der lat. Wörter zu beseitigen. Ausserdem mögen hier einige Wörter aufgeführt werden, die wahrscheinlich direct aus einer W. *li* geflossen sind, deren Weiterbildung uns in *lib* vorliegt. Im skt. bedeutet *lî* adhaerere, in der Zusammensetzung mit Präpositionen aber auch solvi, z. B. *â-lî* ohnmächtig werden, *pra-lî* sterben, *vi-lî* dissolvi, evanescere. Da auch eine W. *rî* mit der Bedeutung träufeln, fliessen vorhanden ist, von welcher Justi Handbuch der Zendsprache S. 56 zd. *iri-th* zergehn, zerfliessen, Corssen I[2] 534 *rî-vu-s* und verschiedene Flussnamen ableitet, so dürfen wir schmelzen als die Grundvorstellung betrachten, aus der sich einerseits fliessen, triefen, träufeln, zergehn, hinschmelzen, andrerseits anschmelzen, sich anschmiegen entwickelt. Vgl. No. 340. So schliessen sich lat. *li-n-o* (Part. *lĭ-tu-s*), *po-li-o*, lit. *lěj-u* giesse, *lýt-i* pluere, ksl. *li-j-a-ti* fundere, *loj* στέαρ hier an (Pott W. I 600), dazu λί-μνη, λι-μήν (St. λῐμεν), λειμ-ών, welche alle drei mit ihren Bedeutungen 329

Teich, Hafen, Wiese offenbar in engster Beziehung zu einander und auch wohl zum lat. *lî-t-us* (vgl. *pec-tu-s*) stehen. Freilich will Pauli Ztschr. XVIII 23 *lî-tus* zu κλῑ-τύ-ς Abhang stellen. λειμ-ών ist aus einem verlorenen λειμα(ν) wie χειμών aus χεῖμα(ν) gebildet und trifft mit λείβηθρο-ν (Λείβηθρα) zusammen. Die W. *lî* steckt auch im lat. *dê-le-o* (vgl. skt. *vi-lî*, dissolvere). Kühner wäre es λῑ-μό-ς Hunger und *lê-tu-m* dazu zu stellen, obgleich *tâbes* (No. 231) als Analogie dienen könnte. Dann wäre auch das bei No. 148 erwähnte λοιμό-ς gleichen Ursprungs. — Dagegen bleiben *lî-mu-s* sammt ahd. *lî-m* (gluten) altn. *leim* (argilla) lieber fern wegen der Formen mit *g* γλοιός, *glis* (Benf. II 119), die unter No. 544 besprochen werden. — Manches beachtenswerthe bietet Volckmar ‚Die Stämme *li* und *ri*' Philol. VI 627.

542) **λίνο-ν** Lein, Flachs, Faden, λίν-εο-ς leinen. — Lat. *lînu-m, lîn-e-u-s, lînea, lint-eu-s*. — Goth. *lein* Leinwand, ahd. *lîn* Flachs. — Lit. *lìna-s* Flachsstengel, *lina-i* (Pl.) Flachs, ksl. *lĭnŭ* linum.

Pott I¹ 119, Schleich. Ksl. 128. — Vielleicht dürfen wir mit Pott II¹ 246 auch den St. λῑτ (hom. Dat. λιτί, Acc. λῖτ-α) hieher stellen, dessen τ an das *t* von *lin-t-eu-s* erinnert, so wie an lit. *linta* (Lex.) Zierband und altn. *linn-r* = *lind-r* Gürtel. — Bemerkenswerth ist die Verschiedenheit der Quantität im Griechischen und Lateinischen, demnach an Entlehnung gewiss nicht zu denken. — Benf. II 181 macht sehr missliche Versuche eine W. zu finden, ebenso Pictet I 320, vgl. Corssen I² 533.

543) **λί-ς**, λέ-ων, ion. λείων (St. λεοντ) Löwe, λέ-αινα Löwin. — Lat. *leo(n)*. — Ahd. *lewo(n)*. — Ksl. *lĭvŭ*, lit. *liú-ta-s*.

Pott I¹ 119, Benf. II 1 sind geneigt das Wort für entlehnt aus dem hebr. *laish* zu halten. Dann müsste es wohl von Griechenland aus weiter gewandert und in den übrigen Sprachen wieder aus dem Griechischen entlehnt sein, wogegen die selbständige Form in den verschiedenen Sprachfamilien spricht. Förstemann Ztschr. I 495 appellirt mit Recht an die Naturforscher. Vgl. Leo Meyer Ztschr. V 385. Pictet I 423 entscheidet sich für den indogermanischen Ursprung des Wortes λέων, indem er sich auf die homerischen Löwenbilder und auf die Zeugnisse des Herodot (VII 125) und des Aristoteles von Löwen in Paeonien beruft. Er verbindet den Namen passend mit λεία, also mit No. 536, betrachtet aber die Herkunft von λῖ-ς aus dem Semitischen als ausgemacht. Allein λί-ς (Acc. λῖν) mit sehr auffallender Dehnung eines vorhergehenden kurzen Endvocals (Λ 239 ὥστε λῖς Hoffmann Quaest. hom. I p. 148) lässt fast vermuthen, dass λϝι-ς die Grundform war mit einem dem ahd. ksl. *v* und dem lit. *u* entsprechenden ϝ. Das ahd. Thema *lewon* steht dem lat. *leon* gleich, während das griech. λεοντ ein τ am Ende hat, von dem das Fem. λέαινα = λεαν-ια nichts weiss (Ztschr. IV 215).

544) St. **λῑτ** (γλιτ) λί-ς (St. λῑτ) glatt, kahl, λῑτ-ό-ς glatt, schlicht, λισσό-ς, λίσπο-ς, λίσφο-ς glatt, λίσ-τρο-ν Hacke.

Lat. *glit-tu-s* glatt, *gli-s* (St. *glit*) humus tenax.

Lit. *glitù-s* glatt, klebrig.

Der kürzeste Stamm liegt nur im hom. λὶς πέτρη vor. Ueber *glittis* ‚*subactis*, *levibus*, *teneris*' Paul. Epit. 98 mit O. Müller's Anmerkung. λίσ-πο-ς

scheint (vgl. S. 531) für *λιτ-Fο-ς*, *λισ-σό-ς* für *λιτ-jο-ς* zu stehen. Das *γ* ist 330
erhalten in *γλίττον τὸ ἀπόλουμα* Eustath., *γλιττόν γλοιόν* Hesych. (vgl. Steph. Thes.) und in *γλίσ-χρο-ς* klebrig — für *γλιτ-χρο-ς* vgl. *αἰσ-χρό-ς* für *αἰδ-χρο-ς* — wahrscheinlich auch in *ὀλισ-θ-άν-ω* (*ὤλισθ-ο-ν*) gleite, dessen Stamm *ὀλιτ* : *γλιτ* = *ὀνομαν* : *gnômen* (No. 446). Dazu stellt man auch wohl mit Recht den Namen der kretischen Stadt *Ὀλισσήν*, auch *Λισσήν*, *Βλισσήν* ‚a glitta petra' mit Voretzsch de Inscr. Cret. p. 10. Vgl. Ahrens dor. 50. — Einen kürzeren Stamm ohne *τ* zeigen *γλοι-ό-ς* klebriges Oel, *γλί-α* (*γλοιά*) Leim und das diesem zunächst stehende lat. *glu-s*, *glu-t-en*, *glu-t-inu-m*. *ὀλι-βρό-ς* schlüpfrig (Hesych.) gesellt sich zu dem weiter abgeleiteten *lu-bri-cu-s* (Lobeck El. 85). Corssen Beitr. 430 verwirft diese Zusammenstellung und zieht *lubricu-s* lieber zu goth. *sliup-an* schlüpfen. Mir ist es unwahrscheinlich, dass die beiden nahe verwandten Sprachen zwei lautlich so ähnliche Wörter besessen haben, die bei gleicher Bedeutung verschiedenen Ursprungs waren. Wahrscheinlich ist auch *λεῖο-ς* verwandt und früher Wechsel zwischen *i* und *u* anzunehmen. Vgl. No. 539.

545) W. λιφ *λίψ ἐπιθυμία* (Hesych.), *λιψ-ουρία* Harndrang, *λίπ-τ-ο-μαι* trachte, begehre.

Skt. W. *lubh lubh-j-â-mi* cupio, *lub-dha-s* cupidus, *lôbha-s* cupiditas.

Lat. *lub-et, lib-et, lib-î-do, pro-lub-iu-m, lîber, Libentîna.*

Goth. *liub-s* lieb, *brothra-lub-o* Bruderliebe, ahd. *liub-an* lieben, *môt-luba* affectus, *lob* laus, *lob-ô-n* laudare, affirmare.

Ksl. *ljub-i-ti φιλεῖν*, *ljub-ŭ* carus, *ljub-y ἀγάπη*, lit. *liúb-y-ti* Lust haben, *liub-jaús* lieber (?).

λίψ ἐπιθυμία vergleicht mit lat. *libet* Lobeck Paralip. 113. Casusformen des Wortes sind nicht bekannt, doch dürfen wir nach der hier gegebenen Zusammenstellung keinen andern Stamm als λιφ erwarten. Vielleicht steckt dieser auch in der sehr dunklen Glosse des Hesych. *λιφερνοῦντες· ἐν συνδένδρῳ τόπῳ προσφιλῶς διάγοντες.* — Die deutlicheren Analogien der übrigen Sprachen Bopp Gl., Pott I[1] 260. Der Wechsel zwischen *i* und *u* wie in *φι-τύ-ω* W. φυ (No. 417). Lat. *lîber*, frei, hatte nach der Glosse bei Paul. Epit. 121 *loebes-um liberum* früher einen Diphthong im Stamme. Ueber das damit fälschlich verglichene *ἐλεύθερο-ς* S. 436. Für die Bedeutung ist ksl. *ljub-ĭ-mi* sponte instructiv. Auch die *Libitina* ist hieher zu stellen nach dem was Preller Röm. Mythol. 387 darüber zusammenstellt.

546) W. λυ *λύ-ω* löse, *λύ-α* Auflösung, Trennung, *λύ-σι-ς* Lösung, *λυ-τήρ* Löser, *λύ-τρο-ν* Lösegeld.

Skt. W. *lû lu-nâ-mi* seco, disseco.

Lat. *re-lu-o* löse wieder ein, *so-lv-o* für *se-lu-o* (*so-lû-tu-s*), *lu-o* büsse.

Goth. *lau-s-j-a λύ-ω*, *laus*, los, *us-laus-ein-s λύτρωσις*.

Bopp Gl., Pott W. I 1294, Benf. II 8. — Das deutsche *laus*, ahd. *lôs* ist wie goth. *lis-a* No. 538 und wie ahd. *hlo-s-ê-m* No. 62 durch einen Sibilanten weiter gebildet und wird wohl mit Recht mit goth. *fra-lius-an* verlieren zusammengestellt, so dass wir einen neuen Stamm *lus* ansetzen müssen. — Lat.

331 *so-lv-o* wird schon in Vossius Etymol. in *se-lu-o* zerlegt und mit *so-cors* f. *se-ĉor(d)-s* verglichen. Die nicht zusammengesetzte Wurzel zeigt sich wahrscheinlich in der altrömischen Göttin *Lua*, die bald als *Lua Saturni*, bald als *Lua Mater* erwähnt wird und mit Preller Röm. Myth. 419 für eine Göttin der Zerstörung zu halten sein wird. Dazu gehört auch wohl *lue-s* (vgl. No. 148). — Ueber *Λύ-α-ιο-ς* Pott Ztschr. VI 136.

547) W. λυ *λῦ-μα* Spülicht, Schmutz, *λύ-θρο-ν* Besudelung, *λύ-μη* Beschimpfung, *λυμαίν-ο-μαι* beschimpfe, *λού-ω* wasche, *λου-τρό-ν* (*λο(ϝ)-ε-τρό-ν*) Bad, *λου-τήρ* Badewanne, *λού-τριο-ν* gebrauchtes Badewasser.

Lat. *lu-o* (*ad-lu-o*, *pol-lu-o*, *di-lu-o*), *di-luv-iu-m*, *ad-luv-ie-s*, *lû-tor* Wäscher, *pol-lû-bru-m* Waschbecken, *lu-tu-s*, *lu-stru-m*, *lav-e-re*, *lav-â-re*, *lau-tu-s*.

Altn. *lô-a* adluo.

Pott W. I 1300, Benf. II 121, Corssen Beitr. 516. — Aus der Grundbedeutung spülen entwickeln sich alle übrigen, namentlich die des Schmutzes als des abgespülten und daraus die der Beschimpfung (vgl. *pol-lu-o* und *προ-πηλακ-ίζω λυμαίνομαι*), andrerseits die der Busse wie bei *ποι-νή* (No. 373), so dass vielleicht nicht bloss *lustru-m* Pfütze, sondern auch *lûstru-m* Sühnopfer hieher gehört, letzteres mit langem *u* nach Paul. epit. 120 und darum wohl wie *λου-τρό-ν* von dem verstärkten Stamme, beides mit demselben *s* wie *mon-s-tru-m*. Eine andre ebenfalls mögliche Etymologie ward bei No. 63 erwähnt. Das altlat. *lav-e-re* (Ennius Vahl. p. 210) steht mit *λού-ειν* (hom. Praeter. *λό-ε* = *λοϝ-ε*, selbst attisch *λό-ει*, daneben *λοῦ-ται*, *λοῦ-σθαι*) auf derselben Stufe, es ist durch Zulaut aus *λυ* entwickelt. — Die W. πλυ (No. 369), aus welcher man dies λυ durch Aphäresis hat ableiten wollen, hat eine völlig andre Verzweigung und nicht unerheblich verschiedene Bedeutung. — Diese W. λυ berührt sich in manchen Anwendungen sehr mit No. 546, namentlich in *λῦ-μα*, *λύ-μη*, *λυ-μαίνω*, *λυ-μ-εών*, welche sämmtlich nicht bloss wie *polluere* Beschimpfung, sondern auch Beschädigung, Verderben bedeuten. Vielleicht sind daher beide Wurzeln ursprünglich eins. Auch mit W. λι (No. 542) treten viele Berührungen ein, jedoch ohne dass ich sie zusammenwerfen möchte.

548) *λύγξ* (St. *λυγκ*) Luchs. — Ahd. *luhs*. — Lit. *luszi-s*.

Pott I[1] 119, Benf. II 126, 372, Förstemann Ztschr. I 498. — Wahrscheinlich von W. λυκ sehen, daher *Λυγκ-εύ-ς* (No. 87).

549) W. λυγ (*σλυγ*) *λύζ-ω* (*λυγγάνομαι*) schlucke, schluchze, *λύγξ* (St. *λυγγ*), *λυγ-μό-ς* Schlucken.

Ahd. *sluccan* deglutire.

Benf. II 12, der auch gael. *sluig-idh* schlucken anführt. Seine übrigen Vergleichungen aber stimmen nicht.

550) *λώβ-η* Schmach, *λωβά-ο-μαι*, *λωβ-εύ-ω* schmähe, höhne, *λωβη-τήρ* Lästerer. — Lat. *lâb-e-s* Fleck, Schmach, *lâbe-cula*.

Pott I[1] 209, Benf. II 10. — Gewiss scheint mir, dass diese Wörter zusammengehören, und dass *lâb-e-s macula in vestimento* (Paul. epit. 121) nicht
332 ursprünglich einerlei mit *lâbe-s* Fall (vgl. *lâb-i*, *lăb-ar-e* und skt. *lamb* labi)

ist. Corssen's Versuch I² 402 *lâbe-s* Fleck und *lâbe-s* Fall durch den Begriff ‚Schaden' zu vermitteln, halte ich für äusserst künstlich. Die griechischen Wörter aber mit ihrer scharf hervortretenden Bedeutung Schmach, Schande, Kränkung liegen dem in *lâbi* und *labare* so klar hervortretenden Begriff ‚gleiten' durchaus fern. — Die W. unsrer Wörter etwa in βλαβ *βλάπ-τω* zu finden und *λώβ-η* (f. *βλωβ-η*) daraus wie *κώπ-η* aus W. καπ (No. 34) abzuleiten ist misslich. Eher könnte man auf No. 547 zurückgehen und *λύμη* vergleichen, dann müsste sich *β* aus *ϝ* entwickelt haben. Dabei macht aber *lâbe-s* eine Schwierigkeit. Denn im Lateinischen ist der Uebergang von *v* in *b*, wenn auch nicht, wie Corssen Beitr. 157 will, unerhört, doch jedenfalls auf einen engen Kreis und bestimmte Lautverbindungen beschränkt.

551) *μέλᾱ-ς* (St. *μελᾰν*) schwarz, *μελαίν-ω* schwärze, *μολύν-ω* beflecke.

Skt. *mala-m* (Subst.) Schmutz, Unrath, *mala-s* schmutzig, geizig, *malina-s* schmutzig, unrein, schwarz, *mal-âkâ* ein verliebtes Weib.

Lat. *malu-s, mal-itia, mali-gnu-s, male-ficu-s.*

Goth. *mail ῥυτίς*, ahd. *meil* macula.

Lit. *móli-s* Lehm, *mělyna-s* blau, lett. *mel-s* schwarz.

Pott I¹ 112, 253, Bopp Gl., Benf. I 478, — Diese Wörter entwickeln sich alle einfach aus einer W. *mal* mit der Bedeutung schmutzig sein. Für die geistige Bedeutung des lat. *malu-s* vgl. *hic niger est, hunc tu Romane caveto.* Dagegen ist es mir zweifelhaft, ob goth. *mêl γραφή*, *mêljan γράφειν* mit Recht verglichen wird, da in diesen Wörtern die Bedeutung der Befleckung nicht hervortritt (Diefenbach Goth. Wb. II 16). Ueber die Bildung von *μολύνω*, das auf einen St. *μολο* weist, Ztschr. VI 89. Auch *μολοβρό-ς* (ρ 219, σ 26), das die Alten mit *μολίσκων ἐπὶ τὴν βοράν* erklärten, gehört gewiss zu diesen Wörtern, aber schwerlich, wie Ameis Anh. z. Od. ρ p. 77 will, als ‚Schmutzfresser', eine doch allzuseltsame Bezeichnung des Bettlers, dessen Lust nach besseren Bissen eben verspottet wird, und noch seltsamer von einer am Boden kriechenden und deshalb wohl schmutzigen, aber doch nicht schmutzfressenden Pflanze bei Nicand. Ther. 662. Düntzer Ztschr. XIV 197 nimmt *βρο* als Suffix, ohne es durch eine Analogie belegen zu können. Nun bietet Aelian N. A. VII 47 die Wörter *μολόβρι-ο-ν* und *μολοβρίτη-ς* für Ferkel, und diese können von *ὄβριο-ν*, *ὀβρίκαλο-ν* (vgl. Studien I, 1, 259) Junges, besonders Ferkel nicht getrennt werden. Ich theile im Anschluss an Aristoph. Byz. (p. 117 Nauck) also *μολ-οβρό-ς* und übersetze ‚Schmutzferkel'. Bei Nicander hat sich noch die Erinnerung an die Hauptbedeutung, nicht mehr an die Zusammensetzung erhalten. — Das mit *μολόβριον* gleichbedeutende *κολ-όβριο-ν* (auch *κόλ-αβρο-ς*) heisst ‚Schwarzferkel' (No. 46). — Zu der ethischen Bedeutung des lat. *malu-s* passt das von Pictet II 559 angeführte irische *maile* kymr. *mall* schlecht. — Das wurzelhaft verschiedene *κελαινό-ς* ist unter No. 46 behandelt.

552) *μόλυβο-ς*, *μόλιβο-ς*, *μόλυβδο-ς* Blei, *μολυβδί-ς*, *μολύβδαινα* Bleikugel, *μολυβ-ρό-ς* (Hesych.) bleifarbig, *μολυβοῦ-ς* bleiern. — Lat. *plumbu-m*, *plumb-eu-s.* — Ahd. *plî* (St. *plîw*). — Lett. *alwa*, ksl. *olovo.*

Pott I¹ 113, wo auch hindostanisch *mulwa* angeführt wird, Benf. I 525 f.

— Wir müssen, wie es scheint, eine Stammform *mluva* postuliren. Die harte Lautgruppe *ml* wurde im Griechischen durch den Hülfsvocal *o* erweicht, während *m* im Lateinischen bei unmittelbarer Berührung mit *l* in *p* umsprang, wofür wir freilich nach der Analogie von *βλώ-σκ-ω* aus W. μολ eher die Media erwarten. Im lett. slaw. Sprachzweige ist der anlautende Consonant ganz abgefallen. — Auch *liv-or*, *liv-idu-s*, *liv-eo* hieher zu stellen, mit Pott I[1] 120, ist verlockend. — Das *β* in *μόλυβο-ς* ist aus *ϝ* entstanden, worüber S. 516 weiteres. Im Lateinischen hat wahrscheinlich der vorhergehende Nasal die Umwandlung von *v* in *b* zu Wege gebracht. Pictet's (Ztschr. V 323) Ableitung von den unter No. 551 erwähnten Wörtern stützt sich besonders auf skt. *bahu-mala-s* Blei, eigentlich ‚sehr schmutzig'. Ueber einige Einwendungen und anderweitige Combinationen Walter's (Ztschr. XII 403) habe ich XIII 397 gehandelt. — Pictet I 183 trennt *μόλυβο-ς* gänzlich von den entsprechenden
333 Wörtern der andern Sprachen. — Für völlig sicher halte ich meine Zusammenstellung nicht.

553) **ὀλίγο-ς** (Comp. *ὀλίζων* = *ὀλιγ-ιων, ὑπολίζων*) wenig, *ὀλιγο-στό-ς* der wenigste, *ὀλιγ-άκι-ς* wenigemal.

Skt. W. *liç liç-jê* parvus fio, *vi-lish-ta-s* mutilatus, *lêç-a-s* (Subst.) particula, (Adj.) parvus, paucus.

Altpr. *lik-u-t-s* parvus, lit. *lësa-s* mager.

Bopp Gl., Benf. II 26. — Das *o* ist prothetisch wie in *ὀ-λόπ-τ-ω* neben *λέπ-ω* schäle (Lobeck El. I 83), es fehlt in den von Hesych. aufbewahrten Wörtern *λιζόν* (schr. *λίζον*) *ἔλαττον*, *λιζῶνες* (*λίζονες*?) *ἐλάττονες*. *γ* ist aus *κ* geschwächt wie in *μίσγ-ω* (No. 474), also *lik* die W., von der aus wir auch zu niederd. *leeg* (engl. *low*) niedrig, schlecht, krank, gelangen können. Vielleicht ist in *λισσόν*, das bei Hesych. unter anderm auch mit *ἔλασσον* erklärt wird, eine Spur des härteren Stammes *λικ* erhalten. Der Lexikograph hat dies aber mit *λισσόν* glatt zusammengeworfen. Der Comparativ ist natürlich *λίσσον* zu betonen.

554) St. **ὀλ-ολυγ** *ὀλολύζ-ω* schreie, *ὀλολυγ-ή*, *ὀλολυγ-μό-ς* Geschrei, *ὀλολυγ-ών* Geschrei, Ruf der Frösche, Name eines schreienden Thiers, *ὀλολυγ-αία* Beiwort der Nachteule.

Skt. *ul-ul-i-s* ululabilis, ululatus, *ulûka-s* Eule, Käuzlein.

Lat. *ul-ul-a*, *ululâ-re*, *ululâ-tu-s*, *ululâ-bili-s*.

Bopp Gl., Benf. I 46. — Die W. ist *ul*, gr. *ὑλ*, reduplicirt *ul-ul*, nach griechischen Lautgesetzen *ὀλ-υλ* (vgl. *ποππύζω*, *πορφύρω*), mit antretendem *υ* (vgl. skt. *ulû-ka-s*) *ὀλ-υλ-υ*, aufs neue dissimilirt um die gehässige Wiederholung von Sylben mit *υ* zu vermeiden (*φῖ-τυ-ς* No. 417) *ὀλ-ολ-υ*. Aus diesem Stamme geht unmittelbar *ὁ ὄλολυ-ς* hervor, ein aus Komikern angeführtes, von Photius mit *γυναικώδης* erklärtes Wort, also ‚Heuler', weiter mit einem Guttural abgeleitet *ὀλολυγ*. Ueber die verschiedenen Deutungen des Thiernamens *ὀλολυγών* s. Steph. Thes. Die Grundvorstellung des heulenden Tons (vgl. *ἀλα-λάζω*) durchdringt alle angeführten Wörter. Deshalb ist die von Benfey und Döderlein (Gloss. 2272) behauptete Verwandtschaft mit *ὑλ-ά-ω*, *ὑλα-κό-μω-ροι*, *ὑλ-ακ-τέ-ω*, belle, nicht unbedingt abzuweisen. *ul-ul-â-re* scheint ein reduplicirtes *ὑλ-ᾰ-ν*. Aber ganz abzulehnen ist der von Döderlein (Gloss. 2163) angenommene Zusammenhang mit *ὄλ-ωλ-α*.

555) οὖλ-ε salve, ὁλοό-ς salvus. — Lat. *salv-u-s, salv-e-o, salû(t)-s, salû-bri-s.* — Goth. *sêl-s* ἀγαθός, *un-sêl-s* πονηρός, *sêlei* χρηστότης, altn. *sæll* felix, ahd. *sâlig* selig.

Buttm. Lexil. I 190, Pott I[1] 130, Sonne Epilegomena zu Benfey's Wurzellexikon p. 16. Benfey I 315 erklärt die Zusammenstellung mit *salvus* für unmöglich. Indess haben wir eine Spur des anlautenden spir. asp. = σ bei Suidas: ὁλοός δασυνομένης τῆς πρώτης συλλαβῆς δηλοῖ ὁ φρόνιμος καὶ ἀγαθός, und zu ὁλοόφρων findet sich in mehreren Spuren die Erklärung δύναται καὶ ὁλοόφρων λέγεσθαι ὁ ὑγιεῖς τὰς φρένας ἔχων (Apollon. Lex. p. 120, 16). Aus ὁλοό-ς abgeleitet ist das von Hesych. erwähnte ὁλοεῖται ὑγιαίνει. Also Form und Bedeutung von *salvus* schimmern durch; was das zweite o betrifft, so vertritt es sicherlich ein ϝ. Darüber unten S. 500. In οὖλε ist das ϝ als 334
υ in die erste Sylbe übergetreten (vgl. γοῦνα = γονϝα). An beide Wörter schliessen sich zunächst an Οὔλ-ιο-ς, ionischer Beiname des Apollo nach Strabo XIV, p. 635 ὑγιαστικὸς καὶ παιωνικός, τὸ γὰρ οὔλειν ὑγιαίνειν, ferner οὐλείοιεν [οὐλέοιεν?] ἐν ὑγείᾳ φυλάσσοιεν Hesych., nach Ahrens d. aeol. 284 auch ἔλλαθι bei Simonides (fr. XCI Schneidewin) und ἔλλετε bei Callimachus. Beides mag zweifelhaft bleiben. Lobeck Rhemat. 111 und Döderlein Gloss. 472 wollen in οὖλε lieber einen Vocativ wie *macte* erkennen, doch sehe ich keinen entscheidenden Grund dafür, da ein Verbalstamm ὀλυ, ὀλϝ den Sprachgesetzen nicht widerspricht. ὄλβ-ο-ς, ὄλβ-ιο-ς, mit β für ϝ, hier anzuschliessen ist ziemlich unbedenklich. In allen diesen Wörtern bleibt die Grundbedeutung dieselbe. οὐλή, Narbe, nach Hesych. ἕλκος εἰς ὑγίειαν ἧκον, von Schleicher Comp.[2] 70 zu lat. *vol-nus*, skt. *vraṇa-m* Wunde gestellt, hat vielleicht nichts mit unsern Wörtern gemein. — Auch ὅλο-ς, ganz, nebst skt. *sarva-s* quivis, omnis führe ich lieber getrennt auf (S. 484). Vgl. Corssen I[2] 485 und No. 570.

556) σάλο-ς, σάλ-η Schwanken, unruhige Bewegung, σαλ-εύ-ω schwanke, schwenke, σαλάσσ-ω schwenke, σάλαξ Sieb, σόλο-ς Wurfscheibe, σαλάκ-ων Prahler, σαλ-ύγη συνεχὴς κίνησις, σαλαγή Lärm, σαλαγέ-ω bewege.

Lat. *salu-s* (Enn.), *salu-m* = σάλος.

Ahd. *swellan* schwellen, aufwallen, *wider-swal-m* Strudel.

Benf. I 61 vergleicht skt. *sar-it* Fluss, *saras* Teich, *sal-a-m* nebst *in-sula* (vgl. lit. *salà* Insel), *sal-ila-m* Wasser (Bopp Gl.), ja sogar ἅλ-ς in der Bedeutung Meer, aber diese Bedeutung ist von der des Salzes nicht zu trennen und wird S. 482 zur Sprache kommen. Dagegen durchdringt alle hier zusammengestellten Wörter die Vorstellung schwankender Bewegung, welche Lobeck (Rhem. 112) berechtigte σά-λο-ς mit σεί-ω, schüttle, zusammen zu stellen. Ob die σέλ-μα-τα (vgl. ἐΰσσελμος) ursprünglich das schwankende Gebälk bezeichneten, lasse ich dahin gestellt. Auf keinen Fall haben sie etwas mit W. σεδ, ἑδ (No. 280) zu thun, wie Eschmann Ztschr. XIII 106 meint. Denn das Wort bedeutet keineswegs bloss die Sitze der Ruderer. Die Uebertragung, die in σαλάκων hervortritt, erinnert an lat. *jactare*. Der EN. Σόλων gehört ebenfalls, so scheint es, hieher. — Wahrscheinlich ist nach σ ein ϝ ausgefallen. So könnte sich zunächst σείω (f. σϝε-jω) und dann weiter σάλο-ς f. σϝά-λο-ς möglicherweise an die skt. W. *su su-nô-mi* anschliessen, welche auspressen, zerstossen (*de mortario et pistillo* Westerg.) bedeutet, woher der Sômatrank seinen Namen hat. Vgl. No. 604, Pott W. I 1344.

557) *σίαλο-ν* Speichel, *σίαλο-ς* Fett, Schmalz, *σιαλώδης* speichelartig, fett, spätgriech. *σάλο-ς* Speichel. — Lat. *sal-îva.* — Ahd. *slî-m.* — Ksl. *sli-na* saliva, lit. *séil-ė* Speichel, Geifer.

Pott I[1] 5, Benf. I 414. — Dass skt. *shṭîv*, spucken, die W. enthalte, glaube ich weder Benfey noch Kuhn (Ztschr. IV 24), da die Bedeutung viel weiter reicht. Eine besondre Wurzel *sil* (*sli*), verstärkt *sjal*, vorauszusetzen scheint mir das gerathenste. — Bopp Gl. vergleicht mit *salîva* dasselbe *salila-m* Wasser, das oben bei *σάλο-ς* erwähnt ward; das ist der übrigen Wörter wegen unthunlich.

335 558) W. σφαλ *σφάλλ-ω* (*ἔ-σφηλ-α*) mache wanken, bringe zu Fall, *σφάλ-μα* Fehltritt, *ἀ-σφαλ-ής* fest, sicher, *σφαλ-ερό-ς* unsicher.

Skt. *sphal*, *sphul* *sphal-â-mi*, *sphul-â-mi* vacillo, concutio, *â-sphâl-ana-m* das Anschlagen, Anstossen.

Lat. *fall-o, fal-su-s, falla, fallax, fallac-ia.*

Ahd. *falla-n* fallen.

Lit. *pů́lu,* Inf. *pùlti* fallen.

Pott I[1] 238, Benf. I 567. — Im Skt. sind drei Wurzelformen nahe verwandt: *skhal* titubare, cadere, *k̔hal* decipere, fallere und unser *sphal*, mit den Nebenformen *sphul*, *sphar*. Die transitive Bedeutung erschüttern findet sich in *σφάλλω* und *fallo*, die intransitive in *σφαλό-ς* Wurfscheibe wieder. — Vgl. Kuhn Ztschr. III 323, Benary Röm. Lautl. 13, Grassmann Ztschr. XII 96. — Die Aspirata ist im Griechischen und Sanskrit, die Spirans im Lateinischen aus *p* entstanden, folglich *spal* als Grundform anzusetzen, woraus sich nach Abfall des *s* das *f* im Deutschen erklärt. — *falla* = *fallacia* Novius v. 12 Ribbeck (Comici). — Zu der geistigeren Bedeutung von *fallere* stellt sich *φηλό-ς* betrügerisch, *φηλόω* betrüge, täusche, *φηλητής* Schurke, in denen das *σ* wie im Lat. und Deutschen verschwunden ist. Andern Combinationen von Kuhn IV 35 kann ich nicht beistimmen. — *σκαλ-ηνό-ς*, das nicht hinkend, wankend, sondern höckerig, schief bedeutet, schliesst sich an *σκολ-ιό-ς* an und liegt von unserer W. weit ab. — Das mit *sphal*, *spal* sinnverwandte *skal*, ausgleiten, liegt dem goth. *skal* *ὀφείλω*, eigentlich ich fehlte, und dem lat. *scel-us* = *Schuld* zum Grunde. Vgl. *ἀλείτης* S. 490, Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 135.

559) *ὕλη* Holz, Wald, *ὑλή-ει-ς* holzig, waldig, *ὕλ-ημα* Gebüsch. — Lat. *silva, silvestri-s, silvôsu-s, silvaticu-s.*

Vossius Et. s. v. *sylva*, wie man damals schrieb. — Kuhn Ztschr. I 515, II 131, Grimm Gesch. 303 f. — Beide ziehen nicht bloss *saltu-s* hinzu, dessen *a* uns vor solcher Vergleichung warnen sollte, sondern auch ags. *holt* lucus, ahd. *holz* lignum, silva. Aber deutsches *h* ist nur als Vertreter eines indogermanischen *k* nachzuweisen, der gr. spiritus asper dagegen steht hier augenscheinlich für *s*, und was haben die vorauszusetzenden Formen *sula* und *kalda* mit einander gemein? Legerlotz Ztschr. VIII 208 versucht eine Deutung aus einer W. σϝελ brennen, die er im Lit. *svìl-ti* sengen, im ags. *swelan* schwelen, und skt. *svar* wieder findet. Letztere W., überhaupt unbelegt, und, so scheint es, aus Wörtern erschlossen, die wir unter No. 659 besprechen, heisst nur glänzen. Mag sich daraus der Begriff des Glühens und Schwelens entwickelt

haben, das Verbrennen bleibt immer noch verschieden. Auch will sich der Gebrauch von *silva* Gebüsch, Anpflanzung damit nicht reimen. Ich würde an W. *su* procreare anknüpfen (No. 605), schiene sich nicht diese W. auf thierische Fortpflanzung zu beschränken. Die Bedeutung Wuchs (vgl. *φυτόν*) würde sehr gut passen. Vielleicht ist *ὕλη* aus *ὑλϝα* entstanden, so dass ihm mit Schwächung von *u* zu *i* (vgl. *libet* neben *lubet*) *silva* — auch *sĭlŭa* — genau entspricht. Der anlautende Sibilant beharrte in dem EN. *Σκαπτη-σύλη* (Rodewald), lat. *Scaptensula*, ‚*ex ultima antiquitate*', wie Lachmann ad Lucret. VI v. 810 erkannt hat. Vgl. die unter No. 280 erwähnte Form *σέδα*.

560) *ὑλία* Sohle. — Goth. *sulja σανδάλιον*, *ga-suljan θεμελιοῦν*, ahd. *sola*.

Lobeck Paralip. 34, 338, Diefenbach Wb. II 289. — *ὑλίαι* nur bei Hesych. in den Glossen *ὕλλει τὰ πρὸς κάσσωσι δέρματα*, wofür Musurus *ὑλίαι τὰ πρὸς καττύμασι δέρματα* schreibt und *ὑλίας τοὺς καρπατίμους* (d. i. *καρπατίνους*) *τόμους*, also geschnittene Lederstücke zu Sohlen. — Anders Benf. I 291, XVII, dessen Ableitung von der W. *su* lat. *suere* (No. 578) für die griechischen Wörter nicht unwahrscheinlich ist, aber für die deutschen von Diefenbach zusammengestellten Wörtergruppen weniger passt. Vgl. auch No. 281, wohin lat. *sol-ea* gestellt ward, das von *solu-m* nicht getrennt werden kann (vgl. Pott W. I 1350). Bei der Seltenheit der griechischen Wörter ist eine Entscheidung unmöglich. 336

561) *χαλῑνό-ς* (aeol. *χάλιννο-ς*). — Skt. *khalîna-s, khalina-s* Gebiss des Zaums (?).

Benf. I 678, vgl. II 282, Ztschr. II 336. — Die Sktwörter erklären Boehtl. und Roth im PW. ausdrücklich mit Gebiss eines Zaums und beweisen durch Stellen, dass es in das Maul des Thiers gethan ward, und nach Pollux *Α* 148 hiess *τὸ εἰς τὸ στόμα ἐμβαλλόμενον χαλινός*, daher *Τ* 393 *ἐν δὲ χαλινοὺς γαμφῆλῃς ἔβαλον*, weshalb denn *χαλινός* auch bei späteren den Mundwinkel der Pferde und die Giftzähne der Schlangen bedeuten konnte. Die Identität beider Worte ist danach unzweifelhaft, aber A. Weber Beitr. IV 278 hält *khalîna-s* für entlehnt aus dem Griechischen, nicht ohne Beistimmung andrer Kenner der Sanskritlitteratur. Beachtenswerth ist dafür die isolirte Stellung und die schwankende Quantität des Wortes. Darum das Fragezeichen.

562) *ψύλλα, ψύλλο-ς* Floh. — Lat. *pûl-ex*. — Ahd. *flôh*. — Ksl. *blŭ-cha*, lit. *blusà*.

Pott I[1] 87, Förstemann Ztschr. III 50. — Bei der Identität des Thiers, das in allen vier Sprachfamilien mit einem Lippenlaut und *l* bezeichnet wird, steht die Einheit des Namens fest, doch muss eine Verschiedenheit der Bildung zugegeben werden. Das lat. *ex* (St. *ec*, *ic*) ist individualisirend wie in *culex*, *sen-ex* und hat im *h* des deutschen Wortes sein Analogon. Die lit. sl. Form zeigt ein *s* — denn ksl. *ch* = *s* — und erweichten Anlaut. Vielleicht war *sp* der ursprüngliche Anlaut (Kuhn Ztschr. IV 36). *ψ* für *π* wird S. 628 auch in einigen andern Wörtern als Umstellung aus *sp* sich ergeben. — Skt. *pâla-s* Laus (Benf. I 576) lassen wir lieber bei Seite. Pictet I 413 vergleicht *pulaka-s*, das unter vielen Bedeutungen auch die einer Art Ungeziefers hat. — Misteli Ztschr. XVII 169.

563) *ὠλένη* Ellenbogen, *ὠλέ-κρᾶνο-ν* Ellenbogenknopf, *Ὤλενο-ς*. — Lat. *ulna*. — Goth. *aleina*, ahd. *elina πῆχυς*, cubitus.

Pott I[1] 117, Benf. II 305. — Mit andern Suffixen gehen aus derselben W. *ar*, *al* in ähnlicher Bedeutung hervor: skt. *ar-âlas* gebogen, gebogener Arm, *aratni-s* Ellenbogen (vgl. auch lat. *ar-cu-s*), lit. *al-kú-nė* Ellenbogen, *olekti-s* Elle = ksl. *lakŭtĭ*, gr. *ἄλαξ* *πῆχυς* *Ἀθαμάνων* Hesych., wofür M. Schmidt p. 129 der Buchstabenfolge wegen wohl richtig *ἄλξ* schreibt. Aber statt *πῆχυς* mit Vossius *ἡ* *ἰσχύς* zu conjiciren scheint mir bei einem Werk, wie das des Hesych. ist, die äusserste Verwegenheit.

---

337 *Σ*

Griechisches *σ* entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *s*, das in den übrigen Sprachen in der Regel erhalten, im Lateinischen zwischen zwei Vocalen fast durchgängig in *r* übergegangen ist. An derselben Stelle fällt der Sibilant im Griechischen regelmässig aus, während er im Anlaut vor Vocalen in den spiritus asper übergeht.

---

564) W. ἐς *εἰ-μί* (aeol. *ἔμ-μι*) = *ἐσμι*, 3. S. *ἐσ-τί*, *εὐ-εσ-τώ* Wohlsein, *ἐσ-θ-λό-ς* trefflich, *ἐ-ΰ-ς* gut.

Skt. *as-mi* sum, *as-ti* est, *s-at* seiend, gut, *su-* (Präf.) = *εὐ-*, *sv-as-ti-s* Wohlsein. — Zd. *ah-mi* sum, *aç-ti* est, *añh-u* Herr, Welt.

Lat. (*e*)*s-u-m*, *es-t*, osk. *es-uf*.

Goth. *i-m*, *is-t*, *suni-s*, altn. *sann-r* wahr.

Lit. *es-mì*, *ès-ti*, ksl. *jes-mĭ*, *jes-tĭ*, lit. *es-a-ba* Wesen, *es-ni-s* beständig.

Bopp Gl., Pott I[1] 273, Benf. I 25, Grimm Gr. I 1070, Gesch. 842, Kuhn Ztschr. I 183, II 137. — Dass die sinnliche Bedeutung dieses uralten verbum substantivum hauchen, athmen gewesen sei, wird durch skt. *as-u-s* Lebenshauch, *asu-ra-s* lebendig und das mit lat. *ôs* auf einer Stufe stehende skt. *âs*, Mund, fast zur Gewissheit. Dieselbe Grundbedeutung hat das hebräische verb. subst. *haja* oder *hawa* nach Renan de l'Origine du langage (4ème éd.) p. 129. Die drei Hauptbedeutungen entwickeln sich wohl in folgender Reihenfolge: athmen, leben, sein. Ebenso Max Müller II 349. Dazu passt der in vielen Sprachen erkennbare Unterschied dieser W. von der synonymen *bhu* gr. *φυ* (No. 417). W. *as* bezeichnet wie das Athmen eine gleichmässig fortgesetzte Existenz, W. *bhu* dagegen ein Werden. Darum ergänzen sich beide Wurzeln in der Art, dass die erstere ausschliesslich in den durativen Formen des Präsensstammes, die zweite vorzugsweise in den Zeitformen angewandt wird, welche wie der Aorist und das Perfect ein eintretendes oder vollendetes Werden bezeichnen (*ἔ-φῡ-ν*, *πέ-φῡ-κα*, *fu-i*). Ausserhalb des Griechischen freilich ist

auch die W. *bhu* zu einem blossen verbum substant. erblasst. Damit erledigen sich die Bedenken Tobler's Ztschr. IX 254. — Die abweichende, sich namentlich auf skt. *as-ta-m* heim stützende Auffassung Ascoli's (Framm. linguist. IV p. 20) und Schweizers (Ztschr. XVII 144), wonach die W. *as* stehen, verweilen als Grundbedeutung gehabt hätte, passt sehr wenig zu skt. *as-u-s*, *asu-ra-s*. *âs* = *ôs* kann ebenso gut aus *as* entstanden sein, wie *vâk'* = *vôc* aus *vak'* (Max Müller Asiat. Society March 1868 p. 35), während die Behauptung skt. *âs* sei aus *avas* oder *akas* zusammengezogen, durch kein schlagendes Beispiel bestätigt wird. — Vom lebendigen ist der Schritt nicht weit zum w i r k l i c h e n, von da zum wahren und dem sein Wesen erfüllenden g u t e n. Ueber das für ἐσ-υ-ς stehende ἐ-ΰ-ς (ep. ἠ-ύ-ς), im Neutrum zu εὖ zusammengezogen, Rhein. Mus. 1845 S. 245 ff., wo jedoch das über das deutsche *wahr* gesagte zu tilgen ist. — An das skt. Particip *s-at* schliesst sich No. 208 ἐτ-εό-ς = *sat-ja-s* an. Ob ἐσ-θ-λό-ς (dor. ἐσ-λό-ς) unmittelbar aus der W., oder, wie Kuhn Ztschr. IV 30 will, aus einem Stamm ἐστ = skt. *sat* hervorgehe, lasse ich unentschieden. — Auch ἕτοι-μο-ς wird wie ἔτυ-μο-ς ursprünglich wirklich, vorhanden bedeuten, letzteres scheint dem skt. *satva-m*, Wahrheit, zunächst vergleichbar. Das osk. *es-uf* = lit. *es-aba*, das nach Lange *caput* im römischen Rechtssinne, vielleicht eher Gut bedeutet, ist Ztschr. IV 236 von mir 338
erörtert. Uebrigens hält Schleicher das lit. Wort so gut wie *esni-s* für ein gemachtes, dem Volksgebrauch fremdes.

565) W. ἑς Ϝες ἕν-νυ-μι kleide, εἷ-μα ἱμάτ-ιο-ν Gewand, ἔσ-θ-ος, ἐσ-θ-ή(τ)-ς Kleidung, ἑ-ᾰνό-ς (εἱᾰνό-ς) Kleid, ἑ-ᾱνό-ς umhüllend.

Skt. W. *vas vas-ê* induo mihi, *vas-man*, *vas-ana-m*, *vas-tra-m* Kleid, *vas-âna-s* umhüllend, umhüllt. — Zd. *vanh* kleiden, *vanh-ana* (N.), *vaç-tra* (N.) Kleid.

Lat. *ves-ti-s*, *vesti-o*.

Goth. *ga-vas-jan* kleiden, *vas-ti* Kleid.

Bopp Gl., Pott I[1] 280, Kuhn Ztschr. II 132, 266. Ϝ zeigt sich deutlich in καταείνυον (Ψ 135), ἐπιειμένος, ἐπιέσασθαι, ἐέσσατο (Hoffmann Quaest. hom. §. 113), im aeol. γέμ-ματα = Ϝεσ-ματα, dor. γῆ-μα, γέσ-τρα στολή (Hesych.), lakon. βέσ-το-ν, βέτ-το-ν (E. M.), kyprisch ὕεσι-ς vgl. S. 494 und Ahrens aeol. 31, dor. 46. Die homerische Form εἷ-μαι will Ebel Ztschr. IV 202 wegen mangelnder Reduplication nicht für ein ursprüngliches Perfect gelten lassen. Da sie aber entschiedene Perfectbedeutung hat und da bei dem frühen Schwanken des Ϝ der Anlaut beweglich war, so ist auf jenen Mangel nicht viel zu geben. Ueber das nur durch die Quantität des α verschiedene doppelte ἑανό-ς handelt Buttmann Lexil. II 11. Er scheidet das Adjectiv von dieser W. aus; da er aber selbst bei diesem Adjectiv die Bedeutung hüllend als zulässig anerkennt, so werden wir, zumal da die schlagende Analogie des skt. *vas-a-na-m* und *vas-âna-s* hinzukommt, auch das Adjectiv hieher ziehen. Es ist gebildet wie ἀ-μεν-ηνό-ς. Ueber ἱμάτιον S. 642. — Die W. Ϝες kleiden trifft mit der unter No. 206 besprochenen, welche wohnen bedeutet, in der gemeinsamen Vorstellung schützender Umgebung zusammen. Eine mittlere Stellung zwischen der Kleidung und Wohnung nimmt lat. *vas* (*vasis*) ein, das man vielleicht mit Recht hieher stellt, zumal da skt. *vâsa-na-m* Kleidung, Wohnung, Gefäss bedeutet. Vgl. Pictet II 277. — Ueber diese und die vorhergehende Wurzel handelt eingehend H a i n e b a c h ‚Die Wurzeln ϜΕΣ und ΕΣ, Giessen

1860‘ mit manchen genaueren Ausführungen und treffenden Bemerkungen, während ich ihm in andern Punkten nicht beizustimmen vermag, namentlich nicht in Bezug auf die Menge der Wörter, die er alle von diesen Wurzeln ableitet.

566) ἕσπερο-ς abendlich, Abend, ἑσπέρα Abend, ἑσπέρ-ιο-ς, ἑσπερ-ινό-ς abendlich. — Lat. *vesper, vespera, vespertînu-s.* — Lit. *vákara-s,* ksl. *večerŭ* Abend, *večer-inŭ* ἑσπερινός.

Pott I[1] 121. Die von Bopp Vgl. Gr. II 190 aufgestellte, von Benf. II 208 gebilligte Deutung aus ‚*divas-para* des Tages Ende‘ muss schon wegen der lit. ksl. Wörter aufgegeben werden. Diese führen, da wohl *p* aus *k*, aber nicht *k* aus *p* hervorgeht, auf eine Grundform *vas-kara-s.* Im Lat. also muss hier wie bei *lupu-s* (No. 88) die Vertretung eines *k* durch *p* anerkannt werden. Ueber das ϝ im aeol. ϝέσπερε Ahrens aeol. 32. Bei Homer μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν δ 786 und ähnliches. — Da *vas-a-ti-s* im Skt. Nacht bedeutet, so erkennen wir wohl darin und im deutschen *West* die Verwandten, vielleicht in *vas* umhüllen (No. 565) die Wurzel unsers Wortes.

567) W. ζεϲ ζέ-ω (spät ζέν-νυμι Pf. M. ἔ-ζεσ-μαι Ao. A. ζέσ-σε-ν)
339 siede, sprudle, ζέσ-μα, ζέ-μα Absud, ζέ-σι-ς Sieden, Wallen, ζεσ-τό-ς gesotten, ζῆ-λο-ς ardor.
Skt. W. *jas jas-jâ-mi, jas-â-mi* operam do, annitor, *nir-jas* ausschwitzen. *pra-jas-ta-s* überkochend (ὑπερζέων).
Ahd. *jes-an, ger-ja-n* gären, nhd. *Gisch-t.*

Benf. I 681, wo andere fremde Wörter eingemischt werden. Kuhn Ztschr. II 137, Roth Nirukta, Erläuter. p. 78, wo die Bedeutung ‚sieden‘ für einzelne Stellen des Rigveda begründet und auch für das Zend vermuthet wird. — Ueber ζ = *j* S. 551. Die geistige Bedeutung des nachhomerischen ζῆλος hat im Gebrauche des Verbums ζέω ihr Vorbild. Das ᾱ des dor. ζᾶλος, welches Düntzer Ztschr. XVII 281 meiner Etymologie entgegen hält, findet seine Erklärung in einer älteren W. ζας, die auch in ζά-λη, Meereswallung, ζάλο-ς, ζαλάω erhalten ist, wie denn die für den Hausbedarf gute Regel, dass nur für ein aus α entstandenes η im dorischen Dialect ᾱ zu erwarten sei, durch die offenkundige Thatsache erhebliche Ausnahmen erleidet, dass auch ε in verschiedenen Mundarten sich nicht selten in der älteren Gestalt α zeigt. Döderlein Gl. 2450 zieht auch das homerische ζω-ρό-τερον (ἀκρα-τότερον Apoll. Lex.) κέραιε hieher, das allerdings sehr gut *fervidius* bedeuten könnte. Pott, der II[2] 805 diese W. bespricht, weist auf ζοή· τὸ ἐπάνω τοῦ μέλιτος (Hes.) hin, das als Gischt, Schaum gut hieher passt. Vgl. Hesych. ζείουσαν ἀφρίζουσαν.

568) W. ἡϲ ἧ-μαι, ἧσ-ται sitze. — Skt. *âs* (*âs-ê*) sitzen, sich aufhalten, wohnen, 3 Sing. *âs-te, âs-a-m* Gesäss, *âs-ana-m* sedes. Zd. *âh* sitzen, bleiben. — Lat. *â-nu-s,* altlat. umbr. *âs-a,* osk. *aas-a,* neulat. *âr-a.*

Bopp Gl., Pott I[1] 277. — Dass ἧ-μαι nichts mit εἷ-σα (Part. ἕσ-σας, ἕσας) zu thun hat, wie Buttmann A. Gr. II 202 annahm, beweist einerseits das η, das den spiritus lenis als ursprünglich bezeugt, andrerseits die 3. Pl. εἵ-αται, ἕ-αται, εἵ-ατο, welche auf *âs-a-tai, âs-a-ta* zurückgehen. Das aus η verkürzte ε ist dasselbe wie in νέα für νηϝα, in κέᾱς von W. καϝ. Die 3. S. ἧσ-ται, welche das auslautende *s* dieser W., wie ἧσ-τον das der W.

ἑϲ, erhalten hat, beweist, dass der anlautende Hauch mit dem Ausfall des σ im Inlaut nichts zu thun hat (anders Kuhn Ztschr. II 269), vielmehr als nicht ursprünglich zu betrachten ist. Ueber den aus dem lenis entstandenen spir. asp. handeln wir S. 617. In diesem Falle mochte der Anklang an das bedeutungsverwandte ἕζω, εἶσα die scharfe Aspiration begünstigen. Deshalb, wie Hainebach in der bei No. 565 erwähnten Schrift S. 18 will, W. ἡϲ von *âs* zu trennen und zu *vas* wohnen zu stellen, ist unstatthaft. Benfey I 418 leitet ἥσ-υχο-ς von dieser W. ab im Sinne von *sedatus*, der Bedeutung nach ansprechend. Aehnlich gebildete Adjectiva verzeichnet Lobeck Proleg. 339. Vielleicht ist selbst ἥ-μερο-ς zahm, vielleicht eigentlich mitwohnend, gleichsam ansessig, aus dieser W. durch das von Aufrecht Ztschr. I 480 besprochene Suffix -μερο = skt. *mara* (*ad-mara-s* gefrässig W. *ad* = gr. ἐδ No. 279) gebildet. Denn die W. *jam* bändigen, woraus Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 320 ἥμερο-ς herleiten, zeigt in ζημ-ία andern Anlaut. — Ueber die italischen Wörter Macrobius Saturn. c. 2, Mommsen Unterit. D. 244, Aufr. und Kirchh. II 402. — Vielleicht gehört auch lit. *as-là* Fussboden hieher, das eine Analogie zum hom. εἰαμενή (auch εἱαμενή, ἰαμενή bei Hesych. und sonst), Niederung, bilden würde (= ἑσ-α-μενη), denn Classens Deutung dieses Wortes als die bekleidete von No. 565 scheint mir, so poetisch sie ist, für das uralte Wort unwahrscheinlich (Beobachtungen üb. den homer. Sprachgebrauch 2. Theil Frankf. 1855 S. 10). — Die für skt. *âs* herrschende Bedeutung knüpft sich ausnahmsweise auch an die Form *as-ta-m* Heimath, das offenbar mehr hieher als zu W. *as* im gewöhnlichen Sinne gehört. Sollten etwa *as* athmen und *âs* sitzen durch den Mittelbegriff ‚sich verschnaufen‘ verbunden sein? — In Betreff der italischen Wörter für Altar ist beachtenswerth, dass auch skt. *âs* (PW. I 729) von den am Altare flehenden und opfernden gebraucht wird.

569) **ἶσο-ς** (für ϝισϝο-ς) aeol. ἴσσο-ς gleich. — Skt. *vishu* (Adv.) aeque, *vishuva-m* aequinoctium.

Pott I[1] 272, Benf. II 222. — Anlautendes ϝ wird erwiesen durch das homer. Fem. ἐΐση, durch γισγόν ἴσον, lakon. βίωρ ἴσως (Hesych.). Dass das inlautende σ einen Consonanten hinter sich verdrängt hat, beweist die aeolische Form (Ahr. aeol. 66), zu der auch Ἴσσος γαλήνη, ἰσσᾶσθαι κληροῦσθαι (vgl. ἴση), vielleicht auch Ἴσσα· ἡ Λέσβος τὸ πρότερον (Hesych.) gehören. Diesen Consonanten erkennen wir aus γίσγον als ein zweites Digamma. Der so gewonnene Stamm ϝισϝο ist nun identisch mit skt. *vishuva* (für *visva*), einer Erweiterung von *vishu* (für *visu*) wie die von πολυ zu πολλο d. i. πολϝο. Als W. von *vish-u* gilt skt. *vish* (*vis*) separare, das man in ἀΐσ-ονες φραγμοί, ἀϊσόμενος φραξάμενος (Hesych.) vermuthen könnte. Wie in ἄερσα neben hom. ἐέρση wäre dann ἀ vorgeschlagen. So können wir auch zu αἶσ-α gelangen, das demnach wie ἡ ἴση den gleichen Antheil bedeutete. Davon αἴσιμο-ς und das ionische ἀναισιμόω, καταισιμόω, verwende. — Abzulehnen ist die Vergleichung mit skt. *viçva-s* (d. i. *vik-va-s*) omnis (Kuhn Ztschr. II 272) und ἴδιος (Ahrens a. a. O.), ebenso Fick's Zusammenstellung mit skt. *êshâ* Wunsch und ahd. *êra*, die begrifflich ganz fern liegen. 340

570) **σάο-ς**, σόο-ς, σῶο-ς, σῶς heil, σῶ-κο-ς kräftig, σαόω, σώ-ζ-ω (richtiger σῴζω) heile, rette, σω-τήρ Retter, ἄ-σω-το-ς heillos. — Lat. *sâ-nu-s*. — Ahd. *gasunt*.

Benary Lautl. 235 und nach ihm Benfey I 360 vergleichen skt. *sah-ja-s* kräftig, *sah-ja-m* Gesundheit. Dann wäre *sagh* die Wurzel, aber gr. χ fällt

schwerlich jemals vor Vocalen aus. So urtheilt auch Pictet Ztschr. V 38. Aber seine eigene Zusammenstellung von σά-ο-ς mit skt. *sava-s* Somasaft, Opfer ist für jenes primitive Adjectiv unhaltbar. Ueber die verschiedenen Vocale des Adjectivs handelt Lobeck El. II 121. Die Beziehung von σῶ-μα zu unsrer W. ist deshalb schwierig, weil es nach Aristarchs Beobachtung (Lehrs[2] p. 86) bei Homer nur cadaver bedeutet. Vgl. darüber Delbrück Ztschr. XVII 238. Unter den zahlreichen hieher gehörigen Eigennamen ist Σαώ, der Name einer Nereide, also ‚Retterin' beachtenswerth (Pott Ztschr. VI 272). — Mit lat. *so-briu-s*, das mit *ê-brius* verglichen auffallend an σώφρων erinnert, mit *so-spe(t)-s* neben *seispes* (C. I. L. No. 1110), worüber Corssen Nachtr. 250 handelt, auch mit den unter No. 555 behandelten Wörtern möchte man Verwandtschaft vermuthen. W. ἐϲ (No. 564) mit abgefallenem Vocal (vgl. skt. *s-mas* = *sumus*) zum Grunde zu legen, scheint mir etwas kühn. Vielmehr kommen wir nicht über *sa* als Wurzelsylbe hinaus, woraus auch wohl *sacer* und *sanctu-s*, *sancio* hervorgegangen sind.

571) W. ϲα σά-ω, σή-θ-ω siebe, σῆ-σ-τρο-ν Sieb. — Lit. *sijó-j-u* siebe, *sė̃-ta-s* Sieb (W. *si*).

Pott W. I 306, Benf. I 398 f. — Eine späte Nebenform ist σινίο-ν Sieb, σινιάζω siebe, eine ältere, wie es scheint, von σήθ-ω ἤθ-ω (ἠθέ-ω, ἠθ-μό-ς) mit der Bedeutung seihen. Der Ersatz des σ durch spir. lenis statt durch spir. asp. erklärt sich wie bei ἔχ-ω aus der folgenden Aspirata (Lobeck Rhemat. p. 93). Lobeck vermuthet auch Zusammenhang mit σείω schüttle. Da das Säen ein siebendes, streuendes Schütteln ist, so könnte auch die in mehreren Sprachfamilien verbreitete W. *sa* (*sa-tu-s*, *sê-vi*, *sê-men* = ahd. *sa-mo*, Präs. *se-r-o* = *se-s-o*; lit. *sė̃-ju* säe) verwandt sein. (Vgl. No. 389.) Anderweitige Combinationen macht Leo Meyer Ztschr. VIII 248, wo er an skt. *as* werfen und *sâ* (*sjâ-mi*) anknüpft. Pictet II 99, 286, wo auch ags. *si-bi*, ahd. *sib* herangezogen und Verwandtschaft mit skt. *sik'* No. 24[b] vermuthet wird. — Auf jeden Fall wird schon aus den griechischen Formen erschlossen werden können, dass sich der vollen W. *sa* das schwächere *si* zur Seite stellte. — Ueber verschiedene hieher gehörige lat. Formen, namentlich *Sa-e-turnu-s*, *Sâ-turnu-s*, *pro-sa-p-ia* (mit weiterbildendem *p*) und andres mehr oder weniger sichere Corssen I[2] 417 ff. — Bücheler bei Polle de artis vocabulis Lucretianis p. 57 stellt auch *sae-clu-m* als Saat, Geschlecht hieher, nicht ohne Wahrscheinlichkeit.

572) σῖγ-ή Schweigen, σῖγα (Adv.) leise, σιγά-ω schweige, σιγη-λό-ς schweigsam. — Mhd. *swîg-en*, altn. *sveig-ja* flectere.

Pott I[1] 127, Benf. I 464, Kuhn Ztschr. II 132, Grassmann XII 136. Ich wiederhole diese Vergleichung trotz des anomalen Lautverhältnisses, indem ich
341 gr. γ für erweicht aus κ halte (vgl. W. πλαγ No. 367) und *svik* als Grundform aufstelle, woraus deutsches *svih*, *svig* sich erklären würde, lasse aber wegen goth. *ana-sil-an* (still werden) das lat. *sil-e-o* bei Seite. Als Grundbedeutung der deutschen Wörter nimmt Grimm Gr. II 17 *premere*, *flectere* an. — Griechische mundartliche Formen sind ἴγα· σιώπα Κύπριοι (Hesych.), wofür vielleicht richtiger mit M. Schmidt Ztschr. IX 367 ἵγα geschrieben wird, und das noch merkwürdigere ῥίγα σιώπα. Da anlautendes σ trotz Mor. Schmidt Ztschr. X 208 in keiner Mundart in ρ übergeht, so dürfte ῥίγα, wenn es uns richtig überliefert ist, für σρίγα und dies für σϝίγα stehen, wie τρέ kretisch für τϝέ, σέ (Ahr. d. dor. 51).

573) W. ϲκαγ σκάζ-ω hinke. — Skt. W. *khañg* (für *skang*) *khañg-*

â-mi hinke, *khañǵ-a-s* hinkend. — Mhd. *hink-e*, *hanc* hinkend.

Kuhn Ztschr. III 429, PW. II 589, wo unter anderm *khañǵâ* als Name eines ungleich gebauten Metrums (vgl. σκάζων) angeführt wird. — Die Grundform ist *skag*, nasalirt *skang*. Daraus ist durch Umspringen von *g* vor *j* in *d* griech. σκάζω d. i. σκαδ-j-ω geworden (vgl. ῥέζ-ω W. Ϝρεγ No. 141); das Verbum scheint nur im Präsensstamm vorzukommen, so dass man nicht sieht, ob in andern Formen der Kehllaut wieder hervorbrach. Aus dem im Anlaut verkürzten *kang* entsprang mit regelrechter Verschiebung die deutsche Form (vgl. No. 113).

574) σόβη Schweif. — Altn. *svipa* ahd. *sweif* Schweif.

Benf. I 342, Kuhn II 132, IV 18. Beiden folge ich nur in dieser Zusammenstellung. Denn ob φόβη Mähne sich nebst σόβη aus *svabâ* entwickelt habe, ist mir noch zweifelhaft. Altn. *svif* motus repentinus, vibratio, ahd. *swîfan* circumagi, vibrare sind zwar mit σοβέω, scheuche, σοβ-αρό-ς heftig begriffsverwandt, aber das β dieser Wörter ist, wie σαυ-αρό-ς σοβαρό-ς (Hesych.) zeigt, aus Ϝ hervorgegangen (vgl. S. 517). Zu Grunde liegt ihnen W. συ, σεύ-ω, ἐσσυμένος, über die ich Ebel's Vermuthung (Ztschr. I 300, vgl. Pott W. I 691) nicht theilen kann. Zu σείω gehört wohl lat. *sŭ-cula* Haspel, Ziehmaschine. Mit σοβαρός stellt Usener Rhein. Mus. XX 150 wohl mit Recht das fast verschollene *sub-idu-s* aufgeregt, zusammen, dessen Gegenstück *insubidu-s* ‚securus' häufiger ist.

575) σομφό-ς schwammig, dumpf. — Goth. *svamm-s* σπόγ-γος, ahd. *swam* altn. *svamp-r*, goth. *svum-sl* Teich.

Kuhn Ztschr. IV 17, der mit Recht auf einen Stamm *svam* zurückgeht, aus welchem sich auch andre deutsche Wörter (ahd. *swimman* u. s. w.) werden ableiten lassen. Ebendaher leiten wir mit ihm σφόγ-γο-ς mit den Nebenformen σπόγ-γο-ς, σπογγιά, in denen sich Ϝ entweder wie im Pronominalstamm σφε = *sva* zu φ oder, wie wahrscheinlich in der Form λίσπο-ς No. 544, zu π verhärtet hat. Das Suffix dürfte aus -κο erweicht sein. *fungu-s* hält Corssen I² 161 des sonst nicht aus *v* hervorgehenden *f* wegen wohl mit Recht für ein Lehnwort.

576) στλεγγ-ί-ς, στελγ-ί-ς, στεργ-ί-ς Reib-, Streicheisen. — Lat. *strig-ili-s*.

Ueber die drei gr. Formen, von denen die letzte der lateinischen am nächsten liegt, Lobeck El. I 502, Rhemat. 55. Die W. kann von der des lat. *string-o* (No. 577) gewiss nicht getrennt werden. — Benf. I 671.

577) στράγξ (St. στραγγ) Tropfen, στραγγ-εύ-ω zwänge durch, στραγγ-άλη, στραγγαλ-ιά Strick, στραγγα-λί-ζ-ω erwürge. 342
— Lat. *string-o*, *stric-tu-s*, *stric-ti-m*, *stric-tûra*, *strig-mentu-m*, *strig-a*, *strang-ulâ-re*. — Ahd. *stric*, *strang*, *strangi* stark.

Die W. *strang*, *strag*, denn diese dürfen wir annehmen, hat zwei Hauptbedeutungen ‚durchziehen, durchzwängen' und ‚hinstreifen'. Die erste tritt in den griechischen Wörtern deutlich hervor, von denen auch noch στραγγουρία, Harnstrenge, κατὰ στράγγα ῥεῖν zu erwähnen ist. Aus ihr entwickelt sich

leicht die Nebenbedeutung des Zusammenschnürens, Pressens, welche besonders deutlich in *string-o* (für *streng-o*), *nodus strictus, vitem perstringere* hervortritt und von der das deutsche streng, sich anstrengen nebst dem hom. στρεύγ-ο-μαι, quäle mich, strenge mich an, nicht fern ist. In Betreff der Verwandtschaft von στρεύγ-ο-μαι ist es bemerkenswerth, dass der cod. Harl. zu μ 351 die Variante στρέγγεσθαι (ʽγρ. στρέγγεσθαι') bietet und dasselbe Wort Schol. A zu *O* 511 mit στραγγίζεσθαι erklärt wird. Vgl. Lob. Rhem. 54. — Die zweite Hauptbedeutung tritt uns in Wendungen wie *folia ab arboribus, oleam, bacam stringere* entgegen, an sie schliesst sich No. 576 an nebst ksl. *strŭg-a-ti* oder *strĭg-a-ti* radere. Mit ihr hängt (Fest. 314) *strig-a* Strich, Schwad zusammen. — Die von Lobeck verglichenen Formen στραγγός, στρογγύλος, krumm, könnten möglicher Weise aus der ersten Hauptbedeutung im Sinne von gezwängt, gewunden hervorgehen. Pictet II 171 vermuthet vielleicht mit Recht, dass σαργ-άνη Flechte, Geflecht nebst ταργάναι πλοκαί, συνδέσεις τεταργανωμέναι ἐμπεπλεγμέναι (Hesych.) aus dieser Wurzel in der Form *starg* hervorgegangen seien. Vergl. τύρβη und σύρβη No. 250. Beachtenswerth ist dafür das von P. angeführte ir. *sreang-aim* stringo, *sreang* Strang. Zusammenhang aber mit στρέφω kann ich nicht zugeben. — Kuhn Ztschr. IV 25 f. stellt einen Theil der hier verglichenen Wörter mit skt. W. *sarǵ* zusammen, für die er die Bedeutung strecken nachweist.

578) W. συ κασ-σύ-ω (κατ-τύ-ω) flicke, schustere, zettle an, κάσ-σῡ-μα (κάτ-τυ-μα) Leder, Schusterwerk, καττύ-ς Stück Leder.

Skt. W. *siv sîv-jâ-mi* suo, *sjû-ta-s* sutus, *sjû-tis* sutura.

Lat. *su-o, sû-tu-s, sû-tor, sû-tûra, su-têla* List, *sû-b-ula* Pfrieme.

Goth. *siu-ja* ἐπιῤῥάπτω, ahd. *siud* (M.) sutura, ahd. *sou-m* Saum, *sui-la* subula.

Ksl. *šij-ą* (Inf. *ši-ti*) ῥάπτω, lit. *siuv-ù* (Inf. *siú-ti*) nähe, *siú-ta-s* genäht, gestickt.

Bopp Gl., Pott W. I 1346, Benf. I 290, Diefenb. II 217. — Als indogermanische W. dürfen wir *siu*, als gräcoitalische *su* ansetzen. Grassmann Ztschr. XI 5 betrachtet dies *siu* oder *siv* vielleicht mit Recht als Weiterbildung aus W. *sî* binden (No. 602). Den ersten Bestandtheil von κασσύ-ω könnte man aus dem von Lobeck Paralip. 80, 177 besprochenen κάς δέρμα (Hesych.) ableiten wollen, empföhle uns nicht das griechische Compositionsgesetz darin lieber die aeolische, in einem so alltäglichen Worte nicht auffallende Apokope der Präposition κατά zu vermuthen. Aehnliche Verstümmelungen von κατά in κάτθες (Eurip. Cycl. 544), κανάξαις (Hes. ’*E*. 666), im hom. κάββαλε mit der
343 Variante κάμβαλε, κάσχεθε = κατέσχε, ähnliches Vergessen der Zusammensetzung in ἐκάθευδον. Damit erledigen sich die Einwendungen Walters Quaest. etymol. p. 7.

579) σῦς ὗ-ς Schwein. — Zd. *hu* (M.) Schwein. — Lat. *sû-s*. — Ahd. *sû* Sau, goth. *sv-ein* χοῖρος. — Ksl. *sv-inija* ὗς.

Bopp Gl., Pott I[1] 215, Miklosich Radices 78. Das gothische Wort steht auf einer Stufe mit *su-înu-s* und vergleicht sich in andrer Weise mit dem Stamme des Femininums σύαινα (= συ-αν-ια), ὕαινα (Leo Meyer Ztschr. V 384), das slawische hat ein zweites Suffix hinzugenommen. Als W. vermuthet man

unter Berufung auf den Satz „*suc nihil genuit natura fecundius*‘, Cic. de nat. deorum II 64, die W. *su* generare (No. 605), was mir mit Benfey I 411 und Justi Handb. des Zend 326 wahrscheinlicher ist, als dass, wie Bopp und Pictet I 370 meinen, *sû* als Naturlaut zu fassen und skt. *sû-kara-s* (W. *kar* machen) der Su-macher zu deuten sei; *sû-kara-s* ist doch eher eine Ableitung aus dem St. *sû* mittelst des Doppelsuffixes *-ka-ra* = gr. *καλο*, lat. *culo* (Studien I, 1, 260). — Zu *ῦ-ς* stellt man wohl mit Recht mit Plutarch *ὕ-νι-ς ὕννη* Pflugschaar, was Jac. Grimm Gesch. 57 weiter erörtert.

580) *σφήξ* (St. *σφηκ*). — Lat. *vespa*. — Ahd. *wefsa*. — Lit. *vapsà* Bremse, lett. *apsa*, ksl. *osa*, böhm. *vosa* Wespe.

Pott II[1] 112, Förstemann Ztschr. III 50, Kuhn III 66. Grimm Gr. III 366 hält das deutsche Wort für entlehnt aus dem Lateinischen. — Die Zusammengehörigkeit dieser Wörter ist ebenso wahrscheinlich wie ihre Erklärung schwierig. Vielleicht war die volle Stammform *vaspa*, der das lat. *vespa* am nächsten steht; diese Form würde gr. *ϝεσπα* lauten und gäbe mit individualisirendem *κ* (vgl. *ἱέρα-ξ*, *μύρμ-ηξ* neben *μύρμο-ς*) *ϝεσπᾱκ*, woraus mit Abfall der ersten Sylbe (vgl. *τράπεζα* für *τετράπεζα*) *σπᾱκ* ion. *σπηκ* und mit der bei *σ* nicht seltenen Aspiration (*σφάλλω* W. *spal* No. 558, *ἀσφάραγος* neben *ἀσπάραγος*) *σφηκ* werden konnte, während in den nordischen Sprachen Metathesis anzunehmen ist. Die W. ist unbekannt. — Grassmann Ztschr. XII 97 vergleicht skt. *k'hêka-s* Biene mit *σφήξ*. Aber das *ê* macht Schwierigkeit und die Herkunft von *k'hêka-s*, das vieles andre ausserdem bedeutet, ist völlig dunkel.

Ξ

Griechisches ξ entspricht einem indogermanischen *ks*, wofür im Skt. *ksh*, in den deutschen Sprachen *hs* (*chs*) zu erwarten ist.

---

581) *ἀλέξω* wehre ab, helfe, *ἀλεξ-η-τήρ* Helfer. — Skt. *raksh-â-mi* servo, defendo, tueor.

Bopp Gl., Pott I[1] 271. Eine Erweiterung der unter No. 7 behandelten 344
W. *ark*, *alk* durch *s*, so dass ἀλεξ und skt. *raksh* beide auf *arks* zurückgehen. Vgl. oben S. 65.

582) *ἄξων* (St. *ἀξον*) Achse. — Skt. *aksha-s* Achse, Rad, Karren. — Lat. *axi-s*. — Ahd. *ahsa*. — Ksl. *osĭ*, lit. *aszì-s* Achse.

Bopp Gl., Pott I[1] 85, Benf. I 67, PW., wo die Bedeutung Achse für das skt. Wort erwiesen wird. *ἅμ-αξα*, älter *ἄμ-αξα* (wie hom. *ἄμυδις*), weist auf den im Skt. und Deutschen erhaltenen Nominalstamm; *ἀμ-* ist doch gewiss *ἅμα* (No. 449). ἀξ dürfen wir mit Pott II[2] 590 als ein weitergebildetss ἀγ (No. 117) betrachten.

583) *αὔξ-ω* (hom. *ἀέξ-ω*), *αὐξ-άν-ω* vermehre, vergrössere, *αὔξ-η*, *αὔξ-η-σι-ς*, *αὔξ-η-μα* Zuwachs. — Skt. *vaksh-*

â-mi cresco. — Goth. *vahs-ja* wachse, *vahs-tu-s* αὔξησις. — Lit. *áuksz-ta-s* (od. *augszta-s*) hoch.

Bopp Gl., Pott I[1] 250, Benf. I 93. Vgl. No. 159, wo von den kürzeren Wurzeln *vag*, *ug* und ihrer Erweiterung zu *aug* die Rede gewesen ist. Durch Zusatz eines *s* (vgl. S. 65) ward aus *vag vaks* (skt. *vaksh*) gr. ϝεξ, mit prothetischem ἀ ἀϝεξ, mit Verdünnung von ϝε zu υ αὐξ. Vgl. S. 509.

583b) ἐξ (boeot. arkad. ἐς), ἐκ (lokr. ἐ). — Lat. *ex*, *ec*, *ê*. — Ksl. *izŭ*, lit. *isz* aus.

Ueber die mundartlichen Formen von ἐκ Keil Jahn's Jahrb. Supplmtb. IV S. 543. Die Zusammengehörigkeit dieser Präpositionen ist ebenso einleuchtend, als es schwer ist, sie in allen Stücken vollständig zu begründen. Am deutlichsten tritt sie zwischen der längeren Form ἐξ und dem lat. *ex* hervor. Auch darin gleichen sich beide Sprachen, dass beide daneben ein *ek* besitzen, das im lat. *ec-fero*, *ec-fâtu-s*, *ec se produnto* (Cic. de legg. III 59, Vahlen Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1860 S. 17) zu Tage liegt. Aus *ek* lässt sich auch osk. *eh-trad*, extra, erklären, indem das *h* hier wie in *saahtum* die Tenuis vertritt (Corssen Ztschr. XI 327). Von der Verstümmelung des *ec* zu *ê* war S. 78 die Rede. Mit *ê* auf gleicher Stufe steht das umbr. *ehe*, *eh*, da umbr. *h* öfter blosses Zeichen der Länge ist (Aufr. u. Kirchh. I 77). — Dass *ek* die ältere, *ex* die daraus durch einen casualen Zusatz erweiterte Form ist, kann nach den S. 38 zusammengestellten Analogien, unter denen ἄψ, *abs* neben ἀπό, *ab* die deutlichste ist, kaum bezweifelt werden. Es wäre daher alles in Ordnung, wenn nicht die ksl. Form statt auf eine Tenuis auf eine Media wiese, und auch die litauische (Schleicher Lit. Gr. 279) dem nicht widerspräche, da auch sonst auslautendes *z* in das harte *sz* umspringt. Es muss also entweder auch im Gräcoitalischen ein ursprüngliches *g* sich unter dem Einfluss benachbarter Anlaute (ἐκτείνω, ἐκπίνω) verhärtet, oder im Slawischen ein ursprüngliches *k* sich erweicht haben. Im ersten Falle, der mir wahrscheinlicher ist, wäre *ag*, *eg* die Grundform, für die man Verwandtschaft mit W. *ag* (No. 117) vermuthen dürfte. — Wenn goth. *us* (unser *er-*) mit dem volleren *ex* verwandt ist, wie Diefenb. Wtb. I 116 vermuthet, so hat es wie *lis-an* neben λέγειν (No. 538) den Guttural vor *s* ausgestossen. — Verfehlt aber sind die Versuche im Sanskrit etwas entsprechendes nachzuweisen. Das von Bopp Vgl. Gr. III 492 verglichene *âvis*, offenbar, liegt lautlich und begrifflich fern. Die Zusammenstellung mit *vahis*, aus, auswärts, das Pott I[2] 612 zu Grunde legt, ist, wie jetzt von Corssen I[2] 156 und Ascoli Ztschr. XVII 268 eingeräumt wird, ebenfalls nicht
345 durchführbar. — ἔσχατο-ς ist jedenfalls eine Art Superlativ von ἐξ, wie *extrêmus*, aber ob es direct aus ἐξ-ατο-ς, oder vielleicht durch Vermittlung eines ableitenden Suffixes entstanden ist, kann schwer entschieden werden.

584) ἕξ sechs, ἕκ-τ-ος. — Skt. *shash* sex, *shash-tha-s* sextus. Zd. *khshvas* sechs. — Lat. *sex*, *sex-tu-s*. — Goth. *saihs*, *saihs-ta(n)*. — Ksl. *šestĭ*, lit. *szeszì* sex, ksl. *šes-tyj*, lit. *szész-ta-s* sextus.

Bopp Vgl. Gr. II 73, Leo Meyer Ztschr. IX 432, Stier X 238. Zu den Spuren eines *v*, welche die Zendform zeigt und welche auch durch armenische und keltische Formen bestätigt werden, sind jetzt die sichersten Zeugnisse eines griechischen ϝέξ hinzugekommen. Auf den herakleischen Tafeln steht ϝεξήκοντα, ϝεξακάτιοι, ϝέκτος (Ahrens dor. 43), auf einer alten lakonischen In-

schrift (C. I. No. 1511 nach Kirchhoff's Lesung ‚Studien z. Gesch. d. gr. Alphabets'[2] S. 95 FEXE - - d. i. ϝεξήκοντα. Ebenso auf einer delphischen nach Wescher Annali dell' Instit. 1866 (vol. 38) p. 1. Bei Homer ist, wie ausser L. Meyer auch Rumpf Jahn's Jahrb. 81 S. 681 nachweist, ϝέξ durch Stellen wie *E* 270 τῶν ϝοι ϝὲξ ἐγένοντο indicirt, wenn auch andre sich gegen consonantischen Anlaut sträuben. Danach muss man *svex* unbedingt als die griechisch-italische Grundform hinstellen, aus der sich lat. *sex* entwickelte wie *se* aus *sve*, griech. ϝέξ wie ϝε aus σϝε. Die Herkunft des Zahlworts und der im Zend vor dem Sibilanten erscheinende Guttural sind noch unaufgeklärt.

F

Griechisches ϝ ist in folgenden Wörtern als Vertreter eines ursprünglichen, in allen übrigen Familien erhaltenen *v* bezeugt oder zu erschliessen.

---

585) αἰές, αἰέν (ἀεί) immer, ἀΐ-διο-ς ewig, αἰ-ών Lebenszeit, Zeit, ἐπ-ηε-τανό-ς für alle Zeit ausreichend.
Skt. *êva-s* Gang, Wandel, im Plur. Gewohnheit, Sitte.
Lat. *aevu-m*, *ae(vi)-tâ(t)-s*, *ae(vi)-ternu-s*.
Goth. *aiv-s* Zeit, αἰών, *aiv* (Adv.) unquam, *aiv-ein-s* αἰώνιος, ahd. *êwa* Gesetz, Vertrag, Ehe.

Sämmtliche Formen des vielformigen Adverbs führt Ahrens dor. 378 f. auf. Obenan steht αἰϝεί C. I. No. 1, das abgeleitete ἀΐ-διο-ς (vgl. μαψί-διο-ς, μινυνθά-διο-ς) kommt dem lesb. ἄϊ am nächsten. ἐπ-ηε-τανό-ς ist von mir 346
Ztschr. I 34 erörtert. Die Verkehrtheit der Herleitung aus ἔτος erhellt aus Verbindungen wie πλυνοὶ ἐπηετανοί (ζ 86), κομιδὴ ἐπηετανός (ϑ 233). So urtheilt auch Döderlein Gloss. 1040. Die alexandrinischen Grammatiker sind von jener Verkehrtheit, die nur aus der Lautähnlichkeit des η 118 ganz anders gebrauchten ἐπετήσιος entsprang, weit entfernt, indem sie das Wort mit συνεχής erklären. Das η erinnert an das boeot. ηΐ = ἀεί. ἐπ-ηε-τανό-ς ist eine Bildnng wie ἐφ-ημέρ-ιο-ς aus dem zu ηε zusammengeschrumpften Stamme αἰϝες oder vielleicht αἰϝο (= lat. *aevo*) mit dem Suffix *-tana*, das im skt. *nû-tana-s* jetzig, im lat. *cras-tinu-s*, *diu-tinu-s* dieselbe Anwendung findet. — Aus dem Stamm αἰϝ entspringt αἰϝ-ών, dessen Digamma freilich nicht bezeugt ist, mit ampliativem Suffix wie ἀγκ-ών aus W. ἀγκ (ἄγκος), χειμ-ών aus χεῖμα. Das skt. und lat. Wort ist aus diesem *aiv* mit Hinzufügung eines kurzen A-Lauts entstanden, derselben Bildung gehören die deutschen Wörter an. Ein kürzerer Stamm liegt dem Acc. αἰῶ (Bekk. Anecd. 363, Aesch. Choeph. 346 [350 Dind.] nach G. Hermann) zum Grunde. — Die meisten Schwierigkeiten macht das Verhältniss von skt. *êva-s* (d. i. *aiva-s*), dessen Bedeutung Kuhn Ztschr. II 232 gründlich erörtert, zu *âju-s*, das als Adjectiv lebendig, als männliches Substantiv oxytonirt Mensch, barytonirt wie zd. *âyu* Lebenszeit bedeutet, und *âjus* (N.) Leben, langes Leben. Boethl. u. Roth im PW. trennen beide Wörter gänzlich von *êva-s*, indem sie für jene Herkunft von W. *an* (?),

für dies aus W. *i* gehen vermuthen. Sollte nicht *âjus* für *âivas* stehen können und auf diese Weise doch hieher gehören? — Aeltere Darstellungen bei Bopp Vgl. Gr. I 95, Benf. I 7 f.

586) W. ἀϝ ἀ-ΐ-ω vernehme, ἐπ-α-ΐ-ω verstehe, ἀ-ΐ-τα-ς (dor.) Liebling. — Skt. W. *av av-â-mi* beachte, begünstige, *av-as* Befriedigung, Gunst, *avi-s* zugethan. Zd. *av* sich zu einem wenden, schützen. — Lat. *au-di-o*.

Die weitere Bedeutung von ἀ-ΐ-ω tritt besonders in πληγῆς ἀΐοντες (ἵπποι) *Λ* 532 hervor, während sonst mit diesem Verbum, das nur im Präsensstamme vorkommt (vgl. Hesych. ἄετε ἀκούσατε), in der Regel das Vernehmen mit dem Ohr bezeichnet wird. Da nun skt. *av* nach dem PW. sowohl als Simplex als in der Zusammensetzung mit den Präpositionen *ut* und *pra* beachten heisst, so wage ich die hier gegebene Zusammenstellung. Pott's Einwendungen W. I 440, 647 machen mich darin durchaus nicht irre. Das α ist bei Homer vorherrschend kurz, die Länge erklärt sich aus der Ausstossung des ϝ, wie in τοκῆ-ες für τοκέϝ-ες. Das ι wie in ἰδ-ί-ω geht vom Präsensstamm auch in die Wortbildung über. — Mit derselben W. vergleichen B. u. R. lat. *av-e-o*, dessen Gebrauch sich an die Bedeutungen gern haben, begünstigen, besonders im imperativischen Grusse *ave* anschliesst, während *av-idu-s*, *au-d-ax*, *av-âru-s* ferner liegen und vielleicht gar zu No. 587 gehören (vgl. W. ἀν No. 419). Aber mit *avere* stellt schon Varro l. l. VI 83 *auris* zusammen unter Anführung der ennianischen Verse (trag. 70 Vahlen): *Iam dudum ab ludis animus atque aures avent, Avide exspectantes nuntium.* Es ergibt sich daraus die im griechischen ἀΐω vorliegende Vorstellung des Aufmerkens, Achtens. So scheint mir auch die Zusammenstellung sowohl mit *au-di-o* wie mit dem unter No. 619 zu besprechenden *aur-i-s*, οὖ-ς gerechtfertigt. Wie *au-di-o* einen durch *d* weitergebildeten Stamm zeigt, so ist das nachhomerische αἰσθ in αἰσθ-έ-σθαι, αἰσθ-άν-ε-σθαι durch den Zusatz von σθ aus ἀϝ in derselben Weise entstanden, wie ἀΐ-σθ-ω hauche aus der W. ἀϝ hauchen. Wahrscheinlich ist ferner das hom. ἐπ-η-τή-ς nebst ἐπ-η-τύ-ς auf diese W. zurückzuführen. Nachdem Lobeck El. I 484 gezeigt hatte, dass weder die Form noch die Bedeutung dieser Wörter zu der herkömmlichen Ableitung aus ἔπος (W.
347 Fεπ No. 620) passe, erkannte Döderlein Gl. 1016 und wiederholte Düntzer Ztschr. XIII 24 die Herkunft von ἀϝ-ί-ω, zu der der homerische Gebrauch von ἐπ-η-τής, das die alten mit λόγιος συνετός erklären (ν 332 οὕνεκ' ἐπητής ἐσσι καὶ ἀγχίνοος καὶ ἐχέφρων), und von ἐπ-η-τύ-ς, das φ 306 (οὐ γὰρ ἐπητύος ἀντιβολήσεις) freundliche Beachtung bedeutet, sehr gut passt. Düntzer fügt auch ἐν-η-ή-ς gütig, das demnach für ἐν-ηϝ-ής stände, vielleicht mit Recht hinzu. — An die Bedeutung freundlicher, zärtlicher Behandlung schliesst sich auch wohl lat. *av-u-s*, goth. *av-ô* Grossmutter, und lit. *av-ýna-s* avunculus, als Seitenstücke von ἀ-ΐ-τα-ς. Vgl. θεῖος unter No. 310. Ebenso Ascoli Ztschr. XII 157. — Endlich vergleichen B. und R. noch das gr. ἄ-ω (ἄ-μεναι), mit dessen Gebrauch skt. *av* in der Bedeutung sich gütlich thun, sich sättigen überein kommt. Ich würde beistimmen, wenn nicht das lat. *satur*, *sa-ti-s* uns andere Wege empföhle. Vgl. Pott II² 853.

587) W. ἀϝ ἄ-ω hauche, ἄ-ος πνεῦμα Hesych., ἄη-μι wehe, ἀή-τη-ς Wind, ἄ-ελλα Windstoss, αὔ-ρα Hauch, ἀ-ήρ (St. ἀϝερ) Luft, Nebel, ἀ-ΐ-σθ-ω hauche aus, ἀά-ζ-ω athme, ἆσθ-μα schweres Athmen.

Skt. W. *vâ vâ-mi* spiro, *vâ-ta-s, vâ-ju-s* ventus. — Zd. *vâ* wehen.

Lat. *ven-tu-s.*

Goth. *vaia* πνέω, *vind-s* ἄνεμος.

Ksl. *vě-j-ati* flare, lit. *vě-ja-s* Wind, *ó-ra-s* Luft, Wetter.

Bopp Gl., Pott W. I 293, Benf. I 262, Hugo Weber Ztschr. X 241. — Ueber ἄω Lobeck Rhemat. 4; viele anderweitige Ausführungen bietet Döderlein Gl. 1 ff. Wir müssen von einer Grundform *av* ausgehen, die eben so in *va* umspringt wie *auks* in *vaks* (No. 583). Auf éiner Stufe mit der dort behandelten doppelt vocalischen Form ἀϝεξ steht das in ἄη-μι erhaltene ἀϝε. Für ἀήρ und ἄελλα sind aeol. αὔηρ (Ahr. aeol. 38) und αὔ-ελλα, dor. ἀβήρ (Ahr. dor. 49), neugr. ἀβέρας d. i. ἀϝέρας (E. Curtius Gött. Nachrichten 1857 S. 301) wichtig. Mit dem Worte ἀβήρ bezeichneten die Lakonier ein οἴκημα στοὰς ἔχον (Hesych.), woraus wahrscheinlich wird, dass auch αὐ-λή Hof aus dieser W. entsprossen ist. Mit noch mehr Sicherheit kann man οὖ-ρο-ς gleichsam als Masculinum von αὔρα, hieher ziehen, zumal da οὔριον ᾠόν ein Windei bedeutet und lit. *óra-s* so nahe steht (anders Pott I[1] 123). Das lat. *ventu-s* wie goth. *vind-s* sind wohl als erweiterte Participialformen zu fassen. Ob *aura* gräcoitalisches Erbgut oder griechisches Lehnwort ist, entscheide ich nicht. Ebenso unbedenklich darf das Blasinstrument αὐ-λό-ς hieher gestellt werden. Ebendieselbe Bedeutung hat skt. *vâṇa-s*, und das aus W. *dham* blasen hervorgegangene *dham-ani-s* heisst Rohr, Pfeife. — Aus der Grundvorstellung des Hauchens entwickelt sich die des Rufens. Daher αὔειν rufen, ἄΰ-σα-ς, ἀϋ-τή Geschrei, ἀϋτέω, ἰ-ω-ή für ἰ-ωϝ-η Stimme, Schall, mit einer, wie ἴ-ονθ-ο-ς, ἰ-άλλω zeigt, auch vor spir. lenis nicht unerhörten Reduplicationssylbe, ἄν-εω-ς = ἀν-ᾱϝ-ο-ς, ἀν-αυ-ο-ς stumm. Ueber αὐδή vergl. No. 298. — Ferner hält Lobeck ἄω ἀέσω ἄεσα für identisch mit ἄω ἀήσω und begründet den Uebergang vom Athem zur Vorstellung des Schlafes in einer Note, wozu noch Schol. zu γ 151 und Aesch. Choeph. 618 πνέοντα ὕπνῳ hinzugefügt werden kann. In gleichem Sinne habe ich Ztschr. I 29 ἰ-αύ-ω schlafe als reduplicirtes Präsens zum Ao. ἄ-ε-σα zu begründen gesucht (Schulgrammatik §. 327, 17), worin mich weder der Ao. ἰαῦσαι in der Nekyia v. 261, noch Pott's Hin- und Herreden W. I 1254 irre macht. — Weiter gehende Combinationen, wie sie Sonne Ztschr. XIII 428 wagt, überzeugen mich nicht. 348

588) ἀϋτ-μήν (ε), ἀϋτ-μή Hauch, Dunst, ἀτ-μό-ς Dunst, Rauch. — Skt. *ât-man* Hauch, Seele, selbst. — Ahd. *ât-um*, alts. *âth-om*, ags. *aed-m.*

Pott I[1] 196, Benf. I 265, Grimm Wörterb. I 591, wo auch von dem unverschobenen *t* der ahd. Form gehandelt wird. — Boehtl. u. Roth wollen *âtman* von W. *an* (No. 419) herleiten, was sich durch diese Zusammenstellung nicht bestätigt. Griechische Nebenformen sind ἄετ-μα φλόξ, ἀετ-μό-ν πνεῦμα (Hesych.) für ἀϝετμα, ἀϝετμον. Ueber das Zusammentreffen der Vocale in ἀυτ-μήν (vgl. oben ἀϋτή) Sonne Ztschr. XII 277. Herkunft von No. 587 und Erweiterung durch *t* schien uns schon S. 63 wahrscheinlich.

589) ἔαρ, ἦρ Frühling, ἐαρ-ινό-ς, εἰαρ-ινό-ς vernus. — Skt. *vas-anta-s*, zd. *vaṅh-ra* ver. — Lat. *vêr, ver-nu-s.* — Altn. *vâr* Frühling. — Lit. *vas-arà* (Fem.) Sommer, *vas-ar-ini-s* sommerlich, ksl. *ves-na* ἔαρ.

Pott I[1] 124, Benf. I 309, Schleich. Ksl. 137, Aufrecht Ztschr. I 350. — Für ϝ ist die Glosse des Hesych. *γίαρες ἔαρ* wichtig, die Ahr. aeol. 171 mit Recht als boeotisch betrachtet und *γίαρος* schreibt, ferner *γέαρ*, *ἔαρ*, *βηράνθεμον νάρκισσος*, *οἱ δὲ ϝηράνθεμον λέγουσι* (Hesych.). Das so erwiesene *ϝέαρ*, das später in *ἦρ* contrahirt ward, steht offenbar für *ϝεσαρ*, lat. *vêr* für *veser* oder *verer*. Im Gegensatz zu Kuhn's Bemühen (I 376), das skt. *vasanta-s*, das nach Max Müller History of Sanscrit Litterat. p. 571 nicht einmal ein sehr altes Wort ist, auch im Suffix als identisch zu erweisen (vgl. oben S. 73), halte ich mit Sonne Ztschr. XII 294 dies und ksl. *ves-na* für andre Bildungen aus derselben Wurzel. Das im Griechischen, Persischen, Lateinischen, Altnordischen und Litauischen vorliegende R-Suffix muss für uralt gelten. Aehnlich Pictet I 98. — Ueber die beiden Versuche eine Wurzel zu gewinnen vergl. oben S. 44.

590) *ἴο-ν* (*ϝίο-ν*) Veilchen. — Lat. *vi-ola.*

Pott I[1] 120. Benf. I 314 vergleicht skt. *visha-pushpa*, blauer Lotus, und stellt es mit *visha-s* Gift zusammen. Dies ist der Bedeutung wegen schwer glaublich. Ueberdies wäre dann im Lat. *vir-ola* zu erwarten. Das ϝ liegt bei Hesych. vor: *γία ἄνθη*, ebenso in dem Compositum *λευκό-ϊο-ν* und in dem Hiatus *δῶρα ἰοστεφάνων* (Theogn. v. 250). Dazu wohl der EN. *Ἰόλη* = *viola* mit ϝ auf einer Vase (Wachsmuth Rh. Mus. XVIII, 581).

591) *ἰ-ό-ς* Gift. — Skt. Zd. *vish-a-s, vish-a-m* venenum. — Lat. *vîrus.*

Bopp Gl., Benf. I 314. — Das ϝ ist nicht weiter nachzuweisen, aber Form und Bedeutung weisen deutlich genug auf eine Grundform *visa-s*. Beachtenswerth ist die Verschiedenheit der Quantität, das *i* ist im Griechischen und Lateinischen lang, im Skt. kurz. Die Herleitung von der skt. W. *dvish*, hassen bei Benf. II 224 ist sehr unwahrscheinlich. — Von *ἰό-ς* leitet Lobeck Rhem. 157 *ἰάομαι*, *ἰαίνω* ‚*nam et φάρμακον dicitur in utramque partem*'. Anders Kuhn Ztschr. V 50, Pictet Orig. I 64, welche skt. *ju ju-jô-mi* vergleichen, das in den Veden abwehren, auch von Krankheiten, bedeutet. Dagegen spricht,
349 dass bei Homer *ἰᾶσθαι* pflegen bedeutet und entweder mit dem Acc. der Person (*ἰᾶτ' Εὐρύπυλον M* 2) oder des kranken Theils (*ὀφθαλμόν ι* 525) verbunden wird. — Nichts entscheidet Pott W. I 286.

592) *ἴ-ς* Pl. *ἶν-ες* Sehne, Kraft, *ἰν-ίο-ν* Genick, *Ἶφι-ς*, *ἶ-φι* mit Kraft, *ἴφιο-ς* kräftig. — Lat. *vî-s* Pl. *vîr-es* f. *vîs-es.*

Die vielen Schwierigkeiten, welche dieser scheinbar so unbedenklichen Zusammenstellung entgegen stehen, erörtert Pott I[1] 204, W. I 559, ohne Resultat. Da aber bei Homer Spuren des ϝ vorhanden sind (Hoffmann Quaest. hom. II 29), da Hesych. die Glosse *γίς ἱμάς καὶ γῆ* (?) *καὶ ἰσχύς* bietet, und da auch für das von *ἴς* nicht zu trennende *ἰσχύ-ς* durch das lakon. *βίσχυν* neben *γίσχυν* (Hesych.) der labiale Anlaut bezeugt ist, so müssen wir, so scheint es, einen gräcoitalischen Stamm *vi* annehmen, der unmittelbar aus der W. *vi* flechten (No. 593) hervorgegangen zunächst Band, Strick, dann wie *nervu-s* (No. 434) Sehne, endlich Kraft bedeutete. Dieser Stamm erweiterte sich im Griechischen in einzelnen Formen durch *ν*, im Lat. durch *s*, später *r* (Kuhn Ztschr. II 133 vgl. IV 211 f.). Ueber *ἶφι* und die verwandten Formen vgl. I. Bekker Hom. Bl. 160. Vgl. Kuhn Ztschr. X 290, Benf. I 294.

593) *ἴ-τυ-ς* (*ῐ*) Schildrand, Radfelge, *ἰ-τέα* (*ῑ*) Weide. — Skt.

vî-ṭi-kâ Band, Binde, Betelpflanze, *vê-tasa-s* eine Rohrart, *vê-tra-s* Rohr. Zd. *vaêti* (Fem.) Weidenzweig (?). — Lat. *vî-tex, vitta, vî-men, vî-ti-s.* — Ahd. *wi-d* Strick, *wì-da* Weide, ags. *widde* Reif. — Lit. *vy-ti-s* Weidengerte, Tonnenband (Lex.), lett. *vitols* Weide, ksl. *vi-tĭ* *σχοινωτόν.*

Pott W. I 616, Benf. I 288, Kuhn Ztschr. II 133, Pictet I 223. Das *ϝ* von *ἴ-τυ-ς* ist durch aeol. *βί-τυ-ς* (Ahr. 32), durch *Δ* 486 *ὄφρα ἴτυν κάμψῃ*, das von *ἰ-τέα* durch *κ* 510 (*μακροί τ' αἴγειροι καὶ ἰτέαι*) und andre homerische Stellen (Hoffmann II 33), so wie durch *γιτέα* bei Hesych. beglaubigt. *ἴτυ-ς* kommt nach Suid. auch im Sinne von *ἰτέα* vor, weshalb schon Lobeck Paralip. 337 beide Wörter unter sich und mit dem lat. *vieo, vimen* vergleicht. Ferner dürfen wir mit Pott *οἶσο-ς* Dotterweide, *οἰσύ-α*, eine Weidenart, hinzufügen. Ueber *ο* für *ϝ* S. 504. Merkwürdig ist die Nebenform *εὐσυίνους* Inschr. von Andania (hrsgeg. v. Sauppe Gött. 1860) Z. 22. — Die W. sämmtlicher Wörter liegt deutlich vor im skt. *vjê vjaj-â-mi* tego, *vê vaj-â-mi* texo, vieo, tego, im lat. *vie-o*, im ksl. *vi-ti*, lit. *vý-ti* drehen (einen Strick) (Schleich. Ksl. 134, Miklos. Lex. 65), erweitert in goth. *vi-d-an* verbinden, *vin-d-an* winden. Andre deutsche Wörter führt Müllenhoff Gl. zum Quickborn unter *Wichel* auf. Vgl. No. 594.

594) *οἶ-νο-ς* Wein, *οἴ-νη* Weinstock, *οἰνά(δ)-ς* Weinstock, Rebe, Wein, *οἴν-αρο-ν, οἶνο-ν* (Hesych.) Weinlaub, Weinranke, *οἰν-άνθη* Weintrieb, -Blüthe, Rebe. — Lat. *vî-nu-m.*

Das *ϝ* ist bei Alcaeus (Ahr. aeol. 32) und in dorischen Mundarten (Ahr. dor. 48, 55) erhalten, bei Homer deutlich zu erkennen (Hoffmann II 32). Als W. nahmen schon Pott I[1] 120, II[1] 246 (vgl. W. I 619), Benf. I 288 *vî* (No. 593) an. Kuhn Ztschr. I 191 leugnet dies, indem er jene Herleitung wohl für *vî-ti-s*, aber weder für *οἶνο-ς* noch für *vînu-m* zugiebt, die er vielmehr mit skt. *vêna-s*, lieb, vergleicht und dabei Gewicht darauf legt, dass *vêna-s* 350
gelegentlich ein Beiwort des in den Veden so reichlich besungenen, ja auch vergötterten Somatrankes ist. Ebenso Pictet I 254. Mit Recht aber ist Pott Personennamen 584 wieder auf die alte Erklärung zurückgegangen. Es ist unmöglich, *vî-nu-m* von *vî-ti-s* zu trennen, und dass die griechischen Wörter keineswegs ausschliesslich vom Getränk, sondern ebenso gut von der Weinpflanze gebraucht werden, beweisen die oben zusammengestellten nächsten Verwandten von *οἶνο-ς*. Sehr passend vergleicht Pott das lit. *ap-vy-ný-s* Hopfenranke, Plur. *ap-vy-ne-i* Hopfen. Dazu gehört auch skt. *vêni-s* Haarflechte. Warum die Frucht der Ranke nicht selbst ursprünglich Ranke genannt sein sollte, ist nicht abzusehen. Das lit. Wort bietet die schlagendste Analogie. Die Sache ist also die, dass die Indogermanen zwar eine gemeinsame W. für den Begriff winden, ranken hatten und daraus die Namen verschiedener biegsamer und rankender Gewächse ableiteten, dass aber für die Weinrebe und ihren Saft sich nur bei den Gräcoitalikern ein gemeinsamer Name findet. Die nordischen Namen (goth. *vein* Neutr. im Unterschied von unserm Masc. u. s. w.) sind wohl mit J. Grimm Gramm. III 466 für entlehnt zu halten. — Friedr. Müller will gar das gräcoital. Wort aus dem aethiop. *wain* herleiten, umgekehrt Pictet II 317.

595) *ὄ-ϊ-ς, οἶ-ς* Schaaf, *οἴ-εο-ς* vom Schaaf, *οἴ-α, ὄ-α* Schaaffell.

— Skt. *av-i-s, avi-ka-s* Schaaf, *avi-kâ* Schaafmutter, *avj-a-s, avj-aja-s* οἴεος. — Lat. umbr. *ovi-s*, lat. *ovî-li-s, ovi-llu-s*. — Goth. *avi-str* Schaafstall, *av-ethi* Schaafheerde, ahd. *auw-i* ovicula. — Lit. *avì-s* Schaaf, *ávi-na-s* Hammel, ksl. *ovĭ-ca* ovis.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 34, Pott W. I 654. — Müllenhoff Gl. zum Quickborn unter *E-lamm* bespricht dies plattdeutsche Wort, wofür westphäl. *Au-lamm*, das in der Bedeutung ‚weibliches Lamm' noch lebendig ist. Merkwürdig ist der im lat. *avillas*, *ovis recentes partus* (Paul. Epit. 14) erhaltene A-Laut. — Das skt. *avi-s* heisst als Adjectiv zugethan und stammt wahrscheinlich von der unter No. 586 besprochenen W. *av*. Danach wäre das Schaaf als Günstling, Pflegling von seiner Sanftheit benannt, wie ich schon Ztschr. I 34 vermuthete. Ebenso Pictet Orig. I 357. Schleicher Comp. 385 vermuthet Herkunft von W. *av* bekleiden, die uns S. 561 beschäftigen wird. — An die Bedeutung Schaaf schliesst sich vielleicht Οἴτη an, ‚Schaafberg', dann stände der Name dem goth. *av-ethi* nahe.

596) οἰ-ωνό-ς grosser Vogel. — Skt. *vi-s* (M. F.), *vajas* (Neutr.), zd. *vi* (M.) Vogel. — Lat. *avi-s*.

Benf. I 21. — Der Stamm *avi* ist als indogermanisch vorauszusetzen, daraus ward gr. ὀϝι, ὀϊ, mit ampliativem Suffix (vgl. υἱ-ωνός) ὀϊ-ωνός (Alkman fr. 60 B.[3] v. 6), οἰ-ωνο, im Skt. fiel der anlautende Vocal (vgl. *pi* = *api*) ab. Die W. ist wahrscheinlich *vâ*, *av* wehen (No. 587), welche auch in andern Formen beweglichen Anlaut hat. Denn skt. *vi-s* bedeutet auch Himmel, Windregion. — Benf. hält αἰ-ε-τό-ς für verwandt, indem er letzteres zunächst dem skt. *vi-ja-ti-s*, Vogel, vergleicht, ebenso ὄ-α sorbus (Nebenf. ὄη, οἴη, οὖα). Die Früchte des Baumes, die Vogelbeeren, heissen auch οὖα (Neutr.) oder ὄα.

597) ᾠό-ν (ὤιο-ν) Ei. — Lat. *ôvu-m*. — Ahd. *ei* (Pl. *eig-ir*).

351 Pott I[1] 122, Benf. I 22. — Aus der von Hesych. überlieferten Form ὤβεα τὰ ᾠὰ Ἀργεῖοι, aus dem bei der Sappho dreisylbig gebrauchten ὤϊο-ν können wir (trotz Lobeck El. I 442) mit Sicherheit auf ein älteres, gräcoitalisches *ôvjo-m* schliessen, aus welchem der Römer das *j*, der Grieche das ϝ verdrängte. Beides hat sich aber merkwürdiger Weise sammt dem uralten A-Laut in der neugriechischen Form ἀυγό d. i. *avgo* erhalten, wie ich Ztschr. VI 231 ausgeführt habe. Auch im ahd. *g* ist noch eine Spur des *v*, das nur seine Stelle verändert hat. Leskien macht mich auf ksl. *jaje* ovum (Miklos. Lex. 1148) aufmerksam, dessen erstes *j* aus dem Spiritus lenis entstanden sein kann. *jaje* steht also mit ᾠό-ν auf einer Linie. — Danach ist Benfey's scharfsinnige Vermuthung, die vorauszusetzende Grundform *âvja-m* sei ein neutrales Adjectiv aus dem unter No. 596 indogermanisch erschlossenen Stamme *avi* Vogel, in der Bedeutung ὀρνίθειον, durchaus wahrscheinlich.

Spiritus asper.

Griechischer spiritus asper ist in folgenden Wörtern der Vertreter eines indogermanischen vor einem Vocal stehenden anlautenden *s*, das in den übrigen Sprachen — mit Ausnahme der persischen Familie — verblieben ist.

---

598) Präfix ἁ-, ἀ-, ὀ- mit. — Skt. *sa-*, *sam* mit. — Ksl. *są-*, *su-*, *sŭ-*, altpr. *sen*, lit. *są-*, *sa-*, *su-* mit.

Bopp Gl., Pott I[1] 129, Schleicher Ksl. 136, Lit. Gr. S. 280. Die aspirirte Form ist nur in ἁ-θρόο-ς (Herodian zu *M* 391) und ἅ-πᾱ-ς erhalten, desto häufiger findet sich das so genannte copulative ἀ mit dem spiritus lenis, z. B. in ἄ-λοχο-ς (No. 173), ἀ-δελφ-ειό-ς = skt. *sa-garbh-ja-s* d. i. *co-uterînus* (Kuhn Ztschr. II 129), ἄ-πεδο-ς = ἰσό-πεδο-ς eben, seltner ὀ wie in ὄ-πατρ-ο-ς, ὄ-ζυξ. Vgl. Lobeck El. I 41, 86. Weder mit σύν, ξύν, noch mit lat. *cum-*, *con-*, *co-* oder deutschem *ga-*, *ge-* hat dies Präfix irgend eine Gemeinschaft, wohl aber darf ἅ-μα (No. 449), vielleicht No. 599 für verwandt gelten.

599) ἁ- in ἅ-παξ einmal, ἁ-πλόο-ς einfach. — Skt. *sa-kṛt* einmal. — Lat. *sim-plex*, *sin-gu-li*.

Pott I[1] 129, Zählmethode 150, 156, Benf. I 381. — Die hier zusammengestellten Zahlwörter führen mit Sicherheit auf einen Stamm *sam*, *sa* in der Bedeutung eins, dessen Verwandtschaft mit No. 598 und 449 wahrscheinlich ist. Davon ist ἅ-παξ durch Zusammensetzung mit W. παγ (No. 343), *sa-kṛt* mit W. *kart* schneiden, *sim-plex* für *sem-plex* mit W. *plic*, *plicare* gebildet, *singuli* aber eine Deminutivbildung für *sen-culi* (vgl. *homun-culu-s*) mit *g* für *c* wie in *quadrin-genti*, mit der J. Grimm Gramm. III 697 passend das altlat. *nin-gulu-s* = *nullus* (Fest. 177 M.) vergleicht, das wir mit Vahlen Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1860 S. 15 wohl auf *ne-oini-culu-s* zurückfüren müssen. Schwer zu deuten ist das wahrscheinlich ebenfalls verwandte *semel*, und bei *sem-per* (vgl. *parum-per*, *paulis-per* und andrerseits ahd. *simbles* semper, *simblum* jugiter) kann man zweifeln, ob es hieher oder zu ἕνο-ς (No. 428) 352
gehöre. Mit dem Stamme *sam* = gr. ἁ stellt Pott und nach ihm Leo Meyer Ztschr. V 161, VIII 129, Ahrens ebenda 343 ausserdem auch den gr. St. ἑν zusammen, der dann für ἑμ stände. Für diese Auffassung lässt sich namentlich das Fem. μ-ία anführen, das sich so aus ἑμ-ια oder *sm-ia* erklären würde, ebenso das kretische Zahladverb ἅμ-ακις (vgl. ἑξάκις), das tarentinische ἅμ-ατις = ἅ-παξ (Hesych.). Doch bleiben erhebliche Zweifel übrig. Zu erwägen sind ausser dem vereinzelten hesiodeischen ἕεις für εἷς die aeolische und homerische Nebenform von μία ἴα, nebst dem homer. Dativ des Masculinums ἴ-ῳ, welcher nicht zu der Annahme stimmt, dass das ι Femininzeichen ist. Ahrens' Versuch diese Form anders zu deuten scheint mir sehr gewagt. Endlich liegt beiden Formen οἶ-ο-ς, allein, nicht fern, das unter No. 445 besprochen ist. Für sicher darf daher nur die Verwandtschaft der im Text aufgeführten Formen gelten. — Vergl. Schleicher Comp.[2] 494.

600) St. ἁμο (ἀμο) ἁμό-θεν von irgendwoher, ἁμῶς irgendwie. — Goth. *sum-s* irgend einer, *sum-an* (Adv.) einst, einmal.

Bopp Gl. s. v. *sama*, mit dem und gr. ἁμα-, ὁμο- er diesen Stamm identificirt, was durch den Begriff eins allerdings leicht gelingt. So stellt sich also auch Verwandtschaft mit No. 599 heraus. Doch verdient die hier erwähnte, wie es scheint nur diesen beiden Sprachen gemeinsame, Anwendung dieses Stammes als Indefinitum besondere Aufführung. — Ueber die griechischen hieher gehörigen Formen vgl. Buttmann A. Gr. II 361.

601) Pronominalstamm ἑ, ϝε (für σϝε), σφε (οὗ, οἷ, ἕ) sich, ἑ-ό-ς, ὅ-ς, σφ-ό-ς eigen, sein, ἴ-διο-ς eigen. — Skt. *sva-* (altpers. *huwa*) selbst, *sva-s* eigen, *sva-jam* selbst. Zd. *hva*, *qa* suus. — Lat. *se*, *suu-s* (altlat. *souo-s*). — Goth. *si-k* sich, *svês* ἴδιος. — Ksl. *sę* (Acc.), lit. *savę* sich, ksl. *se-bě* sibi, *svo-* (in Zstzg.) eigen, *svo-j*, lit. *savà-s-is* suus.

Bopp Vgl. Gr. II 126, Diefenbach Wb. II 363. — Vgl. No. 305. — Der Gebrauch des Pronomens ist ursprünglich ein allgemein reflexiver, keineswegs auf die dritte Person beschränkter und hat sich als solcher bis jetzt in den slawisch-lettischen Sprachen, aber auch in vielen Spuren in den deutschen Sprachen erhalten. Vgl. Miklosich Ueber den reflexiven Gebrauch des Pronomens οὗ, Sitzungsberichte der Wiener Academie I S. 76, Jac. Grimm D. Gr. IV 319. Der gräcoitalische Stamm *sve* hat sich im Griechischen in zwei Formen gespalten, ϝε, später ἑ und, mit Verhärtung des ϝ zu φ, σφε. Die Identität beider ahnte schon Buttmann Lexil. I 58 f. Ueber die zahlreichen Spuren des ϝ Ahrens aeol. 31, 170 f., dor. 42 (ϝί-διο-ς), 250, Hoffmann II §. 110. Dass das homer. Adverb. φή wie (vgl. lakon. φίν = σφίν) für σφη und auf einer Linie mit dem goth. *svê*, wie, stehe, habe ich Ztschr. III 76, und Schweizer ebenda 394 zu zeigen gesucht. Auch Pott II[2] 406 verfällt darauf, ohne von uns zu wissen. ϝί-διο-ς für σϝε-διο-ς (vgl. αἴ-διο-ς, μοιϱ-ίδιο-ς) mit Schwächung von ε in ι wie in ἴσ-θι sei. Froehde Ztschr. XII 160 fügt ἔται Angehörige hinzu, das sichere Spuren des ϝ aufweist. ϝέ-τη-ς : ϝε = οἰκέ-τη ς : οἰκο. Vgl. S. 616. — Hieher gehört mit Sicherheit osk. *svaí* = lat. *si* und höchst wahrscheinlich gr. αἰ, εἰ, daher hom. ἐπεί mit langer, aus ἐπ-ϝει erklärbarer, erster Sylbe, und, wie Hugo Weber (Die Partikel καν S. 102) scharfsinnig vermuthet, Hesych. βαίκαν . . . Κϱῆτες d. i. εἴ κεν. Vgl. Gerland Griech. Dativ S. 15.

602) ἱ-μά-ς (St. ἱ-μαντ) Riemen, ἱ-μον-ιά Brunnenseil, ἱμάσσ-ω peitsche, ἱμάσ-θλη Peitsche.

353 Skt. W. *si si-nô-mi*, *si-nâ-mi* ligo, vincio, *sî-man* terminus, *sî-manta-s* Scheitel. — Zd. *hi-ta* gebunden, gezäumt.

Alts. *si-mo* vinculum, ahd. *sei-l*, *sei-d* laqueus, tendicula, mhd. *si-l* Geschirr für Zugvieh.

Ksl. *si-lo* laqueus, *sě-tĭ* tendicula, *si-tije* juncus.

Pott W. I 630, Bopp Gl., Kuhn Ztschr. I 374, II 131, 457. Manches dort erwähnte stelle ich zu W. ϲερ No. 518. Ueber die Form ἱμάσσ-ω = ἱματ-j-ω Ebel Ztschr. I 298. Mir scheinen aus der W. ἱ = *si* die Formen ἱ-μαν, ἱ-μαν-τ und ἱ-ματ gebildet zu sein, wobei ich das τ als erweiterndes Suffix betrachte (Ztschr. IV 214). Vgl. lat. *semen-ti-s*. Aus ἱμάσ-θλη, d. i. ἱματ-θλη (vgl. ἐχ-έ-τλη und θέ-με-θλο-ν) ging durch Aphäresis μάσθλη, also auch wohl aus einem vorauszusetzenden ἱμαστ-ι-ξ (vgl. πλάστ-ιγξ) μάστιξ mit

μαστίζω (hom. Dat. μάστῑ, Acc. μάστι-ν) hervor. So urtheilt auch Lobeck El. I 76, dem ich aber in dem, was er über den Zusammenhang mit *vî-men* sagt, nicht beistimmen kann (vgl. No. 593.).

603) Pronominalstamm ὁ, Femin. ἁ, ἡ. — Skt. *sa, sa-s* er, *sâ* sie. — Altlat. Acc. *su-m, sa-m.* — Goth. *sa* der, *sô* die, *si* sie.

Bopp Vgl. Gr. II 134, Max Schmidt de pronomine Graeco et Latino p. 10 sq. — Die gemeingriechischen Formen σ-ή-μερο-ν, σ-ῆτες heute, heuer (att. τ-ήμερο-ν, τ-ῆτες) sind mit diesem Stamme zusammengesetzt. Die altlat. Formen *su-m*, *sa-m*, *so-s*, *sa-s* kommen bei Ennius (Vahlen p. 229), das zusammengesetzte *sa-psa* = *i-psa* bei Pacuvius (Ribb. Trag. v. 324) vor. Der Locativ dieses Stammes zeigt sich mit dem angehängten demonstrativen *c* in *sî-c*, ohne dies in dem viel besprochenen *si remps lex esto*, wo *sî* doch wohl sicherlich so heisst (Ritschl Rhein. Mus. VIII 303).

604) W. ὑ ὕ-ει es regnet, ὑ-ε-τό-ς Regen. — Umbr. *savitu* Regen. — Skt. *su su-nô-mi* presse Saft aus, *sû-ma-s, sû-ma-m* Milch, Wasser, Himmel, *sû-na-s* Fluss, *sav-a-m* Wasser.

Benf. I 408, Pictet I 138, Pott W. I 1341, Aufr. u. Kirchh. II 268. Diese Etymologie, welche Bopp Gl. nur zweifelnd aufstellt, hat freilich das gegen sich, dass die skt. W. *su* (Zd. *hu*) als Simplex nur von dem Auspressen der Pflanze vorkommt, die zur Bereitung des eben davon benannten Somatrankes dient. Vgl. No. 556, wo σείω, σάλο-ς besprochen sind. Aber in der Zusammensetzung mit *abhi* hat sie nach Westergaard eine weitere Anwendung (auch ‚*adspergere*‘), und dass diese alten Datums war, machen die im Text angeführten Substantiva wahrscheinlich, zu denen sich vielleicht auch goth. *saiv-s*, *mari-saiv-s* λίμνη gesellt. Aus der Grundvorstellung einer schüttelnden Bewegung lassen sich diese verschiedenen Gebrauchsweisen gut erklären. Vielleicht ist es sogar nicht zu kühn, ursprüngliche Gemeinschaft dieser W. mit der folgenden anzunehmen (Pott Ztschr. VI 365). Vgl. No. 497. — Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man auch ὕαλο-ν, ὕελο-ς Krystall, Bernstein, Glas, ὑαλόεν διαφανές (Hesych.) hieher stellen (Sonne Ztschr. XII 359). Das Substantiv hiess eigentlich wohl Regentropfen.

605) υ-ἱό-ς Sohn. — Skt. W. *su, sû sav-â-mi, sâu-mi* gigno, pario, *su-ta-s, sû-nu-s* zd. *hunu* filius. — Goth. *su-nu-s.* — Ksl. *sy-nŭ,* lit. *su-nù-s* Sohn.

Bopp Gl., Pott W. I 1314. — Der Stamm des gr. Wortes wechselt zwi- 354
schen υἱ (No. Pl. υἷ-ες), υἱο und υἱε (Dat. υἱέϊ). Vgl. darüber Ztschr. III 78. Für υἱός findet sich auch häufig ὑός geschrieben, Lob. El. I 137. Das Suffix, aber nur dies, ist dasselbe wie in lat. *fîl-iu-s* von W. *fel* = θηλ (No. 307). Pott leitet auch das poet. ῖ-νι-ς, Sohn, als Fem. Tochter, von dieser W. ab, indem er es dem altn. *sveinn* puer, juvenis vergleicht; es würde dann für *sv-în-i-s* stehen. — Die Herkunft des Wortes von ὕειν, die oben erwähnt ward, ist schon bei Eustath. p. 1384, 59 unter vielen Albernheiten zu lesen. Dafür spricht, dass die W. *hu* (*hunâmi*) nach Justi geradezu beide Bedeutungen, zeugen, gebären und auspressen hat.

Spiritus asper

erscheint in folgenden Wörtern als Vertreter eines ursprünglichen von den übrigen Sprachen bewahrten, oder durch den verwandten Vocal *i* (*e*) ersetzten *j*.

---

606) Pronominalstamm ὁ, Fem. ἁ, ἡ, ὅ-ς welcher, ὡς wie.
Skt. *ja-s* N. *ja-t* welcher, welches, *jâ-t* wie. — Zd. *ya* welcher.
Goth. *ja-bai* wenn, *jau* ob.
Lit. *jì-s* er, *jì* sie, *jũ* je, ksl. Masc. *i*, Fem. *ja*, Neutr. *je* er, sie, es.

Bopp Vergl. Gr. II 162, Schleicher Ksl. 262 f. Lit. Gr. 196. — Auf der lokrischen von Ross (L. 1854) edirten Inschrift steht Z. 6 die Form ϝό-τι als Neutrum des Pronomens. Wenn dies ϝ für das Zeichen eines ursprünglichen V-Lautes gelten dürfte, würde es die Zusammenstellung des griechischen Relativpronomens mit skt. *ja-s* widerlegen. Aber jene Inschrift, welche nach Kirchhoff's ‚Studien zur Gesch. des griech. Alphabets' S. 206 ‚nicht weit über den Anfang des peloponnesischen Krieges hinausdatirt werden kann', zeigt in vieler Beziehung eine gewisse Unsicherheit der Schreibung. So ist z. B. das ϝ zwar in μεταϝοικέοι, ϝιδιοξένω, ϝασστός gesetzt, fehlt aber A Z. 8 in οἶ, wo sogar der spir. lenis eingetreten ist. Dieser tritt auch in ὀ = ὁ B Z. 1, 5 ein, während HAΓEN für ἄγειν steht. Kein Wunder, wenn dieser Schreiber auch einmal sein ϝ an den falschen Ort brachte. Da sich nun ϝ auch in einigen andern Fällen missbräuchlich und in einem andern da geschrieben findet, wo wir auf altes *j* schliessen können (Τλασίαϝο korcyr. Inschr. Aufrecht Ztschr. I 118), so dürfen wir uns, wie ich Jahn's Jahrb. Bd. 71 S. 354 zu zeigen gesucht habe, dadurch nicht irre machen lassen. So urtheilen auch Pott II² 366 und Sonne Ztschr. XII 273. Ersterer, der in Digammafragen meist Thiersch folgt, führt ὅσσος als ebenfalls digammirt an. Das beruht auf einem Irrthum. Auf den herakleischen Tafeln steht ⊢ΟΣΣΑ und ähnliches. ⊢ ist hier stets das Zeichen des spir. asper (Ahr. dor. 35). Insofern nun jene Tafeln in vielen Fällen uraltes F (Ϲ) getreu erhalten, hier aber **nicht** haben, zeugen sie **gegen**, nicht für die Ansicht, dass dieser Laut vor Alters dem Relativstamme zukam. Das von Savelsberg Ztschr. VIII 402 **für** ein ϝ im Relativstamme geltend gemachte βαλικιώτης συνέφηβος Κρῆτες (Hesych.), hat mit diesem nicht das geringste zu thun, kann vielmehr leicht zum St. σϝε (No. 601) gehören, so dass es das eigne Alter des Genossen bezeichnet. So bleibt jene lokrische In-
355 schrift das einzige Zeugniss dafür. Wer aber wird auf so schwachem Grunde noch dazu bei einem so viel gebrauchten Wortstamme neue Combinationen aufbauen wollen, wenn andre in jeder Hinsicht sprachlich sich mehr empfehlen? — Ich betrachte den Stamm *ja* als Erweiterung jenes *i*, das im lat. *i-s*, *i-d* altl. *i-m* und in dem angefügten ῑ von οὑτοσ-ί, ὁδί am deutlichsten vorliegt. Wie sich das Relativ erst allmählich aus dem anaphorischen Demonstrativ entwickelt, sehen wir deutlich am demonstrativen Gebrauche von ὅ-ς (καὶ ὃς ἔφη). Im Ksl. hat *i* (aus *jŭ* entstanden) für sich gebraucht, die Bedeutung des lat. *is*, in der Zusammensetzung mit der dem griechischen γε entsprechenden Partikel *že* (*i-že* = ὅς-γε) die des gr. ὅ-ς, skt. *ja-s*. — Ueber skt. *jât* = ὡς handelt Kuhn

in Hoefer's Ztschr. II 175. Wir kommen unten S. 532 darauf zurück. — Das skt. *jâ-vat* quamdiu entspricht dem gr. ἕως, wofür die ältere bei Homer anzunehmende Form ἧος — für ἥ-ϝος, ἅϝος, daher dor. ἇς — war. Dass sich daraus der homerische Gebrauch dieser Partikel als Trochäus und das spätere Umspringen in den Iambus erklärt, während die Form εἵως gar keine Gewähr hat, ist von mir im Rhein. Museum 1845 H. 2 gezeigt. Vgl. S. 507.

607) Pronominalstamm ὑμε, aeol. ὕμμε, ὑμεῖς aeol. ὕμμες. — Skt. *jushmê*. — Goth. Lit. *ju-s* ihr.

Bopp Vgl. Gr. II 110, Schleicher Comp.² 651, Max Schmidt de pron. Gr. et Lat. p. 8. — Die Grundform ist *ju*, erweitert durch *sma*, *ju-sma*, wofür skt. *jushma*.

608) St. ὑσμῖν (Dat. ὑσμῖν-ι), ὑσμίνη Schlacht. — Skt. *judh judh-j-ê* pugno, *judh-ma-s* pugna, pugnator, *judh-mâna-m* pugna. Zd. *yud* kämpfen.

Bopp Gl., wo auch wie bei Pictet II 190 keltische Wörter verglichen und vermuthungsweise ahd. *gund* Schlacht hinzugefügt wird. Die letztere Annahme (anders Fick 64) wiederholt Leo Meyer Ztschr. VII 17, Pott I¹ 252, Benf. I 680, der wohl mit Recht *ju-dh*, auf *ju*, verbinden, in der Bedeutung *manus conserere* zurückführt. Vgl. oben S. 64.

Ein blosser Vocal

erscheint als Vertreter des ihm entsprechenden indogermanischen Vocals, also ᾰ, ε, ο als Vertreter eines *ă*, ᾱ η ω als der eines *â*, ι und υ als Vertreter von *i* und *u* in folgenden, von den verwandten Sprachen zum Theil in einer volleren Form erhaltenen Wörtern.

---

609) ἔαρ, εἶαρ Blut. — Skt. *as-ra-m, as-an, as-ṛ́g* Blut. — Altl. *assir* Blut, *assar-â-tum* mit Blut gemischt.

Für die Bedeutung Blut citirt Suid. s. v. ἔαρ einen anonymen Dichter, vgl. ἔαρ αἷμα Κύπριοι, εἰαροπότης αἱμοπότης Hesych. Die Alexandriner gebrauchen das Wort auch vom Saft der Pflanzen. Paul. Epit. p. 16: *assaratum apud antiquos dicebatur genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod Latini prisci sanguinem assir vocarent.* Gl. Lab. *asser* αἷμα, Pott II¹ 113, Kuhn Ztschr. II 137. — Der als gräcoitalisch anzusetzenden Form *asar* steht skt. *asra-m* am nächsten, das Verhältniss der übrigen skt. 356
Formen und die W. ist noch unerschlossen. Griechisch ἔαρ steht regelrecht für ἔσαρ; auf das doppelte *s* im Lat. ist nach der Geschichte der lateinischen Schrift nichts zu geben. Ebel Ztschr. V 67 hält auch αἷμα (f. ἅσ-ιμα) für verwandt, was mir sehr unsicher scheint. — Verfehlt ist aber Savelsberg's Versuch (Ztschr. VII 385) die Bedeutung Blut aus der des Lenzes abzuleiten, also unser ἔαρ mit dem unter No. 589 besprochenen zu identificiren. Schon der von Suid. angeführte Vers ‚ἦχι κονίστραι ἄξεινοι λύτρῳ τε καὶ εἴαρι πεπλήθασι' und die von den Scholien BV. zu *T* 87 erwähnte Lesart εἰαροπῶτις Ἐρινύς (vgl. M. Schmidt Ztschr. IX 294), beweisen, dass wir es hier

mit keiner poetischen Uebertragung zu thun haben. Eine solche liegt aber in *εἶαρ ἐλαίας* bei Nicander Alexiph. 87 vor, vgl. ‚Blut der Rebe‘.

610) *εὕω, εὕω* senge, *αὔ-ω* zünde an, *αὔ-ω, αὔ-ω* dörre, *Εὖ-ρο-ς* Südostwind.

Skt. W. *ush ôsh-â-mi* (f. *aus-â-mi*) uro, *ush-ṇa-s* calidus. Zd. *ush* brennen, leuchten.

Lat. W. *us ur-o* (*us-si, us-tu-s*), *us-tor, us-tio, ustulâre, Auster* (?).

Ahd. *usil-var* gilvus, mhd. *ûs-el* favilla.

Bopp Gl., Pott I[1] 269, Benf. I 26, Kuhn Ztschr. II 273, Aufrecht V 135. Die W. *us* hat sich in allen diesen Wörtern in der Bedeutung brennen erhalten, während No. 612, 613 zu der verwandten Bedeutung leuchten gehören. *εὔ-ω*: *us* = *γεύ-ω*: *gus* (No. 131). Von *εὕω* und *εὕω* (f. *εὐσ-ω*), über dessen Spiritus die neueste Ausgabe von Steph. Thes. zu vergleichen ist, stammt mit erhaltenem *σ εὖσ-τραι* (*οἱ βόθροι ἐν οἷς εὕεται τὰ χοιρίδια*) und *εὔσ-ανα* (*τὰ ἐγκαύματα*) Pollux VI 91. — *αὔ-ω* in der Bedeutung zünde an ε 490, daran schliesst sich der Begriff des Dörrens leicht an, den Lobeck Rhem. 11 aus *αὔω* halo (No. 597) entwickelt. Daher *αὖ-ο-ς, αὐ-αλέο-ς, αὐσ-τηρό-ς* trocken, *αὐ-χ-μό-ς* Dürre, etwa auch lat. *âr-eo, âr-idu-s* mit *â* für *au*, wie in *Cladius* u. a.? (Schmitz Rhein. Mus. XVII 303, Keil XVIII 142.) Das Compositum *ἐναύ-ω* nebst *ἔναυσις, ἔναυσ-μα* (glimmende Asche, Anfeuerung) hat die ursprüngliche Vorstellung länger erhalten. Neben der W. *ush* finden sich im Skt Reste einer volleren W. *vas* (zd. *vaṅh* leuchten), aus der *ush* durch Kürzung hervorgegangen ist, namentlich *vâs-ara-s* Tag. Diese W. *vas* = *us* liegt dem gr. *ἑσ-τία*, dem lat. *Vesta* zum Grunde. Ueber die Spuren des *ϝ* vergl. Ahrens dor. 55. Diese Deutung der Wörter ziehe ich jetzt meiner früheren vor, wonach ich sie zu No. 206 stellte. Schenkl ‚Werth der Sprachvergleichung‘ S. 17, Pictet I 157.

611) *ἠ-μί* sage (3. S. dor. *ἠ-τί*, aeol. *ἠ-σί*, Impf. 1. S. *ἦ-ν* 3 S. *ἦ*). — Skt. Perf. 3. S. *âh-a* er sprach, spricht. — Lat. *â-j-o, ad-ag-iu-m, ad-ag-io(n)*, umbr. *ai-tu* dicito.

Bopp Gl. s. v. *ah*, Pott I[1] 281, Benf. II 64, Diefenb. I 17. — Die 1. S. Pr. kommt bei Aristoph., die 3. S. bei Alkman und Sappho vor (fr. 98 B.), das Präteritum ist homerisch und attisch. Die Meinung *ἦ* sei nichts andres als *φῆ*, blieb in der vulgären grammatischen Tradition trotz ihrer völligen Grundlosigkeit so sehr die herrschende, dass Döderlein Gl. 2199 die Verschiedenheit beider Stämme, welche die vergleichende Grammatik längst erkannt hatte, als etwas neues vorträgt. Die W. ist *agh* gr. *ἀχ* lat. *ag*. Sie ist in allen drei Sprachen defectiv. Das gr. *ἠ-μί* ist als Präsens ohne Bindevocal zu betrachten, wobei vor den Personalendungen das *χ*, wie in *ἦ-μαι* das *σ* unterdrückt ward;
357 lat. *à-j-o* steht für *ag-i-o* wie *mê-j-o* für *mĭg-i-o, mâ-jor* für *măg-ior* (Ebel Ztschr. IV 288, Fleckeisen zur Kritik der altlat. Dichterfragmente S. 6), derselben Bildung gehört umbr. *ai-tu* = *ajeto* an (Aufrecht und Kirchh. I 142). *ad-ag-iu-m* (vgl. *παροιμία* aus *οἴμη* Lied No. 615), das dazu gesprochene, Zuwort, zieht Corssen I[2] 90 sehr richtig hieher; das verwandte *adagio* bespricht Varro l. l. VII 31 M. *nĕg-a-re* steht gewiss für *ne-ig-â-re* und geht auf ein Nomen *ne-ig-u-s* zurück, trotz der auffallenden Kürze der Stammsylbe. Davon, wie von dem aus *ag* abgeleiteten Frequentativum *axare* (Paul. Epit. 3 ‚*nomi-*

nare'), dem dazu gehörigen *axamenta* (,*carmina Saliaria*') und *ind-ig-ita-menta* handelt Corssen de Volscorum lingua Numb. 1858 p. 17 sq. mit überzeugendem Scharfsinn. — Goth. *af-aik-a* ἀρνοῦμαι, ahd. *gih-u* Inf. *jeh-an* dicere, affirmare zeigen eine abweichende Lautstufe und könnten nur unter der Voraussetzung verglichen werden, dass hier wie bei ἐγώ = skt. *ah-am*, μέγας skt. *mah-at*, in vorgothischer Periode ein *g* stand. Die W. wäre dann für die europäischen Sprachen wenigstens *ag* nicht *agh*, woraus sich allerdings alle übrigen Formen ebenso gut erklären liessen. Dennoch bleiben Schwierigkeiten.

612) ἠέλιο-ς, att. ἥλιο-ς Sonne, ἀπ-ηλιώ-τη-ς Ostwind. — Lat. *Auseliu-s*.

Diese Zusammenstellung habe ich Ztschr. I 29 ff. näher begründet. Sie stützt sich auf die von Hesych. bewahrte Form ἀβέλιος ἥλιο-ς Κρῆτες (Ahrens dor. 48), aus der sich sowohl das homer. ἠέλιο-ς als das att. ἥλιο-ς erklärt. Beachtenswerth ist es, dass die letztere Form bei Homer nur einmal, ϑ 271, vorkommt. Wie aber neben dem lakon. ἀβώρ d. i. ἀϝως sich lesb. αὔως erhalten hat, so dürfen wir für ἀϝέλιος eine Nebenform αὐέλιος voraussetzen. Diese verhält sich zu *Auselius* wie αὔως zu lat. *ausos*(*a*), woraus *aurora* ward. Paul. Epit. 23 ,*Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra facerent Soli qui ex hoc Auseli dicebantur*'. Die W, ist *us* brennen leuchten (No. 610) und der etruskische Name des Sonnengottes *Usil* wahrscheinlich verwandt (Gerhard Ztschr. f. Alterthsw. 1847 No. 85). Vgl. Schweizer Ztschr. III 369, Ebel V 67, während Pictet IV 351, Orig. II 670 doch wieder eine Vermittlung mit dem unten zu besprechenden Σείριος, lat. *sôl* goth. *sauil* sucht. Andre Besprechungen dieses Worts finden sich bei Benfey Or. und Occ. I 284, Corssen Beitr. 386, I² 349. Beide nehmen eine Mittelform Σαϝέλιο-ς an, von welcher sie zu ἠέλιο-ς und *sôl*, freilich wieder in sehr verschiedener Weise zu gelangen suchen. Ich sehe nicht ein, warum man sich so sehr gegen die Annahme sträubt, dass der Hauptname der Sonne bei den Griechen und Römern ein verschiedener gewesen sei. Im Nighantu werden 31 indische Sonnennamen aufgezählt. Wir sehen ganz dasselbe bei dem Namen des Mondes. μήνη = *mena* (No. 471) veraltete in beiden Sprachen und wurde hier durch σελήνη, dort durch *lûna* ersetzt. Oder will man etwa auch diese für etymologisch gleich erklären? Nun haben wir im Griechischen zwei Namen für die Sonne überliefert. Der eine Σείριος (No. 659) lässt sich sehr leicht mit *sôl* vermitteln, der andre in seiner ältesten Form ἠέλιος noch leichter mit dem ebenfalls überlieferten *Auselius*. Warum will man nicht zugeben, dass von diesen beiden der erste im Lateinischen, und ebenso in den nördlichen Sprachen, der andre im Griechischen der herrschende wurde? — Am wenigsten sollte man, wie Benfey und M. Schmidt es thaten, das angeblich pamphylische βαβέλιος wieder herauf beschwören. Dies Gespenst ist schon von Ahrens dor. 49 not. als solches erkannt. Da Hesychius uns das durch die alphabetische Anordnung 358
gesicherte ἀβελίην ἡλιακήν Παμφύλιοι bietet, so kann die Angabe des Heraclides bei Eustath. p. 1654, 20, dass dieselben Pamphylier βαβέλιος gesagt hätten, nicht richtig sein, und jener Angabe kommt insofern schon keine Glaubwürdigkeit zu, weil sie ein Ausfluss der absurden Ansicht ist, dass die Pamphylier vor jeden Vocal β setzten. Es ist dieselbe Kritiklosigkeit, die sich bei Dionys von Halic. in Bezug auf ϝ findet und seine Angaben darüber verdächtig macht.

613) ἠώς, aeol. αὔως, att. ἕως Morgenröthe, ἑωσφόρος morgenbringend, αὔ-ριο-ν morgen, ἦ-ρι (Adv.), ἠέρ-ιο-ς (Adj.) früh.

Skt. *ush* (Fem.) Morgen, *ush-a-s* leuchtend, *ush-as* (F.), in Zusammensetzungen *ush-âsâ*, Morgenröthe, Morgen, *ush-â* (Adv.) früh, *us-ra-s* morgendlich, *us-rijâ* Helle, Licht. — Zd. *usha*, *ushañh* Morgenröthe.

Lat. *aurôra* f. *aus-ôsa*.

Ahd. *ôs-tan*, altn. *aus-tur* oriens, ahd. *ôs-tar* (Adv.) im Osten.

Lit. *ausz-rà* Morgenröthe, *áusz-ta* es tagt, ksl. *u-tro* Morgen.

Bopp Gl., Pott I[1] 138, Benf. I 27, Kuhn Ztschr. III 450, Aufrecht IV 256, Ebel V 67, Savelsberg VII 382 f., Miklosich Lex., Fick 23. — Ueber die griechischen Formen, zu denen auch ἀβώ πρωΐ Λάκωνες (Hesych.) gehört, handelt Ahrens aeol. 38, dor. 49: Aber seine Ansicht von der Herkunft des Wortes (Ztschr. III 163) ist ganz verfehlt. Die W. ist *us* brennen, leuchten, wovon auch No. 612, wie das Skt. bis zur Evidenz zeigt. Die Inder und Perser bilden die hieher gehörigen Wörter aus der unverstärkten W. *us*, die europäischen Völker aus der durch Zulaut verstärkten Form *aus*. Wir dürfen also gräcoital. *ausos* voraussetzen, woraus sich alle griechischen Formen durch Ausstossung, die lat. durch Rhotificirung des *s* und Hinzufügung eines ableitenden *a* erklären (vgl. skt. *ushâs-â*). Das ρ in αὔ-ριο-ν gehört der Ableitung an wie in skt. *us-ra* lit. *ausz-rà*. Für ἦ-ρι dürfen wir aus hom. ἠέρ-ιο-ς ein älteres ἠε-ρι voraussetzen und ἠε als Verkürzung des Stammes ἠος betrachten, wie κρυε- in κρυε-ρό-ς.

614) ἱ-ε ρ ό-ς kräftig, heilig. — Skt. *ish-ira-s* kräftig, frisch, blühend.

Kuhn Ztschr. II 274 weist das Sktwort als Beiwort von *manas* Sinn (ἱερὸν μένος), *dêva-s* Gott, *bhû-mi-s* Erde nach. Nach dem PW. ist es auch Beiwort verschiedener Götter, bedeutet aber ursprünglich saftig (*ish* Fem. Saft, Kraft, Frische, Muth). *ish-ira-s* steht für *is-ara-s*, daraus ergiebt sich nach Ausstossung des Sibilanten die aeol. Form ἰ-αρό-ς, woher auch Ἴαρων (Giese aeol. D. 409, Ahr. 26), später ἱ-ερό-ς (Ebel Ztschr. V 67). Dies und die für Verbindungen wie ἱερὸς ἰχθύς (Π 407), ἱερὴ ἴς allein passende Bedeutung kräftig, rege habe ich Ztschr. III 154 ff. besprochen. Bergk's These (Rhein. Mus. XX 289) ἱερός sei mit φιαρός hell, blank, identisch dürfte ebenso schwer zu erweisen sein als die damit verbundene Behauptung, wo für ἱερός mit ‚heilig' nicht auszukommen sei, hätten wir die Arbeit ‚gedankenloser Rhapsoden' vor uns. Allerdings muss in der Blüthezeit des homerischen Epos ‚heilig' schon die herrschende Bedeutung gewesen sein, aber in einzelnen Formeln erhielt sich die ältere, sinnliche.

615) W. ἰ εἶ-μι (Pl. ἴ-μεν) gehe, ἴ-τη-ς, ἰ-τα-μό-ς geradezu, dreist, οἶ-μος Gang, Weg, οἴ-μη Weise, Lied, οἶ-το-ς Geschick, Loos.

359 Skt. W. *i ê-mi* (Pl. *i-mas*) gehe, *i-ti-s* das Gehen, *ê-ma-s*, *ê-man* Gang, Bahn. — Zd. *i* gehen.

Lat. *e-o* (*i-mus*), *i-ti-o*(*n*), *i-tu-s*, *i-ter* (*it-iner*).

Goth. *i-ddja* ivi.

Lit. *ei-mì* (2. S. *ei-sì*, 3. S. *eí-ti*), *ei-nù* gehe, *ei-smĕ* (Lex.) Gang, Steig, ksl. *i-dą* εἶμι (Inf. *i-ti*).

Bopp Gl., Pott W. I 396 ff. — Wie sich W. *i* im Skt. zu *jâ*, so hat

sich gr. *ἰ* zu *ἰε* erweitert, das in *ἰέ-ναι* vorliegt. In causativer Bedeutung geht aber aus demselben *ja ἵ-η-μι* d. i. *ji-jâ-mi* hervor und mit dem Zusatz eines *c* lat. *ja-c-i-o*, wie ich Philologus III S. 5 ff. Ztschr. II 400 nachzuweisen gesucht habe. Die Zweifel Pott's II² 967 verfangen um so weniger, je mehr er die Schwierigkeiten seiner eignen Deutung aus W. *as* werfen, die nur für den Präsensstamm, skt. *as-jâ-mi*, etwas scheinbares hat, selbst hervorkehrt. Den Vorwurf, meine Annahme einer causativen Bedeutung der Reduplication sei ‚erdichtet', weise ich mit Rücksicht auf *ἵ-στη-μι* und *si-st-o* neben *stare* und *στῆναι*, *λέλαθον* neben *ἔλαθον*, *ὤρορον*, *δέδαον*, *κέκαδον*, *λέλαχον* (Temp. und Modi 155) als unbegründet zurück. Was Pott sonst als ‚ausser Acht gelassen' bezeichnet, ist alles an den erwähnten Orten wohl erwogen. Die Ansicht Leo Meyer's Ztschr. VIII 249, dass *ἵ-η-μι* aus jener W. *sa* hervorgegangen sei, die in *se-r-o* für *se-s-o* vorliegt und die er auch mit *si-n-o* in Verbindung bringt, lässt sich mit dem Gebrauch von *ἵεσθαι* im Medium schwer vereinigen, das consonantischen Anlaut und die Bedeutung streben, sehnen hat. — Vgl. oben S. 62, und über die durch *dh* (gr. *ϑ*, d. sl. *d*) erweiterten Formen, zu denen *ἴ-ϑ-μα*, *ἰ-ϑύ-ς*, *ἰσϑ-μό-ς* gehört, S. 64. Die Bedeutung von *ἰϑύς* wird durch *ἴτη-ς* gegen Pott's Zweifel (W. I 161) gesichert. Ueber goth. *iddja* handelt Müllenhoff Haupt's Ztschr. XII 387. — Corssen's Einwendungen I² 213, 454 scheinen mir alle durch die sehr glaubliche Annahme erledigt zu werden, dass von Alters her *i* und die erweiterte W. *ja*, wie es im Skt. der Fall ist, neben einander bestanden.

616) *ἰ-ό-ς*. — Skt. Zend *ish-u-s* Pfeil.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 137. — Das *ι*, in der Regel lang, ist in *ἰό-μωροι*, bei Pind. auch in *ἰο-χέαιρα* kurz. Als W. weisen B. u. R. im PW. *ish* (d. i. *is*) in der Bedentung entsenden nach. *ὀϊσ-τό-ς* kann damit nichts zu thun haben, weil es einen Consonanten zwischen ο und *ι* verloren haben muss.

617) W. ἰc wünschen, *ἰό-τη(τ)-ς* Wunsch, Wille, *ἵ-μερο-ς* Sehnsucht. — Skt. W. *ish êkkh-â-mi* (d. i. *ais-sk-â-mi*) suche auf, begehre, *ikkhâ* Wunsch, *ish-ta-s* erwünscht, *ish-ma-s* (*îsh-ma-s*) Liebesgott. Zd. *ish* wünschen. — Umbr. *es-unu* Opfer, sabin. *aî-s-o-s* Gebet. — Ahd. *eis-c-ôn* heischen, *eis-ca* Forderung. — Lit. *jëszkó-ti*, ksl. *iska-ti* suchen.

Bopp Gl., Pott I¹ 269, Benf. I 15, Aufrecht Ztschr. I 160. Die W. ist *is*. *ἰό-τη-ς* führt auf ein verlorenes Adjectiv *ἰό-ς* wollend. Ueber das Suffix von *ἵ-μερο-ς* vgl. Aufrecht Ztschr. I 480, Kuhn II 275. Dazu noch *Ἱμέρα Ἱμέρα-ς*, vielleicht gar *Ἴμβρο-ς* (vgl. *μεσ-ημβρ-ία*). Vielleicht ist das *s* der W. erhalten in den EN. *Ἰσ-μήνη Desiderata*, *Ἰσμηνό-ς* (vgl. No. 312 ᵇ), *Ἴσ-μαρο-ς* (Sohn des Eumolpos und Name der kikonischen Weinstadt). Ebel Ztschr. V 66. Pott Ztschr. IX 415 fügt den *Ἰμμάρ-αδο-ς* hinzu, der ebenfalls Sohn des Eumolpos genannt wird, mit *μμ* = *σμ* wie im aeol. *ὔμμε* = skt. *jushmat*. — Ueber die italischen Wörter Corssen Ztschr. IX 139, I² 375. — Die der nordischen Sprachen gehen auf den im skt. *ikkhâ* erhaltenen Nominalstamm *is-ka* zurück. Vgl. Fick 19.

618) *ὄνο-ς*. — Lat. *as-inu-s*. — Goth. *as-ilu-s*, altn. *asni*. — Lit. *ás-ila-s*, ksl. *os-ĭ-lŭ* Esel.

Benf. I 123 und Pictet I 354 halten das Wort für semitischen Ursprungs (hebr. *athôn* Esel). Aber da die nördlichen Sprachen im Suffix meist *l* und

360 sammt dem Lat. im Stamme ein *s* zeigen, so ist das unwahrscheinlich. Ich nehme daher eine indogermanische Doppelform *as-na-s* und *as-la-s* an; aus *as-na-s* ist gräcoitalisch *as-no-s*, lat. *as-i-no-s* mit erweichendem Hülfsvocal, gr. *ὄ-νο-ς* mit Ausstossung des vor *ν* beschwerlichen *σ* geworden. *as-i-nu-s* verhält sich ähnlich zu *ὄ-νο-ς* wie *um-e-ru-s* zu *ὦμ-ο-ς* (No. 487). Diefenb. I 75 vergleicht noch lat. *as-io(n)* Ohreule. A. Weber Ztschr. X 400 knüpft *as-inu-s* an skt. *as-ita-s* schwarz und *âsa-s* Asche an, vielleicht mit Recht; aber dass *ὄνο-ς* davon zu trennen sei glaube ich nicht, noch weniger, dass *ὄνο-ς* mit *onus* Last zusammenhänge und auf W. *an* wehen zurückgehe. Der Ausfall des *σ* vor *ν* hat im Griechischen nichts auffallendes.

619) *οὖς*, hom. Pl. *οὔατ-α*. — Lat. *aur-i-s*, *aus-cul-to*. — Goth. *aus-o*. — Lit. *aus-ì-s* (Fem.), ksl. *uch-o* (Gen. *ušes-e*) N. Ohr.

Pott W. I 643, 652, Benf. I 42, wo eine in lautlicher Beziehung völlig unhaltbare Verwandtschaft mit skt. *ghôsha-s* Geräusch, zd. *gaosha* Ohr, angenommen wird. — Leo Meyer Ztschr. V 369. — Die Wörter für den Begriff Ohr haben factisch nur den anlautenden Diphthong gemein, dessen älteste Gestalt *au* noch in der tarentinischen Form *ἆτα* oder, wie wir wohl richtiger schreiben, *ἇ-τ-α* (*ὦτα* Hesych.) d. i. *ἀϝ-τ-α* und im neugriech. *αὐτ-ί* = *ὠτ-ίο-ν* (E. Curtius Gött. Anz. 1857, Nachrichten S. 311) zu erkennen ist. Wir dürfen in diesem Diphthong, der sich auch im lesb. *παρ-αύα* = hom. *παρήϊον*, att. *παρειά* Wange erhalten hat, die unter No. 586 erörterte W. *αυ* aufmerken vermuthen. Nun finden wir aber in drei Sprachfamilien diesem Stamme ein *s* hinzugefügt. Vgl. S. 65. Aus dem Stamme *aus* geht lit. *aus-ì-s* und lat. *aur-i-s* für *aus-i-s* (vgl. *nâr-e-s* neben *nâs-u-s*) durch den Zusatz eines ableitenden *i*, goth. *aus-o*, ksl. *uch-o* (für *us-o* St. *us-es*) durch den Zusatz andrer Suffixe hervor. Das *s* hat sich auch im lat. *aus-culto* deutlich erhalten. Danach wird es wahrscheinlich, dass auch das griechische Wort ursprünglich einen Sibilanten im Stamme hatte. Als griechische Grundform betrachte ich also *αὐσ-ατ*. Das Suffix *-ατ* ist dasselbe, das wir auch in *γουν-ατ* für *γονυ-ατ*, *δουρ-ατ* für *δορυ-ατ* antreten sahen. Zu *αὐσ-ατ* verhält sich *οὐσ-ατ* wie zu *αὖρα* *οὖρο-ς* (No. 587). Durch die gesetzmässige Einbusse des *σ* ward daraus *οὐ-ατ*. Dieser Stamm ist für die Casus obliqui bei Homer der herrschende. Durch den Uebergang von *ου* in *οϝ* (vgl. *βοϝ-ός*) entsand *ὀϝ-ατ*. Davon liegt noch eine Spur vor im lakon. *ἐξωβάδια* *ἐνώτια* (Hesych.). Auch *ϝ* musste dann schwinden: dor. *ὤατ*, ionisch *ὄατ*, zusammengezogen *ὠτ*. Das uncontrahirte *ὄας* glaube ich in den Erläut. z. m. Schulgr. S. 67 für *Λ* 109 nachgewiesen zu haben. Was den Nom. Sing. *οὖς* betrifft, so liegt in ihm entweder ein kürzerer Stamm vor, wie in *γόνυ* neben *γουν-ατ*. Das ist die jedenfalls beachtenswerthe Meinung Froehde's Ztschr. f. Gymnasialwesen 1864 S. 195. Oder *οὖς* ist aus *οὔας*, möglicherweise zunächst aus einer Nebenform *ουος* (vgl. *ὕδος* neben *ὕδατ*), contrahirt (vgl. Ebel Ztschr. XIII 457). Vgl. Herodian ed. Lentz II 281. — Bemerkenswerth ist noch die tzakonische Form *ἀβουτᾶνα*, Plur. *ἀβουτᾶνε* (Thiersch üb. d. Sprache d. Tzakonen S. 522). Da in dieser merkwürdigen Mundart *ου* der regelmässige Vertreter von *ο*, *β* aber = *ϝ* ist, so erhalten wir den Stamm *ἀϝοτ*, dem hier ein neues weiter bildendes Suffix angefügt ist. Dies *ἀϝ-οτ* stammt offenbar so gut wie das gemein neugriechische *αὐτ-ί* aus der Zeit, da im Stamme noch der Diphthong *αυ* herrschte. Statt dessen ist hier das *α* der Endung zu *ο* verdumpft.

III.

Drittes Buch.

Unregelmässige Lautvertretung.

τὸ μὲν ζητούμενον
ἁλωτόν· ἐκφεύγει δὲ τἀμελούμενον.
Soph. Oed. R. 110.

Im zweiten Buche sind 616*) Wörter und Wortfamilien auf- 363
geführt, in denen wir die regelmässige Vertretung der indogermanischen Laute, wie sie Seite 82 ff. und in der Tabelle S. 124 näher bestimmt ist, durch die entsprechenden griechischen glaubten nachweisen zu können. Da es nicht unwichtig ist, ehe wir zur Erwägung der Ausnahmen übergehn, von der grossen Ausdehnung der Regel uns eine deutliche Vorstellung zu bilden, so wollen wir unsre nunmehrige Aufgabe mit einem kurzen Rückblick beginnen. Zahlenverhältnisse dienen auch in diesen Untersuchungen zu bestimmterer Veranschaulichung. Mag diese immerhin, weil die Sonderung der einzelnen Wurzeln und Wortstämme von einander auf keinem haarscharf zu definirenden Princip beruht, nur approximativ sein, man wird ihr eine gewisse Geltung nicht versagen können. Zunächst wird die Zahl 616 dadurch, dass 41 Nummern mehrfach (mit a und b, bisweilen auch c) vorkommen — was natürlich nur deswegen geschah, um die einmal festgesetzte Zählung nicht durch später hinzugefügte Nummern zu stören — auf 657 erhöht. Dabei dient aber der grösste Theil der aufgeführten Wurzeln und Wörter nicht bloss als Beleg für eine einzelne, sondern bei weitem die meisten zur Bestätigung einer doppelten und dreifachen Lautvertretung. W. δακ z. B. (No. 9) ist nur unter κ angeführt, kann aber ebenso gut als Beispiel für δ und für α dienen. Mithin enthalten jene 657 Nummern eine bedeutend grössere Anzahl von Belegen für die regelmässige Lautvertretung. Wenn wir dabei von den Vocalen gänzlich absehen und nur die Consonanten berücksichtigen, so stellt sich folgendes als das Gesammtergebniss heraus.

*) No. 336 ist durch Versehen übersprungen, No. 217, 276 sind weggefallen, daher nur 616, nicht wie die fortlaufende Zählung ergeben würde 619. Ich habe dies auch in der dritten Auflage unberichtigt gelassen, weil die Berichtigung ebenso wie die Beseitigung der Doppelnummern viele Zahlenveränderungen nöthig gemacht haben würde, ohne dass damit etwas wesentliches gewonnen würde.

364 Zu den 129 für ϰ aufgeführten Beispielen kommen aus den übrigen Buchstaben 11 Summa 140

zu den	53	für γ	aufgeführten	kommen	9	„	62
„ „	42	„ χ	„	kommt eins		„	43
„ „	51	„ τ	„	kommen	14	„	65
„ „	53	„ δ	„	„	21	„	74
„ „	29	„ ϑ	„	„	2	„	31
„ „	67	„ π	„	„	35	„	102
„ „	6	„ β	„	„	4	„	10
„ „	23	„ φ	„	„	13	„	36
Beispiele für gutturales *n* (γ) finden sich							7
zu den	33	für ν	aufgeführten	kommen	32	„	65
„ „	40	„ μ	„	„	32	„	72
„ „	36	„ ϱ	„	„	122	„	158
„ „	42	„ λ	„	„	78	„	120
„ „	17	„ σ	„	„	59	„	76
„ „	5	„ ξ	„	„	1	„	6
„ „	13	„ Ϝ	„	„	38	„	71
„ „	8	„ *spir. asp.* = *s*		„	16	„	24
„ „	3	„ „ = *j*		„	2	„	5

Als Gesammtsumme ergibt sich also 1167, eine gewiss ansehnliche Ziffer, zumal da hiebei nur die Uebereinstimmung der Consonanten in Stammsylben berücksichtigt, die in deutlich erkennbaren Ableitungs- oder Flexionssylben, wie sich von selbst versteht, ebenso aber die Uebereinstimmung der Vocale ausgeschlossen ist. Und da fast von jedem der angeführten Beispiele eine mehr oder minder grosse Anzahl abgeleiteter Wörter herstammt, welche nicht mit in Anschlag gebracht ist, so kann man ungefähr ermessen, ein wie bedeutender Theil des griechischen Wörterschatzes der regelmässigen Lautvertretung folgt, oder mit andern Worten, in welchem Umfange der griechische Wörterschatz dem der verwandten Sprachen entspricht, ohne dass wir dabei andere als die in jenem Grundgesetze angenommenen Lautübergänge voraussetzen.

Die hier aufgeführten Zahlen haben indess auch noch einen andern Werth. Sie veranschaulichen die Häufigkeit der einzelnen Consonanten. Es ist beachtenswerth, dass in Stammsylben die Laute ϱ, ϰ, λ, π, σ, μ, δ, τ, ν, γ und zwar in dieser Reihenfolge die häufigsten der treu erhaltenen Consonanten sind, dass β nur in 10 Beispielen sich als ursprünglich nachweisen lässt. Aus dem letzteren Verhältniss wird man veranlasst zu zweifeln, ob der Laut *b* vor der Zeit der Sprachtrennung schon existirte und nicht etwa erst in einer späteren Periode der allmälich sich vollziehenden Aus-

sonderung sich feststellte (vgl. Grassmann Ztschr. XII 122). Dies 365
ist der Grund, warum in der Tabelle S. 83 dem *b* bei seiner Aufführung als indogermanischer Laut ein Fragezeichen hinzugefügt ist.*) Auch bei der Erwägung der unregelmässigen Lautübergänge werden die einzelnen Zahlenverhältnisse der regelmässigen Vertretung für uns wichtig werden, um nach ihnen die Ausdehnung der sporadischen Uebergänge zu messen. Für die Etymologie, welche nach verschiedenen Richtungen hin so viele Zweifel zulässt, darf man den Vortheil bestimmter Zahlen nicht ausser Acht lassen.

Indess, wir haben keineswegs die Absicht uns tiefer in dergleichen, obwohl nicht unwichtige Berechnungen einzulassen. Vielmehr ist hier, wo wir von der Regel zur Ausnahme überzugehen im Begriffe stehen, der Ort auf die Möglichkeit der Ausnahme überhaupt einzugehen und wo möglich ein Princip für die Abweichungen von der Regel zu finden. Dass die Sprache im grossen und ganzen von festen Gesetzen beherrscht wird, welche sich mit Naturgewalt geltend machen, und dass solche Gesetze namentlich und ganz vorzugsweise das Gebiet der Sprache betreffen, mit dem wir es hier zu thun haben, die von willkürlichen Einwirkungen des selbstbewussten Geistes nur wenig berührte Welt der Laute, darf als ausgemacht betrachtet werden. Da aber diese Lautwelt ein in beständiger, wenn auch leise fortschreitender Veränderung begriffenes Naturobject ist, so entsprechen, wie wir schon oben gesehen haben, die Laute keiner einzigen uns erhaltenen Sprache völlig denjenigen Lauten, welche wir als die vor der Sprachtrennung der indogermanischen Ursprache eigenen aufstellen dürfen. Als die Grundrichtung dieser Veränderuug erkannten wir aber schon S. 23 die abwärts steigende, abnehmende, oder wie wir es am besten glaubten nennen zu können, die Verwitterung der Laute. Denn in der That liegt die Vergleichung mit den durch atmosphärische Einflüsse allmälich abnehmenden und hinschwindenden, trotz dem aber so beharrlich ihren Kern bewahrenden Gesteinen sehr nahe, zumal da mit diesem Bilde zugleich der Gegensatz gegen eine falsche, für ein anderes Gebiet des Sprachlebens berechtigte, Theorie vom Wachsen und Spriessen gegeben ist. Die Laute der Sprache als solche nehmen nicht zu, sondern ab, sie wachsen nicht, sondern nutzen und schleifen sich ab, oder anders ausgedrückt, die Völker lassen, nachdem der Bau ihrer Sprachen im wesentlichen feststeht, 366

*) Einen Vertheidiger hat das *b* als indogermanischer Laut an Bickell Ztschr. XIV 425 gefunden. Aber auch er weiss nur eine kleine Anzahl von Wörtern nachzuweisen, in denen die ursprüngliche Existenz des *b* Wahrscheinlichkeit hat.

im Laufe der Zeiten immer mehr von dem lautlichen Gehalte der Wörter hinschwinden. Nicht als ob dies jenem unvertilgbaren Zusammenhange widerspräche, den wir zwischen den zu Wörtern verbundenen Lauten und den durch sie bezeichneten Vorstellungen glaubten annehmen zu müssen. Aber zur Bezeichnung einer Vorstellung, die bei dem ersten Hervorbrechen des Wortes eines voller tönenden Lautgebildes bedurfte, genügte, nachdem die Vorstellung sich einmal festgestellt hatte, häufig ein schwächerer Lautcomplex, gleichsam eine Abbreviatur oder ein Schatten des ursprünglichen. Schwächung also ist das Hauptprincip für allen weder durch die Berührung der Laute unter einander, noch durch die Zwecke des Sprachbaues (S. 51 ff.) bedingten Lautwandel.*) Und dies Princip stellt sich schon in der regelmässigen Vertretung der indogermanischen Laute durch griechische deutlich heraus. Denn wenigstens die beiden Arten der durchgreifenden Lautveränderung, welche wir S. 85 als Lautspaltung und Lautverlust bezeichneten, sind, näher betrachtet, eine Abschleifung und Verwitterung. Von dem Lautverlust braucht das nicht erst nachgewiesen zu werden. Unzweifelhaft hat ein Abnehmen der Laute stattgefunden, wenn die Griechen an die Stelle des ursprünglichen *vastu* (No. 206) später mit Verlust des Digamma *ἄστυ* setzten. Aber auch die Vocalspaltung ist eine

*) Max Müller (Lectures II 176) gebraucht für die Lauterscheinung, welche wir Verwitterung nennen, den Ausdruck ‚phonetic decay‘ und sieht den Anlass dazu mit Recht in einer gewissen Lässigkeit des Sprechens (‚Laziness, muscular relaxation‘). Wenn derselbe aber von den auf diese Weise entstehenden Lautveränderungen eine zweite Art glaubt unterscheiden zu können, welche er mit dem Namen ‚dialectic growth‘ oder ‚dialectic variation‘ bezeichnet, so wird man ihm darin schwerlich folgen und noch weniger annehmen dürfen, dass die Quelle dieser zweiten Lautveränderung eine frühere, unbestimmte ‚Aussprache‘ der Laute sei. Unbestimmtheit der Laute scheint mir mit jener kräftigen Articulation, die gerade den ältesten Sprachen eigen ist, unverträglich. Ausserdem hört die mundartliche Differenz nie auf. Wäre die Verschiedenheit zwischen dem skt. *ap* und dem lat. *aqua* nur so zu erklären, dass weder der gutturale noch der labiale Consonant, sondern ein Mittelding zwischen beiden zur Zeit vor der Spaltung der indogermanischen Ursprache gehört wäre, so müsste man auch für das lat. *aqua* noch eine unbestimmte Aussprache annehmen, da sich im Wallachischen dafür wieder *apa* findet. Ferner da jenem *p* = *qu* deutsches *h* entspricht (goth. *ahva*), so hätten wir uns einen Laut vorzustellen, der zwischen *p*, *k* und *h* schwebte. Wo aber gibt es einen solchen Laut? — Es gilt vielmehr sämmtliche Lautveränderungen auf eine Quelle zurückzuführen. Eben jene im Laufe der Zeit mehr und mehr zunehmende Lässigkeit des Sprechens machte sich in verschiedener Weise geltend. Und diese Verschiedenheit müssen wir aus der Natur der Sprache zu erklären suchen. Wir können dabei namentlich dreierlei Anlässe annehmen, erstens Einwirkung von Nachbarlauten, zweitens das Entstehen von unwillkürlichen Nebenlauten oder parasitischen Lauten, wozu dann drittens ein mehr geistiges Princip, der Trieb nach Unterscheidung kommt.

Abschleifung. *a* ist der Vocal, zu dessen Hervorbringung die reinste 367
und schärfste Articulation gehört, wie man das daraus erkennen kann, dass er in sehr vielen Sprachen im Munde minder gebildeter, und darum ihre Sprechorgane weniger beherrschender, bald zu *o*, bald zu *e* hinüber schwankt, wovon der physische Grund in einer sich verschiebenden Stellung des Mundes liegt. Wegen dieser Natur des A-Lautes geht derselbe im Griechischen und Lateinischen niemals aus einem andern Vocal hervor. Die Spaltung des alten indogermanischen A-Lautes in *a*, *e*, *o* stellt sich also, anders betrachtet, so, dass *a* in einer Anzahl von Fällen erhalten wird, in einer andern bald zu *e*, bald zu *o* verwittert. Allerdings gewährt diese Spaltung namentlich dem gräcoitalischen Sprachenpaare, bei dem sie am regelmässigsten durchgeführt ist (S. 88), eigenthümliche Vorzüge und ist von dem Sprachgeiste zu den sinnreichsten und mannichfaltigsten Unterscheidungen*) benutzt, so dass die Verwitterung sich wieder, anders betrachtet, als Verschönerung und Bereicherung der Sprache darstellt, allein von dem naturgeschichtlichen Standpunkte aus, auf dem wir hier stehen, fällt diese Veränderung doch unter das Grundprincip der Lautschwächung. Auch bei manchen andern Veränderungen und Verschiebungen ergibt sich dasselbe auf den ersten Blick. So möchte wohl niemand leugnen, dass das griechische *υ* aus dem indogermanischen *u* durch eine Schwächung entstanden ist, dass also die Boeoter, welche den U-Laut bewahrten, durch Erhaltung des kräftigeren Lautes vor den übrigen Griechen ebenso im Vorzug sind, wie die Mehrzahl der romanischen Nationen vor den den Griechen hierin zu vergleichenden Franzosen. Für *υ* nämlich kann die Aussprache unsers echt und voll hervorgebrachten norddeutschen *ü* als erwiesen betrachtet werden, wenigstens für die Blüthezeit der griechischen Sprache, denn später hat dieser Laut unzweifelhaft eine weitere Verdünnung erfahren, bis er schliesslich mit dem I-Laut völlig zusammenfiel. (Erläuterungen z. m. Schulgrammatik Prag 1863 S. 22.) Der Laut *ü* entsteht aber aus *u* durch ein Hinüberschwanken des reinen U-Lautes zu dem dünnsten und leichtesten der Vocale, dem *i*, indem, wie die Physiologen nachweisen**), die zur Hervorbringung des vollen *u* erforderliche Verschiebung der Lippen unterlassen wird. Mit der Schwächung des

---

*) Vgl. meine Schrift „Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zur classischen Philologie“ 2te Aufl. S. 33 ff.

**) Vgl. Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute (Wien 1856) S. 21, wo indess der umgekehrte Gang von *i* zu *ü* beschrieben wird. Es wäre sehr wünschenswerth, dass die Physiologen vorzugsweise die in der Sprachgeschichte vorkommenden Lautübergänge erläuterten.

u zu *v* trat in das Griechische zuerst jene Tendenz ein, welche sich
368 im Laufe der Zeit immer mehr geltend gemacht hat, dem I-Laut das Uebergewicht über alle Vocale zu geben. Mithin ist die Verwandlung von *u* in *v* der Beginn jenes Itacismus, den wir in der neugriechischen Sprache bis zu einem solchen Uebermass der Monotonie gesteigert finden. (Vergl. Heyse System der Sprachw. S. 268.)

Unter den ebenfalls schon erwähnten specifisch griechischen Lautübergängen ist oben die Verwandlung eines anlautenden *s* in den spiritus asper erwähnt. Dieser Uebergang unterscheidet sich von den so eben erörterten dadurch, dass er kein durchgreifender ist. Denn einerseits findet er sich im Gemeingriechischen überhaupt nur im Anlaut und zwar vor Vocalen und anderntheils ist er auch hier kein allgemein durchgeführter. Bisweilen hält sich das alte *σ* theils neben dem spiritus asper: *σῦς* neben *ὗς* (No. 579), theils ohne solche Nebenform: *σάος* (No. 570), *σάω* (No. 571), *σίαλον* (Nr. 557), *σῦριγξ* (Nr. 519). Aber die Zahl der Wortstämme, in welchen dies der Fall ist, ist doch eine sehr kleine gegenüber den vielen, die im Anlaut vor Vocalen jenen Wandel eintreten lassen. Unter 28 Wortstämmen mit *σ* vor einem Vocal, die im Laufe dieser Untersuchungen erörtert werden, sind die 5 erwähnten und das hernach zu besprechende *σέβω* die einzigen, bei denen die Vergleichung der verwandten Sprachen es wahrscheinlich macht, dass der Sibilant von Alters her unmittelbar vor dem Vocal stand, während sich darunter 11 befinden, bei denen der Ausfall eines Consonanten wahrscheinlich ist (z. B. *σίδηρος* No. 293, *σάλπιγξ* No. 388, *σιγή* No. 572, *συ* No. 578), einer, bei welchem die Entstehung des *σ* aus *τ* (*σύ* = *τυ*) und zwei, bei welchen die Erweichung aus einer härteren Lautgruppe (*σύν* aus *ξύν*, *σώχω* aus *ψώχω*) sich erweisen lässt. Wir müssen also die Erhaltung des *σ* vor Vocalen als die Ausnahme, dessen Verwandlung in den Hauch als die Regel betrachten. Ebenso mussten wir die Verhauchung der beiden andern Spiranten *v* und *j* mit zu dem regelmässigen Lautübergang rechnen. Tritt also dieser Lautwandel schon hiedurch in eine noch weitere Analogie, insofern wir der griechischen Sprache die Abneigung gegen Spiranten als eine charakteristische Eigenthümlichkeit zusprechen dürfen, so gewinnen wir andrerseits für die Verhauchung des *s* dadurch einen Anhalt, dass derselbe Sibilant zwischen zwei Vocalen regelmässig wegfällt. Man hat es nämlich längst erkannt, dass als Zwischenstufe zwischen dem vorauszusetzenden Participialstamm *ἐσ-οντ* = indogerm. *as-ant*, skt. *s-ant*, lat. *s-ent* und dem homer. *ἐ-οντ* die Mittelform *ἑ-όντ*, oder deutlicher geschrieben *eh-ont* anzunehmen ist und namentlich aus der lakonischen Mundart die Existenz einer solchen internen Aspiration

für älteres Sigma (*Μῶἁ* für *Μῶσα*) wirklich nachgewiesen.*) Mithin gehört zur griechischen Lautregel die Neigung Sigma vor Vo- 369
calen in den spiritus asper zu verwandeln, eine Neigung, die in der persischen Sprachfamilie und in dem wallisischen Zweige der keltischen Sprachen wiederkehrt, in einzelnen Spuren aus der kärnthnerischen Mundart des Neuhochdeutschen (Kuhn, Ztschr. XII 398) nachgewiesen ist, nach Max Müller (Lectures II 164) auch in einzelnen polynesischen Sprachen sich findet und sich dadurch als eine in der Natur der menschlichen Sprachwerkzeuge begründete Neigung erweist. Wie man sich diesen Uebergang eigentlich vorzustellen hat, ist meines Wissens bisher von niemand gezeigt. Auch hier bleibt Raum für die physiologische Erklärung. Dass aber der spiritus asper ein schwächerer Laut ist, dass er weniger Articulationskraft erfordert als Sigma, bedarf keiner weiteren Ausführung. Unsern Physiologen gilt *h* kaum für einen Consonanten (Brücke a. a. O. S. 8), indem „dieser Laut durch keine jener Bedingungen entsteht, welche alle übrigen Consonanten hervorbringen". Mithin bewährt sich auch hier das Gesetz der Verwitterung und hat die jetzige Sprachwissenschaft, wenn sie früheren unwissenschaftlichen Behauptungen von der „Verdichtung der Hauchlaute", oder von einem „Schwanken zwischen *s* und *h*" gegenüber die unbedingte Priorität des Sibilanten behauptet, nicht bloss die Majorität der Sprachen, sondern auch die ratio für sich. Die einzige Thatsache, dass die lateinische Sprache der griechischen gegenüber jenes *s* bewahrt, würde genügen um falsche Vorstellungen von der Entstehung derselben aus der griechischen zu widerlegen.

Bis hieher also fanden wir alle bis jetzt untersuchten Lautübergänge im Einklange mit der bezeichneten Grundrichtung. Dagegen scheint dies bei einigen andern Uebergängen, die ebenfalls schon erwähnt sind, nicht der Fall zu sein. Vor allem kommen hier die Aspiraten in Betracht. Wir sahen, dass *χ* regelmässig einem indogermanischen *gh*, *φ* einem *bh*, *ϑ* einem *dh* gegenüber steht. Um diesen Lautübergang zu verstehen, müssen wir zuerst den wirklichen Laut der griechischen Aspiraten feststellen, über welchen in neuerer Zeit namentlich von Arendt in „Kuhn's und Schleicher's Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen und slawischen Sprachen" Bd. II S. 283 ff. Zweifel ausgesprochen sind. Arendt, dessen Verdienst um die physiologische Erklärung dieses Vorganges wir hernach bereitwillig anerkennen werden, behauptet in Betreff der phonetischen Geltung der griechischen Aspiraten, dass diese Laute nur kurze Zeit wirkliche, aus

---

*) Giese Aeol. D. S. 310 ff., Ahrens dor. p. 74 sqq., Kuhn Ztschr. II 135.

einem harten Explosivlaut mit nachfolgendem Hauch zusammengesetzte Doppellaute gewesen und schon früh in harte Spiranten übergegangen wären.

370 Es muss allerdings eingeräumt werden, dass dieser Uebergang stattfand, denn die Zeichen *χ*, *ϑ*, *φ* bezeichnen für die neueren Griechen nicht mehr Aspiraten, sondern Spiranten, und wenn Priscian I p. 12 (Hertz) den Unterschied zwischen dem griechischen *φ* und dem lateinischen *f* mit Recht nur darin setzt (‚hoc solum interest') dass jenes mit geschlossenen Lippen (‚fixis labris') gesprochen ward, so war wenigstens *φ* schon zu seiner Zeit ein Spirant, freilich nicht wie *f* und das neugriechische *φ* ein labiodentaler, sondern ein interlabialer. Die Frage nach der Aussprache ist hier wie überall genauer so zu stellen: wann begann die neue, wie lange hielt sich wohl eine ältere Aussprache? Dass nun in der Blüthezeit des griechischen Alterthums die griechischen Aspiraten noch wirkliche Doppellaute waren,*) dafür sprechen folgende, wie ich glaube, schwer zu beseitigende Gründe:

1) die Beweglichkeit des Hauches, der sich

a) von dem explosiven Element leicht ablöst: *πέ-φυ-κα* für *φε-φυ-κα*, *ἐ-τέ-ϑη-ν* für *ἐ-ϑε-ϑη-ν*, *τρέφ-ω* von W. θρεφ (vergl. S. 51) und dabei den harten Explosivlaut zurücklässt;**)

b) aber bei verschiedener Stellung das Gefühl für die Zusammengehörigkeit von Formen wie *ϑρέψω* und *τρέφω* durchaus nicht aufhebt und daher

c) in den verschiedenen Mundarten sich in demselben Worte verschiedenen Explosivlauten zugesellt: ion. *ἐνϑαῦτα*, *ἐνϑεῦτεν*, *κιϑών* neben gemeingriechischem *ἐνταῦϑα*, *ἐντεῦϑεν*, *χιτών*;

d) endlich eine vorhandene Tenuis bei unmittelbarer Berührung zur Aspirata macht: *ἀφ' οὗ* für *ἀπ' οὗ*, wobei jedoch in der durch keine Grammatiker geregelten Volkssprache, welche uns die Inschriften bieten, zwischen Tenuis und Aspirata die stärksten Schwankungen vorkommen, z. B. *ἀφεστάλκαμεν* und *ἀπεσταλμένη* auf derselben Inschrift (Keil Schedae epigraphicae p. 11).

Dass in irgend einer Sprache bei deutlich erkennbaren Spiran-

---

*) Meiner Ansicht ist auch Lepsius. Vgl. unter anderem seine Abhandlung üb. d. arab. Sprachlaute (Verh. der Berl. Akad. 1861) S. 105. Vgl. Schleicher Compendium[2] S. 206, Leo Meyer Vergl. Gr. I 43.

**) Daher die überaus häufige Verwechslung von Tenuis und Aspirata auf Inschriften von Vasen u. s. w.: *Χάλχος*, *Χόλχις*, *Ἔχϑωρ*, *Εὔταχτος*. Vgl. Jahn Abhandl. der k. sächs. Ges. d. Wiss. Hist. philol. Cl. III p. 739, Keil Philologus XXIII 259 und vor allem die später zu erwähnende Schrift Roscher's. Bei einer Aussprache von *χ φ ϑ* nach Art unsrer Spiranten *ch*, *f*, engl. *th* wäre dies ganz unbegreiflich.

ten diese Erscheinungen vorkommen, bezweifle ich. Dagegen findet wenigstens die erste und zweite Erscheinung ihre Analogien im Sanskrit: *da-dhâ-mi* für *dha-dhâ-mi, bhôt-sjâmi* neben *bôdh-âmi;* und in dieser Sprache erkennt auch Arendt die betreffenden Laute als echte Aspiraten an. Wenn χ die Aussprache *kh* hatte, so verhält sich *κέ-χυ-ται* zur W. χυ ganz so, wie *κέ-κτη-μαι* zur W. κτα.

2) Die Art wie Barbaren, wo sie uns griechisch redend vorgeführt werden, die Aspiraten nachbilden. Der Skythe bei Aristoph. Thesmoph. 1001 ff. setzt in *αἰτρίαν, πυλάξι,* der Triballer Aves 1678 371
in *ὄρνιτο* die Tenuis an die Stelle der Aspirata.

3) Die Art, wie die ältere lateinische Volkssprache die griechischen Aspiraten wiedergibt (Ritschl Monumenta epigraphica tria p. 28). Bekanntlich wird hier die Aspirata regelmässig durch die betreffende Tenuis vertreten. Bei ϑ will dies allerdings nicht viel sagen, weil es den Römern an einer dentalen Spirans fehlte, welche dem neugriechischen ϑ nahe kam. Aber immerhin stand ihnen *s* zu Gebote, das sie z. B. für das keineswegs identische griechische ζ verwandten (*sona* = ζώνα), und das dem Laute des engl. *th* jedenfalls näher steht als das reine *t.* Und dennoch sprachen sie: *tesaurus, Corintus, tiasus.* Ebenso wenig fehlte es an einem wenn nicht adäquaten, doch sehr nahe liegenden Laut für χ, falls dies damals schon Spirant war. Denn mit Recht nimmt man an, dass der Hauch des lat. *h* sich mehr am Gaumen rieb, als der griechische spiritus asper. Aber in keinem griechischen Wort vertritt *h* das griechische χ, sondern in jener Periode regelmässig *c: calx* = *χάλιξ, Nicomacus, Aciles.* Der Unterschied zwischen φ und *f* bestand nach Arendt's Auffassung immer nur darin, dass jenes rein mit den Lippen, dies zwischen der Oberlippe und der unteren Zahnreihe gehaucht wurde. Aber wie erklärt es sich denn, dass in der älteren Zeit in griechischen Wörtern so selten *f* an die Stelle von φ trat, sondern weit öfter das einem Spiranten so viel ferner liegende *p: Poino-s* = *Φοῖνιξ, Pilemo* = *Φιλήμων, Nicepor* (*Νικηφόρος*), *Sisupus, purpura* = *πορφυρᾶ,* oder *b: Burrus, Bruges* = *Πύῤῥος, Φρύγες*? Dagegen sind alle diese Erscheinungen, für welche der vortreffliche Index grammaticus zu Mommsen's Corpus Inscr. Lat. p. 600 jetzt eine Fundgrube ist, vollkommen verständlich, sobald wir für jene Zeit Laute voraussetzen, deren erstes Element *k, t, p* war. — Ja selbst zur Zeit des Ulphilas scheint wenigstens der Laut des gr. χ noch keineswegs der unsers *ch* gewesen zu sein, denn im Gothischen wird er sehr oft mit *k* wiedergegeben: *drakma, malkus* (Rumpelt I 194), und in andern Fällen z. B. im Namen *Christus* lieber mit einem ganz besondern Zeichen ausgedrückt, während doch das goth. *h* in den Lautgruppen *hr, hl, hn* eine von den vorausgesetzten Spiranten

keinesfalls sehr verschiedene Aussprache gehabt haben kann, es also sehr nahe gelegen hätte sich dieses Zeichens zu bedienen, wenn der Laut des *χ* der von Arendt vorausgesetzte gewesen wäre.

4) Obwohl auf die Zeugnisse der Alten über die Aussprache ihrer Laute im ganzen wegen der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit der Beschreibung nicht viel zu geben ist, so verdient es doch Beachtung, dass Dionys von Halicarnass de comp. verb. cap. XIV bei den Aspiraten ausdrücklich von der *προςθήκη τοῦ πνεύματος*
372 spricht, und dass die Römer, obwohl sie den eigenthümlichen, ihnen fremden Laut des griechischen *υ* und *φ* (Quint. XII 10, 27) sehr wohl bemerkt und überliefert haben, von einer besondern Aussprache des griechischen *ϑ* auch nicht die mindeste Andeutung geben, während doch der Laut des neugriech. *ϑ* und des ihm nahe stehenden engl. *th* ein so absonderlicher ist, dass er für solche, die nicht von Jugend auf an ihn gewöhnt sind, wohl einer Beschreibung oder doch Hervorhebung bedurfte.

5) Das Neugriechische hat in einigen Fällen an der Stelle einer Aspirata die betreffende Tenuis (Mullach Vulgarsprache S. 28, 94): *ἔκω, στοκάζομαι, τεκνίτης* in rhodischer Mundart, *τέλω* = *θέλω* bei den asiatischen Griechen, *λευτερόνω* = *ἐλευθερόω* im Peloponnes. Am häufigsten findet sich *στ* statt des alten *σθ* (*ἐγνωρίστην, γραφόμαστε.*) Ich schloss daraus schon in meiner Anzeige von Mullach (Ztschr. VI 236), dass sich dieser Umstand nur aus einer Aussprache von *ϑ* erkläre, bei der ein hartes explosives Element gehört worden sei, und bezweifle auch heute noch, dass, wie Arendt annimmt, aus einem Spiranten je wieder eine Tenuis werden könne. A. hält das altnordische *th* entgegen, das in den neunordischen Sprachen durch *t* vertreten sei. Allein es fragt sich, ob jenes alte *th* ein wirklicher Spirant gewesen ist. Die Spiranten *f* und *h* blieben bei der deutschen zweiten Lautverschiebung unverändert, während goth. *th* in *d* übergeht, gewiss ein beachtenswerthes Argument dafür, dass sich dies *th* und das auf gleicher Stufe stehende nordische *th* von *f* und *h* nicht bloss dem Organe nach unterschied. Uebrigens müssen wir uns den Uebergang von der Aspirata zur Spirans mit Rud. v. Raumer und Rumpelt nicht plötzlich, sondern allmählich vorstellen. In der Mitte zwischen beiden liegt ein Laut, für den Rumpelt den passenden Ausdruck „affricirt“ gebraucht. Die affricirten Laute enthielten immer noch einen festen explosiven Bestandtheil, der dann in einer späteren Periode wieder zur ausschliesslichen Geltung gelangen konnte, während man nicht zu begreifen vermag, wie aus einem reinen Spiranten je eine Tenuis hervorgehen konnte. Auch Ebel in seinem Aufsatze „zur Lautgeschichte“ Ztschr. XIII 265 glaubt in dergleichen Lauten mit Recht ein wesentliches Erklärungsmittel

für manche mit den Aspiraten verbundene Erscheinungen zu finden und hält mit mir daran fest, dass in den griechischen Aspiraten ein *k, t, p* vor einem Hauchlaut wirklich gehört worden ist.

Arendt weiss im Grunde gegen die von mir geltend gemachte Aussprache nur ein einziges Argument vorzubringen, nämlich die schwere Sprechbarkeit der Lautgruppen χϑ und φϑ in dem Falle, dass hier in der That zwei wirkliche Aspiraten zusammen getroffen wären. Allein der Schluss von der Schwierigkeit einer Lautcombination — nach den Gewöhnungen einer andern Sprache bemessen — 373
ist immer einer der allermisslichsten. Nach diesem Massstabe würde z. B. ein mit den slawischen Sprachen nicht aus eigenem lebendigen Gebrauche bekannter Deutscher manche in slawischem Munde ganz geläufigen Lautcombinationen z. B. *prst, krk,* ebenso aber ein des Englischen unkundiger eine Form wie *months* für völlig unaussprechbar erklären. Die Zeichen und die ihnen entsprechenden Laute decken sich in keiner Sprache vollständig, es bleibt immer ein nicht zu bezeichnendes und nicht zu beschreibendes etwas übrig, aus dem sich viele auffallende Lautcomplexe erklären. Auch im Griechischen fehlt es nicht an solchen Problemen, wie denn z. B. die Aussprache von σσ und ττ, von λλ ein solches Problem bleibt. Gerade in Consonantengruppen bewahrt in keiner Sprache jeder einzelne Consonant seine volle Eigenthümlichkeit unter allen Umständen. Hier finden unwillkürliche, durch keine Schrift auszudrückende Anbequemungen statt, darum eignen sich dergleichen Lautcomplexe am wenigsten dazu, von ihnen aus die Aussprache der einzelnen in ihnen vereinigten Elemente zu bestimmen. Wird es doch niemand einfallen die Aussprache der Vocale aus den Diphthongen zu erschliessen. Vielleicht ist uns in der alten Schreibweise ἄπϑιτος (C. I. No. 1) noch ein Fingerzeig davon erhalten, dass die Griechen damals die erste zweier so verbundenen Aspiraten nicht mit dem vollen Hauche sprachen. Deutsches *k, t, p* klingt in norddeutschem Munde im Anlaut vor Vocalen fast wie Aspirata, nicht so im Inlaut und nicht in Verbindung mit anderen Consonanten. So mochte auch der einem Explosivlaut nachstürzende Hauch sich nicht immer mit gleicher Schärfe vernehmbar machen. Aber nichts hindert uns anzunehmen, dass das χ und φ in χϑ, φϑ doch schon früh von der echten ψιλή durch das plus eines Hauches sich unterschied. Vielleicht machte sich eben hier am frühesten jener Laut geltend, den wir so eben als „affricirt“ bezeichneten, und hörte man eher *apfthitos* als *aphthitos.* Ich fühle mich also durch dies Argument nicht bewogen meine Ansicht von der Beschaffenheit der griechischen Aspiraten zurückzunehmen. Es scheint mir vielmehr fest zu stehen, dass diese griechischen Laute ihren allmählichen Uebergang in Spiranten wenigstens in den ersten

Jahrhunderten nach Chr. noch nicht vollendet hatten. Den Anfang mit dieser Verderbung scheinen die Lakonier gemacht zu haben, welche aber — wie Ahrens dor. 70 zeigt — auch nicht von Anfang an ϑ durch σ ersetzten.*)

Hatten also die griechischen Aspiraten wenigstens ursprünglich die Geltung von *k, t, p* mit hinzutretendem Hauch und sind sie aus *gh, dh, bh* entstanden, so scheint bei diesem Uebergang auf den ersten Blick in der That eher eine Verstärkung als eine Schwächung statt-
374 gefunden zu haben. Denn der Tenuis, insofern zu ihrer Hervorbringung eine intensivere Articulation als zur Media gehört, das heisst in diesem Falle ein energischerer Verschluss der betreffenden Stimmorgane (Brücke Grundzüge der Physiologie d. Sprachlaute S. 57), dürfen wir unbedingt einen kräftigeren Laut, als der Media beimessen. Man sollte also meinen, auch die mit einem Hauch versehene Tenuis müsse kräftiger sein als die mit einem Hauch versehene Media, mithin finde in Bezug auf dies durchgreifende griechische Lautgesetz eine Ausnahme von der Grundrichtung statt. Man könnte allerdings eben um dieses auffallenden Verhältnisses wegen versucht sein, nach einer andern Erklärung der Thatsachen sich umzusehen. Wie wenn die griechischen harten Aspiraten ursprünglicher wären, als die weichen des Sanskrit? In diesem Falle würde alles in Ordnung sein, die Erweichung von *kh, ph, th* in *gh, bh, dh,* welche wir dann für das Sanskrit annehmen müssten, liesse sich einfach als Schwächung auffassen. In der That wäre eine solche Auffassung an sich keineswegs widersinnig und ist daher auch schon von mir in meinem Aufsatze über „Die Aspiraten der indogerm. Sprachen" (Ztschr. II S. 323 ff.) in ernstliche Erwägung gezogen. Es ist dies eben eine Frage, welche nicht, wie häufig versucht ist, von einigen dürftigen zufällig sich darbietenden Einzelheiten aus, sondern nur mit Rücksicht auf den Totalbestand der Consonanten in sämmtlichen Sprachen unsers Stammes beantwortet werden kann. Wenn wir nun diese überblicken, so ergeben sich, wie ich dort weiter ausgeführt habe, folgende Thatsachen. An der Stelle der

*) Ueber die griechischen Aspiraten, ihre ziemlich früh beginnende Verwechslung mit den Tenues namentlich durch ungebildete Schreiber, ihre Aussprache u. s. w. liegt jetzt die sorgfältige Untersuchung von Wilh. Heinr. Roscher de aspiratione vulgari apud Graecos (Studien I, 2, S. 63 ff.) vor. Es bestätigt sich dadurch auf das schlagendste die Ansicht, dass die griechischen Aspiraten ein explosives Element enthielten, ebenso, was namentlich aus Schreibungen wie ὄκχος, πίτϑος, σκύπφος hervorgeht, dass der nachstürzende Hauch vielfach der Articulationsstelle des Explosivlauts angehörte. Ob aber die griechischen Aspiraten in diesem Sinne von Anfang an und immer ‚affricatae' waren, scheint mir denn doch noch zweifelhaft. Die älteste Schreibung *KH*, *ΠH* weist nicht darauf hin.

griechischen Aspirata zeigen sich, wie wir sahen, im Sankrit Media aspirata, in den persischen Sprachen in der Regel Media, einzeln Media aspirata, in den slawisch-lettischen, den deutschen und keltischen Sprachen blosse Media, in den italischen Sprachen entweder der, nachweislich hysterogene Spirant *f* — als Repräsentant von *bh* und *dh* — und der blosse Hauch *h* oder, namentlich im lateinischen Inlaut, ebenfalls die Media. Zur Veranschaulichung genügt es hier auf No. 167, 169, 172, 307, 309, 325, 402, 411, 417 hinzuweisen. Wer verkennt, dass sich dieser thatsächliche Bestand eher aus dem Vorhandensein einer ursprünglichen weichen als harten Aspirata erklären lässt? Wäre die harte Aspirata vor der Sprachtrennung ein Gemeinbesitz unsers Stammes gewesen, so müssten wir erwarten, diese oder doch das ihr zunächst liegende *k*, *t*, *p* in Ueberbleibseln auch anderswo als im Griechischen zu finden. Nun aber gibt es zwar vier auf das Lateinische allein beschränkte Wörter, in welchen *t* mit einiger Wahrscheinlichkeit als Repräsentant eines griechischen *ϑ* betrachtet werden kann: es sind die Wörter *patior*, *lateo*, *puteo* und *rutilus*, welche mit *παϑεῖν*, *λαϑεῖν*, *πύϑειν*, *ἐρυϑρός* allerdings in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehen. Aber auch bei ihnen 375
sind, wie ich a. a. O. S. 335 gezeigt habe, andre Erklärungen möglich, namentlich ist, wie wir auch S. 64 sahen, in *παϑεῖν* und *πύϑειν* (vgl. auch No. 383) das *ϑ* secundär und daher die Annahme zulässig, dass die kürzere Wurzel im Griechischen durch *ϑ*, im Lateinischen durch *t* erweitert sei, und was *ἐρυϑρός* betrifft, dessen unmittelbares Correlat in lat. *ruber*, umbr. *rufru* (No. 306) vorliegt, so kann das *t* von *ru-tilu-s* füglich wie das von *fu-tili-s* oder *fut-tili-s* (vgl. oben S. 193) als Bestandtheil des Suffixes betrachtet werden. Indessen auch für den Fall, dass wirklich in einigen Wörtern eine lateinische Tenuis der griechischen Tenuis aspirata entsprechen sollte, läge es näher dies als eine vereinzelte Abirrung zu betrachten, welche sich aus einer temporären, für eine gewisse Periode der italischen Sprachen und namentlich für das Umbrische nicht abzuleugnenden Vorliebe für den harten Explosivlaut erklären würde, als darauf Schlüsse für das Lautverhältniss vor der Sprachtrennung zu bauen. Ja selbst eine wirklich zu erweisende, immerhin aber auf einige wenige Wortstämme beschränkte Uebereinstimmung der beiden südeuropäischen Sprachen in diesem Punkte würde höchstens nur so viel wahrscheinlich machen, dass schon vor der Trennung **dieser** beiden zunächst verwandten Familien von einander eine harte Aspirata vorhanden war.*) Für die viel frühere Periode

---

*) Da die speciell italischen Lautbewegungen den Zwecken dieses Buches fern liegen, so will ich nur im Vorübergehen meine Stellung zu den scharfsinnig

vor der Spaltung des grossen Stammes in seine Hauptäste wäre damit nichts bewiesen. Aus diesen und ähnlichen Gründen also wies ich in jener Abhandlung die Annahme ursprünglicher, das heisst vor der Sprachtrennung vorhandener harter Aspiraten als Quelle der ihnen entsprechenden weichen Laute zurück. In neuester Zeit wird dessen ungeachtet diese Ansicht von zwei namhaften Forschern festgehalten, von Sonne in seinen inhaltreichen Abhandlungen (Ztschr. X—XIV) und von Kuhn. Letzterer stellt die Gründe, welche ihn zu dieser Abweichung von der herrschenden Auffassung bewegen, Ztschr. XI 302 ff. zusammen, und obgleich das meiste was sich dem gegenüber bemerken lässt, schon von Grassmann im XII. Bande der Ztschr. vorgebracht ist, so will ich es doch namentlich deshalb nicht unterlassen hier mit einigen Worten auf Kuhn's Gründe einzugehen, weil Grassmann diese nicht ausdrücklich erwähnt. In einer Frage von solcher Bedeutung lohnt es sich schon

---

erörterten Ansichten Ascoli's über die italischen Hauchlaute (Ztschr. XVII 241, 321) bezeichnen. Nach Ascoli sollen sich *gh, dh, bh* nicht erst in urgriechischer, sondern schon in gräcoitalischer Zeit zu *kh, th, ph* verschoben, und weiter in uritalischer Zeit in harte Spiranten verwandelt haben, die er mit *h ϑ f* bezeichnet; diese fixirten sich dann später einerseits als *h* und *f*, andrerseits als *g*, *d*, *b*. Dieser neuen Darstellung geht eine Polemik gegen die von Grassmann und mir vertretene voraus, welche ich in keinem Punkte für begründet erachten kann. A. erhebt namentlich einen doppelten Einwand gegen diese. Einerseits erklärt A. den von uns angenommenen, nicht eben seltnen Uebergang von *dh* durch die Mittelstufe *bh* in *f* (skt. *dhûma-s* lat. *fûmu-s*) für „so viel als eine reine Unmöglichkeit". Ich verstehe aber nicht, warum dieser Wechsel der Articulationsstelle bei der weichen Aspirata weniger möglich sein soll, als bei der harten, und bei der harten kommt er im Griechischen entschieden vor: aeol. φήρ = θήρ, φρόνο-ς = θρόνο-ς (vgl. unten S. 425). Steht letzterer auf griechischem Boden fest, so wird es erlaubt sein ersteren für Italien vorauszusetzen. Die grössere oder geringere Häufigkeit der Fälle macht keinen wesentlichen Unterschied. — Andrerseits kommt die Natur des lateinischen *f* in Betracht, das allerdings ein *harter* Spirant war, und dadurch der harten Aspirata φ näher zu stehn scheint, als der weichen *bh* (*dh*). Aber es ist keineswegs undenkbar, dass *f* erst im Laufe der gesonderten italischen Sprachgeschichte sich allmählich verhärtete, etwa wie in den keltischen Sprachen *f* aus indogerm. *v* hervorging und wie im Umbrischen die graphische Vertretung von *d* und *g* durch *t* und *k* auf eine Vergröberung dieser Laute schliessen lässt. — Gegen das ziemlich künstliche System Ascoli's hat Corssen Ausspr. I² 802 andre wohl zu erwägende Einwendungen vorgebracht. Beiden Gelehrten gegenüber will es mir indess immer noch nicht einleuchten, dass der Spirant, oder, was in diesem Falle dasselbe sagen will, das ‚Reibungsgeräusch' *f* jemals aus sich ein *b* habe erzeugen können (vgl. S. 386), und der Ausweg, den Corssen jetzt ergreift, dem nach seiner Ansicht aus *f* entstandenen *b* eine von dem gewöhnlichen Explosivlaut *b* anfangs verschiedene Aussprache beizumessen, scheint mir ein willkürlicher; mir ist es nach wie vor glaublicher, dass jener Hauchlaut, der später bald zu *f* bald zu *b* ward, ein von dem späteren *f* ursprünglich sehr verschiedener war.

das für und wider sorgfältig zu prüfen. Der erste Grund, den Kuhn
für sich anführt, lautet: ‚Mit der Annahme eines Ueberganges von
gh, dh, bh in *kh, th, ph* würde eine Lautstärkung angenommen,
während wir in der Regel die Sprachen sich im umgekehrten Gange
entwickeln sehn‘. Dieser Grund wird entkräftet, sobald wir, wie
es gleich geschehen wird, eine andere Erklärung des betreffenden
Lautübergangs wahrscheinlich zu machen vermögen. Ueberdies be-
weist die germanische Verschiebung von *d* zu *t*, dass es Ausnahmen 376
von jener, im übrigen gerade von mir besonders betonten Richtung
des Lautwandels gibt. Es gilt diese zu erklären, da sie sich doch
nicht ganz wegleugnen lassen. — ‚Zweitens zeigt das Griechische
nur tenues aspiratae, das Gothische nur *th*, also keine mediae aspi-
ratae, während der Consonantismus des Griechischen im allgemeinen
dem der Ursprache näher steht als der des Altindischen‘. Letzteres
ist aber doch nur bedingt der Fall und gilt z. B. von den Spiran-
ten durchaus nicht. Da das gothische *th* etymologisch aus *t* entstan-
den ist, so kommt dies noch weniger in Betracht. Uebrigens weist
auch das Griechische dadurch, dass in nicht wenigen unten zu er-
örternden Fällen die hauchlose Media der gehauchten des Sanskrit
gegenübersteht, auf eine vorgriechische Reihe gehauchter Mediae.
Grassmann legt hierauf mit Recht grosses Gewicht. — ‚Drittens
zeigt das Sanskrit beide Reihen‘ — Tenues und Mediae aspiratae —
‚vollständig entwickelt neben einander‘. Und ‚die im Sanskrit vor-
handenen *gh*, *dh*, *bh* gestalten sich in der weiteren Entwicklung der
Sprache (in Prâkrit und Pâli) nicht zu *kh*, *th*, *ph*‘. Daraus folgt
aber doch weiter nichts, als dass der Gang, den diese Secundär-
sprachen einschlugen, von dem verschieden war, welchen wir in einer
Schwestersprache des Sanskrit auf ganz anderm Boden betrachten.
Auch sonst gehen griechische und prâkritische Lautneigungen völlig
aus einander. Ueberdies weist Grassmann (S. 102) wenigstens zwei
Fälle aus dem Sanskrit nach, in welchen *dh* erst nach und nach
durch *th* verdrängt ist. Ganz hat also dieser Entwicklungsgang auch
auf indischem Gebiete nicht gefehlt, und es wird erlaubt sein diese
Fälle zur Erklärung einiger andrer zu benutzen. — Viertens ‚sehen
wir, wo sich neue Aspiratae entwickeln, durchaus nur die Tenues
aspiratae entstehen‘. Dies gilt vom Griechischen da, wo χ, ϑ, φ
aus κ, τ, π hervorgeht, vom Gothischen, vom Irischen. Aber im
Zend gibt es auch ein hysterogenes *gh* und *dh* an der Stelle von *g*
und *d* (Schleicher Comp.[2] 188). Die Möglichkeit also, dass diese
Laute anders als durch Schwächung aus *kh* und *th* entstehen kön-
nen, ist erwiesen. — Fünftens ‚stimmen mehrere *kh*, *th*, *ph* des
Sanskrit mit griechischem χ, ϑ, φ überein, zum Theil in Formen
z. B. in Verbalendungen, die in die Anfänge der Sprachbildung zu-

rückreichen. Hier ein blosses Spiel des Zufalls anzunehmen, dürfte doch etwas gewagt sein'. Allein das ist gar nicht nöthig, wie dies Grassmann eingehend gezeigt hat. In einigen Wörtern ist offenbar die skt. Tenuis aspirata aus der Media entstanden. Wenn *nakha-s* Nagel (No. 447) dem griech. *ὀνυχ*, dem lat. *ungui-s*, dem ahd. *nagal*, dem lit. *nága-s* gegenübersteht, so dürfen wir hier eben den Lautübergang annehmen, der z. B. für W. *nath* der jüngeren Neben-
377 form von *nadh*, für *atha* neben älterem *adha* erwiesen ist. Was im Griechischen zur Regel ward, zeigt sich im Sanskrit in einzelnen Ansätzen, eine Art der Uebereinstimmung, die zwischen verwandten Sprachen häufig vorkommt. In andern Wörtern dürfen wir eine Aspiration der Tenuis unter gleichen Bedingungen annehmen, wie dies für die W. *sta* gewiss ist, die im Skt. regelmässig, im Griechischen sporadisch (*σθένος*) die durch die Mehrheit der Sprachen erwiesene Tenuis aspirirt. Wahrscheinlich gilt dies auch von der Endung der 2 Sing. *-tha* = gr. *σθα*, wo sicherlich das nach *t* ausgefallene *v* des Pronominalstammes *tva* auf die Aspiration eingewirkt hat. Endlich liesse es sich ja auch denken, dass die indogermanische Ursprache neben den weichen auch ursprüngliche harte besessen hätte, eine Ansicht, die ich als eine von Grassmann näher begündete, aber noch nicht unzweifelhaft festgestellte S. 84 erwähnte. Wäre diese Ansicht richtig, so würde ein Theil der indischen harten Aspiraten von Anfang an den griechischen gleich stehen, für das Verhältniss der weichen Hauchlaute aber zu den griechischen würde daraus nichts zu schliessen sein. Allen Versuchen das indische *gh, dh, bh* aus *kh, th, ph* abzuleiten, steht immer der eine Hauptgrund entgegen, dass in keiner einzigen der verwandten Sprachen sich an der Stelle dieser Laute ein *k, t, p*, desto häufiger aber *g, d, b* zeigt. Dagegen beträgt die Zahl der Stammwörter, in denen nach meiner Darstellung eine griechische Aspirata einer Media aspirata entspricht, 110, während für anderweitige Berührungen nur vereinzelte Beispiele angeführt werden können. Bei dieser Sachlage wird uns also nichts übrig bleiben als die Verhärtung von *gh, dh, bh* zu *χ, ϑ, φ* als eine Thatsache anzuerkennen, die wir nicht wegzudeuten, sondern vielmehr in ihrer scheinbaren Absonderlichkeit zu erklären haben.

Diese Erklärung scheint nun wirklich von Arendt in dem eben erwähnten Aufsatze gefunden zu sein. Die weichen Aspiraten *gh, dh, bh* sind zwar in Wirklichkeit sprechbare Laute. Arendt hat die von Brücke erhobenen Zweifel an ihrer Möglichkeit widerlegt, indem er sie aus dem Munde lebender Inder gehört zu haben versichert. Nichts also hindert uns ihre Existenz für die indogermanische Periode anzunehmen. Aber freilich erfordern diese Lautgruppen einen feinen

Articulationssinn und waren deshalb mannichfaltigen Trübungen ausgesetzt. Die nördlichen Zweige des indogermanischen Stammes, ebenso die Perser und Kelten, machten es sich bequem, indem sie den Hauch aufgaben und von *gh, dh, bh* blosses *g, d, b* übrig liessen. Die Griechen liessen den Hauch bestehen. Da aber der Laut *h*, wie Arendt darthut, eine Stellung der Stimmritze erfordert, welche der Aussprache der harten Explosivlaute näher liegt, als der der weichen,
so verschoben sie unwillkürlich den explosiven Bestandtheil, indem 378
sie ihn dem Hauchlaut anbequemten. So betrachtet fällt der Uebergang von *gh, dh, bh* in *kh, th, ph* in das Gebiet der Assimilation. Wie sich das weiche *β* der W. βλαβ vor *τ* z. B. in *βλαπ-τό-ς* zu *π*, so verschob sich derselbe Laut vor dem nachfolgenden scharfen Hauch ebenfalls zu *π* z. B. in *νέφος* d. i. *nephos* aus indogerm. *nabhas* (No. 402). Zu dieser auf den ersten Blick so befremdlichen Verhärtung der Aspiraten hat Ascoli jetzt (Ztschr. XVII 242) eine merkwürdige Parallele gefunden. Das Zigeunerische ersetzt in derselben Weise jede weiche Aspirata des Sanskrit durch die entsprechende harte: skt. *gharma-s* Gluth zig. *kham* Sonne, skt. *dhûma-s* Rauch zig. *thuv*, skt. *bhû-s* Erde zig. *phuv*.

Mit der Geschichte der Aspiraten, die ich in dem mehrfach erwähnten Aufsatze weiter ausgeführt habe, hängt auch eine zweite rückläufige Bewegung der Consonanten zusammen, die Erhebung der ungehauchten Media zur Tenuis, welche einen wichtigen Theil der germanischen Lautverschiebung bildet. Der Uebergang von *g, d, b* in *k, t, p* in den germanischen Sprachen erklärt sich aus jenem Zusammenhange, der zwischen sämmtlichen Lauten einer Sprache in der Art stattfindet, dass sich diese wechselseitig compensiren. Die einmal eingetretene Verwandlung eines *dh* in *d* trieb auch das ursprüngliche *d* aus seiner Stellung, so dass das alte *d* zu *t* ward und endlich das neue *t* wieder das schon längst vorhandene alt überlieferte zu *th* verschob. Der von Jac. Grimm so glücklich gefundene Name Lautverschiebung passt ganz zu dieser Auffassung. Aber es kann nicht gebilligt werden, wenn Jac. Grimm und mit ihm der sonst um diesen Theil der Lautlehre hoch verdiente Raumer von dem griechischen — schon verschobenen — Lautbestand aus diese Erscheinung zu erklären suchen. Wir müssen vielmehr von dem indogermanischen ausgehn, der für diesen Fall im Sanskrit sein getreustes Abbild hat. Diese Auffassung der wichtigen Lautbewegung hat zu meiner Freude in neuerer Zeit mehrfache Zustimmung gefunden, so von Lottner (Ztschr. XI 204), von Grassmann (XII 110), von Arendt (ebendort 442), von Steinthal (Ztschr. f. Völkerspychologie III 251). Jeder der genannten Gelehrten unterstützt die erwähnte Erklärung durch einzelne besondre Beobachtun-

gen, und Steinthal hebt mit Recht hervor, wie bedeutungsvoll es für das Gesammtleben der Sprachen ist, dass eine jede sogar in dem System ihrer Laute ein ganzes bildet, in welchem sich alles wechselseitig bedingt.*) Schärfer betrachtet ist es ein geistiger Trieb, der Trieb nach fernerer strenger Unterscheidung dessen, was schon aus einer früheren Sprachperiode als geschieden überliefert war, wodurch sich hier die germanische Sprachfamilie von der zunächst verwandten
379 slawischen absonderte. Und dieser geistige Trieb erklärt hinlänglich die Ausnahme von dem die Regel bildenden Naturgesetze. Hier gilt, denke ich, wenn irgendwo das Wort, dass Ausnahmen, in ihrer Besonderheit erkannt, die Regel bestätigen, und in diesem grossen Zusammenhang erhöht sich uns die Gewissheit, dass wir mit der für die Aspiraten behaupteten Ausnahme im Rechte waren. Es wäre ebenso verkehrt diese Thatsachen leugnen, als aus ihnen etwa weitere leichtfertige Schlüsse der Art ziehen zu wollen, als ob es mit der behaupteten Grundrichtung des Lautüberganges nichts wäre. Verständige wissenschaftliche Erörterung verwickelter Probleme kann überhaupt nur dadurch gelingen, dass man zwischen Regel und Ausnahme, zwischen weit reichenden Sprachgesetzen und sporadischen, aus besondern Anlässen erklärbaren Vorkommnissen streng unterscheidet. Auf die auch im Griechischen noch erkennbaren einzelnen Beziehungen der Aspirata zur Media und auf die eigenthümlichen Umgestaltungen aller zusammengesetzten und Doppellaute werden wir übrigens im Laufe dieser Untersuchungen noch zurückkommen.

Noch leichter als die Umgestaltung der Aspiraten werden sich ein Paar andre Vorgänge erklären lassen, welche auf den ersten Blick vielleicht auch im Widerspruch mit der behaupteten Grundrichtung zu stehen scheinen könnten. Dahin gehört die Verwandlung eines ursprünglichen *j* in ζ, deren ausführliche Erörterung wir uns für eins der nachfolgenden Capitel aufgespart haben, weil sie nur im Zusammenhange mit einer ganzen Reihe anderer Spracherscheinungen durchzuführen war. Dort wird sich der Uebergang von *j* in ζ keineswegs als eine Kräftigung, sondern als eine mit einer Umgestaltung des Spiranten verbundene Vergröberung herausstellen.

---

*) Die abweichenden Darstellungen der Lautverschiebung von Hovelacque ‚La théorie spécieuse de la Lautverschiebung' Paris 1868, in welcher namentlich die dem ursprünglichen *gh*, *dh*, *bh* zuertheilte Stellung eine willkürliche und unbestimmte ist, und von Scherer Zur Gesch. der deutschen Sprache S. 85 ff., bei der man jede eingehende Prüfung der hier gegebenen Auffassung vermisst, machen mich in dieser durchaus nicht irre. Es scheint mir kein Fortschritt diese wichtigen lautgeschichtlichen Vorgänge aus ihrem sich so natürlich darbietenden Zusammenhange zu lösen. Ich vermisse bei Scherer hier wie anderswo durchschlagende Gründe für seine geistreich und keck hingeworfenen Behauptungen.

Ebenso wenig wird man es als Verstärkung betrachten können, wenn die feinen Spiranten *j* und *v* im Griechischen häufig in der Gestalt der entsprechenden Vocale *ι* und *υ* erscheinen. Denn erstens ist es in vielen Fällen bei der nahen Verwandtschaft von *j* und *i*, von *v* und *u* gar nicht auszumachen, ob der Consonant oder der Vocal primitiver ist. Das vedische Sanskrit zeigt ein ausgedehntes Schwanken zwischen diesen nahe verwandten Lauten und macht es namentlich in den zahlreichen wortbildenden Suffixen mit *j*, denen griechische und lateinische mit *i* (*ιο-ς*, *ια*, *ιον*, lat. *iu-s*, *ia*, *ior*) entsprechen, wahrscheinlich, dass vor der Sprachtrennung der Vocal hier vorherrschte. Zweitens erfordern die weichen Vocale *ι* und *υ* kaum mehr Articulationskraft als die entsprechenden Spiranten, welche von allen Sprachlauten am meisten Entstellungen und Trübungen erfahren, so dass wir auch hier wieder keineswegs ein Erstarken der Laute wahrnehmen. Ja selbst wenn sich uns zeigen wird, dass auch andere Vocale, am häufigsten *ε* und *ο*, die Stelle jener Spiranten einnehmen, wird uns dies nicht als Ausnahme von der Gesammt- 380
richtung erscheinen.

Steht also die Thatsache, dass die einzelnen Laute der Sprache sich nicht verstärken, sondern vielmehr — in dem nunmehr näher bestimmten Sinne — verwittern oder abnehmen, im allgemeinen vollkommen fest, so werden wir sie auch am ehesten als Grundlage für unsre weiteren Untersuchungen benutzen können. Auch für die unregelmässige oder sporadische Lautvertretung muss uns der Grundsatz als Richtschnur dienen, dass nur ein Uebergang des stärkeren Lautes in den schwächeren, nicht umgekehrt zu erwarten ist. Wie viel schon durch dies eine Princip, dessen Erkenntniss wir lediglich der vergleichenden Sprachforschung verdanken, für die Bändigung und Regelung der Etymologie gewonnen ist, darauf wurde schon S. 23 hingewiesen. Die Etymologen des Alterthums kamen schliesslich dahin, die Verwandlung eines jeden Lautes in fast jeden andern für möglich zu halten, auch der komische Versuch von L. Ross, die Italiker wieder zu Söhnen der „Gräken" zu machen, lief auf das Princip hinaus, dass „kein Laut vor dem Uebergang in den andern sicher sei". Allen solchen Annahmen liegt stillschweigend die Voraussetzung zum Grunde, dass der Lautwandel in zufälligen Ungenauigkeiten und Undeutlichkeiten der sprechenden seinen Grund habe. Das zufällige kann nur errathen werden, weshalb in der That die ältere Etymologie einen rein divinatorischen Charakter hatte und gerade in dem Gefallen an ihrer angeblichen Kunst Räthsel zu lösen sich nicht selten erst selbst solche Räthsel aufgab. An die Stelle dieser endlosen Metamorphosen, welche in Masse überblickt den Eindruck von Zauber- oder Taschenspielerkünsten machen, versuchen

wir nun ein Naturgesetz zu stellen, das sich mit einer gewissen Nothwendigkeit geltend macht. Gelingt dies, so ist damit die Willkür im Etymologisiren wesentlich beschränkt, insofern wenigstens im Gebiete der Laute gewisse Annahmen als unmögliche etwa mit derselben Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, wie das Ausschlüpfen einer Ente aus einem Hühnerei oder das Wachsen eines Apfels an einem Kirschbaum. Erreicht ist nun freilich — das wollen wir nicht verkennen — dies Ziel noch nicht. Einerseits nämlich schlägt die Sprache denn doch etwas verschlungenere Wege ein, insbesondere bei Doppellauten und durch das Eintreten parasitischer Laute, sie entscheidet sich nicht immer mit voller Consequenz zwischen verschiedenen Möglichkeiten, andrerseits werden wir die Naturnothwendigkeit gewisser Uebergänge erst dann in vollem Lichte erkennen, wenn eine grössere Reihe von Sprachen nach diesen Gesichtspunkten durchforscht ist und wenn endlich auch die Physiologie aus der Beschaffenheit der menschlichen Sprachorgane uns die Leichtig-
381 keit gewisser, die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit andrer Lautübergänge nachgewiesen hat. Hier sind weite Aufgaben bezeichnet, wie wir denn überhaupt uns nicht oft genug der Thatsache bewusst werden können, erst an den Anfängen zu stehen. Aber einzelne Untersuchungen in diesem Sinne sind doch schon gemacht, so namentlich die vortreffliche von Schleicher über den Zetacismus, und wir dürfen danach das Ziel nicht aus dem Auge verlieren, wie dies leider auch von den Jüngern der vergleichenden Sprachforschung nicht selten geschehen ist. Schon auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschung müssen wir den Grundsatz festhalten: jeder Lautübergang, der nicht als Schwächung angesehen werden kann, gilt von vorn herein für unglaublich. Wenn man also z. B. neuerdings behauptet hat, dass in gewissen Ableitungsendungen die gutturale Tenuis *κ* aus der dentalen Media *δ* entstanden, wenn man dasselbe *κ* andrerseits aus *σ* oder *ϝ* hat hervorgehen lassen, so sind wir solchen Annahmen abgeneigt.*) Wir würden uns erst dann entschliessen ihnen beizustimmen, wenn eine grössere Anzahl unver-

---

*) So muss ich auch über die wiederholten Bemühungen von Savelsberg, unter anderm Ztschr. XVI 54, 356 urtheilen einen Uebergang des dentalen Sibilanten *s* in den gutturalen Explosivlaut *k* zu erweisen. Schon der erste Schritt zu diesem Versuch ist verfehlt. Dass skt. *ç* einerseits aus indogerm *k*, andrerseits in einzelnen Fällen aus *s* hervorgeht, beweist nicht das allergeringste für die Verwandtschaft von *k* und *s*, da der letztere Wechsel nur auf dem Ersatz eines Spiranten durch den andern beruht. Auch die Annahme des Lautes *sch* für frühe Sprachperioden um als Vermittler zwischen *s* und *k* zu dienen hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Ich bedaure einem alten Freunde und Mitforscher hier durchaus widersprechen zu müssen.

kennbarer Fälle solchen Ueberganges vorläge und wenn dann jemand zeigte, wie solche Metamorphose vor sich gehen könne.

Nach diesen Erörterungen werden wir es versuchen müssen auf das Verhältniss der verschiedenen Laute zu einander in der Art einzugehen, dass wir sie nach dem Grade der zu ihrer Articulation erforderlichen Kraft ordnen, um so ermessen zu können, welche sporadische Lautübergänge wahrscheinlich, welche unwahrscheinlich sind. Es versteht sich dabei von selbst, dass unter Uebergängen hier überhaupt nur solche verstanden werden, welche ohne offenkundigen und allgemein anerkannten nachbarlichen Einfluss stattfinden, dass also z. B. die Verwandlung des *γ* in *κ* vor *τ*: *ἀκ-τό-ς*, oder vor *σ*: *ἄξω* d. i. *ἀκ-σω* hier ganz ausser Frage bleibt. Denn bei solchen in das Gebiet der Assimilation fallenden Lautübergängen ist der Uebergang des schwächeren Lauts in den stärkeren unverkennbar. Ebenso bleiben die Fremd- oder Lehnwörter einer jeden Sprache von dieser Betrachtung gänzlich ausgeschlossen. Wir können an den zahlreichen griechischen Lehnwörtern der lateinischen Sprache am deutlichsten sehen, wie viel weiter die für die Lautverhältnisse solcher Wörter geltenden Gesetze sind. Lehnwörter sind allerdings, weil sie den Waaren ähnlich von einem Volke zum andern geführt werden, mannichfaltigen Umgestaltungen unterworfen. Wir haben es dabei nur mit Versuchen zu thun die fremden Lautgebilde, deren genaues Wiedergeben vielfach unmöglich ist, den Lauten der eignen Sprache zu accommodiren. Daher z. B. das Schwanken im Wiedergeben des griechischen *φ* bei den Römern, das bald als *p purpura*, bald als *b Bruges*, bald als *f forbea* (= *φορβή* Fest s. v.) erscheint. Dazu kommt aber dann noch die Anlehnung an den einheimischen 382
Wörterschatz, für welchen Förstemann (Ztschr. I zu Anfang) den treffenden Namen Volksetymologie eingeführt hat. Dass das lateinische *câdûceus*, wie man schon längst annahm (Vossius Etymol. s. v.), in der That nur eine Latinisirung von *καρύκιον* ist, darf man nicht bezweifeln und wohl trotz der Länge des *â* Anklang an *cădere*, *cădûcus* darin erkennen. Wollte man aber deshalb den Uebergang von *r* in *d* überhaupt, das heisst auch in heimischen, ererbten Wörtern für zulässig halten, so wäre das sehr falsch. Im Griechischen wird die Zahl der nachweisbaren Lehnwörter nicht gross sein. Doch kommen auch für sie manche Lautübergänge vor, die wir für das Erbgut der Griechen nicht zulassen würden. Wenn Benfey II 88 das griechische *πάνθηρ* mit dem skt. *puṇḍarîka-s* vergleicht, so dürfte dies der einzige Fall sein, in welchem griechisches *ϑ* einem *ḍ* der Inder begegnet, und der Anklang an griech. *θήρ* unverkennbar sein. *βάσανο-ς* vergleichen Bopp (Gloss.), Benfey II 65 und mit ihnen Christ (Lautlehre S. 14) mit dem skt. *pâshâṇa-s*, Stein; auch dies

Wort darf mit Benfey nur als Lehnwort betrachtet werden, wobei ich es dahin gestellt sein lasse, ob die Griechen den Namen für den *lapis Lydius* von den Indern, oder ob ihn etwa beide Völker von einem dritten erhielten, denn auch im Sanskrit steht das Wort vereinzelt da. Benfey vergleicht hebr. *bâshan*, Basaltland. Wer also diese Vergleichung etwa herbeiziehen wollte, um *β* dem skt. *p* gleichzusetzen, würde sehr irren.

Durchmustern wir nach dieser Umgränzung des Gebiets die einzelnen Laute nach dem Verhältniss ihrer Stärke, so bieten die Vocale die geringste Schwierigkeit. Denn dass *a*, von den Vocalen der stärkste, die meiste Articulationskraft erfordere, dass *u* und *i* ihm als schwächere Laute nachstehen, wird allgemein anerkannt (man vergleiche unter anderm Bopp Vergl. Gr. I² 13). Wir müssen also den Uebergang von *u* oder *i* in *a* absolut abweisen, wie ihn denn auch kaum jemand angenommen haben möchte, umgekehrt aber die Verwandlung von *a* in das schwächere *u* oder *i* an sich für wahrscheinlich halten, weshalb wir denn auch im Lateinischen und Deutschen in unzähligen Fällen einem *u* oder *i* an der Stelle eines ursprünglichen *a* begegnen. Für das Lateinische freilich scheint dieser Uebergang nicht unmittelbar, sondern durch die Mittelstufen von *o* und *e* eingetreten zu sein, so dass wir z. B. zwischen skt. *dâna-m* und lat. *dônu-m* mit Sicherheit die Form *dôno-m*, zwischen der im Skt., Griech. und Osk. *an* lautenden Negativpartikel und dem lat. *in* mit grosser Wahrscheinlichkeit die Mittelform *en* annehmen dürfen. Für die italischen Sprachen kann hierüber auf die gründliche Untersuchung Corssen's im zweiten Bande der zweiten Auflage seines Werks über die Aussprache u. s. w. des Lateinischen verwiesen
383 werden. Von den deutschen Sprachen zeigt allerdings gerade die älteste Gestaltung, die gothische, am häufigsten *i* und *u* an der Stelle eines *a* z. B. in *is-t* = skt. *asti*, gr. *ἐσ-τί*, lat. *es-t*, in dem negativen *un-*, wo die Vocale bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Mittelstufen sind hier bis jetzt nicht nachgewiesen, vielmehr leitet man das mit dem griechischen und lateinischen *e* gleichstufige *ë* des Althochdeutschen wieder durch „Brechung“ aus *i*, das entsprechende *o* aus *u* ab. Aber nach der von mir angestellten Untersuchung über die Spaltung des A-Lautes (Sitzungsberichte der k. s. Ges. d. Wissensch. 1864. S. 9 ff.), deren Ergebnisse schon S. 52 und 87 zur Sprache kamen, ist es mir wahrscheinlich, dass das Althochdeutsche in diesen Fällen vielmehr den älteren Laut bewahrt hat, dass also dieser Zweig der deutschen Familie hier wie in andern Fällen, obwohl uns erst aus jüngerer Zeit bekannt, doch das Bild eines älteren

Sprachzustandes darbietet, als das Gothische.*) Auf die analogen Vorgänge im Slawischen und Litauischen gehe ich hier nicht ein. Uebrigens finden sich auch im Sanskrit keineswegs selten die weicheren Vocale an der Stelle eines älteren *a* und zwar auch in Wortstämmen, welche anderswo und zum Theil in verwandten Bildungen des Skt. selbst ihr *a* bewahrt haben, so namentlich im St. *pi-tar* Nom. *pi-tâ* (No. 348) = *πα-τερ* Nom. *πα-τήρ*, lat. *pa-ter*, goth. *fadar*, *hir-aṇa-m* Gold (No. 202) neben zd. *zar-anu*, *sthi-ti-s* = gr. *στά-σι-ς* für *sta-ti-s* (No. 216), *niç-â* Nacht neben *nak-ta-m*, goth. *naht-s*, lit. *nak-tì-s*, (Nr. 94), *puras* = gr. *πάρος* (No. 347), W. *çudh* reinigen = gr. *καθ* in *καθ-αρό-ς* (No. 26), während die Slawen das *a* dieser Wurzel durch *i* ersetzen: ksl. *čis-tŭ* rein. Zum Theil erklärt die Sanskritgrammatik diese Schwächungen durch den Einfluss der Betonung, welche indess allein dafür nicht verantwortlich gemacht werden kann, denn das *a* blieb in *πατήρ*, obwohl unbetont, im Griechischen unversehrt und erfuhr nur im Skt. die erwähnte Herabsenkung. In noch ausgedehnterem Maasse sehen wir im Skt. langes *â* unter ähnlichen Bedingungen zu *i* herabsinken, eine Erscheinung, die zu den auffallendsten gehört und wohl eine eingehende Behandlung verdiente. Das Griechische ist von dieser argen Entstellung völlig frei. Für das Griechische konnten in unsrer Tabelle S. 125 auch *ι* und *υ* nicht unter die regelmässigen Vertreter eines ursprünglichen *ă* aufgenommen werden. Nachdem sich schon in einer früheren Periode das ursprüngliche *a* in *a*, *e*, *o* gespalten hatte, blieb die Mehrzahl der griechischen Mundarten auf dieser Stufe stehen, während die aeolische Mundart und in einer augenscheinlich viel späteren Periode die italischen Sprachen noch um einen Schritt weiter gingen, indem sie *e* und *o* vielfach in *i* und *u* schwächten. In dieser Beziehung also ist der Vocalismus des Griechischen im allgemeinen alterthümlicher als der des Lateinischen, das dafür im Consonantis- 384
mus vieles aus uralter Zeit getreuer als die Griechen bewahrt hat. Die Spaltung des *a* in jenen Dreiklang kann uns hier, wo wir zur unregelmässigen Lautvertretung fortschreiten, nicht weiter beschäf-

---

*) Vgl. Scherer z. Gesch. d. d. Sprache S. 7, S. 186 und sonst, wo angeführt wird, dass Müllenhoff schon früher dieselbe Ansicht in seinen Vorlesungen ausgesprochen habe. Nichts kann mir ferner liegen als meinem Freunde Müllenhoff, mit dem ich vor Jahren mündlich und schriftlich mich oft über dergleichen Fragen ausgetauscht habe, die Priorität in diesem Punkte streitig zu machen. Da aber bei Abfassung jenes Aufsatzes mir eine bestimmte Aeusserung desselben in dieser Beziehung nicht bekannt oder erinnerlich war, so hatte ich keinen Anlass seinen Namen zu nennen. Mir ergab sich jene Einsicht als eine gelegentliche Frucht der zusammenfassenden Erwägung des gesammten indogermanischen Vocalismus..

tigen. Sie ist nur aus den besondern Bedingungen der einzelnen Wörter zu begreifen, fällt mithin in das Gebiet der specifisch griechischen Lautlehre, das von diesen Untersuchungen verschieden ist. Wir fassen die Etymologie hier als die Wissenschaft von der Auffindung des Ursprungs der Wörter. Der Etymolog darf für jedes griechische α, ε, ο ein ursprüngliches *a*, für ᾱ, η, ω *â* erwarten. Dies genügt für diesen Standpunkt. Eine feste Regel für die Spaltung des *a* wird schwerlich aufzufinden sein. Auch Christ in seiner Lautlehre S. 13 ff., mit dessen Behandlung der einzelnen Fälle ich im ganzen einverstanden bin,*) hat eine solche nicht aufzuzeigen vermocht. Was aber das Verhältniss der Schwere zwischen den drei regelmässigen A-Lauten betrifft, so ist die Reihenfolge α, ο, ε gewiss mit Recht aufgestellt. Aus dieser Reihenfolge wird es auch erklärlich, dass in unregelmässiger Weise nicht selten α, bisweilen ο, am seltensten ε einem ursprünglich langen *â* gegenüber steht. Für ᾰ an der Stelle von *â* führt Christ mit Recht die zahlreichen Feminina auf ᾰ im Nom., ᾰν, *am* im Acc., die Nominative der Masculina (ἱππότα) und das ᾰ des *neutr. plur.* an. In allen drei Fällen ist diese Erscheinung den Griechen und Italikern gemeinsam. Ferner gehören hieher die verkürzten Stammsilben in ἄγος = skt. *âgas* (No. 116), ϝάστυ = skt. *vâstu* (No. 206). ο entspricht einem *â* des Skt. in den Parallelwörtern γόνυ = *ǵânu*, lat. *gĕnu* (No. 137), δόρυ = *dâru* (No. 275) und in zahlreichen Verbal- und Nominalformen, welche einem ε der Wurzel gegenüber in ebendenselben Formen ο aufweisen, in welchen sonst eine Dehnung eintritt: γέ-γο-να = *ǵa-ǵân-a*, φόρο-ς = *bhâra-s* (No. 411). Wir berührten diese Erscheinungen schon S. 53. Allerdings entspricht auch ε bisweilen einem sanskritischen *â*, allein wo dies der Fall ist, finden häufig Zweifel über die Ursprünglichkeit der Länge statt. Da wir z. B. dem skt. Participialsuffix *-mâna-s* gegenüber nicht bloss im Griechischen -μενο-ς, sondern auch im Lateinischen *-minu-s* und in beiden Sprachen das noch kürzere -μνο-ς, *-mnu-s* (μέδ-ι-μνο-ς,
385 μέρ-ι-μνα, *al-u-mnu-s*, *col-u-mna*) finden, so sind wir nicht abgeneigt die Länge des *â* für specifisch indisch zu halten. Letzteres ist auch in den Fällen anzunehmen, in welchen die indischen Grammatiker ihren Wurzeln einen langen Vocal zuschreiben: *dhâ*, *dâ*,

*) Unerweislich ist indess die Behauptung, α sei bewahrt geblieben, wenn sich eine vollgewichtige Bedeutung daran knüpfe. Das einzige für diese Behauptung vorgebrachte Beispiel, das α *privativum*, erklärt sich aus dem Einfluss des ursprünglich dazu gehörigen *n*, war also S. 15 mit zu erwähnen. Die Bedeutung der Stammsylben in Verben und verbalen Nominibus, die doch sicherlich eine gewichtige ist, hinderte weder die Verwandlung in ε (φέρω, ἔχω), noch in ο (φορεύς, δόσις).

während, wie wir S. 45 sahen, eine richtigere Auffassung von kurzen Wurzeln ausgeht. *θε-τό-ς* steht also auf éiner Linie mit skt. *hi-ta-s* (für *dha-ta-s*), *θέ-μα* wohl auf einer älteren Stufe als skt. *dhâ-man*.

Gehen wir zu den Consonanten über, so kommt hier zunächst das Verhältniss der beiden Hauptclassen der Consonanten zu einander in Betracht. Wie verhalten sich die Explosiv- oder momentanen zu den Fricativ- oder Dauerlauten? Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die letztere Classe die stärkere wäre, insofern man bei einem tüchtig geschnarrten *r* oder einem gehörig an den Zähnen sausenden *s* ein stärkeres Geräusch hört, als bei *t* oder *d*. Indess nicht auf die in's Ohr fallende Stärke des Geräusches kommt es bei unserer Untersuchung an, sondern auf die Articulationskraft. Die Explosivlaute, nach der älteren Terminologie Mutae genannt, werden nach der Lehre der Physiologen so gebildet, dass an einer bestimmten Stelle des Mundes ein Verschluss eintritt, der dann in éinem Moment den Hauch durchströmen lässt (Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute S. 30), die Fricativ- oder Dauerlaute dagegen so, dass an einer bestimmten Stelle der Sprachwerkzeuge nur eine „Verengung" sich bildet, in Folge welcher der durchströmende Hauch sich durchdrängt oder reibt und eben dadurch ein Geräusch hervorbringt. Danach können wir nicht zweifeln, welche Classe von Consonanten mehr Energie erfordere, natürlich die erstere, insofern das Verschliessen ein kräftigerer Act ist als das Verengen. Wir werden also da, wo sich beide Laute etymologisch zu entsprechen scheinen, geneigt sein, dem Explosivlaut überall die Priorität vor dem Dauerlaut zuzusprechen und den Uebergang des ersteren in den letzteren aus einer allmählich eintretenden Erschlaffung der Articulation zu erklären. Damit stimmt überein, dass die Uebergänge von *t* in *s* — indogerm. und lat. *tu*, dor. *τύ*, gemeingriechisch *σύ*, von *d* in *l* — gr. *δάκρυ*, altl. *dacruma* (No. 10), später *lacruma*, von *d* in *r* — lat. *ar-vorsum* für *ad-vorsum*, von *b* in *v* — ital. *avere* = lat. *habere*, von *c* = *k* in Zischlaute — *centum* = *kentum*, franz. *cent*, von *g* in *j* — *Geist* berlin. *Jeist* — gerade in dieser Reihenfolge, nicht umgekehrt, allgemein anerkannt und durch zahllose Beispiele aus historisch vollkommen erkennbaren Sprachperioden zu erhärten sind. 386
Eben dahin gehört aber auch eine Menge andrer zum Theil noch stärkerer und durch Mittelstufen zu erklärender Veränderungen. So der im Sanskrit überaus häufige Uebergang von *k* in *ç*. Wie auch die Aussprache dieses palatalen Spiranten gewesen sein mag (vgl. S. 27), auf jeden Fall trat an die Stelle des Verschlusses am hintern Gaumen eine Verengerung, in Folge welcher statt des älteren Explosivlauts *k* ein palatales Reibungsgeräusch gehört ward. Wenn

aber die slawischen Sprachen noch um eine Stufe weiter gehen, indem sie jenes ursprüngliche *k* durch das dentale *s* ersetzen, so reiht sich auch dieser Uebergang hier an, also z. B. der von indogerm. *dakan*, skt. *daçan* in ksl. *desętĭ* (No. 12), wozu wir vielleicht die Mittelstufe im lit. *dészimtis* erhalten haben, denn dessen *sz* lautet wie deutsches *sch*, verhält sich also zu dem ursprünglichen *k* gerade so wie der Anlaut des franz. *cheval* zu dem des lat. *caballus*. Der Ersatz der altgriechischen Aspiraten *kh*, *th*, *ph* durch die neugriechischen Spiranten χ, ϑ (= engl. *th*), φ (= *f*) und der Uebergang der noch für die uritalische Periode nachweisbaren weichen Aspiraten *gh* und *bh* in die italischen Spiranten *h* und *f* gehörte in dieselbe Kategorie (vgl. S. 390). Durch Mittelstufen hindurch entwickeln sich in ähnlicher Weise in den romanischen Sprachen *v* aus *p* (Mittelstufe *b*) — franz. *savoir* = *sapere* — in den slawisch-lettischen *z* und *ž* aus *g* — ksl. *zna-ti*, lit. *žin-aú*, indog. W. *gna* erkennen (No. 135), das lispelnd gesprochene δ im Neugriechischen z. B. *δέν* = *οὐδέν* — und *d* im Dänischen z. B. im Namen *Madvig* — aus der vollen Media. Besonders deutlich bewährt sich das Verwitterungsgesetz in allen diesen Fällen, insofern an die Stelle kräftiger, in einem Moment hervorplatzender Laute jene Reibungsgeräusche treten, die eben weil sie weniger an einem bestimmten Punkte des Mundes hervorgebracht werden, sich um so leichter noch weiter verschieben können. Wenn wir demnach im allgemeinen nur den Uebergang von Explosivlauten in Fricativlaute, nicht den umgekehrten zu erwarten berechtigt sind, so mag doch gleich hier darauf hingewiesen werden, dass es erhebliche Ausnahmen gibt. Eine der verbreitetsten und wichtigsten ist der Uebergang eines ursprünglichen *v* in *g*, den wir in griechischen Dialekten und noch deutlicher in den romanischen Sprachen (ital. *golpe* = *vulpes*) antreffen. Aber wir werden bald näher erörtern, wie dieser Lautwandel kein unmittelbarer, sondern ein durch vorgeschobenes parasitisches *g*, also durch die Zwischenstufe *gv* vermittelter ist. Wer die homerische Vergleichungspartikel φή unmittelbar mit dem Stamme des Reflexivpronomens ϝε zusammenstellen wollte, könnte leicht zur Annahme eines directen Uebergangs von ϝ in φ verleitet werden, wie ihn Pott
387 annimmt, der jenes φή dem skt. *vâ*, oder, vergleicht (II 318). Aber der Reflexivstamm ϝε lautete ursprünglich σϝε. Der harte Zischlaut vertrug sich nicht wohl mit der weichen labialen Spirans. Er verhärtete entweder das ϝ durch assimilirenden Einfluss in die Aspirata φ: so entstand der St. σφε in σφεῖς, σφέτερος, oder er wich dem ϝ, das später, schutzlos geworden, sich zum blossen Hauch verdünnte: ϝε, ἑ. Da aber anlautendes σ mit andern Consonanten verbunden überhaupt leicht wegfällt, so namentlich in der lakonischen Mundart:

φί = *σφί*, *φαιρίδδειν* = *σφαιρίζειν* (Ahrens dor. 109), so konnte aus *σφε* auch *φε* und aus dem mit dem goth. *svê*, wie, identischen *σφη* die homerische Form *φή* hervorgehen (Ztschr. III 77). Also auch hier erklärt sich die Entstehung des kräftigeren Lautes aus dem schwächeren durch nachbarlichen Einfluss, gerade wie im Persischen die Lautgruppe *ç̦v* zu *ç̦p* wird: zd. *ç̦pâ* = skt. *ç̦vâ* (St. *ç̦van* für *kvan* No. 84). Und eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Uebergang eines *ϝ* in *β* vor *ϱ*, der im lesbischen Aeolismus gewöhnlich ist: *βϱή-τωϱ* für *ϝϱή-τωϱ* (No. 493). Hier bewirkt der dissimilirende Einfluss der folgenden Liquida die Kräftigung des weichen Spiranten, so wie anderswo der benachbarte Vocal eine gleiche Wirkung hervorbrachte. Denn die Abneigung der Römer gegen die Lautgruppe *vu* liess aus dem St. *ferv ferb-ui* hervorgehen, und vielleicht der ähnliche Einfluss eines gr. o aus dem gräcoitalischen St. *vol* (lat. *vol-o*) griechisch *βολ* (*βούλομαι*). Dies alles wurde hier nur deshalb erwähnt, um vorschnelle Einwendungen zu beseitigen und weitere Untersuchungen vorzubereiten. Denn für das Gebiet des sporadischen Lautwandels, auf dem wir uns hier bewegen, ist es ebenso wichtig, jene Grundrichtung festzuhalten, wie andrerseits die Möglichkeit von Ausnahmen offen zu lassen, für die wir aber den Nachweis individueller Anlässe und unzweifelhafter Analogien fordern müssen, um ihnen unsre Zustimmung nicht zu versagen. Die Aufgabe des Sprachforschers gleicht in solchen Fragen der des Geographen. Es genügt nicht die allgemeine Richtung einer Meeresströmung erkannt zu haben, man wird diese vielmehr auch in ihren Abweichungen verfolgen, die sich aus individuellen Anlässen als Verschiebungen, Rückprall u. s. w. ergeben. Solche Abweichungen widerlegen aber nicht, sondern bestätigen vielmehr das Vorhandensein jener Grundrichtung. Uebrigens ist bei Untersuchungen der Art auch der entgegengesetzte Fehler zu vermeiden, nämlich der, Uebergänge, welche der Grundrichtung entsprechen, zu leichtfertig zuzulassen. Die Sprachen neigen wohl zu Schwächungen, aber sie versinken deswegen keineswegs immer in sie, neben aller Wandelbarkeit waltet in der Geschichte der Sprachen eine grosse Beharrlichkeit. Nichts wäre daher verkehrter als die Meinung, die der
Grundrichtung entsprechenden Veränderungen seien gewissermaassen 388
überall zu erwarten oder es finde ein unstätes Schwanken in der Art statt, dass gelegentlich der stärkere Laut etwa in irgend einer Verzweigung einer Wurzel in den schwächeren sich wandele. In dieser Beziehung ist jede Sprache durchaus als Individuum aufzufassen, und auch die an sich nicht unwahrscheinlichen Uebergänge können als Thatsachen nur durch die Evidenz unzweifelhafter Fälle erwiesen werden.

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu den einzelnen Consonanten zurück. Wir hatten das natürliche Verhältniss der Explosiv- zu den Fricativlauten dahin bestimmt, dass jene in diese, nicht diese in jene überzugehen geneigt sind. Wie aber steht es mit den einzelnen Unterabtheilungen innerhalb dieser beiden Classen? Was zunächst die Explosivlaute betrifft, so wird es im allgemeinen als eingeräumt betrachtet werden können, dass die Tenuis stärker ist als die Media. Denn wenn auch die Physiologen den Unterschied zwischen der Tenuis und Media hauptsächlich darin sehen, dass bei der letzteren jenes lautliche Element mittönt, das sie „Stimme“ nennen, so ist doch, wie wir schon oben (S. 388) sahen, unverkennbar, dass der für *k* gebildete Verschluss ein festerer ist, als der für *g* und so bei den übrigen, wodurch die volksthümliche Bezeichnung hart und weich ihre Berechtigung erhält, während die Benennung Tenuis und Media auf der Berücksichtigung von Hauchverhältnissen beruht, die nur für die Zeit der alexandrinischen Grammatiker einen Sinn haben konnte. Für uns, und aller Wahrscheinlichkeit nach für die Griechen der Blüthezeit, ist *g* gerade so hauchlos wie *k*, kann folglich von einem mittleren zwischen *k* und *kh* nicht die Rede sein. Der demnach zu erwartende Uebergang der Tenuis in die Media gehört daher auch zu den unzweifelhaftesten Spracherscheinungen. In welcher Ausdehnung er im Griechischen einzuräumen ist, wird sich später herausstellen, doch mag schon hier auf einzelne unzweifelhafte Fälle, wie die Entstehung von *ἀρήγω* aus W. ἀρκ, ἀλκ (No. 7), die von *τήγ-ανον* aus dem Stamme von *τήκω* (No. 231), die der W. μιγ, *μίσγω* neben skt. *miç*, lat. *misceo* (No. 474) hingewiesen werden. Anerkannt ist derselbe Lautwandel in lateinischen Wörtern wie *vi-ginti* neben boeot. *Ϝί-κατι* (No. 16), *neg-lego* für *nec-lego*, *publ-icus* neben altl. *poplicus*, *quadra-ginta* neben *quattuor*, in zahlreichen romanischen Formen wie it. *lagrima* = *lacrima*, franz. *abeille* = *apicula*, it. *lido* = *littus*. Es ist dabei nicht zu übersehen, dass in allen angeführten und zahlreichen andern Fällen die Erweichung im Inlaut stattfindet und ohne Zweifel mit den Einwirkungen zusammenhängt, welche der harte Explosivlaut durch die Umgebung von Vocalen, Nasalen und Liquidis erfährt. (Vgl. Corssen Beitr. 53, 83.) Die Media, insofern sie nach der Darstellung der Physiologen „Stimme“ enthält,
389 steht eben dadurch diesen Lauten näher als die Tenuis. Selbst das Sanskrit ist von diesen Einwirkungen wohl nicht ganz frei geblieben. Denn wer möchte bezweifeln, dass *ag-ra-m*, Spitze, oberstes, mit der W. *ak* und allen ihren unter No. 2 von uns aufgeführten Verzweigungen zusammenhängt?*)

---

*) Johannes Schmidt in seiner sorgfältigen und reichhaltigen Schrift ‚Die

Weniger einleuchtend ist auf den ersten Blick das Verhältniss der griechischen Aspirata zur entsprechenden Tenuis. Man könnte geneigt sein, das einem *k+h* gleichbedeutende *χ* für stärker als *k*, und dasselbe natürlich für *ϑ* im Verhältniss zu *τ*, für *φ* zu *π* anzunehmen. Aber schon das Sanskrit ermahnt uns zur Vorsicht. Hier entsteht, wie schon oben berührt ward, die harte Aspirata vielfach erst in einer sprachhistorisch nachweisbaren Zeit aus älterer Tenuis, z. B. die von *pra-tha-ma-s*, der erste, dessen Suffix dem des lat. *in-tu-mu-s*, *op-tu-mu-s* und dem im Sanskrit selbst in zahlreichen Superlativen erhaltenen Suffixe *-ta-mas* gleich ist. Ebenso finden wir im Griechischen *κεφ-αλή* neben skt. *kap-âla-s* und lat. *cap-ut* (No. 54). Wir werden daher unten die Aspiration einer Tenuis als eine lautliche Affection besprechen, und insofern gerade im Ausschliessen aller Nebengeräusche sich die Stärke der Articulation verräth, wird die richtige Auffassung dieses Vorgangs die sein, auch das Nachstürzen eines dicken Hauches hinter der Tenuis als eine unvollkommnere, weniger reine, folglich schwächere Articulation zu betrachten. Die Tenuis vermag sich so wenig wie der A-Laut überall in voller Ursprünglichkeit zu halten; wie das *a* durch Schwankungen der Organe in das Gebiet des *u* und *i* in *o* und *e* übergeht, so stellt sich als Begleiter der Tenuis bisweilen jener Hauch ein, als dessen Analoga noch andre parasitische Laute sich uns ergeben werden.

Aber nicht bloss der Art und Stufe nach, sondern auch dem Organ nach finden Uebergänge statt. Lässt sich nun etwa auch für die Organe unter einander eine Reihenfolge nachweisen, oder entzieht sich das Verhältniss der Gutturalen zu den Labialen und Dentalen einer solchen Abschätzung nach der Stärke der Articulation? Die indischen Grammatiker haben gewiss nicht zufällig die Consonanten in d i e Reihenfolge gebracht, in welcher auch die heutige Sanskritgrammatik sie aufführt. Sie stellen die Gutturalen voran und lassen darauf die übrigen Explosiv- und Nasallaute in d e r Ordnung folgen, in welcher sie im Munde, indem wir von hinten nach vorn vorschreiten, hervorgebracht werden; also Gutturale, Palatale, Linguale, Dentale, Labiale. Und dieselbe Reihenfolge kehrt dann 390
innerhalb der Classe der Halbvocale wieder: *j r l v*, und bei den Sibilanten: *ç sh s*, bis endlich das gewissermaassen organlose, oder keiner Stelle des Mundes in besonderm Grade angehörige *h* den Schluss bildet. Diese Reihenfolge der Organe entspricht der histo-

---

Wurzel AK im Indogermanischen' Weimar 1865 S. 4 thut dies dennoch, indem er *ag-ra-m* zu W. *aǵ* (No. 117) stellt und ‚das getriebene' erklärt. Vermuthlich denkt er dabei an einen hervorgetriebenen Zweig, Schössling. Aber hat die W. *ag* diese Bedeutung?

rischen Reihe, in welcher die Laute aus einander hervorgehen, wenigstens insofern, als wir die erste Classe der Consonanten, die Gutturalen, wohl in die nachfolgenden, nicht aber diese in jene übergehen sehn. Natürlich behaupten wir nicht, dass es in einer gewissen Sprachperiode etwa nur Kehllaute, dann neben ihnen etwa auch Zahnlaute gegeben habe u. s. w. Die Frage nach der Priorität, so gestellt, ist unsinnig; nichts führt uns zu der Annahme, dass von den drei Hauptstellen im Munde, an denen die Kehl-, Zahn- und Lippenlaute hervorgebracht werden, jemals die eine völlig unbenutzt geblieben wäre. Es ist auffallend, dass selbst ein so besonnener und umsichtiger Forscher wie Heyse in seinem System der Sprachwissenschaft (S. 117 ff.) sich abmüht eine „genetische Reihenfolge“ der Consonanten nach den Organen in solchem Sinne aufzustellen. Wohl aber werden wir behaupten dürfen, dass die Kehllaute, für Kinder am schwersten sprechbar, die meiste Articulationskraft erfordern*) und deshalb bei der im Laufe der Sprachgeschichte um sich greifenden Lässigkeit und Bequemlichkeit der Articulation wohl in Laute der andern Organe übergehen, aber selten oder nie aus diesen entstehen, dass mithin die Richtung für den Wandel der Organe im grossen und ganzen die von hinten nach vorn ist. Die leichtere Sprechbarkeit der Dentalen vor den Lauten der übrigen Organe gibt sich schon darin zu erkennen, dass sie ganz überwiegend in den formalen Elementen der Sprache, in den Endungen der Flexion und Wortbildung ihre Stelle haben, so wie dass von Explosivlauten fast nur solche Gruppen vorkommen, in welchen der zweite Consonant ein dentaler ist: *kt*, *gd*, *pt*, *bd* u. s. w., nicht umgekehrt. Auch der Umstand dürfte hier in Betracht zu ziehen sein, dass, worauf Pott I² 211 aufmerksam macht, in den Präpositionen der indogermanischen Sprachen fast nur dentale und labiale Laute sich finden. Wenn freilich auch Pott daran die Bemerkung anknüpft, dass dies die „primitivsten“ Laute zu sein schienen, so können wir ihm darin natürlich nicht folgen, ja uns nicht einmal etwas dabei denken. Oder sollten in der That die Pronominal- und zahlreichen Verbalwurzeln unsers Sprachstammes, welche einen Kehllaut enthalten, für
391 minder „primitiv“ gelten? Wo ist dafür auch nur der Schatten eines Beweises? Ich fasse den erwähnten Umstand vielmehr so auf, dass die Zahn- und Lippenlaute weniger bedeutsam als die Kehllaute, deshalb für jene ganze Classe von Wörtern, so zu sagen, leichteren Schlages geeigneter waren, während die Kehllaute, nur durch eine

---

*) Dazu stimmt es dass, wie Max Müller Lectures II 164 anführt, einzelnen polynesischen Sprachen die Gutturalen gänzlich fehlen, während sich die Dentalen überall finden.

kräftigere Bewegung der mehr Widerstand leistenden, schwereren Hinterzunge hervorzubringen, in dem bedeutungsvollsten Theile des Sprachschatzes ihre meiste Anwendung fanden. Diese Sachlage ist wieder der Hauptgrund, warum die Zahn- und Lippenlaute so viel zahlreicher sind, als die Kehllaute, wie dies Förstemann Ztschr. I 169, II 37 in Bezug auf das Sanskrit, Griechische, Lateinische und Gothische nachweist. Aber auch aus ihrem ursprünglichen Gebiete wurden die Kehllaute vielfach verdrängt und durch ihre Vordermänner ersetzt. Dafür von vielen Beispielen nur wenige. Im Sanskrit gehen zahlreiche Gutturale in Palatale über, in welcher Beziehung hier auf S. 26 verwiesen werden kann, im Griechischen finden wir — wovon hernach ausführlicher die Rede sein wird — an derselben Stelle statt ihrer nicht selten Labiale: skt. Interrogativstamm *ka*, lat. *quo*, gr. *πο* (nur neuion. *κο*), W. *gâ* gehen, gr. *βα*, seltner Dentale: skt. *kim*, lat. *quid*, gr. *τί*. Das ursprüngliche *dh* ist in den italischen Sprachen nicht selten durch *f* und im lateinischen Inlaut auch durch *b* vertreten: skt. *madhjâ* (Fem.), osk. *mefiu*, skt. *rudhira-s*, gr. *ἐρυθρό-ς*, lat. *ruber*, umbr. *rufru* (No. 306), eine Erscheinung, die ich Ztschr. II 334 f. genauer erörtert habe, eine partielle Verschiebung von dem dentalen zum labialen Organ, also wieder in der Richtung nach vorn. Die Verwandlungen des lat. *c* und *g* vor *e* und *i* in den romanischen Sprachen gehen in der Art vor sich, dass der Kehllaut zuerst palatal wird und sich von da aus immer weiter nach vorn schiebt (Lepsius Das allgemeine linguistische Alphabet S. 39). Ganz derselbe Gang findet sich bei den ähnlichen Verwandlungen in den lettischen, slawischen, germanischen und zahlreichen andern Sprachen, wie Schleicher „zur vergleichenden Sprachengeschichte" am vollständigsten ausführt. Freilich fehlt es auf diesem Gebiete des von Schleicher so benannten Zetacismus, auf das wir später zurück kommen müssen, auch nicht ganz an Bewegungen in andrer Richtung. Namentlich verschiebt sich durch nachbarliche Einwirkungen sowohl ein Zahn- wie ein Lippenlaut gelegentlich zum palatalen Zischlaut. Ja es kommt in einzelnen Mundarten unter besonderen Bedingungen sogar ein Umspringen von *p* in *k* vor, so im Neapolitanischen unter dem Einfluss eines zu *i* erweichten *l*, z. B. *chiano* = *planus* (Wentrup Beiträge zur Kenntniss der neapolitan. Mundart Wittenb. 1855 S. 11, vgl. Diez I 270). Aber dergleichen gehört so gut wie der gesammte „Zetacismus" in den
Bereich der Assimilation im weiteren Sinne und beweist gegen jene 392
Grundrichtung gar nichts. Das Umspringen eines Consonanten von einem Organ in das andre wird überhaupt meistens in solchen besonderen assimilirenden oder dissimilirenden Einwirkungen seinen Grund haben. Wir können uns bei einer so wesentlichen Veränderung des

Grundlautes unmöglich mit der Annahme der Entartung oder Verwitterung begnügen und werden daher für die griechischen Sprachvorgänge dieser Art uns später nach ausreichenden Erklärungsgründen umzusehen haben. Hier sollten nur die späteren Untersuchungen durch die Hinweisung auf die vorherrschende Richtung des Lautwandels vorbereitet werden.*)

Gehen wir nun von den Explosiv- zu den Fricativlauten über, so werden wir für die Nasale unter einander noch am leichtesten eine feste Regel erkennen können. Der gutturale Nasal ist in allen indogermanischen Sprachen ein seltner Laut. Er kommt nur vor andern Gutturalen vor, ist also durch diese gebunden und kann sich in den Nasal eines andern Organs nur dann verwandeln, wenn der nachfolgende Explosivlaut ebenfalls sein Organ wechselt. So ist das *n* im lat. *vincere* d. i. *vinkere* entschieden guttural, im ital. *vincere* palatal, im provenç. *vensser* (Diez Gr. I 235) dental. Aber grösser ist die Freiheit der übrigen Nasalen. Wo sich *m* und *n* entsprechen, gilt gewiss im allgemeinen mit Recht die Regel, dass *m* der ältere Laut ist, so namentlich im Auslaut, wo griechisches *ν* so häufig ursprünglichem *m* gegenübersteht: *δόμο-ν* = skt. *dama-m*, lat. *domu-m*. Wir begegnen derselben Erscheinung bisweilen im Deutschen, z. B. *Faden* für älteres *fadem* (Grimm Wörterb. s. v.), regelmässig im Altpreussischen (Bopp die Sprache der alten Preussen S. 11) und in zwei dem Griechischen noch näher stehenden Sprachen, dem Albanesischen und Messapischen (G. Stier Hieronymi de Rada carmina italoalbanica Brunsv. 1856 p. 56, Bopp üb. das Albanesische p. 4, Bulletino dell' Instituto archeologico 1859 p. 215). Die romanischen Sprachen lassen dieselbe Verwandlung nicht bloss im Auslaut: franz. *rien* = *rem*, it. *con* = *cum*, sondern gelegentlich auch im An- und Inlaut eintreten: franz. *natte* = *mappa*, wall. *furnice* = *formica* (Diez I 199). Auch der umgekehrte Uebergang kommt auf diesem Sprachgebiete vor, obwohl seltner: span. *mueso* f. *nuestro* (I 203), und wir
393 dürfen ihn auch für die ältere Sprachperiode schwerlich ganz ableugnen, wie denn überhaupt diesen flüchtigeren Lauten eine grössere Beweglichkeit eingeräumt werden muss. Deswegen schien mir schon S. 85 ein gewisses Schwanken zwischen *m* und *n* zulässig, wovon lit. *gem-ù* nascor, *gim-inė̃* gens neben der vorherrschenden Wurzelform γεν (No. 128) das deutlichste Beispiel war.

*) Was das Verhältniss der dentalen Consonanten zu den labialen betrifft, so lässt sich zwischen diesen Classen ein entschiedenes Prioritätsverhältniss schwerlich nachweisen. Ludw. Lange Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 299 führt mehrere beachtenswerthe Gründe für die grössere Schwere der Lippenlaute an. Andererseits aber ist wenigstens der Uebergang der dentalen Aspirata in die labiale, wie wir noch sehen werden, eine nicht wegzuleugnende Thatsache.

Ueber die beiden Liquidae *r* und *l* steht so viel fest, dass zur Vibration der Zunge, durch welche der „Zitterlaut“ *r* hervorgebracht wird, eine grössere Kraft erfordert wird, als zu jener losen Stellung desselben Organs, bei welcher *l* entsteht. Die Priorität des *r* vor *l* ist daher in unzähligen Fällen ein anerkanntes Factum. Das Skt. bewahrt sehr oft den kräftigeren Laut da, wo die europäischen Sprachen das mildere *l* vorziehen (Lottner Ztschr. VII 19), also z. B. in W. *ruk'* = gr. λυκ, lat. *luc* (No. 88), W. *bhrâg'* = gr. φλεγ, lat. *flag*, *fulg* (No. 161). Eben deshalb ist *r* im Sanskrit ein weit häufigerer Laut als *l* und verhältnissmässig gebräuchlicher als *r* in den beiden classischen Sprachen (Förstemann Ztschr. II 39). Weniger fest ist das Verhältniss in neueren Sprachen. So tritt zwar oft an die Stelle eines lateinischen *r* romanisches *l* z. B. it. *pellegrino* = *peregrinus*, *Tivoli* = *Tibur*, aber kaum seltner *r* an die Stelle von *l*: it. *rossignuolo* = *lusciniolus*, franz. *apôtre* = *apostolus* (Diez I 189, 207). Für eine spätere Sprachperiode ist daher *r* und *l* fast gleichbedeutend und die Wahl zwischen beiden oft von nachbarlichen Einflüssen abhängig, während für eine frühere mit Entschiedenheit *r* als der ältere Laut dasteht, ohne dass wir deshalb, wie S. 83 schon bemerkt ward und wie sich aus der genaueren Untersuchung des griechischen Lautbestandes noch deutlicher ergeben wird, berechtigt sind, der Periode vor der Sprachtrennung den L-Laut gänzlich abzusprechen.

Schwieriger ist die Frage, wie sich die Spiranten genetisch zu einander verhalten. Dürfen wir Uebergänge der Laute *j s v h* in einander und in welcher Art annehmen? Gewiss ist, dass von diesen Lauten *h* in den Sprachen, in welchen dies Zeichen den blossen, an keiner Stelle des Mundes sich reibenden Hauch, mithin das Minimum eines in's Gebiet der Sprache fallenden Geräusches bezeichnet, der schwächste ist. Demgemäss lässt denn auch indogermanisches *j s v* im Griechischen häufig den spiritus asper übrig (No. 606 —608, 598—605, 565, 566). Die Assibilirung eines *j* spielt in den Erscheinungen des Zetacismus eine wichtige Rolle. Aber nur den weichen, im Französischen wie in den slawischen Sprachen durch *z* bezeichneten Sibilanten dürfen wir für *j* erwarten; in das scharfe, harte *s* geht *j* schwerlich je direct über. Noch weniger dürfte sich ein Uebergang von *j* in *v* wahrscheinlich machen lassen*), man müsste denn das Auftreten eines griechischen ϝ an Stel- 394
len, wo wir altes *j* voraussetzen können (*Τλασίαϝο*, *ϝότι* auf Inschriften vgl. S. 368), als einen solchen Uebergang auffassen. Aber

*) Der umgekehrte von *v* in *j* kommt im Wallachischen vor: *jinu* = *vinum* (Diez I 350).

da sich dafür schwerlich hinreichende Analogien auffinden lassen*), so wird es gerathener sein, statt einer phonetischen Vertauschung eine bloss graphische, das heisst eine ungenügende und unbeholfene Schreibweise des mundartlich noch erhaltenen, aber durch kein übliches Zeichen ausdrückbaren Lautes Jod anzunehmen. Wie unwahrscheinlich vollends schon im voraus die Verwandlung eines *s* oder Spiritus asper in ϝ ist, die Christ (S. 174) wieder angenommen hat, bedarf keiner Erinnerung. Das Digamma ist von der erkennbar ältesten Periode hellenischer Sprache an im Verschwinden begriffen. Wie sollte es an die Stelle so geläufiger Laute wie *s* und spiritus asper getreten sein?

Endlich berühren sich aber auch die verschiedenen Classen der Fricativlaute wieder unter einander. So findet zwischen der Liquida *l* und dem ihr von den Nasalen verwandtesten Laute *n* ein Austausch statt, bei welchem die Prioritätsfrage vom allgemeinen Standpunkt aus nicht ganz leicht zu entscheiden ist. Innerhalb des Griechischen tritt bei den Doriern in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Wörtern (Ahrens dor. 110) *λ* vor *τ* oder *ϑ* (lakon. *σ*) in *ν* über: *φίντατο-ς* = *φίλτατος*, *ἐνϑεῖν* = *ἐλϑεῖν*, eine Erscheinung, die wir unbedenklich als eine seltenere Art der Assimilation betrachten dürfen, da diese dentalen Explosivlaute dem dentalen Nasal näher stehen, als dem an den Zungenrändern anklingenden *l*. Für den umgekehrten Uebergang kenne ich aus dem Griechischen kein sicheres Beispiel, ausser dem von den Atticisten (vgl. Lobeck Phryn. p. 305) empfohlenen und schon bei Herodot gangbaren *λίτρο-ν* neben *νίτρον*. Dies ist aber ein Lehnwort aus dem hebr. *neter* (Benf. II 57). Die vereinzelten Glossen des Hesych. *Ἐλιπεύς· ὁ Ἐνιπεὺς ποταμός*, *φίλαξ· δρῦς, νέος Ἠλεῖοι* neben *φίνακα· δρῦν*, auf die mich Dr. Roscher aufmerksam macht, sind nicht deutlich und gesichert genug, um etwas zu entscheiden. Das früher allgemein mit skt. *anja-s* verglichene *ἄλλος* ward von uns No. 524 (vgl. Schleicher Compendium² 225) anders aufgefasst, und was Christ sonst S. 98 (vgl. Leo Meyer Vergl. Gr. I 65) vorbringt, ist theils sehr zweifelhaft, theils, z. B. *μέλλειν* No. 466, von uns anders und, wie ich glaube, wahrscheinlicher gedeutet. *πλεύμων* neben *πνεύμων* (No. 370) nimmt eine Ausnahmestellung ein, weil wir es hier mit der sonst nicht vorkommenden Lautgruppe *πν* zu thun haben. In den romanischen
395 Sprachen ist der Wechsel nach beiden Richtungen hin reichlich be-

*) Auch das was Usener Jahn's Jahrb. 1865 S. 233 Anm. zusammenstellt, kann dafür nicht gelten. Denn dass *ὠβά* tribus (vgl. S. 195) aus *vas-jâ* entstanden sei, ist doch blosse Vermuthung. Wie leicht könnte darin eine andre Wurzel stecken!

zeugt. Etwas häufiger, aber mit dem Streben nach Dissimilation zusammenhängend, scheint der Uebergang von *n* in *l:* it. *Bologna* = *Bononia*, *veleno* = *venenum*, aber auch der umgekehrte völlig constatirt, provenç. *namela* Klinge, = *lamella* (Diez I 203, 190). In diesem Sprachgebiet sind die Laute *r l n* überhaupt die beweglichsten von allen, so dass auch *r* gelegentlich für *n* eintritt (span. *hombre* = *hominem*, franz. *timbre* = *tympanum*), — seltner umgekehrt (Diez I 203, 208). Im ganzen möchte man geneigt sein, dem Nasal eine kräftigere Articulation als der Liquida zuzusprechen, da er doch mehr als diese an eine bestimmte Stelle des Sprachorgans gebunden ist, während die Liquida *l* der gleitendste aller Laute ist. Für die hier zu behandelnden Fragen kommt indess der Wechsel zwischen Nasal und Liquida nicht in Betracht. Denn wenn neuerdings, nachdem Ebel Ztschr. IV 338 meines Wissens zuerst und nicht ohne Zweifel auf die Möglichkeit des Ueberganges von *n* in *r* hingewiesen hatte, Benfey Ztschr. VII 120 und namentlich „Orient und Occident" I 287 die Laute *n* und *r* behandelt, als ob sie so gut wie identisch wären, und diese Annahme dazu verwendet, zahlreiche Suffixe mit *r* aus Suffixen mit *n* abzuleiten, so zeigt sich hier recht deutlich, wie morsch die phonetische Grundlage ist, auf welcher jene schon S. 75 von uns zurückgewiesene Theorie der „Themenbildung" und der Suffixverstümmelung ruht. Denn für jene Suffixe bedürfen wir bei Anerkennung einer ursprünglichen Mannichfaltigkeit solches Uebergangs nicht, in Stammsylben aber findet sich nicht ein einziges Beispiel, worin der Lautübergang von *n* in *r* sich erweisen liesse.*)

*) Auch später ist nichts vorgebracht, was diesen viel behaupteten Lautwechsel wahrscheinlich machte. Leo Meyer Vgl. Gr. II 126 führt den oben berührten romanischen Uebergang von *n* in *r* an. Nach Diez ist dieser aber nur in gewissen Consonantengruppen häufiger, welche wie *cn* (frz. *diacre* = *diaconus*), *dn* (*Londres*, *ordre*) sonst schwer sprechbar wären, und wie sehr wir es hier mit lässig articulirten Lauten zu thun haben beweist der Umstand, dass auch der umgekehrte Wandel (wallach. *suspina* = *suspirare*) vorkommt. Schweizer beruft sich (Ztschr. XII 301) auf das schweizerische *niemer* = *niemand* und das süddeutsche *mer* = *man*. Aber mit dem hier nur schwach tönenden *r* des Auslauts hat es sicherlich dieselbe Bewandtniss, für den Inlaut kann es jedenfalls nichts beweisen. Sonne, ein Gegner der Participialtheorie, nimmt für die Formen der 3 Plur. Act. des Zend auf *-are* deren Herkunft aus *ars* = *ans*, *ant* an (Ztschr. XII 288). Sollte diese Annahme richtig sein (vgl. Spiegel Beitr. II 23, Kuhn IV 211), was mir aber nach dem was Schleicher (Comp,[2] S. 682) darüber bemerkt, sehr zweifelhaft ist, so wäre dies nur ein Beispiel einer einzelnen Lautgruppe und noch dazu aus einem ganz andern Sprachgebiete. Wir sind demnach in keiner Weise berechtigt solchen Lautwandel für die Zeit vor der Sprachtrennung anzunehmen, der wir solche schlaffe Articulation durchaus nicht zutrauen dürfen.

Was das Verhältniss des Sibilanten *s* zu *r* betrifft, so kommt
396 dem scharfen, mit fester Zungenlage an der obern Zahnreihe hervorgebrachten *s* unbedingt der Vorzug vor dem Zitterlaut zu. Dass also, wo ein Wechsel zwischen *s* und *r* stattfindet, dem *s* die Priorität gebührt, gehört zu den anerkannten sprachhistorischen Thatsachen (Pott I[1] 131, Diez Vergl. Gr. I 222). Von dem umgekehrten Uebergang gibt es kein einziges sicheres Beispiel im Kreise der indogermanischen Sprachen. Der „Zitterlaut", wie ihn Brücke nennt, kann an verschiedenen Stellen des Mundes, namentlich entweder am hintern Gaumen oder mit der Zungenspitze am obern Zahnrand ausgesprochen werden. Wir dürfen wohl annehmen, dass zunächst nur der letztere, von Brücke S. 42 beschriebene, Laut, insofern er der Articulationsstelle des Zahnsibilanten benachbart ist, aus diesem hervorgehen kann. Mit Recht schliesst daher Corssen I[2] 238 aus der häufigen Entstehung eines lateinischen *r* aus älterem *s* auf die mehr dentale Aussprache des ersteren Lautes und verbindet damit passend den in Bezug auf die Articulationsstelle vergleichbaren Uebergang von *d* in *r* in derselben Sprachfamilie. Diesem italischen Lautwandel vergleicht sich am meisten der deutsche. In beiden Sprachfamilien findet er vorzugsweise im Inlaut zwischen zwei Vocalen, demnächst auch im Auslaut statt. Im Anlaut scheint er überhaupt ganz unerhört zu sein.

Bei den Griechen geht σ nur in wenigen Mundarten in ρ über und zwar merkwürdiger Weise unter ganz andern Bedingungen als in den italischen Sprachen, nämlich vorzugsweise im Auslaut: τίρ = τίς (lakonisch), im Inlaut aber nie zwischen Vocalen, sondern immer nur vor Consonanten: elisch κορμῆται = κοσμῆται (vgl. *carmen* für *cas-men* Corssen Beitr. 406). Es ist daher wahrscheinlich, dass diese Lauterscheinung im Griechischen vorzugsweise durch den Einfluss nachfolgender Consonanten bedingt ward. Zu genauerer Erforschung gebricht es uns aber leider an Material. Im Zusammenhange mit dieser Wahrnehmung steht, worauf ich schon in meiner Recension von Ahrens de dial. dor. Ztschr. f. d. Alterthsw. 1844 S. 637 hingewiesen habe, die sonderbare Erscheinung, dass in dem elischen Decrete C. I. No. 11 die Formen τοῖς und τοῖρ, τίς und τίρ neben einander vorkommen und zwar die mit ρ nur vor consonantischem Anlaut, die mit ς vor vocalischem und am Schlusse eines Abschnittes. Vielleicht erklärt sich daraus die auffallende Thatsache, dass kein Grammatiker diese Verwandlung unter den Eigenthümlichkeiten des lakonischen Dialekts erwähnt, während sie als elisch und eretrisch verzeichnet steht, eine beträchtliche Anzahl hesychischer Glossen aber über ihr Vorkommen in Lakonien keinen Zwei-
397 fel übrig lässt. Die grosse Mehrzahl dieser von Ahrens dor. 71 ff.

verzeichneten Glossen zeigt das ϱ im Auslaut.*) Eben da tritt es uns in einem einzigen Beispiel bei Aristophanes entgegen (Lysistrata v. 988 *παλεόϱ γα*). Nehmen wir an, dass die Lakonier nur im Auslaut vor gewissen anlautenden Consonanten das ς in ϱ verwandelt, es aber übrigens unversehrt gelassen hätten, so erklärt sich daraus einerseits das Schweigen der Grammatiker, welche von solchem Wechsel ebenso wenig Notiz nahmen wie von *ἐμ πάντί, ἐγ καιϱῷ* und ähnlichem, andererseits die hesychischen Glossen, welche von einem Glossographen ohne Erkenntniss oder doch ohne Berücksichtigung jenes besondern Umstandes aus lakonischen Texten excerpirt sein mochten. Auf jeden Fall also ist der überdies auf wenige Localmundarten beschränkte griechische Uebergang von dem italischen sorgfältig zu unterscheiden; er findet vielmehr noch eher in den Bedingungen eine Analogie, unter welchen im Sanskrit auslautendes *s* in *r* übergeht, obwohl auch diese wieder viel beschränkter und in manchem Betracht abweichend sind. Unverkennbar ist es aber, dass die Verschiedenheit der Facta auf andre natürliche Anlässe, mithin auf ein vom italischen völlig verschiedenes Verhältniss zwischen σ und ϱ schliessen lässt, wie ja denn auch von einer Beziehung des ϱ zu δ im Griechischen nicht die mindesten Spuren zu erkennen sind und die Aspiration, mit welcher anlautendes ϱ geschrieben ward,**) den griechischen Zitterlaut vom italischen wesentlich unterscheidet. Vielleicht wird es dadurch wahrscheinlich, dass das griechische ϱ wenigstens in der Mehrzahl der Mundarten weiter hinten im Munde hervorgebracht ward, eine Ansicht, auf die auch Kuhn Ztschr. IV 31 durch seine Untersuchungen „über die mit *s* verbundenen Lautentwickelungen“ geführt ward. Auf jeden Fall aber dürfen wir allen Etymologien gemeingriechischer Wörter misstrauen, welche sich auf jenen Wechsel stützen, wie dies auch Pott (Personennamen S. 29) mit Recht wieder eingeschärft hat. Freilich aber werden dennoch immer wieder Etymologien vorgebracht, die auf dieser Annahme beruhen, ja nicht einmal der umgekehrte Uebergang von ϱ in σ gilt für unerhört. Die darauf beruhende O. Müller'sche Deutung von *Πελασγοί* aus W. πελ und *ἄϱγος*, der überdies für ein so altes

*) Mor. Schmidt Ztschr. X 206 weist nach, dass für die lakonische Mundart der Uebergang von σ in ϱ im Inlaut überhaupt gar nicht sicher bezeugt ist.

**) Ein merkwürdiger Vorläufer des späteren durch die Grammatiker befestigten Gebrauchs der Bücherschrift ist PHOFAIΣI auf der alten von Ross Jahn's Jahrb. Bd. 69 S. 544 besprochenen Inschrift des Arniadas von Korkyra, meines Wissens der einzige. Hier freilich folgt der Spiritus nach lateinischer Weise dem *r* : *Rhodus*. Vgl. Franz Delitzsch ‚Möglichkeit des Anhauchs beim Zungen-*r*‘, Anhang zu seiner Schrift ‚Physiologie u. Musik in ihrer Bedeutung für die Grammatik besonders die hebräische‘ L. 1868.

Wort das im el. ϝάϱγον, lakon. βέϱγον erhaltene ϝ entgegensteht, findet immer wieder Anhänger. Gerade die einer gesunden Methode zuwider laufenden Annahmen scheinen stets auf's neue auf manche Gelehrte einen unüberwindlichen Reiz zu üben. *Nitimur in vetitum.*

Was sich sonst noch von Uebergängen eines Dauerlautes in den
398 einer andern Classe findet, reducirt sich auf die sporadische Vertretung des ϝ durch ϱ und den Wechsel zwischen ϝ und μ. Die erstere Vertretung beschränkt sich auf den kretischen Dialekt und ist im Grunde nur durch ein sicheres Beispiel belegt, nämlich τϱέ σέ Κϱῆτες (Hesych.), wo also τϱέ aus τϝε entstanden ist (Ahr. dor. 51, oben S. 78). Wie wenig sicher es mit dem angeblich für δεδϝοικώς stehenden δεδϱοικώς bestellt ist, kann man aus M. Schmidt's Hesychius sehen. Die Handschrift hat δεδϱοικώς· δοικώς.*) Dass das seltsame derselben Quelle entnommene ῥίγα σιώπα neben ἴγα σιώπα Κύπϱιοι auf σϱιγα, σϝιγα, zurückzuführen sei und sich so mit dem gemeingriechischen σίγα vermittle, vermuthete ich unter No. 572. Der Einfluss des benachbarten Dentals ist in diesen Fällen wohl zu berücksichtigen und ein weiterer Schluss auf die Verwandtschaft der Laute ϝ und ϱ darauf nicht zu stützen. Grassmann (Ztschr. IX 8) stellt die Verwandlung des ϝ in ϱ passend mit dem Uebergang desselben Spiranten in *l* zusammen, der in einigen slawisch-lettischen Wörtern (vgl. oben No. 252) unverkennbar ist. Doch werden wir ihm nicht folgen können, wenn er die allmähliche Beimischung eines *r* zu *v* und unaussprechbare Wurzeln wie *dhvran* annimmt. Für das Lateinische werden einige Beispiele eines in *cr* verwandelten *cv* (Grassmann 13) angenommen, die aber zum Theil anders gedeutet werden können, zum Theil nach dem, was

*) Die Ansicht desselben Gelehrten, dass das ϱ im kretischen Dialect zuweilen eingeschoben sei, wie im franz. *perdrix* = *perdix* (Diez I 439), wird man durch die wenigen und zum Theil höchst unsichern Glossen, die er Ztschr. XII 214 dafür vorbringt, nicht für erwiesen halten. Unter diesen ist eine: ἄτϱεγκτος ἄβϱοχος, d. i. ἄ-τεγκ-το-ς, in welcher ungesucht τϱ wieder einem indogerm. *tv* zu entsprechen scheint, denn τέγγω stellten wir unter No. 234 zu goth. *thvaha.* Ueberdies ist die Behauptung, dass jene Glossen kretisch seien, keineswegs für alle begründet. (Vgl. Rödiger Ztschr. XVII 314.) — Auf ein ‚schmarozerisches' *r*, das sich nach Dentalen erzeugt und sie allmählich zu Lingualen mache, räth auch J. für das indische Sprachgebiet Or. u. Occ. III 383 unter Benfey's Zustimmung. Letzterer ‚Ueber einige Pluralbildungen' Gött. 1867 S. 15 lässt sogar an *n* ein *r* ‚anschiessen', wohl nur ein neues und nicht eben gelindes Mittel um die S. 411 erwähnte Annahme vom Uebergang eines *n* in *r* zu retten. Wie wenig wenigstens die Griechen diesen ‚Anschuss' liebten zeigt ἀν-δ-ϱ-ός vgl. franz. *cendre* = *cinerem.* Es ist aber viel verlangt überhaupt daran zu glauben.

Corssen Beitr. 408 dagegen erinnert, eingehenderer Untersuchung bedürfen.

Von dem Verhältniss der beiden labialen Consonanten μ und ϝ zu einander wird unten zu handeln sein. Ein physischer Grund für die Priorität des einen oder des andern Lautes dürfte schwer constatirt werden können.

A) Sporadische Verwandlungen der Explosivlaute.

Nachdem wir durch die vorstehenden Betrachtungen eine allge- 399
meine Grundlage für die sporadischen Lautverwandlungen gewonnen und die Richtung, die diese einhalten, im ganzen überblickt haben, schreiten wir zu den einzelnen Erscheinungen fort und gehen dabei am natürlichsten von denjenigen Consonanten aus, welche als die eigentlichen Kern- und die hauptsächlichsten Bedeutungslaute der Sprache betrachtet werden können. Dies sind die Explosivlaute, gemeiniglich Mutae genannt. Unter ihnen stellen wir wieder überall die Tenuis voran und lassen die Media und Aspirata folgen.

Wie wir gesehen haben, sind die Kehllaute von allen hieher gehörigen Consonanten den meisten Entstellungen ausgesetzt. Es kommt nun darauf an zu untersuchen, in welchem Umfange und auf was für Wegen sie im Griechischen sporadisch in andre Laute übergehen. Wir untersuchen zuerst den Uebergang der Gutturalen in Lippenlaute, welchen wir passend mit Labialismus bezeichnen können.

1) Labialismus.

Dass sich an der Stelle eines ursprünglichen, im Sanskrit oft durch *k'* vertretenen *k* in mehreren Sprachen nicht selten *p*, an der Stelle eines *g* und seines indischen Stellvertreters *ǵ* die labiale Media *b* zeige, ist eine der frühesten Beobachtungen der vergleichenden Grammatik, wir können uns aber unmöglich mit den Thatsachen als solchen begnügen, müssen vielmehr den Grund dieser auf den ersten Blick auffallenden Erscheinung aufzuspüren suchen. Ein Versuch zu solcher Begründung ist meines Wissens zuerst von Lepsius gemacht, welcher in seinen „Sprachvergleichenden Abhandlungen“ S. 99 aus einem ursprünglichen *k* durch die Mittelstufen *kv*, *kp* zu *p* gelangt. *kp* ist aber, was schon Pott (Zählmethode S. 176 Anm.) gegen Lepsius hervorgehoben hat, eine zu harte, ist überdies eine innerhalb der indogermanischen Sprachen in einfachen Wörtern gar nicht nachweisbare Lautgruppe, welche wir, zumal im Anlaut, der indogermanischen Ursprache unmöglich zutrauen können. Aber wie

400 wir aus der Verbindung *du* im altlat. *duellum*, *duonus* und vorauszusetzendem *duis bonus, bellum, bis* entstehen sehen, so genügt schon *kv* als Mittelstufe zur Erklärung des ein *k* ersetzenden *p*. Denn *kv* verhält sich zu *p* ähnlich wie *du* zu *b*. Der labiale Spirant *v* afficirte ein vorhergehendes *k, g* in er Art, dass diese in das Lippenorgan umsprangen: *pv*, *bv*, dabei aber dann den Spiranten selbst verdrängten: *p*, *b*. Eine schlagende Analogie bietet die sardische Mundart des Italiänischen, in der, wie Stier Ztschr. XII 156 und Delius ‚Der sardinische Dialekt des 13. Jahrhunderts‘ Bonn 1864 anführen, lat. *quattuor* — mit Erweichung der Tenuis znr Media — zu *battor*, *aqua* zu *abba*, *quinque* zu *quimbe*, *guardare* zu *bardare*, *lingua* zu *limba* wird. In vielen Fällen findet sich die vorausgesetzte Mittelstufe vor, nämlich wiederholt im Lateinischen, einzeln, wenn gleich nicht unversehrt, im Sanskrit und Litauischen. Um von dem letzteren Falle auszugehen, so ist es unverkennbar, das ἵππο-ς mit der Nebenform ἴκκο-ς zunächst mit dem lat. *equo-s* zusammenzustellen, dass folglich ππ und κκ hier durch Assimilation Vertreter der Lautgruppe *kv* geworden sind. Auf eben diese Lautgruppe führt das skt. *aç-va-s* und das lit. Fem. *asz-va* (Stute = skt. *açvâ*), so dass die Grundform *akva-s* hier vollkommen fest steht. Bestätigt wird die Ursprünglicheit des K-Lautes noch durch die Etymologie; denn dass die Wurzel des auch im alts. *ehu* erhaltenen uralten Rossnamens *ak*, schnell, scharf sein (No. 2) ist, ist sehr wahrscheinlich (vgl. Pott I[1] 127). Wir bleiben also unsrer Methode, aus dem evidenten das minder erkennbare zu erschliessen, getreu, wenn wir das griechische π, wo es älterem K-Laut gegenübersteht, durchweg aus einer vorgriechischen Lautgruppe *kv* erklären. Der Umstand, dass das Lateinische diese Gruppe in der Regel in der Gestalt von *qu* erhalten hat, während das Umbrische und Oskische so gut wie das Griechische in der Mehrzahl seiner Mundarten den Lippenlaut annehmen, macht es wahrscheinlich, dass diese Lautgruppe in solchen Fällen schon der gräcoitalischen Periode angehört. Das eben erörterte Beispiel war uns dadurch so merkwürdig, dass wir die Lautgruppe *kv* in ihm noch jenseit jener Periode, dass wir sie dort als indogermanisch erkennen konnten. In der Regel steht nun aber diesem gräcoitalischen *kv* in den übrigen verwandten Sprachen entweder das blosse *k* oder solche Laute gegenüber, die wir als Repräsentanten eines ursprünglichen *k* zu betrachten berechtigt sind. Wenn also der Interrogativstamm im Skt., Lit. und Slaw. *ka* lautet, so sind wir geneigt dies für die älteste Gestalt, die gräcoitalische *kva*, *kvo* nebst ihrem Analogon dem german. *hva* dagegen für eine jüngere Form zu halten. Dies war meine Auffassung, als ich Ztschr. III S. 401 ff. diesen Gegenstand ausführlich erörterte. Ebendort

machte ich auf einzelne Fälle aufmerksam, in denen der Labialismus 401
sich auch im Sanskrit zu zeigen scheine.*) Später hat Grassmann in derselben Ztschr. IX „die Verbindung der stummen Consonanten mit folgendem *v*“ einer gründlichen und scharfsinnigen Untersuchung unterworfen, welche ihn unter anderm zu dem Ergebniss geführt hat, dass die Lautgruppe *kv* in weitem Umfange schon der indogermanischen Periode angehöre, dass also z. B. *kva*, nicht *ka*, als Grundform des Interrogativstammes zu betrachten sei. Besonders wichtig ist bei dieser Untersuchung der sanskritische palatale Laut *k'*, der sehr oft einem gräcoitalischen *kv* gegenübersteht. Auch diesen Laut will Grassmann in vielen Fällen aus *kv* erklären, aber dafür vermissen wir denn doch noch die lautlichen Analogien. Das skt. *k'* war ohne Zweifel ein von der hintern Gaumenregion an den Mittelgaumen versetzter Explosivlaut (vgl. Rud. v. Raumer Aspiration und Lautverschiebung S. 37). Dass das labiale *v* diese Versetzung zu Wege brachte, ist viel weniger wahrscheinlich, als dass dies durch den Einfluss eines *j* geschah. Für die letztere Annahme sprechen die von Schleicher in seinem Zetacismus beigebrachten Analogien in weitestem Umfange. Wer also von *kv* zu *k'* gelangen will, muss einen Uebergang von *kv* in *kj* annehmen. Obgleich wir S. 409 ein romanisches Beispiel für *j* statt *v* kennen lernten, wird jener Uebergang trotz allem dafür geltend gemachten für das Griechische schwer zu erweisen sein. Auch der Versuch Christ's (Lautl. S. 112), das alte Schriftzeichen κόππα zur Vermittlung zwischen dem lat. *qu* und dem skt. *′* zu benutzen, stützt sich auf gar nichts thatsächliches. Ueberdies finde ich es nicht wahrscheinlich, dass die indogermanische Ursprache von der harten Lautgruppe *kv*, namentlich im Auslaut von Wurzeln, einen so ausgedehnten Gebrauch gemacht haben sollte. Wurzeln wie *lakv* (loquor), *sakv* (sequor) wollen mir nicht in den Sinn, noch weniger freilich Lautcombinationen wie *ghv*, wie sie — durchaus consequent — Grassmann ansetzt. Welche Sprache gestattet solche Verbindungen? Manche Sprachforscher sind allzu geneigt in den vorausgesetzten Grundformen Consonantengruppen zuzulassen, welche in keiner lebendigen Sprache gefunden 402
werden. Das Auskunftsmittel, diejenigen Laute, von welchen die factisch vorkommenden Formen der einzelnen Sprachen hier diesen, dort jenen aufweisen, der gemuthmaassten Grundform alle zusammen zuzusprechen, muss, so bequem es ist, doch seine Gränzen haben. Wenn wir die Wurzeln der Sprache als einmal wirklich vorhandene,

*) Auch Aufrecht lässt für das Sanskrit den Uebergang eines ursprünglichen *k* in *p* zu, indem er zu *Ujjvaladatta* p. 270 das Suffix *-apa* auf *-aka* zurückführt. Vgl. Schleicher Compendium² S. 170.

aller Formation vorausgehende Sylben und als Repräsentanten einfacher Vorstellungen betrachten, wie dies S. 46 empfohlen ward, so entschliessen wir uns schwer für sie so schwierige Lautcomplexe einzuräumen. Aus diesen und andern Gründen bleibe ich — obwohl auch Leo Meyer in seiner Vergl. Gr. I 29 die Grassmann'sche Auffassung sich aneignet — bei der Ansicht, welche sich mir schon lange als die wahrscheinliche herausgestellt hat. Ich befinde mich dabei in Uebereinstimmung mit Corssen I² 69 und Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 21. Mir gilt mit Ausnahme des eben ausgeführten Falles, in welchem *v* dem Suffix angehört, überall *k* für den Grundlaut. *k* ist von allen Consonanten der am schwersten sprechbare; er erfordert, um sich rein, das heisst frei von Nebengeräuschen, zu erhalten, die entschiedenste Articulation. So kommt es, dass sich ihm am häufigsten unwillkürliche Mitlaute anschliessen, und zwar am häufigsten — gleichsam als Reflex im vordern Theile des Mundes — *v* und das am Gaumen hinstreichende *j*. Diese Mitlaute kann man Schmarotzerpflanzen vergleichen: denn wie sich diese bei andern Pflanzen einnisten, ihren Wuchs gefährden und schliesslich oft ganz ertödten, so bewirken jene Mitlaute eine Menge von Veränderungen an den Lauten, welchen sie anwachsen, und zerstören sie endlich oft vollständig. Eben deshalb nenne ich sie (vgl. oben S. 380) parasitische Laute. So ward *k* durch parasitisches *v* zu *kv*, dann oft zu *p*, so andrerseits durch parasitisches *j* zu *kj*, skt. *k'* — nach der späteren Aussprache *tsch* — und endlich bisweilen zu *t*; ebenso *g* zu *gv*, dann oft zu *b* (vgl. Corssen Beitr. 65.) Beachtenswerth ist der Umstand, auf den auch Hugo Weber Etym. Untersuch. I S. 3 Gewicht legt, dass die meisten Beispiele des griechischen Labialismus und, können wir hinzufügen, des Dentalismus im Anlaut nur vor Vocalen und im Inlaut nur am Ende von Wurzeln stattfinden, welche sich ursprünglich mit unmittelbar nachfolgenden Vocalen verbinden, also in solchen Fällen, in denen die vorausgesetzen Lautgruppen *kv*, *gv*, *kj*, *gj* leicht sprechbar waren. Lautgebilde also wie *kvr*, *gvl* und dergleichen brauchen wir nicht vorauszusetzen. Die einzige Ausnahme macht *βρέφος* No. 645, wo es jedoch sehr nahe liegt Metathesis aus *βέρφος* anzunehmen (vgl. *κράτος* neben *κάρτος*). Durch eben diese Wahrnehmung werden aber auch viele weiter gehende Hypothesen, z. B. die von mir schon Ztschr. III 415 angefochtene, über *πράσσω* = skt. *krî* im voraus verdächtig. Wie wir die Affection durch den Lippenspiranten Labialismus nennen, so könnten wir die durch *j* als Palatalismus
403 bezeichnen, Schleicher hat aber für letztere Erscheinung schon den Namen Zetacismus in Gang gebracht. Allerdings ist die durch den Zetacismus bewirkte Umwandlung gewöhnlich durch den nach-

barlichen Einfluss eines I- oder E-Lautes bewirkt und erstreckt sich auch auf die Explosivlaute der übrigen Organe. Aber es ist wahrscheinlich, dass derselbe Spirant, der sich in vielen Fällen aus dem nachfolgenden Laute entwickelt, in anderen ohne solchen Anlass sich dem Kehllaut anhängte. Sehen wir doch, namentlich in den slawisch-lettischen Sprachen, die Spiranten *s* und lit. *sz* auf beiderlei Art aus älterem *k* entspringen, ohne nachbarlichen Einfluss z. B. im ksl. *os-trŭ*, lit. *asz-trù-s* scharf von der Wurzel *ak*. Andere sehr belehrende Analogien hat Kuhn Ztschr. XII 147 aus der jütischen Mundart des Dänischen in seiner Anzeige der diese Mundart betreffenden Schrift von Varming beigebracht. Hier drängt sich nach *k g* und *h* in betonten Sylben ein *j* ein: *kjerk* (Kirche), *hjalt* (halt), in andern Wörtern vor *o* statt dessen ein *w*: *Kwott* (Karte). Wir sehen hier also die parasitischen Laute gleichsam unter unsern Augen entstehen. Um so mehr werden wir uns hüten, Spiranten, die so leicht sich aus den vorhergehenden Consonanten entwickeln können, überall schon für die frühere Periode der indogermanischen Sprachgeschichte vorauszusetzen. Ohne uns nun weiter auf die Theorie dieses Lautwandels einzulassen, für welche uns gewiss auch die Physiologie der Stimmorgane bei weiter ausgedehnter Beobachtung noch nähere Aufschlüsse geben wird, lassen wir jetzt die Fälle folgen, in welchen wir griechisches π mit Sicherheit als Vertreter eines indogermanischen *k* glauben erweisen zu können.

a)

Griechisches π entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *k*, das d nn in der Regel im Umbrischen und Oskischen ebenfalls durch *p*, im Lateinischen durch *qu*, nicht selten im Deutschen durch *hv*, bisweilen auch im Sanskrit durch *p* vertreten ist.

620) W. ϝεπ rufen, sagen Ao. ἔ-(ϝ)ειπ-ο-ν, εἶπ-ο-ν, ἔπ-ος Wort, Vers, ὄψ (St. ὀπ) Stimme, ἐν-οπ-ή Rufen, Lärm.
Skt. W. *vak̍ vak̍-mi, vi-vak̍-mi* dico, voco, *vak̍-as* Wort, Lied, *vâk̍* vox, *vâk-ja-m, vak̍-ana-m* sermo.
Lat. *vox* (St. *vôc*), *vŏe-â-re, in-vî-tare, con-vîciu-m*.
Ahd. *wah-an* (Praet. *ga-wuog*), *ga-wah-anian* erwähnen, *gi-wah-t* mentio.
Altpreuss. *en-wack-ê-mai* invocamus, serb. *vik-a-ti* vociferari.

Bopp Gl., Pott I[1] 234. — Die Uebereinstimmmung des reduplicirten aus 404
ἐ-ϝε-ϝεπ-ο-ν contrahirten Aorists mit der skt. aus *a-va-vak̍-a-m* entstandenen Form *a-vôk̍-a-m* besprechen Sonne Epilegomena S. 59, Ebel Ztschr. II 46. — Ueber das ϝ in ϝείπην (vielleicht richtiger ϝήπην Ahr. aeol. 90) und ϝέπος

Ahr. aeol. 31, 171, 226, Hoffmann Qu. Hom. II 23. — *εὐρύ-οπα* als „weit hin tönender“ stellen hieher Döderlein Gl. 509, Goebel Ztschr. f. österr. G. IX 783 mit beachtenswerthen Gründen. — Der alte gutturale Laut ist erkennbar in *ὄσσα* für *ὀκ-ja*, das als Femininum dem gleichbedeutenden skt. Neutr. *vâk-ja-m* gegenüber steht. — Dass lat. *in-vîtare*, wie Fleckeisen Rhein. Mus. VIII 221 zeigt, hieher gehört und für *invic-i-tare*, *invictare* steht, ist mir auch nach den Einwendungen Corssens Beitr. 18 wahrscheinlich. Vgl. zu No. 17 und 19 und Jahn's Jahrb. 1865 S. 126. Dagegen macht Corssen S. 72 es wahrscheinlich, dass *convîciu-m*, nicht, wie Fl. annahm, *convîtium* die bewährteste Schreibung ist. Für diesen Fall müssen wir mit C. eine W. *vec* neben *voc* annehmen (vgl. *votare* neben *vetare*), daraus *con-vêc-iu-m*, wie *con-lêg-iu-m*, und aus *convêcium convîcium* (vgl. *delînio* neben *lênio*) ableiten. Aus derselben Wurzelgestalt *vec* wird auch jenes *invicitare* herzuleiten sein, aus dem wir *invîtare* hervorgehen lassen. — Völlig unverwandt ist W. ϲεπ (No. 632).

621) W. ἑπ (für ϲεπ) — ἕπ-ω (*ἀμφι* — *ἐφ* — *μεθ'* — *δι*), Ao. ἕ-σπ-ο-ν bin um etwas beschäftigt, ἕπ-ο-μαι begleite Ao. ἑ-σπ-ό-μην, ἑπ-έ-της Begleiter, ὅπ-λο-ν Geräth.

Skt. W. *saḱ saḱ-ê, si-saḱ-mi* sequor, *sap sap-â-mi* sequor, colo, *saḱ-i-s* Freund (vgl. *sakh-i-s*), *saḱ-i-va-s* Genosse.

Lat. *sequ-o-r, sec-u-ndu-s, ad-sec-la, sec-to-r, pedis-sequa, soc-iu-s, sĕc-us.*

Lit. *sek-ù* (Inf. *sék-ti*) folge, gehe nach.

Bopp Gl. s. v. *saḱ* und *sap*, Benf. I 430, II 356. — Das Schwanken des Auslauts zeigt sich in diesem Beispiel deutlich schon im Skt., wo die Form *sap*, wie Kuhn Ztschr. II 131 nachweist, unter anderm auch die Bedeutung verrichten hat. Delbrück ‚Ablat. Loc. Instr.‘ S. 55 weist für *saḱ* in Verbindung mit dem Instr. zusammen sein nach. Jeder Zweifel an der Zusammengehörigkeit dieser Wörter ἕπω und ἕπομαι ist dadurch beseitigt. Das Compositum ἐφέπω steht überdies dem Medium ἕπομαι sehr nahe. Und dies bedeutet ursprünglich, bei Homer ausschliesslich, mitgehen, daher ἅμ' ἕπεσθαι, nicht später kommen, wodurch der Versuch ἕπονται *A* 424 mit „werden nachkommen“ zu deuten ebenso wie Buttmann's (Lexil. II 126) Erklärung von ὁπλότερος mit „jünger“ widerlegt wird. Die Grundbedeutung rechtfertigt dagegen die Zusammenstellung mit ὅπ-λ-ο-ν, das ursprünglich nur Geräth, nicht Waffe bedeutet und mit goth. *vêpna* (N. Plur.) ahd. *wâfan* wohl ebenso wenig etwas gemein hat, wie mit skt. *vap* weben (Christ 227). — Das lit. *sek-ù* steht auch dadurch dem lat. *sequor* besonders nahe, dass es wie dies mit dem Acc. verbunden wird (Schleicher Lit. Gr. 262). ἕπομαι hat den Acc. wohl nur Pind. Nem. X 37 und dort in besonderm Sinne bei sich. — Wie sich das ursprüngliche σ noch in ἕ-σπ-ο-ν ἑ-σπ-ό-μην für σε-σεπ-ό-μην erhalten hat, so darf vielleicht das hom. ἀ-οσση-τήρ Helfer als eine jener Formen betrachtet werden, die in der Lautgruppe σσ die Nachwirkung des ursprünglichen κ bewahren. Es stünde dann für ἀ-σοκjη-τηρ. Hesych. bietet die Nebenformen ἑοσσητήρ, ὀσσητήρ = βοηθός, ἐπίκουρος. — Der Vermuthung Hugo Weber's Jahn's Jahrb. 1863 S. 590), skt. *sap* und *saḱ* seien Weiterbildungen aus einer reinen Wurzel *sa*, liegt nichts thatsächliches zum Grunde.

405 622) ἧπαρ. — Skt. *jakṛt.* — Lat. *jecur.* — Lett. *ak-ni-s*, böhm. *játra* Leber.

Bopp Gl., Pott I[1] 113. — Dem durch drei Sprachen bezeugten *k* steht nur im Griechischen π gegenüber. Als griech. Stamm betrachte ich ἧπαρτ = *jakart* und nehme an, dass die Grundform der übrigen Casus ἡπατ so gut wie ποτί für προτί das ρ eingebüsst hat. Die W. steckt in der Sylbe *jak*. Aus ihr ist mit anderm Suffix skt. *jak-an* gebildet, die Grundform der Casus obliqui. Im lat. *jec-in-or-is* erscheint das N- und R-Suffix verbunden, während die lettische Form nur *n*, die böhmische nur *r* zeigt. — Der abweichenden Darstellung Kuhn's (Ztschr. I 379, II 141 ff.) gegenüber ist Sonne Ztschr. XII 293 zu vergleichen.

623) W. ἰπ ἴπ-τ-ο-μαι beschädige, ἴψ (St. ἰπ) schädlicher Wurm, ἶπ-ο-ς Schlagholz, Walkerwerkstätte.
Lat. *ic-o, ic-tu-s*.

Sonne Epilegomena 51 ff. — Hesych. bietet die activen Formen ἶψαι, ἶψας. Unter manchem zweifelhaften hat die grösste Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Identität der Namen schädlicher Würmer ἴξ und ἴψ, wovon also jener der ältere wäre. Auch der Vogelname ἴπ-νη Baumhacker, ist wahrscheinlich verwandt, Grundbedeutung der W. also schlagen. Da ἶπ-ο-ς einerseits Schlagholz, Mausfalle, andrerseits τὸ τῶν κναφέων ἐργαλεῖον (Pollux VII 41) bedeutet, so schliesst es sich hier gut an. Von der letzten Bedeutung stammt wieder ἰποῦσθαι = ἀποθλίβεσθαι, πιέζεσθαι, wie Pollux richtig erkannte. Das alte κ scheint in ἴκ-ρια Verschlag, Gerüst, Verdeck, dessen Zusammenstellung mit W. ἀκ (No. 2), wie sie Joh. Schmidt (W. AK S. 6) versucht, weder lautliche noch begriffliche Wahrscheinlichkeit hat, vielleicht in den EN. Ἴκ-αρο-ς, Ἰκ-μάλιο-ς (τέκτων τ 57) erhalten zu sein, ausserdem in ἴκταρ nahe. Ueber das Verhältniss der Begriffe nahe und schlagen zu einander vgl. oben S. 112. Auch dass ἐν-ίσσω = ἐν-ικj-ω (Nebenf. ἐνίπτω) mit ἐν-ίπ-απ-ον, ἐν-έν-ῑπ-ο-ν (vgl. ἐν-ῑπ-ή) hieher gehöre, also eigentlich anfahren (vgl. ἐπιπλήσσειν, ἐμπλήσσειν) bedeute, erscheint annehmbar. Man muss aber neben ἰπ zur Erklärung von ἰπ-απ-ο-ν eine Nebenform ἰαπ annehmen, über deren Verhältniss zu den schwerlich von einander zu trennenden ἰάπτω und *jacio* ich nichts entscheide (Ztschr. III 408). — Savelsberg De Digammo p. 46 stellt mit dem E. M. den Flussnamen Ἐνιπεύς zu diesem von ihm freilich ganz anders gefassten Verbum und hält die von den Scholien zu Pind. Ol. XI 72 bezeugte Lesart Ἐνικεύς (var. lect. Νικεύς) wohl mit Recht für die ältere an ἐνίσσω sich anschliessende Form, zumal da auch Ἐνισεύς vorkommt.

624) ἵππο-ς Pferd, ἱππότα Reiter, ἵππιο-ς auf Pferde bezüglich. — Sks. *açva-s* (zend. *açpa-s*) Pferd, *açva-tara-s* Maulthier, *açv-ja-s* = ἵππιο-ς (zend. *açpya*). — Lat. *equu-s, equa, eque(t)-s, equitare*. — Altsächs. *ehu* Pferd. — Lit. *aszva* Stute, *aszu-ta-i* Pferdehaare.

Bopp Gl., Joh. Schmidt W. AK S. 45. Vgl. oben S. 416. Die besondere Femininform bewahren die Griechen nur im EN. Ἱππη-μολγοί. Die gutturale Form ἴκκο-ς wird bezeugt E. M. p. 474, 12 (ἴκκος σημαίνει τὸν ἵππον) und durch den Eigennamen Ἴκκος (Tarent, Epidauros). Der spir. lenis ist erhalten in den EN. Λεύκ-ιππο-ς, Ἄλκ-ιππο-ς, Νίκιππος, Ἀρίστιππος, Κράτιππος u. s. w. (Pott W. I 533), im lesb. ἴππιος (Ahr. aeol. 29), im sikelischen ἰπ-νή = ἐφιππίς (Hesych.) d. i. ἰππ-ινή, *equîna* sc. pellis, vestis. An seine Stelle trat später der asper in diesem wie in andern unten zu erörternden

Fällen. Merkwürdig ist der EN. Ἵππυ-ς (von Rhegion). — ι gegenüber älterem ĕ wie in ἴσ-θι von W. ἐς. Pott II[1] 260 stellt auch den Erbauer des troischen Rosses Ἐπ-ειός hieher, was zweifelhaft bleibt. Die von Giese (Aeol. Dialect S. 119) als verschrieben nachgewiesene angeblich aeolische Form ἴσσος,
406 die gar keine Gewähr hat, hätte Pictet Orig. I 346 nicht wieder vorbringen sollen. Bei ihm findet man dafür die keltischen Repräsentanten dieses Wortstammes. — Italische Formen mit *p*: *Ep-ŏna*, Göttin der Pferde und Esel (Preller röm. Myth. 594), vielleicht (campan.) *Epidiu-s* (Mommsen Unterital. D. 258). — Die indogerman. Grundform *akva* ist nach Jac. Grimm's Vermuthung (üb. das Verbrennen der Leichen S. 28) getreuer als im alts. *ehu* erhalten im goth. *aihva-tundi*, Dornstrauch. Die W. ist wahrscheinlich *ak* (No. 2).

625) W. λιπ λείπ-ω λιμπάν-ω lasse, verlasse, λεῖμμα, λείψανο-ν Ueberbleibsel, λοιπός übrig.

Skt. W. *rik* *rinak-mi* vacuefacio, *rik-ta-s* leer, frei von etwas. Zd. *ric* verlassen.

Lat. *linqu-o*, *re-linqu-o*, *re-liqu-u-s*, *lic-e-t*, osk. *lik-i-tud* = *lice-to*, lat. *lic-e-o-r*.

Goth. *laib-a* κατάλειμμα, *bi-laib-jan* (ahd. *bi-lîb-an*) περιλειπειν, *af-lif-nan* περιλείπεσθαι.

Lit. *lëk-ù*, Inf. *lìk-ti* bleiben, lassen, *lëkas* übrig geblieben, *pa-laiki-s* übrig gebliebenes.

Bopp Gl., Benf. II 11. — Die Grundbedeutung lassen, frei d. i. unbesetzt lassen ist überall deutlich erkennbar. *licet* (es ist überlassen, steht frei vgl. καταλείπεται, ὑπολείπεται) ist das Intransitivum zu *linquere*, zu dem es sich verhält wie *pendet* zu *pendĕre*, *jacet* zu *jacĕre*, *candet* zu *accendere*. Im neuhochdeutschen bleiben hat sich ausschliesslich die intransitive Bedeutung erhalten. Begrifflich ist auch ἔξεστι, ἐκπέλει zu vergleichen, *licet* in der Bedeutung „es ist feil" (vgl. engl. *to let* überlassen, vermiethen) führt zu *liceri* feilschen, bieten, sich einander überlassen, von wo wir auch wohl zu *pol-lic-eor* gelangen, dessen erster Bestandtheil S. 267 besprochen ward, und goth. *leihvan* δανείζειν mit erhaltenem Guttural. Anders Corssen I[2] 500 f. — Vielleicht enthält λίσσωμεν, ἐάσωμεν (Hesych.) die Spur eines griech. λικ, also λικ-jωμεν, das freilich ausser der Buchstabenfolge steht und dadurch verdächtig wird. Anders M. Schmidt s. v., wieder anders derselbe Rhein. Mus. XVIII 630. — Eine anderweitig verwendete W. λικ liegt in λικ-μά-ω worfle (λικμητήρ, λικμητήριον) und λίκ-νο-ν Worfel, Schwinge, Wiege, welche Wörter Pictet II 117 durch den Begriff purgare mit skt. *rik* glaubt vermitteln zu können. — Noch leichter lässt sich lat. *lĭqu-ēre* und *lîqui* nebst *liqu-or*, *liqu-idu-s* an unsre W. anknüpfen, da unser lassen, zerlassen in ähnlichem Sinne üblich ist und da im Zd. eine W. *ric* ‚ausgiessen' vorliegt, die Justi wohl mit Recht mit *ric* verlassen identficirt (vgl. Corssen I[2] 502).

626) W. μαρπ μαπ μάρπτω greife, ergreife (Aor. ἔ-μαπ-ο-ν, μέ-μαπ-ο-ν Hesiod), μάρπ-τι-ς Räuber.

Skt. W. *vṛk* (unbelegt) *vark-â-mi* capio, sumo.

Dieser Ztschr. III 410 begründeten Zusammenstellung stimmt Grassmann IX 23 bei. Sie beruht auf der von Lobeck Rhemat. 48 erkannten Identität von βράξαι συλλαβεῖν (Hesych.) mit μάρψαι συλλαβεῖν, wozu βρακεῖν συνιέ-

ναι (begreifen), δυςβϱάκανον· δυςχεϱές, δύσληπτον, δυςκατανόητον kommt, und auf der unten zu erörternden Verwandtschaft des μ mit υ, das vor ϱ zu β werden konnte. Zu den Formen mit κ scheinen die EN. Μάϱμακος, Μάϱμαξ, zu denen mit π Μαϱψίας, Μάϱπησσα zu gehören. — Die skt. W. steckt wohl sicher in *vṛka-s* Wolf, also eigentlich Räuber, und verstärkt in *vraçḱ* lacerare.

627) W. ὀπ sehen (ὄπ-ωπ-α, ὄψομαι), ὄμ-μα (lesb. ὄπ-πα) Blick, 407
Auge, ὤψ (St. ὠπ), ὄψι-ς Gesicht, Angesicht, ὀπτήϱ Seher, ὀπ-ῑπ-εύειν äugeln, ὀπ-ή (Durchblick), Loch, ὄπ-εας Schusterahle, ὀφ-θ-αλμό-ς Auge.

Skt. *ak-sh-a-m*, *ak-sh-an*, *ak-sh-i* Auge, St. *îk-sh* sehen, blicken, *îksh-a-na-m* Blick, Auge. Zd. *akhsh* sehen, *ashi* Auge.

Lat. *oc-ulu-s.*

Goth. *aug-o* ὀφ-θαλμός, *aug-jan* zeigen.

Lit. (*at*) *ank-ù* Inf. *àk-ti* offne Augen bekommen, *a-ki-s* Auge, *ák-a-s* Loch im Eise; ksl. *ok-o* Auge.

Bopp Gl., Pott I[1] 269 Diefenbach Vgl. Wörterb. I 53, Grimm Deutsches Wörterb. I 789, Schleicher Ksl. 97. — Von der Bedeutung ist S. 97 gehandelt; für sie ist noch der Ao. ἐπώψατο conspexit (Pind. fr. 58 Bergk) und ἐπιόψομαι (β 294), ich werde ausersehen (dazu Ao. ἐπιώψατο), charakteristisch. — Das ursprüngliche κ liegt vor im boeot. ὄκ-τ-αλλο-ς ὀφθαλμός und in ὄκκο-ν ὀφθαλμόν Hesych., über deren Bildung Ludw. Schwabe de deminutivis Graecis et Latinis p. 84 handelt, versteckter in ὄσσε (Neutr.) = ὀκι-ε, dessen Zischlaut im ksl. Dual von *oko oči* sein Correlat hat. Der St. ὀκι entspricht vollständig dem lit. *aki.* Ferner in ὄσσομαι = ὀκ-jo-μαι, schaue, etwa auch in Ὄσσα. Vgl. I. Bekker Monatsber. 1864, 12. Auch die Form ὀττι-ς, welche in τϱι-οττί-ς (Arkadios p. 35, 12) eigentlich Dreiauge, aber nur im Sinne eines dreilöcherigen Halsschmuckes üblich, mit der bei Hesych. erhaltenen Nebenform τϱιοπίς (πεϱιτϱαχήλιον τϱεῖς ἔχον ὀφθαλμοὺς ὑαλοῦς) vorliegt, wird ihr ττ dem älteren κ verdanken. — Zu dem im Lateinischen sehr einzeln dastehenden *oc-ulu-s* ist vielleicht auch *ecce*, nebst dem, so scheint es, medialen *eccere* (vgl. *sequere* und ἰδοῦ neben ἰδέ) als Imperativ zu stellen. Letzteres wollen freilich manche als *e Ceres* wie *e Castor* fassen. Wie hier Pott II[1] 138 vgl. Ztschr. VI 92, doch leite ich *ec* jetzt nicht aus der Anfügung des demonstrativen *ce* her, sondern betrachte es als unorganische Gemination wie in *Juppiter*, *quattuor*. Dass *ecce* aus *en-ce* entstanden sei, kann ich nicht als von Corssen (Ausspr. I[1] 106) erwiesen betrachten. — Unter den Formen mit π ist ὀπ-ίπ-α-ς und das in ὀπ-ιπ-τεύ-ω verderbte ὀπ-ῑπ-εύω als reduplicirte Form beachtenswerth (vgl. ὀνίνη-μι und in umgekehrter Folge ἠν-ίπ-απ-ο-ν No. 623). Für ὀφ-θ-αλ-μός bieten sich gegenüber von Versuchen, wie sie Pott II[2] 413, 590, 781 (W. θαλ 'des Antlitzes Blüthe') nicht ohne eigne Bedenken vorbringt, zwei natürliche Erklärungen: entweder von einer (vgl. ἐσ-θ-ή(τ)-ς) mit θ vermehrten Wurzel (S. 64), bei der die Vielheit der Suffixe sich wohl nur durch die Annahme einer verbalen Zwischenstufe ὀφθαλλω erklärte, das etwa äugeln bedeuten würde, oder durch Aspiration aus ὀπταλ-μο-ς (Roscher Stud. I 2, 105), so dass wir ein an das boeot. ὄκ-τ-αλλο-ς sich anschliessendes Verbum ὀπταλλω vorauszusetzen hätten. Den Diphthong des deutschen Worts erklären Ebel (Ztschr. VIII 242) und Grassmann (IX 23) aus Metathesis — dem vorausgesetzten *ah-va* liesse sich gr. ὀκ-ϝο, später ὀκ-κο, ver-

gleichen — anders Lottner IX 319. Fick stellt auch goth. *aha* νοῦς, *ahjan* νομίζειν, wozu unser *achten*, hieher. — Dass ὄφι-ς, Schlange, dieser W. angehöre, macht δράκ-ων wahrscheinlich (No. 13), die trochäische Messung in αἰόλος ὄφις b. Hom. und Hipponax fr. 49, 6 weist vielleicht auf ὀκ-Ϝι-ς (vgl. S. 443); ὄπεας, mit der Nebenform ὀπεύς, wird von Joh. Schmidt die W. AK S. 27 gewiss richtig gedeutet als das Löcher (ὀπὰς) bewirkende. — In eben dieser Schrift wird (vgl. Tobler Ztschr. für Völkerpsych. I 366) die W. ὀκ, ὀπ mit W. *ak* (No. 2) scharf identificirt, so dass das Auge seinen Namen von der Schärfe erhalten hätte. Pott II² 590 denkt an die skt. W. *aç* durchdringen, erreichen, deren Weiterbildung *aksh* lautet. Beide Meinungen lassen sich sehr wohl vereinigen, da man auch W. *aç* von *ak* schwerlich trennen kann. Denn scharf sein und durchdringen sind nahe verwandte Vorstellungen.

408 628) ὀπός. — Lat. *sucu-s*. — Ahd. *saf*. — Ksl. *sok-ŭ*, lit. *sunkà* Saft (Lex.), *sùnk-ti* flüssiges abgiessen.

Pott I¹ 109, Benf. I 142, Miklos. Lex. 869, Corssen I² 117. — Als Grundform ist *saka-s* aufzustellen, die sich im lit. Pl. *saka-i* Harz, Gummi an Kirschbäumen unversehrt erhalten hat. Das σ ist nur im spir. lenis erhalten. Vielleicht gehören ἁπ-αλό-ς zart, ὀπ-λό-τερο-ς jünger — welche Döderl. Gl. 343 auf den Begriff saftig zurückführt — der älteren Stufe mit dem spir. asp. an. Zu diesen aber gesellt sich natürlich *sap-a* eingekochter Most, *sâp-o(n)* Seife, *sapînu-s* Fichte, *sap-or* Geschmack und *sap-i-o* schmecke, wo lat. *p* wie in *lupu-s*, *Epona*, *saepio* (vgl. σηκός) aus *k* entstanden ist. Zu *sap-io* aber gehört σαφ-ής — also eigentlich „schmeckbar", von scharfem, erkennbarem Geschmack — und σοφός = *sapiens*, reduplicirt mit aeol. υ = ο Σί-συφ-ο-ς (vgl. Τίτυρος, Τῑθωνός, μῖμος), von scharfem Geschmack im activen Sinne. Vgl. σέσυφος· πανοῦργος Hes. Das Gegenstück dazu ist das homer. ἀ-σύφ-ηλο-ς insipiens. Ferner schliesst schon Lobeck Rhem. 341 die verwandte Form σύφ-αξ (γλεῦκος), συφακίζειν (ὀπωρίζειν Hes.) an ὀπός an, in denen sich die sinnliche Bedeutung erhalten hat. Von der Aspiration später. — Zu *sapere* gehört auch ahd. *ant-seffan* (Praet. *ant-suob*) intelligere. — Vgl. Pauli Ztschr. XVIII 12, der vielleicht mit Recht auch σήπειν faulen (σαπρός moderig, σηπεδών Fäulniss) hinzuzieht und triefen als Grundbedeutung der W. *sak* aufstellt.

629) πέντε (πεντά-πολι-ς, πεντά-δραχμο-ς) aeol. πέμπε, πέμπ-το-ς. — Skt. *pañ'an*. Zd. *pañcan*, ved. *pañ'a-tha-s*, zd. *pukh-dha* = πέμπ-το-ς. — Lat. *quinque*, *quin(c)-tu-s*, *Quincti-li-s*. — Goth. *fimf*. — Lit. *penki*, Ord. *pènk-ta-s*, ksl. *pę-tĭ*, Ord. *pętyj*.

Bopp Vgl. Gr. II 71, Schleicher Comp. 399, 407. — Samnitisch Πόμπτιες, *Pontius* = *Quintius*, wozu auch gewiss *Pomp-ê-ju-s* vgl. *Petr-êju-s* (*petora* vier), vgl. Mommsen Unterit. D. 289. — Das π ist auch in πεμπάζειν, zählen, erhalten. — Fraglich bleibt, ob wir mit Schleicher eine Grundform *kankan* ansetzen sollen, aus der πέμπε durch doppelten Labialismus entstanden wäre, oder eine Grundform *pankan*, die sich am getreuesten im Litauischen erhalten, im Lat. *quinque* aber den Anlaut dem Inlaut assimilirt hätte. Gegen Schleicher macht Friedr. Müller Beitr. II 397 geltend, dass eine reduplicirte Form für eine ungerade Zahl nicht passe. Letztere Ansicht vertritt Pott Beiträge II 55, E. F. I² 142 vielleicht nicht mit Unrecht. Ein sicheres Beispiel solcher Assimilation ist *Boblicola*, das Bergk Ztschr. f. Alterthmsw. 1856 S. 132 anführt, um die Form *verve* mit *fervem* d. i. *febrem* im *carmen ar-*

vale zu erklären. Andres der Art, freilich auch vieles zweifelhafte, stellt Benfey Or. und Occ. I 573 zusammen. Vgl. No. 630. Wenn man von *pankan* als Grundform ausgeht, lässt sich die Herleitung aus W. *pak* muthmassen, die in No. 384 als *puk* vorliegt, so dass die Fünfzahl von der geschlossenen Hand benannt wäre.

630) W. πεπ *πέπ-ων* reif, *πεπ-τό-ς* gekocht, *πέψι-ς* Verdauung, spätes Präs. *πέπ-τω* koche, *πέμ-μα* Backwerk, *πόπ-ανο-ν* Opferkuchen.

Skt. *pak' pak'-â-mi* koche, backe, reife, *pâk-a-s* das Kochen, Reifen, *pak-va-s* gar, reif, *pak-ti-s* Kochen, Verdauung. Zd. *pac* kochen.

Lat. *coqu-o, coquo-s, coqu-ina, cŭ-lina.*

Ksl. *pek-ą* coquo, *peš-tĭ* fornax, lit. *kep-ù* backen, *kep-ëje* Bäckerin.

Bopp Gl., Pott I[1] 232, Benf. II 88, Schleicher Ksl. 88. — Hier kehrt derselbe Zweifel wieder wie bei No. 629, ob wir *kak* oder *pak* als ursprüngliche Wurzel ansetzen sollen. Auch hier hat nur das Latein durchweg doppelten Guttural, wobei zu beachten ist, dass gute Hdschr. des Plautus und Virgil öfter *quoquo* und ähnliches haben (Soph. Bugge Tidskr. f. Philol. 1866 S. 36 vgl. Corssen I[2] 69). Vielleicht stellt sich dazu *κακκ-άβη* Kochtopf, Tiegel, dessen *κκ* sich aus *κϝ* erklären lässt. Das Suffix wie in *κάνναβο-ς, κόναβο-ς, κότταβο-ς, Ἑκάβη*. Oder ist das Wort wie *ὄττοβο-ς, ἄραβο-ς* ein blosses Schallwort? — Auf die Form *pak* gehen deutlich die sanskritischen und slawischen Formen zurück, ebenso die ältere Präsensform *πέσσω = πεκjω*. Statt dessen begegnet uns *kap* im Litauischen, aber auch im gr. *ἀρτο-κόπος* Brotbäcker, das von dieser W. nicht zu trennen ist (Lobeck ad Phryn. p. 222). Pott's Versuch II[2] 781 aus dem *ἀρτοκόπος* wieder einen Brothauer (W. κοπ) zu machen ist ganz verfehlt, und kann durch *χονδροκοπεῖον* Körnerstampferei durchaus nicht erwiesen werden. Den Griechen selbst galt *ἀρτοκόπος* gleichbedeutend mit *ἀρτοπόπος* und *ἄρτον πέσσειν* ist das technische Wort vom Brotbacken. Endlich mit doppeltem Labial *pap* gr. *πεπ*, davon auch das wahrscheinlich oskische *popîna* als Correlat des vulgärlat. *coquîna*. An diese Form schliesst sich auch wohl *ἕψ-ω* für *πεψ-ω* an, erweitert durch ein Sigma (vgl. *ἵ-πτα-μαι* für *πί-πτα-μαι*) nebst *ὄψ-ο-ν, ὀπ-τό-ς* für *ποπ-τό-ς* und davon *ὀπ-τάω* brate. Von der Umgestaltung des Anlauts S. 639. — Zur Bedeutung reif vergleiche man Cic. Cato XIX, §. 71 ‚matura et cocta'. Von da fand wohl der Uebergang zur Bedeutung weich statt, von wo aus *πέπον* bald Kose-, bald Scheltwort ward. — Die Behauptung Mommsen's, dass selbst die Gräcoitaliker das Backen noch nicht gekannt hätten (Röm. Gesch. I[2] S. 19), wird durch diese W. zweifelhaft. — Aber ahd. *bahhan* gehört zu No. 164.

409

631) Interrogativst. *πο* (neuion. *κο*) *πό-θι, ποῦ* wo? *πό-θεν* woher? *πῶς* wie? *πό-τε* wann? *πό-τερο-ς* wer von beiden? *πό-στο-ς* der wie vielste? *πο-ῖο-ς* qualis? *πό-σο-ς* quantus?

Skt. *ka-s*, zd. N. S. *kô* (Fem. *kâ, N. ka-t*) wer? *kva*, ved. *ku-ha* wo? *ku-tas* woher? *ka-thâ* wie? *ka-dâ* wann? *ka-tara-s* (zd. *ka-tâ-ra*) wer von beiden? *ka-tama-s* wer von vielen? *ka-ti* wie viel? Zd. *cvañt* quantus.

Lat. *quo-d, quô, u-bi* (f. *quo-bi*) = umbr. *pu-fe, qua-m, quando, u-ter* (f. *quo-tero-s*), *uterque* = osk. *pù-tùru-s-pid*, umbr. *pu-tre-s-pe, quo-t, quo-tu-s, qua-ntu-s* (umbr. N. S. Fem. *panta*), *quâ-li-s*.

Goth. *hva-s* (Fem. *hvô*, N. *hva*) wer? *hvan* wann? *hva-r* ahd. *hwâr, wâ* wo? goth. *hva-th* wohin? *hva-thar*, ahd. *hwedar* welcher von beiden?

Lit. *ka-s* (M. u. N.) wer? *ku-r* wo? *ka-dà* wann? *ka-i* wie? *ka-trà-s* wer von beiden? — Ksl. *kŭ-to* quis? *ky-j* (Neutr. *koje*) qualis? *ko-tory* qui.

Bopp Vgl. Gr. II 203, Aufrecht Umbr. Denkm. II 37, Mommsen Unterit. Dial. 290, Diefenbach Vgl. Wtb. II 594, Schleicher Lit. Gr. 195. — Nach diesen Darstellungen bedürfen die einzelnen Formen keines Commentars mehr. In allen Sprachen zeigt sich neben der interrogativen die indefinite Anwendung. Das κ hat sich ausser in den neuion. Formen κοῦ, κόθεν, κῶς, κότε, κοῖος, κόσος, κό-τερο-ς, auch im gemeingriechischen ἕ-καστο-ς erhalten mit dem Compar. ἑ-κά-τερο-ς, denn dass κα-στο-ς mit πο-στο-ς, κα-τερο-ς mit πο-τερο-ς identisch sei, und ἑ den Stamm des Zahlwortes ἑν enthalte (vgl. ἑ-κατό-ν
410 No. 18), folglich ἕ-καστο-ς eigentlich unus quotuscunque, ἑ-κά-τερο-ς unus utercunque bedeute, ist unverkennbar. (Vgl. Rumpf Jahn's Jahrb. 81 S. 677.) Eine Spur des Lippenspiranten ist in der Gemination des π im poetischen und aeolischen ὅππως, ὅπποτε u. s. w. erhalten, deren ππ aus πϝ, älterem κϝ, durch Assimilation entstanden ist, folglich ganz auf einer Linie mit dem oben erörterten ππ in ἵππος steht. — Aus der indefiniten Bedeutung geht in vielen Sprachen die allgemeine all, jeder, hervor, die z. B. das Lit. *ka-s* neben der interrogativen hat und die in den italischen Sprachen durch Hinzufügung des ebenfalls hiehergehörigen *-que* (vgl. No. 647) osk. *-pid* umbr. *-pe*, *-pei* entspringt (*uter-que*, *quis-que*), in *quoti-die*, *quot-annis* aber auch ohne diese Hülfe sich einstellt. Darum dürfen wir sicherlich mit Schmidt (de pron. Graeco et Latino p. 61) und Pott W. I 828 den St. παντ (N. πᾶ-ς) hieher stellen, der mit dem Suffix *-vant* gebildet, auf ein nach Analogie des skt. *tâ-vant*, so viel, so gross vorauszusetzendes *kà-vant* wie viel, wie gross? (Zd. *cvañt*, lat. *quant-u-s*, umbr. *pant-a*) zurückgeht (Bopp Vgl. Gr. II 229). Dass die Ionier nicht, wie man erwarten möchte, κᾶ-ς sagten, die übrigen Griechen nicht ἑ-παστο-ς, darf bei dem unverkennbaren Schwanken der Mundarten in der Behandlung dieser Laute nicht als Einwand dagegen geltend gemacht werden. Das Adv. πάμ-παν ist doch wohl nur das reduplicirte Neutrum, in πάν-υ scheint eine Zusammenstellung zu stecken — möglicherweise mit jenem *u*, das im Skt. verschiedenen Pronominibus (z. B. *kim-u* was wohl?) angefügt wird und auch in andern Spuren nachweisbar ist (Sonne Ztschr. XII 269) — Der älteste Gebrauch des Stammes *ka* war augenscheinlich wie der aller Pronominalstämme ein demonstrativer. Er ist erhalten in dem Locativ ἐ-κεῖ, mit welchem *-ce*, lat. *ci-s*, *ci-tra* zu vergleichen ist. Dass aus diesem Stamme auch κα-τά mittelst desselben Suffixes abgeleitet sei, das wir in εἶ-τα vor uns haben, ist eine sehr beachtenswerthe Vermuthung Benfey's (Or. u. Occ. II 566).

632) W. ϲεπ sagen, hom. ἔ-σπ-ε-τε sagt, ἔνι-σπ-ε-ν sagte, ἔννεπ-ε, ἔνι-σπε-ς, ἔνι-σπε, ἐν-έπ-ω sage, rede (Fut. ἐνι-σπή-σω).

Altlat. *in-sec-e* = *ἔννεπε*, *insectiones* = narrationes, umbr. *pru-sik-u-rent* = declaraverint.

Ahd. *seg-jan, sag-ê-n* sagen.

Lit. *sak-aú*, Inf. *sak-ý-ti* sagen, *į-sak-aú* sage an, *pá-sak-a* Erzählung. — Ksl. *sok-ŭ κατήγορος, soč-iti* indicare.

Ebel Ztschr. II 47 hat die griechischen Wörter mit Recht von *εἰπεῖν*, *ἔπος* (No. 620) getrennt, welche ϝ im Anlaut haben. Weder mit W. ϝεπ, wozu *ἐνοπή*, dessen Bedeutung unserer W. fern liegt, noch mit *ἐνίσσω* (No. 623) hat diese W. irgend etwas gemein. *ἔ-σπ-ε-τε* ist redupl. Aor. für *σε-σπ-ε-τε* (vgl. *ἑ-σπ-ό-μην* No. 621), weshalb der Spir. asp., den die alten Grammatiker verwarfen, vielleicht bei Homer aufzunehmen ist. *ἔνι-σπ-ε-ς* gebildet wie *σχ-έ-ς* W. σεχ (No. 169), *ἔνι-σπ-ε* nach der vorherrschenden Analogie. *ἔν-νεπε* durch progressive Assimilation aus *ἐν-σεπε* wie aeol. *ἔ-τεν-να* = *ἔ-τεν-σα*. — Spuren des *κ* erkenne ich im homer. *ἴσκεν*, das *χ* 31 am unverkennbarsten ‚sagte' bedeutet (Död. Gl. 287), indem ich es wie *ἴσ-χ-ε-ν* als Impfct. fasse mit *ἰ* als Reduplicationssylbe (*σι-σεκ-ε-ν*) und in *θέ-σκε-λο-ς* = *θές-φα-το-ς*. — Ueber die italischen Formen vgl. Gellius XVIII 9, der aus Cato ‚*inseccendo* = *dicendo*', aus Ennius und Livius Andronicus *insece* citirt und *insectiones* anführt, Paul. Ep. 111 *insexit* dixit, Plac. Gl. *insequis*, narras, refers et interdum pergis. *secuta est* = locuta est haben die mss. Plaut. Mil. IV 6, 5 411 (oder 1220 R.), aber Sophus Bugge Tidskrift f. Philol. 1866 p. 18 hält es dennoch aus beachtenswerthen Gründen für irrthümlich. Umbr. *pru-sik-u-rent* erschliessen Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. II 331. — Zu den Formen mit *π* gehören wohl auch *θέ-σπ-ι-ς*, *θε-σπέ-σιο-ς*. — Savelsberg de dig. 42 bringt nichts bei, was mich bestimmen könnte, die W. ϝεπ und σεπ mit ihm wieder durch einander zu werfen.

633) W. τρεπ *τρέπ-ω* (ion. *τράπ-ω*) wende, *τροπ-ή* Umkehr, *τρόπ-ο-ς* Wendung, *τρόπ-ι-ς* Schiffskiel, *τρόπ-ηλι-ς* Bündel, *τροπ-εῖο-ν* Kelter, *τραπ-έ-ω* keltern, *εὔ-τράπ-ελο-ς* beweglich, gewandt.

Lat. *torqu-eo, tor(c)-mentum, torc-ulu-m, torc-ular* Kelter, *torques* Kette, Riegel.

Pott II[1] 123, der mit Jac. Grimm Gesch. 403 auch goth. *threih-an θλίβειν*, ahd. *drâ-j-an* vergleicht, Benf. I 673. — Der K-Laut ist erhalten in *ἄ-τρακ-το-ς* Spindel — wo *ἀ* wohl wie in *ἄβολο-ς* Umwurf aus *ἀμφ* entstanden ist — gleichbedeutend mit skt. *tark-u-s*, und wahrscheinlich in *ἀ-τρεκ-ής*, *ἀ-τρεκ-έ-ως* (wonach Lykophron *νη-τρεκ-έ-ως* bildete), wofür die Etymologica eine dorische Nebenform *ἀτρεχής* anführen. Ich deute letzteres Wort mit Döderlein Gl. 655, 2467 „unverdreht", unumwunden. Vgl. Walter Ztschr. XII 378. *Ἄτροπος* dagegen fassen wir besser in der bisherigen Weise als ‚unabwendbare'. Eine geistige Anwendung unserer W. liegt vielleicht im skt. *tark-a-s* Vermuthung, Erwägung vor, in Bezug worauf Schweizer Ztschr. XII 3 an volvere animo erinnert. Andrerseits ist das Wenden und Drehen wieder die Sache des versutus, des Schelmen und Betrügers, skt. *ṭrk-van* Dieb, womit Schweizer passend lat. *trîc-ae, trîcâri, intrîcare, extrîcare* vergleicht, deren sinnliche Bedeutung Windungen noch deutlich genug vorliegt (‚extricata densis cerva plagis' Hor. Carm. III 5 31). Ob das homerische Beiwort der schlauen phoenikischen Kaufleute *τρῶκται* Nager, Näscher (vgl. *τρώξ* Wurm)

bedeutet, wie die Alten annehmen, oder hieher gehört, kann zweifelhaft sein. Lautlich empfiehlt sich wohl das erstere. — Dagegen zieht Grassmann Ztschr. IX 20 wohl mit Recht einige skt. Formen mit *p* hieher. Die W. *trap* bedeutet mit *apa* zusammengesetzt ‚sich verlegen abwenden', *trap-as* Verlegenheit. Noch mehr aber erinnern *tṛp-ra-s* unruhig, hastig, ängstlich und das gleichbedeutende *tṛp-ala-s* wie an *εὐ-τράπ-ελο-ς*, so an lat. *trepidus*, ersterem der Form, letzterem der Bedeutung nach näher stehend. Das lat. *p* für altes *k* (wie in *lup-us*, *Epona*, *sap-io*) wird bestätigt durch *trep-i-t* vertit (Paul. Ep. 367) vgl. Corssen Nachtr. 72, während *trapetum*, *trapes* griechische Lehnwörter sind.

Auf diese, wie ich glaube, sichern Beispiele des Ueberganges von *k* in *p* mögen hier noch drei Wortstämme folgen, in denen ich denselben Uebergang vermuthe. Dass skt. zd. *ap* (Fem.), N. Pl. *âp-as* Wasser von lat. *aqu-a*, goth. *ahv-a ποταμός*, ahd. *aha* und *awa*, altpr. *ape* lit. *ùpė* Fluss (Nesselmann Deutsch-Preuss. Vocabularium Königsb. 1868 S. 22) nicht zu trennen ist, bedarf nach den Zusammenstellungen von Bopp, Grimm, Pott u. a. keiner Versicherung. Die lateinische und deutsche Form weisen aber auf ursprünglichen K-Laut, den wir sicherlich für die indogermanische Periode anneh-
412 men dürfen. Also skt. *p* steht hier wie in einigen schon von uns erörterten Wörtern für *k*. Im Griechischen dürfen wir aber statt dessen *π* erwarten, ebenso in den italischen Mundarten ausser dem Lateinischen. Ungezwungen lässt sich nun auf einen St. *âp* mit der Bedeutung Wasser zurückführen der EN. *Μεσσ-άπ-ιοι*, deren Land in Unteritalien ja recht eigentlich zwischen zwei Wassern liegt (vgl. *Μεσο-ποταμία, Μεθ-ύδριον, Interamna*), weshalb schon Pott II[1] 43 eine solche Vermuthung aussprach. Weniger freilich passt diese Bedeutung auf den ersten Blick bei den Thuc. III 101 erwähnten lokrischen *Μεσσάπιοι*, bei dem *Μεσσάπιον ὄρος* in Boeotien und Thrakien, bei dem lakon. *Μεσσαπέαι*. Aber der Flussname *Ἀπι-δανό-ς* (vergl. *Ἀπιδών*) würde sich leicht als Wasserspender W. δο, *da* (No. 270) deuten, wie skt. *âpa-gâ*, Wassergängerin, Fluss. Auch den alten Namen des Peloponnes *γῆ Ἀπία* mit langem *ᾱ* (Aesch. Suppl. 790) vergleicht wohl Pott a. a. O. mit Recht dem späteren slawischen Namen *Morea* von slaw. *more* = *mare*, also ‚Wasserland'. Und selbst das vielbesprochene homer. *ἐξ ἀπίης γαίης*, dessen Ableitung von *ἀπό* (Buttm. Lexil. I 67, Pott I[2] 446) ihr bedenkliches hat, ist man versucht dem skt. Adjectiv *ap-ja-s* ‚im Wasser befindlich' zur Seite zu stellen. Es läge dann die Vorstellung ‚aus überseeischem Lande', ‚über's Wasser' darin, die sich gut an *τηλόθεν* anschliesst, womit *ἐξ ἀπίης γαίης* verbunden wird, und sich dem Gebrauche fügt. Aus Italien gehören wohl hieher die *Appuli* und die alte volskische Stadt *Apiola* (Strabo V, p. 231), dagegen schwerlich lat. *amnis*, denn im Lateinischen ist K-Laut zu erwarten.

Die Identität des so erschlossenen Stammes *ak* mit W. *ak* (No. 2), im Sinne von schnell sein (vgl. Joh. Schmidt ‚W. AK' S. 42), ist nicht unwahrscheinlich.

Grassmann Ztschr. IX 17 vergleicht gr. κάμπ-τ-ω, dem κάμπ-η Raupe (No. 31 b) und sein Correlat skt. *kamp-anâ* nahe liegt, nicht bloss mit dem lit. *kàmp-a-s* Winkel, *kùmp-i-s* krumm (skt. *kumpa-s* lahm), sondern auch mit skt. *kuḱ, kuñḱ* (*kuñḱ-ê*) sich zusammenziehen, sich krümmen, *â-kuñḱ-ita-s* eingebogen. Die Vergleichung ist ansprechend.

Wenn wir βου-κόλο-ς mit αἰ-πόλο-ς, ἱππο-πόλο-ς vergleichen, so liegt es sehr nahe hier denselben Uebergang von *k* in π vorauszusetzen. Nehmen wir noch αἰγι-κορ-εῖς hinzu (Lobeck Phryn. 652), so erhalten wir statt des λ den älteren Laut ϱ und werden auf eine indogerm. W. *kar* geführt. Vom Guttural hat sich auch im elischen ϑεη-κόλο-ς (Hesych. ϑεο-κόλο-ς) neben ϑεη-πολέ-ω eine Spur erhalten. Diese W. *kar* dürfen wir nun wohl mit Benfey Ztschr. VIII 413
90 und Froehde Beiträge zur lat. Etymologie S. XIII dem skt. *ḱar* sich regen, gehen, wandeln gleich setzen. Man kann aber jene Composita unmöglich von der W. πελ, die in πέλ-ω, πέλ-ο-μαι, ἀμφί-πολο-ς, πολ-εύ-ω, πωλέ-ω und πωλέ-ο-μαι vorliegt, trennen. Der Grundbegriff ist kehren, wenden, dann sich drehen, sich wenden, woraus die unbestimmtere Bedeutung des Verkehrens im Sinne von versari entspringt, und in transitiver Anwendung die Beziehung auf das Treiben des Viehes sich leicht ergibt. Die meisten dieser Bedeutungen kommen auch dem skt. *ḱar* zu, *gô-ḱar-a-s* von Rindern betreten, dann betreten überhaupt, ist das Passiv zu βου-κόλ-ο-ς, das Activ dazu ist *ḱâraka-s* Treiber, Hüter. *ḱâra-s* Gang, Bewegung auch der Gestirne vergleicht sich mit πόλο-ς. Die schon bei Homer hervortretende blasseste Bedeutung von πέλειν πέλεσθαι, in welcher es kaum mehr als sich befinden, sein heisst, wird im PW. an skt. *ḱar* ebenfalls nachgewiesen. Dazu stimmt nun aber auch, wie dieselben Gelehrten erkannt haben, lat. *col-er-e*. Lautlich vermittelt wird die W. *col* mit πελ durch *in-quil-înu-s*, das zu *in-col-a*, *col-ônu-s* gehört und, wie Froehde mit Recht bemerkt, auf ein bereits gräcoitalisches *kval* oder *kvel* schliessen lässt. Begrifflich findet *col-er-e*, auf den Acker angewendet, sein Analogon in πόλο-ς, nach Hesych. auch ἡ μεταβεβλημένη γῆ εἰς κατασποράν, ausserdem im Gebrauch von πολεύειν, ἀναπολεύειν, ϑαλαμηπόλος, ϑεοπόλος. Durch den Begriff begehen wird man viele dieser Anwendungen mit der Grundbedeutung und unter einander verbinden können. Für *agrum colere* verdient noch zd. *car-âna* (M.) Feld verglichen zu werden. Wir haben es hier also wohl mit einem uralten Culturworte zu thun, und es ist bezeichnend, dass es im Orient und in Griechenland noch die

Beziehung auf Viehzucht bewahrt, in Italien vorzugsweise die auf den Ackerbau und Gottesdienst, in Griechenland daneben auch auf den dem Wandel überall nahe liegenden Handel gefunden hat. Aus den nördlichen Sprachen weiss ich nichts entsprechendes. Das von Leo Meyer Or. und Occ. II 280 herangezogene goth. *hvair-b-an* wandeln, könnte höchstens eine Weiterbildung aus dieser W. sein. — Die abweichende Behandlung von Ascoli Ztschr. XII 432 und Corssen's Bemerkung (I² 428) überzeugt mich nicht. Ob die erst im attischen Zeitraum auftauchenden Adjectiva *εὔ-κολο-ς* leicht, *δύς-κολο-ς* schwer umgänglich, die sich begrifflich leicht vermitteln, hieher, dann also zu den *κ* erhaltenden Wörtern gehören, ist mir nicht ausgemacht.

Die von Froehde in derselben Schrift versuchte Identificirung des lat. *que-o* (W. *qui*) mit einer aus *νή-πι-ο-ς* erschlossenen W. πι, mit der er auch *ποιεῖν* glaubt vermitteln zu können, wird schwerlich haltbar sein. Aus *νη-πύ-τιο-ς* ergibt sich vielmehr eine
414 W. πυ, und auch begrifflich stellt sich vieles zwischen *que-o* und *ποι-έ-ω*. — Vgl. Pott W. I 459.

Dass in den wenigen Beispielen eines mundartlichen Austausches zwischen *κ* und *π* — es werden namentlich thessal. *Κιέριον* = *Πιέριον* (O. Müller Dorier II 521), *κόρνοψ* = *πάρνοψ* (Ahrens aeol. 219), *Κύδνα* = *Πύδνα* Steph. Byz. angeführt — ersteres das Präjudiz der Priorität hat, ergibt sich aus dieser Darstellung von selbst. Merkwürdig ist für das erste Wort die Form *Κουάριος*, unter welchem Beinamen Poseidon in der Gegend von *Πιέριον* verehrt ward (Journal des Savants 1829 p. 515). Wenn hier nicht der Zufall sein Spiel treibt, könnte man in diesem *Κουάριος* (für *Κουιαριος*) die Mittelform, also ein griechisches *qu* vermuthen.

Hier mag auch *π ύ α ν ο - ς* neben dem üblichen *κύαμο-ς* Bohne erwähnt werden, welche Formen von Kuhn Ztschr. XI 309 und, sehr abweichend, von Ahrens Rhein. Mus. XVII 343 behandelt sind. Dass wir hier ein mit *κ* auf einer Linie stehendes *π* haben, steht dadurch vollkommen fest, dass derselbe Monat, der bei den Attikern *Πυανεψιών* hiess, auf Samos den Namen *Κυανοψιών* führte. Vgl. die von Kirchhoff in den Monatsber. der Berl. Akad. 1859 S. 739 ff. besprochene Inschrift. Dies samische *κύανος* verhielt sich also zu *πύανος*, wie ion. *κοῦ*, *κῶς*, *κότε* zu att. *ποῦ*, *πῶς*, *πότε*, war mithin die ältere Form, *πύανος* die jüngere. Damit widerlegt sich Ahrens' Vermuthung, dass das Wort auf skt. *push* nähren zurückginge. Denn sein *κ* wäre dann unerklärlich. Warum wir die mehrfach überlieferte Angabe, dass *κύανος* mit *κύαμος* Bohne identisch sei, verwerfen sollen, ist nicht einzusehn. Dass nach andern Angaben *πύανος* einen Brei bezeichnete, steht damit nicht in Widerspruch.

Das Fest der *Πυανέψια* hiess aber ausserhalb Attika *Πανόψια* oder *Πανοψία*, wie Harpokration, Suidas und Photios s. v. aus dem Redner Lykurg anführen. Nach diesem und Ahrens hiess das ‚Allkocherei‘, aber wer weiss, ob es nicht eine bequemere Form für *Πυανόψια* war, so dass wir hier die Reihenfolge *Κυα, Πυα, Πα* gewönnen? Ueber den Ursprung von *κύαμος* S. 480.

Aeolisches *π* neben att. *τ* für ursprüngliches *k* liegt in *πέσσυρες, πίσυρες* (No. 648) und in *πέμπε* (No. 629) vor.

b) 415

Griechisches *β* entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *g*, das sich im Sanskrit, Litauischen, Slawischen erhalten oder in entsprechende palatale Laute verwandelt, im Deutschen zu *k* verschoben hat. Die italischen Sprachen zeigen bisweilen ebenfalls den Lippenlaut.

634) W. βα gehen. Ao. *ἔ-βη-ν*, Part. Pr. *βι-βά-ς* (Hom.), Iterat. *βά-σκ-ε*, Vbadj. *βα-τό-ς*, Pr. *βαίν-ω*. — *βῆ-μα* Tritt, *βωμό-ς* Stufe, Altar, *βη-λό-ς* Schwelle, Erhöhung, *βέ-βη-λο-ς* betreten, profan, *βά-σι-ς* Gang, Fussgestell, *βά-θ-ρο-ν* Stufe, *βά-δ-ο-ς* Gang, *βα-δ-ίζ-ω* gehe einher, *βέ-βα-ιος* fest, *βι-βά-ζ-ω* lasse kommen, bringe, *βι-βάσθ-ων* einherschreitend.

Skt. W. *gâ* gehen (Ao. *a-gâ-m*, Pr. *ǵi-gâ-mi*), *ga-ti-s* Gang, *ga-m* gehen (Pr. *gam-â-mi, ga-ḱh-â-mi*), *ga-ta-s* gegangen, *gam-aj-â-mi* lasse kommen, führe herbei. — Zd. W. *gâ* und *gam* gehn, *jam* kommen.

Lat. *bê-t-ĕ-re* (*ad-bi-t-e-re, im-bi-te-re, re-bî-t-ere*), *ar-bĭ-ter*, *venio*, osk. umbr. St. *ben* kommen.

Goth. *quim-an*, ahd. *quem-an, kom-an* kommen; goth. *qvum-s* Ankunft.

Bopp Gl., Pott W. I 16 ff., Benf. II 58. — Die W. *ga* wandelte sich also zuerst in *gva*, dann in *ba* um, ebenso das durch einen Nasal erweiterte *ga-m* zu *gvam* — regelrecht verschoben zu goth. *qvam* — dann zu *βαν* (*βαίν-ω* = *βαν-j-ω*), umbr. osk. *ben* (Aufr. u. Kirchh. I, 89 *ben-ust* = *venerit*), wobei das Zusammentreffen der Gräcoitaliker in dem *n* gegenüber dem skt. und deutschen *m* zu beachten ist. — Die reduplicirte Präsensform *βι-βά-ς* entspricht ebenso dem skt. *ǵi-gâ-mi*, wie das Iterativ *βά-σκ-ε* dem skt. *ga-ḱh-â-mi* d. i. *ga-sk-â-mi*. — Unter den griechischen Bildungen aus der W. selbst wird *βω-μό-ς* durch die bei Homer (namentlich *η* 100) erhaltene, von *βῆμα* und *βάθρον* nicht verschiedene ältere Bedeutung, so wie durch das Deminutiv *βωμίς* (Herodot II, 125) als hieher gehörig erwiesen. Durch Consonanten ist die W. mehrfach erweitert, namentlich ausser dem schon erwähnten Nasal, durch *δ* (*βά-δ-ο-ς*), durch *t* im lat. *bê-t-ere* (auch *baetere* und *bitere* geschrieben), was aus Pacuvius, Pomponius und Plautus (Mercator 464 R.) im Simplex,

ausserdem — mit regelmässigem *î* — in mehreren Compositis (Brix zu Plaut. Capt. 377) erhalten ist. Das lat. *ar-bĭ-ter* geht dagegen auf die W. *ba* f. *ga* selbst zurück, in ihm gehört das *t* offenbar wie in *βατήρ* (Hesych.) und *ἐπι-βά-της* zum Suffix; über *ar* = *ad* Corssen Ausspr. I² 239. Auch *fun-amb-u-lu-s*, *amb-u-lâ-re* erklärt sich wohl aus *amb(i)-bu-lu-s*, so dass hier *bu* die Wurzelsylbe vertritt. — Weil in *βά-δ-ο-ς* und *βα-δ-ίζω* eine deutliche Fortbildung mittelst *δ* vorliegt, so ist man versucht lat. *vădu-m* Furt, und *vâ-d-e-re* mit ihnen zusammen zu stellen. Da jedoch das lat. *d* ebenso gut Vertreter eines *dh* = gr. *ϑ* sein kann, und da *văd-u-m* auch an das völlig gleich-
416 bedeutende skt. *gâdh-a-m* anklingt, das im PW. von der W. *gâdh* fest stehen, festen Fuss fassen abgeleitet wird, so wird man darin lieber eine der zahlreichen Weiterbildungen mittelst *dh* aus der W. *ga* erkennen. So urtheilt auch Corssen Beitr. 59. — Beachtenswerth ist die Bedeutung von *βέβα-ιο-ς*, das sich ganz an den Perfectstamm *βεβα* ausgeschritten sein, fest stehen anschliesst, und von *βέβηλος*, das zu *βέβαιος*, obwohl in anderem Sinne, gleichsam das Passiv bildet. — Das goth. *gagg-an*, alts. *gâ-n* gehn darf wegen Mangels der Lautverschiebung (Grassmann Ztschr. XII 132) nicht verglichen werden, ebenso wenig das davon schwerlich trennbare lit. *żengiù* schreite. Ueber beide vgl. Fick 64.

635) *βαϑύ-ς* tief, *βάϑ-ος*, *βένϑ-ος*, *βυϑ-ό-ς*, *βυσσό-ς* Tiefe, *ἄ-βυσσο-ς* unergründlich, *βῆσσα* tiefes Thal, Schlucht.
Skt. *gâh* sich tauchen, baden, *gâh-a-s* (Adj.) badend, (Subst.) Tiefe, *gah-ana-s* tief, *gah-ana-m* Tiefe, Dickicht, Abgrund, *gabh-ira-s* tief, *gambh-an* Tiefe, *gabh-a-s* oder *gadh-a-s* Spalte.

Benfey II 66, wo auch manches andere hereingezogen ist, das schwerlich hieher gehört. Mit Recht aber wird *βάπτω* tauche W. βαφ (*βαφή*, *βάμμα*, *βαφεύς*, vielleicht der Flussn. *Βαφύρας*) unmittelbar mit *βαϑ* zusammengestellt. Wir haben hier wie in andern Wörtern ein frühes Schwanken der Aspirata. Das Correlat von βαθ, wozu auch *βῆσσα* und *Βᾶσσαι*, ist mit einem nur in *gadh-a-s* noch erkennbaren skt. *gadh* (Schweizer Ztschr. IV 298), βαφ dagegen unmittelbar mit *gabh* in *gabh-îra-s*, *gambh-an* zu vergleichen, während in skt. *gah*, *gâh* nur der Hauch der Aspirata noch übrig ist. — Vielleicht steckt die verbale Bedeutung noch im Eigennamen *Βάϑ-ιππο-ς* (Badeross?). Denn was hiesse Tiefross? — Nicht ohne Schwierigkeit ist *βόϑ-ρο-ς* Grube, das sich begrifflich leicht mit *βαϑ-ύ-ς* vermittelt, aber andrerseits an *fod-i-o* anklingt. W. *fod* lässt sich aber nicht leicht aus *gadh* herleiten. Auch bietet sich auf der andern Seite lit. *bad-aú*, ksl. *bod-ą*, steche, zur Vergleichung dar. — Ueber die Formen mit *υ* unten S. 644. — Dem von Jac. Grimm im Wb. vermutheten Zusammenhange mit ahd. *bad*, *badôn* steht die von andern Germanisten wahrscheinlicher gemachte Ableitung dieses Wortes aus *baejen*, fovere, gegenüber.

636) *βάλανο-ς* Eichel, Zapfen, Pflock. — Lat. *glan(d)-s*. — Ksl. *želądĭ*, lit. *gilė̃* Eichel.

Pott I¹ 87, Benf. II 65, Schleicher Ksl. 111, anders Miklos. Lex. 194, Fick 201. — Drei Sprachfamilien weisen bei völliger Identität der Bedeutung auf anlautendes *g*. Der Ausgang bedarf noch weiterer Aufklärung. — Vgl. No. 637.

637) W. βαλ (βελ, βολ) *βάλλω* werfe, intrans. falle; *βλή-μενο-ς*, *βλη-τό-ς* getroffen, *βλῆ-μα*, *βέλ-ος*, *βέλ-ε-μνο-ν* Geschoss, *βελ-όνη* Spitze, Nadel, *βολ-ή*, *βόλο-ς* Wurf, *βολί(δ)-ς* Pfeil, Senkblei.

Skt. W. *gal* (*gal-â-mi*) herabträufeln, wegfallen, *vi-gal* sich ergiessen, umstürzen, *gal-ana-s* träufelnd, rinnend, *ǵal-a-m* Wasser (? vgl. zu No. 123).

Ahd. *quillu* (Praeter. *qual*) scaturio, *quella* fons.

Bopp Gl., Benf. II 291, Grassmann Ztschr. IX 28. — Der auffallenden 417
Bedeutungsverschiedenheit ungeachtet scheint mir diese Zusammenstellung gerechtfertigt. Denn auf der einen Seite kommt des Anlauts wegen die arkadische Nebenform *ζέλλω* in Betracht, wozu bei Hesych. *ἔζελεν*, *ἔβαλεν* (Ahrens aeol. 351) und auf der von Bergk (Halle 1860) und Ad. Michaelis (Jahn's Jahrb. 83, 585) edirten Inschrift aus Tegea *ἐς-δέλλω* = *ἐκ-βάλλω* kommt. Dasselbe *ζ* nämlich steht einem *β* der übrigen Mundarten gegenüber in zwei Wörtern (No. 638, 640),bei denen mit grösster Sicherheit ein ursprüngliches *g* sich erweisen lässt. Davon S. 431. Auf der andern Seite ist hinsichtlich der Bedeutung die vielfache Anwendung der W. βαλ auf das Wasser zu erwägen, so namentlich *εἰς ἅλα βάλλων* (*Λ* 722), *εἰςβάλλειν* münden, *ἐμβολή* Mündung, *ἐκβάλλειν* hervorquellen, *ὕδωρ συμβάλλειν* zusammenfliessen, *δάκρυα βάλλειν* Thränen vergiessen (Odyssee), der auffallende intransitive Gebrauch in den sprüchwörtlichen Redensarten *βάλλ' ἐς κόρακας*, *εἰς μακαρίαν* und in *βαλοῦσα ψῆφος* (Aeschyl. Eumen. 741), ferner in zahlreichen Zusammensetzungen, unter denen *συμβάλλειν* zusammentreffen, passen, nebst *σύμβολον* besonders zu beachten ist. Von der Bedeutung fallen, gleiten ist nur ein leichter Uebergang zum Entgleiten und Entgleitenlassen der Pfeile (vgl. *ἰο-χέ(ϝ)-αιρα* S. 193), und diese Anwendung der W. war wohl die Quelle für den weiteren Gebrauch. *βέλ-ε-μνο-ν* ist eine Participialform wie *μέδ-ι-μνο-ς*, *τέρ-α-μνο-ς*. Auch *βάλανος* (No. 636) könnte hieher gehören als ‚abgefallenes'. Der von Leo Meyer Vgl. Gr. I 37 vermuthete Zusammenhang mit lat. *volare* ist von mehreren Seiten anerkannt. Schweizer Ztschr. XII 303 findet eine Stütze dieser Zusammenstellung im skt. *gar-ut* Flügel. Er und Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863 S. 591) erinnern an das Verhältniss von *πέτ-ο-μαι* zu *πί-πτ-ω* (No. 214). Was mich dennoch bedenklich macht, ist der Umstand, dass *vol-are* schwerlich von *vêlox* und *vêlites* zu trennen ist, denen die charakteristische Bedeutung der Schnelligkeit zukommt, eine Bedeutung, die den hier zusammengestellten Wörtern fern liegt (vgl. Corssen Beitr. 59).

638) *βαρύ-ς* schwer, *βάρ-ος*, *βαρύ-τη(τ)-ς* Schwere, *βαρέ-ω*, *ἐπι-βαρέω* (arkad. *ἐπιζαρέω*) belaste, beschwere.

Skt. *guru-s* (für *garu-s*, Comp. *gar-îjas*) schwer, *gar-i-man*, *garu-tâ* Schwere, Würde.

Lat. *grav-i-s, gravi-tas, grav-êdo, grav-â-re, gravi-du-s.*

Goth. *kaur-s*, *βαρύ-ς*, *kaur-itha*, *kaurein-s*, *βάρος*, *kaur-jan*, *βαρεῖν*, *ἐπιβαρεῖν*.

Bopp Gl., Pott I[1] 86, Benfey II 291. — Die Uebereinstimmung der Bedeutung ist so vollständig, dass *guru-s* nach dem PW. das Gegentheil von *laghu-s* (No. 168) ist, wie *gravis* von *levis*. Lautlich ist *garu* als Stamm zu

betrachten, woraus sich *gvaru* entwickelte; die arkad. auch bei Euripides vorkommende Form *ἐπι-ζαρέω* weist auf eine andere Erweichung von *g* zu *gj* (vgl. No. 637). Lat. *grav-i-s* für *garu-i-s*, vgl. skt. *tanu* lat. *tenu-i-s* (No. 230). — Vielleicht stellt man auch lat. *brû-tu-s* (*brutum* antiqui gravem dicebant Paul. Epit. p. 31) mit Recht hieher, so dass dann auch das Lateinische in dieser Form ein *b* zeigte. Vgl. lett. *grût-s* bei Pott a. a. O. — Umgekehrt hat sich bei den Griechen der gutturale Laut erhalten in *γαῦρο-ς* stolz, hochfahrend und seinen Ableitungen, deren Ebenbild in skt. *garva-s* Hochmuth, *garva-ra-s* hochmüthig steckt (vgl. *νεῦρο-ν* und *nervu-s* No. 434). Dazu stellt sich auch zd. *gar* Ehrwürdigkeit, *gar-añh* Ehrerbietung, das lautlich dem griech.
418 *γέρ-ας* (*γερα-ρό-ς*) gleichkommt, ob auch begrifflich? — Den griechischen Wörtern mit *β* liegen *βρί* (*ἐπὶ τοῦ μεγάλου* Hesych.), *βρι-αρό-ς*, *βρίθω*, *βριθ-ύ-ς* nahe, deren *ι* indess noch der Aufklärung bedarf. Dazu *βρίζειν* einnicken (vgl. *οἴνῳ βεβαρηότες*). — Goth. *au* durch Epenthese (Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 148).

639) *βία* Gewalt, Kraft, *ἀντί-βιο-ς* entgegen kämpfend, *ὑπέρ-βιο-ς* übergewaltig, übermüthig, *βιά-ω*, *βιάζ-ο-μαι* bewältige, *βία-ιο-ς* gewaltsam.

Skt. *ǵi* (*ǵaj-â-mi*) siegen, ersiegen, *ǵjâ* trans. überwältigen, intrans. unterdrückt werden, Substant. *ǵjâ* (Fem.) Uebergewalt, übermässige Zumuthung, *ǵjâ-jas* (vereinzelter Comparativ) überlegen, stärker, älter. — Zd. *ji* überwältigen.

Pott W. I 61, 558, PW. III 154. Max Müller Ztschr. XV 215 erhebt Einwendungen gegen einige im PW. angesetzte Bedeutungen, wobei aber die Hauptsache, die Existenz des Verbalstamms *ǵjâ* der mit *βια* durchaus zusammentrifft, unangefochten bleibt. — Ob diese W. *gi*, *gvi* etwas mit dem unter No. 592 behandelten Stamme *ϝι* (*ϝί-ς*) gemein hat, ist mir sehr zweifelhaft. — Mit *ὑπέρβιο-ς* hat *super-bu-s* grosse Aehnlichkeit, und da *j* im lateinischen Inlaut gerade nach *b* bisweilen verschwindet (Dat. Abl. *-bus* = skt. *bhjas*), so lassen sich beide Wörter leicht vermitteln. Dennoch muss ich jetzt Schweizer Recht geben, der Ztschr. XII 303 Zweifel an dieser Vergleichung ausspricht. Das zweite Element des lat. Worts könnte auch W. *ba* (No. 634), ja selbst W. *fu* sein (vgl. auch Corssen Beitr. 61). — Pott stellt auch *βῑ-νεῖν* nothzüchtigen, beschlafen hieher, indem er an skt. *ǵi-nâ-mi* Praes. zu *ǵjâ* erinnert.

640) *βίο-ς*, *βί-ο-το-ς*, *βι-ο-τή* Leben, Lebensart, Lebensunterhalt, *βιό-ω* (Ao. *βιῶ-ναι*, Fut. ep. *βεί-ο-μαι*, *βέ-ο-μαι*) lebe.

Skt. *ǵîv* (*ǵîv-â-mi*) leben, *ǵîv-a-s* lebendig, *ǵîv-a-tha-s*, *ǵîv-i-ta-m* Leben, *ǵîv-â-tu* (Fem.) Leben, Lebensmittel. — *ǵinv* (*ǵinv-â-mi*) sich regen, transit. erquicken. — Zd. *ji* und *jîv* leben, *jiv-ya* lebendig.

Lat. *vîv-o*, *vîv-u-s*, *vît-a*, *vic-tu-s*.

Goth. *qviu-s* lebendig, *ga-quiunan* *ἀναζῆν*, ahd. *quek*, mhd. *quicken*, erquicken. — Altnord. *kvikv-endi* Thier.

Ksl. *živ-ą* vivo, *živ-ŭ* vivus, *živ-o-tŭ* vita. — Lit. *gyv-en-ù* lebe, *gýv-a-s* lebendig, *gyv-a-tà* Leben, Lebensunterhalt.

Bopp Gl., Pott W. I 746, Benf. I 685, Schleicher Ksl. 135, Corssen I² 389. — Der ursprüngliche Anlaut *g* ward zu *gv*, woraus sich griech. *β* und lat. *v* erklärt. *βίος*, *βίο-το-ς* hat man von *ǵîv* trennen und auf die kürzere W. *gi* zurückführen wollen (Grassmann Ztschr. IX 27.) Aber die völlig gleiche Bildung von *βί-ο-το-ς* skt. *ǵîv-a-tha-s* lit. *gyv-a-tá*, so wie die Schwierigkeit das *o* zu erklären, wenn nicht ein Consonant nach *i* stand, machen es mir sehr viel wahrscheinlicher, dass wir im Griechischen den Stamm *βιϝ* anzunehmen haben, dessen früher vielleicht langes *ι* sich vor dem Vocal leicht kürzen konnte. — Ueber *ζάω* handeln wir S. 431, über den in *vixi*, *victus* hervortretenden Guttural S. 527. — Anders Max Müller Ztschr. XV 217, dagegen Pott W. I 756.

641) *βιό-ς* Bogen. — Skt. *ǵjâ* Bogensehne.

Bopp Gl., Pott I¹ 205, PW. — Vielleicht ist lit. *gijě* Faden beim Weben, Masche, Schlinge verwandt. Vgl. *νεῦρον*, *νευρά* No. 434. — *βιός* wird *Δ* 124 von der *νευρά* deutlich geschieden, hat also seine Bedeutung verschoben. — Anders Max Müller Ztschr XV 216.

642) *βο-ή* Ruf, Schrei, *βοά-ω* rufe. 419

Skt. W. *gu* (reduplic. *ǵô-gu*) ertönen lassen, verkünden — (Intensiv 'aufjauchzen'), *gâu-s* Rede, Göttin der Rede.

Lat. *bo-ĕ-re, bov-â-re, re-bo-â-re; bov-î-nâri* schimpfen.

Ksl. *gov-orŭ θόρυβος, govor-i-ti θορυβεῖν, θρυλλεῖν.*

Aufrecht Ztschr. I 190, Miklosich Lex. 133, Corssen Beitr. 63, Fick 61, Pott W. I 738. — Die lateinischen Wörter stimmen wie oft mit ihrem Anlaut zu den griechischen. Der Bedeutung nach kommt *clamore bovantes* bei Ennius (Ann. 571 Vahlen) dem griechischen *βοᾶν* am nächsten, dessen *o* aus *oϝ* gekürzt ist, wie in *βοϝ-ός* = *bŏv-is*. — *bov-înâ-tor* nach Gellius XI 7 *tergiversator* scheint ursprünglich den Schreier, Grossprahler bedeutet zu haben, vgl. Döderlein Synonym. u. Etymol. VI 41, wo der Wortbildung wegen passend *coquinare* verglichen wird. — Aufrecht vermuthet, dass auf dieselbe W. *gu* mit erhaltenem Guttural auch *ἔγ-ο-ο-ν*, *γό-ο-ς*, *γοά-ω* wehklage, heule zurück gehen, zu denen vielleicht auch *γό-η(τ)-ς* Zauberer gehört (vgl. *incantare*). — Vgl. No. 136.

643) W. βορ *βι-βρώ-σκ-ω*, *βε-βρώ-θ-ω* fresse, *βορ-ά* Frass, *βορ-ό-ς* gefrässig, *βρῶ-μα* Speise, *βρω-τήρ* Esser.

Skt. W. *gar* (*gir-â-mi*) verschlingen, *gara-s* (Adj.) am Ende von Compos. verschlingend, (Subst.) Trank.

Lat. *-vor-u-s* (*carni-voru-s*), *vorâ-x, vorâ-re, devora-re, vorâ-go.*

Lit. *gér-ti* trinken, *gìr-ta-s* betrunken, ksl. *žrě-ti* deglutire.

Pott I¹ 227, II² 597, Bopp Gl., Fick 58. — Von dem aus *g* entwickelten *gv* hat das Lateinische hier nur ein *v* übrig gelassen. Doch erscheint das alte *g* in der mit gebrochener Reduplication versehenen Form *gur-g-e(t)-s*, die mit skt. *gar-gar-a-s* Strudel zu vergleichen ist, und in *gur-gul-io* Gurgel. Dazu ebenfalls mit erhaltenem *g* *γαρ-γαρ-ίζειν* gurgeln, lit. *ger-klě* Gurgel, *γαρ-γαρ-εών* Zapfen im Munde, *γέρ-γερ-ο-ς* *βρόγχος* (Hes.), wahrscheinlich auch lat. *gul-a* (vgl. skt. *gala-s* Kehle, Hals, and. *kela* Delbr. Ztschr. f. d. Phil. I 149), nebst *glu-tî-re*, *in-gluv-ie-s*. Pictet I 412 fügt noch lat. *glis* (Gen. *glir-is*) Haselmaus hinzu, das er mit skt. *gir-i-s*, *gir-ikâ* Maus vergleicht. Das mit

gurges in der Bedeutung Schlund, Abgrund übereinstimmende, überdies mit *vorago* zu vergleichende *βάρ-α-θρο-ν* (Ahrens aeol. 232), dessen *ζ* hier wie in No. 637 dem *β* der andern Mundarten gegenüber steht, ist sicherlich aus dieser Wurzel erwachsen (Döderlein Gl. 2439). — Als Weiterbildung aus W. *gar* durch *s* darf W. *gras* betrachtet werden, die im Skt. (*gras-â-mi*) verschlingen bedeutet und im griech. *γρά-ω* (Callim.) esse, Hesych. *γρᾶ· φάγε Κύπριοι*, *γράσ-τι-ς* Futter, vielleicht auch in lat. *grâ-men* steckt. Fick 63.

644) **βοῦ-ς** Rind. — Skt. *gâu-s* (St. *gav.*) — Lat. *bô-s* (St. *bov*). — Ahd. *chuo* Kuh. — Ksl. *gov-ędo* Rind.

Bopp Gl., Pott W. I 739 u. s. w., nach Miklosich Radd. 17 und Aufrecht Ztschr. I 190 von W. *gu* (No. 642) in der Bedeutung brüllen. — Vielleicht enthält das bei Hesych. und andern Lexikographen erhaltene *γαῖος* oder *γαιός ὁ ἐργάτης βοῦς* den alten Guttural. Dann steht es auf éiner Linie mit dem skt. *gavaja-s* bos gavaeus, oder dem Adjectiv *gav-ja-s*, zum Rindergeschlecht gehörig. — Andererseits berühren sich *βούβ-αλο-ς* (wohl für *βου-Ϝ-αλο-ς*) und skt. *gav-ala-s* Büffel (Pictet I 332), ohne jedoch in ihrer Geltung gleich zu sein, da *βούβαλο-ς* und *βουβαλίς* bei älteren Autoren eine Gazellenart bezeichnet. Lat. *bû-bulu-s* dagegen ist adjectivisch verwendet.

420 645) **βρέφος** Leibesfrucht, Kind, Junges. — Skt. *garbh-a-s* (Masc.) Leibesfrucht, Kind, Junges. Zd. *garewa* fetus. — Ksl. *žrěb-ę*, *žrěb-ĭcĭ* pullus.

Pott I[1] 87, Benfey II 139, Schleicher Ksl. 111. — Das mehrfach verglichene ahd. *kalp*, dessen Laute ganz passen, stellt Jac. Grimm Gesch. I 33 (vgl. Diefenbach Vgl. Wb. II 436) mit Bezug auf goth. *kalbo* junge Kuh (*δάμαλις*) anderswohin. Um so fester steht die Uebereinstimmung des griechischen, indischen und slawischen Worts, die sich jedoch nur auf den Stamm bezieht, nicht auf das Suffix. Die W. ist offenbar *grabh* (Nebenf. *grah*) concipere (PW.), *βρέφ-ος* also conceptum, von Thieren (*Ψ* 266 *βρέφος ἡμίονον κυέουσαν*) und Menschen. — Das Activ dazu ist skt. *garbh-as*, zd. *garewa* in der Bedeutung concipiens, Mutterleib, Schoos, dessen Correlat gr. *δελφ-ύ-ς* uterus (vgl. *δολφό-ς ἡ μήτρα* Hesych.) mit der weicheren Liquida und Dentalismus, wovon *ἀ-δελφε-ιό-ς* (verkürzt *ἀδελφεός*, *ἀδελφός*) = skt. *bhrâtâ sa-garbh-ja-s*, d. i. frater couterinus (Kuhn Ztschr. II 129), und *δελφίς* (St. *δελφ-ῖν*) Bauchfisch (*δελφὶς μεγακήτης Υ* 22), äolisch mit *β* *βελφίς* (Ahr. 41) und dadurch an *βρέφος* noch näher anstreifend. Gegen diese Etymologie erhebt Bühler Or. u. Occ. II 337 den Einwand, *δελφύ-ς* heisse nur uterus, nicht venter. Eine solche Erweiterung des Begriffs liegt aber sehr nahe, daher wird bei Hesych. und im E. M. das Wort auch mit *γαστήρ* erklärt, und eben dieses *γαστήρ* steht sehr oft im Sinne von *μήτρα*. Auch skt. *garbha-s* hat eine weitere Anwendung gefunden, indem es nach dem PW. auch, wie *alveus*, Flussbett bedeutet. Daran schliesst sich *Δελφοί*, aeol. *Βελφοί*, wohl von seiner Lage in einer tiefen Schlucht benannt. Diese Etymologie hat vor der von Bühler versuchten, wonach *δελφ-ί-ς* Räuber bedeuten soll (skt. *grabh* freilich nur nehmen) den Vorzug, dass sie an ein auf griechischem Gebiet lebendiges Wort anknüpft. Der dentalisirte Stamm *δελφο* liegt ausserdem auch in *δέλφαξ* Ferkel vor. Dies schliesst sich wohl der Bedeutung nach an *βρέφος* an, so dass es eigentlich nur pullus hiess, mit hypokoristischem Suffix. Lat. *ger-men* aus *gerb-men* entstehen zu lassen, liegt nahe, besonders da das skt. Wort auch die Frucht der Pflanzen bedeutet. Sollte

auch *grĕ-miu-m* desselben Ursprungs sein? Vgl. Walter Ztschr. XII 406, Corssen Nachtr. 236.

Zu diesen Beispielen eines gemeingriechischen *β* = *g* kommt noch ein auf den boeotischen Dialekt beschränktes, nämlich das schon bei No. 128 besprochene *βανά*, *βανηκός* = *γυνή*, *γυναικός*. Diese Form ist deshalb besonders merkwürdig, weil das gleichbedeutende goth. *qvinô* uns ebenfalls den Zusatz jenes parasitischen *v* zeigt, und weil an der W. *gan*, γεν nicht gezweifelt werden kann. Vielleicht indess fehlt es auch dem gemeingriechischen nicht an einem Worte, worin dieselbe W. mit *β* erscheint. *πρέσ-βυ-ς* dürfen wir seinem ersten Bestandtheile nach sicherlich mit dem lat. *pris* in *pris-cu-s*, *pris-tinus* vergleichen, und dass die Sylbe *βυ* aus *γυ* entstanden sei, machen die Nebenformen *πρέσ-γυ-ς* und kret. *πρεῖ-γυ-ς* wahrscheinlich (Ahrens dor. 111); das *ει* der letzteren Form kann in dieser Mundart nicht durch Ersatzdehnung entstanden sein, weist also auf einen St. *πρεις* = skt. *pra-jas* Comp. von *pra*(vor). Auch das *i* von *pris-cu-s* ist lang, wie der Apex auf Inschriften zeigt (Brambach Orthogr. 25), so dass *pris* und *πρεις* auf éiner Linie stehen, aus *πρεις* konnte *πρες* werden, wie aus *ἀπόδειξις* neuion. *ἀπόδεξις*. *γυ* ist wohl nur eine Phase der W. γα, γεν, folglich bedeutet *πρέσ-βυ-ς* ‚früher geboren‘. Die mehrfach behauptete Herkunft dieses *βυ* aus W. φυ lässt sich mit den mundartlichen Formen nicht vereinigen, 421 noch weniger die Vergleichung mit lat. *pris-cu-s*, von dem nur die erste Sylbe verwandt ist. Ich halte an dieser Etymologie trotz des etwas abweichenden Versuches von Schweizer (Ztschr. XII 303) und Sonne (ebend. 295) fest.

Ueber νιβ neben skt. *niǵ* genügt es hier auf No. 439 zu verweisen.

Vermuthungsweise können wir auch das *β* von *ἔρεβος* sammt dem davon abgeleiteten *ἐρεβεν-νό-ς* (neben *ἐρεμ-νό-ς* vgl. W. σεβ, *σεμ-νός*) mit Leo Meyer Ztschr. VI 19 und Grassmann IX 28 als Vertreter eines ursprünglichen *g* hinstellen. Denn die Bedeutung Finsterniss, Dunkel, die namentlich Soph. Antig. 589 in *ἔρεβος ὕφαλον* und in dem abgeleiteten Adjectiv auch ausserhalb der gewöhnlichen Beziehung auf die Unterwelt vorkommt, passt durchaus zum skt. *raǵ-as*, *raǵ-anî* in der nachgewiesenen Geltung Finsterniss, Nacht und zum gleichbedeutenden goth. *riquis* (*σκότος*). Das *ε* würde als Prothese in *ἔρημος* (No. 454) seine nächste Analogie haben. Wenn ich dennoch diese Gleichung nicht mit Entschiedenheit aufstelle, so hat das folgenden Grund. Es zeigt sich nicht bloss in den von *ἔρεβος* nicht wohl abzulösenden Wörtern *ὀρφ-νό-ς*, *ὄρφ-νη*, *ὀρφ-ναῖο-ς*, *ὄρφ-νινο-ς* vor *ν*, sondern auch in dem mit dem Dunkel des Hades so vertrauten *Ὀρφ-εύ-ς* vor einem Vocal statt des *β* ein *φ*, das nach jener Annahme unerklärt bleibt. So

bleibt der Zusammenhang mit *ἐρέφειν* wölben, bedecken immer eine Möglichkeit, da die Finsterniss auch sonst als bedeckendes aufgefasst wird, und da in einigen unten zu erörternden Fällen *β* aus *bh* entstanden ist. Vgl. Pott II² 393, Walter Ztschr. XII 387.

Den Stamm *ταρβ*, der in *τάρβ-ος* Schrecken, *ταρβ-έ-ω* erschrecken, *ταρβ-αλέο-ς* furchtsam vorliegt, vergleicht Kuhn Ztschr. XIII 454 mit skt. *tarǵ* (*tarǵ-â-mi*) drohen, anfahren, schmähen, *tarǵ-aṇa-m* das Drohen, eine Zusammenstellung, die sich lautlich und begrifflich durchaus empfiehlt. Fick 75 zieht auch altn. *thjarka* schelten, ags. *thrac-ian* fürchten hinzu. Leichter lässt sich *tor-vu-s* für *torg-vu-s* aus W. *targ* erklären. Das von Froehde Ztschr. XIII 453 verglichene *ταργαίνω ταράσσω* nebst einzelnen glossematischen Wörtern ähnlicher Bedeutung, ebenso *ταράσσω* (St. *ταραχ*), werden wir lieber bei Seite lassen.

422 Aufrecht Ztschr. XII 400 weist einen indogermanischen Stamm *varg* nach, in der Bedeutung drehen, verdrehen. Davon stammt skt. *vṛǵ-iṇa-s* krumm, trügerisch (vgl. *δίκη σκολιή*). Die sinnliche Bedeutung hat sich in lat. *valg-u-s* krummbeinig erhalten. Diesem aber entspricht gr. *ῥαιβό-ς* krumm, krummbeinig. Es fragt sich nun, wie wir den Diphthong erklären sollen. Aufrecht scheint geneigt für *ϝραγ* eine schwächere Nebenform *ϝριγ* anzusetzen, die im goth. *vraig σκολιός* vorliegt, und daraus *ῥαιβό-ς* durch Zulaut abzuleiten. Bedenken wir aber, wie selten gr. *αι* aus *ι* hervorgeht, so wird es wahrscheinlicher, dass wir ein *ϝραγ-ιο-ς* anzusetzen haben, woraus sich *ϝραιγ-ιο-ς* entwickelt, wie *εἰνί* aus *ἐνί*, dann durch Labialismus *ϝραιβιο-ς* und, wie *εἰν*, *ῥαιβό-ς*. Die Zugehörigkeit von *rûg-a*, statt *vrûg-a*, zu dieser W. wird namentlich durch das gleichbedeutende ags. *vrinc-le* wahrscheinlich. Dagegen bin ich wegen *verg-o* zweifelhaft. Vielleicht sind noch einige der S. 327 unter No. 513 besprochenen Wörter hieher zu ziehen.

Ueber die Doppelformen *γλήχων* und *βλήχων* Polei und dor. *γλέφαρον* neben *βλέφαρον* Augenlied, wage ich keine Entscheidung. Die Analogie spricht für die Priorität des *γ*. Hugo Weber (Etym. Unters. I 80, 85) hat diese ‚Wortbinionen' erörtert und kommt zu dem Ergebniss, dass die Formen mit *γ* von denen mit *β* völlig zu trennen wären. Aber wer wird es glaublich finden, dass die Sprache dasselbe Kraut und denselben Körpertheil mit doppeltem aus verschiedener Wurzel bei gleichem Suffix gebildeten Namen bezeichnet habe? In anlautenden Lautgruppen finden, wie sich mehrfach bestätigen wird, einzelne Vertauschungen statt, für die sich nicht allemal durchaus entsprechende Analogien beibringen lassen.

Mit dem hier erörterten Lautübergang hängt eine weitere Entstellung des Grundlauts zusammen, die ich für die griechischen Wörter

αἶα und *ὄρος* angenommen habe. Die Identificirung von homer. *αἶα* mit dem völlig gleichbedeutenden *γαῖα* (No. 132) und von *ὄρος* (No. 504) mit der erschliessbaren indogerm. Form *gari* ist von Dietrich (Jahn's Jahrb. 81, 37), Hugo Weber (Et. U. I 15) und Pott II² 949, W. I 118 bestritten. Ich muss zugeben, dass eine völlig zweifellose griechische Analogie für diesen Uebergang sich nicht findet. Wenn wir aber an unverkennbaren lateinischen Wörtern wie *veni-o* (No. 634), *vorare* (No. 643), auch wohl an *vâ-te-s*, das zu skt. W. *gâ*, *gâi* singen, verkünden, *gâ-tu* Gesang gehört, sehen, dass ein aus *g* hervorgegangenes *gv* sich zu *v* verflüchtigt, wenn wir ferner bedenken, wie sehr das Griechische von ältester Zeit an zur Verdrängung des ϝ neigt, und wie sich bei Homer *εἴβω* neben *λείβω*, *ὗ-ς* neben *σῦ-ς* findet, so war die Annahme der Lautstufen *γ γϝ ϝ* spir. len. keine übermässig kühne, zumal da wenigstens bei *ὄρος* sich die Zwischenstufe eines 423
auf *γϝ* weisenden *β* aus *Βορέας* und namentlich *Ὑπερβόρειος* zu ergeben schien, denn dass die Hyperboreer eigentlich ‚Leute jenseits der Berge' waren, nämlich der *Ῥιπαῖα ὄρη* am Nordrande der Erdscheibe (Preller Gr. Myth. I² 199), hat viel Wahrscheinlichkeit. Die Herleitung von *ὄρος* aus W. ὀρ (No. 500) scheint zwar einfach, allein in Wirklichkeit bedeutet diese W. immer nur eine Bewegung, nicht im Sinne unsrer ‚Erhebung' eine Ausdehnung in die Höhe, wie denn auch für *ὀρθό-ς* das dor. *βορθός* (Ahr. 48) auf consonantischen Anlaut weist. Weber's Deutung von *αἶα* aus W. ἰ gehen (vgl. *πέδον* No. 291) bleibt des Diphthongs wie der Endung wegen zweifelhaft. Pott's Zusammenstellung mit *αὖο-ς* trocken (vgl. *terra* unter No. 241) lässt sich eher hören.

c)

φ als Verteter eines ursprünglichen *gh* kann als gemeingriechisch mit Sicherheit nur in éiner W. nachgewiesen werden, nämlich in der unter No. 440 behandelten νιφ aus *snigh*, deren Repräsentanten mit Gutturallauten dort aufgeführt sind. Der Uebergang von *gh* in φ setzt eine Mittelstufe *ghv* voraus, die man sich aus der gothischen und slawischen Lautgruppe *hv* deutlich machen kann. Zu beachten ist, dass diese Lautgruppe nur in diesem éinen Beispiel im Inlaut vor Vocalen eintritt und dass die lateinischen Formen mit *gu* *ningu-em*, *ningu-it* uns, mit der üblichen Media statt der Aspirata, die Lautgruppe wirklich zeigen, aus welcher gr. *νίφ-α*, *νίφ-ει* hervorgegangen sind.

Von dem Austausch zwischen *χ* und *φ* im Griechischen selbst handelt Lobeck Rhemat. 31, namentlich über die sich vielfach ähnelnden Anlaute *χλ* und *φλ*. In einzelnen Fällen mag wirklich *χ* in *φ*

umgesprungen sein, z. B. in φλι-αρό-ς Nebenform von χλιαρός (Hesych.), aber deshalb die begrifflich verwandten No. 197 und 412 zusammen zu werfen, wäre sehr verwegen. Vielleicht darf ἐλαφ-ρό-ς zu ἐλαχύ-ς No. 168 gestellt werden, wogegen von begrifflicher Seite sich kein Bedenken erhebt. Diese Zusammenstellung könnte in dem von Hesych. bewahrten ἐλαθρά ἐλαφρά eine Bestätigung finden, insofern dadurch das mannichfaltige Schwanken der Aspirata bestätigt würde. Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863 S. 593) zieht hier überall die Trennung vor und nimmt an dem seltsamen Zufall, dass aus verschiedenen Stämmen völlig gleichbedeutende und auch im Suffix gleiche Wörter hervorgegangen sein sollten, keinen Anstoss. Als
424 aeolisch wird von Joannes Grammaticus αὔφην = αὐχήν angeführt (Ahrens 42, vgl. unten S. 523). Wenn die von Pott (I[1] 283), Benfey (II 352) u. a. aufgestellte Vermuthung richtig ist, dass der Nacken vom Tragen benannt ist und zu W. *vagh* (skt. *vah*) No. 169 gehört, so gebührt dem χ die Priorität. αὐχ-ήν würde sich zu W. *vagh* verhalten wie der St. αὐξ (No. 583) zu skt. *vaksh.* — Umgekehrt sagten die Thessalier statt δάφνη δαύχνη (Ahrens aeol. 219). Die Priorität des χ ist auch hier nach dem allgemeinen Verhältniss der labialen Consonanten zu den gutturalen wahrscheinlich und passt zu Max Müller's Zusammenstellung von Δάφνη im Sinne von Morgenröthe (Oxford Essays 1856 p. 57) mit skt. *dahanâ* von der W. *dah* (*dagh*) brennen, wodurch der Daphnemythos eine sinnreiche Deutung erhält. Sähen wir nur, wie aus der Morgenröthe der Lorbeer ward! ‚By mere homonymy' antwortet Max Müller Lect. II 502 glichen sich δάφνη brennende Röthe und δάφνη Lorbeer, weil er leicht brennt. Anders Savelsberg Digamma 30. — Auf die Glossen des Hesych. καφάζειν· καχάζειν und κωφεύειν· κωχεύειν macht mich Dr. Roscher aufmerksam. Für ersteres ist die Priorität des Gutturals durch *cach-innu-s* und das freilich unbelegte skt. *kakh* (*kakh-â-mi*) lachen, für letzteres durch ἀνα-κωχή und verwandtes gesichert. — Im Lateinischen ist *f* in einigen sichern Beispielen Vertreter eines älteren *gh*, namentlich in *fel* = χόλος (No. 200) und *fri-are* = χρίειν (No. 201). Vgl. Corssen I[2] 159.

Die Wörter ἔχι-ς (No. 172) und ὄφι-ς (No. 627) zu identificiren, ist um so weniger gerathen, weil beide Wörter nicht ganz dasselbe bedeuten, ὄφις das Genus Schlange, ἔχις die Species Otter, (Schol. Eurip. Orest. 469, Lobeck El. II 364), und weil beide in denselben Mundarten neben einander üblich sind. Hier liegt also ein ganz andrer Fall vor als bei dem oben besprochenen γλήχων, βλήχων.

d)

Es kommt nun in Frage, ob der Labialismus etwa auch das Gebiet der **dentalen** Consonanten ergriffen hat. Dass griechisches *π* irgendwo einem ursprünglichen *t* entspreche, ist meines Wissens von niemand behauptet. Auch liesse sich schwerlich etwas dafür anführen. Wo aeol. *π* einem *τ* der übrigen Mundarten entspricht, liegt, wie Ahrens (p. 41) richtig erkannte, beiden Lauten ein in der Regel deutlich erkennbarer gutturaler Laut zum Grunde.

Aehnlich verhält es sich mit einigen Wörtern, in denen mundartliches *β* gemeingriechischem *δ* gegenübersteht, so mit dem bei No. 645 erwähnten *βελφίς* und *Βελφοί*. — Ungewiss ist die Herkunft von *ὀβελός* und deshalb auch, ob die dorische Form *ὀδελός* oder die gemeingriechische die alterthümlichere ist. Möglicherweise gehört das Wort zu *βέλος*, *βελόνη* (No. 637), in welchem Falle *β* und *δ* sich ebenfalls beide aus älterem *g* entwickelt hätten. — Da in *δέλεαρ* (No. 271) das *δ* sich als ursprünglich erwies, so werden wir in Betreff der aeol. Form *βλῆρ* Ahrens beistimmen, der hier 425
ein unwillkürliches Umspringen von *δ* in *β* annimmt, weil *δλ* keine im Griechischen verstattete Lautgruppe ist. Hier wäre also wirklich einmal *δ* zu *β* geworden, aber eben in einer Lautgruppe, und für verbundene Consonanten gelten andere Gesetze als für einfache. — Das als thessalisch angeführte *Βωδών* = *Δωδώνη* (Ahr. aeol. 219) könnte leicht mit dem Namen des dort so hoch verehrten Gottes zusammenhängen, also mit dem St. *Διϝ* (No. 269). Von *διϝω* würden wir einerseits zu *διω*, *δω*, andrerseits zu *δϝω* und *βω* gelangen, wie lat. *duis* zu *bis*, *duonus* zu *bonus* ward. (Anders Preller Gr. Mythol. I^2 96, Unger Philol. XXIV 397.) — In Betreff des Wortes *σάνδαλον*, das aeol. *σάμβαλον* lautete, hat Schwabe de deminutivis p. 83 die Entlehnung von den Persern (*sandal*, calceus) wahrscheinlich gemacht. Das Schwanken der Media fiele also in den Bereich jener Doppelformen, die sich für Fremdwörter am leichtesten bilden.

Häufiger berührt sich die labiale **Aspirata** mit der des dentalen Organs. Die Aspiraten sind Doppellaute. Bei ihnen kann ein Umspringen des Organs weniger auffallen. Sie treten in dieser Beziehung in die Analogie der Lautgruppen. Bekannt ist das Umspringen der dentalen Hauchlaute in labiale bei den Italikern. Ich glaube Ztschr. II 333 gezeigt zu haben, dass schon vor der Existenz des Spiranten *f* auf italischem Boden *dh* vielfach in *bh* umschlug, das dann später entweder den Spiranten *f* oder *b* zurückliess. Vgl. No. 306, 307, 309, 311, 312b, 314, 316, 319, 320, 325 und S. 389 Anm. Als eine Analogie dieser Bewegung müssen wir es be-

trachten, wenn wir namentlich im aeol. Dialekt φ = ϑ begegnen und zwar zum Theil in denselben Wortstämmen und Wurzeln, so aeol. φήρ, φηρίον vgl. *fĕra* (No. 314), φρόνο-ς = ϑρόνος in ποικιλόφρον' (Sappho 1) vgl. No. 316, φοίνα = ϑοίνη, Schmaus, was zu W. θυ in der Bedeutung opfern (vgl. No. 320) zu gehören, sich folglich mit lat. *fû-mu-s, fû-nus* zu berühren scheint. Diese Herleitung kommt freilich Aufrecht (Ztschr. XIV 276) etwas sonderbar vor. Aber wenn ποινή (No. 373) aus W. *pu*, warum sollte nicht ϑοίνη aus W. *dhu* hervorgegangen sein? Ohne Opfer kein Schmaus, und wieder kein Opfer ohne Schmaus, daher γάμους, γενέϑλια, ἐπινίκια ϑύειν, wobei vielmehr an die Lust der Menschen, als an die Ehre der Götter gedacht wird. Meine Etymologie hat das für sich, dass sie an griechisches Sprachgut anknüpft, während skt. *dhi* (*dhinô-mi*) sättige, erfreue weder im Griechischen, noch meines Wissens irgendwo sonst als im Sanskrit bezeugt ist. — φλάω, φλίβω neben ϑλάω, ϑλίβω quetsche (vgl. S. 210) werden mit lat. *flăg-ellum, flìgere* und *flâg-itare* verwandt sein, das gewissermaassen Frequentativ von ϑλίβω in der Bedeutung drängen ist (anders Corssen I² 505). — Das von Hesych. angeführte φαρ-υ-μό-ς τολμηρός ϑρασύς
426 ist unter Nr. 315 schon in seinem Verhältniss zu ϑρασ-ύ-ς besprochen. Grassmann Ztschr. IX 7 vermuthet, dass in einigen Fällen das lat. *f* aus der Lautgruppe *dhv* zu erklären sei. Danach würde also der Wechsel des Organs sich hier wie bei den labialisirten Gutturalen aus dem Einflusse des Labialspiranten erklären. Dies wäre aber nur von den wenigen Wörtern glaublich, in denen die Aspirata vor einem Vocal steht. Von Lautgruppen wie *dhvl, dhvr*, zu denen uns diese Auffassung, consequent durchgeführt, führen würde, dürfen wir keinen Gebrauch machen (vgl. oben S. 46). Gibt es aber in nicht ganz geringem Umfang ein lat. *f* und gr. φ, das aus unvermischtem *dh* entstanden ist, so liegt kein Grund vor für einzelne Fälle ein *dhv* zu postuliren.

---

2) Dentalismus.

Wir haben oben gesehen, wie sich die Verwandlung eines ursprünglich gutturalen Consonanten in den entsprechenden labialen wenigstens in den meisten Fällen dadurch erklärt, dass sich jenem ursprünglichen Laute der labiale Spirant *v* anschloss, der dann später einen rückwirkenden labialisirenden Einfluss ausübte. Die Gutturalen haben aber noch eine andre Neigung, nämlich die, sich mit dem Spiranten *j* zu verbinden. Am natürlichsten entwickelt sich dies *j* aus nachfolgendem *i*, indem sich der Kehllaut unwillkürlich

mehr nach vorn dem Gaumen zu schiebt und, palatal geworden, den palatalen Spiranten zwischen sich und dem diesem verwandten Vocal erzeugt. In Betreff dieser Uebergänge ward schon oben S. 417 auf Rud. von Raumer, Schleicher u. a. verwiesen. Die vor *e* und *i* veränderte Aussprache des lateinischen *c* wird am genauesten von Corssen I² 49 ff. erörtert. Rud. v. Raumer S. 93 erklärt den Vorgang gewiss richtig so, dass das *c* in diesen Fällen palatal, d. i. ähnlich wie *kj* gesprochen ward. Erst auf einer weiteren Entwicklungsstufe trat an die Stelle des weichen palatalen Spiranten *j* der dentale Sibilant und mit ihm endlich jene Assibilation ein, von der sich im Lateinischen erst aus einer etwas späteren Zeit 427
deutliche Spuren nachweisen lassen. Dass die Entstehung der sanskritischen palatalen Consonanten auf demselben Princip beruht, kann kaum bezweifelt werden. Nur lässt sich der Anlass zur Palatalisirung hier keineswegs im folgenden Vocal suchen; wir müssen vielmehr eine unwillkürliche Verschiebung von *k* in die vordere Mundgegend annehmen, die sich am natürlichsten aus einem vorausgesetzten parasitischen *j* erklärt. In der neuindischen Aussprache der Palatalen ist dann der Explosivlaut wie in den romanischen Sprachen dental, der ihm nachstürzende Spirant zu jenem dicken Zischlaut geworden, den wir im Deutschen mit *sch* bezeichnen. Wir erhalten also die Gleichung *k: tsch* = lat. *glac-ie-s:* ital. *ghiaccia.* Im Griechischen müssen für eine gewisse Sprachperiode, die jenseits der historischen Ueberlieferung liegt, ähnliche Uebergänge vorausgesetzt werden. Wie sich nur aus dieser Annahme die Entstehung des ζ aus γ*j* und der Lautgruppe σσ (boeot. ττ) aus *kj* erklärt, wird unten zu erörtern sein. Aber eben daraus erklärt es sich auch, dass τ in einer Anzahl sicherer Fälle für älteres *k* eintritt. Wir nennen diese Verwandlung Dentalismus, betrachten sie aber durchweg als entstanden aus älterem Palatalismus. Der Dentalismus ist hier also erst die zweite Stufe der Lautentstellung. Eine noch weiter gehende Verwandlung tritt dadurch ein, dass der schon verwandelte Laut aus dem palatalen Spiranten einen Sibilanten neben sich erzeugt, wohin jene Erscheinungen gehören, die Schleicher als Zetacismus bezeichnet. Wenn es sich also zeigt, dass gr. τε einem indogerm. *ka* entspricht, so setzen wir folgende Lautstufen voraus: κε κ*j*ε τ*j*ε τε. Ebenso vermittelt sich δ mit γ durch dazwischen liegendes γ*j* δ*j*. Für den letzteren Uebergang ist die von Hesych. überlieferte Form ζεύσασθαι γεύσασθαι von Wichtigkeit, die durch ζεύω γεύω (E. M.) bestätigt wird. Da nämlich ζ notorisch aus δ*j* entsteht, so können wir hier die vermuthete Lautstufe δ*j* mit grösserer Sicherheit erschliessen. Der Parallelismus mit den Erscheinungen des Labialismus tritt dabei klar zu Tage. Uebrigens ist der Den-

talismus im Griechischen noch seltener als der Labialismus. Auch ist es vielleicht kein Zufall, dass dem in τ verwandelten κ fast immer entweder ein ι oder die dem ι zunächst liegenden Vocale υ und ε folgen. Es möchte also der folgende Vocal auf den Lautwandel nicht ohne Einfluss gewesen sein. Man vergleiche mit dieser Darstellung, was Kuhn Ztschr. XI 303 ff. und Ebel XIII 275 zwar theilweise mit andrer Auffassung, aber doch in den Thatsachen übereinstimmend, weiter ausführen. Wir gehen demnach zum einzelnen über.

428 a)

Griechisches τ entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *k*, das in den verwandten Sprachen ebenfalls nur selten unverändert geblieben, namentlich aber im Sanskrit zu *k'*, im Lateinischen zu *qu* geworden ist.

πέντε ist in seinem Verhältniss zu den Formen der verwandten Sprachen schon unter No. 629 erörtert, wohin es wegen seines Anlautes gehörte. Den inlautenden Guttural haben nur die Litauer in ihrem *penkì* rein erhalten; im Lateinischen ist er zu *qu*, im aeol. und osk. Dialekt zu *p* geworden, selbst im gemeingriechischen πέμπ-το-ς, πεμπ-άζειν kommt der Labialismus zum Vorschein. Dem τ von πέντε in πεντά-πολις, πεντή-κοντα begegnet derselbe Laut nur im ksl. *pętĭ*.

647) τέ und. — Skt. *k'a*, zd. *ca* und, auch. — Lat. *que*, osk. *p* in *nei-p* = *nê-ve*. — Goth. *h* in *ni-h* = ne-que.

Bopp Vgl. Gr. II² 213, wo auch goth. *uh*, das wie die angeführten Partikeln enklitisch und mit *que* gleichbedeutend ist, hinzugezogen, aber das *u* nicht völlig aufgeklärt wird. Sonne Ztschr. XII 280 zerlegt wohl mit Recht *uh* in den Pronominalstamm *u* und angehängtes *h* = indogerm. *ka*, skt. *k'a*. — Der auch von Bopp vermuthete Ursprung dieser Partikel aus dem Interrogativstamm (No. 631) wird namentlich durch die indefinite Anwendung von *que* in *quis-que*, *cum-que* u. s. w. wahrscheinlich. Diesem *que* steht im Osk. *pid* gegenüber (No. 650), im Umbrischen *pei* oder *pe* (*pum-pe* = *cun-que*). Dass auch die Endung τε in den Zeitadverbien ὅ-τε, τό-τε, πό-τε hieher gehöre, mithin im dorischen ὅ-κα, τό-κα, πό-κα der Guttural sich behauptet habe, darf ebenfalls angenommen werden (Ahrens dor. 337). Vgl. Schoemann Quaestionum grammaticarum cap. 1 et 2, Greifswald 1865.

647 b) τέλσ-ο-ν Gränzfurche, Gränze. — Skt. *kârsh-man* Gränze, Ziel.

Delbrück Ztschr. XVI 273. — Das dreimal in der Ilias (Ν 707, Σ 544, 547), dann erst bei Nachahmern wieder vorkommende Wort wird von den alten Erklärern mit πέρας erklärt und etymologisch mit τέλλω oder τέλος zusammengebracht. Aber es hat die ausschliessliche Bedeutung der Gränzfurche. Die W. *kars* liegt im skt. *karsh*, zd. *karesh* ziehen, furchen, pflügen vor. Dazu gehört auch wohl τέλσας· στροφάς, τέλη, πέρατα (Hesych.), στροφάς nämlich

τῶν βοῶν (vgl. *βουστροφηδόν*). Diese Spur des indo-eranischen Ackerverbums auf griechischem Boden ist merkwürdig.

648) *τέσσαρ-ες* (N. *-α*) vier, *τέταρ-το-ς*, *τέτρα-το-ς*, *τετρά-κις*. — Skt. *ḱatvâr-as* (zd. *cathware*) vier, *ḱatur-tha-s* der vierte, *ḱatur* viermal. — Lat. *quattuor*, *quar-tu-s*, *quater*; umbr. *petur-*. — Goth. *fidvôr* (in Zusammensetz. *fidur-*), ahd. *fior*, *vier*. — Ksl. *četyr-ije*, Ord. *četvrŭ-tŭ*, Lit. *ketu-ri*, Ord. *ketvìr-ta-s*.

Bopp Vgl. Gr. II[2] 69. — Wir haben ein indogermanisches *katvar* mit der kürzeren Nebenform *katur* vorauszusetzen. Der Guttural blieb nur im Litauischen unverändert. Mit labialem Nachklang erscheint er in *quattuor*, dessen wohl bezeugtes *tt* etymologisch nicht begründet ist. Daneben mit Assimilation des *v* *quattor* (Ritschl Rhein. Mus. VIII 309). Von da gelangen wir zum umbr. *petur-*, das nur in Zusammensetzungen vorkommt, zum lat. *quadru* = *quatru* (*quar-tu-s* wohl aus *quatru-tu-s*), zum osk. *petor-a* (Fest. p. 206), zum goth. *fidvôr* und *fidur* und zum homer. *πίσυρ-ες*, aeol. *πέσσυρες* (vgl. 429
Ahrens aeol. 409). Da wir in der letzteren Form das *σσ* neben *υ* finden, so darf sie nicht aus dem kürzeren *katur* abgeleitet werden, sondern *πέσσυρες* steht für *πετϝαρες* und geht auf *katvar* zurück. *υ* vertritt in aeol. Weise den A-Laut, der auch im dor. *τέτορ-ες* für *τετϝορες* (zweifelhaft *τέττορες* Ahr. dor. 279) verdumpft erscheint. — Durch Palatalismus ward aus *k* das skt. *ḱ* und das slaw. *č*, dem sich das dorisch-ionische *τ* anschliesst, *σσ* in *τέσσαρε-ς* steht offenbar für *σϝ*, *ττ* für *τϝ*.

649) W. *τι* *τί-ω* bezahle, schätze, ehre, *τί-ν-ω* bezahle, büsse, Med. (hom. *τί-νυ-μαι*) lasse mir bezahlen, büsse, strafe, *τι-μή* Preis, Ehre, *τιμά-ω* ehre, schätze, *τίμη-μα* Schatzung, census, *τιμη-τή-ς* Censor, *τί-σι-ς* Busse, Achtung (Theogn. 337).

Skt. *ḱi* (*ḱi-nô-mi*) schichte, lese, sammle, *ḱi* Med. (*ḱaj-ê*) räche, strafe, *apa-ḱi-ta-s* geehrt. — Zd. *ci* sammeln, suchen, *ci* büssen, *ci-tha*, *ci-thi* Busse.

Benfey II 232 ff., Kuhn Ztschr. II 387, dessen Begriffsentwicklung ich mich nicht anschliessen kann, weil mir für das Griechische die Bedeutung „zahlen" trotz Pott's Einwendungen (W. I 463) die Grundbedeutung zu sein scheint. Diese tritt am deutlichsten bei Homer hervor z. B. im Verbum *τίω*, *χ* 218 *σῷ δ' αὐτοῦ κράατι τίσεις*, in *ἀπο-τίνω* (*ϑ* 186), in *τιμήεις*, das fast überall pretiosus, köstlich, bedeutet, und in der bis in die spätesten Zeiten erhaltenen Beziehung von *τιμή*, *τίμημα* auf Zahlungen verschiedener Art. Die Bedeutungen verzweigen sich daher nach zwei Richtungen — einen Preis s e t z e n, daher schätzen, taxiren, ehren — und einen Preis g e b e n, daher bezahlen und im Med. sich bezahlen lassen, in Strafe nehmen. — Von diesem Gebrauch entfernt sich der der skt. W. *ḱi*, deren im PW. vier verschiedene angenommen werden, erheblich. Da wir aber auch in *ἀρ-ιϑμό-ς* und *num-eru-s* (No. 438, 431) den Begriff der Zahl aus dem des Fügens, Aufreihens, Ordnens erwachsen sehen, so fehlt doch das Bindeglied nicht, und in einzelnen Ausläufern treffen die Bedeutungen völlig zusammen. Aus den verwandten Sprachen gehört vielleicht *κοῖος* hieher, wie nach Athen. X p. 455d die Makedonier die Zahl benannten.

Denn dass dieses κοῖος mit dem ion. κοῖος = att. ποῖος, aber im quantitativen Sinne identisch sei, ist ein blosser Einfall ohne innere Begründung. — Im Ksl. liegt *čin-ŭ* τάξις (bei den Russen der „Tschin" die Rangordnung der Beamten, vgl. τιμή im Sinne des Amtes) vor (Miklos. Lex. 1117). Dagegen entspricht *čĭt-ą* ἀριθμῶ, τιμῶ, der, so scheint es, durch *t* erweiterten skt. W. *k̍it*, deren Bedeutungen jedoch eine andere Richtung genommen haben (Schleicher Ksl. 99). — Sollte uns endlich gar das lit. *skait-ý-ti* zählen, lesen, *skait-lius* (= ksl. *čislo*) Anzahl, den vollständigen Anlaut erhalten haben? In ganz anderm Sinne vermuthet Benfey Or. u. Occ. II 379 *ski* als vollste Wurzelgestalt, indem er auch lat. *sci-o* mit hereinzieht. Dies aber glauben wir S. 107 einfacher gedeutet zu haben. — Corssen's Zusammenstellung von lat. *ti-tulu-s* und gar *tim-o-r* mit gr. τι (Beitr. 374) lässt sich mit der, wie ich glaube, evidenten hier vertretenen Auffassung nicht vereinigen. Ueberdies gehn *timor* und τῑμή weit auseinander.

650) τί-ς N. τί Interrogativpronomen, enklit. Indefinitum. — Skt. *na-ki-s* nemo, *mâ-ki-s* (Zd. *mâ-ci-s*) nequis, *ki-m* quid? zd. *ci-s-ca* quisquis. — Lat. *qui-s, qui-d,* osk. umbr. (indefin.) *pi-s, pi-d,* osk. *pit-pit = quidquid.*

430 Bopp Vgl. Gr. II² 207. — Alle diese Formen gehen auf die schwächere Gestalt des Interrogativstammes *ki* zurück, dessen stärkere unter No. 631 behandelt ist. Bopp stellt auch wohl mit Recht das pronominale enklitische Adverb *k̍it* hieher, das einzelnen Pronominibus (*kaç-k̍it* aliquis) und in mannichfacher Bedeutung andern Wörtern angehängt wird und vielleicht das entsprechendste Correlat des unter No. 647 erwähnten osk. *pid* ist. (Anders Boehtl. u. Roth im PW.) — Ueber Spuren dieser I-Form im Slawischen vgl. Schleicher Ksl. 266 f. — Wenn wir das doppelte π in ὅππως unter No. 631 aus κϝ, πϝ, so werden wir das doppelte τ im ebenfalls homerisch-aeolischen ὅττι (aeol. auch ὅττινας im Acc. Plur.) aus *kj* und τj hervorgehen lassen. Ebenso Schweizer Ztschr. XII 304, der nachweist, dass schon O. Müller 1831 dieselbe Deutung aufgestellt hat. ἅ-σσα für ἅ-τια ἅ-τjα vom erweiterten Stamme τιο, der am deutlichsten im lesb. τίῳ, τίοισι (Ahr. aeol. 127) zu erkennen ist.

Eine zweifelhafte Etymologie ist die des aeol. πήλυι = τηλόσε (Ahrens 41), wozu aus einer delphischen Inschrift (Ber. d. k. s. Ges. d. W. 1864, S. 218) der EN. Πηλεκλέας kommt. Keil freilich (Rhein. Mus. XIX 616) nimmt einfache Verschreibung für Τηλεκλέας an. Der mundartliche Wechsel zwischen π und τ leitet auf die Vermuthung, dass beide Laute, wie im Interrogativstamm, aus dem Kehllaut entsprungen seien. Aber das von Christ 113 verglichene lat. *pro-cul*, das wir nicht von *cellere* trennen und worin wir der Präposition die Hauptkraft beilegen dürfen, das skt. *k̍ira-s* lang (von der Zeit), nebst der W. *k̍al* zittern liegen der Bedeutung nach zu fern. Ja selbst der Superl. *k̍ar-a-ma-s*, der letzte, kommt denn doch noch nicht dem fernsten gleich. Und da wir den letzteren Begriff im lit. *tolì* (Adv.) weit, fern und dessen Sippen in der nächsten Verwandtschaft neben einem *t* wieder finden (Benf. II 256), so bleibt die ganze Vergleichung bedenklich, zumal da es auch nicht

ausserhalb der Möglichkeit liegt, dass die verschiedenen griechischen Mundarten denselben Begriff aus zwei verschiedenen Stämmen entwickelt haben, wie doch wohl aeol. *πεδά* trotz Ludw. Lange's Versuch (Ztschr. f. österr. Gymn. 1863, 300) einen lautlichen Uebergang zu begründen, mit dem gleichbedeutenden *μετά* lautlich nichts gemein hat.

Dagegen können wir in éinem Beispiele das *τ* innerhalb des Griechischen selbst neben *κ* nachweisen. Lobeck Pathol. El. I 20 bringt aus E. M. 48, 39, wo Herodian als Gewährsmann angeführt wird, die Form *ἀκινάγματα* = *τινάγματα*, Schwingungen, bei und aus Hesych. *ἀκίναγμος τιναγμός κίνησις*. Mit prothetischem *ἀ* also hielt sich in diesen Formen die W. κι (No. 57), während diese in dem gemeinschaftlichen *τινάσσω* und seinen Ableitungen den T-Laut annahm, gewiss nicht ohne Einwirkung des I-Lautes. — Die Vermuthung Sonne's (Ztschr. XIV 331), das vielgedeutete *τηλύ-γετο-ς* entspreche in seinem ersten Bestandtheil dem skt. *kâru-s* angenehm, willkommen, ist begrifflich zwar sehr ánsprechend, aber dergleichen 431
Vergleichungen vereinzelt stehender Wörter haben wenig überzeugendes. Vgl. S. 210.

b)

Durch Dentalismus ist ursprüngliches *g* nur in ganz wenigen Fällen zu *δ* geworden. Meistens zeigt sich dabei ein Schwanken der Mundarten in der Art, dass einige von ihnen *γ* oder *β*, auch *ζ* an die Stelle dieses *δ* treten lassen. Hieher gehört das arkad. *ζέλλω* = *βάλλω* W. *gal* (No. 637), *ἐπι-ζαρέ-ω* neben *βαρύς* für *γαρυ-ς* (No. 638), das unter No. 645 erwähnte *δελφύς* und *δολφός*, das Laut für Laut dem skt. *garbha-s* entspricht, ferner muthmaasslich *δέρεθρον λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα* (Hesych.), insofern wir nämlich dies mit *ζέρεθρον*, *βάραθρον* No. 643 gleichsetzen dürfen. Dann ist *ζ* aus *dj* für älteres *gj*, *δ* mit Unterdrückung des *j* aus *dj* entstanden und *ζέρ-ε-θρο-ν* verhält sich zu *δέρεθρον*, *ζέλλω* zu *δέλλω*, wie *ῥέζω* zu *ἔρδω* von W. ϝεργ. — Ebenso verhält sich *ζεύσασθαι* zu *δεύασθαι*, beide von Hesych. mit *γεύσασθαι* (No. 131) erklärt, ersteres vermuthlich arkadisch, letzteres kyprisch (Gelbke Stud. II, 1, 29). — Ferner gehört *ζά-ω* zu der unter No. 640 erörterten Gruppe. Es steht für *δια-ω* und wird am natürlichsten aus der W. *gi* (zd. *jî* leben) abgeleitet (vgl. Grassmann Ztschr. IX 27). Da nun die Verben auf *-αω* den sanskritischen auf *-ajâmi* gleichkommen und bis auf *παλαί-ω* ein *j* oder *ι* nach dem *a* eingebüsst haben, so ist es zulässig auch *δίαι-τα* in der Bedeutung Lebensweise anzuschliessen, worin denn *δ* Repräsentant eines durch *j* afficirten *g* wäre (Benf. I 684). Für sicher möchte ich freilich diese letztere

Aufstellung nicht ausgeben (vgl. Pott W. I 751). — Zu diesen Beispielen einer Vertretung des γ durch ζ stellt Leo Meyer (I 38) auch die merkwürdige, auf die Bücher Φ und X der Ilias beschränkte Partipialform πε-φυζότ-ες, indem er sie aus πε-φυγ-ϝοτ-ες erklärt, so dass es hier den Anschein gewinnt, als ob die von ihm nach Grassmanns Vorgang (vgl. oben S. 401) vermuthete Lautstufe γϝ als Vorstufe von ζ wirklich vorläge. Die ursprüngliche Existenz des ϝ im Suffix des Particips ist durch das Sanskrit (*-vat*) gesichert, in Wirklichkeit aber findet sich der Laut in keinem griechischen Dialekt vor und muss schon zur homerischen Zeit so gut wie verschwunden gewesen sein, da Formen wie εἰδ-ότες, ἀρηρ-ότες, πεφευγ-ότες sich mit noch vorhandenem ϝ nicht vertragen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass in jener seltenen Partipialform die einzige Spur des alten Spiranten erhalten sein sollte. Man könnte freilich das hesiodische λελειχ-μότ-ες (Theog. 826) heranziehen und dessen μ ebenfalls aus ϝ ableiten, während die dritte dieser seltsamen Perfectformen μεμυζότε faulend, von der W. μυδ bei Antimachus (Buttm. A. Gr. II[2] 31),
432 sich solchem Verfahren schon weniger fügt. Bei πεφυζότες befremdet auch der Stammvocal, der im Perfectparticip nur vor dem Femininsuffix (ἰδ-υῖα) und dem des Med. (πεφυγ-μένος) kurz zu sein pflegt. Da wir nun im Substantiv φύζα (vgl. μᾶζα) das ζ einfacher aus dem Suffix ια (vgl. μαν-ία) erklären können und demselben ζ in φυζακινό-ς (N 102) wie im späteren φυζαλέος begegnen, wo von ϝ keine Spur ist, so ist es mir ungleich wahrscheinlicher, dass πεφυζότες sammt seinen beiden Gefährten auf der Einmischung eines Nominalthemas (φυζα, φυζο) in die Verbalflexion beruhe, wie wir sie im Ao. ἔ-χραισμ-ο-ν von χραισμο = χρησιμο, in θέρμ-ε-σθαι warm werden, in ἥμαρτ-ο-ν, ἤλιτ-ο-ν anerkennen müssen (Tempora u. Modi 150). — Die lakonische Form des unter No. 125 behandelten γέφυρα war διφοῦρα (Ahrens dor. 80, 122, 124). Wir würden den Ursprung des δ aus γ hier mit grösserer Entschiedenheit behaupten, stände die Wurzel des Worts fester und wäre nicht auch das seltsame thebanische βλέφυρα überliefert (Ahrens aeol. 174). — Noch zweifelhafter ist das angeblich aetolische δεῦκος = γλεῦκος (Schol. ad Nicandri Ther. 625). Obwohl das lat. *dulcis* dem dentalen Laut eine Stütze gibt, so ist es doch möglich, dass die ganze Form bloss zur Deutung des hom. ἀδευκής aufgestellt ist. Da aber Apollonius Soph. im Lexikon (vgl. Hesych.) von ἀδευκής eine ganz andre Erklärung gibt (ἀπεοικώς, ἀπροςδόκητος), so scheint die aristarchische Schule jenes δεῦκος nicht gekannt zu haben und ist daher die Gewähr der vorausgesetzten Stammform eine äusserst geringe (vgl. unten S. 589). — Ueber die sehr unsichere Ueberlieferung, dass δᾶ eine dorische Nebenform von γᾶ, γῆ gewesen sei und auch in Δα-

μάτηρ, Δη-μήτηρ mit dentalem Laut statt des gutturalen erscheine, genügt es auf Ahrens dor. 80 zu verweisen. — Von der Lautgruppe δν neben γν in δνόφος neben γνόφος und wenigen anderen Fällen wird später zu handeln sein.

Endlich würde wenigstens in einer sich ziemlich weit verzweigenden gemeingriechischen Wurzel δ als Vertreter eines ursprünglichen Gutturals zu betrachten sein, wenn Benfey II 140 mit Recht das griech. δράσσομαι dem skt. *grah*, ved. *grabh* verglichen hätte. Allein so sehr auch die Bedeutung von δράσσεσθαι greifen, δραχμή Griff, Handvoll, δραγμίς drei Finger voll, zum Sanskrit stimmen, so viel Schwierigkeit liegt in den Lauten. Denn neben dem χ von δραχμή zeigt sich γ in δράγμα und vollends κ in δράξ δρακός Hand, wozu M. Schmidt auch δάρκ-ες δέσμαι (Hesych.) d. i. Bündel, *manipuli*, δράγματα stellt. Dagegen ist die W. *grabh* uns mit labialem Auslaut schon in βρέφος und δελφύ-ς vorgekommen (No. 645). Für die Alterthümlichkeit der labialen Aspirata spricht auch das sicher verwandte altpers. *garb*, zd. *garew* nehmen (Benfey Die pers. Keilschriften S. 80), lit. *grė̃b-ti* greifen, ksl. *grab-iti* rauben (Schleicher 433
Ztschr. VII 223 vgl. Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 15), mit dem sich das goth. *greip-an* nur der Tenuis wegen nicht vereinigen will. Demnach ist das *h* in *grah* ein Rest von *bh*, und wir dürfen als indogermanische Wurzel keine andre als *grabh* ansetzen, von wo wir nicht einmal zu δραχ mit Sicherheit gelangen könnten. Nun lassen sich aber vollends die griechischen Formen nur aus einer W. δρακ erklären, woraus δράγ-μα wie πλέγ-μα aus W. πλεκ, δραχμή wie πλοχ-μό-ς hervorgeht. Dieser so erschlossenen W. δρακ entspricht wahrscheinlich mit Verlust des anlautenden Consonanten das lit. *rìnk-ti* sammeln, lesen, einsammeln und das mit δράξ (Hesych. δρακός τῆς χειρός) gleichbedeutende lit. *rank-à*, ksl. *ręk-a* Hand (anders Lottner Ztschr. XI 181, Miklos. Lex. 815). Vielleicht gehört auch mit Labialismus δρέπ-ω hieher, das freilich Pott II² 464 als Weiterbildung aus W. δερ (No. 267) auffasst. Davon δρέπ-ανο-ν Sichel. Das koische Vorgebirge Δρέκ-ανο-ν wäre unter jener Voraussetzung nur die ältere Form des mehrfach wiederkehrenden Δρέπ-ανο-ν. Auf so ganz andere Wege führt uns hier die strenge Berücksichtigung der Lautverhältnisse.

Die Vermuthung Walter's (Ztschr. XII 406), δύ-να-μαι gehöre zu W. *gnâ* (No. 135), δί-δυ-μο-ς zu W. *gan* (No. 128), scheint mir nicht überzeugend.

c)

Von der Verwandlung eines ursprünglichen *gh* in θ liegt nur ein einziges sicheres Beispiel vor. Beachtenswerth ist dabei, dass

das Lateinische in diesem den labialen Spiranten verwendet, was auf frühes Schwanken des Organs in der anlautenden Aspirata schliessen lässt.

651) W. θερ *θέρ-ο-μαι* erwärme, erglühe, *θέρ-ο-ς* Sommer, *θερ-μό-ς* warm, heiss, *θέρ-μη* Wärme, Hitze, *Θερμαί*, *Θερμά* (Pl.) Orte mit heissen Quellen, *θέρ-μ-ε-τε* heizt (Pass. *θέρ-μ-ε-το*), *θερμ-αίν-ω* heize, wärme.

Skt. W. *ghar* (*ǵi-ghar-mi*) leuchten, *ghar-ma-s* Gluth, Wärme, *haras* (?) Flamme, altpers. *gar-ma-pada* ein Sommermonat, zd. *gare-ma* warm, heiss.

Lat. *for-mu-s*, *form-idu-s* heiss, *for-nu-s* (*fur-nu-s*) Ofen, davon *forn-ax*.

Goth. *varm-jan*, ahd. *war(a)m*.

Ksl. *gr-ě-ti* *θερμαίνειν*, *gor-ě-ti* ardere. — Altpr. *gor-me* Hitze.

Bopp Gl., Benf. II 195, Grimm Gesch. 405, Schweizer Ztschr. III 346 f., Leo Meyer VIII 274, Schleicher Ksl. 105, 108, Nesselm. Altpr. Vocab. 22, Grassmann Ztschr. IX 29, wo auch skt. *ǵhal-â* verglichen wird, welches unter anderm „Sonnengluth" bedeutet. — Bei der häufigen Vertretung von *r* durch
434 gr. *λ* und den von Hesych. bezeugten Formen *θαλ-υ-κρόν λαμπρόν*, *θερμόν*, *θαλύψαι θάλψαι*, *πυρῶσαι* kann man kaum umhin *θάλ-π-ω* als eine Weiterbildung mit *π* aus derselben W. zu betrachten (vgl. oben S. 60, 61, Pott II[2] 468), die im lit. *žer-p-lě-ti* neben *žer-ě-ti* glühen, glänzen eine merkwürdige Analogie hat. — Ueber die altpers. Form Benfey Keilschriften S. 80. — *for-mu-s*, *form-idu-s* führt Paul. Epit. p. 83 an und verbindet damit richtig *for-cep-s* Feuerzange, dessen ältere Form *formu-cap-es* (Plur. = *forcipes*) p. 91 durch Scaliger hergestellt ist. Eine weitere Verstümmelung steckt in *forp-ex* mit hinzugefügter deminutiver Endung. Vom bloss lateinischen Standpunkt aus liegt es ungemein nahe *fer-v-o*, *fer-ve-o* mit seinem Zubehör als hieher gehörig zu betrachten. Allein das *v* macht Schwierigkeiten, und da die individuelle Bedeutung dieses Verbums die des siedenden Wassers zu sein scheint, so halte ich die unter No. 415 versuchte Zusammenstellung mit *πορ-φύρ-ω*, *φρέ-αρ* für wahrscheinlicher, wobei auch die Form *defru-ere* = *de-ferv-ere*, wovon *de-frû-tu-m* Most, in Betracht kommt. Anders Grassmann Ztschr. XI 88, Walter XIII 414. — Ueber italisches *f* für altes *gh* vgl. *fos-ti-s* = *hosti-s* goth. *gast-s* Corssen I[2] 158. — Ursprünglicher Zusammenhang mit den bei No. 202, 200, 197 erörterten Wörtern ist schwerlich abzuleugnen, zumal da wir im Skt. das Wort *ghran-sa-s* finden in der Bedeutung Sonnengluth, Sonnenschein von einem durch *n* erweiterten Stamme, womit Aufrecht zu Uǵǵvaladatta p. 277 gr. *χρῡ-σό-ς* vergleicht.

Insofern wir oben *ἐλαφρό-ς* richtig mit *ἐλαχύς* (No. 168) verglichen haben, würde das dort schon erwähnte *ἐλαθρός* uns als Beispiel eines mundartlichen *θ* = *gh* dienen können. Der Wechsel zwischen *χ* und *θ* im dor. *ὀρνῑ-χ* neben gemeingriechischem *ὀρνῑ-θ* und kürzerem *ὀρνι* (Acc. *ὄρνι-ν*), No. 503, ist noch unaufgeklärt. Doch ist es mir nicht unwahrscheinlich, dass das dor. *χ* dem *χ* der

boeot. Deminutiva auf *-ιχο-ς* verwandt ist und sich zu dieser volleren Form ebenso verhält wie das *-νθ* der Stämme *ἑλμι-νθ*, *Τιρυ-νθ* zu Bildungen wie *Κόρ-ι-νθος*, *μίνυ-νθα* (Pott Personennamen 451), wofür sich namentlich *μίννυνθα* (*μιννυνθάδιο-ς*) anführen lässt. Wir dürfen diese Suffixe wohl als deminutiv betrachten, und das *χ* mit dem häufigen deminutiven *κ*, *θ* mit dem in verwandten Sprachen zu demselben Zwecke dienenden *τ* vergleichen. Eine griechische Deminutivbildung mit *τ* ist *νηπύτιο-ς* von *νήπιο-ς*, auch *τύτθο-ν* liegt nahe, das wie *τυννό-ς*, *τυνν-οῦτο-ς* wohl als deminutiv vom Demonstrativstamme *το* zu fassen ist. Die Boeotier aspiriren ursprüngliches *τ* vor *ι* in der 3 Pl. *-νθι* = *-ντι*. — Im Neugriechischen tritt, wie Baumeister Euboea S. 57 ausführt, *θ* bisweilen an die Stelle von *χ*, so in *Λιθαδό-νησα* = *Λιχάδες*, freilich auch *χ* an die von *θ*, wenn das aus Keos angeführte *ἦρχα* wirklich mit *ἦλθον* gleichzusetzen ist und nicht etwa mit *ἔρχομαι* enger zusammenhängt.

d)

Was sich für die Verwandlung ursprünglicher labialer Laute in dentale aufbringen lässt, ist alles unsicher. — Dass *τ* jemals ein ursprüngliches *p* vertrete, ist kaum behauptet worden. Man könnte dafür höchstens den griechischen Namen des Pfauen *ταῶ-ς* oder *ταῶν* (so nach Athen. IX 397e) anführen, gegenüber dem lat. *pavo* (St. *pavôn*). Aber nach dem was Pott II[1] 443, Benf. II 236, der Thesaurus des Stephanus unter diesem Worte beibringen, ist das Wort unzweifelhaft ein Fremdwort, und kann das lat. *p* nicht auf Priorität Anspruch machen. — Die dorische Form *ὀδελό-ς* neben gemeingriechischem *ὀβελό-ς* ward schon oben S. 441 berührt, ohne dass sich für die Priorität der letzteren irgend ein Beleg ergab. — Oefter stehen sich innerhalb der Mundarten *φ* und *θ* gegenüber. Die Fälle, in denen die dentale Aspirata die ältere zu sein scheint, sind oben erörtert. Das umgekehrte Verhältniss findet in *ὄθρυ-ς* statt, welches schon unter No. 405 zu *ὀφρύ-ς* gestellt wurde. Das Wort ist uns nicht bloss als Gebirgsname, sondern auch als Appellativ überliefert: Hesych. *ὄθρυν Κρῆτες τὸ ὄρος*, wozu das Adjectiv *ὀθρυόεν τραχύ, ὑλῶδες, δασύ, κρημνῶδες* gehört. Da *ὀφρύς* oft den Gebirgsrand, die Höhe bedeutet und *Ἴλιος ὀφρυόεσσα X* 411 in dem für *ὀθρυόεν* angegebenen Sinne *κρημνῶδες* vorkommt, so kann man nicht an der Identität der Wörter zweifeln. Der Spartaner *Ὀθρυάδας* gehört wohl auch hieher als superciliosus und Seitenstück des komischen *ὀφρυανασπασίδης*, ob auch der homerische *Ὀθρυονεύς* (*N* 363 ff.), mag zweifelhaft bleiben. — *θύλλα* (*κλάδους ἢ φύλλα ἢ ἑορτὴ Ἀφροδίτης* Hesych.) hält M. Schmidt, obwohl zweifelnd, für

29*

die kretische Form von *φύλλα*, worin wir unter No. 418 den labialen Anlaut als ursprünglich erkannten. — Das ebenfalls von Hesych. aufbewahrte *θυλλί-ς* (daneben *θυλί-ς*) nebst dem gleichbedeutenden *θύλ-ακο-ς* Sack, habe ich Ztschr. II 399 dem lat. *folli-s* Sack, Blasebalg verglichen. Wenn das goth. *balg-s*, das in der Bedeutung völlig zutrifft und von J. Grimm Gesch. I 398 mit *follis* verglichen ist, mit Recht hinzugezogen wird, so müssen wir wohl von dem Anlaut *bh* ausgehen und die dentale griechische Aspirata aus der labialen ableiten, zumal da letztere auch durch keltische von Diefenbach Wb. I 270 f. aufgeführte stammverwandte Wörter bestätigt wird. Das *υ* der griechischen Wörter scheint aus *α* entstanden zu sein, denn bei Hesych. finden wir die Nebenform *θαλλίς*. Das doppelte *l* wird wohl aus irgend einem assimilirten Suffix entstanden sein, goth. *g* in *balg-s* ist dem *κ* von *θύλακο-ς* zu vergleichen. Vgl. Pott W. I. — Zweifelhafter ist die von Pott I[1] 27 ver-
436 muthete Identität des *θ* im Stamme *κορυθ* (*κόρυ-ς* Helm) mit dem *φ* von *κορυφή* Gipfel, denn letzteres Wort stellt sich zu *κάρα* (No. 38), aus dem es mittelst einer Ableitungsendung hervorgeht, die der von *κόλ-αφο-ς*, *κρότ-αφο-ς*, *φλήν-αφο-ς* zu vergleichen ist, ersteres scheint von *κορυδό-ς* Haubenlerche nicht getrennt werden zu können. (Vgl. Walter Ztschr. XII 389.) — *ἐλεύθ-ερο-ς* zum lat. *liber* (St. *libero*) zu stellen, wie Benf. II 140 es thut und Kirchhoff Ztschr. I 43, der das osk. *lúvf-reis* = *liberi* zu Gunsten des U-Lauts anführt, verwehrt uns die von Paul. Epit. p. 121 überlieferte Form *loebesum*, von deren *s* zum griech. *r* keine Brücke führt. Freilich ist die Form auffallend gegenüber dem osk. *r* und wegen des abgeleiteten *libertas*, wie schon O. Müller ad Fest. erkannte. Aber selbst wenn *loebesum* verschrieben und *loeberum* gemeint sein sollte, bleiben Schwierigkeiten genug übrig. Denn das italische Wort deutet sich auf das einfachste aus W. *lub*, *lib*, die aus *lubh*, *libh* entstanden ist und griechisch λιφ lautet (No. 545). Vgl. lit. *vál-na-s* frei neben *vély-ju* wünsche (No. 655). In Bezug auf *ἐλεύ-θερο-ς* aber scheint die alte Ableitung *παρὰ τὸ ἐλεύθειν ὅπου ἐρᾷ* (E. M. p. 329, 44) durchaus berechtigt, zumal, wie Schweizer Ztschr. XII 305 anführt, es auch das Merkmal des freien Deutschen war zu gehen, wohin er will, und da auf den zahlreichen griechischen Freilassungsurkunden das *ἀποτρέχειν οἷς κα θέλῃ*, wie es im delphischen Dialekt heisst, immer ein wesentliches Zeichen der Freiheit ist. Müllenhoff erinnert noch an mhd. *lëd-ec*, *lid-ic* von goth. *ga-leith-an* gehen, ziehen. Die Vereinigung des griechischen mit dem lateinischen Worte, die Corssen Beitr. 201 befürwortet, I[2] 151 aber wieder aufgegeben hat, wäre nur um den Preis möglich, eine dieser beiden nahe liegenden Etymologien aufzugeben. Denn wenn *ἐλεύθερο-ς* für *ἐλευ-*

φερο-ς stände, so wäre dies ein Beispiel eines, wie wir sehen, nicht eben häufigen Dentalismus und wiche von der W. λιφ ausser dem prothetischen Vocal auch im Stammvocal ab. Auch passte zu der so gewonnenen Grundbedeutung ‚beliebig' der homerische Gebrauch, der nur ἐλεύθερον ἦμαρ und κρητὴρ ἐλεύθερος (Z 528) kennt, sehr schlecht. Die häufigere Anwendung des Worts ist offenbar erst nachhomerisch. Zu noch grösseren Unmöglichkeiten würde der Versuch führen, *liber* vielmehr aus dem Stamme ἐλυθ herauszulocken. Denn da ἐλ-υ-θ, wie wir S. 64 sahen, durch weiterbildendes θ aus W. *ar* hervorgegangen ist, so hat es in der That mit *liber, loeber* ausser dem *l* gar nichts gemein, der Abfall des Wurzelvocals im Lateinischen wäre sehr auffallend, überdies fehlt jede Spur eines derartig erweiterten Stammes auf italischem Boden. Ich bleibe also bei der trennenden Ansicht stehn. Dass ein so geistiger Be- 437
griff selbst von so nahe verwandten Völkern auf verschiedene Weise gefunden ward, hat nichts auffallendes. Sicherlich gehört er nicht zu dem frühesten Sprachgut, wie denn auch für Sclave, Sclaverei sich keine uralten Namen finden. — Von tzakonischem θ statt φ (θίλε = φίλε, οὔθε = ὄφι-ς) handelt Comparetti Ztschr. XVIII 140.

e)

In den Bereich des Dentalismus fällt endlich noch eine andere lautliche Affection, die scheinbare Einfügung einer dentalen Muta nach einer labialen oder gutturalen. Am deutlichsten zeigt sich dieser Vorgang in den homerischen Formen πτόλις und πτόλεμος neben πόλις und πόλεμος. Dass das einfache π alterthümlicher ist als πτ, geht aus den unter No. 374 und 367 gegebenen Zusammenstellungen hervor. Das hinzugefügte τ als bloss lautliche ‚Stütze' — wie man es genannt hat — zu betrachten, ist unzulässig. Wie bedürfte das π, das sich doch gewiss am leichtesten einem Vocal anschliesst, solcher Stütze? Eine richtigere Erklärung hat zuerst Kuhn Ztschr. XI 310 gegeben, womit Grassmann XII 95 und Ebel XIV 39 zu vergleichen sind. Kuhn vermuthet nämlich, dass die Quelle des Explosivlauts wiederum in einem älteren Jod zu suchen sei, das sich in vorhistorischer Periode dem π angehängt und dann dieser Muta sich assimilirt habe. Er lässt also πτόλι-ς aus πjολι-ς entstehen. Wie sich vor *j* ein δ entwickelt, das dann seinen Mutterlaut verdrängt, werden wir unten ausführlich erörtern. Von eben diesem δ aus gelangt man nach einem π von selbst zu τ. Diese durchaus ansprechende Erkläruug wird wenigstens durch éinen Fall entschieden bestätigt, in welchem die Mittelstufe *pj* historisch bezeugt ist, nämlich das unter No. 382 besprochene lit. *spjáuju* neben πτύω, von

wo wir auf *σπjυ-jω* schlossen. Zu diesen drei Beispielen kommen noch wenige andre. — *πτέρνα* Ferse entspricht dem gleichbedeutenden goth. *fairzna*, skt. *pârshni-s*, ksl. *plesna* planta pedis (Fick 112). — *πτίσσω* zermalme, zerstampfe stellt sich, wie wir schon bei No. 365[b] sahen, zum gleichbedeutenden lat. *pins-o* und skt. *pish* (*pinash-mi*), so dass eine W. *pis* wahrscheinlich ward. Schwierigkeit machte nur *πίτ-υρο-ν* Kleie mit seinem auffallenden *τ*. — Ob *πτύ-ο-ν* Wurfschaufel (att. *πτέ-ο-ν*, wohl für *πτεϝ-ο-ν*), wie Pictet II 117 mit Benfey vermuthet, zu skt. *pû* reinigen (wovon *pavana-m* Sieb) gehört, ist mir nicht ausgemacht, da es sich auch wohl mit *πτύω* vermitteln liesse. — Aber das kyprische *ἐπτόκασεν* d. i. *ἐπύκασεν*, beides mit *ἐκάλυψεν* im Sinne von implicavit erklärt (Mor. Schmidt Ztschr. IX 367), lässt sich kaum anders erklären, als durch diesen Zusatz. Die W. πυκ in der Bedeutung
438 festigen, glaubten wir unter No. 384 wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit erschliessen zu können. Auch *πτύσσειν* falten, das doch nur eine Art des Festmachens ist, wird schwerlich fern liegen trotz seines *χ* (*πτυχή*), worüber gleich zu handeln sein wird.

Dass auf dieselbe Weise *κτ* aus *κ* hervorgeht, lässt sich nicht erweisen. *κτείνω* scheint zwar zu *καίνω* (No. 77) in einem ähnlichen Verhältniss zu stehn, wie *πτόλις* zu *πόλις*. Aber bei dem viel späteren und selteneren Auftreten der Form mit einfachem *κ* ist es kaum erlaubt diese als die Grundform zu betrachten. Auch für die Entstehung von *γδ* aus *γ* wüsste ich nichts beweisendes beizubringen. Dagegen kann möglicherweise das *δ* in *βδέω* (No. 255) aus *j* entstanden sein, indem die Analoga der verwandten Sprachen auf eine W. *bjas* = βδες schliessen lassen.

Ganz deutlich liegt uns aber diese Art von Dentalismus in der Aspiratengruppe *χθ* vor. *χθές* (No. 193) verglichen wir dem skt. *hjas* und setzten als Grundform *ghjas* an. Hier also hat das *j* offenbar ein dentales Element vor sich entwickelt, das durch den Einfluss der vorhergehenden Aspirata zu der Stufe dieser erhoben ward. Dasselbe Jod aber, das uns in diesem Worte historisch überliefert ist, dürfen wir mit Sicherheit erschliessen im St. *gham, ghamâ,* welche Formen wir unter No. 183 als die Grundform zum gr. *χαμα* erkannten. Nehmen wir mit Grassmann Ztschr. XII 95 an, dass auch hier dem *gh* sich ein parasitisches *j* zugesellte, so gelangen wir zu *ghjam, ghjamâ* und von da zu *χθον*, *χθαμαλό-ς* ganz in derselben Weise, wie von *ghjas* zu *χθές*, vielleicht auch zum skt. *ksham,* indem *j* in einen Zischlaut überging, der den weichen Laut vor sich verhärtete. Allerdings bedarf wohl diese letzte Lautentwicklung noch einer genaueren Untersuchung vom Standpunkt der sanskritischen Lautlehre aus.

In Verbindung mit diesen, wie ich glaube, gesicherten Aufstellungen äussert Kuhn a. a. O. eine Vermuthung, die sich kaum bewähren dürfte. Er meint nämlich, auch jene oben unter a) erörterten Fälle des Dentalismus seien auf dieselbe Weise zu erklären, *τί-ς* also setze zwischen sich und *ki-s* eine Mittelstufe *kti-s* voraus. Eine solche aber liegt nirgends vor, ebenso wenig gibt es ein griechisches Wort, in welchem *κτ* zu *τ* entartete. Das von Kuhn angeführte *τύπο-ς* hat mit *κτύπο-ς* sicher nichts gemein, vielmehr schien (No. 249) die W. des ersteren *stup* zu sein. Dagegen ist die Verschiebung eines Gutturalen zum Palatalen und von da zum Dentalen viel einfacher und durch Analogien hinreichend gesichert. In dieser Beziehung verdient auch noch der Name *Τεΐσπη-ς* Beachtung, der, worauf Ebel Ztschr. XIII 275 hinweist, dem altpers. *Ciśpiś* entspricht. Es bedurfte also keines neben *κ* entwickelten *τ*, um es in die dentale Classe zu versetzen. — Noch weniger freilich sind die Com- 439
binationen Ebel's berechtigt, der zwischen *k* und *t* gar eine Mittelstufe *pt*, also *πτις*, *πτε* vermuthet, gewiss mit Unrecht, denn zur Entwicklung des *p* aus *k* war ja nur dann Anlass, wenn nach *k* sich *v* einstellte. Man wird daran festzuhalten haben, dass *k* einerseits zu *kv* und weiter zu *p*, andererseits zu *kj*, weiter zu *τ* sich umgestaltete.

---

3) Aspiration.

Wie ein grosser Theil der Erscheinungen des Labialismus und Dentalismus seine einfache Erklärung in der Annahme fand, dass ein Spirant dem Explosivlaut sich unwillkürlich anhängte, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass der leiseste aller Spiranten, der blosse spiritus asper, in derselben Weise sich anfügt und demnach die ursprüngliche Tenuis in die entsprechende Aspirata verwandelt. In der That gehört der Wechsel zwischen der Tenuis und Aspirata zu den geläufigsten Annahmen der Etymologen. Und diese Annahme hat allerdings die Thatsache für sich, dass wir in den verschiedensten Sprachen und Sprachperioden den Hang zur Aspiration nachweisen können. So ist ganz unverkennbar die sanskritische harte Aspirata wenigstens in vielen Fällen aus der Tenuis entstanden (Grassmann Ztschr. XII 101). So beruht ein Theil der deutschen Lautverschiebung, die Verwandlung von *k* in *h*, von *t* in *th*, von *p* in *f* auf Aspiration, die sich dann in einer spätern Periode theilweise wiederholt. Im Umbrischen ist die Aspiration in gewissen Lautverbindungen (Aufr. u. Kirchh. I 78), in den persischen Spra-

chen namentlich vor Dauerlauten (Bopp Vgl. Gr. I² 69) eine anerkannte Thatsache, im Ossetischen (ebenda 120) findet sie auch ohne derartigen Einfluss in weitem Umfange statt, im Altirischen namentlich zwischen Vocalen (Schleicher Compendium² 287). Wir sind also schon im voraus geneigt auch im Griechischen dieselbe Erscheinung vorauszusetzen, die jedenfalls mehr Analogien hat als die Entziehung der Aspiration. Aber gerade bei solchen scheinbar unbedenklichen Annahmen kommt es auf besondere Vorsicht an. Die griechischen Aspiraten sind jedenfalls ihrer überwiegenden Mehrzahl nach aus weichen Aspiraten hervorgegangen, stehen also ihrem Ursprunge nach den Tenues fern und wir müssen uns sehr hüten, diese beiden Lautgruppen durcheinander zu wirren. Die Aspiration einer Tenuis ist
440 im allgemeinen als eine auf griechischem Boden verhältnissmässig spät eingetretene Affection zu betrachten, die wenigstens in vielen Fällen in dem Einfluss von Nachbarlauten ihren Grund hat, sich aber allerdings von da aus, zum Theil auf einzelne Mundarten und Sprachperioden beschränkt, weiter ausdehnt und in einigen wenigen Beispielen mit sanskritischer Aspiration zusammentrifft. Die ganze Erscheinung ist von mir schon in den Tempora und Modi S. 196 f. übersichtlich erörtert. Vgl. Leo Meyer I 51 und jetzt W. H. Roscher ‚de aspiratione vulgari', Studien I, 2, 63 ff.

Wir gehen am besten von dem specifisch griechischen Lautwandel aus, der im allgemeinen ausserhalb unsrer Aufgabe liegt, hier aber nicht ohne Nachtheil übergangen werden kann. Christ hat in seiner Lautlehre S. 104 f. nur einen kleinen Theil der hieher gehörigen Thatsachen und diese mit vielem zweifelhaften vermischt zusammengestellt. Die Aspirata geht aus der entsprechenden Tenuis hervor unter zwei Hauptbedingungen, nämlich erstens durch den Einfluss einer folgenden Liquida oder eines Nasals und zweitens durch den Einfluss eines vorhergehenden Sibilanten.

Die erste Einwirkung ist die bekannteste. So erscheint der Stamm *βλακ* (= *μαλ-ακ* No. 457) in *βληχ-ρό-ς*, *ἀ-βληχ-ρό-ς*, der Stamm *τρι* (No. 246) in *θρίναξ* Dreizack neben *τρίναξ* aspirirt, das Suffix *-τρο* (*ἄρο-τρο-ν* = *ara-tru-m*) wird bisweilen zu *-θρο* (*κλεῖ-θρο-ν* = *clau-stru-m*, de nom. form. p. 38). — Dem bei Hesych. erhaltenen *τρόνα· ἀγάλματα ἢ ῥάμματα ἄνθινα* steht das homer. *θρόνα* X 441 (*ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσεν*) gegenüber (Hesych. *ἄνθη καὶ τὰ ἐκ χρωμάτων ποικίλματα*). Dasselbe Wort kommt bei alexandrinischen Dichtern auch im Sinne von *φάρμακα*, Kräuter, vor und ist sicherlich mit skt. *tṛṇa-s* Gras, Kraut, Halm, goth. *thaurnu-s*, ksl. *trŭnŭ* Dorn zu vergleichen. Vgl. Wustmann Rhein. Mus. XXIII 238, wo auch *ποικιλό-θρονο-ς* als Beiwort der Aphro-

dite passend aus diesem Stamme abgeleitet wird. — θρυγονᾶν ist identisch mit τρυγονᾶν, leise an die Thür klopfen, die Präposition πρό hat, dem persischen *fra* ähnlich, in den nachhomerischen Formen φροῦδο-ς (No. 281 vgl. πρὸ ὁδοῦ ἐγένοντο Δ 382), φροίμιον seit Aeschylus = προ-οίμιον, φρουρός, φρουρά (No. 501) ihren Labial aspirirt. — Auch in τέφ-ρο-ς aschgrau, τέφ-ρα Asche, wird sich die Aspirata aus dem Einfluss des ρ erklären, da wir an der Verwandtschaft mit skt. *tap* warm sein, erwärmen, *tap-as* Hitze, lat. *tep-eo*, *tep-idu-s*, ags. *thef-ian*, aestuare, ahd. *damf*, ksl. *tep-lŭ* warm, nicht zweifeln können. Dieselbe W. erfährt dieselbe Affection im altpers. *taf-e-dhra* Schmelzung, *taf-nu* Hitze. — Vor λ erscheint κ aspirirt in ἀνδράχ-λη vom St. ἀνθρακ (ἄνθραξ Kohle), τ in ναῦ-σθλο-ν, ναυ-σθλό-ω, das gewiss auf ναυ-στολο-ν zurückzuführen ist, und in dem Suffix -θλο (θέμε-θλο-ν), das wir von -θρο, -τρο (vel. θύρε-τρο-ν) nicht trennen können, π in σιφλό-ς, missgestaltet, schwach, insofern wir es dem von Grammatikern mit ähnlichen Bedeutungen angeführten σιπαλός identificiren (Lobeck Prolegg. 140, El. I 225). — Aspiration vor ν tritt uns entgegen in ἀράχ-νη von W. ἀρκ (No. 489), λύχ-νο-ς von W. λυκ (No. 88), in den Deminutiven auf -ιχνη, ιχνιο-ν, υχνιο-ν, die auf das kürzere κ zurückgehen (κύλιξ κυλίχνη, πελίκη πελίχνη, πόλις πολί-χνιο-ν vgl. Schwabe de deminutivis p. 63, 73), in ἴχ-νος, sofern wir dies mit Recht zu W. ϝικ (No. 17) zogen, in τέχ-νη, dessen 441
W. (No. 235) freilich auch anderweitige aspirirte Formen bietet, in χνοῦς Staub, Schaum, das Lobeck Rhemat. 29 und Pott W. I 673 wohl richtig zu κνάω, κόνι-ς (vgl. *cini-s* Pictet I 234) stellen, in πάθνη (Roscher Stud. I, 2, 102), echt attisch mit umspringendem Hauch φάτ-νη Krippe, das wir doch zu πατ-έο-μαι (No. 350) ziehen müssen, in ἄφνω, ἐξαίφνης neben ἐξαπίνης mit Epenthese des Jota (S. 609). — Vor μ wird das κ der W. πλεκ (No. 103) in πλοχ-μό-ς aspirirt, das der W. ἀκ (No. 2) in ἀκ-αχ-μένο-ς und in αἰχ-μή, das doch wohl für ἀκ-ιμη steht und so gut wie das vorhin berührte τέφρα als substantivirtes Adjectiv zu fassen ist. ἰωχ-μό-ς Schlachtgetümmel, ist mit ἰωκή gleichbedeutend, λαχμό-ς wird im E. M. aus Antimachos in der Bedeutung λακτισμός angeführt, gehört also zu No. 534.

Ueber den aspirirenden Einfluss eines vorhergehenden *s* auf eine nachfolgende Tenuis hat Kuhn im dritten und vierten Bande seiner Zeitschrift eine umfassende Untersuchung vorgenommen, die wir schon wiederholt benutzt haben. (Vgl. Grassmann Ztschr. XII 96.) Innerhalb des Griechischen sind sichere Beispiele einer solchen Affection, welche zum Theil erst in attischer, zum Theil in noch späterer Sprachperiode durchdringt und sich durch das Vorhanden-

sein nicht aspirirter Nebenformen manifestirt, folgende: σχάζω*), σχέδ-ος, σχεδ-ία, σχενδύλη neben W. σκεδ No. 294, σχίζω neben W. σκιδ No. 295, σχελίς Schinken, attisch neben σκελίς und σκέλος, σχέραφο-ς Schmähung neben σκέραφο-ς, ἀσφάλαξ als Nebenform von ἀσπάλαξ im E. M. angeführt (No. 106), ἀσφάραγο-ς Spargel neben ἀσπάραγο-ς = zd. *çparegha* Zacke (neupers. *a-sparag* Justi 302), lit. *spurga-s* (Nesselm.) Sprosse, Auge des Baumes (Fick 194), vielleicht Lehnwort aus dem Persischen, λίσφο-ς (No. 544) neben λίσπο-ς, wo π nur auf relative Priorität rechnen kann, was ebenfalls von σφόγγο-ς neben σπόγγο-ς (No. 575) gilt, σφυρά-ς Mist neben ion. σπυρά-ς und σπύραθο-ς, σφυρί-ς Korb neben σπυρί-ς (vgl. lat. *spor-ta*), σφονδύλη Name eines Insekts neben σπονδύλη. — In einer früheren Periode trat dieselbe Erscheinung ein in der W. σφαδ (No. 296), der wir skt. *spand* verglichen, in σφήξ (No. 580), dessen σφ wir dem *sp* von *vespa* gleich setzten, vielleicht in σφήν Keil, insofern Kuhn dies IV 15 richtig dem deutschen *Spahn* gegenüberstellt (Pott W. I 635), und wahrscheinlich auch in σθέ-ν-ω bin kräftig, stark und σθέν-ος Kraft mit seinen Ableitungen (σθεν-αρό-ς, σθέν-ιο-ς, Σθέν-ελο-ς). Denn da wir aus der W. στα
442 (No. 216, 217) verschiedene Formen (vgl. auch No. 222) mit der Bedeutung Festigkeit hervorgehen sehen, so dürfen wir wohl für diese denselben Begriff des Stehens als die Grundlage voraussetzen und gewinnen somit für σθένο-ς die Grundvorstellung der Standkraft im Unterschied von ῥώμη (No. 517) Schwungkraft. Bei dieser Wurzel begegnet sich demnach das Griechische mit dem Sanskrit, wo dieselbe Wurzel durchweg die aspirirte Form *sthâ* zeigt. — Ebenso traf die Aspiration in der W. *sphal* = gr. σφαλ (No. 558) in beiden Sprachen zusammen und in diesem Falle bei dem schon erwähnten σφαδ, wovon auch σφενδ-όνη = *funda*, und in σφόγγο-ς *fungu-s* (zu No. 575), bot uns auch das Lateinische mit seinem *fallo* eine aspirirte Form, während *pend-e-o*, wenn Grassmann es mit Recht zu *spand* stellt, die alte Tenuis sich erhalten haben würde. Dagegen steht in andern Wurzeln und Wörtern, so namentlich in der W. *sthag* = στεγ (No. 155), in *asthi* = ὀστέον (No. 213), in *sphar* = σπαρ (No. 389) die indische Aspirata vereinzelt.

Ausser diesen beiden Haupteinwirkungen auf die Aspiration einer Tenuis können wir muthmaasslich auch einem vorhergehenden Nasal den Einfluss beimessen, in einzelnen Fällen die Tenuis in die

---

*) Zu σχάζω stellten wir auch das intransitve χάζω scheide mich, weiche. Dazu gehört mit erhaltener Tenuis der homer. Ao. κεκάδ-ο-ντο = ἐχάσαντο und das von Mor. Schmidt wohl mit Unrecht angefochtene Plqpf. ἐ-κεκήδ-ει· ὑπεκεχωρήκει (Hesych.) nebst dem lat. *cêd-o* (vgl. Buttm. A. Gr. II² 322).

Aspirata zu verwandeln. Hieher gehört *ἔγχ-ος*, dessen Herkunft von W. ἀκ und Verwandtschaft mit *ἄκ-ων* (No. 2) um so wahrscheinlicher ist, da nasale Consonantengruppen auch sonst *α* in *ε* verwandeln: *πένθος*, *βένθος*, *φέγγος*; *κόγχη* (No. 65), dessen skt. Correlat *çankha-s* die — wie wir annehmen — fast überall hysterogene harte Aspirata zeigt, *ῥέγχ-ω* neben *ῥέγκω* schnarche und das davon unzertrennliche *ῥύγχ-ος*, welches nach Athenaeus III 95 *κυρίως* die grunzende Schweineschnauze bedeutet, *σπινθήρ* Funke, das seinem Deminutivum *scintilla* gegenüber sich aspirirt erweist, *ταν-θαρ-ίζειν* zittern, baumeln neben *ταρ-ταρ-ίζειν* vor Frost zittern, klappern, gewiss von der W. τερ, deren mannichfaltige Weiterbildungen unter τρες No. 244 besprochen sind, *ὀμφ-ή* Stimme, das von der W. ϝεπ (st. ϝεκ) No. 620 nicht zu trennen ist. Hieran reiht sich noch die schon oben (S. 434) erwähnte boeot. Endung der 3 Pl. auf *-νθι* statt *ντι* und die damit verglichenen Deminutivbildungen mit *νθ*. — Zu den letzteren gehört auch *κολοκύνθη* Kürbis, während *κολοκύντη* als die bessere, echt attische Form betrachtet ward (Phrynichus ed. Lobeck p. 437.) Auch in einzelnen andern mundartlichen Formen ist der aspirirende Einfluss des Nasals zu erkennen: *σκάνθαν κράββατον*, das schon Salmasius dem gleichbedeutenden *ἀσκάντην* verglich, *Βερέκυνθος* kretisches Gebirge neben *Βερέκυντος* in Phrygien.

Einen anderweitigen Erklärungsgrund der neben einer Tenuis erscheinenden Aspirata hat man in nachfolgendem Digamma gesucht, in der Art, dass namentlich die Lautgruppe *πϝ* in *φ* über- 443
gegangen sei. Mit grosser Entschiedenheit stellt besonders Benfey Ztschr. VII 52 diese von Leo Meyer I 51 gebilligte Erklärung auf, indem er *βλέφ-αρο-ν* auf *βλεπ-ϝαρο-ν*, *σοφ-ός* (No. 628) auf *σοπ-ϝο-ς* zurückführt. Allein weder in diesem noch in einem andern der von ihm besprochenen Fälle findet sich die vorausgesetzte Form mit *v* in irgend einer der verwandten Sprachen wirklich vor. Im Skt. ist allerdings *-vara* ein Suffix, das namentlich zur Bildung von Adjectiven verwandt wird, und auch zu dem Suffix *-ϝο* lassen sich Analogien beibringen, hier besonders aus dem Lateinischen (vgl. *caed-uu-s*, *relic-uu-s*). Nur da wo lautliche Spuren vorhanden sind, wird dieser Erklärungsgrund wahrscheinlicher, so in *ὄφι-ς* (No. 627), das bei Homer und Hipponax trochäisch gemessen wird, mithin fast wie *ὀπφι-ς* gelautet haben muss. *-vi* ist im Skt. ein Adjectiva aus Verbalstämmen bildendes Suffix, das z. B. in *ǵâgṛ-vi-s* wachsam vorkommt. So können wir uns ein *ak-vi-s* blickend, denken, woraus *ὀκ-ϝι-ς* *ὀπ-ϝι-ς* hervorging. — Die Behauptung, dass die griechischen aspirirten Perfecta auf eine der lateinischen auf *-vi* entsprechende Bildung, *πέπλεχ-α* also auf *πεπ-λεκ-ϝα* zurückgehe,

ist schon in den Tempora und Modi S. 194 ff. von mir bestritten. Auch was von Benfey a. a. O. und von Christ Lautlehre S. 281 wieder für diese, zuerst von Kuhn aufgestellte, Hypothese beigebracht ist, überzeugt mich nicht. (Vgl. Erläuter. zur Schulgramm. S. 106.) Die vereinzelte Form ἐδήδοϝα auf der wunderlichen Inschrift C. I. N. 15 kann dafür unmöglich maassgebend sein. In diesem Falle ist ϝ wohl nur Ausdruck jenes Uebergangslautes, der sich unwillkürlich zwischen dem mit dem ε von ἠδ-έ-σθη-ν, ἐδ-ήδ-ε-σμαι zu vergleichenden, im homer. ἐδ-ήδ-ο-ται wiederkehrenden o und nachfolgendem Vocal gleichsam aus ersterem entwickelt, dem *v* des skt. *ba-bhû-v-a* ähnlich. So ward ja auch der Name *Joannes* italiänisch zu *Gio-v-anni*. Vgl. unten S. 517. Wer jenen behaupteten Ursprung wirklich erweisen wollte, müsste zeigen, dass aller sonstigen griechischen Lautneigung entgegen ursprüngliches φῡ-α = lat. *fû-i* sich zu ϝα und gar zu α verflüchtigen könne. Und selbst dann blieben Schwierigkeiten übrig. Ich bleibe hier wie in andern Fällen bei der Annahme einer unwillkürlichen Affection stehen, die weniger verwunderlich ist, als es auf den ersten Blick
444 scheint, wenn man, wie ich a. a. O. gethan habe, den Umfang und die Analogie des Vorgangs im ganzen in Betracht zieht.

Solche aus besonderen Bedingungen nicht weiter zu erklärende Anhauchung werden wir wahrscheinlich auch in andern Fällen anerkennen müssen, wo sie zum Theil älteren Datums ist, als in den bisher zur Sprache gebrachten. Schon in meinem Aufsatz über die Aspiraten Ztschr. II 336 hob ich hervor, dass die griechische Aspirata bisweilen der harten Aspirata des Sanskrit begegne, und unterschied dabei zwei Fälle, den einen, dass die Aspirata im Sanskrit sowohl wie im Griechischen hysterogen, das heisst aus der Tenuis entstanden, den andern, dass umgekehrt die Aspirata in beiden Sprachen ursprünglich, aber in beiden von der Stufe des weichen Lautes zu der des harten erhoben sei. Wir besprachen diese Verhältnisse schon S. 84 und 392. Natürlich müssen die übrigen verwandten Sprachen oder etwaige Seitenformen derselben Sprache entscheiden, von welcher Art der Laut im einzelnen Beispiel ist. Von der zweiten Art war die griechisch-sanskritische harte Aspirata im St. ὀνυχ neben *nakha* (No. 447). Ebenso fassten wir unter No. 412 das *ph* der W. *phul*. Dahin würden wir auch die Uebereinstimmung der unter No. 179 behandelten Form χά-ος (d. i. χαϝ-ος) mit skt. *kha-m* Höhlung, Luftraum zu stellen haben, auf welche Bopp Gl., Aufrecht Ztschr. II 148 hingewiesen haben und die auch von Benfey in seiner ausführlichen Besprechung dieser und andrer damit zusammenhängenden Wörter Ztschr. VIII 187 ff. anerkannt wird. Die verwandten Sprachen bieten lauter Formen, welche auf

ursprüngliches *gh* führen. Mithin wird auch skt. *kha-m* aus *gha-m* verhärtet sein. — Von der andern Art ist das skt. *kh* ohne Zweifel in einigen der so eben erörterten Wörter, in denen es griechischem χ parallel durch den Einfluss eines Sibilanten aus *k* entstand, z. B. in der W. *skhad* (No. 294), ebenso skt. *th* und *ph*, das unter der gleichen Bedingung z. B. in W. *sthâ* neben σθένος, *sphal* neben σφάλλω (No. 558) eintritt. — Anderswo werden wir freilich zweifeln können. Doch setzten wir oben κόγχη, κόγχο-ς = skt. *çankha-s* (No. 65) nicht ohne Grund unter die Beispiele hysterogener Aspiration. — Zweifelhaft blieb das unter No. 561 erörterte, dem skt. *khalina-s* verglichene χαλῑνό-ς. — ϑ, sanskritischem *th* gegenüber, 445 aber durch die andere Verwandtschaft als Umwandlung eines *t* erkennbar, begegnete uns S. 261 in den Formen πλάϑ-ανο-ς, πλαϑάνη und skt. *prath*, *pṛthu-s* (No. 367[b]) neben πλατύ-ς πλάταν-ος lit. *platù-s*, ferner in μόϑ-ο-ς Getümmel (No. 476), skt. *mantha-s* ksl. *mętą*.

Dagegen findet sich auch die Aspirata und zwar am häufigsten die labiale ausschliesslich auf das Griechische beschränkt. So ergab sich oben für die W. δεκ (No. 11) die nicht aspirirte, bei Ioniern, Doriern und Aeoliern (Ahrens dor. 82) vorkommende Form als die ursprüngliche, die attische δεχ als eine hysterogene. Selbst die Attiker bewahrten das ältere κ in δωροδόκος, πανδόκος mit seinen Ableitungen, vielleicht auch in δεκάζειν bestechen, das sich wohl am besten als Frequentativum von δέχεσθαι im Sinne von bei sich aufnehmen, bewirthen, tractiren (vgl. ἀκουάζεσθαι, μιγάζεσθαι) erklärt*), während die im E. M. 254, 29 auf Eratosthenes zurückgeführte Etymologie aus δέκα (zu zehnen vornehmen) völlig abenteuerlich klingt. — Die W. τυκ hatte diese ihre ursprüngliche Form hauptsächlich in der ionischen Mundart bewahrt (τε-τύκ-ο-ντο), wie wir bei No. 235 sahen. Aber auch hier fehlte es den Attikern nicht an Bildungen mit nicht aspirirtem Laut: τύκ-ο-ς, Τεῦκρ-ο-ς neben τυγχάνω, τεύχω. Wer vermöchte hier wohl für die Aspirata besondere Erklärungsgründe zu finden? Dies sind eben solche Formen, auf welche sich vorzugsweise die Auffassung stützt, dass das aspirirte Perfect nur durch lautliche Affection aus dem nicht aspirirten entstanden ist. Hieher gehört vielleicht auch das perfectische Präsens οἴχο-μαι, das schon Sonne Epilegomena S. 62 dem goth. Perfect *vaik*, cessi, gegenüber stellte, ohne es damit identificiren zu wollen. Obwohl ein ϝ hier nicht nachzuweisen ist, dürfen wir das Verbum doch vielleicht zu W. ϝικ (No. 17) stellen, zu der die Be-

*) Vgl. Paul Albrecht ‚Ueber Aemtervertheilung in Athen' Programm des Paedagogiums zu Ilfeld (Nordhausen 1869) S. 16.

deutung „ich bin entwichen“ vollständig passt. Der labiale Spirant mochte vor dem *o* früher als vor andern Vocalen schwinden, wie auch Christ S. 261 vermuthet. — Zu diesen Fällen der Aspiration gehört auch das schon S. 185 erwähnte ταχ-ύς, skt. *taku-s*. Im PW. wird dies Adjectiv mit eilend erklärt. Die W. ist *tak* (*tak-â-mi*) schiessen, stürzen, wovon *tak-van* Vogel, völlig gesichert in ihrer hohen Alterthümlichkeit durch lit. *tek-ù* fliesse, laufe, *ték-ina-s*
446 schnell laufend, ksl. *tek-ŭ* δρόμος, *tok-ŭ* ῥεῦμα (böhm. *roz-tok* Auslauf, Mündung). Sehr reichlich ist dieselbe W. im Zend vertreten: *tak-a* laufend, *takh-ma*, ebenfalls mit Aspiration, schnell, stark, *tac* laufen, fliessen, *tañc-ista* (vgl. τάχ-ιστο-ς) sehr stark. Grassmann (Ztschr. XII 104) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Versetzung der Aspiration in den Anlaut, die wir in θάσσων bemerken, auf ein hohes Alter der inlautenden Aspiration schliessen lässt im Gegensatz zu τεύξομαι. — Dass πτύσσω zu W. πυκ gehöre, mithin πτυχή ebenfalls den Hauch erst später hinzugenommen habe, vermutheten wir S. 454. — Das anlautende χ von χόρ-ιο-ν Haut, Nachgeburt steht dem *c* des lat. *coriu-m* gegenüber, mit dem Kuhn Ztschr. IV 15 es mit Recht vergleicht, indem er aus lit. *skur-à* Haut, Leder — vgl. *scor-tu-m* — auf einen anlautenden Sibilanten schliesst, der somit die Aspiration erklären würde.

Von einem aus τ entstandenen θ weiss ich ausser den schon vorher erörterten Fällen kein sicheres Beispiel. — Da aber φ sich desto häufiger primärem *p* gegenüber findet, so wird es hiebei gerathen sein, den Anlaut vom Inlaut zu unterscheiden. — Die schon im Alterthum (E. M.) gegebene Herleitung von φι-άλη aus der W. πι (No. 371) ist in neuerer Zeit öfter wiederholt worden, besonders von Legerlotz Ztschr. VII 307, dem sich Christ S. 186 anschliesst. Beide führen φιάλη auf πιϝαλη zurück und nehmen es als einen Beleg für die oft wiederholte, aber durchaus unerweisliche Behauptung, dass ein in der nachfolgenden Sylbe unterdrücktes Digamma in der vorhergehenden Aspiration bewirke. Die angegebene Etymologie von φιάλη scheitert aber an dem Factum, dass das Wort bei Homer durchaus kein Trinkgefäss, sondern eine Art Kessel bedeutet, welche man aufs Feuer setzt — daher ἀπύρωτος von einem noch ungebrauchten Ψ 270 — und auch als Aschenkrug verwendet (ebenda 243, 253). Dies lehrte schon Aristarch, der deshalb zu jenem Verse seine διπλῆ setzte, ὅτι φιάλην οὐ τὸ παρ' ἡμῖν (den späteren) ποτήριον, ἀλλὰ γένος τι λέβητος ἐκπέταλον (Aristonicus ed. Friedländer p. 330), womit auch Döderlein Gloss. 936 zu vergleichen ist, der auf den landwirthschaftlichen Ausdruck φιαλοῦν βόθρον, eine Grube gleichsam „auskesseln“, rund aushöhlen, hinweist. Bei Xenophanes fr. 1, 3 (Bergk) bedeutet φιάλη ein Salbgefäss. — Nicht besser

steht es mit der von demselben Gelehrten behaupteten Vergleichung von *φιαρό-ς* mit skt. *pîvara-s* fett. Zur Aspiration des *π* zeigte, wie die unter No. 363 zusammengestellten Formen *πιαρό-ς*, *πῖαρ*, *πίων* zeigen, das Griechische gar keine Neigung. Auch passt die Bedeutung von *φιαρό-ς*, das bei alexandrinischen Dichtern, die es überhaupt nur kennen, sogar Beiwort der Morgenröthe ist und stets nur glänzend, schimmernd bedeutet, durchaus nicht zu
πιαρό-ς, das nie etwas andres als fett, feist heisst. — Pott's (I[1] 269, 447
W. I 1205) Zusammenstellung von *φλύ-ω*, *φλεύ-ω* im Compositum *περιφλύων*, *περιφλεύειν* versengen, mit skt. *plush* und *prush* brennen hat mancherlei Bedenken gegen sich. Die skt. W. *pru-sh* müssen wir wohl als eine Weiterbildung der unter No. 378 und 385 erörterten kürzeren Stämme betrachten, während wir unter No. 415 eine griechische W. φρυ erschlossen, die sich an goth. *brinnan* anschloss. Lobeck Rhemat. 24 ist dagegen geneigt, *φλύ-ω* in seiner Beziehung auf das Feuer mit den unter No. 412 besprochenen Formen zusammen zu bringen, wie denn in der That die Vorstellungen lodernden Feuers und sprudelnder, strotzender Fülle in der Sprache vielfach in einander fliessen. — Dagegen bestätigt sich Aspiration des Anlauts in den folgenden Wörtern:

652) *φῦ-σα* das Blasen, Blasebalg, Blase, *φυσά-ω* blase, *φυσιά-ω* schnaube, *φυσαλί-ς*, *φυσαλλί-ς* Blase, *φύσκα* Blase, Schwiele, *φύσκη* Darm, Wurst, *φύσκ-ων* Dickbauch.

Skt. *pupphu-sa-s* Lunge, *pupphu-la-m* Blähung, *phu-t* blasen.

Lat. *pûs-ula*, *pus-tula* Bläschen.

Lit. *pús-ti* blasen, wehen, *pus-lě* Blase.

Pott I[1] 217, Benf. I 551 ff. Wir müssen von einer W. *spu* ausgehen, deren *s* im Skt. und Gr. Aspiration bewirkte und dann abfiel. Möglicher Weise hat es sich im lat. *spû-ma* erhalten, das mit lit. *putà* gleichbedeutend ist, freilich aber auch an *spu-e-re* (No. 382) und andrerseits an altn. *skûmi* (Kuhn Ztschr. IV 35) erinnert. Diese W. *spu*, gr. πυ, aus welcher *φυ-σί-γναθο-ς* Pausback, unmittelbar gebildet ist, verbindet sich mit weiterbildendem *σ*, das uns auch in den lateinischen Formen entgegentritt. Sollte der Stamm *spus* auch im lat. *spîr-i-tu-s*, *spîr-â-re* stecken? Das *i* müsste hier diphthongisch sein wie in *lîber* von der W. *lib*, *lub*, *sub-fî-men* neben *fû-m-us* (No. 320), *spîr-â-re* f. *spîs-â-re* und älteres *speis-â-re*, *spois-â-re* stände mit *φῦσ-ά-ω* auf einer Linie. Die Bedeutungsentwicklung ist einfach und fast identisch mit der des deutschen blasen nebst seinem Zubehör. Weil Blase und blähen in so vielen Sprachen mit dem Blasen zusammenhängen, halte ich die hier gegebene Deutung von lat. *pûsula*, *pustula* für wahrscheinlicher, als die von Corssen Beitr. 460 vertretene aus W. *pu* (No. 383). — Ganz anders Pictet II 143, der mit Rücksicht auf skt. *bhas-trâ* Blasebalg von einer W. *bhas* ausgeht. Aber das *u* haftet zu fest an allen hier aufgeführten Formen und namentlich langes *u* entwickelt sich im Griechischen zu selten aus *a*, um diese Erklärung wahr-

scheinlich zu machen. — *ποιφύσσω* blase, keuche beruht, wie *ποί-φυγ-μα* (Aesch.) und andre Formen zeigen, auf einer durch einen Guttural weitergebildeten Wurzel, die Pott W. I 1123 mit altn. *fiuka* vento ferri vergleicht.

Ferner zeigt sich inlautendes φ = π in:

653) *ἄφ-ενος, ἄφ-νος* Reichthum, *ἀφνε-ιό-ς* reich, *ἀφν-ύ-ω, ἀφν-ύν-ω* (Hesych.) mache reich.

Skt. *ap-nas* Ertrag, Besitz, *apnas-vân* einträglich, *apnah-stha-s* Besitzer.

Lat. *op-s, op-es, opu-lentu-s, in-op-s, côp-ia* (= *co-op-ia*).

448 Das ε von *ἄφενος* erweist sich, wie schon Buttmann Lexil. I 46 f. vermuthete, als beweglicher Hülfsvocal, wofür namentlich das von Hesych. mit *ὀλβίζω* erklärte Verbum wichtig ist (vgl. *τέμ-ε-νος*). Mithin dürfen wir dem ν hier Aspirationskraft zutrauen, wie in den S. 457 aufgeführten Beispielen. So auf eine W. ἀπ geführt, werden wir keinen Anstand nehmen die gleichbedeutenden indischen und lateinischen Wörter zu vergleichen, deren Wurzel uns im lat. *ap-i-sc-or* und gedehnt im gleichbedeutenden skt. *âp* vorliegt. Aus dem Litauischen bietet sich ungesucht *ápsta-s* Menge, *apstù-s* reichlich. — Zu den abgeleiteten Wörtern gehört noch das von I. Bekker in den Text aufgenommene *εὐ-ηφενέ-ων* (Hesych. *εὐπλουτούντων*), wie Aristophanes Byz. und Rhianus Ψ 81 statt *εὐ-η-γενέ-ων* nicht ohne Grund lasen (Nauck Aristoph. Byz. p. 50). Der EN. *Εὐηφένης* findet sich auf einer von J. Miller publicirten thasischen Inschrift (Revue Archéol. 1865 p. 141). Ueber das Suffix von *ἄφενος* handelt Aufrecht Ztschr. II 147 f., der freilich nach Schweizer's Vorgang (Höfer's Ztschr. II 108) *abh* als Wurzel ansetzt. Aber das skt. *abh-va-s*, woraus diese W. erschlossen wird, ist nach PW. ein Compositum aus *a(n)* und W. *bhû* sein mit der Bedeutung ungeheuer, unheimlich, im Neutrum ungeheure Grösse, Macht, welche von unsern Wörtern weit abliegt. Und die gothischen Wörter *ab-r-s* *ἰσχυρός*, *abra-ba* *σφόδρα* nebst ihrer Sippe enthalten alle nur die Vorstellung der Stärke, so dass wir, glaube ich, die Zusammengehörigkeit der hier verzeichneten Wörter durch sie nicht stören lassen dürfen. — Dagegen werden noch einige griechische Wörter mit Nasalirung und O-Laut hiehergehören (Pictet II 398), freilich meist glossematische und deshalb mit Vorsicht zu behandelnde, mit altem π *ὀμπ-νή* *τροφή*, *εὐδαιμονία*, *Δημήτηρ* *Ὀμπνία* (vergl. alma), *ὀμπνεύειν* *αὐξάνειν*, mit φ das gleichbedeutende *ὀμφύνειν*, dazu noch mancherlei, zum Theil zweifelhafte Derivata. — Andre Combinationen über die W. *ap* und ihre Sippe Studien I, 1, 261.

ἀλείφ-ω ist bei W. λιπ (No. 340) behandelt. Es möchte schwer sein in dieser durch ihren Zulaut sich als primitiv erweisenden Verbalform wie in den Nominalbildungen *ἄλειφ-αρ*, *ἀλοιφ-ή* einen besondern Anlass zur Aspiration nachzuweisen.

βλέφ-αρο-ν neben W. βλεπ ist schon S. 459 berührt, wobei die Hypothese über ein Suffix *-vara-m* ihre Erledigung fand. *γνίφωνες* Knauser neben *σκνιποί* kommt S. 633 zur Besprechung.

γρῖφο-ς, mit *γρῖπος*, Binsennetz, wechselnd, denn beide Formen sind ungefähr gleich bewährt, hat keine völlig sichere Etymologie. Die wahrscheinlichste unter No. 516 erwähnte Zusammenstellung scheint mir aber die von Pott I[1] 140 gegebene, auch von

Benfey I 211 gebilligte, mit *ῥῖψ* (Gen. *ῥῑπ-ός*) und lat. *scirp-u-s*, ahd. *sciluf*. *γ* als Erweichung von *σκ* wird S. 633 besprochen werden. Ist diese Zusammenstellung richtig, so gebührt dem *π* die Priorität und haben wir einen neuen Fall der Aspiration.

Die Form καφ neben καπ, *καπ-ύ-ω* ist schon bei No. 36 aufgeführt. Ausser *κε-καφ-η-ώς* gehört auch das von Hesych. aufbewahrte Perfect *κέ-κηφ-ε τέθνηκε* (eigentlich *spiravit*) hieher, das schon 449 Lobeck Rhemat. 46 passend mit *ἐγ-κάπτει* d. i. *ἐκ-κάπτει ἐκπνεῖ* verglichen hat. Das Perfect, als Tempus der vollendeten Handlung, drückt ohne Hülfe der Präposition *ἐκ* dasselbe aus, was im Präsensstamme erst vermittelst dieser zu Stande kommt. Die W. θαν in ihrem Verhältniss zu skt. *dhmâ* wird uns unten die deutlichste Analogie bieten.

κεφ-αλή lernten wir unter No. 54 als Correlat des skt. *kapâla-s* kennen. Beachtenswerth ist dabei die Media in den mundartlichen Formen *κεβάλη*, *κέβλη*, auf die wir S. 472 zurückkommen.

κοῦφο-ς, leicht im Sinne von *levis*, vergleicht Leo Meyer (I 51) mit skt. *kap-ala-s* (W. *kamp*) beweglich, leichtsinnig, leichtfertig, indem er *κοπ-ϝο-ς* voraussetzt und Eindringen des *ϝ* als *υ* in die vorhergehende Sylbe annimmt, wie in *γοῦνα* statt *γονϝα*.

κωφ-ό-ς in seinem Verhältniss zu W. κοπ und namentlich zu goth. *hanf-s*, verstümmelt, ist unter No. 68[b] erörtert.

λαφ-ύσσω glaubten wir unter No. 536[b] zu *λάπτω* W. λαπ stellen zu müssen.

πομφό-ς Blase, Geschwulst, *πομφόλυξ* Blase stellt Fick 109 passend mit skt. *pippala-s* Beere, Brustwarze, lat. *papula* Blatter, *papilla* Brustwarze, Bläschen, lit. *pápa-s* Brustzitze, Brust zusammen. Das lit. Verbum *pamp-ti* aufdinsen, dick werden enthält den gemeinsamen Begriff. Auch lat. *pamp-inu-s* Trieb des Weinstocks könnte dazu gehören. Manches davon bringt schon Pott I[1] 109, 193.

ῥάφ-υς neben *ῥάπυ-ς* unter No. 511.

σαφ-ής und *σοφ-ός* neben *sap-io* unter No. 628, *σκάφ-ος*, *σκά-φη* unter No. 109, *στέφ-ω* No. 224, *στύφ-ω* No. 229. Für wahrscheinlich galt uns unter No. 240 der von Pott behauptete Zusammenhang von *τρέφ-ω* mit *τέρπ-ω*.

Zur inlautenden Aspiration wird auch die in *ἐ-τάφ-η-ν*, *τάφ-ο-ς* zu Tage liegende W. ταφ (Präs. *θάπ-τ-ω*) gehören. Denn die von Kuhn Ztschr. II 467 vermuthete Identität der W. ταφ mit skt. *dabh* findet in dem Gebrauche dieser W., wie ihn das PW. erörtert (beschädigen, täuschen), keine Bestätigung. Ebenso wenig aber lässt sich eine andre, von Bopp Gl., Pott I[1] 257, Grimm Gesch. 231 vertretene Etymologie halten, wonach ταφ der skt. W. *tap* brennen gleich zu setzen wäre, aus der wir S. 457 *τέφ-ρα* ableiteten.

Eine Hauptstütze schien diese Etymologie, welche vortrefflich zur uralten Sitte des Leichenverbrennens passen würde, in der Glosse des Hesych. *ἄθαπτος ἄκαυτος* zu finden. Allein durch den Zusatz *ἢ ἄκλαυστος· θάψαι γὰρ τὸ κλαῦσαι* (so die Hdschr.) wird die ganze Angabe zu einem Räthsel, das uns nichts helfen kann. *θά-πτειν* heisst, wie Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863, S. 597 ausführt, bei Homer wesentlich bestatten, *τάφος*, *ταφή* und namentlich *τά-φρο-ς* Graben, passen gar nicht zu jener Bedeutung des Brennens. Viel annehmbarer ist dagegen Hugo Weber's eigne Deutung, die auch Pott II² 467 vorgebracht, aber nicht festgehalten hatte, aus W. *dha* (No. 309), wovon *dha-p* eine Weiterbildung sein würde (vgl.
450 *dhû-p* gr. τυφ No. 251). Im Skt. lautet das Causativum von *dhâ* setzen *dhâpajâ-mi*. Aus setzen entsteht leicht der Begriff von condere, beisetzen, sorgfältig hinthun. Fand das so entstandene θαπ, θαφ, ταφ einmal seine specielle Anwendung auf das Beisetzen der Leichen, so ist es leicht begreiflich, wie daraus der Nebenbegriff graben und daher auch *τάφ-ρο-ς* hervorgehen konnte.

Auf ein weit engeres Gebiet ist die Aspiration einer **Media** beschränkt. Da die harte Aspirata, die einzige den Griechen bekannte, der Media um eine Stufe ferner steht als der Tenuis, ist dies sehr begreiflich. Die aus einer Media hervorgegangene Aspirata hat augenscheinlich eine doppelte Verwandlung erfahren, sie ist einerseits verhärtet und andrerseits dazu noch aspirirt. Wir werden demnach schon aus allgemeinen Gründen in der Zulassung solchen Ueberganges besonders behutsam sein.

Dass im Anlaute jemals *χ* ursprünglichem *g* der verwandten Sprachen, oder *φ* dem *β* entspräche, ist meines Wissens nicht behauptet worden. Dagegen gibt es einige Wörter, in welchen es den Anschein hat, als entspräche *θ* einem ursprünglichen *d*. Wir müssen aber diese Uebereinstimmung bei genauerer Untersuchung auf das bestimmteste leugnen. Das erste hieher gehörige Wort ist *θεό-ς*, das gemeiniglich mit skt. *dêva-s* und lat. *deu-s* (No. 269) zusammengestellt wird. Auf den ersten Blick scheint die Identität dieser Wörter wegen der völligen Identität der Bedeutung und des scheinbar fast vollständigen Gleichlauts jedem evident. Dennoch habe ich a. a. O. die Verschiedenheit des gr. *θεό-ς* von jenen zur W. διϝ glänzen gehörigen Wörtern — nach Schleicher's (Ztschr. IV 399) und, wie mich Pott W. I 992 belehrt, schon Windischmann's Vorgang — nicht ohne die zwingendsten Gründe behauptet, will aber wegen der Wichtigkeit des Wortes und wegen einiger neuerdings vorgebrachter neuer Gesichtspunkte hier genauer darauf eingehen.

Um zunächst die Vocalverhältnisse ins Auge zu fassen, so geht das skt. *dêva-s* augenscheinlich auf *daiva-s* zurück. Von da gelan-

gen wir zwar zu ital. *deivo-s* und von diesem wieder zu *dêu-s, dĕu-s*,
aber selbst der Vocal der Stammsylbe macht bei ϑεός Schwierig-
keiten. Von dem Diphthong ει, den wir als Vertreter des skt. *ê*
und des osk. *ei* (*deivai* = *deae*) erwarten, zeigt sich in den zahl-
reichen Ableitungen keine Spur.*) Um einen Rest des ϝ nachzu-
weisen, hat man sich auf Formen wie Θεῦ-γνι-ς, Θεύ-δοτος in ge-
wissen Zweigen des Dorismus berufen, allein aus Ahrens' Behand-
lung dieser Formen (dor. 215) ergibt sich, dass ευ hier aus εο
contrahirt ist. Noch weniger kann die Form ϑεῦ-ς etwas beweisen,
die nur in Callimachus hymn. in Cer. 58 (γείνατο δ' ἁ ϑεῦς)
sicher überliefert ist. Statt des entsprechenden Accusativs ϑεῦν v.
130 hat Meineke mit einer guten Handschrift ϑεόν in den Text auf-
genommen. Die Form ist natürlich auch contrahirt, und das Beden-
ken, welches Sanneg in seiner Doctordissertation ‚de vocabulorum 451
compositione Graeca' (Halis 1865) p. 14 dagegen erhebt, dass ein
aus ϑεός contrahirtes ϑεύς Oxytonon sein müsse, löst sich sehr ein-
fach. Denn Herodian, der Meister der Prosodie, περὶ μονήρους λέ-
ξεως p. 6, 8 schreibt ausdrücklich diesen Accent vor, den wir da-
nach auch anzunehmen haben: τὸ δὲ ϑεὺς ἐκ συναλοιφῆς ἐστι ποιη-
τικόν. Voretzsch de inscriptione Cretensi (Halis 1862) beruft sich
auf den EN. Θευόδοτος. Allein dieser Name findet sich nicht, wie
V. sagt, ‚in nummo Apollonopolitarum', sondern in einer von einem
Juden bei Apollonopolis gestifteten Dankinschrift aus später Zeit,
und der Herausgeber, Letronne (Revue de Philologie Tome I 304,
1845), hält sogar eine ungenaue Lesung für möglich. Was kann eine
solche späte ganz vereinzelte Kritzelei für ein Wort bedeuten, das
uns tausendfach aus allen Dialekten überliefert ist? Der Schreiber
hat, wenn er überhaupt so schrieb, Θεύδοτος und Θεόδοτος in ein-
ander gewirrt. Mehr Gewicht hat auf den ersten Blick eine Form,
die von demselben Gelehrten aus kretischen Münzen hervorgezogen
und auch von mehreren andern Gelehrten als ein sicheres Zeugniss
dafür betrachtet ist, dass zwischen den beiden Vocalen von ϑεός in
der That ein ϝ einst seinen Platz gehabt habe. Es gibt nämlich
zwei Münzen von Gortys, beide in Paris befindlich, beschrieben von
Mionnet Déscription de méd. antiques Vol. II p. 280, No. 179 und

*) Allerdings kommt auf späten Inschriften ΘΕΙΟΣ für ϑεός vor, aber K. Keil, der ‚Zur Sylloge inscript. Boeotic.' Supplementb. IV zu Jahn's Jahrb. S. 615 davon handelt, weist nach, dass es sich hier um Zeiten und Gegenden handelt, die auch gelegentlich ΙΕΡΕΙΩΝ für ἱερέων, ΑΤΕΙΛΕΙΑΝ für ἀτέλειαν und ähnliches bieten. Dergleichen gehört also in die Periode der griechischen Sprache, in der die E- und I-Laute anfingen vermischt zu werden, und da man ohne allen Zweifel ΕΙ wie ι sprach. Nur die Kritiklosigkeit könnte dergleichen zur Ermittlung griechischer Etymologien benutzen wollen.

185 mit der Aufschrift *ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ ΘΙΒΟΣ*. Von diesen gilt aber die zweite bei den Kennern der Numismatik entschieden für unecht, kann also für uns nicht in Betracht kommen. Die erste, No. 179, auf welcher die Figur des Herakles in der Art mit --- *ΤΝΙΩΝ ΘΙΒΟΣ* in gleichen Schriftzügen umschrieben ist, dass sie sich zwischen beiden Wörtern befindet, gilt für echt, aber schon nach dem Charakter ihrer Schrift, namentlich des *Σ* wegen, für ‚ziemlich jung‘. Voretzsch betrachtet es nun als ausgemacht, dass diese Aufschrift ‚Gott der Gortynier‘ bedeute. Und lautlich freilich stimmte es zu dem was wir von den Eigenthümlichkeiten der kretischen Mundart wissen, *ι* hier für den Vertreter von *ε*, *β* für den eines *ϝ* zu halten (vgl. *ἀβέλιος*, *Βολοέντιοι* — *Ἄρια*, *τίριος*), so dass es fast scheinen könnte, als ob die Form *θεϝό-ς* erwiesen wäre. Auch der Umstand, dass das häufige Wort sonst auf kretischen Inschriften nur in der Form *θεός*, bei Hesych. als *θιός* (*Κρῆτες*) vorkommt, fällt nicht schwer ins Gewicht, denn von localen Differenzen abgesehn, zeigt sich in dergleichen vielfache Unbeständigkeit. Desto seltsamer aber wäre die Aufschrift ‚Gott der Gortynier‘. Auf meine Anfrage erhielt ich von verschiedenen Münzkennern die Antwort, dass ein Analogon zu solcher Legende sich nicht finde, denn dass *θεὸς Σεβαστός*, *θεῷ Καίσαρι Σεβαστῷ*, *θεὰ Ῥώμη* verschieden sind, liegt auf der Hand, in allen diesen
452 Fällen war es nöthig zu sagen, dass es einem Gott gelte, in jenem nicht. Die häufigste Aufschrift ist bekanntlich die des blossen Genitivs, also *Γορτυνίων*, wozu jedermann den Nominativ Münze ergänzte. Wie seltsam hier statt dessen *θεός*! Danach also darf man es gewiss nicht als ausgemacht betrachten, dass jenes *θιβός* wirklich Gott bedeutete. Die meisten dieser Nachweisungen verdanke ich meinem Bruder Ernst. Dr. W. H. Roscher hat seitdem durch sorgfältige Vergleichung entsprechender Münzen das Resultat gewonnen, dass *ΘΙΒΟΣ* gar nicht mit *ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ* zusammengehört, sondern vielmehr der Name eines Münzmeisters ist, den er mit *Θίμβρων* vergleicht. ‚Studien‘ II S. 154.

Gesetzt aber, wir hätten eine wirkliche Ueberlieferung für das *ϝ* nach *ε*, so wären damit die Schwierigkeiten keineswegs erledigt. Statt des *ϝ* erscheint in den alten Zusammensetzungen *θέσ-φατο-ς*, *θέσ-κελο-ς* vielmehr *σ*, und *θε-σπέ-σιο-ς*, *θέ-σπ-ι-ς* bieten eine noch kürzere Form. Der Ausweg, den dentalen Sibilanten *σ* schlankweg als Verwandlung des labialen *ϝ* zu betrachten, den Sanneg in der erwähnten Schrift S. 13 und Savelsberg ‚De digammo‘ S. 39 glauben einschlagen zu können, wäre sehr bequem. In der That aber lässt sich dieser Uebergang in keinem einzigen Falle wahrscheinlich machen. Eher würde man Pott zustimmen können, welcher W. I 998 auf die Ansicht zurückkommt, dass die Sylbe *θες*

aus dem Dat. Pl. ϑεοῖς verkürzt sei. Indess bedenkt man das Alter der angeführten Wörter, die ja homerisch sind — Pott fügt auch die Θεσ-πρω-τοί hinzu —, den Umstand, dass die alte Sprache die Form ϑεοῖσι bewahrte und dass casuale Composita überhaupt nicht eben sehr alterthümlich sind, so bleiben doch Schwierigkeiten genug übrig. Aber selbst mit Beseitigung dieser, ich denke, nicht leicht zu lösenden Bedenken, wären wir immer noch weit entfernt von der Möglichkeit ϑεός mit *deus* zu identificiren; da vielmehr der Erklärung der griechischen Formen aus dem Stamme *daiva* noch andres im Wege steht. Warum nämlich sonderte sich das Wort so gänzlich von der W. διϝ, wenn es zu dieser gehörte, warum bestand ϑεῖο-ς neben δῖ-ο-ς = *divj-a-s*, *divu-s*, oder warum ward umgekehrt das δ von δῖ-ο-ς oder Δι-ός nicht aspirirt, welche Formen ja ebenfalls ϝ eingebüsst haben? Wenn wir in der Sprache ein Gefühl für die Zusammengehörigkeit der einer Wurzel entsprungenen Formen voraussetzen müssen, so ist nichts verdächtiger als das Ausweichen einer einzigen und noch dazu einer begrifflich den übrigen keineswegs fernstehenden Form aus den Bahnen der übrigen. Wer in ϑε-ό-ς dennoch der Gleichbedeutung zu Liebe den Wegfall eines ϝ, die Verkürzung des Diphthongen und die 453 Aspiration des *d* zu ϑ annimmt, der nimmt eine Reihe von Zufälligkeiten an, wie sie sonst nicht eben als Kriterien der Wahrheit, ja nur der Wahrscheinlichkeit zu dienen pflegen.

Einen Vertheidiger hat die alte Annahme an Legerlotz (Ztschr. VII 307) gefunden. Aber zunächst sind alle Spuren einer griechischen Form δεό-ς neben ϑεό-ς, auf die er sich beruft, sehr zweifelhaft. Montfaucon Diar. Ital. p. 223 führt nicht „aus einer alten Inschrift", sondern nur zur Unterstützung seiner Etymologie des auf einer lateinischen Inschrift vorkommenden *Deana* = *Diana* die Form δέαινα ohne Beleg an. Das bei Hesych. erwähnte δέος ϑεός ist mit δέα ϑεά zusammen zu stellen. Letzterem wird ὑπὸ Τυῤῥηνῶν hinzugefügt, wonach wir kein Recht haben, die Form als griechisch aufzuführen. Aus dorischen und aeolischen Mundarten ist die Form mit ϑ oder statt dessen mit seinem Vertreter σ so vielfach bezeugt, dass sich der Angabe der Excerpta e cod. Vaticano p. 692 (post Gregorium Corinth. ed. Schaefer), die Dorier hätten δεούς, δεά gesprochen, die gegründetsten Bedenken entgegenstellen. Ferner hat keiner von denen, welche ϑεό-ς mit *deu-s* identificiren, für das angebliche Umspringen der Media in die Aspirata andre Belege vorzubringen vermocht, als gr. ϑύρ-α = skt. *dvâra-m*, gr. ϑυγάτηρ = skt. *duhitâ*. Beide Parallelen aber sind von der Art, dass, wie unter No. 318, No. 319 gezeigt ist, namentlich durch die deutschen Sprachen die Aspirata als der ursprüngliche Anlaut

erwiesen wird. Bei dem Mangel an genauen Analogien hat man aber auch zu ungenauen seine Zuflucht genommen. Man hat für das Digamma einer nachfolgenden Sylbe die Kraft nachzuweisen gesucht, sich einer anlautenden Tenuis als Aspiration anzuhängen. Aber auch hier ist das Material dürftig. Immer aufs neue führt man *φιάλη* und *φιαρό-ς* an, die angeblich aus *πιϝαλη*, *πιϝαρο-ς* entstanden sein sollen. Die Nichtigkeit dieser Aufstellung ist oben (S. 462) gezeigt. Die Formen *ἐφί-ορκο-ς* neben *ἐπί-ορκο-ς* und *ἐφι-άλλω*, *ἐφιάλτη-ς* beweisen, da sie beide Composita sind und da der spiritus asper von *ὅρκο-ς* nur muthmaasslich, der von *ἅλλομαι* = *salio* gewiss nicht aus Digamma entstanden ist, nichts für jene angebliche Wirkung des labialen Spiranten in einfachen Wörtern, gehören vielmehr in das Gebiet der Hauchversetzung. Die von Legerlotz a. a. O. postulirte Form *θει-ό-ς* mit Interaspiration hat gar keine Analogie. Die Interaspiration ist nur als Rückschlag eines ursprünglichen *σ*, in keiner Mundart als der eines *ϝ* zu er-
454 weisen (Ahrens dor. § 9). Ueberdies würde durch diese Beispiele der Uebergang einer Media in die Aspirata überhaupt gar nicht erwiesen werden. Diesen Beweis müssen wir erst von Legerlotz erwarten, der Ztschr. VII 308 uns für ein andermal noch andre von ihm versparte Beispiele verspricht. Aber diese ganze Sprunghypothese ist nichtig. Man denke doch nur an die grosse Masse der Wörter, welche inlautendes Digamma eingebüsst haben, ohne dass der Anlaut dadurch im mindesten afficirt ist, z. B., um nur das zunächst liegende anzuführen, *κο-έ-ω* (No. 64), *γα-ί-ω* (No. 122), *δαήρ* (No. 257), *δα-ί-ω* brenne (No. 258), *δέ-α-το* (No. 269), *πα-ί-ω* (No. 344), *πα-ΐ-ς* (No. 387), *πέλλα* (No. 353), *πλέ-ω* (No. 369), *πνέ-ω* (No. 370), *αἰές* (No. 585), *ὄ-ι-ς* (No. 595). In der That für die Herleitung des Wortes *θεός* aus der Grundform *daiva*, für so ausgemacht sie auch lange galt, bleibt nicht einmal der Schatten einer Wahrscheinlichkeit. Dies Ergebniss wird jetzt endlich auch von den meisten Seiten anerkannt, so namentlich von Grassmann Ztschr. XI 4, von Bühler Or. u. Occ. I 508, II 338.

Schwerer freilich ist es an die Stelle der erweislich falschen Etymologie eine richtige zu setzen. Schleicher Ztschr. IV 399 denkt an W. *dhu*, gr. *θυ*, wovon *θέω* laufe, an das man schon im Alterthum dachte (Plato Crat. p. 397), indem *Wuotan* ebenso aus *vat-an* meare hervorgehe. Aber mag ein einzelner Gott Renner genannt werden, von dem Göttergeschlecht im ganzen wäre dies seltsam. Auch die Anknüpfung an skt. *dhava-s* Mensch, die C. Hoffmann (vgl. Schweizer Ztschr. I 158) versucht, befriedigt nicht. Ausserdem sind noch mehrere neue Versuche gemacht. Bühler Or. u. Occ. I 510 geht vom nord. *dîar* aus, welches Wort Götter bedeuten soll,

setzt in sehr gewagter Weise *θιό-ς* als ältere Form von *θεός* an und vermuthet darin die W. *dhî* und zwar entweder dieselbe die im skt. *dhî-s* Gedanke, Einsicht, Andacht steht, oder W. *dî* (*dî-dhî*) scheinen. In der letzteren Annahme trifft Bühler mit Grassmann Ztschr. XI 4 zusammen, nur dass dieser W. *dhî* aus *di* ableitet, also schliesslich doch auf dieselbe Quelle zurückführen zu können glaubt, aus der W. *div* und *dêva-s* entsprang. Diese Annahme dürfte aber schwer zu erweisen sein, denn wo ist sonst indogermanisches *dh* aus *d* entstanden? Wollte man aber eine jener Herleitungen festhalten, von denen die zweite sich begrifflich am meisten empföhle, so müsste man einen Stamm *dhaj-a* voraussetzen. Von diesem aber lässt sich wieder nicht zu *θέσ-φα-τος* gelangen. Anders wieder A. Goebel Ztschr. XI 55, der θεc als W. ansetzt, diese aber nur als Weiterbildung von *θε* setzen betrachtet. So hätten wir wieder den Schöpfer oder Ordner, ähnlich wie ihn Herodot II 52 für *θεοί* (*οἱ κόσμῳ θέντες*) glaubte gewinnen zu können. Diese Erklärung passt schwerlich zu den griechischen Anschauungen von der Gottheit. 455

Sehr eingehend und scharfsinnig hat A s c o l i neuerdings (Rendiconti del Reale Istituto Lombardo, Classe de lettre e sc. mor. e polit. IV fasc. 6) die Etymologie von *θεός* besprochen und für seine Deutung des schwierigen Wortes die Beistimmung des ausführlich darüber referirenden Schweizer (Ztschr. XVII 142) gefunden. Ascoli kommt wieder, freilich in sehr verschiedener Weise, auf die W. *div* zurück. Er identificirt *θεό-ς* nicht mit skt. *dêva-s*, sondern mit dem in den Veden oxytonirten (später barytonirten) *divjá-s* himmlisch. Aus *divjá-s* lässt er *διϝ-εό-ς* hervorgehn (wie aus *sat-ja-s* *ἐτ-εό-ς*), daraus mit Ausstossung des *ι* *δϝ-εό-ς*, durch Aspiration *θϝ-εό-ς*, durch Verdrängung des *ϝ* endlich *θ-εό-ς*. Mir ist dabei aber gleich der Ausgangspunkt bedenklich. Ein wesentliches Motiv entnimmt A. der Betonung. Diese aber für die Zeit vor der Trennung unsers Sprachstammes aus der Betonungsweise des Sanskrit erschliessen zu wollen scheint mir bei der ausserordentlichen Beweglichkeit des Accents in historisch klareren Perioden und den Unterschieden, welche selbst zwischen Mundarten derselben Sprache in dieser Beziehung stattfinden, trotz alles auf diesen Punkt verwendeten Scharfsinns äusserst misslich. Ich war mit meinem verstorbenen Freunde Schleicher darin einig, den Accent bei der Vergleichung von Formen mehrerer Sprachen unter einander im ganzen aus dem Spiele zu lassen. Der g r i e c h i s c h e n Betonungsweise aber würde *διϝ-jò-ς* völlig widersprechen, da die Adjectiva auf *ιο-ς* durchweg Barytona sind, weshalb denn jenes *div-ja-s* eben nur in *δῖ-ο-ς* für *δι(ϝ)-ιο-ς* sein Ebenbild hat. Dass nun bei dieser Neigung zur Betonung der Stammsylbe das *ι* durch Synkope verloren, dann *δ* in

ϑ verwandelt und so dieser einzelne Zweig vom Stamme *div* den übrigen, mit denen ihn doch immer das Band der Bedeutungsverwandtschaft zusammen halten konnte, so ganz unähnlich geworden sein sollte, will mich noch immer nicht wahrscheinlich dünken. In δοάν, δήν wenigstens, auf das wir S. 502 zurückkommen, blieb das δ trotz der Ausstossung des ι unangefochten. Ueberdies würde Ascoli's Etymologie nicht einmal den Vortheil bieten, dass wir den griechischen Gottesnamen dem indischen, italischen und litauischen identificiren könnten. Denn dass lit. *dë̃-va-s* dem skt. *dêva-s,* nicht *div-ja-s*, gleich kommt ist evident, und trotz des osk. *deivai* das lat. *deu-s* auf eine andre Grundform als *deivo-s* zurückzuführen, wie A. es versucht, ist höchst gewagt. Es bliebe also selbst bei jener Deutung der Unterschied stehn, dass die Inder, Italiker, Litauer Gott als den glänzenden, die Griechen ihn als den himmlischen bezeichnet hätten, und ein oft betonter Hauptgrund um an ϑεό-ς kühnere Versuche zu wagen, die Unwahrscheinlichkeit, dass ϑεός und *deu-s* bei gleicher Bedeutung und ähnlichen Lauten doch verschieden wären, wäre hinfällig.

Nach allem dem scheint mir immer noch die Deutung die zulässigste, die ich früher unter No. 312ᵇ*) im Anschluss an Döder-

*) In dieser Auflage habe ich diese Nummer fortgelassen, weil mir die Zusammengehörigkeit der W. ϑες mit dem lat. *fes-tu-s, fer-iae* durch die von Corssen Ztschr. XI 421 (I^2 141) und Pott (W. I 166) dagegen erhobenen Einwendungen zweifelhaft geworden war. Die W. ϑες liegt in den Formen ϑεσσάμενοι = αἰτησάμενοι (Archil. fr. 11 B.[3]), kretisch ϑησάμενοι (Hesych.), ϑέσσαντο· ἐξήτησαν, ἱκέτευσαν, ϑέσσεσϑαι αἰτεῖν ἱκετεύειν Hesych., πολύ-ϑεσ-το-ς viel erfleht, ἀπό-ϑεσ-το-ς verwünscht, in den EN. Θέσ-τωρ Θέσσ-αν-δρο-ς vor. Auch den EN. Πασι-ϑέ-η, wie die jüngste der Charitinnen hiess, als ‚die allbegehrte‘ zu deuten liegt nahe. Wir hätten in diesem schon ein passivisches ϑεό-ς nur in etwas anderm Sinne. ϑεό-ς Gott hiesse ungefähr dasselbe was ζ 280 πολυάρητος, der angeflehte (ἠέ τις εὐξαμένη πολυάρητος ϑεὸς ἦλϑεν). Das gleiche Etymon vermuthet Corssen Ztschr. IX 139 für das etrusk. *aes-ar* deus, indem er es sammt umbr. *es-unu* sacrum zu W. *is* (skt. *ish* No. 617) wünschen, bitten stellt. So würden sich auch ϑέσ-φατο-ς, ϑέσ-κελο-ς erklären, nämlich mit ‚abgebissenem‘ ο, wie Pott W. I 996 sagt, wie ζεί-δωρο-ς für ζειό-δωρο-ς, ληΐ-βότειρα für ληϊο-βότειρα, Δηΐ-φοβος (Schrecken der δήϊο-ι), wobei auch die Unmöglichkeit in Betracht kommt, diese Wörter mit ο in den Hexameter zu bringen. Man vergleiche noch Κρης-φύγετο-ν, ϑεμις-κρέων, für ϑέ-σπ-ι-ς statt ϑεσο-σπι-ς ἡ-μέδιμνο-ν = ἡμιμέδιμνον, κελαι-νεφής = κελαινο-νεφής, und an nicht zusammengesetzten Formen das von Pott selbst angeführte μέσ-φα für μεσο-φα (φα = skt. *-bhjas*) und νόσφι-ν = νωτο-φιν (No. 444 c). — Pott's Ansicht (W. I 165), dass W. ϑες eine Weiterbildung von W. ϑε (No. 309) sei im Sinne des indischen Desiderativs von *dhâ,* das im Med. unter anderm ‚zu gewinnen suchen‘ bedeutet, ist nicht unwahrscheinlich, tritt aber dieser unsrer Etymologie durchaus nicht in den Weg. — Die Vergleichung von ϑεσ-τό-ς mit lat. *fes-tu-s* halte ich hauptsächlich deswegen nicht mehr fest, weil der EN. griech. Φῆστος geschrieben wird. Denn für die

lein aufgestellt habe. Von der W. θες begehren, flehen wäre θεό-ς ebenso abgeleitet wie πηγ-ό-ς, λοιπ-ό-ς aus ihren Wurzeln. Das ε hätte vor Vocalen bei den Lakoniern und Kretern dieselbe Verwandlung in ι erfahren, wie bei den Kretern in τίριος = θέρεος (St. θερες), bei den Boeotiern in ϝέτια = ἔτεα (St. ἐτες). Damit erledigt sich ein von Roediger Ztschr. XVI 158 vorgebrachter Einwand. Von der Existenz des nach ε geschwundenen Spiranten ist wenigstens in der Diaeresis noch eine Spur erhalten, denn statt θεῖος haben wir im kretischen Dialekt (C. I. No. 2557 B 17) noch das wie ἀνθρωπ-ινό-ς gebildete θε-ϊνό-ς, und es ist vielleicht kein Zufall, dass, worauf Nauck Bulletin de l'acad. de St. Pétersb. VI p. 9 hinweist, bei Homer θεῖος meist nur da steht, wo der Diphthong in der Thesis steht oder, mit andern Worten, vielleicht noch keiner war.

Während wir also die Aspiration einer Media im Anlaut leugnen, muss sie im Inlaut in einigen Fällen anerkannt werden. παχύ-ς feist, fett, derb, dick, nebst πάχ-ος, πάχ-ετο-ς, παχύ-νω lässt sich nicht von No. 343 d. i. πήγ-νυ-μι befestige, πηγ-ό-ς fest, kräftig, trennen. Man erwäge die homerischen Formeln χεῖρα παχεῖαν und κύματι πηγῷ, αἷμα παχύ (Ψ 697) und attisch πεπηγός. Zu παχύ-ς aber stellt sich *pingui-s* (vgl. Corssen Nachtr. 88), das fast in jeder Hinsicht, so namentlich auch in der Anwendung auf das geistige Gebiet, der Bedeutung von παχύ-ς nahe kommt. *pingui-s* wird für *pengu-i-s* stehen wie *quinque* für *quenque* und verhält sich zu παχύ-ς ähnlich wie *tenu-i-s* zu ταvυ- (No. 230), *bre(g)v-i-s* zu βραχύ-ς (No. 396). Auch dem Griechischen würde es nicht an einer Form mit dem Nasal fehlen, wenn Döderlein Gl. 46 mit Recht homer. πάγχυ hieher stellte. Der Nasal wäre freilich nicht durch Versetzung zu erklären, vielmehr hätten wir es mit der so weit verbreiteten Erscheinung der nasalen Verstärkung zu thun. πάγχυ würde sich zum St. παχυ wie lat. *angor* und skt. *ąhas* zum gr. ἄχος (No. 166) verhalten. Mit πάνυ, dessen Deutung S. 426 versucht wurde, hätte πάγχυ nur den Stamm gemein. Freilich aber entfernt sich πάγχυ seinem Gebrauche nach ganz von παχύ-ς, und es verdient daher die Vermuthung von Usener (Jahn's Jahrb. 1865 S. 258) alle Beachtung, dass das χ dieses Adverbs ebenso ableitend sei, wie in παντα-χοῦ, ἐνια-χοῦ, ἧ-χι — wozu nur nicht das völlig verschiedene ἄγχι (W. ἀγχ) zu stellen war. υ wäre wie in ἄλλυ-δις, ἄμυ-

---

Bedeutung von *fes-tu-m* (vgl. *vô-tu-m*, *sep-tu-m*) als Gebet, und *dies festus* als Gebetstag (vgl. *ca-tu-s*, *cas-tu-s*, *pu-tu-s*, *fal-su-s*, *tû-tu-s*) liessen sich, glaube ich, im freieren Gebrauche der Adjectiva und substantivirten Neutra dieser Bildung schon Analogien finden. Die Bedeutungslehre zur Nominalbildung soll erst geschrieben werden.

δις der äolische Vertreter von *ο*, schwerlich — wovon ich im homerischen Dialekt kein Beispiel wüsste — von *οι*. Die Aspirata von *παχύ-ς* findet in *πάχ-νη* Reif, Frost neben *πεπηγέναι*, *πάγ-ο-ς* ihre offenbare Analogie; dort freilich macht das benachbarte *ν* sie erklärlicher. Uebrigens zeigte sich oben, dass die Media in diesen Wörtern der Tenuis der verwandten Sprachen gegenüber stehe, so
456 dass die Aspiration weniger auffallend wird. — Dem Einfluss des *ν* fällt die Aspiration anheim im poetischen *πρόχνυ*. Denn trotz der etwas befremdlichen, aber durch *πρόρριζος*, *προθέλυμνος* und den Gebrauch von *γούνατα λῦσαι*, *ἐν γούνασι κεῖται* erklärbaren Anwendung im Sinne von *παντελῶς* (*πρόχνυ ὀλέσθαι Φ* 460), müssen wir wegen *πρόχνυ καθεζομένη* (*Ι* 570) an der alten Ableitung aus *πρό* und *γόνυ* (No. 137) festhalten. — Nicht ohne Schwierigkeit ist das Verhältniss von *ῥᾰχ-ία* ion. *ῥηχ-ίη* Brandung, äusserstes Gestade zur W. Ϝραγ in *ῥήγ-νυ-μι*, von der *ῥηγ-μίν* Gestade nicht zu trennen ist. Die Media der Auslaute findet zwar in lat. *frango*, goth. *ga-brik-a* (No. 651[c]) ihre Stütze, aber daneben gibt es Formen von unverkennbarer Verwandtschaft mit *k*, so namentlich *βρακ-ίαι οἱ τραχεῖς τόποι* (Lob. El. I 134) bei Hesychius. Andrerseits liegen auch die Schallverba *ἀράσσω*, *ῥήσσω* sehr nahe. Ich gestehe hier nichts ins klare zu kommen. Das Wort mag also als zweifelhafter Beleg des Ueberganges hier seine Stelle finden.

θ gegenüber altem *δ* soll sich nach Christ S. 105 in „*κάνθραξ* (*sic*) aus *κάνδαρος*“ zeigen. Das erste Wort beruht auf einem Druckfehler, es soll offenbar *ἄνθραξ* (Kohle) heissen; *κάνδαρο-ς ἄνθραξ* bei Hesych., besprochen von Legerlotz Ztschr. VIII 207, ist die Quelle der Zusammenstellung. Aber die Annahme, dass *ἄνθραξ* ein anlautendes *κ* eingebüsst habe, obgleich sie auch von Ahrens Or. u. Occ. II 31 wiederholt wird, stützt sich auf keine Analogie, während *κάνδ-αρο-ς* sich an lat. *cand-eo* (No. 26) anschliesst. Eine irgendwie wahrscheinliche Etymologie von *ἄνθραξ* ist freilich noch nicht gefunden. Lobeck's Zusammenstellungen El. I 108 sind unhaltbar. — *ἄν-θ-ρ-ωπο-ς* in seinem Verhältniss zu *ἀν-δ-ρ-ός* u. s. w. ist unter No. 422 besprochen (vgl. auch Pott Personenn. 462). Da der dentale Consonant in diesem Stamme nur Hülfsconsonant ist, kann man sich weniger darüber wundern, dass er, zumal
457 unter dem Einfluss des *ρ*, den Hauch hinzunahm. — *μαλθ-ακό-ς*, Nebenform von *μαλ-ακό-ς*, hat man der skt. W. *mard*, conterere, verglichen, wobei denn *θ* als Vertreter von *d* fungirte, aber, wie bei No. 457 gezeigt ist, mit Unrecht. Vielmehr ist μαλ die Wurzel und das *θ* weiter bildend. — *μέθ-η* ist, wie wir unter No. 322 sahen, von skt. *mad* trunken sein, zu trennen und vielmehr aus *μέθυ* abzuleiten, das von Alters her die Aspirata hatte. — *ξανθ-ός*

gelb, im Griechischen ein vereinzeltes Wort, nebst ξουθό-ς (für ξουθός?), das zwar von späteren Schriftstellern der Bedeutung nach von ξανθός unterschieden wird, aber doch wohl ursprünglich damit identisch ist, vergleicht Aufrecht zu Uggvaladatta p. 275 dem vedischen *çkan-dra-s* glänzend, wofür später *kandra-s* (schimmernd, lichtfarbig, Farbe der Goldes) üblich ist, wie denn die W. *kand* leuchten, auch nach dem PW. aus *çkand* verkürzt, nach Benfey Ztschr. VII 59 aus ursprünglichem *skand* entstanden und dem lat. *cand-e-o* zu vergleichen ist. Da wir ξ — wie sich S. 628 zeigen wird — mehrfach als Vertreter von *sk* anerkennen müssen und in dem vorauszusetzenden *skand-ra-s* zwei Bedingungen vereint finden, unter denen gern Aspiration eintritt, nämlich vorhergehenden Nasal und nachfolgendes *r*, so hat die Zusammenstellung von ξανθό-ς mit diesem Adjectiv grosse Wahrscheinlichkeit. In dem oben erwähnten κάνδ-αρο-ς läge uns die W. mit Verlust des *s*, aber unverändertem *d* vor. Nach dem ϑ müssten wir — wie in ποτί neben προτί — Verdrängung des ρ annehmen. Die W. *skand* ist seitdem ausführlich von Ahrens behandelt (Or. u. Occ. II 8), dem ich freilich unmöglich in Bezug auf die proteusartige Umgestaltung dieser W. beistimmen kann, die er annimmt. In diesem Worte aber kommen wir überein. Hugo Weber umgekehrt (Jahn's Jahrb. 1863, 599) fasst *skan-d* und *skan-dh* als zwei selbständige Weiterbildungen eines bloss erschlossenen *skan*. — Innerhalb des Griechischen scheint die Media der Aspirata zu weichen in den Formen ῥαϑ-άσσ-ω sprenge, ῥαϑ-αίν-ω säe, ῥαϑά-μιγξ Tropfen neben ῥαίν-ω, das durch die homerische Form ἐρράδ-αται sich als Product der W. ῥαδ erweist. Aber nach allem was Pott (I[1] 18, II[1] 508) und Benfey (I 115) über diese Wörter gesagt haben, bleibt ihr Ursprung und daher namentlich die Priorität des δ zweifelhaft. — Das ϑ von ὕϑλο-ς, leeres Geschwätz, ist in doppelter Weise des Ursprungs aus δ verdächtigt worden, von Benfey (I 452), indem er das Wort auf die W. ὑδ (ὕδ-ωρ No. 300) zurückführt, von Christ (S. 104), indem er skt. *vad* sprechen zum Grunde legt. Der letztern Ableitung steht entgegen, dass das Wort ὕϑλο-ς nie etwas andres als φλυαρία bedeutet und von den unter No. 298 nachgewiesenen Repräsentanten der W. *vad* weit abliegt, der ersteren, dass die W. *ud*, *und* immer
nur benetzen bedeutet. Der Begriff des Geschwätzes kann sich 458
aber wohl aus dem des Sprudelns, Ueberfliessens (vgl. No. 412), nicht aus dem des Netzens entwickeln. Eher könnte daher W. ὑ (No. 604) angenommen werden, welche, wie wir sahen, zu dem Begriffe regnen von dem des Schüttelns, Seigens gelangt, dann wäre -ϑλο Suffix (vgl. ϑέμε-ϑλο-ν) und die Bedeutung des Substantivs verhielte sich zu der der Verbalwurzel wie Geseig zu seigen.

Dass *φ* jemals aus *β* hervorginge — wobei wir hier von der Perfectbildung absehen — wird sich schwerlich nachweisen lassen. In einigen Wörtern, wo sich beide Laute entsprechen, ist vielmehr das umgekehrte Verhältniss wahrscheinlicher.

---

4) Hauchentziehung.

Bei der Vorliebe der griechischen Sprache für die Aspiration ist die der Aspiration entgegengesetzte Erscheinung, die Hauchentziehung, schon an sich wenig wahrscheinlich und zwar am wenigsten bei den harten Consonanten. Denn nachdem nicht ohne Einfluss des Hauches der ursprünglich weiche Explosivlaut sich verhärtet hatte, wäre es sehr auffallend diesen verhärteten Consonanten nun wieder jenen Hauch abstreifen zu sehen. In der That möchte sich auch, von späten und einzelnen Mundarten angehörigen Vertauschungen abgesehen, kaum in einem einzigen Worte die Entstehung eines *κ*, *τ*, *π* aus *χ*, *ϑ*, *φ* d. i. aus *gh*, *dh*, *bh* wirklich nachweisen lassen. Es verdient dies um so mehr hervorgehoben zu werden, je geneigter die alte Etymologie zu dergleichen Annahmen war, in Folge welcher z. B. *ἀκέων* auf *ἀ-χέ-ων* (W. χα, χαν) zurückgeführt wurde. Die angeblich ionische Hauchentziehung, welche solchen Hypothesen zur Grundlage diente, ist, wie wiederholt gezeigt ist, weder specifisch ionisch, noch Hauchentziehung, sondern die Bewahrung der alten Tenuis im Unterschied von der jüngern Aspirata (vgl. oben S. 461). Selbst im homer. *αὖ-τι-ς*, attischem *αὖϑι-ς* gegenüber, das immerfort als Beispiel der tenuis pro aspirata angeführt wird, ist die Priorität des *ϑ* nichts weniger als erwiesen. Und vollends die Eigenthümlichkeit des neueren Ionismus, die auslautende Tenuis nicht dem anlautenden spiritus asper anzubequemen: *ἀπ' οὗ*, *κατ' ἡμέρην*, hat mit der Enthauchung gar nichts gemein, scheint vielmehr auf einer leiseren Aussprache des spiritus asper zu beruhen, welche bei den benachbarten asiatischen Aeoliern sich zur vollen Psilosis ausbildete. Aber auch bei den Aeoliern und Doriern sind die Spuren einer tenuis pro aspirata, wie aus Ahrens' sorgfältiger
459 Behandlung ersichtlich wird, äusserst dürftig und zweifelhaft (vgl. Voretzsch de inscript. Cret. p. 16).

Ein gemeingriechisches *κ* oder *τ* als Vertreter der entsprechenden indogermanischen Aspiraten ist meines Wissens in keinem einzigen Worte auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen worden. Oefter ist *π* dem *bh* gleichgesetzt, was in drei Fällen auf den ersten Blick einen gewissen Schein für sich hat: *καρπό-ς* in der Bedeutung Handwurzel ist wiederholt mit skt. *karabha-s̨* ver-

glichen, was die Mittelhand, dann auch den Rüssel des Elephanten bedeutet und augenscheinlich aus *kara-s* Hand abgeleitet ist. Im Griechischen zeigt sich von diesem Primitivum keine Spur, vielmehr scheint sich *καρπ-ό-ς* an die W. καρπ (No. 41) anzuschliessen, deren Grundbedeutung die schnelle Bewegung ist. Bei Homer kommt immer nur die Verbindung *χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ* vor, worin noch eine weitere Bedeutung „die Hand an der Wende“ durchschimmert. Danach beruht der Anklang des skt. Wortes gewiss auf Täuschung. Glaublicher ist Fick's (36) Zusammenstellung von *καρπός* mit skt. *ḱarp-aṭa-s* (auch *ḱap-aṭa-s*) ‚Hand mit ausgestreckten Fingern' und namentlich altn. *hreifi* Handgelenk. — Andre Körpertheile, nämlich *πυγ-ή* Steiss, *πυγ-ών* Ellenbogen hat man mit dem skt. *bhuǵ-a-s*, Hand, Rüssel verglichen. Das indische Wort entspringt der W. *bhuǵ* wenden, biegen, deren griechische Repräsentanten (W. φυγ) unter No. 163 aufgeführt sind. Auch die Bedeutungen gehen erheblich auseinander. Die griechischen Wörter schliessen sich vielmehr an *πύξ pug-nu-s*, *πυγ-μή pug-il* an, die bei No. 384 erörtert sind und wahrscheinlich mit der W. πυκ in *πυκ-νό-ς*, *πυκ-άζω* im Sinne fester, fleischiger Körpertheile zusammenhängen. — Die Vergleichung von *σκήπ-τ-ω*, *σκηπ-ί-ων* mit skt. *skabh*, stützen, lehnten wir schon bei No. 108 ab. Drei Sprachen zeugen hier für die Tenuis.

Anders dagegen steht es mit dem Verhältniss der Media zur Aspirata. Da die harten Aspiraten aus weichen hervorgegangen sind, so ist es wenig verwunderlich, wenn die vorgriechische weiche Aspirata auch im Griechischen bisweilen ihren Hauch fallen und die blosse Media übrig liess. Sahen wir doch, dass diese Art der Umgestaltung auf andern Sprachgebieten zur Regel ward. Und dass sie selbst im Sanskrit nicht unerhört war, macht Grassmann Ztschr. XII 94 wahrscheinlich. Dennoch dürfen wir hier nicht ohne weiteres einen Wechsel annehmen, sondern müssen die einzelnen Fälle genau sondern.

Zunächst finden wir die blosse Media und zwar ausschliesslich die gutturale in einigen griechischen Wörtern, denen gegenüber zwar das Sanskrit ein *gh* oder *h*, die übrigen verwandten Sprachen aber die hauchlose Media oder solche Laute aufweisen, welche auf diese schliessen lassen. (Vgl. Kuhn Ztschr. II 270.) — Hieher gehört das 460
unter No. 423 behandelte *γένυ-ς*, lat. *gen-a*, goth. *kinnu-s*, aber skt. *hanu-s*, ferner das ebendort erwähnte Pronomen *ἐγών* = skt. *aham*. Hier ist das lat. *g* von *ego* indifferent, da es im Inlaut ebenso gut aus *gh* wie aus *g* entstanden sein kann, ebenso das ksl. *azŭ*, lit. *až* (Schleicher Lit. Gr. 216), aber goth. *ik* lässt sich nur aus älterem *aga*, *agam* erklären. Folglich werden wir von dieser Form auszugehen und aus der Majorität der Sprachen zu schliessen haben,

entweder dass das *h* des Sanskrit in diesem Pronomen sich erst nach der Sprachtrennung aus *g* entwickelt, oder dass schon vor der Sprachtrennung sich neben *gha* ein jüngeres *ga* gebildet hat. Bopp (Vgl. Gr. II[2] 102) betrachtet die Sylbe *-ha* in Uebereinstimmung mit Benfey als die „mit dem Stamme *a* verwachsene sonst tonlose Partikel *ha* (ved. auch *hâ*, *gha*, *ghâ*), welche wie das verwandte griech. *γε*, dor. aeol. *γα* gern an Pronomina sich anschliesst“. Eben diese Partikel ist ein neuer Beleg des von uns angenommenen Lautverhältnisses. Der Gebrauch des ved. *gha* und des gr. *γε* ist nach dem PW. so gut wie identisch. Beide Partikeln sind enklitisch, beide dienen im Sinne unsers *wenigstens*, *gewiss*, *ja* zur Hervorhebung, beide werden gern an Pronomina angehängt (*sa-gha* = ὅ γε). Das Lateinische hat nichts dieser Partikel entsprechendes, das lit. *-gi* (*tas-gi* = ὅ-γε) und ksl. *-že* (Schleicher Ksl. 111, Lit. Gr. 201) können so gut aus *ga* wie aus *gha* entstanden sein, aber mit unverkennbarem Recht zieht Bopp auch das *k* des goth. *mi-k*, *thu-k*, *si-k* nebst ahd. *unsi-h*, *iwi-h* hieher, und das goth. *k*, ahd. *h*, kann nur aus *ga*, nicht aus *gha* erklärt werden. Folglich haben wir guten Grund das *γ* in ἐγώ und γέ für uralt zu halten. — Weniger entschieden stellt sich dasselbe Verhältniss bei μέγα-ς heraus (No. 462), denn hier ist zwar die Ursprünglichkeit des *γ* durch goth. *mikil-s* vollständig gesichert, aber man kann mit Grund zweifeln, ob nicht das gleichbedeutende skt. *maha-t* auf eine andere W. mit ursprünglicher Aspirata zurückgeht, da diese in *mah* crescere vorliegt (No. 473). — Anders steht es mit der von Pott I[1] 232, Bopp Gl. und sonst aufgestellten Etymologie von λαγώς Hase, aus der skt. W. *laṅgh*, salire. Denn hier findet sich wieder im Gothischen (*laikan* springen, hüpfen) der nur aus *g* erklärbare K-Laut. Aber die Zusammenstellung ist von der Art, dass der Bedeutung wegen höchstens von einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Rede sein kann. Denn der Hase kann zwar (vgl. skt. *çaç-a-s* lepus von W. *çaç* salire), muss aber nicht vom Springen benannt sein. Auch von W. λαγ (No. 146) lässt sich das Wort ohne Schwierigkeit ableiten. — Aber schon die angegebenen drei oder vier sichern Fälle eines hystero-
461 rogenen *gh* im Sanskrit genügen um den Ansatz *γ* = *gh* in dieser Allgemeinheit verdächtig zu machen und uns Vorsicht in Betreff der Etymologien zu empfehlen, welche auf ihm beruhen. — Dahin gehört z. B. das Wort γϱάσο-ς oder γϱᾶσο-ς, Bocksgestank, das Benfey II 142 zu skt. *ghrâ* stellt. Die W. *ghrâ* aber bedeutet nach dem PW. nur riechen, beriechen im activen (*odorari*), nie im neutralen Sinne (*olere*), und, wie sich namentlich aus dem Gebrauche der Composita *abhi-*, *â-*, *ava-ghrâ* ergibt, ist die Grundbedeutung „beschnuppern“, daher auch „küssen“, eine Bedeutung, die dem gr.

χραύω und andern unter No. 201 behandelten Wörtern so nahe liegt, dass ich keinen Anstand nehme diese für verwandt mit skt. *ghrâ* und als ihre gemeinsame Grundvorstellung die der nahen Berührung anzusetzen. Der von Schweizer Ztschr. XII 307 hervorgehobene Umstand, dass das skt. Substantiv *ghrâ-ṇa-s* auch Geruch im Sinne von odor bedeutet, fällt dagegen nicht schwer genug ins Gewicht*).

Dagegen müssen wir die Entstehung der griechischen Media aus der Aspirata zunächst in einer Anzahl von Wörtern anerkennen, welche sämmtlich vor derselben einen Nasal haben. — Einmal findet sich *γ* einem *χ* gegenüber.

ἐγγύ-ς, nahe, stellten wir schon unter No. 166 zu *ἄγχι* und skt. *aṅhu-s*, eng. Mit letzterem, sowie mit goth. *aggvu-s* eng ist *ἐγγύ-ς* (St. *ἐγγυ*) identisch. Das *ς* erklärt Pott Präposit. 276 aus Abkürzung des Localsuffixes *-θι* (vgl. *δό-ς* = *δο-θι*) um so wahrscheinlicher, weil *ἐγγύ-θι* bei Homer in reichlichem Gebrauch ist. Eine andre Auffassung vertritt Usener Jahn's Jahrb. 1865, S. 249, indem er *εὐθύ-ς*, *ἰθύ-ς*, *μεσσηγύ-ς* vergleicht. Er hält Sigma für dasselbe, wie das von *ἐξ*, *ἄψ*, wenn er aber gar den Antritt dieses *ς* an Locativformen für möglich hält, so kann ich ihm darin unmöglich beistimmen. Denn casualer Art müsste dies *ς* doch sein, und wo pfropfte sonst die Sprache ein Casussuffix auf das andre?

Ein vereinzeltes aus *dh* durch den Einfluss des Nasals entstandenes *d* liegt in *πύνδ-αξ* vor, das mit *πυθ-μήν* gleichbedeutend und eine Art Deminutivum eines Stammes *πυθ* ist (No. 329). Aber *β* einer Aspirata gegenüber ist in folgenden Fällen anzuerkennen.

βρέμβ-ος *ἔμβρυον* (Hesych.) dürfen wir mit Lobeck Rhem. 300 wohl mit *βρέφος* identificiren (vgl. S. 436).

θάμβ-ος verhält sich zum hom. *τάφ-ος* wie *βένθ-ος* zu *βάθ-ος*. Freilich ist auch das *φ* in diesem Stamme wenig fest, da das homer. Perfect *τέ-θηπ-α* und Hesych. *θάπ-αν* *φόβον* *π* aufweist und der Stamm *θαπ*, *ταφ*, *θαμβ* wohl nur als eine labiale Erweiterung der W. θαϝ (No. 308) zu betrachten ist. Indessen es liegt nahe *π* als den älteren, die beiden andern als jüngere Umbildungen dieses Lauts zu betrachten.

θρόμβο-ς, Klumpen, besonders von geronnenen Flüssigkeiten, stellt man mit Recht zu *τρέφειν* (N. 240) in der Bedeutung gerinnen 462
machen (*γάλα*, *τυρόν*), *τροφαλίς*, frischer Käse.

θύμβρα, ein gewürziges, duftiges Kraut, hat ein ähnliches Verhältniss zur W. θυφ, τυφ (No. 251), nur dass wir wegen des skt.

---

*) Vgl. Pott W. I 64, wo mir wegen des *gh* eine Ansicht in den Mund gelegt wir, die ich nie ausgesprochen habe. Pott glaubt auch lat. *fragrare* mit skt. *ghrâ* verbinden zu können, was indess auch wegen der Bedeutung zweifelhaft ist.

dhûp hier noch deutlicher das β nicht bloss auf φ, sondern auf *p* zurückführen können. Auf dieselbe W. führt man auch τύμβ-ο-ς zürück, das freilich niemals die Brandstätte (bustum), sondern immer nur den Grabhügel bedeutet, daher τύμβον χεῦαι, τυμβοχοεῖν, und durch den Mangel anlautender Aspiration sich von θύμβρα, θύψαι unterscheidet, so dass man auch an die W. τυ (No. 247) denken kann (vgl. *tu-mu-lu-s*).

κόρυμβο-ς Gipfel, κόρυμβα (ἄκρα) das scharf gebogene Hintertheil der Schiffe, sind augenscheinlich mit κορυφή Gipfel verwandt (Lob. Prolegg. 298). κορυφή wieder scheint so gut wie κόρυ-ς (St. κορυθ) und κορ-θ-ύ-ω, gipfeln, eine Weiterbildung des Stammes κάρ, κάρα (No. 38) und zwar eine deminutive wie ἄργυφο-ς, κωλύ-φ-ιο-ν (Schwabe de deminutivis p. 56, 68). Nach der Glosse des Hesych. κορύμβους πάντα τὰ μετέωρα καὶ εἰς ὕψος ἀνατείνοντα ἐκάλουν dürfen wir mit Lobeck auch die pyramidalen Tafeln, κύρβεις genannt, hieher stellen, wo freilich kein Einfluss des Nasals zu bemerken ist — wie die spitz geformten Weissbrödchen in Oesterreich Kipfel d. i. Köpfchen heissen. Anders Fick 32.

κράμβο-ς trocken ist gewiss mit κάρφ-ω dörre, lasse einschrumpfen (vgl. Pott W. I 16) verwandt, wie Walter Ztschr. XII 380 ausführt. Vielleicht hat er Recht, nach Benfey's Vorgang (II 177) auch κράμβη Kohl hinzuzunehmen, der dann von den verschrumpften Blättern benannt wäre. Fick (32) vergleicht freilich mit κράμβη unter Benutzung der vom Scholiasten zu Aristoph. Equ. 539 angeführten angeblich attischen Nebenform κοράμβλη (so, nicht κοράμβη) das skt. *karambhâ*, Name zweier Gemüsepflanzen.

κύμβ-η, κύμβ-ο-ς, κύμβ-αλο-ν Gefäss, Becken, stellten wir unter No. 80 unbedenklich zum skt. *kum-bha-s* (vgl. Hesych. κύββα ποτήριον).

ὄμβρο-ς, heftiger Regen, lat. *imber* ward unter No. 485 erörtert. Von den entsprechenden skt. Wörtern hat *ambh-as* Wasser, *abh-ra-m* Gewitterwolke die gehauchte, *amb-u* Wasser die ungehauchte Media, osk. *anafriss*, wenn es dazu gehört, das zu erwartende *f*. Die Grundvorstellung, aus welcher diese Wörter hervorgingen, scheint die der Gewalt, welche skt. *ambh-as* ebenfalls hat. Man vergleiche das homerische ὅτ' ἐπιβρίσῃ Διὸς ὄμβρος (*E* 91). Gewiss unverwandt ist skt. *ambara-m* Umkreis, Gewand, Luftkreis. Bickell's Combinationen (Ztschr. XIV 431) enthalten viel zweifelhaftes.

στέμβ-ω, στοβ-έ-ω stellten wir unter No. 219 zu skt. *stambh*, dessen Aspirata in ἀ-στεμφ-ής erhalten ist. Ist skt. *stamb-a-s* Haufe verwandt, wie Grassmann Ztschr. XII 94 vermuthet, so zeigt sich die Media auch hier im Sanskrit neben der Aspirata.

463 στρόμβο-ς, Kreisel, Wirbelwind gehört zur W. στρεφ, von der

in ähnlichen Bedeutungen auch ohne den Einfluss eines Nasals *στροφάλιγξ*, *στροβέω*, *στρόβιλο-ς*, *στρέβ-λη* Winde, *στρεβ-λός* gedreht, verdreht, *στράβ-ων* schielend herkommen. Hier werden wir also eine allgemeinere Neigung zur Enthauchung anerkennen müssen. Freilich fehlt es an Zeugnissen aus den verwandten Sprachen für die ursprüngliche Beschaffenheit des Labials.

Ohne den Einfluss eines Nasals sehen wir in einer beschränkten Anzahl von Verbalstämmen die Media innerhalb des Griechischen selbst mit der Aspirata wechseln. Die aspirirten Formen sind hier im allgemeinen die älteren und in der Wortbildung vorherrschenden, die weicheren späteren Ursprungs und auf einen geringeren Kreis von Formen beschränkt. Dies gilt von den Wurzeln ὀρυχ *ὀρύσσω*, *ὀρυχή* und als minder attisch empfohlen *ὀρυγή* (Lobeck ad Phryn. p. 230), πτυχ *πτύσσω* (vgl. oben S. 462), hom. *πτύχ-ες*, Hippocrat. *ἐ-πτύγ-ην*, ψυχ *ψύχω* Ao. P. bei Plato *ἐψύχην*, bei Aristoph. (Nubb. 150) *ἐ-ψύγ-ην*, κρυφ *κρύπτω*, *κρύφα*, Soph. Aj. 1145 *κρυφείς*, wo Lobeck's Anmerkung zu vergleichen ist. In keinem dieser Stämme ist die Aspirata durch die Analogie der verwandten Sprachen als ursprünglich sicher gestellt. Die Priorität indess der harten Aspirata vor der hauchlosen Media ergibt sich wenigstens in *ὀρύσσω* und *πτύσσω* schon aus der Lautgruppe *σσ*. Man ist daher geneigt den Wechsel der Laute auf Rechnung der späteren Aussprache der Mediae zu setzen, durch welche diese allmählich anfingen den Aspiraten ähnlicher zu werden. — Dass *ὑβό-ς* buckelig, krumm mit *κῦφό-ς* krumm, gebeugt identisch sei, kann wenigstens nicht für ausgemacht gelten. Der im Lateinischen anerkannte Abfall eines anlautenden *k* ist für das Griechische nicht erwiesen. Die W. κυφ, welche für *κύπτω*, *κῦφό-ς*, *κῦφος* anzusetzen ist, ist auf jeden Fall dem lat. *cub* in *cub-are* (*in-*, *con-*) *cumbere* zu vergleichen, hat überdies in den übrigen Sprachen Analoga mit *p*. Vgl. unten S. 607. Pauli (‚Körpertheile‘ S. 19) vermuthet Zusammenhang zwischen *κυφός* und und skt. *çup-ti-s* Schulter, goth. *hup-s* Hüfte (vgl. Pott W. I 668). Ganz anders aber steht es mit den Wurzeln ἀλθ und ἀλδ; erstere lernten wir unter No. 303 als Correlat des skt. *ardh*, folglich das *ϑ* als regelrechten Repräsentanten von *dh* kennen. Auf jeden Fall stellt sich *ϑ* hier in die Analogie jenes Wurzeldeterminativs, das S. 64 näher betrachtet wurde. Von diesem ἀλθ unterscheidet sich der Stamm ἀλδ *ἀλδ-αίν-ω* fördere, nähre, *ἀλδ-ήσκ-ω* gedeihe, wachse, *Ἀλδή-μιο-ς*, Beiwort des Zeus, nicht bloss durch die Lautstufe, sondern auch durch den Gebrauch so wesentlich, dass wir nicht berechtigt sind, beide Formen gleich zu setzen, sondern beide nur auf die kürzere W. *al* (N. 523[b]) zurückzuführen. — *δ* neben *ϑ* tritt uns ferner scheinbar im Stamme *ἐπηλυδ* (Nom. *ἔπη-λυ-ς* Ankömm- 464

ling) entgegen. Aber der Verbalstamm ἐλυ-θ hat weiterbildendes θ. ἔπηλυ-ς kann wie ἐπ-ηλύ-τη-ς aus dem St. ἐλυ abgeleitet werden. — Deutlicher ist ψεῦδος, ψευδής, ψεύδομαι neben dem aeschyleischen ψύθ-ος Lüge, ἔ-ψυθ-εν, ἐψεύσατο, ψυθ-ῶν-ες (vgl. ψιδόνες), διάβολοι (Hesych.) Die Grundvorstellung des Zischelns, die Benfey I 560, Goebel Ztschr. XI 62 mit Recht voraussetzen, ergibt sich deutlich aus ψυθός, ψίθυρος, ψυθιζομένων γογγυζόντων (Hesych.). ψυ-θ ist wahrscheinlich aus ψυ weiter gebildet, und ψυ, aus *spu* entstanden, die von uns S. 463 behandelte, auch als Quelle von ψύ-χ-ω zu betrachtende, ursprünglich blasen bedeutende Wurzel. Aus ψυθ geht ψίθ-υρο-ς Gezischel hervor. Es verdankt sein ι nur dem dissimilirenden Einfluss des nachfolgenden υ (vgl. φῖ-τυ-ς.) ψίθος, nur vom Schol. zu Theocr. I 1 zur Etymologie angeführt, hat keine Gewähr. Für den Uebergang der Bedeutung ist Soph. Aj. 148 instructiv (τοιούσδε λόγους ψιθύρους πλάττων). Danach müssen wir den Uebergang von θ in δ anerkennen, der möglicherweise in dem doppelconsonantischen Anlaut einen Anlass hatte.

So bleibt nur noch eine kleine Anzahl von Wörtern übrig, in denen man den Ursprung einer Media aus der Aspirata erst durch die Sprachvergleichung zu erweisen versucht hat. Von einem γ = *gh* ist mir ausser den schon erwähnten Fällen kein annähernd wahrscheinliches Beispiel bekannt. δ als Vertreter von *dh* hat Benfey I 27 und nach ihm Kuhn Ztschr. IV 123 in ῥάδ-αμνο-ς Ruthe, Gerte angenommen, indem er dies auf die skt. W. *ardh* wachsen, zurückführt und ags. *rod*, ahd. *ruota* vergleicht, mit denen lat. *rud-i-s* in gleicher Bedeutung augenscheinlich verwandt ist. Wir haben aber ἀλθ als das Correlat der W. *ardh* erkannt, und andrerseits hat Pott Ztschr. V 257 ff. Kuhn gegenüber treffend auf das aeolische β = ϝ in dem von ῥάδ-αμνο-ς, ὀρόδ-αμνο-ς gar nicht zu trennenden aeol. βραδ-ινό-ς schwank hingewiesen, während die angeführten Wörter der verwandten Sprachen von solchem Anlaut keine Spur zeigen, so dass dadurch die ganze Combination wesentlich erschüttert wird. (Vgl. No. 515.) — Gerland Ztschr. X 452 leitet das ausschliesslich von Hesych. überlieferte, aber durch die gestörte Buchstabenfolge verdächtige ῥιδαμό-ς Spargel von der W. *vardh* wachsen ab, was sehr unsicher bleibt.

Oefter ist β einem *bh* gleichgesetzt, so namentlich in der W. βρεμ, deren Verhältniss zum skt. *bhram* Kuhn Ztschr. VI 152 ausführlich erörtert. Zwischen βρέμ-ειν (vgl. ὑψι-βρεμ-έ-τη-ς) rauschen, tönen, βρόμο-ς Getöse, βρον-τή Donner und lat. *frem-e-re, frem-or, frem-itu-s* ist fast vollständige Identität der Bedeutung anzuerkennen.
465 Dazu stellt sich altnord. *brim* Brandung, wodurch das Alter des *bh* gesichert wird. Die entsprechenden skt. Wörter zeigen statt der Be-

deutung des schwirrenden Geräusches die einer schwirrenden, wirbelnden Bewegung, eine Vorstellung, welche, wie Kuhn nachweist, noch durch mancherlei besondere Uebereinstimmungen zwischen dem Sanskrit und den deutschen Sprachen vermittelt wird. So macht diese Vergleichung, mit der auch Döderlein Gloss. 932 übereinstimmt, wenigstens auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit Anspruch. In *φόρμιγξ* Leier könnte man die echte Wurzelform φρεμ mit transponirtem Vocal vermuthen. Denn *βρέμεσθαι* wird bei Pindar (Nem. XI 7) auch von der Leier gesagt. — Grassmann Ztschr. XII 93 vergleicht *βρεχ-μό-ς, βρέγ-μα* Vorderkopf mit ags. *bregen* Hirn, woraus sich *bh* als alter Anlaut ergeben würde, blieben nur nicht in lautlicher wie begrifflicher Hinsicht für das im Griechischen ganz isolirte Wort manche Zweifel übrig. — Eher könnten *βρύ-ω* strotze, *βλύω, βλύζω* sprudele, beide in den Compositis sich vielfach berührend, mit *φλύ-ω* zusammen gehören (No. 412[d]), dem sie begrifflich sehr nahe kommen. Vgl. Pott W. I 1139. Corssen Nachtr. 221 stellt das, wie es scheint, hieher gehörige *βρῦτο-ν*, gegornes Getränk, zu lat. *de-frûtu-m*. — Hier handelt es sich überall um den Austausch der Lautgruppen *bhr* und *br*. Dass aber auch vor einem Vocal *bh* ohne weiteres zu *b* geworden sei, wie es Grassmann von W. *bha*, zu der er *βάζω* stellt, behauptet, scheint mir unglaublich. Auch die auf den ersten Blick ansprechende Vergleichung von *βασκαίνω* berede und *fascinare* überzeugt mich davon nicht.

Ein Verbalstamm, in welchem wir kaum umhin können denselben Lautwandel für den Inlaut anzuerkennen, ist die W. λαβ. Hier finden wir zunächst innerhalb des Griechischen die Formen *λάφυρο-ν* Beute, *ἀμφι-λαφ-ής* umfassend, weit, und das Perf. *εἴ-ληφ-α*, dessen *φ* nicht völlig in die Analogie der Mehrzahl der aspirirten Perfecta tritt (Tempora und Modi 199). Nun begegnen wir im Skt. der W. *labh* (*labh-ê*) in Bedeutungen, die vollkommen zum Griechischen stimmen, *obtinere*, *adipisci*, aber auch *concipere* im Sinne des gr. *ἐν γαστρὶ λαμβάνειν*, dazu das Substantiv *lâbha-s* impetratio, *lucrum* (vgl. *λῆμμα*), weshalb Bopp Gl., Pott I[1] 259, Benf. II 139 u. a. diese Wörter zusammenstellen. Der Uebergang von *bh* in *β* reiht sich bei dieser W. sehr leicht in die oben erörterten Fälle ein, in denen der vorhergehende Nasal den Hauch aufhob. Denn nicht bloss im Pr. *λαμβ-άν-ω*, wo *μ* gewissermaassen als Vorklang des *ν* in der Ableitungssylbe gelten kann, sondern auch im ion. Fut. *λάμψομαι* und Ao. Pass. *ἐ-λάμφ-θη-ν* begegnen wir diesem Nasal. Auch dem Skt. fehlt er nicht, denn dort kommt *a-lambh-a-nta* = *ἐ-λαμβάν-οντο*, und das Causativ *lambha-jâ-mi* vor. Da wir nun griechisches *α* nicht selten, z. B. im Ausgange des schwachen Ao. *σα* = *sam*, und des Accusativs S. und Pl. *α* = *am*, *ας* = *ανς*, als Ver-

treter von *am*, *an* anerkennen müssen, so ist es nicht zu kühn λαβ
466 in ἔ-λαβ-ο-ν auf λαμβ zurückzuführen. Ebenso betrachteten wir μαθ S. 292 als Verkürzung von μανθ. Und so wäre denn auch hier der Nasal Anlass zur Hauchentziehung. Bis dahin also ebneten sich die Wege. Aber es bleiben doch noch einige dunkle Punkte, zunächst die homerische und überhaupt ionische Form λάζομαι, welche mit λαμβάνω, λαμβάνομαι, λελαβέσθαι im Gebrauche identisch ist, mit der Nebenform λάζυμαι. In diesen Bildungen vertritt ζ die Stelle von β wie in einigen oben (S. 447) erörterten, wo β sich als Umgestaltung eines γ erwies. Hier ist es um so auffallender, weil zwischen β und der Aspirata sonst gar keine Berührung stattfindet. Vielleicht ist hier ein Uebergang von *βj* in *δj*, und von da in ζ anzunehmen, eine Auffassung, die sich mit der Ebel's (Ztschr. XIV 45) zwar berührt, aber nicht deckt. Eine andre Schwierigkeit macht der Anlaut. Wegen des hom. ἔ-λλαβε und des gemeingriechischen εἴ-ληφ-α, εἴ-λημ-μαι hat Christ S. 83 und vor ihm Benfey II 139 behauptet, dass λαβ und skt. *labh* auf älteres *glabh* zurückgingen und dass dies *glabh* wieder mit der W. *grabh* identisch sei, deren Bedeutung nahe verwandt ist. Zur Erhärtung dieser Vermuthung hat Benfey eine wirklich vorhandene Form, nämlich das lit. *glob-óti* umarmen beigebracht. Da wir aber im Griechischen vor Liquiden und Nasalen im Anlaut manchen eigenthümlichen Lauterscheinungen begegnen, die nur zum kleinsten Theil auf ursprüngliche Doppelconsonanz zurückführbar sind — man denke nur an die vielen gedehnten Endvocale vor μέγα (No. 462) — so bleibe ich bei der in den Tempora und Modi 134 aufgestellten, in den Erläuterungen zu m. Schulgr. S. 39 ausgeführten Ansicht, dass die berührten Erscheinungen uns nicht berechtigen, den Abfall eines anlautenden Gutturals zu behaupten. Vgl. Rasch de productione syllabarum in Homeri Iliade (Halis 1865) p. 14. — Sinnreich jedenfalls ist der Gedanke Sonne's (Ztschr. X 128) das bienenberühmte Ὕβλα mit ‚Wablingen' zu übersetzen und danach an W. ὑφ = *vabh* (No. 406[b]) anzuknüpfen.

Das homerische ὄβριμο-ς, gewaltig, ist von doppelter Seite in den Verdacht gekommen, ein aus der Aspirata entstandenes β zu enthalten. Man hat es dem lat. *firmu-s* verglichen, dessen *f* augenscheinlich aus *dh* verschoben ist, wie wir unter No. 316 sahen. Schon dadurch verliert die Vergleichung alle Wahrscheinlichkeit. Andrerseits stellen es Böhtlingk und Roth im PW. zu skt. *ambhṛna-s* gewaltig, schrecklich, dessen Stamm das mit ὄμβρο-ς verglichene *abhra-s* Gewölk ist (S. 480). Aber abgesehen von andern Bedenken lässt sich das griechische Wort schwerlich von βρί-θ-ω, βρι-αρό-ς, βρι-μό-ς (μέγας, χαλεπός), βρί-μη (ἀπειλή Hesych.) und andern von

Lobeck El. I 80 erörterten trennen, die auf einen mit *βαρύ-ς* verwandten Stamm *βρι* (vgl. oben S. 434) und prothetisches *ὀ* weisen. 467
Der Schreibung *ὄμβριμος*, die sich erst in jungen Handschriften findet (Steph. Thes. s. v. Hoffmann 21. und 22. Buch der Ilias S. 121), ist dabei gar kein Gewicht beizulegen. — Auch der Vermuthung von Kuhn (Ztschr. IV 114), dass *ὄλβο-ς* auf *ὀλφ* (ἀλφ) zurückgehe, stellt sich mancherlei entgegen. Ich stellte das Wort zu *οὖλε* (No. 555).

---

5) Erweichung.

Erweichung nennen wir das Herabsinken einer ursprünglichen Tenuis zur Media. Ueber die Berechtigung dieser Bezeichnung und die Bedingungen, unter welchen die Erscheinung eintritt, ist S. 404 gehandelt worden. Die Tenuis sinkt im Griechischen überhaupt selten zur Media herab und zwar fast niemals im Anlaut, im Inlaut aber nur zwischen zwei Vocalen und in der unmittelbaren Umgebung von Fricativlauten. Auch ist das Verhältniss der Organe ein sehr verschiedenes. Die gutturale Tenuis, welche wir S. 405 f. als den am meisten Articulationskraft erfordernden Consonanten betrachteten, erfährt diese Erweichung am häufigsten, die dentale am seltensten; in der Mitte zwischen beiden steht das labiale Organ.

In folgenden Wörtern kann man mit Sicherheit das *γ* als erweicht aus *κ* betrachten:

ἀρήγ-ω, wehre, helfe, nebst *ἀρωγ-ή*, *ἀρωγ-ό-ς* stellten wir zu No. 7. Alle Bedeutungen der W. ἀρκ, insbesondere auch die in *αὐτ-άρκ-ης*, *ποδ-άρκ-ης*, *ἄρκ-ιο-ς* vorliegenden, kehren in *ἀρήγω* wieder, so dass wir wohl eine durch Hülfsvocal erweiterte Form *ἀρακ* annehmen dürfen, aus der *ἀρήγ-ω* hervorging. Der weiche Guttural zeigt sich nur zwischen zwei Vocalen. Einem Hülfsvocal, welchen wir hier annehmen, begegnen wir auch im verwandten *ἀλ-ε-ξ* No. 581. Das gegen diese Auffassung erhobene Bedenken, ein Hülfsvokal könne nicht gedehnt werden, löst sich, wenn wir *σκηνίπτω* = *σκνίπτω*, *σκάρ-ῑ-φος* neben *σκάρφος*, *ἀρηνοβοσκός* neben St. *ϝαρν* berücksichtigen, über die später zu handeln ist.

ἅρπ-α-ξ entspricht so deutlich dem lat. *rap-a-x*, dass es niemand zu kühn finden wird, einen dem lat. *rap-â-c* entsprechenden griechischen Stamm *ἁρπ-α-κ* anzunehmen. Das weitere bei No. 331.

διαθηγή, wie Demokrit von Abdera statt *διαθήκη* gesagt haben soll, scheint nach dem was Bernhardy ad Suidam s. v. *ῥυσμός* und L. Dindorf in Steph. Thes. s. v. *διαθηγή* darüber vorbringen, nur

468 eine falsche Lesart für *διαθιγή* (W. θιγ) zu sein, wie I. Bekker im Suidas jetzt liest. Dieser Fall ist also jedenfalls sehr zweifelhaft.

κραυγ-ή Schrei = skt. *krôç-a-s* Schrei von der W. *kruç* (aus *kruk*), so dass *κράζ-ω* den U-Laut eingebüsst zu haben scheint (vgl. Leo Meyer I 41). Lottner stellt dazu Ztschr. XI 185 goth. *hruk-jan* krähen (vgl. *κρώζειν, crocitare*), trotz der mangelnden Verschiebung des zweiten *k*. Schallwörter haben manches absonderliche. Vgl. Fick 46, 48.

λάλαγ-ες Schwätzer, wie man nach Hesych. eine Art von Fröschen nannte, nebst *λαλαγ-ή*, *λαλαγ-έω* stellt Budenz ‚das Suffix *ΚΟΣ*' S. 72 wohl mit Recht zu *λάβραξ*, *γαύραξ* und andern Wörtern mit dem Suffix *-ακ*, das in vielen Fällen etwas deutlich hypokoristisches hat. *λάλαξ* ist also eine Art Deminutiv zu *λάλο-ς*, und λαλ wird als Wurzel anzusetzen sein.

λύγ-η Dämmerung stellten wir zu W. λυκ leuchten, No. 88. Die Bildung von *ἠλύγη* Schatten, Dunkelheit nebst *ἦλυξ*, *ἠλύγιο-ς* und ihr Verhältniss zu *λύγ-η* wie zu W. λυκ bedarf freilich noch der Aufklärung. Dass auch *λύγ-δο-ς*, weisser Marmor, zu dieser Wurzel in ihrer vollen Bedeutung gehört, ist noch wahrscheinlicher. Hier liegt aber der Anlass der Erweichung im benachbarten *δ*.

In *μίσγ-ω* mit seiner W. μιγ *ἐ-μίγ-η-ν, μίγ-α* erwies sich unter No. 474 das *γ* als Erweichung aus *κ*, das selbst im nächstverwandten Latein sich behauptet hat. Vermuthlich trat die Erweichung zuerst in Formen wie *μιγ-ῆ-ναι*, *μίγ-α*, *μιγ-άς*, *μίγ-νυ-μι* ein, zwischen Vocalen und vor dem Nasal.

ὀ-λίγ-ος stellten vir unter No. 553 zu skt. *liç*, wonach *lik* als Wurzel zu betrachten war,

ὄρτυξ (St. *ὀρτυγ*) unter No. 507 zu skt. *vart-ikâ*. Hier wird die Nebenform mit *κ* von griechischen Grammatikern bezeugt.

πήγ-νυ-μι (No. 343) hat zwar im Griechischen in allen zunächst liegenden Formen παγ zur Wurzel, aber das skt. *paç*, noch deutlicher lat. *pac-i-sc-o-r*, neben *pang-o*, weisen auf *pak*. Aus dieser härteren Form erklärt sich die Aspirata in *πάχ-νη* und *παχύ-ς* (vgl. S. 473) und das *σσ* von *πάσσαλο-ς*, dessen Zugehörigkeit zu dieser W. durch lat. *pâ-lu-s* (= *pag-lu-s*), *pax-illu-s* (Schwabe de deminutivis p. 97) gesichert wird. Das lat. *pessulu-s* dagegen ist die italische Uebertragung von *πάσσαλο-ς*.

In *πλεγ-νύ-ω*, der späten Nebenform von *πλέκω* (No. 103), ist *ν* noch deutlicher der Anlass zur Erweichung.

σῖγ-ή führten wir (No. 572) auf eine W. *svik* zurück.

στεργάνο-ς finden wir bei Hesych. in der Bedeutung *κοπρών* aufgeführt. Die Gleichheit des Stammes mit dem des lat. *sterc-us* ist evident. Weitere Combinationen unter No. 110.

Dass τέγγ-ω, netze, auf einer Linie mit lat. *ting-o* stehend, 469
auf eine Form mit *k* zurückgehe, ward uns unter No. 234 wahrscheinlich.

τήγ-ανο-ν Schmelztiegel, gehört augenscheinlich zu τήκ-ω (No. 231).

Hier schliessen sich auch die Suffixe -ιγ (μαστι-γ neben μαστι), -ιγγ, -υγγ an, z. B. in φῦσιγξ, φόρμιγξ, λᾶϊγξ, φάρυγξ, σπινθάρυγξ, deren Zusammenhang mit dem Suffix -κ und -κο nach den Zusammenstellungen von Budenz über das Suffix -κος und Schwabe de deminutivis (p. 49 sqq.) ausser Zweifel ist.

Zu diesen Beispielen eines aus κ erweichten inlautenden γ werden sich S. 602 noch etwa sieben andere gesellen, indem für diejenigen Verbalstämme auf γ, welche im Präsensstamme σσ (ττ) haben, diese Schwächung erwiesen werden wird.

Hier ward also überall κ im Inlaut und zwar in der grossen Mehrzahl der Fälle zwischen zwei Vocalen und neben einem Nasal zu γ erweicht. Von der Erweichung eines anlautenden κ dürfte es schwerlich ein sicheres Beispiel geben ausser einigen Wortstämmen mit κν und κρ, bei denen freilich noch manche andre Lautgestalt sich darbietet. Dass κνέφ-ας, γνόφ-ο-ς, δνόφ-ο-ς in dieser Reihenfolge zusammenzustellen sind (Lobeck Elem. I 95), macht die gleiche Bedeutung wahrscheinlich. Ich halte also γ in dem als aeolisch bezeichneten γνόφο-ς (Ahrens aeol. 73) für erweicht aus κ, δ für durch den Einfluss des γ entstanden (vgl. ἀδνόν ἁγνόν Κρῆτες Hesych.) Doederlein, dessen Analyse der Formen ich freilich nicht beistimme, zieht auch κνώψ τυφλός (Suidas) gewiss mit Recht hieher, worin wir also einen Zeugen mehr für κ hätten (Gloss. 2246). — Ebenso dürfen wir wohl das neben dem aeolischen γνόφαλλον überlieferte κνέφαλον oder κνέφαλλον Kissen für die ältere Form und κνάφ-αλο-ν Flockenwolle, das augenscheinlich zu κνάπτω walken, κναφεύς u. s. w. gehört, als das Stammwort betrachten. Fick 30 vergleicht das skt. *kambala-s, kambala-m* wollenes Tuch und vermuthet eine W. *skap* schaben. Der Stamm *kambala* verhielte sich dann zu κναφαλο ähnlich wie ὀμφαλο zu ahd. *nabulo* (No. 403). Doch bleibt die Wurzel zweifelhaft. Auch andre der zahlreichen Formen aus gleichem Stamme zeigen hie und da das weichere γν. — Dazu kommt drittens das epische γνάμπτω beuge, dem wir dasselbe Verhältniss zu dem von Hesych. überlieferten κνάμπτει, κάμπτει anweisen werden. — Endlich γράστις, späte Nebenform für das att. κράστις Gras, Futter.

Die dentale Media tritt viel seltener an die Stelle einer Tenuis. Die nachweisbaren Fälle sind folgende:

δάπι-ς gebraucht Xenophon und wird von Athenaeus angeführt

statt der älteren, schon bei Homer vorkommenden und als Varianten häufig daneben nachzuweisenden Formen mit τ τάπη(τ)-ς, τάπι-ς (Steph. Thes. s. vv.)

470 Im Inlaut schiebt sich δ an die Stelle von τ in Ἄρτεμι-ς Ἀρτέμιδ-ος, während die Dorier (Ahr. 240) Ἀρτάμιτος sprachen und davon den Monatsnamen Ἀρταμίτιος und den Namen des Vorgebirges Ἀρταμίτιον ableiteten. Die Herkunft des Namens ist noch dunkel. Ferner finden wir Θέμις, Θέμιτ-ος bei Pindar gegenüber von Θέμιο-ς, Θέμιδ-ος, so dass das δ auch hier den Schein hat aus τ entstanden zu sein. Doch stellt sich die Sache hier anders durch die im Appellativum ϑέμι-ς schon bei Homer vorkommende Form ϑέμιστ-ες, deren Stamm wahrscheinlich aus ϑεμιστι verkürzt und aus dem Stamme des abgeleiteten Verbums ϑεμίζω herzuleiten ist (Leo Meyer II 331). Das einfache τ ist vielleicht aus στ entstanden, δ aber hat sich wohl in beiden Wörtern nach Analogie der zahlreichen weiblichen Wörter auf -ι-ς Gen. -ιδος eingestellt, von denen S. 562 ff. zu handeln sein wird.

Die beiden Ordinalzahlen ἕβδομο-ς und ὄγδοος mit ihren Nebenformen ἑβδόματος, ὀγδόατος sind wohl die einzigen echt griechischen Wörter, in welchen die so beliebten Lautgruppen πτ, κτ zu βδ, γδ herabsanken. Der Anlass lag, wie ich in Uebereinstimmung mit Leo Meyer Ztschr. VI 292 vermuthe, in dem Einfluss des μ und des einem ϝ phonetisch sehr nahe kommenden ο. Dietrich in seiner Recension meiner Grundzüge (Jahn's Jahrbücher Bd. 81 S. 39) vermisst für diese Vermuthung die Angabe von Gründen. Ich betrachte das ο von ἕβδομο-ς als einen — um mich Corssen's Terminologie anzuschliessen — irrationalen Vocal. So mochte das μ, obwohl durch ihn vom St. ἑπτ getrennt, dennoch einen erweichenden Einfluss auf das τ üben, welcher Laut, so zu δ herabgesenkt, das π nothwendig sich assimilirte. Aus dem Griechischen lässt sich freilich nur der erweichende Einfluss des μ auf unmittelbar vorhergehendes κ oder χ (πέπλεγ-μαι, βέβρεγ-μαι) nachweisen. Aber die Analogie des slawischen *sed-mŭ* (= lit. *septynì*) liegt vor, wo der Vocal ganz schwand. Das ο von ὄγδοο-ς statt ὀγδο-ϝο-ς vertritt die Laute *âv* des lat. *octâvu-s*. Dass das ο, obwohl etymologisch aus οϝ entstanden, hier phonetisch ein irrationaler, dem Spiranten ϝ sehr nahe stehender Vocal war, ergibt sich deutlich aus η 261, ξ 287, wo ὄγδοον zweisylbig zu messen ist. Freilich liest I. Bekker jetzt — gegen die Ueberlieferung — statt ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν: ἀλλ' ὅτε δὴ ὀγδόατον. Da niemand die Zusammengehörigkeit der Ordinalzahlen mit den entsprechenden Cardinalzahlen leugnen wird, so ist dies ein evidenter Fall der Lautschwächung, den wir als solchen verzeichnen und wenn auch aus

einer schwachen Analogie zu erklären suchen müssen. Die viel gebrauchten Zahlwörter haben überhaupt manches besondre. Auch zu dem *u* von *septuâ-ginta*, das offenbar aus *septuma-ginta* = ἑβδομή-κοντα, entstanden ist, und zu dem zweiten *n* von *nô-nus*, das offen- 471
bar für *m* steht, dürfte sich kaum eine ausreichende Analogie finden (vgl. unten S. 497).

νέποδες stellten wir unter No. 342 dem lat. *nepôtes* gleich, fanden aber den Anlass zur Erweichung des *t* in dem Anklang an πόδ-ες. νεποτες wäre eine jeder Analogie entbehrende griechische Form.

παρδακό-ς feucht (Aristoph. Pax 1148), mit der ionischen Nebenform πορδακός, stellt man zu dem von Hesych. angeführten lakonischen πάρταξον (ms. πάρταζον) ὕγρανον, dessen τ dann für primitiver gelten müsste. Der Ursprung ist dunkel, die Wörter selten.

Für ποδαπός findet sich in abweichendem, von ποῖος wenig verschiedenem Gebrauche ποταπός bei Schriftstellern wie Dionys von Halicarnass, Josephus, Philon, deren Autorität nicht genügt, um die härtere Form als die ältere hinzustellen (Phryn. p. 56). Die Deutung der Pronominalform aus ablativischem ποτ- und ἀπό (Pott II[1] 265) bleibt immer sehr unsicher.

σμάραγδο-ς entspricht der Bedeutung nach dem skt. *marakata-s* und *marakta-s* (Bopp Gl.). Aber das griechische Wort ist gewiss ein Fremdwort, und auch das indische steht ohne Verwandtschaft da (Pott II[1] 195, Benf. I[1] 533). Fremdwörter aber gehen ihre eignen Wege.

Von dem Schwanken der späteren Vulgärsprache zwischen τ und δ handelt Lobeck Paralipomena 149.

Oefter begegnen sich π und β. Hier kommen folgende Wörter in Betracht:

ἀβλόπες (wohl richtiger ἀβλοπές) sagten nach Hesych. die Kreter für ἀβλαβές (Ahr. dor. 84). Obgleich die Kreter statt einer echten Media bisweilen wirklich die Tenuis oder doch einen härteren, den übrigen Griechen als Tenuis erscheinenden Laut gebrauchten (κλαυκιόων = γλαυκιόων, κλάγος = γλάγος, vgl. Mor. Schmidt Ztschr. XII 216), so könnte doch hier das π gerade der ältere Laut und das β von βλάβ-ε-ται (Hom.), βλαβ-ή u. s. w. aus π erweicht sein, vielleicht unter dem progressiv assimilirenden Einfluss des anlautenden β (vgl. *nô-nu-s*). Da die Lautgruppe βλ nach griechischen Lautgesetzen im Anlaut μλ mit vertritt (W. μολ βλώ-σκ-ω), so dürfen wir βλα-π vielleicht auf μλα-π zurückführen und dieses μλα-π als eine durch π determinirte Weiterbildung von der unter No. 457 erörterten W. μαλ betrachten, die sich in dieser Form in μαλα-κό-ς, mit versetztem Vocal in βλά-ξ zeigt. Das schon dort verglichene skt. *mlâ* (*mlâi*) mit der Bedeutung matt, welk werden, würde ein

Causativum *mlâ-pajâ-mi* bilden können, das freilich nicht vorzukommen scheint. Aehnlich Benfey I 524. Homerische Wendungen wie *βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι* (*T* 166, *ν* 34), *βλάψε δέ οἱ φίλα γούνατα* (*H* 271), *Διόθεν βλαφθέντα βέλεμνα* (*O* 489) begünstigen
472 diese Herleitung mehr, als die von Döderlein (Gloss. 323) angenommene von W. βαλ, *βάλλειν*. Kuhn (Ztschr. XIV 158) und Benfey (Or. und Occ. I 574) vergleichen skt. *gla-p-ajâ-mi* erschöpfe, nehme mit, lasse in Verfall kommen, indem sie annehmen, dass das Organ des Anlauts sich dem des Inlauts assimilirt habe. Von W. *mla* auszugehn, bleibt einfacher. Anders Pott W. I 594.

ἁβρό-ς stellt Christ Lautl. 100 mit *ἁπ-α-λό-ς* zusammen. Die Bedeutungen sind zwar nicht identisch, da *ἁπαλός* mehr zart, weich, *ἁβρός* üppig bedeutet, berühren sich aber sehr nahe und treffen in dem von *ἁπαλὸν γελάσαι* kaum verschiedenen *ἁβρὰ γελᾶν* ganz zusammen. Die Wurzel der Wörter ist freilich noch nicht gefunden. Döderleins Versuch (Gloss. 343), das Wort mit *sapor* zusammen zu bringen, ward S. 424 erwähnt.

Ἀμβρακία, die jüngere Form statt *Ἀμπρακία*, verdankt sein *β* offenbar demselben erweichenden Einfluss des vorhergehenden *μ*, welcher in einer späteren Periode der Sprache jebes *π* ergriff und endlich die neugriechische Schreibung *μπ* für den Laut unsers *β* veranlasste.

ἴαμβο-ς steht in demselben Verhältniss zur W. ἰαπ *ἰάπ-τ-ω* (S. 421) werfe. Dass *ἴαμβο-ς* ursprünglich Wurf, dann Wurfvers, Spottvers bedeutete, kann wohl nicht bezweifelt werden. Noch Aristoteles fühlte in dem abgeleiteten *ἰαμβίζειν* etwas von dieser Grundbedeutung, wenn er Poet. 4 sagt: *ἰαμβεῖον καλεῖται, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους*. Durch Nasalirung ward ἰαβ zu ἰαμβ, ähnlich wie *κορυφ* (*κορυφή*) zu *κόρυμβ-ο-ς* (vgl. S. 480).

St. *καλυβ* *καλύβ-η* Hütte, *καλύπτω* hülle ein, hat ganz das Ansehn einer Weiterbildung aus der bei No. 30 erwähnten und mit lat. *cel-are* verglichenen W. καλ, und dass statt *β* hier ursprünglich *p* gestanden habe, macht lat. *clup-eu-s* wahrscheinlich. (Vergl. Pott W. I 680.)

καρβατίνη *ὑπόδημα* (Hesych.) betrachtet man gewiss mit Recht als eine weichere, mundartlich verschiedene Form zu *καρπάτινο-ς*, ledern, dessen Neutrum in gleicher Geltung angeführt wird.

κεβάλη und *κέβλη* wurden schon S. 465 erwähnt. Eine merkwürdige Nebenform ist *κύβη*, bezeugt durch EM. 543, 22, erhalten in *κυβιστάω* (*εἰς κεφαλὴν πηδῶ*), *κυβιστητήρ* von einem verlorenen *κυβίζω*. Auch zu dieser Form findet sich eine Nebenform mit *π* *κύπρος κεφάλαιον ἀριθμοῦ*, woraus M. Schmidt ad Hesych. *cifra*,

Ziffer ableitet, und mit φ: κύφερον ἢ κυφὴν κεφαλὴν Κρῆτες (vgl. Lobeck Proleg. 91).

Das Schwanken zwischen den Affennamen κῆπος oder κῆβο-ς, also bei einem ausländischen Thier, hat wenig Bedeutung.

κε-κλεβώ-ς lesen wir auf der Inschrift von Andania Z. 79 (ed. Sauppe) statt des üblichen κε-κλοφ-ώς von der W. κλεπ. Die Form ist auch für die Geschichte der Perfectbildung interessant, 473
insofern sie auf's neue zeigt, wie wenig fest dort die Aspiration war. Während die Attiker das wurzelhafte π durch Aspiration, afficirten es die Messenier durch Erweichung.

κομβακεύεται κόμπους λέγει (Hesych.) verdankt sein β offenbar dem Nasal (Leo Meyer I 41), ebenso κρέμβ-αλο-ν Klapper, wovon κρεμβαλιάζω, κρεμβαλιαστύς, verglichen mit *crepare, crepundiae* (Walter Ztschr. XII 379, Pott II² 683).

λεβ-ηρί-ς Haut, Balg, und λοβ-ό-ς Hülse, Schote, davon ἔλλοβα Hülsenfrüchte, können von λέπ-ειν schälen, λέπ-ος Schale Rinde, Hülse, und den mehr oder weniger gleichbedeutenden Formen λέπ-υρο-ν, λοπ-ό-ς, λεπ-ί-ς unmöglich getrennt werden. Die Bedeutungen Ohrläppchen, Leberlappen, welche λοβ-ός ebenfalls hat, müssen demnach für secundär gelten. Man verglich die Ohrläppchen den herabhängenden Schoten der Hülsenfrüchte und nannte sie danach.

στίλβ-ω glänze, schimmre, muss, dem Adjectiv στιλπ-νό-ς verglichen, für die erweichte Form gelten. Die W. στιλπ hat zwar ein Correlat in den verwandten Sprachen noch nicht gefunden, indessen hat Benfey's Zusammenstellung mit στεροπή, ἀστράπτω (I 662), die Walter Ztschr. XII 379 sich aneignet, bei der völligen Gleichheit der Bedeutung viel Wahrscheinlichkeit. Man vergleiche den EN. Στίλπων.

στοιβ-ή ist unter No. 229 in seinem Verhältniss zu στύπ-ο-ς, lat. *stup-a, stip-a* besprochen. Wir werden auch für das Griechische eine W. στιπ ansetzen müssen.

ὕβρι-ς ist bei ὑπέρ (No. 392) erwähnt. Schon Schneider stellte ὕβρις mit ὑπέρ zusammen, indem er *superbia* verglich. Pott I¹ 201, W. I 414 erblickt in dem ι die W. ἰ gehen, so dass ὕβρ-ι-ς Ueberschreitung, ὑπερβασία bedeuten würde. So annehmlich das klingt, hat es doch seine Schwierigkeiten. In einem derartigen Compositum dürfen wir die nackte Wurzel kaum erwarten; wenigstens wüsste ich keine irgendwie analoge griechische Nominalform. Auch ist es vielleicht nicht Zufall, dass weder im Griechischen, noch Lateinischen die W. *i* mit dieser Präposition zusammengesetzt wird. So ist es mir wahrscheinlicher, dass das ι von ὕβρ-ι-ς ein bloss ableitendes ist wie das *u* (*o*) des lat. Adjectivs *super-u-s*, das im Griechischen nur in besondrer technischer Anwendung in ὕπερο-ν oder

ὕπερο-ς (Mörserkeule) und ὑπέρα (oberes Seil), andrerseits im abgeleiteten Ὑπερ-ίων (Düntzer Ztschr. XII 7) noch fortlebt (Pott I² 678). Beachtenswerth ist, dass ὕβρι-ς als Masculinum bei Hesiod Ἔργα 190 (κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν ἀνέρα) den Frevler bedeutet (vgl. Lobeck Paralipp. 41). G. Hermann nimmt dazu bei Aeschylus Suppl. 785 (γένος γὰρ Αἰγύπτειον ὕβρι) sogar ein Neutrum an. Singulär bleibt das Wort immer. Ludw. Lange in der Ztschr. f.
474 d. österr. Gymn. 1863 S. 301 zieht es vor, ὕβρι-ς als eine neben ὑπέρ herlaufende, nicht aus diesem hervorgegangene Sprossform von jenem *upa* zu betrachten, das wir bei No. 392 als Stammform von ὑπό und ὑπέρ kennen lernten. Wir hätten dann ὕπ-ερο-ς zu theilen und ὕβ-ρι-ς in Bezug auf das Suffix mit ἴδ-ρι-ς zu vergleichen. Auf das Substantiv liesse sich freilich diese Analogie nicht anwenden. Es bleiben also auch bei diesen Auffassungen hinsichtlich der Wortbildung Schwierigkeiten übrig. Auf jeden Fall ist ἁβρό-ς wegen der Lautgruppe βρ zu vergleichen.

Alle übrigen Fälle, in welchen man den gleichen Lautübergang angenommen hat, sind zum mindesten sehr zweifelhaft. Dass βό-σκ-ω dem lat. *pa-sc-o* entspreche, wie unter andern Leo Meyer Ztschr. VI 293, Vergl. Gr. I 41 annimmt, ist schon desswegen unwahrscheinlich, weil kein andres Beispiel eines a n l a u t e n d e n β für π vor einem Vocal nachweisbar ist. Nur vom delphischen Dialekt wissen wir (Ahrens dor. 83), dass in ihm diese Erweichung häufiger war. Ebenso urtheilt Pott W. I 199. — Weniger würde — des ρ wegen — die Erweichung in βρα-βεύ-ς Schiedsrichter auffallen. Das im Griechischen vereinzelt stehende Wort ist von Benfey II 106 *pra-bhû*, praeesse zurückgeführt, aber dabei ist weder das β noch die besondre Bedeutung des Wortes erklärt, das Döderlein (Reden und Aufsätze II 145) der W. μερ (μείρομαι No. 467) zuweist. Dies befriedigt in Betreff der Bedeutung wie des Anlauts, aber woher das zweite β? Sollte dies wie in W. βλαβ (S. 489) aus π erweicht und ein St. μρα-π anzunehmen sein in der Bedeutung „zutheilen"? In beiden Fällen könnte das anlautende β die Erweichung begünstigt haben. Dennoch bleibt das blosse Vermuthung. — Wenn aber Benfey (Ztschr. VII 50) noch weiter geht und eine Reihe von Verbalstämmen mit auslautendem β den sanskr. Causativen auf *-pajâmi* gleich stellt, so kann ich ihm weder darin, noch in der Analyse dieser Formen (Kurze Sanskritgr. §. 123) folgen. — Ebenso wenig stimme ich der von Benfey Ztschr. VII 56 auf's neue versuchten Gleichstellung von σέβ-ω mit der skt. W. *sap*, sequi, colere, bei. Der W. *sap* entspricht gr. ἑπ (No. 621), beide sind aus *sak* entstanden; in derselben Wurzel das aus *k* hervorgegangene π wieder zu β werden zu lassen ist unstatthaft. Aber auch die

Begriffsverwandtschaft ist nur scheinbar. *sap* bedeutet offenbar nur colere in Bezug auf die Verrichtung äusserer Gebräuche (vgl. gr. *ἕπω*), während in *σέβομαι*, *σέβας* (*σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα*), *εὐσεβής*, *σεβίζω* die Grundvorstellung heiliger, staunender, zurückweichender Scheu liegt, also das Gegentheil des von Benfey aufgestellten Mittelbegriffs „sich anschliessen.“ (Vgl. S. 519.)

Die gesammte Erweichung hat nach diesen unsern Erwägungen einen sehr begränzten Umfang. Es ergaben sich, selbst Fremdwörter, vereinzelte mundartliche Formen und Suffixe mitgerechnet, 475 für *γ* aus *κ* 26, für *δ* aus *τ* 7, für *β* aus *π* 15 Fälle, im ganzen 48, eine äusserst geringe Zahl im Vergleich zu der Häufigkeit der treu erhaltenen harten Explosivlaute, für welche sich oben (S. 378) die Zahl 307 herausstellte. Dass durch dies Ergebniss die von verschiedenen Seiten gemachten Versuche, griechische Suffixe mit *δ* als Entartungen der in so weitem Umfange erhaltenen mit *τ* zu erweisen, oder griechisch-italische Pronominalformen mit *d* aus älterem *t* zu erklären, keineswegs bekräftigt werden, liegt auf der Hand.

Ganz vereinzelt begegnet uns in zwei weit verzweigten griechischen Wurzeln eine Lautschwächung, welche am besten hier ihren Platz findet, insofern sie jedenfalls auch als Erweichung betrachtet werden kann, die Verwandlung eines ursprünglichen *bh* in *ϝ*. Wir dürfen damit die weit verbreitete Erweichung von *b* in *v* — eine der gewöhnlichsten romanischen Verwandlungen (Diez I 259) — vergleichen. Dennoch würde die Vereinzelung dieser Lautschwächung Bedenken erregen, wäre nicht die Uebereinstimmung der betreffenden Formen eine durchaus evidente. Diese Schwächung muss natürlich in einer Periode eingetreten sein, in welcher das Digamma noch ein völlig lebendiger Laut der Sprache war. Es verdient damit die ansprechende Vermuthung Leo Meyer's (Gedrängte Vergleichung der gr. und lat. Declination S. 63) verglichen zu werden, dass auch das Suffix *-φιν* im Gen. Dat. Du., ehe es sein *φ* gänzlich schwinden liess, dies in *ϝ* verwandelt habe: *ἵπποι-φιν ἵπφοι-ϝιν ἵπποι-ιν*.

654) W. ϝαγ *ἄγ-νυ-μι* breche, *ἀγ-ή* Bruch, Brandung, *ἀ-αγ-ής* unzerbrechlich.

Skt. *bhañǵ* (*bhanaǵ-mi*) brechen, zersprengen, *bhaṅg-a-s* Bruch, *bhaṅg-i-s* Brechung, krummer Weg, Welle, *bhangura-s* zerbrechlich.

Lit. *bang-à* Welle, *Bang-putý-s* Meergott, eigentlich Wellenbläser.

Bopp Gl. Pott I[1] 236. — Das Digamma ist im aeol. ϝέαγε (Ahr. aeol. 32) erhalten und in ἔ-αγ-α, ἔ-αξα, ἐ-άγη-ν, so wie in andern von Lobeck El. I 59 aufgeführten Formen (vgl. unten S. 496) zu erkennen. Die kretische Stadt Ὄαξος, Ἄξος soll διὰ τὸ καταγῆναι τὸν τόπον benannt sein, wie κοιλωπὸς ἀγμός Eurip. Iph. Taur. 155. Auch dass ἰωγή (vgl. κυματ-ωγή) hieher gehöre und ursprünglich den Ort bezeichne, ἔνθα κλῶνται τὰ κύματα καὶ ὁ ἄνεμος, dürfen wir mit Lobeck El. I 73 dem Scholion zu ε 404 glauben. Zweifelhafter ist es, ob ἀκτή Küste (vgl. ῥηγμίν) hieher zu stellen ist. Denn von einem ϝ ist keine Spur vorhanden und vielleicht gehört das Wort zu W. ἀκ (No. 2) wie ἀκρό-ς, ἀκρί-ς. So Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 601, Joh. Schmidt W. *AK* 81.

476 655) W. Fραγ, ῥήγ-νυ-μι zerreisse, zerbreche, ῥῆγμα Riss, ῥηγμίν Brandung, διαρρώξ durchbrochen, ῥωγαλέο-ς zerrissen.

Lat. *frang-o* (W. *frag*), *frag-men*, *frag-men-tu-m*, *frag-or*, *frag-ĭli-s*, *frag-ō-su-s*.

Goth. *brik-an* κλᾶν, πορθεῖν, *ga-bruk-a* Brocken, κλάσμα.

Ksl. *brĕg-ŭ* ripa.

Bopp Gl. s. v. *bhañǵ*, Pott I[1] 235, Schleicher Ksl. 130. Anders Fick 163. — Aeol. ϝρῆξις (Ahr. 33) Βρῆσσα lesb. Vorgebirge. Vgl. S. 495, 498. — Obwohl die aeol. Form βράκος für ῥάκος, Gewand, überliefert ist und dies wieder an ῥῆγος erinnert, scheint mir doch die Verwandtschaft dieser Wörter mit unsrer Wurzel nicht ausgemacht. Vgl. No. 86. Auch mit ῥαίω sprenge, zerschmettere, sehe ich keinen nachweisbaren Zusammenhang. — Lottner Ztschr. XI 200 hält die W. Fραγ, die er von *frango* trennt, für identisch mit der oben S. 439 besprochenen W. *varg* drehen, verdrehen. Aber die Bedeutung thut Einsprache.

Dass die beiden Wurzeln Fραγ und Fαγ ursprünglich identisch seien, vermuthet Bopp a. a. O. Ihm stimmt unter andern Leo Meyer Vergl. Gr. I 373 bei. Nach ihnen wäre *bhrag* die volle, *bhag*, Fαγ eine abgeschwächte Wurzelform, die sich zu einander wie προτί und ποτί verhielten. Mir scheint dies zweifelhaft, weil wir jede Form in mehreren Sprachfamilien vorfinden.

B) Sporadische Verwandlungen der Nasale.

Die Nasale sind unter einander so nahe verwandt, dass der Uebergang eines Nasals in den eines andern Organs wenig auffallendes hat. Am häufigsten sehen wir unter dem Einfluss nachfolgender Laute den dentalen Nasal in den gutturalen oder labialen sich verwandeln: ἔγ-κειμαι, ἔμ-πορος, was bekanntlich auf Inschriften bei der Berührung zweier Wörter ungemein häufig und auch in

Handschriften nicht selten geschieht (Giese aeol. Dialekt S. 84, 87, Lobeck ad Ajac. v. 786, 836): ΕΜΠΡΟΜΑΧΟΙΣ, ΕΓΚΙΒΩΤΙΩΙ, ἐμμέσῳ, ἀμβωμοῖσι. Im Auslaut fallen daher, wie Giese a. a. O. sehr richtig ausführt, die Nasale in einen einzigen zusammen. ν vertritt etymologisch nicht bloss indogermanisches *n*, sondern auch *m*, und es ist reiner Zufall, wenn in Folge assimilirenden Einflusses der ursprüngliche labiale Nasal z. B. in ΤΕΜ ΜΥΣΙΑΝ, ΤΩΜ ΜΙΣΘΩΣΕΩΝ phonetisch wieder zum Vorschein kommt. Vom griechischen Standpunkte aus bleibt doch ν der herrschende Laut. (Vgl. oben S. 408.) Bemerkenswerther ist es, dass vom Auslaute aus der dentale Nasal auch 477
bisweilen in den Inlaut eindringt. Dies ist wohl ohne Zweifel in dem dorischen pronominalen Accusativ νίν der Fall, welcher epischem μίν gegenüber steht. Meines Wissens ist zuerst von Döderlein (Reden u. Aufsätze II 144) die Erklärung aufgestellt, dass diese Accusativform aus ἰμ-ἰμ entstanden, mithin dem in Pauli Epit. p. 79 angeführten altlat. *em-em* eundem gleichzusetzen sei. Als ein doppelt gesetzter (vgl. *sese*) Accusativ des weit verbreiteten Pronominalstammes ἰ = lat. *i* (*i-s*, *i-d*), würde also μίν einem deutschen i h n — i h n entsprechen. Mir scheint diese Erklärung evident zu sein. Wir haben in der epischen Form μ-ίν noch den alten labialen, im dorischen ν-ίν schon den jüngeren dentalen Nasal vor uns und mir scheinen die Einwendungen, welche Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863 S. 301) dagegen erhebt, nicht schwer zu wiegen. Die Reduplication würde allerdings hier so wenig wie im lat. *sese* intensive Kraft haben. Aber die konnte sich eben im Lauf der Zeit sehr leicht verlieren. Pronominalstämme verbinden sich leicht untereinander, wie ο-ὖ-το-ς, αὐ-τό-ς, *hi-ce* zeigen, ohne dass in der uns überlieferten Gebrauchsweise der zusammengesetzte Stamm der Bedeutung nach vom einfachen sonderlich verschieden wäre. Ein gleiches werden wir auch bei der Reduplication annehmen dürfen. Die Pronominalstämme *ma* und *na*, auf welches man μίν und νίν hat zurückführen wollen (Bopp Vgl. Gr. II² 172, 177), werden in keiner verwandten Sprache ausserhalb der Zusammensetzung in irgendwie ähnlicher Weise gebraucht. Auch müsste man dann μον und νον erwarten. Wegen der Aphaerese des ersten ἰ vergleiche man νέρθεν, νέρτεροι für ἔνερθεν ἐνέρτεροι. — Ebenso wird in Bezug auf ξύν (σύν) und ion. ξῡνό-ς = κοινό-ς in seinem Verhältniss zum lat. *cum* (*com-*, *con-*, *co-*), das nebst vielem aus andern Sprachen dazu gehörigen von Pott II¹ 840—858 ausführlich erörtert ist, wie wir auch über den Ursprung des Wortes denken mögen, nicht zu leugnen sein, dass das *m* des Lateinischen das ältere, ν dessen Vertreter ist, der vom Auslaut aus in's innere von ξῡνό-ς eindrang. Was den anlautenden Consonanten betrifft, so ist auf Ahrens Ztschr. III 164 zu

verweisen, wo aus griechischen Mundarten die Formen *κυμ-*, *κυν-* (*Κυν-ουρία* = *Confinium*) und kyprisch *κιν-* (*κιναύρον ψῦχος τὸ ἅμα ἡμέρᾳ* Hesych.) mit grosser Wahrscheinlichkeit erschlossen werden. Die Ansicht, dass *ξύν* mit dem aus *sa* abgeleiteten skt. *sâkam* irgend etwas zu thun habe, wird dadurch äusserst unwahrscheinlich. — Aehnlich steht es mit dem unter No. 599 erörterten Numeralstamme *ἑν*, falls dieser in der That mit dem *ἁ-* von *ἅ-παξ* und mit *ἅμα*, *ὁμο* verwandt ist. Im vielgebrauchten Neutrum *ἕν* könnte hier das *ν* sich zuerst festgesetzt und von da sich weiter verbreitet
478 haben. Die oben hervorgehobenen Schwierigkeiten sind freilich auch durch die Erörterungen von Ahrens Ztschr. VIII 329 ff. nicht beseitigt.

So geläufig uns nun auch der Uebergang von *m* in *n* im Auslaut ist, so wenig dürfen wir ihn ohne weiteres im An- und Inlaut voraussetzen. Zwar bieten auch dafür die verwandten Sprachen einige Analogien. Hier kommt namentlich der pluralische Pronominalstamm *na* (gräcoital. *nô*, wovon *νῶ-ϊ*, *nô-s*) in Betracht, dessen Verwandtschaft mit dem singularischen *ma* (gräcoital. *me*) wohl ausser Zweifel steht. Lat. *ten-e-brae* hat Bopp im Gl. (vgl. Pott I[1] 261) zu skt. *tam-as* Finsterniss gestellt. Die W. *tam* ist im Sanskrit auch als Verbum lebendig in der Bedeutung ersticken und stocken (PW.), das Dunkel mithin als das die Bewegung und Handlung des Menschen hemmende aufgefasst. Dann gehört aus dem Sanskrit selbst noch *tamas-a-s*, dunkelfarbig, *tamas-a-m*, *tam-is-ra-m* Dunkel, Finsterniss, ferner zd. *tem-aṅh* (N.) Finsterniss, *tem-aṅha* finster, lit. *tam-sà* Dunkelheit, *tam-s-ù-s* dunkel, ksl. *tĭm-a* tenebrae, alts. *thim* obscurus, ahd. *dem-ar* crepusculum. Da von Bopp auch keltische Wörter von unzweifelhafter Verwandtschaft angeführt werden, so haben wir es hier mit einem in fünf Sprachfamilien nachweisbaren Worte zu thun. Der Uebergang von *m* in *n* beruht wahrscheinlich, wie schon Pott bemerkte, auf Dissimilation, indem zur Vermeidung des Lippenlauts in zwei aufeinanderfolgenden Sylben — *te-me-brae* — der erste in den entsprechenden Zahnlaut überging. In umgekehrter Richtung ward das gleiche Uebermaass an Lippenlauten vermieden in *mi-hi* statt *mi-bi* (vgl. *ti-bi, si-bi*), aus *ma-bhjam,* skt. *mahjam.* So halte ich trotz Corssen (Beitr. 263) und Lange (Ztschr. f. österr. Gymn. 1863 S. 302) an dieser Zusammenstellung fest. Beide Gelehrte knüpfen *ten-e-brae* (vgl. *lat-e-bra*, *vert-e-bra*, *ter-e-bra*) an *tenere* an. Aber weder dass *tenere* oder die W. *tan* „verhüllen“ bedeutete — was Corssen annimmt — noch, dass *tenebrae* ursprünglich Haft, Gefängniss bedeutete, lässt sich erweisen. Es fehlt also an jedem Band der Bedeutung. Dagegen stimme ich Lange darin bei, dass die W. *tam* mit unverändertem *m* in *tem-ere*

erhalten sei, das etwa blindlings bedeuten wird. Aber auch *timor* stellt sich als Umdüsterung, Betäubung des Sinnes wohl am einfachsten hieher, lautlich mit *tamas* völlig identisch. Ist doch *timor*, so oft der Gegensatz zu *cupido*, recht eigentlich die jedes Handeln hemmende, starr machende Furcht. Dass auf diese Weise zwei sehr verschiedene Eigenschaften *timiditas* und *temeritas*, beide aber doch der echten *fortitudo* entgegengesetzt, von éinem Etymon ausgehen würden, wird uns nicht irre machen. — Auch in *nônu-s*, gegenüber von *navama-s*, in *nônâ-ginta*, gegenüber von *novem*, wird man trotz der Einwendungen Corssens a. a. O. den Uebergang von *m* in *n* nicht ableugnen können, da weder in der Ordinalzahl, noch in dem 479
aus der Cardinalzahl *novem* gebildeten Zehner Platz für ein ableitendes *n* ist. Hier aber ist eher der assimilirende Einfluss des anlautenden *n* anzuerkennen (vgl. oben S. 424, S. 489). — Andre mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angenommene Fälle der Art mögen hier als zweifelhaft bei Seite bleiben.

Griechische Wurzeln und Wortstämme, in welchen *ν* aus *μ* hervorgegangen zu sein scheint, sind folgende:

βαίν-ω d. i. *βαν-ιω* = *ven-i-o*, skt. *gam*, goth. *qvam* S. 431.

ἡν-ία (Plur.), später *ἡ ἡνία*, wovon *ἡνί-οχο-ς*, stellt Benfey II 202 zur skt. W. *jam* halten, zügeln, woraus skt. *jan-tr* Fuhrmann. Die Bedeutung macht keine Schwierigkeiten. Auch Kuhn Ztschr. II 320 stimmt bei, und Schweizer III 357. Was die Wortbildung betrifft, so tritt die homerische Form *ἡν-ίο-ν* in die Analogie der Deminutiva wie *ζων-ίο-ν παιδ-ίο-ν*, setzt also einen Nominalstamm *ἡνο* oder *ἡνα* voraus, dessen *η* sich wie in *λήθ-η* als Zulaut erklären lässt. Dagegen schien uns für *ἥμερο-ς*, zahm, bei No. 568 eine andre Combination wahrscheinlich. Für beide Wörter ist nicht zu übersehen, dass die W. *jam* uns mit anderm Anlaut im unten zu besprechenden *ζημία* entgegentritt.

Die W. θαν (*ἔ-θαν-ο-ν*, *θάν-α-το-ς*), umgestellt *θνη* (*θνή-σκω*, *τέ-θνη-κα*, *θνη-τό-ς*), stellt J. Grimm Gesch. 404 zu den deutschen Wörtern des Todes goth. *divan*, *dau* mori, *dauth-s* mortuus, *dau-thu-s* mors, indem er als Grundbedeutung „ausathmen, exspirare“ hinstellt und das gleichbedeutende gothische *us-an-an* vergleicht, welchem sich gr. *ἐγ-κάπτει* (No. 36) und *κέκηφε* (S. 465 vgl. homer. *θυμὸν ἀποπνείειν*; *ἐπεὶ φίλον ἄιον ἦτορ*) anschliessen. Die deutschen Wörter lehnen sich, so scheint es, zunächst an die W. *dhu*, gr. θυ an, bei der wir unter No. 320 ähnliche Bedeutungen aufführten. Das griech. θαν dagegen hat im skt. *dham* (*dhmâ*) flare, blasen, Präs. *dham-â-mi*, Part. *dhmâ-ta-s* sein nächstes Analogon, vielleicht war der anlautende Zahnlaut — zumal bei Metathesis — nicht ohne Einfluss auf das Organ des Nasals. Im Aorist *θαν-εῖν*

hat sich diese Beschränkung der Wurzel auf den letzten Athemzug gewiss zuerst festgesetzt, so dass die *θαν-όντες* mit den *καμόν-τες* zu vergleichen sind. Auch ist es nicht zufällig, dass von Homer an die Composita *ἀποθνήσκειν*, *ἐκθανεῖν* (*γέλῳ ἔκθανον σ* 100), *κατθανεῖν* neben dem Simplex ohne Verschiedenheit der Bedeutung üblich sind, von denen dann in attischer Prosa *ἀποθνήσκειν* allein üblich blieb. Der seines Endes ungern gedenkende Mensch sucht zum Ausdruck dafür nach euphemistischen Wendungen. Die Zusammenstellung (Benf. II 277, Corssen Beitr. 182) von *θαν-εῖν* mit
480 W. θεν (*θείνω* schlage) hat besonders das gegen sich, dass *θάνατο-ς* nicht einmal vorzugsweise den gewaltsamen Tod bedeutet. Beachtenswerth ist dagegen die Vergleichung der W. *θαν* mit altn. *danar* in *dánar-fé* (Moebius altn. Wtb. 58) Hinterlassenschaft eines Todten, *danar-dægr* Todestag bei Fick 92.

κύανο-ς blauer Stahl, *κυάν-εο-ς* stählern, stahlblau, schwarzblau (*κυανῶπις*, *κυανοχαίτης*, *κυανόπεπλος*, *κυανόπρῳροι*) vergleicht Benfey II 151 (ebenso Kuhn Ztschr. I 532, Christ Lautl. 155) dem skt. *ҫjâma-s* dunkel, schwarz und dem lit. *szḗma-s* blaugrau. Anders Fick 38. Benfey hält auch das skt. *ҫjâna-s* Rauch, sowie das lat. *caesiu-s*, *caeruleu-s* für verwandt. Dazu stellt sich dann auch skt. *ҫjâ-va-s* (zd. *ҫyâva*) schwarz. So würden wir auf einen Stamm *kjâ* geführt, aus welchem mit Hülfe verschiedener Suffixe Formen von ähnlicher Bedeutung abgeleitet sein würden. Das *j* scheint hier durch gr. *υ* vertreten zu sein. Darüber ist unten zu handeln. Dass *κύανο-ς* und *ҫjâma-s* auch der Bildung nach sich entsprechen, wird besonders dadurch wahrscheinlich, dass im Griechischen selbst (Kuhn Ztschr. XI 309) Spuren des *m* erhalten sind. Ob dazu *κύαμος* Bohne gehört, wie Kuhn wegen *κύαμοι μελανόχροες* (*N* 589) vermuthet, mag zweifelhaft bleiben. Aber bei Hesych. lesen wir *κοάμα· μέλαν(α) Λάκωνες*, und ich stimme Kuhn durchaus darin bei, dass er die Aenderung in *κουανᾶ* für voreilig hält (vgl. Pictet I 287). Freilich beruft sich jetzt Comparetti Ztschr. XVIII 136 zur Unterstützung dieser Aenderung auf das tzakonische *κουβάνε*.

Dass *νύσσω* mit *ἀμύσσω* verwandt sei, hält Lobeck El. I 27 für statthaft. Das erstere bedeutet mehr stechen, das zweite kratzen, zwei Begriffe, die sich in dem des Ritzens vereinigen. Die beiderseitigen Ableitungen sind nicht zahlreich: *νύξις*, *νυγμός*, *νύγμα*, *νύσσα* — *ἄμυξις*, *ἀμυχή*. Beachtenswerth ist die Glosse des Hesych. *ἀμυκαλαί, αἱ ἀκίδες τῶν βελῶν παρὰ τὸ ἀμύσσειν*, insofern sie *κ* als Wurzellaut nachweist und die Identität des Stammes *ἀμυκ* mit lat. *muc-ro(n)* unzweifelhaft macht. So ist es nicht sehr kühn für *νύσσω* die W. νυκ und diese als verwandelt mit *μυκ* anzunehmen. Benfey's (II 185) Zusammenstellung mit skt. *nud* stossen,

scheitert an dem *d*, das sich in keiner Weise mit *νύσσω* vereinigen lässt.

Ueber *χθών* (St. *χθον*) in seinem Verhältniss zu *χαμα-ί, χθαμαλό-ς, hum-us, hum-ili-s* und die entsprechenden, ebenfalls *m* enthaltenden Wörter andrer verwandter Sprachen ist unter N. 183 gehandelt.

Nicht ganz so einfach erklärte sich das *ν* von *χιών* (St. *χιον*), No. 194. Doch bleibt mir das wahrscheinlichste, dass *χιον* für *χιομ* steht und auf indogerm. *ghjam* weist, eine vollere Nebenform des vedischen *him*, Kälte, Frost. Vgl. Ascoli Di un gruppo di desinenze Indo-Europee (Memorie dell' Istituto Lombardo 1868 p. 9.)

Die übrigen von Leo Meyer Ztschr. VIII 136 zusammengestellten Beispiele dieses Uebergangs sind zweifelhaft. So ist von dem angeblichen *ἕνο-ς* Jahr (*τρί-ενο-ς*) der spiritus asper viel zu unsicher bezeugt, um das skt. *samâ* Jahr vergleichen zu können; hatte das Wort aber den lenis, so liegt *annu-s* viel näher. Dass *χλαμύ-ς* und *χλαῖνα* zusammenhängen, ist wahrscheinlich. Aber das Priori- 481
tätsverhältniss des ersteren Wortes ist keineswegs einleuchtend. — Endlich mag noch die Vermuthung Fick's (10) erwähnt werden, dass *ἀνία* Plage (*ἀνιάω, ἀνιάζω, ἀνιαρός*) mit skt. *amîvâ* Plage, *amîva-m* Leiden, Schmerz identisch sei. Begünstigt wird diese Vermuthung dadurch, dass eine andre Etymologie von *ἀνία* nicht vorliegt, während freilich die W. *am* krank sein, leiden und das Suff *îva* im Griechischen sonst nicht vorkommt.

Dagegen ist es in éinem griechischen Wortstamme wahrscheinlich, dass in umgekehrter Weise *μ* an die Stelle des *ν* getreten ist, oder dass doch ein frühes Schwanken stattfand, nämlich bei *γάμ-ο-ς* (No. 128). Hier findet sich im Skt. *ǵam* in der Bedeutung Gattin (*ǵam-patî* Gattin und Gatte), *ǵâmâtṛ* Tochtermann, Ehegatte, wozu auch offenbar *ǵâmâ* Schwiegertochter gehört. Da aber *γαμβρό-ς* von *gen-er* (St. *genero*) nicht getrennt werden kann, da *gen-er* sich an die W. *gen* (*gigno, genus*) anschliesst und da diese W. im lit. *gam, gim* lautet, so ist die gegebene Erklärung schwerlich abzuweisen. Bei dieser Ansicht bleibe ich auch nach dem was neuerdings Leo Meyer Ztschr. VII 17, Grassmann XI 14, Schweizer XII 307, Ebel XIII 241 in anderm Sinne bemerkt haben. Die behauptete Herleitung von *γάμο-ς* aus W. *dam* bändigen (No. 260) ist phonetisch unhaltbar, denn wenn auch *dam* zu *djam* und im Sanskrit weiter zu *ǵam* werden konnte, im Griechischen ist die Entstehung eines *γ* aus *δ* beispiellos. Wo *γ* indischem *ǵ* entspricht, ist letzteres durch Affection aus *g*, nicht aus *d* entstanden. Das palatale *ǵ* ist eben ein specifisch indischer, kein indogermanischer Laut und muss Fall für Fall seiner Herkunft nach geprüft werden. Die indogermanischen

Wurzeln *gam* und *dam* können in keiner Weise identificirt werden. Auch Pictet's Versuch *γάμο-ς* aus W. *gam* gehen im Sinne von coire abzuleiten (vgl. Pott W. I 16) befriedigt nicht. Corssen Beitr. 268 stimmt in der Gleichsetzung von *γαμβρός* und *gener* mir bei, will aber dennoch dem *μ* die Priorität vor *ν* zusprechen. Aber wo lässt sich eine W. *gam* in gleicher Bedeutung nachweisen?

C) Sporadischer Wechsel der Liquidae.

Ueber das Verhältniss der Liquidae zu einander kann auf das oben S. 409 erörterte verwiesen werden. Wir lassen hier zunächst diejenigen Wortstämme und Wörter folgen, in welchen *λ* und *ϱ* sich austauschen. Hieher gehören unter den bereits bei der regelmässigen Lautvertretung behandelten ungefähr 50 Nummern, in denen, wie sich später zeigen wird, bald *r*, bald *l* vorherrschend, bald diese, bald jene Liquida im Griechischen zur Geltung gekommen ist. Dazu
482 kommen folgende noch nicht erörterte Fälle, bei denen wir unsre Zahlen fortführen.

656) W. ἀλ *ἅλλ-ο-μαι* springe, hüpfe (hom. Ao. *ἆλτο*), *ἅλμα*, Sprung, *ἅλ-σι-ς* das Springen, *ἁλτήϱ* Springkolben, *ἀλ-τι-κό-ς* gewandt im Springen. — Skt. W. *sar* ire, fluere, zd. *har* gehn. — Lat. *sal-i-o*, *sal-tu-s*, *Sal-ii*, *sal-tâ-re*, *sal-ax*, *sal-ebra*.

Bopp Gl. unter der unbelegten W. *sal*, für die ebenfalls ire, fluere als Bedeutungen angegeben werden. Benf. I 60. Kuhn Ztschr. V 206 will die Formen *ἆλτο* (I. Bekker *ἄλτο*) und *ἄλμενος* mit dem spir. len. ganz absondern und mit *ἰάλλω* zusammenbringen, wovon ich mich nicht überzeugen kann. *ἅλμα* in der Bedeutung Sprung, *ϑ* 103, kann von *ἆλτο* er sprang unmöglich getrennt werden. Nur das ist einzuräumen, dass wir für jene Formen mit unserm „springen" nicht ganz ausreichen, dasselbe gilt aber auch von *ἅλλεσϑαι*, z. B. *ἅλλεται ὀφϑαλμός* das Auge zuckt, vgl. *cor salit*, *ἄελλα καϑαλλομένη Λ* 297. Der spir. lenis ist bei Homer wie in *ἄμυδις*, *ἰδίω*, *ἦμαϱ* als Aeolismus aufzufassen. Sollten etwa auch die alten dodonäischen Priester, die *Σελλοί* (*Π* 234) oder *Ἑλλοί* (Pind.), hieher gehören und den *Salii* entsprechen? Vgl. arkad. *ζέλλω* = *βάλλω*. Anders Schweizer Ztschr. XII 308. — Die Bedeutung des skt. *sar* ist abweichend, aber es fehlen noch die genaueren Nachweise, vgl. No. 502. Bopp vergleicht auch ksl. *sla-ti* senden, wozu *sŭlŭ* legatus, Corssen Nachtr. 283 lat. *con-sul-ere* im Sinne von convenire und *consul*.

657) *ἅλ-ς* M. Salz, F. Salzfluth, Meer, *ἅλ-ες* geistiges Salz, *ἅλ-ιο-ς* marinus, *ἁλι-εύ-ς* Fischer, *ἅλ-μη* Salzwasser, *ἁλμυϱό-ς* salzig, *ἁλ-ίζ-ω* salze.

Skt. *sara-s, sara-m* Salz.

Lat. *sal, sal-es* = *ἅλ-ες*, *sal-înu-s*, *sal-înu-m*, *sal-î-re* salzen, *salsu-s, salsamentu-m.*

Goth. *sal-t* N. Salz, *salt-an* salzen, ahd. *sulza* salsugo.

Ksl. *sol-ĭ* Salz, *sla-nŭ* salsus, *slatina* salsugo.

Lit. *suru-s* salzig (?).

Benf. I 59, Diefenb. II 188. — Wir stellen hier nur Wörter zusammen, die unverkennbar auf den Begriff Salz zurückgehen. Dahin gehört lat. *sale* = ἡ ἅλς bei Ennius Ann. 378 und das gleichbedeutende *salâcia*, aber nicht *salu-s salu-m* = σάλος oder gar skt. *sal-ila-m* Wasser, die unter No. 556 aufgeführt sind. Vielleicht hatte unser Stamm im Griechischen so gut wie im Lateinischen ursprünglich ein ι am Ende, das in Zusammensetzungen erscheint: *ἁλι-πόρφυρο-ς* (Roediger Comp. 56). — Das um ein *t* erweiterte goth. *sal-t* entspricht dem griechischen Thema ἁλατ, von dem der Dat. Pl. im Sprichwort ἅλασιν ὕει erhalten ist (Suid. ed. Bernh. p. 193); -ατ ist hier als individualisirendes Suffix zu fassen (Ztschr. IV 214 f.), mit dessen Hülfe aus dem Salz ein Salzstück wird. — Verwandtschaft mit No. 506 ist wahrscheinlich, so dass die Grundvorstellung die des geronnenen wäre.

658) *βλάσ-τη*, *βλασ-τό-ς* Keim, Schössling, *βλαστ-άν-ω* (Ao. *ἔ-βλαστ-ο-ν*) keime.

Skt. W. *vardh* (1 S. Med. *vardh-ê*) crescere, adolescere, Partic. *vṛddhas* adultus. Zd. *vared* fördern, *vareda* Adj. wachsend, Subst. Masc. Wachsthum.

Bopp Gl., Benf. I 79, wo vieles fern liegende eingemengt ist. Wir dür- 483
fen eine W. *vardh* annehmen, die durch Metathesis zu *vradh* ward, griechisch Ϝλαθ und mit β für Ϝ, wie in No. 166[b], βλαθ. Davon regelmässig *βλάσ-τη*, *βλαστ-άνω* aus erweitertem Stamme (vgl. *αὐξάνω*, *ἱζάνω*). Dass auch *βλωθ-ρό-ς*, gross, schlank, von Bäumen, mit erhaltenem ϑ und *βλο-συρό-ς* strotzend, üppig mit dem in *ἀή-συρο-ς* erkennbaren Suffix hieher gehöre, habe ich ‚Studien' I, 2, 295 zu zeigen gesucht. In ähnlicher Weise geht unser gross aus dem Begriff des Wachsens hervor (engl. *grow*), man vergleiche auch *al-tu-s* mit *al-escere*, *ad-olescere*. Bestätigt werden diese Etymologien durch skt. *vrâdh-ant* gross. (Bühler Orient und Occident II 538.)

659) W. βολ *βούλ-ο-μαι* (hom. *βόλ-ε-ται*, *ἐ-βόλ-ο-ντο*), will, wünsche, *βουλ-ή* Rath, *βούλ-η-σι-ς*, *βούλ-η-μα* Wille, *βουλεύω* rathe.

Skt. W. *var* Praes. *vṛ-ṇô-mi* eligo, Med. opto, volo, *var-a-s* eximius, egregius, melior, *vra-ta-m* votum. Zd. *var* wählen, wünschen.

Lat. *vol-o, vol-un-tâ-s, volunt-ariu-s.*

Goth. *vil-j-an* *βούλεσθαι* (ahd. *wellan*), *ga-vil-ei-s* willig, *val-j-an* wählen, ahd. *will-io, will-o* voluntas.

Lit. *vél-yju* wünsche, rathe, *vélyju-s* (Med.) will lieber, *val-ië* Wille, *vál-na-s* frei, beliebig. Ksl. *vol-i-ti* *βούλεσθαι*, *vol-ja* *θέλημα*.

Bopp Gl. s. v. *var*, Pott I[1] 224, Benf. I 320. — Ueber β = *v* s. unten. — Das *r* dieser W. ist überall ausser im Skt. durch *l* vertreten. Denn ἔρα-μαι, ἔρως, für welche nicht einmal das ϝ zu erweisen ist, liegen ganz fern. Aber die Verwandtschaft der W. ϝελδ — ἔλδ-ο-μαι, ἐέλδ-ωρ — die mit *d*, der W. Ϝελπ (No. 333) = *volup*, die mit *p* weiter gebildet ist (vgl. S. 60, 63), ist nicht abzuweisen. — Für βούλ-ο-μαι (kret. βώλομαι) ist die aeol. Form βόλλ-ο-μαι, für βουλ-ή (kret. βωλά) βόλλα (Ahrens 59) beachtenswerth. Vielleicht steht λλ für λν, da im Skt. diese W. sich zur Praesensbildung der Silben *nu* und *nâ* (*nî*) bedient, in βόλ-λα würde dann -να als Suffix zu betrachten sein und nur das homerische βόλ-ε-ται und das kyprische σί βόλε; τί θέλεις; (Hesych.) stände ganz auf einer Linie mit *vol-o*. — Wahrscheinlich gehört auch umbr. *eh-vel-tu* decernito, *eh-vel-klu* decretum als Composita mit *eh* = *ex* hieher (Aufr. u. Kirchh. II 329).

660) W. Ϝελ εἴλ-ω, εἴλλω, εἰλ-έ-ω (Ao. ἐ-άλ-ην, Pf. P. ἔ-ελ-μαι) dränge, schliesse ein, εἶλ-αρ Umhegung, Schutzwehr, οὐλ-α-μό-ς Gedränge, εἴλ-η (tarent. βείλη), ἴλ-η, ὅμ-ῑλο-ς Schaar, Haufe.

Skt. W. *var* Pr. *vr-nô-mi* arcere, circumdare, *apa-var* aperire, *api-var* operire, *vâra-s* multitudo, *vâra-jâ-mi* arceo, impedio. — Zd. *apa-var* abhalten, *var-a* Garten, *var-atha* (M.) Schutzwehr.

Lit. *at-vér-ti* öffnen, *su-vér-ti* schliessen, ksl. *vr-ě-ti* claudere, *ver-ěja* vectis.

Ueber die Nothwendigkeit diese Wörter von W. Ϝελ winden zu trennen ist bei No. 527 gehandelt (vgl. Döderlein Gl. 442 ff.). Anders Sonne Ztschr. XII 365. Nur darin folge ich Buttmann (Lexil. II 141) nicht, dass er von dem Begriff schlagen ausgeht. Vielmehr weist uns alles auf die Grundvorstellungen
484 drängen, wehren, sperren (auf- und zu-). Das ϝ liegt vor in ἐγ-ϝηλ-η-θίωντι = ἐξειληθῶσι tab. Heracl. I[b] 104, indirect in βήλημα, κώλυμα, φράγμα Λάκωνες (Hesych.), γηλουμένοις συνειλημμένοις (Hesych.), vgl. Ahrens dor. 160, ferner in ἐόληται und den von Buttmann A. Gr. II 164 damit zusammengestellten Formen. Ueber das ϝ von οὐλαμός Hoffmann Quaest. Homer. 139. Aus dem Griechischen gehören noch hieher: ἅλ-υ-σι-ς Kette, Bedrängniss, ἁλ-ί-σκ-ομαι, gerathe in Bedrängniss, Absperrung, bei dem sich das ϝ wie bei ἑ-ά-λ-η-ν durch das Augment (ἑάλων) und das aeol. ε-ὐάλω-κα (Ahrens 36, vgl. unten S. 498) verräth, ἀπείλλω aeol. ἀπέλλω ἀποκλείω, ἀπέλλαι σηκοί, ἐκκλησίαι (Hesych.), ἀ-ολλέ-ες eigentlich (ἀ = ἁ zusammen) „zusammengedrängt" nebst dem verwandten ἀελλής Γ 13 und ἁλής, Adv. ἅλις, ἁλία Versammlung, ἁλίζειν versammeln, ἡλι-αία, δίκη ἐξ-ούλη-ς Process wegen Aussperrung, Verdrängung aus seinem Eigenthum. ου steht hier wie in οὐλ-αμός wohl für ϝο. — Dass lat. *ap-er-io* und *op-er-io* hieher gehöre und des V-Lautes verlustig sei, würde ich mit Bopp Gl. für wahrscheinlich halten, wenn nicht auch die W. *ar* im Skt. nach dem PW. die Bedeutung aufthun hätte. — Aus dem Deutschen wird goth. *varjan* κωλύειν nebst unserm wehren sammt Zubehör hieher zu ziehen sein. Da sich aber manche der von Diefenbach I 201 ff. zusammengestellten Wörter mit den von uns unter No. 501 erörterten berühren, begnüge ich mich mit dieser Andeutung.

661) ἰ-άλλω, eile, sende, schiesse. — Skt. W. *ar*, reduplic. *ij-ar*,

(daraus contrahirt *îr*), Praes. *ij-ar-mi* sich erheben, bewegen, erheben, bringen. — Ahd. *îl-an* eilen.

Kuhn Ztschr. V 195 ff., anders Pott W. I 289. — Das griech. *ἰ-* ist wie in *ἰ-αύ-ω* (S. 361) als Reduplicationssylbe zu fassen. Die intransitive Bedeutung eilen ist nur Hesiod. Theog. 269 erhalten, die verschiedensten Anwendungen von *ἰάλλειν* in transitivem Sinne — ebenso von *προ-*, *ἐπ-ιάλλειν* — haben, wie Kuhn trefflich nachweist, ihre Analogien im Gebrauch der angeführten Verba in der Sprache der Veden. — Dieselbe W. steckt in *ἔρ-χ-ο-μαι*, *ἤλ-υ-θ-ο-ν* (S. 64), aber auch, falls die Ueberlieferung richtig ist, ohne Reduplication in *ἀπ-άλλ-εις ἀποπέμπεις* Bekk. Anecd. p. 414. Vgl. Lobeck ad Ajac. p. 313. — Endlich dürfte auch der Stamm *ἐλα* in *ἐλαύνω* Fut. *ἐλῶ* (vgl. Fick 12) hieher gehören.

662) **ὅλο-ς** (ion. *οὖλο-ς*) ganz. — Skt. *sarva-s* omnis. — Altlat. *sollu-s* ganz, Superl. *sollistimu-s*, *sol-idu-s*.

Benf. I 420, Aufrecht Ztschr. I 121. — Wir müssen ein altgriechisches *ὅλλο-ς* voraussetzen, das sich zu *ὅλο-ς* verhält wie hom. *μέσσος*, *ὅσσος* zu *μέσος*, *ὅσος* und zu ion. *οὖλο-ς* wie aeol. *βόλλα* zu *βουλή*. Von da gelangen wir zu gräcoitalischem *sollo-s*. Ueber altlat. *sollu-s* Fest. p. 298, über *sollistimu-s* Corssen Ztschr. III 218. Die Composita *soll-ers*, *solli-citu-s*, *solli-ferreu-s* haben am längsten das alte Wort erhalten, von dem *sol-i-dus* weiter gebildet ist, wie vom St. *gravi gravi-du-s*. — Aufrecht und Kirchhoff (Umbr. Sprachdenkm. II 418) stellen auch umbr. *sevum* hieher, das sie in der Bedeutung *totum* nehmen und aus *servu-m* ableiten. — Ganz zu sondern aber ist lat. *servare*, da uns *observare* auf ganz andre Fährten führt; *sal-vus* fand bei No. 555 seinen Platz. — Andre mir nicht glaubliche Combinationen bieten Corssen I[2] 487, Pott W. I 1279.

663) **Σείρ-ιο-ς**, *Σείρ* Sonne, Hundsstern, *σειρ-ιά-ω* brenne, leuchte, *σειρ-ία-σι-ς* Sonnenbrand, *σείρ-ινο-ς* sommerlich; *σέλ-ας* Glanz, *σελ-ήνη* Mond.

Skt. *svar* Himmel, W. *sur* (unbelegt) glänzen, herrschen; *sûr-a-s*, *sûr-ja-s* (für *svar-ja-s*) Sonne; zd. *hvare* Sonne, *qaretha*, *qarenaṅh* (N.) Glanz. 485

Lat. *sĕr-ênu-s*. — *sôl*.

Goth. *sauil* (N.) Sonne, altn. *sôl*.

Lit. *sáulė*, ksl. *slŭ-nĭce* Sonne.

Bopp Gl., Benf. I 460, Diefenbach II 193, alle mit Einmischung von vielem fremdartigen. — Unsre Wörter gehen von der W. *svar* aus, davon die kürzeste Form *Σείρ* bei Suidas (Lobeck Paralipp. 175), gebildet wie *χείρ* (No. 189), und die vollere *Σείριο-ς* (aus *svarja-s*) bei Archiloch. fr. 61 Bergk[3]. Das *ι* der ersten Sylbe ist epenthetisch wie im hom. *θεμείλια*, wie *υ* in *πουλύ-ς*. So erledigt sich das Bedenken Max Müllers (Lect. II 480). Neben dieser W. ϲερ für ϲϝερ hat sich im Griech. ϲελ für ϲϝελ festgesetzt. Eine dritte Form, deren Verwandtschaft schwer abzulehnen ist, ist ἑλ in *ἑλ-άνη* Fackel, vielleicht im EN. *Ἑλένη*. Am schwierigsten erklärt sich *εἵλη* neben *ἀλέα* Sonnenwärme, sowohl wegen des spir. lenis in letzterem Wort als wegen andrer mundartlicher Formen (Hesych. *βέλα*, *ἥλιος καὶ αὐγή ὑπὸ Λακώνων*), aber auch *γέλαν*, *αὐγὴν ἡλίου*, vielleicht beides = *ϝελα* für *σϝελα*. — Wie im Grie-

chischen, so hat sich im Lateinischen die Liquida in doppelter Gestalt erhalten. Zu den Formen mit *r* gehört vielleicht Apollo *Sor-ânus* und der Name des Berges *Soracte*, bei Cato (ed. Jordan p. 11) *Sauracte*. Vgl. Preller Röm. Mythol. 239. — Die nordischen Sprachen haben nur *l*. — Die völlige Verschiedenheit dieser Wörter von *ἠέλιο-ς*, später *ἥλιο-ς* ist Ztschr. I 29 ff. erwiesen (vgl. oben zu No. 612). Die Combinationen Sonne's (Ztschr. XII 358) scheinen mir sehr gewagt.

664) W. σκαλ *σκάλλω* scharre, grabe, *σκαλ-ί-ς* Hacke, *σκαλ-εύς* Hacker, *σκάλ-μη* Messer. — Ahd. *scar* Pflugschaar.

Pott I[1] 263, Benf. I 197. Vgl No. 106 und Kuhn Ztschr. III 427.

Zu diesen Fällen, die wir als sicher hinstellen dürfen, kommen noch folgende, bei denen zwar eine grosse Wahrscheinlichkeit obwaltet, aber so, dass doch Zweifel verschiedener Art übrig bleiben.

γλαμυρό-ς oder *γλάμων* triefäugig, nebst dem Verbum *γλαμᾶν* und dem gleichbedeutenden *λημᾶν*, *λήμη*, das den Anlaut erleichtert hat und den Atticisten (Moeris p. 193 Bekk.) für weniger gut attisch galt, entspricht ohne Zweifel dem lat. *gramia*, *gramiosus* (Pott I[1] 117), aber, da sich auch *glamae* in gleichem Sinne (Paul. Epit. 96) findet, so ist das lateinische Wort der Entlehnung verdächtig.

ἕλμι-ς *ἕλμιν-ς* (St. *ἑλμι* und *ἑλμινθ*), Nebenform *ἕλμιγξ* (St. *ἑλμιγγ* vgl. Lobeck Paralipp. 167), Eingeweidewurm, ist oft (Pott I[1] 84, Bopp Gl.) mit skt. *kṛmi-s* Wurm, *vermi-s*, goth. *vaurm-s* serpens, lit. *kirmi-s* (*kirmėlė*), ksl. *črĭvĭ* Wurm verglichen. Stier (Ztschr. XI 247) fügt dazu auch albanesische Wörter. Aus einer Grundform *karmi-s* würden sämmtliche Formen so zu erklären sein, dass sich daraus zunächst *kvarmi-s*, dann — im Gr. Lat. D. — *varmi-s*, daraus *ϝελμι-ς* entwickelt hätte. Da aber ein sicheres Beispiel der
486 Verstümmlung von anlautendem *kv* zu *v* im Griechischen nicht nachgewiesen ist, so bleibt der Zusammenhang der mit *k* und der mit *v* anlautenden Formen äusserst zweifelhaft. Mit Aufrecht (zu Uģģvaladatta p. 276) halte ich also zwar skt. *kṛmi-s*, lit. *kirmi-s* und ksl. *črĭvĭ* für identisch, ebenso auch *vermi-s* und goth. *vaurm-s* untereinander für verwandt, trenne aber die eine Gruppe von der andern. Anders Corssen Nachtr. 33. Doch scheint mir selbst die Identität des seltnen und nur auf eine Species des Gewürms beschränkten *ἕλμι-ς* (vgl. S. 512) mit dem häufigen, das ganze Genus umfassenden *vermis* noch nicht zweifellos. Aufrecht nimmt *ϝελ*, winden, krümmen (No. 527) als Wurzel an, die aber im Lat. und Deutschen sonst durchaus ein *l* hat. Das *νθ* des Stammes *ἑλμινθ* ist wie das *γγ* des seltneren *ἑλμιγγ* offenbar deminutiven Charakters (vgl. oben S. 451). Sonne Ztschr. XIV 327 bringt eine Fülle beachtenswerther Vergleichungen und Erörterungen zu dem Zwecke vor, die Identität der W. θαλ (*θάλλειν* blühen) mit skt. *dhar* halten, erhalten zu er-

weisen. Aber die Differenz der Bedeutungen bleibt gross und die unverkennbaren Vertreter jener Wurzel auf griechischem Boden lernten wir unter No. 316 in ganz andern Formen kennen.

λᾶ-ας (für λᾶϝ-α-ς) Stein, mit der aus λεύ-ω steinige, λευ-στό-ς, λευ-σ-μό-ς, λευ-σ-τήρ erschliessbaren Nebenform λευ-ς, welche sammt den Unregelmässigkeiten der Flexion auf einen alten Stamm λᾶϝ hinweist, ist von Bopp Gl., Benf. II 8 mit skt. *grâvan* Stein zum Auspressen des Somasafts, dann Stein überhaupt, und lit. *rèvà* Fels, Klippe, verglichen. Sobald man lat. *lap-i(d)-s* fort lässt, dessen *p* nimmermehr aus *v* entstanden sein kann, ist lautlich und begrifflich gegen diese Zusammenstellung nichts einzuwenden. Aber als sicher kann ich sie bei den vielen hier angenommenen Lautverwandlungen nicht betrachten, zumal da die Wurzel dunkel bleibt. — Ob in der That im lat. *lautumiae* = λατομίαι das alte ϝ sich erhalten hat, wie Usener Jahn's Jahrb. 1865 S. 229 zu zeigen sucht, ist mir sehr zweifelhaft.

λύσσα Wuth, Hundswuth (att. λύττα) — davon λυσσά-ω, λυσ-σαίν-ω, λυσσητήρ, λυσσώδης, λυσσο-μανής u. a. — stellt Bopp Gl. und Benf. II 5 zu skt. *rush* irasci, furere (Praes. *rush-jâ-mi* und *rôsh-ajâ-mi*) Substant. *rush* (Fem.) ira. λύσσα würde für λυσ-jα stehen können, aber das τ von λύττα bliebe unerklärt. Da auch ein Zusammenhang mit λύκο-ς (No. 89) möglich ist, stelle ich die Vergleichung unter die zweifelhaften.

Wir müssen nun das Verhältniss der beiden Liquidae zu einander im grossen und ganzen überblicken. In der Einleitung (S. 85) hielten wir es für rathsam ρ und λ wenn auch als nahe verwandte, sich mannichfaltig austauschende Laute, doch nicht als solche zu betrachten, welche sich erst nach der Sprachtrennung in dieser 487
ihrer Doppelheit aus einer einzigen indogermanischen Liquida *r* entwickelt hätten. Wir nahmen vielmehr schon für die indogermanische Periode neben dem stärkeren und, wo ein Schwanken stattfindet, älteren Zitterlaut die Existenz des Gleitelauts *l* an. Diese Auffassung bestätigt sich durch die numerischen Verhältnisse des Vorkommens beider Laute. Wenn wir sämmtliche Wortstämme überblicken, in welchen eine griechische Liquida mit Sicherheit einer Liquida der verwandten Sprachen entspricht, und davon alle diejenigen Fälle, in denen das Griechische nur mit einer einzigen der andern Sprachfamilien übereinstimmt, als wenig beweisend abziehen, so ergeben sich nach unsrer Zählung 258 Fälle. Unter diesen 258 ρ und λ gemeinsam umfassenden Vergleichungen, von denen wir schon alles irgendwie zweifelhafte und alle der Ableitung dienenden Liquidae in Suffixen ausgesondert haben, entspricht in 117 Fällen griechisches ρ dem *r*, in 78 Fällen griechisches λ dem *l* der verwandten Spra-

chen, in 63 Fällen findet ein Schwanken in der Art statt, dass entweder innerhalb des Griechischen selbst oder innerhalb des weiteren Kreises der verwandten Sprachen *r* und *l* sich austauschen. Da nun 63 etwa $^1/_4$ von 258 ist, so ergibt sich das Resultat, dass innerhalb des hier behandelten Kreises ungefähr $^3/_4$ aller Liquidae fest steht, $^1/_4$ beweglich hin und herschwankt.

Was die feststehenden Liquidae betrifft, so sind besonders die Fälle beachtenswerth, in denen sich entweder *r* oder *l* in einer grossen Reihe von Sprachen findet, ohne dass der geringste Ansatz zur Vertauschung gemacht wird. Wir heben beispielsweise hervor für *ϱ*

No. 490 *ἀϱοῦν* Lat. *arare* Goth. *arjan* Lit. *árti*
- 492 *ἐϱέσσειν* Skt. *ar-i-tra-m* Lat. *rêmus* Altn. *âr* Lit. *irti*
- 39 *καϱδ-ία* Skt. *hrd* Lat. *cor* Goth. *hairtô* Lit. *szirdis*
- 411 *φέϱω* Skt. *bharâmi* Lat. *fero* Goth. *baira* Ksl. *berą*,

für *λ*

No. 31 *καλό-ς* Skt. *kaljas* Goth. *hail-s* Ksl. *cělŭ*
- 546 *λύ-ω* Skt. *lu* Lat. *(so)lu-o* Goth. *lau-s*
- 536[b] *λάπτω* Lat. *lambo* ahd. *lefsa* Lit. *lùpa.*

Ich sehe keinen Grund, warum wir in solchen Wortstämmen und Wurzeln nicht die Liquida schon für indogermanisch halten sollen, welche uns überall entgegentritt. — Freilich gibt es nun auch eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, in denen das Sanskrit die härtere Liquida zeigt, während im Griechischen die weichere obwaltet. Selten aber bleibt das Griechische vereinzelt, in der Regel steht ihm das Lateinische, oft auch eine andre europäische Sprache zur Seite, z. B.

488 No. 61 *κλόνι-ς* Lat. *clûni-s* Lit. *szlauni-s,* aber skt. *çrôni-s*
- 62 *κλύ-ω* Lat. *clu-o* Goth. *hliu-ma* Ksl. *slu-ti,* aber skt. *çru*
- 366 *πίμπλημι* Lat. *ple-o* Goth. *full-s* Ksl. *plŭ-nŭ*, aber skt. *piparmi*
- 563 *ὠλένη* Lat. *ulna* Goth. *aleina,* aber skt. *ar-âla-s.*

In solchen Fällen mag sich also das *l* erst nach Aussonderung der übrigen Familien von der indischen oder indopersischen gebildet haben. Nur selten zeigt sich überhaupt in den europäischen Sprachen ein *r*, das im Skt. durch *l* vertreten wäre, ein merkwürdiges Beispiel ist

No. 85 Gr. *λακεῖν* Lat. *loqu-i* Skt. *lap* — Ksl. *rek.*

Hier bleibt uns eine doppelte Wahl. Entweder ist der Uebergang von *l* in *r* im Sanskrit zuzulassen, von dem wir S. 409 romanische Beispiele aufführten, und der in der heutigen kretischen Mundart gegenüber dem Altgriechischen häufig ist (Voretzsch de Inscript. Cret. p. 28 nach Pashley), oder die slawische Familie hat hier zu-

fällig den älteren Laut bewahrt. Bei der grossen Seltenheit dieses Verhältnisses (vgl. ahd. *ringi* zu No. 168) werden wir daher die Regel aufstellen dürfen, sanskritischem *l* gegenüber nicht so leicht *r* in den übrigen Sprachen zu erwarten. Um diese Lautvertretung zuzulassen, muss die Uebereinstimmung in den übrigen Lauten und in der Bedeutung eine besonders schlagende sein. Dies ist z. B. bei der von Christ S. 17 vorgeschlagenen Vergleichung von *κόρο-ς* schwarz — welches Wort überdies nur von Grammatikern als Etymon von *κόραξ* aufgeführt wird — mit skt. *kâla-s* schwarz keineswegs der Fall. Die zu *κόραξ* gehörigen Wörter stellten wir unter No. 69 zusammen.

Ohne auf die weiteren Verschiedenheiten der einzelnen Sprachfamilien und Sprachen in diesem Punkte näher einzugehen, fügen wir noch einige Bemerkungen über das Verhältniss der griechischen Liquidae zu den lateinischen und über das Schwanken zwischen *ρ* und *λ* im Griechischen selbst hinzu. Die nahe Verwandtschaft der beiden südeuropäischen Sprachen tritt auch in dieser Beziehung hervor. Bezeichnend ist z. B. das Verhältniss der gräcoital. Wurzel *melg* zu *merg* (No. 150, 151). Die indogermanische W. *marg* hat sich schon in gräcoitalischer Zeit in zwei Formen gespalten: *merg* (*ἀμέργω*, *ὀμόργ-νυ-μι*, *merga*) und *melg* (*ἀμέλγω*, *mulgeo*), und zwar so, dass die Verschiedenheit der Bedeutung ebenso klar erkennbar ist, wie ihre ursprüngliche Identität. Da die nördlichen Sprachen nur die Form mit *l* erhalten haben, lässt sich nicht ermitteln, ob diese Spaltung nicht noch älter ist. — *χλό-η* (No. 197), *χλωρό-ς*, entspricht dem Lat. *hel-us*, *hol-us*, dem lit. *žol-ė* Kraut, *žál-ie-s* grün, aber dem skt. *har-i-s*, ahd. *grô-ni*. Hier also ist das *l* griechisch-italisch-lettoslawisch. — Der W. ἀλφ erwerben, arbeiten steht das lateinische *lab* mit seinem *l* zur Seite (No. 398), während alle 489
übrigen Sprachen — vielleicht mit Ausnahme des Litauischen — *r* zeigen. Unter No. 468 sahen wir, dass die W. μαρ (*μαραίνω*) sich mit diesem Laute auch in *mar-c-e-o* findet, während für die Bedeutung hinwelken das Skt. die W. *mlâi* oder *mlâ* darbietet, womit vielleicht auch unser *welk* zusammenhängt. Hier tritt also die gräcoitalische Eigenthümlichkeit in der Bewahrung des alten *r* hervor. Freilich zeigt sich eine solche Uebereinstimmung nicht überall. Wir verglichen *χάλαζα* (No. 181) mit *grando*, *χελιδών* mit *hirundo* (No. 187), *κολεκάνος* (No. 67) mit *cracentes*, *βάρβαρο-ς* (No. 394) mit *balbu-s*, *stlâ-tu-s* mit W. στορ, στερ (No. 227). Allein diese Fälle sind selten, und in der Regel lässt sich dann entweder innerhalb des Lateinischen — wie im zuletzt erwähnten Falle, wo *strâ-tu-s* vorliegt — oder wie bei *λάκος* neben *ῥάκος* (No. 86) im Griechischen selbst eine Unsicherheit in der Liquida wahrnehmen. So steht zwar

dem lat. *circu-s* griech. κύκλο-ς (No. 81) gegenüber, aber daneben findet sich κίρκο-ς. *curvu-s* ist nicht bloss mit dem zu derselben W. gehörigen κυλλό-ς, sondern auch mit κυρ-τό-ς zu vergleichen. Hier findet sich überdies auch im Lateinischen die weichere Liquida, in dem aus dieser Wurzel weiter abgeleiteten *clingere cingere* (Fest. p. 56), auf das Dietrich in seiner Recension (Jahn's Jahrb. 81, 40) mich aufmerksam gemacht hat. Lat. *vellus* scheint dem goth. *vulla* näher zu stehen als dem gr. ϝέρ-ιο-ν (No. 496), aber daneben haben wir das ähnlichere οὖλο-ς. — Umgekehrt überwiegt das λ im griech. χολάδες, χόλιξ (No. 199) im Vergleich mit lat. *haru-spex, hira*, aber daneben zeigt sich letzterer Laut im griech. χορ-δή. — Von den drei Formen στλεγγί-ς, στελγ-ί-ς, στεργ-ί-ς (No. 576) steht die letztere dem lat. *strigili-s* am nächsten. Bei dieser Sachlage gilt für die Vergleichung griechischer Wörter mit lateinischen die Regel, dass für *r* durchaus *r*, für *l l* zu erwarten und dass Ausnahmen nur dann zuzulassen sind, wenn die Wahrscheinlichkeit aus andern Gründen eine besonders grosse ist.

Dass endlich im Griechischen selbst die beiden Liquidae sich austauschen, ist in alten und neuen Zeiten vielfach beobachtet. Hieher gehört zum Beispiel das reduplicirte δεν-δίλλειν für δεν-διλ-jειν hinblicken neben δ ρ α in ὑπό-δρα, das wir bei No. 13 erwähnten. Vgl. Fick 84. In zwei weit verbreiteten Stämmen ist der Wechsel der Liquidae sogar in die Verbalflexion eingedrungen. Der Stamm ἐλ-θ ist schon bei No. 662 erwähnt und bereits S. 64 in ἐλ (homer. ἐλ-υ) mit dem Determinativ ϑ zerlegt. ἐλ-θ verhält sich zu ἐλ wie φθι-θ (ἔ-φϑι-ϑ-ο-ν) zu φθι. Das υ ist als Hülfsvocal zu betrachten wie das ε von νεμ-έ-ϑο-ντο, φλεγ-έ-ϑ-ω, das υ in Τύμωλος = Τμῶλος (Lobeck El. I 477) und findet sich auch in Formen, die, wie προς-ήλυ-το-ς, ἔπ-ηλυ-ς, ohne ϑ gebildet sind. Die W. ἐλ darf ohne Zweifel als jüngere Nebenform von ἐρ gelten und entspricht
490 dem skt. *ar* gehen, erreichen. Es ist dieselbe W., der wir bei No. 500 und den dort als verwandt angegebenen Formen begegneten. — Dem Präsensst. ἐ ρ-χ liegt die ältere Form ἐρ zum Grunde. Das χ ist nach einer S. 631 weiter zu erörternden Analogie aus dem inchoativen σκ entstanden. ἔρχ-ο-μαι heisst also eigentlich ich fange an zu gehen und entspricht dem skt. *ark'h* erreichen, zu Theil werden (Benf. I 63), dessen ebenfalls auf den Präsensstamm beschränktes *k'h* auch auf *sk* zurückgeht, folglich die indogerm. Form *ar-sk* erschliessen lässt (vgl. Leo Meyer I 345). — Aus derselben W. ist durch determinirendes und, wie wir vermuthen dürfen, desideratives *s er-s* gebildet mit der Grundbedeutung zu gehen, zu gelangen suchen, daher irren, lat. *err-or* (f. *ers-or*), *errare*, goth. *airz-jan* πλανᾶν, unser *irren* (Benf. I 62, L. Meyer I 397). Dazu παλίν-

ορσ-ο-ς, ἄψ-ορ-ρο-ς. Griech. ἔρρω aber ist davon zu trennen, weil es deutliche Spuren von Digamma an sich trägt (βέρρης Ahr. dor. 46, ἐνθάδε ϝέρρων Θ 239, Hoffm. Quaest. II 38). — Dagegen werden wir ἄλ-η Irrfahrt, ἀλᾶσθαι irren, ἀλέη Ausweichen, ἀλεείνειν ausweichen, ἀλεύασθαι meiden, ἠλεός, ἠλός irr, wirr nebst ἠλίθ-ιο-ς thöricht, ἤλιτ-ο-ν fehlte, wozu ἀλείτη-ς (Lobeck El. I 37), ἠλ-ασκ-άζειν schweifen, entrinnen und ἀλάσ-τωρ, eigentlich Scheucher, Treiber, dann Rachegeist (vgl. Keck zu Aesch. Ag. S. 18), nicht umhin können, auf eine W. ἀλ zurückzuführen, die mit *ar*, ἀρ, ἐρ, ὀρ, ἐλ ursprünglich identisch ist. Wir dürfen es indess kaum für Zufall halten, dass der Gleitelaut sich gerade in den Wörtern dieser Bedeutung fixirt hat.

Schwieriger ist die Analyse von αἱρέω und εἷλον. Das Augment des Aorists lässt auf einen anlautenden Consonanten schliessen (Tempora und Modi 142), ebenso ἀπο-αιρεῖσθαι *Α* 330 neben ἀφαιρεῖται *Α* 182 und ϝέλωρ, ϝελώρια, wie I. Bekker jetzt zur Vermeidung des Hiatus schreibt (*Α* 4, *Ε* 684). ἐκϝέλετο las Bergk bei Alcaeus (fr. 68) statt des sinnlosen ἐκ δ' ἕλετο der Handschriften, jetzt (ed. 2 und 3) hat er I. Bekker's ἐκ σ' ἕλετο aufgenommen. Erweisen lässt sich weder das eine noch das andre. Diesen Wortstamm mit No. 655 zusammenzubringen ist der Bedeutung wegen bedenklich, die überall die des Fassens, Nehmens ist. Gewiss dagegen ist, dass die W. von αἱρέω — das wohl für ἁρ-j-ω steht — sich zu ἑλ ebenso verhält wie ἑρ zu ἑλ. Und insofern ist die Form ἀφαιλησέσθαι höchst merkwürdig, welche auf einer kretischen Inschrift jetzt vorliegt (De inscriptione Cretensi scr. Rich. Bergmann Gratulationsschr. des Brandenb. Gymn. zur Berliner Jubelfeier 1860). Sie bildet die Brücke zwischen αἱρέω und εἷλον. Das S. 490 zu *cel-a-re* gestellte καλύπ-τειν wird, wie sich zeigen wird, von κρύπ-τειν kaum zu trennen sein.

Ausserdem mag noch auf λεβίνθιοι neben ἐρέβινθοι (No. 494), W. κλυ und ἀ-κρο-ά-ο-μαι (No. 62), auf ἀλκ neben ἀρκ (No. 7), βλύω neben βρύω (Lobeck Rhem. 23), κείρω neben κόλο-ς, κελεῖς 491
(No. 53) und lat. *cul-ter*, μέλει und μέλλειν neben μέριμνα (No. 466), πόρκο-ς neben πλέκω (No. 103), τέλος neben τέρμα (No. 238), χλουνός neben χρυσός (No. 202) und auf die Ausführungen von Lobeck Path. Prol. p. 135, 279, Elem. I 502 verwiesen werden. μεγαίρειν, missgönnen, dürfen wir mit Vaníček in der böhmischen Uebersetzung meiner Grammatik 2. Aufl. S. 192 aus dem mit μεγαλο identischen St. μεγαρο herleiten. Christ S. 125 gibt manches sehr zweifelhafte für sicher aus. Näher steht der hier gegebenen Darstellung Leo Meyer (I 70 ff.), obwohl auch er in der Zulassung des Wechsels zwischen *r* und *l* mir etwas zu weit zu gehen scheint.

D) Sporadischer Wandel der Spiranten.

Für das griechische Lautsystem ist nichts so charakteristisch wie die Abneigung gegen die Spiranten. Von allen Consonanten sind diese den meisten und mannichfaltigsten Veränderungen ausgesetzt. Da die Verwandlung eines anlautenden σ in den spiritus asper und die Ausstossung des inlautenden σ zwischen zwei Vocalen, welcher ohne Zweifel dieselbe Verwandlung vorherging, von uns als regelmässige Erscheinungen behandelt sind, so bleiben hier nur die beiden Spiranten *v* und *j* übrig. Beide Laute werden auch Halbvocale genannt und stehen in innigster Verwandtschaft mit den Vocalen *u* und *i*.*) Die Tilgung beider — welche in der Verdrängung von *j* und *v* in den skandinavischen Sprachen ihr Ebenbild hat — unterscheidet das Griechische wesentlich von den italischen Sprachen, doch so, dass wenigstens Ansätze zu derselben Erscheinung, namentlich im Inlaut, auch im Lateinischen keineswegs fehlen. Der labiale Spirant hat sich augenscheinlich länger erhalten. Nicht bloss im aeolischen und dorischen Dialekt finden wir ihn bewahrt, sondern können ihn auch im homerischen an den bekannten Indicien
492 des Verses erkennen. Dass aber dieser Laut schon zur Blüthezeit des homerischen Epos ein schwankender, d. i. bald in alterthümlicher Weise gesprochener, bald nach neuerem ionischen Usus weggelassener war, kann unmöglich geleugnet werden. So sehr wir bemüht sein müssen, der früheren Lockerheit gegenüber Gesetz und Regel im Sprachleben nachzuweisen, so wenig kommt man mit einem kurzsichtigen Rigorismus aus, der alles auf eine kurze, einfache Formel zurückführen will. Für die homerischen Gedichte vollends, deren Sprache von Bekker Hom. Bl. 136 so treffend charakterisirt wird, ist das am wenigsten möglich. Wo ὗς neben σῦς, εἴβω neben λείβω möglich war, wie kann man sich da über ἄναξ neben ϝάναξ wundern? Wie für die älteste lateinische Sprache der schwankende Auslaut, so ist für das älteste Griechisch das Schwanken der Spi-

*) Ebel Ztschr. XIII 272 will zwischen Spiranten und Halbvocalen unterscheiden. Dergleichen feine Unterscheidungen haben mehr Bedeutung für die Aussprache lebender, als für die Etymologie todter Sprachen. Indessen hat Ebel (S. 285) wohl Recht, wenn er die mannichfache Umgestaltung des *v* und *j* aus dieser ihrer Doppelnatur erklärt. Das halbvocalische *j* und *v* steht den Vocalen am nächsten, das mehr consonantische geht in verschiedene Consonanten über und, dürfen wir hinzufügen, verflüchtigt sich zum spiritus asper. Eine strenge Scheidung aber wird unmöglich sein.

ranten im Anlaut bezeichnend.*) Ein Blick auf die Lautgeschichte der deutschen Sprache genügt, um auch den ungläubigsten zu überzeugen, dass nach gewissen Richtungen hin die Laute sich erst allmählich befestigen. Insofern wir nun aber diesen Laut in beträchtlichen Ueberresten noch vorfinden, wird es am besten sein, die mannichfaltigen Umgestaltungen der Spiranten mit ihm zu beginnen. Von diesem festeren Boden aus wird denn auch die Verwandlung des Jod sich am füglichsten erörtern lassen.

1) Verwandlungen des Digamma.

Der Laut des ϝ muss dem des Vocals *u* ungemein nahe gekommen sein. Dionys von Halikarnass in der bis zum Ueberfluss besprochenen Stelle Antiqu. I 20 definirt ihn als ου συλλαβῇ ἑνὶ στοιχείῳ γραφομένη, nach Bekk. Anecd. 777 hatte ϝ bei den Aeoliern die Aussprache von οι und ου. Wir dürfen dabei οι sicherlich im Sinne der späteren von υ nicht verschiedenen Aussprache nehmen, wonach uns also jener Grammatiker für ϝ die Aussprache *ü* und *u* überliefert. Auch für die lateinische *u consonans* ist der Mangel eines besondern Zeichens nur daraus zu erklären, dass dasselbe zur Zeit der Festsetzung des lateinischen Alphabets der *u vocalis* sehr ähnlich war. Selbst für die spätere Zeit gibt Corssen wenigstens dem zwischen Vocalen stehenden *v* eine dem englischen *w* nahe kommende Aussprache. Da wir im Dialekt der Veden *u* und *v* — ebenso *j* und *i* — in beständigem Austausch finden, so dürfen wir wohl diesem Spiranten überhaupt für die älteste Sprachperiode einen von den entsprechenden Vocalen nur sehr wenig verschiedenen Laut zusprechen. Zu diesem Resultat gelangt in Betreff des goth. *v* und späteren *w* innerhalb der deutschen Sprache auch Rumpelt (Deutsche Gramm. I 320 ff.; vgl. Schleicher Deutsche Sprache 155). Jener labiodentale Laut, offenbar leichter als der des englischen *w*, den wir 493
heut zu Tage mit *w* bezeichnen, ist gewiss erst ein späterer, und es fragt sich sogar, ob wir diesen für das griechische Digamma überhaupt annehmen dürfen. Bentley's Ansicht, dass das Digamma dem englischen *w* gleich käme, die auch Pohl de digammate p. 12 billigt, hat in der That viel Wahrscheinlichkeit. Bei dieser Sach-

*) Ueber das Digamma bei Homer ist jetzt namentlich die Schrift ‚Rationem quam I. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit A. Leskien' L. (Brockhaus) 1866 zu vergleichen. — Ganz ähnliche Erscheinungen bietet der sardische Dialekt, in welchem z. B. das *v* des ital. *veste* (lat. *vestis*) zwar geschwunden ist, aber darin nachwirkt, dass das Femininum des Artikels *sa* (aus *ista*) davor unverändert bleibt: *sa este* (Terrien Poncel ‚Du Langage' Paris 1867 p. 74).

lage kann es am wenigsten befremden, wenn wir indogermanisches *v* im Griechischen durch Vocale vertreten sehen. Nach den Angaben der alten Grammatiker steht, wie wir sahen, zunächst dem ϝ der Laut des *ου*, das für die historisch erkennbare Periode der griechischen Sprache nur graphisch als Diphthong betrachtet werden kann. *ου* vertritt das ϝ nicht bloss in zahlreichen römischen Eigennamen: *Οὐέλια*, *Οὐάῤῥων*, *Οὐενούσια* (Corssen I² 311), wo die daneben übliche Schreibung mit *β* ein gewisses Schwanken beweist, sondern auch in den Interjectionen *οὐά* oder *οὐᾶ* = lat. *vah* und *οὐαί* = lat. *vae*. Freilich kommen diese beiden erst im alexandrinischen Zeitalter auf, aber an Entlehnung aus dem Lateinischen ist nicht zu denken. Im Sinne des späteren *οὐαί*, das heisst als Ausruf der Wehklage, finden wir bei Aeschylus Pers. 115, 121 *ὀά*. Man wird nicht irren, wenn man jenem *οὐ* und diesem *ὀ* einen Laut zuspricht, der von dem des Halbconsonanten *v* nur wenig verschieden war. Die äschyleische Form *ὀά* (vgl. *ὤαιαί*, *ὤιοιοί* Bekk. Anecd. 538) verhält sich zu der späteren *οὐαί* ebenso wie *Ὀάδμων*, wie Polybius II, 20, 2 den See *Vadimo* bezeichnet, zu der später üblichen Bezeichnung des lateinischen *v* durch *ου*. So kann uns jenes *ὀά* die Brücke abgeben, um zu dem Nachweis überzugehen, dass ϝ sich vielfach in Vocalen erhalten hat.

a) Digamma in Vocale verwandelt.

Zunächst kommen die dem *v* ähnlichsten Vocale *υ* und *ο* in Betracht.

494 #### 1) *υ* als Vertreter des ϝ.

Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden. Einmal zeigt sich, wenn auch nur in beschränktem Umfange, ein einzeln stehendes *υ* an der Stelle eines alten ϝ, und dann finden wir öfter ein solches *υ* mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen verwachsen. Beide Erscheinungen sind schon mehrfach, namentlich neuerdings von Pohl de digammate Pars I Breslau 1854 p. 13, von Savelsberg de digammo Aquisgrani 1854 ff. und von Christ 191 anerkannt. Von anlautendem *υ* = ϝ gibt es folgende sechs sicheren Beispiele:

ὑάλεται σκωληκιᾷ, *ὑάλη σκώληξ* d. i. Wurm (Hesych.). Wir dürfen gewiss ϝαλ als Wurzel ansetzen, nämlich jenes ϝαλ, ϝελ (No. 527) das wälzen, sich winden bedeutet, wovon sowohl die Todtenwürmer, die *αἰόλοι εὐλαί* (*X* 509), als *ἕλ-μι-ς* Bandwurm benannt sind. Während der Stamm *εὐλα* mit vorgeschlagenem *ἐ* für *ἐ-ϝλα* steht, erhielt sich in *ὑαλα* das ϝ im Anlaut in der Gestalt von *υ*. Der Unterschied ist wohl mundartlich, wie denn Hesych. auch die

Glosse εὐλάζει σκωληκιᾷ bietet. ὑάλ-ε-ται ist aber kein Denominativum wie σκωληκιᾶν, εὐλάζειν und das gleichbedeutende *vermiculari,* sondern muss im Sinne von „wimmelt" als primitives Verbum aufgefasst werden.

Ὑέλη nennt Herodot I 167 die unteritalische Stadt, deren späteren Namen Οὐέλια Dion. Hal. Antiqu. I 20 bespricht. Da die Stadt von den Phokäern gegründet ward, so ergibt sich, dass zur Zeit ihrer Ansiedlung das ϝ noch nicht, wie in der späteren Form Ἐλέα, spurlos verschwunden war. Auch Münzen bieten diese Form mit anlautendem υ. Das Stammwort erkannten wir in ϝέλος Niederung (No. 530).

ὕεσις· (ms. ὕεσι) στολή Πάφιοι, ὑεστάκα· ἱματισμός Hesych. (vermuthlich ἱματισμόν, so dass ein Nomin. ὑεσταξ nach Analogie von λίθαξ, ἕρμαξ anzunehmen wäre. Vgl. Leo Meyer Vgl. Gr. II 513) gehören augenscheinlich zur W. ϝες bekleiden, die so viele andre Spuren des ϝ erhalten hat (No. 565). Vgl. Schmidt Ztschr. IX 306. Die von Kuhn Ztschr. X 231 empfohlene Lesart ὕεστις (= *vestis*) passt nicht zur Buchstabenfolge.

υἰήν τὴν ἄμπελον, υἰόν ἀναδενδράδα d. i. wilder Wein, ebenfalls bei Hesychius, sind neue Zeugnisse dafür, dass οἶνος und *vînu-m* zur W. *vi, viere* und *vî-ti-s* gehören (No. 594). Die Grundbedeutung aller jener Wörter war Ranke, Rankengewächs. In andrer Anwendung steckt dieselbe W. im lakonischen βειέλοπες in der von Grammatikern überlieferten Bedeutung ἱμάντες (Ahrens dor. 47), vgl. *vîmen.*

ὑίλη ὅμηλος d. i. ὅμιλος (Hesych.) gehört zur W. ϝελ, und entspricht genau dem lakon. βείλη = ἴλη Schaar (No. 660). 495

ὑρειγαλέον διερρωγός, so liest M. Schmidt mit der Hdschr. des Hesych., indem er das Wort mit ϝρηγαλέος gleich setzt. ει für η wäre dann boeotisch. Das homerische ῥωγαλέον wird an der betreffenden Stelle bei Hesych. gerade auch mit διεῤῥωγότα erklärt. Das ϝ der W. ϝραγ (No. 655) steht vollkommen fest. Hier ist ϝ also sogar vor einem Consonanten in υ verwandelt.

Christ führt noch ὕαλος Glas und ὑανία an. Ersteres vergleicht er mit skt. *sval,* aber diese W. kennt Westergaard nur in der Bedeutung *ire.* Sie ist unbelegt und als Nebenform von *svar* glänzen wohl bloss vorausgesetzt. Auf so unsicherm Boden lässt sich nichts pflanzen. Eine andre Vermuthung über das Wort gaben wir unter No. 604. — Noch schlimmer steht es mit ὑᾱνία, der dorischen Nebenform von ὑηνία, das wir sicherlich mit ὑηνός säuisch, folglich mit ὖ-ς (No. 579) verbinden müssen. Die Bedeutung Skandal, Schlägerei (Hesych. τύρβη, μάχη) findet sich auch bei συηνία (ταραχή,

ἀηδία, ἀπὸ τῶν συῶν Hesych.). An skt. *van* also, das unter anderm auch occidere, perdere bedeutet, ist nicht zu denken.

Im Inlaut lässt sich schwer entscheiden, ob der Vocal oder der Consonant älter ist, so bei *κυ-έ-ω, κυ-ί-σκ-ω* (No. 79) neben skt. *çvajâ-mi*, bei *κύων* = *çvâ* (No. 84). Für letzteres Wort findet sich in den Veden die vocalische Form *çuâ*. — *εἰλύ-ω* (No. 527) steht dem lat. *volv-o*, dem goth. *valv-jan* gegenüber. Da wir den Spiranten hier als angedeutete Reduplication fassten, so müssen wir in diesem Verbum *υ* aus *ϝ* hervorgehen lassen. — *κωλύ-ω*, hindern, stellt Benfey II 287 mit dem lat. *calv-i* täuschen, hintergehen zusammen, womit *calu-mnia* zusammenhängt, nicht unpassend, obwohl seine weiteren Combinationen misslich sind. Vgl. Walter Quaest. etymol. p. 7. Die Richtigkeit der Vergleichung vorausgesetzt, würde *υ* hier wieder einem *v* gegenüber stehen. — Wie wir im Lateinischen zwischen den Suffixen *-uo*, *-ua* und *-vo*, *-va* kaum unterscheiden können, beide aber dem skt. *-va* vergleichen müssen, so ist dafür im Griechischen die Form *-υο* zu erwarten. Dies Suffix ist aber äusserst selten. Doch scheint es in der den alten Attikern mit den Lakoniern gemeinsamen Form *ἰδύοι*, *βίδυοι* oder *βίδεοι* zu stecken, dem Namen für gewisse Beamte in Sparta (Ahrens dor. 47) und für Zeugen zugleich und Criminalrichter in Attika (vgl. No. 282). Die attische Form schwankt zwischen *ἰδύοι* und *ἰδυῖοι* (Hesych. Phot., Aristoph. Daetal. fr. XV, 3 Meineke). Da Hesych. ausdrücklich die Erklärung *συνίστορες* hinzufügt und wir in gleichem Sinne *ἵστωρ* bei Homer (Σ 501) finden, so ist die Wurzel Ϝιδ unverkennbar und
496 das Suffix gewiss dem des skt. *vid-vas* sapiens, gnarus und des goth. *veit-vôd-s* Zeuge verwandt.

Oefter verbindet sich das einem *ϝ* gleichlautende *υ* mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen. Im lesbisch-aeolischen Dialekt ist dies zur Regel geworden, worüber es genügt auf Ahrens 37 hinzuweisen. Während von Formen wie *ναῦ-ος*, *αὔελλαι*, *αὔως* dasselbe gilt, wie von einigen eben behandelten, dass nämlich *υ* dem *ϝ* die Priorität streitig machte, so werden wir dagegen da, wo ursprünglich anlautendes Digamma durch Zusammensetzung in den Inlaut tritt, unbedingt den Consonanten als den älteren Laut betrachten, also in *α-ὐιδ-ε-τοῦ* (= *ἀ-ϝιδ-ε-τοῦ*) *ἀφανοῦς* (Hesych.), *αὐετῆ* (*ἀ-ϝετῆ*) *τὸν αὐτοετῆ* (Hesych. vgl. *ἀετέα*), in welcher Beziehung auf No. 282, 210 zu verweisen ist. Ebenso in *αὔρηκτος* = *ἀ-ϝρη-κτο-ς*, in *ε-ὐάλω-κεν* (No. 656) und *ε-ὐέθω-κεν* (No. 305). Ohne auf diese entweder als aeolisch bezeugten oder als solche vorauszusetzenden Formen näher einzugehen, mögen hier nur noch die der homerischen oder attischen Sprache angehörigen, in denen sich derselbe Wandel wahrnehmen lässt, aufgeführt werden. Dahin gehört

das viel erörterte *αὐέρυσαν*. Dass der Stamm *ἐρυ*, welcher in unzähligen homerischen Versen vorkommt, für jene vereinzelte Bildung ein *ἀ* angenommen haben sollte, ist ganz unglaublich. Ich stimme Döderlein bei, der (Gloss. 2290), wie andre vor ihm, in dem *ἀ* die Präposition *ἀνά* erkennt. Nach erfolgter Apokope verkürzte sich einer im Griechischen weit verbreiteten Neigung zufolge *ἀν* zu *ἀ*. Die Bedeutung aufziehen, emporziehen ist durchaus angemessen. — *αὐίαχοι* *N* 41 erklärte zwar Aristarch mit vielschreiend, damit die Troer hier ebenso erschienen wie *Γ* 2. Eine unbefangene Auffassung der Stelle wird der Bedeutung lautlos den Vorzug geben, also *ἀ* als negatives Präfix fassen. Etwas anders Bekker Homer. Blätter 136. — Ueber *αὖλαξ* in seinem Verhältniss zur W. Ϝελκ und den Nebenformen *ὦλαξ*, *ὦλξ*, *ἄλοξ* vgl. No. 22. — Der Name des sicilischen Castells *Ἐλαύια* wird von Pott Personennamen 383 mit *ἐλαία*, *oliva* (No. 528) zusammengestellt. — *καλαῦροψ* = *καλαϝροψ* ward unter No. 513 besprochen. Ueber dies Wort ist auch Hoffmann Quaest. hom. I p. 138 zu vergleichen. Die Schreibung *καλάβροψ* hat geringe Gewähr. — *καυάξαις* bei Hesiod *Ἔργα* 666, 693 wird allgemein und mit Recht aus *κατ-ϝάξα-ι-ς* erklärt. Die W. Ϝαγ (*ἄγνυμι*, *ἔᾱγα* No. 651[b]) kann nach den entschiedensten Indicien als digammirt betrachtet werden. Die Verstümmelung von *κατά* zu blossem *κα* wird von Giese (aeol. Dial. 254) durch *κά-ξελε*, arkad. für *κατ-έ-βαλε* (Hesych.), *κα-βαίνω* (Alkman) trefflich erläutert. — Die verschiedenen Namen des *καύαξ*, *καύηξ*, *καύης*, aber auch *κῆυξ* (oder *κηῦξ*), *κήξ* genannten Seevogels, von denen Lobeck Paralipp. 101 f. handelt, erklären sich alle aus der Grundform *καϝ-αξ*. Fick 497
(42) vermuthet *ku* schreien, wozu *κωκύω* (No. 66), als Wurzel. — Der lakonische Eigenname *Λαυαγήτα* C. I. 1466 ist als vereinzelter Beleg dafür beachtenswerth, dass auch im Dorismus *ϝ* in *υ* überging (Ahrens dor. 51). Ueber den Stamm *λᾱϝο* vgl. No. 535. — Das homerische *ταλαύρῑνο-ς* kann in doppelter Weise hieher gestellt werden, entweder so, dass das Adjectiv *ταλαός*, das nach der Analogie von *κεραϝό-ς* = *cervu-s* (No. 50) aus *ταλα-ϝό-ς* entstanden sein wird, den ersten Bestandtheil bildet. Döderlein (Gl. 2380) übersetzt in diesem Sinne das Wort mit „starkledern“. Aber der starklederne Kämpfer (*E* 289) will nicht passend scheinen. Oder wir folgen Hoffmann (I 137) und Savelsberg (p. 16), indem wir *ταλα-ύρινο-ς* theilen und als ersten Bestandtheil den Verbalstamm *ταλα* (vgl. *ταλα-εργό-ς*) in der Bedeutung tragen (No. 236), als zweiten *ϝρῖνο* ansetzen. So entsteht die ansprechendere Bedeutung „schildtragend“. Das *ϝ* wird hier namentlich durch die Nebenform *γρῖνο-ς* (Hesych.) wahrscheinlich gemacht. — Die nächste Parallele zu diesem Wort ist *ταναύ-ποδ-ες* streckfüssig (Döderlein 215,

Hugo Weber Etymol. Unters. 63), wo demnach ταναυ- für ταναϝο steht. — ταῦρο-ς (No. 232) entspricht, wie wir sahen, am genauesten dem zd. *çtaora*. — Durch Umstellung erklärt sich wahrscheinlich der Diphthong von ἀ-μαυρό-ς dunkel, insofern wir es aus ἀ-μαρ-ϝο-ς erklären und auf eine W. μαρ zurückführen, welche in μαρ-μαίρειν und μαρμαρύσσειν schimmern, in *Μαῖρα*, dem Namen des Hundssterns, in μαρ-μάρ-εο-ς schimmernd und doch wohl auch in μαρ-ίλη Kohle, Kohlenstaub vorliegt. Eine Fülle von Combinationen mit dieser Wurzel gibt Grassmann Ztschr. XVI 164 und namentlich Corssen I² 404. μάρ-μαρ-ο-ς = *marmor* bezeichnet allerdings bei Homer Felsstücke ohne Rücksicht auf ihre Art, weshalb Pictet I 132 skt. *mṛn-maru* Stein, Fels, vergleicht. Aber da das Wort bei späteren in specie λευκὸς λίθος bedeutet, ist es doch wahrscheinlich hieher zu stellen. ἀ-μαυρ-ό-ς würde also eigentlich „nicht schimmernd" bedeuten. Schwierig bleibt aber das mit ἀμαυρός gleichbedeutende μαῦρος und das davon abgeleitete μαυροῦν verdunkeln (Pind. Aesch.). Sollte hier ähnlich wie bei W. *ska* (No. 112) und W. *luk* (No. 88) der Begriff des schimmernden in den des schummrigen umspringen? So wäre eine Vereinigung mit ksl. *mra-kŭ* caligo, *mrŭk-ną-ti* σκοτίζεσθαι möglich, die Leo Meyer Ztschr. VIII 362 mit νυκτὸς ἀμολγῷ vergleicht. Wir hätten ein aus *mar* weiter gebildetes *mar-k* anzunehmen. — Ob παῦρο-ς in demselben Verhältniss zu *par-vu-s* stehe, schien uns bei No. 351 zweifelhaft.

Ganz in derselben Weise entsteht der Diphthong ευ in folgenden Wörtern. ἕυαδεν ward unter W. ἁδ (No. 252) erwähnt. — Insofern hier das Augment mit dem anlautenden Digamma sich zum
498 Diphthong verbindet, hat diese Form ihre nächsten Analoga im aeolischen εὐράγ-η = ἐ-ϝραγ-η (Ahr. 37) und in den reduplicirten Formen εὐάλωκεν (No. 656), εὐέθωκεν (No. 305). — Ebenfalls homerisch ist εὔληρα Zügel (Ψ 481), das von Hesych. als ionisch bezeichnet wird, mit den Nebenformen αὔληρον, ἄβληρον (Hesych.). Da das Wort nicht bloss mit ἡνίον, sondern auch mit ἱμάς erklärt wird, so wird wohl ϝελ (No. 527), winden, die Wurzel und von ἐ-ϝλη-ρο-ν auszugehen sein, wie τροπός von τρέπω aus zu der gleichen Bedeutung gelangt. Als identisch betrachte ich lat. *lô-ru-m*, das auf *vlô-ru-m* (vgl. *lupu-s* ksl. *vlŭku* No. 89) zurückgeführt werden kann (vgl. *volv-o, volû-cru-m, volù-men*). Die gräcoitalische Grundform würde *vlârom* sein. — Dass λεύ-ειν steinigen nebst Zubehör auf den Stamm λᾱϝ zurückgeht, ist S. 505 gezeigt. — Als Wurzel von νεῦρο-ν, νευρά erkannten wir (No. 434) *snar* und als Suffix aus lat. *ner-vu-s* -ϝο. Das ϝ klingt hier, wie in ἀμαυρό-ς, als Vocal in der vorhergehenden Sylbe vor (vgl. unten S. 610).

Auch ου, obwohl ohne Zweifel phonetisch der einfache Vocal

υ, ist doch etymologisch oft als wahrer Diphthong zu fassen, der mit der Lautgruppe *οϝ* sich austauscht. Wie der Stamm *Ζευ* dem skt. *Djav*, lat. *Jov*, so entspricht, wie wir sahen, der Stamm *βου* neben *βοϝ* (No. 644) dem skt. *gav* lat. *bov*. Dies ist einer der Fälle, wo die Frage, ob der Consonant oder Vocal früher ist, sich nicht entscheiden lässt. *βού-εσσι* ist auch auf der boeotischen Inschrift C. I. No. 1569, Z. 38 zu lesen. — Aehnlich steht es mit *ἀκού-ω*, dessen Verhältniss zur W. κοϝ S. 95 und 144 besprochen ward, und dem episch-aeolischen *ἀκουή*, *ἀκούα*, das sich mit dem attischen *ἀκοή* durch *ἀκοϝη* vermittelt, wie das Präsens *ἀκούω* mit dem Perfect *ἀκήκο-α* durch *ἀκηκοϝα*. Die Annahme Christ's (270), dass dies Verbum zur W. κλυ mit ausgestossener Liquida gehöre, ist durchaus unwahrscheinlich, weil *κλ* eine der beliebtesten Lautgruppen ist. — Den Diphthong von *ἄρου-ρα* dem Präsens *ἀρό-ω* gegenüber erklärten wir unter No. 490 aus dem vorauszusetzenden Stamme *ἀροϝ*. Auf den Abfall eines *ϝ* in der üblichen Stammform *ἀρο-* lassen besonders Eigennamen wie *Ἀρόα*, Saatfeld (E. Curtius Peloponn. I 436), *Ἀροάνιο-ς* „ein mehrfach wiederkehrender Name für einen von culturfähigem Boden umgebenen Bach" (ebend. 194), schliessen; ο steht hier wie in *βο-ός* als Rest von *ου* und entspricht dem *v* des lat. *arvu-s*, *arv-a* (= *Ἀρόα*), *arvu-m*. — Die Formen *γοῦ-να*, *δοῦ-ρα* und verwandtes setzen *γονυ-α* = *genu-a*, *δορυ-α*, dann *γονϝ-α*, *δορϝ-α* voraus, deren *ϝ* später der Stammsylbe in derselben Weise einverleibt wurde, wie wir es oben bei *νεῦρο-ν* sahen. Dafür spricht namentlich der thessalische Eigenname *Γόννοι* (vgl. 499 *Γονόεσσα*, *Γονεῦς*, *Genua*), der sich durch Assimilation aus *Γονϝοι* entwickelt haben wird, wie aeol. *φθέρρω*, *κτέννω* aus *φθερjω*, *κτενjω*. Vgl. No. 137, 275. — Das Verhältniss von *λού-ω* zu lat. *lav-o* ist bei No. 547 hinreichend erörtert. Formen wie *λό-ε-τρο-ν* setzen ein griechisches λοϝ als Nothwendigkeit voraus. — Die spätere Nebenform *οὖο-ν* für das attische *ὄο-ν* *sorbum*, Arlesbeere erklärt sich ebenfalls aus einem im Volksmunde erhaltenen *ὄϝο-ν*. Von der Herkunft des Wortes war bei No. 596 die Rede. — Dass die seltsame Form *προυσελεῖν* (Aesch. Prom. 435, Aristoph. Ran. 730) mit der Bedeutung verhöhnen, misshandeln sich aus einem mit der Präposition zusammengeflossenen *ϝ* erklärt, ist sehr wahrscheinlich. Nach Buttmann's vortrefflicher Auseinandersetzung (Lexilogus II 159) ist aber die Frage nach der Herkunft des Wortes nicht um einen Schritt weiter gebracht. Man vergleiche G. Hermann zu der Stelle des Aeschylus (Vol. II p. 89).

In Betreff dieses in Diphthongen enthaltenen, aus *ϝ* entstandenen *υ* kann man zweifelhaft sein, ob es vocalisch oder wenigstens zum Theil consonantisch gesprochen sei. Ahrens aeol. 39 entscheidet

sich im Bereich des aeolischen Dialektes aus guten Gründen für vocalische Aussprache. Savelsberg p. 16 nimmt für die homerischen Formen consonantische Aussprache an. In demselben Sinne schreibt Bekker *ἀϝέρυσαν*, *ἀϝίαχοι*, *ἔϝαδεν*, aber freilich vor Consonanten *υ*: *εὔληρα*, *καλαῦροψ*, und in den hom. Blättern 135 nimmt er trotz dieser Schreibung wenigstens für *ἔϝαδεν* auch vocalische Aussprache an. Wenn aber der Uebergang von *ϝ* in *υ* überhaupt unleugbar ist, so scheint es das richtigste das Metrum als Richtschnur zu nehmen, das uns bei Homer überall auf die vocalische, bei Pindar in der Form *αὐάτα* (Pyth. II, 28, III, 24) auf die consonantische Aussprache verweist. Denn die correptio diphthongi in letzterem Falle, die Ahrens für möglich hält, ist dem Wesen nach nichts andres als die Auflösung von *αυ* in *αϝ*. T. Mommsen schreibt auch *ἀϝάταν*. Ebenso ist es wohl kaum zweifelhaft, dass bei Alcaeus fr. 41 *ἔγχεϝε* zu sprechen ist, während das Metrum fr. 36 (*καδ δὲ χευάτω μύρον ἆδυ κατ τῶ στήθεος ἄμμι*) den Diphthong erweist. Solche Formen bestätigen, wie nahe *ϝ* und *υ* einander lagen, eine Thatsache, die namentlich auch aus Formen wie der boeotische Dativ *Βακεύϝᾳ* (C. I. 1639), wie das ionische *ἀϝυτοῦ* (C. I. 10) einerseits und das korkyräische *ἐπισκεάζειν*, *σκεοθήκας* (C. I. 1838 l. 6, 12), *δεήσω* neben homer. *ἐδεύησεν* und *ἀδευτόν*, *οὖ οὐκ ἄν τις ἐπιδεηθείη* (Hesych.) andrerseits sattsam hervorgeht und die spätere Entwicklung der Diphthongen *αυ* und *ευ* in der Aussprache der Griechen wesentlich erläutert.

2) ο oder ω als Vertreter des ϝ.

500 Der Uebergang von *ϝ* in *ο* oder *ω* hat auf den ersten Blick etwas befremdliches, weshalb denn auch meine Annahme dieses Ueberganges stark angefochten ist. Dies ist namentlich von Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863, S. 602, 1865, S. 550) und von Voretzsch in seiner oft erwähnten Schrift ‚de inscriptione Cretensi' geschehn. Der Widerspruch Hugo Weber's gipfelt in den Worten: ‚da im Griechischen aus einem alten *o* wohl ein *υ* d. i. *u* geworden ist, aber nicht umgekehrt, so ist schon von dieser Seite her der Ansicht eines Uebergangs von *υ ϝ* in *o* der Boden entzogen'. Diese Worte enthalten einen Fehler. *υ* ist nämlich zwar etymologisch, aber keineswegs phonetisch = *u*, sondern unstreitig erst in einer verhältnissmässig jungen Sprachperiode durch Verdünnung aus *u* hervorgegangen. Freilich ist nun *υ* der regelmässige Vertreter des älteren *u* geworden, und es wird niemand einfallen, ohne weiteres *o* als Vertreter jedes beliebigen *u* zu erwarten. Allein die mannichfaltige Bewegung der Laute lässt sich hier wie anderswo schwerlich in die engen Gränzen einzwängen, die ihr H. Weber stecken will.

Der Laut *u* ist auch nach der Einführung des jüngeren Alphabets nie mit völliger Consequenz durch das ursprünglich diphthongische *ου* ausgedrückt. Unzähligemal griffen die Steinmetzen noch zu *o*, das namentlich im ionischen Dialekt dem *ου* seiner Aussprache nach ungemein nahe gestanden haben muss. Nur so erklärt sich die Contraction von *οο*, *οε* und *εο* in *ου*. Ein wirklicher Uebergang von altem *u* in *o* ist für den kyprischen Dialekt constatirt, z. B. in *πέποσμαι* = *πέπυσμαι*, *ἐράτοϑεν* = *ἐρήτυϑεν* (Mor. Schmidt Ztschr. IX 366). Das heisst, statt der den übrigen Mundarten eigenen Verdünnung des alten *u* zu *ü* trat hier eine andre Aussprache ein, die jedenfalls von der des *o* nicht weit ablag. — Auch für den Diphthongen *ευ* findet sich die Schreibung *εο*, und dieses *εο* wird durch den Vers bisweilen als echter Diphthong erwiesen, z. B. *ἐμ φάρεσι λεοκοῖς* am Schluss des Hexameters (Keil Rhein. Mus. XIX 258), und Keil ergänzt auf derselben Inschrift von Priene NA[O]ΛΟΧΟΝ. Gerade in diesem Diphthongen ist schwerlich das *ü* je völlig durchgedrungen. Nur so erklärt sich die jüngere Aussprache des *αυ* wie *αϝ*, des *ευ* wie *εϝ*. Die Schreibung *εο* ist auch hier als Versuch zu betrachten den alten U-Laut, zu dessen Bezeichnung *ου* hier gar nicht in Frage kommen konnte, einigermaassen zum Ausdruck zu bringen. Da nun, wie wir S. 512 sahen, *ϝ* einen wahrscheinlich von einem irrationalen *u* wenig verschiedenen Laut hatte, was hat es auffallendes, wenn wir in einer Periode, in der der Gebrauch des Zeichens *ϝ* abkam, statt dessen gelegentlich *o* angewendet finden? 501
Auch in dem S. 488 erwähnten zweisylbigen homerischen *ὄγδοον* steht *o* phonetisch in der Mitte zwischen Vocal und Consonant, so gut wie das *υ* in *δακρύοισι* (*σ* 173). Der Laut des *o* lag von dem des *ϝ* kaum weiter ab als der des *υ*. Dies wird auch durch die S. 493 erwähnte, keineswegs seltne Bezeichnung des lat. *v* durch *o* in römischen Wörtern bestätigt, so häufig *Κόϊντος* (daneben *Κύντος*, Lobeck El. II 24, und *Κίντος*), *Ὀαλέριος* (Inscriptions recueillies à Delphes No. 17, l. 87). Es dauerte längere Zeit, bis hier das weitläufige *ου* durchdrang. Ich glaube dies wird genügen, um zu zeigen, dass es unsrer Annahme an einem sichern Bodens keineswegs fehlt. Es ist ein Unterschied zwischen Lauten, die wie das *ϝ* früh aus der Sprache zu verschwinden begannen, dennoch aber nicht spurlos verschwanden, und solchen, die zu aller Zeit geläufig blieben. Erstere zeigen sich eben in mancherlei Umwandlungen. Man kann nicht alles über einen Kamm scheren und mit einigen starr festgehaltenen Formeln die Bewegung der Laute erschöpfen wollen. Der Uebergang von *ϝ* in *o* hat die deutlichste Parallele im Althochdeutschen z. B. *snêo* = goth. *snaiv-s*, *falo* Gen. *falwes*. Allerdings mag hier, wie H. Weber bemerkt, *o* zunächst aus *u* entstanden sein, aber auch

für das Griechische gilt dies, nur dass bei dem Mangel eines einfachen Schriftzeichens für *u* im Griechischen die Mittelstufe nie geschrieben ward.

Nachdem wir so die Wahrscheinlichkeit des behaupteten Lautüberganges im allgemeinen geprüft haben, kommt es darauf an, dies im einzelnen zu thun. Wir stellen die Wörter voran, für welche eine andre halbwegs glaubhafte Deutung von niemand gefunden ist. Dahin gehört δοάν bei Alkman (Bekk. Anecd. 949, 20); dies Wort ist schon von Buttmann A. Gr. I 44 in seinem Zusammenhang mit der bei Homer vor δήν (οὐδ' ἄρ ἔτι δήν u. s. w.) und δη-ρό-ν üblichen Verlängerung erkannt*) und auf δϝαν, δϝην zurückgeführt. Mit Benfey (II 209) und Leo Meyer (Ztschr. VII 216) betrachten wir dies δϝαν als einen aus διϝᾶν verkürzten Accusativ vom St. διϝα Tag = lat. *die* für *dive* (No. 269). Dieser Stamm kann also in der Form *divâ* als gräcoitalisch betrachtet werden. Das Sanskrit kennt nur *diva-m* (Neutr.) in der Bedeutung Himmel, Tag und *div, dju* (in den Veden Masc.) mit dem Dativ *div-ê,* dem Instrum. *div-â* bei Tage. Dass aus diesem Stamme der Begriff lange hervorgehen
502 kann, zeigt das lat. *diu* (vgl. *inter-diu*) und der skt. Instrum. Plur. *dju-bhis* = *diu.* Während das Lateinische nur in *diu* beide Laute, sonst bald das *i* bald das *v* (*u*) dieses Stammes erhält: *die-s, tri-du-u-m, dû-dum,* ist im Griechischen das ι spurlos verschwunden und der Accusativ δϝᾶν, δοάν, δήν — eigentlich einen Tag lang — als Adverb üblich geworden, an das sich dann wieder δηρόν, δηθά, δηναιός anschliessen. Hugo Weber weiss dieser Erklärung keine andre gegenüber zu stellen.

Aehnlich wie δοάν zu lat *diem* verhält sich das hom. δοάσσατο schien zu Impf. δέατο, das wir schon unter No. 269 besprachen. Das von Hesych. angeführte δέαται· δοκεῖ hat eine merkwürdige inschriftliche Bestätigung erhalten. Die an eigenthümlichen Formen so reiche Inschrift von Tegea, die jetzt am genauesten in der Bearbeitung von Michaelis (Jahn's Jahrb. 1861 H. 9) vorliegt, bietet Z. 10 und 18 den dazu gehörigen Conjunctiv δέατοι, einmal nach εἴ καν, das zweite mal nach ὅσᾳ ἄν. Wir können danach mit Entschiedenheit ein mediales Verbum δέ-α-μαι, ich scheine, annehmen, dessen α wie das von ἔρα-μαι im Conjunctiv gedehnt wird (vgl.

*) Nach Mehlhorn (Sendschreiben an H. Prof. Ahrens üb. die Verlängerung durch die Liquidae, Ratibor 1843, S. 9) sind von 42 Stellen 14 für, keine gegen die Verlängerung vor δήν. δηρόν kommt 37mal vor, zeigt aber nur 2mal Verlängerung vor sich, während 7 Stellen dagegen sprechen. Mehlhorn erklärte diese Erscheinung aus dem Ausfall eines Jod, indem er δjην zunächst neben *diu* stellte, aber das verbietet jenes δοάν. Düntzer Jahn's Jahrb. 1867 S. 374 sieht auch hier wieder nur „metrische Verlängerung".

ἐρᾶται Pind. Pyth. IV 92). Das Scholion zu ζ 242 führt als Stammform von δέατ' neben δέω δεύω auf. Aber da diese Form so wenig wie das vorausgesetzte Fut. δεύσω in den Zusammenhang des Scholions passt, so ist gewiss ein Schreibfehler anzunehmen. Sehr mit Unrecht also bezeichnet H. Weber sie als ‚überliefert' und setzt weiter ein δεϝ-ατο voraus, und wenn nun vollends der Aorist δοάσσατο daraus durch ‚Vocalsteigerung' — also δοϝά-σσατο — abgeleitet wird, so fehlen dafür alle Analogien. Dem schwachen oder zusammengesetzten Aorist ist die Vocalsteigerung, wo sie nicht wie in λείπω, πείθω auch dem Praesensstamme zukommt, völlig fremd. Der Uebergang von ε in ο kommt vollends nur im Perfect und bei einem zweisylbigen Stamme wie δεα gar nicht vor. Also ist diese Erklärung hinfällig. Hugo Weber scheint geneigt, eine besondere W. δε, δο anzunehmen und δοκ in δοκεῖν für eine Weiterbildung daraus zu halten. δοκεῖν fand aber unter No. 15 seine Analogien, und die W. δε, δο schwebt, wie so viele andre von diesem Gelehrten construirte, in der Luft. Sie ist eine reine, durch keine Form einer verwandten Sprache bestätigte Abstraction, während wir versuchen die realen Formen des indogermanischen Sprachgebiets in ihrem geschichtlichen Zusammenhang unter einander zu erkennen. Was die von Voretzsch S. 21 vorausgesetzte Form δίαται betrifft, so hat diese zwar die Analogie vollständig auf ihrer Seite und würde durchaus zu meiner Auffassung passen, aber sie beruht auf blosser Conjectur und noch dazu einer unstatthaften in der so schlecht überlieferten kretischen Inschrift C. I. No. 2554 Z. 71. Dort will Voretzsch statt des von Boeckh gegebenen ΚΑΙ ΠΩΛΕΟΝΤΑ ΔΙΑ ΤΑ ΧΡΕΩΨΙΑ 503
lesen καὶ πωλέοντα ἃ δίατ' ἀχρεώδια, aber ἀχρειώδης im Sinne von entbehrlich ist weder ein wirklich vorhandenes, noch irgendwie wahrscheinliches Wortgebilde. Fick leitet δέαται S. 89 aus der W. *di* (skt. *dî, dìdjati* sie scheinen). Es stände dann für διαται und hinge mit δοάσσατο nicht unmittelbar zusammen. Aber die Doppelheit dieser Formen macht es wahrscheinlicher, dass *div* die gemeinsame Quelle beider war.

Die Form δοιοί neben δύο erklärt Leo Meyer Ztschr. VII 213 aus einem vorauszusetzenden skt. *dva-ja*, während Pott V 275 es zweifelhaft lässt, ob der Stamm δοιο aus δϝο-ιο oder aus δϝ-ιο entstanden sei. Mir scheint die letztere Auffassung den Vorzug zu verdienen. Denn der Stamm δϝι (vgl. No. 277) liegt in δίς für δϝίς (lat. *bis*), δι-σσό-ς = *dvi-tja-s* vor und entspricht dem skt. *dvi-*, das so gut wie gr. δι- in Compositis das Zahlwort vertritt, sowie der ersten Sylbe des lat. *bi-ni* (für *dvini*). Hugo Weber erinnert an δεύ-τερο-ς, es ist mir aber nicht klar, was damit gewonnen wird.

ζόασον σβέσον (Hesych.) erklärt M. Schmidt wohl mit Recht

so, dass *ζ* hier den weichen Zischlaut vertritt, der gewöhnlich durch das wenig dazu geeignete *σ* ausgedrückt ward, *ο* aber so gut wie *β* aus *ϝ* hervorgegangen ist. Zu berücksichtigen ist dabei auch die Form *ζείννμεν σβέννυμεν* (Hesych.), welche den V-Laut gänzlich eingebüsst hat. Dürften wir annehmen, dass im skt. *ç̧vas* (Präs. *ç̧vas-i-mi* spiro) das *ç̧* — was gerade vor *v* in *ç̧va-ç̧ura-s* (No. 20) sicher der Fall ist — an die Stelle von *s* getreten wäre, so würden wir die so erschlossene W. *svas* dem gr. ϲϝεϲ gut zur Seite stellen können. Widerlegt wenigstens wird diese Zusammenstellung nicht durch die Vergleichung von lat. *quer-i* mit skt. *ç̧vas*, die Schweizer Ztschr. XII 308 dagegen geltend macht. Denn beide Wurzeln liegen sich begrifflich sehr fern. Noch weniger Boden hat Leo Meyer's Vermuthung (Or. u. Occ. I 518), *σβέννυμι* hänge mit skt. *ǵas* erschöpft sein (Caus. vernichten) und beides mit goth. *quist-jan* verderben zusammen. Laute und Bedeutung widersprechen. Wie das *σ* enstanden sein sollte, bleibt gänzlich dunkel.

Der Froschruf *κοάξ* entspricht unserm Gequak und dem *sub aqua, sub aqua maledicere tentant* Ovid's (Metam. VI 376). Das lateinische *coaxare* mag nur diesem nachgebildet sein. Ebenso gleicht das *κοΐζειν* des Ferkels unserm Gequiek.

Ferner gehört hieher die kretische Stadt *Ὄαξος* (Ahr. 43, Boeckh C. I. II p. 401), wie sie Steph. Byz. nennt, deren Bewohner auf Münzen *Ϝάξιοι* heissen, während sonst die Form *Ἄξος* üblich ist. Apollon. Rhod. I 1131 nennt die Landschaft *Οἰαξίς*, drückt also das *ϝ*, wo er eine lange Sylbe braucht, durch *οι* aus, dessen Aussprache damals von *υ* nicht weit ablag. Steph. Byz. gibt als Etymon *ἀγῆναι* (No. 651[b]) an und berichtet, dass *ἀξός* in Mundarten gleichbedeutend mit *ἀγμός*, Bruch, Absturz sei. Beachtenswerth ist in diesen Wörtern so gut wie in *Κόϊντος* der Accent, der auf die neugeborne
504 Sylbe *ο* wandert. Dieser Auffassung stellen Hugo Weber und Voretzsch p. 7 eine andre gegenüber, die sich vorzüglich auf die seltsame Form ϹΑΥΞΙΩΝ C. I. No. 3050 stützt. Aber wirklich bezeugt ist diese Form nur in der Unterschrift, in dem durch seltsame Fehler entstellten Texte steht mehrfach ΣΑΥΞΙΩΝ. *Ϝαῦξος* soll nun aus *Ϝά-Ϝαξος* und eben daher *Ὄαξος*, *Ἄξος* entstanden sein. Allein die Reduplication und noch dazu durch den schwersten Vocal *α* ist namentlich in Substantiven, abgesehen von onomatopoietischen Wörtern, keineswegs ein so häufiger Vorgang, dass wir ihn ohne weiteres voraussetzen dürfen, und die einzige Stütze dieser Annahme ist, wie wir sehen, nicht eben fest, wie denn die kretischen aus Teos stammenden Inschriften sämmtlich uns sehr unvollkommen überliefert und daher mit Vorsicht für sprachliche Zwecke zu benutzen sind (vgl. Ahrens 16). *αυ* könnte in ϹΑΥΞΙΩΝ das Zeichen für

einen dumpferen A-Laut sein, wie er in dem S. 43 erwähnten thessal. *δαύχνη* für *δάφνη* anzunehmen sein wird.

Die lokrische Stadt *Οἰάνϑη* oder *Οἰάνϑεια* wird bei Plutarch auch *Ὑάνϑεια* genannt (Ross Lokr. Inschrift 14). — Wenn *Ὑ* nicht ein blosser Schreibfehler sein sollte, liegt es nahe den Namen als *ϝι-ανϑη* Veilchenblüthe zu deuten, also dem EN. *Ἰάνϑη* gleichzusetzen (No. 590), ja selbst *ὑάκ-ινϑο-ς* mit doppelter Deminutivendung aus demselben Stamme *ϝιο* abzuleiten.

Statt der von Aristarch empfohlenen Formen *Ὀϊλεύς*, *Ὀϊλιάδης* las Zenodot (Düntzer de Zenod. stud. 50) *Ἰλεύς*, *Ἰλιάδης*, ebenso schrieben manche spätere, namentlich Stesichoros, den Namen. Gewiss war auch hier *ϝῖλεύς* die Grundform, die sich aus *ϝίλη*, Schaar (S. 513), leicht erklären lässt. Das in den homerischen Gedichten durch das Metrum sicher gestellte *ο* dieses Namens ist für das Alter der Verwandlung von *ϝ* in *ο* bezeichnend. Eine anderweitige Vermuthung über den Ursprung desselben (Ztschr. I 34) ist hiernach zu berichtigen.

Das Verhältniss von *οἰσ-ύα*, *οἶσο-ς* zu *ϝιτέα*, *ϝῖτύς* ist schon bei No. 593 erörtert. Die Verwandlung von *ῑ* in *οι* wäre unerhört. Auch Hugo Weber bringt keine Erklärung.

Vielleicht hängt mit demselben Stamme der Name der lakonischen Stadt *Οἴτυλος* mit den Varianten *Βείτυλος*, *Βίτουλος* (Ahr. dor. 46) zusammen. Sicherlich aber sind *O* und *B* hier aus *ϝ* hervorgegangen.

Das thessalische *Ὀλοοσσών*, später *Ὀλοσσόνες* — vgl. Lob. El. I 471 — hat wohl sein doppeltes *ο* dem *ϝ* zu verdanken.

Anlautendes *ο* derselben Art scheint der Name der kretischen Stadt *Ὀλισσήν* mit der Nebenform *Βλισσήν* (Ahr. 50) zu enthalten, obwohl uns hier die Etymologie im Stiche lässt.

Wenn derselbe kleine Fluss Siciliens bald *Ἄνις* bald *Ὤᾱνις* heisst, so liegt es nahe auch hier an die Form *ϝᾱνις* zu denken. Bei Pindar Ol. V 26 findet sich freilich auch vor dem *ω* ein Hiatus, 505
der auf einen consonantischen Anlaut deutet. Die Dehnung des aus *ϝ* entstandenen Vocals, die wir für später halten mussten, ist kein Hinderniss.

Endlich mag *ὄρυζα*, Reis, erwähnt werden, sicherlich ein Fremdwort, und wie Pott II[1] 168, Benfey I 87 erkannten, nicht sowohl unmittelbar gleichlautend dem skt. *vrîhi*, als vielmehr einer verwandten persischen mit dem Sibilanten statt *h* versehenen Form nachgesprochen, immerhin aber als neuer Beleg dafür beachtenswerth, dass die Griechen auch fremdländisches *v* mit *o* auszudrücken suchten. Pictet I 273 führt afghanisch *urishi* an, wo ebenfalls *v* durch einen Vocal vertreten ist, und hält den germanischen Namen des Roggens ags. *ryga* für verwandt.

Schwieriger ist es in einigen andern Fällen zu entscheiden, ob ο aus dem blossen Consonanten ϝ, oder aus der Sylbe οϝ hervorgegangen ist. ἀλοάω, dresche, erklärte ich in der ersten Auflage aus ϝαλϝjα-ω. Hugo Weber S. 605 macht aber auf das verwandte ἄλευ-ρο-ν aufmerksam (No. 527), aus dem sich ein Stamm ϝαλεϝ ergibt. Aus diesem scheint ϝαλοϝ-η, mit Dehnung zum Ersatz des ϝ ϝαλω-ή und ϝάλω-ς (vgl. πλώω für πλοϝ-ω) entstanden zu sein, und ebenso der Nominalstamm ϝαλοϝ-ια, wovon ἀλο-ιά-ω (*I* 568 ἀλοία) und ἀλο-ά-ω Ableitungen sind. — Aehnlich steht es mit γάλω-ς, als dessen Grundform wir bei No. 124 *gal-vo-s* erkannten. Das ω scheint auch hier auf οϝ zu deuten, woher auch γαλό-ως für γαλοϝ-ο-ς, so dass wir hier ο als einen zwischen λ und ϝ eingeschobenen Hülfsvocal (vgl. τ-ε-ϝό-ς = *tva-s*) betrachten. — Dagegen fehlen solche Indicien für den dreifachen Stamm ὀλοο in ὀλοόφρων (No. 555), wo ὀλοο-ς dem lat. *salvu-s*, ὀλοοί-τροχο-ς (No. 527), wo es dem lat. *volv-ere* entspricht, und ὀλοό-ς verderblich von der noch in Dunkel gehüllten W. ὀλ (ὄλλυμι). Da wir den Uebergang von ϝ in ο erwiesen zu haben glauben, so sind die Formen σολϝ-ο, ϝολ-ϝο und ὀλ-ϝο ebenso möglich wie σολο-ϝο, ϝολ-ο-ϝο, ὀλ-ο-ϝο.

3) ι als Vertreter des ϝ.

Christ S. 193 ff. nimmt an, dass in ausgedehntem Maasse ϝ sich zu ι vocalisire. Da ι dem nicht selten ϝ vertretenden υ nicht sehr fern liegt, so hat allerdings dieser Uebergang auf den ersten Blick einige Wahrscheinlichkeit. Diese schwindet aber sofort, wenn wir erwägen, dass ϝ zunächst nicht in *ü*, sondern in *u* überging, also einen dreifachen Wandel — in *u, ü, i* — voraussetzen würde, wenn es in der That sich auch in der letzten Metamorphose zeigte. Auch ist in den meisten Fällen eine andere Erklärung des ι möglich.
506 Was zunächst den Anlaut betrifft, so sind aus den von Christ aufgeführten Wörtern sofort auszuscheiden die Eigennamen Ἰάνειρα und Ἰάνασσα, da beide anderweitige Deutungen zulassen und da das ϝ von ἀνήρ (No. 422) keine Gewähr hat, ferner ἱέραξ, da das damit verglichene βάρβαξ bei Hesych. nicht, wie Christ angibt, lakonisch, sondern libysch heisst, also bei griechischer Sprachforschung überhaupt gar nicht in Betracht kommt. Ebendort lesen wir ἰαρεῖον· πρόβατον βοῦς. Christ ignorirt die zweite Erklärung und benutzt die erste um das erklärte Wort mit dem skt. ϝαρυ (No. 496) zusammen zu bringen. Wer kann (vgl. Ahrens dor. 115) zweifeln, dass ἰαρεῖον = ἱερεῖον im Sinne von hostia zu lesen ist? Bei andern Wörtern bleibt es zweifelhaft, ob das ἰ nicht vielmehr Reduplicationssylbe (statt ϝι) ist z. B. in ἰ-ωγ-ή Schutz vor dem Winde (vgl. ἐδ-ωδ-ή, ἰ-ω-ή), das allerdings mit Lobeck Prolegg. 307 zu

W. ϝαγ (No. 651^{b}) zu stellen ist. Dass sich in der einzigen homerischen Stelle, in der das Wort vorkommt (§ 533), keine Spur eines anlautenden ϝ zeigt, wird man dagegen nicht anführen wollen. Selbst als Reduplication eines anlautenden Vocals liegt ι vor, am deutlichsten in dem bei No. 587 erörterten ἰ-αύ-ω. Dasselbe gilt von dem von Christ nicht erwähnten ἴ-ουλο-ς Garbe, neben οὖλος, wovon die Demeter Ἰουλώ und Οὐλώ benannt ward, gewiss von der W. ϝελ (No. 527) und dem homogenen ἴουλο-ς Regenwurm, das zunächst mit dem S. 512 besprochenen ὑάλη, εὐλή zusammengehört, ferner von ἰῶλκα, αὔλακα, wo freilich die grosse Mannichfaltigkeit der Formen (ἄλοξ, αὖλαξ, ὦλξ, ὄλοξ) es weniger verwunderlich machte, wenn auch die Stammform ἰωλκ nur lautlich von den übrigen abwiche, von ἰωρός, für welches die Bedeutung φύλαξ οἴκου allerdings Zusammenhang mit οὐρός (W. ϝορ No. 501) wahrscheinlich macht. So bleibt nur Ἴακχος neben Βάκχος übrig. Aber Bergk (Griech. Literatur in Ersch u. Gruber's Encyclopädie, 1. Section 81 S. 315) fasst auch Ἴ-ακχος als reduplicirt, statt ϝι-ϝακχο-ς, ebenso Savelsberg de dig. 24, wo auf homer. ἀ-νίαχοι, ἄ-ηχος und andre Zeugen einer W. ϝαχ hingewiesen wird.

Anders steht es im Inlaut. Die homerische Sprache bietet uns viele Fälle, in denen ι sich an der Stelle eines erblassten Digamma findet. Aber auch hier ist in jedem Falle zu untersuchen, ob in der That ein Uebergang von ϝ in ι stattgefunden habe. Bei manchen Wörtern, die Christ aufführt, ist das entschieden zu verneinen. So gehört das ι in ἀ-δελφε-ιό-ς, wo der Stamm δελφυ (S. 436) als δελφεϝ erscheint, ohne Zweifel zur Ableitungsendung, über κα-ί-ω, κλα-ί-ω, δα-ί-ω (brenne) ist ebenso zu urtheilen, da alles dafür spricht das ι als Präsenserweiterung zu betrachten. Daher καύσω u. s. w. In andern Wörtern bildet ι unzweifelhaft einen Bestandtheil des Stammes z. B. in οἰ-ωνό-ς, das wir nicht aus ὀϝ-
ωνό-ς sondern aus ὀϝι-ωνό-ς (No. 596) deuten müssen. In dem 507
verwandten ὤ-ϊ-ο-ν ist es schwer zu sagen, ob ο oder ιο das Suffix sei, dass aber das ι schon vor dem Verlust des Digamma vorhanden war, beweist die argivische Form ὤβεον d. i. ὠϝιο-ν (No. 597). Schwieriger sind Formen wie ζειά = *java*, πλεί-ειν für πλεϝ-ειν und ähnliche. Aber es ist beachtenswerth, dass diese Diphthonge ει und οι in diesen Wörtern meist nur auf die epische Sprache sich beschränken. Herodot hat freilich ζειαί, ποιή, aber ἕως, τέως, ἀκλεής, θέειν, πλέειν, χλόη. Wenn nicht auch hier in einigen Fällen ϝ*j* anzunehmen ist, so z. B. ζειά, das Schleicher (Hildebrand's Jahrb. I 407) auf die Grundform *jav-jâ* zurückführt (ebenso Sonne Ztschr. XIII 430), so haben wir diese Erscheinung wahrscheinlich so aufzufassen, dass in solchen Formen ursprünglich das ϝ, als Vocal υ

gesprochen, die vorhergehende Sylbe lang machte. Als man später diesen Laut, bei dem zwischen consonantischer und vocalischer Geltung nicht immer streng unterschieden ward, aufgab, also statt θε-ϝειν, θεύειν nunmehr θέειν zu sprechen gewohnt ward, konnte man im alten Alphabet nur *ΘΕΕΝ* schreiben, doch erhielt das Metrum die Länge der beiden Sylben. Um diese Länge auch für das Auge anzudeuten, wählte man bei der Umsetzung in das neue Alphabet ει, das im ionischen Dialekt als Länge von ε geläufig war und nach einer damals gewiss schon herrschenden Auffassung als ein nach dem Bedürfniss des Verses mit ε wechselnder Laut betrachtet ward. So entstand das bloss poetische θειέειν, das schwerlich irgendwo in der lebendigen Sprache existirte. Ueber die angeblichen Formen εἴως, τείως genügt es auf No. 606 zu verweisen. Das trochäische *ΗΕΟΣ*, *ΤΕΟΣ* will Bekker (Homer. Blätter 227) lieber εἶος, τεῖος schreiben, weil vor ο und ω ει die homerische Länge von ε sei. Aber ἧος, τῆος mit der von Alters her erhaltenen Vocallänge finden in ἠώς ihre Stütze. Die Kürze ist im Adverb wie im Nomen ἕως das spätere. — Seltner geht der Diphthong οι aus ο hervor. Dieser kann nicht aus der Geschichte der Schrift erklärt werden. Aber sein Ursprung ist gewiss kein wesentlich verschiedener. Seitdem Formen wie ἀγνοιῆσι (ω, 218) in Umlauf kamen, in denen das ι keine innerliche Begründung hat, konnte sich auch für πνοϝη oder πνουη leicht πνοιή einstellen, das man ebenso als poetische Licenz für πνοή fasste, wie εἰλατίνη für ἐλατίνη, εἴατο für ἕ-ατο. In dieselbe Classe gehört namentlich οἰ-ετής für ὀ-ϝετής (No. 210) neben αὐετής. Wie wenig hier an wirklich lebendige Formen zu denken ist, beweist unter anderm Aristarch's Schreibung οἴιες neben ὄϊες (– ⏑ ⏑ ι 424) d. i. ὄϝι-ες. In dieser wie in andern Fragen kann
508 man nicht zur Klarheit kommen ohne auf den conventionellen Charakter der homerischen Sprache Rücksicht zu nehmen, die aus langer mündlicher Tradition in den Sängerschulen und darauf folgender sehr bewusster schriftlicher Feststellung hervorging und endlich erst durch die Alexandriner nach durchgreifenden Principien geregelt wurde. Wenn irgendwo zeigt sich hier die Nothwendigkeit, sprachliche und litterarische Forschungen zu verbinden. Die kühnen Versuche, den homerischen Gedichten auf dem Wege der vergleichenden Sprachforschung eine Menge möglichst alterthümlicher Formen durch die kühnsten Aenderungen des überlieferten Textes wieder zu geben, die consequent durchgeführt die homerischen Gedichte aus griechischen zu indogermanischen machen würden, sind in ihrer Art eben so verfehlt, wie die beschränkten Versuche, die homerische Sprache über den Leisten des spätern Atticismus zu schlagen.

Genau genommen lässt sich also — wie auch Ebel Jahn's

Jahrb. 83 S. 84 urtheilt — ein phonetischer Uebergang von ϝ in ι nicht nachweisen. Im Inlaut der dafür angeführten Beispiele, die sich übrigens leicht vermehren liessen — z. B. *λείουσιν* (No. 543) — kann man dem ϝ keine andre Wirkung beilegen als die, den vorhergehenden Vocal auch nach seinem Wegfall verlängert zu haben. Solche Wörter gehören demnach in die Analogie von *ἠείδη* statt *ἐ-ϝείδ-η*, *βασιλῆ-ος* statt *βασιλέϝ-ος*, von denen Ebel Ztschr. IV 171 handelt. Dort wird gut nachgewiesen, wie die Länge in solchen Fällen eine bewegliche ist, indem die Sprache den ausgefallenen Halbvocal bald durch die Dehnung des vorhergehenden, bald (*βασιλέως*, *ἑάλων*) des folgenden Vocals ersetzt. Vgl. Rumpf Jahn's Jahrb. 1860 S. 682. Auch die Nebenformen *πλώ-ω*, *χωόμενος*, *χώννυ-μι* (No. 203), *ῥώ-ω* und ähnliches zu den Wurzeln πλυ, χυ, ῥυ werden auf einer solchen Verlängerung, die hier aber mit Verdumpfung des Vocals verbunden ist, beruhen. Vielleicht müssen wir alte Formen *πλου-ω*, *χου-ω*, *ῥου-ω* voraussetzen, in denen *ου* als Zulaut von *υ* statt des üblichen *ευ* fungirte. Zu solchem *ου* verhält sich *ω* wie das des angeblich dorischen und in der Bedeutung Schild homerischen *βῶ-ς* zu *βοῦ-ς* (Ahrens dor. 166). Schon oben (S. 524) nahmen wir das gleiche für *ἅλω-ς*, *ἀλωή* und *γάλως* an. Eine sorgfältige Bearbeitung des ionischen Dialects, die wir leider noch immer vermissen, würde in solchen Fragen vieles aufklären.

b) Vorgeschlagene Vocale als Zeugen für Digamma.

An der Stelle des alten Labialspiranten zeigt sich häufig ein *ε*, seltener *α*, bisweilen in einem und demselben Worte beide neben einander in verschiedenen Mundarten, z. B. kretisch *ἄερσα*, homer. *ἐέρση* (No. 497), skt. *varsha-s*. Zur Entscheidung der nicht leicht 509
zu beantwortenden Streitfrage, ob ein solcher Vocal aus ϝ in derselben Weise wie das eben erörterte *υ* und *ο* hervorgegangen, oder ursprünglich dem ϝ vorgeschlagen und dann auch nach dessen Ausfall stehen geblieben ist, mit andern Worten, ob die Reihenfolge der Formen

ϝερσα { ἄερσα / ἐέρση }

oder

ϝερσα { ἀ-ϝερσα / ἐ-ϝερση } { ἄερσα / ἐέρση }

war, wird es vor allem nöthig sein, das factische Vorkommen solcher Formen zu überblicken.

α dürfte sich im Anlaut digammirter Wörter wohl nur in folgenden Beispielen nachweisen lassen:

ἄεθλο-ν (No. 301), wie dort nachgewiesen ist, von einer W. Ϝεθ.

ἀείρω, das, wie wir bei No. 518 zeigten, auf eine Wurzel σϜερ zurückgeht.

ἀέξω neben skt. *vaksh* No. 582.

ἄερσα No. 497.

αἶσα, von dem besonders unter Berücksichtigung des hesychischen *ἀΐσονες* unter No. 569 vermuthet wurde, dass es mit *ἶσος*, *ἐΐση* und skt. *vishu* zusammenhänge.

ἄϊτυρο-ν ὕαλος (Hesych.) stellte ich in den Quaestiones etymologicae p. IV zu lat. *vitru-m* (No. 282), indem ich es für die volksthümliche Gräcisirung des lateinischen Wortes hielt. M. Schmidt Ztschr. IX 400 bestreitet die Vergleichung, indem er die hesychische Glosse für verschrieben erklärt aus *λίγυροῦν*, einer seltenen Nebenform von *λυγγούριον*, *λιγγούριον*, welche Wörter anderswo in der Bedeutung Bernstein vorkommen. Der Beweis dafür ist freilich keineswegs geliefert, denn warum konnte nicht neben den von ihm angeführten mit *λ* anlautenden Bezeichnungen eines glänzenden mineralischen Körpers auch diese Umbildung eines Fremdwortes als Name des Glases in irgend einem Dialekt vorhanden sein? Lateinische Wörter finden sich bei Hesychius mehrfach.

ἄλοξ (No. 22), die attische Form für das homerische *αὖλαξ*, *ὦλξ*, dor. *ὦλαξ*, bei Hesych. *ὄλοξ*, unstreitig von der W. Ϝελκ ziehen.

ἀν-άεδνο-ς (*I* 146), wo Bekker jetzt mit Benfey *ἀν-έϜεδ-νο-ς* liest, und *ἀν-άελπτο-ς* (Hesiod. Theog. 660) können wir mit Christ 213 hieher stellen, obwohl das *α* als Vertreter des sonst bei diesen Stämmen üblichen *ε* Verdacht erregt.

Das weit häufigere *ε* wird von Lobeck El. I 55 ff. besprochen. Die hieher gehörigen Wörter und Formen sind

510 *ἔαγμα*, von Zonaras mit *σύντριμμα* d. i. Bruch, Quetschung erklärt und von Suidas in der zu jener Zeit nur graphisch verschiedenen Schreibung *αἴαγμα* erhalten, nebst dem von Lobeck El. I 59 angeführten *εὐκατέακτος* von der W. Ϝαγ brechen, deren Ϝ feststeht.

ἔεδνα oder *ἔεδνα* häufig bei Homer vgl. No. 252, neben dem seltneren *ἕδνα*.

ἐειδόμενος Pind. Nem. X 15 und der Ao. *ἐεισάμενος*, *ἐεισαμένη* bei Homer von der W. Ϝιδ (No. 282). Vgl. Bekker Hom. Bl. 156.

ἐείκοσι No. 16.

ἐειρόμενος nur im Certamen Hom. et Hesiod. p. 319, 9 (Goettling) in der Bedeutung fragend, also eine zu den bei No. 493 erwähnten hinzukommende Spur des consonantischen Anlauts auch für die Formen der W. ἐρ mit dieser Bedeutung.

ἐέλδομαι (*Ξ* 276), *ἐέλδεαι* (*ε* 210), *ἐέλδεται* (*N* 638), *ἐελδόμενος* (*α* 409), *ἐελδομένῳ* (*μ* 439), *ἐελδομένοισιν* (*H* 4), *ἐέλδωρ* (*A* 41 u. s. w.). Die W. ϝελ-δ ist als eine Weiterbildung aus ϝελ = βολ (No. 655) aufzufassen.

ἐέλσαι (*Φ* 295), Inf. Ao. zu W. ϝελ (No. 656).

ἐέργει (*B* 617, *I* 404 u. s. w.), *ἐέργουσιν* (*λ* 503), *ἐεργόμενοι* (*N* 525) W. ϝεργ (No. 142).

ἐέρσῃ neben dem eben besprochenen *ἄερσα* (No. 497).

ἐΐσῃ neben *αἶσα* (No. 569). Anderweitigen Deutungen dieses Beiworts kann ich nicht beistimmen.

ἐόργη mit der Nebenform *εὐέργη*, bei Pollux VI 88 unter den Küchengeräthen aufgeführt und mit *τορύνη*, d. i. Rührkelle, Quirl (*tudicula*) erklärt, sammt dem davon abgeleiteten *ἐοργῆσαι τορυνῆσαι* (ib.) und *ὀργάζειν*, kneten, stellt Lobeck El. I 63 gewiss mit Recht zu *ἐργάζεσθαι*, also zu unsrer W. ϝεργ (No. 141). Die Nebenform *εὐέργη* gehört zu den oben (S. 515 f.) besprochenen Beispielen des zu *υ* vocalisirten *ϝ*. Mit ganz andrer Bedeutung verbunden zeigt sich dieselbe W. in *παν-οῦργο-ς*, dessen *ου* sich aus *παν-εοργο-ς*, also ebenfalls aus einer Form mit prothetischem *ε*, aber auch aus *παν-οοργο-ς* für *παν-ϝοργο-ς* erklären lässt.

ἑορτή (Herod. ὁρτή) erweist sich schon durch die unregelmässige Augmentirung des davon abgeleiteten *ἑορτάζω* (*ἑώρταζον*) als hieher gehörig. Ganz unstatthaft aber ist der von Lobeck El. I 63 vermuthete Zusammenhang mit *ἔρδω*, weil dessen *δ* aus *γ* her- 511
vorgegangen ist (No. 141). Liesse sich freilich erweisen, was Sonne Ztschr. XIII 442 vermuthet, dass *ἑ-ορτή* für *ϝε-ϝορτή* stände, so wäre das *ε* anders aufzufassen. Vgl. unten S. 537.

Die Formen *συν-ε-οχμό-ς* Fuge und *ἐ-εχ-μένη συνεχομένη* (Hesych.) sind schon bei W. ϝεχ (No. 169) erwähnt.

ἀπ-εωστό-ν ἀπωθητόν, wie doch wohl bei Hesych. statt der Erklärung *ἀπόθητον* zu lesen ist, kommt als neue Spur des *ϝ* der W. ὀθ zu den bei No. 324 aufgeführten hinzu.

Da man in nachhomerischer Zeit das *ε* der aufgeführten Wörter als blossen Pleonasmus auffasste, so kann es nicht Wunder nehmen, dass sich dieser Laut in verkehrter Nachahmung einer scheinbaren Licenz auch bei Stämmen einstellt, die keine Spur von *ϝ* zeigen, namentlich in *ἐέδμεναι* (Empedocl.) W. ἐδ (No. 279), *ἐέσχατος* von Suidas mit *ὁ ἔσχατος* erklärt, zu *ἐξ* (No. 583[b]) gehörig, *ἐνέεικαν ἤνεγκον*, *ἐνεείκω ἐνέγκω* (Hesych.), wovon bei No. 424 die Rede war. Dergleichen Bildungen müssen als Verirrungen des Sprachsinnes betrachtet werden, die sicherlich niemals der lebendigen Sprache angehörten. Ob es mit *ἕεις* (Hesiod. Theog. 145) dieselbe Bewandtniss habe, war uns bei No. 599 zweifelhaft. Auch in der Anthologie

kommt die Form wieder vor und Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* p. 18 erwähnt sie.

Fast scheint es, dass solche Verirrung selbst von den homerischen Gedichten nicht ausgeschlossen werden kann, die je sorgfältiger man sie in mundartlicher Beziehung durchforscht, desto mehr das Bild einer grossen, uraltes neben neuem aufweisenden, Mannichfaltigkeit bieten.*) I. Bekker sagt in den Hom. Bl. S. 156 Anm. ‚wiewohl auch *εἴσατο* und *ἐείσατο* ging das Digamma zu haben scheint‘. Der Thatbestand ist dieser. Bei *εἶμι, ἰών, ἔπεισι* u. s. w. zeigt sich nie ein andrer als vocalischer Anlaut. Dagegen scheinen von den 16 Versen, in denen die medialen Formen *εἴσομαι, εἴσατο* vorkommen, 7 theils durch den Hiatus (*ἐπιείσομαι Λ* 367, *Υ* 454, *ἐπιεισαμένη Φ* 424, *καταείσατο Λ* 358), theils durch vortretendes *ε* (*ἀντ' Αἴαντος ἐείσατο Ο* 415, *τὼ μὲν ἐεισάσθην Ο* 544, *χ* 89) auf consonantischen Anlaut zu deuten, zu denen noch 4 kommen, in welchen der Hiatus allenfalls auch schon durch die bukolische Caesur entschuldigt werden würde (*διαπρὸ δὲ εἴσατο χαλκός Δ* 138, *Ε* 538, *Ρ* 518, *ω* 524). Zwei Stellen sind indifferent, weil der Vers mit *εἴσομαι, εἴσατο* beginnt, und nur 3 widersprechen (*πάλιν εἴσομαι Ω* 462, *δεῦρ' εἴσεται Ο* 213, *μετεισάμενος Ν* 90). Dazu Apollon. Rhod. II 372 *διαειμένος* (? vgl. Buttmann Ausf. Gr. I 541). Sollen wir nun deshalb jene Formen von den übrigen völlig gleichbedeutenden der W. ἰ absondern und, was ja leicht gesagt, aber schwer zu erweisen ist, etwa zu der S. 106 erwähnten W. Ϝι ziehen? Oder ist hier nicht viel-
512 mehr anzunehmen, dass die Sänger selbst ohne Sicherheit im Gebrauche des auch schon für sie halb antiquirten *Ϝ*, durch die falsche Analogie von *ἐείσατο* schien verleitet, wo der Vers sich bequemer fügte, das *ε* auch vor *εἴσατο* ging schoben und nach derselben Analogie den Hiatus gestatteten? Mir ist letzteres wahrscheinlicher, so wenig es zu den herrschenden Annahmen stimmt.

Wir kommen nun zu der Hauptfrage, wie die Vocale *α* und *ε* in jenen eben aufgeführten Formen aufzufassen sind. Die alte Grammatik kam hier nicht über den Begriff des *πλεονασμός* oder der *πρόςθεσις* hinaus (Lob. El. I 56). In neuerer Zeit behauptet Hoffmann (Quaest. Hom. II p. 10) am entschiedensten, dass *Ϝ* in den Vocal *ε* verwandelt werde. Aehnlich spricht sich Bopp Vgl. Gr. II[2] 105 aus, indem er wenigstens im Inlaut von *τεοῖο* von einer Verschmelzung zu *ε* redet. Dagegen ist die Mehrzahl der neueren Grammatiker der entgegengesetzten Ansicht, dass *α* und *ε* vorgeschlagene Vocale seien, hinter welchen der Spirant erst später ausgefallen wäre, so namentlich Buttmann Lexilogus I 145 f., Giese

*) Vgl. A. Leskien ‚Studien‘ II, 68.

285, Ahrens dor. 257, I. Bekker Homer. Blätter 133, wo das „leichterer Aussprache zu Liebe vorgeschlagene *e* in romanischen Sprachen (*escalier*, *espada*)“ verglichen wird, Savelsberg 11, Pohl, 21, Rumpf in seiner gründlichen Beurtheilung von Bekker's Homer Jahn's Jahrb. 81, S. 680 ff., Schleicher Compend.[2] 219. Einen Mittelweg schlägt Christ ein (196), indem er anlautendes ε als Vorschlag, inlautendes als Verwandlung von ϝ betrachtet. Der Uebergang von ϝ in ε, etwa vermittelt durch den Vocal *u*, würde an sich gar nicht sehr verwunderlich sein, besonders wenn wir uns ein halbstummes *e* darunter vorstellen, wie es ja im Ahd. und Nhd. unzähligemal aus *u* hervorgegangen ist. Es liesse sich dafür namentlich das ε anführen, welches bei den Adjectiv- und Substantivstämmen auf υ diesen Vocal in der Flexion vertritt: ἡδέ-ος, ἡδέ-σι, ἄστε-ι, πρέσβε-σι und ebenso in der Motion ἡδε-ῖα, denn auf ein durch Zulaut aus υ hervorgegangenes ευ führt hier keineswegs überall die Analogie der verwandten Sprachen. Kaum freilich wäre das α als Metamorphose von *u* erklärlich, da es ohne Zweifel unter allen Vocalen der Lippenregion am fernsten liegt und überhaupt nicht aus andern Vocalen hervorgeht. Ueberhaupt entscheide ich mich nach reiflicher und wiederholter Erwägung der Frage jetzt bestimmt für deren Beantwortung im zweiten Sinne. Wesentliche Gründe dafür sind folgende. In einigen Fällen ist der Vorschlag eines α und ε vor ϝ mit völliger Sicherheit daraus zu erschliessen, dass hinter diesen Vocalen das alte Digamma noch in der Gestalt von υ vorliegt, so namentlich in αὔληρον und εὔληρον (S. 516), in εὐιάδες ἄμπελοι von der W. Fι (vgl. S. 513), in αὖλαξ d. i. ἀ-ϝλακ-ς (S. 528). Dass also ein prothetisches α und ε so gut wie vor Liquidis und Nasalen in ἀλείφω (No. 340), 513
ἐρυθρός (No. 306), ἐλαχύ-ς (No. 168), ἀμεύω (No. 450) auch vor ϝ eintrat, ist vollkommen erwiesen. Wahrscheinlich sind auch einige Formen, in welchen auf den ersten Blick ϝ aus dem Anlaut in den Inlaut versetzt scheint, ebenso zu erklären. So bringt schon Buttmann, den in diesen Fragen selten sein gesundes und scharfes Urtheil verliess, Lexil. I 145 das homerische εὔκηλο-ς mit der ebenfalls homerischen Form ἕκηλο-ς in der Weise zusammen, dass er die Mittelform ἐ-ϝεκ-ηλο-ς annahm, woraus durch Synkope ἐϝκηλο-ς, mit Vocalisation des ϝ εὔκηλος ward. Mit Unrecht, glaube ich, ist Giese 271 von dieser Erklärung wieder abgewichen und zur Metathesis zurückgekehrt. Was Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 608 gegen diese Auffassung bemerkt, macht mich daran nicht irre. Wenn wir in ἔ-εδνα, ἔερσα, ἔαγμα den Acut auf eine erst später durch lautliche Neigungen entstandene Sylbe treten sehn, so konnte dies auch in ἔ-ϝκηλο-ς geschehn, und so gut wie die betonten Endvocale von παρά, κατά, ἀνά, konnte auch ein betonter Vocal im Inlaut

schwinden. Geschieht dies doch z. B. auch im ital. *reina* neben *regina* (franz. *reine*), ohne dass wir berechtigt wären die Betonung *régĭna* vorauszusetzen. Für εὔκηλος hat übrigens auch die Analogie von εὖ gewiss mitgewirkt (vgl. εὔαδεν). — Dagegen weisen bei den Formen ϝα und ἀϝ (No. 587) manche Umstände auf ein hohes Alter beider Formen neben einander. — Ueber αὐξ kann auf No. 159, 583, über αὐδ neben ἀϝεδ und *vad* auf No. 298 verwiesen werden. — Für οὐρανός, das wir (No. 509) dem skt. *var-una-s* gleich setzten, kann ich Umstellung aus ϝορ-ανο-ς nicht für erwiesen halten. Es wäre z. B. auch der Weg von ϝορ-ανο-ς durch ὀορ-ανο-ς denkbar. Zu letzterer Annahme stimmt dor. ὠρανός. Natürlich müssten wir das erste ο als unmittelbaren Vertreter des ϝ betrachten.

Wie im Anlaut müssen wir jedenfalls auch im Inlaut die Neigung annehmen, den W-Laut nach vorhergehendem Consonanten durch einen Vocal zu stützen. Auf diese Weise erklären sich am einfachsten die Possessivpronomina τεό-ς, ἑό-ς. Mit Rumpf (Jahn's Jahrb. 81 S. 683 ff.) und Schleicher (Compend.[2] 219) müssen wir aus den Stämmen τϝε und σϝε τεϝε σεϝε, und daraus schon für die gräcoitalische Periode *tevo-s, sevo-s* (vgl. lit. *savà-s-is* No. 601) hervorgehen lassen, welche Formen dann im Lateinischen zu *tovo-s, sovo-s* (Corssen Ausspr. I[1] 175), später *tuus, suus,* im Griechischen mit Verdrängung des ϝ zu τεός, ἑό-ς wurden. Ebenso fassen wir das ε in den entsprechenden Formen der Personalpronomina, über die Rumpf a. a. O. gründlich handelt, und in der Flexion und Motion der Stämme
514 auf υ. Das sanskr. *svâdv-î* dürfen wir als Grundform des Fem. von *svâdu* = ἡδυ betrachten. Aus σϝαδϝ-ια ward zunächst σϝᾱδεϝ-ια, dann σϝᾱδε-ϊα, σϝᾱδεῖα, ἡδεῖα. Indem vor allen vocalischen Endungen mit der Zeit ε sich zeigte (ἡδέος, ἡδέϊ, ἡδέα, ἡδέως), gewöhnte sich die Sprache diesen Laut als Auslaut des Stammes zu betrachten und so selbst im Dat. Pl. eintreten zu lassen, wo wir ἡδεϝ-σι kaum voraussetzen dürfen (skt. *svâdu-shu*). Bemerkenswerth ist aber der Unterschied von den diphthongischen Stämmen: βασιλεῦ-σι, βου-σί. Auch diese im Inlaut zwischen Consonanten eintretenden Hülfsvocale, eine Erscheinung, welche die alten Grammatiker mit ἀνάπτυξις bezeichnen (Lobeck El. I 436), haben namentlich vor und nach Liquidis und Nasalen, wie wir S. 657 sehen werden, zahlreiche Analogien. Es verdient in Bezug auf die vorhin berührten Zweifel Beachtung, dass mehrere der so entstandenen Vocale vom Hochton getroffen werden, den wir ja auch in lat. *tóvo-s* auf diesen Vocal wandern sehn. — Wenn es also erstens feststeht, dass für gewisse Formen mit Nothwendigkeit ein vorgeschlagener Vocal angenommen werden muss, wenn zweitens ein ebenso beschaffener Vocal auch vor andern Consonanten im An- und Inlaut

unter ganz ähnlichen Bedingungen sich einschleicht, wenn drittens aus den nach dieser Analogie vorausgesetzten Formen sich die historisch gegebenen leicht erklären lassen, so dürfen wir wohl diese Erklärung als erwiesen betrachten und folglich den wirklichen Uebergang eines ϝ in *α* oder *ε* leugnen.

c) ϝ in andre Consonanten verwandelt.

1) *β*.

Dass unter allen nach dem Hinschwinden des ϝ üblichen Zeichen der griechischen Sprache keins einen dem W-Laut näherliegenden Laut bezeichnete als *β*, kann als feststehend betrachtet werden. Dass dennoch zur Zeit, da die Griechen anfingen römische Namen und Wörter in ihrer Schrift auszudrücken, *β* noch keineswegs überall und völlig jenen Laut ausdrückte, den ihm die Neugriechen geben, geht aus der Thatsache hervor, dass *β* immer zum Ausdruck des lateinischen *b* und umgekehrt, dagegen nur zum Theil — nämlich mit *ου* und *ο* wechselnd — zum Ausdruck des lateinischen *v* verwandt wird. Aber freilich muss *β* von jeher einen ungemein weichen zu *w* hinneigenden Laut gehabt haben, der nach und nach völlig in diesen überging. Da unsre Grammatiker und Lexikographen sämmtlich einer Zeit angehören, in welcher die Erweichung schon in weitem Umfange durchgedrungen war, so ist oft gar nicht 515
zu entscheiden, ob ein uns von diesen überliefertes *β* bloss graphisch den Lippenspiranten vertritt, oder ob phonetisch eine Verhärtung des Spiranten in den verwandten Explosivlaut stattgefunden hat. Christ S. 177 unterlässt diese Unterscheidung gänzlich, indem er Griechisch, Latein und Sanskrit, Aussprache und Schreibweise, z. B. das *β* des Galanos im 18. Jhdt. d. i. *v*, und das altgriechische *β* durcheinander wirft. Um festen Boden zu gewinnen werden wir uns immer zunächst an solche Wörter und Formen halten, welche aus alter Zeit und wirklichem Gebrauch überliefert sind, und daran diejenigen anschliessen, die, von Lexikographen möglicherweise nach der Aussprache überliefert, vielleicht mehr von der Erhaltung als von der Verwandlung des Spiranten ein Zeugniss geben. Bestimmt als aeolisch oder dorisch überlieferte Wörter lassen wir dabei ganz aus dem Spiel, da wir der gründlichen Darstellung von Ahrens aeol. 33 ff., dor. 44 ff. (vgl. Voretzsch de inscr. Cret. p. 5) nichts wesentliches hinzuzufügen haben. Dass in alter Zeit *β* einen von ϝ verschiedenen Laut gehabt habe, geht unwiderleglich daraus hervor, dass ausdrücklich von einem Uebergang des ϝ in *β* vor *ρ* auch bei Alcaeus und Sappho geredet wird, in deren Texten vor Vocalen das

ϝ geschrieben ward. Ebenso berechtigt uns nichts zu der Annahme, dass zur Blüthezeit des Atticismus der gerade damals in jener Gegend Griechenlands völlig verschwundene Lippenspirant in der Form von *β* wirklich erhalten gewesen. Wir haben es vielmehr in solchen Fällen ganz entschieden mit einer Verhärtung des ϝ zum Explosivlaut zu thun, einer Erscheinung, welche in den deutschen Sprachen zahlreiche Analogien hat. So geht namentlich nach *l* und *r* älteres *w* im Nhd. in *b* über: *Schwalbe*, *Farbe* = ahd. *swalawâ*, *farawâ* (Grimm Gr. I 525). Auch im ksl. Personalpronomen *tebe*, *sebe* ist nach Schleicher (Kslaw. 280) das *b* aus *v* verhärtet.

Im Griechischen kann man bei genauerer Untersuchung wenigstens in beträchtlichem Umfang bestimmte lautliche Veranlassungen für diesen Uebergang wahrnehmen. Ich halte es nicht für Zufall, dass oft das ϝ v o r oder n a c h *ο* oder *υ* diese Verwandlung erfahren hat. *ο* und *υ* sind die dem ϝ zunächst verwandten Vocale. Wie die Römer ihre Abneigung gegen die Lautgruppen *vu* und *uv* unter anderm darin bethätigten, dass sie z. B. in *ferb-ui* von dem St. *ferv*, *bub-ile* statt *bov-ile* den Spiranten in *b* umsetzten, so scheint der Uebergang von ϝολ (lat. *vol-o*) in βολ *β ο ύ λ ο μ α ι* (No. 655), dem sich der von *ϝ ο λ ό ε ι ς* (*Ὀλοῦς*) in *Βολόεις* (*Βολοέντιοι*) auf der von Voretzsch edirten kretischen Inschrift zur Seite stellt, ebenfalls auf Dissimilation zu beruhen, woraus sich dann sogleich das Verhältniss
516 von βολ zu ϝελδ, *ἐϝελδ* erklärt. — Von derselben Art ist *θ ό ρ υ - β ο - ς*, dessen Zusammenhang mit *θρέομαι*, *θρόος*, *θρύλο-ς* wir bei No. 317 kennen lernten. Das *ο* beruht auf jener vorhin erwähnten *ἀνάπτυξις*; als Suffix dürfen wir *-ϝο* = lat. *-vo* (*clî-vu-s*, *sal-vu-s*) vermuthen, das hier in *-βο* überging. — Dass *ἴ β υ ξ*, der Name eines *ὄρνειον κρακτικόν*, sammt dem EN. *Ἴβυκος* mit *ἰύζειν* schreien (*ἰυγή*, *ἰυγμός*) zusammenhänge, vermuthete Lobeck El. I 72. Die vermittelnde Stammform wird *ἰϝυγ* sein. — *κ λ ω β ό - ς* Käfig, Deminut. *κλωβίον*, hängt ohne Zweifel mit dem St. *κλᾱϝ* d. i. mit *κλη-ί-ς* = *clâvi-s* (No. 59) zusammen. — *κ ο λ ο β ό - ς* verstümmelt, mithin gleichbedeutend mit dem homer. *κόλο-ς* und in augenscheinlichem Zusammenhang mit *κολού-ω* verstümmeln (No. 114), ist ohne Zweifel gebildet wie *ὁλοό-ς* (No. 555) = *sal-vu-s*. Im Verbum hat sich das Digamma vocalisirt, im Adjectiv in *β* verwandelt. Die Wurzel wird dieselbe sein mit der des lat. *cellere*, schlagen (*percellere*, *cul-ter*), womit wir auch *κῆλον* (No. 55) zusammenstellten. Davon kommt zunächst *κόλο-ς*, dann *κολοϝο-ς*, später *κολοβό-ς*, das sich zu jener kürzeren Form ähnlich verhält wie lat. *amb-ig-uu-s* zu *prod-ig-u-s*, dann endlich das Verbum *κολού-ω* (vielleicht für *κολοϝjω*, Schleicher Comp.[2] 779), das sich zum Stamme des Adjectivs verhält wie *βασιλεύ-ω* zu *βασιλευ*, *μεθύ-ω* zu *μεθυ*. — Die

Formen *μόλυ-βο-ς, μόλιβο-ς* sind bei No. 552 besprochen unter Anführung der begrifflich identischen mit *w* aus den verwandten Sprachen. — *ὄλ-βο-ς* fassten wir bei No. 555 als abstractes Substantiv zu *ὁλοός* = *salvu-s* im Sinne von *salû-s,* wozu auch der Accent stimmt. Denn *ὄλβο-ς* : *ὁλοό-ς* = *θέρμη* : *θερμή*. Diese Etymologie, die sich an die Bemerkungen von Lobeck Rhem. 111 anschliesst, scheint nach Laut und Bedeutung vor den bisher versuchten den Vorzug zu verdienen. — *ὄροβο-ς* erkannten wir (No. 494) als identisch mit lat. *ervu-m.* Der Uebergang in die Media hat hier die Analogie des nhd. Erbse ahd. *araweiz.* Das abgeleitete *ἐρέβ-ινθο-ς* verdankt wohl sein *β* dem Primitivum. — Besonders deutlich lässt sich der Uebergang von *ϝ* in *β* nachweisen in der korkyräischen Form *ὄρβος* (C. I. No. 1909) neben *ὄρϝο-ς* (ΟΡϜΟΣΙΑΡΟΣ) auf einer andern von Wachsmuth im Rhein. Museum XVIII 575 besprochenen Inschrift derselben Insel, die nach Kirchhoff zur Geschichte des Alphabets S. 193 sehr viel älter ist. Das ion. *οὖρος* verhält sich zu *ὄρϝος* wie *νεῦρον* (oben S. 516) zu *nervu-s.* — Auch die nicht zahlreichen Nomina auf *-αβο-ς* (Fem. *-αβη*) darf man mit Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 608 hieher stellen. *κάραβο-ς* Käfer, *κάννα-βο-ς* Modell (von *κάνναι* Rohr nach Lobeck Proleg. p. 286), *Ἑκά-βη* (I. Bekker Hom. Bl. 292) werden ursprünglich nicht verschiedene Bildungen gewesen sein von *ἀγα-νό-ς, κερα-ό-ς* (*cervu-s*), *κρανα-ό-ς, ταλα-ό-ς.*

Anderswo ist vielleicht ein einem O-Laut n a c h folgendes *ϝ* in *β* 517
übergegangen. Bei No. 574 ward auf den nicht abzuweisenden Zusammenhang zwischen *σοβ-έ-ω* scheuchen, *σοβ-αρό-ς* heftig, hochfahrend mit *σεύ-ω* W. συ (*ἐσσυμένως, σοῦμαι* dor. *σῶμαι*) hingewiesen. Das dort angeführte *σαυ-αρό-ς* = *σοβ-αρό-ς* bei Hesych. würde sich zu der Form mit *β* verhalten wie *κολού-ω* zu *κολοβό-ς.* Freilich steht die Glosse nicht an dem Platze, wo wir sie der Buchstabenfolge nach erwarten, und wird dadurch verdächtig. — Die lakedämonische Landesabtheilung *ὠβά* gehört ebenfalls hieher. Dass das *β* hier älteres *ϝ* vertritt, geht aus den Nebenformen *ὠγή κώμη, ὤας τὰς κώμας* (cod. *κόμας*), *οὐαί φυλαί, Ὄα, Ὄη, Οἴη* attischer Demos, *οἴη* = *κώμη* bei Apoll. Rhod. II 139 (M. Schmidt Ztschr. IX 366), *οἰήτη-ς κωμήτης* Soph. fr. 130 N. hervor. Auch das homerische *ὑπερ-ώϊο-ν* schliesst sich ohne Zwang an. Da hier nirgends eine Spur anlautenden Digamma's — denn das von Pott angeführte kretische *ὑπερβώϊα* ist ein Festname (Franz Elem. Epigr. 210), der gar nicht hieher gehört — oder eines inlautenden *σ* zu erkennen ist, so bleibt die unter No. 206 erwähnte Verbindung mit skt. *vas* zweifelhaft. Wir dürfen eher eine mit ἀϝ, *ἰαύω* (No. 587) — wozu *αὐλή, αὐλίς* — identische Wurzel ὀϝ annehmen in der Bedeutung

wohnen, die sich zu schlafen ähnlich verhält wie κώμη zu κεῖσθαι. Unter den mundartlichen Formen, die Ahrens zusammenstellt, lassen sich *ἀκροβᾶσθαι*, *ὀρούβω*, *ὤβεα* = *ᾠά*, *ἐξωβάδια* = *ἐνώτια* hier anschliessen. In *ὀρούβω* hat sich der für β, sei es bloss graphisch, sei es phonetisch zu erwartende Spirant ebenso entwickelt wie in *βούβ-αλο-ς* (S. 419) oder wie in *ἀριστεύϝοντα* (Archäol. Zeitg. Dec. 1846). Vgl. *Γαρυϝόνης* auf einer Vase aus Volci (Kirchhoff z. Gesch. d. Alphabets 225) und S. 518.

Im lesbischen Aeolismus ging ϝ vor ϱ regelmässig in β über (Ahrens 34): *βρόδο-ν*, *βρίζα*. Derselbe Uebergang liegt wenigstens in einigen gemeingriechischen Formen vor. *βρέχω* führten wir unter No. 166[b] auf eine W. *vragh* zurück. — *βρά-σσω*, *βρά-ζ-ω* siede, brause mit den Substantiven *βράσ-μα*, *βρασμό-ς*, auch von der Brandung des Meeres und namentlich in *βραστή-ς* von Erderschütterungen gebraucht, erinnert sehr an die slawisch-lettischen Verba des Kochens und Siedens: ksl. *vrěti* fervere, *vrěnije βράσμα*, *iz-vir-ati βράζειν*, *varŭ καῦμα*, *var-i-ti πέττειν*, lit. *vìr-ti* kochen, sieden, *vìr-ti-s* Strudel, Wirbel (Lexica). Aus einer W. ϝαρ konnte durch Metathesis βρα, durch Weiterbildung mit τ *βρατ-jω βράσσω* werden, wie aus ἐρ *ἐρετ ἐρέσσω* (No. 492). Vgl. Corssen Nachtr. 222. *Βρασίδα-ς* bedeutet danach wohl Brausekopf. Bei dem kretischen Heros *Βρασίλα-ς* möchte man lieber an die dem lat. *vert* wenden, entsprechende Wurzel βρατ denken, die in *βρατ-άνη* neben *ῥατ-άνη* Rührkelle,
518 stecken könnte. Dann hiesse jener Name: Wendevolk *Τρόπαιος*. Mit jener W. *var* sieden, hängt vielleicht noch ahd. *wal-m* fervor, *wâl-i* tepor zusammen. Persische Analoga stellt Pictet II 263 zusammen. Lautlichen Zusammenhang mit *βρύ-ειν* sprudeln, das begrifflich dieser Wurzel eben so nahe liegt, wie der Karlsbader „Sprudel" dem ältesten Namen von Karlsbad *Vary*, weiss ich nicht nachzuweisen. — Mit einiger Sicherheit kann man *βρέτας* hieher stellen, wie ich es schon in der Anmerkung zu Overbeck's Aufsatz in den Berichten der k. s. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 248 gethan habe. Wenn man *τας* als Suffix abscheidet, das sich zu dem *τος* von *κύ-τος*, *κῆ-τος* ebenso verhält wie *ας* (*τέρ-ας*, *γέρ-ας*) zu *ος* (*γέν-ος*, *τέλ-ος*), so bleibt βρε als Wurzel, und diese ist höchst wahrscheinlich identisch mit jenem *var* hüten, beobachten, aus welchem wir unter No. 501 einerseits *ὁρᾶν*, *οὖρος*, andrerseits aber *vereri*, *revereri* hervorgehn sahen. Eine frühe Beziehung der W. *var* auf die Verehrung der Götter ergibt sich am bestimmtesten aus skt. *vra-ta-m* heilige Handlung, Gelübde, zd. *varena* (M.) Glaube, womit Pictet II 692 das slawische Wort für Glaube ksl. *vèra πίστις*, *vèriti πιστεύειν* zusammenstellt. *βρέ-τας* hiesse danach etwa das verehrte, was sehr gut für diesen ältesten Namen des Gottesbildes passt. Es

liegt nahe das S. 529 berührte ἑορτή (für ἐ-ϝορ-τή) ebenfalls hieher zu stellen. Es hiesse dann eigentlich Verehrung. Die von Ahrens aeol. 158 besprochene Nebenform ἔροτι-ς (wohl für ἐ-ϝρο-τι-ς) widerspricht nicht. — νεβρό-ς Hirschkalb (Pott II[1] 235, Benf. II 51), wird man von νεαρό-ς, d. i. νεϝ-αρο-ς jung, ebenso wenig trennen wollen wie latein. *pullu-s* von *puer, juvenca* von *juveni-s*.

Der Einfluss des λ ist unverkennbar in dem Stamme βλαστ (S. 501), dessen Verhältniss zu skt. *vardh* hinreichend erläutert ist.

Durch den Einfluss des σ dürfte sich β wie in dem oben S. 521 mit ζόασον zusammengestellten σβέ-ννυ-μι, so in φλοῖσβο-ς vom St. φλοιδ (No. 412[e]), vielleicht auch in dem EN. Θίσ-βη erklären, insofern dies mit der W. θες (No. 312[b]) zusammenhängen sollte. Anders Pott W. I 999. Noch deutlicher ist die Beziehung von ἀλίσβη ἀπάτη (Hesych.) zum St. ἀλιτ (vgl. S. 509) ἀλιταίνω, ἀλείτης; ἀλίσ-βη steht also wohl für ἀλιτ-ϝη. — ἐπίβδα Tag nach dem Feste und sprichwörtlich für den nachfolgenden Tag (τραχεῖαν ἑρπόντων πρὸς ἐπίβδαν Pind. Pyth. IV 140), wird von Pott I[1] 143, W. I 29 im Anschluss an alte Erklärungen (Hesych., Lobeck Paralipp. 221) muthmaasslich auf ἐπιβάδα zurückgeführt. Aber ἐπιβάδης ist gar nicht, ja nicht einmal ἐπιβαίνειν im Sinne der Nachfolge nachweisbar. Der nachfolgende Tag heisst vielmehr ἡ ἐπιοῦσα. Benfey's Vermuthung (II 71), dass das Wort von ἴβδη Zapfen komme, hat keine Wahrscheinlichkeit. So wird die Vermuthung gestattet sein, dass ἐπί-βδα durch Metathesis aus ἐπι-διϝα d. i. aus jenem schon oben für δοά-ν erschlossenen, dem lat. *die-s* entsprechenden Stamme διϝα Tag entstanden ist. Wir fanden auch bei No. 269 eine Spur dieses Stammes. So wäre ἐπίβδα der Nachtag, wie ἐπίδαιτρον das Nachmahl; β wäre durch Assimilation aus ϝ entstanden. Die Metathesis kann aus der Abneigung der Griechen und Italiker gegen die Lautgruppen δϝ, δβ erklärt werden.

Nach Abzug des bisher besprochenen, wobei wir für die Verhärtung des ϝ einen lautlichen Anlass zu erkennen glaubten, bleiben nur wenige Wörter übrig, in denen sich derselbe Lautübergang wahrscheinlich machen lässt. Dahin gehört ἀμείβω neben dor. ἀμεύ-ω (No. 450), das, wie ich vermuthe, aus ἀμεϝ-jω entstanden 519
ist und sein β möglicherweise dem Einfluss des *j* verdankt. — βίκο-ς (Eustath.), βικ-ίο-ν κύαμος entspricht dem lat. *vic-ia* (Pott I[1] 120), vielleicht auch dem gleichbedeutenden lit. *viki-s*, böhm. *vika, vikev*, falls dies nicht Lehnwörter aus dem deutschen Wicke, also indirect aus dem lateinischen *vicia* sind. Da das Wort (vgl. Dind. in Steph. Thes.) ausdrücklich als unattisch bezeichnet und überhaupt erst aus später Zeit überliefert ist, fällt β hier weniger

auf. — ἥβη Jugend, Jugendlust, davon ἡβάω, ἡβά-σκ-ω, ἡβη-τήρ-ιο-ν, ἐν-ηβητήριο-ν Lustort, ἔφ-ηβο-ς u. s. w. hat wohl Pott I[1] 113 zuerst mit dem skt. *juvan* = lat. *juven-i-s* (*juven-cu-s*, *juven-ca*, *jûn-ix* oder *juven-ix* Plaut. Mil. 304 R.), goth. *jugg-s*, lit. *jáuna-s*, ksl. *junŭ* jung zusammengestellt, indem er das η aus dem skt. Comparativ *jav-îjas*, Superl. *jav-ishṭa-s* erklärte. Zu den letzteren Formen gehört auch zd. *yavan* = skt. *juvan*. Benfey II 210, Legerlotz Ztschr. VII 298, Christ 152 folgen ihm darin. Wir müssen ein vorgriechisches *jâv-â* oder möglicherweise *jâv-jâ* annehmen. Der A-Laut steht auf jener höheren Lautstufe, welche im Sanskrit Vṛddhi genannt wird, und verhält sich zu dem *a* von *jav-îjas* wie das η von βῆσσα d. i. βηϑ-jα zu dem α von βαϑύ-ς, das ω von ᾦά Schaafpelz zu dem ο von ὄϊς = skt. *avi-s*. Beachtenswerth ist es, dass auch die Dorier meistens (Ahr. 151) das η in diesem Stamme bewahren. Freilich war auf Aegina ein Ἁβαῖον (Kekule ‚Hebe' S. 3). Dies geschieht in einigen andern Fällen, in denen entweder in der Stammsylbe selbst ursprünglich ein Diphthong mit ι stand, so in ἥκω zu W. ἱκ, δῆ-λο-ς zu W. διϝ (No. 269), ἥρω-ς verwandt mit skt *vîra-s* = lat. *vir*, goth. *vair*, lit. *výra-s*, oder in der folgenden Sylbe ein ι sich zeigt, so in ἡμι-, κρηπί-ς, μῆτι-ς, πηκτί-ς, oder doch vorauszusetzen ist (ἥσσων). Da wir nun in ἀμείβω die Verhärtung des ϝ zu β dem Einfluss des ursprünglich nachfolgenden *j* zuschrieben, so löst sich das Räthsel von ἥβη vielleicht am einfachsten durch Annahme der Grundform *jâv-jâ*. Ueber das in allen indogermanischen Sprachen weit verbreitete Suffix *jâ* vergleiche man Bopp Vgl. Gr. III[2] 336. Eine ganz andre, aber schwerlich richtige Etymologie von ἥβη versucht Sonne Ztschr. X 176. — Auf die Möglichkeit das homerische αἴζηο-ί, Jünglinge, mit ἥβη zusammen zu bringen, werden wir noch zurückkommen. — σέβ-ω, verehre, bei Hom. nur einmal σέβεσϑε und öfter σέβας, σεβάσσατο, mit der Bedeutung der Scheu, besprachen wir oben (S. 493) mit Rücksicht auf die falsche Zusammenstellung mit skt. *sap*. Eine ältere Vergleichung ist die mit skt. *sêv* colere, venerari (freilich auch frui, Bopp Gl., Vergl. Gr. I[2] 238, Pott I[1] 226, Benf. I 406). Da skt. *ê* bisweilen aus reduplicirtem *a* hervorgeht (Vergl. Gr. II[2] 318), so lässt sich *sêv* auf *sa-sav* zurückführen, und das so gewonnene *sav* würde nun dem gr. σεβ entsprechen. Den-
520 noch würde diese Vergleichung unsicher bleiben, wenn nicht lat. *sevêru-s* uns die Brücke schlüge. Denn *sevêru-s*, das sich aus einem verlorenen St. *seves* ähnlich ableiten lässt wie *decôru-s* aus *decor*, passt der Bedeutung nach durchaus zu σέβ-ας und σεμ-νό-ς (für σεϝ-νο-ς), wie denn auch schon Vossius im Etym. diese Wörter zusammenstellt. *sêriu-s* erklärt auch Pott I[1] 124 aus *sêvr-iu-s;* es ist mittelst des Suffixes *-io* weiter gebildet wie gr. φίλιο-ς aus φί-

λο-ς (Pott II[1] 493). So behält diese Zusammenstellung grosse Wahrscheinlichkeit, obgleich ein bestimmter Anlass für den Uebergang von Digamma in *β* hier nicht zu erkennen ist. Durch die Einwendungen von Pott W. I 1353 und Corssen I[2] 465 finde ich mich nicht widerlegt. — Ueber *φλέψ*, St. *φλεβ* aus *φλεϝ* vgl. S. 283.

In mehreren andern Stämmen, für welche man denselben Lautübergang angenommen hat, muss dieser entschieden geleugnet werden, so namentlich in *βάζω* rede (Fut. *βάξω*, vgl. *βάξις*), dessen W. βαγ mit skt. *vad* gar nichts gemein haben kann, in *βαλβί-ς* Schwelle, Schranke, Zinne, das zu W. βα (vgl. *βη-λό-ς* Schwelle, *βαθμί-ς* etc.) gehört und dem lat. *val-va*, Thürflügel, völlig fern steht, in *βί-α* Gewalt, als dessen W. wir oben (No. 639) *βι* = *γι* erkannten, dessen *β* also auf keinen Fall aus dem *ϝ* von *ϝί-ς*, lat. *vi-s* entstanden ist. Mit diesem ganzen Abschnitt vergleiche man Leo Meyer I 86.

2) *μ*.

Dass der labiale Spirant sich in den Nasal desselben Organs verwandeln könne, ist seit Pott I[1] 223 in der etymologischen Praxis oft behauptet. Die vergleichende Sprachforschung hat sich dabei an die schon aus der alten Grammatik überlieferte Lehre von einem pleonastischen *μ* angeschlossen, deren Kritik Lobeck El. I 114 gibt. Bopp Vergl. Gr. I[2] 38 erwähnt diesen Wandel. Nach Benfey I 89 ist der Uebergang von *v* in *m* „bekannt und gewöhnlich", Legerlotz Ztschr. VII 135 kennt „eine Mandel" Wörter, in denen derselbe stttfinde; mehr als eine Mandel führt Christ S. 98, 181 ff. auf, ungefähr ein Dutzend Leo Meyer I 87. Savelsberg de dig. 31 schliesst sich eng an meine Darstellung an. Gänzlich bestritten wird dieser Uebergang von Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 608 und Philol. XVI, 687. Aus allgemeinen Gründen werden wir die Verwandtschaft der beiden Laute nicht leugnen können, woraus freilich durchaus nicht ihr wirklicher Wechsel folgt. Sehen wir uns nach Analogien um, so geht in den semitischen Sprachen nach einer Mittheilung meines früheren Collegen Dillmann *m* in *v* über, auch in den deutschen Sprachen ist derselbe Uebergang wahrnehmbar. So können wir den Plural des Pronomens 1 Pers. im Skt. und Deutschen *vaj-am*, goth. *veis*, wir, von dem Stamme des Singulars *ma* unmöglich trennen. Ob das süddeutsche mundartliche *mir* für *wir* dies *m* erhalten, oder *w* in *m* verwandelt hat, mag zweifelhaft bleiben. Doch 521
führt Schweizer Ztschr. XII 309 noch einige andre Beispiele für *m* = *v* aus deutschen Mundarten an z. B. *munzig* = *winzig*. Das lit. *vidù-s*, das innere, *vid-ùi* = *μέσσοι*, *vidurý-s* Mitte stellten wir zu *μέσος*, *mediu-s* (No. 469). Vom Uebergang eines indogermanischen

m in ksl. *v* gibt Schleicher (Ksl. 135) zwei Beispiele (*črŭvĭ* Wurm = skt. *krmi-s*, *prŭvŭ* = *primu-s*). Die Verdeutschung des böhmischen *Wltawa Moldau* zeigt den umgekehrten Wechsel. Bei diesen Berührungen der Laute *v* und *m* untereinander ist es an sich nicht widersinnig einen Uebergang des einen in den andern vorauszusetzen. Ob ein solcher aber wirklich stattfand, wird wesentlich davon abhängen, ob sich eine Reihe von Wörtern nachweisen lässt, die ihrer Bedeutung wegen sich durch Annahme desselben leicht zusammenfügen.

Ordnen wir die unter diesen Gesichtspunkt fallenden griechischen Wörter nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit, so gehen wir am natürlichsten von ἀμνό-ς aus. Dass dies mit Benfey I 116 zu ὄϊ-ς skt. *avi-s* (No. 595) zu stellen sei, kann kaum bezweifelt werden. Am genauesten entspricht lit. *ávina-s* Hammel. Mithin steht ἀμ-νό-ς für ἀϝι-νο-ς (vgl. λαγ-ι-νό-ς, παιδ-νό-ς) und heisst eigentlich *ovilis*, von wo es leicht zu der Bedeutung Lamm gelangt. Die Erhaltung des α im Gegensatz zu ὄϊ-ς findet im lat. *avilla* sein Analogon. Zweifelhafter ist die Herkunft des lat. *agnu-s*, dessen *g* Benfey ebenfalls aus *v* ableitet, während man auch an Zusammensetzung mit W. *gen* wie bei *apru-gnu-s* denken, *a* allein also als Repräsentanten des Stammes *avi-* betrachten könnte. Ueberdies kommt noch ksl. *agnĭcĭ* = *agnu-s* in Betracht. Wie dem sei, für das griechische Wort steht der Ursprung des μ aus ϝ fest, freilich aber ist er hier aus der Einwirkung des nachfolgenden ν erklärbar (vgl. σεμ-νό-ς für σεβ-νο-ς), kann folglich ebenso wenig für andere Lautstellungen beweisen wie etwa lat. *som-nu-s* aus *sop-nu-s* für die allgemeine Verwandtschaft zwischen *p* und *m*.

Hieran reiht sich eine Anzahl Wörter, in denen anlautendes μ entschieden einem nachweisbaren anlautenden ϝ gegenüber steht, bei denen auch von Seiten der Bedeutung eine Schwierigkeit nicht vorhanden ist. ἀλέ-ω mahle nebst ἄλευρο-ν Mehl und was sonst dazu gehört haben wir unter No. 527, das ist unter der W. Ϝελ, Ϝαλ aufgeführt. Wenn wir also guten Grund haben, die Form ϝάλευρον vorauszusetzen, so bleibt uns in Betreff des mehrfach bezeugten μάλευρον = ἄλευρον (vgl. Stephan. Thes. s. v., Schmidt ad Hesych. III p. 67) nur die Wahl, entweder mit Buttmann Lexil. I 195 die W. ἀλ, Ϝαλ aus älterem μαλ abzuleiten, mithin mit No. 481 μυλ lat. *mol-o*, goth. *mal-an* zu identificiren — was sich besonders deshalb
522 nicht empfiehlt, weil der den Griechen zu keiner Zeit sehr beliebte Laut ϝ schwerlich irgendwo an die Stelle eines andern, am wenigsten an die des sehr bequemen und geläufigen μ getreten ist — oder hier den Uebergang von ϝ in μ zuzulassen. Denn eine dritte Möglichkeit, dass vielleicht verschiedene griechische Mundarten zwei im

übrigen gleichlautende und nur im Anlaut verschiedene Formen von so singulärer Bildung wie diese für denselben Begriff aus ganz verschiedenen Wurzeln gebildet hätten, scheint mir kaum denkbar. Hugo Weber, der so seltsame Spiele des Zufalls mit Vorliebe annimmt, macht nur den éinen begründeten Einwand, dass das ϝ von *ἀλέω*, *ἄλευρον* nicht nachgewiesen sei. Allein in wie vielen Fällen ist jede Spur dieses Lautes vertilgt, ohne dass wir an seiner Existenz zweifeln? Sein eigner Einfall *ἀλέω* mahle könne zu *ἀλᾶσθαι* schweifen gehören, hat nichts überzeugendes, während die von mir zusammengestellten Wörter sich ihrer Bedeutung nach eng aneinander schliessen. Weber's Behauptung, wer *ἄλευρον* und *μάλευρον* identificire, müsse die ganze W. *ϝαλ* mit *mol* gleichsetzen, kann ich durchaus nicht anerkennen. Die Bedeutungen, die in dem einen Falle völlig gleich sind, gehn in dem andern beträchtlich auseinander. Ueberdies ist das *m* von *μύλο-ς*, *molo* durch eine Reihe von Sprachen gesichert, *μάλευρον* dagegen ist eine seltne, auch ihrem Vocale nach von *μύλος* weit abliegende Form. — *μαλλό-ς*, Zotte, entspricht genau der Bedeutung des lat. *villu-s* und des damit unstreitig verwandten *vellus* (vgl. *πηγεσί-μαλλο-ς*), welche letzteren Wörter wir unter No. 496 mit dem gr. *οὖλο-ς* kraus, goth. *vulla* und *ϝέριο-ν* verglichen. Dass *μαλλό-ς* für *ϝαλλο-ς* steht, ist mithin höchst wahrscheinlich, obgleich freilich die Ansichten über das diesem *μαλλό-ς* nahe liegende Wort *μῆλο-ν*, Schaaf, sehr aus einander gehen. Denn Jac. Grimm Gesch. 33 vergleicht das Wort mit altn. *smali* pecus, *smal* parvus im Sinne von Kleinvieh, Hugo Weber Et. Unters. 82 einem mehrfach bezeugten *μᾱλό-ς*, *μαλλό-ς* weiss, glänzend (vgl. *μήλοπα καρπόν* η 104), Pott leitet es aus einer W. *ma* tönen ab, aus der auch *μηκᾶσθαι* hervorgehe (W. I 266). In allen Fällen wüsste ich *μαλλό-ς* nicht mit *μῆλο-ν* zusammenzubringen, denn das Wort bedeutet, was Hugo Weber mit Unrecht leugnet, wirklich Zotte, so bei Aesch. Eumen. 45, daher die Gorgonen *δρακοντό-μαλλοι* (Prom. 799) und *μαλλω-τὸς χιτών*. Die Anwendung auf das Vliess als ganzes ist offenbar secundär. — *μάρπ-τ-ω* stellten wir S. 422 zum skt. *vark*, was besonders durch die Zwischenstufe *β* in *βρακεῖν* wahrscheinlich wird. — *μελδόμενος* hat bei Hesych. ausser den Erklärungen *μέλδων*, *τήκων*, *φθίνων*, die sich alle aus *μέλδειν* schmelzen ergeben, auch die Erklärung *ἐπιθυμῶν*, ebenso *μέλδει* neben *τήκει*, *ἕψει*, *φθίνει*, *ἐπιθυμεῖ*. M. Schmidt bezweifelt in letzterer Beziehung die richtige Ueberlieferung. Ein äusserer Grund ist dazu aber nicht vorhanden, weswegen wir immerhin, obwohl bei einer so 523
spärlichen Ueberlieferung mit Vorsicht, *ϝελδ*, *ἐελδ* (vgl. S. 529) vergleichen dürfen (vgl. *ἔλδομαι ἐπιθυμῶ*, *ἔλδεται ἐπιθυμεῖ*, *ἐέλδεσθαι ἐπιθυμεῖν* etc. Hesych.). Max Müller II 331 hält *ἔλδ-ο-μαι* für eine

Verkürzung aus μέλδ-ο-μαι und leitet letzteres von W. μελ (μέλει) ab. Dabei macht aber die Form ἐέλδ-ο-μαι Schwierigkeiten, die auf ϝ schliessen lässt, auch ist der Abfall eines μ im Anlaut beispiellos. — Ganz ebenso steht es mit μολπίς ἐλπίς. Die Ueberlieferung ist auch hier auf Hesychius beschränkt, ein bestimmter Grund zum Zweifel nicht vorhanden, weswegen wir die Form unter No. 333 bei dem sicher digammirten ἐλπίς aufführten. M. Schmidt, der auf ὄλπα ἡ ἐλπίς verweist, sagt ohne Begründung ‚*falli videtur G. C.*‘ Philol. XI 397 zieht er auch ὄλπα in Zweifel. Was kann man aber mit solchen Seltenheiten anders anfangen, als sie dahin stellen, wo sie nach lautlichen Analogien ihren Platz haben? Gewiss liegt darin keine grössere Kühnheit als mit gewagten Conjecturen den Text umzugestalten, der zu sichern Aenderungen nur selten Anlass bietet. Die Möglichkeit eines Schreibfehlers wird man hier wie unzähligemal zugeben. — Ein Beispiel eines inlautenden μ statt υ mag hier ebenfalls seinen Platz finden. ἀμφήν = αὐχήν war bisher nur aus Hesych. bekannt, aber schon von Ahr. dor. 503 zu der S. 440 erwähnten aeol. Form αὔφην gestellt. M. Schmidt wollte auch dies Wort ändern. Inzwischen aber ist es in dem neuentdeckten Gedicht Theocrit's v. 28 aufgefunden: χρή με μακρὸν σχόντα τὸν ἄμφενα ἕλκειν τὸν ζυγόν. Für die aeolische Aussprache des Diphthongen αυ, die augenscheinlich von *av* nicht weit ablag, ist diese Form sehr belehrend. Hier ist der Uebergang offenbar durch Assimilation zu erklären.

Bei einer zweiten Gruppe von Wörtern müssen wir noch zurückhaltender sein. μί-το-ς, Faden, stellt Lobeck El. I 115 zu ἰτέα *vimen*, dessen W. ϝι, *viere* (No. 593) feststeht, eine scharfsinnige Vermuthung, aber nicht mehr. — μόσχο-ς Spross, Zweig, Ruthe, und ὄσχο-ς (auch ὦσχο-ς) ὄσχη ἀμπέλου κλάδος κατάκαρπος (Athen. XI p. 495) war, wie es scheint, erst bei späteren Schriftstellern in weiterem Sinne für Zweig üblich. Für die Etymologie des ersteren Wortes bieten sich manche Möglichkeiten (vgl. A. Weber Ztschr. V 234); dass ὄσχο-ς mit dem Skt. *vaksh* = ἀεξ, αὐξ (No. 583) zusammenhange, wie Benf. I 93 vermuthet, hat keinen weiteren Anhalt. Ebenso nahe liegt die Verwandtschaft von ὄσχο-ς mit ὄζο-ς, dessen Deminutiv es sein könnte (für ὀζ-ισκο-ς), ὄζος aber kann vom gleichbedeutenden goth. *ast-s* nicht getrennt werden, hatte folglich vocalischen Anlaut. Weitere Zusammenstellungen bietet Diefen-
524 bach Vgl. Wörterb. I 76 f., Pictet I 199. — Das Homonymon μόσχο-ς Kalb hat man (Leo Meyer I 87) mit *vacca* und skt. *ukshan* Stier in der Art zusammengestellt, dass für das lateinische Wort *vacsa*, für das indische *vaksan* vorausgesetzt wird. Aber wenn im PW. letzteres Wort mit Recht mit der W. *uksh*, besprengen, in Verbin-

dung gebracht wird, so will dazu weder *vacca* noch *μόσχος* recht passen. Auch andere Combinationen bleiben zweifelhaft. — *μονθυλεύειν* und *ὀνθυλεύειν*, ausstopfen, farciren, fälschen sind vollkommen gleichbedeutend. Aber ihr Ursprung ist dunkel, und auf *ϝ* namentlich führt gar keine Spur. — Dass *μηρύ-ω* (μ 170 *ἱστία μηρύσαντο* sie zogen die Segel zusammen) mit *ἐρύω* ziehe, ursprünglich gleich sei, klingt glaublich. Aber wenn sich bei näherer Untersuchung ergibt, dass die individuelle Bedeutung von *μηρύειν* winden, wickeln ist (Theocr. I 29 *κισσὸς μαρύεται περὶ χείλη*), dass die Substantiva *μήρ-ινθο-ς* und *μέρ-μι(θ)-ς* Schnur, Faden davon durchaus nicht getrennt werden können, und dass sich für *μήρινθο-ς* auch die Nebenform *σμήρινθο-ς* findet, während *ἐρύω* zwar Spuren des *ϝ* genug, aber weder jene besondere Bedeutung noch anlautendes *σ* aufweist, so wird die ganze Zusammenstellung äusserst zweifelhaft. Wer sie dennoch aufrecht erhalten wollte, müsste eine Wurzel σϝερ annehmen, die bald zu σμερ, μερ, bald zu ϝερ, ἐρ geworden wäre. Eine Wurzel σϝερ erkannten wir mit verwandter Bedeutung unter No. 518. Aber ich möchte deren Zusammenhang mit diesen Wörtern nicht vertreten. — Bopp Gl. stellt die griechische W. δρεμ, δραμ zu skt. *drav-â-mi* aus W. *dru* laufen. Allein da wir im Skt. und Griechischen auch die W. *dra* (No. 272) besitzen und da aus dem Skt. auch die genau entsprechende W. *dram* in gleicher Bedeutung angeführt wird, so ziehen wir es vor das *m* als Wurzeldeterminativ zu fassen und *dram* als eine durch einen Nasal weitergebildete Form zu betrachten, deren Analogien S. 66 erörtert sind.

Noch weniger Sicherheit bietet eine dritte Reihe von Wörtern, bei denen grösstentheils völlig andre Etymologien einen gleichen Grad von Wahrscheinlichkeit haben. Dass z. B. *μάλα* mit *vara-s*, eximius, identisch sei, wie Christ 182 behauptet, ist durchaus zweifelhaft. Wir könnten es mit wenigstens gleicher Wahrscheinlichkeit zu lat. *val-ê-re* und skt. *bala-m* Kraft, *bal-ishṭa-s* fortissimus stellen (vgl. Pott W. I 561). Da aber zwei verschiedene gleich wahrscheinliche Vermuthungen sich wechselseitig entkräften, so begnügen wir uns, den Comparativ *μᾶλλον* d. i. *μάλιον* als Correlat von *melius* zu fassen. — *μεῖραξ* Mädchen, später auch Knabe, *μειράκιον* Knabe, beide mit deminutiven Endungen, stellten wir lieber zu W. μερ No. 468 als mit Christ 257 (vgl. Lobeck El. I 114) und Leo Meyer I 87 zum lakonischen *εἴρην* (St. *εἰρεν*), wie in Sparta die Jünglinge vom 525
zwanzigsten Jahre an genannt wurden. Bei letzterem Worte, über dessen Formen O. Müller Dorier II 296 handelt, findet sich keine Spur von *ϝ*. Vgl. Joh. Lissner ‚Zur Etymologie von *εἴρενες*' Programm von Eger 1863. Eine schlagende Bestätigung findet, worauf

Delbrück mich aufmerksam macht, meine Etymologie ausser im zd. *maretan*, Mensch, im skt. *marja-s* Mann, junger Mann, *marja-ka-s* Männchen. Von letzterem Wort unterscheidet sich μεῖραξ (St. μειρακ aus μερj-ακ) nur durch das Fehlen des Endvocals. — μία neben ἴα könnte freilich auf ϝία weisen, aber wir haben bei No. 599 gezeigt, dass μία auch eine andere Erklärung zulässt. — Die skt. W. *dvish* hassen erkannten wir im Griechischen in der Form ὀδυϲ (No. 290), lehnen daher jede Verwandtschaft mit μῖσ-ος Hass und μισέω (Christ 261) ab. Diesen griechischen Wörtern scheinen vielmehr mit erhaltenem *m* lat. *mīs-er*, *maes-tu-s* zu entsprechen (vgl. Fick 145).

Wir gehen zu den Fällen über, in denen man den hier zu erörternden Uebergang für den Inlaut behauptet, aber nicht erwiesen hat. — ἦμος und τῆμος fährt man fort dem skt. *jâvat* und *tâvat* zu vergleichen. Die Verschiedenheit der temporalen Bedeutung, die vielmehr auf die Ablativform *jasmât*, *tasmât* hinweist, glaube ich im Rhein. Mus. 1845 H. 2 gezeigt zu haben. Da *jâvat* und *tâvat* in ἦος, τῆος (No. 606) ihre griechischen, nach Laut und Bedeutung vollkommen entsprechenden Repräsentanten haben, so entbehrt jene andre an den Zufall einer lautlichen und begrifflichen Spaltung einer einzigen Wortform in zwei Gebilde appellirende Deutung aller Wahrscheinlichkeit. — Die Versuche in ἦμαρ, ἡμέρα das μ aus ϝ zu erklären, sind keineswegs überzeugend, da sie ausser diesem Uebergang noch andre, keineswegs geläufige voraussetzen, so der von Savelsberg Ztschr. VII 379 ἦμαρ wie ἠώς auf W. *us* (No. 613) zurückzuführen, und der noch weit kühnere mehrfach gewagte ἦμαρ mit der W. *div* glänzen in Verbindung zu bringen mit der Annahme des Abfalls von *dj*. Eine schlagende Erklärung dieser geläufigen Wörter ist noch nicht gefunden. Am ehesten zulässig scheint mir noch die von Kuhn Ztschr. IV 42 und Pictet II 591. Beide stellen die griechischen Wörter zu skt. *jâ* gehen, woher skt. *jâman* Gang, Wandel. Andre Ableitungen des Begriffes Zeit und einzelner Zeitabschnitte besprachen wir bei No. 522. Zd. *ayare* (N.) Tag scheint von der kürzeren W. *i* zu stammen, λυκά-βᾱ-ς, Jahr, heisst ebenfalls eigentlich Lichtgang. Das Suffix von ἦμαρ ist mit dem von τέκ-μαρ (No. 235), das von ἡ-μέρα mit dem von ἵ-μερο-ς (No. 617) zu vergleichen.*) — πιμέλη, Fett, gehört zwar unstreitig zu der W. πι (No. 363), aber es ist viel wahrscheinlicher, dass das μ der Ableitung (vgl. θυ-μ-έλη) angehört, als dass es ϝ vertritt. Ob κάμῑνο-ς Ofen zu W. καϝ (No. 44) zu stellen ist, bleibt zweifelhaft, da man mit Rücksicht auf skt.

*) Den neuesten Anlauf zur Deutung des schwierigen Wortes — aus W. *vas* leuchten und Suff. *mar* — macht Ascoli Ztschr. XVII 403.

aç-man Stein, *aç-manta-m* Ofen das Wort nicht ohne Grund zu W.
ak gezogen hat (Joh. Schmidt W. AK S. 66); aber selbst wenn das
Wort mit καίω zusammenhängen sollte, wäre der Uebergang von ϝ
in μ nicht erwiesen (vgl. ὑσ-μίνη No. 608). — Ueber λελειχμό- 526
τες neben λιχμάω vgl. S. 448.

Endlich bleibt ein Rest von Formen, in welchen die Entstehung von μ aus ϝ nicht einmal einen Schein von Wahrheit für sich hat. μασχάλη, das Pott I[1] 223 und andre dem lat. *axilla* vergleichen, hat damit nichts zu thun. *axilla*, Deminutiv von *âla* (Schwabe de deminut. p. 98) gehört zum gr. ἄκχο-ς (No. 4), dessen vocalischer Anlaut fest steht. — Das μ von μελίνη gegenüber der von Hesych. angeführten lakonischen Form ἐλίνη — wenn wir uns überhaupt auf diese Ueberlieferung verlassen dürfen — wird durch das gleichbedeutende lat. *milium* Hirse, das nicht das Aussehn eines Lehnworts hat, sicher gestellt. — Die Behauptung, das μέχρις einerlei mit ἄχρις und nebst diesem aus ϝαχρις hervorgegangen sei, hat, so sicher auch Christ S. 222 darüber spricht, nicht den geringsten Boden. μέχρις wird, so gut wie das gleichbedeutende μέσ-φα, in Zusammenhang mit μετά stehen (Pott I[2] 289). Eine Vermuthung über ἄχρις bei No. 166. — Die von Benfey I 81 behauptete Gleichheit von μηρό-ς, Schenkel, mit dem gleichbedeutenden skt. *ûru-s* ist, da sie nur durch eine vorausgesetzte Mittelform *vâru* sich erklären liesse, nicht mehr als ein Einfall, der, so lange nicht Neben- und Zwischenformen nachgewiesen werden, aller Festigkeit entbehrt. — Noch nichtiger ist die Vergleichung von μύδο-ς Nässe mit lat. *vad-u-m* Furth. Ueber W. μυδ No. 479. *văd-u-m* kann von *vâd-e-re* nicht getrennt werden (vgl. *dŭc dûc-o* und S. 432). — Aus jener W. μυδ erklärt sich auch μύδρο-ς, so dass wir nicht nöthig haben mit Benary Ztschr. IV 52 auf W. *svid* zurückzugehen. — Ueber μίν, das Christ 258 zu dem im gr. ϝε, σφε erhaltenen skt. *sva* zieht, haben wir oben (S. 495) anders und, ich denke, wahrscheinlicher geurtheilt. Andere noch haltlosere Vermuthungen können hier übergangen werden. Wir haben uns ohnehin in diesem Falle schon eine etwas ausgedehntere Kritik gestattet, als sie sonst im Plane dieses Buches liegt. Aber es schien wichtig, die Ausdehnung des Lautüberganges und den Grad der Sicherheit für die einzelnen Fälle genauer zu erwägen. Das Hauptergebniss ist, dass der Uebergang von ϝ in μ im Griechischen nur für eine ganz kleine Zahl von Wörtern Wahrscheinlichkeit hat. Er ist kaum häufiger als der auf einzelne Mundarten beschränkte Wechsel zwischen β und μ z. B. βαρνάμενον = μαρνάμενον (Ross Jahn's Jahrb. 69, 545), βέλλειν μέλλειν (Hesych.), βύρμηξ = μύρμηξ, wovon bei No. 482.

527 3) *γ*.

Das Verhältniss von *γ* zu *ϝ* haben wir schon oben (S. 402) berührt. Ein unleugbarer Uebergang von *v* in *g* tritt uns in den romanischen Sprachen bei anlautendem *v* entgegen: lat. *vastare*, ital. *guastar*, franz. *gâter*, lat. *vulpe-s*, ital. *golpe*, lat. *vespa*, franz. *guêpe*, und niemand zweifelt daran, dass hier zunächst dem *v* ein *g* vorgeschlagen ist, welches später jenen Laut hinter sich verdrängte. Auch den deutschen Sprachen ist er nicht fremd. Das *g* des goth. *bag-m-s* *δένδρον* entspricht nach Jac. Grimm dem *u* von *bau-an;* nach Pott I[1] 217 ist das Wort aus der W. *bhu* gr. φυ in der Art hervorgegangen, dass *bag-m-s* etwa einem gr. *φυ-μο-ς* im Sinne von *φῦμα*, *φυτόν*, *φύτευμα* gleich käme. Anders freilich Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 11. Ebenso entsteht goth. *triggv-s* treu aus der Wurzel des Verbums *trau-an*, in diesem Falle mit Hinzufügung der Nasalirung. Hier erkennt auch Schleicher (Comp.[2] 333) die Entstehung des *g* aus *v* an. Auch in anderen germanischen Mundarten geht *g* aus *v* hervor, so im niederd. *negen* (alts. *nigen*) = goth. *niun*, mhd. *niwen*, skt. *navan* (No. 427). Richert ‚Bidrag till läran om de konsonantiska ljudlagarna' (Upsala 1866) S. 377 führt schwed. *lager* = *laurus*, mundartliches *Olagus* = *Olaus* an. In den neueren persischen Sprachen verwandelt sich anlautendes *v* sehr häufig in *g* (Fr. Müller in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen S. 498 f.). Keltische Erscheinungen verwandter Art bespricht Ebel Ztschr. XIII 285. Für das Lateinische ist die Entstehung eines *g* aus *v* namentlich von Schleicher (Comp.[2] 243) und von Corssen (Beitr. 70, Nachtr. 82, Ausspr. I[2] 89) angefochten. Fünf lateinische Verba zeigen im Perfect und Particip Perf. Pass. das Plus eines Kehllautes gegenüber einem kürzeren Stamme, der auf *v* oder *u* ausgeht: *vîv-o vixi*, *co-niv-e-o co-nixi*, *flu-o fluxi*, *stru-o struxi*, *fru-o-r fruc-tu-s*. Es lag sehr nahe, den Guttural hier auf die Weise zu erklären, dass vor dem entweder wie in *vîv-o* von Haus aus vorhandenen, oder aus dem *u* sich entwickelnden *v* ein parasitisches *g* entstanden sei, das dann in die Wort- und Tempusbildung übergegangen sei. Aber allerdings zeigen sich bei einigen dieser Stämme auch ausserhalb des Lateinischen Spuren eines Gutturals, so für *frug-e-s*, *frug-i*, *fruc-tu-s* im goth. *brukjan* brauchen (vgl. S. 176), für *con-flug-e-s*, *fluxi* in *οἰνόφλυξ*, *φλύκταινα* (No. 412 d), für *co-nixi* in *nic-ere* winken, welche alle auf diesem Wege zu erklären kaum gelingt. Ich gebe daher zu, dass der Uebergang von *v* in *gv* und späteres *g* für das Lateinische nicht erwiesen ist. Der Guttural kann vielmehr in einigen dieser Wörter wurzelhaft, in andern wie in *flug* neben *flu*, *strug* neben *stru* Wurzeldeterminativ sein, so dass sich *stru-g* zu *stru* wie *ju-g* (S. 63) zu *ju*

verhielte. Für *vixi* bleibt die Entstehung aus reduplicirtem *gi-giv*,
die Corssen I² 389 erörtert, möglich, obgleich es auch bei dieser
Erklärung keineswegs an Schwierigkeiten fehlt.

Auch für das Griechische zweifelt man, ob dieser Lautwandel 528
eingeräumt werden dürfe. Die zahlreichen Glossen des Hesychius,
in welchen anlautendes γ an der Stelle von ϝ sich zeigt, haben be-
reits einige ältere Commentatoren so aufgefasst, dass Γ hier bloss
g r a p h i s c h ein ϝ verträte. Gegen diese Auffassung erklärt sich
aber Buttmann Lexil. II 161, wo schon treffend auf die eben er-
wähnten romanischen Wörter verwiesen wird. Einen Mittelweg em-
pfiehlt Giese Aeol. D. 293, der einerseits phonetischen Uebergang
von ϝ in γ annimmt, andrerseits aber zugibt, dass einige jener Glos-
sen durch Missverständniss unter den Buchstaben Γ gerathen wären.
Ahrens dor. 52, dem sich Christ 183 anschliesst, will dagegen Γ
bei Hesych. nur als Z e i c h e n eines ϝ betrachtet wissen, liest also
γάδεσθαι geradezu ϝάδεσθαι, γέμμα ϝέμμα. Ebendort werden die
hier in Betracht kommenden hesychischen Glossen vollständig auf-
geführt. Die Gründe für und wider sind von den verschiedenen
Seiten wohl erwogen, aber es sind dabei doch einige Momente über-
sehen, welche für den p h o n e t i s c h e n Uebergang sprechen. Die
Vertheidiger der Ansicht, dass γ den Laut ϝ bezeichne, stützen sich
namentlich auf die Erwägung, dass sonst gar keine Spur dieses so
wichtigen Lautes bei Hesychius zu finden sein würde, was doch in
hohem Grade unwahrscheinlich sei. Allein dies Argument scheint
mir von gar keinem Gewicht zu sein. Das Lexikon fügt sich dem
Alphabet seiner Zeit, aus welchem das Zeichen ϝ längst verschwun-
war. Der L a u t des Vau wurde in jenen späten Zeiten am natür-
lichsten durch β ausgedrückt, und unter β haben wir in der That
eine grosse Menge von Glossen, die aller Wahrscheinlichkeit nach 529
mit ϝ gesprochen wurden, obwohl es für uns oft unmöglich ist davon
diejenigen zu sondern, in welchen die wirkliche Media β a u s ϝ her-
vorging. Wenn man also irgend einen Buchstaben als graphischen
Vertreter von ϝ betrachten kann, so ist es nicht γ, sondern β.
Beachtenswerther ist die Bemerkung von Ahrens, dass die unter γ
angeführten Wörter zum Theil solchen Dialekten angehörten, die,
wie der lesbische, boeotische, lakonische, sonst das ϝ unverändert
erhalten, z. B. γέμμα und γῆμα, ἱμάτιον, d. i. ϝεσ-μα. Für solche
Glossen bleibt die auch von Giese zugelassene Vermuthung sehr
wahrscheinlich, dass sie aus älteren Sammlungen, denen das Zeichen
ϝ nicht fremd war, alle zusammen durch einen ähnlichen Fehler
unter Γ geriethen, wie einzelne digammirte Wörter unter das bloss
der Gestalt nach ähnliche *T*. Ob auch die Schreibung γονάναξ,
γονελένα, γούρηξις bei dem Grammatiker in Bekker's Anecd. 1168

auf einer blossen Verwechslung mit ϝ beruht, mag dahin gestellt bleiben. Aber gewiss ist, dass wir γ an der Stelle von ϝ auch im Inlaut finden, wo zwar ebenfalls die Möglichkeit einer bloss graphischen Vertretung gegeben ist, aber für jeden einzelnen Fall diese Bezeichnung gewählt sein müsste. Inlautendes γ für ϝ steckt unzweifelhaft in den Glossen ἀγατᾶσθαι βλάπτεσθαι, ἀγάτημαι βέβλαμμαι, was Ahrens p. 55 gewissermaassen zugibt. Die Formen schliessen sich an αὐάτα = ἄτη bei Pindar so deutlich an, dass zu der Aenderung in ἀτάτημαι, die M. Schmidt mit Lobeck El. I 162 empfiehlt, kein Grund ist. Noch bei Aeschylus Ag. 730 will Meineke vielleicht mit Recht ἀάταισιν lesen. Bedenken wir nun, dass der Laut Vau, wäre er in dem vom Lexikographen glossirten Worte vorhanden gewesen, viel einfacher durch β oder nach einem Vocal durch υ hätte ausgedrückt werden können, so ist es hier weit wahrscheinlicher, dass ein phonetischer Uebergang von ϝ in γ statt gefunden hatte. — Die ebenfalls bei Hesych. aufbewahrte und im E. M. 167 auf Herodian gestützte Tradition, dass ἀτρύγετος wie ἄτρυτος ἀκαταπόνητος bedeute, ist vielleicht um so weniger verwerflich, da die Herleitung aus τρυγᾶν ernten das ε völlig unerklärt lässt. Wir hätten hier dann ein sehr altes Beispiel des phonetischen Uebergangs von ϝ in γ. Das ϝ müsste sich in noch früherer Zeit aus dem vorhergehenden υ entwickelt haben, ἀ-τρύ-ε-το-ς stände wie ἀ-τί-ε-το-ς; unaufreibbar ist gewiss ein passendes Beiwort des unermüdlich wogenden Meeres (Lobeck Prolegg. 145). — Dasselbe gilt von μώλυγερ τὰ ἄνοξα ξύλα, einer wegen des schliessenden ρ als lakonisch erkannten Glosse. Die Form steht für μωλυϝες, das mit lat. *molles*, d. i. *molv-es* identisch ist (No. 457). In übertragener Bedeutung haben wir μωλύτερον ἀμβλύτερον, μῶλυ-ς ὁ ἀμαθής, μωλύεται γηράσκει erhalten. Aehnliche phonetische Entwickelungen von ϝ aus vorhergehendem υ sind uns schon in ὀρούβω, ἀριστεύϝοντα, ἐδήδοϝα u. a. (S. 536) vorgekommen. (Vgl. Savelsberg dig. 28.) — Ebenso kann es sich möglicherweise mit den
530 hesychischen Glossen ὀφρυγή und ὀφρυγνᾷ verhalten, deren erstere mit χρῶμα (vielleicht verschrieben für ὀφρύωμα), λόφος, αἱμασιά, letztere mit ὀφρυάζει erklärt wird. ὀφρύη ist eine wirklich übliche Form. — Lateinisches *v* wird durch γ wiedergegeben in der Glosse σεργοὶ ἔλαφοι d. i. *cervi*. Die Glosse ist als Zeugniss für die assibilirende Aussprache und dadurch indirect für die Zeit, da dergleichen Glossen gesammelt wurden, von Wichtigkeit. Hier möchte man allerdings vermuthen, dass γ bloss graphisch an die Stelle des labialen Spiranten getreten sei. — Dass φέγγος mit φά-ος (aeol. φαῦος, pamphyl. φάβος) identisch sei und sich zu diesem verhalte wie βένθ-ος zu βάθ-ος, πένθ-ος zu πάθ-ος, haben wir bei No. 407

gesehen. Hier kann der Uebergang von ϝ in γ im Verein mit der Nasalirung, also genau wie im goth. *triggv-s*, kaum bezweifelt werden. — Zweifelhafteres mag hier bei Seite bleiben, so namentlich auch was Giese S. 296 und andere aus dem Neugriechischen beibringen, da hier das γ vielfach auch andre Erklärungen zulässt. Aber beachtenswerth ist doch das tzakonische -εγγου = altgr. ευω (Comparetti Ztschr. XVIII 141).

4) Anderweitige Verwandlungen.

Als Lippenlaut hat Digamma mit φ eine gewisse Verwandtschaft. Aber dass die aus dem Explosivlaut mit nachstürzendem Hauch bestehende Aspirata ohne äusseren Anlass sich aus dem viel schwächeren Labialspiranten entwickle, werden wir von vornherein für unwahrscheinlich halten. Nachweisbar ist daher dieser Uebergang nur in einem doppelten Falle, einmal in einzelnen Wörtern aus entlegenen Mundarten, in denen man bei dem Mangel eines üblichen Zeichens für den wirklich vorhandenen Laut Vau zu dem einigermaassen ähnlichen φ griff, und dann nach vorhergehendem σ, das als harter Sibilant den Spiranten sich assimilirte, das heisst zur Aspirata verhärtete. ϝέσπερε, πάντα φέρεις schreibt man jetzt Sappho 95 (Bergk[3]) mit Recht, da nur Et. Gud. φέσπερε, die übrigen Quellen ἕσπερε bieten. — λαῖφα ἀσπίς (Hesych.) erweist sich, wie Ahrens dor. 49 zeigt, durch die Glossen λαίβα πέλτη, λαῖτα (mit graphisch missverstandenem *T* = ϝ) πέλτη, λαίας ἀσπίδας Κρῆτες als identisch mit λαιϝα (No. 533). λαφός ὁ ἀριστερᾷ χειρὶ χρώμενος ist aber wohl nur das lateinische *laevus*. — Dass συφεό-ς Schweinestall sich aus συ-ϝ-εό-ς entwickelt habe, vermuthet Savelsberg Ztschr. VIII 407. — Misslicher steht es mit φέννος φόνος, ἐνιαυτός, das in letzterer Bedeutung mit γέννος ἀρχαῖος verglichen ist. Aber beide Wörter sind durch ihre Stellung verdächtig und namentlich steht das letztere in einer Umgebung, die M. Schmidt's Sternchen durchaus rechtfertigt. Da wir nun bei No. 428 für ἕνο-ς, alt, den Sibilanten als ursprünglichen Anlaut erwiesen haben, so fehlt für das Digamma jede Begründung. — Zu verwerfen ist die zuerst von 531
Savelsberg VIII 407 versuchte Zusammenstellung von φιερός = φιαρός blank, glänzend, mit ἱερός, dessen Anlaut ursprünglich vocalisch war (No. 614). — Unter dem Einfluss von σ aber verhärtete sich das ϝ unverkennbar in drei sicheren Fällen, nämlich zunächst im Pronominalstamm σφε, der Nebenform von ϝε, ἑ = skt. *sva* (No. 601), worüber es genügt auf S. 402 zu verweisen. Dass, wie Ebel Ztschr. XIII 286 annimmt, der lautliche Vorgang hier zunächst in dem Vorschub eines π bestand, hinter welchem ϝ später ausfiel,

halte ich nicht für wahrscheinlich.*) — Dieselbe Erscheinung nahmen wir bei No. 575 für *σφόγγο-ς* an. — Der Stamm des Pronomens zweiter Person im Dual *σφω* entwickelt sich ähnlich aus dem singularischen *tva* (1 S. skt. *tva-m*). Hier ist zuerst *t* unter dem Einfluss des *v* in *σ*, dann *v* unter dem Einfluss des *σ* in *φ* übergegangen. Beachtenswerth ist das gräcoitalische *o* (*σφο* und *vo-s*, *vô-bi-s*), wodurch denn auch die Uebereinstimmung mit skt. *va-s* u. s. w. hergestellt ist (Bopp Vgl. Gr. II² 127).

Für den an sich noch unwahrscheinlicheren Uebergang eines *ϝ* in *π* lassen sich mit einiger Sicherheit wohl nur *σπόγγο-ς* (No. 575), in welchem *π* mit *φ* wechselt, und *λίσ-πο-ς* für *λιτ-ϝο-ς* No. 544 beibringen, wo derselbe durch den Einfluss des Sibilanten erklärt wird. Die dorische Form *Πάξος*, wie die Hdschr. bei Skylax p. 19 haben (Voss u. a. *Ὀαξός*) neben *Ὄαξος*, *ϝάξος*, ist sehr problematisch, weil die Lesart keineswegs sicher steht. — Selbst wenn das kretische *ΠΟΛΧΟΣ* wirklich, wie man annahm, Volk bedeutete, würde es nicht mit *ὄχλος* oder *volgus* identisch sein. Voretzsch de inscr. Cret. p. 11 und Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 610 leiten *πόλ-χο-ς* von der W. πελ (*πολύ-ς*, *po-pul-u-s*) ab, wobei freilich das Suffix noch nicht erklärt wäre. Allein Roscher zeigt Studien II, 1, 154, dass nicht der geringste Beweis für die angenommene Bedeutung vorliegt, dass vielmehr das auf einer einzigen Münze aus Knossos überlieferte Wort ein Eigenname und wahrscheinlich nur die synkopirte Nebenform von *Πόλιχος* ist. — *ἀμπέσαι* lakon. = *ἀμφιέσαι*, was Ahrens dor. 357 als *ἀμ-ϝέσαι* deutet, verdankt sein *π* jedenfalls der Mitwirkung des *φ* von *ἀμφί*, obwohl wir nicht sehen, wie das folgende *ϝ* die Aspiration hemmen konnte. Anders in *ἀμπ-έχ-ω*. Was Christ 180, Savelsberg 28 sonst beibringen, halte ich theils für entschieden falsch, theils für sehr zweifelhaft.

Die Behauptung, dass *ϝ* zu *κ* oder *χ* werden könne, ist weder von Christ (184) noch von Savelsberg (35) erwiesen. *ἐδήδο-κα*, das nach Analogie von *ἐμήμε-κα* mit der Perfectendung *-κα* gebildet ist, beweist dafür gar nichts. Ueber das ganz vereinzelte *ἐδήδοϝα* s. o. S. 460.

Ueber den seltenen Uebergang von *ϝ* in *ϱ* handelten wir S. 414.

Verwandlung von *ϝ* in das ihm gänzlich fern liegende dentale *σ* will zwar Savelsberg annehmen, er dürfte damit aber schwerlich Glauben finden.

---

*) Noch weniger verstehe ich, was damit gewonnen wird, wenn Max Müller Ztschr. XVIII 213 sagt, die Vertretung von *v* durch *φ* sei ‚dialektisch oder local'. Denn erstens kommen diese Formen in a l l e n griechischen Mundarten vor, und zweitens hiesse ‚dialektisch' auch nichts weiter als unbegreiflich.

2) Verwandlungen des Jod.

I. Spuren des erhaltenen Jod.

Der palatale Spirant Jod ist in keiner griechischen Mundart als 532
solcher nachweisbar, schon aus dem einfachen Grunde, weil das griechische Alphabet niemals ein besonderes Zeichen dafür besessen hat. Vielmehr gehört der Verlust dieses Consonanten zu den Haupteigenthümlicheiten der griechischen Sprache in allen ihren Mundarten, so weit unsre schriftlichen Zeugnisse reichen. Das Griechische steht in dieser Beziehung dem Altirischen zur Seite, das (Schleicher Compend.[2] 284) denselben Verlust erlitt, und den nordischen Sprachen, bei denen anlautendes *j* in weitestem Umfang abfällt (Grimm Gr. I 322) z. B. altir. *oc*, altnord. *ung-r* = lat. *juvencu-s*, deutsch *jung*. Die Nachwirkungen dieses Lautes aber vermögen wir im Griechischen in fast noch ausgedehnterem Maasse zu erkennen, als die des Digamma. Sie sind mannichfaltiger, zum Theil aber auch noch weniger erforscht. Da der Consonant Jod nicht bloss für die indogermanische Periode feststeht, sondern auch in den italischen Sprachen vorliegt, so kann man mit Sicherheit behaupten, dass die gräcoitalische Sprache während der gemeinsamen Periode ihn noch besass. Es ist sogar wegen der sehr verschiedenartigen Behandlung, die der Laut in den griechischen Mundarten erfuhr, wahrscheinlich, dass derselbe erst nach der Spaltung der griechischen Ursprache in ihre Hauptmundarten aus hellenischem Munde verschwand. Ja wir finden selbst bei Homer einzelne Spuren der Existenz dieses Consonanten. Namentlich gilt das von den beiden Wörtern ὡς und ἵεσθαι. Schon im Philologus III 8 habe ich darauf hingewiesen, dass die Verlängerung kurzer Sylben vor dem in der Anastrophe stehenden ὡς (θεὸς ὥς, ὄρνιθες ὥς, φυτὸν ὥς, πέλεκυς ὥς) auf diese Weise zu erklären sei, womit jetzt Christ 154 übereinstimmt. Hoffmann hat in seinen Quaestiones homericae I 104 gezeigt, dass vor ὡς die auffallendsten Verlängerungen sich finden und zwar solche, die weder durch eine Pause des Gedankens — denn eine solche findet vor ὥς in dieser Stellung gar nicht statt — noch durch die Stelle des Verses — denn im sechsten, zweiten, vierten Fusse kommt die Verlängerung häufig vor — motivirt werden können. Die Erscheinung ist so häufig, dass wir es mit einem festen epischen Gebrauche zu thun haben und dass die Elision vor ὡς (θεὸς δ' ὥς τίετο δήμῳ *E* 78) und die Bewahrung einer Kürze (αὐτὸς δὲ κτίλος ὥς *Γ* 196) zu den Seltenheiten gehört. Nach I. Bekker (Homerische Bl. 204) hat ὡς dreimal so oft consonantischen als vocalischen An-

533 laut. Wer also die Länge von *θυγατέρα ἥν* (*E* 371) d. i. *θυγατέρα σϝήν*, nicht aus einer blossen poetischen Licenz erklären will, wird kaum umhin können, für den erwähnten Fall ebenfalls auf eine ältere Form zurückzugehen. Dass aber der spiritus asper des Relativpronomens und seines Adverbs *ὥς* aus Jod entstanden sei, behaupteten wir unter No. 606 trotz einiger dagegen erhobener Bedenken. Für die Behauptung Savelsberg's (Ztschr. VIII 401, X 76), dass das angebliche *ϝο-ς* aus *κϝο-ς* entstanden und mit dem Interrogativpronomen identisch sei, kann keine andre lautliche Analogie als die des hd. *wer* = goth. *hvas* angeführt werden. Aber der Abfall des flüchtigen *h* hilft für *k* wenig, und wie unwahrscheinlich ist es, dass das Griechische von den beiden Consonanten den ihm ganz geläufigen zu Gunsten des so wenig festen, von Anfang an schwankenden *ϝ* aufgegeben haben sollte! Noch weniger lässt sich erweisen, dass skt. *ja-s* aus *kja-s* hervorgegangen und *ka* mit den Nebenformen *kva, kja* der gemeinsame Stamm aller dieser weitverzweigten Pronomina sei. Endlich spricht auch die demonstrative Bedeutung des gr. *ὅς* in *καὶ ὃς ἔφη* gegen diese Herleitung und empfiehlt die Annahme, dass der ursprünglich demonstrative Stamm *i* mit der Nebenform *ja* dem griechischen Relativpronomen zu Grunde liege. Die Formen der nordeuropäischen Sprachen sind dabei doch auch nicht zu übersehen. Wäre das *ϝ* für den griechischen Relativstamm wirklich erwiesen, so würde ich noch eher die von Lottner Ztschr. IX 320 empfohlene Zurückführung auf den Reflexivstamm *sva* (gr. *ἕ σφε*) für zufällig halten. Doch stehen dieser Annahme von Seiten der Bedeutung erhebliche Schwierigkeiten entgegen.*) — Ueber *ἵεσθαι* kann auf die ausführliche Auseinandersetzung im Philologus III 5 verwiesen werden. Die W. des Wortes ist *i* (No. 615), die sich wie im Griechischen zu *ἰε* (*ἰέ-ναι*), so im Skt. zu *jâ* erweitert und reduplicirt *ji-jâ*, in der 1 Sing. Präs. *ji-jâ-mi* lauten würde. In den medialen Formen *ἵετο, ἱέμενος, ἱεμένων* u. s. w., die sich auch durch die Bedeutung streben, sehnen, etwas vom Activ entfernen, finden wir vor dem Anlaut in 22 Stellen der homerischen Gedichte auffallenden Hiatus. Bekker schreibt dort und wo sich sonst *ϝ* durchführen lässt *ϝίετο, ϝιέμενος*. Aber auch nach jenem Aufsatz im Philologus hat niemand aus griechischen Mundarten oder verwandten Sprachen das *ϝ* zu begründen vermocht. So ist es mir immer noch wahrscheinlich, dass wir hier den Hiatus nicht dem labialen, sondern dem palatalen Spiranten verdanken. Der conventionelle Gebrauch der epischen Sängerschulen konnte selbst nach

*) Man vergleiche über diesen Punkt die übersichtliche Erörterung von Richard Förster in seinen Quaestiones de attractione Berol. 1868 p. 3.

dem Verschwinden des Lautes Jod den Hiatus und die Dehnung vor solchen Wörtern in gewissen häufigen Wendungen aufrecht halten, ähnlich wie die späteren Epiker es mit den digammirten Wörtern machen, nachdem längst der Spirant selbst verhaucht war.

Endlich ist in Bezug auf den Laut Jod auch das Neugriechische 534
nicht ausser Acht zu lassen. Da sich im Neugriechischen wie vom Digamma, so vom Jod noch mancherlei Spuren erhalten haben, so dürfen wir wohl vermuthen, dass in den Volksmundarten auch der palatale Spirant niemals so gänzlich zu Grunde ging wie in der Schriftsprache. Bei der völligen Unmöglichkeit aber diesen Consonanten mit den Mitteln des üblichen griechischen Alphabets zu bezeichnen, und bei den sehr unbestimmten Vorstellungen, die man von dem *ϝ* als einem dem spiritus asper und lenis analogen *πνεῦμα* sich gebildet hatte, ist es wahrscheinlich, dass man zur Bezeichnung des Lautes Jod in Mundarten gelegentlich zu dem Zeichen des Digamma griff. Der so zu erklärenden Formen *Τλασίαϝο* und *ϝότι* (vgl. Jahn's Jahrb. 71 S. 371) gedachte ich schon S. 409.

Die Verwandlungen des Jod sind ganz ähnliche wie die des Digamma. Vieles hieher gehörige ist von Grassmann in seiner wichtigen Abhandlung ‚Ueber die Verbindung der Consonanten mit folgendem *j* und die davon abhängigen Erscheinungen' (Ztschr. XI) erörtert, auf die wir uns vielfach zu beziehen haben werden. Wir gehen auch hier von den Vocalen aus.

II. Vocalisirtes Jod.

1. *j* als *ι*.

Der Vocal *ι* steht dem Consonanten *j* noch um eine Stufe näher als *υ* dem *ϝ*, insofern *u* der ursprüngliche Vocal war, mit welchem *ϝ* sich austauschte. Es gilt hier also in noch höherem Grade was wir oben über das Verhältniss zwischen dem Halbvocal und dem entsprechenden Vocal bemerkten. Es ist in vielen Fällen gar nicht zu entscheiden, welcher von beiden Lauten der ältere ist. Im Anlaut wäre dies am ersten möglich. Aber von Eigennamen wie *Ἰάονες* = *Javanas* und *ἰέναι* = skt. *jâ* abgesehen gibt es schwerlich griechische Wörter, in welchen anlautendes *ι* mit einiger Sicherheit als Vertreter von *j* angesetzt werden kann. Im Inlaut entsprechen sich diese Laute um so häufiger. Was aus der Verbalbildung hieher gehört, ist nebst den Analogien anderer Gebiete in den Tempora und Modi zusammengestellt, z. B. (S. 39) *ἰδ-ίω* = skt. *svid-jâ-mi* (No. 283), dor. Fut. *πραξί-ω*, *βοαθησίω* (S. 310), *ε-ἴη-ν* für *ἐσ-ιη-ν* = skt. (*a*)*s-jâ-m*, lat. (*e*)*s-i-e-m* (S. 253). Aus der Decli-

nation der Nomina gehört der Genitiv S. der O-Declination hieher: *ο-ιο* = skt. *a-sja* (Bopp Vgl. Gr. I² 384), aus der Wortbildungslehre zahlreiche Suffixe, so das des Comparativs *-ιον*, lat. *-ior* = skt. *îjan-s* für *jans* oder *ians*, z. B. *ἡδ-ίων* = skt. *svâd-îjans*, lat.
535 *suâ(d)v-ior*, die häufigen Suffixe *-ιο-ς*, *-ια*, *-ιον*, über deren Verhältniss zu skt. *ja-s*, *jâ*, *ja-m* auf Bopp's Vgl. Gr. III² 333 ff. verwiesen werden mag. Beachtenswerth ist es, dass fast überall der lateinische Vocal dem griechischen zur Seite steht, wie denn namentlich in der Bildung von Substantiven und Adjectiven die Suffixe *ιο-ς* = *iu-s*, *ια* = *ia*, *ιο-ν* = *iu-m* eine ungemein ähnliche Anwendung finden, während die deutschen und slawischen Sprachen häufig dem Sanskrit in der Wahl des Consonanten *j* gleichen. Wir dürfen daraus ein hohes Alter des Vocals muthmaassen. Dem *j* parallel laufend verbindet sich dann *ι* mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen (Temp. u. Modi 95) und zwar theils indem es unmittelbar an diese heranrückt: *μα-ί-ο-μαι* (S. 292), *δα-ί-ω* (No. 256), theils indem es aus der nachfolgenden Sylbe in die vorhergehende dringt: *φθείρ-ω* = *φθερ-jω*, wovon noch zu handeln sein wird. Die Analogie der Verwandlungen des *ϝ* liegt hier überall auf flacher Hand. Wichtiger als diese vollkommen feststehenden, auch von Christ S. 155 ff. zusammengestellten Thatsachen sind die anderweitigen Vertretungen des *j*.

2) *j* als *ε*.

j verhält sich zu *ε* ebenso wie *u* zu *o*. Nach der Analogie des oben (S. 519 f.) erörterten wird uns also *ε* als Vertreter des *j* nicht unerwartet kommen. Auch die deutschen Sprachen bieten ganz entsprechende Erscheinungen (Grimm Gr. I 188, 220 u. s. w.), namentlich im Gen. Pl. von I-Stämmen: ahd. *ensteo* neben *enstjo*. Ebenso ist es beachtenswerth, dass die jetzigen Griechen das Jod anderer Sprachen bisweilen nicht durch *ι*, sondern durch *ε* ausdrücken, so, worauf Schleicher Zur vergl. Sprachgesch. 37 hinweist, Galanos in seinen *Ἰνδικαὶ μεταφράσεις*: *Βεάσα* = skt. *Vjâsa*. Ein Vorläufer dieses *Βεάσα* ist *Ἐάσων* auf einer Vase (Keil Anal. 173). Umgekehrt weist Maurophrydes Ztschr. VII 137 ff. in seinem viele hieher gehörige Spracherscheinungen berührenden Aufsatze über das *j* im Neugriechischen nach, dass nicht selten z. B. in *νjός* = *νέος* altgr. *ε* durch *j* ersetzt wird. Die Aussprache des *ε* vor Vocalen muss auch schon in alter Zeit eine viel flüssigere gewesen sein als die vor Consonanten. Das beweist die grosse Menge der Synizesen, die *ε* mit folgenden Vocalen eingeht z. B. einsylbiges *θεοί*, *νέα*, *ἐᾷ*. Nichts ist verkehrter als ein solches *ε* mit gleichem Maasse zu wä-

gen, wie das vor Consonanten stehende und aus der Thatsache, dass letzteres im Griechischen niemals aus älterem *i* hervorgeht, zu schliessen auch für jenes sei die Entstehung aus *i* oder *j*, oder einem zwischen beiden in der Mitte schwebenden irrationalen Laute unstatthaft. (Vgl. Schleicher Comp.² 72.) 536

Voranzustellen sind solche Formen, denen innerhalb des Griechischen selbst andre mit ι oder mit solchen Lauterscheinungen zur Seite stehen, welche mit Sicherheit auf Jod schliessen lassen. Vor allem gehören hieher die dorischen Futura. Das ι der dorischen Futura auf -σιω, welche den sanskritischen auf *-sjâmi* entsprechen, bleibt selbst im strengen Dorismus nur vor O-Laut: πραξίω, πραξίομες, χαριξιόμεθα, vor E-Laut wird es durch ε ersetzt, das mit dem nachfolgenden Vocal contrahirt wird: ἐργαξῆται (Ahr. dor. §. 25, 26). Im milderen Dorismus ist die letztere Vertretung die einzige: πραξῶ, πραξοῦμες, ἐργαξεῖται. — Ein zweites völlig sicheres Beispiel dieser Lautvertretung ist das ionische τέο, τέῳ, τέων, τέοισι, neben welchen wenigstens für die Dative die Formen mit ι τίῳ, τίοισι als lesbisch bezeugt sind (Ahrens 127). Es wird niemand einfallen zu bezweifeln, dass letztere die älteren, durch Anfügung eines A-Lauts aus dem St. τι (vgl. oben S. 446) hervorgegangen sind. Zum Ueberfluss ist uns das megarische σὰ μάν = τί μήν, buchtäblich *τj-α* μήν d. i. τίνα μήν erhalten (Ahrens dor. 277), wo das Jod als Consonant erst auf das vorhergehende σ eingewirkt hat und dann verschwunden ist. — Einen dritten Fall der Art lernten wir unter No. 597 kennen, das argivische ὤβεα = ᾠά d. i. ὠϝ*j*α. Hier also steht überall dem ε ein ι zur Seite, das wir unbedingt als den älteren Vocal betrachten dürfen. Und ebenso steht es viertens höchst wahrscheinlich mit Δεύνυσος (Anakr. fr. 2, 11, 11, 2 B.) = Διόνυσος, in welchem Worte trotz der Unsicherheit der Etymologie schwerlich jemand (vgl. auch aeol. Ζόννυξος) dem ε die Priorität vor ι zusprechen wird. Auch würde man geneigt sein das ε von ἠνορ-έη Mannhaftigkeit mit Rücksicht auf ἀν-ηνορ-ίη (vgl. ὑπερηνορ-έη) unmittelbar einem ι gleichzustellen, aber die wohl bewährte Form ἀνδρεία macht dies zweifelhaft. — Für eine andere Reihe von Formen sind es anderweitige mundartliche Nebenformen, welche mit Sicherheit auf *j* weisen, so namentlich in Βορέης, das Ι 5, Ψ 195 einen Spondeus bildet, folglich ein consonantisch gesprochenes jodartiges ε hatte, wodurch Position bewirkt wurde. Die Form Βοῤῥᾶ-ς mit unregelmässiger Betonung ist durch Assimilation entstanden, wie aeol. φθέῤῥω aus φθερ-*j*ω. Eine Vermuthung über den Ursprung unter No. 504. — Ebenso steht es mit στερεό-ς, dem die Attiker στεῤῥό-ς d. i. στερ-*jo*-ς vorzogen, während das Femininum στεῖρα das ι in die Stammsylbe (vgl. φθείρω) versetzt hat (No. 222), mit

κεν-εό-ς neben aeol. *κέννο-ς* und ep. *κεινό-ς*, das später zu *κενό-ς* verkürzt und durchaus mit aeol. *στέννο-ς*, ep. *στεινό-ς*, att. *στενό-ς*, überdies aber mit dem skt. *çûn-jâ-s* (No. 49) zu vergleichen ist.

537 Ist hier überall *ε* entschieden für ein älteres *j* eingetreten, so gibt es auch Formen, bei denen wir zweifeln können, ob *ε* nicht als Verkürzung des Diphthongen *ει* zu betrachten ist. Dahin gehört *δωρεά* mit der bei Hesych. erhaltenen Nebenform *δωριά*. Dies Wort *δωρεά* kann schon um seines Accentes willen mit Sicherheit zu den Collectiven auf *-jâ* gestellt werden, von denen Bopp Vergl. Gr. III² 339 handelt z. B. *gav-jâ* eine Menge Kühe, vgl. *ἀνθρακ-ιά*, *μυρμηκ-ιά*, *νεοττ-ιά*. *δωρ-εά* heisst danach eigentlich eine Anzahl von Gaben. Derselben Classe von Wörtern gehört *γεν-εά* an, als dessen ursprüngliche Bedeutung wir Generation d. i. Menge der gleichalterigen betrachten müssen. Da diese Collectiva einen schon fertigen Nominalstamm voraussetzen, aus welchem sie abgeleitet werden, so müssen wir *γεν-εά* auf *γενεσ-jα* zurückführen, das zunächst gewiss zu *γενεια*, dann zu *γενεά* ward, wie *τελεσ-jo-ς* zu *τέλειο-ς* und *τέλεο-ς*, und wie die Verba auf *-εω* aus *-εj-ω* (hom. *νεικείω*) hervorgegangen sind. Hier also ist *ε* etymologisch nicht eigentlich Vertreter des *j*, sondern einer Jod oder Jota enthaltenden Lautgruppe. Dasselbe gilt von den Stoffadjectiven auf *-εο-ς*, episch *-ειο-ς*, dor. *-ιο-ς*, skt. *êja-s*.*) Auch die Baumnamen auf *-εα* (*κρανέα*, *συκέα*) mit Nebenformen auf *-ια*, von denen Ahrens dor. 121, Lobeck El. I 251 handeln, scheinen mir am natürlichsten zu den Adjectiven auf *-εο-ς* gestellt zu werden, so dass hier der Baum nach der Frucht, der Feigenbaum gleichsam ‚die feigische‘ benannt ist. Wir dürfen also vielleicht auch für *δωρεά* ein älteres *δωρε-ιά* voraussetzen, dessen *ε* als Schwächung des Stammvocals *ο* gelten darf (vgl. *χρυσε-ῖο-ς*, *οἰκε-ῖο-ς*). Weber Ztschr. f. Gymnasialwesen 1863 S. 123 weist diese Form auch wirklich nach aus einer von Sauppe Weimar 1847 herausgegebenen Inschrift (vgl. C. I. No. 107 l. 37). Freilich ist *ει*, das so früh schon die Geltung von *ι* hatte, hier möglicherweise auch nur graphisch von diesem verschieden.

Während uns in den oben behandelten Wortformen die griechischen Mundarten den Weg zeigten, sind wir bei andern auf die verwandten Sprachen allein verwiesen.. So verglichen wir (No. 208) *ἐτεό-ς* dem skt. *satja-s*. Das abgeleitete *ἐτάζειν* bewahrt den kür-

*) Der Widerspruch Roediger's (de compos. 41) gegen diese allgemein angenommene Zusammenstellung wird niemand irre machen. Das Argument, ‚non probabile est, illud ponderosum suffixum jam antiquissimo tempore corripi posse‘, könnte man mit gleichem Recht, das heisst Unrecht, verwenden um die homerischen Genitive auf *ου* von denen auf *οιο* zu trennen. Ueber *-ηιο-ς* vergl. Stud. II p. 187.

zeren Stamm ἐτο, der mit κενο, στενο auf einer Linie steht. — Vielleicht dürfen wir aus der altnord. Form *vidja*, Reif, schliessen, dass das ε des entsprechenden ϝιτέα (No. 593) aus *j* entstanden ist. Das ει von εἰνάτερ-ες = *janitr-îc-es* (No. 423[b]) liessen wir aus εε hervorgehen und setzten das erste ε dem älteren *j* gleich. Auf diese Weise erklärt sich auch wohl das mit ὅτε gleichbedeutende, aber von ἠΰ-τε, wie, mit dem es immer wieder zusammengeworfen wird, schon durch die Bedeutung scharf geschiedene, homerische εὖτε wann; es scheint nämlich aus *jo-te* ἐο-τε entstanden zu sein mit ionischer Contraction, wie sie ἐμεῦ = ἐμέο aufweist. Die ab- 538
weichende Erklärung Sonne's Ztschr. XII 282 scheint mir mit der relativen Bedeutung von εὖτε nicht verträglich zu sein. Vielleicht ist auch eine andre vereinzelte Relativform, das nur *Π* 208 vorhommende ἕης = ἧς, so zu erklären, dass ε hier das alte Jod vertritt. Der spiritus asper müsste dann nach der Analogie der übrigen Casus sich eingedrängt haben.

In meinen Tempora und Modi S. 92, 94 ff. habe ich das ε einer Anzahl von Verben, deren Präsensstamm sich vom Verbalstamme durch den Zusatz dieses Vocals unterscheidet, ebenfalls aus *j* erklärt, namentlich also Formen wie γαμ-έ-ω, δοκ-έ-ω. Christ S. 158 zieht es vor diese Präsensstämme als abgeleitet aus Nominalstämmen zu betrachten, folglich mit Verben wie φορέ-ω, πολεμέ-ω auf éine Stufe zu stellen und den indischen auf *-ajâmi* zu vergleichen. Als Grund führt er die ‚Gunirung des Stammvocals‘ an: diese liegt aber bei keinem dieser Verba vor. Das ο von δοκ hat kein ε zur Seite und bleibt in δόξα, δόξω u. s. w., das ω von ὠθέ-ω hat im skt. *vâdh* seine Analogie (No. 324) und ist ebenso unbeweglich. Ein Verhältniss also wie zwischen der W. φερ und dem aus dem Nominalstamme φορο abgeleiteten φορέ-ω findet hier nicht statt. Ich bleibe also bei meiner Auffassung dieser Bildungen stehen, für welche mir namentlich die Formen κύρ-ω neben κῦρ-έ-ω, ξύρ-ο-μαι neben ξῦρ-έ-ω, μαρτύρ-ο-μαι neben μαρτῦρ-έ-ω überzeugend zu sein scheinen, denn das lange υ wird doch ebenso gut wie das von ὀλοφύρω (aeol. ὀλοφύῤῥω) aus ῠ und transponirtem ι entstanden sein. Es verhält sich also κυρ-έ-ω zu κύρ-ω ganz so wie κεν-εό-ς zum ep. κεινό-ς. Der von Grassmann Ztschr. XI 33 geltend gemachte Umstand, dass das ε bisweilen über den Präsensstamm hinausgeht (δοκήσω, κυρήσω) kann wenig in Betracht kommen, da wir ein solches Eindringen des verstärkten Stammes an die Stelle des unverstärkten auch sonst vielfach wahrnehmen. Das *n* von *jung-o* gehört gewiss wie das νυ von ζεύγ-νυ-μι eigentlich dem Präsensstamme an, und doch heisst es *junxi, junctus.* Auch vergleiche man ὀξήσω, τυπτήσω und andre Bildungen jüngeren Ge-

präges. Zu dem was a. a. O. (vgl. auch Erläuter. S. 122) erörtert ist, lassen sich noch zwei Formen hinzufügen, in welchen diese Erklärung an den verwandten Sprachen eine Stütze findet. *ὀϱ-έ-οντο* *Β* 398, *Ψ* 212 verhält sich zur W. ὀρ (No. 500) genau so wie *or-i-untur* zur gleichlautenden und gleichbedeutenden lateinischen. Das *i* der lateinischen Form aber ist längst in seiner Identität mit dem skt. *j* der sogen. 4ten Conjugation erkannt. Von gar keinem Gewicht ist der Einwand Hugo Weber's Jahn's Jahrb. 1863 S. 612, dass *oriri* in den meisten Formen nach der 4ten lateinischen Con-
539 jugation gehe. Diese Conjugation ist mit den Verben dritter Conjugation auf *io* im Praesens in vielen Fällen identisch und umfasst durchaus nicht bloss abgeleitete Verba, wie das alte *morîri*, *parîre* beweisen. Ist *sal-i-o* = *ἅλλομαι* (S. 500), *farc-i-o* = *φϱάσσω* (No. 413), so dürfen wir auch *or-i-untur* mit *ὀϱ-έ-οντο* vergleichen. — Das *ε* von *ἐμ-έ-ω* erweist sich schon dadurch als verschieden von dem von *φοϱ-έ-ω* und ähnlichen abgeleiten Verben, dass es in der Tempusbildung nie lang wird. Ueberdies schliesst das *ε* der Stammsylbe jeden Gedanken an denominativen Ursprung aus. Wir fassten daher (No. 452) das *ε* von *ἔμ-ε-το-ς* u. s. w. als Hülfsvocal, so dass die W. ἐμ d. i. *ϝεμ* mit lat. *vom*, skt. *vam*, altn. *vom*, lit. *vem* auf éiner Linie steht. Dagegen weicht die Präsensbildung (*ϝ*)*εμ-έ-ω* vom skt. *vam-â-mi*, lat. *vom-o* ab und stellt sich zu lit. *vem-j-ù*.

Abzulehnen ist dagegen der Ursprung des *ε* aus *j* in zwei Fällen, für welche man ihn mehrfach angenommen hat. *ϑεά-ο-μαι* dürfen wir nicht mit Bopp (Gl.) und Christ (155) zu skt. *dhjâi* oder, wie die Wurzel im PW. richtiger angesetzt wird, *dhjâ* sich vorstellen, im Sinne haben, denken, stellen. Das verbietet die sehr verschiedene Bedeutung und die unter No. 308 aufgeführten mundartlichen Formen, aus denen eine W. θαϝ, θαυ mit Sicherheit zu erschliessen ist. — Ebenso hat das Suffix *-ευ* (Nom. *ευ-ς*) mit dem lit. *-ju-s* trotz der Aehnlichkeit der Anwendung nichts gemein. Die griechischen Nomina auf *-εύ-ς*, theils nomina agentis wie *τοκεύ-ς*, theils von Adjectiven und Substantiven abgeleitet wie *ἀϱιστῆες*, *ποϱϑμεύ-ς*, aber fast ausnahmslos Personen bezeichnend,*) stehen mit den Verben auf *-ευ-ω* (vgl. hom. *ἡνιοχῆ-α ἡνιοχεύ-ω*, *χαλκῆ-ες χαλκεύ-ω*, *ἱεϱεύ-ς ἱεϱεύ-ω*) im engsten Zusammenhange und entwickeln sich grossentheils gleichsam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterungen von Wörtern auf *-ο-ς* (*ἡνίοχο-ς*). Für diesen Vorgang haben die alten Grammatiker den Namen *παϱασχηματισμός*. Wie nun ein solches zur Individualisirung der Form dienendes Suffix

*) Die Verwendung in Eigennamen ist ausführlich erörtert von Passow Philol. XX S. 587 ff.

-εϝ oder *-ευ* in dem slawischen *-ov* nebst den Verben auf *-ov-a-ti* sein Analogon hat, glaube ich nach Schleicher's Vorgang Ztschr. III 76 ff., IV 213 gezeigt zu haben. Danach kann ich auch die von Aufrecht (zu Uǵǵvaladatta 270, 271) vertretene Zusammenstellung des gr. *εῦ-ς* mit skt. *-ju-s* um so weniger billigen, als die sanskritischen Wörter auf *-ju-s,* von denen Bopp Vgl. Gr.[2] III 417 handelt, nur zum geringen Theil in ihrem Gebrauch mit griechischen auf *-ευ-ς* übereinstimmen. Pott's Polemik W. I 1237 bekehrt mich nicht.

3) *j* als *υ*.

Da die Vocale *ι* und *υ,* wenn auch keineswegs wie bei den Neugriechen identisch, doch schon bei den alten sich nicht sehr fern lagen, so scheint einigemal der dumpfere statt des helleren Vocals der Vertreter eines *j* geworden zu sein. Oben S. 498 verglichen wir *κύανο-ς* mit skt. *çjâma-s.* Plato Crat. p. 418[d] nimmt für seine Herleitung des griechischen *ζυγό-ν* aus *δύο* eine ältere Form *δυο-* 540
γόν an, welche nicht gänzlich aus der Luft gegriffen zu sein scheint, sondern vielmehr eine nur etwas willkürliche Schreibung für *djugón,* das heisst für diejenige Form sein wird, welche wir zur Vermittlung des gräcoitalischen *jugo-m* (skt. *juga-m*) und des griechischen *ζυγ-όν* voraussetzen müssen (No. 144).

III. Uebergang des Jod in andre Consonanten.

A) *j* als *γ*.

Im Munde der heutigen Griechen hat *γ* wenigstens vielfach die Aussprache eines palatalen Spiranten. Wir sehen es daher auch deutlich aus *j* oder einem zum Consonanten verschleiften *ι* hervorgehen, so in *χωργά* = *χωρία*, *σεραντοργά* = *τεσσαραντορία* (Mullach Vulgärsprache 89, Ztschr. VI 231). Hieher gehört namentlich *μυῖγα* = *μυῖα,* wo sich *γ* aus dem *ι* des Diphthongs entwickelt, sowie mehrere Fälle, in welchen Mullach (140) und vor ihm Giese (295) das *γ* weniger wahrscheinlich aus *ϝ* erklärten: *καύγω* (gesprochen *kâvjo*), *κλαίγω* (gesprochen *kläjo*), *αὐγό-ν* (gesprochen *avjö*), Ei, das wir bei No. 597 aus *âvja-m* entstehen sahen. Da im deutschen und slawischen Sprachgebiet *g* sich zuweilen aus *j* entwickelt (Grimm Gr. I 187, 220, Bopp Vgl. Gr. II[2] 535), so wird das *g* des ahd. Plurals *eig-ir* ebenfalls diesem Spiranten entsprechen. — Die kyprischen Salaminier nannten den Schwefel nach Hesych. *θέαγον.* Mit M. Schmidt (Ztschr. IX 368) können wir hier das *γ* dem *ι* der ionischen Form *θεήιον* gleich, also als Zeichen für Jod ansetzen. —

In dem von Mullach angeführten *ἄγουρος* = *ἄωρο-ς* ist das *γ* ebenfalls alt überliefert, so dass wir es dem für *ὥρα ὦρο-ς* (No. 522) erwiesenen *j*, das in demselben Stamme im Altsächsischen zuweilen als *g* erscheint (*gêr*, annus), vergleichen dürfen. Gegen diese beiden Belege wendet H. Weber Ztschr. f. Gymnasialw. 1863 S. 124 ein ‚*θέαγον* und *ἄγουρος* sind etymologisch völlig unklar, beweisen also nichts'. Hier kommt es aber gar nicht auf die Etymologie an, sondern auf die mundartliche Correspondenz zwischen *γ* und *j*. Soll etwa *θέαγον* (*τὸ θεῖον ᾧ καθαίρουσι, Σαλαμίνιοι*) von *θεήϊον* verschieden sein? Woher das Wort stammt ist für unsern Zweck gleichgültig, der Einwand also nichtig. Doch stellten wir es nicht ohne Grund zu No. 320. *ἄγουρον* hat (I. Bekker zu *η* 64) Aristophanes in diesem Verse statt *ἄκουρον* gelesen im Sinne von *ἄωρον*, obwohl die Form für thrakisch galt (Eustath. 1788, 56), vgl. Nauck Bullet. de l'Acad. de Pétersb. II 310. — Zu den Wörtern, in welchen *γ*
541 an die Stelle eines *j* getreten ist, gehört noch *ἀπό-γεμ-ε ἄφελκε*, und *ὕγγεμος συλλαβή*, beides bei Hesych. den Kypriern beigelegt. Wir gewinnen dadurch eine W. γεμ nehmen, welche wir der skt. W. *jam* vergleichen dürfen, deren mannichfaltige Anwendungen, wie sie jetzt im PW. verzeichnet stehen, ebenfalls ihre Einheit am ehesten in dem Begriffe des Nehmens, Haltens finden, so wie dem längst (Bopp Gl.) damit zusammengestellten lateinischen *em-o* (*ad-i-mo*, *sû-m-o*, *prômo* vgl. *pra-jam* u. a. darbringen, reichen), dem umbr. *em-a-ntur* = sumantur,*) lit. *im-ù*, ksl. *im-ą* mit gleicher Bedeutung. Da wir nun bei Homer den alten Aorist *γέντο*, der ebenso gut aus der W. γεμ, wie aus γεν hervorgehen konnte, in demselben Sinne angewendet finden, so ist es vielleicht gerathener ihn zu dieser W. als, wie gewöhnlich geschieht, zur W. Fελ zu stellen. Nur die Glosse des Hesych. *γέννου*, oder, wie die Buchstabenfolge erwarten lässt, *γένου Κύπριοι καὶ λαβέ καὶ κάθιζε* weiss ich nicht zu deuten, sie bleibt aber ebenso unerklärt, wenn wir *γέν-το* aus *ϝέλ-ε-το* erklären. Corssen's (Beitr. 496) Zusammenstellung der W. *em* mit skt. *kam* begehren, lieben ist begrifflich durchaus unwahrscheinlich und setzt ja den Abfall eines weit härteren Consonanten voraus, der auch im Lateinischen zu den grossen Seltenheiten gehört.

---

*) Vgl. Aufrecht u. Kirchhoff II 319, wo auch der aus Paul. Epit. p. 5, 76 ersichtliche, vielleicht in *coemptio* als Form der Ehe fortlebende allgemeinere Sinn von lat. *emere* erörtert wird. Corssen leugnet zwar auch jetzt noch die Identität von lat. *em* und W. *jam* (I² 309, 556), aber wenigstens von Seiten der Bedeutung wird sich dagegen nichts einwenden lassen, und der Umstand, dass der Abfall des *j* im Anlaut sich weiter nicht nachweisen lässt, wiegt nicht schwer, weil ausser *jecur*, *jejûnus*, *jentare* kein lateinisches Stammwort mit *je* anlautet, wie es bei *jemo* der Fall sein müsste.

Ist es nun möglich zu diesen theils späteren theils auf gewisse Mundarten beschränkten Vorgängen gemeingriechische Analogien aus alter Zeit zu finden? Für eine weichere Aussprache des γ in gewissen Lautverbindungen und namentlich nach ι hat man die Beweglichkeit desselben angeführt, so im boeotischen ἰών, ἰώ (Ahr. aeol. 206) — schwerlich ἵών — für ἐγών, ἐγώ, im tarentinischen ὀλίος = ὀλίγο-ς (Ahr. dor. 87), das aber auch vom Komiker Platon (Herodian π. μον. λ. 65 Lehrs) am Hyperbolos verlacht wird, folglich Attika nicht fremd ist, in σίαλο-ν Geifer (*saliva*), σίαλο-ς Fett, neben σιγαλό-εις glänzend (Lobeck Prolegg. 341), Φιαλία neben Φιγαλία. In keinem dieser Wörter lässt sich jedoch der Ursprung des γ aus Jod erweisen, in einigen findet das umgekehrte Verhältniss statt. Wohl aber sind die zahlreichen sowohl epischen, als namentlich dorischen Futur-, Aorist- und Wortbildungsformen hier zu erwähnen, welche dem ζ des Präsensstammes gegenüber ξ aufweisen. Das ζ der Verba auf -ζω ist der Repräsentant des skt. *j*. δικάζω geht auf ein vorauszusetzendes *dikajâ-mi* zurück, dessen Verbalstamm δικαj die Verbindung mit σ nur so eingehen kann, dass entweder das *j* schwindet: δικᾰ́-σω, oder sich zu einem Guttural verhärtet, der mit jenem σ ξ gibt: δικάξω (dor. δικαξῶ). Die zweite Bildung hat ihre vollständige Parallele im Neugriechischen, wo das Futurum von Verben auf -ευω (d. i. *ewo*) zwar -ευσω geschrieben, aber -εψω gesprochen wird, also: παιδεϝω: παιδέψω = δικαjω: δικάξω. So fasst im wesentlichen schon Ahrens dor. 94 die Sache auf. Da die 542
homerische Sprache zahlreiche Formen dieser Art aufweist, deren Stamm ein gutturales Element nicht enthält: ἀλαπάξας, δαΐξω, ἐνάριξα, πολεμίξω,*) so liegt es nahe die Festsetzung dieser Formen in eine Zeit zu versetzen, da das *j* in den entsprechenden Präsensformen noch rein, d. i. ohne den gleich zu besprechenden Vorschlag eines δ gehört ward (ἀλαπαj-ω), während das σ an die Stelle des ξ trat, sobald sich neben jenem *j* der dentale Laut einstellte (ἀλαπαδj-ω), der dann das *j* selbst assibilirte und so diesen Consonanten aus der Stelle der hinteren Mundregion völlig in die vordere treten liess. Sobald dieser Process der Dentalisirung vollendet war, musste für die Tempusbildung die Analogie dentaler Stämme (σχίζω σχίσω ἔσχισται) sich geltend machen. Diese Auffassung wird durch

*) Mehrere jüngere Gelehrte sind jetzt sehr geneigt diese wie andre ähnliche Erscheinungen aus blosser „falscher Analogie“ (alias ‚Formübertragung‘) zu erklären. Soll die Analogie nicht ein grosser Sack werden, in den man alles steckt, was man nicht zu erklären vermag, so muss man es streng damit nehmen. Es möchte in diesem Falle sehr schwer sein aus der homerischen Sprache Verba mit wurzelhaftem Guttural nachzuweisen, denen die oben angeführten nachgebildet sein könnten.

die flüchtigen Gegenbemerkungen Hugo Weber's (Ztschr. f. Gymn. 1863 S. 124) wahrlich nicht widerlegt. *j* ist ein vor *s* unsprechbarer Laut, der sich diesem entweder assimiliren oder — wie dies im Sanskrit geschieht (*bôdhaj-i-shjâmi*) — einen Hülfsvocal in Anspruch nehmen musste, um hörbar zu bleiben. Ohne Zweifel also bleibt jenes ξ als ein beachtenswerthes Zeugniss dafür stehen, dass das alte Jod einem gutturalen Laut nicht ganz fern liegt.

B) Verhältniss des Jod zu Zeta und Delta.

Die Vertretung eines ursprünglichen Jod durch Zeta ist eine allerseits anerkannte Thatsache, die aber nur in Verbindung mit einer grossen Reihe andrer verstanden und dargestellt werden kann. Wir haben es mit weitverzweigten Erscheinungen zu thun, von denen nur einige bisher erkannt, andre erst hie und da vermuthet, viele noch gar nicht zur Sprache gebracht sind, wesshalb wir das folgende lieber in der Form einer zusammenhängenden Untersuchung geben.

1) ζ als Vertreter eines *dj*.

Dass ζ häufig die vorgriechische Lautgruppe *dj* vertritt, ist allgemein anerkannt. Der Vorgang war unstreitig der von Schleicher Zur Vergl. Sprachengeschichte S. 40 ff. ausgeführte. Unter dem Einfluss des weichen dentalen Consonanten ging der nachfolgende palatale Spirant in das dentale Organ über, indem er sich in jenen Laut verwandelte, der im Französischen, Böhmischen, Polnischen mit *z* bezeichnet wird, den wir als weiches *s* wohl in der Aussprache, aber nicht in der Schrift von dem harten oder scharfen s unter-
543 scheiden*). ζ, das sich durch seine prosodische Wirkung als Doppelconsonant erweist, ist der graphische Ausdruck der Lautgruppe *dz* (nach Rumpelt *dſ*). Sichere Fälle, in denen ζ älteres *dj* vertritt, sind folgende:

a) im Anlaut.

Der Name Ζεύ-ς ist schon bei der W. διϝ (No. 269) erwähnt. Wie die Declination im Griechischen zwischen den Stämmen Ζευ d. i. Δjευ und Διϝ, so schwankt sie im Skt. zwischen *djav*, *djâu*

*) Wie wünschenswerth die Unterscheidung sei, führt Rumpelt I 19 aus. Er verwendet das lange *ſ* für den weichen, das kurze *s* für den harten Sibilanten. — Von weichem *s* für *j* oder *i* gibt Ascoli Ztschr. XVII 269 interessante Beispiele aus der venezianischen Mundart z. B. *averzo* = *aperio*.

und *div*. Der Nominativ *djâu-s*, auch, nach dem PW., *diâu-s*, verbindet sich gern mit *pitâ* Vater wie Ζεύ-ς πατήρ, umbr. *Ju-pater*, lat. *Jup-piter*. Gehen wir von dem kürzesten Stamme *div* aus, so stellt sich diesem sofort *diu* oder *dju* zur Seite. Vor vocalischen Suffixen (skt. *div-as* = Διϝ-ος) war *div*, vor consonantischen (skt. Instrum. Pl. *dju-bhis*) war *dju* die bei dem Schwanken zwischen Halbvocal und Vocal natürlichste Form (Grassmann Ztschr. XI 3, Max Müller Lect. II 449), das *u* verstärkte sich dann durch Zulaut zu *au* = gr. ευ. Skt. *âu* ist eine weitere dem Griechischen fremde Steigerung. Den italischen Formen liegt der vollere Stamm *diov* (= skt. *djav*) zu Grunde, daher osk. Dat. Διουϝει (Mommsen Unterital. D. 191), altlat. *Diov-i-s* (vgl. Preller Röm. Mythologie S. 166) mit accessorischem *i* (vgl. *can-i-s*), später nach Abfall des *d Jovi-s*. Durch Contraction wird *Jov* zu *Jû*, das im Umbrischen und Lateinischen unmittelbar mit *pater* zusammengesetzt wird, ebenso wie in Δειπάτυρο-ς· θεὸς παρὰ Στυμφαίοις (Hesych.) der Stamm Διϝ. Denn dass dort Δῑπάτυρος zu lesen und für jenes epirotische Volk eine dem italischen *Jupater* ganz analoge Form mit paragogischer Endung (vgl. Ἀντίπατρος, Σώπατρος) und einem aus ε (vgl. εὐπατέρεια) verdumpften υ (vgl. διαπρύσιος, πανήγυρις) anzunehmen sei, glaube ich in den Quaestiones etymologicae (Ind. lect. Kil. aest. 1856) p. III gezeigt zu haben. Im Sanskrit begegnet uns aber auch ein vierter Stamm *djâ*, dessen Accusativ *djâ-m* (vgl. Leo Meyer Ztschr. V 373) dem homerischen Ζῆ-ν (z. B. Ξ 265) am Versende genau entspricht. Dass der Apostroph hier vom Uebel sei, erkannte schon G. Hermann (El. doctr. metr. 351). I. Bekker und Lachmann (in Lucr. p. 81) folgen ihm, während Lobeck El. II 273 sich nicht entscheidet. Jene Sanskritform lässt aber keinen Zweifel übrig. Der Spirant ist in Ζῆ-ν ähnlich wie im dor. βῶ-ν = βοῦ-ν, skt. *gâ-m* gänzlich verschwunden. Hieher gehört auch Δίαν τὸν οὐρανὸν Πέρσαι (Hes.), womit Herod. I 131 zu vergleichen ist. Der entsprechende Nominativ Ζή-ς wird von Herodian (περὶ μον. λέξ. p. 16 544
Lehrs) aus Pherekydes, daneben auch Ζά-ς angeführt. Wie wir in Δι-πάτυρο-ς das ϝ aus der kürzeren Stammform Διϝ = ahd. *Zio* entweichen sahen, so wird auch ein Nominativ Δί-ς von Herodian erwähnt. Der Stamm Ζη-ν im hom. Ζην-ός, Ζην-ί beruht auf Erweiterung durch ein angetretenes nasales Suffix, ihm entspricht das skt. *div-ân* (neben *div-an*) Tag (Grassmann Ztschr. XI 8). In Bezug auf den Wechsel des längeren Stammes Ζην mit dem kürzeren Ζευ, Ζη ist der Plural ἶν-ες neben dem Sing. ἴ-ς (No. 592) zu vergleichen. Ueber eine noch mehr erweiterte Form Ζαντ-ός Nom. Ζάς findet sich eine Notiz in Bekk. Anecd. 1181, 1184. Verschiedene Vermuthungen über diese Stämme geben Kuhn (Ztschr. VII 79),

Legerlotz (300). Das lat. *Jâ-nu-s* (vgl. skt. *jâ-na-s* gehend, Bahn) lasse ich lieber ganz bei Seite. Es scheint mir wegen seiner Bedeutung als Appellativum und wegen des verwandten *jâ-nu-a*, *jân-i-tor* zu W. *i*, *ja* (No. 615) zu gehören, womit es schon die Alten verbanden (vgl. Pott W. I 964).*)

Im lesbisch-aeolischen Dialekt ist der Uebergang von *δι* in *ζ* eine anerkannte Thatsache. Ahrens p. 46 erweist folgende Fälle: *ζά* = *διά* in *ζὰ νυκτός*, *ζάβατος*, *ζάδηλος*, *ζαελεξάμαν*, *ζαβάλλειν*, *Ζόννυξος* = *Διόνυσος*. Dazu kommt das spätere *zeta* = *δίαιτα*, *zabolus* = *διάβολος*, *ζύγρα ἕλος* nach Eustath. p. 295, 13 aus *διύγρα* entstanden, *ζάει πνεῖ Κύπριοι*, wohl mit Recht von M. Schmidt mit *δι-άει* erklärt, *ζακόρεια* = *διακόρεια* (Ztschr. IX 367). Diese Formen sind nur durch Annahme der Mittelstufe *δja* erklärbar, und es verdient Beachtung, dass diese Mittelstufe im Munde der heutigen Griechen fortlebt (Maurophrydes Ztschr. VII 138). Man ist versucht demgemäss auch den Namen der *ὑλήεσσα Ζάκυνθος* aus *δι-άκανθο-ς*, durch und durch voll *ἄκανθαι* oder *ἄκανθοι* (Bärenklau) — vgl. *δίαμμος*, *διανθής*, *διάπυρος*, *Διακρία* und den lokrischen *Ζά-λευκο-ς* — zu deuten mit aeol. *υ* = *α* (Ahr. 78 u. 82). Für das mit *Ζάκυνθος* der Sage nach zusammenhängende *Saguntum* findet sich die Form *Ζάκανθα*, *Ζάκανθος*. Ob diese Deutung zur Vegetation der Insel passt, mögen andre entscheiden. *διά* tritt auch ausserhalb des Aeolismus öfter in der Form *ζα* auf, so in *ζά-χολο-ς* (Anthol.), *ζα-μενής* (hymn. in Merc., Pind.), *ζά-πεδο-ν* (Xenophanes), *ζα-πληθής* (Aesch.), *ζά-πλουτο-ς* (Herod.), *ζά-πυρο-ς* (Aesch.), *ζά-χρυσο-ς* (Eurip.) und ohne Zweifel auch im hom. *ζά-θεο-ς*, *ζά-κοτο-ς*, *ζα-τρεφ-ής*, *ζα-χρη-ής*. Endlich kommt diesem *ζά* wenn auch nicht graphisch doch phonetisch der erste Bestandtheil von *διανεκῶς* gleich in einem Verse der Korinna (Bergk 9), wo das Wort einen Anapäst bildet, falls nicht geradezu *ζᾱνεκέως* zu lesen ist (*ζανεκέως εὔδεις*; statt *ἦ διανεκῶς*). Der Uebergang von der Bedeutung „durch und durch" zu der allgemeinen verstärkenden ist ein sehr leichter.
545 Man vergleiche das deutsche Durchlaucht. Allerdings ist *διά* selbst schon, wie bei No. 277 gezeigt ist, aus *δϝια* entstanden, eine für die Lautgeschichte merkwürdige Thatsache, in sofern sie beweist, dass der Laut *j* noch nach dem Verlust des *ϝ* dieser Lautgruppe

---

*) Die Polemik Corssen's I² 213 verfehlt ihr Ziel. Wer wird es glaublich finden, dass *jânu-s* Durchgang (medius, imus), *jânua*, *jânitor* ihre Benennung erst vom Gotte *Janus* erhalten haben? Dagegen können alle diese Wörter ebenso gut aus der W. *ja*, einer uralten Weiterbildung von *i*, hervorgehn wie *sâ-nu-s* aus *sa*, *fâ-nu-m* aus *fa*, *dô-nu-m* aus *do*. Was Preller Röm. Mythologie 148 ff. über Janus als ‚Pförtner' beibringt, spricht durchaus nicht gegen jene Etymologie.

im Griechischen vorhanden war. Ganz verwerflich dagegen ist Hartung's (Partikeln I 355) Zusammenstellung dieses ζά mit ἄγαν und vollends mit skt. *saha*. — διακόσιοι ist viersylbig (πεντάκι διακόσιοι) Anthol. XI 146, wozu Lobeck El. II 106 richtig bemerkt: fortasse ζακόσιοι audiri voluit.

b) im Inlaut.

Hier sind in erster Reihe diejenigen Präsensstämme auf ζ aufzuführen, welche aus Verbalstämmen mit δ hervorgehen. Denn dass dies δ ein Jod als eigenthümlichen Zusatz des Präsensstammes erhalten und die Verbindung von δj ζ ergeben hat, darf als erwiesen gelten (Tempora und Modi 109 u. s. w.). Verba der Art mit Wurzeln auf δ sind: ἕζ-ο-μαι W. ἑδ (No. 280), ὄζ-ω W. ὀδ (No. 288), σχίζ-ω W. σχιδ (No. 295), χέζ-ω W. χεδ (No. 186). Die Darstellung Bopp's Vergl. Gr. I² 31, wonach ζ das *j* vertritt und einen Consonanten vor sich ausgestossen hat, bewährt sich dem Zusammenhange sämmtlicher hieher gehöriger Thatsachen gegenüber nicht.

Die Nominalendung -ια verschmilzt mit vorhergehendem δ zu -ζα im ael. κάρζα = καρδία (Ahr. 46), in ἀργυρό-πεζα, κυανό-πεζα, τρά-πεζα (für τετραπεζα), deren Ursprung aus -πεδ-ια (vergl. lat. *acu-pediu-s* No. 2) nicht zweifelhaft sein kann (Leo Meyer Bemerk. S. 63). Von derselben Wurzel ebenfalls mit dem Vocal ε stammen die Simplicia πεζό-ς = πεδ-ιο-ς, πέζα = πεδ-ια (No. 291). — In χάλαζα erkannten wir (No. 181) den Stamm χαλαδ, der auf indogerm. *ghrâd* zurückgeführt ward. — χθι-ζό-ς, gestrig, πρωι-ζό-ς vorgestig, enthalten sicherlich einen Stamm διϝο (vgl. lat. *die-s*) von dem wir bei No. 269 und bei δοάν, δήν S. 520 und S. 537 handelten. — Aus derselben W. διϝ geht ἀρί-ζηλο-ς hervor, dessen zweiter Bestandtheil mit δῆλο-ς gleichbedeutend ist: ἀρί-ζηλοι δέ οἱ αὐγαί (*N* 244), ἀριζήλη φωνή (*Σ* 219). I. Bekker freilich (Hom. Bl. 291) zerlegt das Wort in ἀρις-δηλο-ς, indem er ἀρις unter Benutzung des EN. Ἀρίσβη für eine Nebenform von ἀρι hält (vergl. ἀμφί ἀμφίς, πολλάκι πολλάκις). Aber die Entstehung von ζ aus σδ ist keineswegs ein gesicherter Vorgang, und wir bedürfen keiner Heischeform, wenn wir das Wort aus ἀρι-δjηλο-ς hervorgehen lassen. δῆλος steht offenbar für διϝ-ηλο-ς (vgl. ἕκ-ηλο-ς). Zuerst ist das ϝ ausgefallen, wie in dem oben (S. 520) besprochenen δέ-ατο statt διϝ-ατο, wie in Ζην = *di(v)-ân* (S. 563). Diese Form steckt wahrscheinlich in δί-αλο-ν φανερόν (Hesych.), dessen α wohl lang, mithin der dorische Vertreter von η war (vgl. διάλας φανεράς). 546
Von ἀρι-δjηλο-ς aber ist ἀρί-ζηλο-ς die regelmässige Umwandlung. Im gewöhnlichen δῆλο-ς ist auch das Jod völlig in Verlust gerathen (vgl. No. 269). — Ebenso wie in den entsprechenden Verben dürfen

wir in den Substantiven *ὄζη*, *σχίζα* das ζ aus *dj* entstehen lassen. — *ῥίζα* (No. 515) erwies sich als eine Umbildung aus *Ϝριδ-ja*, *Ϝραδ-ja*.

2) ζ durch die Mittelstufe *dj* aus *gj* entwickelt.

Ebenso anerkannt wie die Entstehung des Zeta aus stammhaftem *dj* ist die aus *gj*. Es ist klar, dass hier kein unmittelbarer Uebergang stattfand. Eine phonetische Verschiedenheit des so entstandenen ζ von dem eben besprochenen ist nicht wahrscheinlich. ζ ist auch hier ein Doppelconsonant, dessen erstes Element dental ist. Folglich müssen wir, um von *gj* zu ζ zu gelangen, die Mittelstufe *dj* annehmen, oder mit andern Worten, die gutturale Media verschob sich vor *j* zur dentalen und machte dann mit dem nachfolgenden Jod denselben Lautprocess durch wie das ursprüngliche δ. Wie wichtig es ist, diese Mittelstufe im Auge zu behalten, wird sich bald zeigen. Die Lautverwandlungen *gj* — *dj* — ζ müssen wir nun in folgenden Fällen anerkennen.

Aus den Präsensstämmen mit ζ gehören mit Sicherheit hieher: *ἅζ-ομαι* vgl. *ἅγ-ιο-ς* (No. 118), *γογ-γύζ-ω* (No. 136), *κράζ-ω**) (*κέ-κραγ-α*), *νίζ-ω* (No. 439), *ῥέζ-ω* färbe (No. 154), *ῥέζ-ω* thue (No. 141), *στάζ-ω* tropfe (*σταγ-ών*), *στίζ-ω* (No. 226), *σφύζ-ω* walle (*σφυγμό-ς*), dazu einige mit ausgestossenem Nasal *κλάζ-ω* (*κλαγγή*), *πλάζ-ω* (*ἐπλάγχθη-ν* No. 367) und verschiedene Verba, in denen wie in *κλώζ-ω* glucke = *glôc-i-o* (Walter Ztschr. XII 410), *στενάζω* (vgl. *στενάχω* No. 220), *σαλπίζω* das γ vielleicht aus κ erweicht ist, was in *πλάζω* sicher der Fall ist. Wir sehen daraus, dass die oben erörterte Erweichung von κ zu γ älter ist, als der Verlust des *j*.

Von den Comparativformen der seltneren Bildung erklären sich auf diese Weise: *μείζων* (ion. *μέζων*) = *μεγ-ιων* und hom. *ὑπ-ολίζων* = *ὀλιγ-ιων*.

547 Ferner Nominalbildungen wie *μᾶζα* neben *μάγ-ειρο-ς* mit erweichtem Guttural (No. 455) und *φύζα* von der W. φυγ (No. 163). In beiden ist das Suffix *-ια* anzunehmen. Aus dem Nominalstamme *φυζα* scheinen die Adjectiva *φυζα-κ-ινό-ς* (*N* 102), *φυζαλέο-ς*, *φυζηλό-ς* und das hesiodeische *ἀ-φύζα-ς* (Schol. zu *Φ* 528) erklärbar. Ueber *πεφυζότες* s. oben S. 448, über das merkwürdige *ζεύσασθαι* = *γεύσασθαι* S. 443.

Auch für *ζά-ω* ward Zusammenhang mit W. *giv* (No. 640) ver-

---

*) Die W. *κραγ* scheint selbst wieder aus *κρακ* hervorgegangen zu sein, wie *πλαγ* aus *πλακ* (No. 367). Dies wird durch die Zusammenstellungen von Fick 46 wahrscheinlich. Vgl. oben S. 485.

muthet. Es stände dann für *γja-ω*, *δja-ω* und in *δίαι-τα* (vgl. S. 447) hätte sich die vorausgesetzte Mittelstufe noch deutlich erhalten. Denn bei der nahen Verwandtschaft zwischen Jod und Jota können wir, was sich uns ferner bestätigen wird, für die Lautgruppe *dj* ohne weiteres die Sylbe *δι* erwarten.

3) δ und δδ als Vertreter von *dj*.

Während der palatale Spirant in den bisher erörterten Fällen wenigstens in seinem Stellvertreter, dem in ζ enthaltenen dentalen Spiranten fortlebte, ist er in andern Fällen entweder, namentlich im Anlaut, völlig verdrängt, oder, namentlich im Inlaut, nach dem Gebrauche gewisser Mundarten dem vorhergehenden δ assimilirt, wodurch sich die Lautvertretung δ oder δδ = ζ ergibt.

a) anlautendes δ = *dj* (ζ).

Den mit Z anlautenden Formen von *Ζεύ-ς* stehen bekanntlich in mehreren Mundarten solche mit *Δ* gegenüber*). Boeotisch (Ahr. aeol. 175) sind die Formen *Δεύ-ς* und *Δάν* (vgl. *Ζάν*), die erstere zugleich lakonisch (Ahr. dor. 95). Herodian *π. μον. λέξ.* p. 15 (Lehrs) führt den Nominativ *Δήν* an, wozu der Acc. *Δῆνα* auf der kretischen Inschrift von Dreros (Gött. G. A. 1855 Nachr. No. 7) gefunden ist, der also dem epischen *Ζῆνα* entspricht. Als Gegenstück zu diesem *Δῆνα* finden wir auf der von Voretzsch besprochenen kretischen Inschrift Z. 6 *Τῆνα* (vgl. *Τὰν Κρηταγενής* auf einer Münze bei Mionnet II 257) und Z. 60, 61, 77 der von Bergmann edirten kretischen Inschrift statt dessen *TTHNA*. Diese Namensform desselben Gottes, wie Voretzsch S. 14 will, aus einem ganz andern Stamme abzuleiten (W. *tan, tonare*), wird nicht leicht jemand 548
einfallen. Mit Recht erkennt M. Schmidt Ztschr. XII 217 in diesen verschiedenen Formen nur verschiedene Versuche einen Laut auszudrücken, der sich dem genauen Ausdruck durch die Mittel des griechischen Alphabets entzog. Es ward dort wohl hinter dem δ noch ein Laut gehört, der aus Jod entstanden war, oder der so bezeichnete Explosivlaut hatte eine andre Articulationsstelle als das gewöhnliche δ, τ, etwa eine weiter zurückliegende, und diese topische

*) Das bei Theokrit IV, 17, VII 39 gesicherte *οὐ Δᾶν* gehört auch hieher, wenn wir es mit Ameis, Fritzsche und Ahrens (Philol. XXIII 206) mit dem hom. *Ζῆν* auf eine Linie stellen. Ahrens nimmt das gleiche für die attischen Betheuerungsformeln *φεῦ δᾶ, πόποι δᾶ, οἰοῖ δᾶ, ἄλευ' ἆ δᾶ* an, was sich durch andre Vertretungen eines ursprünglichen *dj* durch δ bestätigt. Das lange α ist mit dem von *Ἀθάνα* (Soph. Aj. 14) zu vergleichen.

Eigenthümlichkeit fiel mehr in's Ohr als die, so zu sagen, graduelle. M. Schmidt (Philol. XVIII p. 231—33) führt aus seinem Hesych. noch ταμία = ζημία, τώνα = ζώνη an, um zweifelhaftes zu übergehn. — Als andre Beispiele von δ = ζ werden, und zwar als boeotisch δυγόν, Δῆθος, als lakonisch δωμός angeführt, ungewiss ob boeotisch oder dorisch δᾶλον ζῆλον, δατέν ζητεῖν (Ahrens aeol. 175, dor. 95). — Vielleicht gehört in dieselbe Kategorie die von Hesych. angeführte Form δάγκολο-ν δρέπανον und die auf Münzen erhaltene der Stadt Ζάγκλη Δάγκλη (Ahr. 96). Insofern uns nämlich die Glosse ἀγκαλίς δρέπανον Μακεδόνες (Hesych.) vorliegt und die Herkunft dieses Wortes von der in ἀγκ-ύλο-ς, ἀγκ-ύρα (No. 1) unverkennbaren W. ἀγκ deutlich ist, scheint es wahrscheinlich, dass sich daraus δί-αγκλον gleichsam ‚Zweibug', aus einander gebogen (vgl. δί-κελλα, Eim-ber, Zu-ber) bildete. Aus δίαγκλο-ν wäre dann einerseits durch Assibilation des ι ζάγκλο-ν, ζάγκλη geworden, wie die Sikeler nach Thuc. VI 4 die Sichel nannten, andrerseits durch dessen Ausstossung die Form δάγκολον und Δάγκλη. — Auch in dem oben (S. 520) besprochenen alkmanischen δοάν = *divâm* ist das Jod nach δ in ähnlicher Weise verdrängt wie im lat. *dû-du-m* neben *diu, bi-duu-m* für *bi-divu-m*. Aber auch δήν, δοάσσατο und δῆλος (S. 565) habe denselben Verlust erlitten. — Ebenso steht dem vorhin aus διά erklärten ζα- die Form δα- in δα-φο-ινό-ς, δά-σκιο-ς, wahrscheinlich auch in δάπεδον zur Seite. — Wie aus δίαιτα in späterem Gebrauche *zeta* ward, so im Munde des Hyperbolos mit gänzlicher Verdrängung des zum Spiranten verschleiften ι δητώμην statt διητώμην (Herodian π. μον. λέξ. 65). Wir sehen daraus, dass auch der ionischen Mundart δ als Vertreter von *dj* keineswegs ganz fremd war.

b) inlautendes δδ oder δ für *dj* (ζ).

Die boeotische, lakonische und megarische Mundart haben an der Stelle des gemeingriechischen inlautenden ζ δδ (Ahr. aeol. 175, dor. 96), so boeot. κριδδέμεν für κρίζειν γελᾶν, lat. *rid-ere*, wo über die Stammhaftigkeit des δ kein Zweifel ist. Es steht also fest, dass hier κριδ-jε-μεν vorausgesetzt werden muss, woraus ganz in derselben Weise durch progressive Assimilation κριδ-δέ-μεν ward, wie aeol. κτέν-νω aus κτεν-jω, gemeingr. ἄλ-λο-μαι aus ἀλ-jo-μαι. Wo
549 die Wurzel guttural auslautet, müssen wir, wie oben, eine Stufe mehr annehmen, so in μᾶδ-δα megarisch und boeotisch = μᾶζα, d. i. μαδ-jα, auf früherer Stufe μαγ-jα (No. 455), boeotisch σφάδ-δω = σφαδ-jω, σφαγ-jω, σαλπίδδω = σαλπιδ-jω, σαλπιγ-jω. Hieher gehört auch boeot. ῥέδ-δω = ῥέζ-ω, das uns insofern von besonderem

Interesse ist, als es uns das att. ion. Präsens ἔρδω erklärt. Die W. Ϝεργ (No. 141), wovon ἔργ-ο-ν, ἔ-οργ-α, mit der Präsenserweiterung *j* versehen, musste Ϝεργ-jω, Ϝερδ-jω geben. Aus Ϝερδ-jω hätte nach der Analogie von σφάδ-jω, σφάζω Ϝερζω werden sollen, aber nach der Lautgruppe ρδ ging der Spirant, dessen Spur wir also nur noch in der Dentalisirung des γ erkennen, ganz verloren: Ϝέρδ-ω. Durch Metathesis ward aus Ϝεργ Ϝρεγ (vgl. δερκ — δρακ, Ϝερ — Ϝρε), und auch diese Form bildete ihr Präsens durch den Zusatz des Jod: Ϝρεγ-jω, Ϝρεδ-jω boeot. ῥέδ-δω, ion. ῥέζω, da hier nach dem Vocal das ζ leicht sprechbar war. Zu den Bildungen der letzteren Art gehören auch: ἐ-ρέχ-θη-ν, ῥεκ-τό-ς (vgl. ἐῤῥή-θη-ν, ῥη-τό-ς). Schon Buttmann (A. Gr. II 286) verwies passend auf die ganz entsprechende Metathesis im engl. *wrought* neben *work*. Zu einer Erklärung des auf den Präsensstamm beschränkten δ hat aber weder er, noch die früheren vergleichenden Grammatiker (vgl. Benfey I 84, Christ 245) es gebracht. Man kam sogar auf den Gedanken die Wurzeln ἐργ und ἐρδ völlig zu trennen (Pictet Ztschr. V 47). Am nächsten kommt Ahrens Formenl. S. 108 der Wahrheit. Nur mischt er fälschlich die lesbisch-aeolischen Formen mit -σδ ein. Ein ἔρσδω ist aber gar nicht nachzuweisen. — Ebenfalls spurlos verschwunden ist das in Jod zerflossene ι des Präsens δεί-δ-ω, das auf δει-δι-ω, δει-δj-ω zurückzuführen sein wird (No. 268). Wir müssen δει-δ-ω als ein Analogon der syrakusanischen Perfecta mit Präsensflexion: δεδοίκω, ὀλώλω (Ahr. dor. 329) betrachten, von welcher Art sich im gemeingriechischen Gebrauch ἥκ-ω festgesetzt hat mit steter Perfectbedeutung aus der W. ἑ = skt. *jâ* gehen, die reduplicirt und mit causativer Bedeutung in ἵ-η-μι vorliegt (Christ 153). — Endlich gehören hieher noch die vereinzelten Formen διαφυλάδεν = διαφυλάσσειν, διαφυλάδων = διαφυλάσσων auf derselben teischen Inschrift der Vaxier No. 3059 (Z. 11 u. 18), welche uns schon andre wunderliche Formen bot, gleichsam das Gegenstück von Τῆνα neben Ζῆνα. Ist die Ueberlieferung echt, so müssen wir diese Formen aus einer Erweichung erklären, und sie verhalten sich zu der mit ττ ähnlich wie πλάζω zu πλήσσω (No. 367) nebst den übrigen Analogien der aeolischen (Ahr. 46) und dorischen Mundarten. Ein merkwürdiges Analogon ist das neugriech. διαφυλάγω, worin, wie Mavrophrydes Ztschr. VII 143 zeigt, das γ den Laut Jod hat.

4) Jod oder Jota mit vorgeschlagenem δ. 550

Dass ζ, namentlich im Anlaut, vielfach einem *j* der verwandten Sprachen entspreche, ist allgemein anerkannt. Aber man begnügte sich meistens mit dieser etymologischen Uebereinstimmung, ohne

über das phonetische Verhältniss der beiden Laute zu einander ins klare zu kommen. Schleicher ist der erste, welcher ‚Zur vergleichenden Sprachengeschichte' dies erkannt und S. 48 unwiderleglich nachgewiesen hat. Wenn wir bisher ζ unmittelbar aus *dj* hervorgehen sahen, phonetisch also als *dz* bestimmten, so folgt daraus, dass, wenn ζ etymologisch einem *j* gegenübersteht, diesem ein *d* vorgeschlagen ist, in Formeln ausgedrückt

$$\begin{array}{rl} & \zeta = dz = dj \\ \hline \text{folglich } \zeta : & j = dj : j \\ & dj = d + j \\ \hline \text{also } & \zeta = d + j. \end{array}$$

Genau denselben Vorgang haben wir in den romanischen Sprachen, die Schleicher treffend heranzieht (vgl. Ebel Ztschr. XIII 287). So wird aus lat. *jacere* ital. *diacere*, aus lat. *mâjus* mittellat. *madius* (Diez Gramm. d. roman. Spr. I² 248, 254).*) Auch die weiteren Umgestaltungen des lat. *j* im Munde der Romanen setzen, wie ital.
551 *maggiore*, d. i. *madžore*, eine Lautgruppe mit *d* voraus. Aehnlich verhält es sich mit dem engl. *j*, dessen Aussprache *dž* (*ž* = franz. *j*) z. B. in *John* sich durch dies vorgeschlagene Element von der französischen unterscheidet. Der Unterschied beider Sprachen vom Griechischen besteht nur darin, dass der weiche Sibilant in ihnen seine Stelle im Munde verschoben hat. Ebenso klar ist derselbe lautliche Vorgang im Gothischen erkennbar, hier aber nur im Inlaut, wo das

*) Corssen, welcher der Annahme eines vor Jod unwillkürlich erzeugten *d* abgeneigt ist, behauptet Beitr. 123 (Ausspr. I² 806), das Entstehen des *d* in *madius* sei erst nach der Assibilation des Jod eingetreten, mithin sei hier eigentlich nicht *j* zu *dj*, sondern der weiche Sibilant, den wir mit *z* zu bezeichnen pflegen, zu *dz* geworden. Das beruht aber auf einem Irrthum. Das *d* von *diacere* ist ohne Frage ein vorgetretenes, hat aber bis auf den heutigen Tag keine Assibilation des *i* zur Folge gehabt, wozu das neugriech. διάκι = οἰάκιον Steuerruder die schlagendste Parallele bietet. Es ergibt sich aus diesen wie aus den andern von mir zusammengestellten Thatsachen der Sprachgeschichte, dass eine Neigung der Sprachorgane besteht, einem Jod den D-Laut vorzuschlagen. Die Verschiebung des Jod zum dentalen Zischlaut ist davon unabhängig, dies ist eine Erscheinung, die ebenso ohne das *d* eintritt, als auf der andern Seite nach dem Anwuchs des *d* unterbleibt. — Für das Griechische wäre die behauptete parasitische Erzeugung eines *d* vor Jod nur durch die Annahme zu beseitigen, überall wo wir ζ einem Jod andrer Sprachen gegenüber stehen sehn, wäre ursprünglich *dj* vorhanden gewesen. Wer aber möchte diese Annahme dem Zeugniss so vieler Sprachen gegenüber, die nichts als Jod zeigen, z. B. bei W. ζυγ = *jug* (No. 144), bei dem gleich zu erörternden ζω-μό-ς *jûs* für wahrscheinlich halten? — Die Einwendungen, welche Georg Schulze in seiner Doctordissertation ‚Ueber das Verhältniss des Z zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen' (Göttingen 1867) gegen meine Darstellung erhebt, habe ich in den ‚Studien' II, 180 einer eingehenden Prüfung unterzogen.

d doppelt geschrieben wird, so im goth. *daddja* = ahd. *tâju*, skt. *dhâ-jâ-mi* (No. 307), *tvaddjê* Gen. von *tvai* für *tvajê*, *iddja* ich ging nach Müllenhoff Haupt's Ztschr. XII 387 = skt. *ijâja*, gr. *ἤϊα*. Verschiedene niederdeutsche Mundarten zeigen denselben Zusatz, man hört für hd. *ja* bald *dsa*, bald *dža*, allerdings auch *ža*. Was das vorgeschlagene, oder wie wir es nennen können, parasitische *d* betrifft, so stellt es sich in Parallele zu dem oben bei ϝ besprochenen *g*, denn wie lat. *vastare* sich zu ital. *guastar*, so verhält sich lat. *jacere* zu ital. *diacere*. Die Folgerungen aus dieser Gleichung werden wir hernach ziehen. Hier sind zunächst die Facta zu verzeichnen.

a) *ζ* = *j*.

ζειαί, später *ζεά*, Spelt, davon *ζεί-δωρο-ς ἄρουρα*, hängt zusammen mit dem skt. *java-s* Getreide, Gerste, *java-sa-s* Gras, dem zd. *yava* (M.) Feldfrucht, wovon *yévin* (M.) Gefilde herstammt, und dem lit. *jáva-s* Getreidekorn, Getreidegattung, Pl. *java-i* Getreide auf dem Halm, *jav-ënà* Stoppeln (Bopp Gl., Kuhn Zur ältesten Gesch. S. 14, Pott I[1] 35). Ueber das inlautende *ι* vgl. S. 525. Zweifelhaft bleibt mir der von den alten Grammatikern und Lobeck (El. I 100) vermuthete Zusammenhang mit *εἰαί, εἶοι ὀσπρίων καθάρματα* Hülsen, *ἤια* Spreu, der sich allerdings durch *εἴα χόρτος* d. i. Futter bei Suid. vermitteln liesse. Die Bedeutungen sind doch erheblich verschieden.

ζέ-ω von der W. ζεϲ = skt. *jas*, nach dem PW. sprudeln (von siedender Flüssigkeit), sich abmühen, ahd. *jes* ist unter No. 567 besprochen.

Die Wörter *ζημ-ία* Strafe, Schaden und *ζη-τρό-ς* Henker (*δημόκοινος* Hesych.), *ζη-τρεῖο-ν τὸ τῶν δούλων κολαστήριον* gehen wahrscheinlich auf eine und dieselbe Wurzel zurück, die wir vielleicht (Bopp Gl., Benfey II 201, Ztschr. VIII 89) mit dem in andrer Beziehung S. 560 besprochenen skt. *jam* halten, zügeln, vergleichen dürfen. Der Vocal ist wie in *κρημ-νό-ς* W. κρεμ (No. 75) gedehnt, der Nasal vor dem Suffix *-τρο* ausgestossen. Zusammenhang zwischen *ζημ-ία* und lat. *dam-nu-m* wage ich nicht mit Entschiedenheit zu behaupten (vgl. No. 270). Kühnere Combinationen wagt Grassmann XI 13.

ζητέ-ω stellen Bopp Gl. und Schleicher S. 46 (vgl. Fick 148) 552
zu skt. *jat*, das nach dem PW. namentlich im Medium auch nach etwas streben bedeutet. Auffallend bleibt aber dabei die Länge des Vocals, für die *ζημία* keine ausreichende Analogie bietet. Der Gebrauch des skt. Causativs *jâtajâmi* ist ein völlig abweichender. Einen kürzeren Stamm finden wir in *ζητόρων ζητούντων* bei Hesych.,

freilich mit dem Zusatz γράφουσι δὲ ἔνιοι ζητητόρων, aber bei Photius bloss mit der Erklärung ζητητῶν, und in ζί-εται ζητεῖται (Hes., E. M.), was wir wohl wie das benachbarte ζία κριθή = ζειά mit dem Diphthong lesen dürfen. So erhalten wir ein Verbum ζε-ί-ω (vgl. νεικείω), ζέ-ω und eine W. ζε, welche mit dem gleichbedeutenden hom. δί-ζη-μαι, später δίζομαι, zusammenzustellen (Pott II[1] 36) um so näher liegt, da Homer sich in der Regel dieses Verbums für den Begriff suchen, des später so geläufigen ζητέω nur einmal (Ξ 258) bedient. δί-ζη-μαι ist eine reduplicirte Form = δι-δjη-μαι, ein Perfectpräsens wie ἧμαι, κεῖμαι. Die für δίζω, zweifle, allenfalls zulässige Herleitung von St. δϝι δυ (No. 277) passt nicht zum Gebrauche von δίζημαι. So werden wir auf die Vermuthung geführt (vergl. Christ 151), dass die W. *ja* gehen, gelangen, streben sich im Griechischen auch in der Form *djâ* ζη fixirte und zwar in der besondern Bedeutung suchen, dass ζη-τέ-ω sich zu dieser Wurzel verhält wie (ἀμφις-)βη-τέ-ω zu W. βα, und dass skt. *ja-t* so gut wie *jâk'*, suchen, eben nur als eine Fortbildung derselben W. zu betrachten ist.

ζίζυφο-ν, der Baum, dessen Früchte *jujubae* heissen, mag benannt sein woher er will, unverkennbar ist die reduplicirte Form und die Vertretung des im Lat. erhaltenen *j* durch ζ (Benf. I 686).

ζυγ-ό-ν in seinem Verhältniss zu W. ζυγ ζεύγ-νυ-μι, skt. *jug-a-m*, lat. *jug-u-m* u. s. w. ist unter No. 144 erörtert, die Form δυογό-ν bei Plato besprachen wir S. 559.

ζω-μό-ς, Suppe, würde man, auf das Griechische allein beschränkt, mit ζέ-ω zusammenstellen; freilich thut schon ζύ-μη φύραμα Sauerteig Einsprache. Vergleicht man vollends skt. *jû-s*, *jûsha-s*, *jûsha-m* Erbsensuppe, lat. *jûs*, lit. *júszė* schlechte Suppe ‚von Sauerteig mit Wasser durchgerührt' (Nesselmann), ksl. *jucha* (Schl. Ksl. 133) und das von Pott W. I 1232 angeführte lett. *jau-t*, Mehl in Wasser einrühren, so ergibt sich eine indogermanische W. *ju* in der Bedeutung einrühren, mischen. Vermengen ist nun für die skt. W. *ju*, sonst verbinden, eine im PW. wirklich nachgewiesene Bedeutung, und *â-jav-ana-m* heisst Rührlöffel (Fick 149). Das ω er-
553 klärt sich wohl aus einer Form mit Zulaut *jau-ma-s*. Das υ ward unterdrückt, hinterliess aber den langen Vocal wie in den S. 524 besprochenen Fällen. So mag der berühmte μέλας ζωμός auf uralter Tradition ruhen.

ζώ-νη, ζῶ-μα, ζω-σ-τήρ Gürtel, Gurt, ζώννυ-μι gürte, schienen durch eine ganz analoge Lautentwicklung aus der W. *ju*, die im Skt. binden bedeutet, hervorzugehn. Auch das lit. *jůsta* Gürtel schien auf die W. *ju* zu führen. Seitdem haben aber Pott W. I 1243, Fick 149 auf die Zendwörter *yâoṅh* anlegen, *yâç-tô* gegürtet,

auf ksl. *po-jas-ŭ* ζώνη, *po-jas-a-ti* ζωννύναι (Miklos. Lex. 654) hingewiesen. Da hier die Bedeutung noch besser stimmt, so verdient diese Zusammenstellung den Vorzug. Die W. ist also *jas*. ζούσθω ζωννύσθω (Hesych.) steht für ζο-έ-σθω statt ζοσ-έ-σθω von einer andern Präsensbildung.

Dagegen ist der Versuch von Ahrens Ztschr. III 165 und Legerlotz VII 295 den ersten Bestandtheil von ζώπυρο-ς und seinen Ableitungen auf einen andern Stamm als den des Verbums ζά-ω zurückzuführen gewiss verfehlt. Denn ζῆν hat einen ausgedehnten metaphorischen Gebrauch, der sich Eurip. Bacch. 8 (ζῶσαν φλόγα) auch auf das Feuer erstreckt. Ueber ζά-ω selbst vgl. S. 447.

Wir gehen zum Inlaut über. Das ζ der Verba auf -αζω, -ιζω ist längst in seinem Zusammenhange mit dem *j* des skt. *-ajâ-mi* erkannt, das heisst derjenigen Endung, mittelst welcher vorzugsweise denominative Verba gebildet werden. Der Laut *j* hat an der gleichen Stelle dieselbe Function in den deutschen, slawischen und lettischen Sprachen in ausgedehntestem Maasse bewahrt. Es genügt in dieser Beziehung hier auf meine Tempora und Modi S. 119, auf Bopp Vgl. Gr. III² 15, Schleicher Ksl. 192 ff. zu verweisen. Durch die Zweifel und Einwendungen Pott's II² 911 kann ich diese Auffassung nicht für erschüttert halten. Die Differenz in Betreff des dem ζ vorhergehenden Vocals, den Schleicher Sprachgesch. Unters. 41 und ebenso Grassmann Ztschr. XI 97 mit mir übereinstimmend als Endvocal des Nominalstammes erklärt, kann hier bei Seite bleiben. Es kommt hier nur auf die Thatsache an, dass ζ ohne Zutritt eines andern Elements als jenes parasitischen δ aus Jod hervorgegangen ist. Die denominativen Verba spalteten sich offenbar früh in zwei Hauptformen. Aus *-ajâ-mi*, gr. -αjω-μι ward einerseits durch die erwähnte Erweiterung -αδjω-μι, -αζω-μι, -αζω, andrerseits durch Ausfall des *j* *-aâ-mi*, -αω, -οω, -εω — -ῶ. βιάζω also und βιάω 554
gehen auf dieselbe Grundform βιαjωμι*) zurück. Doch fehlt es im Griechischen selbst nicht an Uebergängen. Die homerische Sprache trägt noch einige Spuren von der ursprünglichen Identität beider Bildungen an sich, indem ἀγαπάζω neben ἀγαπάω, ἀγαπήσω, ἀντιάσας neben ἀντιόω d. i. ἀντιάω, βιάζετε neben βεβίηκε βιήσεται, εἰλῡφάζει neben εἰλῠφόων, πειράζω neben πειρήσω zum Theil offenbar aus prosodischen Gründen ohne Bedeutungsverschiedenheit im Gebrauch ist. Eine verschiedene Verbalbildung wurde nicht empfunden. Bei Theokrit finden sich einige, freilich zum Theil jetzt von Ahrens aus dem Texte entfernte Aoriste mit ξ von Verben auf

---

*) Ueber den bald als γ bald als *j* (πεινάγω, πεινάjεις) im Neugriechischen hörbaren Laut in den Verben auf -αω vgl. Maurophrydes Ztschr. VII 142.

-ά-ω im Präsens: γελάξαι, χαλάξαι (Ahrens dor. 91), welche augenscheinlich in eine Kategorie mit den S. 561 besprochenen (ἀλαπάξαι) gehören und sich leicht in der Art erklären lassen, dass das ξ nicht im ζ des Präsens, sondern im ursprünglichen *j* seinen Anlass hatte (γελα*j*-σαι). Eben dahin stellt Ahrens mit Recht κλαξῶ von κλάω d. i. κλᾱϝ*j*ω, ἔφθαξα erklärt sich wohl aus einer Nebenform φθα*j*-ω für φθά-νω, worauf auch die seltne Aoristbildung φθασθῆ-ναι wie von φθαζω (Lobeck Paralipp. 46) weist. Die Römer gestalteten das ohne Zweifel noch gräcoitalische *-ajô-mi* nur in der zweiten Weise um, zu *-a-o*, *-ô* : *dônajo-mi, dôna-o, dônô.* Bei einem kleinen Theile freilich der Verba auf -αζω könnte es den Schein haben, als gehöre das in ζ enthaltene δ dem Nominalstamme an, aus welchem das Denominativ abgeleitet ward, z. B. in λιθάζω steinige, das man nicht von λίθο-ς, sondern von der Nebenform λιθά-ς (St. λιθαδ) herzuleiten und in λιθαδ-*j*ω (vgl. ἀγγέλ-λω = ἀγγελ(ο)-*j*ω) zu zerlegen geneigt sein könnte. In der That hat Leo Meyer II 46 diese Ansicht geltend gemacht, die sich aber am besten aus seinen eignen dankenswerthen Zusammenstellungen widerlegen lässt. Denn die Zahl solcher Verba ist zu klein, um der grossen Masse andrer gegenüber eine solche Deutung wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Und später wird auch jenes nominale δ uns in andrem Lichte erscheinen. L. Meyer führt 47 Verba auf ́-αζω an. Unter diesen gelingt es ihm nur für 12 irgendwelche Grundformen mit einem Dental beizubringen, und auch diese 12 werden nur auf die gezwungenste Weise gewonnen. So soll τοξάζεσθαι aus τοξότη-ς, ἱππάζεσθαι aus ἱππότης, ἀεκάζομαι gar aus dem St. ἀεκοντ hervorgehn, Annahmen, welche in keiner Beziehung Wahrscheinlichkeit haben (vgl. oben S. 493). Auch wo Nominalbildungen auf -αδ wirklich vorliegen, wie in μιγά(δ)-ς neben μιγάζομαι geht der Gebrauch ganz aus einander. Ein Verbum auf α-ζω, das sich zu einem Nomen auf -αδ etwa ver-
555 hielte wie ποιμαίνω zu ποιμήν oder ὀνομαίνω zu ὄνομα ist gar nicht vorhanden. Ebenso ist über das Verhältniss der Verba auf -ιζω (ἐλπίζω, ἐρίζω) zu den Substantiven auf -ι-ς (St. -ιδ, ἐλπί-ς, ἔρι-ς) zu urtheilen. L. Meyer zählt S. 52, von denen mit gutturalem Charakter abgesehen, 67 solche Verba auf. Unter diesen sind nur 11, welche ‚deutlich Nominalformen auf δ zur Seite haben'. Aber ausser den genannten Verben kann ich das nur für 4 wahrscheinlich finden, nämlich für αὐλίζομαι (αὐλιδ), ληΐζομαι (ληϊδ), ὀπίζομαι (ὀπιδ), παίζω (παιδ). Dagegen wird L. M. schwerlich jemand finden, der mit ihm ἑταιρίσσαι sich freundlich erweisen (Ω 335 von Hermes) von ἑταιρίς einer Nebenform von ἑταίρα Buhlerin, oder ἀποικίζειν (μ 135) aus dem formell und begrifflich unhomerischen ἀποικίς = ἀποικία Colonie ableiten möchte. Die Verba auf -ιζω

haben offenbar nicht alle denselben Ursprung. Einigen wenigen können möglicherweise Nominalformen mit *δ* zum Grunde liegen, obwohl auch hier unsre weiteren Untersuchungen eine andre Auffassung als zulässig ergeben. Andre wie *κιθαρίζω*, *νεμεσίζω*, *πολίζω*, *ὑβρίζω* stammen von Stämmen auf *ι*. Eine dritte Gruppe, die sehr zahlreich ist, geht auf O-Stämme zurück, so *δειπνίζω*, *ἑταιρίζομαι*, *κακίζω*, *καπνίζω*. Hier werden wir das *ι* wohl als eine Schwächung des *ο* (vgl. *Κρονί-δη-ς* neben *Βορεά-δη-ς*) zu betrachten haben, vermuthlich durch die Mittelstufe eines *ε*. Auch das kypr. *καλήζω* (Et. M. 485, 41) = *καλέω*, lesb. *καλήω*, kann als Beleg für den mannichfaltigen Austausch und für die Identität der Verba pura und derer mit *ζ* dienen.*) Wenn, wie wir S. 535 sahen, das ursprüngliche Suffix *-va* sich bald als *-βο*, bald als *-ο* mit Uebertritt oder Ausfall des *ϝ* erhalten hat, so kann es uns auch nicht Wunder nehmen für *a-jâ-mi* und *-jâ-mi* verschiedenen Vertretern zu begegnen. Die Neigung, dem Jod ein *δ* vorzuschlagen, muss in einer bestimmten Periode der Sprachgeschichte, natürlich lange vor dem Verschwinden des Jod, sich geltend gemacht haben. Sie ergriff nur einen Theil der mit Jod versehenen Formen, wodurch eine Differenz entstand, die in der Verbalableitung gerade wie die Vocalspaltung (*-α-ω*, *-ε-ω*, *-ο-ω*) zu mancher begrifflichen Differenzirung sinnig verwendet wurde. Von dem Verhältniss des *δ* (*κομιδή*) zu dem *ζ* des Präsensstammes (*κομίζω*) handeln wir später. Den Verben auf *-ιζω* steht im Sanskrit noch die Bildung auf *-ijâ-mi* zur Seite, deren Verhältniss zu jenen und zu denen auf *-ajâmi* eine eingehendere Untersuchung verdiente.

Ausser diesen Verben weiss ich keinen sicheren Fall von der Vertretung eines inlautenden *j* durch *ζ*. Dieser Doppelconsonant ist im Inlaut der Nominalbildung überhaupt selten. Aber mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich noch folgendes anführen. *κνυζᾶν* knurren, winseln (*κνυζηθμό-ς*) erinnert an skt. *knû* (*knû-nâ-mi*) einen Ton von sich geben, das freilich unbelegt ist. Allerdings bieten sich hier noch andre Möglichkeiten für die Erklärung des *δ*. — *Τροιζήν* (auch *Τροιζήνη*), unfern des Meeres gelegen und schon dadurch der

---

*) Andre Spuren dieser Identität sind in der Nominalbildung vorhanden. Das *σ* vor den Suffixen *το*, *τυ*, *μο* u. a. in *δείπνησ-το-ς*, *ὀρχησ-τύ-ς*, *χρησ-μό-ς* ist gewiss von derselben Art wie das in *κιθαρισ-τύ-ς*, *ὀαρισ-μό-ς*. Kissling Ztschr. XVII 213 fasst die Adverbien auf *-ωστί* (*μεγαλωστί*, *νεωστί*) gewiss richtig als Analoga von *ἐγρηγορ-τί*, *μελεϊσ-τί*, das heisst, als Locative verschollener Nominalstämme auf *-τι* auf. *μεγαλωσ-τί* verhält sich danach zu *ἀνιδρω-τί* wie *καλήζω* zu *καλήω*. Dasselbe *σ* erscheint auch in *χηρωσ-τή-ς*, *ἀγρωσ-τή-ς*. Auf diesem Wege erklärt sich noch manches Sigma, dem Leskien Stud. II, 67 ff. auf andre Weise beizukommen sucht.

Stammgemeinschaft mit *Τροία* und der W. *tra* übersetzen verdächtig (vgl. S. 201), nebst dem gentile *Τροζήνιοι* neben *Τροιζήνιοι* (E. Curtius Peloponnes II 574), könnte leicht sein ζ, für das sich eine andre Deutung nicht leicht finden lassen wird, einem aus οι sich entwickelnden *j* verdanken: *Τροι-ι-ην*. Das Suffix wäre ableitend wie in *κωλήν* Hüftgegend von *κωλῆ*. — Endlich dürfen wir hier der Ortsadverbien auf -ζε gedenken. Dass diese aus σδε, also durch Anfügung des localen -δε an den Acc. Plur. entstanden, ist eine Ansicht, die Buttmann (Ausf. Gr. II² 350) beständig nachgesprochen wird, obgleich schon Lobeck zu dieser Stelle auf das unwahrscheinliche derselben hingewiesen hat. Vgl. auch Kühner I² 55. Unter den nicht eben zahlreichen Formen dieser Art — ich finde nicht mehr als 11 nachgewiesen — passt jene Ansicht nur auf *Ἀθήναζε* und *Θήβαζε*, die von Pluralien herkommen, wobei indess nicht zu übersehen ist, dass sich neben *Θῆβαι* auch *Θήβη* findet. Dagegen widersprechen *ἔραζε*, *χαμᾶζε* auf das allerentschiedenste, insofern der Plural von diesen Stämmen nicht bloss nicht vorkommt, sondern begrifflich ebenso undenkbar ist wie etwa ein lateinisches humos statt humum. Auch bei *μέταζε* bleibt der Plural ausgeschlossen. *θύραζε* kann ebenso gut zu *θύρα* wie zu *θύραι* gehören. Welchen Sinn hat es danach für *Βήσαζε*, *Θριῶζε*, *Ἀφίδναζε*, *Μουνυχίαζε*, *Ὀλυμπίαζε* Plurale ad hoc zu erfinden, von denen sonst keine Spur vorkommt? Apollonios Dyskolos wusste nichts von dieser Lehre. Er hält de adverb. (Bekk. Anecd. II 618) ζε für eine phonetische Variante von δε. δε tritt aber fast überall deutlich an Accusativformen, unser ζε offenbar an den Stamm des Wortes. Es scheint mir daher kaum zweifelhaft, dass das ζ hier aus jenem *j* hervorging, dem wir mehrfach in der Casusbildung begegnen, namentlich in Dativen wie skt. Masc. *açvâ-ja* Fem. *açvâ-jâi*, im Instrum. Fem. skt. *açva-jâ*, im Gen. Fem. skt. *açvâ-j-âs*, denen zum Theil Zendformen entsprechen. Griechische Formen auf -ζε wird man entweder mit Dativ- oder Locativformen verwandter Sprachen zu vergleichen geneigt sein. In ersterem Falle würde *θύρα-ζε* aus *θύρα-jε* dem skt. *açvâ-jâi* zu vergleichen sein, wobei der indische Diphthong in seinem Verhältniss zu ε Schwierigkeiten macht, und sich an masculinische Bildungen auf *-âja* zu halten, ist auch nicht ohne Bedenken. Ansprechender ist daher der Gedanke Scherer's (Zur Gesch. d. d. Spr. 287), -ζε mit der Endung *-ya* zu vergleichen, die im Zend nach Justi p. 387 bisweilen, z. B. in *zaçta-ya* in der Hand, und mit *-je*, das im Litauischen in gleicher Verwendung z. B. im gleichbedeutenden *rànko-je* vorkommt. Die festere Bestimmung hierüber kann nur im Zusammenhange mit der schwierigen Analyse der Casussuffixe vorgenommen werden. Aber es dürfte schwer sein für das ζ an dieser Stelle

einen andern als den erwähnten Ursprung nachzuweisen. Denn bei der Annahme einer ‚forma dialectica' für δε (Autenrieth Terminus, in quem p. 25) können wir uns doch nicht beruhigen. Der Austausch der Richtungen bei solchen Adverbien bestätigt sich auch sonst. — *αἰ-ζηό-ς*, Jüngling, bleibt in seinem ersten Bestandtheil zu dunkel, als dass wir Benfey's Vermuthung (II 210), ζηο entspreche dem skt. *jâva* Jugend, also, wie wir S. 538 annahmen, dem gr. ἥβη, für mehr als Vermuthung halten könnten.

b) δι = *j*. 556

Wir haben gesehen, dass in einer gewissen Sprachperiode vor Jod sich leicht ein parasitisches δ erzeugte. Nichts liegt näher als die Vermuthung, dass die so entstandene Lautgruppe δ*j*, statt wie in den bisher erwähnten Fällen zu ζ zu werden, gelegentlich durch die bei Jod so häufige Vocalisation sich in δι umwandelte, also die Sylbe δι bisweilen nichts andres als ursprüngliches *j* vertrete. Wenigstens bei einem wortbildenden Suffix scheint mir dieser Ursprung jener Sylbe sehr wahrscheinlich. Es ist dies das adjectivische Suffix -*διο-ς*. Dies Suffix ist im Zusammenhang mit mehreren ähnlichen von Budenz (das Suffix *ΚΟΣ* Gött. 1858) und Bühler (das Secundärsuffix *ΤΗΣ* Gött. 1858) besprochen, freilich in einem Sinne, dem ich mich nicht anzuschliessen vermag. Schon Benfey I 54 identificirt das Suffix -*διο* mit dem skt. -*tja*, das in dieser Sprache hauptsächlich dazu verwandt wird, Adjectiva aus Ort- und Zeitadverbien abzuleiten: *tatra* dort — *tatra-tja-s* dortig, *puras* vorn — *pâuras-tja-s* der vordere (Bopp Vgl. Gr. III² 439). Im Griechischen, wenigstens für den ionisch-attischen Dialekt, haben wir für -*tja*, nach der bekannten Neigung τ vor ι in σ zu verwandeln, die Form -*σιο* zu erwarten und finden auch das Suffix -*σιο* in ganz ähnlicher Anwendung, *πρυμνή-σιο-ς* am Hintertheil des Schiffes befindlich, *Ἰθακή-σιο-ς*, *ἡμερή-σιο-ς* (Aesch. Ag. 22), *δημό-σιο-ς* (vgl. Lobeck Prolegg. 425 sqq.). Dass nun ausserdem dasselbe Suffix durch Erweichung des τ zu δ in der Form -*διο* erhalten sein sollte, hat gar keine Wahrscheinlichkeit, da τ und sein häufiger Repräsentant vor ι Sigma zu den beliebtesten Lauten griechischer Wortbildung gehören und da die Erweichung von τ zu δ im Griechischen, wie S. 487 gezeigt ward, eine überaus seltne Erscheinung ist. Die Adjectiva auf -*διο-ς* sind in der älteren Sprache überhaupt nicht häufig (Lobeck Prolegg. 351 sqq.) und berühren sich nirgends mit denen auf -*σιο-ς*. Bei Homer finden wir *διχθά-διο-ς*, *καταλοφά-δια*, *κρυπτά-διο-ς*, *μινυνθά-διο-ς* — *κουρί-διο-ς*, *μαψ-ι-δίως*, *ῥηΐ-διο-ς* (neben *ῥεῖα*), später *ἀί-διο-ς* (von *ἀεί*), *ἐπιθαλασσ-ί-διο-ς*,

*μοιρ-ί-διο-ς**), *νοσφί-διο-ς, νυμφ-ί-διος, παυρ-ί-διο-ς, φωρ-ί-διο-ς* u. s. w. Erst zu Herodian's Zeit (*περὶ μον. λεξ.* p. 18 L.) gab es deren *μύριον πλῆθος*. Diese Adjectiva zeigen eine deutliche Verwandtschaft mit den aeolischen Patronymicis auf *-αδιο-ς* von Stämmen auf *-α*, wie *Ὑῤῥά-διο-ς, Τινά-διο-ς* (Ahr. 157), während andrerseits gerade diese Patronymica sich mit Formen auf *-α-ιο-ς* (*Τύῤῥαι-ο-ς*) und *-ιο-ς* berühren (*Τελαμών-ιο-ς*).**) Die entsprechenden Patronymica von Stämmen auf A-Laut gehen im Skt. auf *-êja-s* aus (*dâsa-s* Sklav — *dâsêja-s* Sklavenkind), im Lat. auf *-ê-ju-s: plêbê-ju-s, Pomp-êju-s, Petr-êju-s* (vgl. osk. *pumpaiians* = *Pompejanus*, Aufrecht Ztschr. I 229, Corssen V 88 ff.). Auch zu letzteren finden sich merkwürdige Nebenformen auf *-ediu-s*. So wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass das *δ* — dessen eigenthümliche Beschaffenheit ich schon de nom. form. p. 7 sq. andeutete — sich hier einfach aus dem *ι* und zwar aus damals consonantischem Jod entfaltete, wonach also *Τύῤῥαιος* und *Ὑῤῥάδιος* sich ähnlich zu einander verhalten wie die Verba auf *α(j)ω* zu denen auf *αζω* (*αδjω*). Dieselbe Erklärung werden wir auf einige Adjectiva primärer Bildung anwenden, welche ich zum Theil schon a. a. O. p. 7, 61 mit jenen zusammenstellte: *ἀμ-φά-διο-ς, ἀπο-σπά-διο-ς, ἐκ-τά-διο-ς, στά-διο-ς* (vgl. skt. *sthâ-jin*), *σχέ-διο-ς, φθί-διο-ς*, wozu auch das nur im adverbialen Gebrauch erhaltene *παν-συ-δίῃ* (W. συ) gehört. Auch Bopp Vgl. Gr. III[2] 344 führt diese Formen unter denen auf *-ιο-ς* = skt. *-ja-s* auf (vgl. *ἅγ-ιο-ς* = *jaǵ-ja-s* No. 116, lat. *ex-im-iu-s*), vermuthet aber, dass das *δ* dem *t* entspreche, welches im Skt. unter ähnlichen Umständen, z. B. in *bhṛ-t-ja-s* Diener von der W. *bhar* (erhalten) an die Wurzel trete. Allein der Uebergang von *t* in *δ* ist hier so wenig wie in den oben erörterten Wörtern durch griechische Lautneigungen gerechtfertigt. — Endlich wird in diesem Zusammenhange auch das pronominale Adjectiv *ἴ-δ ι ο-ς* seine Deutung finden. Die auf den herakleischen Tafeln erhaltene Form *ϝίδιο-ς* (Ahr. 42) lässt keinen Zweifel darüber zu, dass der Stamm desselben der des Reflexivpronomens skt. *sva*, gr. *(σ)ϝε* (No. 601) ist, zumal da die Bedeutung dieses Pronomens ursprünglich nicht auf die dritte Person beschränkt, sondern die der Angehörigkeit überhaupt war. Daher

557

*) *μοιρά-διο-ς*, die ältere Form, steht in Eurip. Epigr. 2, 4 (Bergk Lyrici[3] p. 590) und wird von Bergk und L. Dindorf (Steph. Thes.) auch Sophocles O. Col. 228 nach den Spuren des La. fest gehalten.

**) Ueber den häufigen Gebrauch der possessiven Adjectiva auf *-ιο-ς* in patronymischer Anwendung handelt eingehend und mit reichem inschriftlichem Material K. Keil Inscr. Thessal. tres in der Gratulationsschrift der Pforta zu Boeckh's Doctorjubiläum (1857) p. 5 sq. Bei den Aeoliern aller Zweige ist diese Bezeichnung der Herkunft offenbar immer die echt volksthümliche geblieben.

bringt auch Bopp schon die Stämme *σϝε* und *ϝι-διο* zusammen (Vgl. Gr. II² 225). Doch sucht er auch hier dem *δ* in einem sanskritischen Dental eine Stütze zu verschaffen, nämlich in dem *d* der Possessiva *mad-îja-s*, *tvad-îja-s*, nach deren Analogie er das nicht vorhandene *svad-îja-s* voraussetzt. Aber diese specifisch indischen Bildungen sind augenscheinlich aus den Stämmen *mat* und *tvat* hervorgegangen, die bisweilen im Sanskrit an die Stelle von *ma* und *tva* treten und wiederum durch eine ausschliesslich dem Sanskrit eigene 558
Verwandlung ihr *t* vor Vocalen zu *d* herabsenken. Auf eine Existenz dieser Formen in der Zeit vor der Sprachtrennung weisen keine deutlichen Spuren. Vielmehr beweisen gerade die von Bopp zusammengestellten Formen der Possessivpronomina, dass das indogermanische Suffix *-ja*, verstärkt *-îja* an die Stämme der Personalpronomina unmittelbar antrat, daher gr. *ἐ-με-jo-ς ἐμε-ο-ς ἐμό-ς*, lat. *me-iu-s me-u-s*, wo aber der Vocativ *mi* noch auf *me-iu-s* hinweist. So wurde nun aus dem Stamme *σϝε* — neben der kürzeren Bildung *σϝο-ς* oder *σεϝο-ς* = *sovo-s*, von der S. 532 die Rede war — *σϝε-jo-ς*, *σϝε-δjo-ς*, später *σϝε-διο-ς*, *ϝε-διο-ς*, endlich *ἴ-διο-ς*. Die Erweichung des *ε* zu *ι* — wie in den S. 578 angeführten Wörtern von *α* zu *ι* — hat namentlich im Dat. Pl. *σφί-σι* von dem mit *σϝε* ursprünglich identischen *σφε* seine Analogie. Dass später keine Verwandtschaft zwischen lautlich so verschiedenen Formen mehr empfunden ward, kann nicht auffallen.

c) *δε* = *j*.

Wir haben oben S. 554 gezeigt, dass *j* nicht selten in *ε* übergeht, können folglich auch für *δj δε* erwarten und, insofern das *δ* vor *j* ein parasitisches ist, *δε* an der Stelle eines einfachen *j*. Diesen Lautübergang nehmen wir für die Nomina auf *-δεο-ς* an wie *ἀδελφ-ί-δεο-ς*, *θυγατρ-ί-δεο-ς* — denn so ist wohl nach EM. p. 16 mit Nauck Aristoph. Byz. 145 zu betonen — welche in attischer Sprache auf *-δοῦ-ς* auslauten: *ἀδελφιδοῦς*, *θυγατριδοῦς*. Dieser *τύπος συγγενικός*, wie die alten Grammatiker die Bildung nannten (Lobeck Phryn. 299), bezeichnet den Sohn in fast hypokoristischer Weise. Dahin gehören namentlich noch *υἱι-δοῦς*, *ἀνεψια-δοῦ-ς* und manche komische Wörter wie *τηθ-αλλα-δοῦ-ς* Grossmuttersöhnchen, deren Verwandtschaft mit den Patronymicis auf *-δη-ς* und den Vogelpatronymicis auf *-δευ-ς* (*ἀετ-ι-δεύ-ς*) Göttling Accentlehre 168 und Lobeck ad Aj. v. 880 erkannten. Wir dürfen diese Wörter nunmehr zu den oben erörterten auf *-διο-ς* stellen, also *ἀνεψιά-δεο-ς* zu *Ὑρρά-διο-ς*, und sanskritischen auf *-ja-s*, wie *pitṛ-ja-s* = *πάτριο-ς* *patri-us*, vergleichen. Neben *-ja-s* findet sich im Sanskrit in gleicher

Anwendung das auch von Bopp damit identificirte *-îja-s* z. B. *svasr-îja-s* Schwestersohn von *svasṛ* Schwester. In diesem nach Bopp (Sktgr. § 583) ‚Patronymica aus Verwandtschaftswörtern' bildenden Suffix hat das griechische *-δεο-ς* sein Ebenbild. Das *ι*, welches an die Stelle eines den Stamm des primitiven Nomens schliessenden *o* tritt, dürfen wir dem *î* von *î-ja-s* vergleichen, während *ja* durch *δεο* vertreten ist. Ein solches aus *o* entstandenes *i* begegnete uns schon S. 575 in den Verben auf *-ιζω*.

559 d) *δ* = *j*.

Die aus *j* hervorgegangene Lautgruppe *dj* konnte nun auch in der Periode der Sprache, in welcher der palatale Spirant aus dem griechischen Munde zu schwinden begann, diesen letzteren gänzlich aufgeben, so dass von *dj* das blosse *δ* übrig blieb. In dem mehrfach angeführten Uebergang des lat. *vastare* in ital. *guastar* und franz. *gâter* haben wir die völlig entsprechende Parallele. Die Media gleicht in dieser Anwendung einer Schmarotzerpflanze, die sich erst an eine andre Pflanze anschliesst, dann dieser den Saft entzieht und sie völlig erdrückt. Auch wird niemand an der Mannichfaltigkeit der Umwandlungen Anstoss nehmen, welche mit und bei dem alten Jod vorgehen. Denn je weniger wir für solche Laute, die einer Sprache immer geläufig blieben, eine vereinzelte unmotivirte Ausweichung aus der Bahn regelmässiger Lautvertretung für wahrscheinlich halten, desto entschiedener können wir den sporadischen Lautwandel bei solchen Lauten zulassen, welche in einer Sprache von früher Zeit an im Hinschwinden begriffen sind.*) Bei solchen, wie z. B. im Lateinischen bei den ihm verlorenen Aspiraten, und bei den Diphthongen schlägt der Sprachgeist verschiedene Wege ein. Dergleichen mannichfaltige Versuche, die sehr verschiedenen Zeiten ihren Ursprung verdanken und durch den das gesammte

---

*) Leo Meyer in seiner Anzeige des zweiten Bandes 1. Aufl. Gött. Anz. 1863 S. 231 beachtet diesen wesentlichen Unterschied gar nicht, indem er meinen Erörterungen das von mir selbst öfter gegen ihn geltend gemachte Argument entgegenhält, es sei nicht wahrscheinlich ‚dass derselbe Laut in so verschiedenen Phasen erscheine'. Ausserdem versuche ich für die hier behauptete Lautentwicklung eine zusammenhängende Reihe von Erscheinungen festzustellen und durch Analogien zu sichern, während die Benfey'sche Schule, die doch in Bezug auf Vocale eher einen Anlauf zur Strenge nimmt, nicht einmal den Versuch macht für die von ihr behaupteten Consonantenmetamorphosen Erklärungen zu finden. Vgl. auch ‚Studien' II, 189.

Sprachleben durchdringenden Differenzirungstrieb gefördert werden mussten, auf feste Analogien zu bringen und in ihrer bei aller Mannichfaltigkeit wahrnehmbaren Gesetzmässigkeit zu erkennen, ist eine lohnende Aufgabe, durch deren Lösung auf manche vom Standpunkte der Einzelforschung aus schwer zu enträthselnde Formen ein überraschendes Licht fällt. Dies gilt namentlich von der nunmehr näher zu betrachtenden Vertretung eines ursprünglichen *j* durch griechisches δ.

Um von völlig sicherem auszugehen, so sehen wir ein anlautendes δ an die Stelle von *j* treten im boeotischen und wahrscheinlich auch lakonischen (Ahr. aeol. 175, dor. 95) δυγό-ν = skt. *juga-m*, 560
δωμό-ς von der W. *ju*, im dorischen, nach M. Schmidt delphischen, δατέν· ζητεῖν (Hesych.), welche Wörter wir so eben (S. 568) besprochen haben. Was man bisher noch vielfach als ein gleichsam magisches Umspringen von ζ in δ auffasste, erklärt sich einfach aus der Ausstossung des *j* und tritt nun erst in die rechte Analogie zu denjenigen Wörtern, in denen, wie in Ζεύ-ς, das *d* schon älteren Datums war. In denselben Mundarten wurde auch das inlautende erst aus *j* entstandene δ*j* z. B. im boeot. ἰαρειάδδω = ἰαρειαδ*j*ω ganz auf dieselbe Weise zu δδ assimilirt wie das auf uraltem *dj* oder *gj* beruhende. Die Verstärkung des *j* durch δ fällt augenscheinlich in eine der Spaltung in Mundarten und vollends der Entstehung des ζ weit vorausgehende Periode der Sprache. Der Vorschlag eines δ vor Jod und die Unterdrückung des letzteren durch δ trat übrigens nicht ausschliesslich in den Fällen ein, in welchen sich ζ entwickelt hat. Dem hom. ἰαύω (No. 587) entspricht aeol. δαύω (δαύοις Sappho fr. 82 B.), das also aus δ*j*αυω entstanden ist. Wir sahen übrigens oben S. 568 f., dass die Unterdrückung des Spiranten nach δ auch dem attischen Dialekt nicht völlig fremd war. Der Einwand also, in diesem wenigstens könne für *j* nur ζ erwartet werden, ist nicht begründet.

Anlautendes δ ursprünglichem *j* gegenüber hat wenigstens in éinem Pronominalstamm einige Wahrscheinlichkeit. Die Partikel δή entspricht dem Gebrauche nach genau dem lat. *jam*, goth. ahd. *ju* jetzt, schon, lit. *jaú* schon, ja, böhm. *ju-ž* (ksl. *u* = *ju*, *u-že* = *ju* + *že* d. i. gr. γέ). Dass diese Wörter auch lautlich zusammengehören, was in Bezug auf die mit *j* anlautenden von J. Grimm (Gr. III 250), Bopp (Vgl. Gr. II² 201), Schleicher (Ksl. 263) erkannt ist, bezweifle ich nicht. Die mit *j* anlautenden Partikeln stammen augenscheinlich vom Pronominalstamm *ja* (No. 606), dessen ursprünglich demonstrative und zwar, so scheint es, vorzugsweise auf bekanntes zeigende Bedeutung in den gothischen Affirmationspartikeln *ja, jai,* unserm *ja* und dem abgeleiteten Pronomen goth. *jain-s* jener

deutlich zu erkennen ist.*) Aus diesem Stamme geht lat. *ja-m* hervor, wie aus dem Stamme *ta ta-m*. Die Partikel δή hat die affirmative, das gegenwärtige mit Rücksicht auf die Vergangenheit scharf hervorhebende Bedeutung und kann oft z. B. in τὰ δὴ νῦν
561 πάντα τελεῖται mit unserm *ja* geradezu übersetzt werden. δή dürfen wir für eine Casusform, vielleicht für den Instrumentalis desselben Stammes halten, wovon *ja-m* eine alte Locativbildung ist (vgl. skt. *ja-smin*). Aus *jâ* ward *djâ*, dann mit Unterdrückuug des *j* δή. ἤ-δη verhält sich zu δή wie ἦ μήν zu μήν (anders Pott W. I 1057), es ist mit der gleichen Form des Pronominalstammes *a* zusammengesetzt, wie sich auch im Gothischen neben *ju* in gleicher Bedeutung das anderweitig componirte *ju-than* findet. So urtheilt jetzt auch Sonne Ztschr. XII 282, wo er auch δεῦ-ρο und δεῦ-τε auf diesem Wege zu erklären sucht, indem er δευ als Umwandlung von *ju* betrachtet. Doch bleiben dabei grosse Schwierigkeiten übrig. Die am ausführlichsten von Hartung (Partikeln I 224 ff.) entwickelte, von Corssen Beitr. 499 vertheidigte Ansicht, dass δή mit dem Stamme *div* Tag, wovon δήν (S. 520), zusammenhänge, ist schon von Bopp a. a. O. mit gewichtigen Gründen bestritten. Von der Bedeutung ‚Tags' gelangt man nur schwer zu dem Begriff schon, Lat. *diû*, das entschieden zu *die-s* gehört, zeigt vielmehr, dass dem kindlichen Sinne ein Tag als ein recht langer Zeitraum vorkommt. Die Frage, wie sich δή zu δέ, wie sich beide zum hinweisenden und die Richtung angebenden δε (ὅ-δε, οἶκόν-δε) und zu den lateinischen Pronominalformen *-de-m*, *da-m* verhalten, kann hier unerörtert bleiben.**)

---

*) Corssen, der Beitr. 503, I² 213 mit Pott (W. I 1050) *ja-m* mit *die-m* identificirt, nimmt daran Anstoss, dass das deutsche Pronomen auf entferntes, das lat. *jam* auf nahe liegendes hinweist. Aber ganz ebenso verhält sich ἐ-κεῖ, ἐ-κεῖνο-ς zu lat. *ce* in *hi-ce*, *ci-s*, *ci-tra*. Die feineren Sonderungen des Pronominalgebrauchs sind offenbar etwas späteres, das sich in jeder Sprache eigenthümlich gestaltet hat. — Was mich bestimmt an der obigen Zusammenstellung festzuhalten ist die so erreichte Uebereinstimmung zwischen vier Sprachfamilien in der Bezeichnung des Begriffes schon. Wenn Pott von ‚entlegenen Mundarten' redet, auf die der Uebergang von *j* in *d* beschränkt sei, so ist dies im Text hinlänglich widerlegt.

**) Als zweites Beispiel des Uebergangs von *j* in δ im Anlaut war in der ersten Aufl. W. δυ angeführt, für die ich *ju* als ältere Form glaubte erschliessen zu können. Allein bei erneuter Prüfung gab ich diese Behauptung auf. Denn so sehr δύ-ω dem bei Paulus (Epit. 80) erhaltenen *exdutae* zu gleichen, so nahe andrerseits diesem *exdutae* das ihm zur Erklärung dienende *exuviae* und dem ganzen Gebrauch von δύω der von *-uo* zu liegen scheint, es fehlt an einem sichern Nachweis einer W. *ju*, welche mit δυ, *du* gleichgesetzt werden könnte. Ich folgte Kuhn früher in seiner Ztschr. III 328 begründeten Erklärung des skt. *juk'h-a-ti*, das er an dem einzigen Orte, an dem es nachgewiesen ist (Rigv. V, 54, 13), mit ‚geht unter' (vgl. δύσετο) übersetzte. Allein diese Uebersetzung ist,

Häufiger ist inlautendes *j* in *δ* übergegangen. Der Laut *δ* nimmt in der griechischen Wortbildung eine sehr bedeutende Stelle ein, ohne dass es bisher gelungen wäre, aus den verwandten Sprachen, mit alleiniger Ausnahme des theilweise übereinstimmenden Lateinischen, analoge Bildungen nachzuweisen. Denn dass die Erklärung aus einem ursprünglichen *t* keine Wahrscheinlichkeit hat, ist uns schon wiederholt deutlich geworden. Wir treten hier wieder in den Kreis derjenigen Spracherscheinungen, die ich in meiner Schrift de nominum form. p. 6—10 berührt habe. Das, wie ich dort, zum Theil auf Bopp's Vorgang gestützt, zeigte, in einer grösseren Reihe von Wortbildungen weder dem Stamme noch dem Suffix als integrirender Theil angehörige *δ* wurde von Kuhn in der Recension jener Schrift (Jahrb. f. wissensch. Kritik 1843 S. 31) wenigstens für einige wichtige Classen von Formen als accessorisch anerkannt mit dem Zusatz, dass dies *δ* aus *j* entstanden zu sein scheine. Diese Bemerkung, wenn gleich von phonetischen Auseinandersetzungen begleitet, die von der hier gegebenen Darstellung abweichen, war für mich der Anstoss zu der ganzen hier gegebenen Ausführung über das Verhältniss von *δ* zu *j*. Eine Menge hieher gehörigen Stoffes ist seitdem in den vorhin erwähnten Schriften von Budenz und Bühler zusammengebracht, freilich aber von einem ganz andern und, wie ich glaube, verfehlten Standpunkt aus und ohne alle Rücksicht auf Kuhn's und meine frühere Besprechung behandelt. 562

α) Feminina auf *-ι* und *-ιδ*.

Das häufigste Suffix zur Bildung des persönlichen Femininums im Sanskrit ist *î*. Diesem Suffix entspricht griechisches *ι**), das

wie auch College Brockhaus erachtet, eine gewagte, die sich gegen die herrschende Erklärung ‚fällt‘ nicht erweisen lässt. Das PW. kennt nur die Bedeutungen ‚weichen, sich wegmachen‘. Ein andres Bedenken ist mir aber durch eine bei Justi aufgeführte Zendform gekommen, auf die ich durch Pictet II 302 aufmerksam geworden bin. Nämlich das Wort *ao-thra* (aus indogerm. *au-tra*) Schuh stimmt augenscheinlich zum lit. *aú-ti* (1 Sing. *au-nù*), die Füsse bekleiden, *av-ě-ti* Fussbekleidung tragen, ksl. *u-ti* in *iz-u-ti* exuere, *ob-u-ti* induere, beide auch nur vom Fusszeug üblich, und ist augenscheinlich den lateinischen Wörtern zu vergleichen (Pott W. I 623, Fick 15). Aber die Vermittlung mit dem gr. *δυ* durch ein dazwischen liegendes *ju* wäre zwar für die slawisch-litauischen Verba möglich, denn in diesem Sprachgebiet wird anlautendes *j* bisweilen verdrängt, scheint aber im Zend unmöglich, da hier nichts ähnliches, wohl aber häufig anlautendes Jod vorkommt. Es ist dies ein recht deutlicher Beleg der wichtigen Wahrheit, dass Vergleichungen selbst zwischen griechischen und lateinischen Wörtern ohne sämmtliche verwandte Sprachen nicht zu völliger Sicherheit gebracht werden können. Das griechische *δύω* bleibt also vorläufig ein Räthsel.

*) Die Entschiedenheit, mit welcher Pott II² 889 die Identificirung des griechischen Suffixes mit dem gleichlautenden indischen verwirft, hat offenbar nur in der Meinung ihren Grund, dass das skt. *î* aus *jâ* entstanden sei, einer Mei-

zwar in der Regel kurz, in einigen bemerkenswerthen homerischen Wörtern aber, wie Hoffmann Quaest. § 71 nachweist, ebenfalls lang ist: *βο-ώπι πότνια Ἥρη* Σ 357 (cod. Ven.), *βλοσυρῶπις ἐστεφάνωτο* Λ 36. In diesen Formen die Länge auch durch die Betonung zu
563 bezeichnen, selbst gegen die Ueberlieferung, scheint keine übermässige Kühnheit. Dazu kommt der Plural *ἐυ-πλοκαμῖ-δ-ες* (β 119, τ 542), wo wir neben der Länge jenem δ begegnen, um das es sich hier handelt. Dass dies δ bei den Stämmen auf ιδ überhaupt nicht etwa als ein besonders hinzutretendes Suffix aufzufassen ist, ergibt sich auf das schlagendste aus mundartlichen Nebenformen wie *Πάρι-ος, Θέτι-ος, μήνι-ος* neben *Πάριδ-ος, Θέτιδ-ος, μήνιδ-ος, νῆνι = νεανίδι* Anakr. fr. 14, 3, *ἅψι-ν* Hesiod. Ἔργα 426 neben *ἁψῖδα, Καλλί-ν, Σωτηρί-ν, τεχνῆτι-ν* (Inscriptions de Delphes 90, 7; 32, 10; 177, 5), aeol. *κνήμι-ν, σφράγι-ν* für *κνημῖδα, σφραγῖδα* (Bekk. Anecd. 1207), umgekehrt bei der Sappho *πολυ-ίδ-ρι-δ-ι* und selbst bei Sophokles nach Herodian zu Γ 219 *ἴδ-ρι-δ-ε*, und andrerseits daraus, dass dies δ sich gelegentlich nicht bloss an das Suffix ι, sondern namentlich auch an das Suffix -τι hängt: *φρον-τίδ-ος* (vgl. ion. *πίσ-τι-ος*), *Θέ-τιδ-ος* (No. 307), *κακο-φάτιδ-ος* neben *φάτι-ς* im Gen. *φάτι-ος*. Ueber die Identität dieses τι mit dem skt. *ti* kann aber kein Zweifel sein. Was sollte hier also ein neues Suffix? Keiner von denen, welche diese meine Auffassung bestreiten, hat auf diese Frage überhaupt irgend eine, geschweige eine befriedigende Antwort gegeben. Und wie vollends liesse sich im Sinne derer, die δ aus τ entstehen lassen, ein zweites T-Suffix hier denken? *πελλί-ς πελλίδ-ος* Schüssel entspricht dem lat. *pelvi-s* (St. *pelvi*). Woher das δ, wenn es nicht aus ι hervorging? Dass auch das an das Femininsuffix für weibliche nomina agentis -*τρι* (= skt. *trî*) tretende δ z. B. in *λησ-τρι-δ*, vgl. skt. *dâ-trî* Geberin, ein accessorischer Laut sei, erkannte schon Bopp (Vgl. Gr. III² 188). Freilich müssen wir uns hüten deshalb das *c* des lat. *-trî-c* damit auf éine Linie zu stellen. Dass vielmehr dies *c* dem κ im griech. *γυνα-ικ* d. i. *γυνα-κι* entspricht und als ein hypokoristisches, neu antretendes Suffix (*kî*) aufzufassen ist, dass sich mithin *gen-e-trix* zu einem zwar nicht nachweisbaren aber doch der Analogie nach denkbaren *γενε-τρι-ς* (dafür mit andrer Erweiterung *γενέ-τειρα* d. i. *γενε-τερι-α*) verhalten würde wie *matercula* und böhm. *mat-ka* zu *mâter*, habe ich Ztschr. IV 215 ff. gezeigt (vgl. No. 128).

---

nung, die weit davon entfernt ist, gesichert zu sein. Es kann unmöglich Zufall sein, dass derselbe Vocal in beiden Sprachen zu demselben Zweck der Femininbildung dient. Noch weniger wird man Pott folgen, wenn er die Bildungen mit -ιδ auf W. Ϝιδ sehen zurückführt, in die sogar ‚des Wohllauts' wegen (S. 898) ein α (ιαδ) bisweilen eindringen soll.

Das δ in den griechischen Formen ist aber nicht vom Standpunkte der Wortbildungs-, sondern der Lautlehre aus zu erklären. Die einsylbigen Stämme auf *î* erzeugen im Sanskrit vor mehreren mit Vocalen anlautenden Casusendungen ein *j* aus diesem *i*, das nach diesem Vorgang kurz wird, z. B. St. *bhî* Furcht, Instr. S. *bhi-j-â* Dat. *bhi-j-ê* Nom. Pl. *bhi-j-as*, während die mehrsylbigen das *î* völlig in *j* zerfliessen lassen: *narî* Frau, Nom. Pl. *narj-as*. Die Entfaltung von *î* zu *ij* ist ganz analog der von *û* zu *uv* im Sanskrit z. B. St. *bhû* Erde, Nom. Pl. *bhu-va-s*, und hat von mehrdeutigen Fällen abgesehn ihre unverkennbare Analogie im spätlateinischen *vidu-v-iu-m* von *vidua*. Dieses *j* erzeugte nun später vor sich ein δ. *Θετι-ος* ward erst zu *Θετιj-ος*, dann zu *Θετιδj-ος*, endlich zu *Θέτιδ-ος*. Auf die Quan- 564
tität des Jota ist dabei wenig Gewicht zu legen, da kein Vocal in dieser Beziehung in dem Maasse schwankt wie ι. Schleicher (Beitr. I 328 ff.) bestreitet sogar die Existenz eines *î* und *û* für die Zeit vor der Sprachtrennung. Wie das *j* im Sanskrit, so hat das δ natürlich nur vor Vocalen seinen Platz. Im Griechischen begünstigt der Hochton, indem er das ι mehr ins Gewicht fallen lässt, die Entwicklung dieses Lautes. *ἐλπί-ς* ist mit *πόλ-ι-ς* gleicher Bildung, es heisst *ἐλπίδ-ος* aber ion. *πόλι-ος*, daher *Ἐλπι-νίκη* (vgl. *αἰγί-οχο-ς*), daher auch jenes aeol. *κνήμι-ν* neben gemeingr. *κνημῖδ-α* und umgekehrt *φρον-τίδ-ος* neben *πίσ-τι-ος*. Eine Consequenz findet freilich nicht statt, denn es heisst *ἔριδ-ος*, *ὄπιδ-ος*, aber im Acc. doch lieber *ἔρι-ν*, *ὄπι-ν* als *ἔριδ-α*, *ὄπιδ-α*, in welchen Formen nunmehr niemand an einen Ausfall des δ denken wird.

Unter den persönlichen Femininen auf -ι mit accessorischem δ verdienen die Patronymica eine besondere Hervorhebung. Das skt. -*î* dient ganz und gar demselben Zwecke und zwar ebenfalls mit Betonung dieses Vocals (Bopp Vergl. Gr. III² 376): *Drâupad-î* Tochter des *Drupada* wie *Πριαμ-ί-ς* Tochter des *Πρίαμο-ς*, ebenso *Ταν-ταλί-ς*. Der schliessende Vocal wird in beiden Sprachen vor ι abgeworfen. Nach einem Consonanten tritt ι rein an: *Πανδιον-ί-ς*. Der Diphthong ευ wird in der homer. Sprache wie im Gen. behandelt: *Νηρεύ-ς* *Νηρη-ΐ-ς* d. i. *Νηρεϝ-ί-ς* vgl. *Νηρῆ-ος*, *Ἐρεχθη-ΐ-ς* (vgl. Ebel Ztschr. IV 171). Das weibliche Patronymikon stimmt indess seiner Bildung nach mit zahlreichen andern halb adjectivischen Formen völlig überein. Es leidet keinen Zweifel, dass *Πριαμίς* ursprünglich nur die dem Priamos, gleichviel in welchem Sinne, angehörige bezeichnete.*) Wir haben daher auch weibliche Gentilia, wie

*) Die Schwierigkeiten, welche der von Benfey aufgestellten Ansicht entgegen stehen, dass diese Wörter eigentlich die Gattin bezeichnen, daher *Πριαμίδ-η-ς* Sohn der Priamosfrau bedeute, hebt Pott II² 888 hervor.

bei Pind. *Αἰολη-ί-ς* zum Masc. *Αἰολεύ-ς*, ja es erweitert sich die Bedeutung solcher Adjectiva zu der der Beziehung im weitesten Sinne; so braucht Pindar *αἰοληΐδι μολπᾷ* (Ol. I 102), *βασιληΐδα τιμήν*. So ist *Ἀλαλκομενηΐ-ς*, die wehrhafte, Beiwort der Athene, das einfache Femininum zum Masc. *Ἀλαλκομενεύ-ς*, welches Wort als Beiwort des Zeus im E. M. erwähnt wird. Masculina auf *-εύ-ς* als Paraschematismen von Participalformen wurden Ztschr. III 79 und oben S. 558 besprochen. Vgl. *Δαμναμενεύ-ς* (Apoll. Rh. I 1131),
565 *Ἰδομενεύς*. In Formen wie *βασιλ-ί-ς*, *Αἰολ-ί-ς*, *Μεγαρ-ί-ς* müssen wir wohl wie in *σπέσσι* für *σπέεσσι* Ausfall des *ε* annehmen. Vgl. Lobeck Prolegg. 468 ff.

Diesen weit verbreiteten persönlichen Femininis folgt nun eine grosse Schaar sachlicher und abstracter Nomina, so namentlich Deminutiva, wie *ληΐ-ς* neben *λεία*, *θυρ-ί-ς* (vgl. Schwabe de demin. p. 54), welche vielleicht geradezu zu den Patronymicis zu stellen sind, so dass die kleine Thür gleichsam als ‚thürische', wie die Tochter des Aeolus als ‚Aeolische' bezeichnet wäre, ferner Namen von Geräthen wie *γραφ-ί-ς* Griffel, *σφαγ-ί-ς* Schlachtmesser, die schon Bopp III² 382 zu skt. Wörtern wie *var-i-s* Kleidung, *khid-i-s* Axt (W. *khid* spalten) stellt, während die abgeleiteten Abstracta wie *Ἀθαμαντ-ί-ς*, *Δωρί-ς* wenigstens zum grossen Theil aus der Ellipse eines Substantivs (*φυλή*, *γῆ*) sich einfach erklären lassen. Primitive Abstracta wie *ἐλπί-ς* haben in sanskritischen wie *lip-i-s* Schrift ihre Analoga und erklären sich aus der allgemeinen Neigung der Sprache das Femininum zum Ausdruck des abstracten zu verwenden. Von diesem letzteren Gebrauche auszugehn und z. B. für *Δωρί-ς* die Bedeutung dorisches Land, für *Πριαμί-ς* die gar nicht einmal nachweisbare der ‚Familie des Priamus' für älter als die concrete ‚Tochter des Dorieus, des Priamos' vorauszusetzen, wie Budenz (Suff. *-κος* S. 61) will, heisst die Sache auf den Kopf stellen. Ueberall im Sprachleben geht das generelle und abstracte aus dem individuellen, in die Sinne fallenden hervor, nicht umgekehrt. Damit fällt auch, was uns gleich wichtig werden wird, die Deutung der männlichen Patronymica, die Budenz aufstellt, zusammen.

β) Stämme auf *-αδ*.

Der Parallelismus der Stämme auf *-αδ*, Nom. *ά-ς*, mit denen auf *-ιδ*, Nom. *ί-ς* ist so gross, dass beide Classen überall mit einander behandelt sind, am ausführlichsten von Lobeck Prolegg. 439 ff. Wie die Stämme auf *-ιδ* werden die auf *-αδ* verwendet zu weiblichen Patronymicis: *Βορεαδ* wie *Πριαμιδ*, zu andern weiblichen Personennamen oder Adjectiven: *μοιχαδ*, *Λημνιαδ* wie *θεωριδ*, *Λεσβιδ*, zu Ländernamen und abstractis: *Ἑλλαδ*, *ἱππαδ* wie *Αἰολιδ*. Es ist klar, dass die Stämme auf *-αδ* zu denen auf *-ιδ* sich genau so verhalten

wie die Verba auf *-αζω* zu denen auf *-ιζω*, wir können aber auch sagen wie abgeleitete Adjectiva auf *-αιος* z. B. *ἀγορα-ῖο-ς* zu denen auf *-ιο-ς* z. B. *ἑσπέρ-ιο-ς*. Das *α* muss uns hier als der auslautende Vocal des Nominalstammes gelten und vertritt namentlich auch das 566
o der Masculin- und Neutralstämme: *χερσα-ῖο-ς* (*χερσο*) neben *ποτάμ-ιο-ς, γυμνά-ζω* (*γυμνο*) neben *πολεμ-ίζ-ω*, ebenso wie in den abgeleiteten Adjectiven auf *-ακο-ς* z. B. *Κορινθια-κό-ς* das *α* dem o von *Κορίνθιο-ς* entspricht, denn die Gentilicia auf *-ιο-ς* liegen bekanntlich allen diesen Wörtern als Vorstufe zu Grunde, so dass z. B. *Πελοποννησια-κὸ-ς πόλεμος* nicht eigentlich den peloponnesischen, das wäre der im Peloponnes geführte, sondern den Krieg der Peloponnesier bedeutet. Wir sind also berechtigt das *δ* des Suffixes *αδ* auf eine Stufe mit dem von *ιδ* zu stellen, folglich, da *ιδ* auf *ιj* zurückging, *αδ* auf *aj*, mithin — da das Lautverhältniss vor Vocalen deutlicher wird — wie *ιδ-ες* auf *ιδj-ες, ιj-ες*, so *αδ-ες* auf *αδj-ες, αj-ες* zurückzuführen. Was die Erklärung dieses *j* betrifft, so ist sie bei den weiblichen Personennamen und den ihnen entsprechenden Adjectiven einfach. Gewiss ist das *j* nichts andres als jenes so eben besprochene feminine *î*, das hier aber nicht, wie bei den Stämmen auf *-ιδ*, den auslautenden Stammvocal verdrängte, sondern sich mit ihm verband. Zu solcher Bewahrung war bei den Masculinstämmen auf *α* am meisten Anlass z. B. bei *Βορέα-ς, χαμαιεύνη-ς* (St. *χαμαιευνα*). Namentlich forderte bei den Patronymicis schon die Deutlichkeit die Bewahrung jenes *α*. So bildete sich also z. B. im Gen. *Βορεα-j-ος*. Aber wie gelangen wir von da zum Nominativ *Βορεᾰ-ς*? Ich glaube, etwas abweichend von meiner früheren Auffassung, am leichtesten auf folgendem Wege. Der volle Nominativ muss natürlich *Βορεα-ι-ς* gelautet haben. Nachdem sich aber in den übrigen Casus vor dem Jod ein Delta entwickelt hatte: *Βορεά-δj-ος, Βορεά-δj-ι, Βορεά-δj-ες*, drang dies, meine ich, auch in den Nominativ ein, wo es zur Vermittlung der beiden Vocale sehr willkommen sein musste. Wir kämen so zu der Form *Β ο ρ ε α - δ ι - ς*. Eine ähnliche Heteroklisie nehmen wir ja anderswo wahr, indem z. B. *Σωκράτη-ν* im Accusativ nach der falschen Analogie des Nominativs gebildet wird. Auch im Dat. Plur. müssen wir wohl *Βορεα-δι-σι* voraussetzen, und hier haben wir eine noch schlagendere Analogie. Das *ε* von *πρέσβεϝ-ος, ἡδέϝ-ος*, obwohl, wie wir S. 531 sahen, wahrscheinlich nur ein Hülfsvocal vor dem zu *ϝ* erweichten *υ* und auf keinen Fall ursprünglich für den Dat. Pl. geeignet (vgl. skt. *svâdu-shu*), drang auch in diesen Casus ein vermöge des alle Sprachen durchdringenden Zuges Flexionsformen desselben Stammes einander ähnlicher zu machen: *πρέσβε-σι, ἡδέ-σι*. Aber auch *Βορεά-δι-ς* behauptete sich nicht. Als das Jod aus *Βορεά-δj-ος* verschwand,

hielt sich auch Jota im Nom. nicht länger. Und es konnte hier um so leichter verdrängt werden, da auch sonst ein Jota nach dentalen Consonanten verloren ging. Gegenüber von fünf Sprachen, welche
567 auf den St. *nak-ti* weisen, wird niemand zweifeln, dass *νυκ-τι* (No. 94) erst später zu *νυκτ* ward, dass also der Nom. *νύξ* so gut aus *νυκ-τι-ς*, wie *nox* aus *nocti-s* verkürzt ist. Die auf diesem Wege gewonnene Thatsache des nach *τ* ausgestossenen *ι* oder Jod kann nebenbei auch für die Verdrängung des Jod in *ἐλπίδος*, *Βορεάδος* nachträglich dienen. Der Stamm *νυκ-τι* ist zum Ueberfluss in *νυκτι-λαμπής*, *νυκτί-πλαγκτο-ς* noch wirklich erhalten. Ebenso verhält es sich mit der dem lat. *dô-s* absolut gleichen, also aus *δῶ-τι-ς* verkürzten hesiodeischen Form *δώ-ς* (*Ἔργα* 356), mit dem Suffix *-τητ* = lat. *-tât*, dessen Verkürzung aus *-tâti* durch lat. *civitâti-um* neben dem skt. Suffix *-tâti* sicher gestellt ist (Leo Meyer II 532). *Βορεᾰ́-ς* also wird durch die Mittelform *Βορεαδι-ς* aus *Βορεαδ-ς* verkürzt sein. Bei solcher Auffassung wird uns auch die im Vergleich mit *Βορέᾱ-ς* auffallende Kürze des A-Lauts verständlich. Dieser stand in dem Patronymikon eine Zeit lang in der Position vor zweien Consonanten *Βορεαδj-ος* *Βορεαδ-ς*. Hier verkürzte sich das *α* wie im dor. Acc. *χώρᾰ-ς* aus *χωρα-νς*, wie im ion. *ἕσσων* statt *ἥσσων*, wie in *δικάζω*, *ἐδίκᾰσα* neben *δικᾱ*.

Auf die übrigen Stämme auf *-αδ* genauer einzugehn wird für unsern Zweck nicht nöthig sein. Doch mag so viel bemerkt werden, dass sich die meisten von ihnen unsrer Auffassung leicht fügen. Bei weitem der grösste Theil dieser Stämme besteht aus Femininen, welche Masculinen auf -o zur Seite stehen: *γυμνά-ς* neben *γυμνό-ς*, *λευκά-ς* neben *λευκό-ς*. Diese verhalten sich zu *Βορεά-ς* wie *ἑτοιμά-ζ-ω* zu *δικά-ζω*, das heisst, der Vocal *α* ist in dem einen Falle in beiden Formen erhalten, in dem andern nur in der abgeleiteten, während er in der Stammform in o ausgewichen ist. *γυμνά-ς* stellt sich daher unmittelbar zu *γυμνά-ζ-ο-μαι*. Mithin können wir mit demselben Rechte wie oben ein *Βορεα-δι-ς*, so hier ein *γυμνα-δι-ς* vermuthen. Wie nun solche Stämme theils durch die Ellipse eines Substantivs (*ὁλκά-ς* nämlich *ναῦς*, *Ὀλυμπιά-ς* nämlich *ἑορτή*), theils durch den den Griechen so geläufigen Gebrauch des Femininums in abstractem Sinne (*ἁμαρτά-ς* Fehler, *μονά-ς* Einheit, vgl. *ἡ θέρμη* Wärme) in sehr verschiedener Weise verwendet werden, das bedarf um so weniger der besondern Ausführung, weil sich hier so wie in dem deminutiven Gebrauche des Suffixes die vollständigste Analogie zu den Nominibus auf *-ιδ* herausstellt, deren Herkunft sicher erwiesen sein dürfte. Nur eine einzige Classe will sich nicht fügen, die Adjectiva beiderlei Geschlechts wie *νομά-ς*, *μιγά-ς*, *δρομά-ς*, *λογά-ς*, *φυγά-ς*. Aber deren gibt es kaum ein Dutzend und

unter diesen sind wieder nur die vier genannten in häufigerem Gebrauch und auch dies nicht vor Herodot. Viele kommen entweder überhaupt, oder als Masculina nur vereinzelt bei Dichtern vor. Ob wir hier eine missbräuchliche Uebertragung auf das Masculinum anneh- 568
men, oder uns etwa auf die Analogie der wenigen Masculina auf *-ι* wie *στρόφι-ς, τρόχι-ς* berufen sollen, mag dahin gestellt bleiben. Im Zend ist *-i* das Suffix der Patronymica. Auf keinen Fall können sie ein Hinderniss für unsre Analyse sein, während Leo Meyer's Ansicht (II 103), das Suffix *-αδ* sei mit dem Participialsuffix *-ant*, gr. *-οντ* identisch, für keine Classe dieser Wörter Wahrscheinlichkeit hat und den so vorherrschend femininischen Gebrauch des Suffixes, den er selbst als ‚beachtenswerth' erwähnt, vollständig unerklärt lässt.

γ) Patronymica auf *-δα*.

Die häufigste Art der Patronymica, die auf *-δα* Nom. *-δη-ς*, steht in augenscheinlichstem Zusammenhange mit zwei vorhin S. 578 f. erörterten Bildungen, nämlich den aeolischen Patronymicis auf *-αδιο-ς* wie *Ὑρρά-διο-ς* und den Verwandtschaftsnamen auf *-ι-δεο-ς*. Es bedarf daher kaum weiterer Begründung, dass wir auch in diesem *δ* nur den Vertreter von *j* vor uns haben. Wir führen *Βορεά-δη-ς* auf *Βορεα-jη-ς, Κρονί-δη-ς* auf *Κρονι-jη-ς* zurück. Der Unterschied von jenen beiden Formen liegt in einem doppelten. Die Lautgruppe *δj*, welche wir voraussetzen, hat in jenen Bildungen das *j* in vocalischer Form erhalten, in diesen ausgestossen, und während in jenen o an die Stelle des alten A-Lautes trat, ist hier das stärkere *α* eingetreten, welches die gräcoitalische Sprache in so eigenthümlicher Weise als volleren Vocal neben dem üblicheren *o* auch bei Masculinis erhielt: *εὐρύοπα*, *agricola*. Denn schwerlich besteht zwischen diesem graecoitalischen masculinischen *a* und dem üblicheren *o* ein ursprünglicher Unterschied. Sahen wir die Suffixe *-tar* und *-târ*, *-man* und *-mân*, *-mana* und *-mâna* mit einander wechseln, warum sollte nicht auch *a* und *â* neben einander bestehen, so dass *â* zwar wesentlich dem Femininum zufiel, aber doch ohne Ausschliesslichkeit? Dass sich wirklich neben *-ja-s* oder *-ia-s* ein *jâ-s* oder *iâ-s* einstellte, dafür zeugen die griechischen Nomina auf *-ιᾱ-ς*, Wurzelwörter wie *ταμ-ία-ς, Φειδ-ία-ς*, abgeleitete wie *κυματ-ία-ς, ἐτησ-ία-ς**) (*ἄνεμος*), *ὠχρ-ία-ς, Κριτ-ία-ς, Τειρεσ-ία-ς* (Lobeck Proleg. 489). Alle diese Nomina unterscheiden sich durch eine markirtere Bedeutung von Bildungen wie *κλόπ-ιο-ς, ξέν-ιο-ς, οὐράν-ιο-ς, ἀ-πειρέσ-*

---

*) Der unregelmässig betonte Genitiv Pl. *ἐτησίων* ist wohl sicherlich aus einer Vermischung der Stämme *ἐτησιο* und *ἐτησια* zu erklären, wie Gust. Stier Ztschr. f. Gymnasialwesen 1869 S. 117 ausführt. — Für die enge Gemeinschaft der masculinischen A- mit den O-Stämmen sind auch poetische Formen wie

ιο ς. Der vollere Vocal dient zur Hevorhebung, mithin passt er vortrefflich für die Patronymica. Dass die Nomina auf -*αδα* keineswegs ausschliesslich zu diesem letzteren Gebrauche verwendet wurden, erkennt man an Wörtern wie *ἁλιάδαι* Seeleute (Soph.), *ἡμερίδη-ς* mild (vom Weine) — ähnlich *ἀνθ-οσμία-ς* —, *Γυγάδα-ς*, wie der Schatz des Gyges in Delphi hiess (Herod. I 14), und aus komischen Gebilden wie *σαλπιγγο-λογχ-υπηνάδαι*. Insofern wir das δ
569 des Suffixes -*δα* auf *j* zurückführen, stellt sich damit auch eine verwandtschaftliche Beziehung zu der zweiten patronymischen Bildung, dem sogenannten *τύπος Ἰωνικός* (Bekk. Anecd. 850) heraus. *Κρονίων* ist nur ein um das amplificative Suffix -*ων* (-*ον*) vermehrtes *Κρόν-ιο-ς*, zu dem es sich verhält wie *οὐραν-ί-ων-ες* zn *οὐράν-ιο-ι*, wie *αὐλ-ών* zu *αὐλό-ς*, *κοιν-ών* zu *κοινό-ς*, *κύφ-ων* zu *κυφό-ς*. Was die Anfügung des Suffixes -*δα* betrifft, so tritt dies gerade wie das femininische δ an Stämme auf *α* unmittelbar:

Βορέᾱς Βορεά-δη-ς Fem. [*Βορεα-δι-ς*] *Βορεά̆-ς*,

an Stämme auf -*ιο* in der Weise, dass statt des *ο* das alte *α* hervortritt:

Τελαμώνιο-ς Τελαμωνιά-δη-ς [*Τελαμωνια-δι-ς*] *Τελαμωνιά̆-ς*.

Der Ausgang *αδη-ς* steht hier auf einer Stufe mit dem aeol. *αδιο-ς*, dem skt. *êja-s* d. i. *aija-s*, dem lat. *êju-s* aus *aijo-s* (S. 578). An consonantische Stämme wird -*δα* mittelst des Vocals *ι* angeknüpft: *Μεμνον-ί-δη-ς* Fem. *Μεμνον-ί-ς*, dasselbe *ι* tritt in der Regel an die Stelle von ο: *Κρον-ί-δη-ς*. Die letzte Art von Bildungen ist auf -*ija-s* oder *îja-s* zurückzuführen und entspricht sanskritischen wie *svasr-îja-s* Schwestersohn. Das hexametrische Versmaass, unter dessen Einfluss sich im Epos die Patronymica ausgebildet haben, fordert und gestattet dabei manche Kürzungen und Erweiterungen, in Bezug auf welche es hier genügt auf Buttmann II 435 mit Lobeck's Zusätzen und jetzt namentlich auf die sorgfältige Arbeit von Angermann ‚de patronymicorum Graecorum formatione' Stud. I, 1 zu verweisen. Nur die boeotischen Formen wie *Ἐπαμεινών-δα-ς*, *Παγών-δα-ς* mögen noch erwähnt werden. Der Ausfall des betonten *ι* wäre, wenn auch nicht unbegreiflich, doch auffallend. Gehen wir aber von *Ἐπαμεινών-ja-ς* aus so wird die Bildung verständlicher. Hier hatte sich offenbar ein *ι* nie entwickelt.

δ) Namen der Thierjungen auf -*δεν*.

Die Verwandtschaft der junge Thiere bezeichnenden Wörter auf

ἀτίτη-ς (Aesch. Ag. 72, Eumen. 256), *ἰοδέτα-ς*, *κισσοδέτα-ς* (Pind. fr. 45 Boeckh), *λευκολόφα-ς* (Eurip. Phoen. 118), *χρυσοκόμη-ς* (Hesiod. Theog. 947 etc.), *μηλονόμα-ς* (Eurip. Alc. 588). Vgl. Valckenaer ad Eurip. Phoen. v. 120. Ueberall ist die A-Form die hervorhebendere.

-*δευ* Nom. -*δευ-ς* mit den Patronymicis einerseits und den Verwandtschaftswörtern auf -*ιδεο* andrerseits ist mehrfach, namentlich von Pott Personennamen 573 und II² 883*) anerkannt. Letzterer erinnert an die boeot. Namen auf -*οττο-ς* Fem. -*οττίς* (Keil Sylloge 570
Inscr. Boeot. p. 77) z. B. *Βίοττος*, *Φίλοττο-ς* nach der Analogie von *νεοττό-ς* (d. i. *νεο-κ-jo-ς* vgl. *νέᾱξ* und *novi-ciu-s*) und an die neugriechischen ursprünglich patronymischen Namen auf -*πουλο-ς* (vgl. lat. *pullu-s* und *ἀετό-πουλο-ν* = altgr. *ἀετιδεύς*). Formen wie *ἀετ-ι-δεύ-ς*, *λαγ-ι-δεύ-ς*, *ἀλωπεκ-ι-δεύ-ς*, *γαλ-ι-δεύ-ς*, *λεοντ-ι-δεύ-ς* dürfen wir als Erweiterungen von gentilen Adjectiven betrachten mit Hinzufügung des individualisirenden Suffixes -*ευ*. Der kleine Adler wurde demnach von der Sprache eigentlich als der ‚adlerische‘ bezeichnet (vgl. S. 586). Zu den Patronymicis auf -*δα* verhält sich diese Bildung wie der EN. *Ναυτ-εύ-ς* zu *ναύτη-ς* und wie die seltneren Formen *Σιμωνιδεύς*, *Αἰακιδεύς* (Göttling Accentlehre 169) zu den geläufigeren *Σιμωνίδης*, *Αἰακίδης*. Bemerkenswerth ist auch *ἐχι-εύ-ς* junge Viper von *ἔχι-ς* (Nicand. Ther. 133). Scherzend bildete man nach dieser Analogie *Ἐρωτιδεύς* Amorette. *υἱιδεύ-ς* ist dagegen mit *υἱιδοῦς* gleich bedeutend. *Βαυκιδεύ-ς* steht C. I No. 106. *Μαιαδεῦ* bei Hipponax fr. 10 als Anrede des Hermes mag eine absichtlich den Thiernamen nachgebildete Form sein, die in den Ton des sehr ausgelassen gehaltenen Fragmentes gut passt. Beide Bildungen berühren sich auch in dem Namen der altattischen Phyle *Ἀργαδῆς* (N. S. *Ἀργαδεύ-ς*), deren Eponymus *Ἀργάδη-ς* hiess (Herod. V, 66). Man könnte auch hier an eine patronymische Form denken, nämlich an ein Nomen agentis *ἀργό-ς* (vgl. *συν-εργό-ς*), wovon dann die *Ἀργαδεῖς* als die Söhne der Arbeiter, der Feldarbeiter benannt wären wie die *Παμβωτάδαι* als Söhne der Gemeinhirten. Allein es liegt doch wohl näher *Ἀργαδῆς* als ein Nomen agentis von *ἐργάζομαι* zu fassen, worin *δ* wie in *κομι-δ-ή* die Stelle des *j* vertritt. Und ähnlich ist wohl der *Ζεὺς Στοιχαδεύς* (neben

---

*) Freilich erklärt Pott diese Formen in einer von der meinigen völlig abweichenden Weise, nämlich (II² 883) aus Zusammensetzung mit der W. Fιδ (vgl. S. 584). Dass sich daraus der Begriff des Scheinens (*εἴδομαι*, *εἴδωλον*) und weiter der Aehnlichkeit entwickeln könne, wird man zugeben. Aber die grossen formellen Bedenken werden niemand entgehn, so der spurlose Verlust des *Ϝ*, das bei Homer und sonst an dieser Wurzel sehr fest haftet, die Schwierigkeit direct von der Wurzel zu diesen Nominalbildungen zu gelangen, die vielmehr das Mittelglied eines Nomens wie *εἶδος* erfordern würden, denn *ἀετ-ιδεύς* kann doch nicht der Adler-seher, *Κρον-ίδη-ς* der Kronos-seher geheissen haben, und wie erklärt sich *Αἰνειά-δη-ς*? Endlich die Verba auf -*ιζω* im Praesens, die auch hinzu gezogen werden, würden nach Pott's Deutung dem Grundgesetz griechischer Composition widersprechen, dass ein Verbalstamm nie unmittelbar zu einem Compositum verwandt wird, nicht *οἰκο-δεμ-ω* sondern *οἰκο-δομέω*.

Στοιχεύς) der Sikyonier zu fassen (Lobeck Prolegg. 351), so benannt ‚*διότι κατὰ φύλας ἑαυτοὺς ἔταξαν καὶ ἠρίθμησαν*', das heisst als Zeus ‚Schichter', ‚Ordner', von einem sonst nicht nachweisbaren Verbum *στοιχάζειν* schichten, gliedern.

ε) Die Adverbien auf *-δα, -δον, -δην, -δις*.

Diese ziemlich zahlreichen, besonders in der homerischen Sprache häufigen Adverbia sind ausführlich von Leo Meyer Ztschr. VI 287 ff. besprochen. Dort wurden sie auf das skt. Suffix *-tva* zurückgeführt, das namentlich in der Anwendung des Instrumentalis *-tvâ* zur Bildung von Gerundien z. B. *ga-tvâ* (W. *gam*), verglichen mit *βάδην*, eine gewisse Aehnlichkeit bietet. Allein der Lautübergang
571 von *tv* in *δ* lässt sich nicht hinlänglich erweisen und die Trennung der Formen auf *-δην* von denen auf *-διην* ist, wie unsre Zusammenstellung zeigen wird, kaum möglich. Namentlich aus letzterem Grunde hat denn auch Leo Meyer seine Ansicht geändert. Er stellt jetzt sämmtliche Adverbialformen mit *δ* zu den indischen Adjectiven auf *-tja* (Or. u. Occ. II 603, Vergl. Gr. II 385), was aber weder in formeller Hinsicht, denn die Erweichung von *τ* in *δ* ist durch nichts motivirt, noch in Bezug auf die Bedeutung, denn diese ist im Sanskrit die unsern Adverbien fremde der Nothwendigkeit, irgend etwas überzeugendes hat, so oft auch Leo Meyer betheuert, es verhielte sich ‚ohne Zweifel' so, wie er behaupte, sei ‚unverkennbar' u. s. w. Jenen indischen Adjectiven entsprechen viel eher griechische wie *ἄξιο-ς, ὑπόψιο-ς, γνήσιο-ς*, lateinische wie *anxiu-s*. Und die behauptete Identität der Adverbien auf *-διην* oder *-δην* mit den lateinischen auf *-tim* steht um so weniger fest, da wir ja im Griechischen selbst Adverbien auf *-τί* wie *ἐγερ-τί, ὀνομασ-τί, δωρισ-τί, μονω-τί* (vgl. *singillatim*) besitzen, welche offenbar nur im Casussuffix von den lateinischen verschieden sind. In ganz anderm Sinne und mit meiner Auffassung in einzelnen Punkten übereinstimmend hat Pott II² 882 diese Adverbien behandelt. Seitdem hat Frohwein in den ‚Studien' I, 1, 103 ff. das ganze Material auf das fleissigste zusammengestellt. Wir bleiben innerhalb der Gränzen erwiesenen Lautwandels, wenn wir für alle diese Bildungen die Entstehung des *δ* aus *j* und ihre Verwandtschaft mit einer andern sanskritischen Gerundialbildung, der auf *-ja*, z. B. *â-dâ-ja* (von der W. *dâ* mit Präf. *â*), behaupten. Wir gehen am besten von den vollständigsten Formen aus. Als solche betrachten wir die homerischen auf *-διην*: *σχε-δίην* (*τύψον δὲ σχεδίην E* 830), *αὐτοσχεδίην* (*πλῆξ' αὐτοσχεδίην M* 192), *ἀμφα-δίην* (*εὔχεσθε H* 196). Diese Formen sind unverkennbar weibliche Accusative von jenen Adjectiven auf *-διο*, die wir S. 578 besprachen. Ein entsprechen-

der Dativ ist *παν-συ-δίῃ*. Wir können sie noch als wirkliche Adjectiva fassen und aus der Ellipse des dem Verbum synonymen Objects des Inhaltes erklären: *τύψον σχεδίην*, nämlich *πληγήν*, wie *παῖσον διπλῆν* (Soph. El. 1415). Aber allerdings verschwimmt bei ähnlichen Bildungen, wie Lobeck Paralipp. p. 363 sq. und Jacob Grimm (D. Gr. III 239) zeigen, die Gränze zwischen Adjectiv und Adverb, wobei nur an *ἄντην*, *ἀπϱιάτην*, *ἀντιβίην*, lat. *bifariam*, *perperam* und ähnliches erinnert zu werden braucht. Ein alter Acc. Pl. adverbialen Gebrauchs, der auf demselben Suffix beruht, ist *καταλοφάδια* (*κ* 169), wofür Bekker *καταλοφάδεια* schreibt. Das von *λόφο-ς* abgeleitete Wort hat in *κατ-ωμά-διο-ς* (*δίσκου κατωμαδίοιο* *Ψ* 431) sein volles Analogon. Nur lautet das Adverb zu letzterer Form kürzer, nämlich *κατ-ωμα-δόν* (*O* 352). Lobeck freilich und die alten Grammatiker kehren die Sache um, indem sie *κατωμάδιος* aus *κατωμαδόν* herleiten (Prolegg. 151 vgl. Paralipp. 572
156). Aber da die Adverbien fast sämmtlich erstarrte Casus von Adjectiven sind, so haben wir nur dann ein Recht ein Adjectiv aus einem Adverb abzuleiten, wenn das letztere, wie z. B. in *δηναιό-ς*, *diu-tinu-s*, in seiner unverkürzten Form und Bedeutung in das Adjectiv übergeht. In éinem Adverbium scheint sich auch für *δι* das ihm so häufig entsprechende *ζ* einzustellen. *βύ-ζην* dicht gedrängt (*βυ-νέ-ω*) nebst *βυ-ζόν* (Hesych. *πυκνόν*) erklärt Buttmann A. Gr. II 452 mit Rücksicht auf *βέ-βυσ-μαι* und ähnliches aus *βυσ-δην* (ebenso Pott II[2] 812). Aber die Entstehung von *ζ* aus *σδ* ist, wie wir S. 576 sahen, eine willkürliche Annahme. Ich deute also *βύ-ζην* aus *βυ-δjην*. Beachtenswerth ist auch das hom. *ἄ-δην* oder, wie Bekker mit Aristarch schreibt, *ἅ-δην*. Die W. ist die des lat. *sa-tur*, *sa-tis*, wodurch sich der spiritus asper empfiehlt. Das Schwanken der Quantität aber — *E* 203 *ἔδμεναι ἄδην* (vgl. *ἁδηκότες*), aber sonst mit kurzem *α* — erklärt sich am einfachsten daraus, dass hier das nach *δ* ursprünglich vorhandene Jod bald Position machte, bald spurlos ausfiel. Daher im Fall der Länge die Schreibung mit *δδ*, die ihre namhaften Vertreter hat, zum Zeichen, dass *ζ* keineswegs die einzige den Ioniern gestattete Umwandlung von *δj* war. Das Schwanken zwischen *ἅδην*, *ἅδην* und *ἅδδην* erinnert an das zwischen *κᾰλό-ς κᾱλό-ς* und *καλλ-ίων*, wo ebenfalls (vgl. No. 31) eine Lautgruppe mit Jod zum Grunde lag. Uns bilden diese Formen die Brücke, um von *-διην* zu *-δην*, von *-διον* zu *-δον*, *-δια* zu *-δα* zu gelangen, indem wir die Gleichung ansetzen:

δο : διο = δά : διά (S. 564).

Das Suffix *-ja* ward durch Vorschlag des *δ* und Vocalisirung des Jod zu *-διο*; durch Ausstossung des Jod zu *-δο*. Mithin gelangen wir so zur Erklärung der weit häufigeren Suffixe *-δον*, *-δην*, *-δα*,

von denen natürlich das erste seiner Endung nach Neutrum, das zweite Femininum des Singular, das dritte Neutrum des Plural ist. Hieher gehören also Formen wie σχε-δόν eigentlich tenendo, daher nahe, ἀνα-φαν-δόν, ἐπι-στα-δόν, ῥυ-δόν — βά-δη-ν, ἐπι-λίγ-δην (βλῆτο P 599), μίγ-δη-ν, ὀνομα-κλή-δην, ἀέρ-δην zusammengezogen ἄρδην, ὄβ-δην, γράβ-δην (Lob. Elem. I 332 adnot.) — κρύβ-δα, μίγ-δα, ἀμ-φα-δά, αὐτο-σχε-δά. Bemerkenswerth ist ῥύ-β-δην (Hipponax fr. 35 B.[3]), das, völlig gleichbedeutend mit ῥυδόν und ῥύδην, durch das Versmaass bei Hipponax und durch spätere Zeugnisse (Steph. Thes. s. v.) hinreichend gesichert, kaum anders als aus ῥυϝ-ιην erklärt werden kann, nämlich so, dass sich vor dem Vocal ι hier aus υ ganz in derselben S. 460 erwähnten Weise ϝ entwickelte wie im skt. *ba-bhû-v-a*. Da sich ein solcher Halbvocal
573 nur vor einem Vocal zu entwickeln pflegt, so legt auch dies aus ϝ verhärtete β (vgl. S. 537) Zeugniss für die Existenz eines ι ab. Wahrscheinlich erklärt sich in dieser Weise das Verhältniss der beiden gleichbedeutenden Wörter ῥοῖβδο-ς und ῥοῖζο-ς Geräusch. Wir dürfen jenes auf ῥοιϝ-jo-ς (d. i. ῥοϝ-ιο-ς mit Epenthese), dies auf ῥοι-jo-ς zurückführen. Sobald sich δ als Vorschlag des j einstellte, erhalten wir ῥοιϝ-δjo-ς, woraus ῥοῖβδο-ς, und ῥοιδjo-ς, woraus ῥοῖζο-ς werden muss. Auf diese Deutung kommt auch Ebel Ztschr. XIV 39. Vielleicht ist die Wurzel dieselbe wie im gleichbedeutenden lat. *rû-mor*, deren anderweitige Verwandtschaft wir bei No. 523 kennen lernten. Oder sollen wir *sru*, gr. ῥυ (No. 517) als die Wurzel jener Formen betrachten? — Wie in den bis hieher erörterten Beispielen das Suffix nach Art jener indischen Gerundia auf *-ja* an Verbalstämme, so tritt es in zahlreichen andern an Nominalstämme, wie in dem schon erwähnten κατωμα-δόν, in ἰλα-δόν, ὁμα-δόν, κλαγγη-δόν — καναχη-δά, eine Verwendung, die uns bei dem behaupteten Ursprunge des Suffixes um so weniger auffallen kann, da wir die Formen -διο, -ιο, skt. *-ja* in solcher Anwendung mehrfach kennen lernten. Die Vertretung eines nominalen ο durch α oder η (πλινθη-δόν) ist durch zahlreiche Analogien namentlich auch der zusammengesetzten Wortbildung (νεη-γενής) hinlänglich deutlich. Offenbar aber gehen auch Formen wie ἐπι-τροχά-δην, μετα-δρομάδη-ν, ἐπι-στροφά-δην ihrer Bildung nach so gut wie die Adjectiva auf -αιο-ς (τρόχαιος) auf Nomina wie ἐπίτροχο-ς u. s. w. zurück, ohne dass diese immer nachweisbar zu sein brauchen. ἐπιτροχάδην ἀγόρευεν (Γ 213) bedeutet also: er redete nach Art eines ἐπίτροχος, eines darüber hineilenden. Das η von κλαγγηδόν verhält sich zu dem α von ἰλαδόν wie ταφή-ϊο-ς zu πετραῖο-ς. — Am schwierigsten sind die Formen auf -δις zu erklären.

Bei Homer scheint nur ἀμοιβηδίς*) vorzukommen, bei Alexandrinern findet sich ἐνωπαδίς, αἰφνηδίς u. a., von Grammatikern werden κρυφάδις, μιγάδις (vgl. Lobeck Paralipp. 154) angeführt. Man vergleicht am natürlichsten μόγις und μόλις, sowie die Multiplicativa auf -άκις. Sollten darin nicht, wie schon von andern vermuthet ist, pluralische Locative stecken, in denen sich der Diphthong οι — nach lateinischer Analogie — ebenso zu ι schwächte wie in den singularischen Locativen auf -ι? Bei letzteren ist uns freilich die Mittelstufe -ει vielfach erhalten, so dass ἀμισθ-ί durch ἀμαχεί mit οἴκοι vermittelt wird, überdies würde hier auch noch die Verkürzung 574
des ι anzunehmen sein. — Bildungen besonderer Art sind κρυφανδόν κρυφίως (Hesych.), στοχανδόν conjectando (Theognost). Man könnte dabei an das sanskritische Participium necessitatis auf *-anîja* denken z. B. *kar-anîja-m* das zu thuende, und auch die Adverbien auf -ίνδην wie ἀριστίνδην, πλουτίνδην nebst den Spieladverbien auf -ινδα wie ἐφετίνδα, ὀστρακίνδα (Schmidt Ztschr. f. Sprachw. I S. 264 ff.) hereinzuziehen geneigt sein. Doch mag das mehr als Vermuthung aufgestellt werden. Die letztere Classe von Wörtern erklärt anders Budenz Das Suffix *ΚΟΣ* S. 86 f. Corssen, welcher in seinen Beitr. 140 diese Bildungen bespricht, fasst sie als Correlate der lat. Gerundiva, also φυγίνδα = *fugienda*, was, wie sich S. 612 herausstellen wird, mit unsrer Annahme zusammentrifft, obgleich Corssen über den Ursprung des Suffixes sehr verschieden denkt.

ζ) δ für *j* in einzelnen Verbalformen.

Statt der homerischen Präsensform ἀ μ έ ρ δ - ω, beraube, hat Pindar ἀμείρ-ω. Es liegt nahe beide Formen aus einer beiden zum Grunde liegenden dritten, ἀμερj-ω abzuleiten. Die W. ist ohne Zweifel μερ (No. 467), theilen, zutheilen, wozu sich ἀμέρδ-ω ähnlich verhält wie ἀτίζω, ἀτίω zur W. τι ehren. Wir müssen *expertem facere* als Grundbedeutung ansetzen und für die zweite Bedeutung von ἀμέρδειν blenden sicherlich eine andre Wurzel, nämlich μαρ glänzen (vgl. S. 516) ansetzen, so dass das Verbum in dieser Bedeutung mit ἀμαυροῦν zu vergleichen ist. Lobeck's Versuch (Rhemat. 74) beide Bedeutungen zusammenzubringen ist sicher verfehlt.

Vor den Endungen -αται und -ατο des Perfects und Plusquamperfects Medii zeigt sich bisweilen der Laut δ. Die einzelnen Formen sind von mir Tempora und Modi S. 225 aufgeführt. Freilich ist das dort erwähnte κε-χύ-δ-αται zweifelhaft.**) Denn κατακεχύ-

---

*) ἄλλυ-δις und ἄμυ-δις gehören ebenso wie οἴκα-δις = οἴκα-δε und χαμά-δις (vgl. Ahr. dor. 373) zu den Localadverbien auf -δε (No. 236 b).

**) Auch ἀπεσπάδατο, das Lobeck ad Ajac. 403 anführt, steht nicht sicher. Die Hdschr. des Hesych. hat ἀπεσπάδαντο ἀπέστησεν. Schon der gestörten Buchstabenfolge wegen bezeichnet M. Schmidt die Glosse als verdächtig.

δαται stützt sich bei Herod. II 75, wo es allein vorkommt, nur auf zwei Handschriften, während die übrigen das von Lhardy, Krüger, Stein, Abicht aufgenommene und von Bredow (de dial. Herodot. p. 328) gebilligte κατακεχύαται haben. ἐῤῥάδαται ist zwar vollkommen sicher gestellt (υ 354, ἐῤῥάδατο *M* 431), aber hier ist das δ wie in ἐρηρέδατ' (Pr. ἐρείδω) wurzelhaft. Wir lernten unter No. 253 ἀρδ, durch Metathesis ῥαδ, als die Wurzel kennen. Die hiernach übrig bleibenden Formen sind ἀγωνίδαται (Herod. IX 26), κεχωρίδαται (I 140), ἐσκευάδαται (IV 58), παρεσκευάδατο (III 150), das erst bei Dio Cassius (52, 5) nachweisbare διακεκρίδαται und die homerischen Formen ἀκηχέδατ' (*P* 637), ἐληλέδατ' (η 86). Die vier
575 ersten Formen stehen Präsensstämmen auf ζ gegenüber. Mithin hat die Sprache den Laut Jod hier in doppelter Weise behandelt, im Präsens ist das Jod sammt dem ihm vorgeschlagenen δ in ζ verwandelt, im Perfect ist δ der einzige Rest jenes Jod: ἀγωνιjαται — ἀγωνιδ(j)αται. Man hat aus dieser Verschiedenheit Anlass zur Bestreitung dieser meiner Auffassung genommen. Allein wenn wir erwägen, dass es im Organismus des griechischen Verbums liegt den Präsensstamm vom Verbalstamm durch vollere Formen zu unterscheiden, so hat diese verschiedene Behandlung des Jod nichts auffallendes. Wie neben ὄζω ὄδ-ωδ-α, neben ἕζομαι ἕδ-ος geläufig war, wie die Consonantengruppe σσ auf das Präsens beschränkt war, so hielt man das ζ nur hier fest und griff in den übrigen Formen der Analogie gemäss zu dem blossen δ, das man als einen Bestandtheil des Doppelconsonanten empfand. Versetzen wir uns vollends in eine Periode, in der noch ὀδ-jω, ἑδ-jο-μαι, ἀγω-νι-δ-jομαι, σκευα̯-δ-jω gesprochen wurde, so begreift man, wie sich Formen der letzten Art nach denen der ersten richten, das heisst, wie man dazu kommen konnte das *j* überall als Präsenszeichen, den Verbalstamm aber als mit δ schliessend zu betrachten. Von der noch älteren Weise, die der Dorismus festhielt, war S. 561 die Rede. Auf diesen Formen und einigen wenigen gleich zu besprechenden Nominalformen beruht die Berechtigung die abgeleiteten Verba auf -ιζω, -αζω im Präsens in der praktischen griechischen Grammatik so gut wie die primitiven (ὄζω, σχίζω) auf einen Verbalstamm auf δ zurückzuführen. Das vereinzelte homerische ἀκ-ηχέδατ' dagegen steht dem eben so vereinzelten ἀκαχείατο (*M* 179, I. Bekker ἀκαχήατο) gegenüber und kann uns als Fingerzeig dienen für das Verhältniss der Verba auf -ζω zu denen auf -εω, das wir schon oben (S. 574) berührten. Lobeck (Rhemat. 227) führt neun homerische Verba auf, welche wie αἰνήσω αἰνίζω, κανάχησε κανάχιζε, ὀχλεῦνται ὀχλίσσειε einige Tempora aus dem einen, andre aus dem andern Stamme bilden, genau wie die Verba auf -αω und -αζω.

Grassmann Ztschr. XI 98 hat diese Parallele weiter verfolgt. Das ι von -ιζω ist aus ε hervorgegangen wie das von ἵζω (W. ἑδ), χθιζός (χθές). Mit demselben Rechte mit welchem wir die Form ἑδ-jω dürfen wir ἀκαχε-δ-jω erschliessen. In ἀκηχέδατ' neben ἀκαχίζω liegt uns nun dies vermuthete ε vor, ebenso in ἀκηχεδ-όν-ες λύπαι (Hesych.), mit ἀκαχείατο aber, wenn es richtig überliefert ist, vereinigt sich ἀκηχέδατ' durch ein mittleres ἀκαχεj-ατο ἀκαχεδj-ατο. — Aehnlich steht es mit ἐληλέδατ'. Diese Form hat Bekker nach guten Autoritäten (vgl. Schol. E. M. zu dieser Stelle, H. Q. zu ν 4) statt der vulgata ἐληλάδατ' η 86 aufgenommen. La Roche schreibt mit M. ἐληλάδατ'. Buttmann (A. Gr. I 426) billigte die minder gut bezeugte Lesart ἐληλέ-ατ', die allerdings aus dem Stamme ἐλα- ebenso hervorgehen würde wie πεπτέ-ατο aus W. πτα. ἐληλέδατ' dagegen geht auf einen Stamm ἐλαj- zurück, wovon das Präsens ἐλα-ω oder ἐλαζ-ω lauten würde und der auch in ἠλάσθην, ἐλαστός zu erkennen ist. Dabei ist aber das α zu ε geschwächt wie in βέλος neben βάλλω, ἀπειρέσιος neben πέρας, οὔδεϊ neben οὖδας. Verba auf ιζω, die von Nominibus auf α stammen wie μερμηρίζω von μέρμηρα, müssen denselben Process durchgemacht haben, ehe das α vollends in ι überging.

η) δ in Nominibus, die mit Verben auf -ζω im Präsens zusammenhängen. 576

Das einzige Femininum auf -δη, das mit einem abgeleiteten Verbum auf -ζω im Präsens zusammenhängt, ist nach Lobeck (Rhemat. 261) κομιδ-ή. Unverkennbar steht das δ auf éiner Linie mit dem von ἀγωνίδαται. Unter den Masculinen auf δο-ς findet sich ὀπᾱδ-ό-ς, ὀπηδό-ς Begleiter. Man könnte dies zwar aus copulativem ὁ und W. πεδ (No. 291) herzuleiten versucht sein, allein zunächst sind doch ὀπάζω und ὀπάων zu vergleichen, von denen das letztere wegen mangelnden Delta's nichts mit jener Wurzel zu thun haben kann. Es wird daher die übliche Ableitung von der W. ἑπ (No. 621) trotz Pott's Einspruch (I² 829 II² 418) den Vorzug verdienen. Der Verbalstamm ὀπαj mit spiritus lenis statt des asper wie ὀπός = *sucus* (No. 628) verhält sich zur W. ἑπ ähnlich wie der Stamm von στενάζω seufze zu στένω, der von μιμνάζω bleibe zu μίμνω. Schwierig bleibt dabei nur die Länge des α (η). — Einige Adjectiva auf -δνο-ς verdanken ihr δ ebenfalls der Verwandlung aus *j*. Denn wie κεδ-νό-ς aus der W. καδ (No. 284), ἀ-ιδ-νό-ς aus der W. Fιδ (No. 282), so geht ἀλαπαδ-νό-ς schwach aus dem Verbalstamm ἀλαπαδj (ἀλαπάζω schwäche) hervor. Ebenso verhält sich ὀλοφυδ-νό-ς jammernd zu dem, wenn auch erst später nachweisbaren ὀλοφύζω jammere, indem es mit ὀλοφύρομαι offenbar in keinem directen Zusammenhange steht, ferner ὀπιδ-νό-ς, ge-

fürchtet, bei Apollon. Rhod. II 292 zum homerischen ὀπίζομαι scheue, fürchte.

Nur im Vorübergehen mag hier des Nominalsuffixes -δον (Nom. -δων) gedacht werden. Benfey hat Ztschr. II 215 ff. keineswegs den Beweis geführt, dass dies dem sanskritischen *-tvan* entspreche, und Leo Meyer II 366 Benfey's Behauptung durch nichts andres als ein ‚ohne Zweifel' bekräftigt. Beide (Leo Meyer II 542) räumen ein, dass, wie Aufrecht I 481 gezeigt hat, dem skt. *-tvana* gr. συνο und Fem. συνη entspricht, aber sie nehmen keinen Anstoss daran zwei so verschiedene Bildungen wie die griechischen auf -δον und -συνα, jene grösstentheils nomina actionis, diese nomina qualitatis, auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Dabei gelingt es ihnen nicht auch nur ein einziges Sanskritwort auf *-tvan* beizubringen, das seinem Gebrauche nach den griechischen entspräche. Die indischen Wörter sind sämmtlich Masculina und nomina agentis, die griechischen Feminina und nomina actionis. Was ein Wort wie *itvan* gehend seiner Geltung nach mit den griechisch-lateinischen auf *-don* zu thun hat, ist schwer zu sagen. Nur durch die Combination mit den Stämmen auf *-tvana* gewinnt L. M. Abstracta, aber diese sind wieder ganz andrer Art, nämlich aus Nominalstämmen hervorgegangen und insofern zwar zur Vergleichung mit griechischen auf
577 -συνα vortrefflich, zu der mit Wörtern auf -δον aber gar nicht geeignet. Dass *pati-tvana-m* Gattenschaft einem griechischen δεσπο-σύνη, δουλο σύνη entspricht, sieht jeder. Aber welche Aehnlichkeit besteht zwischen jenem und Wörtern wie τηκ-ε-δών, μελ-ε-δών? Ich habe De nom. form. p. 50 das Suffix -δον als eine Nebenform von -ον aufgestellt. Und in der That ist die Anwendung beider eine sehr ähnliche. Im Lateinischen haben wir drei parallele Suffixe *-on* (verkürzt *in*), *iôn* und *don* (verkürzt *din*). Das letzte berührt sich in Wörtern wie *torpedo, libîdo* auf das engste mit dem griechischen z. B. ἀλγηδών, χαιρηδών. Die Wörter auf *-iôn* stellt Bopp (Vgl. Gr. III[2] 336) zu den skt. abstractis auf *-jâ* z. B. *vid-jâ* Wissenschaft (vgl. *opin-io*), indem er wie in der germanischen s. g. schwachen Declination Antritt eines N-Suffixes annimmt (vgl. goth. *vaih-jô(n)* Kampf). Ein Theil dieser skt. Wörter auf *-jâ* hat collective Bedeutung: *gav-jâ* eine Menge von Kühen, auch dazu findet sich die Parallele in μυρμη-δών = μυρμηκ-ιά Ameisennest. Wie wenn griechisch-lateinisch *don* mit *iôn* identisch und auch hier das δ aus *j* entstanden wäre*)? Eine Spur davon, dass dieser Laut-

*) Ganz anders deutet Corssen Beitr. 108 (vgl. Nachtr. 144) die Stämme auf *-don*, nämlich als Ableitungen aus Adjectivstämmen auf *-do*: *frigè-do(n)* aus angeblichem *frigê-du-s* statt *frigidu-s*. Das Griechische, dem solche Adjectiva fehlen, begünstigt diese Deutung nicht.

wandel auch dem Latein nicht abgehe, werden wir unten finden, wo darüber genauer zu handeln ist.

ϑ) Die Lautgruppe *δν* durch Metathesis zu erklären.

ἔχιδνα Otter, Viper galt bei einigen Gelehrten des Alterthums für das Femininum zu *ἔχι-ς* (No. 172), während andere mit jedem Namen eine andre Species der Schlangen bezeichnet glaubten (Aelian hist. anim. X 9, Lobeck Prolegg. 49). Auch im zweiten Falle hinderte uns nichts die längere Form formell als Femininum zu *ἔχι-ς* aufzufassen, da, wie Lobeck zeigt, die Sprache nicht selten ursprüngliche Differenzen der Geschlechter zur Unterscheidung von Arten verwendet. Nun haben wir weibliche Namen auf *-ινα*: *λύκαινα, ϑέα-ινα, δέσπο-ινα*, die wir mit lateinischen wie *gallîna, regîna* vergleichen dürfen. *-ινα* ist hier durch Metathesis aus *-νια* entstanden, wie wir aus *πότ-νια* neben *δέσ-ποινα* (No. 377) und aus aeolischen durch Assimilation von *νj* zu *νν* zu erklärenden Formen wie *βασίλιννα, Κόρ-ιννα* (Mädchen), *Φίλ-ιννα* (Liebchen), *Μελίτ-ιννα* (melculum), *Δίκτυ-ννα*, Beiname der Jägerin Artemis von *δίκτυ-ς* Netz, ersehen. Demnach wird aus dem St. *ἐχι* zunächst *ἐχι-νjα*, dann mit Vorschlag von *δ* *ἐχι-νδjα*, dann mit Verdrängung des *j* *ἐχι-νδα*, endlich durch Metathesis *ἔχι-δνα* entstanden sein. Bei 578
Nasalen ist bekanntlich die Metathesis ungemein häufig, und die Voranstellung des Explosivlauts besonders beliebt. Man vergleiche *Πνύξ* neben *Πυκνός, τμῆσις* neben *τέμνω, σκίδ-να-μαι* neben *scindo, πήγ-νυ-μι* neben *pango*. Dieselbe Bewandtniss hat es mit *ἀράχιδνα*, mit welchem Namen eine Pflanze, die auch *ἄραχος* oder *ἄρακος* heisst, bezeichnet wird. — So erklärt sich auch das homerische *Ἁλοσύδνη* und der ihm nachgebildete Name einer Nereide bei Kallimachos *Ὑδατο-σύδνη*. Anderweitige Vermuthungen ablehnend führt schon Lobeck Prolegg. 234 die Wörter auf das bei Hesych. erhaltene *ὕδναι· ἔγγονοι* zurück und vermuthet Verwandtschaft mit *υἱός*. Die Bedeutung Meerestochter passt vortrefflich als Beiname der Thetis (*Υ* 207) und der Robbenmutter, angeblich Amphitrite (*δ* 404 *νέποδες καλῆς ἁλοσύδνης*). In gleichem Sinne hiessen die Nereiden bei Apollon. Rhod. IV, 1599 *ἁλοσύδναι*. Wir müssen aber nicht *ἁλος-υδνη* theilen, denn in einem so alten Compositum ist eine Casusform nach Art von *Κυνός-ουρα* nicht zu erwarten, sondern *ἁλο-σύδνη*. So gut wie *σῦς* neben *ῦ-ς* (No. 579), wie *Σραπτη-σύλη* neben *ὕλη* (No. 559), konnte sich *συδνη* neben *ὕδνη* erhalten. Die W. ist die von *ὑ-ιό-ς* (No. 605) ςυ, indogerm. *su* zeugen. *συ-δνη* steht also für *συ-νjη* (indogerm. *su-n-jâ*) und ist das Femininum zum skt. *sûnu-s*, goth. lit. *sunu-s* Sohn.

ι) Die Lautgruppe *βδ*.

Dass *μόλυβο-ς* die ältere, *μόλυβδο-ς* die jüngere Form für

den Metallnamen ist, geht aus unsrer Zusammenstellung (No. 552) hervor. Auch hier erklärt sich δ als Vertreter eines *j* auf eine sehr einfache Weise. Wenn wir eine Hülfsform *μολυβ-jo-ς* ansetzen, so verhält sich diese, eigentlich adjectivisch, ähnlich zu *μόλυβο-ς* wie *χρυσίον* zu *χρυσός*. — Bei einem andern Metallnamen finden wir dasselbe accessorische δ. Von *χάλυψ* wird *χαλύβδιο-ς* und *χαλυβ-δ-ικό-ς* abgeleitet, letzteres gebraucht Eurip. Heracl. 162 sogar substantivisch im Sinne von *χάλυψ*

μὴ γὰρ ὡς μεθήσομεν
δόξης ἀγῶνα τόνδ' ἄτερ χαλυβδικοῦ

und liefert uns dadurch eine unmittelbare Parallele für *μόλυβδος* in der eben aufgestellten Deutung (vgl. Lobeck Paralipp. 316). Hier hat sich vermuthlich vor dem ι ein *j* erzeugt, das dann die Quelle des δ ward. — *ῥάβ-δο-ς* wurde bei No. 513 neben *ῥάπι-ς* erwähnt, ohne dass wir die beiden ziemlich gleichbedeutenden Wörter mit Entschiedenheit für verwandt erklärten. Man gelangt aber leicht von *ῥάπι-ς* zu *ῥαπι-ος*, nicht schwerer als von *δάκρυ* zu *δάκρυ-ο-ν*, und von *ῥαπι-ο-ς* zu *ῥαπδjo-ς ῥάβδο-ς*. — *Λάβδακο-ς* mit seinem Sohne *Λάϊο-ς* aus éiner W. abzuleiten liegt nahe und ist schon von
579 Pott Ztschr. VII 323 unternommen. Setzen wir für den Sohn *Λάϝ-ιο-ς* als Grundform und deuten diese mit Pott als *δήμ-ιο-ς* (vgl. *Δᾶμι-ς*) vom St. *λᾱϝο* (No. 535), so bietet sich für den Vater ungesucht die Form *Λαϝια-κο-ς*, woraus *Λάβδακο-ς* werden musste und die sich zu *Λάϊο-ς* verhält wie *Κορινθια-κό-ς* zu *Κορίνθιο-ς*. Dieselbe Bildung zeigt *Αἴακο-ς*. Dann wäre allerdings der Vater erst nach dem Sohn benannt, aber dies ist wohl nicht der einzige Fall, in dem mythische Väter jünger sind als ihre Söhne. Pott's Deutung aus *Λαο-δόκο-ς* steht das α entgegen, während seine Vermuthung, dass *Λάβ-δα* mit *Λαΐς* derselbe Name sei, nun eine Bestätigung erhält. Es ist vielleicht aus *Λαϝj-α* entstanden und bedeutet popularis, vulgaris, was mich jetzt wahrscheinlicher dünkt als die bei No. 532 erwähnte Etymologie Benfey's.

κ) δ im Auslaute von Wurzeln.

Die Fälle, in welchen δ sich am Ende von Wurzeln aus deren Auslaut lautlich entwickelt zu haben scheint, sparten wir bis zum Ende dieses Abschnittes auf, weil diese Fälle für den hier behandelten Lautübergang am wenigsten überzeugendes haben. Man könnte nämlich an dieser Stelle das δ leicht anders, nämlich als einen jener bedeutungsvollen Consonanten auffassen, welche, wie S. 60 ff. erörtert ist, an vocalische Wurzeln als secundäre Elemente, als ‚Wurzeldeterminative', antreten, und das um so eher, weil wir S. 63 f. wenigstens in zwei sicheren Beispielen auch δ diese Geltung einräumten. So könnte man z. B. behaupten, das Wort *πῖ-δ-αξ* Quell verhalte sich

zur W. πι (No. 371) ebenso wie *μέ-δ-ι-μνο-ς, μέ-δ-ο-ντες* zu με (*μέ-τρο-ν* No. 461), es sei aus einer aus πι weiter gebildeten W. πιδ hervorgegangen. Aber da wir schon wiederholt gesehen haben, wie sich aus vorhergehendem *ι j* entwickelt, wie sich dies *j* dann in *δ* umsetzt, so ist es mir wahrscheinlicher, dass wir auf die unerweiterte W. πι selbst zurückzugehen haben. Wie sich im Skt. aus dieser W. *pî-tha-s* Wasser, *paj-as* Milch, Wasser, im Slawischen eben daher *pi-vo* Bier, so bildete sich im Griechischen zunächst *πι-α*, dann *πιj-α*, *πιδj-α, πιδα* in der Bedeutung Quell. Das hom. *πῑδή-εις* quellenreich ist aus dem St. *πιδα* abgeleitet, der sich im selbständigen Gebrauch verloren hat, aber in der Sprossform *πιδά-ω* quelle, sprudle fortlebt, welche mit *πηδά-ω* springe lautlich nichts gemein hat. Von demselben Stamme *πιδα* kommt das Deminutivum *πῖδαξ* (vgl. *βῶλαξ, ῥύαξ*). Vielleicht gehen auch die Formen *πισ-τήρ* Tränke, Trog, *πίσ-τρα* Tränke und *πῖ-σος* Niederung (*Πῖσα*, vgl. *ἄρ-σεα λειμῶνες* W. ἀρδ) auf ein verschollenes *πιj-ω πιζ-ω* zurück, dessen causative Bedeutung sich ebenso entwickelt hätte, wie in *κτίζ-ω* gründe neben hom. *ἐϋ-κτί-μενο-ς, οἰκίζω* neben *οἰκέω*. Jedenfalls aber zeigen diese Wörter, wie leicht der Bedeutungsübergang vom Trinken auf wasserreiche Gegenden war. — Derselbe Zweifel drängt 580
sich uns für *κλύζω* auf. Es ist nicht zweifelhaft, dass die W. κλυ ursprünglich kein *δ* am Ende hatte (No. 63), aber wohl, ob das in *κλύδ-ων* und andern Nominalformen zu Tage liegende *δ* mit dem von *κομιδ-ή, ἀλαπαδ-νό-ς* (S. 597) auf einer Linie steht, das heisst, sich erst aus Jod entwickelt hat, oder ob es für ein Wurzeldeterminativ gelten soll. Jurmann Ztschr. XI 398 erklärt sich mit zu grosser Entschiedenheit für die zweite Ansicht, die aber weder durch die angeführten griechischen Formen (*κατακλύσσει* bei Pind., vergl. *τανύσσω*) noch durch das passend verglichene lat. *lustru-m* Sühnopfer (vgl. *monstru-m*) unzweifelhaft erwiesen wird. — Unter No. 463 wurden die Wörter *μεῖδ-ος, μειδ-ά-ω, μειδ-ιά-ω* in ihrem Verhältniss zu skt. *smi* subridere und denen der andern verwandten Sprachen aufgeführt. Analog dem skt. *smaja-s* Stolz, Erstaunen (vgl. *mî-ru-s*) müssen wir im griech. (*σ*)*μει-ο-ς* voraussetzen, wozu sich der Wortbildung nach das bei Hesych. erhaltene *μεῖδος* (Neutr.) verhält wie *γένος* zu *γόνο-ς*. Aus dem Diphthong *ει* entwickelte sich dann *j* ähnlich wie das *ϝ* in *ἀριστεύϝοντα* (S. 536), und aus diesem Jod entstand in der oft erörterten Weise schliesslich *δ*. Mir ist diese Erklärung wahrscheinlicher als die von Hugo Weber Ztschr. X 242 ausgeführte, dass das *δ* Wurzeldeterminativ sei. Denn nicht (*σ*)*μει*, sondern (*σ*)*μι* ist die Wurzel, und ich bezweifle, dass jene determinirenden Erweiterungen, welche überhaupt einer älteren Sprachperiode angehören (S. 70), sich jemals an Stämme anschliessen,

die schon durch Zulaut verstärkt sind. Die Chronologie der älteren Sprachgeschichte, eine Disciplin, die trotz Pott's spöttischer Bemerkungen darüber einmal einer eingehenden Ausführung bedarf, hindert mich überhaupt in dem Maasse, in welchem Hugo Weber es thut, von jenen Zusätzen auch da Gebrauch zu machen, wo keine Spuren in einer verwandten Sprache auf sie hinweisen. Ich gebe daher der lautlichen Erklärungsweise hier den Vorzug. — Ebenso steht es mit der W. χλι. Das δ von χλιδή bezeichnete ich de nom. form. p. 7 als accessorisch. Kuhn in seiner Anzeige der Schrift (Berl. Jhrb. 1843 S. 32) erhob den Einwand, das δ sei wurzelhaft und das skt. *klid* zu vergleichen. Aber die Bedeutung dieser W. ‚feucht werden' liegt zu fern. Wenn wir dagegen die Reihenfolge χλίειν, warm, üppig sein (χλι-αρός lau, χλιαίνειν), χλῐ-δ-ή, δια-κε-χλι-δ-ώς (Plut. Alcib. 1 üppig = χλι-δ-ανό-ς), χλοι-δ-ή (χλοιδῶσι θρύπτονται, κέ-χλοι-δ-ε-ν διέλκετο Hesych.), χλό-δ-η ἔκλυσις, μαλακία erwägen, so wird es wahrscheinlich, dass das δ sich lautlich aus ι und seinem Begleiter, dem Jod, entwickelte, und
581 zwar in der ersten Gruppe bei unverstärktem, in der zweiten bei verstärktem Stamme. χλοι-δ-ή also und χλό-δ-η, die sich zu einander verhalten wie das S. 575 erwähnte Τροιζήνιοι zu Τροζήνιοι, gehen beide auf χλοι-ja zurück. Döderlein (Synon. u. Etym. VI 147) vermuthet, dass die W. χλι dem *gli* des lat. *gli-sc-e-re* entspreche, zumal da Paul. epit. Fest. (p. 98 M.) die Glosse *glisc-erae mensae* mit *gliscentes, crescentes instructione epularum* erklärt. κεχλιδώς hiesse dann eigentlich voll gewachsen, χλιδή bezeichnete den vollen, üppigen Wuchs, so dass diese Wörter auch mit mehreren unter No. 197 aufgeführten sich berühren würden. Zweifelhaft aber macht mich gegen diese Auffassung die Bedeutung warm sein, die ich damit nicht zu vereinigen weiss. Walter stellt es deswegen Ztschr. XII 386 zu skt. W. *ghar* warm sein. Aber dass sich diese W. neben θερ-μό-ς (S. 450) in einer so abweichenden Lautform erhalten haben solle, ist nicht wahrscheinlich. Zu erwähnen ist auch die unbelegte skt. W. *hil* (d. i. *ghil*) lascivire, vgl. Fick 69, der χλῑδ-ή an κέ-χλᾱδ-α (No. 196) anknüpft mit der falschen Angabe, das ι sei lang, und selbst lat. *loid-ere lûd-ere* hinzuzieht, das Aufrecht und Corssen (Nachtr. 35) zu skt. *krîḍ*, spielen, stellen. — Dieser W. sehr ähnlich, ja selbst in der Bedeutung ihr mannichfach analog sind die unter No. 412 zusammengestellten vier Paare von Stämmen: φλα φλα-δ, φλι φλι-δ, φλυ φλυ-δ, φλοι φλοι-δ. Hier lässt sich das δ nach ι und οι leicht lautlich erklären. Auch von φλα gelangen wir leicht zu φλα-δ, wenn wir z. B. ἔ-φλα-δ-ο-ν auf ἐ-φλα-j-ο-ν, das heisst auf einen Präsensstamm mit *j* zurückführen, ähnlich von φλε zu φλε-δ. Aber das δ von ἐκ-φλυνδ-άν-ειν macht Schwierigkeiten

und die Auffassung des *δ* als Wurzeldeterminativ ist um so weniger ganz abzuweisen, weil sich auch in den verwandten Sprachen ein *d* zeigt, ohne dass wir dies lautlich zu deuten berechtigt wären. Das durch Zulaut gesteigerte φλοιδ ist dann wohl ebenso aus φλιδ, wie φλοι aus φλι hervorgegangen. — Endlich mögen hier noch einige Wurzeln auf *α* erwähnt werden mit Nebenformen, in denen *ι* und *δ* hervortreten. Dahin gehört die W. φα (No. 407), aus der *φα-ιό-ς* schummerig, grau, *φαι-κό-ς* glänzend, aber auch *φαί-δ-ιμο-ς*, *φαι-δ-ρό-ς* in gleicher Bedeutung, nebst *φαίδ-ει ὄψει* (Hesych.) und *Φαίδ-ων* hervorgehn. Ich vermuthe, dass das *δ* sich hier aus *ι* entwickelte, so dass wir *φαι-ι-μο-ς*, *φαι-ει* und für *φαι-δ-ρό-ς* nach Analogie sanskritischer Formen, wie *mud-i-ra-s* erfreut von der W. *mud*, *φαι-ι-ρο-ς* anzusetzen hätten. Das *ι* ist also durch Umlaut oder Epenthese in die Stammsylbe gedrungen. Ein gleiches wird auch wohl in Bezug auf *φοῖ-βο-ς* rein, hell anzunehmen sein, dessen *β* (vgl. S. 535) auf *ϝ* weist, so dass wir auf *φοϝ-jo-ς* geführt werden, (vgl. *φόω-ς* = *φάος* und *φαῦ-ος*). Ohne diesen Umlaut als blosser Rest des *j* erscheint *δ* in *ἀμφά-δ-ιο-ς*. — Mit *φαιδρός* gleicher Bildung ist *λαιδρό-ς θρασύς* (Hesych.), gewiss zur W. λας (No. 532) gehörig, wo es schon aufgeführt ward. — Möglicherweise hat es eine ähnliche Bewandtniss mit *λοίδορο-ς* schmähend, *λοιδορέω* schmähe. Hesych. hat die Glossen *λαίειν φθέγγεσθαι*, *λάε ἐψόφησεν*, die wir vielleicht mit goth. *lai-an λοιδορεῖν*, lit. *ló-ti* (Praes. *ló-j-u*) 582
bellen, *loj-ó-ti* schimpfen (Nesselm.), ksl. *la-ja-ti* bellen, schmähen, lat. *la-tra-re* und skt. W. *râ* (*râi*) latrare, allatrare vergleichen dürfen. Doch verkenne ich nicht, dass Schwierigkeiten übrig bleiben. Jedenfalls sind die bisherigen Deutungen des griechischen Worts aus skt. W. *nind* tadeln (Pott II[1] 164, anders W. I, 3 u. 598) und aus lat. *laed-ere* (Walter Ztschr. XII 383) unbefriedigend. — In den beiden kyprischen Glossen *σκυδά σκιά* und *ῥυδία ῥοά ἢ ῥοιά* (Granatapfel), welche M. Schmidt Ztschr. IX 364 aufführt, dürfen wir dem *δ* den nämlichen Ursprung zuerkennen. *υ* ist in diesen Wörtern wohl als Vertreter von *οι* aufzufassen, so dass sich *σκυδά* unmittelbar an das bei No. 112 erwähnte Adjectiv *σκοιός*, wie *ῥυδία* an *ῥοιά* anschliesst. Aus *οι* entfaltete sich *j*, das dann in *δ* übertrat. — Zweifelhaftere Fälle können hier übergangen werden; doch mag hier am Schlusse dieses Abschnittes wenigstens mit éinem Worte des *δ* gedacht werden, welches in einer kleinen Anzahl von Wörtern durchaus den Anschein eines eingeschobenen Consonanten hat. Ueber diese seltsame Erscheinung habe ich mit Rücksicht auf Buttmann (Lexil. I 124) und Lobeck (ad Ajac. p. 403) bereits in meiner Schrift de nom. form. p. 7 gehandelt. So wenig unsrer Betrachtungsweise der Einschub eines *δ* ansteht, und so unbefriedigend das

ist was ältere Grammatiker zur Erklärung beibrachten, was fangen wir mit dem vielfach bezeugten attischen Namen *Θού-δ-ιππο-ς* an? Wird jemand ernstlich bezweifeln, dass die erste Sylbe dieselbe wie in *Θου-κυδίδη-ς*, *Θου-κλῆς*, *Θού-μαντι-ς* ist? Vgl. *Ἕρμιππος*, *Ποσίδιππος*. In der Revue Archéolog. 1865 p. 143 wird aus einer Inschrift von Thasos der Name *Νικό-δ-ιππο-ς* mitgetheilt. Dadurch erhält auch *Λεω-δ-άναξ* C. I. No. 2338, l. 123 eine Bestätigung gegenüber dem Emendationsversuch Keil's (Analecta 159). In diesen Eigennamen wird auch niemand an uralte Bildungen denken, die etwa in dem *δ* verborgen liegen könnten, z. B. an Ablative, woran man bei *ἡμεδαπό-ς* gedacht hat. Vor der adjectivischen Endung *-ες* zeigt sich *δ* in gleich befremdlicher Weise in *ἐπαυτοφαδές ἐπ' αὐτοφώρῳ*, *αὐτο-σχε-δ-ές ὑπόδημα γυναικῶν*, *εὐαδές εὔπνοον*, *εὐαδής εὐήνεμος*, *οἱ δὲ εὐαής*, sämmtlich bei Hesychius, besprochen von Lobeck Paralipp. 156. *παλαι-δ-έτης* = *παλαιετής* ebendort mag verschrieben sein. Von älteren Wörtern gehört hieher *ἐχθο-δ-οπῆσαι* (*A* 518) verfeinden, nebst dem späteren *ἐχθόδοπο-ς*, worüber Buttmann handelt. Er macht wenigstens von Seiten der Bedeutung die bei Eustathius erwähnte Ableitung aus W. ὀπ sehen, höchst wahrscheinlich. Sollte hier *δ* aus dem *ι* des Diphthong *οι* entstanden sein? *ἐχθοι-οπο-ς* hätte die Analogie von *ὁδοι-πόρο-ς*, *ὀλοοι-τρόχο-ς*, *Κλυται-μνήστρα* für sich. Noch schwieriger ist die Entscheidung
583 über das anlautende *δ* in *δίψιος*, was nach den Scholl. zu Apollon. Rhod. IV 14 Sophokles im Ixion in der Bedeutung *βεβλαμμένος* gebraucht haben soll, also von der W. ἰπ (*ἴπτομαι* No. 623). Daher die alte Deutung von *πολυδίψιον Ἄργος* (Strabo VIII 371) als *βλαβερόν*. Nach purer Erfindung sieht jene Notiz nicht aus. Sollte dies accessorische *δ* etwa von den Fällen aus, die wir aus altem Jod erklärten, fortgewuchert sein? Man wird ähnliche Erscheinungen, glaube ich, nicht völlig leugnen können.

5) *δ* mit parasitischem Jod.

Die Lautveränderung, zu welcher wir nunmehr übergehn, ist eine von den eben besprochenen wesentlich verschiedene. Wir stellen sie nur deshalb hieher, weil es sich auch bei dieser um die Laute *d* und *j* handelt. Bisher waren wir bemüht zu zeigen, dass *j* in weitem Umfang ein *d* vor sich erzeugte und dann mancherlei Umgestaltungen, ja gänzliche Verdrängung erfuhr. Jetzt besprechen wir eine kleine Anzahl von Wörtern, in denen umgekehrt *d* den Laut Jod erst aus sich erzeugte, womit wiederum weitere Verwandlungen verbunden sind. Die unwillkürliche Erzeugung eines der griechischen Sprache so wenig zusagenden Spiranten hat auf den

ersten Blick etwas auffallendes. Allein auch hier ist wieder darauf zu achten, dass es sich um Perioden des Sprachlebens handelt, welche der Existenz der griechischen Sprache als solcher und ihren durch Denkmäler beglaubigten Lautneigungen vorausgehen und uns nur auf dem Wege der sprachgeschichtlichen Combination zugänglich sind. Dass in vorhellenischer Zeit der Spirant Jod sich vielfach parasitisch an verschiedene Consonanten anhängte, auf diese Erscheinung wurden wir schon mehrfach geführt, namentlich S. 443 und S. 453 und auch die Analogien andrer Sprachen sind mehrfach herangezogen. Der vom Standpunkte des Griechischen aus unverkennbarste Fall der Art ist die S. 443, 447 erwähnte Verwandlung eines ursprünglichen *g* in ζ: W. *gus* γεύω ζεύσασθαι, W. *gar* arkad. ζέρ-ε-θρο-ν. Hier ist offenbar γ erst in γ*j*, dann in δ*j*, weiter in ζ übergegangen. Konnte aber *g* zu *gj* werden, wie sollte nicht auch *d* zu *dj* sich haben erweitern können? Es bestand sogar eine besondre Wahlverwandtschaft zwischen beiden Consonanten, so gut wie zwischen *g* und *v*. Und wie wir dort einerseits *v* zu *gv* und weiter bisweilen zu *g* werden, andrerseits aber — und dieser Vorgang ist noch weniger zu bestreiten — *g* in *gv* und bisweilen in *v* sich verwandeln sahen, W. *ang* (skt. *añǵ*) lat. *ungu-o*, so haben wir auch bei *dj* den doppelten Weg anzuerkennen, einerseits den eben erörterten von *j* zu *dj* (*d*), andrerseits den von *d* zu *dj* (*j*). Der erste Weg führte zur Erzeugung, der zweite zur Vernichtung eines *d*. Wir 584 können für die zweite Lautbewegung drei Stufen unterscheiden. Auf der ersten stehen solche Wörter, deren stammhaftes *d* uns wenigstens in der aus *dj* entstandenen Lautgruppe ζ noch vorliegt, auf der zweiten solche, deren *d*, nachdem es die Lautgruppe *dj* passirt hat, als δδ uns entgegentritt, die dritte Stufe nehmen diejenigen Formen ein, in denen ein wurzelhaftes *d* vor dem hinter ihm entwickelten *j* verschwunden ist.

Also	*d*	*dj*	*dz* (ζ)
	d	*dj*	*dd* (δδ)
	d	*dj*	*j* (ι).

Erstens also behaupten wir, dass ursprüngliches *d* bisweilen durch *dj* hindurch zu ζ werde. Der deutlichste Fall dieser Art ist ἀ-ΐζηλο-ν *B* 318. Nach dem was mit Rücksicht auf die Scholien zu dieser Stelle, die Glossen des Hesychius und die Erklärung des Apollonius Sophista im Lexikon über diese Stelle von Buttmann (Lexil. I 247), Lehrs (Herodian p. 457), Bekker (ad Iliad. p. 415) gesagt ist, dürfen wir kein Bedenken tragen, die Lesart des cod. Ambrosianus aufzunehmen und den Vers

τὸν μὲν ἀΐζηλον θῆκεν θεὸς ὅσπερ ἔφηνεν

ebenso zu fassen wie ihn Cicero de divin. II 30 wiedergibt

Qui luci ediderat genitor Saturnius idem
Abdidit.

Das Adjectiv hiess also unsichtbar und unterscheidet sich von *ἀ-ϝίδ-ελο-ς* (*ἀΐδελα πάντα τίθεσκεν* Hesiod fragm. 130 Markscheffel) nur durch das statt *δ* erscheinende *ζ* wie durch die Quantität des *e* (vgl. *ἀ-ΐδ-ηλο-ς*). Die letztere Verschiedenheit kann wenig befremden, da wir z. B. im homer. *ἔκ-ηλο-ς* die vollere, in *ἕκ-ελο-ς* die kürzere Bildung vor uns haben. Auch verstehe ich nicht, wie man an der verschiedenen Anwendung von *ἀΐζηλο-ς* und dem hesiod. *ἀΐδελο-ς* einerseits und dem homer. *ἀΐδηλο-ς* andrerseits so grossen Anstoss hat nehmen können. *ἀΐδηλο-ς* ist activ = *ἀφανίζων*, *ἀΐζηλο-ς* passiv = *ἀφανής*. Denselben Wechsel der Bedeutung finden wir in *ἀ-μήχανο-ς*, in *σφαλερό-ς* und andern Adjectiven. *ἀΐζηλο-ς* war offenbar eine seltne, dem hieratischen Gebrauche verbliebene Form, die eben deshalb nur hier vorkommt, *ἀΐδηλο-ς* die im Epos übliche und zu festem davon geschiedenem Gebrauch entwickelte. Durch die Erörterungen von Savelsberg (Quaest. Lexicologicae Aquisgr. 1861) und Autenrieth (zu Naegelsbach's Anm., 3. Aufl. S. 328) scheint mir die Sache nicht gefördert zu sein. Die Sylben *ἀϊ* mit dem häufigen Präfix *ἀρι* und *ἀΐ-ζηλο-ς* mit dem S. 565 besprochenen *ἀρί-ζηλο-ς* zu identificiren ist lautlich unmöglich. — Ein zweites Wort der Art ist *μέζεα*, wie Hesiod *Ἔργα* 513 die *μήδεα* = *αἰδοῖα*
585 nennt. Von der zweiten, der homerischen Form auszugehn und *ζ* für eine durch *dj* vermittelte Modification des *δ* zu halten empfiehlt die Wortbildung — denn vor dem Suffix *-ες* hat ein stammhaftes Jod keinen Platz — und die muthmaassliche Etymologie. Denn wahrscheinlich ist *mad* die Wurzel, die wir bei No. 456 in mehreren ähnlichen Bedeutungen, namentlich in der des Fliessens kennen lernten. Oppian Cyneget. IV 441 gebraucht *μήδεα* in der Bedeutung urina. Wir glaubten dort eine Verwandtschaft der W. *mad* und *mud* zu erkennen. Zu letzterer fügt sich gut das ksl. *mądo* testiculus, das schon Pott II[1] 204 vergleicht. Die Annahme *μήδεα* und *μέζεα* stünden mit *μέσος* = skt. *madhja-s* in Zusammenhang (Benf. II 30) ist zu verwerfen, da *δ* nicht Vertreter eines *dh* ist.

Einen dritten Fall der Art bieten die von Lobeck El. I 97 erörterten verschiedenen Namen der Gazelle. Das Gazellenauge ist zu gefeiert, als dass wir an der Herkunft von *δορκά-ς* aus W. δερκ (No. 13) zweifeln könnten. Daneben aber finden wir bei Herodot (IV 192) die Form *ζορκάς* und ebenso neben der kürzeren Form *δόρξ* bei Nikander (Ther. 42), bei Callim. (hymn. in Dianam 97) und andern *ζόρξ*. Hier ist es evident, dass sich neben *δόρξ* *δορκά-ς* ein *δjορξ*, *δjορκά-ς* bildete, deren *δj* allmählich in *ζ* überging.

Zweitens liegt uns die aus *d* hervorgegangene Lautgruppe *dj* bisweilen noch als *δδ* oder als dicker gesprochenes und deshalb Position bildendes *δ* vor. Hieher gehört vor allem die W. δι (No. 268) in den Formen, welche fürchten bedeuten: *ἔ-δδει-σεν*, *ὑπο-δδεί-σαντ-ες* (*M* 413), *περι-δδεί-σασα* (*O* 123), *κύον ἀ-δδεές* (*Θ* 423), *οὔτε τί με δέος ἴσχει ἀκήριον* (*E* 817), *μέγα τε δεινόν τε* (*Λ* 10). Die Ausnahmen verzeichnet Bekker Hom. Bl. 33. Aristarch schrieb das *δ* überall nur einmal, aber den volleren Laut beweist das Versmaass. Die mehrfach versuchte Herleitung aus der im skt. *dvish* hassen erhaltenen W. lehnten wir schon S. 221 ab, weil sie namentlich mit dem Gebrauche von *δί-ο-ν*, *δί-ε-σθαι* unvereinbar ist. Scheue Eile, Furcht ist der Grundbegriff der griechischen, Widerwille, Hass, Feindschaft der der indischen Wurzel. Seitdem ist ein neuer Versuch gemacht, den Verlust eines *v* nach *d*, auf den schon Buttmann rieth, zu vertheidigen. Alb. Fulda in seinen ‚Untersuchungen üb. d. Sprache der hom. Gedichte' (Duisburg 1865) I. S. 98 vergleicht unsre Wurzel im Anschluss an eine Vermuthung Spiegel's (Beitr. II 219 vgl. Pott W. I 572) mit dem zend. *thwi* erschrecken, wovon *thwy-añt* erschreckend, *thwy-a* Furcht, Schrecken, *thwish* Stammform für *thwaêsh-a* Furcht, Schreckniss. Allein der Anlaut widerspricht. Nach Justi ist *th* nur der Vertreter eines *t*, nicht eines *d*, und das ist in diesem Falle um so klarer, weil die erweiterte W. *thwish* im skt. *tvish*, das daraus gebildete Substantiv *thwaêsh-a* dem skt. *tvêsha-s* genau entspricht. Im Skt. heftet sich aber an diese Wörter 586
nach dem PW. die Vorstellung der heftigen Erregung, des Ungestüms, woraus sich die des Schreckens und der Bestürzung erst in zweiter Linie zu entwickeln scheint. Diese Vergleichung ist also unstatthaft, da weder die Laute noch die Bedeutungen zu einander passen.*) Es bleibt mir daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Spirant, welcher nach *δ* ausfiel, nicht *ϝ*, sondern *j* war. Der Einwand, *δj* hätte ζ geben müssen, ist durch das S. 568 f. und 581 ff. angeführte wohl hinreichend entkräftet. Aus δι ging durch Steigerung *δει* wie aus ἰ *εἰ* hervor. *δει* ward zu *δjει*, dann mit Verlust des *j* durch Assimilation zu *δδει*, daher *δjεjo-ς*, später *δέος* (vgl. *κλέϝ-ος*, *κλέ-ος*). Solche Formen vorauszusetzen ist um nichts kühner, als die mit *ϝ* anzunehmen. Sie sind nach der Analogie erschlossen und erklären die lautlichen Unregelmässigkeiten. *δεί-δι-α* und *δεί-δοι-κ-α* stehen entweder für *δε-δjι-α*, *δε-δjοι-κ-α*, oder das

---

*) Fick 92 stellt W. δι mit zd. *dvaê-tha* (F.) zusammen, das nach Justi an einer Stelle ‚Sckrecken', aber im activen Sinne bedeuten soll, von diesem aber auf W. *ṭbi* peinigen zurückgefükrt wird. Solche auf vereinzelte mehrdeutige Zendwörter gestützte Combinationen sind höchst unsicher.

ει ist von derselben Art wie in *δεί-δ-ω* für *δει-δj-ω*, *δει-δίσσ-ο-μαι*, d. h. die Reduplicationssylbe ist nach Art andrer intensiver Bildungen (*δει-δίσκ-ο-μαι* W. δικ, *δαι-δάλλω*) verstärkt. *δει-δίσσ-ο-μαι* beruht offenbar auf einer Weiterbildung durch *κ*, daher *δειδίξασθαι* (*Σ* 164). Vgl. S. 62. Grassmann trifft in seiner scharfsinnigen Behandlung dieser W. Ztschr. XI 11 mit mir insofern überein, als auch er die bis dahin herrschende Ansicht W. δι sei mit skt. *dvish* zu vergleichen bestreitet und die Unzertrennbarkeit von *δεῖσαι* und *δίον*, *δίεσθαι* behauptet. Er selbst aber ist auf eine andre Ansicht gerathen. Er vergleicht das skt. *dju* losfahren, angreifen, das er mit *ǵû* vorwärts drängen, antreiben identificirt. Aber auch hier machen die erst seitdem durch das PW. gehörig constatirten Bedeutungen Schwierigkeiten, und lautlich muss Grassmann erst aus *dju div* entwickeln und von *div* durch Metathesis ein *dvi* gewinnen, um so das gesuchte zu finden. Ich finde diese Auffassung nicht überzeugend und beharre daher bei der meinigen. Aus der dickeren Aussprache des *δ*, das hinter sich ein Jod eingebüsst hat, erklärt sich auch wohl das oben (S. 606) erwähnte hesiodische *ἀΐδελα* mit langem *ι*.

Von der d r i t t e n Umwandlung, nämlich der eines *d* durch *dj* hindurch in *j* und *i* haben wir ein kaum abzuweisendes Beispiel in demselben Wortstamme, welcher als Beleg des ersten Lautwandels diente. Bei Hesych. finden wir die Glossen *ἴορκ-ες· τῶν δορκάδων ζώων, ἔνιοι δὲ ἡλικίαν ἐλάφου*, womit *ζόρξ· ἡλικία ἐλάφου ἢ δορκάς* zu vergleichen ist, und *ἴυρκ-ες· αἶγες ἄγριοι, ὑστριχίδες*. Das letzte Wort bedeutet eine Art Peitsche, wahrscheinlich aus Rehhaut und daher benannt, so gut wie *δορκαλίς* (*ὄργανον κολαστικόν* Suid.). Wies uns *ζόρξ* auf den St. *δjορκ*, so haben wir hier den St. *ἰορκ*, in welchem *δ* abgefallen ist und Jod als Vocal erscheint, *ἴυρκ-ες*
587 erweist sich durch sein *υ* als aeolisch. Schon Lobeck El. I 96 spricht von der ‚dentalis vocali *ι* cognata‘.

Die Möglichkeit des Abfalls eines *δ* vor Jota wird bestätigt durch *ἰωκή* (*δίωξις*, *διωγμός*), *ἴωξις* (*παλίωξις*, *προΐωξις*), in ihrem Verhältniss zu den völlig gleichbedeutenden Formen von *διώκειν* verfolgen. Buttmann (Lexil. I 219) verglich das ahd. *jagôn*, worin er ebenfalls Verlust des anlautenden Dentals annahm. Das ist höchst zweifelhaft. Aber διωκ als Weiterbildung der W. *di*, *djâ* (vgl. *i*, *jâ*) anzusehn (vgl. S. 62) bleibt gestattet; vielleicht dürfen wir selbst, nach Buttmann's Vorgang, *διάκ-ονο-ς*, *διάκ-τωρ* aus derselben Quelle herleiten. Aus *διάκονος* wird, wie mir Müllenhoff mittheilte, ahd. *jacuno*, *jachuno*, eine Form, die mit *ἰωκή* auf éiner Stufe steht. Diese Verwandlungen im St. *διωκ* sind indess von den vorhin erwähnten insofern verschieden, als hier das *ι* ursprünglich, im St. *δορκ* aber

hysterogen ist. Corssen I² 214, 307 stellt *jac-io* dem gr. διώκ-ω gleich, indem er für das Lateinische Abfall des *d* behauptet.

Vielleicht aber dürfen wir doch noch einen Schritt weiter gehn. Jod konnte leicht abfallen, also wie aus γ durch γϝ hindurch ϝ und endlich der blosse spiritus lenis, wie wir S. 438 vermutheten, hervorgehn konnte, so aus δ durch δj j, endlich entweder eben dieser Hauch oder der asper. Auf die Form ὠκάς τὰς διώξεις will ich dabei kein Gewicht legen, weil sie nach Bernhardy bei Suidas schlecht bezeugt zu sein scheint. Besser ist es mit ὁρκή (oder ὀρκή) ὄψις (Hesych.) bestellt, das, wie M. Schmidt erkennt, eine Stütze erhält in der Glosse des Cyrill 63 ὀρχάς· ἐλάφου εἶδος. Dass letzteres Wort eine mundartliche Form von δορκάς ist, kann nicht bezweifelt werden. Und so haben wir wenigstens für diese ein Zeugniss. Die Tzakonen sagen noch heute ὄρκο μι für meine Augen (Comparetti Ztschr. XVIII 137). Von hier aus aber erschliesst sich uns vielleicht ein im Griechischen sehr viel gebrauchter Verbalstamm, die W. ἰκ, gleich, ähnlich sein, wovon ἔ-οικ-α, ἐ-ΐκ-την, ἤ-ικ-το, ἴκ-ελο-ς, ἐπι-είκελο-ς, ἀ-εικέλ-ιο-ς, ἀ-εική-ς, εἰκ-ών, εἰκάζω, ἐΐσκω.*) Diesem Stamme steht in keiner verwandten Sprache etwas entsprechendes zur Seite. Was Benfey I 233 vorbringt, ist unhaltbar. Leo Meyer's Vermuthung (I 361), dass ἔοικα sammt ἱκ-νέ-ο-μαι, ἱκ-άν-ω auf eine W. Fικ in der Bedeutung kommen zurückgehe, entbehrt namentlich für ἴκελος, εἰκών, ἐΐσκω jeder begrifflichen Wahrscheinlichkeit.**) Die Versuche ἰκ mit W. Fιδ, sehen, zusammenzubringen 588

*) Das Impfct. εἶκε (nur Σ 520) will I. Bekker (Hom. Bl. 137) zu εἴκειν weichen (W. Fικ) ziehen, in der Bedeutung ‚es ging an', was mir trotz seiner scharfsinnigen Begründung aus *X* 321 und dem nachhomerischen Gebrauch von παρείκειν, ὑπείκειν nicht ausgemacht zu sein scheint.

**) Dieselbe Herleitung, aber in anderm Sinne, führt Sonne Ztschr. XV 87 aus, indem er meint, ἐοικέναι habe zunächst bei mythischen Metamorphosen das Eintreten in einen andern Körper bezeichnet. Bei einer von frühester Zeit an geläufigen und viel verzweigten Wurzel ist mir ein derartiger Ursprung des Begriffes völlig unglaublich. Sonne's Polemik gegen meinen Deutungsversuch stützt sich besonders auf die Behauptung, die W. δικ heisse gar nicht zeigen, sondern ursprünglich richten, bestimmen. Letztere Bedeutung tritt aber nur im Sanskrit so entschieden hervor. Dass δεικνύναι bei den Griechen von Homer an zeigen heisst, kann niemand bezweifeln (vgl. zu No. 14), auch im homer. δεικανάομαι, δειδέχατο, δειδίσκομαι zeigt sich dies deutlich. Mit δικεῖν werfen, das eher in gleichem Verhältniss zu *ja-ci-o* stehen könnte, wie δικ zeigen zu ἰκ, hat diese W. nichts gemein. Der Begriff des Zielens liegt diesem δικεῖν ebenso wie dem daraus hervorgehenden δίσκο-ς Wurfscheibe gänzlich fern. Hiess jenes δικ also zeigen, so gelangen wir von da leicht zu ἔοικα, das im homerischen Gebrauch am meisten an *dec-e-t* erinnert, mit dem Dativ verbunden Νέστορι ἔοικε aber auf ganz ähnliche Weise wie εἴδομαι (εἰδομένη κήρυκι) zum Begriffe der Gleichheit gelangen konnte. In ἀριδείκετος streift δείκνυμι hart an ἔοικε im eminen-

(Döderl. 420, Ebel Ztschr. IV 165, Pott II² 813) scheitern an so einfachen Formen wie ἴκελο-ς und an dem Diphthong von ἔ-οικ-α, der auf primitive Verbalbildungen weist und jeden Gedanken, als ob das Präsens εἴσκω zum Grunde liege, beseitigt. Von consonantischem Anlaut bei Homer sind genug Spuren vorhanden (Hoffmann Quaest. Hom. II § 135) und die Verbalbildung ἔ-οικ-α, ἐ-ΐσκ-ω weist ebenfalls darauf. Aber keine mundartliche Form liegt vor, welche das ϝ bestätigte, und danach ist es äusserst kühn bei Homer ϝέϝοικα und ähnliches zu schreiben. Nun zeigt sich eine vielfache Berührung der W. ἰκ mit der W. δικ, zeigen (No. 14): δείκηλα (vgl. δίκηλον) εἰκόνες, ὁμοιώματα (Hesych.), τὰ δείκηλα τῶν παθέων Darstellungen Herod. II 171, δείκελον in gleicher Bedeutung Anthol. Palat. V 260 Ῥείης πυργοφόρου δείκελον εἰςορόων und daher das lakonische Wort δεικηλισταί oder δεικηλικταί = μιμηταί, μιμολόγοι, ferner δεικές λαμπρόν, περιφανές (Hesych., Et. M.). Dadurch wird, dünkt mich, die Vermuthung Bopp's (Glossar. s. v. *diç*) bestätigt, dass die W. ἰκ aus δικ entstanden sei. Wir nehmen aber keine einfache Vertilgung des δ an, sondern lassen aus der W. δικ zunächst die Nebenform δȷικ, dann ȷικ, endlich ἰκ hervorgehen. Von der zweiten Stufe ȷικ nehmen wir an, dass sie zur Zeit des homerischen Epos noch lebendig war, dass also z. B. *Α* 119 οὐδὲ ȷέȷοικεν, τ 384 μάλα ȷεικέλω ἀλλήλοιιν gesprochen ward. Die Spaltung der Grundform δικ aber ward so vollzogen, dass sich die ursprüngliche Lautgestalt, fast in allen Formen mit Zulaut verbunden, für die transitive Bedeutung zeigen d. i. sehen lassen (δείκνυμι), die im Anlaut afficirte ȷικ, ȷεικ für die intransitve Bedeutung scheinen d. i. sich sehen lassen festsetzte. So ist es denn wohl kein Zufall, dass die erstere Form aller weiteren primitiven Tempusbildung ent-
589 behrt. ἔοικα ist gewissermaassen das starke Perfect zur W. δικ, wozu es sich der Bedeutung nach so verhält wie πέποιθα zu W. πιθ.*) Hielten wir uns bis dahin ganz im Bereiche des Griechischen, so eröffnet sich nun doch noch der Blick auf verwandte Formen anderer Sprachen. Von einer ganz anderen Betrachtung aus, der ich nicht in jeder Beziehung beistimme, wird Ebel Ztschr. V 188 auf eine Wurzel *djak* geführt, die er als die ältere Form von *dik* be-

---

teren Sinne, als Gegentheil von ἀεικές. Andre Berührungen sind im Text verzeichnet. Uebrigens verkenne ich selbst nicht das hypothetische meiner Aufstellung, während ich entschieden leugne, dass etwas wahrscheinlicheres vorgebracht ist.

*) Obgleich wir uns vor gewagten Schlüssen aus dem Neugriechischen auf das Altgriechische zu wahren haben, so verdient es doch Beachtung, dass, wie Kind Ztschr. XVIII 114 anführt, auf einzelnen Inseln εἴχ-νω für δείχ-νω d. i. δεικ-νύω gesprochen wird.

trachtet. Lassen wir alles irgendwie zweifelhaftere bei Seite, so haben wir die deutlichsten Spuren dieser W. *djak* im skt. *jaç-as* (f. *djak-as*) Ruhm und dem damit der Bedeutung nach identischen, auch vielfach damit verglichenen (Benfey Sâmavêda, Kuhn Ztschr. II 263) und durch ein aus *daças-jâ-mi* verehre (PW.) erschlossenes skt. *daças* vermittelten lat. *dec-us*, wozu natürlich *dec-et* (= ἔοικε) gehört (No. 15). Aber mit Recht zieht Ebel auch griech. δοκ-εῖν zu dieser Wurzelform. Von der Form δjοκ haben wir im Griechischen selbst noch eine merkwürdige Spur in dem altepischen Adjectiv ἀδευκής (δ 489, ζ 273, κ 245), als dessen wahre Bedeutung wir oben (S. 448) ἀπεοικώς erkannten. Zu dem was dort über diese Erklärung beigebracht ist, kann auch noch die Autorität des Apollonius Rhodius hinzugefügt werden (Merkel Prolegomena ad Ap. Rh. p. CLXX). *j* ist in dieser Form wie in den oben S. 554 ff. erörterten Beispielen durch ε vertreten. Die nächste Analogie bietet das ebenfalls epische εὖτε = ὅτε d. i. *jo*-τε, ἑο-τε nach Pott E. F. II[1] 319. εο, dessen anderweitige Berührungen mit ευ wir S. 519 besprachen, ist hier nach ionischer Regel in ευ contrahirt. So führt uns die strengste lautliche Analogie zu der Reihe: δjακ δjοκ δεοκ δευκ, und da wir so eine W. δευκ = δοκ erwiesen haben, so wird es gewiss passender sein den EN. Πολυδεύκης statt mit ‚süssreich', lieber mit ‚ruhmreich' *decorus* zu übersetzen. Aehnlich Döderlein 2046 f., wo vielleicht mit Recht auch ἐν-δυκ-έως, mit υ = ο in aeolischer Weise, hieher gezogen wird. Ich würde das Wort aber lieber mit geziemend (κατὰ δόξαν, decenter) als mit ‚observanter' übersetzen. Es verhielte sich trotz der etwas leichteren Form zu ἀδευκής wie ἔντιμος zu ἄτιμος. Grassmann kommt Ztschr. XI 15 auf ähnliche Resultate. Mag aber immerhin die Wurzelform *djak* die älteste und vollste sein, wir müssen unbedingt daneben die Form *dik* anerkennen, aus der sich durch Zulaut δεικ, skt. *dêç* (*dêç-a-s, dêç-anâ*), goth. *teih-a* bildete. An dieses δικ, nicht an δjακ, scheint sich auch eben jenes Zulauts wegen das griechische ἰκ, εἰκ, οἰκ am natürlichsten anzuschliessen. Dagegen betrachte ich die W. δεκ (No. 11, 12, 256) als eine besondere, mit dieser nicht verwandte. Es verdient Beachtung, dass in einem der wenigen Fälle, in welchen ein andrer anlautender Consonant, λ, vor einem Vocal geschwunden ist, in εἴβω neben λείβω (No. 541), diesem ebenfalls der I-Laut
folgt. Vielleicht war auch hier ein unwillkürlich erzeugtes Jod der 590
Anlass des Verderbnisses.

Am Schlusse dieser Untersuchung über die mannichfaltigen Beziehungen des δ zu Jod im Griechischen drängt sich uns die Frage

auf, ob wohl dem Lateinischen diese Beziehungen gänzlich fremd sein sollten. Im Anlaut wies gerade das Lateinische vielfach jenes *j* auf, aus dessen Verwandlung im Griechischen bald ζ (*jugu-m* = ζυγόν), bald δ (*jam* = δή) entstanden ist. Aber im St. *Djov* hat sich die ursprünglich vorhandene Lautgruppe *dj* im Laufe der Sprachgeschichte ebenso in *j* (*Jov*) verkürzt wie in ἰωκή neben διώκω. Umgekehrt lässt sich im Inlaut der Ursprung eines *d* aus *j*, vermittelt durch *dj*, wahrscheinlich machen. Da lat. *ten-d-o* (No. 230) dem gr. τείν-ω d. i. τεν-j-ω, dem goth. *than-j-a*, ebenso *fen-d-o* (No. 311) dem gr. θείνω d. i. θεν-j-ω gegenüber steht, so ist der Ursprung des *d* aus *j* hier wenigstens möglich. Denn der Umstand, dass das *d* auch ausserhalb des Präsensstammes, des eigentlichen Sitzes jenes Jod, erscheint z. B. in *te-ten-di*, *ten-d-o* würde kein Hinderniss bilden, weil wir auch das *n* von *jung-o*, *pung-o*, mit dem es dieselbe Bewandtniss hat, in ähnlicher Weise fortwuchern sehen. Ebenso stellt sich das lat. *ru-d-o* zu gr. ὠρύ-ω und skt. *ru* (*râu-mi*) N. 523 und *cu-d-o* schmiede zum gleichbedeutenden ksl. *ku* (böhm. *ku-j-u* = *cu-d-o*), ksl. *kyj* Hammer (Schleicher Ksl. 96). Aber ich verkenne nicht, dass hier, wie überhaupt im Auslaut von Wurzeln, immer der Ausweg übrig bleibt eine Erweiterung der W. durch das Determinativ *d* anzunehmen, das überdies nach lateinischen Lautgesetzen mit dem im Griechischen so häufigen Determinativ θ identificirt werden kann (S. 64). Schon mit mehr Sicherheit darf man das *d* des Suffixes *-do*(*n*), das sich uns als nahe verwandt dem gr. -δον herausstellte (S. 598), jener Entstehung für verdächtig halten. Endlich bietet sich uns durch diese Annahme eine sehr einfache Erklärung für ein andres viel erörtertes lateinisches Suffix. Das Suffix des lat. Gerundivs oder, wie man es besser nennen würde, Verbaladjectivs *-endu-s* oder *-undu-s*, dessen frühere Deutungen von mir in der Ztschr. f. d. Alterthw. 1845 S. 297 ff. besprochen sind, hielt ich sonst, im Anschluss an die Auffassung Haase's (Anm. 580 zu Reisig's Vorles. üb. lat. Sprachwissensch.) und Bopp's (Vgl. Gr. III² 183) für ein Particip. Präs. Med., das aus dem activen Suffix *-ent* (= gr. οντ skt. *ant*) durch Anfügung eines A-Lautes entstanden sei. Doch gebe ich diese Erklärung auf und zwar hauptsächlich deswegen, weil eine andre näher zu liegen scheint. Aufrecht
591 (Umbr. Sprachdenkm. I 148) vergleicht das lat. *vehendu-s* mit dem völlig gleichbedeutenden skt. *vahanîja-s*, wobei er jedoch das *d* unerklärt lässt. Die Lautgruppe *îj* dürfen wir hier so gut wie im Comparativsuffix *-îjans* als eine specifisch indische Entwicklung aus *j* betrachten. So werden wir, wie von *îjans* auf *jans*, so von *-anîja-s* auf *-an-ja-s* geführt. Vorausgesetzt also, dass auch im Lateinischen das *j* sich zu *dj* verstärkte und später *d* zurückliess, würde

vehendu-s Laut für Laut zu *vahanja-s* stimmen. Im Skt. kommt auch ein ohne Zweifel verwandtes *-anja-s* vor z. B. in *nabh-anja-s* hervorstürzend (W. *nabh*), *duv-anja-s* verehrend. Im Zend entspricht *-ényа* in *verez-énya* wirkend, aus *verez-ena* (W. *verez* = *ϝεϱγ*) das Wirken, alle diese mit activer Bedeutung, so dass sie sich zu den sanskritischen Wörtern auf *anìja* genau so verhalten wie lat. *sec-undu-s* zu *ger-undu-s*. Auch die Formen der andern italischen Sprachen passen zu unsrer Annahme. Im Umbrischen steht *peihaner*, *anferener* dem lat. *piandus*, *(am)ferendus* gegenüber, im Oskischen haben wir *upsannam* in der Bedeutung von *operandam*. Das einfache, wie das doppelte *n* können sehr wohl aus *nj* entstanden sein. Was die Bedeutung betrifft, so nehmen wir mit Aufrecht an, dass die skt. Form keineswegs von Anfang an die Bedeutung der Nothwendigkeit hatte, sondern aus dem abstracten Substantiv *vahana-m*, das Fahren, hervorgegangen, ursprünglich nur ‚auf das Fahren bezüglich', ‚zum Fahren gehörig' bedeutete. Wie leicht sich unter diesen Umständen die gleiche Bedeutung entwickeln kann, zeigt das zend. *yaçn-ya* von *yaçna* Opfer, eigentlich ‚aufs Opfer bezüglich', dann ‚durch Opfer zu verehren'. Aus dieser unserm Infinitiv mit *zu* nicht fern liegenden allgemeinen Geltung konnte sich ebensowohl der Gebrauch von *ratio navis vehendae* und *ratio vehendi* als der von *navis vehenda est* entwickeln.*)

---

*) Diese Herleitung des lateinischen Gerundiums ist von Corssen Beitr. 120, Nachtr. 140 ff. eifrig bestritten worden, hauptsächlich mit zwei Gründen. Erstens vermisst C. den ‚strengen Beweis', dass *j* im Lat. je zu *d* wurde. Ich fürchte aber, wir haben es hier mit einer Form zu thun, für die ein strenger Beweis ihrer Herkunft überhaupt nicht geführt werden kann. Auch die Etymologie hat Gebiete, für die wir uns in Ermangelung evidenter Thatsachen mit der Divination begnügen müssen. Eine andre Spur eines lat. *d* = *j* glaube ich in dem Suffix *-don* gefunden zu haben. Dr. Richard Klotz macht mich auf den Fischnamen *blendiu-s* = gr. *βλέννος* (Plin. XXXII, 9, 32) aufmerksam und hebt hervor, wie nahe sich die Suffixe *io*, *eo*, *do* berührten z. B. in *rub-ia* neben *rubeu-s* und *rubidu-s*, *fûm-eu-s* und *fûmidu-s*, *Luc-iu-s* und *lûci-du-s*, *Lìviu-s* und *lìvi-du-s*. Gehörte, wie ich vermuthete, die Entwicklung des *d* vor Jod einer sehr frühen Periode der Sprachgeschichte an, so können wir uns nicht wundern, wenn diese sporadische Lautneigung für uns nicht in mehr Fällen zu erschliessen ist. Dass sie später, als inlautendes Jod überhaupt nur in sehr beschränktem Umfange mehr geduldet ward, nicht mehr bestand, wird niemand leugnen. — Noch weniger Gewicht hat der zweite Grund, das von mir und im andern Sinne von Pott II[2] 495 als Bestandtheil von *en-du-s* angenommene Suffix *-ana* sei dem italischen Boden fremd. Dieser Einwand würde, selbst wenn er thatsächlich begründet wäre, wenig bedeuten. Denn da das Suffix *-ana* durch sein häufiges Vorkommen in fast allen Zweigen des Sprachstammes sich als bereits vor der Sprachtrennung existirend erweist (Bopp V. Gr. III[2] 396, Schleicher Comp.[2] 424), so wäre es methodisch erlaubt, es auch im Lateinischen, wenn auch nur in der Zusammen-

592 IV. Verwandlung des Jod in Verbindung mit andern Consonanten.

Von den Verwandlungen des Jod bleiben uns jetzt noch diejenigen zur Besprechung übrig, welche durch das Zusammentreffen dieses Lautes mit andern Consonanten im Inlaut hervorgerufen werden. Denn obgleich manches von diesen Verwandlungen schon gelegentlich erwähnt ist, so bedarf es doch eines zusammenfassenden Ueberblicks. Wir befinden uns hier auf einem viel festeren Boden. Der Uebergang eines inlautenden *λj* in *λλ*, *σj* in *σσ*, *τj*, *ϑj*, *κj*, *χj*, in *σσ* (*ττ*), *γj*, *δj* in *ζ*, die Zurückversetzung des *j* als *ι* in die vorhergehende Sylbe nach *ν* und *ϱ* sind so allgemein anerkannte Thatsachen,*) dass eine Beweisführung oder auch nur eine Aufführung

---

setzung zu vermuthen. Ausserdem aber liegt uns jenes Suffix, wenn auch in etwas andrer Anwendung, in *lic-in-us* (vgl. *σφεδ-ανό-ς*) *ac-in-us* (vgl. *βάλ-ανο-ς*), *pag-ina* (vgl. *στεφ-άνη*) vor. — Dass von Seiten der Bedeutung meine Herleitung alles für sich hat, wird man schwerlich bestreiten können. Sie hat auch die Analogie der Bedeutungsentwicklung für sich, da wie *-anîja* so die übrigen Gerundivbildungen des Sanskrit auf *-tavja* und *-tja* (zend. *-tya*) deutlich aus abstracten Substantiven mittelst des Suffixes *-ja* hervorgehen. Ueber die zu den Gerundiven gehörigen Formen auf *-bundu-s* und *-cundu-s*, welche die verbale Natur dieser mit der Tempusbildung zusammenhängenden Formen (vgl. *rumpendu-s*, *cupi-endu-s*) noch deutlicher macht, vgl. Symbola philol. Bonnens. I p. 277. — Corssen glaubt den Schlüssel zu diesen viel besprochenen Formen in den skt. Wörtern auf *-aṇḍa-s* gefunden zu haben (Nachtr. 148, I² 575, II² 180). Aber diese Wörter, mit ihrem cerebralen noch unaufgeklärten *ḍ*, sind selbst ihrer Herkunft nach keineswegs klar, viele von ihnen kommen erst bei späten Schriftstellern, nach dem PW. zum Theil erst bei Grammatikern vor, wenige zeigen ihrem Gebrauche nach eine schwache Aehnlichkeit mit den lateinischen Gerundiven. Dagegen bieten die Adverbien auf *-ινδην* und *-ινδα*, wie ich S. 595 andeutete, allerdings einige Vergleichungspunkte und auch die Stämme *κυλινδ* (*κύλινδ-ϱο-ς*), *ἀλινδ* darf man heranziehen. — Einige von mir an dieser Stelle früher bekämpfte Combinationen über die lateinischen Suffixe hat Corssen neuerdings fallen lassen.

*) Der einzige Sprachforscher, welcher hievon eine Ausnahme macht, ist Pott (II² 738 ff.), der zwar für einen Theil der hier erörterten Formen die sonst allgemein anerkannte Entstehung zugibt, aber für die Präsensstämme auf *σσ*(*ττ*) den Ursprung aus *τj* *ϑj*, *κj* *χj* beharrlich leugnet. Pott lässt *λίσσο-μμαι* aus *λιτ-τ-ο-μαι*, *πϱάσσω* aus *πϱαγ-τ-ω* hervorgehen, während er *Κϱῆσσα* mit uns aus *Κϱητ-ια*, *ἐλάσσων* aus *ἐλαχ-ιων* ableitet. Die Folge dieser bedenklichen Trennung von Formen, welche ohne Schwierigkeit aus éinem lautlichen Vorgange erklärt werden können, ist, dass Pott genöthigt wird, in den Verbalformen *ττ*, in den Femininen und Comparativen *σσ* für die ältere Lautgruppe auszugeben. Um die Entstehung von *σσ* aus *ττ* zu erklären, beruft er sich auf den Uebergang des dorischen *τ* (*φα-τί*) in ionisch-attisches *σ* (*φη-σί*), ohne zu bedenken, dass gerade umgekehrt die Dorier *πϱάσσω*, die Attiker aber *πϱάττω* sagten. Für das nach seiner Meinung missbräuchliche *ττ* statt *σσ* im Comparativ fehlt es nun aber

sämmtlicher Fälle überflüssig ist. Es genügt hier namentlich auf 593
meine ‚Tempora und Modi‘ S. 87 ff., auf Ahrens aeol. §. 8, 9, so
wie auf die spätere Behandlung von Christ 155 ff., Leo Meyer 253 ff.,
Schleicher Compend.[2] 232 ff. zu verweisen. Die Thatsache ist so
sicher und leicht verständlich, dass ich sie sogar gleichzeitig mit
Ahrens in die griechische Schulgrammatik einführen konnte. Vgl.
Erläuterungen z. m. Schulgr. S. 34 ff. Worauf es hier ankommt,
das ist die phonetische Auffassung des Vorganges und die Prüfung
einiger streitigen Verwandlungen. Um sicher zu gehen, beginnen
wir mit dem einfachsten.

1) *λλ* = *λj*, aeol. *ϱϱ* = *ϱj*, *νν* = *νj*.

Den Uebergang von *ἀλ-j-ο-μαι* (vgl. *sal-i-o*) in *ἅλλομαι*, von
ἀλ-j-ο-ς (vgl. *al-i-u-s*) in *ἄλλος* (No. 524), von *φθεϱ-j-ω* in aeol.
φθέϱϱω (att. *φθείϱω*), von *κτεν-j-ω* in aeol. *κτέννω* (att. *κτείνω*),
κενjο-ς (No. 49) in *κέννος* (ion. *κεινός*, *κενεός*, att. *κενός* No. 49)
wird man nicht anstehen als einfache Assimilation, oder wie Leo
Meyer diesen höchsten Grad der Anbequemung eines Lautes an sei-
nen Nachbarlaut nennt, ‚Angleichung‘ des Spiranten Jod an die vor 594

---

vollends an jeder Erklärung, oder soll der Ausdruck ‚Abplattung‘, den Pott gern gebraucht (z. B. W. I 1349) dafür gelten? Wir erklären dagegen beide Lautgruppen aus einer dritten, älteren, deren Modificationen sie sind. Auch die Behauptung *ττ* könne im attischen Dialekt aus *κτ* entstanden sein, stützt sich auf keinen einzigen evidenten Fall der Art. — Begründeter scheint auf den ersten Blick der Einwand, unsre Auffassung jener Praesentia finde in der Praesensbildung der verwandten Sprachen keine Stütze. Aber wenigstens in éinem Verbum *φϱάσσω* neben *farc-i-o* (No. 413) steht dem Griechischen das Latein zur Seite, und auch bei den Stämmen auf *λ*, *ϱ* und *ν*, deren Praesensbildung Pott selbst aus angefügtem Jod erklärt, gibt es nicht mehr als éine solche Parallele *ἅλλομαι* neben *sali-o* (S. 500). Und wo sind denn die Parallelen für die *T*-Bildung, die Pott so entschieden bevorzugt? Diese fehlen gänzlich, und es wird überhaupt einzuräumen sein, dass die verwandten Sprachen bei unverkennbarer Uebereinstimmung in den wesentlichsten Mitteln der Praesenserweiterung doch im einzelnen hierin sehr ihre eignen Wege gehen. Eben deshalb bedeutet es für die Entstehung von *σσ* aus einer Gruppe mit *τ* wenig, dass bei Homer *ἐνίπτω* neben *ἐνίσσω*, dass in später Graecität ganz einzeln *πέπτω* neben *πέσσω* vorkommt. Haben wir doch auch sonst doppelte Praesensstämme neben einander: *πυνθάν-ο-μαι* neben *πεύθ-ο-μαι*, *μίγ-νυ-μι* neben *μίσγ-ω*, *ὀφείλ-ω* neben *ὀφλ-ισκ-άν-ω*, *πέκτ-ω* neben *πέκω* und *πείκω*. Offenbar herrschte hier ursprünglich eine grosse Mannichfaltigkeit, die anfangs schwerlich bedeutungslos war. Bleiben wir also dabei alle Formen, welche nach griechischen Lautgesetzen und nach den Bildungsgesetzen der indogermanischen Sprachen aus einer Lautgruppe mit Jod erklärt werden können, daraus wirklich zu erklären, so fällt es uns natürlich nicht ein, zwischen diesen Formen eine andre als die lautliche Uebereinstimmung zu behaupten.

ihm stehenden Consonanten aufzufassen. Andere Sprachen bestätigen den Vorgang auf das deutlichste, so namentlich die deutsche durch die zahlreichen Verba, in welchen dieselben Lautgruppen sich ganz ebenso entwickelt haben (Grimm Gr. I 870 f.): ahd. *stellan* (vgl. *στέλλειν*) aus *stel-jan*, *dennan* (vgl. *τείνειν*, aeol. *τέννειν*) aus *den-jan*. Der Consonant Jod steht bei den aeolischen Bildungen dem Vocal unmittelbar zur Seite. Wir können mit Entschiedenheit als die urgriechische, das heisst der Spaltung der Mundarten vorausgehende Form die mit *ι* z. B. *κενιο-ς* ansetzen. Denn nur aus dieser erklären sich sämmtliche Sonderformen der Mundarten. Im aeol. *πέρροχος*, *περρέχειν* (Ahr. 56) ist *περjοχος*, *περjεχειν* als eine Mittelform anzusetzen, welche das Schwanken zwischen Vocal und Spirant recht offenbar macht. Die asiatisch-aeolische Mundart ist in diesen Lautverwandlungen offenbar die consequenteste, insofern für sie das Gesetz gilt: *λ*, *ρ*, *ν* machen den nachfolgenden Spiranten sich gleich. Denn wie *λj*, *ρj*, *νj*, so gehen auch *λϝ*, *ρϝ*, *νϝ*, *λσ*, *ρσ*, *νσ* in *λλ*, *ρρ*, *νν* über: *πόλλα* = *πολϝα*, *γόννα* = *γονϝ-α*, *στέλλαι* = *στελ-σαι*, *ἔρρα* oder *ὄρρα* = *ἔρσα* (att. *εἶρα*). Da nun überdies in derselben Mundart auch vorhergehendes *σ* nachfolgendem *μ*, *ν* gleich gemacht wird: *ἔμ-μι* = *ἐσ-μι*, *ἔν-νυ-μι* = *ἐσ-νυ-μι*, so gilt hier das noch umfassendere Gesetz: jeder Spirant wird benachbartem *λ*, *ρ*, *μ*, *ν* gleich gemacht.

2) *σσ* = *σj*.

Dieser Uebergang beruht auf demselben Princip progressiver Angleichung. Der harte Sibilant zog den benachbarten weichen Spiranten *j* zu sich herüber. So *ἀηθέσ-σω* (*K* 493)*) aus dem St. *ἀηθες*, *νίσ-σο-μαι* (W. νεc No. 432), *πτίσσω* aus *πτισ-jω* W. πτιc, über deren Verhältniss zu lat. *pins-o*, skt. *pish* wir S. 454 handelten. Dieselbe Lautgruppe entsteht auch bisweilen aus *σϝ*: aeol. *ἴσσος* (att. *ἴσος*) = *ϝισϝο-ς* (No. 569), *τέσσαρες* für *τεσϝαρ-ες* und dies aus *τετϝαρ-ες* (No. 648). Eine Mittelstufe anzunehmen wird nicht leicht jemand beikommen. Wir haben dieselbe Verwandlung unter anderm im Prakrit, wo dem skt. Genitiv *ta-sja* (= gr. *το-ῖο*) *tassa* entspricht.

---

*) Vgl. Leskien Stud. II 82. Die dort ausgesprochene Veitch (Greek Verbs irregular and defective) entnommene Behauptung, bei Apollonius Rhod., wo das Wort auch vorkomme, finde sich die Variante *ἀήθεσκον*, die L. auch für die homerische Stelle vermuthet, ist unbegründet. IV 38 steht *ἀηθέσσουσα* im Laur., *ἀηθέσσασα* im Guelferb. — Dagegen mag es zweifelhaft bleiben, ob *ἔσσομαι* aus *ἐσ-jο-μαι* entstanden, oder aus *ἐσ-σοῦμαι* hervorgegangen ist.

3) *σσ* (*ττ*) aus *τj*, *ϑj*.

Hier tritt zum erstenmal eine Umwandlung hervor, die nicht auf einmal geschehen sein wird. Denn hier sind beide Laute gewichen und es fragt sich, auf welchem Wege der Mischlaut *σσ* entstand, der z. B. in *λίσ-σο-μαι* = *λιτ-jo-μαι*, in aeol. hom. *μέσσο-ς* = *μεϑ-jo-ς* lat. *med-iu-s* (No. 469) aus den Explosivlauten mit Jod 595
hervorging. Hier haben wir zuerst jene Erscheinung des Zetacismus, die Schleicher in seinem öfter erwähnten Buche so trefflich erläutert. Die Entstehung des doppelten Sibilanten ist offenbar auf eine doppelte Weise erklärbar. Entweder blieb zunächst das *j* unverändert, bewirkte aber Assibilation des *τ* und *ϑ*. *λιτ-jo-μαι*, *μελιτ-jα*, *μεϑ-jo-ς* wären auf diese Weise zunächst zu *λισ-jo-μαι*, *μελισ-jα*, *μεσ-jo-ς* geworden und dann erst wie unter 2) die dort erörterte Angleichung eingetreten: *λίσσομαι*, *μέλισσα*, *μέσσος*. Bei dieser Erklärung sind indess die dem attischen Volksdialekt, der bei den Komikern und Rednern durchdrang, mit den Boeotiern gemeinsamen Formen mit *ττ* schwer zu begreifen. Diese Form kommt zwar keineswegs neben jedem *σσ* vor, aber doch bei den meisten z. B. in *μέλιττα*, dessen Entstehung aus *μελιτ-jα* nicht zweifelhaft ist. Sollte nun dieser attisch-boeotische Laut sich schon zu einer Zeit entwickelt haben, in der sich das Jod selbst nach *τ*, *ϑ* und *σ* noch unverändert erhielt? Dies hat schon hier viel unwahrscheinliches, wird aber durch das gleich zu erörternde aus Gutturalen hervorgegangene *σσ* (*ττ*) noch mehr widerrathen. Oder sprang das *j* zunächst unter dem Einfluss des vorhergehenden Dentals in jenen weichen dentalen Zwischenlaut um, den wir mit *z* bezeichnen wollen und dem wir schon oben bei der Erörterung des *ζ* (= *dz*) begegneten? Dann würde *μελιτ-jα* in eine vorgriechische Periode gehören, die älteste griechische Form wäre *μελιτ-zα*, woraus durch den verhärtenden Einfluss des *τ* gewiss bald *μελιτ-σα* wurde. Aus *μελιτ-σα* ward nun durch progressive Assimilation *μέλιτ-τα*,*) durch regressive, indem das *τ* in den Sibilanten umsprang, *μέλισ-σα*. Von den beiden Möglichkeiten erscheint mir, im Anschluss an Schleicher's, von neueren Sprachforschern nicht gehörig beachtete Darstellung (Zur vgl. Sprachengesch. 74), die zweite durchaus wahrscheinlicher. Auch in denjenigen griechischen Femininformen, in welchen die Endung *ια* oder *jα* an einen Stamm auf *ντ* gehängt ist (*παντ-jα*,

---

*) Die von Pott II^2 746 wieder hervorgezogene angebliche Form *μέλιτα* beruht nur auf einer falschen Betonung bei Empedocl. v. 374, wo Dindorf, Meineke (Athen. XII, 510) richtig lesen *ξανϑῶν τε σπονδὰς μελίτων* (von *μέλι*, nicht *μελιτῶν*) *ῥίπτοντες ἐς οὖδας*.

λοντ-jα), hindert uns nichts das *j* zunächst in *z*, dann mit dem *τ* in *σ* übergehen zu lassen: *παντ-ζα*, *παντ-σα*, *παν-σα* (*πᾶσα*, aeol. *παῖ-σα*). Aus der frühen Verwandlung des Jod in den weichen dentalen Spiranten erklärt es sich, dass wir von dem vorauszusetzenden Jod (oder Jota) in keiner griechischen Mundart eine Spur finden und dass das *σ* auch dén Mundarten gemeinsam ist, welche sonst das *τ* unverändert lassen.

596 4) *σσ* (*ττ*) aus *κj*, *χj*.

Bei dieser Verwandlung, bei welcher nicht bloss die Beschaffenheit, sondern auch das Organ des ersten Elements sich verändert, müssen wir offenbar eine Stufe des Uebergangs mehr ansetzen. Wenn wir *ἧσσων* = *ἡκ-jων* oder *Θρῆσσα* = *Θρηκ-jα* mit ion. *κρέσσων* = *κρετ-jων*, mit *Κρῆσσα* = *Κρητjα*, oder *ἐλάσσων* = *ἐλαχ-jων* mit *βάσσων* = *βαθ-jων* vergleichen, so werden wir als nächste Vorstufe für *σσ* in beiden Fällen dieselbe Lautgruppe ansetzen können. Führten wir *σσ* unter 3) zunächst auf *τz* zurück, so wird dies auch hier der richtige Ausgangspunkt sein. Für die noch nicht in Mundarten gespaltene griechische Sprache müssen wir *ἡτ-σων*, *Θρᾳτ-σα*, *ἐλαθ-σων* voraussetzen. Durch progressive Assimilation entstand daraus boeot. att. *ἧτ-των*, *Θρᾷτ-τα*, *ἐλάτ-των*, durch regressive und Verhärtung des *z* zu *σ* ion. dor. *ἧσ-σων*, *Θρῆσ-σα*, *ἐλάσ-σων*.*) Die vorausgesetzte Vorstufe ist genau dieselbe, welche uns im Wallachischen vorliegt, z. B. lat. *glac-ie-s* (spr. *glak-ies*), wall. *ghiatzë*. Das französische *glace* steht auf dem Standpunkte der ionisch-dorischen Formen (Schleicher 73). Ebenso deutlich liegt jene Vorstufe im Friesischen zu Tage, wo nach Schleicher (78) z. B. aus altem *rekkja*

---

*) In durchaus abweichender Weise bespricht Ascoli Ztschr. XVII 410 die Entstehung der hier erörterten Consonantengruppen. Da er selbst eine weitere Ausführung seiner Auffassung an einem andern Orte verheisst, so wird es gerathen sein die Prüfung derselben zu verschieben, bis seine Gründe vollständig vorliegen. Ich beschränke mich daher hier nur auf die Bemerkung, dass mir die Behauptung, *ττ* könne entgegen dem allgemeinen Strome der Lautumwandlung aus *σσ* hervorgehn, durch die Anführungen aus dém eranischen Sprachgebiet nichts weniger als erwiesen zu sein scheint. Abgesehn von der Aussprache, die doch z. B. für das Altpersische und Zend für die hier in Betracht kommenden Laute nichts weniger als sicher gestellt ist, fragt es sich, ob altp. *adam* wirklich ein *azam* (*z* als weiches *s* gefasst) nach Art des zend. *azem*, ob im ossetischen *farath* das *th* wirklich einen vorhergehenden Zischlaut (skt. *paraçu*) voraussetzt. Jedenfalls war der ursprüngliche Laut in beiden Fällen ein Explosivlaut und die Annahme, dass *adam* direct aus *agham* oder *agam*, *farath* aus der Grundform *paraku* (gr. *πέλεκυ-ς*) durch Dentalismus entstanden sei, bedürfte erst der Widerlegung.

tendere *resza* wird, dessen *sz* wie *ts* zu sprechen ist, aus *likkja* aequare *lisza* u. s. w. Beachtenswerth ist bei diesen Uebergängen, dass die Aspirata ϑ und χ durchaus dieselbe Wirkung wie die Tenues τ und κ üben. Es bestätigt sich dadurch aufs neue, was wir oben über die Aussprache der Aspiraten erkannten, dass diese Consonanten wirklich den Explosivlaut sammt dem Hauche in sich begriffen. Wie hätte aus ἐλαχ-jων jemals ἐλάττων werden können, wenn nicht das χ ein explosives Element in sich trug, das sich als τ zu manifestiren fähig war? Aber von *elath-sôn* wie von *koryth-so* gelangen wir mit Verdrängung der Aspiration leicht zu ἐλάτ-των, κορύτ-τω. Indessen hat wenigstens der kretische Dialekt uns ein Beispiel der erhaltenen Aspirata aufbewahrt: ϑάλαϑ-ϑα in der von Bergmann Berlin 1860 herausgegebenen Inschrift Z. 16, 17 (Voretzsch de tit. Cret. p. 18). Dies ϑϑ steht offenbar auf derselben Stufe mit ττ und dem boeot. δδ. Die vielleicht makedonische Glosse des Hesych. δάλαγχαν ϑάλασσαν (vgl. δάξα ϑάλασσα Ἠπειρῶται) weist auf χ als Stammlaut, wodurch Walter's Vermuthung Ztschr. XII 419 widerlegt wird. Die von Pott II^1 56 und Benfey II 254 behauptete Herleitung des Worts aus dem St. τραχ, der aspirirt durch Einfluss des ρ ϑραχ, zu W. *tar* (skt. *tar-ala-s* zitternd, *tar-anta-s* Meer) sich ebenso verhält wie τρυ-χ zu τρυ, wird dadurch bestätigt. Das Meer wäre danach von seiner unruhigen Bewegung ϑάλασσα benannt. Ueber λ statt ρ 597
vgl. oben S. 508 (τέτρηχα ταράσσω).

Bis hieher also erkannten wir den Weg der Lautgeschichte als den gleichen für die dentale und gutturale Gruppe. Wie aber sind nun ἧτ-σων, Θρατ-σα, ἐλαϑ-σων oder die ihnen zunächst vorhergehenden Formen mit *z* statt σ aus den vorauszusetzenden Grundformen entstanden? Offenbar durch jenen von Schleicher am vollständigsten beleuchteten Einfluss des *j* auf den vorhergehenden Kehllaut, indem dieser sich palatisirt und allmählich vom Gaumen aus in die dentale Region verschoben hat. Die Erscheinung ist also auch hier Assimilation und zwar regressive.

Die hier gegebene Darstellung dieses Lautwandels bestätigt sich noch durch eine doppelte der griechischen Dialektologie angehörige Thatsache. Erstens nämlich ist es merkwürdig, dass die Dorier, welche in so vielen andern Fällen dem τ vor σ den Vorzug geben, hier mit den Ioniern in der Lautgruppe σσ — gegenüber attisch-boeotischem ττ — übereinstimmen (Ahrens dor. 100). Beruhte die Verwandlung von Κρητ-jα in Κρῆσσα auf demselben Princip, welches die Verwandlung von ἐνιαύτ-ιο-ς in ἐνιαύ-σιο-ς, von φα-τί in φη-σί bewirkte, nämlich auf der assibilirenden Kraft des I-Lautes, so wäre zu erwarten, dass dieselben Mundarten in beiden Fällen τ, dieselben σ hätten, was eben nicht der Fall ist. Der assibilirende

Einfluss des *ι* auf einen vorhergehenden Dentallaut ist offenbar innerhalb der griechischen Lautgeschichte eine jüngere Spracherscheinung*), die eben deshalb dem strengen Dorismus fremd ist. Die hier in Betracht kommenden Lautveränderungen sind dagegen ihrer ersten Entstehung nach viel älteren Datums und die Differenz zwischen dem keineswegs jüngeren, sondern eben so alten *σσ* und *ττ* beruht nur auf der Richtung der Assimilation. — Ein zweites Moment bietet uns die boeotische Mundart. Die Boeotier zeigen auch sonst die Neigung bei der Berührung eines dentalen Explosivlautes mit dem Zischlaut jenen vor diesem zu bevorzugen; so sagten sie *ἴττω* für *ἴστω*, *ἔττασαν* für *ἔστασαν*, ja sogar mit Umwandlung eines wurzelhaften *σ* wahrscheinlich *ἐττία* = *ἑστία*, *ἶτθαι* für *ἦσθαι* (vgl. Hesych.
598 s. v. mit M. Schmidt's Bemerkung). Von dieser Umwandlung unterscheidet sich nun die von uns angenommene von *Κρητ-σα* in *Κρῆτ-τα* u. s. w. nur der Richtung nach. In beiden Fällen siegt der harte Explosivlaut über den Sibilanten. Dass die neuattische Mundart diesen Uebergang mit der boeotischen theilt, ist eine — wie auch Grassmann im oft erwähnten Aufsatz S. 35 erkennt — für die Geschichte der griechischen Mundarten und Stämme höchst wichtige Thatsache. Vielleicht dürfen wir sogar noch einen Schritt weiter gehen und dem volksthümlichen Atticismus die Neigung beimessen, den Sibilanten auch vor *τ* und *ϑ* diesem anzugleichen. Ortsnamen enthalten oft alte Lautgebilde einer verschollenen Sprachperiode. Den Namen *Ἀττική* hat man auf *ἀκτ-ική*, Küstenland, zurückzuführen gesucht. Aber der italiänisch weichliche Uebergang von *κτ* in *ττ* (*atto* = *actus*), der im kretischen *Λύττος* = *Λύκτος* (M. Schmidt Ztschr. XII 219) vorliegt, ist völlig unattisch. Wie wenn *Ἀττική* für *ἀστ-ική* Stadtgebiet stände? Es ist ja bekannt, dass Athen *τὸ ἄστυ κατ' ἐξοχήν* hiess. Dann würde auch die Form *Ἀτθί-ς* sich erklären, aus *ἀστ-ί-ς*, wir hätten mit einer bei *στ* nicht unerhörten Aspiration (vgl. kret. *ἴϑϑαντι* = *ἱστᾶντι*) eine Nebenform *ἀσθί-ς* anzusetzen, aus der sich nach boeotischer Weise *Ἀτθί-ς* entwickelte. Auch in dem attischen Demosnamen *Πίτθος* begegnet uns wieder diese Lautgruppe.

*) Allerdings ist dabei nicht ausser Acht zu lassen, dass in einer viel älteren, nämlich schon in vorgriechischer Zeit *t* in einzelnen Fällen in *s* übergeht, wovon die Endung der 2 Sing. *-si* (aus *tu*, *tva*), die Participialendung *vas* (wovon *us-ia*, gr. *υια*) neben *vat* Zeugniss gibt (vgl. Sonne Ztschr. XII 290). Gewisse Lautneigungen scheinen mehr als einmal in ganz verschiedenen, durch weite Zwischenräume getrennten Perioden die Sprachen zu ergreifen. So erklärt sich wohl das *r* des lat. Passivs (= *se* vgl. S. 275), das dem später in historischer Zeit geläufigen Uebergang von *s* in *r* lange vorausgeht. Die hier in Frage kommenden Erscheinungen aber sind rein griechische.

5) ζ aus δj und γj.

Dieser Uebergang ist von uns schon oben (S. 562 ff.) so eingehend erörtert, dass ein weiteres überflüssig scheint. Der Parallelismus mit den eben erörterten Lautgruppen ist unverkennbar. Wir nahmen an, dass *μέλισσα* zunächst aus *μελιτ-σα*, weiter aus *μελιτ-ζα* entstanden sei. Für die Verbindung der Media mit Jod liegt uns die letztere Stufe in dem aus *ἀργυρο-πεδ-ια* entstandenen *ἀργυρόπεζα* wirklich vor, indem ζ den Laut *dz* hatte. Und gerade wie die Boeotier *τσ* zu *ττ*, so machten sie *δz* zu *δδ*: *θερίδδω* = *θερίζω* d. i. *θερι-δzω*, *θεριδjω*. Die gutturale Media sprang zunächst in die dentale um und unterlag dann demselben Wandel: *ῥέδδω* = *ῥέζω* aus *ῥεγ-jω* (*ῥεδ-jω*, *ῥεδ-zω*). Hier schlossen sich die Lakonier den Boeotiern an und selbst die Megarenser: *μᾶδδα* = *μᾶζα*. Die romanischen und germanischen Mundarten, die uns eben belehrten, liefern uns auch hier Analoga: ital. *razzo* = *rad-ius*, fries. *lid-za* für *ligg-ja* liegen. Aber ein wesentlicher Unterschied stellt sich im Griechischen heraus von den Verwandlungen der harten Gruppe. Der ionische Dialekt bleibt bei der Lautgruppe ζ = *dz* stehen, während er *τσ* durch gänzliche Verdrängung des explosiven Elements noch weiter verwandelte. Diese letzte Stufe der Erwei- 599
chung betritt im Gebiet der weichen Laute erst das Neugriechische, wo ζ den Klang eines weichen *s* hat und sich genau zu *σσ* verhält wie der weiche Laut zum harten. Wie alt diese letzte Erweichung des ζ sein mag, kann hier unerörtert bleiben.

6) σσ (ττ) scheinbar aus πj, ζ scheinbar aus βj.

Dass auch die labialen Consonanten mit nachfolgendem Jod zu eigenthümlichen Lautgruppen verschmelzen, ist zwar in andern, namentlich neueren Sprachen keineswegs unerhört. Schleicher hat diese Erscheinungen sorgfältig erörtert, aber er theilt durchaus meine in den Tempora und Modi (S. 105 f.) erörterte Ansicht, dass diese meist einer jüngeren Sprachperiode angehörigen Wandlungen von der griechischen Sprachgeschichte auszuschliessen sind. Es kann nicht Zufall sein, dass in fast allen Fällen, die hier in Betracht kommen, der labiale Laut der Entstehung aus dem gutturalen mehr als verdächtig ist, so in *πέσσω*, das, wie wir S. 425 sahen, nicht sowohl aus *πεπ-jω* als aus *πεκ-jω* oder mit andern Worten in einer Sprachperiode entstanden ist, in welcher der Labialismus in dieser W. noch nicht durchgedrungen war, so in *ὄσσε* = *ὀκι-ε* (No. 627) neben *ὄψομαι*, *ὄσσα* = *ϝοκ-jα* (No. 620) neben *ὄψ*, *ἔπ-ος*, einiger zweifelhafteren Fälle (vgl. *ἐνίσσω* (No. 623) hier zu geschweigen.

Dasselbe gilt von *νί-ζω* neben W. νιβ (*χερνιβ, νίπτω*). Das Sanskrit bietet *niģ* (No. 439), also das *β* ist jünger, und *νίζω* ist aus *νιγ-jω*, nicht aus *νιβ-jω* hervorgegangen. Nur das ζ von *λάζομαι* neben *λάζυμαι*, scheinbar aus der W. λαβ (*λαμβάνω*) hat keinen wurzelhaften Gutturalen zur Seite. Vielleicht hat hier in der That ein abnormer Uebergang des Labialen in die gutturale Classe stattgefunden, wie dies Ebel Ztschr. XIV 45 annimmt und durch ähnliche Erscheinungen in italiänischen Mundarten (neapol. *chiu* = *piu*) begründet. Aber was uns bewegen sollte in dén Wörtern, welche wie die erwähnten ursprünglich einen Kehllaut hatten, für diesen erst den Uebergang in den Lippenlaut (*ὀκ—ὀπ*), später, wie Ebel will, umgekehrt wieder die Rückkehr zum Kehllaut (*ὀπ—ὀκ*) anzunehmen, vermag ich nicht einzusehn. So wenig wie für die Annahme eines so seltsamen Ganges der Lautgeschichte entscheidende Gründe beigebracht sind, kann ich es andrerseits für gerechtfertigt halten, dass Grassmann wieder zum ‚Labialzetacismus' zurückkehrt.

600 7) *σσ* (*ττ*) scheinbar aus *δj*, *γj*.

Es ist sonnenklar, dass *σσ* (*ττ*) sich zu ζ (*δδ*), abgesehn von dem in ζ länger erhaltenen explosiven Element, wie die Tenuis zur Media verhält, dass wir also die erstere Lautgruppe nur bei stammhafter Tenuis und der von ihr nur durch das Plus des Hauches verschiedenen Aspirata, die zweite bei stammhafter Media zu erwarten haben. Dies Sprachgesetz erleidet scheinbar einige Ausnahmen, indem in einer Anzahl von Wörtern die harte Lautgruppe aus weichen Stammconsonanten hervorzugehen scheint. Dass ein solcher Uebergang völlig abnorm wäre, hat ebenfalls Schleicher S. 162 richtig erkannt. Der Uebergang wäre um so auffallender, weil er dem von uns wahrgenommenen Grundzuge alles Lautwandels entgegengesetzt, weil er keine Erweichung, sondern eine Verhärtung sein würde. Auch Grassmann, welcher an der alten Lehre festhält, weiss S. 37 für diese keine andre Erklärung vorzubringen, als die der Natur völlig widersprechende, ‚dass dieser Laut vor seinem Verlust im Griechischen nach stummen Consonanten den harten Lauten verwandter schien als den weichen.' Es lohnte sich daher zu untersuchen, ob nicht auch diese Erscheinung ähnlich wie die oben erörterte bei Lippenlauten auf eine andre Weise zu erklären sei. Diese Untersuchung habe ich im Prooemium zum Kieler Lectionskatalog Sommer 1857 (De anomaliae cuiusdam Graecae analogia) in der Kürze vorgenommen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind folgende.

Aus *δj* geht *σσ* scheinbar hervor in dem Comparativ *βράσσων*, der nur *K* 226 *μοῦνος δ' εἴ πέρ τε νοήσῃ ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε*

νόος λεπτὴ δέ τε μῆτις vorkommt. Dieser Comparativ wird insgemein von *βραδύ-ς* abgeleitet. Allein diese Ableitung war den älteren Grammatikern fremd. Vielmehr leiteten die mit dem Namen *οἱ γλωσσογράφοι* bezeichneten voralexandrinischen Grammatiker nach Aristonicus den Comparativ von *βραχύς* ab. Dieser Annahme trat Aristarch nur deshalb entgegen, weil Homer das Wort *βραχύς* sonst nicht gebrauche. Aber auch er fasste *βράσσων* nicht als Comparativ des bei Homer sehr häufigen *βραδύς*, sondern — worin ihm niemand folgen wird — als Particip von *βράσσειν*, sieden, '*βρασσόμενος, ταρασσόμενος διὰ τὸ δέος*'. Die Herleitung von *βραδύς* kam also auch ihm gar nicht einmal als eine mögliche in den Sinn. So schlecht steht es um die Autorität dieser Erklärung. Da wir nun das kritische Princip Aristarchs den homerischen Sprachgebrauch auf eine möglichst stricte Norm zurückzuführen und namentlich seine Abneigung dagegen, später allgemein übliche Wörter an einzelnen Stellen Homers zuzulassen in dieser Schärfe unmöglich festhalten können, da vielmehr die Menge der *ἅπαξ εἰρημένα* bei Homer auch durch die Untersuchung Friedländer's (Zwei homerische Wörterverzeich- 601
nisse L. 1860) sich als ungemein gross ergibt, so kann für uns Aristarchs Entscheidung nicht überzeugend sein, werden wir vielmehr der ältesten Ueberlieferung, wonach *βράσσων* kürzer bedeutet, uns anzuschliessen um so weniger Bedenken tragen, je geläufiger *βραχύς* in übertragenen Anwendungen in der späteren Gräcität ist. Unserm ‚kurzsichtig' im geistigen Sinne entspricht z. B. *μετὰ βραχύτητος γνώμης* (Thuc. III 42). Aus einer andern, vermuthlich aeolischen Mundart (Ahrens dor. 504) bewahrt uns zum Ueberfluss Hesychius *βρόσσονος* (vgl. *βροχέως*) *βραχυτέρου*. So ist also *βράσσων* ohne Zweifel aus *βραχ-ιων* hervorgegangen, wie *ἐλάσσων* aus *ἐλαχ-ιων* und diese Anomalie wäre beseitigt. Alle übrigen aus dem attischen Dialekt für diesen Uebergang angeführten Fälle sind völlig zweifelhaft. — Ausserdem kommen nun freilich in gewissen Mundarten noch Spuren einer Vermischung von *σσ* mit *ζ* vor. Und zwar würde *σσ* aus *δ* hervorgehen, wenn es mit der Glosse des Hesych. *πέσσον· χωρίον Κύπριοι, πεδίον· Αἰολεῖς, τινὲς ὁμαλές* seine Richtigkeit hätte, wie Ahrens (66) und M. Schmidt (Hesych.) annehmen. Weniger gewiss ist diese Entstehung der Lautgruppe in *γάσσαν· ἡδονήν* (Hesych.), bei welchem Worte man zwar zunächst an W. Ϝαδ (cϜαδ 252) denkt, mit *γ* = *ϝ* (vgl. S. 547); aber es könnte doch auch *γηθέ-ω* (No. 122) verwandt und *γάσσα* aus *γαθ-ja* (vgl. *gaud-iu-m*) entstanden sein. Die Tarentiner aber (Ahrens dor. 98) sagten wie *σαλπίσσω* statt *σαλπίζω*, wo *γ* und, wie wir gleich sehen werden, ursprünglich *κ* zum Grunde lag, so *φράσσω* für *φράζω*. Allein gerade in diesem *φράζω* ist das in *ἀρι-φραδ-ής, πέ-φραδ-ο-ν* und sonst

hervortretende *δ* möglicherweise aus *τ* entstanden. Die W. φραδ habe ich Ztschr. IV 237 auf πρατ zurückzuführen und ihre Identität mit dem *pret* von *inter-pre(t)-s*, *inter-pret-a-ri*, sowie mit lit. *prat* verstehen (*pra-n-t-ù* ich merke, *próta-s* Einsicht) und goth. *frath-s* Verstand, *frath-jan* verstehen, nachzuweisen gesucht. Bergk's anderweitige Deutung von *inter-pres* (Philol. XIV, These 68) macht mich darin nicht irre. Aber unter den sichern Beispielen der Aspiration und der Erweichung wagte ich doch diesen Fall nicht mit aufzuführen. Im tarentinischen *φράσσω* und im boeotischen *φράττω* (Korinna bei Eustath. ad Od. p. 1654, 25) scheint sich der härtere Laut erhalten zu haben. — Ebenso verhält es sich wohl mit *λίσσον*, das bei Hesych. unter anderm auch mit *ἔλασσον* erklärt wird und in dieser Bedeutung mit *ὄλιζον* gleichzusetzen sein wird. Wir sahen S. 486, dass das *γ* von *ὀλίγο-ς* aus *k* erweicht ist. Doch ist für die Mehrzahl der mundartlichen Formen, die wir von den gemeingriechischen zu sondern allen Grund haben, auch eine andre Deutung möglich, die ich im Grunde für wahrscheinlicher halte.
602 Die Römer drückten inlautendes ζ in der Regel durch *ss* aus: *atticisso, massa.* Das *ss* soll hier wohl eigentlich den doppelten weichen Zischlaut bezeichnen, für welchen es an einem besonderen Zeichen fehlte. Wie wenn es sich mit jenen tarentinischen, kyprischen und aeolischen Formen ähnlich verhielte? Dann würden diese Mundarten früher als die andern *dz* (ζ) wenigstens in gewissen Formen in *zz*, das heisst in eben jenen, hier aber dicker gesprochenen und desshalb als doppelt empfundenen weichen Sibilanten haben übergehen lassen, der im Neugriechischen durch ζ bezeichnet wird, dann bezeichnete *σσ* hier dén Laut, den man im norddeutschen vulgären ‚drusseln' vernimmt. Musste doch auch sonst das Zeichen *σ* gelegentlich z. B. in *Σμύρνη* (neben *Ζμύρνη*) den weichen Zischlaut mit übernehmen. Für den attischen Dialekt aber, in dem *σσ* und ζ streng geschiedene Laute waren, können solche Ausweichungen nicht maassgebend sein. Die hier versuchte Erklärung passt ebenfalls gut zu den Nachrichten über einen gelegentlich vorkommenden umgekehrten Wechsel und zwar in denselben Dialekten: tarent. *ἀνάζω* = *ἀνάσσω* u. a. (Ahrens dor. 101), sowie dazu, dass die spätere griechische Sprache ein ähnliches Schwanken zeigt: *συρίσσω* nachchristlich für älteres *συρίζω* u. a..

Aus *γ* scheint *σσ* (*ττ*) hervorzugehen in 12 primitiven und 6 aus Nominalstämmen abgeleiteten Verben. Unter den primitiven zeigt sich bei dreien, nämlich bei *πήσσω*, der späteren Nebenform von *πήγνυμι*, und *πάσσαλος* (S. 486), *σάττω* (*σάκος* neben *σάγη*) und *ὀρύσσω* (S. 481) im Griechischen selbst ein Schwanken zwischen dem härteren und weicheren Laut, bei dreien, nämlich bei

φράσσω = *farc-io* (No. 413), bei μάσσω (No. 455), bei πλήσσω (No. 367) bieten die andern Sprachen unzweifelhaft verwandte Formen mit *k*. Auch für ein viertes Verbum, πράσσω, wurde schon durch das lit. *perk-ù*, ich verkaufe wahrscheinlich, dass πρᾱκ als Stamm anzusetzen ist, der aus dem in πι-πρά-σκ-ω und dem von Hesych. überlieferten ἔ-πρᾱ-σεν ἐπραγματεύετο erhaltenen kürzeren Stamme πρᾱ abgeleitet ist (vgl. No. 358). Aber auch auf griechischem Boden ist vom Stamme πρακ wenigstens éin Ueberbleibsel in unveränderter Gestalt erhalten: πρᾶκο-ς, oder, wie nach der Analogie von πηγός, λοιπός, στιλβός wohl richtiger betont wird, πρακό-ς C. I. 1702 Z. 4.*) Das Wort ist mit dem ebenfalls delphischen πράκτιμος oder πρακτίμιος gleichbedeutend, wie Boeckh erkannt hat, heisst also (vgl. εἰςπράσσειν) der Eintreibung der Strafe verfallen, straffällig. — Auch mit ῥήσσω, bei Hippokrates = ῥήγνυμι (vgl. S. 474) hat es wegen ῥάκ-ος eine ähnliche Bewandtniss, nur dass hier die Priorität des κ weniger entschieden nachzuweisen ist. Für 7 bis 8 unter 12 Verben also ist die Vermuthung gerechtfertigt, dass der Grund zu dem harten Sibilanten in dem ursprünglich vor- 603
handenen κ lag. Was die 4 bis 5 übrigen betrifft, so scheint σφάττω, das von Plato an häufiger wird als das ältere σφάζω, zur Vermeidung allzu vieler Zischlaute an die Stelle von σφάζω getreten zu sein, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Lautgruppe δδ den Attikern unbekannt ist. Mit dem ττ hat es hier also eine ähnliche Bewandtniss wie im kretischen Ττῆνα (S. 567). Von den übrigen ist nur τάσσω, dessen Ursprung mir auch nach den Zusammenstellungen von Fick 70 zweifelhaft bleibt, und zwar erst nach Homer in häufigem Gebrauch. ἄσσω (κατάσσω) = ἄγνυμι ist erst nach Augustus nachweisbar, φρύσσω = φρύγω ist nicht einmal sicher bei Theokrit. Bei diesen werden wir uns nicht sträuben dürfen, eine wirkliche Ausweichung aus den alten Bahnen auf Grund der eben erörterten scheinbaren Analogien zuzulassen. — Was die Derivata betrifft, so haben wir für σαλάσσω die Formen σάλαξ (Gen. σάλακος) und σαλάκων neben σαλαγή erhalten. ἀλλάσσω ist höchst wahrscheinlich auf einen Nominalstamm ἀλλακο zurückzuführen, der sich zu ἀλλο gerade so verhält wie skt. *anja-ka* zum gleichbedeutenden *anja* (No. 524). Für die 4 übrigen, nämlich μαράσσω, μαρμαρύσσω, πλατάσσω, πτερύσσω, ist eine ähnliche Entstehung keineswegs unwahrscheinlich, da überhaupt in der secundären Wortbildung κ ein überaus häufiges, γ ein schwerlich irgendwo ursprüngliches Element ist. So wird sich das auch von Schleicher Compend.[2] 233 anerkannte Gesammtergeb-

*) Dennoch sagt Pott W. I 473 in seiner freundlichen Weise, dass ich „dem πέπραγα Herabsenkung von κ zu γ andichte“.

niss schwerlich anfechten lassen, dass, mit Ausnahme einer geringen Anzahl noch nicht völlig aufgeklärter und einiger sehr später Verba, *σσ* (*ττ*) nicht aus *γ*, sondern aus *κ* hervorgegangen ist, welches *κ* aber — nach Festsetzung jener Lautgruppe — in den übrigen Formen und namentlich zwischen zwei Vocalen (*ἐφράγην*, *πέπραγα*), wie oben S. 485 ff. erörtert ist, sich zu *γ* erweichte. Zu beachten ist auch hier wieder als ein Moment für die Chronologie der Sprachgeschichte, dass die letztere Erweichung jünger ist als die erste Festsetzung jener Lautgruppe.

8) *χϑ* aus *ghj*.

In einem unzweifelhaften Falle und zwar im Anlaut entspricht die Lautgruppe *χϑ* einem indogermanischen *ghj* (skt. *hj*), nämlich in *χϑές* (No. 193) = skt. *hjas* indogerm. *ghjas*. Die natürlichste Erklärung des *ϑ* ist hier die, dass sich vor *j* wie in den zahlreichen oben ausführlich besprochenen Fällen ein dentaler Laut entwickelte, der nach dem Uebergang von *gh* in *χ* durch den assimilirenden Einfluss dieses Lautes zu *ϑ* werden musste (Ebel Ztschr. XIV 39). — Der Ursprung der Lautgruppe *χϑ* in *χϑαμαλός* neben *χαμαί* und
604 der Zusammenhang dieser Wörter mit skt. *ksham* Erde ist bei No. 183 besprochen. — *τρίχα* wird zu *τριχϑά* geworden sein durch Anfügung des Suffixes *-ja*, dessen Jod dann in *ϑ* umsprang. *τριχϑά* (vgl. *τετραχϑά*) verhält sich also zu *τρίχα* wie *ὑστάτιος* zu *ὕστατος*, *λοίσϑιος* zu *λοῖσϑος*. Weitere Combinationen über diese Wörter bietet Joh. Schmidt Ztschr. XVI 436.

9) Angebliches *πτ* aus *pj*, *bhj*, *bj*.

Dass auch die labialen Consonanten mit Jod zu eigenthümlichen Lautgruppen sich verbänden, war eine vom Standpunkte der Theorie aus an sich wahrscheinliche Vermuthung. Freilich lehnten wir oben aus guten Gründen den Uebergang eines Lippenlauts in die Sibilantengruppen ab. Aber hier ist noch über eine andre Vermuthung zu handeln. Zuerst hat meines Wissens Ahrens (Formenl. 185) behauptet, dass das *τ* der labialen Präsensstämme wie *τύπ-τ-ω*, *βλάπ-τ-ω*, *κρύπ-τ-ω* aus Jod entstanden sei. Neuerdings ist dieselbe Erklärung von Christ (Lautl. 159) und als etwas ganz neues unter Berufung auf Kuhn von Steinthal (Charakteristik der hauptsächl. Sprachtypen, Vorrede S. VI) vorgebracht. Endlich schliessen sich ihnen Grassmann Ztschr. XI 44 und Ebel XIV 34 an. Letzterer versichert selbständig schon früher zu derselben Auffassung gelangt zu sein. Auf den ersten Blick hat es etwas sehr bestechendes, die angeführten Formen

auf dasselbe Bildungsprincip zurückzuführen, auf welchem *φρίσσω*, *ὄζω*, *στέλλω*, *μαίνομαι* beruhen, und bei stammhaftem *π* liesse sich der vermuthete Uebergang wohl vertheidigen. Aus vorausgesetztem *τυπ-j-ω* konnte *τυπ-δj-ω* wie aus *χjες χδjες* werden, es konnte dann das *π* sich die Media *δ* assimiliren und auf diese Weise aus *τυπ-δj-ω τυπ-τj-ω*, endlich mit Verlust des *j τύπ-τ-ω* entstehen. Sahen wir doch bei No. 382 auf die gleiche Weise *πτύ-ω* aus einer W. *spju* hervorgehen und lernten auch S. 453 den gleichen Uebergang kennen. Für diese Deutung von *σκέπ-τ-ο-μαι* führt Ebel S. 40 passend Skt. *paç-jâ-mi*, lat. *spec-i-o* (No. 111) an, während uns *tubh-jâ-mi* für *τύπ-τ-ω* (*τυπ) nichts helfen kann. Ebenso wenig vermag ich neugriechischen Formen wie *νίβγω*, *κόβγω*, *κρύβγω*, in denen *γ* wie Jod lautet, ein Gewicht beizulegen. Neugriechische Formen mögen in solchen Fällen, in denen sie sich an mundartliche der altgriechischen Sprache anschliessen, als Fortsetzungen alter Ansätze betrachtet werden, hier, wo alle altgriechischen Mundarten in ihrem *τ* übereinstimmen, ist dies schwerlich zulässig, zumal da die neugriechischen Formen die stärksten Schwankungen zeigen (*κόφτω*, *κόβjω*, *κόβω*, *νίβγω νίβω*). Vgl. Maurophrydes Ztschr. VII 143. Aber wie sollen wir uns den Vorgang bei stammhafter Aspirata und Media erklären? Nach Analogie eben jenes *χθές* müssten wir von der W. κρυφ *κρυφθω*, ebenso *ταφθω*, *τρυφθω*, *βαφθω*, *δρυφθω*, *ῥαφθω* erwarten, zumal da die Lautgruppe *φθ* sehr geläufig ist, ferner bei stammhaftem *β βδ* z. B. *νιβδω*, *βλαβδω* (vgl. *γράβδην*), statt der allein vorhandenen Formen mit *πτ*. Die dem Princip der Verwitterung entgegenlaufende Verhärtung des *δ* zu *τ*, oder gar, wie Steinthal sich ausdrückt, der Uebergang von Jod in *τ*, ist, wie wir schon vorhin sahen, eine jeder Analogie entbehrende Annahme. Vielmehr ist der Einfluss des Spiranten Jod in allen Sprachen ein e r w e i c h e n d e r. Dazu kommt aber ein weiteres. Wenn auch überwiegend, so doch nicht ausschliesslich bei Labialen findet sich jenes den Präsensstamm charakterisirende *τ* (Tempora und Modi 83). Es tritt deutlich hervor in *ἀνύ-τ-ω* und *ἀρύ-τ-ω*, den attischen Nebenformen des ältern *ἀνύ-ω* und *ἀρύ-ω*. Zwar will Grassmann S. 42 die ersteren Formen für die ursprünglicheren erklären; aber der Wegfall des *τ* zwischen zwei Vocalen dürfte sich schwerlich genügend motiviren lassen, und wie wenig die Kürze des *υ* in *ἀνύσω*, *ἤνυσα* den Ausfall eines Dentals beweist, zeigen *εἵλκῠσα*, *ἔπτῠσα*, *λέλῠκα*. Dazu kommt *πέκ-τω*, die etwas späte Nebenform von *πέκ-ω*, *πείκ-ω* (No. 97). Diesem *πέκ-τω* steht das lateinische *pec-t-o* und seine Analoga *flecto*, *plecto*, *necto* zur Seite, welche Formen gänzlich ausser Analogie mit solchen wie *fac-i-o*, *jac-i-o* stehen. Wäre das *t* aus *j* entstanden, so müsste man gr. *πέσσω*,

605

lat. *pecio, plecio* erwarten. Dass das *t* im Lateinischen auch über den Bereich des Präsensstammes hinausgeht (*pec-t-en*), beweist gegen diese Erklärung gar nichts, da wir denselben Vorgang in *junctu-s* wahrnehmen neben *jug-u-m*. — Auch τίκ-τ-ω (No. 235), das Grassmann mit andern durch Umstellung aus τι-τκ-ω erklären will, wird einfacher als eine Präsensbildung mit τ aufgefasst. Der Einwand Ebel's Ztschr. XIII 268, ε verdünne sich nur vor muta cum continua, ist, wie sich S. 642 zeigen wird, nicht durchaus begründet. — Endlich aber haben wir im Litauischen eine ausgedehnte Verbalclasse, die 5te Schleicher's, welche durch Anfügung von *t* den Präsensstamm vom Verbalstamm unterscheidet, z. B. Verbalst. *dris* (= indogerm. *dhars* gr. θαρϲ No. 315) Präs. *dris-t-ù*. An Entstehung dieses *t* aus *j* ist im Litauischen um so weniger zu denken, weil eine andre, die vierte, Verbalclasse dies *j* theils rein, theils in verschiedenen den litauischen Lautgesetzen entsprechenden Umwandlungen aufweist. Es genügt in dieser Beziehung auf Schleicher's Lit. Gr. 241 und 246, sowie auf Bopp's Vergl. Gr. II² 355 zu ver-
606 weisen. Freilich hat Grassmann auch diese litauische Form anders erklärt, indem er nicht *t*, sondern *st* als Bildungselement annimmt und dies mit dem inchoativen *sk* (σκ, lat. *sc*) identificirt. Dies ist ein beachtenswerther Gedanke, die Form und Bedeutung jener Verba passen gut dazu. Nur das von Schleicher S. 246 Anm. angeführte niederlitauische *ei-t-u* ich gehe (vgl. osk. *ei-t-uus*) steht im Wege. Sollte aber auch diese litauische Analogie aufzugeben sein, so änderte dies in Bezug auf jene griechische Bildung nichts, deren τ ich schon S. 63 mit jenem Determinativ verglich, das wir gelegentlich auch in andern Formen (vgl. ἁ-μαρ-τ-εῖν, ἀλι-τ-εῖν) verwendet finden. Bei dem Bestreben des Sprachgeistes den Präsensstamm vom Verbalstamme zu unterscheiden, seh'n wir auch anderweitig den Unterschied zwischen der primären und der durch Determinative erweiterten Wurzel benutzt. Vergl. ἔσ-θ-ω, πλή-θ-ω, φθι-νύ-θ-ω.*)

---

*) Die neueste Erörterung dieser Frage durch Ebel (Ztschr. XIV 39) hat mich veranlasst, den Bestand der hier in Betracht kommenden Verba mit Benutzung von Lobeck Rhem. 42 genauer festzustellen. Es gibt 43 Verba, die vor dem O-Laut der 1. Sing. Praes. πτ haben, wobei das völlig anders gebildete πίπτω nicht mit, und Doppelformen wie στράπτω neben ἀστράπτω, σκίμπτω neben σκήπτω nur éinmal gerechnet sind. Unter diesen haben 21, nämlich *ἀστράπτω (ἀστραπή), δρέπτω (späte poet. Nebenf. von δρέπω), *ἐνίπτω = ἐνίσσω (ἐνιπή vgl. S. 421), θώπτω (θωπεύω), ἰλλώπτω (ἰλλωπέω), *ἴπτομαι (ἶπος), *κάμπτω (καμπή), κάπτω (καπύω), *κλέπτω (κλοπή), *κόπτω (κέκοπα), *μάρπτω (μέμαπον), πέπτω (spät und selten gut bezeugt neben πέσσω, πέττω, πέπων), *ῥίπτω (ῥιπή), ῥύπτω (ῥύπος), σκάπτω (σκαπάνη), *σκέπτομαι (σκοπός),* σκήπτω (σκήπων), σκνίπτω (σκνίψ, St. σκνῐπ und σκνῑφ Lobeck ad Phryn. 399), σκώπτω (σκώψ, St. σκωπ), *τύπτω (τύπος), *χαλέπτω (χαλεπός) stammhaftes π, 9, nämlich *ἅπτω (ἁφή), *βάπτω

10) Angebliches μν = μj. 607

Dieser Uebergang ist ebenfalls von Ahrens (Formenl. 185) behauptet, indem er den Präsensstamm *καμ-ν* auf diesem Wege mit in die grosse Jod-classe einreiht: *κάμ-ν-ω* = *καμ-j-ω*, und nach

---

(*βαφή*), *δρύπτω* (neben *ἀποδρύφω*, *δρυφή*), *ἐρέπτω* wölbe (neben *ἐρέφω*, *ὀροφή*), **θάπτω* (*τάφος*), *θρύπτω* (*τρυφή*), **κύπτω* (*κυφός*), *λίπτομαι* (W. λιφ No. 545), **ῥάπτω* (*ῥαφή*) stammhaftes *φ*, 3, nämlich **βλάπτω* (hom. auch *βλάβεται*), **καλύπτω* (*καλύβη*) und **νίπτω* (σ 179 W. νιβ aus νιγ) stammhaftes *β*. Einige Verba der ersten Gruppe verwandeln ihr *π* gelegentlich in *φ* (vgl. S. 464), so *κάπτω*, *ῥίπτω*, *σκάπτω*. Für **λάπτω* (No. 536[b]) kann das *π* sogar nur aus den verwandten Sprachen erschlossen werden, während *λαφύσσω* auf *φ* weist. Bei **κρύπτω* findet ein Schwanken zwischen *φ* und *β* statt (S. 481), aber es ist wahrscheinlich, dass beide Laute auf ein älteres, in *clup-eu-s* erhaltenes, *π* zurückgehen. Für 8 Verba, nämlich **γνάμπτω* (*γνάπτω*), **δάπτω*, *δύπτω* (Alexandr.), **ἐρέπτομαι*, **ἰάπτω*, **σκηρίπτω*, *χρέμπτομαι*, *χρίμπτω* fehlt es an Formen, in denen der labiale Laut rein hervorträte. — Danach ist allerdings in der Mehrheit *π* stammhaft, und da bei diesen die Erklärung des *πτ* aus *πj* lautlich zulässig ist, so könnte man zu der Annahme geneigt sein, dass die Minderheit der Analogie jener gefolgt sei. Dennoch hat dies seine Schwierigkeiten, denn nachweislich sind mehrere Verba der zweiten und dritten Gruppe viel älter als viele der ersten. Die vorwiegende Majorität der ersten Gruppe hat sich erst allmählich gebildet. Ich habe den bei Homer in dem durch *τ* erweiterten Praesensstamm vorkommenden Verben ein Sternchen beigesetzt, um dies zu veranschaulichen. Die Sache steht hier also anders als bei den Verben auf *-σσω* im Präsens, die *γ* zum Charakter haben. Ist danach die Annahme einer falschen Analogie unstatthaft, so könnte man noch zu der Erklärung seine Zuflucht nehmen, dass ursprünglich sämmtliche Verba dieser Art stammhaftes *π* gehabt, dass sich ihre Präsensform zu einer Zeit gebildet hätte, da dies noch ungeschwächt war, während die Tenuis, zwischen zwei Vocale gestellt, bald in die Aspirata, bald in die Media ausgewichen wäre. Wir hätten hier dann ganz ähnliche Vorgänge, wie wir sie oben für *σσ* annahmen, *βλάπτω* verhielte sich ähnlich zu *βλαβή* wie *ὄσσομαι* und *ὄκταλλος* zu *ὀπή*, wie *τάσσω* zu *ταγός*. Bei mehreren dieser Verba lässt sich das wahrscheinlich machen, namentlich bei denen, deren Labial den Charakter eines Wurzeldeterminativs hat, so bei *δρύπτω* (No. 267), *δύπτω* (W. δυ), *θρύπτω* (S. 210), *βλάπτω* (S. 489), *καλύπτω*, *κρύπτω* (S. 490). Dagegen spricht in andern, namentlich in *ἐρέπτω* (S. 437), *λίπτομαι* (No. 545), *νίπτω* (No. 439) die Vergleichung der verwandten Sprachen durchaus nicht für die Priorität der Tenuis. Für *κύπτω* (S. 481) könnte man sich auf lit. *kùmpa-s* krumm berufen. Da nun weder die Entstehung eines jeden *-πτω* aus *πjω* erweislich noch die von *-πτω* aus *-φjω* oder *-βjω* durch irgend eine Analogie zu bekräftigen ist, da andrerseits die Erweiterung der Wurzeln durch *t* ein Factum und die Verwendung der so erweiterten Wurzel als Präsensstamm nicht ganz abzuleugnen ist, so vermag ich noch immer nicht jener an sich so ansprechenden Erklärung beizupflichten, und es scheint mir mehr damit gewonnen die Schwierigkeiten hervorzuheben, die jener Erklärung entgegenstehn, als darüber hinwegzuschlüpfen. Freilich durch den Versuch Hugo Weber's Ztschr. f. Gymn. 1864 S. 127 *τύπτω* aus dem Verbaladjectiv *τυπτό-ς* herzuleiten, finde ich die Frage noch weniger gelöst.

demselben Princip *Πολύδαμ-να* aus *Πολυδαμ-ια*, *ἀπάλαμνο-ς* aus *ἀπαλαμ-ιο-ς*, *νώνυμνο-ς* aus *νωνυμιο-ς* erklärt. In keinem dieser Wörter ist diese Erklärung wahrscheinlich. Die Verba mit *ν* im Präsensstamme schliessen sich einfach an die Nasalclasse an: *τέμ-ν-ω*, *κάμ-ν-ω* wie *πί-ν-ω*, lat. *spern-o* wie *si-n-o*. Es genügt darüber auf meine Tempora und Modi S. 77 ff. zu verweisen. Das *ν* von *Πολύδαμνα* hat vielleicht im Präsensstamme *δαμνα* (*δάμναμαι*) seine Stütze, oder es gehört zur Endung, die dann wie *πότ-να* neben *πότ-νια* aufzufassen wäre. *νώνυμν-ο-ς* erklärt sich aus dem St. *ὀνομαν* (*ὀνομαίνω*); es steht für *νωνυμ(α)ν-ο-ς*. *ἀπάλαμνο-ς*, etwa für *ἀ-παλαμ-ινο-ς*, weiss ich nicht nach deutlichen Analogien zu erklären. Auf ein solches vereinzeltes Wort kann man aber nicht die Behauptung eines Lautwandels stützen, für welchen auch in andern Sprachen feste Stützen schwerlich zu finden sind. Daher kommt auch Grassmann, der auf denselben Gedanken mit Ahrens gerathen war, S. 46 zu dem Resultat, dass eine derartige Verwandlung sich nicht erweisen lasse.

608 11) Jod als Iota in die vorhergehende Sylbe versetzt.

Wir kommen schliesslich wieder zu einem allgemein anerkannten lautlichen Vorgange, bei dem nur die Ausdehnung und die Erklärung in Frage gestellt werden kann. Gute Zusammenstellungen finden sich bei Christ S. 44, Leo Meyer I 270 f., Pott II² 741. Für sämmtliche griechische Mundarten, mit Ausnahme der asiatisch-aeolischen, gilt es als Regel, dass Jod — oder Iota, denn eine scharfe Trennung ist hier unmöglich — nach *ν* und *ϱ* in der Gestalt von Iota in die vorhergehende Sylbe überspringt: *μελαν-jα*, *μέλαινα*, *κεϱ-jω*, *κείϱω*, aeol. *κέϱϱω*. Nach andern Consonanten ist dieser Lautwandel zwar seltener, aber keineswegs unerhört, so in *ὀφείλω* = *ὀφελ-j-ω* im Unterschied von *ὀφέλλω* vermehre, wo vielleicht eben der Unterscheidungstrieb eingewirkt hat. Aber auch bei den Explosivlauten zeigt sich die Erscheinung in deutlichen Beispielen, was Hugo Weber Etym. Untersuch. I 66 nicht mit solcher Bestimmtheit hätte leugnen sollen, so in *πείκ-ω* (Od.) neben *πέκ-ω* und *πέκ-τ-ω*, wo vielleicht die Unterscheidung von *πέσσω* koche die übliche Behandlung der Lautgruppe *kj* gehindert hat, ebenso im St. *γυναικ*, den ich Ztschr. IV 216 auf *γυνα-κ-ι* = indogerm. *ganakî* zurückgeführt habe. Das ursprünglich hypokoristische Suffix *k* (vgl. *sen-e-c-s*), dem die weibliche Endung *î* sich anschliesst, findet auch seine Bestätigung im pers. *žan-a-k* muliercula von demselben Stamme (No. 128), wie Schwabe de deminut. p. 45 nachweist. Die Vertheilung der beiden Stämme auf die verschiedenen Casus stand nicht

so fest wie es dem herrschenden Usus nach scheinen könnte. Der Komiker Pherekrates (fr. 95) gebrauchte den Acc. γυνή-ν und ebenfalls aus einem Komiker wird αἱ γυναί angeführt (Meineke Com. ed. min. I p. 106). — Denselben Vorgang dürfen wir in προίξ (St. προικ) Gabe, Geschenk anerkennen, das sich ungesucht zu lat. *prec-or*, *procu-s*, skt. *prakh* fragen, bitten stellt, zumal da die Attiker das Wort von der Mitgift, also von der den *proci* gegebenen Gabe gebrauchen (Pott I[1] 235). Der Stamm προκι, aus welchem προικ zunächst hervorging, unterscheidet sich vom lat. *preci* (Nom. *prex*) nur durch den Vocal der Stammsylbe. — Ferner nach γ im Comp. μείζων = μεγ-jων, ion. μέζων, im St. αἰγ für ἀγ-ι (No. 120) Nom. αἴξ Ziege, in αἴγ-λη Glanz (No. 41), insofern dies mit Wahrscheinlichkeit auf ἀγ-ιλη zurückgeführt werden kann, wie das skt. *ag-ni-s* = lat. *ig-ni-s* empfiehlt. Allerdings hat eine Wortbildung wie ἀγ-ιλη nur in Masculinis wie στρόβ-ιλο-ς, τρόχ-ιλο-ς Analogien, zu denen auch das von Legerlotz Ztschr. VIII 397 besprochene αἶκλοι (Hesych. αἱ γωνίαι τοῦ βέλους) kommt, insofern es aus ἀκιλοι (vgl. *aculeu-s*) entstanden sein und auf die W. ἀκ (No. 2) zurückgehen wird. Was M. Schmidt bestimmt jene Glosse — wie so viele andre zum Theil auf das willkürlichste geänderten — für entstellt, nämlich aus ἄγκλοι (ἄγκυλοι) zu erklären, sehe ich nicht ein. Ebenso scheint αἰχ-μή Lanzenspitze mit einem wie in ἔγχος aus κ entstandenen χ (S. 459) aus ἀκ-ιμη erklärbar zu sein. Wir müssen das bei Homer häufige Wort, das mit dem im homerischen Dialekt stets 609
dreisylbigen ἀΐσσω schwerlich zusammenhängt, wohl als ein substantivirtes Adjectiv nach der Analogie von ἄλκ-ιμο-ς, τρόφ-ιμο-ς, πόρ-ιμο-ς auffassen. Das Stammwort wäre ἀκ-ί-ς Spitze, ἀκι-μη würde eigentlich die spitzige heissen. So auch Pott W. I 516.*) Noch in zwei ebenso anlautenden Wörtern kann man denselben Ursprung des Diphthongs vermuthen, zunächst im lakonischen αἶκ-λο-ν oder αἶκ-νο-ν Abend-Essen, falls man so kühn sein will das skt. *aç* essen, *aç-a-nam* Essen, Speisen heranzuziehen. Man denkt dabei auch an das homerische ἄκ-ολο-ς Bissen (ρ 222). — Aehnlich verhält es sich mit αἰκάλλειν blandiri und αἴκαλο-ς κόλαξ (Hesych.). Die W. dieser Wörter scheint in ἀκεῖσθαι heilen, ἦκα milde, sanft, ἀκέων still, ἄκασκα, ἀκασκαῖος vorzuliegen. Verwandtschaft mit W. ἐκ d. i. ϝεκ (No. 19) wäre nicht unmöglich. αἴκ-αλο-ς, wovon αἰκάλλω abgeleitet ist, stände für ἀκ-ιαλο-ς, wie κραιπάλη vermuth-

*) Warum manche Gelehrte sich so sehr sträuben, die Umstellung des ι, die bei λ ν ρ eine allgemein angenommene Thatsache ist, auch in der Nähe anderer Consonanten zuzulassen, und lieber die künstlichsten Erklärungen suchen, statt dies einfach zuzugeben, ist mir unverständlich (vgl. Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1863 S. 614).

lich für *κραπ-ιαλη* (No. 41). Da *-αλο* ein deminutives Suffix ist (Schwabe p. 78), so könnte *κραιπάλη* das Deminutiv eines verlorenen *κραπια* (vgl. *μανία*), *ἀκ-ιαλο-ς* das adjectivische Deminutiv aus *ἀκ-ιο-ς* (vgl. *ἅγ-ιο-ς*) sein. Das lat. *crâpula* ist offenbar ein Lehnwort. Ein ähnliches Suffix liegt, wie es scheint, in *ἠπίαλο-ς* Fieber vor. Diese Deutung von *αἰκάλλειν* will ich zwar keineswegs für sicher ausgeben, aber sie wird den Vergleich mit Düntzer's Herleitung aus einem angeblich verstärkenden *αἰ* und lat. *colere*, woraus auch *κόλαξ* hervorgehen soll, wohl aushalten (Ztschr. XV 60). — Nach *π* bemerken wir denselben Vorgang in *ἐξαίφνης* mit Aspiration (S. 457) für *ἐξαπίνης*, *αἰφνίδιος* u. s. w. (vgl. *ἄφνω*, *ἀφνίδιος* Hesych.), in *κραιπνό-ς* für *κραπ-ινο-ς* (No. 41), in *δεῖπνον* für *δεπ-ινο-ν*, *δαπ-ινο-ν* (lat. *dapinare* No. 261). — *σκοίψ ψώρα* (Hesych.) stellte schon Lobeck Paralipp. 113 mit *scab-ie-s* zusammen. Es könnte leicht für *σκοφ-ι-ς* stehn. — Bei *ῥοῖβ-δο-ς*, *ῥοῖζος* lernten wir S. 594 noch deutlicher das Eindringen eines *ι* aus der Endung in die Stammsylbe kennen. Endlich scheinen auch die dentalen Consonanten nicht ganz ausgeschlossen werden zu können. Denn in Betreff des Diphthongs in Formen wie *φέρεις* für *φερε-σι* = skt. *bhara-si* und *φέρει* für *φέρε-τι* = skt. *bhar-a-ti* verdient diejenige Auffassung,
610 wonach aus *φέρ-ε-σι* zunächst *φερ-ει-σι*, aus *φερ-ε-τι φερ-ει-τι* ward, schon deshalb den Vorzug vor andern (Leo Meyer I 272), weil *ει* allgemein griechisch, also auch dorisch, den Doriern aber die Verwandlung von *τι* in *σι*, welche man angenommen hat um von da zu blossem *ι* zu gelangen (*ε-τι*, *ε-σι*, *ε-ι*), völlig unbekannt ist. Unverkennbar ist auch *κρείσσων* aus *κρετ-jων* hervorgegangen, woraus die neueren Ionier und ein Theil der Dorier (Ahrens dor. 188) *κρέσσων* bildeten*). Ebenso deutlich zeigt sich der Diphthong in Verbindung mit *σ* in *χραισμ-έ-ω* für *χρᾱσιμ-ε-ω* (*χρήσιμος*) und in *πλαίσ-ιο-ν* Viereck für *πλαθ-ιο-ν* von dem St. *πλαθ*, *πλάθ-ανο-ν* Platte (No. 367[b]). Man hat in einigen dieser Fälle zu dem Auskunftsmittel gegriffen *αι* als blosse ‚Verstärkung‘ von *α* zu betrachten. Dieser Vorgang aber, der überdies bei langem *α* unbegreiflich wäre, ist nur in den Reduplicationssylben von *δαι-δάλλω*, *παι-πάλλω* u. s. w. erwiesen.

Ist dies im allgemeinen die Ausdehnung der erwähnten Lauterscheinung, so handelt es sich nun um ihre Auffassung. Es fragt sich, ob wir sie als Epenthesis oder Metathesis auffassen sollen.

---

*) Auf den ersten Blick könnten die Formen *κρέσσων*, *μέζων* alterthümlicher als die attischen erscheinen. Aber wahrscheinlich verdanken sie ihre Entstehung nur der Abneigung gegen die Verbindung von *ει* mit Doppelconsonanten, in Folge welcher aus *ἀπόδειξις* neuion. *ἀπόδεξις* ward.

Die Epenthese ist ein im Zend ungemein verbreiteter Lautvorgang, über welchen Bopp Vgl. Gr. I² 70, Justi S. 359 handelt. Das *i* oder *j* der folgenden Sylbe macht aus dem *a* der vorhergehenden *ai:* skt. *bhav-a-ti,* er ist, zd. *bhav-ai-ti* (vgl. *φύ-ει*[*τι*]), skt. St. *madhja (medius)* zd. *maidhya.* Ebenso verwandeln *u* und *v* das *a* der vorhergehenden Sylbe in *au*, skt. St. *sar-va*, ganz, zd. *haur-va* (vgl. hom. *οὖλο-ς*). Mit der zendischen Epenthese stimmt der deutsche Umlaut überein, nur dass bei diesem das I-Element der Endung dem Vocal der vorhergehenden Sylbe nicht äusserlich hinzugefügt wird, sondern ihn innerlich sich ähnlicher gestaltet: ahd. *vatar* Pl. *vetir* (Grimm Gr. I³ 555, Schleicher Die deutsche Sprache S. 144, Rumpelt § 45). Ueber eine „viel ältere Epenthese“ auf deutschem Sprachgebiet z. B. in goth. *hail-s* = *kalja-s* handelt Scherer z. Gesch. d. deutschen Sprache S. 472. Man könnte diese Lautveränderung Vorklang nennen, insofern der Klang der folgenden Sylbe von dem immer auf das ganze des Wortes bedachten Sprachgefühl schon in der vorhergehenden durch eine entsprechendere Stellung der Sprachorgane unwillkürlich vorbereitet wird. In demselben Sinne gebraucht Justi für die Zendsprache statt Epenthese den Ausdruck Assimilation. Wenn wir die fraglichen griechischen Lautverwandlungen unter diesen Gesichtspunkt bringen, so erklären sich Formen wie *εἰνί* (neben *ἐνί*), *κρείσσων* zunächst für *κρειτjων, πλαίσιον* sehr einfach. Denn hier haben wir wie im Zend den I-Laut in beiden Sylben. Auch *αἱρέω* kann hier erwähnt werden, insofern das *ε*, wie S. 509 (vgl. S. 557) vermuthet ward, als Stellvertreter des Jod gelten und uns ein älteres *ϝαιρ-jω* verbürgen kann. Auch einzelne 611
Formen, in welchen *υ* in derselben Weise rückwirkt, können so aufgefasst werden: ep. *πουλύ-ς* = *πολύ-ς*. Freilich bleibt es auffallend, dass in der bei weitem grössten Zahl der hieher gehörigen Fälle der I-Laut aus der zweiten Sylbe gänzlich verschwunden ist. Keine Spur von Formen wie *κειρ-ι-ω, ἀμειν-ιων, μελαιν-ια, χραισιμεω.* Ebenso wenig kommen *γουν-υ-α, δουρ-υ-α, ἐλαυ-νυ-ω* vor (vgl. S. 517). Aber es ist in der Sprachgeschichte nichts seltenes, dass ein lautliches Element, nachdem es auf ein andres eingewirkt hat, selbst völlig verschwindet. Die Geschichte des deutschen Umlauts, der erst dann recht häufig ward, nachdem der Anstifter des ganzen Vorgangs, der Vocal *i* selbst sich in das monotone *e* verwandelt hatte, bietet die deutlichsten Beispiele: ahd. *trâgi* mhd. *traege,* ahd. *mohti* mhd. *möhte.* Es ist daher keineswegs widersinnig, die oben vermissten Formen als wirklich vorauszusetzen, wie ja denn einige Spuren wirklich vorhanden sind, unter denen das seltne *εἰνί* neben *ἐνί* und *εἰν* die merkwürdigste sein dürfte.

Ein ganz andrer Versuch die hier in Frage kommenden Formen zu

erklären ist neuerdings mehrfach von Meunier, unter anderm in der Revue Critique 1869 p. 246 gemacht. Der französische Gelehrte nimmt an dem Umspringen des ι Anstoss, meint diesen aber dadurch beseitigen zu können, dass er Formen wie κτείνω, κείρω aus den aeolischen κτέννω, κέρρω durch diphthongische Ersatzdehnung hervorgehn lässt. Diese Erklärung scheitert an der Thatsache, dass die erwähnten Formen nicht bloss attisch und ionisch, sondern auch dorisch sind. Wäre φθείρω aus φθέρρω entstanden, so müsste es streng dorisch φθήρω lauten, wie δηράς neben aeol. δέρρα sich findet (Ahrens dor. 159). In Wahrheit hiess aber das Praesens auch dort φθείρω oder φθαίρω. Ausserdem sind Formen wie καθαίρω, ὀνομαίνω selbst nach ionischen Lautgesetzen nicht aus καθαρρω, ὀνομαννω erklärbar, da die Ersatzdehnung sich nur bei ε des ι bedient. Dem aeol. κράννα steht κρήνη, dor. κράνα, nicht κραινα gegenüber. Dagegen sehe ich nicht was man dagegen einwenden kann, wenn man, wie ich es jetzt noch entschiedener als früher thue, die Versetzung des I-Lauts in die vorhergehende Sylbe als ein mit Ausstossung desselben aus der folgenden verbundenes Vorklingen auffasst.

---

612 E) Wechsel zwischen dem spiritus asper und lenis.

Der spiritus asper kann weder physiologisch noch historisch betrachtet auf éine Linie mit den übrigen Consonanten gestellt werden. (Vgl. Giese über den aeol. Dialekt S. 224 ff.) Wir sahen schon oben, dass die Physiologen ihn als ein Element auffassen, dem die Bedingungen der eigentlichen Consonanten abgehen. Die historische Betrachtung aber ergibt, dass der Hauchlaut im Griechischen stets nur das Residuum eines vorgriechischen, in der gräcoitalischen Periode aber noch vorhandenen Spiranten, nämlich eines *s*, *v* oder *j* ist. Aber auch dieser Hauch war von der ältesten uns bekannten Zeit griechischer Sprache her im Weichen begriffen. Denn selbst im alten Alphabet, das für den Hauch den Buchstaben H anwendet, fehlt dies Zeichen gelegentlich z. B. im Artikel O statt HO (Franz Elementa epigraphices p. 42). Und wenn das ionische Alphabet, das — ohne Zweifel nach längerem Bestehen im kleinasiatischen Ionien — zur Zeit des peloponnesischen Krieges nach Athen gebracht und 403 v. Chr. dort in den öffentlichen Gebrauch eingeführt ward, den Hauch gänzlich unbezeichnet liess, so dürfen wir daraus gewiss schliessen, dass von jener Zeit an der spiritus asper überhaupt schwächer vernommen und eben deshalb den eigentlichen Con-

sonanten gleich gestellt zu werden nicht würdig befunden wurde. Wer freilich noch weiter gehen und etwa behaupten wollte, von jener Zeit an wäre zwischen dem spiritus asper und lenis nach neugriechischer Weise gar nicht unterschieden, der würde durch die, trotz einzelner Ausweichungen und Abirrungen auf den Inschriften, im ganzen durchaus consequente Einwirkung des spiritus asper auf vorhergehende Tenues (*ἀφ οὗ*, *ἐφίππιος*) leicht widerlegt werden können. Ueberdies bestand in manchen Gegenden Griechenlands, namentlich in Tarent und Heraklea (Kirchhoff Stud. über d. gr. Alphabet S. 218) noch längere Zeit das Zeichen ⊢ für den spiritus asper. Und wie sollten die Grammatiker, als sie die Lehre von den *πνεύματα* ausbildeten und in der Cursivschrift dafür neue Zeichen einführten, zu einer solchen Lehre gekommen sein, wenn sie nicht dazu die Elemente und Thatsachen in der lebendigen griechischen Sprache vorgefunden hätten? Immerhin aber bleibt die Geschichte der Bezeichnung des Hauches, namentlich die frühe Einbusse des alten dafür von den Phöniziern herübergenommenen Buchstaben und die grammatische Unterscheidung der *πνεύματα* als etwas ins Gebiet der *προςῳδία* fallendes auch für die Geschichte des Lautes 613.
wichtig. Die asiatischen Aeolier, welche ja vorzugsweise *ψιλωτικοί* waren, und die Ionier, welche den Hauchen keinen Einfluss auf die vorhergehende Tenuis nach der Elision (*ἀπ' οὗ*, *κάτοδος*) zukommen liessen, gingen offenbar voran in der Schwächung des Hauches. Finden wir doch selbst bei Homer schon Formen wie *ἦθος* neben *ἡδύ-ς*, *οὖλος* neben *ὅλος*. Die Verdrängung des spiritus asper beginnt in der frühesten Periode der Gräcität und hat sicherlich immer mehr um sich gegriffen, bis sie im Neugriechischen völlig durchgedrungen ist. Von diesem letzteren Zustande kann die Sprache nicht weit entfernt gewesen sein zu der Zeit, da die Grammatiker Wortverzeichnisse für nöthig hielten und die künstlichsten Regeln*) aufstellten um den richtigen Gebrauch der spiritus zu lehren, ein Bestreben, dessen Meister bekanntlich Herodian ist. Die Schicksale des spiritus asper im Griechischen sind daher, trotz des völlig verschiedenen Ursprungs beider Elemente, nicht wesentlich verschieden von denen des *h* im Lateinischen und seinen Tochtersprachen. Denn auch hier ist der Hauch von früh an im Verschwinden begriffen. Er wird im Inlaut zwischen zwei Vocalen, von wo auch das Griechische mit Ausnahme der lakonischen Mundart und einiger

---

*) Diese Lehre der alten Grammatiker ist vom Standpunkte der Lobeckschen Schule mit geringer Rücksicht auf die neuere Sprachforschung behandelt von Aug. Lentz Pneumatologiae elementa, Philologus erster Supplementband p. 641—776.

Seltenheiten ihn verdrängt hat, so wenig empfunden, dass er für die Quantität und Elision nicht in Betracht kommt (*tră-ho, de hoc*), und im Anlaut beginnt er schon früh, namentlich in der Volkssprache, zu weichen (Corssen Ausspr. I² 106), so dass das *perperam aspirare* schon zu Nigidius Figulus Zeit (Gell. XIII, 6, 3) eine häufigere Rusticität war. Dabei zeigt sich aber eine Erscheinung, die auch für das Griechische lehrreich ist. Der mobil gewordene Hauch fällt nicht bloss ziemlich früh ab, wo er seinen ursprünglichen Sitz hatte: *eredes* (C. I. L. No. 1034) vgl. oben No. 189, sondern drängt sich ein, wo er gar nicht hingehört. Daher Catull's Spott über *hinsidiae* und ähnliches, woraus dann nach und nach so verkehrte Schreibweisen entstanden wie das schlecht bezeugte *humerus* statt *umerus* (No. 487), *humor* für *umor* (No. 158). Vgl. Fleckeisen ‚50 Artikel' S. 31. Ebenso in den romanischen Sprachen, wo die Abwerfung des *h* wenigstens in der wirklichen Sprache die Regel geworden, der unmotivirte Vortritt eines *h* aber, sei es in wirklicher Ausspraehe, sei es in der auf ältere Aussprache deutenden Schrift, keineswegs selten ist (Diez Grammatik I, 370, 452): span. *hedrar* = *iterare*, franz. *haut* = *altus*. Merkwürdig ist in dieser Beziehung das Zahl-
614 wort acht, das nicht bloss im franz. *huit*, auf das wir S. 640 zurückkommen, sondern auch im neupers. *hest* und im herakleischen ὁκτώ (Ahrens dor. 36) hysterogene Aspiration zeigt. Der nämlichen Erscheinung begegnen wir in der englischen Vulgärsprache und in einzelnen deutschen Gegenden, wo die Aspiration in Verwirrung gerathen ist. Es scheint demnach ein Sprachgesetz zu sein, dass die Aspiration, wenn sie zu weichen beginnt, sich auch gelegentlich am falschen Orte eindrängt. Und dies ist wichtig für die Behandlung der griechischen spiritus. Ist der asper von früh an auf dem Rückzug begriffen, und dies steht vollkommen fest, so werden wir nicht in jedem einzelnen Falle für die Veränderung einen etymologischen Anlass zu suchen brauchen, sondern müssen die Erscheinung im ganzen einfach als eine Verwirrung hinnehmen. Auch von solchen Schäden ist keine Sprache ganz frei. Es kommt darauf an sie als solche zu erkennen und von der gesetzmässigen Lautgestaltung auszusondern.

Betrachten wir nunmehr die Fälle, in denen

1) der spiritus lenis statt des asper auftritt.

Durch unzweifelhafte Vergleichungen ist die Entstehung des lenis aus dem asper in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Wortstämmen erwiesen. Wir finden bisweilen noch einzelne Formen mit erhaltenem asper neben dem lenis. Zuerst mögen die Fälle erörtert werden, in welchen der spiritus asper ein ursprüngliches *s* vertritt, das einigemal sogar neben dem asper und lenis in Seiten-

formen vorliegt, so dass wir hier die **drei** in der Lautgeschichte auf einander folgenden Stufen deutlich vor uns haben.

Hieher gehört das copulative ἀ- (No. 598), neben welchem die Form ἁ (ἁ-θρόο-ς, ἅ-πας) erhalten ist, nebst dem verwandten ὀ-, beide auf skt. *sa*, *sam*, mit, zurückgehend; ἀλέα, Sonnenwärme (att. ἁλέα), das in seinem Verhältniss zu εἵλη, ἑλ-άνη, σέλ-ας und Σείρ S. 503 besprochen ist; ἀμός, ἀμόθεν neben getreuer erhaltenem ἁμός, ἁμόθεν (No. 600), ἄ-ω sättige neben ἅ-δην und ἅδδην (vgl. S. 593) von der im lat. *sa-tur*, *sa-tis* und goth. *sath-s* satt erhaltenen Wurzel, zu der Pott II[2] 853 auch ksl. *sy-tŭ*, lit. *só-tu-s* satt stellt. — ἔδαφος Boden ist untrennbar von οὖδας, das ebenso den lenis hat, aber unter No. 281 zur W. ἑδ = skt. *sad* gehen (ὁδ-ό-ς) gestellt ward. Ob der lenis in der folgenden Aspirata seinen Grund hat, wie dies in ἔδ-ε-θλ-ον Sitz neben ἕδος der Fall zu sein scheint (No. 280), ist wegen οὖδας und ὀδός, οὐδός Schwelle zweifelhaft. Hier wie in einigen andern Fällen wird man, wenn nicht etwa ein Suffix mit ϝ (*vas*, *va*) mitgewirkt hat, ου als Dehnung von ο der homerischen Sprache nicht abstreiten können. Für die Annahme einer W. *vad* (lat. *vâdere*), an die Hugo Weber (Ztschr. f. Gymn. 1864 S. 518) denkt, fehlt es an deutlichen Spuren. — Dass 615
εἴρω = *sero* auf die W. *svar* zurückgeht, deren Sibilant in σειρά und als spiritus asper in ὅρμος erhalten ist, sahen wir unter No. 518. Ἐριννύ-ς in seinem Verhältniss zum skt *Saranjû-s* ward unter No. 495 erörtert, ἐτεό-ς = *satja-s* nebst ἔτυμος No. 208. Der Verlust des Sibilanten liegt offenbar weit jenseit des Homer, der z. B. auch schon ἄ-λοχο-ς hat, dessen Herkunft von ἁ, *sa* und W. λεχ (No. 173) niemand bezweifeln kann. Für das reduplicirte ἐτ-ήτ-υμο-ς ist das No. 518 erläuterte εἴρερος ein vollständiges Analogon. — ἰκ-μά-ς führten wir unter No. 24[b] auf eine Wurzel *sik* zurück, dazu gehört, wie Clemm Studien II 45 ausführt, auch ἰχώρ Saft, Götterblut. — ὀπό-ς verglichen wir S. 424 mit *sucu-s* (No. 628), wo wir Nebenformen mit erhaltenem σ, keine mit der Mittelstufe des spiritus asper aufführten. — S. 503 unter No. 662 ward das ionische οὖλο-ς neben ὅλος = skt. *sarva-s*, altlat. *sollus*, unter No. 506 ὀρός neben lat. *serum* erläutert. — Auch in den reduplicirten Formen, deren Stamm mit σ anlautet, hat der spiritus asper nur in ἵ-στη-μι, ἕ-στη-κα und in einigen andern vereinzelten Spuren (ἀφέσταλκα Giese aeol. D. 405, Keil Schedae epigraphicae 10) sich erhalten, sonst, z. B. in ἔσταλκα, ἔσπαρται erscheint der lenis.

Hieran schliessen sich die Fälle, in welchen die ursprüngliche Lautgruppe *sv* statt des neben ϝ zu erwartenden spiritus asper nur den lenis hinterlassen hat. So hom. ἄσμενος, ἦδος neben ἥδομαι, ἡδονή, ἁνδάνω No. 252, ἔθος, ἦθος W. ἐθ für σϝεθ No. 305, wo

man (Christ 135) in der Aspirata der zweiten Sylbe den Anlass zur Aufgabe des asper sehen könnte, wie wir dies bei ἤθ-ω siebe = σήθω (No. 571) vermutheten, ἰδ-ί-ω No. 283 neben ἱδρός, ἱδρώ-ς
616 von der W. *svid*, ἴδιο-ς No. 651 neben St. ἑ, σϝε. ἔτης, Verwandter, hatte bei Homer Digamma (Hoffmann Quaest. Hom. II, p. 38), das wir in der elischen Inschrift C. I. No. 11 geschrieben finden, und so stellt sich das wahrscheinlich verwandte ἕτ-αρο-ς, ἑταῖρο-ς zu ἔτης wie ἵστωρ zu W. Fιδ. Der von Christ 251 vermutheten Verwandtschaft mit dem skt. *vatsala-s* Freund, *vatsa-s* Spross steht der einfache T-Laut entgegen, für dessen Entstehung aus *ts* mir keine Analogie bekannt ist, ausserdem auch die Bedeutung in der nachhomerischen Zeit, in der das Wort mit δημότης, δήμου ἀνήρ gleichbedeutend ist. Offenbar ist wohl auch ὦ 'τᾶν, die trauliche attische Anrede, verwandt, indem hier ein andres Suffix angetreten ist. Wir stellten das Wort, was auch Benfey II 202 vermuthete, zum Pronominalstamm σϝε (No. 601). Fick 197 behandelt ksl. *svatŭ* affinis, wozu *svatĭ-ba* nuptiae gehört. Dieser Stamm könnte wohl mit ϝετα identisch sein.

Einfaches ϝ geht, wie Kuhn Ztschr. II 132 (vgl. Christ S. 185 f.) zeigt, in der Mehrzahl der hieher gehörigen Fälle in den spiritus lenis über. Es hat aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Durchgangstufe überall ein asper war. Kein Wunder also, wenn uns diese Durchgangsstufe vielfach erhalten ist und zwar so, dass sie entweder allein vorliegt wie in ἕσπερος = *vesper* (No. 566), ἑκ-ών (No. 19), ἑστία (No. 206) oder so, dass die Sprache schwankt. So finden wir neben ἕννυμι, εἷμα (No. 565) vielleicht wegen des θ der folgenden Sylbe ἔσθος, ἐσ-θή-(τ)-ς von der W. Fεc, neben ἰδεῖν und allem dazu gehörigen (No. 282) auffallender Weise das vereinzelte ἵστωρ, über dessen Hauch die Alten sehr zweifelhaft waren (Lentz p. 700), und das allgemein anerkannte ἱστορία, ἱστορεῖν.

Umgekehrt mussten wir als den regelmässigen Vertreter eines Jod neben ζ den spiritus asper betrachten. Aber in mundartlichen Formen begegnet uns an derselben Stelle auch der lenis, so in ἄγεα τεμένη, ἀγέεσσι τεμένεσι (Hesych. ed. M. Schmidt), welche Wörter unzweifelhaft zu W. ἁγ = indogerm. *jag* (No. 118) gehören, ferner im aeol. ὔμμες neben gemeingriechischem ὑμεῖς (No. 607), in ὄττι bei der Sappho (Ahr. 26) vom Pronominalstamm ὁ = skt. *ja* (No. 606), wozu sich die alte Partikel ὄφρα gesellt, deren Correlat τόφρα über den Ursprung des ὀ aus ὁ keinen Zweifel lässt. Hier scheint, wie in einigen oben besprochenen Fällen, die Aspirata den asper beeinträchtigt zu haben. Was den zweiten Bestandtheil der Partikel betrifft, so war vielleicht Thiersch Gr. §. 316, 14 auf dem

richtigen Wege, indem er ὄφ-ρα für zusammengesetzt mit ῥα = ἄρα hielt. Ist doch γάρ und das von den alten Grammatikern als éin Wort betrachtete τάρ ohne Frage mit ἄρα componirt. Nur dürfen wir das φ nicht als ‚Verhärtung‘ des spiritus asper betrachten. Vielleicht steht ὄφ-ρα für ὄφι-ρα wie hom. τί-πτε für τί ποτε. ὄφι wäre eine alte Form mit dem Suffix -φι wie θεό-φιν, νόσ-φι, ἶ-φι und lat. *i-bi, u-bi.**)

Auf ὄψο-ν in seinem Verhältniss zu ἕψω kommen wir später 617
zurück.

Umgekehrt findet sich nun aber auch

2) der spiritus asper wo wir den lenis erwarten.

Die alten Grammatiker bezeichnen die Attiker als δασυντικοί. Die grosse Menge der Wörter, welche in dieser Mundart den asper einem nicht attischen lenis gegenüber aufweisen, ist schon von Giese aeol. D. 304 ff. mit Einsicht behandelt und namentlich von Keil in den Schedae epigraphicae p. 6 ff. durch eine Fülle von Material, meistens aus Inschriften, erläutert. Unter den Beispielen sind einige, bei welchen der spiritus asper auf älterer Tradition beruhen kann, namentlich, nach der Reihenfolge des Alphabets, ἑλπ-ί-ς, wo das ϝ erwiesen ist (No. 333) ἕνη (σ No. 428), ἑργάζομαι (ϝ No. 141), ἕχω (σ No. 170), Ἱλισσός (ϝ W. Fελ, ἶλιγξ No. 527, vgl. ὅλ-μο-ς, εἴλλω, ἑλκύω), ἵσος nebst ἐφ' ἴσης καὶ ὁμοίας, ἐφίση ϝ (No. 569), οἱκεῖν (ϝ No. 95), Οἱνηΐς (von οἰνεύς, dies von οἶνος, ϝ No. 594), ὡνεῖσθαι (No. 448), und von ausserattischen Beispielen nächst dem schon ewähnten ἕ-σταλκα noch das häufige ἕτος mit καθ' ἕτος, δωδεχέτης ἐννεακαιδεχετίς Inscr. Halicarn. bei Wescher Revue Archéolog. 1864 p. 135, πενταέτηρίδα (neben ϝέτος vgl. No. 210) tab. Heracl. I 57, ἵδιος, καθ' ἰδίαν Keil Inscript. Thessalicae tres p. 10 (ϝ No. 601). Dagegen kann es bei andern gar nicht zweifelhaft sein, dass der spiritus asper sich unrechtmässig eingeschlichen hat, so in ἅγειν, auch elisch *ΗΑΓΕΝ* (No. 117), ἁκούσιος (ἀν priv.), ἁλώπηξ (No. 525), ἁναγράφω, ἁνάλωμα (No. 421), ἅνδρα (No. 422), Ἁξιοπείθης (No. 117), ἁπό (No. 330), αὑτός = αὐτός, ἑκ = ἐκ (lat.

---

*) Bestritten wird diese Erklärung von Lange Ztschr. f. ö. G. 1863 S. 302 und Hugo Weber Ztschr. f. Gymn. 1864 S. 128. Beide nehmen an der Bedeutung Anstoss. Aber auch lat. *dum* reimt sich auf *tum*, obwohl letzteres den Zeitpunkt, ersteres die Dauer bezeichnet, und das scheinbar überflüssige ἄρα wird weniger auffällig, wenn man erwägt, dass ὄφρα und τόφρα fast ausschliesslich dem Epos eigen sind, in dem das leicht anreihende ἄρα von geringem Gewicht ist. Lange vermuthet, -φρα sei aus πάρα entstanden, woraus die passende Bedeutung παρ' ὅ hervorgehn würde. Aber wo findet sich sonst ein Beispiel postponirter Präpositionen, die mit dem regierten Worte verwachsen, auf griechischem Boden?

ex), ἑν für ἐν (No. 425), ἑπί für ἐπί (No. 334), ἑς für εἰς (No. 425), Εὔδικος (No. 564), ὁφθαλμός (No. 627), ebenso im ausserattischen ἁκρός tab. Heracl. I 65, Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 539 (No. 2), ἑννέα tab. Heracl. I 36 etc. (No. 427), εἷδον = ἐ-ϝιδ-ο-ν, ὁκτώ tab. Heracl. I 48. Gehen wir nun von diesen Beispielen eines sporadisch vorkommenden spiritus asper zu denjenigen über, welche nach gemeingriechischem Brauche den asper haben, wo wir den lenis erwarten, so fragt es sich ob wir in jedem einzelnen Falle nach einem besondern Anlasse zu fragen, oder vielmehr uns mit der allgemeinen Thatsache einer gewissen Verwirrung zu begnügen haben. Zu dem ersteren Versuche macht uns das Bestreben geneigt, so viel wie möglich feste Gesetze im Sprachleben zu erkennen. Allein was hilft es hier und in andern ähnlichen Fällen, wenn man aus einer grossen Menge einige wenige und selbst diese nicht ohne Zwang zu erklären unternimmt, sobald eine grössere Menge von Fällen übrig bleibt, für die jener Grund nicht ausreicht, für welche wir
618 also doch genöthigt sind eine Abirrung des Sprachgefühls zuzulassen? Dies ist aber unzweifelhaft hier nöthig. Der asper hat sich zunächst regelmässig vor jedem anlautenden υ eingestellt. Wer könnte aber z. B. in ὕδ-ωρ (No. 300), ὑπό (No. 393), ὑπέρ (No. 392), ὕστερο-ς (No. 251[b]) für die Aspiration, die dem Anlaut nach dem Zeugniss der verwandten Sprachen ursprünglich fehlte, einen andern Erklärungsgrund beibringen als den, dass der Vocal υ den asper liebte? Dieser Vocal allein hatte ihn bei sich, das alte ου der Boeotier hatte den lenis: οὔδωρ (Ahrens aeol. 169).*) Ebenso steht es mit ἡγεῖσθαι, das doch niemand von ἄγειν (No. 117) — neben welchem ganz einzeln ἅγειν vorkommt — trennen wird, zumal da umgekehrt das abgeleitete Verbum gelegentlich den lenis hat: Ἀγήσανδρος, Ἀγησίλαος, Ἀγησίπολις, Ἀγησιχόρα (Papyrusfragment des Alkman l. 19, Bergk Philol. XXII in.), ἀγήτωρ (Lentz p. 692). In einer Reihe hieher gehöriger Fälle freilich hat Kuhn (Ztschr. II 260) und nach ihm Christ (109), ähnlich Savelsberg Ztschr. VII 380 mit Scharfsinn den Anlass des anlautenden spiritus asper in der Versetzung eines ursprünglich inlautenden Spiranten nachzuweisen gesucht. So ἡμεῖς (aeol. ἄμμες) = skt. *asmat*, ἧ-μαι aus W. *âs* (No. 568), εὕ-ω aus εὐσ-ω (No. 610), ἵ-μερο-ς aus ἴσμερο-ς (No. 617), ἱερό-ς aus *isara-s* (No. 614). Kuhn lässt den inlautenden Sibilanten zunächst zu *h* werden und dann umspringen.

*) Ueber die Aspiration vor gewissen Lautgruppen enthält die Schrift von Süpfle ‚De l'h initiale dans la langue d'oil' Gotha 1867 interessante Zusammenstellungen. Das *h* des franz. *huile*, *huit*, des spanischen *huebra* (*opera*), *huevo* (*ovum*), wovon Diez I 370 handelt, erinnert sehr an den griech. spiritus asper vor *v*.

Er nimmt also nicht bloss Formen wie εὑώ, ἱέρος, welche wenigstens in lakonischen interaspirirten Formen ihre Analogie haben, sondern selbst αhμες, ἡhμαι an, denen es an jeder Analogie gebricht. Dass der griechische spiritus asper jemals vor Consonanten — ausser ϱ — seine Stelle gehabt habe, ist sehr unwahrscheinlich.*) Auch kommen andre Schwierigkeiten hinzu. Im dor. ἁμές, im att. ἡμεῖς hat die Länge des Vocals ihren Grund im Ausfall des σ. Dies würde also doppelt gewirkt haben, einmal an der Stelle, wo es ursprünglich stand, und ausserdem im Anlaut, wohin es versetzt wäre. Ferner wie sind ἧσται, ἧστο zu erklären, wo das σ sich neben anlautendem, angeblich erst aus seiner Umwandlung und Versetzung entstandenem spiritus asper findet? Kuhn (275) nimmt zur Analogie der übrigen Formen seine Zuflucht. Aber gewiss ist die dritte Person häufiger als die erste, die im Singular und Plural nebst der 3 Pl. allein in Betracht kommt. Ausser in εὕω (No. 610) neben εὔω findet sich der asper auch in εὕστρα. Zwischen αὐστηρός und αὑαλέος ist keine Differenz des Anlautes. Und wie seltsam, dass es nicht auch εἱμί heisst, wo doch eben so gut das σ ausfiel — denn auf ein ganz vereinzelt wirklich vorhandenes εἱμί in einer theräischen Inschrift (Keil p. 10) wird sich niemand berufen wollen. Von einem Gesetze könnte also auf keinen Fall, höchstens von einer auf einen engen Kreis beschränkten Lautneigung die Rede sein. — Dass 619
der asper des boeot. ἱών = ἐγών (vgl. ital. *io*) — neben welchem übrigens auch der lenis (Ahrens 206) bezeugt ist — irgend etwas mit der Ausstossung des ϝ oder gar mit dem *h* des skt. *aham* zu thun habe, ist um so weniger glaublich, da die Vergleichung des goth *ik* vielmehr die Ursprünglichkeit des *g* sichert, folglich ein aspirirter Laut, oder ein *h* hier von Anfang an gar nicht vorhanden war. Vielmehr ziehe ich es in allen diesen Fällen vor, den Griechen eine aus der Lautgeschichte ihrer Sprache nach den oben beigebrachten lateinisch-romanischen Analogien erklärliche Abirrung einzuräumen. Trübungen der Lautregel verrathen sich meistens durch das Auseinandergehen der Mundarten. Dies ist eben auch bei der fraglichen Erscheinung der Fall. Häufig bietet uns irgend eine Mundart den lenis, so namentlich die asiatisch-aeolische, die des asper doch nicht ganz entbehrte: ἄμμες, homer. ἄμμε, aeol. ἀγήσαιτο, ἄρμα (No. 488), Ἀρμοξίδαμος (Ahr. aeol. 29), ἴππιος, tarentin. Ἴκκος, sikelisch ἰπνή ἐφιππίς neben Γλαύκιππος, Δέρκιπ-

*) Das seltsame ΜΗΕΙΞΙΟΣ = Μίξιος (Gen. des EN. Μῖξις) auf der korkyräischen von Bergmann Hermes II 136 behandelten Inschrift steht so vereinzelt und die kleine Inschrift bietet so viel ganz absonderliches, dass man sich dagegen vorläufig skeptisch verhalten muss.

πος, *Λεύκιππος* (vgl. S. 421), elisch *ἐπίαρος* (Ahr. aeol. 226). Bisweilen hat der, wie wir sahen, zum asper so geneigte attische Dialekt allein diesen Hauch, so in ἑώς = ep. ἠώς, dor. *ἀώς*, lesb. aeol. *αὔως* (No. 613). In ἥλιος (neben *ἀπηλιώτης*, *ἀντήλιος* vgl. Lobeck ad Ajacem ed. II p. 356) = ep. *ἠέλιος*, kret. *ἀβέλιος*, dor. *ἀέλιος* (No. 612) steht der neuionische dem attischen zur Seite, aber die Priorität des lenis ist durch die Etymologie gesichert. In den beiden zuletzt genannten Wörtern beweisen die mundartlichen Formen, dass von der ursprünglichen Stammsylbe *αὐσ* (vgl. *aur-ora* d. i. *aus-os-a*) zuerst das *σ*, dann erst das zu *ϝ* erweichte *υ* verschwand. Folglich kann hier von einer Transposition des Sigma keine Rede sein. Neben dem S. 535 besprochenen *ὄρϝος*, *ὄρβος*, ion. *οὖρος* und dem auf den herakl. Tafeln öfter wiederkehrenden *ὄρος* (*ἄντορος*) hat sich bei den Attikern ὅρο-ς (Gränze) festgesetzt, vielleicht zum Unterschied von *ὄρος* Berg. Denn wollen wir uns nach Anlässen der Verwirrung umsehen, so scheinen mir diese viel eher bei einer verhältnissmässig so jungen Spracherscheinung von viel individuellerer Art zu sein. Dass *ἡμεῖς* seinen asper der Analogie von *ὑμεῖς* verdankte, halte ich nicht für unglaublich, ebenso mochte für *ἧμαι* sich eine Analogie zu *ἕζω* (No. 280) bilden, namentlich durch Vermittlung des Ao. *εἷσα*. *ἁμαρτεῖν* (vgl. *ἀλιτεῖν*) — hom. *ἤμβροτον*, *ἀβροτάζω* — dessen Bedeutung uns fast zwingt an die Herkunft aus
620 privativem *ἀν* und W. μερ (No. 467), nicht, wie Benary Ztschr. IV 49 wollte, No. 466 zu denken (vgl. *ἀ-τί-ω*), klang vielleicht an *ἅμα* an, *ἵστωρ* neben *ἰδεῖν* vielleicht an *ἵστημι*, *ἱστός*. Das herakleische *ὁκτώ*, *ἑννέα* richtete sich vielleicht nach *ἕξ*, *ἑπτά*. *ἅγιος*, *ἅγος* (No. 118) zog auch einige zu *ἄγος* (No. 116) gehörige Formen sich nach. Zu *ἑώς* mochte man durch die Partikel *ἕως* verleitet werden, etwa wie viele Deutsche Augenbraunen für Augenbrauen sagen und sich andere ‚volksetymologische' Beziehungen und Parallelen bilden.

F) Consonantengruppen.

Schon wiederholt ward im Laufe dieser Untersuchungen darauf hingewiesen, dass für Lautgruppen andere Bedingungen gelten als für einzelne Laute. Nirgends tritt dies deutlicher hervor als bei den Diphthongen, deren mannigfaltige Umbildungen z. B. im Lateinischen, wofür es genügt auf Corssen's gründliche Darstellung zu verweisen, ganz andern Gesetzen unterliegen als die Affectionen der einzelnen Vocale. Man denke nur an die Geschichte der Diphthongen

ai, oi, die so vielfach nicht bloss zu *ae, oe,* sondern auch zu *î, û* geschwächt werden, ohne dass bei den einzelnen Vocalen *a* und *o* die Neigung zu ähnlichen Abschwächungen auch nur in annäherndem Grade vorhanden wäre, so dass z. B. das alte *â* im N. S. sich wenigstens als *ă* erhielt, während es im Dat. Abl. Pl. mit der Zeit gänzlich verschwunden ist (*ala, alîs*). Consonantengruppen, namentlich im Anlaut, der bei etymologischen Fragen hauptsächlich in Betracht kommt, bieten den Sprachwerkzeugen die meisten Schwierigkeiten. Die Neigung diese Gruppen leichter, ihre einzelnen Elemente einander gefügiger zu machen, ja sogar eins oder mehrere derselben fallen zu lassen, findet daher hier am leichtesten eine Erklärung, zumal da auch bei einer geringen Einbusse oder Umstellung der Klang doch im wesentlichen derselbe bleibt, mithin das Princip der Deutlichkeit, welchem wir neben jenem Hange zur Verwitterung im Sprachleben eine wichtige Stelle einräumen müssen, durch eine Lautveränderung bei weitem nicht so gefährdet wird, wie bei einfachen Lauten. Weil die griechischen Aspiraten in gewissem Sinne Lautgruppen sind, glaubten wir schon oben für diese Laute ähnliche Einräumungen machen zu dürfen.

Für die anlautenden Consonantengruppen hat schon Pott II[1] 297 621
manche Zusammenstellungen vorgenommen. Neuerdings ist diese Frage von Leo Meyer I 183 ff. ausführlicher und im ganzen befriedigend behandelt. Einige merkwürdige Beispiele von entstellten Lautgruppen aus verschiedenen Sprachen gibt Max Müller Lect. II 169. Hier beschränken wir uns, mehr als bei andern Fragen das zweifelhafte ausschliessend, auf die deutlich erkennbaren Lautbewegungen.

Wir gehen dabei von der einfachsten Lautentstellung, dem Wegfall eines Consonanten, aus.

1) Wegfall eines Consonanten.

Da die griechische Sprache gegen die harten Verbindungen eines *κ, π, χ, φ, γ, β* mit entsprechendem folgenden Dentallaut keine Abneigung zeigt, so kommen hier besonders die mit dem Sibilanten anlautenden Gruppen in Betracht. Im ganzen bleiben auch diese treu erhalten, in welcher Beziehung es genügt auf Wörter und Wurzeln wie *σκαιός* (No. 105) = lat. *scaecus* neben skt. *savja-s*, *σκήπ-τ-ω* (No. 108), *σκάπτω* (No. 109) neben lit. *kápa-s*, *σκιά* (No. 112), W. στα (No. 216), στεμφ (No. 219), στιγ (No. 226) neben skt. *tiǵ*, *σπλήν* (No. 390) neben skt. *plihan* zu verweisen. Dagegen zeigt sich sporadisch eine doppelte Erleichterung solcher Gruppen, nämlich ungleich häufiger der Abfall des Sibilanten, viel seltner die Ver-

drängung eines nachfolgenden Lautes. Wir handeln zuerst von dem ersten Falle.

a) Abfall eines Sibilanten.

Dieser ist für die der griechischen Sprache verwehrten Verbindungen *σρ*, *σν* zur Regel geworden. So entspricht die gr. W. ῥυ (No. 517) dem skt. *sru*, lit. *srav-jù*. Die lateinischen S. 329 besprochenen Vertreter dieser W. weisen wohl darauf hin, dass der Verlust des anlautenden *s* schon in die gräcoitalische Zeit fällt. Im Inlaute machen Formen wie *ἔρρεεν* aus *ἐ-σρεϝ-ε-ν̄* (skt. *a-srav-a-t*) eine längere Erhaltung der Lautgruppe wahrscheinlich. — Ebenso stellten wir für *νάω* und *νέ-ω* (No. 443) die Wurzel *snu* auf, deren Anlaut das Skt. unverstümmelt liess, so gut wie die nordischen
622 Sprachen und das Umbrische in den dort angeführten Formen, und führten *νυός* (No. 444) auf *σνυσο-ς* zurüch. Das lat. *nurus* erweist hier den Verlust des *s* als gräcoitalisch, das gleiche gilt von W. νιφ (No. 440), *νίφει* neben lat. *ning-it* und ahd. *sniuuit*, lit. *snigti*, von der W. νεφ, wovon *νεῦρο-ν* und *nerv-us* (No. 434) neben ahd. *snar-a*.

Die Gruppe *σμ* kommt im Griechischen ziemlich häufig vor: *σμάω* (Pott W. I 388), *σμῆνος*, *σμερδαλέος*. Wenigstens in dem letzten dieser Wörter ist die Lautgruppe ursprünglich, wenn wir mit Benary (Ztschr. IV 48), Ebel (VII 227), Corssen (Beitr. 430) das Wort nebst dem verwandten *σμερδνό-ς* auf eine W. *smard* zurückführen, die zwar auch im skt. *mard* = lat. *mord-ere* (No. 457) das *s* eingebüsst, aber im ahd. *smerz-an* ihn getreu erhalten hat. Freilich liegt die Bedeutung der griechischen Wörter etwas ferner. Aber wenn wir das engl. *smart* vergleichen, so werden wir den Uebergang vom beissenden in das verletzende, abschreckende nicht für unmöglich halten. — In gewissen Mundarten scheinen Nebenformen mit *ζμ* bestanden zu haben, wenn wir der Ueberlieferung des Eustathius p. 217, p. 1421 trauen dürfen, der das *ζ* in dieser Verbindung das einemal achäisch, das andremal attisch nennt, und freilich die ganze Nachricht dadurch zweifelhaft macht, dass er in dem *ζ* z. B. von *ζμικρός* die verstärkende Partikel *ζά* wittert. Doch liegt eine Erweichung von *σ* zu jenem Zischlaut, den *ζ* bei den späteren Griechen hatte, wenigstens im EN. *Ζμύρνη* und in der Form *καταδουλιζμῷ* (Wescher-Foucart No. 433, 13, p. 312) auf Denkmälern vor. Von solcher Erweichung war nur ein kleiner Schritt zur gänzlichen Abwerfung. Zu dieser ist es denn in andern Fällen gekommen. So lässt sich für *μειδιάω* neben *φιλο-μμειδής* (No. 463), *μέλδ-ω* (No. 287), *μέρ-μερ-α*, *μέρ-ι-μνα* (No. 466), *μύδ-ος* (No. 479) der volle Anlaut *sm* nachweisen. Dagegen kann es nicht gebilligt werden,

wenn Leo Meyer I 197 wegen der Formen *ἔμμαθεν*, *ἔμμαθες*, die nur Od. *ρ* und *σ* vorkommen, eine W. σμαθ ansetzt, für welche es an jedem Anhalt fehlt. Der homerische Dialekt (vgl. Erläuter. z. m. Gramm. S. 38) ist eine Sängersprache, die, wie wir schon S. 530 andeuteten, neben vielem hoch alterthümlichen auch offenbare auf Nachahmung unverstandener Alterthümlichkeiten beruhende Unregelmässigkeiten sich gestattet. Wer möchte für *μέγας* trotz *mag-nu-s* u. s. w. (No. 462) einen Doppelconsonanten annehmen, weil sich vor diesem Worte (Hoffmann Quaest. I p. 112) dieselben Verlängerungen finden, in denen sich sonst der Ueberrest eines älteren Anlauts zu erkennen gibt? Der St. *μαθ* ward bei No. 429 erörtert. In andern Wörtern, für welche uns Nebenformen mit *σμ* erhalten sind, z. B. *σμυκτήρ* neben *μυκτήρ* (No. 92), *σμικρός* neben *μικρός* (vgl. lat. *mîc-a*, *mic-ula* Krümchen, *mîc-idu-s* winzig), können wir
die Lautgruppe *σμ* nicht weiter begründen, doch spricht die Ana- 623
logie für das Alter des *σ*, wobei indess auch die Möglichkeit offen gelassen werden muss, dass das *μ* nicht ursprünglich, sondern aus einem andern Laute entstanden ist.

Steht auf diese Weise fest, dass *σ* vor *ρ*, *ν* regelmässig, vor *μ* häufig abfällt, so kann es nicht auffallen, dass dies auch bisweilen vor Explosivlauten geschieht. Sichere Beispiele der Erleichterung von *σκ* zu blossem *κ* sind folgende, um deren Feststellung sich namentlich Lobeck Elem. I 125 verdient gemacht hat. Die dissertatio de prosthesi et aphaeresi erörtert vom specifisch griechischen Standpunkt aus auch die übrigen anlautenden Gruppen mit erschöpfender Vollständigkeit. — Wie die Schreibung *ζμ* uns als Mittelglied zwischen *σμ* und *μ* diente, so können wir, um von *σκ* zu *κ* zu gelangen, uns auf die prosodische Licenz berufen, welche bei Homer vor *Σκάμανδρος* (*Υ* 74 u. s. w.) und *σκέπαρνον* (*ι* 391, *ε* 237) eintritt (No. 68[b]). Metrische Noth brachte hier wohl dasselbe wenigstens für das Ohr zu Wege, was die Neigung zur Bequemlichkeit anderweitig für Ohr und Auge bewirkte. Lobeck weist darauf hin, dass es mit *κίδνασθαι* neben *σκίδνασθαι* (*ὑπεὶρ ἅλα κίδναται Ἠώς Ψ* 227 — aber *Π*, 375 *σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων*) und *κεδασθέντες* (*Β* 398) neben *σκέδασεν* (*Ρ* 649) bei Homer und Hesiod dieselbe Bewandtniss hat. Das *σκ* erweist sich (No. 294, 295) als uralt. Ebenso stehen *σκάπετο-ς* und *κάπετο-ς*, Graben, neben einander (Hesych.), während das Verbum *σκάπτειν* den volleren Anlaut bewahrt, der, wie bei No. 109 gezeigt ist, als der ältere betrachtet werden muss. Die lettisch-slawische Familie zeigt dieselbe Aphärese. Da die zu dieser Wurzel gehörigen Wörter *σκάφος*, *σκαφίς* von der Bedeutung des ausgehölten zu der des Gefässes gelangt sind, so wird man auch die Formen *κάπ-η* Krippe, und *καφά*

λουτήρ (Badewanne) am besten hieher stellen, wie denn auch der schon S. 158 hieher gezogene Name des Fuchses bald σκαφώρη, bald καφώρη lautet. — Hesychius überliefert καρθμοί κινήσεις, Cyrillus (M. Schmidt zu Hesych.) καρθμός ὁ πούς, Wörter, die wir mit Lobeck für verwandt mit σκαίρειν hüpfen halten. — σκάρῑφος (S. 485) und das häufigere κάρφος Reis, Splitter, sind um so gewisser éin Wort, da das Demin. σκαρφίον und das Verbum σκαρφά-ω, zersplittern, die Vermittlung bilden (Lobeck Prolegg. 294). — κίμψαντες ἐρείσαντες (Hes.) ist auf die in σκίπων, σκίμπτειν mit vollerem Anlaut vorliegende Wurzel zurückzuführen, die unter No. 108 erörtert ist. — Eine Ameisenart heisst σκνίψ (St.
624 σκνῑπ und σκνῑφ) und κνίψ, daneben auch σκίψ Lob. Paralipp. 114. Vgl. Pott W. I 678, wo ksl. *sknipa* culex verglichen wird. — Ueber das Verhältniss der W. κοϝ zu θυο-σκόος und den Formen der verwandten Sprachen genügt es auf No. 64 zu verweisen; in Bezug auf σκῦτος und κύτος auf No. 113, wozu noch die abgeleitete Form σκυτάλη kommt, mit der von Lobeck 126 angeführten angeblich dorischen Nebenform κουτάλη. — Dagegen beruht die Form σκολοκρός, welche Leo Meyer benutzt, um für κόλος, κολούω einen volleren Anlaut zu begründen, auf blosser Conjectur bei Hesychius. Natürlich aber schliesst der Wegfall dieses Belegs nicht aus, dass die W. *kar*, zu der wir unter No. 53 auch κόλος stellten, nicht dennoch ursprünglich *skar* lautete.

σπ hat sich in folgenden Fällen zu π geschwächt: W. πεν (No. 354) neben σπα, σπάνις, πί-νο-ς Schmuz (No. 365) neben σπῖ-λο-ς Fleck und altböhm. *spi-na*. Durch keine deutliche Etymologie wird das Verhältniss von σπέλεθος (Ἑλληνικῶς) neben πέλεθος (Ἀττικῶς) und dem von Lobeck wegen der Bedeutung Mist damit zusammengestellten σπύραθος nnd πύραθος erhellt. Vermuthungen bieten Leo Meyer I 64, Walter Ztschr. XII 383. Aber unbegründet ist die Form σπέος für πέος, *penis* (vgl. zu No. 355). — Wenig wahrscheinlich ist ferner die Meinung Leo Meyer's, dass die W. πικ (No. 100) einen Sibilanten verloren habe, wofür nur *spica*, *spiculum* und *spina* geltend gemacht werden können, deren Verwandtschaft durchaus nicht einleuchtet. Andre Combinationen über diese Wörter bietet Corssen I² 538. — Vor φ fiel das σ der W. σφαλ (No. 558) ab in φηλό-ς mit seinen Ableitungen (vgl. *fallere*). Vor demselben Consonanten liessen die Lakonier das σ wegfallen im Dat. Pl. des Reflexivpronomens φίν = σφίν (Ahr. dor. 271).

Vor τ ist der Sibilant sicher abgefallen in folgenden Wörtern: ταῦρο-ς (No. 232) neben ved. *sthûra-s*, goth. *stiur*, wobei der gleiche Fall in allen übrigen Sprachen instructiv ist, τέγος, τέγη neben στέγος, στέγη (No. 155) und skt. *sthag-â-mi*, wo wiederum

lat. *teg-o* und altn. *thek* (ahd. *dak-ju*) der kürzeren Form zur Seite stehen, W. τυδ (No. 248), sicher erhalten in *Τυδ-εύ-ς*, wobei lat. *tund-e-re* und skt. *tud* ebenfalls den entstellten, nur goth. *stau-ta* (ahd. *stôz-u*) den vollen Anlaut zeigt. Dasselbe Verhältniss findet bei W. τυπ (No. 249) statt; ahd. *stumpf* und *pra-stump-at-i* nebst *στυπάζειν*. Wahrscheinlich ist der gleiche Abfall in *τέρας*, das bei No. 205 zu dem in *ἀ-στήρ* vorliegenden St. *στερ* gestellt ward. *τόπ-ο-ς* hat man zu skt. *sthâp-ajâ-mi* stelle, gezogen, wozu es sich
wie unser ‚Stelle‘ zum gleichlautenden Verbum verhalten würde. 625
Leo Meyer vergleicht auch *temp-lu-m*, das somit ebenfalls eigentlich ‚Stelle‘ bedeutete. Freilich bestreitet Corssen Beitr. 439 beide Vergleichungen. Aber was er selbst über *τόπο-ς* vorbringt, ist nicht stichhaltig. Denn die skt. W. *tak*, für die sich die Bedeutung ferre, sustinere aufgestellt findet, ist wirklich üblich nur in der Bedeutung schiessen, stürzen. Eher könnte Corssen mit seiner Erklärung von *tem-p-lu-m* Recht haben, das er nach früherem Vorgang zu *τέμ-ενος* stellt und aus *tem-tulu-m* deutet. Noch näher läge vielleicht ein *tem-ulu-m*, gebildet wie *spec-ulu-m* (vgl. No. 237). — Ein lateinisches Beispiel eines vor *t* verdrängten *s* ist *toru-s* neben *stor-ea* (No. 227). Auch das gleichbedeutende skt. *tal-p-a-s* Bett, wird im PW. auf die W. *star* zurückgeführt, wovon *tal-p* eine Weiterbildung sein müsste. Mit *τύρβ-η* (No. 250) hängt *στυρβάζειν* = *τυρβάζειν* und vielleicht unser *Stur-m* zusammen, auch die Schallverba *τρύζειν* und *στρύζειν* (Lob. El. I 131), *τρίζειν* neben *στριγμό-ς* mögen hier angeführt werden. Nur darf mit der in *τέ-τρῑγ-α* deutlich vorliegenden Wurzel nicht lat. *strîd-ê-re* verglichen werden, dessen *d* sich mit diesem *γ* nicht vereinigen lässt. Die Meinung, dass *τόνο-ς* in der Bedeutung Ton von der W. τεν zu trennen und auf die Schallwurzel στεν, *stan* zurückzuführen sei, glaube ich bei No. 230 widerlegt zu haben. Dagegen vermutheten wir, W. ταγ (No. 230[b]) sei aus *stag* entstanden.

b) Ausfall eines andern Consonanten.

Dass der Sibilant einen Consonanten hinter sich unterdrückt, ist von vorn herein eigentlich nur bei den Spiranten wahrscheinlich, die ohnehin sich im Munde der Griechen so viel gefallen lassen mussten. Dem Digamma widerfuhr dies in: *σάλος*, *σάλ-η* (No. 556), *σέλ-ας* nebst *Σείρ-ιο-ς* von der W. *svar* (S. 503), *σιγ-ή* (No. 572) neben d. *schweigen*, *σίδ-ηρο-ς* neben skt. *svid-ita-s* geschmolzen (No. 293), *σόβ-η* (No. 574) neben *Schweif*, *σομφό-ς* (No. 575) neben goth. *svamm-s*, wahrscheinlich auch in *σαίνειν* wedeln, hom. *περι-σσαίνειν*, neben mhd. *swanz* (Delbrück Ztschr.

XVII 239). Aber auch Explosivlaute sind wenigstens einigemal unzweifelhaft nach dem Sibilanten verdrängt, so das *κ* in *συ-λά-ω* (No. 113) neben *σκῦλο-ν*,*) das *τ* in *σύρβη*, *σύρβα*, den
626 gemeingriechischen Formen für att. *τύρβη*, *τύρβα*, beide, wie wir sahen, wahrscheinlich aus W. στυρ (No. 250), obwohl hier die Einrede zulässig ist, das *σ* sei aus *τ* geschwächt wie in *σύ* neben *τύ*. Manches zweifelhaftere darf hier unerörtert bleiben. Ein deutliches Beispiel der gleichen Lautentstellung im Sanskrit ist No. 105 *savja-s*, in seinem Verhältniss zum gr. *σκαιός* und lat. *scaevus*.

Auch der vor einem Sibilanten stehende Explosivlaut ward unter Umständen unterdrückt. Hieher gehört die gewöhnliche Form *σύν* statt des ursprünglicheren, auch durch *cum* und *κυν* (S. 495) ersetzten *ξύν*, das S. 358 erwähnte boeotisch-arkadische *ἐς* für *ἐξ*, kypr. *σοάλα* = *ξυήλη* (M. Schmidt Ztschr. IX 367),**) und die mundartliche Vertretung des *ψ* durch blosses *σ*: *σίττακος* neben *ψίττακος*, das wohl ein Fremdwort ist, *ἄσεκτο-ς* = *ἄψεκτος* bei Rhinton (Ahrens dor. 99), *σώχειν* ionisch für *ψώχειν*. Als Mittelstufe ist dieselbe Schwächung vorauszusetzen, um von *ψάμμος*, *ψάμαθος* zu *ἄμμος* *ἄμαθος* zu gelangen. Wahrscheinlich sind doch auch lat. *sabulu-m* und das deutsche *sand* verwandt, in denen das zu erwartende *s* sich zeigt.

Das Gegenstück zu diesen Erleichterungen durch Wegfall sind die Veränderungen, welche in den Lautgruppen durch verschiedene Affectionen hervorgebracht werden, unter denen wir das Umspringen des Organs voranstellen.

---

*) Vielleicht enthält die Glosse des Hesych. *ἐσσύλλα· ἀφήρει, ἐπονηρεύετο* (vielleicht *ἐπανηρεῖτο*?), *ἐσκύλευεν, ἐγύμνου, ἐλάμβανεν* (vgl. *ἐσύλα· ἐγύμνου, ἀφηρεῖτο, συλᾶν· ἀφαιρεῖσθαι, γυμνοῦν, σκυλεύειν*) in seinem *σσ* noch einen Mittellaut zwischen *σκ* und einfachem *σ*. Das doppelte *λ* könnte durch Assimilation aus *λι* entstanden, mithin das Stammnomen von *συλλά-ω*, *σύλλο-ν*, *σκύλλο-ν* völlig gleicher Bildung mit lat. *spol-iu-m* sein, wozu es sich verhielte wie *φύλλον* zu *foliu-m*. — Hieran schliesst sich die Vermuthung Delbrück's (Ztschr. XVII 238), dass *σῶμα* (für *σκωμα*) dem alts. *hamo* Hülle, ahd. *lîh-hamo* Leichnahm entspreche. Die W. wäre die bei No. 112 erwähnte. Vgl. S. 354.

**) Dr. W. Roscher hat mir ein Verzeichniss von Formen zusammengestellt, in denen *ξ* und *σ* im Austausch mit einander stehn. Ziehe ich davon die etymologisch dunkeln Fälle ab, wie das bekannte *Διόνυξος*, *Ζόννυξος* (Ahrens aeol. 46), ebenso diejenigen, in denen attisches *σ* sich auch bei Doriern an die Stelle des S. 561 erörterten echt dorischen *ξ* schiebt (tabb. Heracl. I 51 [C. I. G. No. 5774] *κατεσωίσαμες*, II 30 [5775] *κατεσωίξαμες*), so bleiben folgende beachtenswerthe Fälle: anlautend *Σενοφίλου* = *Ξενοφίλου* (röm. Zeit C. I. 2585), inlautend *Ἀνασικλέους* (1591, 34, boeotisch), *Δεσίω* = *Δεξίου* (2598 kretisch), *δεῖσιν* = *δεῖξιν* (2820, röm. Zeit), *ἀναδεσάμενον* (3080, ebenso), *Παράδοσος* = *Παράδοξος* (Wieseler Jahn's Jahrb. 1868 p. 127), auslautend *πέρις* = *πέριξ* (1625, 14, 58 boeot.). — Für *σ* statt *ψ* führt derselbe *σελλίζεσθαι* *ψελλίζεσθαι* Hesych. an.

2) Umspringen des Organs.

Bei unverkennbarer Verwandtschaft zeigt sich nach dem Sibilanten nicht selten ein verschiedener Explosivlaut und zwar theils innerhalb des Griechischen selbst, theils bei der Vergleichung mit den andern Sprachen. Denselben Vorgang weist Diez Gramm. I 266 aus romanischen Sprachen nach, z. B. ital. *fischiare* für *fistulare*, *mistio* für *mischio*. So haben wir *σπ* neben *σκ* in *σπάλαξ*, *ἀσπάλαξ* neben der älteren Form *σκάλοψ*, die sich auch durch die Etymologie (No. 106) als die ältere erweist, ebenso *σπάλ-α-θρο-ν*, Kohlenschaufel neben *σκάλευθρο-ν*, *σκάλεθρον*. Da *σκαλεύω* (vgl. *σκάλλω*) geradezu auch vom Schüren der Kohlen gebraucht wird, so kann das Etymon nicht zweifelhaft sein. Dem gr. *σπινθήρ* (S. 459) steht das lateinische Deminutiv *scintilla* gegenüber, dessen *sc* an goth. *skein-an* erinnert. Neben gr. *σκῦλο-ν* (No. 113) dagegen zeigt nur lat. *spolia* den Labialismus. *σπαρίζω* neben *σκαρίζω* (hüpfe) erwähnt Eustath. ad Il. 947, 13. Wegen der verwandten Formen *σκαίρω*, *σκιρτάω* scheint *σκ* das ältere. Umgekehrt haben wir guten Grund, die im lat. *spec-i-o* vorliegende Lautfolge für ursprünglicher zu halten als die von W. σκεπ (No. 111). *σφ* begegnet uns in der W. σφαλ als Correlat des skt. *sphal* (No. 558), dem aber auch die Form *skhal* zur Seite steht.

Mit der geläufigsten Lautgruppe *στ* berührt sich die härtere *σκ* 627
im St. *σκαρτ* (Nom. *σκώρ*) neben *sterc-us* und *στεργ-άνο-ς* (No. 110), wo das *κ* die Autorität des Sanskrit und Slawischen für sich hat, in *στόλοκρον· τὸ περικεκομμένον τὰς κόμας καὶ γεγονὸς ψιλόν* d. h. gestutzt, mithin gleichbedeutend mit dem S. 160 erörterten *σκόλυθρο-ς*, in *σκάφος* (No. 109) mit der bei Hesych. erhaltenen Nebenform *στάφος*. Kühner scheint es, mit Leo Meyer die in mehreren Sprachen geschiedenen Wurzeln *skambh* (No. 108) und *stambh* (No. 219) zu identificiren. — *σπ* steht auch einigemal in Beziehungen zu *στ*. Dem dor. *σπάδιο-ν* glaubten wir (No. 354) mit gutem Grunde die Priorität vor gemeingriechischem *στάδιον* zuerkennen zu müssen, indem wir es als ‚Spannung‘ deuteten und dem lat. *spatiu-m* wenigstens der Wurzel nach verglichen. Ebenso kann skt. *shṭiv* nur als eine Schwächung des anderweitig bezeugten *spiv*, *spu* (No. 382) erscheinen. Schwieriger ist das Verhältniss des aeol. σπελ (*σπαλείς*, *σπολή*) neben *στέλλω*, *στολή* (No. 218) aufs reine zu bringen, während ich sehr geneigt bin, das lat. *stud-e-o*, *stud-i-u-m* dem fast gleichbedeutenden *σπεύδ-ω*, *σπουδ-ή* (vgl. Benf. I 559) in der Art gleich zu setzen, dass der Labial der ältere Laut ist. Kuhn Ztschr. III 324 vergleicht mit *σπεύδ-ω* das ahd. *spuon*, *spuoan*, nebst dem abgeleiteten ahd. *spuatôn*, ags. *spedan*. Das *δ* müsste dann secundär

und *u* aus *a* entstanden sein. (Vgl. Corssen Nachtr. 117.) Höchst wahrscheinlich ist *στροῦ-θο-ς* (oder *στρου-θό-ς*) in der Wurzel mit dem gleichbedeutenden goth. *sparva,* ahd. *sparo* identisch (Benf. II 365), wobei vielleich *-θο* als deminutives Suffix (S. 451) gefasst werden kann.

---

3) Anderweitige Affection.

Wir stellen hier billig als eine der häufigsten Affectionen die durch den vorhergehenden Sibilanten hervorgebrachte Aspiration des nachfolgenden Explosivlauts voran, eine Erscheinung, die wir schon S. 455 hinlänglich erörtert haben. Sie ist, wie die dort aufgeführten Beispiele zeigen, nicht auf das Griechische beschränkt, sondern hat in der Umwandlung von *sk* in *skh, st* in *sth, sp* in *sph* im Sanskrit ihre Analogien und ist auch im Lateinischen in einzelnen Nachwirkungen zu erkennen.

628 Von der Erweichung eines anlautenden *κ* zu *γ* in Verbindung mit andern Consonanten lernten wir S. 487 einige wenige Beispiele kennen. Zu dem dort angeführten *γνάμπτω* und W. γναφ neben κναφ kommt vielleicht *γδοῦπο-ς*, Geräusch, weiter entstellt zu *δοῦπο-ς*, dessen Verwandtschaft mit *κτύπ-ο-ς* wohl eingeräumt werden muss.

Schwieriger ist es zu erklären, wie *κτ* in einer Reihe sicherer Fälle dem *ksh* d. i. älterem *ks* des Sanskrit entsprechen kann. Hieher gehört gr. W. κταν, κτεν tödten = skt. *kshan*, zd. *khsan* (No. 77 b), κτι bauen = skt. *kshi* (No. 78), inlautend *τέκτων* (No. 235) = *takshâ, ἄρκτο-ς* (No. 8) = *ṛksha-s.* Beachtenswerth sind die Nebenformen mit blossem *κ: καίνειν, ἄρκος*. Dazu stellt Leo Meyer I 193 noch *κτεί-ς* St. *κτεν* Kamm neben *ξαίνειν* kämmen, kratzen, das mit *ξέειν* schaben und dazu gehörigen Wörtern verwandt scheint. Eben dahin dürfte auch *κτεδών*, Riss, Spalt des Holzes (Aristonicus zu Ψ 169) gehören, nur dass hier die erweiterte Wurzel σκεδ (No. 294) zum Grunde liegt. Auch das boeot. *ὄκταλλο-ς* lässt sich mit den skt. Formen *aksh-i, aksh-an* vergleichen (S. 423). Ueber den Ursprung dieser Lautgruppe sind verschiedene Vermuthungen aufgestellt. Aufrecht (Ztschr. VIII 72), gestüzt auf die sonst feststehende Priorität des *t* vor dem *s*, erblickt in der griechischen Lautgruppe die älteste Gestalt und vermuthet, dass daraus *ks* durch Erweichung des Explosivlautes zum Sibilanten entstanden sei. Schleicher (Compend.[2] 171, 209), Pott II[2] 508 folgen ihm in dieser Auffassung. Leo Meyer, welcher die verwandte Lautgruppe *πτ* mit in die Untersuchung zieht, hält es für möglich, *ks, ps* seien die Grundformen, aus denen nach Ausfall des *s* durch eine ‚Art von Verdoppelung‘ *κτ*, *πτ* entstanden wären. Da aber eine derartige Verdop-

pelung beispiellos und schwer begreiflich ist, während wir die
progressive Assimilation auch bei anlautenden Gruppen in einigen
Fällen klar erkennen können z. B. in σπόγγο-ς (No. 575), σφε =
sva (No. 601), so ist die Annahme einfacher, dass das κ sich dem
nachfolgenden Sibilanten assimilirt, das heisst, ihn zur Stufe des
harten Explosivlauts erhoben habe. Dann wäre also doch *ks* älter
als *kt*.

Leichter ist es dagegen zu erklären, wenn der Sibilant biswei-
len mit dem Explosivlaut die Stelle tauscht, insofern es auch hier
wieder der Gesammteindruck der, gleichviel in welcher Reihenfolge,
verbundenen Laute ist, an dessen Erhaltung das Sprachgefühl die
Bedeutung des Wortes oder der Wurzel knüpfte. Dieser Wechsel
tritt uns als mundartliche Differenz entgegen im aeol. σκίφος, σπέ-
λιον, σπαλίς, σδυγόν (Ahrens aeol. 49) statt des gemeingriechi-
schen ξίφος, ψέλιον (Kinnkette), ψαλίς (Scheere), ζυγόν. Für ξίφος
und das verwandte von Hesych. angeführte ξίφη, Eisen am Hobel,
ist die aeolische Lautstellung wahrscheinlich die ursprüngliche, in-
dem Fick 181 passend altn. *skafa* F. Schabeisen, ahd. *scaba* F. Ho-
bel vergleicht, während ζυγό-ν ohne Frage alterthümlicher ist als
das aeolische σδυγόν (S. 572). Einige dieser Formen sind auch als
dorisch bezeugt (Ahr. dor. 99), zu denen sich die syrakusische Form 629
des Reflexivpronomens ψέ für gemeingriechisches σφέ (ψέων, ψίν, ψέ
Ahr. dor. 261) gesellt, und ψύττω, das wir nebst φθύσδω bei No.
382 auf die W. *spu* zurückführten. Wie sich das von Hesych. an-
geführte ἀψίθιον zum gleichbedeutenden ἀψίνθιον, wie sich ψέν-
δυλοι (ebenda) zu σπόνδυλοι att. σφόνδυλοι, verhält ist schwer zu
entscheiden. Andrerseits steht gr. ἰξό-ς Mistel, Leim dem lat.
viscu-s, *viscu-m*, gr. σφήξ, lat. *vespa* dem ahd. *wefsa* (No. 580) ge-
genüber. Möglicherweise hat sich in ψήν Gallwespe, die Lautgruppe
in andrer Reihenfolge erhalten. ψόα, ion. ψύη die Lendengegend,
scheint mit ὀ-σφύ-ς Hüfte entschieden, vielleicht sogar mit dem
skt. *sphik'* Hüfte, verwandt, das Kuhn Ztschr. III 324 bespricht.
Zweifelhafter mag es sein, ob griech. ξυρό-ν dem gleichbedeuten-
den skt. *kshura-s*, Scheermesser, und der unbelegten W. *kshur*, schnei-
den, kratzen, mit dem deutschen *scheeren* (ahd. *skeran*) verwandt ist,
ebenso L. Meyer's (I 192) Zusammenstellung von ξέω, dem ξύω eng
verwandt ist, mit *scab-o*, wobei das *b* unerklärt bleibt. Am meisten
wird noch das anlautende ψ einer genauen Untersuchung bedürfen.
Diesen Doppelconsonanten lernten wir schon in einer Form kennen,
in der er einem σφ in der Art entsprach, dass das φ sich erst aus
ϝ verhärtet hatte, im syrakusischen ψίν vom St. *sva*. Die Verhär-
tung ohne Umstellung ergab sich in σφόγγο-ς, σπόγγο-ς No. 575.
Vielleicht findet auf diese Weise das aeol. Ψαπφώ = Σαπφώ seine

Erklärung. Es ist mir wahrscheinlich, dass dieser Name soviel wie *σοφή*, docta puella, bedeutet, also zu No. 628 gehört. Nehmen wir an, dass die S. 424 erschlossene W. *sak* ursprünglich *svak* gelautet habe, so würde sich das *ψ* auch hier aus *σϝ*, *σφ* ergeben. *Ψαπφώ* verhielte sich zu *σοφή* wie die Pronominalform *ψέ* zu lat. *se*. Neben der Form mit *πφ* kommt auch blosses *φ* und umgekehrt neben *σοφός* bei Aristoph. Eccl. 571 *φιλόσοφος* mit langer Paenultima vor (Roscher Stud. I, 2, 123 f.). Dasselbe Verhältniss findet auch wohl zwischen *ψόλο-ς* Qualm und unserm schwelen, schwül (ags. *svelan*, urere, ustulare) statt.

---

4) Mehrere Affectionen verbunden.

Obwohl Etymologien, welche allzu viele Veränderungen des ursprünglichen Lautbestandes voraussetzen, leicht Misstrauen erwecken, so liegt doch wohl in der Schwierigkeit mancher Consonantengruppen ein hinlänglicher Grund, um das Zusammentreffen mehrerer Entstellungen begreiflich zu machen. Allerdings ist dies aber ein schlüpfriges Gebiet. Wir müssen um so strengere Uebereinstimmung der Bedeutung fordern, um von der Richtigkeit einer Vergleichung überzeugt zu sein.

So habe ich (No. 106) zu *σκάλοψ*, dessen Wechsel mit *σπάλαξ*, *ἀσπάλαξ* wir vorhin besprachen, auch lat. *talpa* gestellt, weil beide
630 Wörter dasselbe Thier bezeichnen und die Bevorzugung von *st* vor *sc*, *sp* noch durch einige andre Analogien (*stud-eo*, *stercus*), der Wegfall des *s* vor *t* aber durch noch mehr unzweifelhafte Belege bestätigt wird. Ich erinnere an die oben besprochenen Fälle: *tauru-s*, *teg-o*, *tund-o*, *turba*, *toru-s*. Das *a* von *talp-a* kann mit dem von *formîca* neben *μύρμηξ* (No. 482), *upupa* neben *ἔποψ* (No. 335) verglichen werden. — Ebenso gebe ich Leo Meyer Recht, wenn er *turg-e-o* zu *σπαργ-ά-ω* (Nebenf. *σπαργέω*), *σφριγ-ά-ω* stellt. Die Bedeutung strotzen, schwillen im eigentlichen wie im übertragenen Sinne ist beiden Wörtern gemeinsam. — Aber nicht billigen kann ich die Zusammenstellung des vorhin (S. 650) besprochenen *στρου̃-θο-ς* Sperling mit *turdu-s* Drossel, weil hier der feste Boden der Gleichbedeutung fehlt. Ueber *tur-du-s* und ags. *thro-s-le* handelt Corssen II² 165. Auch manches von Walter Ztschr. XII 409 in gleichem Sinne versuchte halte ich für zweifelhaft.

Von der Möglichkeit, dass zu anderweitiger Affection noch der Wegfall des Sibilanten hinzukommen kann, gibt die Form *φίν* = *σφίν* (Ahrens dor. 261) der auch hierin brachylogischen Lakonier einen unwiderleglichen Beweis. Die gleiche Umwandlung nahmen

wir S. 402 für das homerische *φή*, wie, in Anspruch. Wie hier der Zischlaut, nachdem er auf den folgenden Spiranten eingewirkt hatte, abfiel, so nach bewirkter Aspiration im lat. *funda* (No. 296), *fallo* (No. 558). Aehnlich verhält sich *fid-es* Saiten zu *σφίδ-ες* (No. 297), wo sich der ursprüngliche Laut des Labials nicht sicher mehr ermitteln lässt. Ferner *fig-o* zu *σφίγγω* (No. 157), wo auch das Griechische in *φιμό-ς*, boeot. *Φίξ* = *Σφίγξ* Beispiele der Unterdrückung des *σ* zu bieten schien. Leo Meyer vergleicht *πνίγ-ω* mit dem lat. *stingu-o*, das vom deutschen *er-sticken* (No. 226) schwerlich getrennt werden kann und von Pott II[2] 682 mit *στίζειν* in Verbindung gebracht wird. Es wäre dann das Gegentheil des An*steckens*. Möglich bliebe Leo Meyer's Deutung in der Weise, dass wir *spig* als Grundform betrachteten, daraus durch Aspiration cφιγ und mittelst Nasalirung cφιγγ, durch Wegfall des Sibilanten *fig*, durch Umspringen des Organs *stig*, durch Wegfall des *s* und Metathesis des Nasals *pnig* (für *ping*) entstehen liessen. Mir sind aber der Sprünge zu viel und ich halte immer noch die zu W. πνυ (No. 370) ausgesprochene Vermuthung für wahrscheinlicher (anders Corssen I[2] 179).

Die Verbindung der Aspiration mit dem Wegfall des *s* tritt besonders deutlich im Sanskrit hervor, wo die Lautgruppe *sk* sich gewissermaassen regelmässig in *k'h* umsetzt, eine Erscheinung, die am gründlichsten von Kuhn in dem mehrfach erwähnten Aufsatze Ztschr. III 326 f. besprochen ist. Dort wird darauf hingewiesen, dass in ganz ähnlicher Weise das gr. *χ* häufig als Residuum eines ursprüng- 631
lichen *σκ* zu betrachten sei. Döderlein hat das Verdienst, diese Auffassung zuerst aufgestellt zu haben (Homer. Glossar I S. 33, 253), indem er freilich noch weiter reichende Combinationen, denen wir nicht durchaus beizustimmen vermögen, daran anknüpft. In zwei weit verbreiteten Wörterclassen ist die Annahme eines Uebergangs von *σκ* in *χ* in hohem Grade wahrscheinlich, bei mehreren Verben, die aus kürzeren Stämmen durch den Zusatz eines *χ* hervorgehen, und bei den boeotischen Deminutiven auf *-ιχο-ς*, welchen sich eine Anzahl gemeingriechischer Wortformen anschliesst. Was die Verba betrifft, so liegt uns wenigstens eins vor, in welchem die vorausgesetzte Mittelstufe *σχ* gegeben ist, der Präsensstamm *πασχ*, den wir auf *παν-σκ* zurückführen. Aus demselben Stamme ging durch weiterbildendes *ϑ* *πεν-ϑ*, *πα-ϑ* hervor (S. 64 und No. 354), *πά-σχ-ω* ist also das Inchoativum von *πέν-ο-μαι* und auf *παν-σκ-ω* zurückzuführen. Die W. hat, wovon wir S. 646 handelten, vorn ein *σ* eingebüsst. Die gewöhnliche Annahme, die Aspirata von *πά-σχ-ω* hänge mit dem Verlust eines ausgestossenen *ϑ* zusammen, ist unerweislich. Denn die Elemente *ϑ* und *σκ*, von denen jenes gern in Aoristen, dieses ausschliesslich in Präsensstämmen angewandt wird,

finden sich nirgends vereinigt.*) Wenn nun in andern Verben das σ nach erfolgter Aspiration ausfällt, so haben wir dafür die stricte Analogie der Verbalformen mit σθ: ἔρ-χ-ο-μαι : ἐρ-σχ-ο-μαι = δε-δάρ-θαι: δεδαρ-σθαι. Zu solcher Verkürzung können wir einen dreifachen Anlass wahrnehmen, einmal einen vorhergehenden Consonanten, nach welchem die Lautgruppe σκ kaum sprechbar war. Daraus erklärt sich wohl nur ἔρχομαι, dessen Uebereinstimmung mit skt. *ṛ-k̒h-ê* für *ar-sk-a-mai* schon wiederholt erwähnt wurde (S. 64, 508). Zweitens hat die Sprache eine Abneigung gegen die Verbindung von σκ mit vorhergehenden Diphthongen. Nur in πιφαύσκω verbindet sich die consonantische mit der vocalischen Gruppe. Aber das χ von εὔ-χ-ο-μαι**) und αὐ-χ-έ-ω scheint gleichen Ursprungs zu sein.
632 Ersteres ist längst dem gleichbedeutenden skt. *vâñk̒h* verglichen (Bopp Gl.) und steht wohl für εὐ-σκ-ο-μαι in der Art, dass εὐ die Sylbe *va* vertritt (vgl. No. 499). Im ahd. *wunsc* hat sich die volle Consonantengruppe erhalten. Das eigentlich nur dem Präsensstamme angehörige χ dringt über diesen hinaus, so gut wie das σκ in δι-δάσκ-αλος. Daher εὔξομαι, ηὐξάμην, εὐχή. Auf diese Weise erklärt sich denn auch wohl das χ des denominativen αὐχέω, rühme mich, das Benfey I 17 auf dieselbe Quelle mit εὔχ-ο-μαι zurückführt (vgl. εὔ-ω neben αὔ-ω, αὔω No. 610), und das von αὐ-χ-μό-ς Dürre, das wir unter αὔ-ω aufführten. Endlich liegt ein dritter Anlass zur Abschwächung des σκ in χ in anlautenden Lautgruppen, indem, was wir unten genauer erörtern werden, die griechische Sprache ungern zwei auf einander folgende Sylben mit zwei Consonanten beginnen lässt: daher βλή-χ-ω (No. 395) neben *ba-la-re*, γλί-χ-ο-μαι neben γλίσ-χ-ρο-ς (No. 544), πτω-σκ-άζ-ω neben πτω-χό-ς Bettler, σμή-χ-ω wische neben σμά-ω, ψή-χ-ω streife neben ψάω, ψαύω, ψύ-χ-ω hauche, kühle, offenbar nebst ψῦ-χ-ος, ψυ-χ-ρό-ς, ψυ-χ-ή zu der W. *spu*, *sphu* gehörig, die wir S. 463 besprachen. ψυ-χ-ή ist also

---

*) Grassmann Ztschr. XII 120 vergleicht παθ mit skt. *badh* schlagen, tödten (PW. *vadh* No. 324), *bâdh* drängen, quälen. Aber die Verschiedenheit der Bedeutungen, die durch die sehr zweifelhaften Zusammenstellungen mit slawischen und litauischen Wörtern nicht beseitigt wird, ist gross, auch müsste dann selbst Wurzelzusammenhang zwischen παθεῖν und *pati* aufgegeben werden.

**) Die Zusammenstellung von εὔχ-ο-μαι mit skt. *ûh* (*ôh-ê*), welche Kuhn Ztschr. X 240, an eine Bemerkung Pott's (I[1] 235) anknüpfend, aufstellt und Pictet II 700 billigt, überzeugt nicht, weil das Sanskritwort nur in einer einzelnen Anwendung an den homerischen Gebrauch von εὔχεται εἶναι anstreift, aber mit seiner Grundbedeutung beachten, aufmerken, begreifen (vgl. *ûha-s* Ueberlegung) von εὔχεσθαι beten, geloben, sich rühmen (vgl. εὐχή, εὖχος, εὐχωλή) zu weit abliegt. Das B von Βευχσίστρατος auf der Vase des Ergotimos C. I. G. No. 8185b scheint nicht sicher genug zu stehn, um für die Etymologie benutzt werden zu können.

wie *anima* und *spiritus* eigentlich Hauch, Athem. *νή-χ-ω* hat zwar im erhaltenen Zustand nicht, wohl aber, wie bei No. 443 gezeigt ist, in einem früheren eine anlautende Gruppe. In *στενάχω* könnte die anlautende Gruppe selbst über die zweite Sylbe hinaus gewirkt haben.

Dass das deminutive Suffix -*ιχο* Fem. -*ιχα*, bei den Boeotiern am häufigsten, dem üblichen -*ισκο* entspreche, wird zwar von Schwabe de deminutivis p. 49 bestritten, hat aber doch, in diesen Zusammenhang gestellt, viel Wahrscheinlichkeit, zumal da die Boeotier auch sonst den Sibilantengruppen abgeneigt sind: *ἴττω* = *ἴστω*, *ὀπιτθο* = *ὀπισθο*. Die vorkommenden Formen sind von Boekh C. I. I p. 725, von Ahrens aeol. 216, Schwabe a. a. O., Budenz üb. das Suffix -*κός* S. 76 hinlänglich erörtert. Des letzteren Meinung, dies Suffix so gut wie das üblichere -*κο-ς* seien aus *δ* hervorgegangen, bedarf keiner Widerlegung. Wer aus der gleichen Anwendung der Suffixe -*ιδ* und -*ιχο* in *ὀρταλί-ς*, pullus, boeot. *ὀρτάλιχο-ς* auf gleichen Ursprung beider schliesst, könnte mit demselben Rechte *homuncio* mit *homunculu-s*, *Μύρσιχο-ς* mit dem lesb. *Μυρσίλο-ς* identificiren. Zu den Deminutiven gehören noch manche Substantiva und Adjectiva der gemeingriechischen Sprache, so *πυρρίχη* Fackeltanz, *βόστρυχο-ς* Locke, das nach dem Vorgang des EM. 205, 32 um so gewisser zu 633
βότρυ-ς Traube gestellt werden kann, da *βότρυχος* Traubenstengel, das unzweifelhafte Deminutiv von *βότρυ-ς*, geradezu für *βόστρυχο-ς* vorkommt, so bei Pherekrates fr. 67 Mein., bei Eurip. Phoen. 1490 (*βοτρυχώδεος*), Apollon. Rhod. II 679. Natürlich kann aber von dem Einschub eines *σ* keine Rede sein, sondern *βόσ-τρυ-χο-ς* muss als die vollständigere Form betrachtet und danach ein Primitivum *βοστρυ-ς* angenommen werden, dessen Herkunft freilich sich unsern Blicken entzieht. In beiden Wörtern könnte der Anlass zur Verwandlung des *σκ* in *χ* in der Consonantengruppe der vorhergehenden Sylbe liegen. Mit *στόμα-χο-ς* Magen, doch gewiss Deminutiv von *στόμα*, hat es vielleicht dieselbe Bewandtniss, wie mit dem vorhin erwähnten *στενάχω*. Ohne dass uns ein lautlicher Erklärungsgrund vorliegt, dürfen wir *οὔρ-αχο-ς* und *οὐρί-αχο-ς* Ende, letztes Stück, als Deminutiv von *ὄρρο-ς* (No. 505) betrachten, ebenso verhalten sich die Adjectiva *νηπί-αχο-ς*, *μείλ-ιχο-ς* zu *νήπιο-ς*, *μείλ-ια* (No. 464). Auch *ἥσυχο-ς* (No. 568) reiht sich hier an. Die Adverbialbildungen *πολλαχοῦ*, *ἑνιαχοῦ* u. s. w. sind gewiss ganz fern zu halten.

Wegfall des Sibilanten in Verbindung mit Erweichung zeigt sich in einigen unverkennbaren Fällen: *γρύ-τη* Gerümpel = lat. *scrût-a* (Neutr. Pl.), wovon *scrûtâri*, *scrûtâtor*, *scrûtiniu-s*, *γρῖπ-ο-ς* = *scirpu-s* (No. 516 u. S. 464). Da nun auch das lat. *grad-i* mit

dem deutschen *schreit-en* verwandt scheint, so wird es allerdings sehr wahrscheinlich, dass auch *γράφ-ω* nebst *γρομφά-ς* (No. 138) auf eine W. *skrabh*, graben zurückgeht, die im lat. *scrob-s* Grube und *scrof-a* = *γρομφάς*, aber auch wohl im böhmischen *škráb-a-ti* kratzen, kritzeln und ahd. *screwôn* incidere reiner erhalten ist. Das Griechische meidet im Anlaut die Gruppe *σκρ* (Leo Meyer I 189). Zweifelhafter blieb uns bei No. 134^{b}, ob *γλύφω* mit *sculpo* zusammen zu stellen sei, da *glubo* daneben vorhanden ist. Corssen freilich lässt (Nachtr. 178) *γλυφ* aus *skulp* und *γλαφ* (No. 134) aus *skalp* hervorgehn. — *γνίφωνες καὶ σκνιποί οἱ μικρὰ προϊέμενοι καὶ διδόντες* heisst es bei Aristot. Eth. Nic. IV f. 51 a. Wir dürfen wohl beide Namen der Knauser für ursprünglich identisch und in dem ersteren den Guttural für erweicht halten, zumal da auch die Formen *κνιπός*, *κνιφό-ς* sich finden. Zugleich ist dies Beispiel der Aspiration im Inlaut zu den S. 464 aufgeführten nachzutragen. Da *κίμβ-ιξ* wiederum den Knauser bedeutet, so werden wir *κιμβ* als eine neue Variation derselben W. betrachten. Vgl. Pott W. I 679.

Organwechsel mit Umstellung verbunden liegt vor in *ψάρ*
634 neben d. *star* lat. *(s)tur-nu-s* (No. 521), *ψιά* neben *στί-α* (No. 225), wobei jedoch die zweite Lautgruppe entschiedener durch die verwandten Sprachen gestützt wird.

Endlich können sich sogar mehr als zwei Affectionen vereinigen, oder aus éiner Grundform mit voller Lautgruppe verschiedene mit verschiedenen Affectionen hervorgehen. Einen solchen Fall betrachteten wir schon bei der W. σπυ mit den Nebenformen πτυ, ψυτ, φθυ (No. 382). Wie sich hier die Lautgruppe *φθ* mit *ψ* begegnet, so bietet uns Hesychius die Formen *διψάρα διφθέρα*, *ψείρει φθείρει*, *ψίσις φθίσις* (Lobeck Rhemat. 32), ferner *ψα-τᾶ-σθαι* (*προκαταλαμβάνειν*), *ψα-τῆ-σαι* (*προειπεῖν*), deren Verwandtschaft mit *φθάν-ειν* zuvorkommen, unverkennbar ist, zumal wenn wir die Glosse *φθα-τή-σῃ φθάσῃ* hinzunehmen. Wie wir nun von φθυ, ψυ auf die W. *spu*, so werden wir von φθα, ψα auf *spa* geführt, und es scheint, dass uns diese Form in den ksl. Wörtern *spě-ti* felici successu uti, *spě-chŭ* celeritas, sowie im ahd. *spuo-an*, mhd. *spuon* proficere, *spuo-t* Erfolg vorliegt. Die gemeinsame Grundvorstellung ist die des Eilens und Ereilens. Vielleicht gehört auch das lat. *spê-s* zu derselben W., zumal da *pro-sper* sich den slawischen Wörtern noch enger anschliesst und da das altlat. *spêres* (Acc. Plur. bei Enn. Ann. 132) sammt *spêr-a-re* auf einen durch *s* erweiterten Stamm führt, der auch in dem ksl. *spě-chŭ* vorliegt. Denn ksl. *ch* ist ja regelmässig aus *s* entstanden. (Vgl. Pott W. I 387, anders Corssen I^2 480.) — Hieher gehört ferner eine weit verzweigte Wortfamilie, auf die wir näher eingehen müssen. Die Zusammengehörigkeit der lautlich weit aus

einander gehenden Formen ζόφο-ς, δνόφο-ς, γνόφο-ς, κνέφ-ας erkannte Buttm. Lexil. II 266, wo aber auch das ganz verschiedene νέφος (No. 402) hinzugefügt wird. Buttmann geht von der dentalen Form aus, von wo aber nicht zu den übrigen zu gelangen ist. Auf den richtigen Ausgangspunkt wies hier, wie so oft, das Sanskrit. Die Grundbedeutung aller jener Formen ist Dunkel, Finsterniss. Nun hat skt. *kshap* Fem. und *kshap-â*, zd. *khshap*, *khshap-an* (F.) dieselbe Bedeutung; eine dritte Form *kshap-as* (Neutr.), unter welcher Bopp Gloss. das meiste hieher gehörige behandelt, wird im PW. verworfen. Als Wurzel müssen wir (vgl. Benfey I 617, Leo Meyer I 367) wahrscheinlich *skap* ansetzen, mit der Bedeutung bedecken (Aufrecht Ztschr. VIII 71, Pott II² 609). Diese liegt klar vor im gr. σκέπ-ω, decke, verhülle, wovon σκέπ-η, σκέπ-ας Decke, Schutz und die abgeleiteten Verba σκεπάω, σκεπάζω, das Adj. σκεπ-ανό-ς bedeckt, beschattet. Die erste Affection, die wir anzunehmen haben, ist Umstellung, wodurch *skap* zu *ksap*, skt. *kshap*, zd. *khshap* wird. Als zweite Affection betrachten wir den Labialismus, der aber in Verbindung mit einer dritten auftritt, mit der Aspiration des zweiten Consonanten: [*spap*], *psap*, ψέφ-ας, ψέφ-ος Dunkel (Hesych.), ψεφ-ό-ς σκοτεινό-ς, ψεφ-ηνό-ς obscur bei 635
Pindar. Das Umspringen der gutturalen Gruppe in die labiale hat im neugriechischen ἐψές = ἐχθές eine Analogie. Zwischen ἐχθές und ἐψές dürfen wir wohl eine Mittelform ἐφθες annehmen. — Möglicherweise sind auch W. φθερ und φθι mit den eben angeführten Nebenformen ψερ und ψι zu ihrem Labial auf dieselbe Weise gelangt, denn ersteres liegt dem skt. *kshar* zerfliessen, zerrinnen, schwinden, *kshara-s* vergänglich (zd. *khshar* fliessen), begrifflich eben so nahe wie W. φθι dem skt. *kshi* (*kshi-nâ-mi*) zerstören, verderben, *kshi-ti-s* = φθί-σι-ς, *kshaja* (M.) = φθόη Schwindsucht, zd. *khshi* als Verbum verderben, als Subst. (Fem.) das Hinschwinden (Benf. I 178, 202). — Eine dritte Gruppe von Formen erklärt sich am einfachsten aus einer nasalirten Wurzel *skamp*, die sich zu *skap* verhält wie *tump* zu *tup* (No. 249). Die Griechen neigen zur Metathesis des Nasals z. B. in τμῆ-σι-ς von W. τεμ, θνή-σκ-ω neben θανεῖν und ebenso skt. *dhmâ* aus *dham* (S. 497). So gelangen wir zu *sknap*, mit Aspiration σκνεφ, einer Form, die nach Abstossung des σ im homerischen κνέφ-ας vorliegt, mit erhaltenem σ, aber Erweichung des ε zu ι in σκνῖφος σκότος (Hesych.). Ebenso Walter Ztschr. XII 383. An κνέφας schliesst sich auch lat. *crepus-culu-m* nebst dem sabinischen *Crepus-ci* und dem Adjectiv *creper-u-s* dubius an (Varro l. l. VI, 5, Paul. Epit. p. 52 M.). Da *cn* ein den Römern verwehrter Anlaut ist, so erscheint das *n* hier in *r* verwandelt. Für diesen Uebergang haben wir wenigstens die Analogie des Fremdworts

groma = *γνώμων*. Für die von Bopp angenommene Entstehung von *cr* oder griech. *κρ* aus *ks* wüsste ich keine. Auch Corssen's Deutung des lateinischen Wortes aus der Wurzel von *κρύπτω* (Beitr. 407) befriedigt nicht, weil die Vocale nicht stimmen. Wie wir aber schon in einigen Fällen nach abgeworfenem Sibilanten die anlautende Gruppe sich erweichen sahen, so kam in dem griechischen Wort, so scheint es, zu den erwähnten Affectionen noch die Erweichung. Von *κνέφας* gelangen wir (vgl. S. 487) zu *γνόφο-ς*, wie vorhin von *σκνιφό-ς* zu *γνίφων*. Die Form *γνόφο-ς* Dunkel, Finsterniss ist allerdings später — seit Aristoteles — üblich als das bald aeolisch, bald dorisch genannte, seit Aeschylus vorkommende, aber durch das homerische Adjectiv *δνοφ-ερό-ς* ebenfalls gestützte *δνόφο-ς* (vergl. *ἰο-δνεφές*). Der Uebergang von *γ* in *δ* ist dem Einfluss des *ν* zuzuschreiben. Derselbe Uebergang liegt im kret. *ἀδνό-ν* = *ἁγνόν**) und in *κύδνο-ς κύκνο-ς* (Hes.) vor. In letzterem Wort ist ebenfalls
636 *κ* primitiv, und die Mittelstufe mit *γ* bildet lat. *cygnu-s*. Die schwierigste Form ist *ζόφο-ς* mit dem verwandten *Ζέφυρο-ς*, dem Namen des Windes, der aus der von Homer *πρὸς ζόφον* genannten Gegend weht. Vielleicht erscheinen die hier vorausgesetzten Umgestaltungen manchem zu kühn. Aber die völlige Identität der Bedeutungen fällt schwer ins Gewicht, während die auffallende Mannichfaltigkeit der Laute sich wenigstens zum Theil daraus erklärt, dass wir es mit Formen zu thun haben, die verschiedenen Mundarten angehörten und von denen keine einzige im attischen Griechisch Bürgerrecht erhielt. — Von der W. ϲβεϲ (*σβέννυμι*), welche uns S. 522 beschäftigte, hat der Anlaut seltsame Veränderungen erfahren, nicht bloss in ζ: *ζείνυμι*, sondern selbst in ξ: *ἀποξίννυνται, ἀποσβέννυνται* (Hesych.), ein neuer Beleg für die unzweifelhafte Thatsache, dass Lautgruppen in viel mannichfaltigerer Weise sich verschieben als einzelne Consonanten.

In zwei Stämmen steht *πτ* einem *st* des Lateinischen gegenüber: *πτάρ-νυ-σθαι* = *ster-nu-ere* und *πτύρ-ειν* = *sternare* in *con-sternare*, *ex-sternare*, bestürzt, scheu machen (vgl. Corssen Nachtr. 115 f., I² 178). Ob hier wirklich eine W. *spar* anzunehmen ist (vgl. No. 389), die auf italischem Boden sich zu *ster*, auf griechischem zu *psar*, *ptar* verschob, lasse ich dahin gestellt.

---

*) Ahrens dor. 109 und Welcker Götterl. II 596 trauen dieser Glosse nicht, indem sie den augenscheinlich verwandten Namen der kretischen *Ἀριάδνη* lieber von *ἁδ-εῖν* ableiten. Aber da der Uebergang von *δν* in *γν* unerhört, *Ἀριάγνη* aber auf einer Vase als Nebenform von *Ἀριάδνη* vorkommt (O. Jahn Beschreibung der Münchner Vasensammlung S. CCV), so empfiehlt sich von sprachlicher Seite vielmehr die Uebersetzung Preller's (Gr. Mythol. II² 532) ‚die hochheilige'.

G) Dissimilation zur Vermeidung ähnlichen Klanges in unmittelbar auf einander folgenden Sylben.

Lobeck's dissertatio de praeceptis euphonicis (Paralipomena 18) enthält die feine Beobachtung: „Graeci haud facile committunt, ut easdem duas consonas in duabus continuis syllabis iterent. Etenim nullum est illis vocabulum simplex et primitivum, quod cum latinis *scisco, proprius* comparari possit, non ita multa quae cum vernaculis *Stillstand, dreidräthig, unausbleiblich*". Wenige entgegenstehende Beispiele wie *προ-πρηνής, τετρά-τρυφο-ς, βοσκέ-σκοντο, μισθοῦσθαι, αἰσθέσθαι* werden aufgeführt und in ihrer Besonderheit erörtert. Diese Abneigung gegen ein Uebermaass des Gleichklanges beruht auf einem weit reichenden Zuge der Sprache, das sinnliche Element der Laute in gewissen Schranken zu halten. Allzuviel Gleichklang bringt den Eindruck des Stammelns und blossen Geklingels hervor. Nicht nur das Griechische, sondern auch die andern verwandten 637
Sprachen begnügen sich deshalb bei der Reduplication vielfach mit einem der beiden zu reduplicirenden Elemente. So erklärten wir bei No. 524 die Form *ἀλλ-ήλου-ς*. Der Ersatz der Aspirata durch den entsprechenden hauchlosen Consonanten: skt. *ba-bhû-v-a*, gr. *πέ-φυ-κα* hat denselben Grund (vgl. Grassmann Ztschr. XII 111). Die Aspirata wird hier ganz wie eine Consonantengruppe behandelt, von welcher ja auch nur ein Theil wiederholt wird. *ba-bhû-va πέ-φυ-κα* steht mit skt. *da-drâm-a* = *δέ-δρομ-α* auf einer Stufe. Dennoch scheinen die verwandten Sprachen vor ihrer Trennung die besondern Gesetze für die Reduplication noch nicht fixirt zu haben. Darauf weist namentlich die Verschiedenheit hin, mit welcher selbst in so nahe verwandten Sprachen wie Latein und Griechisch die Sibilantengruppen behandelt werden. Wir können hierbei drei verschiedene Methoden unterscheiden. Die lateinische Sprache lässt die Lautgruppe in der ersten Sylbe unverkürzt, während ihr in der zweiten der Sibilant entzogen wird: *ste-t-i, spo-pond-i, sci-cid-i.* Umgekehrt bewahrt das Sanskrit den Sibilanten nur in der zweiten Sylbe: *ti-shṭâ-mi* (f. *ti-stâ-mi*), *pa-sparç-a* (W. *sparç* berühren). Auch den Griechen und Römern fehlen Beispiele solcher Art nicht, wie *qui-squil-iae* = *κο-σκυλ-μάτ-ια* (No. 114), *κα-σκαλ-ίζειν* kitzeln, das Lobeck El. I 175 zu *σκάλλειν* graben, bohren stellt. Die dritte Weise, nämlich den Sibilanten allein in der ersten Sylbe, den vollen Anlaut in der zweiten zu geben, liegt im lat. *si-st-o* vor, kann aber auch für das Griechische als die regelmässige erschlossen werden, insofern *ἵ-στη-μι, ἕ-στη-κα* bestimmt auf *σι-στη-μι, σε-στη-κα* hin-

weisen. — Offenbar wird aber im Verlauf der Sprachgeschichte die Weichheit oder, wenn wir wollen, Weichlichkeit immer grösser. Von zwei anlautenden Consonanten wird nicht bloss der eine, es werden beide verdrängt. Die Sprache begnügt sich mit dem blossen Vocal als Ansatz der Reduplication. So erklärt sich das scheinbare Zusammenfallen der Reduplication mit dem Augment im Perfect: *ἔ-στικ-ται, ἔ-ζωσ-μαι, ἔ-κτον-α, ἔ-γνω-κα* neben *πέ-πληγ-α, κέ-κτη-μαι*. Mit voller Consequenz entscheidet sich die Sprache, wie schon diese Beispiele zeigen, nicht. — Aber auch damit ist die in Frage stehende Verwandlung noch nicht erschöpft. Mit Recht stellt Lobeck mit Formen wie *μακρόκρανος* solche wie *λυπρόκρεως* zusammen. Nicht bloss gleicher, sondern selbst ähnlicher doppelconsonantischer Anlaut in zwei einander folgenden Sylben wurde gemieden. Alle diese Abneigungen haben sich aber nicht zu festen Gesetzen ausgebildet, sondern gehören recht eigentlich hieher, in das Gebiet sporadischen Lautwandels, wo wir ihnen, jedoch ohne die einzelnen Arten genau zu sondern, einen gewissen auch für das
638 Auffinden der Etymologie zu beachtenden Spielraum glauben einräumen zu können.

Das Streben nach Dissimilation im eben erörterten Sinne kann sich in doppelter Richtung geltend machen. Entweder wird die erste, oder die zweite Sylbe erleichtert. Die erste Sylbe hat eine derartige Veränderung in folgenden Wörtern erfahren. — *ἴχλα ἡ κίχλα* (Drossel) bei Hesychius erklärt sich am einfachsten in dieser Weise als eine Erweichung der üblicheren Form. Vielleicht enthält die ebendort aufbewahrte Form *ἴ-σκλα* den ursprünglichen Laut noch vollständiger. *ἴχλα* steht auf éiner Stufe mit Formen wie *ἐ-χλεύ-ασται*. — Mit diesem *ἴχλα* stellt Lobeck El. I 107, wo indess über jenes Wort eine andere Ansicht ausgesprochen wird, *ὄγχνη* Birne zusammen, neben welchem Hesych. *κόγχνη* bietet. Es bleibt wenigstens die Möglichkeit offen, dass *κόγ-χνη* die volle Form war, die durch Dissimilation ihr *κ* einbüsste. Ein Etymon finde ich nicht. — Vielleicht gelingt dies bei *ὄκ-νο-ς*. Benfey II 22 nimmt anlautendes *ϝ* an. Er stützt sich auf die Form *ἄ-οκνο-ς*. Aber diese beweist das Digamma keineswegs, wie *ἄ-οδμο-ς* (W. *ὀδ* No. 288), *ἄ-ορν-ο-ς* (No. 503) zeigen. Ein andres Anzeichen labialen Anlauts ist nicht vorhanden, das Augment regelmässig temporal, bei Homer keine Spur eines Hiatus. Damit fällt die Annahme der Form *ϝοκ* und deren Vergleichung mit skt. *vak*, lat. *vac-illare*, die ohnehin in dem Gebrauche von *ὄκνο-ς* und seinen Ableitungen keine Stütze hat. Denn von Homer an hat das Wort keine andre als die Bedeutung des Zögerns, Zauderns, Bedenkens. *ὀκνεῖν* ist das Gegenstück von *τολμᾶν*, *ὀκνηρός* von *τολμηρός*, es geht bis-

weilen in den Begriff der Besorgniss, der Furcht über. Begrifflich also fallen ὀκνεῖν und *cunctari* völlig zusammen. *cunctari* ist augenscheinlich Frequentativum, das wir auf eine W. *cunc* zurückführen können, und diese findet im skt. *çank* (*çank-ê*) suspicari, dubitare, metuere, *çank-â* dubitatio, *çank-u-s* timor ihr Analogon (vgl. Pott I[1] 232). Wir müssen also eine indogerm. W. *kak*, nasalirt *kank* annehmen und ὄκ-νο-ς auf κοκ-νο-ς zurückführen. Diese Vergleichung bietet insofern besonderes Interesse, als wir es hier mit einem geistigen Begriffe zu thun haben, dessen Gemeinsamkeit durch die Gemeinschaft der Wurzel erwiesen wird.*) — Die nachattische Form ἵ-πτα-μαι fliege verhält sich zu dem poetischen Aorist ἐ-πτά-μην 639 (No. 214) wie τί-θε-μαι zu ἐ-θέ-μην. Gewiss fungirt ἱ mit eigenthümlichem spiritus asper hier als Reduplicationssylbe. Will man auf diese Aspiration Gewicht legen, so kann man sie als ein Residuum des consonantischen Anlauts auffassen. — Demselben spiritus begegnen wir in ἕψ-ω koche, das Pott I[1] 233, II[2] 780, Benf. II 89 zur W. πεπ (No. 630) stellen. Die oben S. 425 unerklärt gelassene Abweichung des Anlauts findet nun hier ihre Erklärung. ἕψ-ω steht für πεψ-ω und ist durch determinirendes σ weitergebildet, wie αὐγ zu αὐξ (vgl. S. 65). Gewiss gehören aber noch zwei Nominalformen zu derselben Wurzel, zuerst ὀπ-τό-ς gebraten nebst seinen Derivatis ὀπτά-ω, ὀπταλέο-ς trotz der Differenz der Bedeutung, indem ὀπτό-ς, ὀπταλέος gebraten sogar im Gegensatz zu ἑφθός, ἑψαλέο-ς gesotten steht. In πέσσειν, das wie ὀπτᾶν vom Brotbacken gebraucht wird, vereinigt sich beides. Dass die Differenz der Form zur ferneren Differenzirung des Gebrauches benutzt wurde, kann nicht auffallen. Ferner ἰπνό-ς Ofen, das wir auf πιπ-νο-ς für πεπ-νο-ς zurückführen, mit ι statt ε wie in einer Anzahl gleich näher zu betrachtender Formen. Aus derselben W. geht der slawische Name des Ofens *peš-tĭ* hervor. Für das oft mit ἰπ-νό-ς verglichene goth. *auh-n-s* ahd. *of-an* weist Aufrecht Ztschr. V 136, dem Schleicher 400 beistimmt, einen ganz andern Ursprung nach. Die dort ausgeführte Verwandtschaft des gothischen Wortes mit skt. *açna-s* Stein ist bis auf den éinen Punkt überzeugend, dass der Wechsel

---

*) Lange (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 303) will an der alten (Voss Etymolog.) Ableitung von *cunctus* festhalten im Sinne von ‚omnia circumspicere‘. Aber solche Herkunft des offenbar ganz volksthümlichen Verbums aus dem zusammengesetzten doch wohl aus *co-junctu-s* entstandenen Worte ist mir unglaublich. *per-cunctari*, das wohl durch seine bei Fest. p. 214 erwähnte scheinbare Entstehung aus *cunctus* auch *cunctari* sich nachgezogen hat, ist nur falsche Schreibung statt *percontari* und dies stammt sicherlich von *contu-s* (conto pertentare). Vgl. Corssen Beitr. 4.

zwischen goth. *h* und ahd. *f* dabei unerklärt bleibt*). — Endlich gehört hieher noch die Form φατρία, die, obwohl minder bewährt als φρατρία (No. 414) und in guten Ausgaben durch letzteres jetzt meistens ersetzt, doch nicht durchweg aus Verschreibung erklärt werden kann (vgl. ποτί neben προτί).

640 Eine Erleichterung der zweiten Sylbe ist nicht unwahrscheinlich in πτε-ρό-ν Flügel. Das häufige Suffix der Instrumente -τρο (vgl. ἄρο-τρο-ν, λου-τρό-ν) würde mit der W. πετ (No. 214), umgestellt zu πτε, verbunden πτε-τρο-ν geben. Wir nehmen an, dass die Sprache den harten Klang meidend das τ der zweiten Sylbe fallen liess. Für das ahd. *fed-ara* und das im Skt. neben *pat-a-tra-m* vorliegende *pa-tra-m* ist eine ähnliche Verkürzung einzuräumen. Eine diese Auffassung bestätigende Nebenform von πτε-ρό-ν, nämlich πε-τρο-ν, ist von Bergk scharfsinnig in dem neuentdeckten Fragment Alkman's (Philol. XXII, 5) erkannt. Dort steht ὑποπετρίδιος als Beiwort von ὄνειρος statt des häufigen ὑπόπτερος geflügelt. Aus der Grundform πτε-τρο-ν ist also einerseits mit Erleichterung der ersten Sylbe πε-τρο-ν, andrerseits mit Schwächung der zweiten πτε-ρό-ν geworden. — κοχ-ώνη (No. 70) „die Stelle von den Schenkeln bis an den After" haben wir mit *cox-a*, *cox-endix* und einigen Sanskritwörtern zusammengestellt, deren Grundvorstellung die auf verschiedene Körpertheile angewendete der Höhlung war. Auf jeden Fall gehört auch κόκκυξ in der von Grammatikern angeführten Bedeutung τοῦ ἱεροῦ ὀστέου τὸ πρὸς τοῖς ἰσχίοις (Lobeck El. I 171) hieher. Denn auch κοχῶναι wird mit ἱερὸν ὀστοῦν (Steissbein) erklärt. Gewiss ist also κοχ-ώνη aus κοξωνη entstanden und verhält sich ähnlich zu *coxa* wie κορ-ώνη zu *cor-vu-s*, κόρ-αξ. Das ξ der zweiten Sylbe ist hier in χ übergegangen, ähnlich wie in νύχ-ιο-ς aus νυκτ-ιο-ς, wo wir doch wohl ein mittleres νυξ-ιο-ς voraussetzen dürfen, und wie das ψ von ἕψω sich in ἑφ-θό-ς als φ zeigt**). Oben S. 654 sahen wir, wie die umgekehrte Lautgruppe

*) Diesen Wechsel begründet Joh. Schmidt W. AK S. 70 durch mehrere Analogien. Wenn er selbst ἱπ-νό-ς ebenfalls zu W. *ak* stellt, so steht dem entgegen, dass diese W. ihren Guttural nicht ohne weiteres in den Labial umsetzt. Denn in ἵππο-ς hat dies Umspringen in dem Einfluss des ursprünglich folgenden *v* seinen Grund (S. 416). W. ὀκ ὀπ, wenn auch, wie wir S. 423 sahen, vielleicht Phasen derselben Wurzel, bilden jedenfalls eine durch die Bedeutung scharf geschiedene Gruppe. Dagegen ist der Uebergang von *a* in *i* nichts an der Wurzel haftendes, sondern eine gelegentliche Affection, die sporadisch in einzelnen Formen eintritt.

**) So erledigt sich wohl das Bedenken Bühler's (Or. u. Occ. II 332), dessen eigener Versuch κοχώνη mit dem gleichbedeutenden skt. *ǵaghana-s* zu identificiren zwar an sich sehr entsprechend, aber deshalb unzulässig ist, weil weder κόκκυξ noch die lateinischen von den griechischen untrennbaren Wörter dazu stimmen.

sk durch dieselbe Aspirata in *γλί-χ-ο-μαι*, *νή-χ-ω* (für *σνη-χ-ω*), *πτω-χό-ς*, *σμή-χ-ω*, *ψή-χ-ω*, *ψύ-χ-ω* ersetzt ward. Dasselbe Princip ist auf *τρύ-χ-ω* anwendbar, das wir bei No. 239 in seinem Verhältniss zu *τρύ-ω* besprachen. Die volle Form *τρύσκ-ει* ist hier bei Hesych. mit der Erklärung *τρύχει* erhalten. Der Vocal ist überall vor diesem aus *σκ* entstandenen *χ* lang. Beachtenswerth ist, dass die Sprache sonst gelegentlich ähnliche Lautgruppen, wie wir sie hier vermieden sehen, in Nachbarsylben duldet: *τι-τρώ-σκ-ω*, *θρώ-σκ-ω*. Also auch hier haben wir es nicht mit einem durchgehenden Sprachgesetz zu thun.

H) Sporadischer Vocalwandel. 641

Bei dem Ueberblick über die griechischen Laute im Vergleich mit den italischen S. 87 hoben wir es als charakteristisch für die griechische Sprache hervor, die Sphäre der A-Laute (*α*, *ε*, *ο*) von der Einmischung der Vocale *î* und *u* frei zu erhalten. S. 399 kamen wir wieder auf diese Verhältnisse zu sprechen und erkannten in der Bewahrung von *e* und *o* im Unterschied von italischem, weiter abgeschwächten *i* und *u* eine Alterthümlichkeit der Griechensprache. Hier ist nun der Ort für die Aufführung der Ausnahmen, woran sich dann noch ein andrer vereinzelt vorkommender Vocalwandel anschliessen wird. Wir können uns hiebei kurz fassen, weil die einzelnen Fälle grösstentheils evident und überdies fast alle schon früher unter andern Gesichtspunkten betrachtet sind. Man vergleiche überdies die Zusammenstellungen von Pott I[1] 3 ff., Christ 25 ff., Leo Meyer I 115 ff.

1) *ι* als Vertreter eines ursprünglichen *α*.

Für die italischen Sprachen ist es durchaus wahrscheinlich, dass der Uebergang eines ursprünglichen *a* in *i* immer durch die Zwischenstufe *e* vermittelt ward (S. 398). Auch für die beschränkte Zahl von Formen, welche im Griechischen diesen Uebergang aufweisen, ist derselbe Weg zu vermuthen. Bei weitem die Mehrzahl derselben hat Formen mit E-Laut zur Seite. Die Neigung zu solcher Erweichung zeigt sich am stärksten vor Consonantengruppen, deren schwereres Gewicht dem vorhergehenden Vocal etwas von seiner Fülle entzogen zu haben scheint, ähnlich wie wir bisweilen, z. B. im ion. *ἀπόδεξις* = *ἀπόδειξις*, Diphthonge unter dem Einfluss eines Doppelconsonanten auf einfache Vocale reducirt sehen.

Vor doppelter Consonanz also finden wir ι als Vertreter von ε in folgenden Wörtern. Zunächst in acht Verbalformen, von denen sich sieben von andern nahe verwandten Stammbildungen durch den Zusatz einer mit ν anlautenden Sylbe unterscheiden: ἴλλω neben εἴλλω, ἐλύω (No. 527), κίρ-νη-μι neben κερά-ω, κερά-ννυ-μι, κτίν-νυ-μι neben κτείνω, κτά-μεναι (No. 77 b), ὀριγ-νά-ο-μαι neben ὀρέγω (No. 153), πίλ-να-μαι nähere mich und πιλ-νά-ω nähere neben πέλ-ας, πελά-ζ-ω, die bei No. 367 besprochen wurden, πίτ-νη-μι neben πετάν-νυ-μι (No. 215), πίτ-ν-ω, πιτ-νέ-ω
642 neben πεσ-εῖν (No. 214), σκίδ-να-μαι neben σκεδ-άννυ-μι (No. 294, 295), in denen der Vocalwechsel nicht auf das Griechische allein beschränkt ist. Aehnlich ist das Verhältniss von σκίμπ-τ-ω zu σκήπ-τ-ω (No. 108), nur dass der Nasal hier überdies mit einer Verkürzung des Stammvocals verbunden ist. Diese Formen verhalten sich zu denen mit E-Laut wie lat. *quinque* zu gr. πέντε, πέμπε, *ting-o* zu τέγγω. Auch das eben (S. 662) erörterte ἰπ-νό-ς neben ἕψ-ω schliesst sich hier an. Consonantengruppen mit Zischlauten finden wir in ἴσ-θι, sei, von der W. ἐc neben ἐστί, ἔσται u. s. w., νίσσ-ο-μαι von der W. νεc (No. 432) neben Νέσ-τωρ, νόσ-το-ς, ἵζ-ω neben ἕδ-ος W. ἑδ (No. 280), χθ-ιζ-ός (S. 565) neben χθές, Gruppen mit ρ in ἱδ-ρύ-ω neben ἕδ-ρα, W. ἑδ (No. 280), λικρι-φίς, λικροί neben λεκ-ροί, λέχ-ριο-ς (No. 540), οἰκτιρ-μό-ς, οἰκτίρ-μων neben οἰκτείρ-ω (aeol. οἰκτίῤῥω). Vielleicht gehört Δίρ-κη zu W. δερκ (No. 13), wie Bu. im Litt. Centralblatt 1866 S. 371 vermuthet. Gewiss ist das lange ι von ἱμάτ-ιο-ν, dessen Stammwort Hesych. ἵματα ἱμάτια aufbewahrt, so zu erklären, dass wir ein älteres ἱσ-μα für ϝεσ-μα (No. 565) voraussetzen. Wir erhalten also auch hier eine Consonantengruppe. Die Länge des ι erklärte sich aus Ersatzdehnung, wie die des ion. εἷμα, des dor. γῆμα. — Aehnlich χελῑδών (No. 187) für χελενδων. Manches hieher gehörige hat Walter Ztschr. XII 386 besprochen.

Auch die nicht zahlreichen Wörter, in welchen dem aus α hervorgegangenen ι kein ε zur Seite steht, haben grösstentheils Doppelconsonanz, so ἵππο-ς neben ἴκκο-ς, wo uns die italischen Sprachen den E-Laut bieten (S. 421), ebenso wie κρίνω neben lat. *cer-no* (No. 76) steht, ῥίζα (No. 515) neben *rad-ix*, σκιρ-τά-ω hüpfe, das sich zu σκαίρ-ω verhält wie lat. *sal-t-o* zu *sal-i-o*. Mit dem langen ι von Ἐρῑνύ-ς (No. 495) hat es dieselbe Bewandtniss, die uns für ἱμάτιο-ν wahrscheinlich ward. Hier ist nach ν ein Jod ausgefallen. — Die beiden Verba ὀν-ίνη-μι und ὀπ-ῑπ-εύ-ω nebst -οπ-ῑπ-α-ς (S. 423) mit der eigenthümlichen in zweiter Sylbe geschwächten Reduplication rechtfertigen ihr ι durch die Analogie von δί-δω-μι, βι-βρώ-σκ-ω, in denen die Reduplications-

sylbe sich desselben Vocals bedient, *-οπῖπας* seine Länge durch *πῐ-φαύσκω.*

Was hiernach übrig bleibt ist nicht viel: *πίτ-υλο-ς* Fall des Ruders und der Tropfen, wahrscheinlich zu W. πετ (No. 214) gehörig, wovon *πιτνέ-ω.* Möglicherweise hat hier wie in *ἱδρύω, Ἐρι-νύ-ς* und im aeolisch-homerischen *πίσυρες* das *υ* Einfluss auf die Verdünnung des Vocals geübt. Denselben Einfluss möchten wir in *σφι-σί* neben *σφέ* und in dem S. 578 besprochenen *ἴδιο-ς* dem *ι* beimessen (vgl. *ἴσθι, λικριφίς*). Die Verschiedenheit von *ὀψέ* und *ὀψι-* in *ὀψι-τέλεστο-ς, ὀψι-μαθ-ής, ὀψί-νοο-ς* erinnert an lateinische Formen wie *beni-gnu-s* neben *bene.* Doch liegt der Ursprung des Vocals keineswegs deutlich vor. *ὄψι* galt den alten Grammatikern 643
im getrennten Gebrauche für aeolisch (Ahr. aeol. 80). Umgekehrt finden wir für das *ι* von *ἄγχι* (No. 166) im homerischen Compositum *ἀγχέ-μαχο-ς ε.* Vielleicht sind beide Vocale durch Schwächung aus *ει* entstanden (vgl. *ἀμαχεί*). — Für *ἰτ-αλό-ς* neben *vit-ulu-s* (No. 211) und skt. *vat-sa-s* weiss ich keinen Anlass der Schwächung aufzufinden, ebenso wenig für die Multiplicativendung *-κις* z. B. *πολλά-κις,* wenn diese wirklich dem *-ças* des Skt. z. B. *bahu-ças,* vielmals entspricht. Ebenso müssen wir ohne besondern Anlass den Uebergang von *a* in *i* anerkennen in *σκι-ά, σκί-ρο-ν, σκῖ-ρο-ς* (No. 112), *χρί-ω* von W. *ghar* neben lat. *fri-a-re* (No. 201), in *πῖ-νω* neben aeol. *πώ-νω* (No. 371), in *μι-νύ-ω* (No. 475), wo mehrere verwandte Sprachen diese Lautschwächung theilen, in *σπι-θ-αμή* Spanne zu W. σπα (No. 354), deren eigenste Bedeutung hier hervortritt, und in den verwandten glossematischen Wörtern *σπιδής, σπίδιος* ausgedehnt*) Ueber das lange *ι,* das mit Metathesis verbunden z. B. in *κρῖθ-ή* (No. 76), *βρί-θω* (S. 434), *ῥίπ-τω* (S. 327) an die Stelle eines ursprünglichen *a* tritt, handelt Delbrück Studien I, 2, 131 ff. — Langes *ι* vertritt auch vielleicht in *κῖκ-υ-ς* Kraft einen A-Laut, insofern nämlich Fick 24 das Wort richtig zu skt. *çak* (*çak-nô-mi*) vermögen, können stellt.

In den nichtattischen Mundarten ist die Erscheinung weit häufiger. Weit verbreitet im aeolischen wie im dorischen Dialekt ist der Ersatz von *ε* durch *ι* vor Vocalen, z. B. boeot. *ἰών* = *ἐών* (W. ἐς), lakon. *σιά* = *θεά,* wobei indess nicht selten beide Laute

---

*) Aus diesen Zusammenstellungen ergibt sich, dass Ebel Ztschr. XIII 268 den Kreis dieser Lautschwächung doch etwas zu eng zieht (vgl. oben S. 628), weshalb wir sie auch in *τίκ-τ-ω* anerkannten. — Bréal ‚Le mythe d'Oedipe' p. 10 nimmt Uebergang von *a* in *i* an um *Ἰξίων* auf ein vorausgesetztes *Akshîvan* zurückzuführen, das den Wagenmann, den Radmann d. h. den Sonnengott bezeichnen soll (No. 582).

aus älterem *ει*, wie in *χρύσιο-ς*, ep. *χρύσ-ειο-ς* hervorgegangen sind. Dorisch zugleich und ionisch ist der I-Laut in *ἱσ-τία*, ion. *ἱσ-τίη* = *ἑσ-τία* (No. 206), also wieder vor Doppelconsonanz, ebenso im kyprischen *πιλ-νό-ν φαιόν* (Hesych.) ohne Frage verwandt mit *πελό-ς, πελιό-ς, πολιό-ς* (No. 352). Die merkwürdige kyprische Mundart, welche M. Schmidt Ztschr. IX genauer erörtert hat, dehnt die Erweichung noch weiter aus. Hier und in der arkadischen Mundart von Tegea (Michaelis Jahn's Jahrb. 1861 S. 591) lautet die Präposition *ἐν ἰν* und vertritt wie im Lateinischen auch *εἰς*. Zu den Formen, in welchen *ι* an die Stelle von *ε* getreten ist, gehört gewiss das paphische *ἴγγια εἶς* (Hesych.), bei welchem auch M. Schmidt (S. 367), der diese und ähnliche Formen mit dem spir. asper schreibt, an lat. *sin-g-uli* erinnert. Wir dürfen eine Form *σιγ-για* voraussetzen, die für *σεγ-για* stehen dürfte. Der Stamm ist der bei No. 599 erörterte, im lateinischen *sem-el, sim-plex* erhaltene, wovon *sin-g-uli* ein Deminutiv ist. Das *γ* von *ἴγγια* dürfte für *κ* stehen.
644 Vielleicht ist *-ια* dasselbe Suffix wie in *un-c-ia*, das doch wohl mit *ûnu-s, ûnicu-s* zusammenhängt. Freilich wäre dann im Griechischen *ἰγγίᾱ* zu erwarten.

---

2) *υ* als Vertreter eines ursprünglichen *α*.

Die Erweichung eines ursprünglichen A-Lautes in das dumpfere *υ* dürfte ungefähr in demselben Umfange wie die eben besprochene in *ι* sich nachweisen lassen. Wie dort *ε* zwischen *a* und *i*, so vermittelt hier *o* zwischen *a* und *u*. Und in der That steht dem hier zu erörternden *υ* fast immer entweder in griechischen Mundarten selbst oder im Lateinischen ein *o* zur Seite. Da aber *υ* ein verhältnissmässig junger Laut ist, so ist es wahrscheinlich, dass dem *υ* zunächst überall der vollere U-Laut vorausging, dass mithin die Reihenfolge der Vocale bei dieser Umwandlung diese war: *a, o, u, ü*. Erst so aufgefasst tritt der Charakter dieser Vocalverschiebung als Verdumpfung in sein volles Licht. Eben dazu stimmt es, dass der aeolische Dialekt, welcher in seinen verschiedenen Verzweigungen in Uebereinstimmung mit den italischen Sprachen, aber in entschiedenstem Gegensatz zum Ionismus eine sehr alte Verdumpfung der Vocale zur Schau trägt, vorzugsweise solchem Uebergang geneigt ist. Hierüber habe ich in meinem Aufsatze ‚zur gr. Dialektologie' Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. Nov. 1862 eingehender gehandelt. Man vergleiche ferner Leo Meyer I 121. Schleicher Compend.[2] 59 spricht sich mit Recht gegen den Versuch aus, zur Erklärung des *υ* überall Formen mit *ϝα* zu postuliren. Nur wo andere Anzeichen auf

diese Lautgruppe deutlich hinweisen, wie bei γυνή, boeot. βανά, goth. *qvinô* (S. 437) dürfen wir ϝα als Vorstufe für υ ansetzen.

Auch bei diesem Uebergang sind sicherlich die umgebenden Consonanten als mitwirkend zu betrachten. Die Nasale und die Laute ϱ und λ, bei denen überhaupt der Vocalismus am meisten schwankt, kommen hierbei vorzugsweise in Betracht, unter den Explosivlauten, wie Sonne Ztschr. X 130 bemerkt, am meisten die Gutturalen. Sehr wenig zahlreich sind die Wortstämme, welche consequent in ihrer ganzen Verzweigung υ an die Stelle von α setzen. Hieher gehören wohl nur λύκο-ς neben indogerm. *vàrka-s* (No. 89), aber lat. *lupu-s*, μοϱ-μύϱ-ω (No. 477) neben skt. *mar-mar-a-s*, μύλη, μύλ-ο-ς neben *molo* (No. 481), νύξ neben skt. *nak-ti-s* und lat. *nox* (No. 94), ξύν, σύν, das in seinen Beziehungen zu *con*, *cum* S. 495 erörtert ward, ὄνυξ neben skt. *nakha-s* (No. 447); πύξ, πυκ-ινό-ς (No. 384) vgl. lat. *pug-nu-s* neben W. πακ, παγ (No. 343), wo mit der Vocalverschiedenheit auch eine Modification der Bedeutung sich verbindet, φϱύγ-ω (Ao. P. ἐ-φϱύγ-ην) neben indogerm. 645
bharg (No. 162), das nebst χϱῡσό-ς (No. 202), βϱῡχάομαι brülle (= skt. *barh* brüllen von Elephanten), τϱῡπάω (S. 210) von Delbrück Stud. I, 2, 136 besprochen wird. — Sonst ist die Ausweichung eine vereinzelte. Neben ἀγείϱω, ἀγοϱά haben wir das aeolisirende πανήγυϱι-ς und ἀγύϱ-τη-ς. Wie sehr in diesem Stamme die Mundarten schwankten, lehren die Glossen des Hesychius ἀγαϱϱί-ς· ἄθϱοισις (d. i. ἄγεϱ-σι-ς), ἄγυϱι-ς· σύνοδος, ἀγωϱεῖν συναθϱοίζειν, um andres mit Grund verdächtige zu übergehen. — γῦϱ-ι-ς wurde unter No. 130 bei den aus einer W. *gar* stammenden Wörtern erörtert. — κύκλο-ς und κίϱκο-ς (No. 81) entsprechen beide dem skt. *k'akra-s*, wie auch dem verwandten Verbum κυλινδέω die ältere Nebenform καλινδέω zur Seite steht. — Neben ὄνομα (No. 446) hat sich das an aeol. dor. ὄνυμα anklingende ἀνώνυμο-ς (ep. νώνυμν ο-ς), συν-ώνυ-μο-ς in das Gemeingriechische eingedrängt, vielleicht der Dissimilation wegen, die freilich anderswo (ὄτοβο-ς, ὑψόϱοφο-ς) sich nicht geltend machte. — Neben dem weit verbreiteten Suffixe -τοϱ, Nom. -τωϱ haben wir μάϱ-τυϱ (No. 446), dessen Suffix an die ähnliche Verdumpfung im lat. *datû-ru-s* neben *da-tor* und dem skt Gen. Abl. *mâtur* für *mâtars* erinnert. Daran reiht sich auch das S. 563 besprochene υ von Διπάτυϱο-ς. Vielleicht ist σκύφος Gefäss, Becher nur eine Nebenform des bei No. 109 besprochenen σκάφος. — σπυϱ-ί-ς Korb ist doch wohl nicht bloss mit dem lat. *spor-ta*, *sport-ula*, sondern auch mit σπεῖϱα Knäuel und σπάϱ-το-ν Strick, lit. *sparta-s* Band (bei No. 389) verwandt, so dass die gemeinsame Vorstellung winden ist. — Vielleicht ist πύλη Thor das Femininum zu πόλο-ς Angel von der W. πελ drehen, die wir

S. 429 besprachen. — Dass das alte Wort πρύ-τανι-ς mit πρό zusammenhänge, ist unzweifelhaft, selbst wenn wir das auf einer lesbischen Inschrift erhaltene πρόтανις mit Ahrens aeol. 84 bezweifeln. Das Suffix verhält sich zu dem von ἐπ-ηε-τανό-ς (No. 585) und lat. *diu-tinu-s* ähnlich wie lat. *humili-s* zu griech. χθαμαλό-ς. — Dagegen ist es wegen der Wortbildung und Bedeutung trotz Misteli Ztschr. XVII 171 sehr fraglich, ob πρύμνα puppis, πρυμνό-ς extremus auf πρό zurückgehen, während wir an dem Zusammenhang dieser Wörter mit πρέμνο-ν, Wurzelende, Grundlage, nicht zweifeln und Zusammenhang mit πέρ-ας (No. 357) vermuthen können. — Ebenso verhält sich das homerische προ-θέλ-υ-μνο-ς, von Grund aus, und das pluralische Substantiv θέλυμνα bei Empedokles zu θέλεμνον bei Hesychius. Vielleicht dürfen wir in diesem wie in andern homerischen Wörtern wirkliche Aeolismen annehmen, deren Zahl in der Ilias und Odysse ja keineswegs gering ist, so in ὑπό-βρυχ-ο-ς, ὑπο-βρύχ-ιο-ς, περιβρύχιος (Soph. Ant. 336) überschwemmend, neben βρέχ-ειν netzen (No. 166 b), in δια-πρύ-σιο-ς, durchdringend, neben διαμπερ-ές, gewiss in πίσυρ-ες (lesb. πέσσυρ-ες (S. 445), in ἄμυ-δις (No. 449), ἄλλυδις, welche sich auch sonst als aeolisch zu erkennen geben, in dem uralten, vielleicht aus
646 aeolischem Sängergebrauch überlieferten ἀμύμων neben μῶμο-ς, das wir mit Hugo Weber (Philol. XVI, 712) zu ἀμύνω zu ziehen uns nicht entschliessen werden. Auch αἰσυ-μνή-της (θ 258) und den EN. Αἴσυμνο-ς Λ 303 rechne ich dahin. Ersteres steht doch gewiss für αἰσο-μνή-τη-ς und bedeutet ursprünglich den, der der αἶσα (No. 569), des gleichen Antheils, gedenkt, der da sorgt μή τίς οἱ ἀτεμβόμενος κίῃ ἴσης. Man vergleiche μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς, μνήμονα φόρτου. Diese Etymologie, welche man unter andern schon im Et. M. findet, ist gewiss einfacher als die Döderlein's von ὑμνεῖν (Glossar 170) im ursprünglichen Sinne des Webens. Vielleicht gehört zu diesen Aeolismen auch das homerische πύ-ματο-ς der letzte, das sich zu dem von Ludw. Lange (Die osk. Inschr. der tabula Bantina S. 63) erkannten osk. *pos-mo-s* der letzte, verhält wie ἑβδό-μα-το-ς zu ἕβδο-μο-ς (Schleicher Compend.² S. 491). πύ-μα-το-ς steht also für ποσ-μα-το-ς wie ἔ-μεναι für ἐσ-μεναι und geht auf denselben Stamm *pas* zurück, der im skt. *paç-ḱa-s* hinten, später, *paç-ḱi-ma-s* der letzte, im zd. *paç-ca* (Adv.) hinten, *paç-nê* (Praep. m. Acc.) hinten, im lat. *pos, post, post-eru-s, postrêmu-s, pô-ne,* im umbr. *pus, pust, pus-tru,* im lit. *pas-kùi* (Adv.) später, *pás-k-ui* (Praep.) hinten, nach uns erhalten ist, also ein vereinzelter Rest einer anderswo weit verbreiteten Wortsippe. Vgl. Walter Quaestiones etymologicae p. 8.

Die Bedingungen, unter welchen im lesbischen Aeolismus υ an

die Stelle eines A-Lauts tritt, erörtert Ahrens 78, 81 ff. Auch der boeotische Dialekt, sonst diesem Wandel abgeneigt, schlägt wenigstens in der Behandlung der Diphthonge οι und ῳ z. B. in ϝῦκο-ς = ϝοῖκος, δάμυ = δήμῳ denselben Weg ein. Denn der Uebergang dieser Laute in υ beruht gewiss auf der Verdumpfung des O-Lauts zu *u*: aus *ui* ward aber υ, so dass die Reihe diese war: *oi, ui, ü.* Das Lateinische schliesst sich dieser Reihe in Fällen an, wie altl. *oitier*, woraus *ûti* gewiss durch die Mittelstufe *uitier* entstanden ist. Der Unterschied ist nur der, dass im Lateinischen der volle U-Laut blieb, während im Griechischen die Verschmelzung von *ui* das dünnere υ ergab. Merkwürdig, dass dieselbe boeotische Mundart auch den andern Uebergang des Diphthongs οι in οε mit dem Latein theilt: Διονύσοε = Διονύσῳ und zwar mit derselben Inconsequenz wie in Italien. Dieselbe Erscheinung verbindet ferner den arkadischen Dialekt, den Ahrens noch als pseudaeolisch aufführt, mit den allgemein anerkannten Zweigen des Aeolismus. Nicht bloss die schon früher bekannte, aber durch wichtige neue Zeugnisse bestätigte Umwandlung von αο in αυ*) beruht auf diesem Princip, sondern auch die neu gefundenen Formen ἀπύ, ἄλλυ, κατύ (Michaelis Jahn's 647
Jahrb. 1861 S. 591) stimmen durchaus zu den lesbisch-aeolischen. Zu genaueren Ermittelungen über das Verhältniss der Mundarten

*) Usener's Einwendungen (Jahn's Jahrb. 1865 S. 223) gegen meine Erklärung der arkadischen Genitive auf -αυ (ζαμίαυ) aus -ᾱο, -ᾱος (= skt. *âjâs*) finde ich keineswegs überzeugend. Ein Grund, warum nicht ᾱο ebensogut wie ᾰο in αυ übergehn sollte, liegt nicht vor. Griechisches αυ ist durchaus doppelter Art, je nachdem es einem *ău* (skt. *ô*) oder *âu* (skt. *âu*) entspricht. So gut wie ᾰο zu ᾰυ, konnte ᾱο zu ᾱυ verden. Für πυλαυρός· πυλωρός (Hesych.) bietet sich keine andre gleich einfache Erklärung. Auch bei der gewöhnlichen Contraction von αο zu ω wird zwischen ᾰ und ᾱ kein Unterschied gemacht. Die Behauptung, die griechische Grammatik fordere hier den Ausfall eines ϝ, ist unbegründet. Dazu reicht eine einzige Form auf einer Inschrift nicht aus. Es sind dies Fragen, in welchen die Scheidung der Specialgrammatik von der vergleichenden unmöglich ist. Es kann für die erstere nur das feststehn, was sich mit der letzteren verträgt, wie dies Usener selbst fühlt. Denn bald darauf sucht auch er das ϝ vergleichend zu begründen, freilich, wie ich glaube, vergeblich (vgl. S. 409). Aus alten Schreibungen wie *Archelauus* folgt die Hörbarkeit eines ϝ für den griechischen Namen ebensowenig wie aus *Achiui* für Ἀχαιοί. In römischer Zeit bieten die Inschriften für ein inlautendes Digamma keinen Anhalt. — Ebenso wenig vermag ich Usener in seinen Auseinandersetzungen über die Entstehung des Dativs aus dem Locativ zu folgen (S. 250 ff.). Dehnung von οι zu ῳ in einer Endung wäre ein in der Sprachgeschichte beispielloser, dem ganzen Zuge des Lautwandels zuwiderlaufender Vorgang. Dativ und Locativ waren im Singular für die älteste griechische Sprache ebenso streng geschieden, wie für die italischen. Erst durch die Verkürzung des auslautenden ι der consonantischen Stämme trat die Vermischung beider Casus ein.

zu einander dürften die Eigennamen gerade durch diesen Vocalwechsel noch manches beitragen, wie denn die Namen *Ἔφυρα* (vgl. *ἔφορος*) von der W. *ϝορ* ‚Warte' (No. 501), der korinthische *Σίσυφος* (S. 424), der sich auch durch den Namen als *Αἰολίδης* bewährt, *Στενύ-κλαρο-ς* d. i. *στενό-κληρο-ς* (vgl. *στενο-χωρία*) in Messenien, *Ζάκυνθο-ς* (S. 564) in dieser Beziehung beispielsweise hervorgehoben werden mögen.

---

3) *ι* im Wechsel mit *υ*.

Diese beiden Vocale stehen sich lautlich nicht sehr fern. Die ältere Grammatik war deshalb sehr geneigt sie auch etymologisch wenig aus einander zu halten, ein Irrthum, vor dem die vergleichende Sprachforschung von Anfang an gewarnt hat. Dennoch sind einige Berührungen nicht ganz abzuweisen.

Der eigenthümliche Klang des Vocals *υ* ist offenbar der Grund, warum die griechische Sprache zwar, wie *γλυκύ-ς* zeigt, die Wiederholung eines *υ* in zwei auf einander folgenden Sylben nicht unbedingt verwirft, aber doch gern vermeidet. In solchen Fällen wird *υ* häufig durch *ο* vertreten: *κο-χύ πολύ*, *πλῆρες* (Hesych.) von der W. χυ *χέω* (No. 203), *μορ-μύρ-ω* (No. 477), *πορ-φύρ-ω* (No. 415), *κόκ-κυξ* (No. 66). Diese Weise scheint die ältere zu sein. Sie stammt wohl aus einer Zeit, in welcher statt des dünneren *υ* noch das vollere *u* gehört ward. Bei dieser Auffassung liesse sich die reichlich bezeugte, von M. Schmidt Ztschr. IX 306 besprochene Ersetzung eines *υ* durch *ο* im kyprischen Dialekt vergleichen, welche ohne Zweifel so zu erklären ist, dass nicht sowohl *υ*, als vielmehr das alte *u* in den verwandten O-Laut überging. Das pa-
648 phische *θοράνας ἔξω*, wofür wahrscheinlich mit M. Schmidt *θοράνδις* zu lesen ist (= *θύραζε*), steht also auf einer Linie mit lat. *foras* (No. 319) und *ἰγκαφότευε* = *ἐγκαταφύτευε* mit lat. *fo-re* (No. 417). — Zweitens wird aber *υ* durch *ι* ersetzt, am deutlichsten in *φῖτυ-ς*, *φι-τύ-ω* = *fu-tu-o* von der W. φυ (No. 417). Auf dieser Abneigung gegen wiederholtes *υ* beruht es wohl, dass dem lat. *mutilu-s* im Griechischen, wo -*υλο* ein verbreitetes Deminutivsuffix ist, *μί-τυλο-ς* gegenüber steht, während sich auch die Form *μύτιλο-ς* bei Hesych. in verwandter Bedeutung und für den Namen der Stadt *Μυτιλήνη* und *Μιτυλήνη* erhalten hat. Der Ursprung ist nicht ganz klar, obwohl es nahe liegt an *μιστύλλω* und W. μι *μινύ-ω* (No. 475) zu denken, dessen *ι*, wie wir sahen, auf älteres *a* zurückgeht. — *ψίθ-υρο-ς* in seinem Verhältniss zu *ψύθ-ος* ward S. 482 besprochen. Der umgekehrte Ersatz von *ι* durch *υ* schien uns in *κικύ-ω* (*ταχύνω*) bei No. 57 wahrscheinlich.

Der sonstige Austausch zwischen *ι* und *υ* ist nicht erheblich. Vier Formen, welche augenscheinlich auf Stämme mit *υ* zurückgehen, haben das gemeinsam, dass der Vocal vor einem andern zu *ι* wird: *δρί-α* (PR) Gebüsch, zu *δρῦ-ς* (No. 275) gehörig, *θί-α-σο-ς* Schwarm, von den *θυιάδες*, folglich von der W. θυ (No. 320) nicht zu trennen, mit demselben Suffix, das uns in *πέτ-ασο-ς* Hut (No. 215) entgegentritt und von Aufrecht zu Uǵǵvaladatta 271 auch durch indische Analogien bestätigt wird, *σί-αλο-ς* Mastschwein, eine Art Deminutiv von *σῦς* (No. 579), *ὑπερ-φί-αλος* übermüthig, das wir so gut wie das aeschyleische *ὑπέρφευ* und das üblichere *ὑπερ-φυ-ής* im Sinne von überwüchsig mit Buttmann Lexil. II, 213 von der W. φυ (No. 417) ableiten. Anders sind die Lautverhältnisse in dem augenscheinlich reduplicirten *πέμ-φιξ* (St. *πεμ-φῑ-γ*) Hauch (neben *πεμφί-ς πεμφίδ-ος*), das wahrscheinlich zu No. 652 (S. 463) gehört. Ausserdem zeigt sich in wenigen Nominalbildungen wie *ὀλιβρό-ς* neben *lubri-cu-s* (No. 544), *μόλι-βο-ς*, *μόλιβδο-ς* neben *μόλυβο-ς*, *μόλυβδο-ς* (No. 552) und einigen Wurzeln wie *λύγ-ο-ς* neben *liga-re* (No. 149), λιφ neben lat. *lub-et*, *lib-et* (No. 545) und skt. *mid* neben μυδ (No. 479) ein über den Bereich des Griechischen hinausgehendes Schwanken zwischen *i* und *u*, ohne dass wir dies, wie in den S. 59 besprochenen Fällen, aus einer Doppelbildung mit differenzirten Bedeutungen erklären könnten. Ueber das Schwanken zwischen *υ* und *ι* in der Ableitungsendung *-υχο-ς* (*-ιχο-ς*) handelt Ahrens Rhein. Mus. XVII 362, wo namentlich *Μούνιχο-ς* neben *Μούνυχο-ς*, *Μουνιχία*, *Μουνιχιών*, *Μόριχο-ς* neben *Μόρυχο-ς* und ähnliche Eigennamen behandelt werden. Der weiten Anwendung aber, die derselbe Gelehrte Philol. XVIII 210 von diesem Lautwandel zur Deutung mythologischer Namen macht, vermag ich mich nicht anzuschliessen. — Was den mundartlichen Uebergang von *υ* in *ι* betrifft, dem wir im lesbischen Aeolismus z. B. *ἴπερ* und bei den Kypriern z. B. in *ἰμίτραόν* = *ὑπομίτρασον* begegnen, so dürfen wir darin wohl einen Ansatz zu jenem Itacismus erblicken, durch den schliesslich die gesammte Gräcität dahin kam *ι* mit *υ* völlig zusammen zu werfen. Dem umgekehrten Uebergang begegnen wir ganz vereinzelt im kretischen *Ὑππάγρα*
Ὑππασιά (Ç. I. 2554, 106), die sicher zu *ἵππο-ς* (Voretzsch p. 27), 649
allerdings also zu einem Worte gehören, in welchem ursprünglich *α* stand.

I. Vorschub und Einschub von Vocalen.

Je bereitwilliger die alten Grammatiker Vorschub und Einschub der verschiedenen Vocale annahmen, um zu erwünschten Etymologien zu gelangen, desto weniger ist die wissenschaftliche Sprachforschung unsrer Tage geneigt Elemente zuzulassen, welche dem bedeutungsvollen Wortkörper fremd ihr Dasein lautlicher Bequemlichkeit oder der Vorliebe für gewisse Lautverbindungen verdanken.*) Eingedenk der Thatsache, dass die Wörter nach ihrer einmaligen Feststellung in einer frühen Sprachperiode ihrem bedeutungsvollen Gehalte nach nicht mehr wachsen, sondern abnehmen, werden wir die grösste Vorsicht in dergleichen Annahmen gerechtfertigt finden. Vorschub von Consonanten, z. B. eines *s* vor den verschiedensten Consonanten, wie ihn noch manche verdiente Gelehrte (vgl. S. 58) für zulässig halten, dürfte wohl im Griechischen in keinem einzigen Falle erwiesen werden können, wir haben guten Grund, wo ein vollerer und ein dünnerer consonantischer Anlaut sich gegenüber stehen, dem ersteren die Priorität zuzuerkennen. Höchstens könnte man jenes parasitische *g* und *d* vorgeschoben nennen, das, wie wir vorhin des weiteren ausführten, vor *v* und *j* auch im Anlaut sich unwillkürlich erzeugt. Freilich aber ist dieser Vorschub, genau betrachtet, eine Affection einzelner Consonanten. Auch im Inlaut sind Hülfsconsonanten, wie das *δ* von *ἀν-δ-ρός*, das *β* von *μεσ-ημ-β-ρία*, auf einen engen Kreis beschränkt. Man wird auch hier leicht erkennen, wie diese Laute nicht als etwas fremdes in den Lautkörper eindringen, sondern sich aus den vorhergehenden Lauten in dem
650 Bestreben sie mit den folgenden zu vermitteln, als unwillkürliche Nebengeräusche entwickeln. Dagegen nehmen die Vocale in der Sprache überhaupt eine mehr dienende Stellung ein. Dass sie sich gelegentlich von selbst vor- und einschieben, genauer gesprochen, aus dem halbvocalischen Beiklang gewisser Consonanten hervorgehen, wird allgemein anerkannt. Es kommt nur darauf an, die Bedingungen und den Umfang dieser Erscheinung für das Griechische

*) Pott II² 394 sagt: ‚solche Vocale für bedeutungslose Prothesen ausgeben, kostet freilich wenig Witz'. Allein es ist nicht die Aufgabe der Sprachforscher Witz zu zeigen, und eingedenk des alteu Spruches *ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ* wird man trotz alledem häufig dieser schlichten Annahme auf Grund sprachlicher Thatsachen, die kein Mensch wegleugnen kann, den Vorzug geben vor den allerdings ‚witzigen', aber auch künstlichen Deutungen, die wir S. 32 ff. berührten. Uebrigens gibt auch Pott neben vielen Fällen, in denen er den Vocal als ‚unklar' bezeichnet, in einigen die Prothese als ‚möglich' zu.

näher zu bestimmen, und dabei den Gesichtspunkt festzustellen, dass es sich durchaus um einen rein physischen, und daher, wenn überhaupt, physiologisch zu erklärenden Vorgang handelt.

1) Vorschub.

Die alten Grammatiker nannten den Vorschub eines Lautes πρός-θεσις. In ihrem Sinne handelt Lobeck im ersten Capitel seiner Elementa pathologiae de prosthesi et aphaeresi. Pott, der II[1] 125 ff. ausführlich diese Frage erörtert und II[2] 384 ff. darauf zurückkommt, gebraucht den Namen Prothese, der bezeichnender ist, weshalb auch wir ihm darin folgten und wiederholt ‚prothetische Vocale' angenommen haben. Die Häufigkeit der Erscheinung, namentlich vor Doppelconsonanten, aber auch vor einfachen Liquidis und Nasalen und vor Digamma (S. 530 ff.), ist für das Griechische charakteristisch und unterscheidet es vielfach vom Lateinischen. Aber Analogien aus verwandten und nicht verwandten Sprachen liegen in Fülle vor. Am bekanntesten ist der Vorschlag eines solchen Vocals in den romanischen Sprachen, worüber Diez Grammatik I[2] 224 ff. zu vergleichen ist. Formen wie span. *estar* = *stare*, provenç. *estable* auch *istable* = *stabulum* finden ihre Vorläufer schon in der späteren Latinität, nach Corssen (I[1] 289, II[1] 73, Ztschr. XI 341) seit dem vierten Jahrhundert: *istatuam, ispirito, Isticho* = *Sticho.**) Diez führt ähnliche Formen mit *e* und *i* aus dem Baskischen und Ungarischen, mit *y* aus dem Kymrischen an, Pott aus dem Arabischen, Persischen und Ossetischen. Auch das Litauische bietet Formen wie *iszkadà* = Schade, *iszkalà* = Schule, ja selbst das vedische Sanskrit *i-raǵ-jâ-mi* = *rego* (W. *raǵ* No. 153), *i-radh* zu gewinnen suchen, neben *râdh.* In der ossetischen Sprache wird der schwerste aller Vocale *a* zu diesem Dienst verwendet. Bopp Vgl. Gr. I[2] 121 führt mehrere Beispiele an, in welchen ausserdem Metathesis eingetreten ist: *artha* drei, vgl. skt. *trajas*, *arfug* Augbraue, d. i. skt. *bhrû-s* und das in derselben Weise entstandene gr. ὀφρύ-ς (No. 405), dem nach 651
Grimm Gesch. 434 ir. *abhra* entspricht. Auch in der sicilianischen Mundart wird, wie Wentrup (Beiträge zur Kenntniss der sic. M. S. 154) nachweist, häufig ein *a* vorgeschlagen, das z. B. in *aruta* = gr. ῥυτή nicht der Rest einer Präpositon, sondern ein rein laut-

*) Lachmann in Lucret. 231 zeigt, wie dies parasitische *i*, durch die Abschreiber sogar zu *in*, *hi*, *hy* verderbt und gelegentlich durch *e* ersetzt, die Quelle zahlreicher Fehler in unsern Handschriften wurde. Bekker Hom. Bl. 134 gedenkt dieser Prothese mit Bezug auf griechische Wörter. Max Müller II 194 bringt viel hieher gehöriges aus mancherlei, namentlich auch aus keltischen Sprachen bei. Vgl. Terrien-Poncel Du langage (Paris 1867) p. 64.

liches Element sein wird. Die beiden letzteren Analogien sind für das Griechische insofern von besonderem Interesse, als hier gerade die volleren Vocale *α*, *ο* neben *ε* vorzugsweise prothetisch verwandt werden. Die griechischen hieher gehörigen Formen sind neuerdings mehrfach, namentlich von Savelsberg und Crecelius in Hoefer's Ztschr. Bd. IV, von Christ S. 19, 33, von Leo Meyer I 220 erörtert, so dass hier ein kurzer Ueberblick genügen wird. Da ein solcher Vocal unwillkürlich aus der allen tönenden Consonanten inhärirenden ‚Stimme' entsteht, so ist seine besondere Klangfarbe eine sehr wandelbare, weshalb wir denn auch zwischen verschiedenen Vocalen bei ein und derselben Wurzel bisweilen ein Schwanken wahrnehmen, z. B. *ἀμέργ-ω* und *ὀμόργ-νυ-μι* (No. 151), *ὀ-σταφ-ί-ς* (Athen. III 105) = *ἀ-σταφ-ί-ς* (No. 219), *ἀ-τρύ-ν-ων ἐγείρων* (Hesych.) neben *ὀ-τρύ-νω*, womit Lobeck El. I 81 auch die Eigennamen *Ἀ-τρεύ-ς* und *Ὀ-τρεύ-ς* verbindet, die demnach Antreiber bedeuten würden. Pott II² 426 denkt bei *Ἀ-τρεύ-ς* an ‚interritus' (W. τρες) also = *ἄ-τρεστο-ς*. Aehnlich C. I. No. 6280 l. 18 *ἀτρῆες ἀναγκαί*. Verwandte Wörter wurden bei No. 244 aufgeführt. Nicht mit Unrecht behauptet Christ (19), dass die Färbung des vorgeschobenen Vocals sich öfter nach dem folgenden richte, daher *ἀ* in *ἄ-σταχ-υ-ς*, *ἀ-σπάλ-αξ*, *ἀ-σπαίρ-ω*, *ὀ* in *ὄ-νο-μα*, *ὀ-τρύνω*, *ἐ* in *ἐ-χθές*, *ἐ-νεγκ-εῖν*, *ἰ* in *ἰκτί-ς* eine Wieselart neben Hesych. *κτίς* und *κτίδεο-ς*. Dem entsprechend wird im Zend vor anlautendem *r* bisweilen der Vocal der Wurzelsylbe vorgeschlagen: *i-rith* für *rith*, *u-rud* für *rud* (Schleicher Compend.² 51, Justi 359, 18). Freilich aber findet im Griechischen keine Consequenz statt, wie aeolisch *ἄ-σφι* = *σφι*, *ὀ-λισ-θ-εῖν*, *ἐ-λαχ-ύ-ς* zeigen.

Vor mehreren Consonanten stellt sich ein prothetischer Vocal in folgenden Fällen ein, bei denen wir von allem der Etymologie wegen zweifelhaften absehen. Am häufigsten erscheint der Vocal vor Sibilantengruppen, so in *ἀ-σκαίρ-ω*, *ἀ-σκαρ-ί-ζω*, hüpfe, neben dem gleichbedeutenden *σκαίρω*, *σκαρίζω* und *σκιρ-τά-ω* (S. 664), *ἀ-σταφ-ί-ς* Rosine neben *σταφ-ί-ς*, das bei No. 219 nebst *ἀ-στεμφ-ής* in seinem Verhältniss zur W. στεμφ erörtert ward, in *ἄσταχυ-ς*, Aehre (*B* 148) neben dem üblichen *στάχυ-ς*, das doch wohl in irgend einem Zusammenhange mit der W. στα steht. — Ueber *ἀ-στήρ*, *ἀ-στράπ-τ-ω*, *ἀ-στραπ-ή* neben *στεροπή* vgl. No. 205. — Lobeck El. I 16 betrachtet *ἀστρηνές δύςθετον, σκαιόν, ὀξύ* (Hesych.) wohl
652 mit Recht als identisch mit *στρηνές*, das ebenfalls unter anderm mit *ὀξύ* erklärt wird. Setzen wir hart, rauh als Grundbedeutung, so wird es wahrscheinlich, dass auch *strênuu-s* und die unter No. 222 erörterten Wörter *στερ-εό-ς* u. s. w. verwandt sind. — Der thessalische Name des Staars *ἀ-στρα-λό-ς* ward bei No. 521 erwähnt.

— Gerade wie ἀ-σκαίρ-ω zu σκαίρ-ω verhält sich das homerische ἀ-σπαίρ-ω zucken zum späteren σπαίρ-ω (No. 389), ἀ-σπάλ-αξ Maulwurf (Plut.) zu σπάλαξ (No. 106). — Weniger deutlich ist das Verhältniss von ἀσφάραγο-ς Kehle, Luftröhre zu σφάραγο-ς Geräusch (No. 156), während die lesbisch-aeolischen Pronominalformen ἄ-σφι, ἄ-σφε (Ahrens 125) = σφί, σφέ zu den einleuchtendsten Beispielen des Vorschubs gehören. Ganz von derselben Art ist das α von ἄσσα = τινά, das auf ein älteres ἀ-τjα zurückgeht (vgl. S. 446). Ahrens (Formenl. S. 41) hat versucht, das α aus einem Missverständniss zu erklären, indem z. B. aus ὁποῖά' σσα (σσα = τι-α) durch falsche Wortabtheilung ὁποῖ' ἄσσα geworden sei. Aber dem steht entgegen, dass in attischer Gräcität ἄττα auch nach andern Vocalen vorkommt, z. B. Plat. Phaedon p. 60e δὴ ἄττα, Theaet. p. 145 c γεωμετρίας ἄττα, und wer wird es glaublich finden, dass ein in attischer Zeit lebendiges Wort sein Dasein bloss dem Missverständniss verdanke? Schon den Alten machte dies ἀ Noth, weshalb einige Grammatiker ἅσσα schrieben, mithin das Indefinitum hier nur durch eine besondre Anwendung von dem indirecten Interrogativum unterschieden (Lobeck El. I 142). Die Prothesis ist die einfachste Lösung der Schwierigkeit. — Das Verhältniss von ὀ-σφύ-ς Hüfte zum gleichbedeutenden skt. *sphiḱ* ward mit den Nebenformen ψόα, ψύη Lendengegend S. 651 berührt.

Von dem Vorschub eines Vocals vor den Doppelconsonanten ξ und ψ gibt es wenigstens zwei sichere Beispiele. Eins ist freilich ein Fremdwort. Lobeck El. I 144 sagt: ἐξατράπης et ἐκσατραπεύειν, quae in Inscrr. et libris leguntur, excusationem peregrinitatis habent. Da sich bei Hesych. auch die Form ζατράπης erhalten hat, so haben wir hier verschiedene Versuche vor uns, den fremden Anlaut wieder zu geben. Nach Benfey (Altpers. Keilschriften S. 18) lautete die persische Form *kshatra-pâ-van* Reichsherrscher, doch liegt (Pott W. I 228) dem griechischen Wort vielleicht die kürzere Form *kshatra-pa* zum Grunde. — Vor ψ erscheint derselbe Laut in ἐψία oder ἑψία Spiel, nebst dem schon homerischen ἑψιάασθαι spielen, wenn wir das gleichlautende ψιάζειν (Hesych.), ψιάδδειν (Aristoph. Lysistr. 1304) vergleichen. Ueber das Etymon ist schwer aufs reine zu kommen.

Selten wird ein Vocal zur Stütze einer doppelten Muta verwandt. Die einzigen sicheren Beispiele sind ἰ-κτί-ς und ἐ-χθέ-ς. Jenes Wort bezeichnet eine Art Wiesel, welche bei Hesych. κτί-ς heisst und in dem abgeleiteten Adjectiv κτίδ-εο-ς, aus Wieselfell (*K* 458) mit consonantischem Anlaut auftritt. Ueber ἐ-χθές neben χθές ge- 653
nügt es auf S. 626 zu verweisen.

So geläufig muta cum liquida sonst den Griechen im Anlaut ist,

in einigen Fällen hat sich doch eine Prothese entwickelt. Mag man über *ἀ-κρο-ά-ο-μαι* (No. 62) und *ὀ-κρυ-ό-εις* (No. 77) noch zweifeln. Aber *ὀ-τρη-ρό-ς, ὀ-τρα-λέος, ὀ-τρύ-ν-ω* haben, wie wir bei No. 244 zeigten, so unverkennbare Nebenformen ohne jenen Vocal, dass wir über die Herkunft nicht zweifeln können. Dagegen ward uns für das *ἀ* von *ἄτρακτος* S. 427 ein andrer Ursprung wahrscheinlicher. — Neben *τρυγη-φάγο-ς* Fruchtesser finden sich die Nebenformen *ἀ-τρυγη-φάγο-ς* und *ὀ-τρυγη-φάγο-ς* bei Hesych. — Von *ὄ-βριμο-ς* in seinem Verhältniss zur W. βρι handelten wir S. 484. Denselben vocalischen Anlaut zeigen die EN. *Ὀβριμὼ Βριμώ, ἡ Περσεφόνη, Ὀβριάρεως = Βριάρεως* (Lobeck El. I 80). — Die poetischen Wörter *ὄ-τλο-ς* Leid, *ὀ-τλέ-ω* dulde, *ὄ-τλη-μα* und wahrscheinlich doch auch *Ἄ-τλα-ς* hängen mit der W. τελ, ταλ (No. 236) zusammen, ohne dass sich ein andrer Ursprung des Vocals als der phonetische nachweisen liesse. — Das singuläre *ἀφλοισμό-ς* Ο 607 *ἀφλοισμὸς δὲ περὶ στόμα γίγνετο* wird zwar im Lexikon des Apollonius, welches sich auf eine Lesart ‚*γίνετ' ὀδόντων*' stützt, als eine Art von Geräusch erklärt, aber wir werden *ἀ-φλοισμό-ς* um so lieber in der Bedeutung Schaum fassen, da das bei No. 412[e] erwähnte *φλοῖσ-βο-ς* ebenfalls diese Geltung hat.

Während in den eben besprochenen Wörtern die zwei durch Vorschub eines Vocals gestützten Consonanten erhalten sind, können wir eine zweite Reihe aufstellen, wo der Vocal zwar demselben Zwecke diente, aber dennoch den Ausfall eines der beiden nicht zu hindern vermochte. Hieher gehören W. ὀ-δυc (No. 290) für *ὀ-δϝις*, *ὄ-νο-μα* (ion. *οὔνομα*) für *ὀ-γνομα* (No. 446), *ὀ-λισ-θ-άν-ω* von der W. γλιτ, mithin auf *ὀ-γλισ-θ-αν-ω* zurückzuführen (No. 544), *ἀ-μαλδ-ύνω* (bei No. 457). In *ἠπανία* Mangel hat sich in der Länge des Vocals wohl noch die Spur des (vgl. fr. *épée*) Doppelconsonanten erhalten; denn wahrscheinlich liegt uns dieser in *σπάνι-ς* vor (No. 354). Auch die Formen *ἐ-ρω-ή, ἐ-ρω-έ-ω*, welche S. 329 erwähnt wurden, erklären sich wohl auf dieselbe Weise, nur dass hier das *σ* der W. *sru* keine Dehnung hinterlassen hat. Dem entsprechend führten wir *ἀ-είρ-ω* (No. 518) auf eine W. *svar* zurück.

Was die einfachen Consonanten betrifft, so befremdet ein ihnen vorgeschobener Vocal am wenigsten bei den Liquidis und Nasalen, da diese Laute ja überhaupt in ihrer Umgebung einen sehr wandelbaren Vocalismus zu haben pflegen. Bisweilen ist es sogar nicht leicht zu entscheiden, welcher der beiden Vocale, ob der anlautende oder der inlautende älteren Datums ist. Prothetisch aber scheint
654 nach der Analogie der verwandten Sprachen das *ἐ* von *ἔ-ρημ-ο-ς* neben *ἠ-ρέμ-α* und *ἀ-ρά-μεναι* (No. 454), *ἐ-ρεύγ-ω* (No. 143), *ἐ-ρυθ-ρό-ς* (No. 306) und vielleicht von *ἔ-ρεβ-ος* (S. 437), das

ὀ von ὀ-ρυγ-μό-ς neben ὠ-ρυγ-ή (No. 508), das ὠ von ὠ-ρύ-ω (No. 523) neben ὀ-ρύ-ε-ται. — Vor λ zeigt sich prothetisches ἀ in ἀ-λείφ-ω (No. 340), wie in ἀ-λί-ν-ειν (ἀλείφειν Hesych.), welches an lat. *li-n-e-re* sich anschliesst und zu den bei No. 541 erörterten Formen gehört, und in ἀ-λώπηξ (No. 525), vielleicht ἐ in ἐ-λαύν-ω, insofern wir dies auf ἐ-λα-νυ-ω zurückführen, vgl. S. 633, und die Wurzel dem *la* des lat. *lâmina* vergleichen dürfen (Pott II[1] 167, vgl. jedoch zu No. 529). Die Anwendung von ἐλαύνειν auf getriebene Erzarbeit ist schon homerisch. In derselben Weise wird ἐ verwendet in ἐ-λαχ-ύ-ς (No. 168) mit dem vielleicht (S. 440) verwandten ἐ-λαφ-ρό-ς, ὀ in ὀ-λίγ-ο-ς (No. 553); ὀ-λόπ-τ-ω (Hesych.) neben λέπ-ω schäle, vielleicht in Ὄ-λυμπ-ο-ς mit aeolischem υ, insofern λαμπ (No. 339) die Wurzel ist. — Vor ν erzeugt sich auf dieselbe Weise ἀ in ἀ-νήρ (No. 422), ἐ in ἐ-νεγκ-εῖν (No. 424), ἐν-νέα (No. 427), in letzterem mit eigenthümlicher Gemination des Nasals; vor μ nehmen wir prothetisches ἀ an in ἀ-μαλό-ς wie in dem verwandten ἀ-βληχ-ρό-ς (No. 457) und ἀ-μβλύ-ς für ἀ-μλ-υ-ς, in ἀ-μαρ-ύσσ-ειν flimmern von derselben W. μαρ, die in μαρ-μαίρ-ω, μάρ-μαρ-ος, μαρ-μαρ-υγ-ή reduplicirt vorliegt (S. 516), in ἀ-μά-ω (No. 449[b]), in ἀ-μείβ-ω und ἀ-μεύ-ω (No. 450), in ἀ-μέλγ-ω (No. 150), ἀ-μέργ-ω (No. 151), ἀ-μύν-ω (No. 451), vielleicht in dem S. 498 besprochenen ἀ-μύσσ-ω; ἐ im Pronominalstamm ἐ-μέ neben με (No. 460), womit man das neugr. ἐσύ = σύ (Mullach Gr. Vulgarspr. S. 182) vergleichen kann, doch liegt hier die Möglichkeit vor, dass ε verkürzte Reduplicationssylbe ist; ὀ in ὀ-μιχ-έ-ω, ὀ-μίχ-λη (No. 175), jedoch im Austausch mit ἀ wie ἀ-μῖξαι (Hesych.) zeigt. ὄ-νο-μαι schmähe stellt Fick 101 zum zd. *nad* verschmähen, ὀ-νί-νη-μι nütze zu skt. *nand* sich freuen (Caus. *nandajâ-mi* erfreue). Beide Verba müssten ihr δ eingebüsst haben. Der mediale Gebrauch z. B. ὀνήσεαι, ὀνήμενος und der von ὄνησις passen gut zur Herkunft von dieser W., die im Litauischen durch *naud-á* Nutzen, Hab und Gut, im Gothischen ebenfalls mit U-Laut durch *niut-an* geniessen, nutzen vertreten ist. In *geniessen* und *nutzen* klingen die beiden Hauptbedeutungen auch bei uns an. νήδ-υ-μο-ς, das vielbesprochene Beiwort des Schlafes bei Homer, ist schon mehrfach mit Wahrscheinlichkeit zur W. *nand* gestellt, es heisst also erfreuend. Schwierigkeiten bereitet indess noch ὄνειαρ, dessen ι nicht aufgeklärt ist. Nur in ganz wenigen dieser Beispiele würde die Erklärung des Vocals aus einer entstellten Präposition irgend welche begriffliche Wahrscheinlichkeit haben, wie z. B. in ἀμύνω, ἀμέργω, ἀμείβω, deren α Pott II[2] 389 aus ἀπό ableitet. Betrachtet man aber die ganze Erscheinung in ihrem Zu-

sammenhang, so schwindet auch diese. — Ueber die prothetischen Vocale vor Digamma genügt es auf S. 530 zu verweisen.

Doch wird auch vor Explosivlauten der Vorschub eines Vocals nicht geleugnet werden können. Wir nahmen ihn mit Entschiedenheit an in ἀ-κινάγ-ματα (S. 447) als Mittelform zwischen W. κι und τινάσσω, zweifelnd in ἀκούω (No. 64). Bei dem bei No. 48 erwähnten mit κέλλ-ω fast gleichbedeutenden ὀ-κέλλ-ω wäre der Ursprung des Vocals aus der in aeolischer Weise zu ὀν- umgestalteten Präposition ἀνά denkbar. — Vor γ ward uns der Vorschub
655 eines ἀ in ἀ-γαυ-ό-ς und verwandten Wörtern (No. 122) wahrscheinlich, während wir das ἐ von ἐ-γερ (No. 139) aus einer verstümmelten Reduplication erklärten. Ob das bei Alexandrinern vorkommende ὀχεά, ὀχεή, Höhle, wirklich, wie alte Etymologen annahmen, mit χειά (No. 179) gleich ist, mag zweifelhaft bleiben. — Aber vor δ kann der Vorschub kaum geleugnet werden in ἀ-δαγ-μό-ς Jucken nebst dem Verbum ἀ-δαξ-έ-ω neben ὀ-δάξ-ω, ὀ-δαξ-έ-ω, deren Verwandtschaft mit W. δακ (No. 9) durch die Glossen des Hesychius ὀδάξει τοῖς ὀδοῦσι δάκνει, ὀδαξησμός τρισμὸς ὀδόντων bekräftigt wird. Auch in ὀ-δάξ mordicus liegt die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel klar vor. — Dasselbe nimmt Schleicher (Compend.[2] 78) für ὀδούς (aeol. Pl. ἔδοντ-ες No. 289) an. — Von Grammatikern wird aus Antimachus ἄδορο-ς in der Bedeutung Schlauch (δορό-ς) angeführt. Mit Unrecht sagt Pott II[2] 394, Suidas fasse das Wort als ‚ungegerbt'. Vielmehr nennt auch Suidas die Bedeutung κώρυκος, und das hinzugefügte ἄδορον· τὸ ἀνέκδαρτον heisst nicht ungegerbt (ἀδέψητος), sondern unabgezogen. In einem solchen vereinzelten Worte halte ich den Ursprung des Vocals aus der hier sehr passenden Präposition ἀπό nicht für unmöglich. Man vergleiche die S. 671 angeführten kyprischen Formen mit ἰ = ὑπό. — Wie sich ἐ-θέλ-ω zu θέλ-ω verhält, ist noch dunkel, da die Wurzel des Wortes nicht zu Tage liegt. Die wahrscheinlichste der darüber aufgestellten Vermuthungen ist die von Pott II[2] 401 (vgl. Fulda Untersuch. üb. homer. Sprache I 237), dass ἐθελ, wie die Wurzel bei Homer immer lautet, dem skt. *dhar* halten im Sinne von sustinere, auf etwas, sich zu etwas halten entspricht. Skt. *dhar* heisst nach dem PW. in Verbindung mit dem Dativ oder Acc. der Sache oder mit dem Inf. unternehmen, beginnen, das Partic. *dhṛ-ta-s* bereit. Und ἐθέλειν bezeichnet ja im Unterschied von βούλεσθαι den festen Entschluss (vgl. Φ 177). Danach würde also ἐ, wenn es nicht etwa der Rest einer Reduplication sein sollte, auch hier für eine blosse Prothese gelten können. — Ueber ὀ-βελό-ς stellten wir S. 441 eine Vermuthung auf.

Wie sich aus diesem Ueberblick ergibt, fehlen τ, π und φ

unter den Consonanten, vor welchen die hier erörterte Erscheinung stattzufinden schien, wie ja denn diese Laute zu den geläufigsten und beliebtesten des Anlauts gehören. Aber überhaupt ist die Prothese bei Explosivlauten äusserst selten. Der Ausweg, solche Vocale als Reste verstümmelter Präpositionen zu betrachten, scheint mir nur dann gerechtfertigt, wenn im einzelnen Falle dies nach Laut und Begriff sich wahrscheinlich machen lässt. Im allgemeinen ist die Apokope zweisylbiger Präpositionen auf den aeolischen und epischen Dialekt beschränkt. Auch sehen wir an der Sorgfalt, mit welcher
der Nasal der Präposition *ἐν* bewahrt wird, wie wenig die Sprache 656
im ganzen das Princip der Deutlichkeit in derartigen Bildungen ausser Acht lässt.

---

2) Einschub.

Auch zur Annahme eingeschobener Vocale ist die vergleichende Sprachforschung im ganzen nicht eben geneigt. Dennoch kann die Erscheinung von niemand ganz geleugnet werden. Pott II[1] 223 hat eine Reihe sicherer Fälle aus verschiedenen Sprachen erörtert, Heyse System der Sprachwissenschaft S. 320, Leo Meyer I 221 und wieder 274 geben kürzere Zusammenstellungen. Ausführlicher handelt Walter Ztschr. XII 375, 401 von der ‚Vocaleinschiebung im Griechischen‘. Vom rein griechischen Standpunkte wird manches hieher gehörige von Lobeck in der Abhandlung de parectasi Elementa I 403 untersucht. Schon S. 532 und 534 gedachten wir des Einschubs von Hülfsvocalen und des nicht unpassenden Namens *ἀνάπτυξις* (neben *ἐπένθεσις*) für diesen Vorgang. Strenger als der Vorschub ist der Einschub von Vocalen auf die Nachbarschaft von *r, l, n, m* beschränkt, denen sich noch *v* zugesellen wird. Genauer betrachtet ist der Einschub eine vollere Entfaltung jener in den genannten tönenden Lauten wahrnehmbaren Stimme, welche auch vorgeschobene Vocale vor ihnen erzeugte. Auf demselben Grunde beruht auch die Häufigkeit der Metathesis bei denselben Lauten und die Möglichkeit, dass *r* und *l* in einzelnen Sprachen selbst für Vocale gelten. Ebendahin gehört der im Zend in weitem Umfange zur Regel gewordene Nachschub eines kurzen *e* nach *r*: *hvare* Sonne = skt. *svar*, *dadareça* = skt. *dadarça*, gr. *δέδορκα* (Bopp Vgl. Gr. I[2] 55), womit es zusammenhängt, dass ein für ursprüngliches *ar* stehendes skt. *ṛ* im Zend in der Regel durch *ere* vertreten ist, welche letztere Lautgruppe Justi S. 357 geradezu als Vocal aufführt, als dessen Länge *are* und weiter *âre* erscheint. Noch nähere Analogien bietet für das Griechische die zunächst verwandte italische Familie. Am consequentesten ist das

Oskische, wie Kirchhoff Ztschr. I 36 ff. in dem vortrefflichen Aufsatze ‚Vocaleinfügung im Oskischen‘ darthut. Es genügt hier auf Formen wie *Al-a-fatern̄om* = *Alfaternorum*, *ar-a-getud* = *argento*. Kirchhoff zeigt, dass das Oskische den eingeschobenen Vocal in diesen Fällen des eigentlichen Einschubs dem vorhergehenden gleich macht, während in einer andern Reihe von Formen, in denen der bewegliche Vocal bisweilen einen altberechtigten Platz einnimmt, z.B. in *pù-terei* neben *pù-turu-s* = *πότερο-ς* der Einfluss der folgenden Sylbe und zwar mit grösserer Consequenz wahrnehmbar ist als die
657 war, welche wir S. 674 in Bezug auf griechische Vorschubvocale wahrzunehmen vermochten. Dort findet sich auch eine reiche Auswahl analoger Vorgänge aus dem Althochdeutschen, wie *al-a-h* = goth. *alh-s*, *pur-u-c* = goth. *baurgs*, *far-a-h* = lat. *porcu-s* (No. 104). Aus den entsprechenden jüngeren Formen sieht man, dass solche Vocale periodenweise in der Sprachgeschichte auftauchen und verschwinden. Ueber die Neigung des Altlateinischen minder geläufige Consonantengruppen durch eingeschobene Vocale sprechbarer zu machen, genügt es auf Formen wie *Aesc-u-lapiu-s* = *Ἀσκληπιός*, *Proc-i-na* = *Πρόκνη* und auf die Ausführungen von Ritschl Opuscula II 469 ff. und Corssen I[1] 253, 258, II[1] 72 f., Ztschr. XI 340 zu verweisen.

Von den Vocalen dienten dem angegebenen Zwecke im Griechischen am häufigsten *α* und *ε*, seltener *ο* und *ι*, am seltensten *υ*. Sichere Fälle sind folgende; wobei wir zwischen solchen, die den erwähnten Einschub durch Vergleichung andrer griechischer Formen erkennen lassen, und denen, die ihn erst bei Hinzunahme von nicht griechischen Wörtern verrathen, keinen Unterschied machen. Auch kann bisweilen nicht ausgemacht werden, an welcher Stelle der Vocal seinen ursprünglichen Sitz hatte. Vor oder nach *ρ* zeigt sich ein eingeschobener Vocal in *ἀραβύλας* (Hesych.) neben *ἀρβύλαι γένος ὑποδημάτων*, wohl gleichen Stammes mit *ἄρπ-ῖδ-ες*, das Callim. (EM. 148, 39) in gleicher Bedeutung gebraucht, also zu ἀρ-π (No. 488) gehörig, *ἀρ-ά-χ-νη* verglichen mit *ἄρκ-υ-ς* (No. 489 und S. 457), *ἀρηνο-βοσκό-ς* (auch *ἀρενοβοσκός* und *ἐρρηνοβοσκός*), wo wir nach dem bei No. 496 gesagten entweder den ersten Vocal oder den zweiten für accessorisch halten müssen, *Ἀρεπυῖαι* neben *Ἅρπυιαι* (EM.) vgl. No. 331, *ἀρ-έ-τησαν ἥρμοσαν*, womit auch *ἀρ-ε-τή* und andre bei No. 488 erwähnte Formen zu vergleichen sind, *ἀρ-ι-θ-μό-ς* und *νήρ-ι-το-ς* derselben Wurzel angehörig, und *ἀρ-ι-μάζει* = *ἁρ-μόζει* (Hesych.), *βάραγχο-ς* vom EM. aus Hipponax angeführt und *βαραγχιᾶν* als häufige attische Nebenform von *βραγχιᾶν*, heiser sein, erwähnt (Lobeck El. I 404), wozu auch *βαράγχια τὰ βράγχια τῶν ἰχθύων* gehört, *βαρραχεῖν ἠχεῖν σκιρ-*

τᾶν (Hesych.) mit verdoppeltem *ρ* (vgl. *ἐννέα*), in der ersteren Bedeutung von *βραχεῖν* nicht zu trennen, *δάρυλλος* makedonisch für *δρῦς* und mit diesem unter No. 275 aufgeführt, *ἐρ-έ-β-ινθο-ς* und *ὄρ-ο-βο-ς* (No. 494) neben *er-vu-m* und dem ebenfalls um einen Vocal erweiterterten ahd. *ar-a-weiz.* Dazu gehört vielleicht auch der kretische Monatsname *Ῥαβίνθιο-ς* (Ahrens Rhein. Mus. XVII 351). *ἐρ-ε-τ-μό-ς* führten wir bei No. 492 auf eine W. ἐρ zurück. *θόρυ-βο-ς* ward unter No. 317 zu *θρῦ-λο-ς* gestellt. *κάρραξον Πάφιοι* (Hesych.) verhält sich zu *κρᾶξον*, womit es erklärt wird, genau wie *βαρραχεῖν* zu *βραχεῖν* und wird deswegen gewiss mit Unrecht von M. Schmidt angezweifelt. *ὀρέγ-ω* steht 658
neben skt. *arǵ*, *ὀρόγ-υια* neben *ὀργ-υιά* (No. 153), *ὀρώρ-ε-ται* kommt nur *τ* 377, 524 mit einem im Perfect ganz ungewöhnlichen Hülfsvocal vor, der aber dennoch im Conjunctiv *ὀρ-ώρ-η-ται* (*N* 271) gedehnt erscheint und für das Fortwuchern derartiger hysterogener Elemente in der Flexion belehrend ist. Eben dahin (No. 500) gehört auch *ὀρ-ο-θ-ύν-ω;* und vergleichen wir *ὀρ-ί-νω* mit *ὄρ-νυ-μι*, so liegt es nahe auch das *ι* als einen solchen Vocal aufzufassen, dessen Länge natürlich nur auf Ersatzdehnung beruht. *ὀρ-ί-νω* geht entweder auf *ὀρ-ι-νιω* (vgl. *βαίνω*) oder auf *ὀρ-ι-ννω* (vgl. *τί-νω* neben *τινύω*) hervor. *σκάρ-ῑ-φο-ς* neben *σκαρφ-ίον* und *κάρφ-ίον* und *κάρφο-ς* wurden S. 646, *στέρ-ι-φο-ς* S. 201 erwähnt, ganz ebenso stellt sich das übliche *τάρ-ι-χο-ς* Pökelfleisch, woher *ταρ-ι-χ-εύ-ω*, zu *ταρχ-ύ-ω* (Lobeck El. I 463), gewiss zur W. τερς (No. 241) trocknen gehörig und um ein aus *σ* assimilirtes *ρ* gekürzt. Auch in *ταράσσω* (S. 438) ist der Vocal allgemein üblich geworden, der dem Pfct. *τέτρηχ-α* und dem Adjectiv *τραχ-ύ-ς* fehlt. Das tarentinische *τορόνο-ς* = *τόρνο-ς* Zirkel (Hesych.) stellt sich zu ähnlichen Bildungen, die wie *τέρ-ε-τρο-ν* bei No. 239 erwähnt wurden. Ganz analog ist das aeol. *φερ-έ-να*, oder wie Lehrs bei Herod. *π. μον. λέξ.* 33, 30 schreibt: *φέρ-ε-να* statt *φερ-νή* Mitgift (No. 411).

Vor oder nach *λ* finden wir einen eingeschobenen Vocal fast eben so oft. Hieher gehört *ἀλ-ε-γεινό-ς* neben *ἄλγ-ος* Schmerz, dunkler Herkunft, da die Verwandtschaft mit dem bei No. 538 erörterten *ἀλέγ-ω* sehr zweifelhaft, die mit lat. *alg-or, alg-us* (vgl. *τὸ δέ τοι καὶ ῥίγιον ἔσται* und Fulda Untersuch. I 221) nur eine mögliche ist, W. ἀλ-ε-ξ (No. 7) neben ἀλκ und skt. *raksh* nebst dem verwandten *ἀρ-ή-γ-ω*, das wir auch S. 485 berührten. Vielleicht gehört hieher auch *ἀλ-ι-κίνο-ς δυνατός* bei Hesych., wie es scheint, verschrieben aus *ἀλ-ί-κιμο-ς* d. i. *ἄλκ-ι-μο-ς.* *ἀλ-ω-φό-ς λευκός* nach Hesych. und das damit zusammengesetzte *ἀλωπόχρους* erklärt Savelsberg Rhein. Mus. XXIII, 384 richtig aus *ἀλ-φό-ς* (No. 399),

indem er auf den ähnlichen Einschub im osk. *Al-a-faterna* hinweist. Die Länge wie in ἀρήγω, σκάριφο-ς. Ferner mit Lobeck El. I 31 ἀστέλεφος τὸ περὶ τὴν κιθάραν δέρμα neben στέρφ-ος Haut, wobei auch der anlautende Vocal jüngeren Datums und Wechsel zwischen ρ und λ anzunehmen wäre. ἐν-δελεχ-ής und δολιχ-ό-ς sind unter No. 167, δάγκ-ο-λον S. 568 erörtert. ἠλ-α-κ-άτη in seinem Verhältniss zur W. ἀρκ besprachen wir bei No. 489, ἤλ-υ-θ-ο-ν in dem zur W. ἐλ = ἐρ S. 508, ἤλ-ι-τ-ον, ἠλ-ί-θ-ιο-ς in dem zur W. ἀλ S. 509, θ-ά-λασσα in seinem Verhältniss zur W. τραχ S. 619, καλ-ύ-π-τ-ω neben W. *kal* (*cel-ar-e*) S. 490. κέλαδ-ο-ς Getöse nebst κελαδεῖν vergleicht Fick 47 vielleicht richtig mit skt. *krad*, *krand* wiehern, rauschen, jammern. κολ-ε-κ-άνο-ς, κολ-ο-κ-άνο-ς, κολοσσό-ς gehen, wie wir bei No. 67 zeigten, auf einen Stamm *kark* zurück, μαλ-α-κό-ς ist, wie wir bei No. 457 sahen, die weichere Form für das bei Hesych. erhaltene μαλκό-ς. Das ο von μόλυβο-ς und den verwandten Formen ergab sich bei No. 552 als eingeschoben. παλάσσω, besprenge, geht auf eine Grundform παλακ zurück, die um einen Vocal reicher ist als das verwandte περκ (No. 359[b]). Das gleiche vermutheten wir bei No. 367 von dem ε des Wortes πέλαγο-ς. Bestimmt trat der Einschub hervor in den Formen πέλ-ε-κ-υ-ς No. 98, hom. ἀ-πέλε-
659 θρο-ς unermesslich und πέλε-θρο-ν neben πλέθρο-ν (No. 366) und in σκάλοψ, σπάλαξ, ἀσπάλαξ (No. 106). Τελ-ε-μησσῆς sagte Aristoph. fr. 521 statt Τελμησσεῖς, τολ-ύ-π-η Knäuel betrachten wir als Weiterbildung von W. ταλ (No. 236) durch determinirendes π, über χάλαζα ward bei No. 181 gehandelt, ψηλ-α-φ-ά-ω, taste, stellt Walter S. 407 wohl mit Recht zu W. ψαλ ψάλλειν und vergleicht lat. *pal-p-are*, vielleicht lautete die Wurzel ursprünglich *spal*, selbst an ahd. *spil-ô-n* liesse sich denken. So würden wir auf eine Gemeinschaft mit No. 389 geführt.

Weit kleiner ist die Zahl der hieher gehörigen Wörter mit stammhaftem Nasal. Bei einigen unter ihnen wie bei ἄν-ε-μο-ς (No. 419), für welches die Vergleichung der indischen Verbalform *an-i-mî* wichtig ist, ἄφ-ε-νος neben ἀφνειό-ς (S. 464) gehört der Vocal in jene Classe vermittelnder Vocale, welche für das Verständniss der Wortbildung so wichtig ist. Das ε von ἄν-ε-μο-ς ist schwerlich wesentlich verschieden von dem α von πλόκ-α-μο-ς, ποτ-α-μό-ς, das von ἄφ-ενος von dem *i* des lat. *fac-inus*. In ἀν-ήνο-θ-ε, ἐν-ήνο-θ-ε (No. 304) zeigt sich der Vocal wie in ἤλυ-θ-ο-ν an der Gränze der primitiven Wurzel und des Wurzeldeterminativs, ebenso in καν-α-χ-ή, κόν-α-βο-ς (W. καν No. 32). Aber in die Wurzel selbst ist ein Vocal eingedrungen in κονί-ς Nisse (No. 285) von der W. *knid*, in ὀν-υ-χ von der W. *angh* (No. 447), in πινυ-τό-ς von der

W. πνυ (No. 370), ein langer Vocal (vgl. *σκάρ-ῑ-φο-ς*) in *σκηνίπτειν, διασκηνίπτειν* abkneifen, welche Lobeck Path. 432 gewiss mit Recht zu dem S. 656 wegen seines Anlauts besprochenen *σκνιπός* stellt. — *τέμ-ε-νος*, das wir zur W. τεμ (No. 237) stellten, bietet die deutlichste Parallele zu *ἄφ-ενος*. *τέμ-α-χος*, mit dem Walter S. 376 *μίαχος* (*μίασμα* Hesych.) passend vergleicht, geht sammt dem aus *τμη-κ-ω* erweichten *τμή-γ-ω* auf eine durch *κ* weiter gebildete Wurzel *τμα-κ* zurück, dessen *α* hier also auch eine vermittelnde Stellung hat. Endlich können hier noch die Bergnamen *Τμάρο-ς* in Thesprotien und *Τμῶλο-ς* in Lydien mit den Nebenformen *Τόμαρο-ς* und *Τύμωλο-ς* (Lobeck 477) erwähnt werden. — In Bezug auf Einschiebungen vor ϝ verweise ich auf S. 531.

Schlusserwägungen.

661 Im ganzen Verlauf unsrer weitschichtigen Untersuchungen liessen wir es uns angelegen sein den Trieb des Beharrens hervorzukehren, welcher trotz des vielfachen und verschiedenartigen Lautwandels die Sprache durchdringt und es uns möglich macht feste Verhältnisse zwischen den griechischen und den Lauten der verwandten Sprachen zu ermitteln. Wie in jener regelmässigen Lautvertretung, die wir als das Haupt- und Grundgesetz der griechischen Sprache im zweiten Buche behandelten, so in den vereinzelten Abweichungen, die wir im dritten Buche zu verzeichnen hatten, erkannten wir S. 379 eine einzige Grundrichtung, die der Verwitterung, welche, schärfer gefasst, in der schlafferen Articulation gewisser Laute bestand. Wir erkannten aber neben den Lautübergängen, welche wie die Erweichung, Trübung und der gänzliche Abfall von Lauten, die einfachste Folge jener Grundrichtung waren und eben deshalb als normal betrachtet werden konnten, noch andre, welche zunächst abnorm zu sein und jener Grundrichtung zu widersprechen schienen. Dahin gehört zunächst der wechselseitige Einfluss der Laute auf einander, durch welchen, insofern zuweilen der stärkere Laut den schwächeren sich ähnlicher machte, allerdings auch eine Verstärkung möglich ward. Genau gewogen ist aber solche Verstärkung nur eine scheinbare, da sie aus dem Unvermögen hervorgeht den ursprünglich beabsichtigten Laut trotz seiner Nachbarlaute in voller Eigenthümlichkeit hervorzubringen. Ferner gehört hieher die Entstehung von Nebengeräuschen oder parasitischen Lauten. Insofern die kräftigste Articulation dergleichen Nebengeräusche ausschliesst, beruht auch dieser Vorgang auf einer gewissen Erschlaffung der Sprachorgane. Da wir den Stoff unsrer Untersuchung nach den einzelnen Lauten geordnet haben, so will ich es nicht unterlassen, hier am Schlusse eine zusammenfassende Uebersicht über das ganze und zwar nach den eben erörterten Gesichtspunkten zu geben. Ludwig Lange hat in seiner Beurtheilung der ersten Auflage dieser Grund-

züge Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 295 mit Recht auf das 662
Bedürfniss einer Uebersicht hingewiesen und selbst eine solche entworfen, der ich mich in vielen Stücken anschliesse. Die regelmässigen Lautübergänge (Buch II) sind dabei in gesperrter, die sporadischen (Buch III) in gewöhnlicher Schrift bezeichnet.

I. Normaler Lautwandel.

A) Schlaffere Articulation.

1) Erweichung der Tenuis zur Media S. 485.
2) Trübung härterer Consonantengruppen S. 642.
3) Schwächung von *bh* zu ϝ S. 493.
4) Uebergang von *m* in *v* und umgekehrt S. 494.
5) Uebergang der härteren Liquida in die weichere S. 500.
6) Uebergang von *s* in *h* vor Vocalen S. 350, 365, 382, 409.
7) Uebergang von *j* in *h* S. 368, 382.
8) Uebergang von *v* in *h* S. 382.
9) Vertauschung des scharfen und schwachen Hauches S. 634.
10) Uebergang von *v* in υ, ο, ω S. 512 ff.
11) Uebergang von *j* in ι oder ε S. 553 ff.
12) Trübung von *a* in *e* und *o* S. 87.
13) Schwächung von *a* in ι S. 663.
14) Schwächung von *a* in υ S. 666.
15) Schwächung von *u* in ι S. 670.

B) Gänzlicher Wegfall von Lauten.

1) Abfall eines Consonanten S. 510, 643.
2) Hauchentziehung S. 476.
3) Wegfall von *s*, *v*, *j* S. 89, 382, 510.
4) Verklingen eines Nasals S. 55, 483.
5) Ausfall eines Vocals S. 46, 520.

II. Abnormer Lautwandel.

A) Durch Einfluss von Nachbarlauten.

1) Verhärtung des weichen Explosivlauts durch den folgenden spiritus asper S. 393.
2) Verhärtung des *v* zu β S. 533.
3) Verhärtung des *v* zu φ S. 549.
4) Uebergang des *v* in μ S. 540.
5) Uebergang des *v* in ϱ S. 414.
6) Verhärtung des *j* zu γ S. 559.
7) Assimilation von δ*j* zu δδ, von λ*j*, ϱ*j*, ν*j* in λλ, ϱϱ, νν S. 567, 615.
8) Uebergang von τ*j*, ϑ*j*, κ*j*, χ*j* in σσ (ττ) S. 617 f.
9) Uebergang von δ*j*, γ*j* in ζ S. 562, 621.
10) Uebergang von π*j* in πτ S. 453, 626.

663 11) Uebergang von *χj* in *χϑ* S. 454, 626.
12) Uebergang von *λ* in *ν* S. 410.
13) Uebergang von *σ* in *ϱ* S. 412.
14) Umstellung (Metathesis) S. 599, 630.
15) Dissimilation verschiedener Art S. 496, 533, 659.

B) Durch Erzeugung parasitischer Laute.
1) Uebergang von *k g gh* in *kv gv ghv* und weiter in *π β φ* (Labialismus) S. 415.
2) Uebergang von *k* und *g* in *kj gj* und weiter in *τ δ* (Dentalismus) S. 442.
3) Uebergang von *v* in *gv* und weiter in *γ* S. 402, 546.
4) Uebergang von *j* in *dj* und weiter in *dz* (*ζ*) und *δ* S. 569.
5) Erzeugung eines *j* nach andern Consonanten S. 453, 604.
6) Aspiration eines hauchlosen Explosivlauts S. 455.
7) Erzeugung von Hülfsvocalen S. 530, 673.
8) Erzeugung von Hülfsconsonanten S. 672.

Als weitere leitende Gesichtspunkte für die Etymologie betrachten wir folgende.

1) Die Etymologie fragt nach der Grundvorstellung der Wörter, indem sie diese durch fortschreitende Absonderung der formellen, Beziehung ausdrückenden, Elemente auf die letzten Lautcomplexe zurückzuführen sucht.

2) Diese letzten bedeutungsvollen Lautcomplexe, gleichsam die ungeformte Materie der Sprache, nennen wir Wurzeln. Wir legen den Wurzeln Realität bei, indem wir annehmen, dass vor dem Durchbruch der entwickelten Sprachform die Wurzeln die wirklichen Wörter der Sprache waren und dass auch später die Wurzel als der gemeinsame Kern vieler zusammengehöriger Wörter dem Sprachsinn mehr oder weniger deutlich vorschwebte.

3) Insofern an diesen Wurzeln vielfach bewegliche, aber dennoch in das Gebiet der grammatischen Form nicht gehörige Laute wahrnehmbar sind, unterscheiden wir für das hier in Betracht kommende Sprachgebiet primäre d. i. mit solchen Lauten nicht versehene Wurzeln z. B. *ju* und secundäre, durch eben jene Elemente erweiterte z. B. *judh*. Diese erweiternden, die Bedeutung der Wurzel beschränkenden und deshalb schärfer bestimmenden Laute nennen wir Wurzeldeterminative z. B. *dh* in *judh*. Die Erweiterung der primären Wurzeln durch Determinative fällt grösstentheils in eine frühe Sprachperiode.

4) Die höchste und letzte Aufgabe der Etymologie, die Zurückführung sämmtlicher Wörter einer Sprache auf ihre Wurzel, kann nur annähernd gelöst werden und setzt verschiedene Vorarbeiten voraus. Kein Fehler rächt sich in der Etymologie schwerer als der *vorschnelle* Versuch ein Wort auf seine Wurzel zurückzuführen. 664

5) Eine der unerlässlichsten Vorarbeiten für die Wurzelforschung ist die *Zusammenstellung* der Wörter einer Sprache mit denjenigen, welche zu ihnen in einem lautlich und begrifflich gerechtfertigten Verwandtschaftsverhältniss stehen. Man könnte diese Vorarbeit *Wortmusterung* nennen.

6) Die *Wortmusterung* darf sich bei den indogermanischen Sprachen *nicht* auf eine *einzige* Sprache beschränken. Denn da es erwiesen ist, dass diese Sprachen, ehe sie sich trennten, schon eine Fülle nach Laut und Bedeutung scharf ausgeprägter Wörter besassen, so reicht die Familiengeschichte der einzelnen Sprache hinaus in jene frühere Periode, da die verschiedenen Sprachen noch nicht von einander getrennt waren. Die griechische Wortmusterung muss also mit jedem Worte diejenigen Wörter wie der griechischen Sprache selbst, so der verwandten Sprachen zusammenstellen, welche nach einer wohl erwogenen Wahrscheinlichkeit mit ihm zusammen gehören.

7) Bei dieser Zusammenstellung ergibt sich die indogermanische *Grundform* eines Wortes, oft auch die gemeinsame, in den verschiedenen Sprachen individuell gestaltete Wurzel von selbst. Die Zusammenstellung behält aber auch ohne jenes letzte Ergebniss ihren Werth (vgl. S. 82).

8) Zusammengehörig oder unter einander verwandt sind solche Wörter einer Sprache und unter einander verwandter Sprachen, deren *Laute und Bedeutung* sich nach unmittelbarer Evidenz oder nach erwiesenen Analogien unter einander vermitteln lassen.

9) Die *Laute* einer Sprache stehen zu denen der verwandten Sprachen in einem *fest bestimmbaren* Verhältniss. Die griechischen Laute namentlich werden von Lautgesetzen und Lautneigungen beherrscht, deren Berücksichtigung bei allen etymologischen Versuchen die erste und unverbrüchliche Regel ist.

10) Schwieriger ist in vielen Fällen den Uebergang der *Bedeutungen* zu bestimmen. Doch stellten sich uns auch dafür wenigstens einige Analogien und gewisse Wege der Sprachgeschichte heraus. Vor allem ist es gewiss, dass die Sprache immer von bestimmten Anschauungen, nicht von vagen Allgemeinheiten ausging und dass die sprachbildende Geisteskraft der poetischen Phantasie näher liegt als der logischen Abstraction. Im übrigen befindet sich, was die Bedeutungsübergänge betrifft, die etymologische Wissenschaft noch auf dem Standpunkte des Tastens. Bisher wenigstens kommt

665 es dabei, wie für die in mancher Beziehung vergleichbare Conjecturalkritik, hauptsächlich auf einen durch hingebende Studien reich entwickelter Sprachen genährten Sinn, für die griechische Etymologie auf vertraute Kenntniss der griechischen und der ihr zunächst verwandten lateinischen Sprache an. Diesen Theil der Forschung kann die Alterthumswissenschaft am wenigsten an die allgemeine oder vergleichende Sprachwissenschaft abgeben. — Dem einzelnen Forscher bleibt für diejenigen verwandten Sprachen, die er nicht in gleichem Grade beherrscht, nichts übrig, als sich auf die zuverlässigsten Angaben andrer zu stützen. Der Deutsche aber besitzt an dem ihm bewussten und von ihm unmittelbar empfundenen Gebrauche seiner eignen reichen Sprache einen vorzugsweise ergiebigen Schatz.

11) Wichtig ist es in Betreff der Bedeutungen das factische vom bloss muthmaasslichen zu unterscheiden. Dass *λύκο-ς* so gut wie *lupu-s* den Wolf bezeichnet ist ein Factum, das bei der anderweitig erwiesenen nahen Verwandtschaft beider Sprachen für die ursprüngliche Identität beider Wörter schwer ins Gewicht fällt. Welche Grundvorstellung dem Worte zukomme, darüber gibt es blosse Muthmaassungen. Der Etymolog muss sich sehr hüten eine Vorstellung, die einem Worte allenfalls zu Grunde liegen kann, gleich als die wirklich ihm zu Grunde liegende hinzustellen.

12) Eine muthmaassliche Grundvorstellung oder Grundbedeutung — in obigem Beispiel ‚leuchtender' — ist nicht dann anzunehmen, wenn sie aus der einzelnen Sprache sich ergibt, sondern wenn sie auf alle nach richtiger Methode mit dem Worte zusammengestellten Verwandten derselben, wie der andern Sprachen passt — was in diesem Beispiel nicht der Fall ist.

13) Uebereinstimmung in der factischen Bedeutung, das heisst in dem durch das Wort bezeichneten Object berechtigt uns, wenn die Laute nach strenger Prüfung zusammen stimmen, Wörter verwandter Sprachen oder Mundarten für verwandt zu erklären, in diesem Falle *λύκο-ς* mit skt. *vṛka-s*, ksl. *vlŭkŭ*. Ob sich dadurch sofort oder überhaupt ein Etymon ergibt, ist für die Frage der Zusammengehörigkeit gleichgültig.

14) Eben deshalb sind ausgeprägte Wörter, welche äusserliche Gegenstände bezeichnen, insofern der eine Punct — die factische Bedeutung — bei ihnen feststeht, mehr geeignet für schwierigere Lautuntersuchungen die Grundlage abzugeben, als Wurzeln und Wörter von mehr geistigem und darum schwerer fassbarem, verschiedenen Ursprungs verdächtigem Gehalt.

15) Bei diesen Fragen ist indess nie aus dem Auge zu verlieren, dass die Sprache von sehr verschiedenen Wegen aus zur Bezeichnung eines Gegenstandes gelangt sein kann, weswegen da,

wo die Laute in verschiedener Weise combinirt werden können, die 666
Zusammenstellung zweier Wörter sehr oft das Product vieler Erwägungen, die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten ist.

16) Das evidente gibt dabei immer einen Anhalt für das zweifelhafte. So gelingt es vorzugsweise nach dem Schlusse der Analogie den Wörterschatz einer Sprache allmählich zurecht und das einzelne Wort neben das der verwandten Sprachen zu schieben. Für Eigennamen, deren eigentliche Bedeutung nicht sofort in das Auge springt, bedarf es einer Anlehnung an bestimmte klar erkannte und sicher analysirte Wörter in besonderem Grade.

17) Alle Etymologie muss von der Erkenntniss ausgehen, dass die Sprache schon in einer frühen Periode reich und mannichfaltig entwickelt war. Es ist daher ebenso thöricht ein knappes Maass von Urlauten, als eine gewisse Anzahl von Urbegriffen oder einen kleinen Kreis von Ursuffixen anzunehmen. Wir thun daher in zweifelhaften Fällen viel klüger, wenn wir vorläufig getrennt lassen, was möglicherweise nichts mit einander gemein hat, als wenn wir vorschnell verbinden, was irgendwie an einander anklingt.

Wir schliessen mit dem für Etymologen wohl zu beherzigenden Spruche Epicharms:

νᾶφε καὶ μέμνασ᾽ ἀπιστεῖν, ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.

INDICES.

I. Realindex.

Die Ziffern bedeuten Seiten.

II. Griechischer Index.

Die grössere Zahl bezeichnet die Hauptstelle für ein Wort.

III. Lateinischer Index.

IV. Sanskritindex.

Die Nomina sind in der Regel in der Nominativform angeführt.

V. Germanischer Index.

Sämmtliche Zweige der germanischen Familie sind hier vereinigt. *c*, *ch* ist unter *k*, hochd. *v* unter *f*, hochd. *w* unter *v* zu suchen.

Druckfehler.

S.	139	Z.	19	v. o.	lies	statt	*κώμη*	*κῴμη*.
„	139	„	22	v. o.	„	„	*civiram*	*çiviram*.
„	140	„	21	v. u.	„	„	*kalajami*	*kalajâmi*.
„	143	„	2	v. u.	„	„	*çrônis*	*çrôṇis*.
„	153	„	21	v. o.	„	„	*κάκαρ*	*μάκαρ*.
„	157	„	8	v. u.	„	„	*pro-skand*	*pra-skand*.
„	162	„	16	v. o.	„	„	*jâgam*	*jâgas*.
„	167	„	6	v. u.	„	„	*gaùs*	*gàus*.
„	169	„	8	v. o.	„	„	*gñâtis*	*ǵñâtis*.
„	176	„	1	v. u.	„	„	*ôǵasvan*	*ôǵasvant*.
„	190	„	22	v. u.	„	„	*himâni*	*himânî*.
„	207	„	3	v. o.	„	„	*takshá*	*takshâ*.
„	242	„	13	v. u.	„	„	*fìtius*	*fìlius*.
„	247	„	14	v. o.	„	„	*bẖunḍ*	*bhuṇḍ*.
„	276	„	20	v. o.	„	„	*nèbula*	*nĕbula*.
„	298	„	18	v. u.	„	„	*sunus*	*sûnus*.
„	337	„	13	v. o.	„	„	*âvaranam*	*âvaraṇam*.
„	340	„	12	v. o.	„	„	aber	eher.
„	373	„	19	v. u.	„	„	*ishtas*	*ishṭas*.
„	454	„	3	v. o.	„	„	*pârshnis*	*pârshṇis*.
„	566	„	19	v. u.	„	„	*κλόζω*	*κλώζω*.
„	579	„	2	v. u.	„	„	*pitṛjas*	*pitṛjas*.
„	599	„	20	v. u.	„	„	*πήννυμι*	*πηγνυμι*.
„	680	„	3	v. o.	„	„	füge nach argento ein:	zu verweisen.

BIND:::: ... MAY 1 1 1970

PA 421 C87 1869

Curtius, Georg
Grundzüge der griechischen Etymologie. 3. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY